Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Erstes bis sechstes Monatsstück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Postämtern und bey Hoffmann und Campe.

1824.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1824.

I.
Historisch politische Uebersicht des Jahrs 1823.

Die Resultate der wichtigsten Begebenheit des verflossenen Jahrs, des Spanisch-Französischen Kriegs, sind zu evident, um einer Entwickelung zu bedürfen. Die Nordamerikanische Revolution zog, wie wir erwähnt, während eines Menschenalters von 33 Jahren 4 Europäische nach sich, welche alle den Zweck hatten, Staatsverfassungen einzuführen, die mehr oder minder auf Demokratie abzweckten; die Erfahrung scheint gelehrt zu haben, daß Europa nicht der Boden ist, auf dem sie gedeihen können; es geht ihnen wie exotischen Gewächsen, welche nicht in einem fremden Clima fortkommen können. Die Revolution begann zuerst in Frankreich; die Ausschweifungen, welche dort begangen wurden, und die chaotische Verwirrung, welche ihnen folgte, sind nur zu bekannt. Die Demokratie endete mit Militair-Despotismus, der ganz Europa zu verschlingen drohte; eine con-

stitutionelle Staatsform ward dem Lande endlich von einem milden Fürsten geschenkt, aber die Erfahrung hat auch in diesem Jahre wieder gelehrt, welche leidenschaftliche Bewegungen sie veranlaßte, und welche Mühe es kostete, die Staatsmaschine unter dem Kampfe der Partheyen in Gleichgewicht zu erhalten. — Die Neapolitanische und Piemontesische, oder wenn man sie nach ihrem Plane benennen will, die Italienische Revolution, kostete nur einen Stoß mit der Hand, um über den Haufen geworfen zu werden, die Portugiesische ward plötzlich von der Nation selbst aufgegeben, wie ein politisches Spiel, dessen man müde war; man erhob sich auf einmal vom Tische und warf die Karten zusammen; nur die Spanische kostete Mühe zu bekämpfen, denn sie beruhte nicht so sehr auf dem Interesse an einer politischen Theorie, welche man leicht aufgiebt, sondern auf einem innern Streit zwischen den verschiedenen Ständen des Reichs, welche jede ihrerseits wichtige Interessen zu verfechten hatten, daher ist es allerdings möglich, daß die nicht erstickten Funken dieser Revolution wieder aus der Asche emporglimmen und die Flamme eines furchtbaren Bürgerkriegs entzünden könnten, aber der große Zweck dieses Kriegs ist dennoch vollkommen erreicht. Diese Flammen werden nie wieder über den festen Damm der Pyrenäen herüberschlagen; die Nation und die Armee des kriegerischen Frankreichs sind durch das Resultat des letzten Kriegs mit der Sache der Legitimität und des Royalismus eng verbunden, und in einer langen Reihe von Jahren wird Europa vor nur einigermaßen bedenklichen Ausbrüchen des Demokratismus, dem die Weisheit der Fürsten jetzt einen festen Damm zu setzen vermag, gesichert seyn. Das war die wichtige Frucht dieses Kriegs.

Aber

Aber die Geschichte des verflossenen Jahrs giebt reichen Stoff zu tieferen Betrachtungen, welche das Verhältniß unsers Welttheils zu den übrigen und den gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der ganzen Menschheit umfassen. Das große Resultat der neuesten Forschungen der Naturkunde — welche jetzt Riesenschritte macht — ist, daß alle Wesen sich von innen heraus entwickeln, Wesen der physischen Welt durch gewisse ihnen angeborene organische Principe, Wesen der geistigen Welt durch gewisse ihrer geistigen Natur eigenthümliche Bestrebungen, und daß diese Bestrebungen der geistigen Wesen nach den edleren und vollkommneren einem für beide mit einander engverbundenen Welten (die sinnliche, wie die geistige) gemeinsamen Gesetze unterworfen sind; indem nemlich die geistigen Wesen sich durch freiwillige Bestrebungen veredlen, so entwickelt und verschönert sich die sinnliche Welt, welche sie umgiebt, in nemlichem Verhältnisse, aber immer nach einem bestimmten periodischen Gange unter gewissen durch auffallende Erscheinungen ausgezeichneten Uebergängen oder Krisen. Solche Krisen giebt es in der Geschichte, wie in der Natur. Merkwürdig ist es übrigens, daß der Baiersche Naturforscher Martins, welcher vor kurzem Reisen in das Innere von Brasilien machte, die Bemerkung gemacht hat, daß die dortige wunderbare Vegetation große Aehnlichkeit mit der unterirdischen oder der Flora der Vorwelt hat, dadurch bestätigt sich mehr und mehr die schon früher geäußerte Voraussetzung, daß Amerika auch in physischer Rücksicht die neue Welt genannt zu werden verdient. Auch die namentlich durch viele Erderschütterungen in allen Theilen unsers Planeten ausgezeichnete physische Geschichte dieses Jahrs begründet den Glauben, daß

daß, wie wir schon in der Uebersicht des voran=gegangenen Jahres äußerten — ein gewisses Mit=gefühl des Planeten die gegenwärtige wichtige Entwickelungsperiode in der Geschichte seiner gei=stigen Bewohner begleitet. Daß eine solche Krisis für die Menschheit jetzt eingetreten ist, ergiebt sich am klarsten durch einen Rückblick auf die nächst=vorhergehende am Schlusse des 15ten und im An=fange des 16ten Jahrhunderts. Vor vier Jahr=hunderten ward die Buchdruckerkunst, deren vierte Säcularfeyer die Holländer feiern, obwohl die Deutschen diese Erfindung mit mehrerem Recht in Anspruch nehmen, erfunden; sie war das dritte große Hauptmittel, den Menschenverstand einen Schritt weiter fortzuhelfen; die Erfindungen der Hieroglyphen= und Buchstabenschrift waren die beiden ersten. Dadurch ward die Verbreitung einer großen Geistes=Cultur, die erst gebohren werden sollte, vorbereitet. — Die Türken drangen in=zwischen in Europa ein; nach langen Kämpfen ward 1453 Constantinopel erobert, und das Griechische Kayserthum, der letzte Rest der großen Römischen Universal=Monarchie, ging zu Grunde. Die veralteten Musen der classischen Welt wurden aus ihrer Ruhe aufgestört und flohen aus Con=stantinopels Mönchsklöstern nach dem westlichen Europa, die Buchdruckerkunst empfing sie, kleidete sie in bewegliche Tracht, und wie neu verjüngt ver=breiteten sie ein neues Licht unter den Nationen, und riefen in Italien das durch gleichzeitige Ent=deckung der Antiken begeisterte Medicäische Kunst=alter hervor. Aber die Türkische Invasion bewirkte zugleich eine andere noch größere Veränderung im Menschenleben; der Weg nach Ostindien ward durch die Barbarey dieses Volks gesperrt oder doch erschwert; das Bedürfniß eines andern Weges nach Indiens

Schätzen

Schätzen nahm zu. Die Entdeckung des Compasses beförderte den glücklichen Erfolg der Versuche, und die Erfindung des Pulvers erleichterte den Europäern die Bezwingung der neuen Welttheile, welche sie entdecken sollten; jetzt fand Columbus im Jahr 1492 den Weg nach Amerika, Vasco de Gama 1498 den Weg um das Cap nach Ostindien. Der menschliche Gesichtskreis erweiterte sich nach allen Seiten, und nun war das Jahr 1517 der passende Zeitpunkt zur Reformation einer Reform, welche das Menschengeschlecht einen großen Schritt weiter brachte, aber weder aus seinem Jugendalter, noch zur Reife.

Eine neue nicht minder große Krisis offenbart sich in dem Zeitalter, in welchem wir jetzt leben; sie zeigt sich, wie jene, sowohl in den Vorbereitungen (oder in den zusammentreffenden Umständen), als in den Begebenheiten. Die beiden großen Endzwecke, zu denen diese Krise zu führen scheint, sind die Cultur Amerika's, des größten und schönsten Theiles der Erde, und Rußlands politische Größe. Dies Reich, dessen große Bestimmung Peter I. ahnte, Catharina II. begriff, Alexander I. durchschauete, scheint von der Vorsehung bestimmt, der Moderator bey den innern Gährungen der alten Welt, das Bindungsmittel zwischen Asiens und Europa's Cultur und der Uebergangsweg von der letzten zu der erstern zu werden. —

Die Reformation hatte durch die religiösen Sekten, welche sie erzeugte, Amerika's Bevölkerung durch Europäer befördert, aber die jetzige Krisis im Menschenleben nahm doch erst ihren Anfang bey dem Aufstande der Englisch-Nordamerikanischen Colonien, und ihre erste Epoche war vor bereits 40 Jahren, im Jahr 1783, wo ihre Unab-

hängig-

hängigkeit erklärt ward; dies iſt alſo die Epoche der neueſten Geſchichte. Die Nordamerikaniſche Revolution zog die Franzöſiſche, die Franzöſiſche zog die Spaniſche, Portugieſiſche und Italieniſche nach ſich; wie täuſchende politiſche Meteore zogen ſie vorüber, und ihr endliches Reſultat war nur Amerika's Unabhängigkeit und Rußlands Größe. — Alle die vieljährigen Kriege, welche aus dieſen Revolutionen entſprangen, alle Kämpfe der Partheyen dienten, und dienen nur, Amerika zu bevölkern, und alle Umſtände ſtoßen zuſammen, um dies große Ziel zu erreichen. Der Zuwachs der Maſchinerie, in Europa erfunden, aber paſſender für Amerika, vermindert die Nahrungswege, und nöthigt Europa's Einwohner, ein neues Land zu ſuchen. Die Vaccination wird entdeckt, und der Engel des Todes hält ſeine Hand auf einen Wink des Allvaters zurück, da eine Bahn ſich öffnet, um den Ueberfluß der Menſchheit aufzunehmen. — Amerika erfindet ein Mittel, mit Hülfe des Feuers die Oberfläche des Waſſers zu beſchiffen, damit der Welttheil, welcher die größten Flüſſe beſitzt, um ſo leichter bebauet und bevölkert werde, damit es durch die größeren Fortſchritte dieſer Entdeckung mit der Zeit ſelbſt die dürftigen oder mißvergnügten Bewohner der alten Welt ohne Schwierigkeit holen könne, um ſie in ſeinem Schooße aufzunehmen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir jetzt in Europa in einem gewiſſen Zuſtande des Uebelbefindens leben; dies iſt eine natürliche Folge jeder Kriſis im Menſchenleben, wie in der Menſchennatur.

Wir leben demnach in einer großen Periode ſteigender Cultur, in Rückſicht der Bevölkerung und des Anbau's der Erde an ſo mannichfaltigen, in der Ueberſicht des vorhergehenden Jahrs ſchon an-

angedeuteten Punkten; aber auch in Rücksicht der geistigen Cultur offenbart sich die nemliche Krise, denn die geistige Entwickelung hält immer gleichen Schritt mit der physischen. Die Bibelgesellschaften sind solchergestalt ein das Menschengeschlecht umschlingendes Band geworden, welches dem Ganzen einen neuen geistigen Zuwachs bereitet. Ihre plötzliche Entstehung, ihre schnelle und weite Verbreitung lassen sich wie ein historisches Wunderwerk betrachten, welches zu einer der merkwürdigsten Krisen führen wird. Nicht minder bedeutungsvoll ist die Griechische Revolution. Sie ist unerwartet, unvorhergesehen von dem alldurchwaltenden Geiste, wie ein Brand auf den politischen Schauplatz geworfen. Nationen wie Individuen werden dahin geleitet, wohin sie selbst nicht wollen, und woran sie nicht dachten. Es gab im verflossenen Jahr einen Augenblick, wo die politische Speculation zweifelhaft seyn konnte. Am Fuße der Pyrenäen fragte der Genius des Menschengeschlechts, ob die Periode der Revolutionen noch einmal zurückkehren und Stambul retten sollte. Aber der große Wurf ist gefallen; der Augenblick ging glücklich vorüber, und die Begebenheiten des Menschengeschlechts gehen rastlos fort auf der ihnen vorgezeichneten Bahn.

Man fühlt, daß das Ziel der Tage gekommen ist, daß die Ottomannische Barbarey, unwürdig, um ihrer selbst willen zu bestehn, nicht mehr als Spannungsmittel, um den Strom der Cultur nach der neuen Welt zu führen, erforderlich ist. Diese Ruine wird in sich selbst zusammenstürzen, aber was wird die kommende Zeit uns bringen — den neuen Glanz eines Byzantinischen Kayserreichs — eine wiederaufblühende Welthandelsstadt Constantinopel? — Eine neue Föderation Hellenischer Republiken?

publiken? — Ritterstaaten, wie sie im Mittelalter Cypern, Rhodus, später Maltha beherrschten? und wie werden diese Staaten auf das nahe Kleinasien, auf Egypten zurückwirken? — Großes und Bedeutendes wird dort im Südosten sich erheben, aber wie es sich nennen und gestalten wird, das vermag noch keine menschliche Zunge zu sagen. Das aber vermögen wir mit Zuverlässigkeit am Schlusse dieses Jahrs zu wiederholen: Griechenland wird nicht untergehn; ein neues Blüthenfeld ist der Cultur, ein neuer Brennpunkt der Politik bestimmt, damit die Energie des Menschenlebens nicht absterbe. —

Die kriegerischen Aussichten haben sich verloren, und werden, da (wie Frankreichs ministerielles Blatt sicher nicht ohne wichtige Autorität behauptet) Amerika's Verhältnisse nicht Europa's Ruhe stören sollen — nicht so leicht wiederkehren; denn Europa ist alt und krank und müde, und fühlt, daß es des Friedens bedarf; es giebt zwar einen großen Knoten im Osten aufzulösen, allein es scheint, er werde nicht durchgehauen werden, sondern sich selbst auflösen, und vielleicht leichter, als man wohl denkt. Europa darf daher jetzt, da die gemeingefährliche Flamme der Revolutionen gelöscht ist, auf einen langewährenden Frieden hoffen. — Jeder gute Unterthan und Staatsbürger muß sich deß erfreuen, denn Europa hat kein anderes Heil zu hoffen, als durch den Frieden und durch humane und aufgeklärte Anwendung seiner ältern Staatsformen. Laßt Amerika bestimmt seyn, Experimente mit dem neuen zu machen; dort können Volks-Regierungen ihre Proben durchgehn, denn dort ist Platz für die Menschen, sich zu scheiden, wenn Leidenschaftlichkeit sie zu bürgerlichen Fehden entflammt. Wir Europäer, gewöhnt an die Ruhe

und

und Milde Landesväterlicher Regierungen, wollen nicht mit mißgünstigem Auge nach unsern Amerikanischen Brüdern hinübersehn, weil sie versuchen, das Glück, welches sich in der bürgerlichen Gesellschaft finden läßt, auf andere Weise zu erreichen, als es in Europa geschehen kann, und sie werden auch uns nicht verdammen, weil wir nach Bürgerglück auf die Weise trachten, auf welche wir eine Reihe von Jahrhunderten hindurch es zu genießen gewöhnt wurden. Es ist ja nun einmal ein Gesetz alles Irdischen, daß die lebenden Wesen, jedes auf seine Weise und in verschiedenen Formen, die Güter des Lebens genießen sollen; so sollten auch die Nationen in einem Lande, und besonders in einem Welttheile, die Vortheile des bürgerlichen Vereins unter einer andern Staatsform und andern bürgerlichen Einrichtungen genießen, als in einem andern. —

Wir wollen nicht darüber klagen, daß die Periode bevorsteht, wo Amerika beginnen soll, zu erblühen und seiner Bestimmung entgegen zu wachsen, ungeachtet Europa unleugbar darunter leidet und noch mehr leiden wird, denn es gehört zum unabänderlichen Gesetze des Lebens, daß das ältere dem jüngeren weichen und den Platz einräumen muß. Amerika's Unabhängigkeit kann schon desfalls nicht zurückschreiten weil Großbrittanniens Lage und Interesse es auffordern, sie zu schützen. Alle Fabrikländer Europa's werden für's erste durch Amerika's Unabhängigkeit bedeutend gewinnen, aber ihr Verlust wird doch in der Folge der Zeit um so größer seyn, wenn dereinst die Nordamerikanischen Freistaaten sich in die Concurrenz stürzen.

Aber für den Augenblick müssen die Folgen der Krisis, welche Amerika's Unabhängigkeit mit sich bringt,

bringt, für die ackerbauenden Staaten am empfindlichsten seyn; es ist schwer zu sagen, wohin sie führen werden, noch schwerer, ihnen entgegen zu arbeiten, denn man muß aufrichtig das traurige Geständniß ablegen, daß es keine Gründe giebt, zu vermuthen, daß die Landprodukte, ohne einen eintretenden Mißwachs, in einer langen Reihe von Jahren steigen werden. Es giebt nemlich drey Gründe, welche beständig ihren Werth niederdrücken werden, erstlich, weil die Ländereyen unter den langwierigen Kriegen überall so sehr angebaut wurden, da es so vortheilhaft war, ihre Produkte abzusetzen, welches gleichfalls durch die thätigen Bemühungen und Unterstützungen der Regierungen und Privatpersonen befördert ward. — Zweytens, weil die Colonien in Amerika, statt, wie vorhin Europa's Landprodukte anzunehmen, jetzt, nachdem sie angebaute und unabhängige Staaten wurden, Europa ihre eigenen zuführen, und die reichsten Kornländer, wie Egypten und das südliche Rußland, angebaut werden und in großer Fülle produciren. Drittens, weil Amerika in seinen Kartoffeln Europa ein immer wachsendes Produkt geschenkt hat, welches im Landbau eine totale Revolution hervorbrachte und die Landproduktion bis zu einem Grade erhöht, der sich nicht berechnen läßt. Diese veränderte Lage der Dinge könnte bey dem allen kein Unglück heißen, wenn sie nur nicht in einem so großen Mißverhältniß ständen mit den Lasten, welche die langwierigen Kriege den Staaten aufgebürdet haben, mit den kostbaren Staats-Einrichtungen, welche günstigere Conjunkturen hervorriefen, und besonders mit der Neigung zu den Produkten eines fremden Welttheils, welche eine Periode von 300 Jahren von entgegengesetzter Beschaffenheit bey den Europäischen Nationen erweckte,

weckte, und welcher sie sich in der Folge ohne ihren eigenen Ruin nicht überlassen können.

Bey der Frage, welchen Ausweg die blossen ackerbauenden Staaten bey diesen Aussichten ergreifen müssen, wollen wir die Reformen und Einschränkungen in der Staats-Administration überspringen, welche die Zeitumstände erfordern könnten und sie der höhern und umfassendern Einsicht der Regierungen und ihrer väterlichen Fürsorge überlassen. Aber für die Staatsbewohner selbst giebt es durchaus nur zwey Auswege zu ergreifen, welche Sorge für ihr eigenes Wohl sie so schnell, als möglich, zu benutzen heisst. Der eine ist, den Vorsatz zu fassen, sich so sehr, als möglich, von einländischen Produkten zu ernähren und zu kleiden, der andere ist, die Landesproduktion so sehr, als möglich, auf alles auszudehnen, was man von andern kaufen muss. Hierzu muss ein patriotisches Gefühl unter den Nationen selbst erwachen, und vielleicht der Staat selbst kräftig dazu mitwirken, wenn er nicht zuletzt ganz vom Gelde entblösst seyn will, denn fährt man fort, Waaren zu produciren, die Keiner kaufen will, und Dinge zu gebrauchen, die man nicht produciren kann und will, so stürzt man sich augenscheinlich in einen Abgrund von Elend. — Es ist und bleibt daher eine unleugbare Wahrheit, dass die menschlichen Verhältnisse sich gänzlich verändert haben; wir leben in einer neuen Ordnung der Dinge, die sich immer mehr entwickelt und nicht zurückgehn kann, und das einzige, was uns übrig bleibt, ist, uns nach den Zeiten zu richten.

Aber der beschränkte Raum, den der Plan unserer Zeitschrift den in derselben enthaltenen Aufsätzen auferlegt, nöthigt uns, diese Betrachtungen, zu denen ein so reicher Stoff übrig ist, hier

hier abzubrechen, und zu einer Uebersicht der Jahresgeschichte der verschiedenen Europäischen Staaten zu schreiten, unter denen dem Spanischen, als dem wichtigsten der erste Platz gebührt. —

Es war am 28sten Januar, als König Ludwig XVIII. in der Eröffnungsrede der Kammern erklärte: Ich habe meinen Minister zurückzurufen befohlen. Hunderttausend Franzosen von einem Prinzen meiner Familie befehligt, stehen im Begriff auszumarschiren, um den Thron Spaniens einem Abkömmling Heinrichs IV. zu erhalten, dieses schöne Königreich selbst vor seinem Untergange zu bewahren, und es mit Europa auszusöhnen." Damals war der Würfel schon gefallen. In den verhängnißvollen Cortez-Sitzungen am 9ten und 10ten Januar hatte Evariste San Miguel, früher Riego's zu Cabezas mitverschworner Adjutant, jetzt Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die officiellen Erklärungen der Cabinette von Frankreich, Rußland, Oestreich, Preußen, des Veroneser Congresses, wichtige Ergebnisse und die entscheidend ablehnenden Antworten der Spanischen Regierung mitgetheilt, hatte der Cortes-Congreß erklärt: Die Cortez würden an der im Jahr 1812 zu Cadix proclamirten Constitution, welche ihnen ihre Entstehung gegeben, keine Veränderung oder Modification gestatten, hatten sich der feurige Galiano, der beredte Arguelles und andere Koryphäen der Spanischen Revolution in heftigen Declamationen, welche der Erfolg schwer gerichtet hat, überboten, und eine von Invectiven überhäufte Addresse, welche zum äußersten Widerstande aufforderte, durchgesetzt. In eben jenen Tagen erfolgte der in der Geschichte diplomatischer Eröffnungen merkwürdige Wechsel der heftigsten von Spanischer Seite allen Anstand verletzende Noten

zwischen

zwischen San Miguel und den drey Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen, worauf letztere sogleich Madrid verließen und binnen acht Tagen die Gränze erreichten. Daß in eben diesem Augenblicke Großbrittannien, welches seine Theilnahme an den Veroneser Beschlüssen abgelehnt hatte und eine erfolglose Vermittler-Rolle spielte, Ersatz für verschiedene seit 1804 aufgebrachte Prisen verlangte und sogar erklärte, Spanische Schiffe bis zum Werth der von der Englischen Regierung reclamirten Summe anhalten zu wollen, wodurch die Cortez in ihrer damals so bedrängten Lage sich genöthigt sahen, 40 Millionen Realen zu der verlangten Entschädigung anzuweisen, hat, der gegebenen Erläuterungen ungeachtet, zu ungünstigen Beurtheilungen des Charakters der Englischen Politik Anlaß gegeben, und scheint auch für die Zukunft nicht ohne wichtige Folgen zu seyn. Inzwischen war in den Reden der Cortez-Deputirten, den Beschlüssen der Regierung, den öffentlichen Blättern von dem heldenmüthigsten Widerstand, von der Aufbringung gewaltiger Streitkräfte, regulairer Heere von 180,000 Mann, 52 großen Guerillas, einem Vertilgungskriege wie gegen Napoleon die Rede — daß dies nur Worte waren, hat der Erfolg sehr bald gezeigt. Im Innern schien die Ruhe wieder hergestellt, jeder bedeutende Widerstand hatte aufgehört, seit Romañosa am 3ten Februar das wichtige Fort Seo d'Urgel geräumt hatte; auch die Uneinigkeit zwischen den royalistischen Generalen und der ehemaligen Regentschaft von Urgel schien den Constitutionellen günstigen Erfolg zu verheißen. Der Plan des Congresses war, den Feind ins Innere zu locken und Madrid Preis zu geben, daher die Abreise des Königs und der Cortez nach Sevilla, ein Beschluß, der

der den lebhaftesten Widerstand von Seiten des Königs erfuhr. Nach Französischen Blättern soll auf die Frage des Monarchen: Man will mich doch nicht wider meinen Willen fortführen? der Justiz-Minister geantwortet haben: "Wenn die Cortez die Verlegung der Regierung befehlen, so werde ich kein Bedenken tragen, Eure Majestät, wenn es Noth thut, gebunden wegzuführen." — Bis zu solcher Verblendung wuchs der Uebermuth der Deputirten, daß schon in der Versammlung am 2ten März ein Repräsentant die Frage aufgeworfen haben soll, ob nicht der König der Regierung unfähig zu erklären und eine Regentschaft zu errichten sey. Ferdinand mußte der Gewalt weichen, und am 20sten März erfolgte die Abreise des Königs nach Sevilla unter Escorte von 6000 Mann, die Abisbal befehligte; am 22sten März suspendirte der Congreß seine Sitzungen und beschloß ihre Wiedereröffnung in Sevilla am 23sten April, aber schon war der Stab über ihre usurpirte Gewalt gebrochen. Der 2te April war der merkwürdige Tag, an welchem durch die Proclamation des Herzogs von Angouleme, der verhängnißreiche Krieg eröffnet ward, und am 7ten April passirte die Französische Armee die Bidassoa. Gleich der erste Kanonenschuß, der an diesem Tage fiel, war für das Schicksal des Krieges und die Ruhe Europas bedeutend. Er bewährte die in Zweifel gezogene Treue der Französischen Krieger und streckte einige Ueberläufer nieder, welche sie zur Rebellion aufforderten. Ohne Widerstand zu finden, drang mit einer selbst in den Annalen der neuern Kriege merkwürdigen Schnelligkeit der Herzog von Angouleme auf der großen Landstraße nach Madrid vorwärts und ward überall mit enthusiastischem Jubel als Befreier begrüßt. Nur die beyden

den Nordfestungen San Sebastian, wo General Bourke durch einen Ausfall der Garnison einigen Verlust erlitten zu haben scheint, und Pampelona verweigerten die Uebergabe und setzten ernstlichen Widerstand entgegen, und in Lagroño kam es zu einem Scharmützel. Am 17ten April erreichte das Französische Hauptquartier Vittoria, wo es einige Tage verweilte, während die Armee ihre Bewegungen nach allen Seiten verbreitete. General Quesada besetzte Bilbao und die Provinzen Biscaya und San Ander; der Herzog von Reggio passirte nach einigem Widerstand am 18ten den Ebro, und General Molitor besetzte ungehindert am 25sten April das seines heldenmüthigen Widerstandes wegen einst so berühmte Zaragoza, schon ein sehr übles Zeichen für die Constitutionellen. Nunmehr brach auch das große Hauptquartier, bey dem sich die oberste Spanische Junta befand, nach Burgos auf und zugleich begannen am 18ten April die Operationen der Ost-Pyrenäen-Armee oder des 4ten Armee-Corps unter dem Marschall Moncey, Herzog von Conegliano, gegen Catalonien. Sie fand einen weit ernstlichern Widerstand in der Lage des Landes, der Menge und Stärke seiner Festungen und starken Positionen, vor allen in dem heldenmüthigen Mina und seinen Unterbefehlshabern Milans, Llobera, Rotten u. s. w., der, unterstützt durch die zum Theil sehr constitutionellgesinnten und gegen die Französischen Nachbarn vom Nationalhaß entflammte Bevölkerung von Catalonien und seine kriegerischen Miquelets oder Bergjäger, den Krieg auf ganz ähnliche Weise wie gegen Napoleon führend, durch beständige Hin- und Rückmärsche, unerwartete Ueberfälle, Abschneidung der Communication, Aufhebung der Transporte und strategische Benutzung aller Hülfsmittel des kleinen

 Krie-

Krieges, in denen er Meister ist, und der dazu besonders geeigneten ihm wohlbekannten Localität Cataloniens, den Franzosen ein schweres Spiel bereitete, welches sie vielleicht erst mit Aufwand großer Streitkräfte und nach langer Zeit gewonnen haben dürften, wenn ihre Fortschritte im ganzen übrigen Spanien nicht so schnell und entscheidend gewesen wären, allein diese blieben unaufhaltsam oder vielmehr unaufgehalten. Nachdem der Befehlshaber der großen zum ernstlichen Widerstande bestimmten Armee, der wegen seines Wankelmuths früher bekannte General, Graf Abisbal, das erste Beispiel des Abfalls gegeben und General Zayas den Oberbefehl von Madrid überlassen, nachdem der royalistische General Bessières am 20sten May einen übereilten und verunglückten Versuch zur Einnahme von Madrid gemacht hatte, hielt der Herzog von Angouleme am Morgen des 24sten May ungehindert seinen Einzug in die Hauptstadt, wo schon am 26sten eine Regentschaft, bestehend aus dem Herzog von Infantado, dem Herzog von Mortemar, dem Baron Eroles, dem Bischof von Osma und Herrn Calderon, errichtet ward. Unter beständigen Hin und Hermärschen Mina's und täglichen, oft für die Franzosen blutigen Gefechten, drang inzwischen die Ost Pyrenäen Armee bis nach Mataro, in die Nähe von Barcelona, vor. Nun, wähnten die Europäischen Liberalen, habe die Stunde eines ernsthaften Widerstandes geschlagen, aber wie sehr wurden ihre Hoffnungen getäuscht! Der Herzog von Angouleme, welcher mit dem großen Hauptquartier in Madrid blieb, wo es wie in vielen andern Städten, namentlich in Zaragoza, zu heftigen und zum Theil blutigen, und von dem edelmüthigen Heerführer gemißbilligten Reactionen wider die Constitutionellen kam, faßte den

den energischen Entschluß, die liberale Parthey mit einem Schlage in allen Theilen Spaniens zu unterdrücken, und während die Generale Bordesoulle und Bourmont in Geschwindmärschen nach dem südwestlichen Spanien, Andalusien und Estremadura, aufbrachen, ward General Molitor zur Bezwingung Valencia's und des südöstlichen Spaniens, und General Bourke, in Verbindung mit andern Generalen, zur Eroberung Asturiens, Galliciens und des ganzen nordwestlichen Spaniens bestimmt. Der Erfolg übertraf seine Erwartungen. Besonders hatten die mit der kleinen Macht von 8000 und 9000 Mann in eine so weite Entfernung unternommenen kühnen Märsche von Bordesoulle und Bourmont einen so glänzenden und vollständigen Erfolg, daß es den deutlichsten Beweis giebt, wie schwach die Streitkräfte der Constitutionellen und wie gering die Anhänglichkeit der Volksmasse an die Verfassung von 1812 war. Unaufgehalten bis auf ein leichtes Gefecht beym Uebergange über den Tajo drang Bourmont in Estremadura bis nach Merida vor, während Bordesoulle nach einem glänzenden Gefechte, in dem der Herzog von Dina das Corps des constitutionellen Generals Placencia aufrieb, unterstützt durch den Ausbruch einer Contrerevolution in Cordova und Jaen, in Andalusien vordrang und am 13ten Juny Sevilla erreichte, wohin Bourmont, der sich von Estremadura nach Sevilla gewendet hatte, ihm gleich darauf folgte. Da sich der König bey der Annährung der Französischen Truppen seiner beabsichtigten Abreise nach Cadix widersetzt hatte, so faßten die Cortes auf Galianos Vorschlag am 11ten Juny den exorbitanten Beschluß einer interimistischen Absetzung des Königs, weil der Monarch zur Regierung moralisch unfä-

 hig

hig sey, ernannten eine interimistische Regentschaft, bestehend aus Valdez, Ciscar und Vigo, und begaben sich am 12ten Juny nebst dem Könige und seinen Ministern von Sevilla nach Cadix, wo der König am 15ten Juny vor seiner Ankunft wieder eingesetzt, zwar mit Ehrerbietung behandelt, aber sorgfältig bewacht ward. Bourdesoulle brach nun mit aller Eile gegen Cadix auf und langte nach bewerkstelligter Vereinigung mit Bourmonts Corps, und Zerstreuung des constitutionellen Corps von Lopez Baños am 24sten Juny vor dieser in Spaniens Geschichte so denkwürdigen Stadt an. — Nicht weniger reißend waren die Fortschritte der Französischen Waffen in andern Theilen Spaniens. General Molitor brach von Zaragoza gegen das durch seine Energie früher so berühmte und reiche Valencia auf, zwang Ballesteros zum Rückzuge von Murviedo, besetzte am 13ten Juny Valencia und verfolgte Ballesteros bis in die Provinz Murcia. Die Division Bourke aber besetzte, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, die Provinzen Leon und Asturien und drang nach Gallicien vor, wo Morillo, Quiroga und der bekannte Englische General Sir Robert Wilson an der Spitze der constitutionellen Streitkräfte standen. Nunmehr fiel auch Morillo ab, schloß mit General Bourke eine Convention und erkannte in Folge der interimistischen Absetzung des Königs, die Königliche Regentschaft an. In Catalonien blieben die Französischen Generale theils mit der Verfolgung des unermüdlichen Mina und seiner Heerführer, theils mit der Einschließung von Barcelona, Figueras, Seo d'Urgel und anderer Catalonischen Forts beschäftigt. — Am 15ten July langte General Bourke von Coruña in Galicien an, wo es zu einem der heftigsten Gefechte gegen die von Wilson

und

und Quiroga angeführte Garnison kam; die Franzosen schienen an diesem und dem folgenden Tage nicht ohne Verlust — nach Spanischen Nachrichten von 700 Mann am ersten Tage — zurückgeworfen zu seyn. — Dagegen ergab sich am nemlichen Tage Ferrol. Mittlerweile verfolgte Mollitor unablässig Ballesteros Armee durch Murcia bis in die Provinz Granada, und trug in verschiedenen kleinen Gefechten Vortheile davon. Schwieriger blieb immer der Kampf in Catalonien, in dem Treffen bey Molino del Rey schrieben die Franzosen sich zwar wieder den Sieg zu, allein nach den Spanischen Berichten von San Miguel, jetzt Mina's General-Adjutanten, wurden sie daselbst von Milans und Llobera aus allen Stellungen vertrieben, und verloren 800 Todte und 2000 Verwundete, indessen setzten sie die Einschließung von Barcelona fort und drangen tiefer in Catalonien ein. Auch der Ausfall der Besatzung von Cadix und der Isla Leon vom 16ten July mit 8 bis 9000 Mann und 9 Kanonenböten, ist von ungewissem Erfolg. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu. Die Franzosen verloren nach ihren Angaben 36 Todte, 65 Verwundete und die Spanier 1500 Mann, dagegen berechnen die Spanier den Französischen Verlust auf 2500 Mann. Inzwischen hielt doch die Französische Regierung die Errichtung einer Reserve-Armee, oder 5ten Corps erforderlich, welches unter Marschall Lauriston nach Spanien aufbrach. Einen wichtigen Vortheil für die Französischen Waffen errang mittlerweile General Molitor, indem er am 25sten July unfern Guadiz die ganze Cavallerie von Ballesteros aus einander sprengte, am 27sten Granada besetzte, am 28sten Ballesteros tournirte und bey Canvillo de Arancay aufs Haupt schlug. Die Unzufriedenheit

heit und der Uebergang eines Theils seiner Truppen, so wie verschiedener kleiner Abtheilungen, vermochte ihn wohl, am 4ten August das dritte merkwürdigste Beispiel des Abfalls constitutioneller Generale in diesem Kriege zu geben, indem er mit seinem 7000 Mann starken Heere die Regentschaft anerkannte. Ueber die geheimen Stipulationen dieser Convention, so wie der Convention von Morillo, herrscht indessen noch Ungewißheit, wenigstens nahm Ballesteros an den royalistischen Operationen keinen Antheil, sondern seine Armee bezog Cantonnirungen. So schnell wie der Kampf im südöstlichen Spanien beendigt war, ward er auch im nordwestlichen beschlossen. Quiroga und Wilson verließen Coruña, welches noch einige Tage lebhaften Widerstand leistete, aber am 13ten August capitulirte. Nun war ein großer Theil der Französischen Kriegsmacht gegen Cadix disponibel und hatte nur noch mit einzelnen Guerillas und zerstreuten Corps, unter denen sich besonders Empecinado in Castilien und Estremadura auszeichnete, zu kämpfen. In Catalonien dauerte inzwischen der Krieg auf gleiche Weise fort, und es kam am 14ten August zu einem lebhaften Treffen bey Manresa, in welchem, so wie in mehreren einzelnen Gefechten, besonders die Spanischen Royalisten sehr litten. Da beschloß der Herzog von Angouleme den Krieg mit einem Schlage zu endigen und sich selbst nach Puerto Santa Maria vor Cadix zu begeben. — Auf seiner Reise dahin erließ er am 8ten August das berühmte Dekret von Andurar, welches den Excessen der Ultras und den blutigen Reactionen ein heilsames Ziel setzen sollte und wenn auch nicht in seinem ganzen Umfange befolgt, doch nicht ohne wohlthätige Wirkungen blieb. Gleich nach seiner Ankunft zu Puerto Santa Maria berief er einen Kriegsrath,

in welchem die endlichen Entschlüsse zur Beendigung des Kriegs durch die Einnahme von Cadix ergriffen wurden. Da alle Unterhandlungen mit den Cortez ohne Erfolg waren, so begann der ernstliche Angriff. In der Nacht vom 30sten auf den 31sten August ward die auf einer Landzunge liegende und von dem festen Lande durch einen Canal getrennte starke Position des Trocadero, welche 45 Kanonen und 1700 Mann vertheidigten, nebst dem Fort San Luis von den Französischen Soldaten mit begeisterter Tapferkeit erstürmt. Die Spanier verloren hier nach Französischen Berichten 150 Todte, 300 Verwundete, 1000 Gefangene, unter denen der Commandant des Trocadero, Oberst Garces, selbst war, und die Franzosen nur 35 Todte, und 110 Verwundete. Der Prinz von Carignan, Sardiniens präsumptiver Thronerbe, zeichnete sich bey demselben aus. Der zweyte wichtige Erfolg gegen Cadix war die Eroberung des Forts San Pedro, welches von der vor Cadix versammelten Französischen Seemacht angegriffen ward, nach 2¾stündigem Angriff durch das Linienschiff Centaure am 20sten September. Nun ergaben sich nicht nur immer mehrere einzelne Corps, sondern auch die wichtigsten Festungen in allen Theilen Spaniens; am 17ten September capitulirte Pampelona, zufolge eines heftigen Angriffs des Marschalls Lauriston am Tage vorher, zu derselben Zeit Santona, am 27sten die wichtige Gränzfestung San Sebastian, am 26sten die starke Catalonische Festung Figueiras. Am 4ten September flüchtete Riego vor den in Malaga einrückenden Franzosen, ward, nach vergeblichen Versuchen Ballesteros zum Rücktritt zu bewegen und darauf ihn zum Gefangenen zu machen, auf der Flucht von den Bauern der Carolina erkannt, gefangen genommen und unter

den

den Verwünschungen des ihn noch vor kurzem vergötternden Pöbels nach Madrid abgeführt. Jetzt mußten alle Hoffnungen der Liberalen schwinden, und als am 23sten September die Französische Flottille das Bombardement von Cadix begann, schwankte die Besatzung immer mehr in ihrer Treue. Vergebens versuchten nun die Cortez durch häufige Parlamentaire einigermaßen günstige Bedingungen zu erhalten; am 29sten September war alles zum Sturm bereit; der Generalmajor Guillleminot drohete die ganze Besatzung über die Klinge springen zu lassen, wenn nicht der König am folgenden Tage frey wäre und Cadix sich unterwürfe. Dies hatte den erwünschten Erfolg. Am 30sten September ward der König frei erklärt, am 1sten October um 11½ Uhr traf er mit der ganzen Königlichen Familie unter dem lauten Jubel der Soldaten im Hauptquartier des Herzogs von Angouleme zu Puerto Santa Maria ein, und am 3ten October rückten die Französischen Truppen zu Cadix ein. — Damit war der Krieg beendigt; nach kurzen oder längern Unterhandlungen unterwarfen sich in den beyden Monaten October und November alle noch übrigen constitutionellen Corps und Festungen, selbst das starke Barcelona, dessen heldenmüthiger Vertheidiger Mina in England eine Zuflucht fand, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Aber die Ruhe in dem unglücklichen Spanien war schwer wieder herzustellen, die Reactionen der Absolutisten gegen die Negros (Constitutionellen) währten fort und gaben oft zu blutigen Auftritten Veranlassung; während Empecinado's Guerillas fortdauernd Estremadura durchstreiften, und die liberale Parthey in manchen Orten, wie Cadix, Barcelona, fortdauernd das Ueber- oder wenigstens das Gleichgewicht behauptete. Gleich nach sei-

seiner Ankunft in Puerto Santa Maria erließ der König Ferdinand ein Decret, durch welches er alle Akte der constitutionellen Regierung (mithin auch die vorerwähnte Bewilligung der Englischen Geldforderungen) für null und nichtig erklärte. An die Spitze seines neuen Ministeriums stellte er seinen Beichtvater Don Victor Saëz, und erließ zu Puerto Santa Maria und auf seiner Reise über Sevilla und Cordova nach Madrid eine Reihe strenger Verfügungen gegen die ehemaligen constitutionellen Autoritäten und Milizen, die constitutionellgesinnten Granden, welche zum Theil verwiesen und verbannt, wenigstens sämmtlich auf 5 Meilen von der Landstraße während der Königlichen Reise und 15 Stunden von jedem Königlichen Aufenthaltsorte entfernt wurden; Madrid ward eine Kriegssteuer von 24 Millionen Realen auferlegt. Die drey von der constitutionellen Sache abgefallenen Heerführer Ballesteros, Abisbal, Morillo fielen in Ungnade, und die beyden ersteren fanden in Frankreich ihre Zuflucht; ihre über diese Decrete sehr unzufriedenen Armeen wurden, so wie die übrigen Constitutionellen und Glaubenstruppen, aufgelöset, und gefährdeten, aller Ressourcen entblößt, nun um so mehr die innere Ruhe; die Kloster-Geistlichkeit trat in alle ihre Rechte und Güter zurück, eine strenge Censur, scharfe Aufsicht auf den Unterricht der Jugend, Missionen zur Vertilgung der irrigen und ketzerischen Grundsätze, Einsperrung der abgefallenen Mönche in die strengsten Klöster, und mehrere ähnliche Maßregeln wurden schon während der Reise des Königs getroffen. Die Folge derselben und der Excesse der Absolutisten war die Auswanderung einer großen Anzahl von Spaniern, größtentheils von den bemittelten und gebildeten Ständen; doch traf die gesetzliche Todes-

Todesstrafe kein anderes Haupt als das des gefeierten Riego, der am 7ten November zu Madrid an dem — dort nicht entehrenden — Galgen sein Leben endete. Wenige Tage darauf, am 13ten November, hielt der König mit seiner ganzen Familie unter lautem Jubel des Volks auf einem 25 Fuß hohen Triumphwagen seinen Einzug in Madrid. Seitdem scheinen aber die Vorstellungen des Herzogs von Angouleme und der fremden Minister immer mehr Einfluß auf die Annahme eines gemäßigten Systems zu gewinnen. Ein neues Ministerium ward ernannt, Don Victor Saëz verlor den doppelten Posten eines Ministerial-Präsidenten und Königlichen Beichtvaters, der gemäßigtere Marquis Casa Yrujo trat an seine Stelle als Minister des Auswärtigen; die Großbrittannien bewilligten Entschädigungen sollten, wie es heißt, bestätigt und ein Amnestie-Decret erlassen werden, aber schwer wird es seyn, die Factionen im Innern zu beruhigen, schwerer noch den so tief gesunkenen Wohlstand wiederherzustellen, da Spanien, der Ressourcen seiner Nationalgüter beraubt, zum Theil wenigstens für die Unterhaltung einer 30 oder 40,000 Mann starken Occupations-Armee unter dem Befehl des Generals Bourmont zu sorgen haben wird. Um so weniger wird Spanien im Stande seyn, einen Versuch zur Wiedereroberung seiner Colonien machen zu können. —

Die Portugiesische Revolution war eine Tochter der Spanischen, sie hatte nie ein selbstständiges Leben, und sie erlosch, ohne daß es fremder Gewalt zu seiner Unterdrückung bedurfte, schon vor der Mutter, wenn gleich diese Auflösung, wäre es auch nur des Beyspiels wegen, sehr auf das Ende jener zurückwirkte, zumahl da Englands Verheißung sie gegen fremde Angriffe beschützte. Am letzten

Tage

Tage des verflossenen Jahrs übergab nemlich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Cortez-Versammlung eine Denkschrift über die politischen Verhältnisse Portugals, in der es heißt: Obgleich die Halbinsel in diesem Augenblick sich durch die furchtbare Verbindung der vier großen Mächte bedroht sehe, so hat der König von Seiten Englands doch die beruhigendsten Erklärungen erhalten. Zugleich trug er auf einen Defensiv-Tractat mit Spanien an, und die Cortez beschlossen die Recrutirung des Heers und die Einverleibung der Milizen. Aber die constitutionelle Regierung Portugals hatte bald nähere Sorge, denn schon am 27sten Februar theilte der Justizminister den Cortez die beunruhigende Nachricht mit, Graf Amarante habe in der Provinz Minho die Fahne des Aufruhrs erhoben. Ihm ward der bekannte General Don Luis Rego entgegengestellt. Obgleich der General Teixeira zu Amarante überging, hatte Amarante's Versuch zum Umsturz der Constitution jedoch keinen Erfolg; Rego erfocht über ihn in der Provinz Oporto am 13ten März einen Sieg, in welchem er 300 Mann verlor; Amarante rückte mit den ihm übrigen 3000 Mann nach Braganza, wo er sich aber ebenfalls nicht halten konnte, und, von Rego verfolgt, in die Spanische Gränzprovinz Gallicien retirirte. Seine Absicht, sich hier in Spanien mit den Franzosen zu vereinigen, ward indessen vereitelt, da der Herzog von Angouleme ihm erklärte, daß Frankreich keinen Krieg gegen Portugal führe, und er mußte, verfolgt von constitutionellen Truppen, Spanien räumen. Damit schien dieser Versuch zum Umsturz der Constitution vereitelt. Die Cortez beschäftigten sich mittlerweile mit Debatten über das Budget und der Unterstützung der Spanischen Liberalen mittelst einer activen Armee von 30,000 Mann,

Mann, und fanden ihre Beruhigung in der Bekanntmachung eines Englischen Ultimatums, Portugal zu unterstützen, wenn seine Unabhängigkeit bedroht werden sollte. Am 31sten März schloß der König ihre Sitzung durch eine Rede vom Thron, in welcher er sie aufs neue seiner Anhänglichkeit an die Constitution versicherte. Inzwischen trat Portugal nicht als Vertheidiger der Spanischen Liberalen auf, vermuthlich weil der Englische Schutz nur durch diese seine Neutralität bedingt war, auch blieb ihm dazu keine Zeit, denn am 27sten May setzte sich der Infant Don Miguel mit 30 Mann zu Pferde und 630 Soldaten in Bewegung, machte zu Villa Franca die Abschaffung der Constitution bekannt und schlug den Weg nach Santarem ein. Sogleich vereinigte sich der General Pampeloya mit ihm, und selbst der Anstifter der ersten Revolution von Oporto, General Sepulveda, dem die Cortez den Oberbefehl anvertraueten, und der am 28sten eine Proclamation an die Einwohner der Hauptstadt erließ, in der er sie aufforderte, ihr ganzes Vertrauen in ihn zu setzen, ging am folgenden Tage mit 2760 Mann zum Infanten Don Miguel über, bey dem auch schon der zum Kriegsminister ernannte Don Nevis Costa eingetroffen war. Der permanente Ausschuß der Cortez erklärte nun das Königreich in Gefahr, und der König blieb unter Bewachung des 18ten Regiments in Lissabon, aber auch dies marschirte schon am 30sten Abends vor den Pallast Bemposta und ließ den absoluten König leben, worauf sich der Monarch in Begleitung der Prinzessinnen unter Escorte dieses Regiments nach Villa Franca begab, und da sich mittlerweile auch die Marine gegen die Constitution erklärt hatte, am 31sten May zu Villa Franca de Xera eine Proclamation erließ, in der er jedoch die absolute Ge-

Gewalt verwarf und nur die Constitution zu modificiren versprach. Schon am 31sten May wurden neue Verhandlungen mit den Behörden der Hauptstadt angeknüpft, worauf am 2ten Juny der König seine bisherigen Minister entließ, und an ihre Stellen die Grafen Palmella, Oliveira, de Castro und Pampeloya ernannte, und am nemlichen Tage von der Municipalität zu Lissabon zur Rückkehr in seine Hauptstadt eingeladen ward. Nun löseten sich auch am 2ten Juny die noch übrigen anwesenden 61 Deputirten der Cortez mit einer Protestation auf, in der sie erklärten, daß bey Fortsetzung ihrer Sitzungen die Nation in Gefahr gerathen würde, in den Personen ihrer Repräsentanten verachtet (menos preiada) zu werden. Nachdem nun auch der König in einer kräftigen Proclamation am 3ten Juny die Cortez aufgelöset hatte, fand am 5ten unter dem enthusiastischen Jubelruf des Volks der feierliche Einzug des Königs und seiner Familie zu Lissabon Statt, wohin auch schon am 16ten Juny die Königin, welche zu dieser Contre-Revolution sehr mitgewirkt hatte, von ihrem vorläufigen Verweisungsorte Ramalao zurückkehrte. Am 23sten rückte Amarante mit 5000 Mann seiner Truppen in Lissabon ein und stellte die noch immer gefährdete Ruhe wieder her. — Nun erfolgten mehrere Verfügungen im Geiste der neuen Regierung, General Avilez und mehrere constitutionelle Offiziere wurden theils verhaftet, theils verwiesen, die geheimen Gesellschaften unterdrückt, die geistlichen Stiftungen wieder hergestellt und in den Genuß ihrer Güter gesetzt, eine Junta, um den Plan zu einer neuen Regierungsform zu entwerfen und eine Commission zur Revision aller von den Cortez erlassenen Gesetze ernannt. Die Inseln Madeira, San Miguel und Terceira, in welchen sich die Constitutionellen der

neuen

neuen Ordnung der Dinge widersetzen wollten, wurden durch dahin gesandte Expeditionen beruhigt. Die Ankunft des Vertheidigers von Bahia, Generals Madeira, mit dem Rest seiner Flotte und Krieger, welche von der neuen Ordnung der Dinge sehr überrascht wurden, erregte zwar neue Besorgnisse, doch wurden auch diese entwaffnet und aufgelöset, und die wiederhergestellte Königliche Gewalt scheint in Portugal weniger Gefahr ausgesetzt zu seyn als in Spanien, weil hier die Factionen nicht so heftig gegen einander erbittert sind und die Royalisten mehr Mäßigung beweisen. Der Anstifter der Portugiesischen Revolution, welcher nachher so bald von ihr abfiel, General Sepulveda, lebt unverfolgt und verachtet in einer Provinzialstadt. — Die Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten wurden aufs Freundschaftlichste wieder angeknüpft; auch England gab einen Beweis der Fortdauer seiner Freundschaft durch Ertheilung des Hosenband-Ordens an den König; indessen dürfte die Reise des einst so mächtigen Marschalls Beresford nach Lissabon sich nur auf Privat-Angelegenheiten und nicht auf seine Wiederanstellung beziehen. — Die Portugiesische Contre-Revolution hatte die glückliche Merkwürdigkeit, daß sie auch nicht einen einzigen Blutstropfen kostete, doch auf die Wiedervereinigung Brasiliens mit dem Mutterlande war sie ohne Einfluß, vielmehr wurden die erneuerten Anträge der Königlichen Regierung dort entschieden und selbst feindselig abgewiesen, und der traurige Zustand der Portugiesischen Finanzen und Marine giebt keiner Hoffnung auf Wiedereroberung Raum.

Kein Staat in Europa begann unter beunruhigendern Aussichten das Jahr 1823, als **Frankreich**, kein Staat beschloß es, unter glücklicheren Auspicien. Fortdauernde Verschwörungen und

und immer erneuerte Versuche auf die Treue der gegen Spanien aufgestellten Observations-Armee, die bedenkliche Weigerung der National-Garde, Manuel aus der Deputirtenkammer zu führen, die Gefahr eines Kriegs gegen das vielleicht von Großbrittannien unterstützte Spanien, drohete dem Französischen Thron vielleicht den Untergang, da ergriff König Ludwig XVIII. den heldenmüthigen Entschluß, die Hyder der Revolution in ihrer Höhle selbst anzugreifen. Es galt alles zu gewinnen oder alles zu verlieren, und der glänzendste Erfolg krönte das Wagniß. Schon damals, als die Empörungsversuche der Französischen Revolutionaire an den Ufern der Bidassoa scheiterten, als der erste Kanonenschuß in diesem Kriege fiel, waren auch sein Erfolg und seine große Absicht, die feste Begründung der Legitimität in Frankreich, entschieden. Seitdem wetteiferten seine Heere in Wundern der Tapferkeit, ihr Ehrgeiz ward gestachelt durch das Gedächtniß der letzten unglücklichen Feldzüge, mit äußerster Wuth stürzten sie sich besonders auf die Französischen Ueberläufer und Revolutionaire, und alle Versuchungen ihrer Treue sind gescheitert. Wohl war das Resultat dieses Krieges des Aufwandes von einer Million Franken täglich und des theuren, obwohl verhältnißmäßig, sehr geringen Opfers von 4000 bis 5000 Französischen Kriegern, welche in diesem Kriege nur gefallen seyn sollen, werth, denn die Revolution ist jetzt in ihrer letzten Zufluchtshöhle erstickt, der Thron der Bourbons fester, als jemals, gegründet, Frankreich, im Besitz eines trefflichen, sieggewohnten, dem Könige und seiner Familie treu ergebenen Heers, wieder zum Range der ersten Europäischen Mächte erhoben. Das war das Resultat des vorgedachten sechsmonatlichen Krieges, und vor allen der kühnen

nen Expeditionen von Bordesoulle und Bourmont nach Sevilla und Cadix. — Dies große Resultat ward durch die schon oben erwähnte merkwürdige Rede herbeygeführt, mit welcher König Ludwig XVIII. am 28sten Januar die Sitzung der Kammern eröffnete, und welche durch sehr loyale, obwohl von der Opposition lebhaft bestrittene Dank-Addressen beider Kammern beantwortet ward. Unter den in der Pairskammer gehaltenen Reden für die Beybehaltung des Friedens von Seiten des Marschalls Jourdan, des Marquis Dessolles und verschiedener andern Pairs zeichneten sich vornemlich die des Fürsten Talleyrand aus, welcher mit den lebhaftesten Farben die Gefahr des bevorstehenden Kriegs schilderte. An der Spitze der Friedens-Parthey in der Deputirtenkammer stand der bekannte General Foy und äußerte mit nicht minderem Nachdruck seine Besorgnisse. Die merkwürdigsten Aeußerungen erfolgten jedoch in der geheimen Sitzung am 8ten Februar, in welcher sich General Sebastiani namentlich mit großer Heftigkeit gegen den Einfluß der heiligen Allianz äußerte, und zugleich erklärte, daß die Minister, welche einen solchen Krieg angerathen, sich des Hochverraths gegen König und Nation schuldig gemacht hätten. Nicht minder stürmisch waren die folgenden öffentlichen Sitzungen, die, wenn sie gleich Gegenstände von geringerer Wichtigkeit betrafen, doch immer auf das Hauptthema zurückführten, aber stärker noch tobte dieser Sturm, als am 21sten Februar der Gesetz-Entwurf zur Bewilligung eines außerordentlichen Credits von 100 Millionen zur Führung des Spanischen Kriegs vorgelegt und in den folgenden Tagen debattirt ward. Die linke Seite strengte ihre äußersten Kräfte an, und mit gleicher Energie traten ihre

Gegner

Gegner in die Schranken. Merkwürdig war vor allen die Rede des Ministers Châteaubriand am 25sten Februar, vornemlich durch die von ihm angeführte wichtige Aeußerung des Kaysers Alexander gegen ihn zu Verona, welche die edelmüthigsten und uneigennützigsten Grundsätze an den Tag legt. Doch vermochte sie nicht, die Liberalen zu bekehren; in der folgenden Sitzung, am 26sten Februar, ward ihr Widerstand noch lebhafter. Manuel trat auf und erinnerte an die ersten Zeiten der Französischen Revolution, behauptete, fremder Einfluß habe die Stuarts, der Einmarsch fremder Armeen Ludwig XVI. gestürzt, und fuhr fort: Brauche ich zu sagen, daß in dem Augenblick, wo die Gefahren der Königlichen Familie dringender wurden, Frankreich, das revolutionaire Frankreich sich fühlte durch neue Kräfte (forces will Manuel gesagt haben, die Gegenparthey verstand formes) — Hier ward er durch das wüthende Geschrey der rechten Seite unterbrochen. Nieder mit den Vertheidigern des Königsmordes! Manuel heraus! und am folgenden Tage, den 27sten Februar, trug la Bourdonnaye auf Manuels Ausstoßung aus der Kammer an; dieser neue Gegenstand wurde an diesem und den beiden folgenden Tagen mit solchem Ungestüm discutirt, daß sich der Präsident zweymal genöthigt sah, die Sitzung zu schließen, um dem Lärm und der Unordnung im Berathschlagungssaale der Repräsentanten der Französischen Nation ein Ende zu machen. Endlich, am 3ten März, setzte die rechte Seite den Beschluß durch: "Die Kammer schließt Herrn Manuel für die Dauer der gegenwärtigen Sitzung aus ihrer Mitte aus." Am Schlusse der Sitzung mußten Gensd'armen und Lanciers die zahlreiche Volksmenge zerstreuen, welche den Pallast der Deputir-

 ten,

tenkammer umgab und häufig den Ausruf ertönen ließ: Es lebe Manuel! Es lebe der Friede! Am 4ten erschien Manuel wieder in der Deputirtenkammer und erklärte, wie 1789 Mirabeau gethan, er würde nur der Gewalt weichen. Nach vergeblicher Aufforderung durch einen Huissier rückte ein Piket der Nationalgarde in den Saal, aber der Sergeant Mercier, welchem der Offizier den Befehl gab, vorzutreten, rührte sich nicht von der Stelle, eine Weigerung, die von der linken Seite mit dem Ausruf: Bravo! Ehre der Nationalgarde! aufgenommen ward. Nun marschirte ein Piket Gensd'armerie vor, welches auf den Befehl des Obristen: empoignez moi, Mr. Manuel! diesen Deputirten fortführte. Alle Deputirte der linken Seite folgten ihm unter dem Rufe: Führt auch uns mit fort! — Am folgenden Tage ward eine Protestation von 62 Deputirten gegen diese Ausschließung eingereicht, aber die Kammer verweigerte unter neuen tumultuarischen Bewegungen die Vorlesung derselben. Darauf ward die Discussion über die Bewilligung des außerordentlichen Credits von 100 Millionen fortgesetzt und angenommen. Bey dem nochmaligen Aufrufe antworteten und stimmten die 174 Mitglieder der linken Seite und des linken Centrums nicht mit, und seit dieser Zeit fehlten sie theils ganz, theils beobachteten sie ein tiefes Schweigen, und weigerten sich, an den Debatten und Abstimmungen Theil zu nehmen. Mehrere Offiziere der Nationalgarde, namentlich der bekannte Veteran der Revolution, Lafayette, äußerten Mercier ihre Achtung in den lebhaftesten Ausdrücken. Lyon und andere bedeutende Städte sendeten Manuel goldene Kronen, Palmen, Mercier goldene Medaillen, und die siegende Parthey überzeugte sich, daß es ihren

Geg=

Gegnern nicht an zahlreichen und bedeutenden Anhängern fehle. — Von den folgenden Debatten über den Gesetz-Entwurf wegen der Veteranen und verschiedenen Finanzgesetze läßt sich wenig sagen, weil es nun an einer Opposition fehlte, allein bald trat eine neue hervor, die äußerste rechte Seite unter der Anführung von la Bourdonnaye rang, durch die bisherige Erfolge ermuthigt, nach einem vollständigen Triumph der Contre-Revolution und dem Sturze des Centrums, nicht ohne Schadenfreude der anwesenden immer bey ihrem Schweigen beharrenden Mitglieder der linken. — Der Gegenstand ihrer Angriffe war die Verwaltung des Finanzministers und die Beschaffenheit der Pyrenäen-Armee; mit Mäßigung und augenscheinlicher Schonung seiner Gegner beantwortete Villèle diese heftigen Angriffe, bey denen die Ultra-Parthey in der Hitze des Streits die Unvorsichtigkeit hatte, die Intriguen und geheimen Conferenzen, in welche sie unter sich und mit einigen Ministern verflochten gewesen, zu enthüllen und Villèle an die Verpflichtungen zu mahnen, welche er gegen sie übernommen haben sollte. Nun erhob sich aber dieser Minister, und schlug in einer würdevollen mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Rede die unziemlichen Angriffe seiner Gegner zurück und erklärte, er habe nie Verpflichtungen gegen la Bourdonnaye oder einen Theil der Kammer übernommen, Verpflichtungen habe er nur gegen den König, die Kammer, und Frankreich. Doch ließen Delalot und andere Mitglieder der äußersten Rechten es immer nicht an so heftigen in Persönlichkeiten ausartenden Angriffen fehlen, daß der Minister des Innern in der Sitzung des 7ten Aprils die Deputirten ersuchen mußte, eine Sprache zu gebrauchen, wie sie sich für Repräsentanten

Versammlungen gezieme, und laut sein Bedauern über das Schweigen der ehrenwerthen Opposition äußerte. In die Zeit dieses innern Kampfes der Royalisten fiel die Verschwörungsgeschichte der Pyrenäen-Armee, welche die Verhaftung des Generals Piat, die schleunige Reise des Herzogs von Belluno zur Armee, die interimistische Uebertragung des Kriegsministeriums an General Dijeon und selbst einen — jedoch bald als ungegründet sich bewährenden — Verdacht gegen General Guilleminot zur Folge hatten, und gleich darauf, am 7ten April, der Anfang des vorbeschriebenen Kriegs gegen Spanien. Von dieser Zeit an verloren die Kammerdebatten alles Interesse, welches sich nur auf den Krieg concentrirte, die linke Seite beharrte bey ihrem Schweigen, die Angriffe der äußersten Rechten waren von Villèle siegreich abgeschlagen, und über die ferneren Verhandlungen über das Budget und die Militair-Conscription für 1824 läßt sich wenig sagen. Frénillys Vorschlag eines strengen Reglements der innern Polizey der Kammern ward mit großer Mehrheit verworfen. Merkwürdig war nur noch eine Rede von Châteaubriand in der Pairskammer, in welcher er sich über den Charakter der heiligen Allianz äußerte und die wohlthätigen Folgen des nun begonnenen Kriegs entwickelte. Am 9ten May ward die Sitzung von 1823 durch eine Königliche Proklamation für geschlossen erklärt, und seitdem fällt die Geschichte Frankreichs mit der Geschichte des vorerwähnten Kriegs zusammen, bey welcher auch eine nicht unbedeutende Seemacht kräftig mitwirkte. — Obwohl einzelne Unordnungen in Lyon, Marseille und andern Städten im Anfang des Jahrs vorfielen, und Verschwörungen in Limoux und Perpignan entdeckt wurden, war doch Frank-

reich

reich seit der Restauration nie ruhiger und die Regierung nie sicherer, als am Schlusse dieses Jahrs, die Reise der Herzogin von Angoulême in's südliche Frankreich trug gleichfalls dazu bey, die alte Anhänglichkeit an die Bourbons zu beleben, das Ansehn des Minister-Präsidenten Villèle ward durch den Erfolg des Kriegs immer mehr befestigt. An die Stelle des Herzogs von Belluno trat der junge Baron Damas als der erste nicht aus den Reihen der Revolutionsheere hervorgegangene Kriegsminister. Die Nachricht des glücklichen Ausgangs des Spanischen Kriegs gab zu glänzenden Festen und vielen Beförderungen Veranlassung; außer Lauriston, der schon früher Marschall geworden war, erhielt Molitor diesen Rang; am 23sten November kehrte der Herzog von Angoulême nach Frankreich zurück, und am 2ten December hielt er seinen Triumph-Einzug in Paris, wo glänzende Feste seiner harrten. Der König erfreute sich, ungeachtet entgegengesetzter Nachrichten in Englischen Blättern, einer guten Gesundheit. Der Gegenstand, der am Schlusse des Jahrs allgemeines Interesse erweckte, war die bevorstehende jetzt wirklich erfolgte gänzliche Erneuerung der Deputirtenkammer durch fünf oder siebenjährige Repräsentanten. Man erwartete keine bedeutende liberale Opposition, aber desto mehr Reibungen unter den royalistischen Partheyen der Theokraten, Aristokraten, reinen und absoluten Monarchisten, Richeleuianer ꝛc. Nach den liberalen Blättern gedachte die Ultra-Parthey verschiedene Gesetze in Vorschlag zu bringen, welche die Contre-Revolution vollenden sollte, über die neue Municipalitäts-Verfassung, die Organisation der Nationalgarde, die Zurückstellung der Civilgewalt an die Geistlichkeit, die Vermehrung derselben von 34,393 Geistlichen

bis

bis auf 50,993, die Uebergabe des öffentlichen Unterrichts an einen geistlichen Orden, die Entschädigung der Emigranten u. s. w. Auch die gegenseitigen Beschuldigungen wegen des Antheils an dem Tode des Herzogs von Enghien beschäftigten die öffentliche Aufmerksamkeit, der Argwohn, den der bekannte Savary desfalls wider den Fürsten Talleyrand erregen wollte, fiel auf ihn selbst zurück. Frankreichs Wohlstand und Industrie heben sich immer mehr; davon zeugte namentlich auch die diesjährige Kunstausstellung im Louvre. Die Staatsschuld belief sich auf 203,088,776 Franken, die Population auf 30,415,191 Seelen, im Jahr 1821 wurden in Paris 25,156 Kinder geboren und 22,917 starben. — Drey Männer, welche in der Französischen Geschichte eine große Rolle gespielt haben, traten in diesem Jahre von der Lebensbühne ab, ihre Namen sind zu bekannt, um einer angefrischten Erinnerung zu bedürfen, der Marschall, Prinz Eckmühl, starb zu Paris, und hinterließ ein geringes Vermögen, Carnot in der Verbannung zu Mageburg, General Dumouriez im Turvilla = Park in England im Alter von 84 Jahren. —

Mit gespannter Erwartung sah das Publicum in ganz Europa und namentlich in Großbritannien der Eröffnung des Parlaments entgegen, welches 4 Tage vor dem Beginne der Französischen Kammer=Sitzungen am 4ten Februar durch eine Königliche=Commission eröffnet ward, da der Gesundheitszustand des in diesem Jahre oft, zum Theil nicht unbedeutend kränckelnden Königs ihm selbst die Eröffnung nicht erlaubte. In der Eröffnungsrede erklärte der König, er habe zu Verona an keinen Maßregeln Theil nehmen wollen, die einer Einmischung in die innern Angelegenheiten

heilen Spaniens ähnlich sehen möchte, und bemühe sich noch fortdauernd, dem Elende eines Krieges zwischen Frankreich und Spanien vorzubeugen. Er erwähnte ferner, daß die Mißverständnisse mit dem Madrider Hofe wegen der Plünderungen, die der Englische Handel in dem Westindischen Meere erlitten, durch Versprechung eines genügenden Ersatzes beendigt worden; indem er den fortdauernden Druck des Landbaues bedauerte, äußerte der König seine innige Zufriedenheit über die wachsende Thätigkeit der Manufakturen und des Handels. Einstimmig ward hierauf in beiden Häusern die Dank-Addresse an den König beschlossen, doch benutzten die Mitglieder der Opposition in beiden Häusern die Gelegenheit, ihre Meinung über das Verfahren der alliirten Mächte gegen Spanien mit der kernigen Freimüthigkeit und Ungebundenheit zu äußern, welche den Engländern eigen ist, insbesondere hielt der berühmte Oppositionsredner Brougham eine Rede, welche mit unerhörtem, donnernden Beifall aufgenommen ward und von der Sir Francis Burdett erklärte, sie sey das vollkommenste Meisterwerk, welches er je gehört habe. Eine gemäßigte Sprache führten die Minister Liverpool und Peel (Canning war damals nicht zugegen); sie äußerten, Englands Politik müsse bey seiner jetzigen Stellung die der Neutralität seyn, wenn gleich England bereit und im Stande sey, Krieg zu führen, wenn unvermeidliche Umstände ihm nur die Wahl zwischen Krieg und Unehre ließen, doch fügte Peel hiezu, es sey Englands Pflicht, Spanien zu rathen, selbst einige Veränderungen in seiner Verfassung anzunehmen. Man bemerkte übrigens, daß das Unterhaus bey diesen wichtigen Debatten nicht zahlreich besucht war, da die Mitglieder der Opposition im Grunde mit

dem

dem Ministerium einig waren. Von minderer Wichtigkeit waren die zunächst folgenden Debatten, welche meistens einländische Angelegenheiten betrafen; auf die erneuerten Petitionen wegen einer Parlaments-Reform ward wenig Gewicht gelegt. — Auf die gelegentlich erwähnten Fragen wegen der Spanischen Angelegenheiten, erklärte Graf Liverpool, daß England durchaus keine Verpflichtung eingegangen sey, welche es abhielte, den Umständen gemäß das zu thun, was die Ehre, das Interesse und die Selbstständigkeit des Landes erheischten. Als Sir Robert Wilson den Ministern, den jetzigen nemlich, seinen Dank für die Liberalität ihres bisherigen Verfahrens darlegte, erklärte Canning, daß er beim Antritte seines Amts die Principien, nach welchen die Regierung gehandelt, schriftlich niedergelegt gefunden, und dieß Document allein bilde, so zu sagen, das politische Glaubensbekenntniß des Landes. Am 3ten März gab der neue Schatzkammer-Kanzler Robinson eine Uebersicht des blühenden Finanz-Zustandes, wonach die Einnahme 1822 betrug 54,414,650, die Ausgabe nur 49,449,130 Pfund, die Einnahme von 1823 schlug er auf 57,096,958, die Ausgabe nur auf 49,852,755 Pf., jährlich sollten 5 Millionen zur Verminderung der Nationalschuld und neuer Einrichtung des Tilgungs-Fonds verwendet werden. Diese glückliche Lage der Finanzen bewirkte das Steigen der Fonds, und erhöhte den Muth auf den Fall eines Krieges, denn nicht allein im Parlamente legte sich auf enthusiastische Weise der Antheil des Brittischen Volks an der Spanischen Sache an den Tag. Nie waren die Ministerial- und Oppositions-Parthey einiger, als in diesem großen Interesse, doch gab es eine, wenn auch wenig zahlreiche, Gegen-Parthey, welche das Mi-

Ministerialblatt the Sun, die Englischen Ultras nannte, und deren Organ der Courier ward. — In Irland dauerten die unruhigen Auftritte der Orangemen fort, aber das allgemeine Interesse concentrirte sich allein auf die vorgedachte große Frage. Endlich am 18ten März erklärte Herr Canning, daß vernünftigerweise nicht mehr zu hoffen sey, den Krieg zwischen Frankreich und Spanien abzuwenden, daß er, die auf diesem Gegenstand Bezug nehmenden Papiere vorlegen werde, und daß gegenwärtig kein specifischer Grund vorhanden sey, weshalb England sich für den Augenblick in den Krieg mischen sollte. — Diese Erklärung ward dahin erläutert, sie sey zwar eine Declaration der Neutralität, aber doch keine unbedingte auf die ganze Dauer und bis zum Ende des Kampfes, und es wurden mehrerer Möglichkeiten zur Abänderung dieses Neutralitäts-Systems erwähnt. Wichtig war die im Blatte Sun erörterte Aeußerung von Courtenay, es könnte Spanien zum größten Nützen gereichen, wenn England nicht am Kriege Theil nähme, weil dadurch auch andere Mächte von direkter Einmischung abgehalten würden, um so mehr da England sich grade in der Lage befinde, durch seine indirekte Unterstützung die indirekte Gegenwirkung aller andern Mächte nicht nur zu neutralisiren, sondern weit zu überwiegen. Von großen Folgen war die in der Unterhaussitzung am 19ten März von dem bekannten Menschenfreund Wilberforce überreichte Bittschrift der Quäker, um gänzliche Abschaffung der Sclaverey im Brittischen Westindien. In der Sitzung am 22sten April, drückte Herr Hume seine Zufriedenheit über die veränderte Politik der Behörden auf den Jonischen Inseln gegen die Griechen aus. Merkwürdig war auch

Can-

Cannings Erklärung am 25sten März: Unter den Traktaten sey, wie er glaube, einer, welcher die Stipulation enthalte, daß im Fall der letzte Usurpator oder einer von seiner Familie den Versuch machen sollte, die Krone Frankreichs an sich zu reißen, die verbündeten Mächte sich denselben mit vereinigter Kraft wiedersetzen wollten. Auch glaube er, daß im Fall aus einer andern Ursache, oder von andern Personen geleitet, eine Revolution in Frankreich ausbräche, in einem andern Traktate eine Stipulation vorhanden sey, der zufolge die Alliirten, durch besondere Verträge mit einander verbunden, sich anheischig gemacht hätten, gemeinschaftlich wegen der, dann zu ergreifenden Maßregeln, Abrede zu nehmen. In der Oberhaus-Sitzung am 26sten März, wiederholte Graf Liverpool, daß England streng neutral bleiben wolle und fügte hinzu, die geheimen Traktaten mit andern Mächten wären völlig negativer Art, und bezögen sich nur auf die Ausschließung der Familie des letzten Machthabers vom Französischen Throne. Am 14ten April theilten die Minister, ihrem Versprechen gemäß, mit merkwürdigen Reden, welche, so wie der Hauptinhalt der Dokumente, in unserer Zeitschrift enthalten sind, sämmtliche Dokumente über das Betragen und die Theilnahme Englands an den neuesten Verhandlungen zu Verona mit. Diese Aktenstücke 57 an der Zahl, unstreitig die wichtigste Quelle zur Beurtheilung der Europäischen Politik unserer Zeit, gaben zu lebhaften Debatten Veranlassung. Stürmischer noch waren indessen die Sitzungen des Unterhauses am 16ten und 17ten April, und endeten bey verschlossenen Thüren, obwohl sie nur einen einheimischen Gegenstand, die Angelegenheiten der Irländischen Katholiken, betrafen. — Auf eine Frage von Lord

Hol-

Holland, ertheilte Graf Liverpool die merkwürdige Antwort: er habe niemals geläugnet, daß Frankreich Aufstände in Madrid veranlaßt habe, allein es sey keine officielle Mittheilung von der Spanischen Regierung darüber vorhanden. Eine an Lord Ellenborough im Oberhause gemachte Motion, daß die Art der Unterhandlungen, welche die Minister gewählt, weder der Ehre, noch dem Vortheil der Englischen Nation angemessen wären, ward nach heftigen Discussionen mit 142 Stimmen gegen 48 verworfen. Mit dem nemlichen Gegenstande beschäftigte sich das Unterhaus am 28sten April auf die Motion des Herrn James Macdonald. Eine energische Rede von Canning, in der er die Gründe aus einander setzte, aus denen die Englische Regierung keine kräftigere Sprache bey den Spanischen Verhandlungen brauchen zu müssen geglaubt hätte, verschaffte der Ministerial=Parthey einen so glänzenden Sieg, daß Pitt sich kaum eines gleichen rühmen kann, und Macdonalds Motion, die er vergebens zurück nehmen wollte, mit 372 Stimmen gegen 20 verworfen ward. Mit diesem Triumphe der Minister endete der wichtigste Theil der Debatten. Von großer Wichtigkeit war indessen das auf Buxtons Vorschlag zur Aufhebung der Sclaverey in den Colonien von Herrn Canning vorgeschlagene Amendement, 1) das Haus finde es zuträglich, daß wirksame und entscheidende Maßregeln zur Verbesserung des Zustandes der Sclaven in den Colonien genommen würden, 2) es sollten demnächst baldigst, jedoch mit Klugheit und Mäßigung, Maßregeln ergriffen werden, um den Zustand der Sclaven nach und nach zu verbessern, damit sie zur Theilnahme an den bürgerlichen Rechten und Vorrechten, welche die andern Classen der Unterthanen Sr. Maj. genössen, vorbereitet würden,

3) das

3) das Haus solle suchen, sobald als möglich eine solche Veränderung zu bewirken, die mit der Wohlfahrt der Sclaven selbst, mit der Sicherheit der Colonien und mit der billigsten Rücksicht auf die damit erkämpften Eigenthumsrechte bestehen könnte. Diese wichtigen Vorschläge sind der erste Schritt zur gänzlichen Aufhebung der Sclaverey und der Gleichstellung der Rechte der Menschen von allen Farben. Auf Sir James Mackintosh Vortrag, betreffend das Exclusions-Verfahren fremder Schiffe von der Nordwestküste Amerika's, erwiederte Herr Canning: England habe gegen die deßfälligen Ansprüche Rußlands wiederholt und auch noch auf dem Veroneser Congreß protestirt, und die deßfälligen Unterhandlungen wurden mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. — Auch Mackintosh beredter Vortrag zur Verbesserung der Brittischen Criminalgesetze ward mit Beifall aufgenommen, und seine Motion ging durch. In den folgenden Sitzungen kamen nur Gegenstände vor, welche ein locales Interesse hatten; es scheint fast, als ob die früheren Debatten alles Interesse in sich concentrirt und verbraucht hätten, denn alle wichtigen Angelegenheiten wurden in der Folge gar nicht oder nur flüchtig erwähnt. — Aus dem Vortrage des Schatzkammerkanzlers, am 2ten Juli, ergab sich, daß die Nationalschuld (796,530,244 Pfund) vom 5ten Januar bis zum 30sten Juny 1823 nicht nur um 2,399,332 Pfund vermindert worden ist, sondern, daß die Bank auch 1,200,000 Pfund zur Einlösung von Schatzkammerscheinen erhalten hat. Wichtig war nur die Zoll-Reciprocitäts-Bill. Am 19ten July war darauf das Parlament wieder wegen Kränklichkeit des Königs durch eine Commission prorogirt und diese Prorogation in der Folge bis zum 3ten Fe- bruar des folgenden Jahres verlängert. — Die

Stim-

Stimmung der Nation blieb fortdaurend im hohen Grade zu Gunsten der Spanischen Constitution und der Griechischen Freiheitskämpfer, für erstere zeugte namentlich Mina's festliche Aufnahme nach Barcelona's Uebergabe. Die Brittische Regierung bestand auf ihrem Neutralitäts-System, indessen ward die Anerkennung der Spanischen royalistischen Regentschaft auf sehr entschiedene Weise verweigert und sogar das an den König addressirte Schreiben der Regentschaft zurückgesandt. Freilich waren im Brittischen Cabinette zwey Partheyen, eine sogenannte Ultra-Parthey, an deren Spitze der Großkanzler, Lord Eldon, stand, und eine sogenannte liberale, zu der Canning, Robertson und Graf Liverpool gehörten, doch hob sich Canning immer mehr in der Meinung des Publicums, wie in seinem Einflusse. Eine wichtige Maßregel war die Ernennung Englischer Consuln nach den neuen Südamerikanischen Staaten, sie veranlaßte einen heftigen und interessanten Kampf zwischen den Englischen und Französischen Blättern, der Courier äußerte unverhohlen, sie sey der erste Schritt zur Anerkennung der Unabhängigkeit dieser Reiche, deren Handelsverkehr für Großbrittannien so wichtig und vortheilhaft ist, und verschiedene Englische Blätter gaben deutlich zu erkennen, daß Großbrittannien sich jeder fremden Einmischung in die Südamerikanischen Angelegenheiten widersetzen werde. Später lenkten auch die ministeriellen Französischen Blätter ein und äußerten, dieser Gegenstand werde keinen Anlaß zur Störung des Friedens in Europa geben. Die nächsten Parlaments-Debatten werden sich vermuthlich mit dieser interessanten Angelegenheit beschäftigen, inzwischen ward am Ende des Jahrs immer wahrscheinlicher, daß im Anfang des folgenden zu Paris ein Congreß, in Betreff der Ame-

Amerikanischen Angelegenheiten, wie zu Petersburg ein Congreß, in Betreff der Griechischen, zusammentreten werde. So wie England übrigens sein System zu Gunsten der Griechen modificirt hatte, wendete es mit Energie und zum Theil mit glücklichem Erfolge durch Lord Strangford seine Vermitlung zur Beseitigung der Differenzen zwischen Rußland und der Türkey an. — In Irland dauerten die partiellen Unruhen fort; die Population dieser Insel nimmt sehr zu, und soll sich auf 6½ Millionen Katholiken und ½ Million Protestanten belaufen. — Wie sehr Handel, Industrie und Population in Großbrittannien anwachsen, haben wir theils oben, theils ausführlicher in verschiedenen Aufsätzen unserer diesjährigen Zeitschrift erwähnt. In colossalen Verhältnissen wächst besonders Londons Ausdehnung und Bevölkerung, England zählt jetzt 120,000 Englische Meilen Kunststraßen und 23,000 mit 160,000 Matrosen bemannte Kauffartheyschiffe, 300,000 Pfund sind schon zusammengebracht, um die Dampfschiffahrt nach verschiednen Theilen des Continents zu erweitern. Die neuen Schiffswerfte in Sheerneß sind Riesenwerke. — Am 18ten October kehrte unerwartet der verloren geglaubte Capitain Parry zurück, ohne eine nordwestliche Durchfahrt gefunden zu haben; im nächsten Jahre soll er eine neue Nordpol-Expedition nach der Behringstraße ausführen. Einen berühmten Seehelden verlor England dieses Jahr an dem Admiral der Flotte, Grafen St. Vincent, der 89 Jahre alt starb. Von den Colonien werden wir weiterhin reden. In den Jonischen Inseln ward ein milderes den Hellenen günstigeres System angenommen; am 1sten März eröffnete Sir Thomas Maitland ihr Parlament; die Einnahme der Inseln belief sich im Jahre

Jahre 1822 auf 707,000 Piaster, die Ausgabe auf 590,000. Eine Universität ward eröffnet und mit berühmten Lehrern besetzt. Von diesen Inseln aus wirkte der bekannte Dichter Lord Byron, der sich und sein großes Vermögen ganz der Hellenischen Sache geweiht hatte, und andere gleichgesinnte Britten kräftig zur Unterstützung der Griechen.

Zwey frische Lorbeerkronen hatte der scheidende Genius des Jahrs 1822 um Neuhellas jugendliche Scheitel gewunden; die starke Festung Napoli di Romania mit 400 Kanonen war gefallen, nachdem Kolokotroni den letzten Versuch der Türken zu ihrem Entsatz in den Gebirgsklüften des Agion Oras durch ein siegreiches Treffen vereitelt hatte, und die nämlichen Seehelden, welche den vorjährigen Capudan-Pascha mit seinem Admiralsschiffe in die Luft gesprengt hatten, Capitain Miauly und Pipinis, sprengten wieder mit ihren furchtbaren Hephästerien das Admiralschiff Tripent von 120 Kanonen mit 2500 Mann Besatzung in die Luft, und verbreiteten in den classischen Gewässern zwischen Tenedos und Troja solche Schrekken in der Türkischen Flotte, daß diese gänzlich zerstreut und ein Spiel der Stürme, theils ein Raub der Wellen, theils der verfolgenden Griechischen Schiffe, nur wenige traurige Reste im Canal von Tenedos rettete. Den Capudan-Pascha und die Oberoffiziere, welche sich nicht auf dem Admiralschiffe befunden hatten, traf auf Befehl des Sultans das Todesloos. Auch im dritten Jahr des Kampfes für der Menschheit heiligste Güter schwang der Phönix, der wiedergebornen Hellas bedeutungsvolles Sinnbild, seine siegreichen Schwingen. In dem letzten Monate des Jahrs 1822 und den ersten des verflossenen vernichteten die Hellenen die Reste der furchtbaren Expedition, welche

welche unter Churschid-Pascha ihnen den Untergang gedroht hatten. Die Pässe von Akrata wurden durch Niketa's Heldenmuth und Feldherrn-Genius das Grab der letzten Türken von Churschids Heer, welches, 32,000 Mann stark, in den Peloponnes eingedrungen war; Sechstausend andere, die von Patras herbeigeeilt waren, hatten diese Anzahl noch vermehrt. Von diesen 38,000 Osmannen waren wenige aus der Halbinsel entronnen. Die 12,000 Albaneser, welche in Aetolien umkamen, bringen die ganze Zahl auf 50,000 Mann. Wenn man noch diejenigen dazu rechnet, welche in Livadien, in den Defileen der Thermopylen, auf der Insel Candia und zufolge der beiden Anzündungen der Flotte umkamen, so beläuft sich die Anzahl der Türken, welche in Jahresfrist im Hellenischen Kampfe umkamen, auf mehr als 70,000 Mann, und diese waren der Kern der Türkischen Truppen. Inzwischen ertheilte der Sultan Befehl zu neuen großen Rüstungen, welche indessen mit großen Schwierigkeiten verbunden waren, da die Europäischen Provinzen, vornehmlich Albanien, durch den blutigen Krieg sehr entvölkert waren. — Doch gelang es ihm, ein Heer von 25,000 bis 30,000 Mann zusammenzubringen, welches, in zwey Colonnen getheilt, nach dem Peloponnes vordringen sollte. Die erste zog im Anfang Juny unter Mehemeth Pascha durch Thessalien nach den Thermopylen, ward aber nach mehreren blutigen Gefechten bey den Thermopylen von Odysseus entscheidend geschlagen und nach Thessalien zurückgeworfen. Die zweyte, 16,000 Mann starke Colonne unter Mustapha Pascha drang bis Neuropolis vor und marschirte nun nach dem wegen seiner Reichthümer berühmten St. Lucas-Kloster in Böotien, zwischen den Städten Theben und Livadien.

dien. Hier vereinigte sich Odysseus nach dem Siege über Mehemed mit der übrigen Hellenischen Kriegsmacht unter Kolokotroni und dem berühmten Niketas, benannt der Turkophagos, und es kam zu einer blutigen Hauptschlacht am 7ten July, in welcher der Sieg abermals die Hellenischen Waffen krönte. Ungeachtet der Erbitterung beyder Partheyen blieb der Kampf zwey Stunden lang unentschieden. Nun aber faßte Odysseus, der den rechten Flügel befehligte, durch ein kühnes Manövre, welches er mit erstaunender Schnelligkeit ausführte, den Feind in den Rücken. Zugleich preßte Niketas seinerseits ihn mit solchem Nachdruck, daß es dem Osmannischen Seraskier unmöglich ward, seine Truppen auch nur einen Augenblick aufzuhalten, und die ganze Heersmacht der Türken sich in ordnungsloser Flucht zerstreute. Der Verlust der Türken bestand in 2000 Todten, 800 Gefangenen, 3000 Verwundeten, ihrer ganzen Artillerie, Bagage, Kriegskasse, ihrem Lager u. s. w. Niketas erlegte in diesem entscheidenden Treffen mit eigener Hand 12 Türken. Unermüdet verfolgte der rastlose Odysseus das geschlagene Türkenheer, erreichte es am 17ten July in der Gegend von Copais, der historisch so berühmten Ebene von Chaeronea, griff das Türkische Lager in der Fronte und auf der rechten Flanke an, und eroberte es nach kurzem, aber ungestümen Widerstande. Auch hier verlor der Feind 500 Todte, 700 Verwundete, viele Bagage 2c. Ein zweymaliger Versuch des Seraskiers von Rumelien gegen Volos und die Halbinsel Trikeri war eben so vergeblich. Bey dem letztern wurden die Türken fast gänzlich aufgerieben, und ihr Anführer, Achmet Pascha, nebst 5 Bays, gefangen. — Nicht minder ungünstig für die Türken schlug eine Expedition von 8000 Al:

Albanesern aus, welche nächstdem unter Jussuph Pascha mit einer Armee des Paschas von Scutari zur Invasion in Morea zusammenwirken sollte; dies Heer empörte und zerstreute sich, und kaum entkam ihr Anführer mit dem Leben. Die gedachte Hauptarmee des Paschas von Scutari, bestehend aus 20,000 der streitbarsten Albaneser, rückte am 20sten August der meistens aus Thessalischen und Epirotischen Bergvölkern bestehenden Hellenischen entgegen. Die Griechen errangen den Sieg durch den Heldentod des Sulioten-Anführers Markos Bozzari, der mit 250 seiner tapfersten Krieger in das Innerste des Türkischen Lagers drang und 2 Paschas zu Gefangenen machte. Die Türken verloren 5000 Mann an Todten und Verwundeten, ihr ganzes Lager, ihre Artillerie und Bagage. Vierzig eroberte Fahnen umgeben den Katafalk des zu Missolunghi feierlich bestatteten Helden Markos, aber bald darauf rächte sein Bruder Constantin Bozzaris seinen Tod durch einen neuen entscheidenden Sieg. Inzwischen ließen die Türken in ihren Anstrengungen nicht nach, sondern der Pascha von Scutari vereinigte eine neue Heeresmacht gegen die oftbelagerte Hellenische Festung Missolunghi, welche jedoch im besten Vertheidigungs-Zustande war, und zu deren Vertheidigung bedeutende Streitmassen unter Kolokotroni, Pietro Bey von Maina, Niketas und Odysseus sich vereinigten. Unter glänzenden Hoffnungen beschlossen die siegreichen Hellenen das Jahr, in dem auch die starke Citadelle Akrokorinthos endlich in ihre Hände zurückfiel und der kleine Krieg mit abwechselndem, doch meist günstigen Erfolge in verschiedenen Berggegenden Thessaliens, Acarnaniens und Aetoliens, wie auf den Inseln Euboea und Kreta fortgesetzt ward, ihnen lächelte die

die Hoffnung, im folgenden Jahre ihre glorreichen Panniere nach Epirus und Macedonien zu verpflanzen, alle noch in Türkische Hände befindlichen Festungen des Peloponneses, Coron, Modon, vor allen Patras zu erobern, und den ganzen Hellenischen Continent von den Barbaren zu säubern. Weniger erfolgreich waren die Unternehmungen der Hellenischen Seemacht, unter der Anführung des tapfern Miauly in diesem Jahre, wie in dem vorhergegangenen. Vielleicht wegen der größern Vorsicht der Türken gegen die ihnen so verderblichen Brander, vielleicht weil der neue Capudan Pascha seine Flotte in kleinere Geschwader getheilt hatte, ein Verfahren, welches ihm jedoch in Constantinopel übelgenommen ward und seine Absetzung veranlaßte, vorzüglich aber wohl, weil die Streitigkeiten zwischen der Hellenischen Central-Regierung und den Hydriotischen Navarchen, wegen der Beute von Napoli di Romania, die See-Unternehmungen lähmten. Der verderblichste Feind, mit dem die Hellenen bisher zu kämpfen hatten, ist innere Uneinigkeit, diese versöhnt sich zwar, wenn die Gefahr nahe und furchtbar droht, bricht aber immer wieder aus, sobald sie beseitigt ist. Wenn diese Uneinigkeit der Volks-Oberhäupter ihre Kräfte nicht gelähmt hätten, so ständen ihre Heere vielleicht schon in Rumelien und würden vor den Thoren Konstantinopels einen glänzenden Frieden errungen haben. — Diese Uneinigkeit, welche vielleicht nicht bloß in Griechenland selbst ihre Quelle und ihren Zündstoff hat, brach auch zwischen den beiden berühmten Heerführern und Häuptlingen Maurocordato und Kolokotroni in hellen Flammen aus; sie wurden von einander gegenseitig beschuldigt, ersterer Griechenland einem Englischen Protektorate unterwerfen zu wollen, letzterer Verrath an die Tür-

Türken zu beabsichtigen. Die beiderseitigen Beschuldigungen erwiesen sich jedoch als grundlos, und die Harmonie unter ihnen ward glücklich wieder hergestellt. Reiner wie die Abkömmlinge der vornehmen Griechischen Familien Maurokordato, Kolokotroni, Demetrios Ypsilanti, der in diesem Jahre keine Rolle auf dem politischen und militairischen Schauplatze spielte, scheinen sich die minder gebildeten, aber auch minder ehrsüchtigen Anführer der Hellenischen Bergvölker Pietro Bay von Maina, Diamantis, Odysseus, Niketas, beide Bozzaris u. a. m., von dergleichen ehrgeizigen Umtrieben gehalten zu haben. Am Ende des Jahrs waren bis auf die von den Türken noch besetzten Festungen der ganze Peloponnes, der größte Theil von Hellas und ein Theil Thessaliens von der Türkischen Herrschaft frey. In Euboea und Kreta dauerte der Kampf fort, doch war auch der größte Theil dieser Insel in der Gewalt der Griechen. Ein gleiches gilt von den meisten kleineren Inseln des Archipelagus, dessen Gewässer nach der Rückkehr der Türkischen Flotte, die in einzelnen, obwohl auch nicht ohne Verlust der Griechen, bestandenen Seegefechten sehr gelitten hatte, ungehindert von der Hellenischen Seemacht beherrscht wurden. Die innere Organisation ward in diesem Jahre immer mehr vervollständigt. Hellas ist in Provinzen eingetheilt, deren jede von einem Eparchen befehligt wird, außerdem aber einen Kanzler, einen Direktor der Ausgaben, einen Steuer-Einnehmer und einen Aedilen hat. Dieser letztere ist Policeychef und wird unmittelbar von der Regierung ernannt. Jedes Dorf hat seinen Repräsentanten nach der Anzahl seiner Familien und Häuser, und zwar wird auf hundert Häuser immer ein Deputirter erwählt, nur darf kein Dorf über

über 4 Deputirte wählen. Die provisorische Constitution, welche zu Astros am 27ten April 1823 publicirt ward, ist mit einigen Abänderungen dieselbe wie im vorigen Jahre. Sie setzt 7 Ministerien für die Justiz, den Cultus, die Finanzen, das Seewesen, das Kriegswesen, die Policey und die innere Verwaltung fest. Die executive Gewalt ward etwas mehr beschränkt. Ein General-Sekretair führt die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten. —

Befand sich die Pforte solchemnach in einer sehr bedenklichen Lage den Griechischen Insurgenten, denen auch ein Aufstand der Montenegriner zu Hülfe kam, gegenüber, so boten doch ihre auswärtigen Verhältnisse am Ende des Jahrs wenigen Grund zu Besorgnissen dar. Der Friede mit Persien ward hergestellt, und der Vermittlung des Englischen Gesandten und des Oestreichischen Internuntius, vornemlich der eindringenden Sprache des Lords Strangford in der im Novemberhefte unserer Zeitschrift enthaltenen Note an den Reis Effendi, verdankte sie die Annäherung an das mächtige Rußland, welche in der wichtigen Conferenz vom 30sten August von Seiten des Divans erfolgte. Diese bezogen sich zwar größtentheils auf größere Nachgiebigkeit des Divans, rücksichtlich der Russischen Forderungen, wegen Freiheit der Schiffahrt im schwarzen Meere, und die wichtigen Fragen wegen der Griechischen Angelegenheiten und der streitigen Caucasischen Festungen kamen dabey nicht zur Sprache; auch soll Rußland auf der gänzlichen Räumung der Moldau und Wallachey von Türkischen Truppen bestehen; indessen war nun doch die Bahn zu unmitttelbaren Unterhandlungen zwischen Rußland und der Pforte eröffnet, welche hoffentlich im nächsten Jahre alle noch übrigen

gen Mißhelligkeiten beseitigen werden. Der Russische Staatsrath Minziaky, welcher jedoch nicht als förmlicher diplomatischer Abgeordneter nach Constantinopel abgesandt wurde, wurde zwar durch einen Armbruch in Siebenbürgen auf seiner Reise aufgehalten, allein die Pforte hatte die bestimmtesten Befehle zu seinem freundschaftlichsten und ehrenvollsten Empfange ertheilt. — Wichtig für die Pforte und die Hellenen war die Zusammenkunft der Kayser Alexander und Franz in Czernowitsch, und noch wichtiger dürfte der im Anfang des folgenden Jahrs erwartete Congreß zu Petersburg für sie werden. In den letzten Monaten des Jahrs 1822 war Constantinopel aufs neue der Schauplatz eines furchtbaren Aufstandes der durch die Niederlage der Flotte, einen Sieg der Perser bey Erzerum, eine zweite Verschlechterung der Münzen, die Luxusverordnung, die Einführung von Papiergeld und das Gerücht ihrer bevorstehenden Auflösung erbitterten Janitscharen; sie bezeichneten den allmächtigen Günstling und Jugendfreund des Sultans Haleb Effendi als Anhänger der Ghiaurs und verlangten seinen Kopf. Der Sultan mußte dem Sturm nachgeben; am 10ten November ward Haleb mit seinen wichtigsten Anhängern nach Brussa verwiesen, bald darauf enthauptet, der Pascha Abdallah mußte zum Großvezier ernannt und ein Hattischerif erlassen werden, welchem zufolge bey allen Berathungen über Reichsangelegenheiten im Divan, Deputirte der Janitscharen zugezogen werden sollen. Eine seltsame Versammlung abgeschlagener Köpfe ehemaliger heftiger Gegner fand sich am Ende des Jahrs 1822 auf den Eisenspitzen der Serails-Pforten vereinigt; es waren die Häupter Halebs Effendi, des abgesetzten Großveziers, verschiedener Anhänger,

des

des Capudan Pascha und seiner Oberoffiziere und des kriegerischsten Osmannischen Feldherrn Churschid Pascha, welcher des Einverständnisses mit den Griechen und der Verheimlichung von Aly-Paschas Schätzen beschuldigt, am 26sten November durch Selbstvergiftung der Hinrichtung entging. Noch mehrere andere Große verloren bald darauf ihr Leben auf dem Blutgerüste. Gavan Oglu befand sich inzwischen fortdauernd bey dem Fürsten Ghika und blieb der eigentliche Oberherrr der Wallachey. Die getäuschte Erwartung eines ihnen zufallenden reichlichen Antheils an Haleb Effendis Schätzen und vielleicht auf einen Krieg mit Rußland, erbitterten jedoch die Janitscharen aufs neue, sie erlaubten sich wieder Excesse gegen die Christen, und ihrem Mismuthe schreibt man auch eine verderbliche Feuersbrunst am 13ten Juny zu, bey der 3 Fregatten, mehrere Casernen, 50 Moscheen und mehrere Tausend Häuser (einige sagen nur 1500, andere 3000, andere 5000, 8000, 10,000, 20,000, ja sogar 30,000 nach gewiß übertriebenen Angaben) abbrannten. Der neue Großvezier ward in Folge dieses Brandes abgesetzt und Aly Bey, ein Günstling des ermordeten Sultans Selim, trat an seine Stelle. Die Janitscharen wurden nun wieder mit mehrerer Strenge im Zügel gehalten, aber das gefährliche Corps der Jamaks, welches Selim III. stürzte, machte drohende Mienen. Wolken von Heuschrecken, welche die umliegenden Felder der Hauptstadt bedeckten, wurden von den religiösen Osmanlis als eine neue Strafe des Himmels betrachtet, allein der Sultan ließ sich dadurch nicht abhalten mit seiner gewohnten Energie den alten und gefährlichen Plan der Janitscharen-Reform und des Nizam-Gedid (Organisation auf Europäischem Fuß) zu verfolgen, und erhob den

ihn

ihn dabey unterstützenden Janitscharen-Aga zu der seit 60 Jahren nicht verliehenen Würde eines Janitscharen-Pascha oder Aga-Pascha. —

Wir haben nun die wichtigsten und universalhistorischen Begebenheiten der Europäischen Jahrsgeschichte geschildert, die übrigen gehören der Staatengeschichte an, und wir können sie daher kürzer zusammenfassen. Und dennoch — was ist universalhistorischer zu nennen, als der wachsende Flor des gigantischen Reichs, welches ⅐tel des Continents unsers Erdballs begreift? welche Eroberungen größer, wichtiger, folgenreicher, als die friedlichen des Kaysers Alexander in dem Umfang seiner unermeßlichen Staaten? — Kunst und Wissenschaft, Handel, Industrie, Landbau, alle Quellen des Wohlstandes und Völkerheils, die ganze Masse der geistigen Cultur sind ihr erhabener, weitumfassender Gegenstand. Bey solchen wahrhaft organischen Eroberungen durfte er die blos anorgischen Länder-Anhäufungen verschmähen, zu der insonderheit die Lage und das System der Türkey ihm, der über eins der kriegerischsten, sieggewohntesten Heere, welche es je gab, und dessen Stärke auf eine Million steigt, gebeut, eine leicht zu nutzende und zu rechtfertigende Gelegenheit gab, und zum Heil Europa's der Politik folgen, deren Grundsätze Chateaubriand der Deputirtenkammer mittheilte. — Zu solchem erhabenen Zwecke unternahm er auch in diesem Jahre weite Reisen bis in den südlichen Theil seiner ausgedehnten Staaten; kein Monarch, selbst sein großer Macedonischer Namensgenannter, unternahm wohl weitere Reisen; seit den 22 Jahren seiner Regierung hat er über 132,000 Werste zurückgelegt. — Von dem, was er im letzten Jahre gethan, um den innern Flor seines Reichs zu heben, wollen wir nur einzelne be-

bedeutende Momente herausheben. — Dahin gehören der Anwachs und Flor der sieben Universitäten Åbo, Wilna, Dorpat, Charkow, Kasan, Petersburg und Moskau, welche letztere jetzt auch schon 695 Studirende zählt; die Zunahme Lancasterscher Schulen, die interessanten Fortschritte der Russischen Litteratur, welche jetzt auch die kritische Philosophie aufnahm; — bey dem diesjährigen Stiftungsfeste der Akademie zur Cultur der Landessprache waren mehrere Schriftsteller versammelt, auf welche Rußland stolz seyn darf; auch seine Zeitschriften geben an Gehalt den besten anderer Länder nichts nach; — die Erleichterung der Communication durch fortdauernde Anlagen von Landstraßen und Canälen; dahin gehört namentlich die Vollendung und Einweihung des Curländischen Jacobs-Canals, die große und folgenreiche Zunahme des Handels nach dem Orient und den wichtigen Gränz-Handelsörtern; dahin rechnen wir vornemlich Tiflis an der Persischen, Kiächta an der Chinesischen Gränze, und die Halbinsel Kamtschatka, ferner Astrachan, und am schwarzen Meere die Häfen von Odessa, Eupatoria und den neuen Seehafen Kertsch; davon zeugte auch die diesjährige Messe von Nishney-Nowgorod; — man schätzt den Werth aller dort am Markte befindlich gewesenen Waaren auf 94,380,000 Rubel, worunter Chinesischer Thee für 12 Millionen, Sibirisches Pelzwerk für 5 Millionen, Metall-Erzeugnisse für 10,360,000 Rubel, wo die Kaufmannschaft einen reinen Gewinn von 3 Millionen Rubel hatte; — erweiterte Expeditionen der Amerikanischen Compagnie nach Nordwestamerika; — Zuwachs und Verbesserung der Fabriken, insonderheit Anlegung neuer Tuchmanufakturen in Moskau; — die erweiterten und stark besuchten Bäder am Caucasus;

— zu-

— zunehmender Ertrag der Siberischen Bergwerke, welche im Jahr 1822 an Gold 4,035,552, an Silber 4,702,000 Rubel ergaben; — eine neue Weltumseglung durch den bekannten Capitain Kotzebue; — ein bedeutender Wachsthum der Bevölkerung, diese beträgt jetzt in Siberien 1,604,495 Seelen, in Kamtschatka 4506, in dem Großherzogthum Finnland, dessen Bevölkerung sehr zunimmt, 1,177,546 Seelen. Der berühmte General Yermoloff züchtigte die räuberischen Bergvölker des Caucasus und zwang sie zur Unterwerfung, und sieben Chans Kirgisischer und Kalmuckischer Horden begaben sich freiwillig aus Chinesischer unter Russische Oberherrschaft. — Der für die Population gefährliche Ausbruch der cholera morbus in Astrachan ward glücklich gedämpft. — Der Bestand der Staatsschuld war am 1sten Januar v. J. 48,100,000 Gulden Holländischer Schuld, 3,364,000 Rubel in Silber, 34,505,753 Rubel in Papier, Schuld auf Frist 20,620 Rubel in Gold, 9,015,412 Rubel in Silber, 240,945,711 Rubel in Papier zu 6 pCt. immerwährender Rente, 61,362,360 Rubel in Silber zu 5 pCt. immerwährender Rente. Durch eine Reduktion der Armee werden jährlich 18 Millionen Rubel erspart, ein Corps innerer Wachen oder Gensd'armerie von 120,000 Mann ward organisirt, eine Million Rubel ward zu Fonds für Unterstützung verdienter Civilbeamten bestimmt. — Am 1sten Februar traf Kayser Alexander über Warschau von der Reise nach dem Congreß zu Verona wieder in Zarskojeselo ein, trat aber im Herbst dieses Jahrs, nachdem er die Flotte zu Cronstadt inspicirt hatte, eine neue Reise in das Innere seines großen Reichs an, hielt über mehrere Armee-Corps Heerschau, insbesondere bey Brczesz-Litewsky über eine Macht von 90,000 Mann,

Mann, begab sich hierauf nach Moskau und den Südprovinzen, hatte mit dem Kayser Franz die schon erwähnte Zusammenkunft in Czernowitsch, worauf Graf Nesselrode und Fürst Metternich die Conferenzen in Lemberg fortsetzten, welche am 21sten October beendigt wurden, und kehrte am 14ten November nach Zarskojeselo zurück. Der Verhältnisse mit der Pforte haben wir oben erwähnt; wie sehr Europa den Kayser Alexander für die Sicherung seiner Ruhe verpflichtet ward, bedarf keiner Erörterung, und die Sendung des Grafen Pozzo di Borgho nach Madrid soll vorzüglich dazu beygetragen haben, die Spanische Regierung zur Annahme eines gemäßigteren Systems zu bewegen. Die Ukase wegen des Territorialbesitzes eines Theils von Nordamerika und der Schiffahrt im nördlichen Theile des stillen Meers soll, Amerikanischen Blättern nach, modificirt und dadurch die Differenzen mit England und den Vereinigten Staaten beseitigt seyn. — An die Stelle des Grafen Gurjew trat General Kankrin als Finanzminister. — Die General-Adjutanten Fürsten Wolkonsky und Mentzikoff, erhielten unter Beweisen Kayserlicher Gnade Erlaubniß zur Reise in's Ausland. Die Einsichten des Geheimenraths Tatischeff, der soviel zur Erhaltung des Friedens mit der Pforte beytrug, sollen fortdauernd in den wichtigsten Geschäften gebraucht werden. — Die liebenswürdige Prinzessin Charlotte von Würtemberg, welche im October in Petersburg eintraf, wird im Anfang des folgenden Jahres mit dem Großfürsten Michael vermählt werden.

Auch das Königreich Polen blühet unter Alexanders friedlichem Scepter; auch hier ward für den innern Wohlstand gesorgt, besonders durch Anlegung von Landstraßen und Schiffbarmachung

meh-

mehrerer Flüsse; viele neue Tuchmanufakturen wurden errichtet, ein neuer Zolltarif trat am 1sten Januar v. J. in Kraft; nur theilte Polen mit vielen Europäischen Staaten das Uebel eines Mangels an Absatz seines reichen Getraide-Ueberflusses. Für 16 Millionen Polnischer Gulden wurden Cassabillets ausgestellt. — Zweymal erfreute sich Pohlen der Anwesenheit seines erhabenen Monarchen, einmal im Januar auf der Rückreise von Verona und das anderemal im Herbst bey den Revüen über die durch Disciplin und Tapferkeit so ausgezeichnete Armee. — Im verflossenen Jahre war auch die gesetzgebende Versammlung zu Cracau vereinigt, und aus ihren Verhandlungen ergiebt sich ein stilles Fortschreiten zum Besseren, ein aufrichtiges Streben zur Begründung innern Friedens und Wohlstandes. —

Auch für die vereinigten Königreiche Schweden und Norwegen war das verflossene Jahr merkwürdig, theils durch den während der ganzen Dauer desselben währenden ersten ordentlichen Reichstag seit der Staatsveränderung im Jahre 1809, und die auf demselben gefaßten merkwürdigen Beschlüsse, theils durch die Rückkehr der Königin und die Vermählung des Kronprinzen. Am 15ten Januar ward der vorjährige merkwürdige Reichstag, dessen wenig bekannte Verhandlungen wir unsern Lesern mitzutheilen begonnen haben, ausgerufen, und am 23sten Januar durch eine Königliche Rede eröffnet. Das wichtige Amt eines Landmarschalls ward dem allgemein geachteten Grafen de Geer übertragen. Gleich in den ersten Tagen der Versammlung kamen wichtige Gegenstände zur Sprache; die Deputirten des Bauernstandes äußerten sich sehr kräftig über die allgemeine Noth, zumal des Landmanns, und die drin-

gende

gende Nothwendigkeit strenger Oeconomie in der Staatsverwaltung, und der Freiherr Ankarswärd brachte dieselbe Frage im Ritterhause in Erwägung. Nicht minder interessant waren die beym Adel- und Bürgerstande in Anrege gebrachten Fragen wegen Publicität der Verhandlungen und Zulassung von Zuhörern. Hierauf wurden, der Constitution gemäß, sieben Ausschüsse aus den vier Ständen erwählt, in denen die Gegenstände der Debatten vorbereitet und erörtert werden. Am 1sten Februar benachrichtigte der König die Stände von der Auswechselung der Ratificationen der Ehepakten zwischen dem Kronprinzen Oscar und der Prinzessin von Leuchtenberg, wozu diese ihre Glückwünsche darbrachten. Die Publicitätsfrage ward mittlerweile fortdauernd unterhandelt, und der Adelstand faßte den merkwürdigen Beschluß, gleich nach jedem Pleno solle ein Ritterhaus-Bulletin abgefaßt werden, welches die Redaktionen der öffentlichen Blätter aufnehmen dürften. — Im Priesterstande kamen gleichfalls wichtige Fragen zur Erörterung; Professor Fröberg schlug dem Priesterstande vor, sich mit Regulirung des Geld- und Münzwesens, der Aufhebung der Magazin-Einrichtung als Handels-Anstalt, dem Rechte der Stände, die Staatsverwaltung ohne Ausnahme zu revidiren, und den Belauf aller Staatsausgaben zu bestimmen, zu beschäftigen. — Der beym Adelstande gemachte Vorschlag, einen besondern Ausschuß zu bilden, um zu untersuchen, ob wirklich allgemeine und große Noth im Lande herrsche, ward vom Bauernstande angenommen, vom Bürger- und Priester-Stande aber verworfen; der Constitutions-Ausschuß aber hat diese Frage verneint. Eben so wenig kam es zu einem Resultat über den im Ritterhause gemachten Vorschlag, die willkührliche Macht des Hofkanzler-Amts,

Amts, hinsichtlich des Verbots und Einziehens der periodischen Blätter, zu beschränken. Auch der bey weitem größte Theil der Petitionen, die beym Reichstage gemacht wurden, und deren Anzahl sich auf 1500 belaufen soll, blieb ohne Erfolg. Eine neue Gelegenheit für die Reichsstände, ihre Ergebenheit gegen den König und sein Haus zu bezeugen, gewährten die erdichteten Befehle, welche mit verfälschten Unterschriften des Generalmajors Hölst an verschiedene Landshöfdinge abgingen, und das unsinnige Gerücht einer bevorstehenden Ermordung der ganzen Königlichen Familie verbreiten sollten. Die Reichsstände bezeugten in einer eigenen Addresse dem Könige ihre gerechte Entrüstung über dies Attentat, eine Belohnung von 10,000 Rthlr. Banko ward dem Entdecker des Briefstellers zugesichert, doch blieben, wie es scheint, die Nachforschungen ohne Erfolg. Bey den fortgesetzten Verhandlungen über die Publicitäts-Frage verwarf der Adel mit großer Stimmenmehrheit die Zulassung von Zuhörern bey seinen Debatten. Auch ein Vorschlag des Bauers Rutberg wegen Veränderung der Constitution ging nicht durch, und ein anderer Vorschlag im Bauernstande wegen großer Reduction der ganzen Armee ward so übel aufgenommen, daß es zur Frage kam, ob der Proponent desfalls in Anspruch genommen werden solle. Dagegen ward der Antrag, daß der Kronprinz während der Reise des Königs nach Norwegen in der alsdann zu ernennenden Regentschaft das Präsidium mit zwey Stimmen ohne Verantwortlichkeit führen möge, bewilligt. Demnächst kamen Anträge, die Juden aus dem Lande zu verweisen und den in Schweden eben so zahlreichen als verarmten Adel sparsam zu vertheilen, in Antrege. — Die Publicitäts-Frage kam

kam aufs Neue zur Erörterung, und der Bürgerstand gestand dem Publikum den Zutritt zu seinen Debatten zu. Auch ward die Oeffentlichkeit der Bank von den Ständen beschlossen, und der König erließ an die Stände ein sehr freisinniges Schreiben wegen der Oeffentlichkeit der Verhandlungen unter gewissen nähern Bestimmungen, welche jedoch erst beym nächsten Reichstage Statt finden sollte. Demnächst beschäftigten sich die Stände mit der Preßfreiheit, der Beschränkung des Luxus, einem neuen Finanzplane, neuem Zolltarif und verschiedenen andern Gegenständen, vornemlich auch mit den Vorschlägen wegen Verminderung der Armee und Beschränkung des Aufwandes ihrer Uniformirung, und die vereinigten Ausschüsse trugen auf Verminderung der Staatsausgaben, besonders rücksichtlich der Armeen, an. Von großer Wichtigkeit war auch der vom Könige bestätigte Beschluß, daß in den Ausschüssen die Votirung nicht ständeweise, sondern per capita erfolgen solle. Die Königliche Proposition über Aufhebung der Opinions-Jury soll von den Ständen nicht angenommen seyn. Hierauf beschäftigte sich der Reichstag mit den Privatbanken und einer neuen Ritterhaus-Ordnung; auch ward ihnen das Budget vorgelegt, nach welchem die Staatsausgabe sich auf 8,121,357 Rthlr. beläuft. Am 4ten December erging eine Deputation der Stände an den König mit dem Ersuchen, die Königin krönen zu lassen, welches vom König genehmigt ward, der sich die Zeitbestimmung vorbehielt, und am 21sten December erwartete man den Schluß dieses durch seine Länge und die Gegenstände seiner Debatten höchst wichtigen Reichstags, dessen allgemeine interessante Hauptresultate inniger Vereinigung der Volksrepräsentanten mit dem Könige und die ersten be-

bedeutenden Schritte zur Oeffentlichkeit der Verhandlungen und zum Gleichgewicht in den Ständen gegen den sonst sehr prävalirenden Adel waren. — Am 23sten December 1822 kehrte der Kronprinz von seiner Reise nach Stockholm zurück, am 13ten Juny erfolgte der feyerliche Einzug der Königin und Kronprinzessin in Stockholm, und gleich darauf die Vermählung des Kronprinzen, welche für Schwedens Schicksal in der Folge der Zeiten so wichtig und wohlthätig ist. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Engström, ward am Ende des Jahrs von einer schweren Krankheit wieder hergestellt. Die Erndte war, wie überall, gesegnet, doch haben wir die Klagen über Stocken des Verkehrs und allgemeine Noth schon erwähnt. — Die Regierung versäumte jedoch nicht, für den Flor des Handels und der Schifffahrt zu sorgen, welche aus einigen von andern Nationen wenig benutzten Punkten wichtige Vortheile zog, namentlich aus dem Kayserthum Marocco und Egypten, in dessen wichtigste Handelsstadt Alexandria in den letzten sieben Jahren über 400 Schwedische Schiffe ankamen. Auch machte der Vicepräsident der Republik Columbia dem Schwedischen Generalconsul Vorschläge zu Handels-Verbindungen, die sehr wichtig werden können. Die Population des Reichs wächst; in den letzten fünf Jahren wurden in Schweden 426,270 Kinder geboren, wogegen nur 311,644 Menschen starben, dagegen scheint die Population von Stockholm zu sinken, wo im Jahr 1822 nur 2615 geboren wurden und 2730 Personen starben. In dem nemlichen Jahre liefen 414 Schiffe aus der Hauptstadt aus. Im Anfang des Jahrs 1823 waren 25,117,830 Rthlr. Bancozettel und 3,073,250 Rthlr. Reichsgeldzettel in Umlauf, und der Fonds

der

der Bank in Silber betrug 4.576.801 Rthlr. Norwegen bezahlte ſeine Schuld an Dänemark, und verwandelte ſie in einen Schuldpoſten von 2,400,000 Rthlr. Banko an die Intereſſenten einer neuen Anleihe. Der Entwurf eines neuen Criminal-Geſetzbuchs war ſeiner Vollendung nahe, die Univerſität in Chriſtiania zählte ſchon 211 Studirende. Die im nächſten Jahre erwarteten Storthings-Verhandlungen dürften intereſſant werden. —

Was wir in der Ueberſicht des verfloſſenen Jahres über Dänemark geäußert haben, daß es mit der reinmonarchiſchſten Verfaſſung die liberalſte Regierung im edelſten Sinne des Worts vereinigt, das that ſich auch im Jahre 1823 kund, und das Band inniger Liebe und Treue, welches die Unterthanen der Herzogthümer Schleswig und Holſtein und Lauenburg an König Fredegod und Königin Dannebad (wie die heutigen Skalden des Nordens in einer von der Geſchichte des Dänenreichs ſo bewährten Begeiſterung das edle Herrſcherpaar nennen) bindet, ward noch inniger geknüpft durch die Reiſe deſſelben und der Prinzeſſinnen. Sie trafen im Anfange des Juny's mit dem Dampfboote Caledonia in Kiel ein, begaben ſich darauf nach Luiſenlund zu dem erhabenen Elternpaar der Königin, welches ſich fortdauernd einer feſten Geſundheit erfreuet. Während die Königin und die Prinzeſſinnen dort verweilten, wohnte der König den trefflich ausgeführten Manövern bey Rendsburg bey, und ſetzte darauf mit der Königlichen Familie ſeine Reiſe über Kiel durch das öſtliche Holſtein und Lauenburg nach Altona fort. Auch in Hamburg, welches die erhabenen Gäſte zweymal mit ihrem Beſuche beehrten, wurden ſie, wie auf der ganzen Reiſe, mit Jubel aufgenommen, und kehrte hierauf

 über

über Glückstadt, Dithmarschen und Friederichsstadt nach Luisenlund zurück, worauf sie nach einem etwa dreywöchigen Aufenthalt bey dem Nestor der Fürsten über Eckernförde am 4ten August mit dem Dampfschiff nach der Sommer-Residenz Frederiksberg bey Copenhagen zurückkehrten. — Diese ganze Reise, auf welcher der König alle öffentliche Anstalten und alle Zweige der öffentlichen und Commune-Verwaltung einer besondern Aufmerksamkeit und Prüfung würdigte, war ein Triumphzug der Liebe. Unter den Gegenständen, welche im besondern Grade die Königliche Aufmerksamkeit verdiente, war die merkwürdige und wohlthätige Armen-Colonie Frederiksgabe, eine Errichtung, welche, außer dem Dänischen Reiche, nur die Niederlande besitzen. Nicht lange nach der Rückkehr des Königs fanden bey Copenhagen große Herbstmanövres statt. Im nächsten Jahre wird das erhabene Königliche Paar wieder den Besuch in Luisenlund erneuern, und wie verlautet, die nördlichen Provinzen Schleswig und Jütland besuchen. Da die dem Europäischen Continent gemeinsame Handelsstockung und der Mangel an Absatz der durch mehrere reiche Erndten aufgehäuften Kornwaaren besonders den Landbesitzern drückte, so bewilligte die Huld des Monarchen ihnen mehrere Erleichterungen, unter andern einen jährlichen Erlaß von 400,000 Rbthlr. in der Grundsteuer des Königreichs Dänemark, eine Ermäßigung der Grund- und Benutzungssteuer in den Herzogthümern, Termine zum Abtrage der rückständigen Bankhaftzinsen u. s. w. Am 12ten December ward eine Commission, bestehend aus dem Kanzley-Präsidenten, Grafen von Moltke, Kanzler, Freiherrn von Brockdorff, dem Kanzley-Deputirten, Etatsrath Jensen, Etatsrath Höpp und Freiherrn

von

von Prölin, ernannt, um Vorbereitungen zur Vollziehung der ständischen Verfassung im Herzogthum Holstein zu treffen. In diesem Jahre traf auch der berühmte Alterthums- und Sprachforscher, Professor Rask, von seiner Reise in's innere Asien, Persien und Indien heim. Die Population seines Vaterlands Island nimmt bedeutend zu, sie beträgt 38,386 Seelen, im Jahr 1822 wurden dort 1724 Menschen geboren und nur 841 starben, doch litt Island im August sehr von einem Ausbruch des Vulkans Kotluzian. Die Westindischen Inseln boten die Aussicht auf eine bessere Erndte dar, wie sie seit vielen Jahren Statt gefunden hatte. Im Jahr 1822 clarirten im Oeresund 8483 Schiffe, die Zahl der Gebornen betrug im Königreich Dänemark 37,954, die der Gestorbenen nur 22,931 Menschen. —

Die Geschichte der Politik der beiden großen Deutschen Staaten Oestreich und Preußen fällt mit der Geschichte der Politik der mit ihr durch die heilige Allianz so innig verbundnen Mächte zusammen; es giebt, wie Kayser Alexander eben so schön als wahr sagt, keine Russische, Preußische, Oestreichische Politik mehr, sondern nur eine Europäische, daher bedarf es auch keiner besondern Auseinandersetzung derselben. — Am 6ten October fand, wie schon erwähnt, die Zusammenkunft des Kaysers Franz von Oestreich und Alexander von Rußland Statt; später erst kehrte der Fürst von Metternich von der Zusammenkunft mit dem Grafen Nesselrode zurück, und seine nicht bedeutende Unpäßlichkeit war am Ende des Jahrs ganz gehoben. Oestreichs, wie Preußens Antheil an den Negotiationen zu Madrid im Anfang des verflossenen Jahres, so wie Oestreichs folgenreiche Vermittlung der Differenzen zwischen Rußland und

die Pforte, sind ebenfalls schon erwähnt worden. Die Pforte machte Oestreich, mit dem sie im besten Vernehmen steht, mehrere für den Handel wichtige Bewilligungen. Fürst Alexander Ypsilanti ward von Munkotsch nach der Festung Theresienstadt geführt, wo er weniger strenge behandelt wird. König Ferdinand von Neapel, der im Anfang des Jahrs nach Wien reisete, wählte dort nicht, wie es anfangs hieß, seinen beständigen Aufenthalt, sondern kehrte in seine Staaten zurück. Die Geschäfte der Bank gewannen sehr an Ausdehnung, auch ward eine Anleihe von 30 Millionen Gulden mit den Häusern Rothschild, Eskeles u. a. m. negociirt. Auch die Population des großen Oestreichischen Kayserstaats nahm sehr zu; so wurden im Jahr 1822 in Böhmen 137,707 Menschen geboren, während nur 92,490 starben. —

Am 3ten Januar kehrte der König von Preußen vom Congreß zu Verona nach Potsdam zurück. Bald darauf ward der Staatsminister Voß zum Präsidenten des Staatsraths ernannt. Preußen genoß indessen nicht lange mehr die Talente dieses verdienten Staatsmannes; er starb kurz nachher, so wie am 17ten Februar der bekannte Held, Generalfeldmarschall, Graf Kleist von Nollendorf, im Alter von 59 Jahren. Das Finanz- und Schatz-Ministerium wurde vereinigt. — Im August kehrte der König von einer Reise nach Töplitz zurück und wohnte hierauf den großen Herbstmanövers bey. Die durch ihre Tapferkeit und vortreffliche Organisation ausgezeichnete Preußische Armee besteht jetzt aus 246 Bataillons Infanterie, 286 Escadrons Cavallerie, 135 Compagnien Artillerie, 18 Compagnien Ingenieurs. Von großer Wichtigkeit für den Preußischen Staat war das kurz nach der Rückkehr des Königs erlassene Gesetz wegen

gen Errichtung von Provinzialständen, in dem der Besitz von Grundeigenthum zur Grundlage und Bedingung der Landstandschaft bestimmt ward. Die Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe dauerten fort, doch fanden nur sehr milde Strafen gegen die Complicen der Arminia und anderer unerlaubten Studenten-Verbindungen Statt. Wichtig war auch die Begnadigung des Kaufmanns Fonk, so wie diese ganze Proceßgeschichte, weil sie dem Credit der Geschwornen-Gerichte einen empfindlichen Stoß versetzt hat. Ein höchst erfreuliches und durch glänzende Festlichkeiten gefeyertes Ereigniß war die am 29sten November erfolgte Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzessin Elisabeth von Bayern. Die Hauptstadt wird fortdauernd verschönert, der Bau eines neuen Museums ward beschlossen und Actien zur Errichtung eines neuen großen Theaters gesammelt. —

Die Sitzungen der Deutschen Bundesversammlung wurden im Anfange des Februars wieder eröffnet, und statt des abgegangenen Ministers Buol-Schauenstein führte der Sächsische Gesandte Carlowitz interimistisch das Präsidium. Der Bundestag beschäftigte sich zuvörderst mit der Antwort auf die Mittheilung der bekannten Circular-Depesche aus Verona. Würtemberg und beyde Hessen behielten sich vor, erst nähere Instructionen ihrer Höfe einzuziehen. Am 24sten März ward der Beschluß einer Dankaddresse an die drey Monarchen gefaßt, bey dem das Würtembergische Votum jedoch nicht ganz mit den übrigen übereinstimmte, sondern einige Modificationen hatte. Als hierauf der Freiherr von Münch-Bellinghausen als Oestreichischer Gesandte das Präsidium des Bundestages übernommen hatte, beschäftigte sich derselbe mit verschiedenen Gegenständen, wie mit dem

Nach-

Nachdruck und den Preßvergehungen, und beschloß, die Herausgabe des Deutschen Beobachters, der in Stuttgard erschien, zu verbieten, so wie demnächst auf ein Gesuch der Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft wegen Beschleunigung der Wiederherstellung der ständischen Verfassung und ihrer Steuer-Gerechtsame, welches zu verschiedenen Votis, unter denen das Würtembergische wieder am meisten von der Mehrzahl abstach, Anlaß gab, die Reclamanten angewiesen wurden, mit Vertrauen die Bestimmung ihres Landesherrn abzuwarten. Der Finalbericht der Maynzer Untersuchungs-Commission ist noch nicht eingegangen. Es hieß, daß im nächsten Jahre der Bundestag wichtige Beschlüsse gegen die Zügellosigkeit der Studirenden und der Presse fassen würde. — Wir haben schon der Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Baiern mit dem Kronprinzen von Preußen erwähnt. — Die Hauptstadt dieses Reichs erlitt am 14ten Januar einen empfindlichen Verlust durch den Brand des prächtigen Hoftheaters, an dessen Stelle jedoch ein neues errichtet wird. Der kunstliebende Kronprinz, dessen herrliche Kunsthalle jetzt von aussen vollendet ist, trat im October eine Reise nach Italien an. Gränzenlos war die Freude des Würtembergischen Volks, als seine Königin ihm am 6ten März einen Thronerben seines inniggeliebten Königlichen Vaters schenkte. Daß die Würtembergische Politik in Opposition mit der Russischen, Oestreichischen und Preußischen stände, daß diese drey Mächte sich sogar deshalb bewogen gefunden, ihre Minister zurück zu rufen, so wie die Publication einiger angeblichen Noten in den liberalen Französischen und Englischen Blättern, gehört wohl zu den Uebertreibungen, die sich die Liberalen nur zu oft schuldig machen. Der König kehrte am 26sten

August

August von einer Reise zurück, die er seiner Gesundheit halber, nach Livorno gemacht hatte. An die Stelle des Grafen Winzingerode trat der Graf Beroldingen, früher Gesandte in Petersburg, als Staatsminister; auch ward das freundschaftliche Verhältniß mit diesem mächtigen Kayserreiche, wie schon erwähnt, durch eine Vermählung noch mehr befestigt. Am 1sten December erfolgte die Eröffnung der Würtembergischen Ständeversammlung mittelst einer Königlichen Rede. — In der Badenschen Kammer fanden im Anfange des Jahrs lebhafte Debatten über das System der Abgabe-Erhebung, den Beitrag zu den Kosten der Mannzer Commission, die Unkosten des Hof- und Militair-Etats Statt. Am 31sten Januar ward der Landtag geschlossen, ohne zu einer Vereinigung und einem Resultate gekommen zu seyn; die Regierung erklärte, sie könne in eine Verminderung des Hof- und Militair-Etats nicht willigen. Sachsen, welches sich durch die glückliche Lage seiner Finanzen vor vielen Staaten auszeichnet, verlor in diesem Jahre seinen Cabinetsminister, den 83jährigen General Cerrini. In Hannover ward die neu-organisirte Administration eingeführt und eine Commission ernannt, welche sich mit dem Entwurf eines neuen Criminalgesetzbuches beschäftigen sollte. Am 30sten October hörte die vormundschaftliche Regierung in Braunschweig auf, und der junge Herzog trat unter lauten Freudenbezeugungen seiner Unterthanen die Regierung an. In Hessen-Darmstadt, Weimar, Mecklenburg-Schwerin und verschiedenen Deutschen Staaten beschäftigten sich die Landstände größtentheils mit dem Belange und der Repartition der Steuern. Die Herrschaft Jever ward von Rußland an Oldenburg abgetreten. In Hessen-Cassel gab der

Frevel

Frevel von Drohbriefen gegen den Churfürsten zu scharfen Untersuchungen Anlaß; auch wurden strenge Polizey-Maßregeln ergriffen. In Gotha äußerte die Landständische Deputation Besorgnisse wegen des Gesundheitzustandes des Herzogs und des dann befürchteten Erlöschens des Herrscherstammes, und empfahl Oeconomie in der Staatsverwaltung. Die freyen Städte erweiterten ihre Handelsverbindungen, besonders nach Südamerika. In Hamburg kamen im Jahre 1823 seewärts 1522 Schiffe an, worunter 72 von Südamerika und 5 von Ostindien; ungefähr 1000 segelten ab. Ein Bremisches Schiff umsegelte zum erstenmale das Cap Horn und segelte nach Valparaiso, und in Hamburg trafen die ersten Schiffe unmittelbar aus den Brittischen Colonien von Bombay und Jamaica ein. Ein glänzendes Denkmal des Reichthums wie des Gemeinsinns und der bekannten Wohlthätigkeit der Hamburger ist das am 30sten October eingeweihte neue Krankenhaus. Die Rheinisch-Westindische Compagnie trat mit Veracruz in Verbindung und eine Elb-Westindische Compagnie ward zu Dresden errichtet. In Leipzig organisirte sich eine Gesellschaft, um dem fortwährenden Sinken der Deutschen Litteratur vorzubeugen, welche den 88jährigen Veteranen Gerstenberg verlor und zweimal mit dem Tode des Dichterfürsten Göthe bedroht ward. Dagegen feyerte die Deutsche Musik ihren Triumph über die neuere Italienische durch ein neues Meisterwerk des Componisten des Freyschützen, Carl Maria v. Weber, die Oper Euryanthe. Der Anfang des Jahrs ward durch eine Kälte ausgezeichnet, die an verschiedenen Orten in Deutschland über 24 Grad stieg; der Eisgang der Flüße im Beginn und die Stürme am Ende des Jahrs verursachten bedeutenden Schaden. Uebrigens

gens litt die Industrie durch die Concurrenz der Englischen, der Handel blieb stockend, die Getraidepreise waren sehr niedrig, Noth und Geldmangel in vielen Gegenden groß. — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Industrie, zumal in Deutschland, werden wir uns in der Folge in einem besondern Aufsatze äußern.

In der Schweiz, deren Tagsatzung am 19ten August geschlossen ward und deren Handelsverhältnisse unverändert blieben, wurden die Italienischen Flüchtlinge aus mehreren Cantonen verwiesen und den Verletzungen der Preßfreiheit, wie es heißt auf Verlangen auswärtiger Mächte, vorgebeugt. Auch dort herrscht zum Theil große Noth. —

Italien, welches am Ende des verflossenen Jahrs der Schauplatz des merkwürdigen Congresses zu Verona war, trauert über den Tod des ehrwürdigen Pabstes Pius VII., der an den Folgen eines Beinbruchs in der Nacht vom 6ten auf den 7ten July am 20sten August starb, und nach einem kurzen Conclave schon am 27sten September den Cardinal Annibal della Genga, welcher den Namen Leo XII. annahm, zum Nachfolger hatte. Die Bevölkerung seiner Hauptstadt Rom, beläuft sich jetzt auf 146,000 Seelen und 7000 Juden. Der König von Neapel kehrte im Sommer wieder nach seiner Residenz zurück, deren Population jetzt auf 344,716 Menschen steigt. Die Oestreichischen Truppen traten zwar, dem Veroneser Beschlüssen gemäß, ihren Rückmarsch an, auch ward eine neue Landarmee errichtet, doch ward die Ruhe noch immer, zumal am Ende des Jahrs zu Capua, durch neue Umtriebe der Carbonari gestört. Ein Specialgericht zu Neapel, verurtheilte die flüchtigen Häupter der letzten Revolution

volution Wilhelm Pepe, Carascosa, Minichini, de Conciliis u. a. m. zum Tode. Die Handelsstockung in Neapel, erregte bittere, schwer abzuhelfende Klagen. Auch Sicilien litt am 5ten März an einem heftigen Erdbeben, welches in Palermo und der umliegenden Gegend viele Kirchen und Gebäude zerstörte, so wie am 23sten Februar an einer furchtbaren Feuersbrunst, in Messina später an Ueberschwemmungen. Nach der Rückkehr des Königs am 6ten August erhielt der Staatsminister Medici das Präsidium im Ministerrathe, man versprach sich viel von seiner Verwaltung, unter andern wichtigen Maßregeln für den innern Wohlstand sollten 5 große Landstraßen durch ganz Sicilien angelegt werden. Die Ausgrabungen bey Pompeji und Herculaneum begannen mit neuer Energie und es ward dort ein Pantheon entdeckt. Die Continental-Besitzungen des Königreichs Sardinien, welches einen Grenztraktat mit Parma abschloß, wurden ebenfalls von den Oestreichern geräumt und am 29sten September die wichtige Festung Alessandria den Sardinischen Truppen überlassen. Der präsumtive Thronerbe Prinz von Carignan, nahm an den Spanischen Feldzügen Antheil und zeichnete sich durch seine Unerschrockenheit aus. Der ehemalige König, Victor Emanuel, befand sich am Ende des Jahrs gefährlich krank. Die Regierung blieb ernstlich darauf bedacht durch energische Maßregeln künftigen Unruhen vorzubeugen und es hieß, daß zu diesem Zwecke den Jesuiten ein wichtiger Einfluß, namentlich auf den Unterricht der Jugend verstattet werden solle. Uebrigens litten sowohl die Sardinischen Staaten als die Lombardey und Venedig im October von starken Ueberschwemmungen der Norditaliänischen Flüsse. Der Maltheser-Orden negotiirte eine neue Anleihe, und

er

er soll mit den Griechen in Unterhandlungen wegen Besitznahme der Insel Cypern stehn. —

Das Königreich der Niederlande erfreute sich einer glücklichen Ruhe, weiser und gemäßigter Staatsverwaltung, welche die schwer zu vereinenden Charaktere der Belgier und Holländer näher an einander brachte. Im Anfange des Jahrs beschäftigten sich die Generalstaaten mit dem Finanz-Gesetze, welches in beiden Kammern durchging, und mit dem bürgerlichen Gesetzbuche, am 29sten März ward ihre Sitzung geschlossen und am 20sten October wieder vom Könige mit einer Rede eröffnet, deren wesentlicher Inhalt sich in unserer Zeitschrift befindet. Hiernächst beschäftigten sich die Generalstaaten mit dem Budget für 1824, der Gränzscheidung der Provinzen, und den auch dort wiederhallenden Beschwerden über den niedrigen Preis des Getraides, den man zum Theil der Einfuhr aus dem Norden zuschreiben wollte. Wie es heißt, soll ein Minister-Conseil errichtet und die Armee reducirt werden. Der König und die Königin statteten einen Besuch in Berlin ab, von woher sie am 10ten May nach Brüssel zurückkehrten. Im Jahre 1822 kamen in der Maas 1312 Schiffe an und 1323 segelten ab, im nemlichen Jahre segelten 2159 Schiffe in den Amsterdamer Hafen. In Brüssel ward eine Bank mit einem Fonds von 50 Millionen Gulden errichtet, und eine allgemeine Gesellschaft zur Unterstützung der National-Industrie trat in Thätigkeit. Da vom 1sten Januar 1822 bis zum 1sten März 1823 in Amsterdam nicht weniger als 890 Kinder an den Blattern gestorben waren, so mußten die Verfügungen wegen der Vaccination aufs neue eingeschärft werden. Zu den diesem Lande eigenen Uebeln gehörte auch dies Jahr ein Deichbruch in der

der Provinz Cleve, der 72 Gemeinden unter Wasser setzte. Uebrigens verlor Holland, welches in diesem Jahre die 4te Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst feierte, den ältesten seiner Gelehrten, van Swinden, zu Amsterdam. —

Hiermit wäre dann das politisch-historische Panorama der Europäischen Geschichte im Jahr 1823 geschlossen, die Begebenheiten in den übrigen Welttheilen sind so wichtig, daß sie einer besondern Uebersicht bedürfen, welche wir aus Mangel an Raum unsern Lesern im nächsten Hefte mittheilen werden, und auf dieser werden wir eine dritte Ubersicht des Ganges, des Handels und der Industrie auf der Erde folgen lassen, weil ihr Inhalt zu bedeutend ist, um übergangen, zu reichhaltig, um in diese nur historisch-politische Uebersicht aufgenommen zu werden. —

II.

Bemerkungen eines Hannöverschen Beamten über die seit dem 15ten May 1823 im Königreiche Hannover neu organisirte Landes-Verwaltung.

(Eingesandt.)

Um den Geschäftskreis einer jeden Landesverwaltungs-Behörde dergestalt auszubilden, daß solche, deren eigentlicher Bestimmung entsprechend und für sämmtliche Provinzen des Königreichs gleichmäßig sey, wie auch um den Geschäftsgang allenthalben einfacher und rascher, und die obere Leitung sämmtlicher Verwaltungs-Zweige aus einem mit der gehörigen Uebersicht des Ganzen versehenem Central-

Puncte

Puncte leichter und kräftiger zu machen,*) wurde durch das Edict vom 12ten October 1822 die Anordnung mehrerer wesentlichen Veränderungen und neuen Einrichtungen in der Hannöverschen Staatsverwaltung proclamirt. Die Grundzüge, welche dieses Edict publicirte, wurden durch die Verordnungen vom 18ten April 1823 über die Verhältnisse der neuen Landdrosteyen, der neuen Domainen-Kammer, der Verfassung und Verwaltung der Aemter, der künftigen Forst-Verwaltung, der General-Direction des Wasserbaues und der Ober-Zoll-Direction genauer und specieller entwickelt.

Nach diesen bildet das Staats- und Cabinets-Ministerium zu Hannover, die oberste, dem Könige unmittelbar verantwortliche Behörde für alle Verwaltungs-Zweige, mit Ausnahme der rein militairischen Angelegenheiten.

Die bisherige Kammer, welche insbesondere für die Verwaltung der Domainen bestimmt war, jedoch daneben auch viele wichtige Regierungs- und Polizey-Sachen zu besorgen hatte, ist aufgehoben, und statt deren eine bloß für die Erhaltung, Verbesserung und Verwaltung des Domanial-Guts, nebst Leitung des dazu gehörenden Rechnungswesens und Aufsicht über das bey demselben angestellte Personal, bestimmte Domainen-Kammer eingeführt worden.

Das Zollwesen, welches sonst von der Kammer ressortirte, ist einer eignen Oberzoll-Direction unter unmittelbarer Leitung und Aufsicht des Ministerii übertragen.

Eben so ist für den Wasserbau, dessen Leitung sonst zum Theil der Kammer, zum Theil den Provinzial-Regierungen anvertraut war, eine eigene General-Direktion des Wasserbaues eingeführt.

Als

*) Worte des Edicts vom 12ten October 1822.

Als Mittelbehörde zwischen dem Ministerio und den Aemtern, Stadt- und Patrimonial-Obrigkeiten sind, unter Aufhebung der bisherigen vier Provinzial-Regierungen, sechs Landdrosteyen, zu Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Aurich organisirt worden.

Diesen neuen Landdrosteyen, welche, vermöge ihrer besondern Organisation, vielleicht nirgends in Deutschland ihres Gleichen finden, deren Verfassung und Wirksamkeit daher auch wohl für Nicht-Hannoveraner von Interesse seyn dürften, sollen diese freimüthigen Bemerkungen gewidmet seyn. Möge daher das Vorhergehende nur als Einleitung zur allgemeinen Uebersicht betrachtet werden.

Nach dem Reglement vom 18ten April 1823 sollen die Landdrosteyen mit einem Landdrosten und drey Regierungsräthen besetzt seyn. Der Geschäftsgang ist collegialisch. Der Landdrost stimmt zuletzt, und seine Stimme entscheidet bey Stimmen-Gleichheit. Er ist für jeden Beschluß des Collegii verantwortlich, selbst, wenn der Beschluß gegen seine Ansicht durch Stimmenmehrheit veranlaßt wäre. Wegen dieser Verantwortlichkeit steht ihm das Recht zu, einen Beschluß gegen seine Ansicht zu suspendiren und unter Einsendung der Akten an das Ministerium zu berichten. Leidet die Sache keinen Aufschub, so soll provisorisch nach der Ansicht des Landdrosten verfahren werden.

Ferner ist der Landdrost verpflichtet, seinen Distrikt jährlich wenigstens einmal zu bereisen, und sämmtliche darin belegenen Städte, Hauptorte und Aemter zu besuchen. Auf diesen Reisen sollen das Dienstbenehmen und die Fähigkeiten der Beamten und Offizianten, die Geschäftsführung in allen Zweigen der Administration, die Lage und Be-

Beschaffenheit aller öffentlichen Anstalten *) einer genauen Prüfung unterworfen werden. Nach beendigter Umreise ist der Visitations-Bericht im Namen des Landdrosten, ohne daß derselbe schuldig ist, solchen dem Collegio mitzutheilen, in duplo an das Ministerium einzusenden, wovon ein Exemplar dem Könige durch das Ministerium vorgelegt werden soll.

Endlich sollen jährlich in einem vom Ministerio zu bestimmenden Termine alle Landdrosten in Hannover zusammentreffen, um dem Ministerio über die Lage des Landes eine genaue Auskunft zu geben, und über allgemeine Landes-Verbesserungs-Vorschläge Berathungen anzustellen.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht erhellet wohl deutlich, daß den Landdrosten eine Gewalt beywohnt, wie sie keinem andern Staatsdiener verliehen ist. Um diese Macht etwas zu mildern, ist weislich dem Einzelnen ein Collegium beygeordnet, welches gleichsam wieder eine Controlle über jenen allgewaltigen General-Controlleur führt.

Unstreitig ist es eine große Idee, eine Behörde zu bilden, die, ohne sich in jedem Fache einen directen Eingriff erlauben zu dürfen, doch eine General-Controlle über alle Verwaltungs-Zweige ausübt, die verpflichtet ist, sich an Ort und Stelle von der Lage des Landes, der Unterthanen und dem Verfahren der Obrigkeiten zu überzeugen, der vermöge dieser Einrichtung eine Umsicht und Vielseitigkeit beywohnen muß, wie sie bey keiner andern Behörde gefunden werden kann.

Auf

*) Hinter diesen Worten folgt im §. 38 der Verordnung vom 18ten April 1823 ein: "u. s. w.", in der That eines der bedeutungsvollsten und inhaltreichsten u. s. w.

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu verkennen, daß die Realisirung dieser Idee im practischen Leben mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Welche Eigenschaften müssen in der Person des Landdrosten vereinigt seyn, um ihn in den Stand zu setzen, seine vorgeschriebenen Pflichten zu erfüllen? Von jedem Zweige der Administration muß er wenigstens eine oberflächliche Kenntniß besitzen, wenn die Controlle bey seinen Umreisen von Wirkung seyn soll. Mit geschicktem Auge muß er die Mängel bey den einzelnen Aemtern aufzufinden und die Blendwerke zu durchschauen wissen, die ihm vielleicht von manchen Offizianten zur Verdeckung der Mängel vorgestellt werden.

Da der Landdrost für jeden Beschluß des landdrosteylichen Collegii verantwortlich ist, so befindet er sich gleichsam in einer fortwährenden Opposition zu dem Collegio, oder, mit andern Worten, er allein steht dem Collegio gegenüber und muß stets erwägen, ob er dem im Collegio durchgegangenen Beschlusse seine Zustimmung ertheilen soll. Wie ist es aber möglich, daß ein Mann bey der Menge der vorkommenden Geschäfte, einem solchem Posten gewachsen seyn kann!

Muß nicht ferner, sobald der Landdrost auf seinen Umreisen begriffen, oder durch Krankheit behindert ist, die ganze Maschinerie des Collegii in Stocken gerathen? Freilich soll alsdann der älteste Regierungsrath die Functionen des Landdrosten versehen, und alle entscheidende Beschlüsse in Sachen von Wichtigkeit, bey denen keine Gefahr im Verzuge obwaltet, bis zur Rückkehr der Landdrosten aussetzen. Tritt hier aber nicht offenbar ein Mitglied der Gegenparthey an die Stelle des Landdrosten? Werden nicht grade die Beschlüsse

schlüsse durchgesetzt werden, die bey der Abwesenheit des Landdrosten nicht sanctionirt seyn würden?

Daß bis jetzt diese theoretischen Muthmaßungen factisch nicht vorgetragen seyn mögen, wenn dem anders so ist, bürgt nicht dafür, daß sie nicht einst vorkommen sollten. Durch die Bestimmung, daß alle Sachen von Wichtigkeit, wobey keine Gefahr im Verzuge obwaltet, bis zur Rückkehr des Landdrosten ausgesetzt werden sollen, scheint der Gesetzgeber selbst die Richtigkeit des obigen Satzes anerkannt zu haben. Ist es daher der Wille, daß die Landdrosten in ihrer vollen Kraft bestehen und nicht im Laufe der Zeit zu bloßen Regierungs-Präsidenten*) herabsinken sollen, so muß ihnen nothwendig eine Stütze gegeben werden. Die Französischen Präfecten, wie sie zur Occupations-Zeit in den Hannöverschen Landen bestanden, kommen in manchen Puncten den jetzigen Landdrosten gleich. Jene hatten zu ihrer Hülfe einen General-Secretair und so müßte auch den Landdrosten ein General-Secretair beygegeben werden. Er müßte in Abwesenheit des Landdrosten dessen Geschäfte versehen und das Landdrosteyliche Veto gleich dem Landdrosten anwenden können. Dagegen müßte bey der Anwesenheit des Landdrosten dem General-Secretair keine Stimme zustehen, sondern er dem Land-

*) Ehe der Wirkungskreis der neuen Landdrosten bekannt war, wunderte man sich im Publiko, warum der Chef des Collegii: Landdrost, und die Beysitzer: Regierungsräthe heißen sollten. Da indessen der Geschäftskreis des Landdrosten sich weit über den des Collegii hinaus erstreckt, und viele seiner Functionen von dem Collegio ganz unabhängig sind, so mögte es wohl unpassend gewesen seyn, dem Landdrosten den Titel eines Regierungs-Präsidenten beyzulegen.

Landdrosten nur bey der Berathung über die abzugebenden Beschlüsse assistiren.

Auch noch in anderer Rücksicht dürfte die Anstellung eines solchen General-Secretairs das allgemeine Beste befördern. Da die Landdrosten über die Fähigkeiten und das Dienstbenehmen eines jeden Beamten und Offizianten berichten sollen, so ist, wenn nicht in der Wahl der Landdrosten die größte Vorsicht beobachtet wird, der Chicane und Versäumdung ein weites Feld eröffnet. Und selbst wenn die Landdrosten aus den rechtschaffensten Männern bestehen, können Vorurtheile und Leidenschaften auch einen rechtschaffenen Landdrosten gegen einen Offizianten einnehmen, der von einem vorurtheilsfreyen Auge vielleicht untadelhaft erkannt werden würde. Stände hier dem Landdrosten ein tüchtiger General-Secretair zur Seite, so würde eines Theils ein chicanöser Landdrost nicht wagen, vor dem mitwissenden General-Secretair seiner Chicane freyen Lauf zu lassen, andern Theis ein rechtschaffener jedoch befangener Landdrost Gelegenheit haben, seine Ansicht nach dem unpartheyischen Urtheile des General-Secretairs zu ermäßigen.

Ein anderer Mangel der neuen Organisation zeigt sich bey der Domainen-Verwaltung, und man mag wohl mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß die jetzige Domainen-Administration auf die Dauer nicht bestehen kann.

Der §. 12. des Reglements über die Verwaltung des Domanial-Guts lautet:

"Bey der Verwaltung des Domanial-Guts soll der Unterschied Statt finden, daß diejenigen Angelegenheiten, die sich auf einen Provincial-Bezirk beschränken, und wobey zunächst nur örtliche Verhältnisse in Betracht kommen, unter der allge-

gemeinen Leitung der Domainen-Kammer, in der Regel von den Landdrosteyen und den mit solchen als Provinzial-Kammer verbundenen Domainen-Deputationen zu bearbeiten und zu entscheiden sind; wogegen in denjenigen Angelegenheiten, welche sich auf den Umfang des ganzen Königreiches oder auf mehr als einen landdrosteylichen Bezirk erstrecken, oder bey denen allgemeine auf das Ganze anwendbare Grundsätze angenommen werden müssen, oder deren Entscheidung von einem das Ganze umfassenden Plan abhängig ist, oder wo eine Veräußerung des Domanial-Guts oder Veränderung der Substanz desselben in Frage kommt, den Landdrosteyen nur eine präparatorische oder commissarische Bearbeitung obliegen, die Entscheidung aber der Domainen-Kammer vorbehalten bleiben soll."

Solcher Gestalt wird in allen Domanial-Sachen mit wenigen Ausnahmen von den Aemtern an die Landdrosteyen berichtet. Gehört die Sache nach obiger Vorschrift zur Entscheidung der *Domainen-Kammer*, so muß von der Landdrostey *wieder an die* Domainen-Kammer berichtet werden; wobey wohl in den meisten Fällen bloß eine Wiederholung des Amtsberichts Statt finden wird.

Daß hiedurch der Geschäftsgang vereinfacht und für die Leitung der Domainen ein mit der gehörigen Uebersicht des Ganzen versehener Centralpunct angeordnet ist, mögte wohl schwerlich Jemand zu behaupten wagen. Offenbar war die vormalige Kammer eine ungleich vollkommnere Centralbehörde als die jetzige Domainen-Kammer. Dadurch daß die Geschäfte getrennt und ein Theil der Entscheidung der Domainen-Kammer vorbehalten, der andere Theil den Landdrosteyen überlassen ist, fehlt es beiden Collegien an der Uebersicht des Ganzen.

 Und

Und wie sehr sind die Geschäfte dadurch vermehrt. Nicht allein daß eine ganz neue Mittel-Instanz zwischen den Aemtern und der Kammer geschaffen ist, sondern stets werden die Aemter bald von der Domainen-Kammer; bald von den Landdrosteyen zu Berichtserstattungen aufgefordert, deren es bey der vormaligen Kammer nicht bedurft haben würde. Auf diese Art kann die Maschine schwerlich im Gange erhalten werden. Entweder man entziehe den Landdrosteyen die Domanial-Verwaltung und übertrage sie einzig und allein der Domainen-Kammer, oder man löse letztere auf, bilde im Königreiche sechs Provinzial-Domainen-Kammern und übertrage diesen die gesammte Domanial-Verwaltung unter oberster Leitung des Finanz-Ministerii.

Was die Domanial Rechnungsführung bey den Aemtern betrifft, so läßt auch diese noch sehr viel zu wünschen übrig. Die neue Organisation, anstatt das alte weitläuftige System zu vereinfachen, hat es wo möglich noch complicirter gemacht. Einige neue Namen aus der Kaufmännischen Buchführung entlehnt, haben der Sache einen fremdartigen Anstrich gegeben, im Grunde aber wenig verändert. Freilich geschieht in dem neuen Reglement der Verificatoren Erwähnung, welche bey den Landdrosteyen zur Untersuchung des Rechnungswesens angestellt werden sollen. So viel indessen dem Verfasser bekannt ist, sind bis jetzt dergleichen Verificatoren nicht ernannt. Sehr zu wünschen wäre, daß Verificateurs, wie sie während der Occupationszeit existirten, angestellt und dem steten Einholen von Retificatorien wodurch das Rechnungswesen so bedeutend erschwert wird, Schranken gesetzt würde.

Aber wenn auch die neue Organisation im Einzelnen noch an manchen Mängeln laboriren mag,

mag, so sind doch die guten Wirkungen des Ganzen nicht zu verkennen. Offenbar hat sich neues Leben durch alle Verwaltungs-Zweige verbreitet. Die Landdrosten haben ihre Umreisen gehalten und manche Aemter, bey denen sich Justiz und Administration nur langsam fortschleppten, aus ihrem lethargischen Schlummer erweckt.

Mögte nur für das Justizwesen auch eine baldige Reform eintreten!

Salvis melioribus.

III.

Die Botschaft des Amerikanischen Präsidenten mit Bemerkungen.

Am 1sten December v. J. ward die 18te Sitzung des Nordamerikanischen Congresses mit einer Botschaft eröffnet, welche zu den wichtigsten Ackenstücken der neueren Geschichte gehört. Diese sehr ausgedehnte Bothschaft des Präsidenten Monroe handelt in der Einleitung von der Wichtigkeit des gegenwärtigen Zeitmoments. Nie seit unserer Revolution, sagt Herr Monroe, war es, wenn wir den Zustand der civilisirten Welt und ihr Verhältniß zu uns erwägen, nothwendiger für die Staatsdiener, ihre Pflichten mit treuer Ergebenheit zu erfüllen; nie war von Seiten unserer Constituenten mehr Tugend, Patriotismus und Einigkeit nothwendig, als im gegenwärtigen Augenblick. (Der Schlüssel zum Verständniß dieser pathetischen Worte findet sich am Schlusse dieser Botschaft). Der Präsident verbreitet sich darauf darüber, wie das Amerikanische Volk, welches ausschließlich die Souverainetät besitzt, auf das vollständigste von allen wichtigen Gegenständen unterrichtet werden müsse, welche die Amerikanischen Staaten betreffen, er wolle daher ausführliche Rechenschaft ablegen und in derselben die Verhältnisse zu auswärtigen Mächten, die Hülfsquellen, Einkünfte des Staats, seine Fortschritte in allen Theilen und alles

alles was zu seinem innern Wohl und seiner Erweiterung beitrage auseinander setzen. Hierauf äußert er: Wenn wir gegen andere Nationen gerecht handeln, so können wir auch von ihnen dasselbe erwarten und wenn wir im Stande sind, Beleidigungen zu ahnden, so können wir ihnen am besten entgehn. (Der Präsident sucht beständig in seiner Rede die Aufmerksamkeit des souverainen Volks auf die Nothwendigkeit zu richten, sich in einen bessern Militair-Vertheidigungs-Zustand zu setzen; aber das Volk läßt sich nicht leicht bewegen, das dazu Nöthige zu contribuiren). Die Commissaire, denen es zufolge des 5ten Artikels des Genter Traktats übertragen war, die Gränzen zwischen den Vereinigten Staaten und den Großbrittannischen Besitzungen zu berichtigen, sind nun mit ihrer Arbeit fertig. Das Resultat derselben sollte zuerst einer freundschaftlichen Macht zur Entscheidung vorgelegt werden; aber man hielt es für dienlicher sich desfalls durch freundschaftliche Vereinbarung mit England zu vergleichen. — Gleichfalls sind mit der Englischen Regierung Unterhandlungen eröffnet, betreffend die Handelsverbindungen zwischen den Vereinigten Staaten und den Englisch-Amerikanischen Colonien, da die bisherigen Gesetze fruchtlos waren, weil jede Macht ihren eigenen Weg ging und gleichfalls im Betreff der billigen Forderungen, welche die Nordamerikanischen Bürger in den Staaten und Distrikten an den Seen und Flüssen, welche sich in den St. Lorenz-Strom ergießen, auf die Schiffarth auf diesem Strome bis zum Ocean machen, so wie endlich im Betreff anderer höchstwichtigen Gegenstände, welche uns hoffentlich zu einem befriedigenden Resultate führen. — Die Commissarien, welche ernannt wurden, um den 6ten und 7ten Artikel des Genter Traktats in Erfüllung zu bringen, haben, was den 6sten Artikel betrifft, glücklich ihre Arbeit vollendet und sind nun mit dem 7ten beschäftigt, mit dem wir wahrscheinlich bis zum nächsten Jahr fertig werden. Die Unterhandlung mit der Französchen Regierung, welche lange über verschiedene wichtige Gegenstände Statt fanden, besonders betreffend den Ersatz für den Verlust, den die Nordamerikanischen Bürger durch die Kapereien und Confiscationen erlitten, welche

welche sich nicht entschuldigen lassen, haben nicht den gewünschten Fortgang gehabt, ungeachtet das Princip, auf dem er beruht, mit andern übereinstimmt, welche die Französische Regierung anerkannt hat; es wird daher unverzüglich ein Gesandter nach Frankreich gesandt werden, der aufs neue die Unterhandlungen über diesen und andere Gegenstände wieder anknüpfen soll. — Der Nordamerikanische Gesandte in St. Petersburg ist nach dem Vorschlage Sr. Maj. des Kaysers Alexander mit Vollmachten und Instruktionen versehen, um auf gütliche Weise Rußlands und Nordamerikas Interessen und Rechte auf die Nordwestküste von Amerika auszugleichen. Ein gleicher Vorschlag ist an England ergangen und gleichfalls angenommen worden. Die Nordamerikanische Regierung hat durch ihr Verhalten bey dieser Gelegenheit besonders beweisen wollen, wie viel Werth sie auf die Freundschaft des Kaysers setzt und es zugleich als einen Grundsatz aufgestellt, der die Rechte und das Interesse der Vereinigten Staaten angeht, daß die Amerikanischen Continente, wegen des freien und unabhängigen Zustandes, den sie sich erworben haben und jetzt für die Folge besitzen, von keiner Europäischen Macht als Länder betrachtet werden können, welche zur Colonisation bestimmt sind. (Ein Princip, welches zu den ernsthaftesten Differenzen in der Folge führen und das Transatlantische Staatensystem dem Cisatlantischen gänzlich opponiren kann). — Die Commissarien, welche die Entschädigungen bestimmen sollen, die Bürgern der Vereinigten Staaten nach dem schiedsrichterlichen Ausspruche Sr. Maj. des Kaysers Alexander zufolge der den 12ten July 1822 abgeschlossenen Convention zukommen, sind seit d. letzten Congreß-Sitzung in Washington zusammengekommen. Die zufolge des 11. §. der am 22sten Februar 1819 zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien abgeschlossenen Vereinigung errichtete Commission, ist gleichfalls dort versammelt, und da ein dreijähriger Termin zu ihrer Arbeit bestimmt ist, so sind Maßregeln getroffen, um diesen Zweck zu erfüllen, weshalb diese Commission bis zum nächsten Congreß niedergesetzt ist. — Zufolge eines Beschlusses der Repräsentanten-Kammer sind die Nordamerikanischen

schen Gesandten bey den Europäischen und Amerikanischen Mächten instruirt, Vorschläge zur Abschaffung des Afrikanischen Sclavenhandels zu machen und ihn wie Seeräuberey zu behandeln und zu bestrafen. Beim Ausbruche des letzten Kriegs zwischen Spanien und Frankreich erklärte die letztere Macht, sie wolle keinen Kaperbrief ausstellen und weder der Spanische noch der neutrale Handel solle, außer einer rechtmäßigen Blokade, im geringsten gestört werden. Diese Erklärung stimmt ganz mit den Grundsätzen überein, zu denen die Vereinigten Staaten sich bekannt haben, seit ihre Unabhängigkeit begründet ward, und man darf hoffen, daß die Zeit gekommen ist, wo die großen Europäischen Mächte sie als Richtschnur für alle künftige Seekriege in Erwägung ziehen werden. Die Nordamerikanischen Minister in Frankreich, Rußland und Großbrittannien haben Instruktionen erhalten, um desfällige Vorschläge an die Höfe zu machen, bey denen sie accreditirt sind. Der Nutzen, den der Menschenfreund von der Abschaffung des Kaperkriegs erwarten kann, läßt auch hier hoffen, daß der Vorschlag angenommen werden werde. (Dieser Vorschlag von Amerikanischer Seite ist um so uneigennütziger, da grade die Amerikanischen Kaper, deren Zahl sich auf 10,000 im vorigen Kriege belaufen haben soll, damals den Engländern den empfindlichsten Verlust beybrachten und sie hauptsächlich zum Frieden bewogen.) Die während der letzten Session nach Columbia und Buenos-Ayres ernannten Gesandten sind kurz nachher nach ihrer Bestimmung abgegangen, aber man hat noch keine officielle Nachricht von ihrer Ankunft. Der Minister, der nach Chili bestimmt ist, wird in wenigen Tagen abreisen. Ehestens soll auch ein Minister nach Mexico ernannt werden. Von Columbia ist ein Minister hier angekommen und den andern Regierungen gemeldet worden, daß die diplomatischen Personen, welche sie nach Washington absenden möchten, auf gebührende Weise aufgenommen werden sollen. — Die Weigerung des vor Cadix commandirenden Französischen Seeofficiers, dem Amerikanischen Minister, der beym Könige von Spanien accreditirt war, den Einlauf während der Blokade zu er-

erlauben, muß wie ein Eingriff in die Rechte der Gesandten und Nationen betrachtet werden, und giebt einen billigen Grund ab, bey der Französischen Regierung Beschwerden über den Officier zu führen, der sich dessen schuldig gemacht hat. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Frankreich.

Der Schluß des Jahrs 1823 ward nicht allein durch die dem Herzog von Angoulême von der Stadt Paris gegebenen Feste glänzend, sondern auch durch die Ernennung einer großen Anzahl von Pairs und die längst erwartete Ordonance vom 24sten December, wodurch König Ludwig XVIII. die Deputirten-Kammer auflösete, merkwürdig. Die Wahlcollegien sind im ganzen Reiche berufen, die Sitzung der Kammern wird am 23sten März eröffnet werden, und die Royalisten bereiten sich jetzt, die Früchte des glorreichen Spanischen Feldzugs zu ärndten. Die Stellung des Adels gegen den Bürgerstand in Frankreich war bisher ganz eigener Art, zur Zeit der Republik, und unter Napoleon hatte der Bürger den Hofadel, welcher auswanderte und den reichen Provinzialadel verdrängt. Die Restaurationen von 1814 und 1815 veranlaßten manche Ausstoßungen bürgerlicher Staatsbedienten und viele Anstellungen, besonders aus Familien des Hofadels, welche die royalistischen Minister nothwendige Epurationen nannten. Die mit oder ohne Pensionen verabschiedeten wünschen die verlornen Aemter wieder zu erhalten. Ihre Schriften tragen das Panier des Liberalismus. Der reiche Provinzial-Adel herrscht jetzt in der Deputirten-Kammer, erfreut sich der Verdrängung der Roture, aber haßt die Pairie, die stolz über ihm steht. — Das große Buch der Nationalschuld ist inzwischen das Eigenthum des Auslandes und des Bürgerstandes. Weder der hohe, noch niedere Adel ist reich an Renten (tiers consolidés), wenn diese nicht zufällig die Familien-Dotation ausmachen. Der Bürgerstand ist daher bey dem hohen Cours dieser Renten und ihrem steigenden Werth interessirt, und

und weder der Hof-, noch der Provinzial-Adel wünscht durch das Sinken der Staatsrenten die sogenannte Haute Banque und Haute Industrie armer werden zu sehen. Die Revolution schied die alte Social-Größe gänzlich von der neuen. Verdienst, Gunst und Glück schufen die neue und setzten sie hoch. Nun muß sie wieder ihre Gegner steigen sehen, welche mit ihren Geburts- und Gunst-Forderungen sie verachteten. Jene Parthey macht auch im bürgerlichen Leben ihren Sieg überall geltend und verachtet die neuen Reichen als Königsfeinde, Bonapartisten und Jacobiner, ja sie sagt laut, es sey nur Schonung, daß die Emigrirten und die Kirche nicht die verkauften Nationalgüter wieder fordern, und daß den ausgewanderten Familien Ersatz für ihr verlorenes Eigenthum zukömmt. Ist nun der größte Theil des Interesse der Eigenthümer mit der Unwiderruflichkeit des National-Eigenthums verbunden, so folgt hieraus, daß die sogenannte liberale Parthey nicht aus Republicanismus oder Bonapartismus, sondern nur aus Eigennutz in der buchstäblichen Vollziehung der Karte ihr Heil sucht. Dagegen verabscheuet die antiliberale Parthey die Karte wie ein Gesetz, welches ihren wachsenden Forderungen ein Ziel setzt. Daher strebt sie auch so sehr als möglich, die Karte zu desoctroyiren und behauptet, ihre Modification stehe der Königlichen Autorität anheim. Dahin kann (nach der kürzlich erschienenen Schrift: De la contrerèvolution en France ou de la restauration de l'ancienne noblesse et des anciennes superiorités sociales dans la France nouvelle, par Ganilh, Deputè du Canal) die absolute Monarchie und noch mehr die reine Wiedererrichtung der Königlichen, bis auf die alten Vorrechte der priviligirten gränzenlosen Autorität sie ohne Schwierigkeit führen. Die Absicht der privilegirten Coryphäen ist jedoch nach dieser Schrift keineswegs, den König von den Fesseln der Verfassung zu befreien. Er soll fortdauernd beschränkt in der Gnade gegen die niederen Stände und frey in der Gnade gegen die Privilegirten bleiben. Die Gegenrevolution, welche die Privilegirten wünschen, ist so sehr als möglich, die Wiederherstellung des gesellschaftlichen Frankreichs wie vor der Revolution der Corporationen, Gilden, des erblichen Patriciats in den Gemeinden und endlich der unbeschränkten väterlichen

lichen Gewalt. Dieß wiedererrichtete Frankreich soll durch das Patronat der höheren Privilegirten und einer unabhängigen Magistratur seinen Schlußstein erhalten, indem jede Kaste gewisse Vorrechte über und vor der andern ausübt — Ganilh setzt zu viel voraus, wenn er annimmt, der alte und neue Adel wolle noch weit mehr, als er schon besitzt. Was er jetzt wünsche, sey 1) Ersatz für das durch die Revolution verlorne Eigenthum, 2) eine Anerkennung seiner Vorzüge vor dem Bürgerstande in den höhern Staatsämtern als Regel, 3) Concurrenz des niedern Adels zu allen Staatsämtern mit dem hohen Adel (Pairie), 4) Majorat und Seniorat, 5) eine Corporation, welche die Aggregation neuer Mitglieder beschließen und verwerfen kann, 6) Anerkennung dieser Rechte durch eine verbesserte Karte und 7) für die Geistlichkeit, Leitung der Volkserziehung zum Gehorsam gegen Gott, König und die begründeten Staatsvorrechte. — Ueber diesen letzten Zweck und die Wiederherstellung aller Rechte der Geistlichkeit äußert sich unverhohlen der merkwürdige Hirtenbrief, den der Cardinal von Clermont-Tonnère, Erzbischof von Toulouse, am 15ten October 1823 aus Rom erlassen hat, und in welchem die Aeußerung des Pabstes Leo XII. enthalten ist, er rechne darauf, Frankreich, welches die starrsinnigen und widerspenstigen Herzen in Spanien bezwungen, werde den heilsamen Lehren der Religion den Sieg verschaffen. — Dagegen eifern die liberalen Blätter darüber, daß man in Frankreich die Bekanntmachung einer Schrift dulde, welche offenbar den Umsturz der Freiheiten der gallicanischen Kirche und der durch die Karte bestimmten Gesetze über die Civilstands-Register bezwecke. — Die vom General Guilleminot mit Spanien über die militairische Occupation dieses Reichs durch Französische Truppen abgeschlossene Convention ist vorerst auf die Dauer von 6 Monaten beschränkt, jedoch unter Vorbehalt der Verlängerung. Zu den von Spanien zu tragenden Unterhaltungskosten schießt Frankreich für Rechnung dieses Landes monatlich 2 Millionen Franken vor. — Von der Errichtung eines obersten Raths (conseil supérieur) des Handels und der Colonien durch Königliche Ordonnance vom 6ten Januar erwartete man heilsame Resultate. —

V.

V.

Spanien.

Das so lange erwartete Amnestie-Dekret ist noch immer nicht erschienen, doch wurde seine Ausfertigung täglich erwartet. Es soll nur folgende Hauptclassen ausschließen: 1) die Officiere von der Insel Leon, vom Hauptmannsgrad aufwärts, 2) die Cortezmitglieder, welche in Sevilla für die Suspension des Königs gestimmt haben, 3) alle Stadträthe, welche die Verfaßung proklamirt, ehe sie vom Könige dazu befugt gewesen. Diese leztere Rubrik würde eine große Zahl von Individuen treffen. Uebrigens läßt es sich nicht läugnen, daß man, außer Riegos Verurtheilung, noch von keinen andern Todesstrafen, Verweisungen nach Afrikanischen Präsidien, Galeerenstrafen oder andern scharfen Verfügungen, an denen die schwache Restauration von 1814 so reich war, etwas gehört hat, allein um so schrecklicher sind die illegalen Reactionen, welche von der siegenden Parthey ohne höhere Autorität ausgehen, zu Bilbao, Pampelona und andern Orten blutige Scenen veranlaßten, und zum Theil die zur Verzweiflung gebrachten Constitutionellen zu nicht minder grausamen Wiedervergeltung trieben. Da nun auch die ohne alle Hülfsmittel gebliebenen aufgelöseten constitutionellen und Glaubens-Truppen auf den Landstraßen umherschwärmten, so war die natürliche Folge davon, daß mehrere Guerillas-Banden sich bildeten und Raub, Mord und Plünderung zur Tagesordnung in dem unglücklichen Spanien gehörten. Während in mehreren, namentlich Castilianischen Städten, die Ultraparthey sich allen Excessen überließ und auf keine Autorität achtete, behaupteten sich in andern, namentlich Catalonischen und Galicischen Städten, die constitutionelle Parthey im Besitz der Gewalt, und es wird lange dauern, ehe eine feste und sichere Ordnung der Dinge wiederhergestellt seyn wird, zumal da die Regierung nach Zurückgabe der Nationalgüter an die Geistlichkeit an allen Hülfsquellen entblößt war, und die Versuche zur Contrahirung einer neuen Anleihe bisher, so wie die Guebhardsche gescheitert sind. Die Spanischen Finanzen sollen nur noch durch Französische Vorschüsse subsistiren, desto wichtiger muß auch Frank-

reichs

reichs Einfluß auf das System der Regierung seyn, und es ist sowohl seinem Einflusse und dem des nun nach Paris zurückgekehrten Russischen Botschafters, Grafen Pozzo di Borgho, zuzuschreiben, daß sich das gegenwärtige moderate Ministerium erhalten hat, die Erlassung des Amnestie-Dekrets betrieben ward und der König die dringenden Vorstellungen der Geistlichkeit und der Ultra-Parthey wegen Widerherstellung der Inquisition verweigert hat. — Es ist aber einleuchtend, daß Spanien in diesem zerrütteten Zustande nicht wohl an eine Wiedereroberung seiner Colonien ohne fremde Beihülfe, welcher sich die Englische und Nord-Amerikanische Politik lebhaft widersetzen zu wollen scheinen, denken kann; auch wäre die Ausrüstung des schon sehr baufälligen Linienschiffs Asia und zweyer Fregatten mit einer unbedeutenden Macht zu diesem Zwecke gewiß höchst ungenügend. — Indessen wird die Organisation der Armee eifrig betrieben, und der König soll von der Französischen Regierung die Verlängerung der Occupation als eine dringend nothwendige Maßregel, verlangt haben, bis die ganze Spanische Land- und See-Macht wieder organisirt seyn würde, dagegen wollen Englische Blätter behaupten, daß die Französische Occupation von Spanien nur 6 Monate dauern soll. — In der Hauptstadt, wo eine Besatzung von 10,000 Mann, theils Franzosen theils Spanier, befindlich war, herrscht Ruhe. —

VI.

Griechisch-Türkischer Krieg.

Das Ende des verflossenen Jahrs ward durch neue glänzende Erfolge der Hellenen ausgezeichnet, zumahl bewährte es aufs neue den Ruhm der Griechischen Flotte, welche sich in dem Laufe desselben bisher nicht durch so glänzende Waffenthaten wie in den vorhergehenden Jahren hervorgethan hatte. Zwischen dem 4ten und 5ten November trafen die Türkische Flotte von 32, und die Hellenische von 36 Segeln im Golf von Talante zusammen, indessen war die Türkische Flotte der letztern an Mannschaft und Ge-

Geschütz um das dreyfache überlegen. Die Griechen ließen drey Brander gegen die Türkische Flotte abgehen; der erste that keine Wirkung, aber den beyden andern gelang es, zwey feindliche Fregatten in Feuer zu setzen. Hierdurch gerieth die ganze Türkische Flotte in Verwirrung, zwey andre Fregatten scheiterten an der Küste und wurden von den Türken selbst verbrannt; eine dritte wurde von ihnen zum Theil desarmirt und dann in Flammen gesetzt; doch gelang es den Hellenen, sich drey schöner Briggs und einer Corvette zu bemächtigen. — Nach neueren Nachrichten begann das Gefecht im Canal von Negroponte; die Hellenen eroberten fünf Briggs und eine Corvette von 26 Kanonen; die Türken büßten außerdem fünf Schiffe, meistens Fregatten, ein, welche scheiterten oder verbrannten. Der Hellenische Admiral Miaulis gab in diesem Gefechte neue Proben seiner Unerschrockenheit und Geschicklichkeit. Der Rest der Türkischen Flotte, 22 Segel stark, segelte nach den Dardanellen und langte in sehr traurigem Zustande im Hafen von Constantinopel an.

Auch zu Lande krönte der Sieg die Griechischen Waffen. Noch ehe die aus dem Peloponnes erwartete Hülfe von 15 Schiffen und 15,000 Mann, und die See-Expedition aus Hydra angekommen waren, sahen die Türken sich nach mehreren nachtheiligen Gefechten genöthigt, die Belagerung des so oft bedrängten Missolunghi aufzugeben. — Der Pascha von Scutari nahm seinen Rückzug nach Brachori; Omer Brione trat mit den Griechen in Unterhandlung, um die Freiheit zu erhalten, sich nach Prevesa zurückzuziehen, wohin schon verschiedene Albanesische Häuptlinge sich zurückgezogen hatten. Maurocordato war nach Aetolien marschirt; die Defileen von Zygos sind von den Hellenen besetzt, der Achelous aus seinen Ufern getreten, und alles weissagte den Türken, wo nicht eine gänzliche Vernichtung, wenigstens das nemliche Schicksal, das im vorigen Jahre die 13,000 Albaneser hatten, die in diese Gegend vordrangen. Der Rest Griechenlands war außer aller Gefahr. — Diesseits der Thermopylen war kein Feind mehr. Die baldige Uebergabe der drey Peloponnesischen Festungen Patras, Coron und Modon ward erwartet.

Der

Der Divan schien nach den neuen Concessionen wieder hartnäckig zu werden, namentlich in Betreff der gänzlichen Räumung der Moldau und Wallachey, vielleicht weil er in der Meinung war, Lord Strangford werde, nachdem ein Theil seiner Forderungen erfüllt, nicht mehr mit gleichem Eifer auf die übrigen bestehen. — Der Staatsrath Minziaky war neuern Nachrichten zufolge, in Bucharest eingetroffen. —

Die vorläufige Nachricht von der Zerstörung der Algierischen Escadre durch eine Hydriotische, bedarf näherer Bestätigung. —

VII.

Ueber die Einführung der Geschwornen im Königreich Hannover.

(Vom Advocaten Doctor König zu Osterode am Harze.)

(Eingesandt.)

In unserer Stände-Versammlung vom Jahre 1818 berathschlagte man über die Einführung der Geschwornen und über die Einführung des öffentlichen Verfahrens in peinlichen Sachen. Die Stände wählten aus ihrer Mitte eine Commission, um zu untersuchen:

ob die Oeffentlichkeit des Verfahrens und das Institut der Geschwornen sich als empfehlungswürdig darstelle.

Die Mehrheit der Commission kam zu dem Beschluß:

der Regierung die Berücksichtigung beyder Gegenstände, bey Bearbeitung der neuen peinlichen Gesetzgebung zu empfehlen.

Seit jener Zeit ist nicht mehr die Rede davon gewesen. Man spricht wiederum von diesen Gegenständen, und es scheint, was man aufgeschoben, sey nicht aufgehoben. Die Wichtigkeit des Gegenstandes verpflichtet gleichsam den practischen Juristen nicht zu schweigen, wenn er glaubt, darüber sprechen zu dürfen. Darum habe ich nachstehend diesen Gegenstand in so weit zur Erörterung gezogen, als es der Raum dieser Zeitschrift mir gestattet.

Die

Die Untersuchung in peinlichen Sachen, so wie sie jetzt angewendet wird, ist kein volksthümliches Institut, stützt sich auf kein Gewohnheitsrecht oder einen Gebrauch gebildeter oder roher Nationen, sondern ist ein Zweig derjenigen Inquisition, welche die päbstliche Hierarchie einführte, und welche in neueren Zeiten, unter manchen Völkern wieder ins Leben gebracht werden soll. Diese Untersuchungsmethode hat ihre hauptsächliche Grundlage in der Marter, in der Folter. Entfernt man die Tortur, sowohl die körperliche, als die des Gewissens (den Reinigungs-Eid), so kann diese Untersuchung in peinlichen Sachen nicht mehr bestehen, weil ihr dadurch das Lebensprincip genommen ist.

Der alleinige Zweck des Criminal-Verfahrens soll und muß Erforschung der Wahrheit seyn. Derjenige, welcher das Urtheil finden will, welcher das Urtheil schöpft, welcher urtheilt, muß zur Ueberzeugung der Wahrheit der beschuldigten Thatsache gelangt seyn. Bey dieser Untersuchungsmethode soll aber zu dieser Ueberzeugung das Geständniß des Beschuldigten erforderlich seyn. Das Geständniß soll durch körperliche Schmerzen herausgepreßt werden, wenn der Angeschuldigte nicht eingesteht. Man hat aber die Tortur abgeschafft, und jetzt giebt es kein Mittel, das Geständniß zu erpressen. Wenn der Angeschuldigte nicht eingesteht, so kann ein Geständniß die Grundlage eines Straf-Erkenntnisses nicht seyn. Wohl weiß ich, daß man sich in neuern Zeiten durch halbe Mittel zu helfen gesucht hat, allein solche Mittel erscheinen verächtlich. Die Bestimmung einer so genannten außerordentlichen Strafe ist Gesetz- und Vernunftwidrig, und macht das Gesetz verächtlich. Eine Strafe zu erkennen, welche das Gesetz nicht kennt, ist ein Verbrechen gegen das Gesetz. Das Heiligthum der Gesetze wird dadurch entweihet. Der Richter ist Diener und nicht Herr des Gesetzes. Ist daher diese Untersuchungs-Methode, nachdem ihr die Tortur genommen, nicht mehr geeigenschaftet, die Wahrheit der That zu erforschen, um eine Ueberzeugung hervorzubringen, so muß man die Proceduren anderer gebildeten Nationen prüfen, und erwägen in wie weit solche bey uns angewendet oder nicht angewendet werden können. Dies führt uns zunächst

nächst auf das Gericht der Geschwornen und die öffentlichen Verhandlungen in peinlichen Sachen. Die Verlegenheit worin sich unsere Criminalisten durch die Aufhebung der Tortur befinden, beweiset die jüngste Verordnung wornach auf Indicien erkannt werden soll. Erkennen aber die Richter auf Indicien so erscheinen sie als Richter des Factums d. h als Geschworne. Materiell betrachtet sind sie Geschworne weil die Verordnung, welche ihnen das Recht ertheilt auf Indicien zu erkennen, sie zu Richtern des Factums erhebt, was sie zur Zeit der Tortur nicht waren und nicht seyn durften. Waren diejenigen Anzeigen vorhanden, welche jetzt vorhanden sind, um einen Verbrecher zu verurtheilen, so wurde auf die peinliche Frage erkannt. Ueberstand der Verbrecher die Martern, so wurde er in der Regel in Freiheit gesetzt. Der Richter des Factums, wenn ich so sagen darf, war die Tortur, und die jetzige Vereinigung des Richters des Factums mit dem Richter des Rechts in eine und dieselbe Person, wird, wo nicht Ungerechtigkeiten, doch Unbequemlichkeiten erzeugen, welche die Gesetzgebung nöthigen wird, an die Rolle der Tortur, Richter des Factums zu bestellen, welche abgesondert und getrennt von den Richtern des Rechts ihr Amt verwalten. Ist dies geschehen, so haben wir die Geschwornen-Gerichte, denn diese sind nichts anders als Richter des Factums.

Den öffentlichen Ankläger, das Gericht des Factums, den Richter des Rechts, den Vollstrecker des Urtheils, vereinigen wir jetzt in einer und derselben Person, oder vielmehr in eine und dieselbe Staatsbehörde. Unsere Nachkommen werden dies unerhört finden, weil die Geschichte der cultivirten Nationen und selbst die Geschichte der Barbaren nichts Aehnliches aufweisen kann. Kläger und Richter in einer Person zu seyn ist ein Widerspruch. So wenig der Vertheidiger ein Urtheil sprechen darf, um so weniger darf der Ankläger seine Stimme zum Urtheil geben. Daß dagegen bis jetzt in den deutschen Gerichten gehandelt ist, kann das Gegentheil nicht beweisen. Der Ankläger muß die Beweise führen, und wenn er über die von ihm geführten Beweise urtheilen soll, so erscheint er als Kläger und Richter in einer und derselben Person. Die gebildeten Nationen des Alterthums,

 Aegypter,

Aegypter, Hebräer, Griechen und Römer haben dies anerkannt, und noch jetzt wird dies von den Engländern und Franzosen anerkannt. Wenn man die Rechtsgeschichte der Griechen und Römer kennt, so weit die überlieferten Bruchstücke uns diese Geschichten erforschen lassen, so wird man gewahr, daß die Anklage in peinlichen Sachen ein Recht und zugleich eine Pflicht des Bürgers wäre. Wir werden aber aus den speciellen Gesetzen dieser Nationen inne, daß der redliche Bürger gegen verläumderische Ankläger geschützt wurde, und daß der, welcher fälschlich anklagte hart bestraft wurde. Wir erfahren aus der Geschichte der Römer, daß in späterer Zeit die Anklage durch öffentliche Beamten geschah, allein die öffentlichen Beamten waren so gut als der Bürger der Calumnie ausgesetzt, wenn die falsche Anklage erwiesen wurde. Ausführungen über den Nutzen der öffentlichen Anklage finden wir bey den Griechen und Römern so scharfsinnig und überzeugend, daß die Ansichten der Neuern damit nicht verglichen werden können. Ich führe nur die Rede Cäsars in der Catalinarischen Verschwörung an, welche für uns durch Salust aufbewahrt ist. Die Verhältnisse der Familien im Staat sind hier so dargestellt wie sie täglich zur Anwendung durch zu gebende Gesetze kommen sollten. Das Familienleben in gebildeten Staaten ist hierin sich zu allen Zeiten gleich. (Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Aus Brasilien sind Nachrichten eingegangen, welche, wenn sie sich bestätigen werden, von großer Wichtigkeit sind. Der Kayser Don Pedro hat nach diesen sich veranlaßt gefunden, aus jetzt noch unbekannten Gründen, am 12ten November den Congreß aufzulösen, und mehrere widerspenstige Deputirte nach fremden Weltgegenden einschiffen zu lassen. Auch das bisherige Ministerium ist verändert worden. In der Hauptstadt war man sehr besorgt, daß diese Ereignisse in den Provinzen Unruhen zur Folge haben möchten. Ob diese Vorfälle aber wieder zu einer nähern Verbindung mit Portugal führen werden, dürfte sich bald zeigen.

Hamburg, den 29sten Januar 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Zweites Stück. Februar 1824.

Historisch-politische Uebersicht der fremden Welttheile im Jahre 1823.

Wenn wir gleich in der im Januarhefte gegebenen Uebersicht schon auf die Wichtigkeit der Jahresgeschichte Amerika's, insonderheit auch mit Rücksicht auf Europa, aufmerksam gemacht haben, so war doch die Jahresgeschichte der übrigen Welttheile ebenfalls reich an Begebenheiten, die schon jetzt der Aufmerksamkeit werth, dies in der Folge in noch höherem Grade werden dürften. —

Während in der Asiatischen Türkey das reiche Smyrna und andere Kleinasiatische Städte von den Angriffen der Griechen bedroht, Syrien und Aleppo von neuen heftigen Erderschütterungen und letztere Stadt auch von der Europa immer näher drohenden, bis nach Astrachan verbreiteten, cholera morbus heimgesucht wurde, dauerte in den Ostprovinzen jedoch ohne entscheidenden Erfolg der Krieg mit Persien fort, dem indessen am 28sten July ein, sicher nicht ohne auswärtige Vermittlung abgeschloßener Friede ein Ziel setzte. Dies letztere Reich blieb mit seinen beiden mächti-

Nachbaren im Norden und Süden, Rußland und Großbrittanniens Indische Besitzungen, in freundschaftlichen Verhältnissen und das Asiatische Paris, das jugendliche Teheran, blieb ein für ihre beiderseitige Politik interessanter Schauplatz. Ein Persischer Gesandter besuchte London und Petersburg und ward in beiden Hauptstädten mit Auszeichnung aufgenommen. Ein merkwürdiges Factum war die von ihm im Auftrage des Kronprinzen Abbas Mirza an Europäern gerichtete Aufforderung, sich nach Persien zu begeben, wo ihnen vollkommne Religionsfreiheit, Befreiung von allen Abgaben und andere Vortheile verheißen wurden. Sie ist ein neuer Beweis von Toleranz und des Strebens nach Europäischer Bildung im Persischen Kaiserreiche und beut dem unter den jetzigen Verhältnissen an Ueberbevölkerung leidenden Europa ein neues Asyl für Auswanderer dar. Einer ungestörten Ruhe erfreut sich das ungeheure Indisch-Brittische Reich. Es erstreckt sich jezt nach dem neuen classischen Werke von Walter Hamilton, vom 8° bis zum 35° nördl. Br. und vom 68° bis 92° östl. Länge von Greenwich, und begreift 1,280,000 Englische oder 60,000 geographische □ Meilen, seine Volksmenge steigt in der Präsidentschaft Bengalen auf 57,500,000, in der Präsidentschaft Madras auf 15 Millionen, in der Präsidentschaft Bombay auf 2,500,000, in einigen seit 1814 eroberten Distrikten auf 8 Millionen, so das im Ganzen 83 Millionen Menschen unmittelbar unter Brittischer Herrschaft stehen, während die Einwohner in den Ländern der allirten Fürsten sich auf 40 Millionen und in den noch unabhängigen Staaten Indiens Nepaul, Lahore, Sind u. a. m. auf 15 Mill. Menschen belaufen. Die ganze Brittische Kriegsmacht steigt auf 213,454 Mann

Mann, unter denen jedoch nur 22,550 Mann Königlich-Europäischer Truppen und 7700 Mann Compagnie-Truppen sich befinden. Die Brittische Herrschaft, durch die letzten Eroberungen bis zu den natürlichen Gränzen erweitert, erleichtert dadurch ihre Vertheidigung, sie ist wohlthätig für die früher unter Orientalischem Drucke seufzende große Volksklasse, obwohl die höhere Classe von aller Theilnahme an den obersten Staatsämtern ausgeschloßen ist. Das Verhältniß der Anhänger der Hindu-Religion zu den Moslems ist wie 7 zu 1, doch verbreitet sich der Islam immer mehr, während die christliche Religion, welche eine halbe Million einheimischer Bekenner zählt, wenige Fortschritte macht. Seit den Kriegen von 1817 und 1818 ist die Macht der Mahratten und der Nepauleser für immer gebrochen und weder der Peishwah und der Rajah von Naypur, Holcar, noch Scindiah können der Brittischen Macht mehr gefährlich werden. Eine andere Gefahr dürfte in der Folge von den Nachkommen der Indier und Europäer drohen, welche die Regierung mit Aufmerksamkeit betrachtet und daher in diesem Jahre eine Beschränkung der Preßfreiheit für nöthig erachtet hat. Liegt Hindostan's Handel gleich noch in der Kindheit, und haben die Fesseln des Monopols bisher seine Fortschritte gehemmt, so hat er doch, seit er für Privatleute eröffnet worden, einen sehr großen Zuwachs gehabt und hebt sich fortdauernd zum Nachtheile des in manchen Artikeln concurrirenden Westindiens. So ist es in mehreren Englischen in diesem Jahre erschienenen Schriften vollständig erwiesen, daß man den größten Zuckervorrath aus Ostindien erhalten könnte und zwar zu der Hälfte des gewöhnlichen Preises, zu dem man ihn aus dem ausge-

sogenen, immer tiefer sinkenden Westindien erhält. Nur künstliche Zwangsmittel haben bisher den Ostindischen Handel niedergedrückt und den Westindischen gehalten, aber die Brittische Regierung scheint in den letzten Jahren eingesehn zu haben, daß es eine Thorheit wäre die unermeßlichen Vortheile eines freien Handelsverkehrs mit 134 Millionen gewerbfleißigen und klugen Einwohnern in dem reichsten Lande der alten Welt aufzuopfern, um den Anbauern einiger theils unfruchtbaren, theils ausgesogenen Ländereien auf den Westindischen Inseln, deren Besitz durch die Nähe des freien Hayti und der Amerikanischen Republiken wie durch die Neger-Unruhen immer mehr gefährdet wird, einen eben so unpolitischen als ungerechten Schutz zu verleihen. Englands Herrschaft in Indien kann nur von 2 Seiten her gefährdet werden, erstlich durch dereinstige Revolutionsversuche der dortigen Mestizen, und zweitens durch einen Russischen Angriff — dessen Ausführbarkeit und wahrscheinlicher Erfolg dargethan sind, im Falle eines Krieges mit Rußland. An die Stelle des trefflichen Marquis Hastings trat in diesem Jahre Lord Amherst als General-Gouverneur einer Ländermasse, die keinem Kayserthum auf Erden an Größe, Macht und Bevölkerung nachgiebt. Zwischen Calcutta und Chunar wird eine Telegraphenlinie, auch ein neues Collegium für die Hindoos in Calcutta errichtet. —

Im Südindischen Archipelagus währt die Nebenbuhlerschaft der Britten und Niederländer fort. Das neue Englische Etablissement auf Sincapoore blühet immer mehr auf, die Einfuhr stieg in einem Vierteljahre schon auf 1,574,518 Piaster, die Ausfuhr auf 1,364,445 Piaster, dagegen trat der König von Siam mit den Nieder-

ländern in freundschaftliche Verbindung, während er die Brittische Gesandtschaft sehr kalt behandelte. In Java machen Cultur und Landbau reißende Fortschritte, doch richtete ein Brand in Batavia und ein ungeheurer Ausbruch des Vulcans Galory-Coeny großen Schaden an. Der minderjährige Sultan Hamany Koebona von Djocjocarta trat unter Niederländische Vormundschaft. Das gefährliche Seeräuber-Etablissement Tartaly bey Macassar ward von den Niederländern zerstört. Huldigend erschienen Gesandte des Königs Goah auf Celebes in Batavia. In dem großen Diamantenreichen Borneo machten die Chinesen einen Angriff auf die Niederländische Niederlassung Pontiarac, der glücklich zurückgeschlagen ward. Ungewiß blieb der Erfolg des Kampfes auf Sumatra. Hier wüthet seit 1819 ein heftiger Religionskrieg auf der Westküste, weshalb einige Häupter des Reichs Manangkabar ihre Länder an die Niederländer abtraten, um sie gegen die Padries zu schützen. Seit der Zeit währt ein lebhafter Kampf zwischen den Padries und Niederländern fort; der Obristlieutnant Raaf schlug und verfolgte sie bis zu ihren Verschanzungen, ward aber dort zurückgetrieben. — Palembang ist beruhigt, Amboina und andere Gränzinseln werden von der cholera-morbus verheert. Auf Manilla und den übrigen Spanischen Philippinen herrscht Ruhe, doch steht zu erwarten, welche Wirkung die Aufhebung der Constitution dort so wie in den Portugisischen Besitzungen Macao und Goa haben wird.

Zwischen China und England schien die frühere Differenz noch immer nicht beigelegt zu seyn; der Handel von Nordamerika nach China und Indien nimmt fortdauernd zu. Im Jahre 1822 wurden

wurden für 20 Millionen Rupien Zucker aus China nach Indien und für 22 Millionen Zucker aus Indien nach Großbrittannien ausgeführt. Auch der Landhandel zwischen China und Rußland wächst; im Januar wurden für 1,891,750 Rubel im Tauschhandel zu Kjachta gelöset. Rußland steht auch durch jährliche geistliche Missionen seit Peter I. mit Peking in Verbindung.

Der Englische Gesandte Crawfurd ward in Cochinchina sehr freundschaftlich aufgenommen und ein Brittisches Schiff, welches bey Jeddo in Japan anlegte, fand auch dort eine ungewöhnlich gute Aufnahme. —

Von dem östlichen Asien wenden wir uns nach dem angränzenden Australien, welches fortdauernd bedeutende Fortschritte auf der Bahn der Civilisation macht. Dies gilt namentlich der größten Insel desselben, Neuholland, wo jetzt 40,000 Ausgewanderte in New-South-Wallis wohnen. Sie führt in einem Jahre 16 Millionen Pfund der allerfeinsten Wolle nach England aus. Der neue Gouverneur, Sir Thomas Brisbane, gründete eine Ackerbaugesellschaft. Der Weinbau ward in Neuholland begonnen, die Production von Orangen und andern Früchten nahm zu, Steinkohlengruben wurden dort angelegt, und im nahen van Diemensland die Schaafzucht mit großem Erfolge betrieben. Auch ward eine neue Verbrecher-Colonie im Macquarrie-Hafen angelegt. Kotzebue's neue Reise um die Welt wird zur Kenntniß des 5ten Welttheils beitragen. Neusheland ist zufolge der neuen Entdeckungen kein Continent, sondern eine Inselgruppe zwischen dem 61° und 63° südl. Br. und 53° und 64° westl. Länge. Die ebenfalls in der Cultur zunehmenden Sandwich-Inseln dürften, der Wichtigkeit ihrer

ihrer Lage wegen, vielleicht in der Folge einen Streitpunkt zwischen Amerika und England ausmachen, welches letztere nach dem Tode des jetzigen Königs auf ihre Besitznahme bedacht seyn soll. —

Afrika's westliches Kaiserthum, Fez und Marocco, verlor am 28sten November 1822 einen seiner wenigen guten Monarchen in Muley Soliman; er ernannte zum Thronfolger seinen Neffen Muley Auderaman, der 30 bis 40 Jahre alt, ein milder und gerechter Herrscher seyn soll. Doch hatte er mit einer, nur durch Strenge zu dämpfenden Empörung in Fez zu kämpfen und mußte mit einem Corps von 6000 Negern, welches den Kaiserlichen Schatz von 10 Millionen Piastern in Marocco in Besitz hatte, in Unterhandlungen treten — ein Beweis der Schwäche der Regierung. Die Raubstaaten nahmen an den Seekriegen der Türken gegen die Griechen Antheil und Tunis ward durch das Anhalten eines Englischen Schiffes, an dessen Bord sich Griechen befanden, mit England in Streitigkeiten verwickelt; in Maltha ward eine Englische Flottille ausgerüstet, um diese Beleidigung zu ahnden.

Die Englischen und Amerikanischen Freineger-Colonien zu Sierra Leone, sollen an großer Sterblichkeit leiden. Eifrig verfolgten Englische und Amerikanische Schiffe die Sclavenhändler, welche meistens unter Französischer und Spanischer Flagge fuhren. Die furchtbare Macht der Ashantees bedrohte aufs neue die Englischen, Dänischen und Holländischen Colonien an der Goldküste, wurde jedoch von den Eingebornen unter Brittischer Unterstützung zurückgeschlagen. In den Negerreichen Fulah und Mandingo fanden

fanden Thronveränderungen Statt. Die Brittischen Missionen am Cap der guten Hoffnung erstrecken sich schon 1500 Meilen tief ins Innere, und die Niederlassungen in der Algoa-Bay gedeihen vorzüglich gut. Die Ausfuhr am Cap nimmt zu; sie belief sich 1821 auf 2,012,125 Holländische Rthlr. und 1822 auf 2,921,316 Rthlr. Wahrscheinlicher wird jedoch immer das Gerücht, daß ein ganz unbekanntes wildes Volk, wunderbarerweise meistens aus Weißen bestehend, verheerend gegen die Brittischen Niederlassungen anrückt und schon in der Nähe von Latakoo (in 27° östl. Br. 26° 30' südl. Br.) seyn soll. — Das innere Afrika wird fortdauernd erforscht. Major Denham machte eine Reise nach Murzim, der Hauptstadt des Reichs Fezzan, und der berühmte Belzoni hat eine Reise von Marocco nach der unbekannten Wunderstadt Tombuctoo angetreten. — Unsere Leser wissen aus verschiedenen früheren Aufsätzen dieser Zeitschrift wie sehr der Handel, die Industrie, die Fabrikation, der ganze Wohlstand Egyptens sich unter Mehemed Alys Scepter heben. Seine Eroberungspläne dehnen sich immer weiter aus; der Großsultan ernannte ihn zum Gouverneur des glücklichen Arabiens; Conta oder Candia, wo eins seiner Truppencorps gegen die Hellenen kämpft, scheint ihm gleichfalls verheißen zu seyn und seine Heere dringen immer tiefer ins innere Afrika, doch ward ihr heldenmüthiger Anführer, Mehemeds Sohn, Ismael Pascha, in Sennaar von einem Negerfürsten ermordet und dadurch ihren weitern Fortschritten ein Ziel gesetzt. — Auch soll in Oberegypten ein großer Aufstand ausgebrochen seyn. —

Der Gouverneur der unter Brittischer Herrschaft sehr leidenden Ile de France oder Mauritius,

ritius, Farguhar, stattete einen Besuch bey dem Könige von Madagascar ab, der mit den Engländern in sehr freundschaftlichen Verhältnissen steht und für die Civilisirung seines Landes sorgt, so wie er auch den Sclavenhandel ganz abgeschafft hat. Der jetzige Beherrscher dieser Insel, die dreymal so groß als England ist, Namens Ranbama, hält eine kriegerische Armee von 220,000 Mann.

Wir wollen noch einmal den Blick nach St. Helena hinwenden und uns nach Napoleons Grabe umsehen. Der Zugang ist frey, keine Schildwache verhindert den Zutritt zum Innern, kein Schiff kreutzt um die Insel, die ringsum angelegten Festungswerke verfallen, das Haus in dem der gefangene Welteroberer lebte, ist eine Schule; Kinder spielen und weinen, wo der gefallene Held in seiner Einsamkeit über den Gang des Schicksals grübelte oder seine Fehltritte bereuete; so ist das ganze Menschenleben ein ewiger Wechsel von wichtigen Begebenheiten und Kleinigkeiten, von Kinderspielen und von Thränen, und die Wellen der Zeit wälzen in ihren unhemmbaren Fluthen die Freuden wie die Sorgen des Lebens dahin.

Von diesem zwischen beiden Welten liegenden ernsten Monumente gefallener Größe schiffen wir nach der neuen jugendlichen aufblühenden Welt voll Lebenshoffnung hinüber, welche eben diesem geistigen Titanen, wie wir schon in früheren Aufsätzen entwickelten, mittelbar die Grundsteine ihrer schnellen Größe verdankt. —

Ein sehr interessantes Aktenstück war die Botschaft, mit welcher der Präsident der Vereinigten Staaten am 3ten December 1822 den Congreß eröffnete. Die Verhältnisse mit dem Auslande sind nach ihr freundschaftlich, mit Frank-

reich

reich ein Schiffahrts- und Handels-Traktat abgeschlossen, das Verbot des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und den Englisch-Amerikanischen Colonien gegenseitig aufgehoben — auch die Differenzen mit Rußland, welche in diesem Jahre wieder lebhaft aufgeregt wurden, sollen neuern Nachrichten zufolge, durch Modificationen der bekannten Russischen Ukase wegen des Handels nach Nordwestamerika beigelegt seyn. — Die Finanz-Operationen waren so glücklich, daß nach Bestreitung der Ausgaben und Einlösung von 2 Mill. von den 6 pCt. Fonds von 1820, doch den 1sten Januar 1823 noch 3 Mill. Dollars in der Schatzkammer als Ueberschuß verblieben. Die Militair-Academie und der Generalstaab sind zweckmäßig organisirt, fortdauernd wird die Seemacht erweitert und vervollkommt. Sie wirkte mit glücklichen Erfolgen und im Einverständnisse mit den Engländern zum Schutz des Handels gegen die Westindischen Seeräuber und wider den Sclavenhandel. Wichtige Bleyminen sind im Innern entdeckt, die große Cumberlands-Landstraße zwischen den westlichen und Atlantischen Staaten ward in Stand gesetzt. Die Manufakturen haben sich sehr gehoben. Die Einnahme für 1823 ward auf 23,016,135 Dollars angeschlagen, die Ausgabe nur auf 15,059,597 Dollars, so daß am 1sten Januar 1824 auf einen Ueberschuß von 7,956,538 Doll. gerechnet ward. — Die Nationalschuld ward bis auf 90,777,431 Doll. vermindert. Die Landmacht soll sich nur auf 6183 Mann belaufen. Die Besorgnisse, als wenn England oder Frankreich Absichten auf Cuba hätten, wurden von Seiten ersterer Regierung durch eine förmliche Erklärung, von Seiten letzterer erst durch die Unterlassung aller solcher Versuche im Laufe des Krieges gehoben. Ein Gemälde der reißenden

den Fortschritte dieser großen Förderativ-Republik würden zu umfassend für den Raum dieser Uebersicht seyn, auch enthält unsere Zeitschrift im verflossenen Jahre zahlreiche Züge desselben, auf welche wir hier der Kürze halber verweisen, wir erwähnen daher nicht speciell der Zunahme der Bevölkerung, des Handels, der Industrie, der gigantischen Anlagen neuer Canäle, Landstraßen, des Wachsthums der Dampfschiffahrt, der Entstehung neuer Städte und Provinzen, die gleichsam aus der Erde hervorzuwachsen scheinen — wurden doch allein in der Stadt Newyork jährlich 1500 neue Häuser erbauet. Nur der wichtigsten aller Anlagen wollen wir hier kurz erwähnen, eine Colonie am Ausfluß des Columbia-Flußes in die Südsee, damit das ungeheure Reich schneller von beiden Seiten über den ganzen nördlichen Continent der neuen Welt zusammenwachse, und wir verweisen unsere Leser nur auf Caldens Schilderung von Nordamerika's Größe, wenn der Handel von Indien diesen Weg wählen und die Cultur über das ganze innere Nordamerika verbreitet seyn wird, im Augusthefte unserer Zeitschrift. Am 1sten December d. J. sollte der Congreß eröffnet werden. Man erwartete, daß der jetzige Staats-Secretair John Quincey Adams zum Präsident der Förderativ-Republik erwählt werden wird. —

Nicht lange behauptete sich das Kaiserthum in Mexico oder Neuspanien wie denn ganz Amerika Föderativ-Republiken, wie die ehemaligen Englischen Colonien zu bilden, bestimmt zu seyn scheint. Don Augustin I. war auch weder durch Talente und Charakterfestigkeit fähig, noch durch seine moralischen Eigenschaften würdig, diesen Thron zu behaupten; seine Grausamkeiten und Erpressungen veranlaßten in allen Theilen des Reichs Verschwörungen

rungen und offene Aufstände. Der bekannte General Guadelupe=Vittoria erhob wider ihn die Fahne des Aufruhrs, nahm Veracruz ein und drang bis Puerto del Rey in die Nähe von Mexico vor. Nun hielt, da die Unzufriedenheit in der Hauptstadt immer höher stieg, Iturbide es für gerathen, nach Napoleons Beispiele, freiwillig abzudanken. Am 19ten März reichte er bey dem Congreße seine Abdankung ein, und durch ein Dekret vom 9ten April ward ihm gestattet, sich mit einem Jahrgehalt von 25,000 Piastern nach Italien zurückzuziehen, worauf ein Deutsches Schiff ihn nach Livorno transportirte. Von dort soll er jedoch nach England gereiset seyn. — Vor seiner Abreise erfolgte noch ein Volkstumult zu seinen Gunsten, welcher jedoch bald gestillt wurde. Mexico, welches jetzt eine republikanische Verfassung mit einem National=Congreß erhalten hat, wird durch eine Regentschaft regiert, welche der Marschall Bravo, General Negretto und Guadeloupe Vittoria ausmachen. General Santa Ana empörte sich gegen seine Autorität, ist jedoch nach einem für ihn ungünstigen Gefechte wieder zum Gehorsam zurückgekehrt. Am 12ten April dekretirte der Congreß, daß die Kaiserkrone aus dem Staassiegel und der Nationalflagge getilgt werden sollten. In der Sitzung vom 17ten April ward beschlossen, einen Gesandten an den Pabst zu senden, um ihn zu erklären, daß die Katholische Religion die alleinherrschende im Mexicanischen Reiche sey, und wirklich sandte Pabst Pius VII. den Monsignore Muzzi als General=Vicar mit großen Vollmachten, oder als eine Art von Vicepabst, nach der neuen Welt. Inzwischen hatte die neue nur provisorische Regierung mit mancher Schwierigkeit zu kämpfen, zumal da viele Provinzen ihre Localunabhängigkeit

zu

zu erhalten suchten, und nur so viel aus den Händen geben wollten, als nöthig war, um eine Union gleich der der Vereinigten Staaten zu bilden; doch trat ein Ausschuß des Congresses zusammen, um den Plan einer neuen Constitution zu entwerfen. Der Verkehr mit den Engländer und Amerikanern verbreitete das Licht der Toleranz immer mehr, auch wendeten die auf die wichtige Handelsverbindung mit Mexico sehr erpichten Engländer schon ihre Mittel und ihren Kunstfleiß an, um die Bergwerke und die Productionen dieses unerschöpflich reichen Bodens neu zu beleben. — Das Castel San Juan de Ulloa bey Veracruz war fortdauernd in Spanischen Händen; der bisher bestandene Waffenstillstand hörte jedoch auf; das Castel und die Stadt feuerten lebhaft auf einander; die Mexicaner wollten jedoch diese letztere preis geben und verlegten, nachdem sie von den Einwohnern geräumt war, ihren wichtigsten Handelsplatz nach Alverado. Die Arretirung eines Französischen Emissairs, des Generals la Motte, und ein bey ihm entdeckter Plan, Mexico einem Französischen Bourbon zuzuwenden, veranlaßte den Befehl, daß alle Spanier und Franzosen das Reich räumen sollten. Die Spanischen Rüstungen in Cuba und bey Cadix würden wenig gefürchtet, Vittoria stand an der Spitze der Regierung und der Kriegsmacht und am 31sten October sollte eine Congreß-Sitzung eröffnet werden, die sicher merkwürdig wird. —

Die Republik Columbia, hatte im Beginnen dieses Jahrs nur noch den Rest von Morillos Heer unter dem Oberbefehl von Morales zu bekämpfen. Dieser Kampf war langwieriger als man hätte erwarten sollen, theils weil der Kern der Columbischen Kriegsmacht im Süden der Republik unter dem Präsidenten-Libertador Bolivar beschäf-

beschäftigt war, theils weil Morales selbst den Krieg mit nicht gemeinen Talenten und unerschütterlicher Standhaftigkeit führte. Doch gelang es General Montillo am 27sten Februar Santa Martha wieder einzunehmen, und, nachdem er ein großes Blutbad unter den aufrührerischen Indianern, Morales Bundesgenossen, angerichtet hatte, Morales in die Stadt Maracaibo zu treiben, und von der Verbindung mit dem flachen Lande abzuschneiden; dagegen erkämpfte die Spanische Flottille einige Vortheile über die republikanische. Morales, der sich dessen ungeachtet in einer bedrängten Lage befand, machte am 24sten July einen verzweifelten Versuch, sich des Sees von Maracaibo wieder zu bemächtigen, und den Columbischen Commodore Padilla zu überfallen. Dieser Versuch mislang gänzlich, Morales verlor 1000 Mann und 13 Schiffe und sah sich nun genöthigt, eine am 4ten August ratificirte Convention abzuschließen, vermöge welcher das von der Spanischen Armee besetzte Gebiet, namentlich Maracaibo, nebst dem Spanischen bewaffneten Schiffe, den Columbischen Truppen übergeben wurden, wogegen die Republik die Spanischen Truppen nach Cuba überführte. Nun konnte die Republick, welcher nur die Eroberung der letzten von den Royalisten besetzten Stadt in ihrem Gebiete, Puerto Cabello, die zu Lande von dem tapfern Paez, zur See von einer Columbischen Flotille bloquirt ward, noch übrig blieb, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die gänzliche Befreiung der Schwester-Republik Peru und die Wiederherstellung des innern Wohlstandes, der in einem 13jährigen Bürgerkriege sehr gelitten hat, richten. Der Präsident Bolivar war im Laufe des Jahrs bemüht, die weitläuftigen Provinzen des Südens, namentlich Guayaquil und Quito, zu erobern und

zu

zu beruhigen. Er hatte hier noch harte Kämpfe zu bestehen, mußte einen gefährlichen Aufstand in den Apurren, einen andern in der Provinz Quito, einen dritten in Guayaquil, welches sich von Columbia trennen wollte, stillen, und nicht weniger als dreimal Pasto einnehmen. Die letzte Unterwerfung dieser Stadt nach einem blutigen Kampfe, in welchem 600 Personen umkamen, war entscheidend, und nun, im Anfange des Augusts, begab sich Bolivar, der schon ein Corps unter General Sucre nach Peru detachirt hatte, an der Spitze von 16,000 Mann auf den Marsch nach Lima. Nach gänzlicher Befreiung dieser Republik, welche er noch im Laufe dieses Jahrs zu vollbringen hoffte, wollte er, wie es hieß, nach Washingtons großem Beispiele, sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen und seine Tage in seiner Geburtsstadt beschließen. — Die Regierung der Republik Columbia, mit welcher, nach neuern Nachrichten, auch die Republick Guatimala sich durch einen freiwilligen Congreß-Beschluß vereinigt hat, faßte in diesem Jahre schon mehrere Beschlüsse, welche sie bald zu der großen Rolle, welche die Natur ihr angewiesen hat, erheben werden. Der wichtigste ist ohne Zweifel die durch einen Engländer unternommene Ausführung des Plans, die beiden großen Oceane, welche den Isthmus von Darien bespülen, durch einen Canal zu verbinden, und dadurch dem Welthandel eine ganz andere Richtung zu geben; auch andere Canäle wurden begonnen, die Dampfschiffahrt eingeführt, Landstraßen angelegt, die Naturalisirung der Fremden gesetzlich geordnet und den Einwanderern große Vortheile angeboten, eine Anleihe von 30 Millionen Piastern in England eröffnet, eine Academie der Wissenschaften errichtet u. s. w. Die Haupt=

Hauptstadt der Republik, Santa Fe de Bogota, in welcher am 17ten April der Congreß mit einer Rede des Vicepräsidenten, General Santander, eröffnet ward, zählt 30,000 Einwohner, hat eine bezaubernde Lage und ein himmlisches Clima mit ewig unveränderter Temperatur.

In der Republik Peru dauerte im Laufe des verfloßenen Jahrs der Kampf gegen die nicht 7 bis 8000 Mann starken Reste der Spanischen Macht unter dem ehemaligen Vicekönige la Serna und dem General Cantarac fort. Es wäre vielleicht schon früher entschieden, wenn nicht drey Partheien, eine Columbische, eine Chilesische, eine Buenosayrische dort gegen einander intriguirten und um das Principat kämpften. In Lima ward die Verschwörung entdeckt, den Chilesischen General San Martin, den man des Strebens nach der Tyrannei beschuldigte, mit seinem ganzen Generalstabe auf einem glänzenden Balle zu ermorden; die Verschwornen wurden zwar hingerichtet, aber San Martin, des eifersüchtigen Argwohns müde, legte mit einer feierlichen Proklamation das Protectorat von Peru nieder. Hierauf folgte eine Reihe unruhiger Auftritte, über welche nähere Aufschlüsse fehlen, die aber von Truxillo und dem Marquis von Torretagle veranlaßt seyn sollen. Der Staatsminister Monte Agerdo, den man des Strebens nach der Krone beschuldigte, ward verhaftet und sein Pallast in Brand gesteckt. General San Martin soll darauf wieder zurückgekehrt seyn, die Ruhe hergestellt und Truxillo verwiesen haben, nähere Aufklärungen fehlen und in der Folge verschwindet San Martin wieder vom Schauplatz. — La Serna benutzte inzwischen diese innern Unruhen, erfocht bey Moquegna einen glänzenden Sieg am 20sten Januar und näherte sich nach

ver-

verschiedenen glücklichen Gefechten der Hauptstadt Lima, welche am 13ten Juny vom General Cantarac besetzt ward. Allein sie konnten sich da nicht lange halten und mußten nach kurzem Aufenthalt Lima wieder verlassen. Es soll sogar der Plan der Republikaner gewesen seyn, sie nach Lima vordringen zu lassen, um sie aus den bisherigen starken Positionen zu locken. Die Ankunft von Bolivar, der mit 16000 Mann am 7ten August von Pasto abmarschirte, und eine Chilesische Verstärkung, werden vermuthlich in kurzem die gänzliche Befreiung dieser Republik zur Folge haben, deren neueste Geschichte jedoch noch sehr im Dunklen liegt. — Während des Kriegs und der innern Unruhen, konnte die wechselnde Regierung der Republik, in der jetzt die Columbische Parthey unter General Sucre prävaliren soll, nicht eben an andere Gegenstände, als auf Beruhigung und Befreiung des Landes denken, doch ward ein Nationalbund errichtet und die Hauptstadt erhielt schon verschiedene zweckmäßigere Anstalten und Verschönerungen, unter andern ein neues Theater und eine glänzende Freiheitssäule. —

Die Republik Chili war ganz befreit bis auf ein kleines Spanisches Corps, welches sich noch auf der entlegenen Insel Chiloë halten soll; hier konnte die auf Oeconomie bedachte Regierung also schon die Marine und die Landmacht, von der jedoch ein Theil zur Unterstützung von Peru verwendet ward, reduciren und die Kosten derselben auf Wiederherstellung des innern Wohlstandes verwenden. In Valparaiso blühte der Amerikanische und Englische Handel, doch litten diese und andere Städte durch ein furchtbares Erdbeben am 19ten September des vorhergehenden Jahres. Lord Cochrane verließ nun, entweder weil sein rastloser

 Geist

Geist hier keinen Stoff der Thätigkeit fand oder weil er mit San Martin zerfallen war, den Chilesischen Seedienst, und ward commandirender Admiral der Brasilianischen Flotte. Vergebens empfahl er in seinem Scheidegruße Einigkeit, kurz nach seiner Entfernung brach in der Stadt Conception ein Aufstand gegen die Regierung aus, an dessen Spitze der Obrist Freyre stand und der durch die hohen Einfuhrzölle veranlaßt seyn soll. — Es kam jedoch nicht zum Bürgerkriege, vielmehr resignirte der Finanz-Minister Rodriguez, der durch seinen Zolltarif die Unzufriedenheit veranlaßt hatte und bald darauf auch der Oberdirektor O'Higgins, worauf eine administrative Junta die Regierung übernahm. — So ward die Revolution, welche ein demokratisches System an die Stelle des bisherigen aristokratischen setzte, ohne Blutvergießen vollendet, und Freyre ein bey allen Classen beliebter Patriot und tapfer Krieger am 3ten April als Oberdirektor installirt; neben ihm stehen die drey Direktoren Eysuquerre, Infanti und Irrasurris; Freyre wollte anfangs diesen Posten nicht annehmen, willigte jedoch endlich unter der Bedingung, daß er seine Gewalt dem Chef seines Generalstaabes Ribeira übertragen könne. Seitdem genießt Chili, welches sich auch einer gesegneten Erndte erfreute, eine glücklichere Ruhe. Die Chilesische Seemacht, wenn gleich jetzt nicht mehr unter des Seehelden Cochrane Leitung, scheint durch den von ihm gegebenen Impuls einst bestimmt, eine große Rolle auf dem stillen Ocean zu spielen, ja vielleicht dereinst den ganzen Indischen Handel zu beherrschen. —

Die südlichste Republik Buenos-Ayres erfreute sich eines glücklichen Friedens, und schützte Handel, Kunst und Wissenschaft; ein Canal nach

Eusada

Eusada ward gegraben, in der Stadt eine Nationalbibliothek errichtet, und die Republik stellte ausser einer Flotille ein Corps von 4562 Mann zum Unabhängigkeitskriege in Peru, 600 Meilen von der Hauptstadt. Am 5ten May ward der Congreß in Gegenwart aller Amerikanischen Gesandten und eines Portugiesischen feyerlich eröffnet, die Regierung ward autorisirt, eine Anleihe zu machen, um einen neuen Hafen und vier neue Städte anzulegen; mehrere Englische Gelehrte wurden eingeladen, einer derselben ist beschäftigt eine Landstraße längs des la Plata anzulegen, das System der Lancasterschen Erziehungsmethode verbreitete sich immer mehr, die Privilegien des Clerus wurden beschränkt, und schon das Verbot aller geistlichen Orden in Erwägung gezogen; in der Hauptstadt, welche jetzt 44,780 Seelen zählt, deren Verdoppelung in 35 Jahren erwartet wird, wurden Akademien der Medicin, der Jurisprudenz, der Litteratur, der Physik und Mathematik errichtet, die Zahl der Studenten auf der hohen Schule der Union wächst an. Waisenhäuser und Hospitäler wurden verbessert, die Vaccination eingeführt, die Finanzen blühten, ein Zehntheil der Staatsschuld ward in diesem Jahre abbezahlt. — Ein Versuch zur Contrerevolution zum Vortheil von Püyerreddons Parthey von Gregorio Tayle ward von dem Präsidenten Rivadavia schnell erstickt, Tayle entwischte, und auf seinen Kopf ist ein Preis von 2000 Piastern gesetzt. — Die Einnahme und Ausgabe der jungen Republik belief sich im Jahr 1822 auf 2,519,094 Piaster. —

Von den übrigen Staaten im südlichen Amerika, Santa Fé, Montevideo, dem geschlossenen Priesterstaate des Doctors Francia in Paraguay, Entrerios, läßt sich wenig sagen, sie standen

 mit

mit der übrigen Welt in geringer Verbindung, und scheinen größtentheils mit der Repuplik Argentina oder den Vereinigten Staaten von Plata, wie Buenos-Ayres genannt wird, über kurz oder lang in ein Föderativ-System verbunden zu werden, bestimmt zu seyn. In Montevideo blieb die Portugiesische Besatzung dem Mutterlande treu, während sich die Besatzung von San Sacramento für Brasilien erklärte. Doch soll Lord Cochrane mit einer beträchtlichen Seemacht vor Montevideo erwartet werden, welche vermuthlich die Vereinigung mit Brasilien bewirken wird. Der Traktaten zwischen den ehemaligen Spanischen Colonien und dem Mutterlande, wodurch letzteres ihre Unabhängigkeit anerkennt, erwähnen wir nicht, weil sie im Namen der Spanischen Cortez-Regierung abgeschlossen wurden, also jetzt ohne Bedeutung sind. Der Angriffspläne des Mutterlandes und der Europäischen Politik, in Rücksicht auf die neue Welt, haben wir schon in der vorhergehenden Uebersicht erwähnt.

Das Kayserthum Brasilien war die einzige Monarchie, die sich bisher in der neuen Welt erhalten hat, jedoch unter heftigen Stürmen. Am 1sten December 1822 erfolgte die feyerliche Kayserkrönung zu Rio Janeiro unter allgemeinem Jubel des Volks, welches sich mit Enthusiasmus für die Unabhängigkeit vom Mutterlande erklärt, und der neue Kayser meldete sie seinem Königlichen Vater durch einen Brief, der durch seinen lakonischen und energischen Styl merkwürdig ist. Inzwischen ward die Lage des Generals Madeira, der an der Spitze der letzten Portugiesischen Expedition stand, in Bahia immer mißlicher, da es ihm an Geld und Lebensmitteln fehlte, sein Angriff auf die Insel Taporica am 7ten Januar mißlang, wie am

am 9ten Februar ein Vorposten-Angriff, im April erhielt er einige Verstärkung vom Mutterlande, aber der Mangel nahm um so mehr zu, und am 2ten July sah Madeira sich genöthigt, mit einer Flotte von mehr als 80 Segeln Bahia zu räumen. Der kühne Cochrane, welcher ihn bis zu dem Hafen von Lissabon verfolgte, nahm ihm viele Schiffe ab und segelte darauf nach Brasilien zurück, um auf allen äußern Punkten die Kayserliche Autorität einzuführen. Aber in vielen Provinzen dieses Reichs dauerte eine heftige Spannung fort, und eine bedeutende republikanische Parthey bedrohte den Thron des Kaysers. Vergebens versuchten die beiden mächtigen Minister, Brüder d'Andrade, ihren Umtrieben vorzubeugen, indem sie sich heftig gegen die demokratischen und anarchischen Ideen äußerten und verschiedene Anhänger derselben verhaften ließen. In dem am 3ten May, dem Jahrstage der Entdeckung durch Pedro Alvarez Cabral, vom Kayser eröffneten gesetzgebenden Congreß trat eine starke liberale Opposition auf, und als am 30sten Juny der Kayser das Unglück hatte, durch einen Sturz vom Pferde zwey Rippen zu brechen, benutzte sie diesen Umstand, ihm einen Brief zuzustellen, worin sein Leben bedroht ward, wenn er nicht die beiden Andrade's entließe. Beide sahen sich nun am 16ten July veranlaßt, abzudanken, und die Häupter der liberalen Parthey, Carneiro de Campos und Jacinto traten an ihre Stelle. Unter diesen Umständen ward der im November-Heft unserer Zeitschrift enthaltene Entwurf einer neuen Verfassung publicirt, welcher jedoch der demokratischen Parthey, die im Congreß das Uebergewicht hat, noch nicht liberal genug scheint, sie beschloß vielmehr auf Aranjos Lima's Vorschlag am 29sten July mit großer Stimmenmehrheit, daß die Dekrete der

der jetzigen Versammlung in Ausführung gebracht werden sollten, wenn auch der Kayser ihnen seine Sanktion verweigerte. Letzterer protestirte aber wider diesen Beschluß, und man darf daher ernstliche Mißhelligkeiten zwischen ihm und der Deputirten-Versammlung erwarten. Die Unruhen in den Provinzen dauerten fort, der Militair-Gouverneur von Paraybo, der die unumschränkte Gewalt wieder herstellen wollte, ward nach einem lebhaften Gefecht von den Patrioten geschlagen und gefangen genommen, auch in Pernambuco siegte die liberale Parthey, welche ebenfalls den dortigen Gouverneur Almeide, einen Anhänger der Andrade, verhaftete und nach Rio Janeiro schickte. Mittlerweile wurden die in Folge der Contrerevolution erneuerten Vorschläge des Mutterlandes so entschieden abgewiesen, daß der Kayser nicht einmal die Briefe seiner Familie annehmen wollte, die Fregatte, auf welcher die Commissaire angelangt waren, zurückbehalten, und diese, denen man nicht einmal zu landen erlaubte, auf einem andern Schiffe nach Portugal zurückgesandt wurden. — Der Brasilianische Congreß berathschlagte hierauf über die Aufhebung aller Verbindung mit Portugal.

Westindien geht, gleich dem Amerikanischen Continente, einer gänzlichen Umwandlung entgegen. Nicht allein sinken durch das Aufblühen und die Concurrenz dieses Continents, vornemlich Brasiliens, so wie Ostindiens, diese seit drey Jahrhunderten ausgesogenen Colonien immer tiefer, der Werth des Grundeigenthums vermindert sich wie der Absatz, die Production entspricht so wenig den Kosten, daß jetzt sogar Zucker aus Ost- nach West-Indien verführt wird und diese Colonien allmählig eine Last für die Mutterländer werden, sondern das Beispiel von Hayti und die im Brittischen

schen Parlamente in Anrege gekommene Aufhebung der Sclaverey, haben auch die Neger unruhig gemacht, und vornemlich in mehreren Brittischen Inseln sah man Sclavenaufständen entgegen. Dazu kam der viele Verkehr mit den Kapern und den Amerikanischen Republiken und den wilden Seeräubern, welche jedoch von Englischen und Amerikanischen Kriegsschiffen energisch bekämpft werden. Am wahrscheinlichsten ist wohl die baldige Unabhängigkeits-Erklärung der Spanischen Inseln, in Puertorico und Cuba hatte schon eine starke Parthey unverholen erklärt, daß sie, im Fall die Französische Invasion in Spanien gelänge, sich unverzüglich für unabhängig erklären würde, und in Cuba ward sogar eine höchst gefährliche Verschwörung entdeckt, welche die Republik Cubaracan proklamiren wollte. In Jamaica, Trinidad, den Bermuden und auf andern Inseln äußerten sich gefährliche Symptome, daß die Brittische Regierung in großer Eile Kriegsschiffe und Truppenverstärkungen dahin absenden mußte, und auf Demerary brach sogar am 17ten und 18ten August ein großer Negeraufstand aus, der erst nach einem lebhaften Gefecht und verschiedenen Hinrichtungen gedämpft werden konnte. Einen großen Einfluß auf diese Unruhen schreibt man der Republik Hayti zu, an deren Spitze fortdauernd der Präsident Boyer steht. Der Handel und der Wohlstand derselben macht fortwährend Riesenschritte, und sie nähert sich bald der Europäischen Cultur. Ihre Bevölkerung beläuft sich auf 700,000 Menschen, das trefflich organisirte Heer ist 40,000 Mann stark, und kann im Fall des Kriegs auf 70,000 gebracht werden. Die Seemacht besteht dagegen nur noch aus 2 Briggs und 4 Schonern. In dem abgebrannten Port au Prince, wo der Verlust

lust auf 6 Millionen Piaster angeschlagen ward, wurden die Häuser wieder erbaut. —

So dürfen wir denn auch am Schlusse dieser Uebersicht, nachdem noch die Nachrichten der Eroberung von Puerto-Cabello und der gänzlichen Niederlage der royalistischen Armee in Peru eingingen, dasselbe Resultat ziehn, welches die vorjährige ergab, und das einer weitern Entwickelung, welche uns der Raum nicht gestattet, kaum bedarf, da es sich aus allen angeführten Thatsachen ergiebt, daß immer klarer der Plan der ewigen Weltregierung, welche über der Weltgeschichte und in ihr waltet, hervorsprießt, und dieser Plan ist, daß alle Theile unsers Planeten sich auf eigenthümliche Weise selbstständig entwickeln und durch gegenseitige Einwirkung, in immer größeren Verhältnissen, ein immer höheres Ziel menschlicher Vollkommenheit erringen sollen.

II.

Uebersicht des gegenwärtigen Ganges des Handels und der Industrie auf der Erde.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß es in den Staaten, in denen sich der lebhafteste Handel und Fabrikfleiß vorfinden, keine Messen giebt und sie da am nothwendigsten für die Länder sind, welche noch nicht so große Fortschritte in der Cultur gemacht haben (z. B. Rußland), wo man sie als Oasen in der allgemeinen Handelswüste betrachten kann. Aber in den Ländern, wo Gewerbfleiß und Handel eine große Höhe erreichten, wo der Verkehr groß und lebendig ist, sind die Anstalten zum Aufkauf und Absatz der Waaren zu der

der Vollkommenheit gebracht, daß es keiner solcher außerordentlichen Zusammenkünfte bedarf. In Deutschland haben sich, ungeachtet der hohen Cultur des Landes und zahlreichen Volksmenge, die Messen doch erhalten; eben die vielen verschiedenen Staaten, in welche dieß große Land getheilt ist, machen solche merkantile Vereinigungspuncte nöthig und wohlthätig. Die letzte Frankfurter Messe war ausgezeichneter durch einen starken Waarenumsatz, als durch den Gewinn, den sie eintrug, denn da die Materialien der Production in ihrem Werthe gefallen waren, so mußten die Fabrikanten nachfolgen, wodurch ihre Verarbeiter, welche zuvor Materialien zu höheren Preisen gekauft hatten, einen bedeutenden Verlust erlitten; auch war die Concurrenz der Käufer so groß, daß man diese Messe nicht unter die vortheilhaften rechnen kann; ferner klagte man über die Hindernisse, welche die Deutschen Staaten gegenseitig ihrem Handel in den Weg legen, besonders über die hohen Zollabgaben in den Preußischen Ländern am Rhein. Daß die großen Fabrikhäuser reisende Handelsbedienten in die Länder umher schicken, um ihre Waaren abgesetzt zu erhalten, wird auch wie eine der neueren Erfindungen betrachtet, unter denen die großen Messen leiden; aber der Hauptgrund, daß diese Messe nicht so einträglich war, lag in der Noth des Landmanns wegen des geringen Werths seiner Produkte, eine Klage, die von einem Ende Europa's zum andern wiedertönt. — Der Lederhandel war dießmal nicht der Hauptartikel auf dieser Messe, wie es sonst wohl der Fall war; zu den Merkwürdigkeiten dieses Artikels gehört, daß Dänische Handschuhe in Menge auf dieser Messe waren und stark abgingen, zumal Frauenzimmer-Handschuhe; die ordinairen Sorten waren so billig, daß man

darüber

darüber erstaunte. — Rücksichtlich wollener Waaren haben die Französischen und Niederländischen Tuchsorten so gänzlich die Englichen verdrängt, daß letztere sich nicht mehr auf der Messe zeigen; sie sind auch nicht so gut als erstere und besonders werden die Niederländischen am meisten gesucht; auch Deutsche Tuchfabriken haben einen ziemlich guten Absatz. Eine neue Art wollener Zeuge, Namens Circassiennes, wird sehr gesucht. Auch in den kostbaren Schawls haben die Franzosen gewußt, den Vorzug vor den Engländern zu erhalten. Die Englischen Baumwollenwaaren waren, wie gewöhnlich in großer Menge auf der Messe; aber die Deutschen Fabrikanten hielten die Concurrenz mit ihnen in vielen Artikeln aus. Alle Stahlwaaren liefern die Engländer in größerer Vollkommenheit als die Deutschen; man behauptet, das Wasser in England sey zu ihrer Verarbeitung dienlicher; aber die Deutschen Stahlwaaren sind billiger und werden daher fast mehr gesucht. —

Die Leipziger Spätmesse muß für die Nordländer größeres Interesse als die Frankfurter haben; auch gewährt sie wichtigere Hindeutungen auf die politischen Verhältnisse. Auch in Leipzig betrachtet man wie in Frankfurt die großen Handelsmessen wie Reste eines weniger gebildeten Zeitalters und befürchtet, daß sie mit der stets wachsenden Cultur aufhören müßen, da Kanäle, Dampfböte, verbesserte Landstraßen, und Eisenbahnen die Communication stets leichter machen. Diese letzte Leipziger Messe war eine der schlechtesten, deren man sich erinnern kann. Sie litt besonders an den unübersteiglichen Schlagbäumen, welche man im Osten und Norden dem Handel in den Weg legte; dessen ungeachtet war der Absatz nicht schlecht bey allen Artikeln auf dieser Messe, so übelberüchtigt sie auch

war.

war. Ein Hauptgrund des schlechten Absatzes und der gedrückten Lage der Fabrikanten soll auch darin liegen, daß die Production derselben allzugroß ist, und man legt Gewicht auf die Aeußerung des Französischen Ministers des Innern, der einer Deputation des Handelsstandes sagte: "Ihr Herren der Industrie, ihr fabricirt allzuviel! — Diese übertriebene Production ist eine Folge der Ausbreitung der Maschinerien, und führt dazu, schlechte Arbeit zu machen, um sie zu billigen Preisen liefern und verkaufen zu können, selbst die sonst so vorzüglichen Lyoner Seidenfabriken haben sich von diesem Fehler des Zeitalters hinreißen lassen. Es ist bekannt, daß die Englischen und Schottischen Fabriken nur ausgesuchte Waaren zum einländischen Verbrauch fabriciren, aber leichte und schlechte für das Ausland. Solche schlechte Waaren wurden auch in dieser Messe zu unglaublich niedrigen Preisen feilgeboten, oft aus einer Neigung der großen Fabrikanten, sich einander gegenseitig zu ruiniren. Auch in Leipzig klagte man auf dieser Messe bitter über das Sperrungs-System, das den Handel überall in Deutschland drückt und zugleich prophezeihet, da die Engländer liberalere Handelsgrundsätze angenommen, und troß ihrer Navigations-Akte anderen Nationen erlaubt hätten, auf eignen Schiffen ihre Producte in England einzuführen, so würden sie mit der Zeit sich in Besitz des ganzen Expeditions- und Auflage-Handels aller Deutschen und Nordischen Waaren setzen, und dadurch die Deutschen Handels-Messen ganz ruiniren. Es ist übrigens artig genug, daß man hört, wie man in Mecklenburg auf den Einfall gekommen ist, das Verbot der Waizen-Einfuhr in England zu umgehen, indem man angefangen hat, Waizen in Zwiebäcken zu backen (es müssen wohl Schiffs-

zwie-

zwiebacke seyn) und ganze Ladungen davon einzuführen. — Aber vor allen klagte man auf der Leipziger Messe über das Polnisch-Russische Zoll- und Sperrungs-System; und das einzige, was man von diesen Ländern hörte, aus denen zuvor so viele tausend Käufer nach der Leipziger Messe kamen, war die Nachricht von der unnachgiebigen Strenge, mit der mehrere ansehnliche Handelshäuser in Mietau, Warschau und andern Handelsplätzen plötzlich überfallen und auf das Härteste gestraft wurden, wodurch mehrere Handelshäuser rein verschwanden, wobey man davon sprach, daß Transportationen und körperliche Strafen sogar Statt fanden. (Man ist nun zwar in Leipzig über dies Verfahren sehr unwillig, und es läßt sich auch leicht glauben, daß es der Leipziger Messe großen Schaden zufügen kann, aber es ist auch eben so ausgemacht, daß ein so großes Reich] als Rußland, ein Reich, welches ein ackerbauender Staat ist und aus einer so großen Ländermasse besteht, die vom Meere abgesondert liegt, endlich ein Staat, der, wenn er erst Manufaktur-Staat wird, so belegen ist, daß er sich in den Besitz des ganzen Handels nach dem Innern Asiens setzen wird, in einem halben Jahrhundert an Volksmenge und Staatskraft zu einer ganz unglaublichen Höhe heben wird. Sobald eine solche Landmacht vor Augen sieht, daß sie nicht mit Vortheil ihre Landprodukte im Auslande absetzen kann, hat sie keinen andern Ausweg, als ihre Städte zu großen Manufaktur-Oertern zu erheben, so daß sich für den Landmann Absatz im Reiche selbst eröffnen kann. Er wird vielleicht einige Jahre darunter leiden, daß er die Manufaktur-Waaren zu theuer bezahlen muß, und daß sie minder gut sind, aber so, wie der Manufakturfleiß wächst, wird dies Uebel sich

von

von selbst verlieren; der solide Wohlstand jedes Landes beruht darauf, daß Manufakturfleiß und Ackerbau Hand in Hand gehen, und daß keiner dieser Nahrungszweige den andern überwiegt.) Alle diese Handelssperrungen, in Verbindung mit dem Griechischen Kriege, mußten nothwendig diese Herbstmesse schlecht machen; doch fand noch einiger Handel mit den Griechen Statt; auch in Leipzig, wie in Frankfurt, fühlte man die Wirkungen der Noth des Landmanns; denn fast in allen Deutschen Ländern vermögen der Landmann und der Gutsbesitzer kaum die Abgaben zu tragen, und haben nichts übrig zum Einkauf. — Ungeachtet dieser großen Hindernisse des Handels, und ungeachtet der ausgezeichneten Schlechtigkeit dieser Messen ward doch eine Menge von Waaren abgesetzt; so wurden sehr bedeutende Partheyen Wolle nach England verkauft, welches wegen seiner ungeheuren Versendungen wollener Waaren nach den fremden Welttheilen der große Weltmarkt für den Wollhandel ist. (Daher ist es in ackerbautreibenden Ländern klug, wenn man auf großen Gütern in diesen für die Kornproduktion ungünstigen Zeiten beginnt, sich auf die Schaafzucht der edleren Race zu legen.) Merkwürdig ist es übrigens, daß die Englischen Wollprodukte von der Leipziger Messe auch so gut wie verdrängt sind; man behauptet, das Weben durch Maschinen schade ihrem innern Werth. Die Fabrikation der Schwals ist nun besonders im Gange, sowohl in England als in Frankreich, und in dem letzten Lande in einem neuen Schwung gekommen, seit Ternaux Angora-Ziegen aus Persien in Frankreich eingeführt hat; der König von Frankreich hat auf seiner Schäferey in Perpignan sie besonders befördert. Ein gewöhnlicher Ternauxscher Shawl kostet 104 und ein

ein Edinburger 150 Rthlr.; aber man hat Englische Shawls zu 400 Pfund Sterling das Stück; die vornehmsten Englischen Lady's tragen jetzt ganz weiße Shawls, welches die höchste Mode ist. — Die Preußische Regierung thut alles mögliche, um ihre Fabriken und den Kunstfleiß ihres Volks zu einer großen Höhe zu erheben, und hat von den besten Kupferstechern ein prachtvolles Kupferwerk ausführen lassen unter dem Titel: Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, welches ohne Bezahlung an alle Industrie-Schulen und große Fabriken vertheilt wird. Im dritten Bande dieses Werkes findet man die geschmackvollsten Muster für Weberstühle und Flor-Fabrikanten, entnommen von antiken Vasen-Einfassungen nnd von neueren Arabesken und Blumen-Dekorationen.

Da der Manufakturfleiß, der unter Napoleons Periode auf dem Europäischen Continente einen neuen Schwung erhielt, in vielen Europäischen Staaten augenscheinlich zunimmt und mit Glück mit dem Englischen concurrirt, da nun auch die Maschinerie überall in Gang kömmt und da so viele große Staaten ihre einländische Industrie, durch Sparrungen heben, so ist Englaud genöthigt, die andern Welttheile und besonders das Gold- und Silberreiche Südamerika zum Hauptziel seiner Industrie zu machen, ein Ziel, welches in der Folge den größten Einfluß auf die politischen Begebenheiten haben wird. Die Aussichten, welche sich dadurch für England eröffnen, sind unbegränzt, da die Cultur dieser Länder es auch ist, seit sie unabhängig geworden sind und die Concurrenz der übrigen Europäischen Staaten bey diesem einträchtlichen Handel kann nie von Bedeutung werden, so lange England die Seeherrschaft behauptet. — Die Nachrichten, welche in der letzten

Zeit

Zeit in England über den Zuwachs des Handels nach Südamerika bekannt gemacht sind, haben dazu gedient, dem Englischen Volke die Augen darüber zu öffnen, wie wichtig die Unabhängigkeit der Colonien für dasselbe sey und ihr ganzes Interesse nach dieser Seite hinzuwenden. Allgemein ist die Besorgniß, wenn die Colonien wieder unter Spaniens Herrschaft fielen, so würde ihr Handel in Frankreichs Hände gerathen durch den Einfluß, welchen dieser Staat jetzt in Spanien erhalten hat. Aus den erwähnten publicirten Nachrichten ersieht man, daß Englands Ausfuhr nach Buenos-Ayres von 1813 bis 1823 stieg von 402,220 Pfund auf 1,161,765 Pf. und nach Valparaiso von 1818 bis 1823 von 32,797 Pf. auf 462,848 Pf. Sterling. — Während des Krieges wurden starke Ausfuhren über Jamaica nach Columbia unternommen und seit der Krieg dort zu Ende ging, wurden große unmittelbare Absendungen dahin beschafft; auch Nordamerica führt dahin einen sehr bedeutenden Handel. Im Märzmonat ging eine Convoy von Jamaica nach Chartagena, welche für eine Million Pf. Sterl. Brittische Waaren an Bord hatte und doch hat dieß so produktenreiche Land bis jetzt nur noch 3,600,000 Einwohner, weshalb es sich nicht einmal berechnen läßt, wie groß die Handelsvortheile seyn werden, welche es in der Folge bey stets wachsender Volksmenge, die bis auf viele Millionen steigen kann, darbieten kann. — Es ist inzwischen begreiflich, daß es besonders baumwollne Fabrikate sind, welche in diesen wärmeren Gegenden Absatz finden müssen. Dieß gesteht man denn auch nun in den neuesten Berichten aus England; der jährliche Verbrauch der Baumwolle ist in den letzten 10 Jahren in den Englischen Manufakturen von 250,000 Ballen auf

auf 500,000 Ballen gestiegen und die Volksmenge in den Fabrikstädten dadurch in demselben riesenmäßigen Verhältnisse angewachsen; diese vermehrte Produktion ist bewirkt durch den Absatz nach Südamerika und selbst nach Indien, von wo aus zuvor zuerst baumwollene Zeugen nach Europa gebracht wurden. Aber die Baumwollen-Production nimmt überall zu; sie blüht ausserordentlich in Amerika und selbst in Aegypten unter der Regierung des jetzigen klugen Vicekönigs; so sind dies Jahr in Aegypten von der sogenannten Indischen Baumwolle, welche besser als die gewöhnliche Aegyptische ist, 200,000 Centner gewonnen, welche zur Ausfuhr parat liegen. — Die Europäische Thätigkeit geht Mehemed Aly überall zur Hand; die Engländer wollten den Gebrauch der Dampfböte auf dem Nil einführen und man hat in Vorschlag gebracht, eine Dampfschiffahrt von Ostindien über das rothe Meer nach Suez zu errichten, um eine weit schnellere Communication zwischen Ostindien und England zu bewirken. —

So sehr der Russische Kayser den Handel nach der Europäischen Seite hin sperrt, wo die Nachbar-Nationen noch den Russen in der Industrie überlegen sind, so sehr sucht er ihn nach der Asiatischen hin zu befördern, wo das Gegentheil der Fall ist; auch Rußland wird mit der Zeit für Asien werden, was England jetzt für Südamerika ist; der Staat, welcher seine natürlichen Reichthümer an sich ziehen und es dagegen mit den Produkten seiner Industrie versehen wird. Dies erhellt besonders aus Herrn Mouraviews Reise nach Turkomannien und Chiva, Länder, welche östlich vom Caspischen Meere, südlich vom Aralsee und nördlich von Persien liegen, in den Jahren 1819 und 1820; der Verfasser ist Capitain beym Gene-

ral-

ralstabe der Kayserlichen Garde; er bemerkt in der Einleitung seiner Schrift, Rußland sey mittelst seiner geographischen Lage und politischen Macht vorzüglich geeignet, den Handel zwischen Europa und Asien zu führen und zu beschützen, nicht nur wegen seiner Häfen am schwarzen Meere, sondern auch weil die Ostsee und das Caspische Meer durch Canäle und Flüsse, welche durch die Provinzen des Russischen Reichs gehen, mit einander verbunden sind. Astrachan und Nischney Nowgorod sind schon große Handelsstädte und werden noch größer werden, wenn erst die Handelswege zwischen Rußland und den andern Asiatischen Ländern sicherer sind; aber das sind sie nicht; Rußland gränzt an diese Länder nur durch Wüsten, in denen räuberische Nomaden-Nationen herumschwärmen. Dahin gehören die Turkomannen und Kirgisen, welche viele Russische Unterthanen an den Gränzen rauben und sie in Chiva als Sklaven verkaufen. Mouraviev erfuhr, als er in Chiva war, daß es 3000 Russische Sklaven in diesem Lande gab. Peter der Große dachte schon daran, diese Unordnungen zu heben und den Handel in Gang zu bringen und sandte den Fürsten Bekewitsch als Gesandten nach Chiva; aber er ward von diesem rohen Volke ermordet. Der Versuch ward darauf aufgegeben bis 1813, wo ein Armenischer Kaufmann, Namens Mauratov, abgesandt ward, um mit den Turkomannen zu unterhandeln, worauf der damalige General-Gouverneur von Georgien, General Yermolow, unsern Verfasser am 18ten Juny 1819 als Gesandten nach Chiva sandte; zur nemlichen Zeit schickte der Russische Kaiser den Staatsrath Negri mit einer bedeutenden Expedition als Gesandten nach der Bucharey, um dort neue Handelsverbindungen zu

 eröff-

eröffnen (dies Land wird von einem milden und guten Fürſten regiert). Herr Mouraview hatte eine ſehr beſchwerliche Reiſe, und ward lange gefangen gehalten als er nach Chiva kam; doch glückte es ihm zuletzt, eine Audienz bey dem Chan dieſes Landes Mohamed Rahim zu erhalten und ihn zu vermögen, eine Geſandtſchaft an General Yermolow zu ſchicken, um das Nöthige zum beſſern Aufkommen des Handels abzureden. Mouraview iſt der Meinung, daß 3000 Ruſſiſche Krieger ganz Chiva erobern könnten, deſſen Kriegsweſen auf einem jämmerlichen Fuß iſt. — Die Sorgfalt, welche man in Rußland auf das Canalweſen und alle Mittel zur Beförderung der einländiſchen Communication verwendet, muß eine große Reform in der innern Cultur dieſes Reichs veranlaſſen. Ein neuer Canal wird jetzt in Liefland vom Peipusſee, Pernau vorbey, nach der Oſtſee gegraben. Die Dampfſchiffarth kömmt auf allen Flüſſen in Gang und eine Geſellſchaft von Aktionairs, hat ein 15jähriges Privilegium erhalten, um die Wolga, Kama und das Caspiſche Meer mit Dampfböten zu beſchiffen; der Graf Neſſelrode und viele andere Ruſſiſche Große ſind Theilnehmer derſelben. — Der Kaiſer läßt es ſich angelegen ſeyn, Siberiens Cultur zu befördern; wenn Verbrecher dahin gebracht werden und ihre Frauen und Kinder ihnen folgen wollen, ſo erhalten ſie jetzt Alimentationsgeld, welches ihnen zuvor nicht zugeſtanden ward. Im September v. J. wurden in Archangel für 175,200 Rubel Waaren ein- und für 265,835 Rubel ausgeführt. — Der Kaiſer bemüht ſich ſehr, die Städte ſeines Reichs zu verſchönern. Alle Brücken in St. Petersburg, welche über Canäle gehn, ſollen künftig in Ketten hängen und der Anfang iſt mit der Brücke bey dem neuen Palais

lais des Großfürsten Michael gemacht; diese Brücke kostet der Regierung 80,000 Rubel, sie wird in 10 Ketten hängen und so breit, daß 2 Wagen einander vorbei passiren und die Schiffe ohne die geringste Gefahr unter ihr wegfahren können. Auch in Berlin ist kürzlich eine prächtige Brücke vom Zuchthause nach dem Lustgarten gebaut. Sie heißt Friedrichs Brücke, ist 244 Fuß lang 32 Fuß breit, wird von 8 eisernen Bogen getragen und hat 60,000 Rthlr. gekostet. — Das Glück begünstigt auch die großen Bemühungen des Russischen Kaisers, um dem innern Flor und Wohlstand seines Reichs aufzuhelfen. So hat man in der Ukraine eine neue Pflanze (polygonum Minus) entdeckt, welche Würmer ernährt, die die schönste Carmoisin-Farbe hervorbingen; die Frauen der Kosacken in der Gegend gebrauchen sie zur Schminke und zum Färben. Aber die wichtigste Entdeckung in Rußland sind die Goldbergwerke in den Uralschen Gebirgen. In Gilberts Annalen der Physik, 10tes Stück, lieset man einen ausführlichen Bericht darüber, aus der Petersburger Zeitung vom 28sten October v. J. Man ersieht daraus, daß das Gold daselbst durch Auswaschen gewonnen wird und daß diese Goldauswaschungen vor 3 Jahren entdeckt sind; aber in diesem Jahre wurden sie vom Senator Somoinoff und Doktor Fuchs, Professor der Medicin an der Universität Kasan, untersucht. Sie haben folgendes darüber einberichtet. Die Goldbergwerke auf der Ostseite sind ungleich reicher, als die auf der Westseite; sie erstrecken sich von Verchoturin bis zum Ursprunge des Uralflusses; besonders scheinen sie am reichsten zu seyn in der Gegend von Nijue-Tajibskoi und Kuschtuenkoi, in einer Strecke von 300 Wersten oder 45 geographischen Meilen. Hier findet sich das Gold fast unmittelbar unter den

Grassoden in einer Lage von grobem Thon, welche mehrere Arschienen dick ist, in einzelnen Körnern und Klumpen bis zum Gewicht von 6 Mark. Das Gold erhält man blos durch Waschen, eine Arbeit, die fast von Knaben beschafft werden kann. Im Ganzen geben 100 Pud (oder 4000 Pfund) von diesem goldhaltigen Thon 5 Solatink ($1\frac{2}{3}$ Loth) Gold ab. Ein einzelner Gutsbesitzer, Herr von Jakovloff, dessen Ländereyen in der goldreichsten Gegend liegen, wird in diesem Jahre 30 Pud (ein Pud ist 40 Pfund oder 2400 Mark) Gold an die Kayserliche Münze in Petersburg liefern können, und von den übrigen Goldwäschereyen dieser Gegend hofft man in diesem Jahre nicht weniger zu erzielen, als 130 Pud Gold (oder 5200 Pfund Gold — 10,400 Mark Gold; aus einem Pfunde Gold prägt man 67 Ducaten, das Stück zu 5 Rubel, woraus sich ergiebt, daß dies eine sehr bedeutende Summe ist). Herr Doctor Fuchs schreibt über diese seine Reise nach dem Uralschen Gebirge an den Kanzler der Universität Kasan, Herrn von Maguitzki, folgendes: Uebrigens sind die Berge, welche ich bisher besuchte, unermeßlich reich an den mannichfaltigsten mineralogischen Produkten. Ich fand hier nemlich Platiña, Corund und Diamantspath, und außerdem andere Metalle und Edelsteine, welche in Amerika und Indien einheimisch sind, unter andern einen neuen Edelstein, welcher dem Saphir gleicht, und den ich, dem Senator Somainoff zu Ehren, Somainit nannte. Eine reiche Sammlung aller dieser neuen Mineralien ist nach Kasan gesandt, und Herr Doctor Fuchs will eine Beschreibung seiner Reise herausgeben. — Die Entdeckung der Platiña ist nicht allein ein Triumph für Rußland, sondern auch für die ganze alte Welt; denn das weiße

Gold,

Gold, das schwerste, kostbarste und seltenste aller Metalle, war bisher Amerika's ausschließliches Eigenthum, und ward nur in Brasilien und Peru gefunden. Proben der entdeckten Platina im Uralgebirge sind an das Laboratorium des Bergcadetten-Corps in St. Petersburg gesandt, und befunden, daß sie von demselben Gehalt sind, wie die Amerikanische. — Die Russischen Gelehrten Svinin und Dvigubsky haben in ihren naturhistorischen Zeitschriften nähere Nachrichten über diese wichtige Entdeckung mitgetheilt. — Aber alle edle Metalle, welche Siberiens Bergwerke Rußland liefern, werden unbemerkt hinschwinden in dem beständigen Anwachs der Volksmenge dieses ungeheuren Reichs, welcher jährlich auf eine Million angeschlagen wird; dieser starke Zuwachs wird in einer Abhandlung über das Fabrikwesen in Polen angenommen, welche kürzlich in dem Hamburger Correspondenten eingerückt war, und aus einer authentischen Quelle geflossen zu seyn scheint; man ersieht auch aus diesem Aufsatze, daß eine völlig freie innere Handels-Verbindung zwischen Rußland und Polen gestattet ist; neue Städte erheben sich in jenem Lande; einwandernde Fabrikanten werden mit Land und Wohnung unterstützt; die Tuchfabrikation genügt nicht für das Land, aber sie ist im Anwachsen. Die Einfuhr von Leinewand, baumwollenen Zeugen und Band ist theils verboten, theils mit hohen Abgaben belegt, so daß Manufakturisten in diesem Fach gesucht werden. Behält das Russische Reich einige Jahre Friede, und hält die Regierung fest an dem von ihr gewählten System, so wird dieser Staat in der Folge der Jahre eine innere Stärke erhalten, welche sich nicht berechnen läßt. Nach der neuen interessanten Schrift von Herrn Carl Dupin sind die neuerrichteten Militair-Colonien

oder

oder vielmehr Militair-Casten von der höchsten Wichtigkeit; Rußland wird dadurch im Stande seyn, wenn sie vollständig eingerichtet sind, 3 Mill. Krieger zu erhalten, von denen der Kayser, mittelst einer einzigen Ukase, wenigstens 1,500,000 Mann marschiren lassen kann. Die bis jetzt eingerichteten Militair-Colonien zählen 400.000 Soldaten. — Welch eine gigantische Macht! — Dagegen verschwindet des alten Roms und Napoleons Größe.—

Die Oestreichische Regierung geht in demselben Geiste fort und wendet jedes Mittel an, die einländische Industrie zu befördern; aber Oestreichs Absatzwege sind nicht so groß und vielversprechend wie die Russischen; es ist daher von äußerster Wichtigkeit für seinen innern Flor, daß die Europäische Türkey nicht unter Russische Herrschaft gerathe, so wie es für sein politisches Interesse von der größten Wichtigkeit ist, daß Griechenland keine Republik werde; diese beiden Gesichtspunkte geben auch ein Licht über die Aufsätze im Oestreichischen Beobachter. — Die Lombardey und Böhmen sind die Hauptsitze der Industrie der Monarchie. — Böhmens Stahl- und Glas-Waaren sind überall berühmt. Ein Böhmischer Gläser Zich hat ein schwarzes Glas erfunden, dessen metallischer Glanz von außerordentlicher Reinheit, Stärke und Klarheit ist, und welches jede Veränderung der Temperatur ertragen kann ohne zu springen.— Das Königreich Würtemberg, welches auch zum Theil ein Fabrikland ist, hat in den Jahren 1811 bis 1821 zufolge officieller Berichte durch seinen Handel mit dem Auslande 2,120,000 Gulden gewonnen. Für Deutschlands Handel ist die neue Rheinisch-Westindische Compagnie von großer Wichtigkeit; sie hat mit großem Glück begonnen und sich vortheilhafte Handelsverbindungen nach

Mexico

Mexico eröffnet, aber der erste Seekrieg setzt den wehrlosen Handel der Deutschen Staaten den größten Gefahren aus. — Die Schweiz zeichnet sich noch beständig durch ihre Baumwollenfabrikation und ihre Uhren aus; aber die Republik ist in zu viele kleine Staaten getheilt und zwischen zu viele große eingeklemmt, als daß ihr commercielles Wohl gehörig befördert werden könne; sie thut was sie kann, um die Communicationen zu erleichtern, indem sie über der Verbesserung und Erweiterung ihrer Alpenwege wacht. —

In Amerika sind die Communicationen überall frey, aber die Wege dahin sollen erst geschaffen oder organisirt werden. Die Natur hat in dieser Rücksicht für keinen Theil der Erde größere Sorge getragen; denn Amerika hat die ausgedehntesten und freiliegendsten Küsten; es hat die größten und meisten Flüsse und Seen und ist der wasserreichste von allen Welttheilen, daher ist auch Amerika vor allen andern bestimmt, mit der Zeit die größte Cultur und Handelsgröße zu erreichen und es ist zugleich mit dem größten natürlichen Reichthum von Produkten versehen; in Amerika wird daher das Menschengeschlecht die höchste Spitze der Vollkommenheit erreichen; aber dieser herrliche Welttheil liegt noch in einem rohen Zustande; er vermag noch nicht seine natürlichen Vorzüge zu benutzen, denn Wege und Canäle fehlen überall, dies ist der erste Mangel, dem abgeholfen werden muß. Wir wollen bloß auf das zurückweisen, was Herr von Langsdorff, der berühmte Reisende, der als Russischer Generalconsul in Brasilien dies Land so lieb gewonnen, darüber anführt (siehe das Novemberheft 1823 unserer Zeitschrift). Diesem unermeßlich reichen Lande, fehlt es freilich noch an Cultur und guten Einrichtungen, aber dies alles wird

wird nun bald kommen, da Brasilien ein selbstständiger Staat geworden ist und die Volksmenge sich jährlich vermehrt. Die Einwanderung wird planmäßig und durch Veranstaltung von Seiten der Regierung betrieben; zwey Transporte von Emigranten sind schon dies Jahr von Hamburg dahin abgegangen. — In Buenosayres, welches jezt eine gute Regierung hat, die für das Aufkommen des Landes ernstlich Sorge trägt, wird ein Canal von Ensenada nach der Hauptstadt gegraben. Die Regierung hat dazu 200 Irländer verschrieben, welche nach 7 Jahren eine bestimmte Belohnung an Geld und Ländereien erhalten; diese Colonisten werden ehestens von Liverpool absegeln. — Es ist inzwischen natürlich, daß die vereinigten Nordamerikanischen Freistaaten, welche jetzt seit 40 Jahren unabhängig sind, weit grössere Fortschritte in der Erweiterung der innern Communicationen, auf denen die Landes-Cultur beruhet, machen müssen, als die jungen Südamerikanischen Staaten. Eins der größten Werke dieser Art ist 1823 vollendet worden. Eine Begebenheit der größten Wichtigkeit für die vereinigten Staaten und die ganze civilisirte Welt, schreibt man von Newyork unter dem 1sten November, fand durch die Eröffnung des großen Canals Statt, der den Hudsonsfluß, an dem die Stadt Newyork liegt, mit dem See Erie (dem zweiten der 5 großen Canadischen Seen) verbindet, wodurch jezt eine sichere Wasser-Communication zwischen diesen 5 großen Seen und dem Atlantischen Ocean, durch den Staat Newyork, eröffnet wird. Am 8 October 1823 lief das erste Boot aus dem großen Westcanal (so wird er genannt) in den Hudsonsfluß bey der Stadt Albany unter allen Freudenbezeugungen, welche eine so große Begebenheit veranlaßen mußte. Der Canal ward 1817 begonnen

nen, ist 353 Englische (ungefähr 90) Meilen lang, aber 20 Ellen und im Grunde 14 Ellen breit und hat 5 Millionen Dollars gekostet. Er ist mit 77 Schleusen versehen; von den Schiffen die ihn befahren, kann jedes 70 Reisende aufnehmen und 100 Meilen (25 Deutsche) in 24 Stunden zurücklegen. Die Stadt Newyork hat sich in bedeutende Unkosten gesetzt, um dies collossale Werk auszuführen, aber hofft ihre Auslagen bald durch die Canal-Abgaben ersetzt zu erhalten und was der Canal mehr einbringt, soll wieder zum Besten des öffentlichen Unterrichts und einländischer Verbesserungen angewendet werden. So hilft in Amerika ein großes Werk immer wieder einem andern fort. Die Städte, welche an diesem Canal liegen, haben schon vor seiner Eröffnung angefangen, bedeutend zuzunehmen; so hat die Stadt Lockport, wo vor 2 Jahren noch kein Haus stand, jetzt 1458 Einwohner, Kirchen und bürgerliche Einrichtungen. Rochester hatte 1815 nur 20 Häuser mit 160 Einwohnern, und jetzt zählt die Stadt 3700 Einwohner, 4 Kirchen, 3 öffentliche Blätter; 40 Kaufleute fuhren 1822 an Mehl 130,000 Tonnen aus und erbaueten 100 Häuser. In Boston wurden voriges Jahr 200 neue zum Theil prächtige Häuser aufgeführt; in Newyork sollen jährlich an 1500 neue Häuser erbauet werden. — Welcher unermeßliche Anwachs der Bevölkerung und des Wohlstandes! — Einer der größten Fortschritte der Industrie, welchen die Vereinigten Staaten kürzlich machten, ist, daß ihre Marine jetzt ausschließlich aus den Segeltuchs-Fabriken zu Patterson in New-Jersey und Salem in Massachusets versehen wird. Noch wichtiger wäre es, wenn es sich bestätigte, daß es den Nordametikanern glücken kann, die Theestauden in ihrem Lande zu bauen; es heißt,

heißt, daß es einem Herrn Mallet in Louisiana geglückt seyn soll, am Amitefluß den grünen Thee aus Saamen zu ziehen; dieser Thee soll sehr wohlschmeckend seyn. — Die Stadt Savannah in Georgien hat im Jahr 1823 für mehr als 4 Millionen Dollars ausgeführt. — Nachdem der große West-Canal beendigt ist, haben die Nordamerikaner große Lust zum Besitz von Canada erhalten, und die Amerikanischen Blätter sind voll von Vorschlägen, es den Engländern abzukaufen, wenigstes die südliche Küste bis am St. Lorenz-Fluß, nemlich Neuschottland und Neubraunschweig, aber dazu wird sich die Englische Regierung schwerlich bequemen; es ist für ihre ganze Amerikanische Politik zu wichtig, daß sie festen Fuß in Amerika faßt; sie thut daher alles mögliche, die Colonisation in Canada zu befördern und hat dies Land in den stärksten militairischen Vertheidigungs-Zustand gesetzt. — Prinz P. W. von Würtemberg bereiset jetzt das so hochaufblühende Amerika. Den 17ten Juny traf er in der Stadt Franklin am Missourifluß ein, auf welchem Fluß er bis zum gelben Stein-Fluß segeln will.

Zum Schlusse wollen wir noch erwähnen, daß auf der großen Russischen Spätjahrs-Messe zu Nischney-Nowgprod dies Jahr für 94 Millionen Rubel Waaren waren, worunter Chinesischer Thee für 12 Millionen, Siberisches Pelzwerk für 5 Millionen, Metallwaaren für mehr als 10 Millionen. Die Avance der Kaufmannschaft wird auf 3 Millionen Rubel angeschlagen, — Eine neue Chaussee wird von Petersburg nach Moskau angelegt; sie ist schon fertig bis Nowgorod. — Der Courier erwähnt, die Landmacht in Ostindien sey um 4 Regimenter vermehrt, und macht darauf aufmerksam, Runjeet Sing, Haupt der Sieks, habe glückliche Ein-

Einfälle ins Reich der Afghanen gemacht und sich des Throns des großen Subactagi Cabul bemächtigt; — er sey jetzt so übermüthig, daß er bey einer neulich gepflogenen Verhandlung geäußert habe: Er habe viele Russen in seinem Dienste, und es würde ihm leicht seyn, noch mehrere zu bekommen; — in dieses Häuptlings glückliche Angriffe auf eine unabhängige Nation sehe man daher die ersten Spuren einer Verbindung zwischen Indischer und Europäischer Politik; — die Regierung in Ostindien werde ein wachsames Auge auf seine weitern Pläne haben; — das einzige, was zu befürchten sey, wäre, daß ein Fürst Länder an beyden Ufern des Indus besitze, wie es jetzt mit Runjeet Sing der Fall sey; — es ließe sich indessen der Befestigung und Ausdehnung seiner Macht große Hindernisse in den Weg legen, und der Gesandte am Persischen Hofe werde viel dazu beytragen können. — So dürfte der Hof von Teheron ein sehr wichtiger Schauplatz für die Politik werden. —

III.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

(Schluß.)

Die Finanzen sind in einem blühenderen Zustande, als man im Anfang der letzten Sitzung erwarten konnte. Den ersten Januar war der Cassebestand in der Schatzkammer 4,237,427 Dollars. Von der Zeit an bis zum 30sten September gingen 16 Millionen Dollars ein, und die Ausgaben beliefen sich nur auf 11,400,000 Dollars. Im letzten Vierteljahre werden die Einkünfte wenigstens

stens eben so groß seyn, als die Ausgaben, so daß am 1sten Januar 1824 ein Ueberschuß von 9 Millionen Dollars bleiben wird. Am 1sten Januar 1824 wird ein großer Theil der Kriegsschuld und Revolutionsschuld abbezahlt werden. Noch andere Theile der erstern werden jährlich abbezahlt werden bis 1835. Behalten die Vereinigten Staaten Friede, so kann die ganze Schuld, mittelst der gewöhnlichen Einkünfte, in dieser Periode, nach Bestimmung des Gesetzes vom 3ten May 1817, wodurch der sinkende Fonds errichtet ward, abbezahlt werden, und nach 1835 werden nur 7 Millionen 5 Procentfonds abzubezahlen seyn, die für die Bank der Vereinigten Staaten und die 3 pCt. Revolutionsschuld unterschrieben sind, an Belauf 13,296,099 Dollars, welche die Regierung nach Gefallen bezahlen kann.— Betreffend den Zustand, die Organisation und Disciplin der Armee führte der Präsident an, daß sie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht sey, und berief sich übrigens auf den desfälligen Bericht des Kriegs-Secretairs. — Rücksichtlich der Seemacht führte er an, daß die gewöhnliche Stärke im Mittelmeer, dem großen Ocean und längs der Atlantischen Küste beybehalten ist, um den Handel zu schützen, und er wünschte dem Congreß Glück zu dem Erfolg, mit dem die Seeräubereyen im Fahrwasser bey Cuba unterdrückt wären. Er fügt jedoch hinzu, diese Bestrebungen hätten nicht denselben Erfolg bey Puertorico gehabt, wegen des Mißbrauchs, mit dem auf betrügerische Weise Spanische Kaperbriefe ausgegeben wären. Man hatte sich darüber bey dem General-Capitain der Insel beschwert, aber er hatte nur durch Hinweisung an die Spanische Regierung geantwortet, zu der jedoch, wie vorerwähnt,

erwähnt, dem Minister der Vereinigten Staaten der Zugang gesperrt war. In demselben Zeitpunkte sind mehrere offenbare Gewaltthätigkeiten begangen. Mehrere Amerikanische Bürger sind mörderischer Weise auf Puertorico angefallen; andere sind damit bedroht, weil sie ihre offenbaren Rechte selbst vor den Richterstühlen des Landes vertheidigen wollten. — Ungeachtet der äußersten Wachsamkeit ist doch kein einziges Amerikanisches Schiff wegen begangenen Sclavenhandels unter Anklage gestellt, und man hat Grund, anzunehmen, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nur selten sich mit dieser Handthierung befleckt hat, wenn sie überall Statt fand. — Der Präsident stellt dem Congreß anheim, ob nicht ein höherer Rang, als bisher, bey der Amerikanischen Marine einzuführen sey (nemlich der eines Admirals, welcher ihr bisher gefehlt hat), nicht allein, um eine bessere Disciplin einzuführen und Gelegenheit zur Belohnung großer Verdienste zu geben, sondern auch, um unsere Offiziere vieler Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten zu überheben, wenn unsere Kriegsschiffe mit den andern Nationen zusammentreffen. Dies ist auch der einzige Kriegsdienst, in dem ein solcher Rang nicht Statt findet. — Herr Monroe erklärte ferner, daß die Meinungen, welche er im Anfange der letzten Sitzung wegen Unterstützung der Nordamerikanischen Manufakturen und des Princips, auf dem diese Voraussetzungen sich gründen müßten, noch unverändert wären, und daß der jetzige Zustand der Länder, mit denen Nordamerika in den innigsten politischen Verhältnissen stehe und die lebhafteste Handels-Verbindung sie bekräftige. (Das heißt, es sey wichtig für Nordamerika, ein Fabrikstaat zu werden, um von Südamerika's edlen Metallen Vortheil zu ziehn; dies

dies ist die verletzbare Seite zwischen den Vereinigten Staaten und England.) Daher empfiehlt Herr Monroe eine Revision des Tarifs, um noch mehr die Artikel zu beschützen, welche man in den Vereinigten Staaten produciren kann oder mit der Vertheidigung und Unabhängigkeit des Landes in unmittelbarer Verbindung stehn (z. B. Segeltuch und Tauwerk). Der Präsident erwähnte der Idee, die Chesapeakebucht und den Ohiofluß zu verbinden, und bemerkte: wenn der Plan ausführbar sey (die Aleghanischen Berge liegen dazwischen, aber der Susquehanafluß durchbricht sie und nähert sich sehr dem Ohio), so würde er von wesentlicher Wichtigkeit seyn, um die Union zu verstärken und im Fall eines Angriffs die natürliche Vertheidigung desselben zu erleichtern. — Nachdem er nun einzelne Gegenstände erwähnt hatte, welche die innere Lage des Landes betreffen, so ging er zu dem Kampf der Hellenen über und sagte: Man hat lange gehofft, die Griechen würden ihn mit Glück durchführen, und die ganze civilisirte Welt nimmt glücklicherweise Antheil an ihrem Wohl; obwohl keine Macht sich für sie erklärt hat, so hat doch auch keine Parthey wider sie ergriffen, ihre Sache und ihre Namen haben sie vor den Gefahren beschützt, welche sonst vorlängst jedes andere Volk überwältigt haben würden. Die gewöhnlichen Berechnungen des Interesse und der Vergrößerungslust, welche sonst Einfluß auf das Verhältniß der Nationen haben, scheinen, mit Rücksicht auf sie, ohne Wirkung gewesen zu seyn (merkwürdige Worte, ein Text, über den man eine lange politische Predigt schreiben könnte). Nach den Begebenheiten, welche zu unserer Kunde gekommen sind, haben wir Grund, zu glauben, der Feind habe alle Herrschaft über sie verloren, und

und Griechenland werde wieder ein unabhängiges Land werden, wie wir innig wünschen. — Im Anfange der vorigen Sitzung wurden die großen Anstrengungen erwähnt, welche damals in Spanien und Portugal Statt fanden, um den Zustand des Volks in jenen Ländern zu verbessern, welche, wie es schien, mit außerordentlicher Mäßigung ergriffen wurden. Das Resultat ist inzwischen ganz anders ausgefallen, als man hatte vermuthen können. Wir waren immer aufmerksame und theilnehmende Zuschauer der Begebenheiten in jenem Theil der Erde, mit dem wir in so vielen Verbindungen stehn, und von dem wir abstammen. Die Bürger der Vereinigten Staaten nährten die freundschaftlichsten Gesinnungen für die Freiheit und das Glück ihrer Mitbürger auf jener Seite des Atlantischen Meers; wir haben nie Theil an den Kriegen der Europäischen Mächte, in Betreff ihrer eigenen Angelegenheiten, genommen, da dies nicht mit unserer Politik bestehn kann; nur, wenn man sich an unseren Rechten vergreift oder sie ernstlich bedroht, rächen wir Beleidigungen oder treffen Anstalten zu unserer Vertheidigung. Mit dem, was auf unserer Erdhälfte vorgeht, stehn wir dagegen nothwendig in unmittelbarer Verbindung, aus Ursachen, welche allen aufgeklärten und unpartheyischen Beobachtern in die Augen fallen müssen. Das politische System der alliirten Mächte ist wesentlich von dem Amerikanischen verschieden; diese Verschiedenheit hat ihren Grund in der Verschiedenheit, welche in den respectiven Regierungsformen Statt findet; aber unsere ganze Nation ist bereit, unsere eigene zu vertheidigen, welche, mit so vielem Blut und Geld erkauft, durch die Weisheit unserer aufgeklärtesten Bürger gereift ist, und unter deren

Schutz

Schutz wir so ungemein glücklich waren. — Die Europäische Politik wird einen sehr verschiedenen Charakter annehmen, und sehr gefährlich für die Union werden, wenn die Europäischen Mächte ihr System auf irgend einen Theil der westlichen Halbkugel ausdehnen wollen. Wir haben uns nie in das gemischt, und wollen uns nie in das mischen, was die bestehenden Colonien oder die Länder betrifft, die von irgend einer Europäischen Macht abhängig sind; was aber die Regierungen betrifft, welche ihre Unabhängigkeit behauptet, und deren Unabhängigkeit wir nach vieler Ueberlegung und gerechten Grundsätzen anerkannt haben, so würden wir nicht umhin können, jede Dazwischenkunft, um sie zu unterdrücken oder ihr Schicksal auf andere Weise durch eine Europäische Macht zu erzwingen, für die Beurkundung einer unfreundschaftlichen Disposition gegen die Vereinigten Staaten zu betrachten. — Die Botschaft schließt mit einer Angabe des starken Zuwachses der Volksmenge und der Erweiterung des Gebiets der Union. —

(Diese ganze Botschaft, und besonders der Schluß, sind von der größten politischen Wichtigkeit, wie jeder einsehn muß, der sie mit Nachdenken lieset; sie zeigt uns deutlich, wie die alte und neue Welt gegen einander auftreten, und zwey verschiedene politische Systeme, zwey verschiedene Formen des Menschenlebens, welche jedes für sich gut und wohlthätig seyn kann. Sie läßt uns erwarten, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Großbrittannien eine Allianz geschlossen werden könne, wenn die Europäische Allianz ihre politischen Bestrebungen weiter ausdehnen und ihre Zwecke jenseits des Oceans verfolgen wollte. Aber man kann kaum bezweifeln, daß diese Opposition

sition des Westens gegen den Osten einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten des östlichen Europas haben und die Begebenheiten in Griechenland und der Türkey auf andere Weise bestimmen werde. Der Geist und Gang der Politik in unsern Tagen offenbart sich stets deutlicher; er ist wie ein organisches Wesen, welches sich nach den verschiedenen Verhältnissen, in denen es steht, regelmäßig entwickelt; er ist nicht mehr das Werk der Laune und des Zufalls wie ehedem; aber er wird sich in der Folge wie ein großes und bewunderungswürdiges Drama den Blicken des aufgeklärten Beobachters darstellen.) —

IV.

In Paris circulirender Entwurf einer Spanischen Constitution.

Es circulirt seit einiger Zeit zu Paris ein verlangter Entwurf der Constitution, welche Spanien zu ertheilen ist. Eine Abschrift davon ist in unsere Hände gefallen; wir theilen sie mit, ohne im mindesten die Authenticität desselben zu verbürgen, so wie die des bloßen Entwurfes:

Titel I. Von der Religion.

Art. 1. Die Katholisch-Apostolische und Römische Religion ist in Spanien und in allen Spanischen Besitzungen, die Religion des Königs und der Nation. Art. 2. Die geistlichen Angelegenheiten werden durch ein National-Conseil regulirt.

Titel II. Von den Vorrechten des Königs.

Art. 1. Der König genießt dieselben Rechte, Vorrechte und Titel, wie vor der Revolution vom Jahre 1820, aber er vergönnt seinen Völkern ihre

 alten

alten Freiheiten, verbessert durch nachstehende Abänderungen. Art. 2. Das Königreich Spanien und die andern Spanischen Besitzungen können niemals mit einer andern Krone auf demselben Haupte vereinigt werden. Art. 3. Im Falle der Minorität des Königs ernennt der höchste Rath von Castilien und den beyden Indien die Regierung. Art. 4. Der König wird um seine geheiligte Person ein Ministerium und einen Staatsrath, beauftragt mit verschiedenen Zweigen der Administration und den Obliegenheiten seines Conseils haben.

Titel III. Von dem höchsten Rathe von Castilien und Indien.

Art. 1. Der höchste Rath von Castilien und den beyden Indien wird der Bewahrer und der Bürge der gegenwärtigen Constitution seyn. Er wird zusammengesetzt seyn: 1) aus den Infanten von Spanien, welche ihr 18tes Lebensjahr erreicht haben; 2) aus 20 Spanischen Grandes, die Hälfte Erzbischöfe oder Bischöfe, die Hälfte vom hohen Adel; 3) aus 24 Gliedern, gewählt aus den Räthen des Staates, den General-Capitainen der Land- und Seemacht, den Ambassadeuren, den Rechtsgelehrten oder Rektoren der Universitäten und den Bürgern, welche sich wohl um das Vaterland verdient gemacht haben. Art. 2. Jedes Mitglied des obersten Raths, ausgenommen die Infanten, muß 40 vollendete Jahre alt seyn, und ist auf Lebenszeit ernannt. Im Falle des Absterbens oder der Entlassung, ernennt das Conseil seinen Nachfolger aus dreyen Candidaten, gezogen aus der Classe, welcher das vorige Mitglied angehörte, welche der König und die Cortes abwechselnd ihm zur Wahl stellen. Art. 3. Keine Veränderung in der Constitution

stitution kann bewerkstelligt werden ohne die Einwilligung des höchsten Conseils, förmlich ausgedrückt durch ein Senatus-Consult (Rathsschluß). Art. 4. Eine Junta von sieben Mitgliedern, ernannt durch das Conseil und gewählt aus seinem Schooße, bildet den hohen Gerichtshof, wovon der Präsident den alten Namen Justiza führt. Sie hat die höchste Aufsicht über die Tribunäle, ernennt die Censoren der gedruckten Schriften, richtet die Vergehungen gegen die Presse, oder gegen die Sicherheit des Staates, und der geheiligten Person des Königs. Sie kann alle willkührlichen Acten gegen Individuen suspendiren; im Falle des Streites zwischen zweyen oder mehreren Staatskörpern, welche durch die Constitution genehmiget sind, entscheidet sie, als höchste Auslegerin der constitutionellen Gesetze, die Zwistigkeiten durch ein Senatus-Consult. Art. 5. Im Falle der Revolution mit bewaffneter Hand oder der Empörung, welche die Sicherheit des Staates bedrohen, kann der oberste Rath, auf den Vorschlag des Königs und auf die vom Könige gegebenen Anzeigen, die Constitution auf eine Zeitlang und an den bestimmten Oertern suspendiren. Art. 6. Die Remuneration eines jeden Mitgliedes der dritten Classe wird angewiesen werden auf die Einkünfte der National-Güter.

Titel IV. Von den Cortes.

Art. 1. Es sollen Cortes oder eine Versammlung aller Classen der Spanischen Nation, in drey Stände eingetheilt, geben, genannt: der Stand der Geistlichkeit, des Adels und des Volkes. Der erste wird aus Bischöfen und Prälaten der Spanischen und Indischen Kirche zusammengesetzt seyn; der zweyte aus dem Adel und der dritte aus den Deputirten der Universitäten, der großen Handels-

 städte,

städte, der Cantone oder Land-Districte, und den General-Deputirten der Provinzen und Königreiche, welche die Spanische Monarchie ausmachen. Art. 2. Ein Gesetz-Entwurf setzt den Betrag der jährlichen Einnahmen und Ausgaben des Königreichs fest. Dieses Gesetz wird, wie die andern Gesetz-Entwürfe, zur Deliberation und Genehmigung der Cortes durch den Staatsrath gestellt. Art. 3. Die Cortes bringen ihre Klagen über die Aufführung der Minister, ihre Denunciationen und Beschuldigungen der Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates oder des Königs vor den hohen Gerichtshof, welcher darüber richtet.

V.

Schreiben eines Engländers über die Vorgänge nach der Capitulation von Cadix.

"Die Verwirrung und das Entsetzen, welche zu Cadix nach dem Bombardement herrschten, übertrafen Alles, was man sich vorstellen kann. Vorher hörte man im Munde aller Leute nur Constitution und Widerstand bis zum letzten Augenblick. Aber seitdem die Bomben anfingen in die Stadt zu fallen, konnten alle Bemühungen der Garnison es nicht verhindern, daß die Furcht sich nicht der Herzen der zahlreichen Einwohner bemächtigte, welche, ergriffen vom panischen Schrecken, eine Zufluchtsstätte gegen die Wuth der Feinde suchten. Sir Robert Wilson, welcher die Cortadura und die hervorragenden Linien befehligte, und mehrere unserer Landsleute, mit welchen sich die constitutionellen Mitglieder der Cortes vereinigten, so wie die Minister Calatrava und Yandiola, machten die löblichsten Anstrengungen,

gen, um das Volk zu ermuthigen und ihm, wenn es möglich wäre, einige Fünkchen Muth, wovon sie selbst erglühten, mitzutheilen. Die brave Garnison ertrug mit vieler Ergebung und Tapferkeit die Beschwerlichkeiten und Gefahren des Tages; aber die Truppen hatten vieles durch Entbehrungen und einen mühseligen Dienst gelitten; beträchtliche Summen waren im Volke ausgetheilt worden; ein panisches Schrecken hatte sich einiger anderen bemächtigt; der König gab die feierlichsten Zusicherungen, seine Vermittelung zu verwenden, und man versprach ihm, sich einzuschiffen, bevor die Freiwilligen von Madrid davon benachrichtigt wären, da diese die Abreise unmöglich gemacht haben würden. Ich habe den König begleitet; Se. Maj. wurden von einer Menge Franzosen, Priester und Volk empfangen. Die Königl. Familie wurde bis zu ihrer Wohnung escortirt durch eine Procession, zusammengesetzt aus Bischöfen, Kapuzinern, Offizieren und Leuten der Volksmasse; alle trugen Fahnen, Kreuze, Marienbilder, Dolche und Pechfackeln; man sah auf allen Gesichtern eine wilde Freude glänzen, als sie ausriefen: "Es lebe der König! es lebe die Religion! Tod der Nation! es sterben die Schwarzen!" Der ansehnlichste Theil der französischen Officiere folgte in einiger Entfernung und betrachtete die Scene. Den folgenden Tag begab sich die Königl. Familie, umgeben von ihrer Leibgarde, nach der Kathedrale, wo, als der Wein gespendet und Hymnen und Lieder angestimmt wurden, die untere Classe ihre wilde Freude laut werden ließ, endlich den Augenblick ihrer Rache gekommen zu sehn. Beym Herausgehen aus der Kirche wurden alle Häuser derjenigen, welche für Constitutionelle erkannt wurden, die Beute derselben. Die Häuser vieler unserer Freunde wurden ge-

geplündert, unter Vivats und dem fürchterlichsten Gebrülle. Einige Individuen der höheren Classen ermuthigten den Pöbel. Unter diesen ersteren befanden sich Velans Tegui, Orlands und der Pater Camania.

Die Auswanderungen vermehren sich von Stunde zu Stunde. Von 600 National-Freiwilligen haben sich 428 in die Gebirge von Niebla und von Ronda geflüchtet, um einem schmähligen Tode zu entgehen, welcher vielen ihrer Kameraden vorbehalten wurde, welche zu Gefangenen gemacht und wie die Constitutionellen durch ein Kriegsgericht gerichtet wurden. Zu Xeres, San-Lucar, Puerto-Real und in allen benachbarten Dörfern haben diese fürchterlichen Verbrechen Bestürzung erregt, und Hunderte von bemittelten Familien haben ihren Heerd verlassen, um sich in die Gebirge zu flüchten, wo sie ein Vagabunden-Leben führen, und genöthigt sind, sich dem Diebstahle zu übergeben, um ihre Existenz zu sichern. Die Erbitterung unter den Individuen der niederen Classe ist ausserordentlich; ermächtigt, ihren Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen, machen sie Jagd auf alle Proscribirte und ermorden diejenigen auf eine meuchelmörderische Weise, welche sie entdecken. — Der Zustand des Landes ist furchtbar. Das Blutbad, die Verwirrung und Anarchie sind über alle Beschreibung. —

Die Franzosen können wenig dazu beytragen, die Grausamkeiten zu verhindern; aber wenn sie abziehn, folgt eine allgemeine Entvölkerung ihrem Abzuge. — Man sagt, die Franzosen haben schon Schnellsegler nach Teneriffa, nach Cuba und ins mittägliche Amerika gesandt, um dort die Autoritäten aufzufordern, sich den allirten Armeen zu übergeben und sich unter die unbegränzte Herrschaft

schaft des Königs Ferdinand zu stellen. — Der General Downie, der Oberst Brown und viele andere verhaftet gewesene Offiziere sind gekommen, um ihre Huldigungen dem Könige und dem Herzoge von Angouleme darzubringen, und diese Fürsten haben ihnen die schmeichelhafteste Aufnahme zu Theil werden lassen. — Der General ist zum Generallieutenant befördert worden, als Belohnung seiner Dienste und seiner Beschwerden. Sir W. A'Court hat die Decoration des Ordens Karl's III. empfangen für den Einfluß, welchen er auf die Angelegenheiten ausgeübt hat; seine Freunde loben sehr die diplomatische Geschicklichkeit, wovon er Proben in den Begebenheiten Spaniens und Neapels abgelegt hat. Ich fürchte sehr für die braven jungen Leute der Miliz von Madrid, alle Söhne der ersten Familien des Königreichs; sie hatten alles verlassen, um das Vaterland zu retten. Gesundheit, Reichthümer, Ehren, Luxus und Vergnügnngen.

Der Lieutenant Prescott, seit drey Tagen aus Gibraltar angekommen, hat sonderbare Details über die Umstände berichtet, welche der Uebergabe, oder um mich, wie viele unserer Landsleute auszudrücken, dem Verkaufe von Cadix vorhergingen. Die Hauptursache dieses Ausganges, welche diejenigen noch nicht kennen, welche die einfachen Resultate nach der Kenntniß der Localitäten und den Mitteln der Vertheidigung beurtheilen, scheint in den übermäßigen Beschränkungen, welche der militairischen Macht auferlegt waren, gelegen zu haben. Wenn der Gouverneur Valdes (einer der energischsten und tüchtigsten Menschen, welche mit der Commandantur eines festen Platzes bekleidet gewesen sind) mit Freiheit hätte thätig seyn können; wenn der Geist der Garnison erprobt worden wäre; wenn er nur dem

dem großen Princip, welches hauptsächlich auf die außerordentlichen Umstände anwendbar war, angehört hätte, salus populi suprema lex esto; wenn endlich die Sachen ihrem natürlichen Gange überlassen worden wären, so würde die Königl. Zusammenkunft, welche einigen unserer Tories (denn um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, theilten nicht alle dieses Gefühl) eine so sanfte Rührung verursachte, auf lange Zeit aufgeschoben worden seyn. Die Occupation der Insel Leon konnte nur nach blutigen Schlachten Statt haben; die Cortadura wäre ein wenig theurer zu stehen gekommen, als der Trocadero (welcher indessen nicht guten Kaufs acquirirt war), und noch vor dem Hauptwalle der Festung würden die Belagerer eine der besten Fortificationen Europas angetroffen haben. Die Stadt war verproviantirt nach einigen auf vier, nach andern auf sechs Monate; die Artillerie war unermeßlich, und im Allgemeinen wohl bedient, obgleich, wie man sagte, der Kern dieses Corps in den Festungen von Carthagena und Ciudad Rodrigo war. Das war eine große Unbesonnenheit. Fast die Totalität der Linientruppen, so wie die brave Jugend der Miliz von Madrid und von Sevilla, mit einer schwachen Parthey der Nationalgarde von Cadix waren in der besten Verfassung, welche sich jemals ein Commandant wünschen konnte. Es ist traurig und schimpflich zu denken, daß so viele Hülfsmittel aus Mangel an Einigkeit und selbst an Urtheil, gelähmt werden konnten (denn der Lieutenant Prescott gehört nicht zu der Zahl derjenigen, welche an Verrätherey glauben). Unter den Cortes waren einige wenigstens entschlossen, mit dem constitutionellen System zu erliegen, und den Römischen Senatoren nachzuahmen, indem sie sich auf ihren elfenbeinernen Stühlen durch die

Gallier

Gallier unserer Zeit tödten ließen. Unter diesen großmüthigen Mitbürgern befanden sich die beyden Arguelles (Augustin und Cauga, von welchen der erstere zur gemäßigten Parthey gehörte), Galiano, Olivier, Ferrer, und eine kleine Anzahl derjenigen, welche gewöhnlicherweise mit ihnen votiren. Der Rest war zusammengesetzt aus kaltsinnigen oder leichtgläubigen Menschen, von denen einige wenig Patriotismus während des 7ten July gezeigt haben; während andre ein blindes Zutrauen in den Versprechungen des Königs setzten, und glaubten, daß seine Ankunft bey dem Herzog von Angouleme, indem sie darthäte, daß er nun frey sey, allem Vorwand zum Kriege ein Ende machen würde. Ohne viele Irthümer, Fehler und Mißverständnisse, war noch nichts verloren, denn es gab noch keine militairische Begebenheit, welche die große Frage entschied. In der That waren von der Seite des Meeres die leichten Schiffe der Belagerer in einem Angriffe, welchen sie gemacht hatten, mit Verlust durch die Kanonier-Chaluppen der Spanier zurückgetrieben worden, aber es gelang einigen ihrer Bombarden, einige der dem Hafen zunächst gelegenen Häuser in Feuer zu setzen, welches viele Bewegung und Entsetzen unter den kleinen Bürgern hervorgebracht zu haben schien, während daß die reichsten Handelsleute, beynahe alle entschiedene Constitutionelle, sich bereitwillig zeigten, ihre Magazine eher verbrennen zu lassen, als zur Eroberung des Platzes beyzutragen. Von der Seite des Landes war ein Sturm unausführbar; man sagt selbst zu Gibraltar, daß die Drohung desselben nichts gefruchtet hätte. Ein lebhafter Angriff würde der Belagerungs-Armee theuer zu stehen gekommen seyn, welche, nachdem sie sich nach und nach der verschiedenen festen Punkte, die sie zuvor ein-

einzunehmen hatte, bemächtigt haben würde, sich doch am Fuße der Wälle dergestalt eingeengt gefunden haben würde, daß sie ohne neue Verstärkung nichts hätten unternehmen können; und in der nothwendigen Zwischenzeit, um sie zu erhalten, wie viele Begebenheiten konnten da nicht wesentlich den Lauf der Dinge verändern! Der Widerstand der andern festen Plätze des südlichen Spaniens, wo die militairische Autorität allein und ohne Controlle thätig war, reichte hin, um zu beweisen, wie sehr, ohne die innern Ursachen, wovon ich reden werde, das Resultat verschieden gewesen seyn würde. Tariffa, einem geschickten und braven Gouverneur anvertraut (dem Brigadier Ordoñez), hat bis jetzt allen Angriffen des Feindes widerstanden, und bey einem neulichen Ausfalle hat die Garnison ein zahlreiches Corps von Royalisten vernichtet. Die Franzosen glaubten noch nicht die Belagerung von Alicante beginnen zu können, als einige ihrer Detachements, welche sich genähert, durch die leichte Cavallerie, welche aus dem Platze hervorgebrochen war, geschlagen und zerstreut waren. Carthagena war in dem herrlichsten Zustande der Vertheidigung, und der Gouverneur war noch nicht den Befehlen des Ballesteros nachgekommen, welcher ihm aufgab, diese Stadt den Französischen Truppen zu übergeben. Estremadura würde einen langen Widerstand geleistet haben, wenn Portugiesische Regimenter nicht gekommen wären, um, wie man es angezeigt hatte, dem gallisch-spanischen Armeecorps, welches dort eingedrungen war, behülflich zu seyn, und hauptsächlich, wenn die Schlange der Empörung nicht in die furchtbaren Wälle von Badajoz und Ciudad Rodrigo eingeschlüpft wäre. Man hat keine neueren Nachrichten aus Catalonien und Arragonien, aber nach dem Charakter der Generäle, welche

welche in diesen Provinzen die constitutionellen Kräfte befehligten, und nach der Güte ihrer Truppen, welche, dem größten Theile nach, den ältesten Linienregimentern angehörten, kann man sich vorstellen, daß sie fortfahren konnten, sich mit Standhaftigkeit zu vertheidigen, und daß es theuer zu stehen gekommen seyn würde, sich die festen Plätze dieser Gegenden zu unterwerfen. Ferner fanden sich fast in allen Provinzen, ohne Neu-Castilien davon auszunehmen, Corps, mehr oder weniger zahlreich an Guerillas und Abtheilungen leichter Truppen, welche jeden Augenblick die kühnsten und öfters glückliche Streifereien machten, und in der Hauptstadt selbst bewiesen die Vorsichtsmaßregeln, welche die triumphirende Parthey nehmen zu müssen glaubte, daß die Constitutionellen sich eher vernichten, als überwinden ließen.

VI.

Litteratur.

W. Blackstone's Handbuch des Englischen Rechts, im Auszuge und mit Hinzufügung der neueren Gesetze und Entscheidungen, von John Gifford, Esq. Aus dem Englischen von H. F. C. v. Colditz, Königl. Dänischem Landdrost. Mit einer Vorrede begleitet von Dr. N. Falck, Professor des Rechts in Kiel. Zweyter Band. Schleswig, 1823. Gedruckt und verlegt im Königlichen Taubstummen-Institut. 8. 544 S.

Mit diesem Bande schließt sich ein Werk, welches eine wahre Bereicherung der Deutschen Litteratur, und für jeden nach England reisenden Deutschen, der sich mit der Verfassung, den Gesetzen und den öffentlichen Einrichtungen dieses merk-

merkwürdigen Landes näher bekannt machen will, ein praktisch lehrreicher Wegweiser und Leitfaden ist. Recensent darf das Urtheil mit voller Ueberzeugung aussprechen. Denn nach der Erscheinung des ersten Bandes dieser gelungenen Uebertragung des Blackstoneschen Handbuchs führte ihn das Schicksal nach London. Das Werk des Herrn v. C. begleitete ihn dahin, und war ihm dort von größtem Nutzen. Was der Recensent mit Mühe besonders von den gerichtlichen Institutionen sonst hätte erfragen müssen, ward ihm durch das Handbuch aufgeklärt, wie er hier mit Erkenntlichkeit aus eigener Erfahrung einzugestehen sich verpflichtet hält. Eben so muß Recensent die Wahrheit der Bemerkungen des Herrn Professors Falk über die Englischen Studien-Einrichtungen und andere Gegenstände in der Vorrede zum ersten Bande aus eigener Anschauung bestätigen, da es ihm verstattet ward, in das Innere des Tempels einzudringen und eine genauere Bekanntschaft mit mehreren dort wohnenden Englischen Rechtsgelehrten, Barristers at Law und Attorneys zu knüpfen, und er darauf auch Oxford besuchte.

Auch diesen zweyten Band hat Hr. Prof. F. mit einer Vorrede ausgestattet. Sie enthält einige interessante Betrachtungen und Aeußerungen über das Institut der Englischen Jury, über den Gerichtsgebrauch, der in England eine große, fast zu große Autorität hat — denn das Hauptstudium der Jurisprudenz beschränkt sich jetzt auf die Kenntniß der Präjudicate — und mehrere litterarische Notizen. Dieser zweyte Band entwickelt vorzüglich den Theil des öffentlichen Englischen Rechts, der das von unserer Kriminal-Verfassung so abweichende Strafrecht zum Gegenstande hat. Wenn der erste Band im ersten Buch die Rechte der Personen

und

und im zweyten das Sachenrecht darstellt, so handelt dieser zweyte Band im dritten Buch von bürgerlichen Rechtsverletzungen und im vierten von öffentlichen Vergehungen. Zuerst werden die Gerichte charakterisirt, die es ohne einen solchen Leitfaden nicht leicht ist, kennen zu lernen, und dann die einzelnen Arten der bürgerlichen Rechtsverletzungen erörtert, so wie das Verfahren in Ansehung derselben. Das Englische Kriminalrecht hat so manche dem Ausländer auffallende Eigenthümlichkeiten, von denen das vierte Buch eine befriedigende Darstellung giebt. Besonders macht Recensent auf die Capitel aufmerksam, welche sich mit dem peinlichen Gericht und dem Verfahren bis zur Vollziehung beschäftigen und durch die Beylagen noch mehr erläutert werden. Sehr lehrreich ist auch das letzte 35ste Capitel von dem Ursprung und der allmähligen Ausbildung und Vervollkommnung des Englischen Rechts. Noch verdient der Herr v. C. Dank für das vollständige Register, welches sich über beide Bände seines Werks erstreckt und dessen Gebrauch ungemein erleichtert. Recensent empfiehlt, gestützt auf eigene Erfahrung, dies Handbuch allen, die mit Nutzen nach England reisen und einen tieferen Blick in dessen innere bürgerliche Einrichtungen thun wollen.

———

Neue Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen des Ober-Appellations-Gerichts zu Cassel. Herausgegeben von Dr. Bernhard Christian Duysing, Churfürstlich Hessischem Ober-Apellations-Rathe. Fünfter Band. Cassel, 1821. 4. Auch unter dem Titel:

Collectionis notabiliorum Decisionum Supremi Tribunalis Appellationum Hasso-Cassellani &c. Tomus XVII.

Wir

Wir beeifern uns, das Publikum mit der Erscheinung dieses fünften Bandes der neuen Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen des Ober-Appellationsgerichts zu Cassel bekannt zu machen. Unsere Leser sind bereits auf die Vorzüge der früheren Bände dieser Sammlung interessanter Rechtsfälle von uns aufmerksam gemacht worden. Obgleich ein anderer Herausgeber an die Stelle des früheren, des Herrn Ober-Appellationsraths Pfeiffer, getreten ist, steht dieser fünfte Band den früheren an Reichhaltigkeit und Gediegenheit nichts nach. Leid thut es uns, hinzuzufügen, daß dieser fünfte Band, der zugleich der siebzehnte der ganzen älteren und neueren Sammlung Hessen-Casselscher Erkenntnisse ist, der letzte, und damit diese neue Sammluug bemerkenswerther Entscheidungen geschlossen ist. Der Gebrauch derselben wird durch das diesem Theile angehängte, sich über alle fünf Bände erstreckende Sachregister befördert. Diese ganze neue Sammlung bemerkenswerther Entscheidungen, die dem praktischen Juristen sehr willkommen seyn wird, ist jetzt aus dem Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung zu erstehen.

Wie und auf welche Art und Weise können die Haupt- und Nebenstraßen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein radical verbessert und in gutem, fahrbarem Zustande erhalten werden? Von A. C. Gudme, Land-Inspektor. Schleswig, 1824. Im Königl. Taubstummen-Institut. 8. 26 S.

Der thätige theoretisch und praktisch ausgebildete Urheber dieser kleinen zeitgemäßen Schrift erörtert nach einem Vorwort, worin er auf die von den Römern gemachte Anwendung des Militairs auf den Straßenbau aufmerksam macht, und mit einem

einem Blick auf das, was in neueren Zeiten für denselben in andern Ländern gethan ist, die Mittel, wie die Haupt- und Nebenstraßen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein radical verbessert und in einem guten Zustande erhalten werden können. Es ist anerkannt, wie gute und zu allen Zeiten fahrbare Handelsstraßen zu Wasser und zu Lande den innern Wohlstand der Länder befördern. Dieser Erschaffung innerer Communicationswege durch den großen Chatham verdankt England vorzüglich seinen jetzigen Flor. Was nun die Herzogthümer Schleswig und Holstein betrifft, so bemerken wir dem Herrn Verfasser, daß Holstein noch immer eine allgemeine Wegeordnung ermangelt. Er richtet die Aufmerksamkeit besonders auf das Verfahren von M. Adams, wonach die Heerstraßen in einem Umkreis von 148 Englischen Meilen um Bristol und auch in Schweden in den schönsten Zustand gesetzt worden sind, indem sie aus sehr klein zerschlagenen Steinen, Granitstücken, die überall nicht größer als eine Wallnuß sind, bestehn, und nur eine sehr kleine Wölbung haben. Granit soll nun fast überall in Schleswig und Holstein zu finden seyn, und Hr. G. sucht auszuführen, daß die Adamsche durch die Erfahrung bestätigte Straßenverbesserung, deren Realisirung er im Detail beschreibt, in diesen Herzogthümern zur Anwendung gebracht werden kann, ohne daß die Kosten drückend werden. Demnächst macht er zweckmäßige Vorschläge zu einer Gesetzgebung über die Breite der Räder der Lastwagen, deren schmale Falgen und zu dicke Achsen der Ruin der Landstraßen sind, daher auch in England und Frankreich der Gebrauch breiter Räder vorgeschrieben ist. Andere Details, so wie den Kostenanschlag, übergehn wir als nicht hierher gehörig, indem wir auf die eigene Lesung dieser Schrift verweisen.

VII.

VII.
Die Amerikanischen Reiche.

Während die Englischen und Französischen Blätter fortfahren über die Unabhängigkeit des ehemaligen Spanischen und Portugiesischen Amerika zu disputiren, haben die neuen Amerikanischen Staaten die letzten Trümmer der Europäischen Herrschaft gebrochen und der Courier hält ihre Selbstständigkeit schon so fest gesichert, daß er den Capitalisten anräth ihre Capitalien diesen neuen Republiken lieber als den Europäischen Mächten zu leihen. Am 8ten November ist das Amerikanische Gibraltar, Puerto-Cabello, der letzte Rest Spanischer Herrschaft in der Republik Columbia, von den Columbischen Truppen, mit Sturm eingenommen worden. Noch ist es nicht völlig gewiß, ob bloß die Stadt oder auch das Castell erobert ist, doch ist es wenigstens wahrscheinlich, daß auch das Castell capitulirt hat, da dessen Commandant in großer Noth war und sich schon in Unterhandlungen eingelassen hatte. Die Sieger haben sich auch aller Spanischen Schiffe bemächtigt und die Fregatte Baylen, die als Blockschiff diente, verbrannt. — Auch die Republik Mexico ist mit dem letzten Sitze der Spanischen Macht in ihrem Gebiete, dem Castell San Juan de Ulloa, in einen ernsthaften Kampf gerathen. Letzteres beschießt die nahegelegene Stadt Veracruz, die Mexicaner haben daher ihren wichtigsten Handelsplatz am Atlantischen Ocean von dort nach Alvarado verlegt und belagern nun nachdrücklich das Castell San Juan. Wegen einer entdeckten Verschwörung des Generals la Motte und verschiedener Franzosen, welche die Absicht haben sollen, einen Bourbon auf den

Mexi-

Mexikanischen Thron zu setzen, sind alle Franzosen und Spanier aus dieser Republik verbannt, und sie hat Spanien förmlich den Krieg erklärt. — Auch in der Republik Peru, dem einzigen Punkte der ehemaligen Spanischen Colonien, wo sich noch eine royalistische Macht hielt, neigt diese sich ihrem Untergange entgegen. Nachdem der General Santa Cruz mit einem Chilesischen und Peruanischen Patrioten-Corps zu Arica gelandet war, nahm er in la Paz eine Abtheilung von 800 Mann unter dem Obersten Alvarez gefangen. Seitdem ist der Bericht eingegangen, daß die Columbischen Generale Sucre und Miller die Macht des Spanischen Obergenerals Cantarac abgeschnitten, ihn zum Gefangenen gemacht haben und General Valdez, der zweite im Commando, todt auf dem Schlachtfelde geblieben ist. Endlich sind bestimmte Nachrichten eingegangen, daß der Präsident Libertador Bolivar nach gänzlicher Eroberung und Beruhigung der Südprovinzen der Columbischen Republik Quito, Popayan, Guayaquil, Pasto am 1sten September als Generalissimus der vereinigten Columbisch-Chilesisch-Peruanischen Kriegsmacht und Protektor von Peru in Lima eingetroffen ist und noch im Laufe des verflossenen Jahres dem Kriege in ganz Südamerika ein Ende zu machen hoffte; es hieß, er wolle nach Erreichung dieses großen Zwecks gleich Washington resigniren und sich ins Privatleben zurückziehen. Wie unzulänglich unter solchen Umständen die Ausrüstung des verfallenen Linienschiffes Asia und zweier Fregatten zu Cadix zum Zweck einer Expedition nach Peru und Mexico, in Vereinigung mit dem nach Havannah geflüchteten Reste von Morales Heere sey, ergiebt sich leicht; eben so wenig dürften in

 den

den ersten Jahren Spaniens so sehr geschwächte Kräfte ohne fremde Unterstützung, gegen welche die Englischen Ministerialblätter und die Botschaft des Nordamerikanischen Präsidenten sich so entschieden äußern, zu einer Expedition, die nur einigermaßen Erfolg verspräche, genügen und mit den Jahren entfalten sich immer mehr die unermeßlichen Hülfsquellen dieser Länder, ihr Unabhängigkeitssinn, ihre Macht, die Handelsvortheile, welche andere Länder aus ihnen ziehen, und sie werden immer unangreifbarer. Wir können daher mit Zuverläßigkeit annehmen, daß die Unabhängigkeit der neuen Amerikanischen Reiche jetzt völlig gesichert ist. —

Am 8ten November sollte der Mexicanische Congreß sich versammeln und wird eine der Verfassung der Vereinigten Staaten analoge föderative Constitution proclamiren. Auch der Columbische Congreß eröffnete um die nemliche Zeit seine Sitzung; der Vicepräsident Santander erließ bey dessen Eröffnung eine sehr merkwürdige Botschaft, in welcher er unter andern erwähnt: Die Regierung von Columbien habe zuerst den Grund zu einer Amerikanischen Conföderation gelegt und die in dieser Beziehung abgeschlossenen Verträge sollten dem Congreße vorgelegt werden. Die Aufklärung habe sich verbreitet, und verbreite sich täglich mehr durch die öffentliche Erziehung und Freiheit der Presse. Nur befinde sich die Regierung in großer financieller Verlegenheit und es sey unerläßlich, ihr neue Hülfsquellen zu eröffnen.

Die Republik Chili erfreut sich fortdauernd der Ruhe, doch hieß es, der neue Oberdirektor Freyre wolle bey Eröffnung des Congresses seine Stelle niederlegen, weil er der vielen Intriguen müde sey, die in diesem Freistaate Statt fänden. —

Die

Die Republik Buenos-Ayres steht unter einer geregelten Verwaltung und blüht immer mehr auf; Canäle und Landstraßen werden angelegt, die Finanzen sind in so erfreulichem Zustande, daß die Einnahme der 6 letzten Monate die Ausgabe um mehrere 100,000 Dollars überstieg. Inzwischen bildet die Banda oriental fortdauernd einen Streitpunkt zwischen dieser Republik und dem Kaiserthum Brasilien, obwohl sonderbarer Weise ihr Hauptort Montevideo noch von 3000 Portugiesen unter dem General Alvaro da Costa besetzt ist. Jedoch nähert sich der zum Marquis von Maranham ernannte siegreiche Lord Cochrane, nachdem er alle noch der Kaiserlichen Autorität widerspenstigen Städte und Provinzen Brasiliens ihr unterworfen hat, auch diesem Platze, und ein Theil seiner Seemacht ist sogar abgesegelt, um die Portugiesisch-Ostindischen Besitzungen in Besitz zu nehmen. In Lissabon ist man nicht wenig bestürzt über Brasiliens entscheidende Losreißung von Portugal und giebt den Freymaurern die Schuld derselben. — Merkwürdig ist noch die Ernennung des Monsignor Muzzi als apostolischen Vicars, einer Art von Vicepabst der neuen Welt, durch den verstorbenen Pabst; sie dürfte dereinst auch zur kirchlichen Trennung der neuen Welt führen. —

Den wesentlichen Inhalt der Botschaft des Präsidenten von Nordamerika haben wir schon aufgenommen. Interessant ist ihr Schluß, den die Englischen Blätter nur unvollständig aufgenommen haben und der folgendermaßen lautet: Wenn wir den jetzigen Zustand unserer Union mit demjenigen vergleichen, in dem sie sich am Schluße unserer Revolution befand, so enthält die ganze Weltgeschichte kein Beispiel von solchen Fortschritten zum Bessern in allen Umständen, welche das

Glück eines Volkes ausmachen. In dem erstern Zeitpunkte überstieg unsere Volksmenge nicht 3 Millionen; aber nach der letzten Zählung 1820 belief sie sich schon auf 10 Millionen, und was dabey das ausserordentlichste ist, so ist dieser Zuwachs der Volksmenge fast allein durch die im Lande gebohrnen Individuen bewirkt; denn die Einwanderung war unbedeutend. Im erstern Zeitpunkte war die Hälfte unsers Districts innerhalb der anerkannten Gränzen (nemlich des Mississippiflußes) unbewohnt und eine Wildniß. Aber seit der Zeit ist ein District von großem Umfange erworben, welcher mehrere Flüsse und vor allen den Mississippi enthält, dessen Beschiffung bis zum Ocean für die ursprünglichen Staaten von der äußersten Wichtigkeit ist. Ueber diesen Landstrich hat unsere Volksmenge sich in jeder Richtung verbreitet und neue Staaten sind errichtet, welche fast eben so zahlreich sind, als diejenigen, die die erste Union stifteten. Diese Ausbreitung unserer Volksmenge und Hinzufügung neuer Staaten zu unserer Union, hatte den heilsamsten Einfluß auf alle ihre wichtigsten Angelegenheiten. Alle gestehn, daß unsere Hülfsquellen im hohen Grade vermehrt, daß unsere Stärke und unser Ansehn vergrößert sind; aber nicht allein in diesen Verhältnissen läßt diese glückliche Wirkung sich vernehmen. Es ist offenbar, daß durch Erweiterung der Basis unsers Systems und durch Vermehrung der Zahl unserer Staaten das System selbst in seinen beiden Zweigen sehr verstärkt ist. Consolidirung und Scheidung sind dadurch im nemlichen Grade ausführbar geworden. Jede Regierung hat, indem sie Vertrauen auf ihre eigene Stärke setzt, wenig von der andern zu fürchten und dadurch ist folgenweise ede von ihnen, da sie größere Freiheit in ihren

Hand-

Handlungen genießt, für jeden Zweck ihrer Einsetzung wirksamer geworden. Es ist unnöthig hier von der großen Verbesserung zu reden, welche die Annahme dieser Constitution im System selbst hervorgebracht hat oder von der glücklichen Wirkung desselben, indem es sowohl die Nation selbst als den Charakter der Individuen und den Schutz ihrer Rechte erhöht hat. Wem verdanken wir diese Wohlthaten? Alle wissen, daß wir sie aus der Vortreflichkeit unserer Institutionen erklären müssen. Sollten wir daher nicht zu jeder Maßregel greifen, welche ihre Verewigung nöthig machen könnte?" —

Von dieser merkwürdigen Botschaft sind über 30,000 Exemplare abgedruckt und circuliren in den Vereinigten Staaten. Wie sehr die Cultur in den Vereinigten Staaten zunimmt, ersieht man aus folgenden Angaben. Jetzt studiren in ihnen auf den Universitäten 3000 Studenten und in den Seminarien 2700; sie enthalten 10,000 Aerzte, 6000 Juristen, 5000 Geistliche und 9000 Kirchen und Capellen. Jährlich werden 4500 Patente für neue Entdeckungen und Erfindungen ertheilt, und für 2 bis 3 Millionen Dollars Bücher publicirt, tausend Zeitungen kommen heraus und über 100 Dampfsböte sind beständig in Thätigkeit. Im ganzen segeln die Amerikanischen Schiffe $\frac{1}{3}$ schneller als die Englischen (neulich kam das Newyorker Packetboot in 15 Tagen in Liverpool an), 5000 Postämter sind in Thätigkeit und Landstraßen in einer Strecke von 80,000 Englischen Meilen fertig. Der am 10ten October vollendete große Canal, welcher den See Erie mit dem Hudsonflusse verbindet, ist ein wunderwürdiges Riesenwerk, welches der einzige Staat Newyork mit einer Population von 1,368,000 Seelen in sieben Jahren vol-

vollendete; er hat eine Länge von 353 Meilen und kostete 5 Millionen Piaster; der berühmte Canal von Languedoc, der nur 152 Meilen lang ist, kostete 13 Millionen Franken und ward erst in 15 Jahren vollendet. — Merkwürdig ist der Vorschlag des Repräsentanten Webster, einen Abgeordneten zu der Griechischen Regierung zu senden. Daß England sich auf den Vorschlag einlassen würde, Canada an die Vereinigten Staaten zu verkaufen, ist wohl nicht glaublich.

Der Amerikanische Continent und Westindien, mit Ausnahme des immer mehr aufblühenden Hayti, stehen im lebhaftesten Contraste. Die Colonisten betrachten ihre Negersclaven mit immer größeren Besorgnissen, und haben sich in einigen Englischen Inseln Excesse gegen die Methodisten erlaubt, welche sie der Aufreizung der Neger beschuldigen. Die bevorstehende Aufhebung des hohen Einfuhrzolls auf den Ostindischen Zucker wird, wie wir schon früher geäußert haben, den Westindischen Inseln den empfindlichsten Stoß versetzen. Die wichtigste der Englischen Besitzungen daselbst, Jamaica, zählte 1675 nur 7868 weiße Einwohner und 9504 Sclaven, jetzt dagegen 350,000 Sclaven. Sie producirte 60,000 Oxhoste Rum, 1,800,000 Pfund Caffe und 130,000 Zuckerhüte. Die Engländer führen jährlich für 2 Millionen Pf. Sterl. Manufacturwaaren dahin aus und nahmen dafür 5 Millionen von den Producten der Insel entgegen. Die Zucker-Production nimmt jetzt sehr ab, dagegen hat man sich mehr auf die Erzeugung von Ingwer, Pfeffer und Caffe gelegt. —

Das nordwestliche Amerika, welches jetzt ein Differenzpunct zwischen Rußland, Nordamerika, England und, nach Französischen Blättern, auch vielleicht Spanien ausmacht, enthält den Sitz des

Rus-

Russischen Pelzhandels in Neu-Archangel unterm 57° 30′ nördl. Br. und 13° östl. Br. mit einer Bevölkerung von 600 Seelen. Die Compagnie hatte 1818 zehn Schiffe von 25 bis 350 Tonnen, welche auf den Werften lagen, außer den Schiffen, die nach Europa gesandt werden. Die Kayserlichen Officiere, welche der Compagnie dienen, werden sowohl von ihr als vom Staate besoldet. — Jährlich geht ein Schiff von Neu-Archangel im May nach Ochotsk und segelt von dort wieder mit Antwort von St. Petersburg zurück. Die ganze bewaffnete Macht der Russen beläuft sich dort auf 600 Mann, und die übrige Bevölkerung auf 60,000, doch übt die Handels-Compagnie unbeschränkte Herrschaft über die Aleuten aus. Südlich vom Vorgebürge Tscherikoff besitzt Rußland keine Etablissements. Jährlich wird ein Schiff von St. Petersburg nach Neu-Archangel mit allem befrachtet, was das Etablissement aus Europa bedarf und nimmt eine kostbare Fracht wieder zurück. — Das ausgesuchteste Pelzwerk geht nach China. Bis 1818 versorgten die Nordamerikaner die Etablissements mit allem Erforderlichen zum Handel und eigenen Gebrauche. Sie segelten sogar bisweilen für die Compagnie mit Pelzwerk nach Canton, und die Gesellschaft vermiethete ihnen Codjaken für die Jagdzeit der Seeotter. Nun wollen die Russen sich selbst alles verschaffen; sie segeln nach Californien, Canton und selbst nach Manilla. Daher erhält die Handelsgesellschaft jetzt viele Waaren. — Aus der Botschaft des Präsidenten von Nordamerika ersieht man indessen, daß dieser uns fernste Theil unserer Erdkugel keinen nachtheiligen Einfluß auf ihre Ruhe äußern, sondern die desfälligen Differenzen hoffentlich der Gegenstand einer gütlichen Vereinbarung werden. —

———

VIII.

Großbrittannien. Eröffnung des Parlaments und Parlaments-Verhandlungen.

Die diesjährige Parlaments-Sitzung scheint zwar der vorjährigen an Interesse weit nachstehn zu sollen, da die Frage wegen Anerkennung der Südamerikanischen Staaten nicht während des Laufs derselben entschieden werden dürfte, und nicht zu besorgen steht, daß die Ruhe Europa's durch eine bewaffnete Intervention der Continentalmächte in die Südamerikanischen Angelegenheiten getrübt werden wird, indessen ist sie doch auch für das Ausland anziehend wegen so mancher Aufklärungen über die Begebenheiten des vorigen Jahres und den gegenwärtigen Zustand der Politik. Da der König sich von einem neuen heftigen Gichtanfall noch immer nicht ganz erholt hatte, so ward das Parlament durch Commissarien eröffnet. Die Rede, welche der Lordkanzler zu dem Ende verlas, lautete, wie folgt:

"Mylords und Gentlemen! Wir haben Befehl von Sr. Maj., Ihnen Sr. Maj. inniges Bedauern zu erkennen zu geben, daß Sie, Unpäßlichkeit halber, in diesem Augenblicke nicht mit Ihnen im Parlament erscheinen können. Es würde Sr. Maj. zum besondern Vergnügen gereicht haben, Ihnen persönlich zu der blühenden Lage des Landes Glück zu wünschen. Verkehr und Handel im Innern, wie mit dem Auslande, erweitern sich. Fast in allen Manufactur-Zweigen herrscht zunehmende Thätigkeit. Die Vermehrung der Einnahme erhält nicht nur den Staats-Credit aufrecht und zeugt für die ungeschmälerte Ergiebigkeit unsrer Hülfsquellen, sondern verbreitet zugleich — was Sr. Maj. noch ein angenehmeres Gefühl ge-

währt — über die große Masse des Volks Wohlstand. Der Ackerbau erholt sich von dem Drucke, der auf ihm lastete, und gewinnt, mittelst des stetigen Einflusses natürlicher Ursachen, die Stelle, zu welcher ihn seine Wichtigkeit in der Reihe der großen National-Interessen berechtigt. In keiner frühern Periode hat unter allen Volks-Classen dieser Insel ein besserer Geist der Ordnung oder ein richtigeres Bewußtseyn der Vortheile geherrscht, welche sie, von der Vorsehung gesegnet, genießen. In Irland, auf welches seit einiger Zeit die besondere Fürsorge Sr. Maj. gerichtet war, zeigten sich viele Spuren der Verbesserung, und Se. Maj. hegen das Vertrauen, daß Sie es sich fortwährend angelegen seyn lassen werden, die Wohlfahrt und das Glück dieses Theils des vereinigten Königreichs zu sichern. Se. Maj. haben uns ferner beauftragt, Ihnen zu wissen zu thun, Höchstdieselben hätten alle Ursachen zu glauben, daß die Fortschritte der innern Wohlfahrt und des Gedeihens durch keine Unterbrechung der Ruhe auswärts werden gestört werden. Die Mächte, mit denen Se. Maj. in Verbindung stehen, und überhaupt alle Fürsten und Staaten geben Sr. Maj. ihren ernstlichen Wunsch zu erkennen, die freundschaftlichen Verhältnisse mit Sr. Maj. aufrecht zu erhalten und fortzusetzen, und von Seiten Sr. Maj. wird nichts vernachlässigt, um sowohl den allgemeinen Frieden zu erhalten, als jede Ursache zu Mißhelligkeit aus dem Wege zu räumen und die Bande der Freundschaft zwischen andern Nationen und Großbrittannien immer fester zu knüpfen. Die Verhandlungen in Constantinopel wegen Ausgleichung der Mißverständnisse zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte, die so lange, mittelst des Bothschafters Sr. Maj. gepflogen wurden, sind, wie Se. Maj. sich

sich schmeicheln, einer günstigen Beendigung nahe. Se. Maj. haben zur Regulirung von Geldforderungen, die England an den Wiener Hof hatte, einen Vertrag mit dem Kayser von Oestreich abgeschlossen. Sie haben befohlen, Ihnen denselben in Abschrift vorzulegen und bauen auf Ihren Beystand bey Vollziehung der Verfügungen desselben. Eifrig, wie Se. Maj. gegen den Beginn des Krieges in Spanien waren, freuen Sie sich täglich mehr, daß Sie bey der strengen Neutralität, die Sie bey diesem Kampfe zu beobachten beschlossen — und der Sie so von Herzen beystimmten — am besten für die wahren Interessen Ihres Volks gesorgt haben.

Hinsichtlich der Americanischen Provinzen, die ihre Trennung von Spanien erklärt haben, ist das Betragen Sr. Maj. offen und folgerecht (open and consistent) gewesen und Sie haben Ihre Meynung Spanien und den andern Mächten jederzeit freimüthig dargelegt. Se. Maj. haben für die verschiedenen Häfen und Plätze jener Provinzen Consuln ernannt, die zum Schutze des Handels Ihrer Unterthanen dort residiren sollen. In Betreff weiterer Maßregeln haben sich Se. Maj. völlig freye Hand vorbehalten, um dieselben, wie die Verhältnisse jener Länder und die Interessen Ihres eignen Volks es erheischen mögen, in Anwendung zu bringen. (As to any further measures His Majesty has reserved to himself an unfettered discretion to be exercised as the circumstances of those countries and the interests of his own people may appear to His Majesty to require.)

Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Se. Maj. haben uns angewiesen Ihnen zu wissen zu thun, daß die Jahrs-Anschläge bereits auf-

aufgemacht sind und Ihnen unverzüglich vorgelegt werden sollen. Die vielen Puncte, auf welchen die Seemacht Sr. Maj. unter den jetzigen Umständen nothwendig vertheilt ist, und der obwaltende Grund zur Verstärkung Ihrer Besatzungen in Westindien, haben eine Vermehrung der See- und Landmacht unvermeidlich gemacht. Se. Maj. erfreuen sich jedoch des Gedankens, daß, ungeachtet der Vergrößerung der von dieser Vermehrung abhängigen Ausgaben, Sie dennoch im Stande seyn werden, für die Ausgaben des Jahrs zu sorgen und dann noch Einrichtungen mit einigen Theilen unsers Steuersystems zu treffen, welche gewissen wichtigen Zweigen der National-Industrie Erleichterungen verschaffen werden.

Mylords und Gentlemen! Se. Maj. haben uns befohlen, Sie in Kenntniß zu setzen, daß Höchstsie den von dem Hause der Gemeinen in der letzten Parlamentssitzung geäußerten Wunsch: es möchten Mittel zur Verbesserung der Lage der Negersclaven in Westindien ausfindig gemacht werden, nicht unbeachtet gelassen. Se. Maj. haben die Weisung ertheilt, Ihnen die hierauf bezüglichen nothwendigen Aufklärungen vorzulegen. Se. Maj. hegen das Vertrauen, daß Sie allen Ihnen zu machenden Vorschlägen wegen Beförderung der moralischen Verbesserung der Neger, mittelst eines umfassendern Religions-Unterrichts-Planes und andrer ähnlicher Maßregeln, die allmählig zu demselben Zwecke führen dürften, die größte Aufmerksamkeit und ihren Beystand widmen werden. Doch empfehlen Se. Maj. Ihnen angelegentlich (earnestly) diesen ganzen Gegenstand mit der Ruhe und Behutsamkeit zn behandeln, die er verlangt. Er ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und kann durch keine plötzliche Maßnahmen in Ordnung

nung gebracht werden. Uebertriebene Erwartungen bey denen zu erregen, auf welche Ihr Wohlwollen gerichtet ist, würde eben so verderblich für deren eignes Glück, als für das ihrer Dienstherren seyn. Se. Maj. halten sich überzeugt, daß Sie nicht vergessen werden, daß, wo es sich um Verbesserung eines langbefolgten und verwickelten Systems handelt, und wobey das Wohl zahlreicher Classen von Unterthanen Sr. Maj. gefährdet ist, sich wahrscheinlicherweise nur von einer Verfahrungsweise practischer Nutzen und Vermeidung einer Vergrößerung des Uebels erwarten läßt, bey der man berücksichtigt, was die Gerechtigkeit zu erwägen giebt und bey der Behutsamkeit den Eifer mäßigt."

Nachdem der Sprecher und die ihn begleitenden Mitglieder des Unterhauses aus dem Hause der Lords zurückgekehrt waren, begannen die Verhandlungen in beiden Häusern. Graf Somers machte nun die Motion dem Könige eine ehrfurchtsvolle Dankaddresse zu überreichen und Se. Maj. des eifrigen Bestrebens des Hauses zu versichern, die Absichten der Regierung zu befördern, welche Motion von Viscount Lorton in einer ziemlich langen Rede unterstützt wurde. Doch machte er, obschon er im Ganzen die Maßregeln der Regierung pries, mehrere Bemerkungen über den Zustand Irlands, den er ein vollkommenes "imperium in imperio" nannte. — Der Marquis von Landsdown, der in einem sehr gemäßigten Tone sprach, gab mancher Stelle in der Königlichen Rede seine Zustimmung, mißbilligte aber, daß die Minister darin nicht ihre Meinung über den Ausgang des Spanischen Kriegs unverholener zu erkennen gegeben hätten, und man daher nicht wissen könnte, wie sie in dieser Hinsicht dächten. Ueber den Schritt, Consuln nach Süda-

Südamerika zu senden, bezeigte er seine lebhafte Zufriedenheit und meinte nur, daß sie noch nicht genug gethan hätten. Wenn man annähme, daß die Bevölkerung Südamerika's — jetzt zu 20 Mill. angeschlagen — in derselben Progression, wie die Nordamerikanische, wüchse, so würde sie in 40 Jahren mehr als 50 Mill. betragen. Da nun bey der starken Consumtion Europäischer Waaren in diesen Ländern jedes Individuum jährlich für zwey Pfund Sterling verbrauche, so ergäbe sich daraus von selbst, von welcher Wichtigkeit ein freundschaftliches Verhältniß mit diesen jungen Staaten für England sey. Der Redner wollte kein Amendement zu der Addresse vorschlagen. Graf Liverpool trug wieder die schon in der vorigen Sitzung angeführten Gründe vor, aus welchen die Minister die Invasion Spaniens getadelt hätten, bemerkte jedoch, es wäre unter den obwaltenden Umständen die Obliegenheit der Spanischen Gewalthaber gewesen, durch Modifikationen der Constitution Concessionen zu machen. Die Minister hätten ihnen diesen Rath gegeben, und man möge nur diejenigen fragen, welche damals die Volksparthey ausgemacht, ob sie es nun nicht bereuten, ihn nicht befolgt zu haben. Es sey wenigstens erwiesen, daß die constitutionelle Parthey, in Vergleich zu der ganzen Bevölkerung, sehr schwach gewesen sey. Nachdem der Minister dem gemäßigten, rechtlichen und weisen Verfahren des Französischen Prinzen und seiner Armee in Spanien, "wie wohl er die Ueberziehung im Grundsatze mißbillige," Gerechtigkeit widerfahren lassen, ging er auf die Südamerikanischen Staaten über und führte an, nach der Besiegung Buonapartes habe England seine Vermittelung zwischen dem Mutterlande und den Colonien angeboten, welche aber zum Unglück von König

König Ferdinands Regierung ausgeschlagen sey. Merkwürdig sind seine Worte; "Gegen die neuen Regierungen in Südamerika haben wir den ersten Schritt zu einer dauerhaften Verbindung gethan, indem wir Consuln zu ihnen geschickt haben. Wir sind in Ansehung ihrer Unabhängigkeit vollkommen frei, und die einzige Ursache, warum wir die förmliche Anerkennung derselben verzögern, ist, daß wir erst versichert seyn müssen, daß ihre Regierungen fest und dauerhaft eingesetzt sind, daher die hingesandten Commissarien den Auftrag haben, der Regierung vor allen Dingen genauen Bericht über alles, was den Zustand dieser Länder betrifft, abzustatten." — Ueber den Zustand der Brittisch-Westindischen Inseln und Irlands sprach der Minister nur in allgemeinen Ausdrücken, daß das Gouvernement im wahren Geiste der Constitution verfahren würde, um jene zu beruhigen und der letztern Nation große und dauernde Vortheile zu verschaffen, worauf Lord Holland eine lange, sehr scharfe und mit beißendem Witz gewürzte Rede gegen die Politik der Minister und der alliirten Mächte hielt, welche die edlen Pairs oft zum Lachen brachte.

Im Unterhause trug am nemlichen Tage Herr Rowland Hill auf die Dankadresse an den König an und hatte zum Secundanten Herrn Daly, der die politischen Maßregeln der Minister unbedingt lobte, die Lage des Landes als äußerst blühend schilderte und die Verbesserungen des Zustandes der Irländischen Nation rühmte, welche nur darum den beabsichtigten Zweck nicht völlig erreichen könnten, weil diese in zwey Partheyen getheilt wäre. Hierauf nahm der berühmte Oppositionsredner, Herr Brougham, das Wort, um den letzten Redner zu widerlegen. Der wichtigste Theil seiner Rede bezog sich auf Spanien. Der geehrte Herr scheint

zu

zu glauben, daß die constitutionelle Parthey in diesem Lande nur schwach sey. Warum sähe sich denn Frankreich gezwungen, eine Armee von 60,000 bis 70,000 Mann in Spanien zu halten, um Ferdinands Thron zu stützen? — Entweder die Spanier liebten eine freie Constitution und mußten durch übermächtige Gewalt von dem Genusse derselben abgehalten werden, oder Frankreich habe Spanien erobert und behandle es wie ein erobertes Land. Auf die Aeußerung des vorigen Redners über Englands überlegenen Einfluß erwiederte der in Dilemmen und Antithesen starke Brougham: Entweder die Minister hätten diese Macht und wollten sie nicht gebrauchen, oder sie hätten gutwillig geduldet, daß die Waage ohne ihr Zuthun auf der einen Seite ganz hinuntergedrückt worden, welches sie geschehen lassen, oder sie hätten sich durch Complimente hinhalten und von dem Europäischen Systeme ausschließen lassen, außer im Falle, wenn sie als Geldmäkler zu gebrauchen und die Wechsel zur Ausführung dieser Pläne fällig wären (Hört! Hört!). Nun machte der Redner eine Reihe heftiger Bemerkungen über die von Frankreich und der heiligen Allianz gegen Spanien angewandten Maßregeln, und über den Einfluß, welchen sie auf die mindermächtigen Staaten in Deutschland und Italien ausübten, und schloß mit großen Lobeserhebungen der constitutionellen Spanier, die sich mit reinen Händen und ehrenvoller Armuth in England eine Zuflucht gesucht hätten. Herr Canning bemerkte sehr richtig, die Frage wegen Spanien beruhe einzig auf der in der letzten Parlamentssitzung — er brauche nicht zu sagen, mit welcher Majorität und mit welcher allgemeinen Begeisterung des Publicums — durchgegangenen Adresse. Er erwähnt, der Erfolg des constitutionellen Systems

habe

habe von der Unterstützung abgehangen, die es in der Anhänglichkeit des Spanischen Volkes finden würde. Es sey gescheitert und Spanien zu einem System zurückgekommen, worüber er in seinen Verhältnissen sich jeder Aeußerung enthalte, aber doch erklären müsse, wie er sich freue, daß kein Brittisches Blut und keine Brittische Schätze zu dessen Wiedereinführung aufgeopfert worden. In Rücksicht Südamerika's äußerte er, nur aus dem Zustande der Colonien, nicht aus dem Zustande Spaniens werde zu erkennen seyn, wann der Augenblick, erstere als unabhängig anzuerkennen, gekommen seyn würde. Rücksichtlich der Irländischen Katholiken äußerte der Minister, er hoffe, daß endlich ihre Sache triumphiren würde, wogegen Herr Peel erklärte, daß er sich ihren Forderungen immer standhaft widersetzen werde. Bey der Abstimmung ward die Dankadresse einstimmig genehmigt. In der Sitzung am 4ten Februar ertheilte Herr Canning auf zwey von Herrn Hobhouse vorgelegte Fragen die merkwürdige Antwort: Spanien habe das Recht bona fide seine Colonien wieder zu nehmen, wenn es die Macht dazu hätte, und keine befreundete Macht könne und dürfe es daran verhindern; Spanien und Frankreich wüßten aber, daß, indem England dies Recht einräume, es dagegen läugne, daß irgend eine fremde Macht das Recht habe, dem Mutterlande zu dieser Unterwerfung der Amerikanischen Colonien behülflich zu seyn. Rücksichtlich der Verhältnisse zu den Griechen und Türken erklärte Herr Canning, es bleibe ihm nichts weiter übrig, als zu versichern, daß, seitdem sich die Brittische Regierung neutral erklärt, sie sich mit der größten Unpartheilichkeit gegen die streitenden Partheyen benommen habe.

IX.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Die neuesten Nachrichten aus Morea und den Jonischen Inseln schildern die gegenwärtige Lage der Griechischen Angelegenheiten als höchst vortheilhaft.— Der Fürst Maurocordato, der sich bekanntlich nach Hydra zurückgezogen hatte, neuerdings aber wieder, dem Wunsche aller Patrioten gemäß, in Thätigkeit getreten ist, hat mit einer Abtheilung der Hydriotischen Flotte zuerst das vor Missolunghi liegende Türkische Geschwader verjagt und versprengt, und dann Patras von der Seeseite her auf das Engste eingeschlossen. Die Albaneser haben sich von der Türkischen Sache losgesagt und für gänzlich neutral erklärt; man hoffte sogar, daß es gelingen würde, sie theilweise zu einer Vereinigung mit den Griechen zu bewegen, die in jedem Falle von ihren Besorgnissen vor diesem ihren gefürchtetsten Feinde, dem Kern der Türkischen Heere, befreit sind. In Folge dieser Umstände hat sich der Pascha von Scutari genöthigt gesehn, sich in sein Paschalik zurückzuziehen, so daß Missolunghi nun auch von der Landseite ganz ungestört ist. Der Muth der Hellenen wuchs durch diese glücklichen Unternehmungen so sehr, daß sie nicht allein einen Angriff auf das mit Blut befleckte Scio machten und die Türken in das feste Schloß trieben, sondern sogar die zweyte Stadt des Reichs, die berühmte Handelsstadt Smyrna, an der Kleinasiatischen Küste, ernstlich bedrohten. Die Umstände, durch welche die Angelegenheiten der Hellenen sich am Ende des Feldzuges von 1823 so außerordentlich verbessert haben, lassen sich unter folgenden Punkten begreifen, 1) durch die Aufhebung der Blockade von Missolunghi und den Rückzug des Pascha's von Scutari, der einen großen Theil seiner Armee eingebüßt hat, 2) durch den Abfall der Albaneser von den Türken, und die neue Verbindung des von der Pforte verfolgten Omer Vrione mit den Griechen, 3) durch die nachdrücklichen Maßregeln, die gegen Patras genommen sind, und durch die Besetzung der Citadelle von Corinth von den Griechen sehr erleichtert werden, 4) durch die Bewegungen der in Masse aufgestandenen Bewohner

 der

der Thessalischen Küsten und des zu Trikeri und Volo befindlichen Griechischen Corps, das einen Theil der Türkischen, sehr desorganisirten Streitkräfte in Thessalien beschäftigt, 5) durch den kleinen Krieg, den die Gebirgsbewohner vom Olymp und Pelion gegen die Türken führen, 6) durch die Piraten, die zu Skiato, Skopoli, Skiro u. s. w. ihre Depots haben, und häufige Landungen an den Küsten von Macedonien machen, weil sie seit der Rückkehr des Capudan Pascha in die Dardanellen Meister des Meerbusens von Salonichi sind und alle Verbindungen mit diesem Hafen unterbrechen.

Diese ungünstigen Nachrichten setzten die Pforte in nicht geringe Bestürzung, und hatte eine neue Ministerial-Veränderung zur Folge. An die Stelle des entlassenen und nach Gallipoli verwiesenen Großveziers Aly trat Galib Effendi, zuletzt Befehlshaber im Bosphorus, und an dessen Stelle der bisherige Janitscharen-Pascha. Auch entsetzte der Großherr den Reis-Effendi, dessen Nachfolger Saida-Effendi ward. Auch von dieser Ministerial-Veränderung hieß es, wie schon von mehreren frühern, daß sie die günstigsten Resultate für die Unterhandlungen mit den christlichen Mächten haben würde, und daß nun die gemäßigte Parthey im Divan vollkommen die Oberhand erhalten habe. Wir müssen abwarten, in wiefern sich diese Voraussetzung diesmal bestätigen wird; der Staatsrath Minziaky ward inzwischen mit großen Auszeichnungen aufgenommen. — Dagegen solle der Friedens-Traktat zwischen Persien und der Pforte von Feth Aly Schach nicht ratificirt worden seyn. — Die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Pforte war jedoch auf die Griechischen Angelegenheiten gerichtet, und ein Hatti-Sheriff des Sultans lenkte die ganze Sorgfalt des neuen Großveziers auf diesen Gegenstand. Es hieß, daß er selbst an der Spitze einer Masse von 80,000 Mann gegen den Peloponnes aufzubrechen gedenke, allein nach dem Abfall der Albaneser wird diese meistens aus den zügellosen und undisciplinirten Asiatischen Horden bestehn, welche den Hellenen um so weniger gefährlich seyn werden, da sie fast blos aus Meuterey zusammengesetzt und in dem gebirgigen Griechenland von geringem Nutzen sind. —

X.

X.

Spanien.

Das unglückliche Spanien bietet noch immer den traurigen Anblick innerer Zerrüttung dar; in den meisten Provinzen dauern die Reactionen der Ultraroyalisten fort, füllen die Gefängnisse und haben sogar blutige Scenen zur Folge gehabt; in andern, namentlich in einem Theil Galliciens und einem Theil Cataloniens, scheint sich die constitutionelle Parthey ungescheut zu behaupten. An den Gränzen von Navarra so wie in Murcia haben sich Guerillas von ein paar hundert Mann gebildet; die geflüchteten Liberalen in Gibraltar stehen mit ihren Anhängern in Spanien wie in Frankreich und England in Verbindung; in Cadix sollen große Bewegungen unter den Anhängern der Constitution herrschen, und es heißt sogar, daß sich zu Carthagena, wo die Generale Velasco, Uriles und einige andere Constitutionellgesinnte sich aufhalten, ein Corps von 3000 Mann gebildet habe. Die Spanischen Royalisten und der Baron Eroles sind noch immer nicht in Barcelona eingezogen, wahrscheinlich, weil die dort commandirenden Französischen Generale befürchten, daß ihre Ankunft daselbst gefährliche Folgen für die Ruhe dieser bevölkerten und exaltirten Stadt haben dürften. Die verabschiedeten Soldaten und Offiziere, sowohl der royalistischen als constitutionellen Heere, welche ohne Ressourcen sind, sehen sich gezwungen, ihren Lebensunterhalt durch Räubereien auf den Landstraßen zu suchen, und sogar in den Straßen der Hauptstadt sind Wagen angehalten und beraubt worden. Unter solchen Umständen scheint es freilich sehr nothwendig zu seyn, daß die Französische Occupations-Armee länger als den vorher bestimmten Termin von sechs Monaten hindurch in Spanien verweile; auch sollen nach einer Bekanntmachung des Militair-Intendanten in Bayonne die Lieferungen der Vorräthe von Lebensmitteln, Fourage u. s. w. für die Divisionen des Ober-Ebro unverzüglich dem Meistbietenden überlassen werden, und zwar für das ganze Jahr 1824, woraus man schließt, daß die Franzosen Spanien sobald nicht verlassen dürften. Es heißt sogar, daß die Reserve-Division, die im Departement

der Niederpyrenäen cantonnirt, unverzüglich wieder in Spanien einrücken solle, und daß General Bourmont, der mehrere Französische Soldaten durch Meuchelmorde verloren, um Verstärkungen angesucht habe. Der Marquis von Casa Yrujo ist mit Tode abgegangen, und man macht die Bemerkung, daß er der einzige von den zahlreichen Ministern Ferdinands VII. sey, welcher in seinem Posten gestorben ist. Ihm folgte in dem Amte als Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten Herr Heredia, der dies Portefeuille schon zeither interimistisch führte, und dessen Stelle als Gnaden- und Justiz-Minister erhielt dagegen der Secretair des hohen Raths von Castilien, Calomarde, der früher Advocat war, und während des Unabhängigkeitskrieges durch seine vertraute Verbindung mit dem damaligen Regenten Lardizabal bekannt wurde, während der Graf von Ofalia, erster Staatssecretair per interim, definitiv zum Premierminister ernannt worden ist. Dies neue Ministerium hat indessen ein Riesenwerk zu vollenden, wenn es Ruhe und Ordnung in Spanien wieder herstellen will. Die Finanzen sind in der größten Verwirrung; ein großer Theil der begütertsten Spanier hat mit seinem Vermögen das Land verlassen, die Steuern lassen sich nicht mehr beitreiben und die Versuche zur Negotiirung einer Anleihe sind bisher nicht von Erfolg gewesen. Wenn gleich die wiederholten und eindringlichen Vorstellungen des Generals Bourmont den Erfolg hatten, daß die Inquisition nicht wieder hergestellt worden ist, und die zahlreich in Madrid versammelten Geistlichen, welche auf strenge Maßregeln drangen den geschärften Befehl erhielten, sich nach ihren Präbenden zurückzubegeben, so ist doch das Amnestie-Decret noch immer nicht erlassen und es wurden aufs neue manche strenge Maßregeln ergriffen, unter denen sich die Königliche Ordonnanz vom 13ten Januar auszeichnet, welcher zufolge in ganz Spanien vollziehende immerwährende Kriegsgerichte eingesetzt sind, welche gegen die Aufsätzigen Strafen nach dem scharfen, kurz nach der Restauration erlassenen Königlichen Decrete vom 4ten May 1814 erkennen sollen. — So wenig übrigens die Spanische Regierung sich bereit erklärt hat, die Unabhängigkeit der ehemaligen Amerikanischen Colonien anzuerkennen, so gering sind, wie wir schon früher

er-

erwähnten, ihre Mittel, um sie zur Unterwerfung zu bringen; sie beschränkten sich auf die Absendung des Linienschiffs Asia und der Brigantine l'Aquiles von Cadix, welche jedoch keine Truppen am Bord haben, sondern nur die Royalisten in Peru und die beabsichtigte Expedition des Restes der Truppen von Morales in Havannah, welche gegen Mexico bestimmt seyn sollen, mit Waffen und Munition zu versehen, bestimmt sind. Die Aussicht auf bewaffnete Unterstützung der Europäischen Continental-Mächte zur Wiedereroberung der Amerikanischen Besitzungen verschwindet nach den Aeußerungen der Pariser Blätter immer mehr. — Auch die Philippinischen Inseln wurden im Juny v. J. durch einen gefährlichen Aufruhr bedroht. Der Capitain Novales nahm sogar den Regierungs-Pallast ein zu Manilla, wurde jedoch überwältigt und mit den Hauptverschwornen hingerichtet.

XI.

Ueber die Einführung der Geschwornen im Königreich Hannover.

(Vom Advocaten Doctor König zu Osterode am Harze.)

(Eingesandt.) (Beschluß.)

Die persönliche Sicherheit und die Ehre des Staatsbürgers sind die größten Güter, deren Erhaltung einer inquisitorischen Untersuchung im Staatsleben nicht anvertraut werden darf. Wenn aber der Ankläger und Richter bey den höchsten irdischen Gütern in ein und derselben Person vereinigt sind, so müssen wir um die Erhaltung dieser größten Güter besorgt seyn. Warum aber soll etwas bestehen und fortdauern, was wenigstens Furcht erweckt, wenn solches auch noch nicht allgemein als schädlich anerkannt ist? Darum erkenne ich schon den Beschluß der Commission der Landstände als weise, wenn sie das Institut der Geschwornen der Regierung empfehlen.

Der Ankläger vereinigt sich aber nicht nur mit dem Richter des Factums d. h. mit dem Richter, welcher das Schuldig oder Unschuldig ausspricht, sondern

dern beide an sich unverträgliche Staatsämter vereinigen sich annoch mit dem Richter des Rechts, d. h. demjenigen, welcher das bestehende Gesetz auf den vorliegenden Fall anwendet, also das Straferkenntniß ausspricht.

Man hat in Deutschland viel über die Einführung der Geschwornen geschrieben und noch mehr darüber gesprochen, allein wenige kennen den Wirkungskreis der Geschwornen und noch wenigere kennen den des Criminalgerichts. Abschreckend ist aber dies Institut vielen einsichtsvollen Deutschen durch die Einführung desselben im vormaligen Königreich Westphalen geworden.

Die Staatsweisheit der Griechen und Römer und der Engländer und Franzosen in Behandlung der Criminalsachen liegt zugleich in der Vertheilung der Arbeit, mit andern Worten, in der Vertheilung der Geschäfte. Einer und derselben Person oder Staatsbehörde werden nicht zwey oder mehrere mit einander unverträgliche Geschäfte aufgebürdet, wie z. B. das Geschäft des Anklägers und das des Richters. Aber nicht allein die Unverträglichkeit, sondern auch die Last des Geschäfts spricht für die Vertheilung. Der, welcher anklagt, kann dann, wenn er dies Amt gewissenhaft vollziehen will, kein anderes Amt verwalten. Er wird selbst dann, wenn er ein ander Geschäft führen soll, in seinem eigentlichen Geschäft sich niemals vervollkommnen. Er wird ewig ein Anfänger und niemals ein Meister werden. Es kann demnach nur Nachtheile, aber keine Vortheile für die Staatsgesellschaft erzeugen, wenn der Ankläger und Richter in einer und derselben Person oder Behörde vereinigt ist. Ich sehe also nicht ein, warum wir nicht den Griechen und Römern, den Engländern und Franzosen hierin folgen sollen, und warum wir länger etwas beybehalten, was wir durch ein Besseres ersetzen können.

Schwieriger als die Trennung des Anklägers vom Richteramt, erscheint die Trennung des Richters des Factums von dem Richter des Rechts, und ich leugne nicht, daß Gründe für die Vereinigung desselben in einer und derselben Behörde sehr triftig dargestellt sind. Die von den Vertheidigern der Geschwornen angeführten Gründe haben sie von den Alten geborgt, allein diese Gründe sind für uns nicht haltbar, weil bey

uns

uns die Souverainität nicht in dem Volke hauptsächlich beruhet. Ich habe hier nicht zu untersuchen in wie weit ein solches Princip richtig oder unrichtig ist, sondern ich bemerke nur, daß ich hier ganz die bestehende Staatsverfassung meines Vaterlandes vor Augen habe. Wir haben nicht nöthig besorgt zu seyn, daß unsere Richter der Staatsgewalt zu Gefallen urtheilen oder von der Regierung in ihren Ansichten gebunden würden. Ohne dies weiter auszuführen, kann ich aus täglicher Erfahrung nachweisen, daß unsere Gerichte so freymüthig und so ungebunden in ihren Urtheilen sich zeigen, wie sich nur ein Gericht der Geschwornen in England zeigen kann. Ich sage nur, daß dieser Umstand wahrhafte Wahrheit ist, ohne daß ich weiter hiervon die Quelle untersuchen will. Also die gewöhnlichen Gründe, aus welchen man die Trennung des Richters des Factums von dem Richter des Rechts verlangt, kann ich für mein Vaterland nicht annehmen. Ehe ich aber meine Gründe für die Trennung angebe, muß ich zuvor mich über den Wirkungskreis der Richter des Factums erklären, damit man erfährt, was ich von einem solchen Gericht verlange, und was ich darunter verstehe.

Das Strafgesetz und die Anwendung des Gesetzes auf den gegebenen Fall liegt ganz außer dem Wirkungskreise der Richter des Factums. Das Criminalrecht ist ihnen ganz fremd. Allein der Prozeß, das Verfahren in Criminalsachen berührt ihr Amt, und dennoch nur der Materie nach, und nicht der Form nach. Alles Formelle und die Leitung des Criminalprozesses gehört allein dem Richter des Rechts. Ich will dieses speciell angeben. Der Ankläger trägt den Richtern des Factums Thatsachen vor, aus welchen er ein Verbrechen folgert, und stellt ihnen diejenige Personen vor, welche er als Verbrecher gerichtet wissen will. Der Ankläger legt die Beweise der That und die Beweise, daß der Angeklagte der Verbrecher sey, zur Beurtheilung vor. Die Richter des Factums prüfen die Beweise der That und die Beweise, nach welchen der Angeklagte der Thäter seyn soll. Die moralische Gewißheit, welche bey den Richtern des Factums das höchste Princip ihrer Beurtheilung ist, muß Bestimmungen zur Grundlage haben. Ich will mich hierüber deutlich aussprechen. Der Mensch gelangt

langt zur moralischen Gewißheit von Thatsachen, welche er durch die eigenen Sinne wahrnimmt, und welche er durch die Sinne anderer wahrnimmt. Hat er etwas durch seine eigenen Sinne wahrgenommen, hat er z. B. selbst die That gesehen, so bedarf es keines andern äußern Umstandes, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Hat er aber dies nicht selbst wahrgenommen, so bedarf es eines andern äußern Umstandes, um den Beweis des Daseyns hervorzubringen. Dies ist zunächst der Fall bey dem Beweise durch Zeugen. Hier schreitet der Gesetzgeber aus seiner Allweisheit ein, und schreibt vor, daß ein Zeuge nicht zum Beweise hinlänglich sey, daß aber zwey Zeugen, welche übereinstimmend aussagen, eine überzeugende Wahrheit hervorbringen. Eine öffentliche Urkunde giebt einen vollkommnen Beweis. Dies sind die positiven Vorschriften, welche die Richter des Factums nicht aus den Augen lassen dürfen. Es ist nicht die Sache des Richters des Factums, die Beweise für die That oder gegen die That zu sammeln und solche Beweise auszuführen. Dies sind Handlungen des Anklägers und Angeklagten. Der Richter des Factums prüft die als Beweise vorgebrachten Thatsachen, und urtheilt darnach über die Wahrheit oder Unwahrheit derselben. Diese Beurtheilung ist an keine Regeln einer Kunst oder einer Wissenschaft gebunden, und in dem gegebenen Fall weit leichter, als der zu glauben scheint, welcher sich niemals in der Ausübung des Amtes eines Richters des Factums befunden hat. Ein jeder erfahrner und nicht roher Mensch findet das richtigste Urtheil, so bald ihm einfach die Thatsachen vor Augen gelegt werden. Die Richter des Factums können aber nur über die Thatsachen urtheilen, wenn Alles in der Wahrheit vor ihren Augen verhandelt wird, denn nur die lebendige Handlung selbst kann sie zu einem wahrhaft gesunden Urtheil in den Stand setzen. Vor ihnen muß in Person der Ankläger seine Anklage und die Beweise vorbringen; den Angeklagten müssen sie mit eigenen Augen sehen und mit ihren Ohren die Antworten desselben hören. Die Zeugen müssen in ihrer Gegenwart verhört werden, und aus ihrem Munde müssen sie die Beweise vernehmen. Die Urkunden müssen ihnen vor Augen gelegt werden. So reihet sich also

das

das mündliche Verfahren unbedingt an die Richter des Factums, und die öffentliche Verhandlung heiligt die Würde ihres Amts und erhebt ihr Amt bey dem Volke, welches erst dann Ansehen diesem Verfahren leihet, wenn die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit, erkannt wird.

So glaube ich das Amt und Wesen der Richter des Factums deutlich angegeben zu haben.

Man wird erkennen, daß diejenigen, welche zu den Richtern des Factums ernannt werden sollen, in jeder Hinsicht achtungswürdige, erfahrne, redliche und unpartheyische Männer seyn müssen. Aber man hat keinen Grund, von diesen Männern zu verlangen, daß sie in irgend einer Kunst oder Wissenschaft excelliren sollen.

Es ist unrichtig, und verräth weder Kenntniß der Geschichte, noch Kenntniß der Institute der Geschwornen, wenn man von diesen Richtern des Factums juristische Kenntniß fordert. Wozu diese Kenntnisse? Ich habe oben gezeigt, daß die Gesetzgebung des Criminalrechts ihrem Wirkungskreise ganz fremd ist; daß sie die Formen des Criminalprozesses gar nicht zu kennen brauchen; sondern daß sie nur mit den wenigen positiven Bestimmungen bekannt zu seyn brauchen, welche ich namentlich angeführt habe. Ich habe nachgewiesen, daß sie weder die Beweise sammeln, noch solche ausführen, sondern daß sie nur nach einer gesunden Logik das als Wahrheit prüfen, was ihnen vorgelegt wird. Ich glaube, es muß einem jeden jetzt klar einleuchten, daß die Richter des Factums keine Juristen, d. h., wissenschaftlich gebildete Gesetzkundige zu seyn brauchen, um über das Factum zu erkennen. Ist dies nun erwiesen und ausgemacht, so liegt uns wohl nichts näher, als diese Richter des Factums aus der Classe der Staatsbürger zu ernennen, welche solche für die Staatsgesellschaft am zweckmäßigsten herbeyschaffen kann. So lange, wie dies möglich ist, würde man den schon durch Abgaben und Steuern bedrängten Staaten eine höchst unnöthige Last auflegen, wenn man dazu gewisse Personen für einen Sold oder Staatsgehalt anwerben wollte. Ich glaube, der besoldeten Staatsdiener giebt es schon in solchem Ueberfluß, daß die consumirende Classe die producirende Classe zu erdrücken bedrohet. Die Staats-

Staatsgesellschaft muß sich also glücklich schätzen, schon der Ersparung wegen, also in finanzieller Hinsicht, eines der nothwendigsten Institute im Staat errichtet zu sehen, was der Gesellschaft in Hinsicht der Erhaltung nicht einen Heller kostet. Dieser finanzielle Vortheil ist aber der geringste aller Vortheile. Unsere jetzigen Richter, welche die Stelle der Richter des Factums versehen, kennen die geschlossene Gesellschaft, welche aus dem Angeklagten, den Mitschuldigen, den Zeugen, den Denuncianten ꝛc. besteht, nur aus den Akten, also nicht einmal im Skelet, geschweige denn im wahrhaften Leben und aus dem Leben. Sie können keine Frage an den Angeklagten richten, denn die Akten sind stumm. Sie können den Angeklagten und die Zeugen nicht gegen einander überstellen. Sie können die Person, welche sie richten, nicht in das Auge fassen. Sie können die Zeugen nicht selbst erforschen. Alle diese und mehrere Erfordernisse können durch Aufträge an committirte Richter nicht ersetzt werden. Das Alles können die Gegner nicht bestreiten, denn die Erfahrung spricht dagegen zu überzeugend. Ich erinnere mir's, wie ich dereinst Angeklagte vor den Gerichten der Geschwornen vertheidigte, und weiß, wie unvollständig ich jetzt aus den Akten Angeklagte vertheidige. Man muß wahrhaft diese Institute aus dem Leben erkannt haben, um über Vortheil und Nachtheil überzeugend urtheilen zu können. Die Kräfte, welche der Vertheidiger während der mündlichen Vertheidigung entwickelt, bleiben den schriftlichen Vorträgen ewig fremd. Die Entwickelung der Thatsachen in den mündlichen Verhandlungen fördert die Wahrheit aus dem Dunkel an das Tageslicht, entlarvt den Bösewicht, hebt die Unschuld hervor, ertappt den falschen Zeugen, beschämt den Angeber, und begründet und befestigt den guten Namen eines geachteten Staatsbürgers.

Außer diesen äußern Vortheilen für die Staatsgesellschaft, besondere Richter des Factums zu ernennen, und diese aus der Classe derjenigen Staatsbürger zu wählen, welche ich oben genauer bezeichnet habe, giebt es auch noch Vortheile, welche in der Person dieser gewählten Richter des Factums liegen. Werden Richter des Factums aus der Classe der unabhängigen Staatsbürger gewählt, so werden sie aus demjenigen

jenigen Bezirk ernannt, in welchem der Angeklagte seinen Wohnsitz hat. Es kommen die höchsten irdischen Güter des Angeklagten zu oft zur Beurtheilung, und es ist der Trost des Angeklagten, Richter über ihn ernannt zu sehen, welchen er Vertrauen giebt, und Vertrauen kann er nur zu Menschen haben, welche er kennt. Diese Pflicht ist die bürgerliche Gesellschaft dem gröbsten Verbrecher schuldig, denn in dem Bürger dürfen wir das menschliche Wesen, unsern Mitmenschen, das Ebenbild Gottes nicht vergessen. Sind aber die Richter des Factums zugleich die Richter des Rechts, oder angestellte Personen, welche nur die Einwohner der Stadt entfernt kennen, wo sie wohnen, so können solche von den übrigen Bewohnern des Bezirks nur als Fremde betrachtet werden. Und fremde Menschen als Richter zu haben, erweckt schon die peinlichste Furcht in der Brust des Angeklagten. Aber auch selbst würden die angestellten Richter des Factums, welche Jahr aus Jahr ein ihr Amt verwalten müßten, endlich abgestumpft werden, und ihr Amt nicht so erfüllen, als wenn der heilige Beruf der Wahl sie jährlich ein oder höchstens zweymal hierzu ernennt. Es ist dies mit der Natur des Menschen zu genau verwebt, um das Gesagte nicht selbst mehr zu fühlen, als mit Worten die Wahrheit auszudrücken. Wir sind Menschen!!!

So glaube ich also nachgewiesen zu haben, daß es der Staatsgesellschaft angemessen ist, Richter des Factums durch die Wahl unabhängiger Staatsbürger zu bestellen.

Handelt nun der öffentliche Ankläger, getrennt von dem Richter des Factums und dem Richter des Rechts, für sich; handelt der Richter des Factums, getrennt von dem Ankläger mit dem Richter des Rechts, für sich; so ergiebt sich schon daraus, daß der Richter des Rechts getrennt von der Anklage, getrennt von dem Richter des Factums, das Gesetz auf den, von dem Richter des Factums ausgemittelten Rechtsfall, anwendet. Dann, erst dann wird die unverletzte Heiligkeit und die Majestät des Gesetzes uns im wahrhaft göttlichen Bilde der Gerechtigkeit erscheinen. Die Diener des Gesetzes können nun mit vereinten Kräften, weder gestört noch abgehalten durch lästige und fremdartige Attribute ihres Amts, den Willen des Ge-

Gesetzgebers erforschen, und, so viel als menschliche Kräfte es vermögen, diesen Willen des Gesetzgebers erfüllen. Das Criminalrecht läßt uns noch viel zu wünschen übrig, und die Richter des Rechts haben auf dem unermeßlichen Felde ihres Gebietes annoch die ödesten Strecken zu bebauen, um nur wohnbare Einrichtungen vorzurichten.

Osterode am Harz, den 10ten Januar 1824.

G. König, Dr.

XII.

Einige Zweifel zu dem Aufsatze eines Hannöverschen Beamten über die im Königreich Hannover neu organisirte Landes-Verwaltung im Januarhefte des politischen Journals.

I.

Der vorgeschlagene Generalsecretair eines Landdrosten, soll: a) dessen Gehülfe seyn, b) in seiner Abwesenheit fungiren, auch das Veto geltend machen; und c) zu verhüten suchen, daß den Untergebenen durch falsche Nachrichten, so wie durch Chicane des Landdrosten, Unrecht widerfahre.

Zum ersten mag der Landdrost sich der vorhandenen Secretaire schon bedienen. Das zweite ist nicht nothwendig, da der Regierungsrath, der immer mit votirt, sich zur Stellvertretung besser eignet, als ein Mann, der in der Regel ohne Stimme wäre. Die Besorgniß, daß die angeblich in Opposition stehenden Räthe des Landdrosten Abwesenheit benutzen, um etwas gegen letzteren durchzusetzen, läßt sich nicht als begründet annehmen, weil ja bestimmt vorgeschrieben ist, daß erhebliche Gegenstände bis zu des Landdrosten Rückkehr ausgesetzt werden sollen.

Anmaßungen der Räthe gegen diese Vorschrift wären leicht vorzubeugen, wenn der Landdrost dergleichen Sachen, welche ihm nicht entgehen können, dem Vortrage in seiner Abwesenheit ausdrücklich eximirte. Aeußerstenfalls mögte die Annullirung eines solchen gegen das Reglement gefaßten Beschlusses

beym

beym Königlichen Cabinets-Ministerio zu erwirken seyn, und so allen Wiederholungen ein Ziel gesetzt werden. Das dritte Argument für die Anstellung eines Generalsecretairs hinge von dessen persönlichen Eigenschaften ab, und könnte eben so viel zum Bösen als zum Guten dienen. Wegen dieses Puncts möchte es zuverläßiger seyn, wenn der Landdrost verpflichtet würde, wie es einem bravgesinnten Manne — dessen sich auch des Einsenders Provinz vorzüglich erfreuet — nicht zuwider seyn könnte, seinen Bericht über die Dienerschaft den Räthen vorzulegen und ihre Ansichten schriftlich abgeben zu lassen, welche sodann dem Berichte beyzufügen wären.

Der Bezug, welcher auf den Generalsecretair eines Französischen Präfekten genommen wird, unterstützt den Vorschlag keinesweges. Es ist nemlich bey jenem die Registratur und die Unterzeichnung der Abschriften die Hauptsache. Er mag den Präfekten nur vertreten, so lange dieser im Departement anwesend ist, und wenn er ihn dazu wählt. Verläßt der Präfekt aber sein Departement, so muß ein Rath die Geschäfte übernehmen, und im Conseil de préfecture kann der Generalsecretair nie den Vorsitz führen.

Nach dem Angeführten möchte sich ein Generalsecretair der Landdrostey nicht als Bedürfniß, sondern als ganz überflüssig darstellen.

II.

Daß die Landdrosten, vermöge ihrer Attributionen, den Geschäften einen neuen Schwung verleihen, ist unleugbar. Ob aber durch selbige manche Aemter aus ihrem lethargischen Schlummer erweckt sind? kann nur von den Centralbehörden sicher ermessen werden. Es mag immer seyn, daß manche ältere Beamten durch den Druck der Zeit, welcher diese Classe am härtesten traf, früher als sonst abgestumpft sind; indeß haben dergleichen theils freiwillig, theils auf höhere Verfügung, ihre Sublevanten; und so scheint der Vorwurf, daß manche Aemter — welches Wort das ganze Personal begreift — sich dem lethargischen Schlummer überlassen hätten, viel zu hart gesagt.

Der Wunsch einer so widrigen Meinung — welche vielen Mißgünstigen schon recht ist — zu begegnen, hat diese Zeilen, mehr als der Generalsecretair, ver-

veranlaßt; und hofft der Concipient, daß ihm ersteres nicht ganz fehlschlagen wird.

Uebrigens läßt sich erwarten, daß die bey der Domanial-Verwaltung sich bereits zeigenden Schwierigkeiten nach einiger Erfahrung ihren möglichsten Abhelf gewiß finden werden.

XIII.

Der Canal von Saint Quentin.

Der Canal von Saint Quentin, wodurch das nördliche Frankreich mit dem südlichen in Verbindung gesetzt ward und die innern Communicationen vollendet sind, ist ein gigantisches Werk. Napoleon vollbrachte ein Unternehmen, woran die früheren Herrscher Frankreichs gescheitert waren. Es kostete ihm und dem Staate nicht einmal viel; denn die benachbarten fünf Departements mußten durch eine Erhöhung der Steuern von zwey Centimen die Kosten aufbringen und die Arbeiter waren Kriegsgefangene. Freilich wurden diese mit unmenschlicher Härte behandelt, und mußten oft Kälte und Hunger erdulden. Ueber 1500 sollen im Canal durch die über sie einstürzende Erde ihr Grab gefunden haben! Aber der Canal übertrifft auch die gespannteste Erwartung. Die Länge der unterirdischen Durchführung unter Gewölben, über welche sich oben die Landstraße hinzieht, ist fünf viertel Lieues. Dieser kühne Bau unter der Erde war nothwendig, weil die Durchgrabung der Berge in dieser Gegend noch kostbarer und fast unausführbar gewesen wäre. Das Gewölbe ist zum Theil gemauert, zum Theil aus Felsen, worin die Wölbung durch Sprengung mit Pulver und durch Aushauen ausgeführt ist. Der Felsen besteht aus Kalkstein, gemischt mit Lagen von Feuersteinen. Die Wassertiefe des Canals ist 5 bis 8 Fuß, die Normaltiefe 5 Fuß. Da die Höhe über dem Wasserspiegel 15 Fuß beträgt, so kann man im Ganzen 20 Fuß rechnen. Die Wasserbreite des Canals ist 16 Fuß. Auf beiden Seiten ist eine Ziehereh von 2 Fuß für die Menschen, die unter der Erde die Schiffe ziehn, von denen die größten 14 Fuß breit sind. Der Berg ist

ist in der Mitte sehr hoch, 218 Fuß über den Wasserspiegel.

Im Jahr 1810 wurde dies Riesenwerk beendigt, durch welches die Somme mit der Schelde vereinigt wird. Die Somme ergießt sich wieder in die Seine, die durch den Canal von Languedoc mittelst anderer Ströme mit dem südlichen Frankreich in Zusammenhang steht, so daß durch den Canal de Saint Quentin die innere Communication Frankreichs von Norden nach Süden hergestellt ist. Als der Canal fertig war, reis'te Napoleon mit der Kaiserin Marie Louise im Jahr 1810 nach Saint Quentin und nach Antwerpen. Er befuhr den unterirdischen Canal damals und legte ihn in 17 Minuten zurück; freilich waren Relais von ziehenden Menschen angelegt, die im vollen Trab durch das unterirdische Gewölbe liefen. An dem Eingang des Canals ist eine Platte, auf der die Inschrift fehlt. Die Akademie des Instituts schickte sie, aber sie blieb weg, da sie 1814 noch nicht eingehauen war. Sie lautet:

Son génie l'a conçu, et les eaux ont coulé.

Jährlich gehen gegen 4000 Schiffe durch diesen Canal, der nun der Regierung sogar große Summen einbringt. Denn von einem größern Fahrzeuge muß ein Canalzoll von 120 Franken erlegt werden. Die Menschen, die in diesem unterirdischen Canal auf den Schiffen leben, und sie ziehen, sind ein heiteres, lustiges Völckchen, deren Gesang man unter der Erde erschallen hört. Junge Mädchen ziehen mit Leichtigkeit die Schiffe, auf denen diese Familien leben. Die darauf gebornen Kinder müssen auch schon ganz jung arbeiten und mit ziehen. Wegen des Wassermangels ist jetzt ein Zuleitungs-Canal angelegt. Da wo der Canal offen durch die Berge geht, gewährt er auch einen schönen Anblick. Hier ist er in einer Höhe von 90 Fuß durchgegraben. Sein Wasser hat eine schöne grüne Farbe, welche von dem Kalkstein herrührt, der viel zum Bauen gebraucht wird. Von der Höhe des Berges hat man eine wahrhaft romantische Aussicht nach den Bett des Canals. Der jetzige Schleusenmeister ist ein naturalisirter Preuße aus Danzig. Er war Preußischer Kriegsgefangener, und ist nun zu Bonnicour angestellt, wo er sich mit einer Französin verheyrathet und ganz Franzose geworden ist. Er zeigt

zeigt den Fremden nicht nur bey einer Leuchte den unterirdischen Canal, sondern auch das Gewölbe und dessen einfache Einrichtung, mittelst welcher durch einen Wagen, der eine grade Linie bildet, die Thüren der Schleusen geschlossen werden. Neben dem Canal ist oben an der Landstraße ein großer Kalksteinbruch, aus dessen Tiefe der Kalkstein durch eine Winde heraufgewunden und dann durch eine von Menschen gedrehte Maschine gebohrt und gehauen wird.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

Den neuesten Nachrichten aus Brasilien zufolge hat der Kayser Don Pedro am 17ten December die unter dem 16ten November 1823 versprochene Constitution bekannt machen lassen, nach welcher das gesetzgebende Corps aus zwey Kammern bestehn wird. Die Mitglieder der ersten werden auf Lebenszeit erwählt, die der zweyten aber nur auf eine bestimmte Zeit. Die Anzahl der ersteren, welche halb so stark seyn wird, wie die der letztern, wird der Kayser aus einer dreymal so starken Liste erwählen. Der Kayser hat das Recht, das gesetzgebende Corps zu versammeln, zu prorogiren und die zweyte Kammer aufzulösen. Die Charte gestattet freye Religionsübung, doch ist die Katholische Religion die des Staats. Uebrigens herrscht allgemeine Ruhe daselbst. — Am 9ten Februar hat der König von Spanien ein Dekret erlassen, wodurch der direkte Handel nach dem Spanischen Amerika den Fremden, die Unterthanen verbündeter und befreundeter Mächte Spaniens sind, gestattet wird. —

Hamburg, den 27sten Februar 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Drittes Stück. März. 1824.

I.
Ueber den gegenwärtigen Zustand von Mexico und Cuba.

(Aus den Memoires of the Mexican Revolution etc., by William David Robinson.)

Mexico läßt sich leicht gegen Fremde sperren, da das Ufer seicht und das Küstenland nur wenig bevölkert und angebauet ist. Der Zugang zu demselben wird von dem Kriegshafen Havanna auf der Insel Cuba beherrscht, wo auch der Sitz seines Handels ist. Im Hochlande findet man Fruchtbarkeit in wildem Ueberfluß und sie hat das Leben der Landleute und Indianer in Wäldern und Bergklüften erhalten, während ihre Felder und Wohnungen immer aufs neue verwüstet worden. Während der Dauer des Bürgerkriegs tauschten sie nur Unterdrücker und doch scheinen sie sich während desselben vermehrt zu haben, weil man ihnen zwar nahm was sie hatten, aber freie Hände zum Erwerb und Handel ließ und durch die hohen Preise der Lebensmittel zum Ackerbau aufmunterte, welche ihnen Vortheil gewährten, mochte nun

Freund oder Feind in den Städten oder Festungen seyn, wohin sie solche brachten. Vor den Unruhen erhielten sie nicht einmahl eine Goldmünze zu sehen, und als sie solche erbeuteten, meinten sie, es wären vergoldete Schaumünzen, die man um den Hals trägt und verkaufte die Goldstücke für einen Gulden. Diese Unwissenheit kam den Spaniern wohl zu Statten, sie hüteten sich wohl ihre Lehrmeister zu seyn, sondern hielten sie wie strenge Zuchtmeister zur Arbeit und zum Gebet an. Sie sind wirklich auch an Arbeit gewöhnt, aber freie Handarbeiten glücken ihnen nicht. Sie sprechen fertig Spanisch, aber bleiben zugleich bey ihrer Muttersprache. Sie beobachten genau die katholischen Gebräuche, aber halten auch ihre heidnischen Heiligen. Sie hassen die Spanier, welche sie Gatzonia, Doppelköpfe, oder nach einer andern Erklärung Spitzbuben nennen, und hassen die Spanischen Abkommen oder Creolen. Ein Nachkomme der Kaziken hält sich durch Europäische Verwandtschaft entehrt. Auf den ersten Ruf zur Insurrektion riß Hidalgo 100,000 Indianer mit sich in die Nähe der Hauptstadt, aber sie hatten keine andern Waffen als Wurfschlingen, einen Strick, den sie zu werfen wissen, daß er sich fest um den Leib schlingt und wenn er vom Reuter hin und zurückgezogen wird, den stärksten Ochsen umreißen kann. So sehr sie auch an Unterthänigkeit gewöhnt sind, war es doch nicht möglich, dem zusammenströmenden Haufen nur einen Schein von Ordnung zu geben und er zerstreute sich aus Furcht vor dem Banne, den der Erzbischoff von Mexico mit feierlichem Prunk über die Aufrührer aussprach, und vor der Höllenstrafe, womit die Spanischgesinnte Geistlichkeit drohte. Man hatte sich sehr gehütet Schulen für die Indianer anzulegen,

um

um sie durch Unwissenheit und Aberglauben im Zaum zu halten. Der größte Theil der Creolen theilte die Unwissenheit der Indianer, und allgemeine Wissenschaftlichkeit und Bildung traf man nur bey den wenigen, die bey ihren Verwandten in Spanien erzogen waren, oder mit Fremden Umgang gehabt hatten. Inzwischen hatten sich während der langen, tiefen Ruhe des Landes großes Vermögen und Wohlleben verbreitet. Der Adel lebte mit fürstlichen Einkünften und Luxus; der alte Gutsbesitzer war Herr Indianischer Dörfer geworden, und hielt auf seinem Gute wie die Burgherren im Mittelalter, Professionisten und Waaren-Magazine; die Bewohner der Städte trieben ihre Nahrung mit ungeheurem Vortheil, und hatten reichen Antheil an der Ausbeute der Bergwerke. Spanische Prunksucht herrschte überall mit geschmackloser, abentheuerlicher Ueberladung. Man erhielt die Waaren entweder aus Spanien, oder wenigstens durch Spanische Kaufleute; der Schleichhandel war schwierig und gefährlich. Die Herren in Cadix sorgten dafür, daß der Markt nicht überladen ward, und die Waaren wurden zum höchsten Preise verkauft. Die Beamten hatten gleichen Vortheil mit ihnen und begünstigten keinesweges das Aufkommen einländischer Künstler und Handwerker; sie ließen dem Ackerbau nicht einmal das produciren, was man bisher von Cadix erhalten hatte, weil sie den einländischen Taback für Rechnung des Staats verkauften, durch dessen Absatz sie ihren Profit hatten. Wenn dieß sich gleich geändert hat und wenn die Engländer sich gleich die Mexicanischen Märkte eröffnet haben, so werden sie doch schwerlich dort reich werden, weil der Spanische Geschmack den Absatz aus Cadix begünstigt. Die Rosenkränze, Heiligenbilder, Gebet-

 bücher,

bücher, die geistlichen Gewänder, die ganze Kirchen-musik wird nur ein Spanier liefern können, und schwerlich wird sich ein Englischer Galanterie-Händler mit der heiligen Jungfrau von Guadeloupe abgeben, ohne welche die Mexicaner nicht leben können, und die selbst auf dem Huth in Glas und Rahmen bewahrt werden. Ferner beschränkt sich der Europäische Handel dort auf die nicht große Zahl wohlhabender Städter und Gutsbesitzer, da der gemeine Mann in der kläglichsten Armuth lebt. In Städten und auf Gütern wurden während der Unruhen die Hauptausgaben auf Befestigungen und Unterhalt der Besatzungen verwendet. Die Spanier benahmen sich in Mexico wie bey sich zu Hause, und hielten es für die beste Vertheidigung, wenn jeder sich selbst vertheidigte. Sie ließen jeden, der es mit ihnen hielt, sich bewaffnen, und so haben die wohlhabenden Bürger und Gutsbesitzer sich bewaffnet, Geschütz und Mannschaft geborgt und in Städten und Burgen Selbstständigkeit erlangt. Die beliebteste Waarensorte würde daher wohl Kriegsbedürfnisse seyn, und der große Mangel an denselben beweiset wohl am besten, daß die Spanier mit Piastern schossen, weil es ihnen an Kartätschen fehlte. Die Noth hat sie auch gelehrt, selbst vieles zu verfertigen, was früher aus Europa gezogen ward, da lange Zeit hindurch die Waarenzüge nach Städten und Burgen nicht über das im Aufruhr befindliche flache Land geführt werden konnten, und man sich selbst nun so gut helfen mußte, als man konnte. Wenn übrigens die Unwissenheit und Unterdrückung der Indianer noch nicht hinlänglich erklärte, daß sie durch Arbeitsamkeit und Mäßigkeit nicht fortkommen, so wird dieß durch ihre Spielsucht einleuchtend, welche zu andern Lastern und einer von Grund aus verderbten Haushaltung führt. Die

Die Creolen halten sich meistens für zu vornehm zur Handarbeit, und frey von Spanischer Zucht, sich selbst überlassen, treiben sie ihr Wesen unter Torres ungefähr auf eben die Weise, wie es bey Iturbides sogenanntem Kaiserhofe zuging. Torres war Haupt des Mexicanischen Freystaats bey Mina's Ankunft. Er besteuerte die Einwohner in seinem Gebiet willkührlich und behandelte jeden ihm mißfallenden Creolen so unwürdig, daß viele zu den Spaniern flüchteten. Die große Landstrecke, in der er sein Spiel trieb, hatte er wie ein Lehn vertheilt, und an Leute gegeben, welche in ihrer Rohheit und Unwissenheit sich selbst wie blinde Werkzeuge seiner Eigenmacht ansahen. Thaten sie, was er wollte, so konnten sie ihrerseits wieder thun, was ihnen gefiel. Jeder von ihnen war Despot in seinem Districte, betrachtete die Landleute wie seine Leibeigenen, die Abgaben wie sein Eigenthum, die ausgehobene Mannschaft wie seine Kriegsknechte. Er selbst lebte in allem dem Ueberflusse, welchen das Land im Stande war ihm zu verschaffen; der große Hause ehrte in ihm den Priester, hatte kein Auge für seine Verbrechen, und hätte er auch solche gehabt, keine Waffen zur Rache. Zwar darf man von diesem Creolen nicht auf alle schließen; dagegen ist es ein Beweis der rechtschaffenen und ruhigen Gesinnung der Mehrheit, daß Hidalgo die Unruhen nicht mit ihnen begann, sondern mit den Indianern, daß immer Geistliche, wie Hidalgo, Morelos, Matamoros, Torres, die Unruhen leiteten und durch ihre Indianischen Anhänger Anführer wurden. Aber in der Furcht vor der Inquisition, in dem Kummer über die Willkühr der Verwaltungs-Autoritäten und der Richterstühle, in dem Harm über die hoffärtigen Beamten, konnten wohl un-

möglich geistiger Aufschwung, Rechtsgefühl und selbstständige Tauglichkeit unter den Creolen herrschend werden. Sie hatten nur die traurige Wahl, entweder das Unwesen in sinnlicher Lust und Vergnügungssucht zu vergessen, oder Theil daran zu nehmen als Spanische Helfershelfer, und die letzteren, Unterbediente und die eigentlichen Arbeiter, waren die Aufruhrsstifter und wollten an die Stelle der Spanier treten. Sie hatten nichts zu verlieren als den Kopf, und diesen aufs Spiel zu setzen war ein zu großer Preis. Wurden die Creolen z. B. Bischöfe von Guadalaxara, Valladolid, Puebla, so hatten sie 100,000 Piaster Einkünfte, und wurden sie auch nur Stiftsherren, so hatten sie 7 bis 8000 Piaster an Zinsen und Zehnten, während sie unter den Spaniern es nicht einmal dahin bringen konnten, eine einträgliche Landpfarre zu erhalten. Wie im Kirchendienste ging es im Kriegsdienste, in den Verwaltungs- und Richter-Aemtern. Die jungen ehrgeizigen Beamten begannen zwar nun in der Stille gemeinschaftliche Sache zu machen, als der Streit um den Spanischen Thron sich erhob, aber die wohlhabenden Creolen in den Städten und auf dem Lande blieben im Ganzen ruhig und nur die Indianer ließen sich aufregen. Es hätte gar nicht zu Unruhen kommen können, wenn nicht die dortigen Spanier größtentheils verächtliche Creaturen des Friedensfürsten gewesen wären, und die Spanische Junta nicht sich bemüht hätte, im Wetteifer mit der folgenden Spanischen Regierung despotische Befehle zu erlassen. Die Spanier verfuhren mit möglichster Grausamkeit und ließen die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden. Da sie vom Mutterlande keinen Ersatz erhalten konnten, so mußten sie immer schwächer werden und den

Creolen

Creolen Selbstbewaffnung erlauben, welche jetzt die dortigen Gutsbesitzer zu einer Selbstständigkeit wie im Mittelalter geführt hat. Auf dem flachen Lande ziehen Schwärme umher, den Cosacken nicht ungleich, tüchtige Reiter, welche die Lanze gut zu behandeln wissen, aber sich weder an geschlossenes Fußvolk noch an Verschanzungen wagen. Städte und Burgen haben also nichts von ihnen zu befürchten, aber eben so wenig von den Spaniern. Ein Gemeinwesen in Städten und auf dem Lande ist im Werden und ließ sich nicht von den Soldaten des Torres überwältigen, welche nur Bauern und Soldaten haben wollten und daher die Städte niederrissen; aber der gemeine Mann ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt und steht mit seiner Hauptstadt Mexico in gar zu schwacher Berührung und Wechselwirkung, um mit durchdringender Nothwendigkeit das Bedürfniß einer Staatsgemeinschaft zu empfinden; so ist es denn bis jetzt weder zur Zwangsherrschaft noch zum Freistaat gekommen, sondern zu einem Staatsschatten, der unsicher zwischen beyden schwankt. Das einzige, was bey der Unmöglichkeit, Europäische Waaren zu entbehren, unumgänglich nothwendig blieb, war die Handels-Verbindung, welche man mitten unter den Unruhen erhielt; man gesteht sich jetzt einander noch mehr zu, und die Erleichterung des Handelsverkehrs war wohl das erste, worüber man sich vereinigte. Doch ist der Hauptsitz des Handels des ganzen Landes nicht in der Hauptstadt Mexico, sondern auf der Insel Cuba, an welche er durch Naturnothwendigkeit gefesselt ist. Hier sammeln sich die Waaren, die aus dem innern Mexico mit großen Beschwerden an die öde, wenig bevölkerte Küste, geschafft werden, wo sich kein Hafen zu ihrer Vereinigung findet; hier nimmt man Ladungen für

für das Küstenland ein, wenn es rechte Zeit zur weitern Versendung ist, und diese Zeit muß mit Klugheit gewählt werden, da 5 Regenmonate mit 7 Monaten Hitze abwechseln, während derer man nur bey Nachtzeit reisen kann. Von Cuba aus wird überdies die ganze Farth nach der Küste beherrscht. So lange also die Spanier nicht Cuba verloren haben, haben sie auch Mexico nicht ganz verloren, dessen Bevölkerungs-Geschichte von anderer Beschaffenheit als die der Amerikanischen Länder ist, um dessen bürgerliche Lage, innerer und auswärtiger Handel zu den dort Stattfindenden im umgekehrten Verhältniße steht. In jenen Ländern ist die Küste mehr angebaut, als das Innere, die großen Städte liegen an der Küste und nicht im Innern, sie versorgen das Land und stehen den Fremden offen, ohne daß die Spanische Seemacht es zu verhindern vermag. Mexico dagegen, hat seine großen Städte im Innern als Sammelplätze für die Landesprodukte und seine Handelsstadt auf Cuba; von dieser hängt seine Versorgung mit Europäischen-Waaren ab, und die Spanische Seemacht in Havanna kann sie für Fremde sperren. Den besten und zugleich schlechtesten Begriff von dem öconomischen Zustande erhält man ohne Zweifel, wenn man erfährt, daß im Angesicht des furchtbaren Mexico, Cuba von den Nordamerikanern mit Kornwaaren versehen wird, daß die Mexicaner nicht einmal den nächsten und natürlichsten Kornabsatz benutzen, den sie vermittelst ihrer schiffbaren Flüsse haben könnten, wenn auch die heiße Sandküste nicht Korn dazu lieferte, und daß die Spanische Regierung Cubas Abhängigkeit von der Nordamerikanischen Kornausfuhr duldete, da sie die Versorgung damit von Mexico her befehlen oder vielmehr leicht befördern könnte. Nun ist

Cuba

Cuba nicht im Stande, sich drey Monate zu halten, wenn eine feindliche Flotte die Kornzufuhr sperrt. So hängt Mexico von Cuba und Cuba wieder von Mexico ab. Es scheint, daß die Amerikaner Lust zu Westindien und Mexico haben und befürchten, daß die Engländer dieß unter ihren Schutz nehmen. Von diesem Hafen aus wird der Mexicanische Meerbusen beherrscht, und das gegenüber liegende Land selbst in Handelsabhängigkeit gehalten. Cuba selbst beut den reichsten Markt dar; es ist während der allgemeinen Verwirrung in Ordnung geblieben; es producirt mehr Zucker, ja selbst mehr Caffe als Jamaica, und hatte allein in zwey Monaten 1816 bis 1817 eine Neger-Einfuhr von 12000 Köpfen. Hier beweiset der Kornmangel die Fruchtbarkeit, den Ueberfluß und die Betriebsamkeit des Landes, und er kann auch wirklich nur eintreten, wenn eine herrschende Seemacht die Zufuhr sperrt. Dagegen vermag Cuba nicht, sich durch eigene Kraft zu schützen, und es scheint den Wunsch der Unabhängigkeit unterdrückt zu haben, welche sich nur dadurch sichern ließ, daß man die Caffeplantagen in Kornäcker verwandelte, die sichern Einnahmen für eine geringere aufgab und die sichern Handelsvortheile mit unsichern Versuchen vertauschte, bey denen die großen Negerschaaren sehr unberufene Mäkler werden konnten. Außerdem hat man dort schon eine eigene Regierung und eine öffentliche Einnahme von 3,300,000 Pesos. Der Verfasser glaubt dessen ungeachtet nicht allein, daß Cuba die Unabhängigkeit wünscht, sondern daß es auch den Nordamerikanern brüderlich ergeben ist. Der Verfasser glaubt dagegen, daß Cuba nur in dem Schutze einer Brittischen Seemacht sein Heil finden könne und meint, die Europäischen Liberalen verrechneten sich sehr, wenn

sie

sie von den Südamerikanischen herrsch- und prunksüchtigen Großen, den gänzlich verderbten Unterbeamten und einem Bettler-Volke das erwarteten, was Männer, wie Franklin, Washington, die graden gewerbfleißigen Bürger und ein tüchtiger Bauerstand in Nordamerika geleistet hätten.

So richtig, ohne Zweifel, diese Ansicht des Verfassers ist, so darf man doch nicht verkennen, daß dieser Zustand des Volks grade die nothwendige Folge der bisherigen so höchst fehlerhaften Spanischen Verwaltung jener Länder ist, und daß er sich in Zukunft nothwendig verändern muß; ein Hauptgrund, der sich nicht heben läßt, liegt freilich in dem heißen Clima und der übergroßen Fülle und Fruchtbarkeit des Landes, welche dessen Bewohner zum Müssiggange und zu allen Lastern, welche eine Folge derselben sind, verleiten, und aus diesem Grunde werden wenigstens diejenigen Länder, welche in der heißen Zone und der Linie zunächst liegen, sich wahrscheinlich nicht zu einem so hohen Grade der moralischen und intellektuellen und daher auch der politischen Größe erheben, wie dies bey Nordamerika der Fall ist, und wahrscheinlich auch in Chili und den am la Plata belegenen Provinzen der Fall seyn wird. —

II.

O s t i n d i e n.

Ostindien ist das wunderbare Land auf Erden, welches mit Recht Asiens Perle, die Handelsbraut, mit der alle Nationen buhlen, die Mutter der menschlichen Cultur heißt. Ueber Indiens gegenwärtigen und ehemaligen Zustand findet man sehr ausführliche Nachrichten in einem Französischen

Werke, welches der berühmte Langles 1821 in Paris in 2 Foliobänden mit 144 Kupfern und 3 Landkarten vollendete, unter dem Titel: Monumens anciens et modernes de l'Hindostan etc. Der Verfasser bemerkt, es sey jetzt eine ungeheure Arbeit ein vollständiges Werk über Ostindien zu schreiben, da man eine so ausserordentliche Menge von Materialien dazu hat, besonders durch die zahllosen Beyträge zur Kunde Ostindiens, welche erschienen sind, seit die Engländer sich dieses Landes bemächtigten. (Dieß wird durch Professor Günther Wahls Handbuch über Ostindiens historische und geographische Litteratur bestätigt, welche 1805 erschien und obwohl sie nur kurze Notizen enthält, doch 812 Seiten füllt.) Der Verfasser beschloß daher seine Nachrichten auf die eigentliche Ostindische Halbinsel zu beschränken. Nachdem er erklärt hat, welche Quellen er benutzte, liefert er auf 164 Seiten eine geographische Beschreibung von Ostindien; er führt hier alle Gründe für die gewöhnliche Meinung an, das Wort Indien bedeute in der Sanskritt-Sprache den Mond und das Land sey von seinen ältesten Bewohnern so benannt, weil sie den Mond anbeteten. (Die Hindus bezeichnen gleich den Germanischen und Scandinavischen Nationen den Mond als ein männliches Wesen.) Die Charten, welche diese geographische Beschreibung begleiten, zeigen, wie Indien zu verschiedenen Zeiten eingetheilt war, seit dem Einbruch der Mongolen in dieß Reich; denn weiter gehen die Untersuchungen des Verfassers über diesen Gegenstand nicht zurück. Indem er die Religion der Hindus schildert, erwähnt er zugleich des Einbruchs auswärtiger Nationen in dieß Land, nemlich der Egypter, Mahomedaner und Christen; er meint, daß die ersteren schon vor Sesostris Zeit Expeditionen

ditionen dahin unternahmen und daß die Nordasiatischen Nationen in den ältesten Zeiten Einfälle in dieß Land machten, sich in den Besitz aller äußern Vortheile setzten und daher die sonderbare Einrichtung von Kasten, oder ganz von einander getrennten Volksclassen einführten, um im Besitz dieser Vortheile zu bleiben und daß die Parias, oder der niedrigste und verachtetste Theil von Ostindiens Bewohnern, Ueberreste der ursprünglichen Bewohner dieses Landes sind. Herr Langles ist der Meinung, der Philosoph und Religionsstifter Buddha sey von Africanischem Ursprung, welches der Recensent seines Buchs, Herr Remusat, doch bestimmt verwirft. In Indien kämpfen zwey Religionssecten mit einander, nemlich die Anhänger der Braminen und des Buddha; Herr Langles glaubt, diese letzteren wären nicht älter als das Christenthum. Von Indiens ältester Geschichte weiß man so gut als nichts gewiß, und die Englischen Gelehrten konnten unter den vielen Schriften, welche die Hindus besitzen, keine historische entdecken und bezweifeln ob es deren giebt. — Man ersieht aus dem angeführten, daß unsere Kenntnisse von Indiens Alterthum höchst unbedeutend sind. Die Hindus selbst wissen nichts oder nur wenig davon, oder ihre Nachrichten darüber lassen sich doch nicht auffinden. Was die Griechen und Römer uns von dem alten Indien und dessen Begebenheiten erzählten, ist theils unsicher, theils unzureichend, und wir müßen uns bey einem Lande, welches von den ältesten Zeiten her so wichtig war, uns meistens an die neueren Nachrichten halten; aber auch in diesem Lande sind große Denkmäler aus unbekanntem Alterthum vorhanden, welche an das Alter unsers Geschlechts und die Jugend unsrer Kenntnisse erinnern. Ein Engländer, Namens Daniel,

Daniel, gab vor einigen Jahren ein sehr prächtiges Werk über die alten und neuen Prachtgebäude heraus, welche man auf der Ostindischen Halbinsel findet. Aus den Untersuchungen über dieselben scheint das Resultat hervorzugehen, daß die Cultur des Menschengeschlechts sich im fernsten Alterthum unabhängig von einander auf der Ostindischen Halbinsel und der nordöstlichen Küste von Africa entwickelte, daß ihr Ursprung und ihre ersten Fortschritte für die Geschichte verloren gegangen sind, aber daß die Denkmäler, welche sie hinterlassen hat, uns nöthigen, mit Erstaunen die Höhe, welche sie erreicht hatten, zu betrachten und zu beklagen, daß die Kunde derselben verloren gegangen ist. —

Die Engländer bemühen sich, stets tiefer in Indien einzudringen, welches große Land jetzt fast gänzlich ihrer Herrschaft unterworfen ist. Ihre Expeditionen nach dem nördlich belegenen Lande Nepaul und nach dem hohen Himmelajah-Gebürge, welches nördlich von Indien liegt und dessen Berge durch Ausmessung höher befunden sind als die höchsten Südamerikanischen Cordilleren, sind bekannt. — Ein Capitain Hodgson unternahm 1821 eine Entdeckungsreise nach den Quellen des Ganges und hat darüber an die Asiatische Gesellschaft Bericht erstattet; er verfolgte diesen Fluß bis dahin, wo seine Quelle sich unter ewigen Schneemassen verbirgt; er entspringt unter dem 30° 58′ 52″ n. Br., ungefähr 10,000 Fuß über der Oberfläche der Erde. Ein Französischer Naturkundiger, Herr Lecherault de la Tour, hat auf Kosten der Regirung eine Reise nach Ostindien unternommen; er war früher unter Napoleon bey Capitains Baudin Expedition nach Neuholland; seitdem hat er zwey Jahre lang naturhistorische Untersuchungen auf der Insel Java angestellt. Im Jahre 1816

ging

ging er mit der Französischen Expedition nach Pondicherry, welche dieß alte Französische Etablissement in Ostindien aufs neue in Besitz nahm. Nachdem er dessen Umgebungen und die der Dänischen Factoreyen genau untersucht hatte, unternahm er eine Reise nach den Gates-Gebürgen. Hier eröffnete sich ihm ein reiches Feld für das Studium des Pflanzenreichs, er fand die alte Bemerkung hier bestätigt, daß die Pflanzen in sehr von einander entfernten Gegenden fortkommen, wenn nur das Clima das nemliche ist. Schon im Jahre 1820 sandte er viele Kisten mit Naturalien ans naturhistorische Museum in Paris. Hierauf bereisete er die Küsten Malabar und Coromandel, ging nach Ceylon, begab sich nach der Hauptstadt Candy und untersuchte darauf das Innere der Insel, wobey er großen Gefahren ausgesetzt war. (Ceylons Wälder sind voll von wilden Thieren, und die furchtbaren Riesenschlangen sind dort besonders heimisch). Ehe er nach Frankreich heimkehrte, machte er einen glücklichen Versuch, Baumwollenpflanzen auf Malven-Arten zu pfropfen. Ein Englischer Chirurg, Henry Marshall, angestellt bey dem Castellen, welche die Engländer im Königreich Candy, (dem innern Theil der Insel Ceylon) besetzt halten, hat 1822 eine Schrift über die medicinische Beschaffenheit dieser Gegend und den Gesundheitszustand der Brittischen Truppen daselbst 1815 bis 1820 herausgegeben. Dieser innere Theil der Insel ist wegen seiner Ungesundheit und Gefährlichkeit für Europäer, seiner Unwegsamkeit und der Menge wilder Thiere bekannt. Der Verfasser schildert die Eingebornen oder Candier als ein wohlgebautes Volk, welches gut Strapatzen erträgt und ein sehr mildes, anständiges, ernstes und ceremoniöses Wesen besitzt, aber dessen

ungeach-

ungeachtet im hohen Grade moralisch verdorben ist. Die Candier sind ungesellig, ohne Theilnahme am Wohl ihrer Nebenmenschen, ohne Gefühl für Gerechtigkeit, voll von Verstellung, List und Betrügerey. Gewöhnlich haben bey diesem Volke, wie in Thibet, zwey bis drey Brüder eine Frau gemeinschaftlich, sie sind der Astrologie ergeben und wenn ein Sterndeuter bey der Geburt eines Kindes sagt, es werde unglücklich werden, so setzen sie es im Walde aus. Im Innern von Ceylon findet man übrigens zwey Merkwürdigkeiten, nemlich ein ganz wildes Volk, völlig ganz verschieden von den Candiern, welches immer in den Waldungen herumstreist, von der Jagd lebt und die Veddahs genannt wird; man hält diese Menschen für die ursprünglichen und ältesten Bewohner der Insel, ferner findet man in jetzt ganz öden und verlassenen Gegenden prächtige Ruinen gutgebauter Wasserleitungen und religiöser Gebäude, welche ungeheure Arbeit gekostet haben müssen und beweisen, die Insel müsse im Alterthum stark bevölkert gewesen seyn. Wunderbar ist die Nachricht des Verfassers, daß fast alle Kinder Afrikanischer Eltern auf der Insel vor dem 10ten Jahre sterben; sie sind in ihrer früheren Kindheit fett und stark, aber gegen das 5te und 6ste Jahr werden sie mager und sterben allmählig ab.

Die gelehrten Gesellschaften, welche die Engländer in den großen Indischen Residenzstädten ihrer Präsidentschaften errichtet haben, tragen sehr dazu bey, unsere Kenntnisse vom alten und neuen Indien zu berichtigen und zu erweitern. Auch in der kleinsten derselben, nemlich Bombay, (die beyden andern sind Calcutta und Madras) ist seit 1804 eine gelehrte Gesellschaft errichtet, welche 1819 und 1820 die beiden ersten Bände ihrer Abhand-

handlungen heraus gab. Sie sind voll von interessanten Notizen. Unter andern ersieht man daraus, wie unglücklich dieß mit Menschen so überfüllte Land wird, wenn die Erndte fehlschlägt; in den Jahren 1812 und 1813 brach eine schreckliche Hungersnoth in Guzerath aus, als Folge des ausgebliebenen Regens und der Heuschrecken, die das Land heimgesucht hatten; die meisten Menschen kamen um, und in der Stadt Ahmedebad starben allein über 100,000 Menschen. Das Calcutta-Journal enthält gleichfalls viele interessante Notizen über die Ostindischen Städte. Die merkwürdigste derselben ist Benares, von der die Indischen Mythen erzählen, Mahavedah habe diese Stadt erbaut als die Welt erschaffen ward, und selbst 5000 Jahre in ihr regiert. Ihre Volksmenge wird jetzt auf eine Million angeschlagen, worunter 400,000 Mahomedaner und 600,000 Hindus sind. (Hamilton schlug ihre Bevölkerung nur auf 600,000 Seelen an.) Die Stadt zeichnet sich dadurch aus, daß sie der Hauptsitz der Hinduischen Gelehrsamkeit und Theologie, und zugleich eine der heiligen Städte der Hindus ist; man findet auch in Benares 1000 Tempel, von denen der in Besechur der berühmteste ist. Aberglaube und Ausschweifung herrschen in dieser großen Stadt, welche auch mit einem Indischen Observatorium versehen ist. Die Volksmenge nimmt unter der Brittischen Regierung immer zu. Die Englische Regierung hat sich durch Aufmessung des Landes und Ausarbeitung von Charten großes Verdienst erworben. Obristlieutenant Lambton stand 22 Jahre an der Spitze dieses großen Unternehmens; aber er starb am 20 Januar 1823, ohne vollkommen sein Ziel erreicht zu haben; indessen ist uns in kurzem eine mit Sorgfalt ausgearbeitete

beitete Karte von Ostindien versprochen. — Nach den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten aus Ostindien sollen von dessen 132 Millionen Einwohnern, 114 Millionen Hinduische Heiden, 150,000 Feueranbeter, 16 Millionen Mohamedaner, über 100,000 Juden und über anderthalb Mill. Christen, worunter meistens Katholiken seyn; doch lieset man ein Schreiben vom Abbé Dubois, der den Hindus 22 Jahre lang das Christenthum gepredigt hat, sich bitter über dessen geringe Fortschritte beklagt und gesteht, es sey ihm nur gelungen, die geringsten und schlechtesten Menschen zum Uebertritt zur Christlichen Religion zu bewegen, welche es meistens aus eigennützigen Absichten angenommen hätten. Der Aberglaube ist bey diesem Volke tief eingewurzelt. —

Nach den neuesten officiellen Untersuchungen scheint sich zu ergeben, daß der gegenwärtige jährliche reine Gewinn des Verkehrs mit Ostindien, und die Summe, welche die Regierung und Privatleute von dort beziehen, nicht weniger als 4 Mill. Pf. Sterl. beträgt. Die vorzüglichsten Ausfuhr-Artikel nach Europa und anderen Ländern sind folgende: Opium für 1,875,000 Pf. Sterl., Baumwolle für 500,000 Pf., Indigo für 300,000 Pf., Seide 17,000 Maunds, Salpeter 250,000 Maunds, Getraide für 140,000 Pf. Sterl., Ingwer für 37,500 Pf. Sterl. Die übrigen Ausfuhr-Artikel bestehen aus Gummi, Borax, Wachs, Elfenbein, Taback, Hanf ꝛc., deren Totalbetrag man auf 300,000 Pf. Sterl. anschlagen kann. Außer diesen Artikeln kommen aber auch eine Menge fremder Asiatischer und Europäischer Erzeugnisse zur Wiederverschiffung nach Europa und Asien nach Calcutta, deren Werth im Durchschnitt auf 450,000 Pf. Sterl. geschätzt wird. Baumwollene und seidene Stoffe wer-

den jährlich 2,645,000 Stücke ausgeführt; allein diese Ausfuhr nimmt immer mehr ab, da England gegenwärtig dergleichen Güter zu wohlfeileren Preisen dort einführt. Der ganze Handel zwischen Bengalen und Großbrittannien in Erzeugnissen des dortigen Bodens kann daher auf 6 Millionen Pf. Sterl. geschätzt werden. Dieß bezieht sich jedoch nur auf die Ausfuhr, da die Einfuhr Englischer Manufactur-Waaren zwischen 1,600,000 und 2,000,000 Pf. Sterl. und mithin der Totalverkehr beider Länder auf 8 Millionen Pf. Sterl. berechnet werden kann. Außer England treiben aber auch noch andere Länder einen nicht unwichtigen Verkehr mit Bengalen. Frankreich führt etwa für 40,000 Pf. Sterl. Waaren dahin und holt für 250,000 Pf. Sterl. Producte des Landes. Dännemark, das einzige unter den nördlichen Ländern, welches jährlich ein Schiff nach Calcutta sendet, schickt für 10,000 Pf. Sterl. Erzeugnisse hin und holt für 40 bis 50,000 Pf. Sterl. ab. Portugals Versendungen betragen kaum 10,000 Pf. Sterl.; dagegen belaufen sich seine dortigen Einkäufe im Durchschnitte auf 200,000 Pf. Sterl. Von den Vereinigten Staaten gehen für 20,000 Pf. Sterl. Producte nach Bengalen und sie holen dagegen für 350 bis 400,000 Pf. Sterl. Brasiliens Handel mit Bengalen nimmt täglich mehr ab, weil die Engländer auch dort die Ostindischen Fabrikate zu verdrängen suchen. Das Vorgebürge der guten Hoffnung sendet jährlich für 10,000 Pf. Sterl. Waaren nach Bengalen, und empfängt dafür wieder für 50,000 Pf. Sterl. Der Verkehr mit dem Arabischen und Persischen Meerbusen, welchen man dort den Binnenverkehr nennt, beläuft sich mit Calcutta auf 700,000 Pf. Sterl., nemlich 150,000 Pf. Sterl. Einfuhr und

550,000

550,000 Pf. Sterl. Ausfuhr. Der Verkehr mit den Maldiven in der Einfuhr auf 10,000 Pf. St. und der Ausfuhr eben so viel, mit Ceylon Einfuhr 10,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 20,000 Pf. St.; Bombay Einfuhr 110,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 320,000 Pf. Sterl.; Madras Einfuhr 80,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 105,000 Pf. Sterl.; Sumatra Einfuhr 25,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 60,000 Pf. Sterl.; Penang uud Sincapoore Einfuhr 80,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 260,000 Pf. St.; China Einfuhr 420,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 1,500,000 Pf. St., Philippinen Einfuhr 10,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 40,000 Pf. Sterl.; Pegu Einfuhr 20,000 Pf. Sterl., Ausfuhr 20,000 Pf. Sterl.; New-South-Wallis Einfuhr 5000 Pf. St., Ausfuhr 30,000 Pf. Sterl.. Die Einfuhr beläuft sich demnach auf 770,000 Pf. Sterl. und die Ausfuhr auf 2,365,000 Pf. Sterl.. Diesemnach beträgt der Total-Verkehr Bengalens mit allen Theilen der Erde ungefähr an 13,500,000 Pf. St.. Europa schickt jährlich für 140,000 Pf. Sterl. Silber nach Calcutta und die Vereinigten Staaten für 360,000 Pf. Sterl. England hat jetzt beständig baares Geld dort zu fordern und dort finden auch die meisten Kauffahrer Tratten auf Ostindien. Ehe vielleicht 10 Jahre vergehen, wird Europa keine Baarsendungen nach dem Orient mehr machen. Das, was Amerika im Ganzen dahin sendet, beläuft sich auf etwa 700,000 Pf. Sterl. Die Einkünfte der Ostindischen Regierung übersteigen jetzt um eine Million Pfund Sterl. die Ausgaben.

Und wie sehr wird der Verkehr mit Ostindien zunehmen, wenn die Dampf-Schiffahrt in Gang kommt! Man hat in England berechnet, daß wenn die Dampf-Schiffahrt über das rothe Meer

 einge-

führt wird, man in 24 Tagen Nachrichten von Bombay in Ostindien in England erhalten kann! —

III.
Das Persische Reich.

Persien hat in unsern Tagen eine doppelte Merkwürdigkeit, erstlich weil es auf dem Wege ist, sich zur Europäischen Cultur emporzuarbeiten, welche besonders die Engländer aus allen Kräften zu befördern suchen, zweitens und vornemlich, weil es als Mittelland zwischen Rußland und Ostindien der Mittelpunkt der ganzen Asiatischen Politik wird. Auch sein Kampf mit der Türkey war in dem jetzigen Zeitmoment nicht ohne Wichtigkeit und neuern Nachrichten Zufolge soll Feth Aly Schach den Friedenstraktat mit der Pforte nicht ratificirt haben. — Persien wird daher für die Folge ein Hauptpunkt der Politischen Aufmerksamkeit. Englands Hauptzweck geht dahin, beständig Einigkeit zwischen Persien und der Pforte zu erhalten; aber dieß ist schwierig, da diese Reiche in politischer und religiöser Rücksicht natürliche Feinde sind. Man kann die Pforte überdieß mit einem kraftlosen, abgezehrten Greise vergleichen, den man mit Mühe am Leben erhält und Persien mit einem rohen Jüngling, dem es schwer fällt sich zu bilden. Die Russischen und Englischen Diplomatiker haben am Hofe in Teheran genug zu thun. (Es ist merkwürdig, daß die Eroberung Kabuls durch die Sheiks in diese Zeit gefallen ist; diese Begebenheit zieht den politischen Knoten noch mehr zusammen.) — Bey dieser genauen Verbindung zwischen England und Persien hat man jetzt so viele

Nach-

Nachrichten von diesem erstern Lande daselbst erhalten, daß man es fast so gut kennt als die Brittischen Besitzungen. — So gab Sir William Onseley, früher Großbrittannischer Gesandter in Persien, im Jahr 1821 zu London eine Beschreibung seiner Reisen im Orient und besonders in Persien in zwey Quart-Bänden heraus; leider handelte dieß dicke Werk fast nur von den Monumenten des Alterthums in Persien, so daß wir hier nicht viel Gebrauch davon machen können und uns auf die Bemerkung beschränken müssen, der gelehrte Verfasser glaube, die allbekannten Denkmähler von Persepolis seyen von Cyrus gegründet. — Die Persischen Monumente erscheinen daher sehr jung gegen die Egyptischen, da Cyrus 550 Jahren vor Christus lebte und man dagegen triftige Gründe für die Voraussetzung hat, daß es Egyptische Monumente giebt, die wenigstens 1000 Jahre älter sind als Moses. Um doch nicht ganz ohne Ausbeute diesen Brittischen Gesandten auf seiner Reise nach Persien zu verlassen, wollen wir eine kleine Stelle daraus anführen, welche vortrefflich zur Schilderung des Charakters der Perser dient. — In Persien ist es Sitte, wenn man ein Geschenk von einer vornehmen Person erhält, ein eben so ansehnliches Gegengeschenk oder doch eine bedeutendes Douceur an den Ueberbringer zu geben. Eines Tags sandte der Königliche Prinz Hosein Aly Mirza ein Geschenk von einigen Stücken Wild an den Brittischen Gesandten. Mirza Zeki-Chan, welcher den Ueberbringer begleitete, sagte mit lauter Stimme: Ich habe Ordre vom Prinzen Hosein Aly Mirza, Ewr. Excellenz zu benachrichtigen, daß der Prinz hofft, Sie werden dafür kein Geld an seine Bedienten geben; seine Absicht ist nicht, daß Sie das, was Sie von ihm erhal-

erhalten, bezahlen, wie man das bezahlt, was man auf dem Markte erhält. Wenn Se. Königl. Hoheit Ihnen ein Geschenk schickt, so geschieht es allein, um Ihnen einen Beweis seiner Achtung zu geben. Aber darauf sagte er mit etwas leiserer Stimme: Dieß sind die Befehle, welche ich von Sr. Königl. Hoheit erhalten habe. Aber Sie werden mir doch erlauben, Sie zu ersuchen, dem Ueberbringer dieses Geschenks 5 Tomannen über das gewöhnliche Douceur zu geben. Diese Person steht beym Prinzen in besonderer Gunst und erwartet, daß Sie eine Ausnahme zu ihren Gunsten machen. — (So sind die Perser gesinnt; Großsprecherey und Prahlerey, verbunden mit niedriger Kriecherey und Begehrlichkeit sind Züge ihres Charakters.)

Im Jahre 1817 bis 1820 unternahm ein Engländer Namens Robert Ker Porter eine Reise durch Georgien, Persien, Armenien und das alte Babylonien und gab in London eine Beschreibung derselben mit vielen vortrefflichen Zeichnungen, die Portraits, Trachten u. s. w. vorstellen, heraus. Auch sein Hauptgrund war die Untersuchung der alten Persischen Denkmähler und ihre Abzeichnung mit möglichster Genauigkeit. Herr Porter reisete den 6ten August nach Odessa, von wo er sich nach Constantinopel einschiffen wollte; da er aber erfuhr, daß die Pest in dieser Hauptstadt wüthete, so nahm er seinen Weg durch Georgien und gelangte am 21 October nach Tauris, wo der berühmte Persische Prinz Abbas Mirza residirt; mit ihm reisete er zum Hofe des Schachs nach Teheran, nachdem er sich dort 2 Monate aufgehalten hatte, begab er sich nach Ispahan und von dort nach Persepolis und den übrigen Denkmälern des Alterthums, welche er mit möglichstem Fleiß und Ge-

Genauigkeit untersuchte; mit einer durch Hitze und Strapazen geschwächten Gesundheit kehrte er wieder nach Ispahan zurück um seine Reise nach den Ruinen Babylons fortzusetzen. Der Verfasser, welcher eigentlich reisete um Ruinen des Alterthums aufzusuchen, bemerkt übrigens, man brauche nicht weit in Persien zu reisen, um Ruinen zu finden, wo nicht immer aus alten, doch aus neueren Zeiten; denn kein Land ist mehr von innern Kriegen und Revolutionen geplagt gewesen, als Persien und wie die Herrscher wechselten, wechselten auch die Hauptstädte. Städte, die einst blühend und prächtig waren, stehn jezt öde und verfallen; so auch das stolze Ispahan, welches einst die Bewunderung des Orients und der Gegenstand der Betrachtung und Beschreibung der Reisenden war. Unter den übrigen Seltsamkeiten Persiens, welche Herr Porter berichtet, ist auch die, daß es bey der Ceremonie, die Istikbal heißt, und welche darin besteht, daß wenn ein vornehmer Mann sich einem Orte nähert, alle Einwohner ihnen entgegengehn, um ihn zu empfangen, gebräuchlich sey, nicht allein Schaalen mit Zucker vor den Füßen seines Pferdes zu zerbrechen, sondern auch einer Kuh den Hals abzuschneiden und die Erde mit deren Blute zu begießen. (Diese Sitte Istikbal hatte, wie der Englische Legationssecretair am Persischen Hofe, Herr Morrier, berichtet, zur Folge, daß, da ein Persischer nach England bestimmter Gesandter mit ihm in London ankam, er, als er sich London näherte, sehr darüber entrüstet war, daß die Einwohner dieser Stadt nicht heraus kamen, um ihn zu empfangen und er dieß als eine Verletzung seiner Würde betrachtete.) Ehe Herr Porter nach Teheran abreisete, hielt er sich einige Monate bey dem Thronfolger Abbas Mirza auf; er bekräf-

bekräftigt vollkommen die vortheilhaften Nachrichten, welche man von diesem Fürsten hat, der ein so großes Interesse für die Europäische Cultur zeigt und beweißt, daß er mit sehr glücklichen Naturgaben, einem feinen Verstand, richtiger Urtheilskraft und preiswürdigen Herzens=Eigenschaften ausgerüstet ist. Der Schach Feth=Aly hat sehr glückliche Veränderungen mit der Erziehung seiner Söhne (er hat deren ungefähr 70) vorgenommen, welche sehr wichtige Folgen für das Schicksal des Königreichs und der Königlichen Familie für die Folge haben können. —

Das eigentliche Uebergangsland von Persien nach der Türkey ist Armenien, von dem beide Reiche einen Theil besitzen. Dies Land zeichnet sich durch seine gebürgige Beschaffenheit aus, da die großen Bergketten des Caucasus und Taurus hier in einander greifen, es enthält den aus der Bibel so bekannten Berg Ararat, wo Noahs Arche stille stand; von diesen Gebürgen entströmen die Hauptflüsse des westlichen Asiens, der Euphrat und Tigris; hier wohnen die Armenier, dies im Orient so bekannte christliche Handelsvolk, und hier haben die Perser und Türken einen so blutigen Krieg mit einander geführt. Im Jahr 1821 kam zu Paris die Beschreibung einer Reise durch dies Land und durch Persien von Amadée Joubert heraus, indessen ward die Reise schon 1805 und 1806 unternommen, in welchem Jahre der Verfasser von Napoleon nach Persien gesandt ward. Seit der Zeit machte er noch eine zweyte Reise nach dem Orient, wodurch er Frankreich die sogenannten Cashmeerschen Ziegen verschaffte, welche für die Französischen Manufacturen so wichtig zu werden versprechen. Auf seiner Reise nach Persien hatte er das Unglück, daß der commandirende Pa-

scha

scha zu Bajazet, einer Festung im Türkischen Armenien an der Persischen Gränze, ihn anhalten und ins Gefängniß werfen ließ; man hielt ihn in einem Loch in der Erde 30 Ellen tief gefangen, wo man Lebensmittel zu ihm herabließ. Sein Tod war beschlossen, als die Pest den Pascha und dessen Nachfolger wegraffte, worauf der neue Pascha in Constantinopel vorfragte, was er mit diesem Gefangenen machen sollte, ihn auf dortherige Ordre endlich in Freiheit sezte und seine Reise fortsetzen ließ. Er erschien darauf am Hofe des Prinzen Abbas Mirza, den er gleichfalls mit Bewunderung nennt; dieser Prinz bemüht sich sehr, seine Soldaten auf Europäische Weise zu discipliniren, und legt bey jeder Gelegenheit seine Achtung für die Europäische Cultur und Anerkennung ihrer Superiorität an den Tag. Als er diesen Fürsten verließ, begab er sich an den Hof von Teheran, dessen Pracht er ausführlich beschreibt, so wie den Aufenthalt des Hofes in der Ebene bey Sultania und die Jagdbelustigungen, welche dort vorfielen. — Am Persischen Hofe herrscht viel Pracht und Galanterie, Achtung für Europäische Cultur, und Anerkennung, wie nothwendig es sey, das Europäische Kriegswesen nachzuahmen, um dem übermächtigen Rußland zu widerstehen, welches den Landesgränzen so nahe gerückt ist und schon einen so tiefen Einschnitt in dessen Gebiet machte; aber Despotismus zehrt am Mark des Staats und erschlafft die Activität des Volks. Falschheit, Verstellung, Lügenhaftigkeit, Kriecherey beflecken den Hof und die Großen, und der letzte Krieg mit Rußland hat die Perser überzeugt, daß ungeachtet aller Mühe, die sie sich geben, ihr Kriegswesen auf Europäische Weise zu organisiren, die Russen unwiderstehlich für sie sind; besonders können die

Per=

Perser auf keine Weise der Russischen Infanterie widerstehen. Die beyden Orientalischen Hauptmächte, die Türkey und Persien, stehen auf schwachen Füßen; wenn der Russische Kayser ernstlich wollte, so könnte er sie in einem Augenblicke über den Haufen stürzen, und es würde für den jetzigen Alexander leichter als für den Macedonischen seyn, sich zum Herrn von Indien zu machen. England hat daher in der gerechten und gemäßigten Denkungsart des Kaysers Alexander ein weit sichereres Bollwerk für sein kostbares Indien, als in allen seinen diplomatischen Unterhandlungen und militairischen Vertheidigungs-Anstalten.

IV.

Ueber die Ostpersischen Reiche und die daher drohende Gefahr für das Brittische Indien.

Der Englische Courier hat in einem auch in unserer Zeitschrift erwähnten Artikel auf die Gefahr, welche das Brittische Indien von Ostpersien her bedrohen könnte, die ehrgeizigen Pläne des gegenwärtigen Regenten von Cabul und seine angeblichen Verbindungen mit den Russen aufmerksam gemacht. Französische Blätter äußern, in dieser Veranlassung, seit Rußland seine Gränzen jenseits des Caucasus ausgedehnt habe, wären die Verbindungen zwischen diesem Reiche und Cabul mittelst des nördlichen Persiens weit weniger schwierig, als man bisher geglaubt habe, und da Cabul unmittelbar an die Englischen Besitzungen stoße, so begreife man leicht den Eindruck, den der bloße Gedanke an die Möglichkeit einer Expedition in England mache, deren erste Würkung das Signal zu einem Aufstande aller Fürsten und Völker geben

ben würde, die unter dem Joche der Ostindischen Compagnie seufzen. Inzwischen irren sich die Französischen Geographen sehr darin, daß sie das sogenannte Ostpersien oder Reich der Afghanen als ein einziges zusammenhängendes, stark bevölkertes Reich, schildern. Durch die Reisen zweyer Offiziere, welche die Engländer 1810 dahin sandten, hat sich vielmehr ergeben, daß das sogenannte Ostpersien aus zwey verschiedenen, weder stark bevölkerten noch mächtigen Reichen bestehe, nämlich:

1) Beludschistan oder dem Lande der Beludschen, welches die Geographen gemeiniglich mit unter Ostpersien begreifen, begränzt von Persien (dem sogenannten Westpersien) oder Iran, Kabul, Hindostan (dem Lande der Sikhs) und dem Indischen Meere von 76° 36′ bis 85° 11′ östl. Länge und von 24° 50′ bis 30° 40′ n. Br., ungefähr 8000 □ Meilen groß, mit einer Bevölkerung von etwa 3 Millionen, größtentheils Nomaden von 2 Hauptstämmen, den Beludschen und Brahus, muhamedanischer Religion, von der Secte der Sunniten, unter der Herrschaft eines Chans, der zu Kelat residirt.

2) Kabul oder Kabulistan, begränzt von Hindostan, Beludschistan, Persien und der Bucharey von 30° 4′ bis 37° n. Br. und von 62° bis 77° östl. Länge, 29,000 □ Meilen groß, größtentheils hoch gebürgig; die höchste Gegend ist der nordöstliche Theil, wo das berühmte paradiesische Thal Cashmeere liegt und das hohe Himmelajah-Gebürge oder der Imaüs mit dem Mustag und Belur-tag die Gränzen berühren, und vom ersteren das Gebürge Hindu-Cush, dessen eine Spitze 20,493 Fuß hoch ist, dieses Land durchzieht. Die ganze Bevölkerung beläuft sich nur auf 11 bis 12 Millionen und ist aus Afghanen, Tadshiks, Kisilbaschen

baschen oder Persern, Hindus, Tartaren u. s. w. gemischt. Die herrschende Religion ist die Muhamedanische von der Secte der Sunniten. Die Regierungsform ist monarchisch unter dem Schach oder Chan von Cabul, aber bey den herrschenden Afghanen selbst findet eine Art von Lehnsverfassung Statt, da die verschiedenen Häupter der Stämme in ihren Districten eine gewisse Oberherrschaft ausüben. — Cabul ist seit kurzem erst recht bekannt. Der Reise von Elphinstone, der von Seiten der Ostindischen Compagnie als Gesandter bey dem Souverain jenes Reichs beglaubigt wurde und also Gelegenheit hatte, alles zu sehen und Erkundigungen einzuziehen, verdanken wir umständlichere und genauere Nachrichten über dasselbe. Diese Reise erschien im Jahre 1815. Cabul ist dem Persischen Reiche nur von Zeit zu Zeit zinsbar gewesen. Die Hindus pflegen es wohl das Reich der Afghanen oder Durahni zu nennen, nach den Völkern, welche es erobert haben. Letztere wollten in dem verflossenen Jahrhunderte zu ihrer Eroberung auch noch das eigentliche Persien hinzufügen, allein der berühmte Nadir-Schach oder Thamas-Kuly-Khan trieb sie in ihr Land zurück und machte sie zinspflichtig. Nach dem Tode dieses Eroberers erhielten sie wieder ihre Freiheit. Ein Fürst von ausgezeichneten Eigenschaften, Achmed Schach, gründete eine unabhängige Monarchie, aber das schöne Land wurde unter seinen Nachfolgern unaufhörlich durch innere Zwistigkeiten verheert, und selbst in diesem Augenblick hat sich ein Usurpator, der vorerwähnte Pundgit-Sing, des Throns bemächtigt. Da die Engländer befürchten, daß er schlimme Pläne gegen ihre Besitzungen in Indien im Schilde führe, so ist es nicht uninteressant, einen Blick auf die Hülfsmittel zu werfen, die ihm zu Gebote

bote stehen. Sein Reich zählt 27 Provinzen, deren jede unter einem Intendanten (Hakim) steht. Der Thron ist erblich, jedoch nicht nach dem Rechte der Erstgeburt, sondern der regierende Herrscher, Schach oder Chan, ernennt denjenigen seiner Söhne, der ihm folgen soll. Er besitzt nach Asiatischer Weise eine beynahe despotische Gewalt, regiert aber im Allgemeinen sanft und väterlich. Die Einkünfte der Krone belaufen sich etwa auf 15 bis 20 Millionen Thaler. Die Abgaben von den Ländereyen sind unerhebliche Eingangszölle und indirecte Steuern tragen das meiste ein. Den bey weitem größten Theil jener Einkünfte verschlingt die Armee und der Hofstaat. Der Fürst hat ausserdem einen Privatschatz, dessen Vermehrung er sich unablässig angelegen seyn läßt, um in unvorhergesehenen Fällen Geld zu seiner Verfügung zu haben, und derselbe besteht meistens in kostbaren Steinen von ganz unermeßlichem Werthe. Zur Armee muß jeder Stamm oder jede Kaste ihr Contingent stellen. Der Stamm der Durhanis, (von einem Persischen Worte, welches Perle bedeutet), der als der vornehmste angesehen wird, stellt 12,000 auserlesene Reiter. Wie stark das Heer im Ganzen ist, läßt sich nicht angeben, doch ist es gewiß sehr zahlreich, da auf das erste Zeichen des Fürsten die ganze Nation in Masse aufstehen muß, welches sie Ulussi nennen. Zu Unternehmungen gegen Indien sind diese Völkerschaften ganz besonders bereitwillig, weil sie dort immer auf große Beute hoffen. Ihre Lieblingswaffen sind der Säbel und die Lanze; ihre Pferde sind erstaunlich stark und nicht zu ermüden. Am schlechtesten ist es mit ihrer Artillerie bestellt. In dieser Hinsicht können sie sich durchaus nicht mit den Europäern vergleichen. Das Resultat dieser Nachrichten ist, daß

daß diese Afghanen an und für sich für die Britten wenig gefährliche Feinde sind und sich weder an Mannzahl noch an Bildung und Kriegszucht mit den kriegerischen Stämmen, den Shiks, Mahratten und Nepaulesen, oder der Macht von Tippoo Saib, Hyder Ali und andern Indischen Rajahs verglei- chen lassen, welche die Engländer zu demüthigen wußten, obwohl sie diese in ihrem eigenen Lande bekämpfen mußten. Allein Englische und Franzö- sische Blätter melden, daß der Regent von Cabul Russische Offiziere dahin ziehe, um die Europäische Kriegszucht einzuführen und namentlich eine kräf- tige Artillerie zu erschaffen. Bestätigt sich dies und finden würklich Verbindungen zwischen Cabul und Rußland Statt, so ergiebt sich leicht, daß diese für Großbrittannien im Falle eines Kriegs mit Rußland höchst verderblich werden könnten, denn die schon von Napoleon berücksichtigte Mög- lichkeit eines Angriffs auf das Brittisch-Indische Reich von den Caucasischen Provinzen des Russi- schen Reichs her ist durch neuere Untersuchungen dargethan.

V.

Das Chinesische Reich und seine gegenwärtigen Verhältnisse zu Großbrittannien.

Wir haben früher der Verhältnisse des Britti- schen Ostindiens zu seinen südlichen Nachbaren, den Niederländern, als Hauptmacht im Indi- schen Archipelagus, und so eben seine Ver- hältnisse zu den nordwestlichen Nachbaren, den Afghanen oder Ostpersern, gedacht; es blei- ben noch die interessanten Beziehungen desselben zu den nordöstlichen Nachbaren, den Chinesen, zu betrach-

betrachten übrig. Es wird darauf ankommen, wie lange die Engländer mit ihrem großen Reiche in Ostindien gute Freunde des mehr großen als mächtigen China bleiben, dessen Nachbaren sie nach der Eroberung von Nepaul geworden sind. Warm ist die Freundschaft nicht, und die Chinesische Regierung sieht mit mißtrauischen Blicken, daß dieser Europäische Handelsstaat seine Macht so sehr an ihren Gränzen ausbreitet; auch die Russen scheint diese, zwischen den beyden gigantischen Mächten eingeklemmte, Regierung zu fürchten, seit die Tartarischen Chane, welche bisher China schatzpflichtig waren, anfangen sich unter Russischen Schutz zu begeben. Wenn Rußland und Großbrittannien sich darüber einig wären, ganz Asien unter sich zu theilen, so würde ihnen dies nicht schwer fallen. Aus einer Portugiesischen Zeitung, welche jetzt in Macao unter dem Namen der Chinesischen Biene erscheint und deren erste Nummer den 12ten September 1822 herauskam, ersieht man, daß die Chinesen an ihrer nordwestlichen Gränze mit einer Tartarischen oder Mongolischen Nation im Kampf liegen. Es heißt in der Peckinger Hofzeitung: Der Feind habe versucht in die Provinz Szechuen einzudringen und zugleich auf einem andern Wege von Thibet her; er sey von einer Kayserlichen Armee in Schrecken gesetzt, habe aber alle seine Macht gesammelt und eine Schlacht geliefert. Er sey aber vollständig in die Flucht geschlagen, habe sich über die Schneebedeckten Berge der Tartarey zurückgezogen, auf der Flucht viele Leute verloren und der Krieg sey bald beendigt worden. (Dieser Bericht ergiebt, daß Chinas Herrschaft über Mittel-Asien nur auf schwachen Füßen steht. China ist ein wunderbares Land und zeichnet sich auf der Erde als eine wahre histo-

rische

rische und geographische Antiquität aus; vielleicht nähert sich die Zeit, wo auch dies alte Reich umstürzen soll.) — Canton hat durch eine große Feuersbrunst 13,480 Häuser verloren, aber die Stadt hebt sich schnell wieder aus der Asche. — Es ist keine einladende Arbeit, sich auf die Chinesische Sprache und Litteratur zu legen, da man in China fast für jeden Begriff einen besondern Buchstaben hat, und man kann alt werden, ehe man das Chinesische richtig verstehen und schreiben lernt; inzwischen giebt doch der Englische Prediger Morrison in Macao, auf Kosten der Englisch-Ostindischen Compagnie, ein sehr großes Chinesisch-Englisches Lexicon heraus. Mit Recht hat man die Bemerkung gemacht, ungeachtet es so viele Bücher auf der Erde gebe, fehle es doch an einem ausführlichen Werke über China, wozu man doch einen ungeheuren Vorrath von Materialien besitzt, sowohl in den älteren Berichten der Missionaire, besonders der Jesuiten, als in den Schriften neuerer Reisenden. Es giebt einen Engländer, der zu dieser großen Arbeit besonders geschickt wäre, nemlich den Baronet G. Th. Staunton, welcher zuvor dem Lord Macartney auf seiner Ambassade nach China begleitete und sich seitdem ganz dem Studium von China und dessen Litteratur geweihet hat; er gab 1822 in London eine Schrift heraus, unter dem Titel: Vermischte Notizen über China und über Englands Handelsverbindung mit diesem Lande, nebst einigen Uebersetzungen aus dem Chinesischen. Der hier befindliche Auszug aus derselben ist aus dem Novemberstück 1822 des Journal des savans entnommen. Der größte Theil dieser Schrift betrifft Englands Handel nach China und enthält ein Bedenken, welches die Englisch-Ostindische Compagnie

pagnie ihm über die Frage abforderte, ob es Privatleuten erlaubt seyn sollte, nach China zu handeln. Sir Staunton war besonders geeignet, diese Frage zu beantworten, da er sich lange in China aufgehalten hat und dies Land genau kennt; es ist wichtig mit den Aufklärungen bekannt zu werden, welche ein so kundiger Mann über ein so merkwürdiges Land mittheilen kann.

Einer der merkwürdigsten Züge im Charakter der Chinesen, sagt Sir Staunton, ist der Grundsatz der Subordination, der von allen Classen der Nation allgemein angenommen ist. Diese Art von Controllirungs-Recht, welches fast jedem Individuum beigelegt ist und wodurch dieses in der Staatsverwaltung wie in Privatverhältnissen für die Aufführung seiner Eltern, Verwandten, Untergebenen und alle die von ihnen abhängig, oder mit ihnen in Verhältniß stehen, einstehn muß, dieser Grundsatz, sagt der Verfasser, ist in China unveränderlich als eine der ersten Bedingungen einer guten Regierung und als eins der sichersten Kennzeichen der Civilisation eines Volks betrachtet. Nichts hat daher von Anfang an mehr beigetragen, seit Verbindungen zwischen Europäern und Chinesen Statt fanden, jene sowohl in den Augen der Regierung als der Nation verhaßt zu machen, als die anscheinende Disposition der Ausländer zur Insubordination und Anarchie. Den ersten Abentheurern, die nach China kamen um dort zu handeln, fehlte es gänzlich an richtigen Begriffen von den Sitten und Gebräuchen und der Sprache der Eingebohrnen. Um nun die Verhältnisse auf beiden Seiten zu bestimmen und Ordnung an den Stellen zu erhalten, wo die Ausländer Erlaubniß hatten hinzukommen, bediente sich die Chinesische Regierung der strengsten Vor-

sichtsmaßregeln; erstlich verbot sie ihnen, sich dort beständig und länger als ein Jahr aufzuhalten, und in der kurzen Zeit, welche sie dort bleiben durften, verbot man ihnen, sich außer einem beschränkten Raum zu begeben, der ihnen in den Vorstädten bey Canton angewiesen ward. Zur größten Sicherheit wurden die Schiffe bey ihrer Ankunft entwaffnet. Die Kanonen und übrigen Waffen wurden unter die Aufsicht von Beamten gestellt und ihnen erst im Augenblicke ihrer Abreise wieder zugestellt. Statt des freien Handels mit den Eingebohrenen ward die Erlaubniß zum Handel mit ihnen auf 10 oder 12 Chinesische Kaufleute beschränkt, unter strenger Verantwortung, nicht allein für die Abgaben, welche die Europäer bezahlen sollten, sondern auch für die Ruhe und gute Aufführung dieser Ausländer. Außer diesen wenigen Kaufleuten und einigen einzelnen Mäklern, denen man erlaubte, mit den Europäern umzugehen, war es unter strengster Strafe allen andern Chinesen verboten, in die Häuser der Fremden zu gehen oder irgend eine Verbindung mit ihnen zu unterhalten. Ueber mehrere dieser Reglements wird noch in ihrer ganzen Strenge gehalten; doch haben die Chinesen nachher einige derselben modificirt und andere außer Gebrauch kommen lassen. So hat man längst aufgehört, von den Europäischen Schiffen die Ablieferung ihrer Waffen zu verlangen. Man schließt die Augen über die Verlängerung ihres Aufenthalts in Canton. Die Verbindungen mit den verschiedenen Classen der Eingebornen sind leichter und freier als vorher, obwohl sie noch durch mancherley Hindernisse und Einschränkungen eingezwängt sind. Sir Staunton theilt uns bey dieser Gelegenheit ein sehr interessantes Factum mit. Soungtasin,

der

der Vicekönig in Canton im Jahr 1811 war, und der den Engländern wohl bekannt ist durch die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen er mit Lord Macartney stand, machte den Englischen Handelsagenten in den sechs Monaten, in welchen er diese Würde besaß, Vorschläge, welche Veranlassung geben konnten, sehr glückliche Veränderungen zu hoffen. Er lud sie zu neun Conferenzen nach einander ein, bot ihnen Feste an und nahm andere von ihnen an, welches ganz gegen die Gewohnheiten der Chinesischen Beamten stritt und in der Folge sehr wohlthätige Folgen für den Englischen Handel haben konnte, um so mehr, da Soung-ta-jin, nachdem er seinen Posten als Vicekönig verlassen hatte, zu einem Posten erhöhet ward, durch den er großes persönliches Zutrauen beym Kayser genoß, und den er bis kurz vor Lord Amherst's Ambassade bekleidete. Dieß Zutrauen zu ihm war einer der Beweggründe, den Lord Macartney als Gesandten nach China zu senden, aber diese Gesandtschaft hatte dessen ungeachtet einen schlechten Ausgang, weil die Chinesen inzwischen zu ihren alten Grundsätzen zurückgekehrt waren. — Die Schilderung, welche der Verfasser vom jetzigen Handel der Engländer nach China macht, dient zum Beweise, daß die Chinesische Regierung jetzt weit entfernt ist, über ihren alten Gebräuchen zu halten, und vielleicht so sehr davon abgewichen ist, daß sie nahe daran ist, ihre Sicherheit und Ehre zu compromittiren. In vorigen Zeiten war es selten, Kriegsschiffe in den Fluß bey Canton einlaufen zu sehn; jetzt dagegen ist diese Position theils wegen des Kriegs, theils aus andern Gründen eine Art Marine-Station geworden. Die Englischen Kriegsschiffe besuchen jetzt die Chinesischen Küsten zu allen Jahrszeiten. Sie haben

 in

in neueren Zeiten ihr Visitations-Recht ausgeübt, und mit ihrer Macht dicht unter den Chinesischen Batterien paradirt, und die Chinesische Regierung ist von den ernsthaften Vorstellungen unterrichtet, welche in dieser Rücksicht von den Portugiesen und Amerikanern bey den Beamten in Canton eingereicht sind. Das Ansehn, welches die Englischen Waffen im Orient durch ihre Fortschritte in Ostindien erlangten, hat den Chinesen nicht unbekannt bleiben können, und sie können dabey nicht gleichgültig seyn; aber ungeachtet dieser günstigen Zeichen ist Sir Staunton doch geneigt, zu glauben, daß der Englische Handel eher Verlusten ausgesetzt ist, als er von diesen Demonstrationen Vortheile erwarten kann; denn es bedarf nur eines Dekrets aus Peking, um fremden Schiffen zu verbieten, in den Fluß bey Canton einzulaufen, und wenn einmal diese Maßregel unwiderruflich beschlossen ist, so wird die ganze Brittische Marine und die ganze Macht der Engländer in Ostindien nicht vermögen, sie aufzuheben. (?) Die Geduld, welche die Chinesen bisher gegen die Engländer bewiesen, zeigten sie nicht in ihren Verhältnissen mit den Russen. Die Japaner, eine Nation, welche den Chinesen in mehreren Rücksichten gleicht, haben ihre Häfen geschlossen, ausgenommen für eine kleine Anzahl Holländer, und zwar mit einer Strenge und Beharrlichkeit, welche den Einwohnern des himmlischen Kaiserthums zum Muster dienen könnte. Sir Staunton glaubt, daß sie leicht diesen Entschluß fassen könnten. Er glaubt nicht, daß das Interesse einer Provinz, welche vom Mittelpunkte des Reichs so entfernt liegt, oder der unbedeutende Vortheil, den die Regierung aus dem Englischen Handel ziehn kann, den geringsten Einfluß auf die Chinesische Regierung haben würde, wenn sie

dafür

dafür hielte, daß sie ihre Unterthanen von den Gebräuchen und Einrichtungen ihrer Vorfahren entfernen, oder auf irgend eine Weise die im Reiche eingeführte Ordnung der Dinge stören könnte; er führt ein Schreiben der Chinesen an den Russischen Senat 1789 an, um zu zeigen, mit welcher Leichtigkeit die Chinesen allen Handel mit Ausländern entsagen, und schreibt es bloß den vortrefflichen Verhaltungsregeln zu, welche die Englisch Ostindische Compagnie ihrer Faktorey in Canton vorgezeichnet hat, daß die Handelsverbindungen noch nicht abgebrochen sind; er glaubt daher, es würde schädlich seyn, den Handel für alle frei zu geben, sowohl aus diesen, als aus andern Gründen. Die Artikel, welche die Engländer in China verkaufen können, sind besonders wollene Waaren und Metall; von dem ersten Artikel setzt die Englisch Ostindische Compagnie ungefähr für eine Million Pf. Sterl. jährlich ab. Da die Chinesen die Metalle lieber roh als verarbeitet kaufen, so kann der Belauf dieses Absatzes nicht bedeutend seyn. Der Werth der Waaren, welche aus China in England eingeführt werden, kann auf 2 Mill. Pf. Sterl. angeschlagen werden. Die Englisch-Ostindische Compagnie gewinnt durch den Handel nach China 3 bis 4 Millionen; aber ihre Agenten müssen sich sehr bemühen, die Chinesischen Kaufleute zu bewegen, einige Kaufmanns-Waaren als Tauschartikel für ihren Thee anzunehmen. (Im Jahr 1822 wurden in London 22,500,000 ℔ Thee eingeführt.) — Die Chinesische Regierung hat oft ihr Mißvergnügen darüber bezeugt, daß die Ausländer sich Mühe geben, die Landessprache zu lernen; sie hat sich mehr als einmal der Kupfertafeln bemächtigt und die Kupferstecher verhaften lassen, deren sich die Ostindische Compagnie in Macao bediente,

diente, um Doctor Morrisons Chinesisches Wörterbuch und andere wichtige Werke herauszugeben; die Compagnie hat sich inzwischen nicht dadurch abschrecken lassen, die Ausgaben dieses höchst wichtigen, aber zugleich äußerst kostbaren Werks fortzusetzen, welches von wissenschaftlicher (und vielleicht auch von politischer) Seite von weit größerer Wichtigkeit ist, als von mercantiler; denn was den Handel betrifft, so können die Engländer sich, wie es die Amerikaner machen, recht gut mit dem Jargon behelfen, den die Hong oder Chinesischen Kaufleute in Canton sprechen. Sir Staunton liefert mehrere Bemerkungen, welche er selbst während seines Aufenthalts in dieser Stadt sammelte, über die Streitigkeiten, welche ab und zu zwischen den Chinesen und Engländern entstehn und durch das kluge Verhalten der Compagnie immer beygelegt werden; die Folge dieses Verhaltens war, daß der Englische Handel in neuern Zeiten bedeutend zunahm. Die Kunde, welche wir von China haben, verdanken wir theils den Europäischen Kaufleuten und den Europäischen Gesandten an dem Pekinger Hof, theils den Katholischen Missionarien. Wie man weiß, sind die Christen in der letzten Zeit in China sehr verfolgt worden. Die genauern Details dieser Verfolgungen und manche interessante Nachrichten über China und die angränzenden Länder, findet man in den Lettres edifiantes des Missions de la Chine &. des Indes orientales, deren sechster Band 1821 erschien; leider sind nur die darin mitgetheilten Nachrichten etwas alt, denn sie gehn nur bis 1786; indessen bey so fernen und wenig bekannten Reichen, muß man auch etwas alte Nachrichten mit Dank annehmen.

VI.

Ueber Großbrittanniens Staatsverhältnisse.

(Aus der Schrift: Administration of the affairs of great Britain, Ireland and their dependencies at the commencements to the year 1823.)

Von der vorgedachten interessanten Schrift ist kürzlich eine Französische Uebersetzung erschienen, auf deren Titel hinzugefügt ist: "Geschrieben von Sr. Brittischen Majestät Minister nach der 4ten Englischen Ausgabe von Dafaut und Guadet." — Zufolge dieser Schrift hat der sinkende Fonds seit 1814 die Staatsschuld um 48½ Millionen oder $\frac{1}{16}$ vermindert, und es wurden in den Ausgaben für 1822 in allen Verwaltungszweigen 2 Millionen erspart; 155 Millionen 5 pCt. Stocks sind in 4 pCts. verwandelt und 5 Millionen Staats-Pensionen in eine fünfundvierzigjährige jährliche Rente von 2,800,000 Pfund Sterling. Der Verfasser tadelt verschiedene Vorschläge, welche Mitglieder der Opposition machten, z. B. Auflagen auf die von dem Staate verheißenen Zinsen. — Was die auswärtigen Verhältnisse betrifft, so heißt es: An den vielen Monarchen-Congressen seit 1815 nahm die Krone Antheil, aber sie hat bey keinem Congresse übernommen, die eigenmächtigen Absichten einzelner Höfe zu befördern und ihrer Politik so wie ihrem Interesse keine Fesseln angelegt. Sie hat keine Eingriffe fremder Mächte in die Verwaltung anderer civilisirten Staaten anerkannt. — Der Hauptzweck aller Congresse war die Vertilgung des Jacobinismus und die Erhaltung des Friedens durch Vermittelung oder freundschaftliche Abwägung gegenseitiger Interessen. — Im Veroner Congresse

for-

forderte im Anfange Frankreich die andern Mächte zur Unterdrückung der Spanischen Revolution auf. Frankreichs Minister glaubten, der Congreß müsse hier als Corpus auftreten. Ihr Vorschlag war, vom Grunde aus die revolutionairen und antisocialen Gundsätze der Cortes zu unterdrücken und dadurch Europa's Ruhe zu befestigen. Die Spanische Revolution war auf eine Militair-Insurrection, also auf Jacobinismus gebauet; sie beschränkte die wahre Freiheit, brachte den König und seine Familie in Gefahr, stritt gegen die Religion und beraubte die Kirche ihres Eigenthums; daher glaubte die Französische Regierung, als Nothwehr gegen die Parthey der Cortes auftreten zu müssen, die in ihrer ruhigen Verwaltung ihr gefährlich werden konnte. Der Verfasser nimmt an, die Englische Regierung habe der Französischen Regierung nicht ihr Recht streitig machen wollen, als unabhängige Macht zu handeln, aber man müsse das alte Princip der National-Unabhängigkeit schonen u. s. w. — Was Rußland und die Türkey betreffe, so fühle England und Rußland Mitleid mit den gemißhandelten Griechen, aber England halte die Erhaltung des Friedens in Europa für all zu wichtig und wünsche aus dem Grunde, daß Rußland nicht Antheil an der Sache der Griechen gegen die Türken nehmen und der innere Vulkan des letzteren Reichs sich bey Gelegenheit selbst auflösen möge. — Neue Handels-Tractate könne das Ministerium nicht mit Rußland oder andern Staaten schließen, weil der Brittische Handelsstand durch diese solche Ausschließungen anderer Nationen und Vorrechte zu erlangen suche, welche man, der Billigkeit nach, nicht von andern Nationen fordern könne, indem die großen Grundeigenthümer durchaus nicht die Einfuhr fremder

roher

roher Landproducte zugestehn wollten, welche sie auch in Großbrittannien liefern könnten. — Die Accise trägt dem Staate jährlich 28 Millionen Pfund Sterling ein.

VII.

Uebersicht der Schwedischen Reichstags-Verhandlungen.

Indem wir hier unsern Lesern die durch Ueberfluß an anderweitigen Stoff bisher zurückgehaltene Fortsetzung der Uebersicht der Schwedischen Reichstags-Verhandlungen liefern, bedauern wir, daß der beschränkte Raum unserer Zeitschrift uns nur gestattet, aus der Menge der interessanten Materialien, welche sie enthalten, einige der wichtigsten hervorzuheben, zumal, da die Eigenthümlichkeit der Schwedischen Verfassung und Administration bey ihrer vollständigen Aufnahme Erläuterungen erforderlich machen würde, welche der Raum noch weniger zuläßt; wir werden uns daher für die Folge darauf beschränken müssen, nur Gegenstände von allgemeinem Interesse, welche keiner weitern Erklärung bedürfen, herauszuheben. —

Im Plenum des Priesterstandes, am 6ten Februar, machte der Probst, Doctor Stenhammer, eine Motion, welche sich auf die in Schweden eigenthümliche Organisation der Kriegsmacht (mit der wir unsere Leser vor einigen Jahren in den Auszügen aus Malbecks Briefen über Schweden bekannt machten) bezieht. Er erinnerte darin, daß, zufolge §. 80 der Constitution, die Kriegsmacht zu Pferde und zu Fuß nach dem mit dem Lande und den Städten abgeschlossenen Contrakte unverändert bleiben müsse, so lange nicht König und

Stände

Stände einstimmig es für nothwendig hielten, Aenderungen darin zu machen, und daß nach dem wörtlichen Inhalte des angeführten §. im Grundgesetze keine neue oder vermehrte Rotirung Statt finden könne, ohne den übereinstimmenden Beschluß des Königs und der Stände. Doch sey es bekannt, daß die von König und Ständen angenommene Extra-Rotirung von Mannschaft zum Unterhalt von Pferden verwendet werde, und daß dieß in der Zwischenzeit zwischen dem letzten Reichstage und dem jetzigen der Fall gewesen sey. Der Redner schlug daher vor, daß dieß Verhältniß unter näherer Prüfung der Stände bestimmt werden möge. — Ebenfalls im Plenum des Priesterstandes machte am 10ten Februar Professor Fröberg eine wichtige Motion. Seiner Ueberzeugung nach sey es höchst zweckmäßig, daß die Reichsstände im Anfange des Reichstags die Gegenstände ihrer Thätigkeit bestimmten, welche auf das Ganze und den Einzelnen den wichtigsten Einfluß hätten, und er (der Redner) glaube unter diesen folgenden den ersten Raum anweisen zu müssen, der Regulirung des Geldwesens und der Münzen, dem Aufhören der Magazin-Einrichtung als Handelsanstalt, der Bewilligung des Rechts für die Stände, das ganze Staatswerk (den ganzen Finanz-Etat) ohne Ausnahme zu übersehn und zu prüfen, den Belauf aller Staatskosten, so wie auch die Staatsausgaben zu berechnen und zu bestimmen. — In derselben Sitzung trug Doctor Stenhammer auf eine Abänderung des §. 27 der Constitution an, es sollten nemlich nur Gegenstände von großem und allgemeinem Interesse durch Königliche Propositionen angemeldet, aber alle Gesuche, welche nur Individuen beträfen, von einem einzelnen Repräsentanten vorgetragen werden, da durch

solche

solche Veränderungen sowohl der König und der Staatsrath, als die Stände von manchen Unannehmlichkeiten befreit werden würden. —

Inzwischen gelangten verschiedene Königliche Propositionen an die Stände. Die wichtigste derselben war die, Se. Königl. Hoh. der Kronprinz solle während der Reise Sr. Maj. nach Norwegen in der anzuordnenden Regierung mit zwey Stimmen und zwar ohne Verantwortung für sein Votum präsidiren können. — Der Bauernstand billigte in seinem Plenum mit großer Pluralität die im Ritterhaus gemachte und von Ritterschaft und Adel genehmigte Proposition wegen Bildung eines besondern Ausschusses, der sich über die Gründe der allgemeinen Noth, besonders rücksichtlich der Landleute und die Hülfsmittel dagegen äußern sollte, dagegen ward aber diese Motion sowohl von dem Bürgerstande, als vom geistlichen Stande verworfen, da nun auf jeder Seite zwey Stände waren, so kam diese Motion, der Constitution zufolge, zur Entscheidung des Constitutions-Ausschusses.

An die Reichsstände ergingen einige Königliche Schreiben, insonderheit in Betreff der Nahrungsfreiheit und unter Mittheilung des Bedenkens der Finanz Committee. — Als bey dem Plenum der Ritterschaft der Amtsbericht des Justiz-Ombudsmanns der Reichsstände einging, hielten mehrere Repräsentanten, namentlich die Herren Cederskjöld, Freiherr Anckarswärd, Graf Schwerin u. a. m., interessante Reden, unter andern äußerte Cederskjöld seine Verwunderung darüber, daß, da der 100ste §. des Grundgesetzes dem Justiz-Ombudsmann auferlege, in dem allgemeinen Berichte über seine Amtsführung auf die Mängel der Gesetze und Einrichtungen aufmerksam zu machen, der Justiz-Ombudsmann dennoch auf keinen solchen Mangel hin-

hingewiesen habe. Er glaube nicht, die Gesetze wären so vollkommen, daß kein Mangel an ihnen zu entdecken sey, vielmehr sey er vom Gegentheil überzeugt, und halte sich daher für befugt, als Mängel derselben zu bemerken, daß Gesetze und Verfügungen, welche veraltet wären und dem Geist der Zeit nicht entsprächen, nicht aufgehoben wären, er rügte ferner die übertriebene Menge gesetzlicher Bestimmungen, Mangel an Plan und Billigkeit in gewissen Verfügungen, Mangel an Uebereinstimmung und bisweilen sogar an rechtlichen Grundsätzen in denselben. — Er führt nun Beyspiele der vielen Gesetze an, welche zwar nicht förmlich aufgehoben, aber vorlängst außer Gebrauch wären, z. B. einige Bestimmungen im Kirchengesetze, einige Verbote ausländischer Luxuswaaren u. s. w. Dergleichen veraltete Gesetze hätten längst förmlich aufgehoben werden müssen, so wie alle, die unter einer andern Regierungsform erlassen, gegen den Geist der jetzigen Grundgesetze stritten, wie z. B. die Königl. Bekanntmachung vom 7ten December 1787, in der Se. Königl. Maj. in Gnaden Ihre Unterthanen warnen, weder schriftlich, noch mündlich unbehörige und schiefe Urtheile über die Maßregeln zu fällen, welche Se. Königl. Maj. zum Vortheil und Nutzen des Reichs ergriffen haben oder noch ergreifen möchte bey Vermeidung der Strafe, die im Mißg. Balke (dem Criminalgesetzbuch) Capitel 5. §. 1 bestimmt werden, nemlich die Strafe der Enthauptung. — Was die schriftlichen Äußerungen betreffen, so sey diese Bestimmung gewiß durch das Preßfreiheits-Gesetz aufgehoben, er glaube, sie müsse auch, was die mündlichen Aeußerungen betreffen, förmlich aufgehoben werden, denn dergleichen veraltete Gesetze könnten sonst als Werkzeuge der Verfolgung, der

Rache

Rache u. s. w. dienen. Der Redner machte ferner auf die ungeheure Menge von Gesetzen und Verordnungen aufmerksam. Kein menschliches Gedächtniß vermöge nur die Titel der jährlich herauskommenden Verordnungen, Briefe, Circulaire, Bekanntmachungen, Rescripte, Patente rc. rc. zu behalten, viel weniger ihren Inhalt. Er richtete die Aufmerksamkeit des Standes ferner auf die ungeheure Menge von Provinzial-Gesetzen, welche die Landshöfdinge erließen, und die in den verschiedenen Lehnen so ungleich wären, daß es dem, der aus einem Lehn in ein anderes zöge, so vorkommen müsse, als wenn man in ein ganz fremdes Reich zöge. Es sey hohe Zeit, die überflüssigen und unnützen Verfügungen aufzuheben und für die Folge darauf zu sehn, daß strenge Sparsamkeit bey der Erlassung neuer beobachtet würde. —

Freiherr Ankarswärd machte auf die Wichtigkeit des Amts eines Justiz-Ombudsmanns aufmerksam. Sein Amt solle ein selbst unter den Ferien der nur nach Zwischenraum von 5 Jahren wieder versammelten Repräsentation fortdauerndes Organ derselben seyn. Ihm liege ob, über die Heiligkeit der Gesetze und ihre Befolgung zu wachen, Amtsvergehen zu rügen, welche die Rechte der Mitbürger und die allgemeine Sicherheit bedrohten, bey dem Reichsgericht ein Mitglied der höchsten Gerichte, welches so ungerecht geurtheilt hat, daß einer dadurch Leben, Freiheit oder Eigenthum verloren oder verlieren könne, in Anspruch nehmen zu lassen, den Deliberationen und Beschlüssen aller Gerichte und Collegien beyzuwohnen, das Verfahren jedes Collegii oder Beamten Sr. Königl. Maj. zur Untersuchung anzuzeigen, sich durch Reisen in die Provinzen Nachricht vom Zustande der Gesetzgebung zu verschaffen, die Mängel der Ge-

Gesetze bey jedem Reichstage den Reichsständen anzuzeigen u. s. w. Er müsse aber offen bekennen, daß er aus dem Amtsberichte des Justiz-Ombudsmanns nie die Befriedigung geschöpft habe, die er für das allgemeine Beste daraus zu ziehn gewünscht hätte. Insonderheit äußerte er, daß er im Bericht des Justiz-Ombudsmanns eine vollständige Uebersicht der Schicksale der Publicität und Preßfreiheit seit dem letzten Reichstage vermißt habe, da sich doch in dieser Zeit vieles ereignet habe, welches die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hätte.

Das folgende Plenum der Reichsstände war gleichfalls reich an interessanten Motionen, namentlich im Ritterhause, unter andern vom Freiherrn Anckarswärd wegen Einschränkung der Kosten Schwedischer Gesandtschaften an ausländische Höfe, wegen Verwandlung eines Theils des Leibregiments Husaren in Infanterie vom Obersten Anckarswärd, Grafen Claes Horn, Freiherrn Liljehorn u. a. m., wegen Veränderung des Beschatzungs-Systems vom Freiherrn Wrangel. Eine lebhafte Discussion entspann sich über den von Montgomerie gemachtem Vorschlag wegen einer Aenderung in der Organisation des Armee-Befehls. Der Staatsrath, Graf Cederström, verlas ein Memorial über die Ursachen der allgemeinen Verlegenheiten und die Hülfsmittel dagegen. —

Mittlerweile verwarf der Constitutions-Ausschuß die Motion der Bildung eines besondern Ausschußes zur Untersuchung der allgemeinen Verlegenheit. — Dagegen trat der geheime Ausschuß zusammen, zu dessen Mitgliedern erwählt wurden, Graf Essen, Staatsrath Lagerbjelke, Oberst Freiherr Åkerbjelm von der Ritterschaft, Bischof Freiherr Mörner, Probst Doctor Henhammar, Domprobst Doctor Wijkmann vom Priesterstande, Lagmann

mann Ullberg, Herr Eckhoff und Herr Aspelin vom Bürgerstande, der Bankogevollmächtigte Longberg und die Reichstagmänner Andr. Joachimson und Nils Månsson vom Bauernstande. —

Das Plenum aller Stände im Anfang des März war das letzte in der Motionszeit, und ein neuer Zeitpunkt der Verhandlungen trat daher am 4ten März ein. Die Menge der Motionen war größer als jemand, der nicht mit der Schwedischen Reichstagsgeschichte bekannt ist, sich vorstellen kann. — Sie belief sich auf mehr als 1500. Besonders war die Debatte im Ritterhause, wo Freiherr Ankarswärd auf Einziehung verschiedener Missionen antrug, eine der merkwürdigsten in den Annalen der Schwedischen Repräsentation. Gegen die Gewohnheit traten wenige Redner auf, nemlich nur fünf, von denen vier sich mündlich äußerten, weshalb der Eindruck dieser Discussion lebhafter als gewöhnlich war. Die Noth des Schwedischen Bauern war in Anckarswärds Rede mit den grellsten Farben geschildert. Er fährt dann fort: Man durfte nicht ohne Grund bemerken, daß die Reichsstände bey allen Gelegenheiten mehr darauf bedacht waren, die Leiden auszugleichen, dort zu beschweren wo es noch nicht überladen sey, als die Lasten zu vermindern. Wir haben fuhr er fort, an der so höchst merkwürdigen Schooneschen und Extra-Rotirung und an unsern immer vermehrten Bewilligungen sprechende Beweise davon. Die Unkunde des Schwedischen Schatzungs-Bauern haben seine Leiden fast zum Glaubens-Artikel gemacht und unvermögend für sich selbst bessere Rechte zu fordern, habe er keinen andern Trost, als die Ausdehnung seines Leidens zu einem Allgemeinen. Es geben manche wahrheitsliebende Denker, welche die Gründe der Leichtigkeit, mit der

der die Staatsveränderung 1809 ausgeführt worden, in einer entferntern Ursache fänden, als in dem damaligen Unglücks-Wirbel. Das Schwedische Volk sey seit undenklichen Zeiten mit schweren Lasten bebürdet; Armuth sey träge und gleichgültig und sehe daher mit passivem Verlangen allen Veränderungen entgegen, gleich einem Lichtschimmer an ihrem Horizonte, und man müsse mit Fug in diesem Zustande den Ursprung der Revolution finden, wozu die politische Unglückslage im Jahr 1809 mehr Mittel als einzige Ursache gewesen sey. Was denn der Nationalgeist sey, auf den man so sehr rechne, und für dessen Ausbildung man so wenig thue, wenn er in der Stunde des Unglücks kalt für die Regierung werden könne? Ob es nun nicht ein feiges, ein verbrecherisches Außerachtlassen sey, zu verhehlen, daß das Schwedische Volk weit entfernt sey, durch die letzte Veränderung seiner Verfassung die geringste Erleichterung oder Verbesserung in seiner Lage gewonnen zu haben; ob man wohl als Repräsentant seine Pflicht erfüllt habe, wenn man nicht diese wichtige Wahrheit geäußert habe, und ob man vor Mit- und Nachwelt die Folgen verantworten könne, welche längeres Schweigen hierüber nach sich ziehen könnte.

Es sey sehr gefährlich für die Freiheit, sie zu viel Gleichheit mit Alleinherrschaft behalten zu lassen; es scheine Zeit, die Aufmerksamkeit hierauf zu lenken, und es scheine billig zu seyn, daß die Repräsentanten des Schwedischen Volks einmal mit Ernst ihre Stimme erhöben, um für die bürgerliche Gesellschaft den Genuß eines glücklichern Zustandes zu verlangen, welche dies durch bewundernswürdige Geduld verdient habe. Das Verhaßte einer verflossenen Unglückszeit werde schnell vergessen, wenn ihr nicht eine bessere folge, und die

die Regierung, welche nicht die Leiden eines Volkes austrotte, werde bald mit denen vermengt, die sie geschaffen hätte. — Es sey betrübt, daß Schweden nach so vielen und schweren Leiden in der wiedergewonnenen Freiheit nicht die Rückkehr glücklicherer und besserer Zeiten finden sollte, welche man so vielen Grund zu hoffen gehabt; aber Schweden werde seit dem Anfang dieser neuen Zeitrechnung von den schwersten aller Landplagen heimgesucht, nämlich von einem unzusammenhängenden und dadurch schwachen Ministerium, welches unter einer dreyzehnjährigen fortgesetzten Unwirksamkeit keine andere Spuren hinterlasse, als die Abnahme des Landes an Kräften und daher fließendes Mißvergnügen und Unlust. Die Stände des Reichs versammelten sich nun zum fünftenmal seit ihrer constitutionellen Wiedergeburt, um wie zuvor den Anschlag zu vermehren, während man von nichts anderem höre. — Aber es scheine Zeit zu seyn, daß die Reichsstände sich nicht länger zum Deckmantel der Gefühllosigkeit der Minister für das Beste des Landes gebrauchen ließen; es sey Zeit, vor der Nation zu zeigen, daß die Reichsstände ihre Obliegenheit kennten, das Wohl und Recht des Volks zu bewachen. Es bliebe den Reichsständen kein anderer Ausweg mehr übrig, als der, durch vorgeschlagene und bewirkte Einziehung und durch standhafte und fortgesetzte Weigerung aller neuen Anschläge zu zeigen, daß sie gethan hätten, was sie konnten, und daß das Unzusammenhängende in den Maßregeln eine Folge des mehreren oder mindern Eifers, Geschicklichkeit und Thätigkeit des Ministeriums gewesen sey, wäre und bleibe. Es scheine aus den Berichten der Revisoren hervor zu gehn, daß die enorme Summe von 90,000 Rthlr. Hamburger Banco, nebst dem, was von andern

 60,000 Rthlr.

60,000 Rthlr. derselben Münze für den Ministerstaat an fremden Höfen angewendet worden, unzureichend sey. Man brauche nur zu erinnern, daß eine Zeit gewesen sey, wo Schwedens ganze Bewilligung, mit Inbegriff von Finnland, nicht größer war. Der Redner trägt nun darauf an, alle auswärtigen Ministerposten, mit Ausnahme an den Höfen von London und Petersburg, einzuziehen, und die diplomatischen Geschäfte von allen andern Stellen durch Chargés d'Affaires oder Consuln verwalten zu lassen, welche Forderung er um so billiger halte, da die Staats-Verwaltung sich so lange ihrer Minister oder ihrer verantwortlichen Staats-Secretaire beraubt sähe, und zwar, wie er besorge, ohne einige bezweckte Ersparung für die Staatscasse. — Freiherr Anckerswärd zeichnete sich unter den Mitgliedern der Opposition noch durch verschiedene andere merkwürdige Motionen aus, unter andern in Betreff der Revisoren der Reichsstände, bey welchen er behauptete, das constitutionelle Recht des Schwedischen Volkes, sich durch die Reichsstände selbst zu besteuern, sey unzertrennlich verbunden mit dem Prüfungsrecht der Anwendung der Beschatzung.

(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Einige Notizen über Bessieres und San Miguel.

Georg Bessieres ist geboren in der Ebene von Montpellier und von einer unbekannten Familie. Um der Conscription zu entgehen, ging er nach Spanien und befand sich 1808 in Barcellona, wo der General Duhesme ihn in seine Dienste

nahm.

nahm. Seitdem diente er als Soldat in der Französischen Armee und desertirte zum Feinde, um sich der Strafe wegen eines Disciplinfehlers zu entziehen. Er nahm nun Dienste in der Spanischen Legion Bourbon, wo er es bis zum Capitain mit Oberstlieutenants Rang brachte. Beym Frieden wandte er sich wieder zurück nach Barcellona, wo er nachher in Noth und Elend versank. Da er nun nicht wußte, wozu er greifen sollte, ging er mit einem Franzosen, mit Namen Bonatic, nach Puycerda, in der Absicht, bey diesem, welcher eine Fabrik anlegen wollte, als Färber zu arbeiten. Hier wurde er von der Stadtobrigkeit, man weiß eigentlich nicht warum, verwiesen, ging darauf nach Ripol und arbeitete dort eine Zeitlang in des Herrn Barères Baumwollenspinnerey. Sein weiteres Schicksal ist bekannt.

Don Ewaristo San Miguel, ist in Asturien geboren. Er studirte in seiner Provinz, und da der Krieg 1808 ausbrach, nahm er Dienste im Regiment Asturien, und avancirte bis zum Oberstlieutenant. Er befand sich bey der Armee von Cadix, da diese einen Aufstand machte, und folgte dort Riego, als Chef des Generalstaabes, auf seinem Zuge nach Andalusien. Seitdem wurde er nach dem Könige gesandt, um das Verfahren der Truppen zu rechtfertigen und wurde günstig aufgenommen. Er arbeitete darauf an der Redaction des Expectadors, bis er als Minister für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde. Er wird als ein freimüthiger, guter Patriot und als ein Mann von vielen Kenntnissen beschrieben. Inzwischen legte man ihm Mangel an Erfahrung zur Last, und es ist wohl kaum zu läugnen, daß er mit mehr Vorsicht vielem Unglück in seinem Departement hätte zuvorkommen können. — Nun

ist er, wie bekannt, arretirt, und man befürchtet, da kein Franzose, gegen welche er focht, sich um ihn bekümmert, daß sein Schicksal das nämliche wie das Riego's seyn wird. —

IX.

Uebersicht der Inquisitions-Urtheile in Spanien vom Jahre 1481 bis 1808.

In dem höchst interessanten Buche: "Inquisitions-Geschichte," von dem vorigen Inquisitions-Secretair Juan Antonio Llorente und Leonard Gallois, herausgekommen im Deutschen zu Leipzig 1823, findet sich Seite 318 folgende steigende Uebersicht der Inquisitions-Urtheile in Spanien vom Jahre 1481—1808.

Von 1481—1498, unter Torquemada, 1ster Großinquisitor, verbrannt 10,220 Lebende, 6,840 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 97,371. Von 1498—1507, unter Deza, dem 2ten Großinquisitor, verbrannt 2,592 Lebende, 829 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 32,952. Von 1507—1517, unter Cisneros, dem 3ten Großinquisitor, verbrannt 3,564 Lebende, 2,232 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 48,059. Von 1517—1521, unter Hadrian Florente, dem 4ten Großinquisitor, verbrannt 1,620 Lebende, 560 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 21,835. Von 1521—1523, ohne Großinquisitor, verbrannt 334 Lebende, 112 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 4,481. Von 1523—1538, unter Manriquez, dem 5ten Großinquisitor, verbrannt 2,250 Lebende, 1,175 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 11,250. Von 1538—1545, unter Tavera, dem 6ten Großinquisitor, verbrannt 840 Lebende,

bende, 420 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 6,520. Von 1545—1556, unter Loaisa, dem 7ten Großinquisitor, verbrannt 1,320 Lebende, 660 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 6,600. Von 1556—1597, unter Philipp dem IIten, verbrannt 3,990 Lebende, 1,845 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 18,450. Von 1597—1621, unter Philipp dem IIIten, verbrannt 1,840 Lebende, 692 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 10,786. Von 1621—1665, unter Philipp dem IVten, verbrannt 2,852 Lebende, 1,428 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 14,080. Von 1665—1700, unter Karl II., verbrannt 1,632 Lebende, 540 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 6,512. Von 1700—1746, unter Philipp V., verbrannt 1,600 Lebende, 760 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 9,120. Von 1746—1759, unter Ferdinand VI., verbrannt 10 Lebende, 5 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 170. Von 1759—1788, unter Karl III., verbrannt 4 Lebende; zu den Galeeren verurtheilt 56. Von 1788—1808, unter Karl IV., verbrannt 1 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 42. — Zusammen verbrannt 34,668 Lebende, 18,099 im Bildnisse; zu den Galeeren verurtheilt 288,284.

X.

Ueber die Titelsucht der Spanier.

Kein Volk in Europa besitzt mehr eine sogenannte honette Ambition, als die Spanier. Nicht ohne Grund hat deshalb Hollberg seinen Titel- und Adels-Narr — Don Ranudo (O-Du-Narr!) nach Spanien verlegt. Schon lange vorher hatte Cervantes in seinem Don Quixotte die ritterliche

Eitel-

Eitelkeit seiner Landsleute geschildert. Jetzt, seit der neuesten Revolution, sagt ein neuerer Verfasser, macht die ungeheure Titelsucht, die große Vorliebe für Ordensbänder, Sterne, Wappen und andere Zeichen der Feudalaristokratie, einen merkwürdigen Zug in dem spanischen Charakter aus. Auch ist man so stolz auf seine Vorväter in Biscaya, Asturien und Navarra, daß ein jeder vom Adel seyn will. Selbst über den Thüren der Hütten findet man große Wappen-Schilde, zu deren Verzierung man das ganze Pflanzen- und Thierreich in Requisition gesetzt hat.

Einige Jahre früher war die Raserey des Adels so stark, daß, nach der Berechnung, welche der Graf Laborde 1788 gemacht hat, sich alle Familien in Biscaya und Asturien für adliche ansahen. In der ersten dieser Provinzen gab es unter einer Bevölkerung von 308,090 Menschen, 116,910 Adliche und in der andern unter 347,766 Menschen, 114,740 Adliche. — Die Adelschaft war damals feil. Laborde zählt 119 Grandes, 535 Grafen, Marquis und Vicomtes, zusammen 478,716 Adliche. Die Namen der Herzöge von Medina Celi, die eine ganze Seite einnahmen, sind noch kurz im Vergleich mit verschiedenen anderen. Man würde es in Spanien als eine Beleidigung ansehen, wenn man die Städe: Cadix, Barcellona und Madrid ohne die Hinzufügung: Myyherolca (sehr heldenmüthige), nennte.

XI.

Das Taubstummen-Institut zu Paris.

L'Institut des Sourds-Muets, welches zu Paris in der rue St. Jacques liegt, war nach dem

dem Tode des letzten Directors, des trefflichen Abbé Siccard lange Zeit für Fremde geschlossen. Der interimistische Vorsteher der Anstalt, der Abbé Salvan, hielt keine öffentliche Sitzungen, wie sein Vorgänger, der alle Mittewochen eine Séance politique gab. Endlich, nachdem der Abbé Salvan zum wirklichen Director ernannt war, kündigte er die erste öffentliche Sitzung an, zu der alle Fremde, die sich früher um die Zulassung bemüht hatten, durch Eintrittskarten eingeladen wurden. Sie hatte am 13ten Junius 1823 Statt, und schon vor Mittag war der amphi-theatralisch gebaute Saal gedrängt voll von Zuhörern, worunter viele Frauenzimmer. Einige taubstumme Knaben wiesen die Plätze an, und zeichneten darauf an einer schwarzen Tafel mehrere Figuren, eine Flasche, einen Hut, einen Stiefel u. dgl. darstellend. Nunmehr erschien der Abbé Salvan, ein Geistlicher von 50 bis 60 Jahren, in dessen Physiognomie man die Gutmüthigkeit, Milde und Geduld las. Er hielt von einer Tribune eine Rede an die Versammlung, worin er zuerst des Abbé de l'Epée gedachte. Er erzählte umständlich, wie dieser durch den Auftrag einer Mutter, ihre taubstummen Kinder zu unterrichten, auf die Idee gekommen sey, sich der geistigen Bildung der Taubstummen zu widmen. Der Abbé de l'Epée fing mit Bildern an, und schritt dann zur Entwickelung der geistigen Fähigkeiten fort, indem er das Alphabet eines Spaniers zum Grunde legte. Der Erfolg begünstigte seine Bestrebungen, und schon vor der Revolution unter Ludwig XVI. gründete de l'Epée seine Anstalt. Sein Gehülfe und später sein Nachfolger ward der Abbé Sicard, und auch der Abbé Salvan ward von l'Epée zum Lehrer der Taubstummen gebildet. In der Auvergne geboren, und ohne Ver-

Vermögen, ganz unbekannt mit der Litteratur und dem Ruhm des Abbé de l'Epée, beschäftigte Salvan sich mit dem Unterricht einiger taubstummen Kinder. Er wurde aufgefordert, sich nach Paris zu begeben, hatte aber dazu die Mittel nicht, und ward Lake in seiner Heimath. Später wurde er indeß veranlaßt, die Lehranstalt des Abbé de l'Epée zu besuchen, der ihn gütig aufnahm. Hierauf stand er selbst einer Taubstummen-Anstalt in einer Provinz vor, wobei er unterstützt ward, bis die Revolution ihm diesen Beystand entzog, und er diese menschenfreundliche Beschäftigung aus Mangel an Hülfsmitteln aufgeben mußte. Nach der Beendigung der innern Unruhen Frankreichs fing auch Salvan seine Wirksamkeit wieder an, und jetzt ist er Director des Pariser Taubstummen-Instituts, welches das Central-Institut für alle Anstalten der Art in Frankreich ist. Er sprach von den Schwierigkeiten, mit denen der Lehrer zu kämpfen habe, dem Erforderniß großer Geduld, der geringen Belohnung so vieler Mühe, und ließ die größte Sanftmuth blicken. Dann ging er zu den Elementen des Unterrichts über. Erst mußten einige Knaben bildlich bezeichnen, was die Flasche, der Hut, der Stiefel ꝛc. bedeuteten. Dann schrieb er einige Worte an die Tafel, wie Cheval, Ane, Singe u. s. w. Ein Knabe bezeichnete das Reiten, den Esel, und besonders den Affen, durch eine sehr lebendige Mimik. Von den Bildern war er so zu den Zeichen der Gegenstände übergegangen, indem er das Alphabet mit den Zeichen der Fingersprache an die Tafel schrieb. Nun diktirte er einige Worte in dieser Zeichensprache, die sogleich hingeschrieben und erklärt wurden. Von diesem ging er gleich zur Grammatik und Metaphysik über, indem er sich über die Schwierigkeit äußerte, mit der der

Abbé

Abbé de l'Epée hierbey zu kämpfen gehabt. Die Gegenwart wird durch Deuten auf sich, die Vergangenheit mit einer Bewegung nach rückwärts und die Zukunft mit Sträuben der Hände vor sich nach vorn bezeichnet. Salvan bat nun die Versammlung, einige Verba, regelmäßige und anomale der drey Conjugationen aufzugeben. Man nannte die Verba aller, sortir etc. Die drey Knaben, die er freilich les coryphées nannte, conjugirten sehr richtig durch alle Zeiten. Noch eine Probe aus der Grammatik ward mit dem Positiv, Comparativ und Superlativ gemacht. Als Superlativ gab ein Knabe le diable est trop méchant, welches Salvan als Superlativ gelten ließ. Hierauf ging er zu den noch übersinnlicheren Begriffen über, wobey er sich über die Art ausließ, wie man diese den Taubstummen oft leicht, oft schwer beybringe, wie man Stunden lang lehre und doch nicht verstanden werde. Die Hauptsache sey, von dem Alphabet auszugehn, womit ja auch anderer Unterricht anfange. Es war erfreulich und interressant zu sehen, wie die jungen Taubstummen abstrackte Fragen, die von der Versammlung aufgegeben wurden, jeder nach seiner Art und aus eigener Reflexion, beantworteten. Eine Dame gab die Frage auf: Quel est le sentiment le plus doux de l'ame? Ein junger Taubstummer, den Salvan vorzüglich lobte, und der zum Unterrichten gebraucht wird, gab eine ausführliche Antwort, die sich damit schloß: L'amitié est un contrât sacré entre deux coeurs sensibles. Diese Worte wurden von der Versammlung beklatscht, und rührten den Director so sehr, daß er Thränen vergoß und sich die Antwort aufzeichnen ließ. Ferner wurde gefragt: Quelle est la différence entre l'amour de la patrie et la gloire? welche der junge taubstumme Sohn

des Generals Zazan fast zu weitläuftig beantwortete. Die Frage: Quelle est la différence entre la poesie et la peinture beantwortete der junge vorher bezeichnete Mensch ausführlich, und er ward von Salvan und der ganzen Gesellschaft ermuntert und gerühmt, weil seine Antwort sich mit den sinnvollen Worten schloß: La poesie est la peinture, qui parle et la peinture est la poesie muette. Die von einer ächten Katholikin gethane Frage: Comment se fait-il que Jesus Christ s'incarne dans l'Eucharistе? beantworteten alle drey jungen Leute, denen Salvan die gethane Frage mit Zeichen kund that, mit der Erklärung, daß dies ein mystere incompréhensible sey. Nachdem sie noch mehrere Fragen beantwortet hatten, schloß der Abbé Salvan die Sitzung, bey der gewiß mehrere hundert Zuschauer gegenwärtig waren. Er machte zuletzt auf die Atteliers der Anstalt aufmerksam, besonders die der Drechsler, deren Arbeiten vorzüglichen Absatz fanden, der Schuster, Schneider rc.

Dies Institut des Sourds-Muets, welches das Vorbild der Taubstummen-Institute in London, Wien, Berlin rc., auch in unserem Lande geworden ist, hat jetzt 90 Eleven. Außerdem befindet sich eine Anzahl Pensionaire darin, für die besonders bezahlt wird. Der Director Salvan äußerte, daß solche Erscheinungen oft wiederholt in einer Familie vorkämen, daß die Taubstummen gewöhnlich große Anhänglichkeit an ihre Familien hätten, daß sie gerechte Ahndungen ertrügen, nie aber unverdiente, daß die Eleven so weit gebracht würden, daß sie, wenn sie Fleiß anwendeten, ihren Lebens-Unterhalt verdienen könnten.

XII.

XII.
Eröffnung der gegenwärtigen Session der Generalstaaten.

(Aus dem Courier des pays bas.)

Die Generalstaaten des Königreichs der Niederlande wurden unter den besten Aussichten eröffnet. Die Königliche Rede wurde mit Zutrauen und mit den Hoffnungen erwartet, welche die Worte des Fürsten vollkommen gerechtfertiget haben. Diese edlen und heiligen Worte tragen das Gepräge väterlicher Gefühle, sie hauchen eine solche Liebe des Friedens und des öffentlichen Glückes, daß sie in starken Zügen den Contrast unserer glücklichen Lage mit derjenigen der Völker, deren innere Uneinigkeiten ihre Institutionen und ihre Existenz compromittiren, kund thun.

Ohne Zweifel, alle Niederländer, welche ohne Vorurtheile ihre Blicke um sich werfen, müssen mit Dankbarkeit das Glück bekennen, dessen sie auf einem freien und gastfreien Boden genießen. Wenn es einen Gedanken giebt, der in aller Herzen geschrieben steht, einen wahrhaft populären Gedanken, so ist es der, welchen der Souverain mitten unter den Repräsentanten der Nation mit solcher Beredsamkeit und solcher Empfindung ausgedrückt hat. Wer ist in der That der gute Bürger, welcher, indem er unsere politische Lage mit derjenigen anderer Völker verglich, nicht die Ueberzeugung empfunden hat, daß es kein Land in Europa giebt, wo es dem Menschen verstattet ist, in der Gesellschaft mehr bürgerliche Freiheit, mehr Sicherheit und mehr Gleichheit vor dem Gesetze zu genießen, als auf dem freien Boden der Niederlande? Ein freier Boden! Diese Worte, von der Höhe eines Thrones ausgesprochen, werden

von

von allen edelmüthigen Seelen empfunden. Der Boden der Niederlande ist folglich weder das Eigenthum eines Herrn, noch dasjenige einiger Familien, er ist für immer befreiet von der Knechtschaft, er ist frei für uns und für unsere Nachkommen. Und es geschah nicht, um einen bevorstehenden Sturm zu beschwören, als diese großmüthige Zusicherung uns gegeben wurde; kein Souverain hat jemals seine erbliche und gesetzmäßige Macht besser befestigt gesehen, aber niemals hat auch ein Souverain von seinen Ahnherren eine schönere Erbschaft an patriotischen Gefühlen empfangen. Das Geblüt der Fürsten der Dynastie, welche uns regieren, ist das Geblüt der Helden, welche die Tyranney und die Spanische Inquisition vernichteten, welche die Existenz der vereinigten Provinzen gründeten, und welche unter einem vom Despotismus geführten Dolche fielen. Die Völker sehen leicht ein, daß es zwischen ihnen und den Nachfolgern der Befreier des Vaterlandes eine völlige Gleichheit der Interessen und der Gefühle giebt, und der Boden ist frei, überall wo es ein Vaterland giebt. Also weit entfernt, sich vor der Entwickelung der constitutionellen Principien zu fürchten, kündigt uns der Souverain an, daß die Lage des Königreichs uns erlaubt, an der Entwickelung dieser Institutionen zu arbeiten, deren Name allein ein Gegenstand des Entsetzens für die Feinde der Freiheit ist; eben so giebt es im Königreiche der Niederlande keine Quinquennalität, keine Septennalität, keine Auflösung der Kammern.

Diese liberalen Grundsätze erstrecken sich über die Wissenschaften, über den Fortgang des Unterrichts und hauptsächlich über den ersten Unterricht, auf welchen sie sich gründen müssen; also kann man

man bey uns die Unwissenheit des Volkes nicht als eine Schuld der Regierung betrachten; der Souverain wünscht sich Glück zur Ausbreitung des Primair-Unterrichts, desjenigen, welcher besonders für diejenigen zahlreichen Classen bestimmt ist, welche die Stärke der Staaten ausmachen. Indessen steht auf dem freien Boden der Niederlande der Unterricht nicht unter dem Einflusse eines Prälaten und einer Begleitung von Missionarien. Die Wirkung der Regierung auf den Unterricht ist unmerklich, sie macht sich nur durch den philosophischen Geist, welcher sie leitet, bemerkbar, sie verwirft keine Methode, sie beschützt und befestigt den Fortgang der Kenntnisse; Glückliche Fürsten, welche nichts davon zu befürchten haben!

Der Zustand des Ackerbaues hatte, während des Laufes der letzten Sitzung, die Aufmerksamkeit Sr. Maj. erregt. Seine Gedanken über diesen großen und wichtigen Gegenstand, sind den Meinungen der Schriftsteller gemäß, welche erforscht haben, was sich in der Wissenschaft der politischen Oeconomie als heilsam bestätigt hat.

Es geschieht ungern, daß Se. Maj. sich von den liberalen Principien trennen, indem sie die Maßregeln der Repressalien gegen ein Land anerkennen, in welchem das Douanen-System in einem Geiste der Feindseligkeit gegen unsere Industrie und gegen die Produkte unseres Landes erdacht ist. Die öffentliche Meinung hat diese Repressalien genehmigt; die Handlungskammern fühlen sich gedrungen, dem Souverain für seine väterliche Sorgfalt zu danken. Diese außerordentlichen Maßregeln, welche nicht in Harmonie mit dem Geiste unserer Gesetzgebung sind, können nur von kurzer Dauer seyn! aber wenn unsere Nachbaren auf dem

Wege

Wege der Beschränkungen und der Verbote, die besonders gegen unsere Interessen gerichtet sind, beharren werden, wird unser Staat sich wohl des Beytrittes aller derjenigen versichert halten dürfen, welche wünschen, daß die traurigen Wirkungen dieser Verbote endlich auf diejenigen zurückfallen, welche sich in diesem antigesellschaftlichen System zu gefallen scheinen.

Es ist keine Vermehrung von Steuern von uns gefordert, und der Erfolg einer großen Finanz-Operation verstattet dem Souverain, zu erklären, daß eine gewisse Quantität von cents additionels mit dem Anfange des nächsten Jahres abgeschafft werden wird; der öffentliche Credit wird sich also befestigen durch die Erfüllung der Versprechungen und durch die Ueberzeugung von der Treue, mit welcher unsere Verbindlichkeiten erfüllt werden; auch unsere öffentlichen Fonds erfahren nicht jene traurigen Schwankungen, welche alle Privat-Vermögen bedrohen; ferner hat man unlängst gesehen, daß eine Summe von 80 Millionen Gulden, als die Negociation in Amsterdam kaum eröffnet war, in wenig Stunden gänzlich, und ohne die Hülfe irgend eines fremden Hauses, zusammengebracht ward. — Ein glänzender und unleugbarer Beweis des Zutrauens, welches unsere innere Lage einflößt.

Also erfüllen sich bey uns die Hoffnungen der Freunde des Vaterlandes und aller ehrlichen Leute. Also ist es vollkommen recht, zu sagen, und ich wiederhole es aus tiefer Ueberzeugung; "alle Niederländer, welche ohne Vorurtheil ihre Blicke um sich werfen, müssen mit Dankbarkeit das Glück anerkennen, dessen sie auf einem freien und gastfreundschaftlichen Boden genießen."

XIII.

Frankreich.

Das allgemeine Interesse in Frankreich war während des verflossenen Monats auf den, im Ganzen entschieden vorherzusehenden Ausfall der Wahlen gerichtet. Die öffentlichen Blätter dienten bestimmter und heftiger als zuvor als Organe ihrer Partheien. Von Seiten der Liberalen unaufhörliche Klagen über Schwierigkeiten, die ihren bekannten Anhängern von den Behörden gemacht worden, um sie von den Wahllisten auszuschließen, oder sie von ferneren Bemühungen um auf dieselben gesetzt zu werden, durch Ueberdruß abzuhalten, über willkührliche Herabsetzungen solcher Wahlmänner, deren Contributionen den Wahlcensus (300 Franken jährliche direkte Abgaben) nicht viel übersteigen, in den Anlagen ihrer Taxen, über die Leichtigkeit, mit der man Personen, die zu ihnen Gegnern gehören, auf die Wahllisten einschreibe, ohne das Quantum ihrer Abgaben gehörig zu constatiren, über die Autorität, welche die obersten Behörden in den verschiedenen Zweigen ihrer Verwaltung über alle durch ihre Stellen von ihnen abhängenden Personen ausüben, um es ihnen zur Pflicht zu machen, nicht allein für die ministeriellen Candidaten zu stimmen, sondern auch allen ihren Einfluß und ihre Verbindungen anzuwenden, damit diese gewählt werden. — Von Seiten der Royalisten Klagen über die Umtriebe der Liberalen, um ihre Candidaten durchzusetzen, über die Bildung von Committeen, die sie zu diesem Behuf in den Departements bilden und die wieder eine gewisse Zahl von Unterabtheilungen organisiren, während sie insgesammt ihren Impuls von einem obersten, diri=

dirigirenden Wahlausschuß aus der Hauptstadt erhalten, über die Verläumdungen, die man allenthalben wieder die Royalisten zu verbreiten suche, als gehe ihre Absicht dahin, die Charte abzuschaffen, die alte Regierung und die verhaßten Privilegien herzustellen, über die Uebertreibungen, die sie sich erlaubten, um die Regierung der Partheilichkeit zu beschuldigen u. s. w. Die Wahrheit ist, daß jede Parthey alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwendet, um Einfluß auf die Wahlen zu erhalten, allein die Mittel der Regierung sind eingreifender und umfassender als die der Oppositions-Parthey, so daß ungeachtet aller Journal-Artikel und aller Brochüren-Versicherungen über die Unentschiedenheit des Sieges, dieses keinen Augenblick zweifelhaft seyn konnte, und zwar um so weniger, als die Royalisten mit Zuverläßigkeit auf ein ganz günstiges Resultat in allen Departemental-Collegien mit Ausnahme von sechs bis acht zählen durften. — Seit der im Jahr 1820 durchgesetzten Errichtung dieser Departemental-Collegien nemlich, in denen nur die höchstbesteuerten Wahlmänner (der vierte Theil von den auf den Wahllisten befindlichen), stimmen, während sie gleichfalls in den Bezirks-Collegien Sitz und Stimme haben, ist die Oeconomie des frühern Wahlgesetzes (vom Februar 1816), welches der Mittelclasse das Uebergewicht gab, völlig abgeändert und den höchsten Classen dieses Uebergewicht zu Theil geworden. So lange diese Legislatur besteht, wird es den Liberalen sehr schwer fallen, die Majorität in der Deputirten-Kammer zu erhalten, wenn auch das Ministerium aus Anhängern ihrer Parthey gebildet wäre und sie begünstigte. Um so weniger konnte dieß aber gegenwärtig der Fall seyn, wo die oberste Staatsbehörde aus entschiedenen Geg-

nern

nern der Liberalen zusammengesetzt ist, und ihren ganzen Einfluß geltend machte, um sie aus der Kammer zu verdrängen. Aus diesem Gesichtspunkte muß jeder Unpartheiische den großen Wahlactus betrachten, um dessen Resultat gehörig zu würdigen. Dieß fiel denn auch gänzlich und entschieden zum Vortheil der Royalisten aus. Fast überall siegten diese über ihre Gegner bey der Wahl der 602 Deputirten, von denen 430 von den Arrodissements-Collegien und 172 von den Departemental-Collegien ernannt wurden; in der Hauptstadt selbst wurden in dem Departemental-Collegium alle 4 royalistische Candidaten Deputirte, la Fitte und Manuel und andere Häupter der Liberalen fielen durch, so daß die Opposition in der nun zu eröffnenden Kammer höchst unbedeutend seyn wird. —

XIV.

Großbrittannien. Parlaments-Verhandlungen.

Mag man die Grundsätze der Politik des Ministers Canning auch beurtheilen wie man will, — bekanntlich behaupten seine Gegner, daß er nur die Maske der Liberalität trage — so läßt sich wenigstens nicht läugnen, daß er eine, selbst in den Annalen der Brittischen Legislation seltene, Offenheit und Freimüthigkeit an den Tag legt, nicht allein in seinen Aeußerungen, sondern noch weit mehr in der Mittheilung der wichtigsten Actenstücke, von welchen eine andere Administration vielleicht viele geheim halten würde. Indem wir allein aus dieser Offenheit die Stärke und Popularität der Brittischen Regierung erkennen, erfreuen wir uns zugleich der reichen und authentischen Quellen, welche sie der Geschichte unserer wichti-

gen Zeit verleiht. — Zu diesen rechnen wir insonderheit die von uns im vorigen Jahre mitgetheilten Actenstücke, betreffend den Spanisch-Französischen Krieg, und die unten folgenden, in Betreff der Unabhängigkeit des ehemaligen Spanischen Amerika.

Nicht von so allgemeinem Interesse waren zwey andere Actenstücke, welche Herr Canning am 4ten Februar dem Unterhause mittheilte, nämlich: 1) Eine Convention zwischen Oestreich und England, hinsichtlich der vielbesprochenen Oestreichischen Anleihe. Oestreich verpflichtet sich durch dieselbe, für diese ganze Forderung 2,500,000 Pf. Sterling an England zu bezahlen. 2) Zwey Zusatz-Artikel zu der zwischen England und Portugal abgeschlossenen Convention wegen Unterdrückung des Sclavenhandels. — Die Oberhaus-Sitzung am 9ten Februar zeichnete sich nur durch die Anzeige des Marquis von Landsdown aus, er werde im März den Antrag zu einer Addresse machen, um Se Majestät zu bitten, zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Südamerikanischen Provinzen Maßregeln treffen zu lassen. In der Unterhaus-Sitzung am 6ten Februar machte Lord Russel die Anzeige, daß er am 11ten März eine Motion, die Räumung Spaniens durch die Französischen Truppen und das Verhalten der Brittischen Regierung gegen Spanien betreffend, machen würde. Auf eine Anfrage des Lords Nugent erklärte Herr Canning, er habe nicht die Absicht, die Correspondenz des Sir W. A'Court mit der Spanischen Regierung bis zur Einnahme von Cadiz mitzutheilen. Hiernächst kamen Irländische Angelegenheiten zur Sprache; eine Motion von Sir J.

New-

Newport, betreffend die Vergünstigung für die Katholiken, ihre Todten auf Protestantischen Kirchhöfen zu beerdigen, ward mit 69 Stimmen gegen 56 verworfen; dagegen verordnete das Haus auf Herrn Grattans Antrag, daß ihm ein Verzeichniß aller seit dem 1sten Januar 1823 in Irland in Folge der Insurrections-Acte eingekerkerten Personen vorgelegt werden solle. In der Sitzung am 11ten Februar ward die Summe von 38,663,200 Pfund Sterling für Auslösung von Schatzkammerscheinen bewilligt. Die Zahl der für dies Jahr anzuwerbenden Matrosen ward auf 29,000 bestimmt, also auf 4000 mehr als im vorhergehenden Jahre; die Handels-Verhältnisse in Südamerika und Westindien machten diese Vermehrung nothwendig. Herr Merlin von Galway schlug eine Ausdehnung des Gesetzes wegen menschlicher Behandlung der Thiere vor, bey welcher Gelegenheit Herr Peel äußerte, so lange man den Vornehmeren das nicht minder grausame Vergnügen der Jagd erlaube, könne man auch den niedern Volksclassen die Bärenhetze nicht wehren. In der Sitzung des Unterhauses am 13ten Februar zeigte Sir James Makintosh an, daß er im Laufe des März gleichfalls einen Vorschlag in Betreff der Unabhängigkeit der neuen Amerikanischen Staaten machen werde. In der Unterhaus-Sitzung am 16ten Februar trug Herr Onslow auf die zweyte Verlesung der Bill an, welche die bisher bestandenen Gesetze zur Verhütung des Wuchers aufhebt und den bisher gesetzlich gewesenen Zinsfuß von 5 Procent gänzlich abschafft. Mehrere Mitglieder, besonders Landeigenthümer, waren dagegen, weil sie behaupteten, daß wenn sie hinführo Geld borgten, man 10 oder 12 Procent Zinsen von

ihnen verlangen würde. Es wurde ihnen hierauf erwiedert, daß unter den bisher bestandenen Gesetzen der Geldborger in mehreren Fällen genöthigt gewesen sey, 10 bis 12 Procent durch Hinzufügung von Provision, Remuneration u. s. w. zu bewilligen, und daß z. B. in Holland, wo ganz und gar keine Zinsen-Restriction existire, der Zinsfuß stets niedrig sey. Hierauf wurde wiederum entgegnet, daß England unter den bestehenden Gesetzen groß und reich geworden sey, und daß diese sich in ihren Folgen wohlthätig bewiesen habenden Gesetze nicht abgeschafft werden sollten. 120 Mitglieder stimmten für und 23 gegen das zweyte Verlesen der Bill, weshalb sie denn zum zweytenmal verlesen wurde. Die Motion des Sir George Clerk für die Bewilligung von 885,950 Pfund zur Erhaltung der vorgedachten Anzahl von 29,000 Seeleuten gab zu Debatten Anlaß; Herr Hume trug auf eine Restriction von 4000 Mann an, wogegen Herr Canning erklärte: Es existire zwar kein Grund zur Besorgniß eines Kriegs, in allen Theilen der Welt solle aber die Ueberzeugung bestehen, daß England auf die Vertheidigung seiner Rechte vorbereitet sey. Die Nothwendigkeit einer vergrößerten Macht im Mittelländischen Meere, in Westindien und in Südamerika, müsse jedem einleuchten, da in jenen Gegenden Ereignisse Statt finden könnten, welche die Einmischung Englands mit starker Hand erforderlich machen dürften. Sir George Clerks Motion ging darauf, ohne daß gestimmt ward, durch. — Dem Parlament ward nun auch von der Regierung der Bestand der Brittischen Landmacht vorgelegt; sie beträgt nur 73,041 Mann, nämlich in Großbrittannien 22,019, in Irland 20,229, in den auswärtigen Besitzungen 30,793.

(Hier-

(Hierunter sind die 20,000 Mann, welche die Ostindische Compagnie unterhält, nicht begriffen.) Im Unterhause machte Lord Nugent in einer heftigen Rede den Antrag wegen Vorlegung der Correspondenz des Sir William A'Court. Herr Canning vertheidigte das Ministerium und den Gesandten, und das Amendement von Herrn Sturges Bourne, daß das Haus erkläre, es erkenne die Vortheile, die das Land der strengen, von der Regierung Sr. Maj. angenommenen und unverbrüchlich gehaltenen Neutralität, zu verdanken habe, ward mit der großen Mehrheit, von 171 Stimmen gegen 30 angenommen. So wie im Unterhause Herr Martin auf eine Committé antrug, die untersuchen solle, in wiefern die Thierkämpfe dazu beygetragen hätten, das Volk zu demoralisiren, machte auch im Oberhause Graf Grosvenor eine über die Jagdgesetze, und bemerkte, daß fast die Hälfte aller Eingekerkerten wegen Jagdübertretungen gefangen sey. Auf den Antrag des Doctors Lushington, bildete sich das Unterhaus in eine General-Committé, um die bestehenden Gesetze über die Negersclaverey in Betracht zu ziehen. Ein Vorschlag des Herr Curven, betreffend die Vorlegung von Documenten, in Betreff der Veränderung der Criminalgesetze des kleinen Eilandes Man, war nur in sofern merkwürdig, als der Minister des Innern, Peel, gegen diesen Antrag in der Minorität war. Er ging mit 28 Simmen gegen 26 durch. In der Sitzung am 19ten Februar fiel Herrn Grattan's Motion auf Vorlegung eines Beweises, wie viele öffentliche Beamtenstellen in Irland von Protestanten, und wie viele von Katholiken (er behauptete von letztern um ⅟₄tel oder ⅟₅tel), bekleidet wurden, mit 38 Stimmen gegen

gegen 11 durch, so wie am 20sten Hume's Amendement, nur 63,000 Mann für den Landdienst zu bewilligen, weil der äußere Friede gesichert sey, der Englische Soldat in Irland nur Unheil anrichte, und die Neger durch einige Weiße mehr doch nicht zu zügeln seyn würden. Die ganze von Lord Palmerston verlangte und vom Hause bewilligte Verstärkung durch 6 neue Regimenter und Vermehrung der Veteranen-Bataillone um 200 Mann beläuft sich im Ganzen nur auf 4560 Mann. Am 23sten Februar trug der Kanzler der Schatzkammer im Unterhause das diesjährige Budget vor. Er schlug die gesammte Einnahme auf 57,385,000 Pfund vor, die Ausgaben an Zinsen der consolidirten Fonds, Civilliste, Halbsold-Annuitäten, und eine Summe von 5,134,458 Pfund, die dem sinkenden Fonds zugewiesen ward, auf 38,057,654 Pfund, die Subsidien an Interessen von Schatzkammer-Scheinen 1,050,000, für die Armee 7,490,945 Pfund, für das Seewesen 5,762,893 Pf., für die Artillerie 1,410,044 Pf., für andere Gegenstände 2,611,383 Pfund, Total der Ausgaben 56,332,929 Pf., welches ein Ueberschuß von 1,053,071 Pf. ergiebt. Zugleich trug er darauf an, die 4 pCt. Stocks auf $3\frac{1}{2}$ pCt. herabzusetzen und die Prämie auf den Wallfischfang, das Fischeinsalzen, und die Ausfuhr Irländischer Leinewand theils abzuschaffen, theils herabzusetzen, wodurch 220,000 Pf. erspart würden; von den durch diese Maßregeln und die Bezahlung der Oestreichischen Schuld ersparten Summen schlug der Minister vor, 300,000 Pf. für Ausbesserung des Schlosses zu Windsor und 500,000 Pf. für neue Kirchen anzuwenden, so wie einige Abgaben herabzusetzen, nemlich auf Wolle von 6 auf 1 pCt. das ℔ (circa 300,000 Pf.), von Koh-
len

len (circa 100,000 Pf.), von Seide (circa 462,000 Pf.), von Rum (circa 150,000 Pf.). In der Sitzung am 24sten Februar erklärte Herr Peel, daß die Minister selbst eine Untersuchungs-Committé anordnen würden, um die Mißbräuche der gegenwärtigen Einrichtung des Kanzleygerichtshofes (Court of chancery) zu untersuchen. Auch wurden die Documente, welche sich auf die Oestreichische Anleihe beziehen, untersucht und die desfällige Convention genehmigt. In der Sitzung am 26sten Februar machte Herr Abercrombie eine Motion in Rücksicht der fehlerhaften Repräsentation der Stadt Edinburg. Die Stadt enthielte über 100,000 Einwohner und nur 33 Personen, nemlich die Mitglieder des Stadtraths wären zu Stimmen berechtigt. Lord Binning bemerkte dagegen, es sey ausgemacht, daß, wenn man diesen Versuch einer Parlaments-Reform zugestände, andere Städte in England und Schottland bald ein ähnliches Privilegium verlangen würden. Der Antrag ward mit 99 gegen 75 Stimmen verworfen. Herr Martin nahm seinen Antrag wegen Abschaffung der Bären- und Dachs-Hetzen zurück, da er wenig Unterstützung fand und von Herrn Peel lächerlich gemacht wurde. —

In der Sitzung am 1sten März beschwerte sich Herr Abercrombie über eine Aeußerung des Lord-Kanzlers, der im offnen Kanzleygerichte der Parlaments-Debatten über das Kanzleygericht erwähnt und darin den Herrn Abercrombie der Unwahrheit bezüchtigt hatte (eine ähnliche Uebereilung wie Canning voriges Jahr im Parlamente beging). Indem Herr Canning dem gekränkten Ehrgefühl von Abercrombie Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wiedersetzte er sich gleichwohl dessen

An-

Antrage, der mit 151 gegen 102 Stimmen verworfen ward. In der folgenden Sitzung wurden einige Petitionen zur Verbesserung des Zustandes der Negersclaven und zur Abschaffung der Sclaverey vorgelegt. Die Sitzungen beider Häuser wurden am 4ten März dadurch höchst merkwürdig, daß Graf Liverpool und Herr Canning in derselben die unten folgenden Staatsschriften, die zwischen Großbrittannien, Frankreich und Spanien in Hinsicht der ehemahligen Spanisch-Amerikanischen Provinzen gewechselt waren, vorlegten. Graf Liverpool bemerkte doch, daß, als früherhin von diesem Gegenstande die Rede gewesen, damals Umstände existirten, die diese Mittheilung zu voreilig gemacht haben würden, welche Ursachen gegenwärtig aber weg fielen; indessen hätten die Minister nicht die Absicht, auf diese Aktenstücke einen Antrag zu begründen. — Herr Canning zeigte zugleich an, daß er am nächsten Freitage die Papiere, die sich auf das Brittische Westindien bezögen, so wie die Maßregeln mitzutheilen gedächte, welche die Regierung im Sinne habe, um die daselbst entstandenen Unruhen zu stillen. Die übrigen Debatten bezogen sich auf die Finanz-Maßregeln, namentlich machte Herr Hobhouse einen Antrag zur Verminderung der direkten Steuern. Herr Hume zeigte an, daß er bald eine Motion über den Tilgungsfond machen werde und trug einstweilen auf die Vorlegung eines Status der jährlichen Einnahmen und Ausgaben von 1786 bis 1824, nebst den Angaben des wahren Ueberschußes oder Deficits von jedem Jahre an, welches zugestanden wurde. In der Oberhaussitzung am 8ten März erwiederte Graf Liverpool auf die Frage des Marquis von Landsdown, daß

daß sowohl Spanien als die verbündeten Mächte auf die Mittheilung von Englands Entschlüssen in Hinsicht der Spanisch-Amerikanischen Angelegenheiten nicht geantwortet hätten, und daß kein ausdrücklicher Traktat mit Spanien über den freien Handel zwischen Großbrittannien und den Spanischen Colonien existire, daß aber dieser Handel seit 1809 in Folge des unwiderstehlichen Ganges der Ereignisse bestanden habe, von den Cortes anerkannt und von dem Könige nach seiner Wiederherstellung durch sein Stillschweigen genehmigt worden sey. — In der Unterhaus-Sitzung am 4ten März überreichte Herr Baring eine Petition der Seidenfabrikanten von Tacenton, worin gebeten wurde, daß in den Gesetzen über den Seidenhandel, keine Veränderung vorgenommen werden möchte. Er äußerte bey dieser Gelegenheit, daß solche partielle Veränderungen zu nichts führen würde. Die erste Sorge der Legislation müßte seyn, die Brodpreise zu vermindern; so lange die Kornbill beybehalten würde, sey es abgeschmackt von Freiheit des Handels zu sprechen. Herr Canning, Peel, der Kanzler der Schatzkammer und verschiedene Anhänger des Ministeriums vertheidigten die Bill und setzten die Vortheile eines freien Handelssystems auseinander. Ein Antrag des Herrn Hume, die Anwendung körperlicher Strafen beym Militair zu verbieten, ward mit 50 Stimmen gegen 24 verworfen. — In der Unterhaus-Sitzung am 8ten März, wurde die Resolution, daß der Zuckerzoll vom 25. März 1824 an, noch ein Jahr fortdauern solle, angenommen. Die Seiden-Einfuhr betreffend wurden die Modificationen, die Herr Huskisson vorschlug, nach welchen der Zoll auf die rohe Seide statt im July schon am 25sten März herabgesetzt

setzt werden und das Einfuhrverbot der Seiden-Manufacturwaren bis July 1826 fortdauern soll, nach einer langen Discussion genehmigt. —

XV.

Die wegen der Südamerikanischen Angelegenheiten dem Englischen Parlamente vorgelegten Aktenstücke.

Den 4ten März wurden im Oberhause vom Grafen Liverpool, im Unterhause von Hrn. Canning auf Befehl des Königs nachstehende Papiere mitgetheilt:

No. I. Auszug aus dem Memorandum einer Conferenz des Fürsten von Polignac mit Hrn. Canning, am 9ten October 1823 gehalten.

Nachdem der Fürst von Polignac Hrn. Canning angezeigt hatte, daß er jezt bereit wäre, Hrn. Canning die Ansichten seiner Regierung über die Angelegenheiten des Spanischen Amerika offen darzulegen, als Erwiederung einer ähnlichen Mittheilung, welche Hr. Canning vorher von Seiten des Brittischen Cabinets dem Fürsten v. Polignac angeboten, bemerkte Hr. Canning: Das Brittische Cabinet habe hinsichtlich dieser Angelegenheiten weder Verstellung noch Rückhalt (had no disguise or reservation); seine Meynungen und Ansichten wären wesentlich die nämlichen, wie die Depesche des Hrn. Canning vom 31sten März an Sir Charles Stuart sie gegen die Französ. Regierung kundthat; welche Depesche der genannte Bothschafter Hrn. von Chateaubriand mittheilte, und die seitdem auch öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Die nahe Entwickelung einer Crisis, wobey die Angelegenheiten des Spanischen Amerika natürlich die Aufmerksamkeit beyder Mächte ganz vorzüglich auf sich ziehen müssen, mache es wünschenswerth, daß zwischen ihnen hinsichtlich keines Punktes eines so wichtigen Gegenstandes ein Mißverständniß Statt finden möge.

Die

Die Brittische Regierung sey der Meynung, daß jeder Versuch, das Spanische Amerika wieder in die vorige Abhängigkeit von Spanien zu bringen, so gut, als nicht zu hoffen sey (must be utterly hopeless), daß alle Unterhandlungen zu diesem Endzwecke ohne Erfolg bleiben würden, und die Fortsetzung oder Erneuerung des Krieges in dieser Absicht nur ein unnützes Blutvergießen und eine zwecklose Verbreitung von Elend auf beiden Seiten hervorbringen würde.

Die Brittische Regierung wolle jedoch ihrerseits irgend einem Versuch von Unterhandlungen, welche Spanien anzuknüpfen für dienlich erachten möchte, nicht bloß kein Hinderniß in den Weg legen, sondern sie werde eine solche Unterhandlung befördern und unterstützen, vorausgesetzt, daß sie auf eine Basis gegründet sey, die der Regierung ausführbar zu seyn scheine, und daß sie sich auf jeden Fall bey einem Kriege zwischen Spanien und den Colonien, wenn unglücklicherweise der Krieg fortdauern sollte, völlig neutral halten werde.

Die Vereinigung irgend einer fremden Macht bey einer Unternehmung Spaniens gegen die Colonien werde aber von der Brittischen Regierung als eine gänzlich neue Angelegenheit betrachtet werden, und zwar als eine solche, hinsichtlich deren sie einen Entschluß fassen müsse, wie ihn das Interesse Großbritanniens erheische.

Die Brittische Regierung entsage nicht bloß gänzlich jedem Verlangen, sich irgend einen Theil der Spanischen Colonien zuzueignen, sondern auch jeder Absicht, in irgend eine andre politische Verbindung, als die der Freundschaft und des Handels-Verkehrs mit ihnen zu treten.

England sey deshalb weit entfernt, einen ausschließenden Vorzug für Brittische Unterthanen vor andern Staaten zu suchen, vielmehr darauf vorbereitet und zufrieden, das Mutterland (vermöge einer freundschaftlichen Uebereinkunft) im Genusse eines solchen Vorzugs und sich selbst, wie die andern, der begünstigtsten Nation gleich gestellt zu sehen.

Die Brittische Regierung sey vollkommen überzeugt, daß das vorige Colonial-System unmöglich wieder hergestellt werden könne, daher könne sie auch keine Bedingung eingehen, welche sie an eine Verwei-

weigerung oder Aufschub der Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien binde.

Die Brittische Regierung habe kein Verlangen, diese Anerkennung zu übereilen, so lange noch eine gegründete Aussicht zu einem Vergleich mit dem Mutterlande vorhanden sey, wobey die Anerkennung zuerst von Spanien ausginge; sie könne aber auf ein solches Resultat nicht für unbestimmte Zeit warten, auch nicht einwilligen, ihre Anerkennung der neuen Staaten von der Anerkennung Spaniens abhängig zu machen, und werde jede fremde Einmischung in den Streit zwischen Spanien und den Colonien, es sey mittelst Gewalt oder Drohung, als einen Beweggrund ansehen, letztere unverzüglich anzuerkennen.

Die Absendung von Consuln nach den verschiedenen Provinzen des Spanischen Amerika sey keine neue Maßregel von Seiten dieses Landes, sondern im Gegentheil, und vielleicht zu lange, in Betracht der Lage Spaniens, aufgeschoben worden, nachdem man diesen Entschluß der Spanischen Regierung bereits im December vorigen Jahres als fest genommen mitgetheilt, und ihr sogar darauf ein Verzeichniß der Orte zugestellt habe, für welche man dergleichen Ernennungen zu machen gesonnen war.

Diese Ernennungen waren zum Schutze des Brittischen Handels in jenen Ländern durchaus nothwendig.

Die früheren Ansprüche Spaniens, allen Handel mit jenen Ländern zu verbieten, sey, nach der Meinung des Brittischen Gouvernements, völlig veraltet und namentlich gegen Großbrittannien nicht mehr anwendbar, wenn man sie auch gegen andre geltend zu machen suchen wollte.

Die Erlaubniß, mit den Spanischen Colonien zu handeln, wurde England im Jahre 1810 bewilligt, als es von der Spanischen Regierung zur Vermittlung zwischen ihr und ihren Colonien angegangen wurde und Großbrittannien darein willigte. Von dieser Vermittelung wurde zwar nachher kein Gebrauch gemacht, weil Spanien seinen Rathschluß änderte; allein es würde nichts desto weniger Großbrittannien unmöglich seyn, die Handlungs-Capitalien, die es einmal im Spanischen Amerika angelegt, wieder herauszuziehen und von dem einmal begründeten Handlungsverkehr wieder abzustehen.

Es

Es sey seit dieser Zeit deutlich so angesehen worden (had been ever since distinctly understood), als wenn der Handel für Brittische Unterthanen frei sey und die ältern Spanischen Küstengesetze, wenigstens für die Britten, stillschweigend aufgehoben wären.

Zufolge dieser Ansicht (understanding) wurde von Spanien im Jahre 1822 (neben andern Beschwerden) Entschädigung (redress) für die Wegnahme von Schiffen verlangt, die auf dem Grunde einer Beeinträchtigung jener Gesetze geschah; zu welcher Entschädigung sich die Spanische Regierung mittelst einer Uebereinkunft (die jetzt eben in Ausführung gebracht werden soll) selbst verpflichtete.

Großbrittannien verlange jedoch nicht irgend ein besonderes Recht auf den Genuß dieses freyen Handels geltend zu machen; seiner Meynung nach habe die Macht der Umstände und der unabänderliche Fortschritt der Begebenheiten die Frage über das Daseyn jener Freiheit für die ganze Welt bereits entschieden; für sich selbst aber nehme es dieselbe in Anspruch und werde fortwährend davon Gebrauch machen, und sollte irgend ein Versuch gemacht werden, jenen Anspruch streitig zu machen und das veraltete Verbot zu erneuern, so werde ein solcher Versuch durch eine schnelle und unbedingte Anerkennung der Unabhängigkeit der Südamerikanischen Staaten schnell unterbrochen werden (cut short).

Bey diesen allgemeinen Ansichten und diesen besondern Forderungen könne England auf eine gemeinschaftliche Berathschlagung über das Spanische Amerika, auf gleichem Fuße mit andern Mächten, deren Meinungen über diese Angelegenheiten weniger entschieden (less formed) und deren Interessen weniger in die Entscheidung derselben verwickelt wären, nicht eingehen.

Die Regierung halte es daher für gerecht, zuvörderst zu erklären, bis wie weit sie völlig mit sich im Reinen und ihr Entschluß gefaßt sey (her mind was made up and her determination taken).

Der Fürst von Polignac erklärte:

Seine Regierung glaube, es sey nicht im Geringsten zu hoffen (utterly hopeless), das Spanische Amerika in seine vormaligen Verhältnisse zu Spanien zurückzubringen. Frank-

Frankreich sage sich seinerseits von jeder Absicht oder jedem Wunsche los, die jetzige Lage der Colonien oder das gegenwärtige Verhältniß Frankreichs zu Spanien zu benutzen, um sich irgend einen Theil der Spanischen Besitzungen in Amerika zuzueignen oder irgend einen ausschließlichen Vortheil für sich zu verlangen.

Frankreich werde es, wie England, gern sehen, wenn das Mutterland, vermöge freundschaftlicher Uebereinkunft, größere Handlungs-Vortheile erhielte, und ebenfalls zufrieden seyn, nach dem Mutterlande neben die begünstigtste Nation gestellt zu werden.

Endlich sage es sich auf jeden Fall von jedem Plane los (abjured), mit Macht der Waffen gegen die Colonien aufzutreten.

Der Fürst von Polignac sagte ferner: Die Französische Regierung könne hinsichtlich der besten Ausgleichung zwischen Spanien und seinen Colonien noch keine Meinung äußern oder sich bilden, bis der König von Spanien frei seyn werde.

Frankreich werde alsdann bereit seyn darauf einzugehen, im Verein mit seinen Alliirten und darunter auch Großbrittannien (and with Great Britain among the number).

Bey Bemerkung dessen, was Herr Canning in Betreff des besondern Verhältnisses Großbrittanniens zu einer solchen Zusammenkunft gesagt, erklärte der Fürst von Polignac: Er sähe die Schwierigkeit nicht ein, die England verhindern sollte, an einer Conferenz Theil zu nehmen; doch möge es die Verschiedenheit, die zwischen seiner Ansicht der Sache und der Ansicht der Alliirten Statt finde, jetzt angeben. Wenn sich England weigere, an dem Versöhnungswerke Theil zu nehmen, so werde dies Grund geben zu glauben, daß es entweder diese Versöhnung nicht wirklich wünsche, oder noch irgend einen weitern Zweck im Auge habe — zwey Vermuthungen, die beyde für die Ehre und die Rechtlichkeit des Brittischen Cabinets gleich beleidigend wären.

Ferner erklärte der Fürst von Polignac: Er begreife nicht, was man unter den jetzigen Umständen mit einer "einfachen, reinen Unabhängigkeits-Anerkennung der Spanischen Colonien" meynen könne, da vor der Hand bürgerliche Kriege Spaltungen in jen-

jenen Ländern unterhielten, und keine Regierung dort bestehe, die den Anschein irgend einer festen Dauer gewähre; daß, so lange dieser Stand der Dinge fortdauere, die Anerkennung der Amerikanischen Unabhängigkeit ihm nichts geringeres, als eine wirkliche Sanction der Anarchie zu seyn scheine. — Der Fürst von Polignac fügte hinzu: es würde im Interesse der Menschheit und vorzüglich der Spanischen Colonien, der Europäischen Regierungen würdig seyn, gemeinschaftlich die Mittel zu verabreden, in jene entfernten und kaum civilisirten Gegenden Leidenschaften, die der Partheygeist geblendet, zu beschwichtigen, und sich zu bestreben, Leute, die gegenwärtig durch ungereimte und gefährliche Theorien in Gährung und Uneinigkeit erhalten würden, dahin zu bringen, sich über ein Regierungsprincip, es sey monarchisch oder aristocratisch, zu vereinigen.

Ohne sich auf eine Discussion dieser abstracten Grundsätze einzulassen, erwiederte Herr Canning bloß: Daß, wie wünschenswerth auch einerseits die Begründung einer monarchischen Regierungsform in irgend einer dieser Provinzen oder andererseits die Beseitigung der derselben im Wege stehenden Schwierigkeiten seyn möchten, seine Regierung es nicht übernehmen könne, sie als eine Bedingung der Anerkennung aufzustellen.

v. Polignac. Georg Canning.

No. II. Sir W. A'Court an Herrn Canning.
(Empfangen den 14ten Januar.)

Madrid, den 30 December 1823.

(Auszug.) Einliegende Note, obgleich vom 26sten datirt, ist mir erst gestern zugekommen. Aus meiner Antwort, welche ich die Ehre habe, in Abschrift beyzulegen, werden Sie ersehen, daß ich blos den Empfang derselben angezeigt, und versprochen habe, dieselbe an meine Regierung zu befördern.

Unterz.: William A'Court.

Uebersetzung der ersten Beylage zu No. 2.
Graf Ofalia an Sir William A'Court.

Aus dem Pallast, den 26 December 1823.

Geehrter Herr! Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß der König, mein erlauchter Herr, sich

sich entschlossen hat, seine Aufmerksamkeit besonders auf Regulirung der Angelegenheit der unruhigen Länder des Spanischen Amerika zu richten, indem er sich's vorzüglich angelegen seyn läßt, die Ruhe in seinen Gebieten wieder herzustellen, wo der Same der Anarchie, zum Nachtheile für die Sicherheit der andern Regierungen, Wurzel gefaßt hat. Se. Majestät haben daher geglaubt, daß sie mit Recht auf den Beystand ihrer theuern Alliirten rechnen dürfen, um ein Resultat zu erreichen, das sich für die Ruhe und das Glück von Europa nicht anders, als wohlthätig erweisen kann. Einliegende Abschrift wird Sie, mein Herr, in Besitz der Befehle setzen, welche Se. Katholische Majestät an Ihre Gesandten bey den Höfen von Oestreich, Frankreich und Rußland erlassen haben. Da die Spanischen Minister nach London und Berlin noch nicht abgereiset sind, so hat der König mir befohlen, an Sie, mein Herr, und den Preußischen Gesandten an diesem Hofe, eine Abschrift jener Mittheilung zu senden, und Se. Majestät hoffen, daß Sie die Güte haben werden, dieselbe Ihrer Regierung zu übersenden, deren Freundschaft und aufrichtige Politik, wie der König, mein Herr, sich überzeugt hält, die Offenheit dieser Mittheilung, so wie die Billigkeit, welche die Basen, auf welche sie sich gründen, dictirt hat, nach Verdienst würdigen wird. Ich benutze diese Gelegenheit ꝛc.

Unter.: Der Graf de Ofalia.

An den Gesandten von England.

Uebersetzung der zweyten Beylage zu No. 2.

Graf Ofalia an den Bothschafter Sr. Kathol. Maj. zu Paris und die bevollmächtigten Gesandten zu St. Petersburg und Wien.

Nachdem der König, unser Herr, wieder auf den Thron seiner Vorfahren und in den Genuß seiner erblichen Rechte hergestellt war, richtete er seine Gedanken ernstlich auf das Schicksal seiner, durch bürgerliche Kriege zerrütteten, und an den Rand des gefährlichsten Abgrundes gebrachten Amerikanischen Besitzungen. Da während der drey letzten Jahre die in Spanien herrschende Rebellion die beständigen Anstrengungen, zur Erhaltung der Ruhe auf der Costa Firma,

Firma, zur Befreiung der Länder am la Platastrome und zur Erhaltung von Peru und Neuspanien vereitelte, so sahen Se. Maj. mit Betrübniß die Flamme des Aufruhrs mehr und mehr um sich greifen, zugleich tröstete es aber Se. Maj., daß, wiederholten und unwiderleglichen Beweisen zufolge, eine ungeheure Menge von Spaniern vorhanden ist, die ihrem, dem Thron geleisteten Eide treu geblieben sind, und die vernünftige Mehrzahl (sound majority) der Amerikaner anerkenne, daß jene Hemisphäre nur glücklich seyn kann, wenn sie in brüderlicher Vereinigung mit denen lebt, welche diese Länder civilisiren.

Diese Betrachtungen erfüllen Se. Maj. besonders mit der Hoffnung, daß seine gerechte Sache eine feste Stütze an dem Einflusse der Europäischen Mächte finden werde. Der König hat demnach beschlossen, die Cabinette seiner theuren und innigen Verbündeten zu einer Zusammenkunft (conference) in Paris einzuladen, damit ihre Bevollmächtigten mit denen Sr. Kathol. Maj. gemeinschaftlich dort Spanien die Angelegenheiten der im Aufstande begriffenen Amerikanischen Länder ordnen helfen. Bey der Untersuchung dieser wichtigen Angelegenheit werden Se. Maj., im Verein mit ihren mächtigen Alliirten, die Veränderungen in Erwägung ziehen, welche die Ereignisse in ihren Amerikanischen Provinzen veranlaßt haben, so wie die Verhältnisse, welche während der Unruhen mit andern Handels-Nationen angeknüpft wurden, um demzufolge redlich die geeignetsten Maßregeln zu ergreifen, die Rechte und gerechten Interessen der Krone Spanien und ihrer Souverainität mit denen in Uebereinstimmung zu bringen, welche etwa Umstände in Hinsicht andrer Nationen veranlaßt haben. Se. Maj. hoffen, im Vertrauen auf die Gesinnungen ihrer Alliirten, daß sie ihnen den würdigen Zweck, die Aufrechthaltung der Grundsätze der Ordnung und Legitimität, deren einmal in Amerika begonnener Umsturz sich alsbald nach Europa verbreiten würde, und auch zugleich die Herstellung des Friedens zwischen diesem Welttheil und den Colonien werden erreichen und wieder herstellen helfen.

Se. Maj. wünschen daher, daß Sie, durchdrungen von diesen Gründen und mit Benutzung aller der Hülfsquellen, die Ihre wohlbekannten Talente ihnen

darbieten, versuchen werden, die Regierung, bey der sie accreditirt sind, zu dieser erwünschten Mitwirkung geneigt zu machen, zu welcher die Begebenheiten auf der Halbinsel den Weg gebahnt haben, und Sie werden hiermit ermächtigt, eine Abschrift dieser Note dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten mitzutheilen. Graf Ofalia.

Dritte Beylage zu No. 2.

Sir William A'Court an den Grafen Ofalia.

Madrid, den 30sten December 1823.

Der Unterzeichnete rc. hat die Ehre, den Empfang der Note des Grafen Ofalia, vom 26sten d. M. datirt, anzuzeigen, und wird sich beeilen, dieselbe seiner Regierung vorzulegen. Er bittet Se. Exc. rc.

No. III. Hr. Canning an Sir W. A'Court.

Staatskanzley der auswärtigen Angelegenheiten, den 30sten Januar 1824.

M. H.! Der Cabinets-Courier Latchford überbrachte mir am 14ten d. ihre Depesche, nebst der beygeschloßnen Abschrift einer officiellen Note des Grafen von Ofalia vom 26sten Dec. v. J. an Sie, und einer ebenfalls dabey befindlichen Abschrift einer Instruction, welche auf Befehl Sr. Kathol. Maj. dem Spanischen Bothschafter in Paris, so wie den Spanischen Ministern am Wiener und Petersburger Hofe mitgetheilt worden.

Nachdem ich diese Papiere Sr. Maj. vorgelegt, haben Dieselben mir befohlen, Sie anzuweisen, nachstehende Antwort darauf zu ertheilen:

"Die Spanische Instruction geht dahin, die verschiedenen, mit Sr. Kathol. Maj verbündeten Mächte einzuladen, eine Conferenz in Paris zu halten, bey der ihre Bevollmächtigte, nebst denen Sr. Kathol. Maj., Spanien helfen sollen, die Angelegenheiten der in Aufstand begriffenen Länder in Amerika in Ordnung zu bringen."

In dieser Instruction wird auf die Aufrechthaltung der "Souverainetät" Spaniens über seine vormaligen Colonien, als einen Hauptgegenstand (specific object) der in Vorschlag gebrachten Conferenz hingewiesen und ohnerachtet es nicht offen ausgesprochen ist, daß man die Anwendung von Gewalt für diesen

diesen Zweck, von Seiten der zur Conferenz eingeladenen Mächte erwarte, so ist doch einer solchen Erwartung nicht deutlich entsagt.

Da die in dieser Instruction enthaltene Einladung nicht direct an die Regierung von Großbrittannien gerichtet ist, so dürfte es nicht nöthig seyn, Bemerkungen über den Theil derselben zu machen, der auf die neuesten "Ereignisse in der Halb-Insel" als auf solche hinweiset, welche "den Weg gebahnt" zu dieser "gewünschten Mitwirkung."

Die Brittische Regierung konnte eine Aufforderung, die sich auf Verhandlungen gründete, an denen sie keinen Theil genommen, anerkennen. Allein eine solche Aufforderung war auch nicht nöthig. Nie hat eine Veränderung in den innern Angelegenheiten Spaniens den Wunsch des Königs verändert, die aus dem verlängerten Kampfe zwischen Spanien und dem Spanischen Amerika entstehenden Uebel beendigt zu sehen, oder die Geneigtheit Sr. Maj., zur Herbeyführung dieser Beendigung mitzuwirken.

Vom Jahr 1810 an, wo Sr. Maj. alleinige Vermittelung verlangt und Spanien bewilligt wurde, um eine Versöhnung mit den Colonien desselben zu bewirken — die Unruhen in den Colonien waren damals eben erst ausgebrochen — bis zum Jahr 1818, wo der Vorschlag gemacht wurde, den nämlichen, durch den Gang und die Verwicklung der Ereignisse in Amerika erschwerten Versuch durch die auf dem Congreß zu Aachen versammelten verbündeten Mächte zu bewerkstelligen, und vom Jahr 1818 bis jetzt, sind Se. Maj. zu diesem Ende unter Beschränkungen und Bedingungen, die jedesmal rückhaltslos dargelegt wurden, stets bereitwillig gewesen, Spanien zu dienen.

Vermöge dieser Beschränkungen war die Anwendung von Gewalt oder Drohung gegen die Colonien von Seiten der vermittelnden Macht stets ausgeschlossen, und diese Bedingungen machten gleichmäßig von Seiten Spaniens die Darlegung irgend eines bestimmten und verständlichen Vorschlags, so wie die Einstellung eines, auf die neuen Verhältnisse zwischen den Amerikanischen Provinzen und andern Ländern, höchst unanwendbaren Systems erforderlich.

Der fruchtlose Ausgang der Aachner Conferenzen würde die Brittische Regierung abgeschreckt haben,

 dem

dem Vorschlage beyzutreten, abermals auf einem Congreß die Sache einer Vermittlung zwischen Spanien und den Amerikanischen Provinzen zu verhandeln, selbst wenn die Umstände beynahe dieselben geblieben wären. Allein die Ereignisse, die während der letzten 5 Jahre einander mit so reißender Schnelle gefolgt sind, haben sowohl in der respectiven Lage, in welcher Spanien und die Amerikanischen Provinzen standen und noch zu einander stehen, als in den äußern Verhältnissen und den innern Umständen der Provinzen selbst, eine so wesentliche Verschiedenheit hervorgebracht, daß durchaus nicht zu hoffen ist, daß eine Vermittelung, deren Basis nicht die Unabhängigkeit wäre, jetzt gelingen könnte.

Der beste Beweis, den die Brittische Regierung von der Theilnahme geben kann, die sie fortwährend für Spanien fühlt, besteht darin, daß sie offen ihre Meynung hinsichtlich des Betragens sagt, das für Se. Kathol. Maj. am räthlichsten ist, und eben so offen die Frage, hinsichtlich der Beschaffenheit und des Umfanges ihrer eignen Verhältnisse zu dem Spanischen Amerika, beantwortet, die in Herrn Ofalia's Instruction liegt.

Die Beantwortung dieser Frage leidet keinen Anstand. Die Unterthanen Sr. Maj. haben seit vielen Jahren nach allen Amerikanischen Provinzen, die ihre Trennung von Spanien erklärt haben, Handel getrieben und Handelsverbindungen mit ihnen angeknüpft.

Dieser Handel wurde ursprünglich mit Zustimmung der Spanischen Regierung eröffnet. Er hat allmählig solche Ausdehnung gewonnen, daß er einigen directen Schutz, mittelst Anstellung von Consuln in den verschiedenen Häfen und Plätzen jener Provinzen von Seiten dieses Landes, erforderlich machte — eine Maßregel, die aus Delicatesse für lange verschoben und endlich nicht ohne deßfallsige bestimmte und zeitige Anzeige bey der Spanischen Regierung ergriffen wurde.

Was die weitere von Sr. Maj, hinsichtlich der Anerkennung der factischen Regierungen in Amerika zu thuenden Schritte anlangt, so muß die Entscheidung (wie bereits Spanien und den andern Mächten mehr als einmal dargethan worden) von verschiedenen

denen Umständen und unter andern von den Berichten abhängen, welche die Brittische Regierung über die gegenwärtige Lage der Dinge in den verschiedenen Amerikanischen Provinzen erhält.

Allein es scheint der Brittischen Regierung ausgemacht, daß, wenn ein so ausgedehnter Theil der Erde noch länger ohne irgend eine politische Verbindung mit den bestehenden Regierungen Europens bleiben sollte, die Folgen einer solchen Lage der Dinge für diese Regierungen höchst schwierig und für die Interessen aller Europäischen Nationen höchst nachtheilig werden müsse.

Aus diesen Gründen und nicht aus bloßen selbstsüchtigen politischen Absichten ist die Brittische Regierung entschieden der Meynung, daß die Anerkennung derjenigen unter den neuen Staaten, die de facto ihre besondere politische Existenz begründet haben, nicht länger verschoben werden kann.

Die Brittische Regierung hat keinen Wunsch, Spanien mit dieser Anerkennung zuvorzukommen. Im Gegentheil geht ihr Wunsch in jeder Hinsicht dahin, daß Se. Katholische Majestät die Vergünstigung (grace) und den Vorzug haben solle, den Europäischen Mächten mit dieser Anerkennung voranzugehen. Allein der Madrider Hof muß nicht aus der Acht lassen, daß die zarte Rücksicht (discretion) Sr. Majestät in dieser Hinsicht nicht auf unbestimmte Zeit durch das Betragen Sr. Katholischen Majestät gebunden seyn kann, und daß, bevor einige Monate vergehen, der von der Brittischen Regierung jetzt aufrichtig gefühlte Wunsch, Spanien den Vortritt zu lassen, durch Rücksichten einer umfassenderen Art (more comprehensive nature) — Rücksichten, welche nicht blos die wesentlichen Interessen der Unterthanen Sr. Majestät, sondern die Verhältnisse der alten Welt zu der neuen betreffen, überwältigt werden dürfte.

Sollte Spanien sich entschließen, die Gelegenheit zu benutzen, die noch in seiner Macht steht, so würde die Brittische Regierung, wenn der Madrider Hof es wünschte, gern eine Unterhandlung unterstützen und befördern, die auf die Basis gegründet wäre, welche ihr jetzt allein anwendbar scheint, und würde es ohne

Wieder-

Widerwillen sehen, wenn, mittelst einer Unterhandlung auf dieser Basis, eine Vereinbarung zu Stande käme, welche dem Mutterlande den Genuß größerer commercieller Vortheile als andern Nationen sicherte.

Für sich verlangt Großbrittannien keine ausschließlichen Handels-Privilegien, keinen gehässigen Vorzug, sondern gleiche Handelsfreyheit für alle.

Sollte Spanien beschließen, bey andern Rathschlägen zu beharren, so muß man erwarten, daß Großbrittannien hinsichtlich dieser Angelegenheit seinen eigenen Weg gehen wird, wenn die Zeit dazu kommt; wo dann Spanien vollkommen und in Zeiten Nachricht davon erhalten soll.

Alles hier Dargelegte kann die Spanische Regierung nicht überraschen.

In meiner Depesche an Sir Charles Stuart vom 31sten März 1823, die der Spanischen Regierung mitgetheilt wurde, war die Meynung deutlich ausgesprochen: "daß die Zeit und der Gang der Ereignisse die Trennung der Colonien von dem Mutterlande, dem Wesen nach, entschieden hätten, obgleich die förmliche Anerkennung dieser Provinzen, als unabhängiger Staaten, von Seiten Sr. Majestät durch verschiedene äußere Umstände, so wie durch die mehr oder weniger genügenden Fortschritte der einzelnen Staaten in einer regelmäßigen und befestigten Regierungsform, beschleunigt oder verzögert werden könnte."

Später wurden dieselben Meinungen in einer Mittheilung *) wiederholt, die zuerst an Frankreich und hernachmals an die andern Mächte **), so wie an Spanien geschah, mit dem besondern Zusatze, "daß in einem von beyden Fällen (die jetzt glücklicherweise nicht wahrscheinlich wären), wenn nämlich von Seiten Spaniens irgend ein Versuch gemacht würde, das veraltete Verbot des Verkehrs mit Ländern, über welche es wirklich keine Herrschaft mehr hätte, wieder herzustellen, oder fremder Beystand angewandt würde, um mit Gewalt der Waffen dessen Herrschaft in

*) S. das Memorandum der Conferenz Nr. 1.

**) Oestreich, Rußland, Preußen, Portugal, die Niederlande und die Vereinigten Staaten von Amerika.

in diesen Ländern herzustellen, die Anerkennung dieser neuen Staaten von Sr. Majestät entschieden wäre und unverzüglich erfolgen würde."

Nachdem ich Ihnen, zur Mittheilung an den Spanischen Hof, die wohlerwogene Meynung der Brittischen Regierung über die Puncte, hinsichtlich deren Spanien Rath von seinen Alliirten verlangt, dargelegt habe, scheint es dem Brittischen Cabinet durchaus unnöthig, an einer Conferenz Theil zu nehmen, um diese Meynung von neuem zu erklären, selbst wenn aus dem Inhalte der Instructionen des Herrn Ofalia vollkommen klar wäre, daß Großbrittannien bey der Einladung zu der Pariser Conferenz wirklich mit eingeschlossen sey.

Alle dazu eingeladenen Mächte sind nicht nur beständig und rückhaltslos von jedem Schritte, den die Brittische Regierung gethan, sondern auch von jeder Meynung, die sie hinsichtlich dieses Gegenstandes gefaßt hat, unterrichtet worden, und diese Depesche soll ihnen allen mitgetheilt werden.

Sollten diese Mächte einzeln zu demselben Beschluß kommen, als Großbrittannien, so würde die übereinstimmende Darlegung ihrer einzelnen Meynungen nicht weniger Gewicht bey der Entscheidung Spaniens haben, und es muß natürlich für Spaniens Gefühl angenehmer seyn, als wenn eine solche Uebereinstimung, als Resultat einer Conferenz von fünf Mächten, den Anschein einer verabredeten Dictirung (dictation) gewinnt.

Wenn (wie uns dünkt, unglücklicherweise) die Alliirten, oder irgend einer derselben, zu einem verschiedenen Beschluß kommen sollte, so werden wir wenigstens die Beschwerlichkeit einer Discussion vermieden haben, durch welche unsre eigene Meynung nicht verändert werden könnte — wir werden den Schein des Geheimnisses vermieden haben, wodurch vielleicht die Eifersucht anderer Partheyen erregt worden wäre, wir werden einen Aufschub vermieden haben, den der Stand der Frage kaum gestatten dürfte.

Inzwischen muß diese deutliche, nochmalige Darlegung des ganzen Ganges unserer Gesinnungen und unsers Verfahrens in dieser wichtigen Angelegenheit und von jeder Ungeneigheit, Spaniens Aufforderung zum

zum freundschaftlichen Rath zu erfüllen, freysprechen, und uns zugleich gegen den Argwohn schützen, uns vor Spanien oder der Welt irgend verbergen zu wollen. Ich bin 2c.

Georg Canning.

XVI.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Die Nachrichten über den Freiheitskampf in Südost-Europa sind fortdauernd so verwirrt und widersprechend, daß sie der strengsten Kritik unterworfen werden müssen, wenn man das wenige Glaubwürdige aus der Masse von unharmonischen Notizen, die uns aus den Jonischen Inseln, Italien, Marseille, Wien und Smyrna geliefert werden, ausschöpfen will. Jetzt sind indessen diese Quellen durch eine neue, für die Zeitgeschichte wichtige, zu Missolunghi gedruckte Zeitung vermehrt worden. — Wie oft ist der Fall von Napoli di Romania verkündet worden, ehe es wirklich fiel, wie oft ist uns die Einnahme von Patras nicht gemeldet worden! — So ward uns auch ausführlich erzählt, wie Odysseus die Festung Karistos auf Euboea durch Sturm erobert habe. Lange Zeit darauf meldet der Spectateur Oriental, diese Festung sey gar nicht eingenommen worden, und endlich erfahren wir wieder, die Besatzung habe nach dem Verluste eines blutigen Gefechts gegen Tassos Olympics und Odysseus, in welchem 2000 Türken ums Leben kamen, capitulirt. Sind die Nachrichten über die Einnahme bedeutender Städte so unsicher, wie viel weniger Glauben darf man dem Bericht über die Stellung und Macht der kämpfenden Corps, und dem Erfolg ihrer Gefechte beimessen; am wenigsten glaubwürdig sind die vielen zerstreuten Nachrichten über innere Zwistigkeiten zwischen den Hellenischen Partheyhäuptern Maurocordato, Kolokotroni, Metora u. a. m., sie tragen immer deutlich den Charakter der Parthey des Berichterstatters an der Stirn. — Das kurze Resultat der erwähnten Nachrichten ist folgendes. Die Türken, der Angabe nach 20,000 Mann stark, unter Mustapha Pascha von Scutari, rich-

richteten 59 Tage lang ihre heftigsten Anstrengungen gegen die Festung Missolunghi und die Insel Anatolico, erschöpften diese jedoch vergebens gegen die kleine tapfere Besatzung, und mußten, als Verstärkungen heranrückten, einen Rückzug antreten, auf welchem sie in häufigen Gefechten mit dem verfolgenden Griechischen Corps bedeutend litten. — Karistos scheint wirklich capitulirt zu haben, Patras hat sich zwar noch nicht ergeben, wird aber von einer ansehnlichen Macht unter Kolokotroni stark bedrängt, und seine Uebergabe scheint wirklich nahe zu seyn; diese dürfte dann auch ehestens den Fall der beiden kleineren Peloponesischen Festungen, welche die Türken noch besitzen, Koron und Modon zur Folge haben. Lepanto wird von einer starken Hellenischen Macht, der Angabe nach 6000 Mann, bey der sich ein Ingenieur- und Artillerie-Corps des Obersten Stanhope befindet, unter Maurocordato's Oberbefehl belagert, und der Commandant Jussuph Pascha soll zur Capitulation geneigt seyn. Ist dieser Platz gefallen, so können die Griechen ihre Anstrengungen gegen Epirus richten, und dabey kömmt ihnen der in Albanien ausgebrochene Bürgerkrieg zu Statten. Die Pforte beschloß nemlich, Selictar Pota, einen ehemaligen Feldherrn von Aly Pascha, ermorden zu lassen; er entdeckte den Anschlag, und steht jetzt an der Spitze des reichsten und zahlreichsten Albaneser-Stammes, der Toxiden, gegen die Pforte unter den Waffen. — Das ist aber auch alles, was sich mit einiger Zuverlässigkeit über die neuesten Begebenheiten in Griechenland sagen läßt. —

In Napoli di Romania befindet sich der Vollziehungsrath, in dem Magrat Bay den Vorsitz führt, in Argos der gesetzgebende Rath, der jedoch ohne alle Autorität zu seyn scheint. Die vollziehende Macht und die Repräsentanten des Volks sind in offener Zwistigkeit. indessen behauptet Kolokotroni, der Sohn, mit 15,000 Mann den wichtigen Platz Napoli di Romania, und behauptet seine Autorität. Diese innern Uneinigkeiten hemmen zwar die zweckmäßige Benutzung der errungenen Vortheile, sind jedoch im Augenblicke dringender Gefahr weniger verderblich, als man wohl erwarten sollte, denn dann vereinigen sich alle Partheyen gegen den gemeinsamen Feind.

So-

Sobald jedoch die Gefahr nicht in der Nähe droht, brechen die Zwistigkeiten wieder aus. Unter solchen Umständen wird es für die Türken eben so schwer seyn, die verlorenen Griechischen Provinzen, zumal den Peloponnes und die Inseln, wieder zu erobern, als den Hellenen offensive Schritte von wichtigem Erfolge jenseits der Griechischen Gränze zu machen und der Pforte den Damm eines festbegründeten und gutgeordneten Staats entgegen zu stellen. —

Die Unterhandlungen mit der Pforte sind nach Minziaky's Ankunft in Constantinopel noch nicht weiter geschritten. Lord Strangfords Einfluß scheint gesunken zu seyn, seit die Pforte erfahren hat, daß das Interesse der Engländer für die Griechische Sache zunimmt. — Der Tod von Sir Thomas Maitland, der allgemeine Freude unter ihnen erregte, dessen Nachfolger, Sir Frederic Adams, ihnen eben auch nicht sehr günstig gesinnt seyn soll, und die Ankunft des bekannten Dichters, Lord Byron, der sich mit allen seinen Schätzen der Hellenischen Sache geweiht hat, und viele andere angesehene Engländer, sind besonders in diesem Augenblick für die Griechen von Wichtigkeit. In Constantinopel deuten wiederholte Feuersbrünste auf Unzufriedenheit der Jamacks und Janitscharen; um so mehr scheint die Pforte den Plan aufgeben zu müssen, ein Heer von 80,000 Mann gegen die Hellenen in's Feld zu schicken, und wird den Krieg wahrscheinlich nicht mit mehrerem Nachdruck als in dem vorigen Jahre fortsetzen. Die Furcht vor einem Kriege mit Rußland und die Unzufriedenheit der Janitscharen erlauben ihr keine entscheidende Schritte. Auch die Persischen Angelegenheiten scheinen noch nicht geordnet zu seyn. Anfangs hieß es, die Feindseligkeiten wären aufs Neue ausgebrochen, dann soll der Persische Gesandte schon auf der Türkischen Gränze eingetroffen seyn, während der Spectateur oriental von der Einnahme von Bagdad und dem lebhaftesten Ausbruche des Krieges redet. So wenig kann man sich auf die Nachrichten aus dem Orient verlassen. Vielleicht dürfte es zum Heil für Griechenland ausschlagen, wenn die Nachricht sich bestätigen sollte, daß durch einen Beschluß der Direktoren, mit gänzlicher Beseitigung des Senats, das befreite Land vorläufig in sechs Militair-Gouver-

ne-

nements unter Militair-Chefs mit unbeschränkter Gewalt vertheilt worden sey, zu denen Kolokotroni, Pietro-Bay, Metaxa und Bobelina gehören, denn in der That wuchs die Animosität zwischen beiden Partheyen, Kolokotroni, Niketas und den Mitgliedern des Vollziehungs-Senats auf einer, und Maurocordatos, Odysseus, der Hydrioten, Spezzioten und Ipsarioten auf der andern Seite seit dem letzten glücklichen Erfolge immer mehr, so daß jetzt die Pforte der Griechischen Sache mehr schadet, wenn ihre Waffen ruhn, als wenn sie gegen Hellas gerichtet sind.

XVII.

Noch etwas in Bezug auf die neuen Staats-Einrichtungen im Königreich Hannover.

(Eingesandt.)

Ob die Hannöverschen Lande bey den seit Ende des Jahrs 1813 mit der Staats-Maschine vorgenommenen Veränderungen und partiellen Einrichtungen, die letzten, unter der Benennung "neue Organisation der Staatsverwaltung ꝛc." im Jahre 1823 realisirten, mit eingerechenet, gegen den Zustand derselben vor der Französischen Invasion gehalten, gewonnen oder verloren haben, darüber sind die Stimmen und Urtheile im In- und Auslande sehr ungleich und verschieden: und dies kann auch nicht wohl anders seyn, da fast jeder nach seinem Standpuncte hierüber besonders individuelle Ansichten hat. In Ansehung der Steuern und Abgaben mögte indessen die Frage wohl keiner Verschiedenheit der Beantwortung unterliegen können, wenigstens nicht in Betreff aller Provinzen. Im ganzen genommen spricht sie sich von selbst aus. Was die übrigen Reformen betrifft, so scheint es bis jetzt noch problematisch und zweifelhaft zu seyn, ob sie dem beabsichtigten Besten des Landes in dem Maße entsprechen werden. Eine längere Erfahrung kann nur darüber entscheiden. So viel aber ist schon jetzt gewiß, daß durch manche derselben die Behörden und Stellen, mithin auch der Besoldungs-Etat vermehrt, der Geschäfftsgang nicht vereinfacht, vielmehr verwickelter, weitläuftiger und kost-

kostspieliger (für den Staat) geworden ist. Wie verschieden, heterogen und mannigfaltig sind nicht unter andern die Geschäfte und Arbeiten, womit die Landdrosteyen überhäuft sind: und welch ein Mann muß der Landdrost seyn, wenn er dem schweren Posten gehörig vorstehen will! welchen Umfang von Kenntnissen, welche Thätigkeit, vielseitige Gewandheit, Ueberblick und sonstige Talente muß nicht ein solcher Mann besitzen! Wie selten trifft man diese Eigenschaften in einer Person vereint an! denn der Gravellas giebt es nur äußerst wenige.

In die Kategorie der Reformen gehört auch die Aufhebung der mehrsten Patrimonial-Gerichte, welche man für zweckmäßig und angemessen gehalten hat. Abgesehen von der hierunter befangenen, wohl nicht überall mit Genehmigung der Besitzer geschehenen Schmälerung ihres patrimonii und von der dadurch den Justitiarien derselben entzogenen Einnahmen, wofür diese entweder gar nicht oder sehr unzureichend entschädigt worden sind, werden auch die eben nicht erheblichen Inconvenienzien, welche dadurch allenfalls gehoben sind, von den mannigfaltigen Nachtheilen und Ungelegenheiten, welche die ehemaligen Gerichtsherren und besonders ihre Hintersassen, so wie auch andere davon haben, bey weitem überwogen. Sollte auch der Staat im ganzen einigen Nutzen, der immer nur sehr geringe seyn kann, davon ziehen, so giebt dieser dem dominio eminenti oder dem juri hegemoniae nicht unbedingt Platz: die Heiligkeit des Privat-Eigenthums verbietet es, diesem Rechte einen zu weiten Umfang zu geben.

Durch die Aufhebung der Patrimonial-Gerichte haben zwar die Königlichen Aemter und Gerichte an Einwirkung und Einnahme gewonnen; dies ist jedoch nur unbedeutend und darf nicht in Anschlag gebracht werden. Den hauptsächlichsten Vortheil ziehen die Amts-Unterbediente daraus. Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, über diese noch ein besonderes Wort zu sagen. Von diesen Officianten (daß es rühmliche Ausnahmen giebt, versteht sich von selbst und ich kenne deren einige) ist der vorige, von oben herab mitgetheilte, Geist ganz entwichen. Die Französische, zu lang gedauerte, Occupation des Landes hat auch in dieser Hinsicht sehr schlimme Folgen gehabt.

habt. Vor derselben bestand diese Classe von Angestellten, deren zwar geringerer und untergeordneter Wirkungskreis dennoch auf das Wohl und Wehe der Unterthanen den sichtbarsten und unmittelbarsten Einfluß hat, größentheils aus recht achtungswerthen Menschen, welche bey ihrem nur mäßigen Einkommen ihren Pflichten genau nach kamen. Jetzt ist dieses ganz anders, und das hauptsächlichste Bestreben geht dem genio seculi gemäß nur auf Plusmacherey, wozu sich manche Belege liefern ließen. Sed exempla sunt odiosa. Indessen rechtfertigt der unverhältnißmäßige Aufwand, den mehere derselben machen und der von ihrem rechtmäßigen Einkommen unmöglich bestritten werden kann, im Allgemeinen den Verdacht, daß sie solches auf unerlaubte Art zu vermehren suchen. Es ist daher wohl an der Zeit, daß hierauf öffentlich aufmerksam gemacht und dadurch vielleicht veranlaßt werde, daß, so wie hie und da den Handlangern der Justiz rc. fast bis zur Unbilligkeit die Flügel beschnitten werden, vor allen Dingen auch diese Officianten schärfer ins Auge gefaßt und die in Bezug auf dieselben bestehenden Verordnungen rigoröser gehandhabt werden, um sie zu mehrerer Thätigkeit und Pflichtmäßigkeit anzuhalten. Dies liegt nun zunächst den Amtsobrigkeiten ob. Der Fehler ist nur, daß die Dienstwidrigkeiten der Subalternen und die hie und da darüber lautbar werdenden Klagen nur selten zu ihrer Kenntniß gelangen. Furcht und andere Rücksichten halten manchen Gedrückten ab, seine Beschwerden unmittelbar beym Amte anzubringen und wenn es auch einmal geschiehet, so erfolgt auch nicht immer das, was eigentlich erfolgen sollte. Hier liegt der Wolf begraben. Unzeitige Humanität und Nachsicht geben der Strenge nicht Raum, und ein leichter schonender Verweis macht nur gar zu oft entgegengesetzte Wirkung auf Menschen, welche die Ehre nur in außerwesentlichen Dingen suchen. Es ließe sich hierüber, so wie über eigenmächtiges Sportuliren, noch vieles sagen: allein es mag hieran genug seyn und ich komme von dieser Digression auf mein eigentliches Thema zurück, um noch einige darauf Bezug habende Momente kurz zu berühren.

Man behauptet hie und da, und es mag etwas wahres daran seyn, daß bey neuen Staats-Einrichtungen,

tungen oft erst Versuche in praxi gemacht werden müßten, um durch die Erfahrung zu erproben, was davon bestehen bleiben könne oder daran abgeändert werden müsse. Wenn dem so ist, wäre es dann aber nicht zweckmäßig, daß, bevor solche Versuche gemacht werden, auch außer den Landständen andere unabhängige Männer von bekannter Einsicht und Rechtschaffenheit, besonders solche, welche mit dem Zustande der Landesbewohner von unten herauf genau bekannt sind, und daher am besten wissen, was denselben am angemessensten ist, mit zu Rathe gezogen und ihr Gutachten und ihre Vorschläge mit erwogen und berücksichtigt würden, wovon besonders in einem Lande, wie das Hannöversche, wo die Regierung auf alles, was das gemeine Beste betrifft, eine ausgezeichnete, preiswürdige Aufmerksamkeit richtet, die wohlthätigsten Resulate zu erwarten stehen würden.

Demohngeachtet aber wird nie etwas Vollständiges und Vollendetes zu Stande kommen. Wer solches verlangt, ist gewiß kein guter Staatsbürger, und verdient, gar nicht gehört zu werden. Alle menschliche Construktionen jeglicher Art sind den Einwirkungen der Zeit und des Wetters und dem Wechsel der Dinge unterworfen, und bleiben immer Stück- und Flickwerk. Auch Staatsverfassungen, welche auf alle Zeiten und Generationen passen und den jedesmaligen Verhältnissen zusagen, giebt es nicht. Die Geschichte zeigt uns dieses, und es liegt ohnehin in der Natur der Sache. Es ist genug, wenn nur das für die gegenwärtige und nächste Zeit Erforderliche und Anwendbare beherziget und in's Werk gesetzt wird, wozu es aber nicht immer einer Veränderung des Staatsgebäudes bedarf. Eine richtige Einsicht in die Bedürfnisse des Landes und ein guter, beharrlicher Wille, denselben abzuhelfen, vermögen sehr viel. Am wenigsten taugen aber künstlich combinirte Operationen, worüber der Wortführer der Deputation des Schwedischen Bauernstandes auf dem Reichstage von 1823 in seiner Anrede an die übrigen Stände sich sehr wahr, freimüthig und kräftig ausdrückt (Politisches Journal, Decemberstück 1823). Der Krebs, der am Leben des Staats nagt, liegt selten da, wo die Staats-Heilkünstler ihn entdeckt zu haben glauben, und wenn sie die rechte Stelle auch einmal treffen,

treffen, so sind doch die Mittel, die sie dagegen gebrauchen, mehr geeignet, die Leiden des Patienten zu verlängern, als sie zu lindern. Letzteres ist freilich auch nicht immer möglich. Das Bedrängniß, welches seinen Grund in Verhältnissen hat, die keine Regierung auch bey dem besten Willen zu ändern vermag, kann nie ganz beseitigt, es kann nur in etwas gemildert werden. Solcher Verhältnisse aber sind manche aus der verhängnißvollen Periode, die in unsere Tage fiel, hervorgegangen. Ich schließe diesen Aufsatz mit der Bemerkung des ungenannten Verfassers der vergleichenden Schilderung der Organisation der Französischen Staatsverwaltung in Beziehung auf das Königreich Westphalen und andere deutsche Staaten. Frankfurt und Leipzig 1808, wo es pag. 243 2c. heißt". Verschiedene deutsche Fürsten haben bewiesen, daß auch ohne den äußern Schein neuer Organisationen durch anständige Sparsamkeit und kluge Wirthschaftlichkeit die Finanzen verbessert, die Schulden vermieden, vermindert oder ganz getilgt, die Domainen höher benutzt, die Steuern zweckmäßiger eingerichtet, die Einkünfte vermehrt und dennoch die Lasten der Unterthanen erleichtert werden können. Wenn jetzt der größte Theil ihrer Bemühungen vereitelt ist, so ist das größtentheils nicht ihre Schuld, und wenn der Geist der Zeit neue Anstrengungen und neue Einrichtungen fordert, so haben sie wenigstens ihn nicht hervorgerufen. Wo allgemeine Erschöpfung droht, können Organisationen durch Hoffnungen, die sie erregen, den Druck der Zeiten wohl auf Augenblicke vergessen machen, helfen können sie allein nicht." Im Febr. 1824. v. Br.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Es war am 23sten März, als der König von Frankreich im Louvre die Kammern durch eine Rede vom Thron eröffnete. Ich fühle mich glücklich, heißt es in dieser Rede, Mich mit ihnen, meine Herren, der Wohlthaten, die die göttliche Vorsehung seit der letzten Sitzung der Kammern über mein Volk, über meine Armee und über meine Familie verbreitet, erfreuen zu können. Das edelmüthigste, wie das gerechteste Unternehmen wurde mit

mit einem vollkommenen Erfolg gekrönt. Frankreich, ruhig in seinem Innern, hat nun nichts mehr von dem Zustande der Halbinsel zu fürchten. Spanien ist seinem Könige wiedergegeben und versöhnt mit dem übrigen Europa. Diesen Triumph, der dem gesellschaftlichen Europa so große Sicherheit verspricht, verdanken wir der Kriegszucht und dem Muthe eines von meinem Sohne mit gleicher Weisheit als Tapferkeit angeführten Französischen Heeres. Ein Theil desselben ist schon nach Frankreich zurückgekehrt, der übrige Theil wird nur so lange in Spanien bleiben, als die Sicherstellung des innern Friedens dieses Landes es nöthig machen wird. Ihnen, meine Herren, Ihrem Patriotismus will ich die Befestigung eines so beruhigenden Zustandes schuldig seyn. Zehn Jahre der Erfahrung haben die Franzosen gelehrt, daß sie die wahre Freiheit nur von den Institutionen, die Ich in der Charte gegründet habe, erwarten können. Diese Erfahrung läßt zugleich auch mich die Nachtheile einer Reglementar-Disposition erkennen, die, um meinem Werke Festigkeit zu geben, modificirt werden muß. Ruhe und Festigkeit sind nach langen Erschütterungen die ersten Bedürfnisse Frankreichs. Dieser Zweck wird nicht durch die gegenwärtige Erneuerung der Kammer erreicht; es wird Ihnen ein Gesetz-Entwurf vorgelegt werden, sie durch eine siebenjährige Erneuerung zu ersetzen. Die kurze Dauer des Kriegs, der blühende Zustand der öffentlichen Einkünfte, der fortschreitende Credit verschaffen mir das Vergnügen, Ihnen anzeigen zu können, daß keine neue Auflagen oder Anleihen nöthig seyn werden, um die Ausgaben des verflossenen Jahrs zu decken. Die zwischen Mir und meinen Bundesgenossen herrschende Einigkeit, Meine freundschaftlichen Verhältnisse mit allen übrigen Staaten, verbürgen einen langen Genuß des allgemeinen Friedens. Ich habe die Hoffnung, daß die Angelegenheiten des Orients und des Spanischen und Portugiesischen Amerika auf die vortheilhafteste Weise für die dabey betheiligten Staaten und Völker und zur großen Erweiterung des Welthandels geordnet werden u. s. w. — Schon am 28sten Januar waren zu Constantinopel die definitiven Ratificationen des Friedens-Traktats mit Persien eingetroffen. Hamburg, den 30sten März 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Viertes Stück. April 1824.

I.

Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Großbrittannien, entlehnt aus der Kopenhagener Skilderie und Englischen Journalen.

A.

Ueber die Englische Nationalschuld.

(Aus der Zeitschrift the Pamphleteer.)

In der Englischen Zeitschrift der Pamphleteer lieset man eine merkwürdige Abhandlung unter dem Titel: Opinions as to the real state of the nation, aus der wir folgende Aeußerungen des Verfassers über die Englische Nationalschuld entnehmen:

Ich will hier nicht, sagt der Verfasser, Betrachtungen über die Nationalschuld anstellen, um denen zu antworten, die schnell hin und, nach meiner Meinung, mit größter Unkunde, auf die plötzliche Bezahlung eines Theils derselben oder ihre partielle Vernichtung dringen. Ich kann dem

Lande nur zu den letzten financiellen Maßregeln Glück wünschen, welche die verschiedenen Pläne, die öffentlichen Creditoren zu plündern, weil ihr Eigenthum öffentlich ist, gleich einer Menge Spinnengewebe weggefegt zu haben scheinen. — Mit mehrerer Verachtung übergehe ich die Vorschläge eine Menge nachgemachter Banknoten auszubreiten, so wie andere gewaltsame Angriffe auf das Eigenthum der National-Gläubiger. Sie können nur von Personen, welche kein Eigenthum besitzen, erfunden oder vertheidigt worden seyn. Aber hie und da sind scheinbar gewissenhafte Vorschläge zu einer billigen Reduction der Bezahlung an die öffentlichen Gläubiger gemacht.

Der beste und löblichste war der Vorschlag, 500 Millionen von der Schuld und 29 Millionen von der Einnahme durch eine Abgabe von 15 pCt. von allem Eigenthum zu bezahlen, wovon 125 von den Fonds-Besitzern und 375 von den übrigen Eigenthümern im Königreiche zu bezahlen wären. Aber die Unzweckmäßigkeit dieses Vorschlags glaubt der Verfasser genügend darthun zu können. —

Der Verfasser nimmt an, das Capital des Brittischen Reichs könne nicht geringer angeschlagen werden als zu 4000 Millionen und das jährliche Produkt desselben auf 900 Millionen. Die Schuld verhält sich daher zum Capital wie 1 zu 10, und verglichen mit dem jährlich producirten Eigenthum, wie 8 zu 9, aber die Zinsen der Schuld und der Belauf der Schatzungen, im Vergleich mit den Einkünften der Industrie, wie 1 zu 15 — welches daher kaum 7 pCt. ausmacht. — Diese Berechnung, welche so genau ist, als sie ihrer Natur nach seyn kann, wird unsern Landsleuten die Größe des Gegenstandes darthun, und sie wenigstens beschämen, wenn sie von einem Plan zum

National-

National-Bankerott sprechen oder ihm ihr Ohr leihen. Manchen scheint ein solcher Bruch von Treue und Glauben unwichtig zu seyn; aber welche Verwirrung auf dem Geldmarkt hatte nicht eine so unbedeutende Verhandlung, wie die Columbische Anleihe, hervorgebracht, als man besorgte, sie würde unautorisirt oder in Rücksicht der Ratification zweifelhaft werden. Man vergleiche dieß, welches nur einen Wassertropfen gegen den Ocean ist im Vergleich mit Großbrittannien, mit der Wirkung eines Bruchs von Treue und Glauben von Seiten des Brittischen Reichs! Wenn das uns umgebende Meer uns verschlänge, so würde es kaum einen mehr elektrischen Stoß in der ganzen geschaffenen Welt hervorbringen, als ein Flecken auf Großbrittanniens Credit in der Handelswelt; denn so groß dessen Schuld auch ist, so bringt doch sein Handelsbetrieb und die Leichtigkeit des Umsatzes eine Masse von Capital so unaufhörlich im Umsatz, daß es wie eine Münze von baarem Gelde anzusehn ist. —

Der Verfasser versichert, er sey weit entfernt unaufhörliche Auflagen zu vertheidigen, aber er sey in so weit ihr Fürsprecher, als sie nothwendig wären, um die Schuld der ganzen Nation zu bezahlen. Er hält die National-Schuld für eine Deposito-Bank von größtem Umfange und Wichtigkeit, für ein einfaches, gesetzliches Mittel zur Einnahme, für ein zu regelmäßiger Zeit bezahltes Circulations-Mittel; unter den niedern Ständen dient sie zu einer Sparcasse für den geringsten Ueberschuß der Industrie. Tausende, welche auf den Ruin der Fondsbesitzer und die Reduction der National-Schuld dringen, erhalten, ohne es selbst zu wissen, von diesen, durch Mittel-Canäle, ihren wichtigsten Unterhalt. Ungeachtet ihres

lichen Drucks muß die Aufsummung der Schuld als ein Beweis der National-Sicherheit betrachtet werden; denn wenn eine so große Geldmasse von der Regierung geliehen und ausgegeben ist, könnte sie wohl angeliehen werden ohne Mittel anzuleihen? — Reichthümer wachsen nicht wie Pilze in Einer Nacht. Es muß gewisse Quellen gegeben haben, aus denen diese aufgehäufte Schuld floß. Sie entstand aus der Production der Industrie — ich sollte vielmehr sagen, aus dem Vortheil der Industrie, denn sie ist ein, von allem andern Eigenthum verschiedenes, Ueberschuß-Capital. —

Laßt uns annehmen, 400 Millionen könnten von der Schuld bezahlt werden. Was sollte man mit dem Gelde machen? — Ich weiß kein anderes Mittel, als es in Landeigenthum zu stecken, um 1 pCt. Rente davon zu erhalten, oder es in Silber verarbeiten zu lassen, um es zu schmelzen, wenn es gebraucht würde. Ueberdieß würde eine solche Zurückzahlung schlimmer als unnütz, sie würde zerstörend werden. Freilich giebt es eine Gränze, deren Ueberschreitung Ruin ist. Dieser Gränze nähert England sich; es sollte nicht weiter gehn — aber es braucht nicht, seine vertrauensvollen Creditoren zu plündern. — So ungeheuer seine Schuld ist, wird sie doch sinken durch eine wachsende Bevölkerung, welche in Thätigkeit gesetzt und vortheilhaft verwendet wird, und durch zu verbrauchende Abgaben entrichtende Artikel. In dieser Lage ist England. Ohne eine neue Auflage muß von allen Accise-Artikeln ein Ueberschuß der Einnahme sich ergeben. —

Nimmt man an, daß die Anleihen zu 75 für 100 contrahirt sind, so ist der Belauf der jetzigen Schuld, so wie die Regierung sie empfangen hat, ungefähr 600 Millionen. Die Contrakte der Regierung

gierung werden gewöhnlich mit Wechseln auf die Schatzkammer auf 19 Tage Sicht bezahlt. Bey einem ausgebreiteten Handel kann man also leicht 15 pCt. gewinnen. —

B.

Ueber die unglückliche Lage des Landmanns in England.

(Aus a postscript to observations on the present agricultural and national distress by Vindex.)

In dem vorhergehenden Aufsatz: Ueber Englands Nationalschuld, erhält man eine Ansicht von den Gedanken der Fondsbesitzer über dieselbe. Hier werden nun die Klagen der entgegengesetzten Parthey, der Landbesitzer und der Pächter, über den unglücklichen Zustand des Ackerbaus vernommen, den sie als Folge der Staatsschuld und Cours-Verbesserung ansehn. Für den denkenden Leser ist es interessant, eine Vergleichung zwischen dem Zustande des so glücklich gepriesenen Englands und anderer Länder anzustellen. Dazu werden besonders diese Aufsätze ihm hinreichenden Stoff gewähren. Das Resultat seiner Betrachtungen wird dann seyn, daß Ein Schwert — der Krieg — alle Staaten in Europa traf, und daß die Wunden, welche es hieb, zwar größer oder geringer sind, aber doch alle, wie aus Einem Grunde entsprungen, auch Eins in ihren Wirkungen sind. —

Das Elend des Ackerbaus hat nun beynahe das Capital der Pächter von einem Ende des Reichs bis zum andern erschöpft. Bisher haben diese unglücklichen Männer ausgehalten, wo es möglich war, einen mit Verlust verbundenen Handel

del fortzusetzen, theils aus Gewohnheit, theils weil sie sich nicht im Stande sahen, durch einen andern Nahrungszweig ihr Brot zu verdienen, und theils weil sie hofften, die Dinge wären zum Aeußersten gekommen und müßten anfangen, sich zu verbessern. Aber der Ausgang hat gezeigt, wie täuschend diese Hoffnung war, und jeder Produktions-Artikel fährt fort beständig zu fallen, statt im Preise zu steigen. Das Korn ist bedeutend gefallen, ungeachtet die Erndte 1821 bey weitem nicht ausserordentlich war; Schaafe und Hornvieh wurden immer verhältnißmäßig wohlfeiler verkauft da sie fett, als da sie mager waren, und wenn man sie ungefähr 12 Monate ernährt hatte, erhielt man kaum seine Auslage wieder. Käse fiel von 90 oder 95 Schilling per Cent auf 40 oder 45 Schilling.

In den vorhergehenden Jahren fanden im Parlamente unzählige Verhandlungen, betreffend die Landbebauer, Statt; wiederholt wurden Committeen ernannt, da sie aber größtentheils aus Kaufleuten, Fondsbesitzern u. s. w. bestanden, so machten sie solche Berichte über diese Angelegenheit, wie man sie von der Seite erwarten konnte, und welche für den Landeigenthümer und Anbauer eben so unbefriedigend als unnütz waren. Zwar wurden ein oder zwey Millionen an Schatzungen erlassen, aber der Belauf eignet sich durchaus nicht genügend, um das Glück der Pächter wiederherzustellen, oder den Untergang der Gutsbesitzer abzuwenden.

Der Ackerbau befindet sich in einer so unglücklichen Lage, daß, wenn man allein in der Herabsetzung der Abgaben Linderung suchen wollte, diese nicht Statt finden könnte, ohne daß die Abgaben und Zahlungen auf denselben Fuß gestellt würden

wie

wie 1793 und alle Privatcontrakte und Geldverpflichtungen, welche nach einem schlechtern Course eingegangen sind, revidirt und geordnet würden. Die Coursverbesserung drückt mit grausamer Ungerechtigkeit einen ungeheuren Theil der bürgerlichen Gesellschaft, welcher dadurch mehr als der Hälfte seines Eigenthums beraubt und ausser Stande gesetzt ist, seinen gewohnten Erwerb zu erlangen und sein Gesinde zu bezahlen. Diese billige Reduction der Contracte ist wichtiger als die Reduction der Abgaben selbst. Der Verfasser meint, es sey unbillig, daß die ganze Last der Kriegsausgaben durch die Coursverbesserung auf Eine Classe der Gesellschaft allein geworfen, und daß eine andere Classe, welche im hohen Grade Vortheil davon gezogen hat, davon befreit bleiben sollte. Er betrachtet die Verbesserung des Papiergeldes als eine Hauptquelle alles großen Elendes. Ehe ein passendes Gleichgewicht zwischen Geld und Land — zwischen Debitor und Creditor, zwischen dem Schatzungszahlenden und Verbraucher, zwischen dem Fondsbesitzer und der Nation zu Wege gebracht ist, ist es thöricht von der Erlassung einer Million in den Abgaben zu reden, oder vom Nationalglück zu träumen. Es ist eine ungeheure Ungerechtigkeit und Grausamkeit, daß z. B. 10,000 Stücke Papier, Pfundnoten genannt, welche vor 10 Jahren, damals zu einem Werth von 13 Schilling 4 Pence, in wirklichem Metall angeliehen sind, nun mit 20 wirklichen Silber-Schillingen zurückbezahlt werden sollen, d. h. daß für 6,666 Pfund, welche empfangen sind, 10,000 Pfund in Metall zurückbezahlt werden sollen. Es würde überflüßig seyn, die Unmöglichkeit zu beweisen, den Belauf der jetzigen Abgaben, welche zu einem weit schlechtern Cours auferlegt sind, in Golde zu erhe-

ben

ben, ohne daß vor dem Verlauf von 5 Jahren alle Land-Eigenthümer und Anbauer zu Grunde gehen sollten. Im Jahr 1793 war der Preis aller Produkte fast der nemliche wie jetzt, aber der Belauf der Abgaben war kaum ¼tel von seinem jetzigen Betrage. Es ist also klar, daß wenn viermal oder auch nur zweymal so viele Abgaben erlegt werden sollen, diese sich nicht von den Einkünften, sondern nur vom Capitale bezahlen lassen, welches die Beykommenden an den Bettelstab bringen muß. Das ganze Capital der Pächter und ⅔ vom Capital der Gutsbesitzer ist wirklich schon verloren. Soll jenes unbillige System fortdauern, so müßen alle Landbesitzer ihr jetziges Eigenthum verlassen. —

Als ein Beyspiel der unglücklichen Lage der Landeigenthümer, führt der Verfasser eins unter vielen tausenden der nemlichen Art an. Im Jahre 1813 kaufte einer seiner Freunde ein Landeigenthum für 70,000 Pfund Sterling, welches damals ungefähr 2500 Pfund einbrachte. Den Umständen nach, hielt er es für passend, 30,000 Pfund in Priorität zu nehmen, bis er ein anderes Gut verkauft haben würde, um sie wieder zu bezahlen. Der Friede kam unvermuthet; die Einnahme fiel und beläuft sich jetzt auf weniger als 1200 Pfund jährlich, das Gut kann man jetzt für die Prioritäts-Summe erhalten, so daß 40,000 Pfund als Folge der Coursverbesserung verloren werden. Den Grund aller solcher Unglücksfälle, schreibt der Verfasser der Bank-Restriction und dem verbesserten Werthe der Banknoten zu.

Es würde zu weitläuftig seyn, hier alle Klagen des Verfassers über die Misgriffe der Regierung, die daraus fließende höchst unglückliche Lage des Landmanns und die blühende Verfassung der Fondsbesitzer

besitzer und Capitalisten auf seine Kosten anzuführen. National-Schuld und Papiergeld haben nach seiner Meinung den Werth des Landeigenthums vernichtet. Landeigenthum, welches ganz Schuldenfrey ist, könnte vielleicht noch eine Zeit lang ⅓tel oder ¼tel seines Werths vom Jahr 1793 werth seyn, aber Landbesitz, der mit Prioritäten behaftet oder auf andere Weise beschwert ist, müßte, wenn nicht unvorzüglich eine Veränderung im System geschieht, unumgänglich für seinen jetzigen Eigenthümer verloren seyn. Dieß sind die Wirkungen des Papiergeld-Systems, begonnen durch die Stockung der Bank und vollendet durch Herrn Peels Bill, und man wird vergebens in der Geschichte eine Revolution im Eigenthum suchen, welche ihr an Größe und Allgemeinheit gliche. (In dem ziemlich officiellen Werke: Administration of the affairs of great Britain etc. in the year 1823, wird viel von dem Unglück gesprochen, welches den Landmann getroffen, zu geringern Preisen als bisher zu bezahlen. Aber, dieser Verkauf der Landprodukte zu wohlfeileren Preisen, heißt es darin, hat sich überall ausgebreitet und trifft in England für den Augenblick zwar den Pächter, aber doch besonders die großen fideicommissarischen Grundbesitzer vieler Pachthöfe. Ungeachtet diese Classe jetzt in ihren Einkünften zurückschreiten muß, wie vor 20 Jahren, so halten wir es doch für kein großes Unglück, daß diese bloß verzehrende Classe weniger Geld verbraucht und, daß die arbeitende Classe ihre mäßigen Bedürfnisse wohlfeiler decken kann. Ein großer Theil dieser Herren lebt zu seinem Vergnügen in Frankreich und dem südlichen Europa, um sich dort mehr Lebensgenuß zu verschaffen als im Vaterlande). Die Eroberungen der Türken, Gothen oder Normannen waren nichts, wenn

wenn sie im Umfang mit dem Verluste von Vermögen mit dieser verglichen werden. Wenn die Zeit die Leidenschaften, Vorurtheile und zusammenstoßenden Interessen der jetzigen Schauspieler in diesem großen Drama, nebst ihren Leichen ins Grab gelegt haben wird, so wird das folgende Geschlecht mit Erstaunen auf die financielle Laufbahn der letzten 20 Jahre zurückblicken und einsehn, daß der Minister, der die Bank-Restrictions Akte ersann, dem Lande eine tödtlichere Wunde beybrachte, als irgend einer, der vor ihm lebte. —

C.

Ueber das System des sinkenden Fonds.

(Aus dem Edinburgh review.)

Der Edinburgh review enthält eine scharfe Beurtheilung über den im v. J. auf Befehl des Unterhauses herausgegebenen Finanzbericht der vereinigten Königreiche vom 5ten Januar 1823. Der Recensent greift besonders das sinkende Fonds-System an und sucht dessen Unzweckmäßigkeit, ja sogar dessen Schädlichkeit zu beweisen. Wie sehr die Staatsschuld seit dem Pariser Frieden 1763 zugenommen hat, zeigt folgende Uebersicht:

	Capital. Pfund.	Zinsen. Pfund.
Schuld beym Pariser Frieden 1763	138,865,430.	4,852,051.
Abbezahlt während des Friedens	10,281,795.	380,480.
Schuld im Anfang des Nordamerikanischen Kriegs 1775	128,583,635.	4,471,571.
Schuld die während des Amerikanischen Krieges contrahirt ward	121,267,993.	4,980,201.
Schuld am Schlusse des Nordamerikanischen Krieges. .	249,851,628.	9,451,772.

Trans-

Transport	249,851,628.	9,451,772.
Bezahlt während des Friedens von 1784 bis 1793 .	10,501,380.	243,277.
Schuld im Anfange des Antijacobinischen Kriegs 1793	239,350,248.	9,208,495.
Schuld, gestiftet während des Antijacobinischen od. Bourbonischen Restaurations=Krieges	608,932,329.	24,645,971.
Totalbelauf der fundirten und unfundirten Schuld am 5ten Januar 1817 . .	848,282,577.	33,854,466.

Hiervon waren im Jahr 1823 unbezahlt

fundirte Schuld	796,530,154	Pfund.
unfundirte = ...	41,485,770	=
und Unkosten von beiden . .	30,921,494	=

Der Verfasser behauptet, die Nation habe durch das sinkende Fonds=System seit dem letzten Kriege 146,167,549 Pfund. Die Recension endigt mit der Bemerkung, daß jeder Bericht der Minister seit 1816, betreffend den Finanz=Etat des Landes, kindisch, falsch und unbegründet sey. Statt die Schuld zu vermindern, haben sie solche bedeutend vermehrt. Ihre sinkenden Fonds, Stocks=Uebertragungen und andere Hocuspocus=Streiche und Kunstgriffe haben dem Publicum 7,528,000 Pfund von der überschießenden Einnahme und 700,000 Pfund neue Lasten gekostet. Vielleicht, fährt der Recensent fort, genügt dieß, um die Nothwendigkeit zu zeigen, dieß System von Betrügerey, Gaukeley und Hinters=Lichtführen, zu verlassen. Und nun bezweifeln wir nicht, daß wenn das Publicum fortfährt gegen die Finanzquacksalberey der Minister die nemliche stumpfe Gleichgültigkeit zu zeigen wie bisher, ihm, wie es verdient, noch mehrere auffallende Beyspiele von der Kraft des sinkenden Fonds selbst tiefer in Geld Ver=

Verlegenheiten zu sinken, gegeben werden. — Der Verfasser documentirt, daß Großbrittanniens Einnahme im Jahr 1821 die Ausgaben um 2,150,789 und 1822 um 2,908,617 Pfund überstieg und behauptet, wenn es keinen sinkenden Fonds gegeben hätte, so würde die Schuld in 2 Jahren ungefähr um 5 Millionen vermindert worden seyn, aber Statt, daß eine solche Verminderung Statt gefunden habe, sey sie wirklich vermehrt worden. —

II.

Die Amerikanischen Reiche.

In der Oberhaus-Sitzung vom 15ten März d. J. schilderte Marquis Landsdown, der auf die Anerkennung der Unabhängigkeit des ehemaligen Spanischen Amerika antrug, die Lage dieser neuen Reiche folgendermaßen:

Mexico mit seinen 4 Millionen Bewohnern hat seit 4 Jahren, mit Ausnahme einer 300 Mann starken Besatzung des Castells San Juan de Ulloa, keinen Spanischen Soldaten mehr auf seinem Boden, Guatimala besteht für sich, Columbia hat vor kurzem den letzten Zufluchtsort des Mutterlandes genommen, Buenos-Ayres handelt seit 14 Jahren als unabhängiger Staat; in Chili ist, wenn man eine Insel an der Küste (Chiloë) ausnimmt, seit 4 Jahren kein Spanischer Soldat mehr zu sehn, nur in Peru ist noch eine beträchtliche Spanische Kriegsmacht von 7 bis 8000 Mann und eine Parthey zu Gunsten der Regierung vorhanden, aber auch diese Armee kann sich ohne Verstärkung aus Europa nicht halten und General Bolivar, der die Freiheit Columbiens gründete, ist gegenwärtig auch in Peru thätig. Ist es also

wohl

wohl möglich, daß Spanien diese ungeheuern Länder (vom 37sten Grad nördlicher Breite bis zum 41sten Grad südlicher Breite mit 17 Millionen Menschen) in den ersten 50 Jahren (und es wird wohl mit jedem Jahre schwerer werden) sollte wieder erobern können? Graf Liverpool beantwortete diese Rede mit den merkwürdigen Aeußerungen: Er halte die Wiedereroberung der Colonien durch Spanien für eben so chimärisch als der edle Redner. Füge man zu der freien Zulassung ihrer Flagge in England noch die öffenliche Absendung der Consuln und den laut ausgesprochenen Willen der Regierung hinzu, so sey dies eben so gut als eine tausendmalige Unabhängigkeits-Erklärung. Er dürfe zuversichtlich jeden Columbier, Chilesen ꝛc. fragen, ob die Anstellung eines bevollmächtigten Ministers oder die Anerkennung ihnen angenehmer sey, als Englands Erklärung, daß keine dritte Macht sich in ihre Angelegenheiten solle mischen dürfen und Frankreichs Verneinung jeder Absicht auf Südamerika? —

In der That beschränkt sich jetzt die ganze Kriegsgeschichte in jener Weltgegend, ausser dem fortdauernden Bombardement der verlassnen Mexicanischen Stadt Veracruz durch das Fort San Juan de Ulloa auf den Krieg in Peru. Dort hielt der berühmte Präsident Libertador Bolivar am 1sten September unter dem enthusiastischen Jubelruf des Volkes seinen festlichen Einzug in der Hauptstadt Lima. Am 2ten September erließ der Peruanische Congreß ein Decret, wodurch Bolivar ermächtigt ward, den Ereignissen ein Ende zu machen, die aus der Fortdauer der Regierung des Don Jose Riva Aguero in einem Theile der Republick seit der Auflösung der National-Repräsentation im Monat Juny entsprungen sind. In einem

zweiten vom 10ten September datirten Decrete vertraute der Congreß dem Präsidenten Bolivar unter dem Namen Libertador die höchste militairische Autorität und die politische Directorial-Gewalt an. Da Riva Aguero alle Aussöhnungs-Vorschläge Bolivars verwarf, so ward er durch ein vom Congreßpräsidenten Jose Bernardo Tayle unterzeichnetes Decret in die Acht erklärt und Bolivar ermächtigt ihn mit Waffengewalt zum Gehorsam zu bringen. Diese Bekämpfung von Agueros Parthey war es, welche bisher Bolivars Unternehmungen gegen die royalistische Macht unter la Serna, Cantarac und Valdez lähmte und es letzteren, die sich nach Oberperu zurückgezogen hatten, möglich machte, über den Pernanischen General Santa Cruz daselbst Vortheile zu erfechten, welche jedoch in dem Berichte des Spanischen Generals Olaneta, datirt aus la Paz vom 30sten September, sehr übertrie-zu seyn scheinen. Dieser behauptet nemlich, Valdez habe das Heer von Santa Cruz, welches 6000 Mann stark war, in der Nähe von Arequipa total geschlagen und ihm 1500 Gefangene, 40 Standarten, alle Kanonen, Munition und Bagage abgenommen. Nach Buenos-Ayres Blättern commandirte Santa Cruz nur ein detachirtes Corps des Generals Sucre, welches in einigen Schatmützeln dadurch gelitten habe, daß ein Theil seiner neu ausgehobenen Recruten sich zerstreute und in Gefangenschaft fiel. Die ganze Peruanische Küste befand sich in den Händen der Patrioten, ein Theil ihrer Armee war nach Arica eingeschifft und die auf 10,000 Mann angeschlagene royalistische Macht bestand meistens aus Reuterey, welche in dem gebürgigen Peru nicht zur Führung des Krieges geeignet war. Augenscheinlich ist es, daß die Nachrichten, welche die Spanischen Blätter aus Havanna mittheilen,

sehr

sehr unglaubwürdig sind und mit allen übrigen Nachrichten aus Westindien, Nordamerika und England in auffallendem Contraste stehn; die Nachrichten in den Französischen Ultra-Blättern verrathen eine so lächerliche Unkunde der politischen Ereignisse und selbst der geographischen Lage, daß sie gar nicht in Betracht gezogen werden können. — So nennt z. B. der Etoile die Hauptstadt Lima und ihren Seehafen Callao zwey Forts, erzählte, daß fast ganz Mexico und Columbia in Spanischen Händen sey u. dgl. m.

In der Republik Mexico sind keine royalistische Heere mehr vorhanden; nur das Fort San Juan de Ulloa beschoß fortdauernd die Stadt Veracruz, wie wir schon oben erwähnten; hier konnte der Congreß also seine Aufmerksamkeit auf die innere Organisation richten, und am 20sten November reichte eine Committé desselben den Plan zu der neuen Constitution ein, deren Muster auch hier die der Vereinigten Staaten ist, ausgenommen, daß die katholische Religion alleinige Staats-Religion bleibt. Integrirende Theile der Mexicanischen Union sind bis jetzt 15 freie souveraine und unabhängige Staaten bestehend aus den Provinzen: Chiapas, Guanaxuato, Sonora, Sinaloa, beide Californien, Chihuahua, Durango, Neu-Mexico, Coahuila, Neu-Leon, Texas, Neu-Santander, Mexico, Mechoacan, Oaxaca, Puebla de los Angelos nebst Tlascala, Queretaro, San Luis de Potosi, Tabasco, Veracruz, Xalisco, Xucutan, Zacatecas. — Ungewiß blieb der Beitritt der übrigen Provinzen des ehemaligen Neuspaniens, denn es erhellt aus dem Bericht des Staats-Secretairs, daß die Conföderation von Guatimala, San Salvador u. s. w., die sich Republik der Vereinigten Provinzen von Mittel-America

nennt,

nennt, noch besteht und sich durch einen Congreß, eine vollziehende Obergewalt u. s. w. regiert. Wie es scheint dürfte sie als ein eigener unabhängiger Staat fortbestehn. In Mexico war die executive Gewalt den Generalen Bravo, Guadelupe-Vittoria, Negretti Dominguez, Michelane und Guersera anvertraut. Señor Alaman ein reicher Bergwerkbesitzer war Staatsminister, Slave Justizminister, Hirrera Kriegs- und Marine-Minister, Anilague ein bedeutender Kaufmann Finanzminister, Molinos del Campo Minister des Innern. Am 3ten October ist zwischen Mexico und Columbia eine Off- und Devensiv-Allianz abgeschlossen, durch deren 17ten Artikel beide Staaten sich feyerlich verpflichten, Spanien nicht die geringste Entschädigungen wegen seiner verlornen Hoheit zuzugestehn. — Nach der neuen Constitution ist Mexico gleich Nordamerika eine Föderativ-Republik, die Obergewalt wird in die gesetzgebende, vollziehende und richterliche Macht getheilt, die nie in Einer Person vereinigt werden können. Die gesetzgebende Macht besteht aus einer Kammer von Deputirten und einem Senate. Die Deputirten werden von jedem Staate nach der Bevölkerung erwählt; auch ernennt jeder Staat zwey Senatoren. Einem temporairen Präsidenten, wird die vollziehende Gewalt anvertraut; er kann wegen schlechter Verwaltung nicht nur während seines Amts, sondern noch ein Jahr nachher zur Verantwortung gezogen werden. Auch ein Vicepräsident wird ernannt. — Die besondere Regierung der einzelnen Staaten soll nach dem Muster der allgemeinen Föderativ-Regierung eingerichtet werden. — Die Mexicanischen Finanzen sind ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit. Nach den Times hat der Staat eine Nationalschuld von

mehr

mehr als 58 Millionen Piaster und hatte 1823 ein Deficit von 5 Millionen, allein er besitzt eine so unerschöpfliche Quelle von Reichthümern in seinen Produkten und Bergwerken, daß diese Schuld als unbedeutend erscheint. —

Auch die Republik Columbia, jetzt von allen äußern Angriffen und innern Unruhen befreiet, kann ihre Aufmerksamkeit auf die inneren Angelegenheiten wenden. Zur Congreßsitzung waren ungefähr 50 Mitglieder angekommen, es fehlten aber noch 7 Senatoren, um die gesetzliche Zahl vollständig zu machen. Im Fall des Ausbleibens werden die Abwesenden mit einer Strafe von 3000 Dollars belegt. Oberst Hamilton hat auf 10 Jahre das Privilegium der Dampfschiffarth auf dem Orinoco und andern Flüssen erhalten, Oberst Johnson und Herr Thompson haben die Salzwerke in Zepiquire auf 10 Jahre gepachtet, Capitain Cochrane von der Englischen Marine hilft dem Pepe Pades den See von Qualivita ableiten, wo Boden und Clima vortrefflich sind. Puerto-Cabello wird zu einer der stärksten Festungen gemacht und manche andere Masregel für den innern Wohlstand und die äußere Sicherheit ist getroffen. Die Nationalschuld der Südamerikanischen Republiken beträgt für Columbien 8 Millionen, Peru 7 Mill., Chili 5 Mill. Buenos-Ayres 3½ Mill. Dollars. Die Staats-Einnahme in allen diesen Republiken ist größer als die Ausgabe (ausgenommen in Peru wo noch der Krieg wüthet), und die jährliche Ausgabe beträgt für Columbia 6 Millionen, Peru 7 Mill., Chili 3 Mill., Buenos-Ayres 3½ Mill. Piaster.

Dagegen betrug in der Republik Chili, welche lebhaften Antheil an dem Peruanischen Kriege nimmt, nach dem Ayresischen Blatte Centinela, die

Ausgabe 1,966,948 Piaster und die Einnahme nur 1,300,000, so daß sich ein Deficit von 666,948 Thalern ergiebt, indessen vertraut man viel auf die geschickte und redliche Finanzverwaltung des neuen Ministers Benavente. Der Handel dieser jungen Republik nimmt sehr zu. — San Martin lebt zurückgezogen zu Valparaiso. —

In dem Gebiete der Republik Buenos-Ayres soll die Ruhe durch Einfälle der von Spanien aufgewiegelten Indianer gestört seyn, der Oberdirektor Rodriguez befehligte indessen selbst gegen sie eine Expedition. Man fürchtete die Erneuerung innerer Zwietracht, da seine Amtsverwaltung und damit wahrscheinlich auch die des trefflichen Ministers Rivadavia bald zu Ende geht. —

Von dem seltsamen jesuitischen Regenten von Paraguay, Doctor Francia, welcher sich dessen erste Magistrats-Person nennt, haben wir nichts weiter in Erfahrung gebracht, als ein in sehr dunkeln Ausdrücken abgefaßtes Schreiben auf den Antrag des Brasilianischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, sich mit Montevideo zu vereinigen, er ist auf diesen Antrag nicht eingegangen und scheint seine Herrschaft in dieser abgelegenen Provinz behaupten zu wollen. — Das Gebiet von Montevideo hat sich unter dem Namen Cisplatino als ein besonderer Staat mit Brasilien vereinigt. —

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika machte der bekannte Redner Clay am 21sten Januar die Motion, daß die Republik nicht ohne ernstliche Beunruhigung eine gewaltsame Einmischung der Europäischen Mächte in die Angelegenheiten Spaniens mit den neuen Amerikanischen Staaten ansehn würde. Herrn Websters Vorschlag mit den Hellenen in diplomatische Verbin-

bindung zu treten ging nicht durch, weil die Republik nach der Note Washingtons zwar mit der ganzen Welt Handelsverbindungen, aber so wenig als möglich politische Verbindungen mit fremden Mächten anknüpfen solle. — Die Gesammtmasse der Gehalte der Amerikanischen Staatsdiener, von denen der Präsident 25,000 Dollars und jeder Minister 5000 Dollars genießt, beläuft sich auf 351,887 Dollars, doch ward diese Summe noch zu bedeutend gefunden. Dagegen wird die Marine bedeutend vermehrt und besteht künftig aus einem Vice-Admiral, 2 Contre-Admirälen, (welche die Republik bisher noch nicht besaß) 3 Commodores, 25 Capitainen, 23 Master-Commandeurs, 149 Lieutenants, 51 Unterlieutenants u. s. w., welche der Präsident noch vermehren kann, wenn es der Staatsdienst erheischt. — Zu den merkwürdigen Beschlüssen in den einzelnen Staaten gehören, Todesstrafen für Duellanten und Secundanten, Aufhebung der Gefängnißstrafen für Schuldner, Steuern von Hagestolzen über 25 Jahre u. s. w. —

In Brasilien hatte der Kaiser einen kühnen Schritt gewagt, und die demagogische Deputirten-Versammlung, welche ihm jedes Veto verweigerte, ihn nöthigte in ihren Versammlungen die Krone abzunehmen u. s. w. durch ein ihm ergebenes Truppendetachement, welches gegen Mittag am 12ten November das Versammlungs-Haus umzingelte, auflösen lassen. Mehrere Mitglieder der Cortez, unter andern ein Bruder des bekannten Bonifacio d'Andrade so wie er selbst, wurden verhaftet. Bald darauf zeigte sich der Kaiser öffentlich in der Hauptstadt und wurde überall mit Jubel empfangen, in den Provinzen, zumahl in Para, Bahia, Fernambuco, erfolgten jedoch insurrectionelle Bewegungen, welche die dem Kaiser ergebene

Militair-Macht und die unter Cochranes Befehle stehende Marine indessen unterdrückten. Die Englischen Zeitungen enthalten sehr detaillirte Berichte über diese energische Maaßregel, von der die Portugiesen, obwohl wie es sich gezeigt hat, die ungegründete Hoffnung einer beabsichtigten Wiedervereinigung mit Portugal hegten. Wirklich berief der Kaiser auch bald eine neue Versammlung, der er einen liberalen Constitutions-Entwurf vorlegen ließ. Nach demselben sind beide Kammern der Volksrepräsentanten wählbar, das Wahlrecht ist auf alle Brasilianer ausgedehnt, mit Ausnahme der Bedienten und Armen. Die Deputirten werden auf 4 Jahre, die Senatoren auf Lebenszeit erwählt; die Deputirten-Kammer hat die Initiative über Taxen, Recrutirung, Wahl der Dynastie im Fall des Aussterbens der regierenden Familie. Die Constitution gestattet freie Religionsübung, doch ist die Römisch-Katholische Religion zur Staats-Religion erklärt. — Lord Cochrane ist zwar zum Marquis von Maranham ernannt und mit Ehrenbezeugungen überhäuft, allein der Sold für seine Matrosen ist nicht ausbezahlt, und er hat erklärt, nicht eher mit der Flotte auslaufen zu wollen. — Die Lage des Kaisers, Don Pedro, bleibt daher in mancher Beziehung kritisch, wenn gleich die Expedition, die in Lissabon ausgerüstet werden soll, schwerlich den erwarteten Erfolg haben dürfte. —

Als am 1sten Januar das 21ste Jahr der Unabhängigkeit von Hayti gefeiert ward, wunderte man sich allgemein über den kriegerischen Charakter der Rede, welche der Präsident Boyer an diesem Tage hielt, in der er die Haytier beschwor, eher zu sterben, als auf ihre Unabhängigkeit Verzicht zu leisten. In einer Proclamation vom 6ten Januar beschwerte er sich bitter über die Europäischen Vor-

Vorurtheile in Rücksicht der Farbe und die Erwiederung der Forderung auf Anerkennung der Haytischen Unabhängigkeit, theils mit herabsetzendem Stillschweigen, theils durch Ansprüche, welche die National-Ehre verletzte, und gebot die National-Garde und Linientruppen vollzählig zu organisiren. Schwerlich dürfte indessen Frankreich oder eine andere Europäische Macht eine Unternehmung wieder versuchen, welche Frankreich unter Napoleons Herrschaft, als Hayti noch bey weitem nicht so stark und gut organisirt war als jetzt, über 40,000 seiner besten Krieger kostete. Im übrigen Westindien zeigen sich noch häufig bedenkliche Symptome von Neger-Unruhen; zwar haben Cuba und Puertorico die Autorität Ferdinands VII. als absoluten Königs anerkannt, aber doch glaubt man, daß Spaniens Herrschaft auf diesen Inseln wohl nur nominell und höchst unsicher bleiben dürfte. — Die in Havannah gegen Mexico ausgerüstete Expedition unter Morales ist bis jetzt sehr ungenügend. —

III.

Statistische Nachrichten über die gegenwärtige Spanische Monarchie.

Die Spanische Monarchie enthält noch, nach den neuesten Nachrichten, nach Abrechnung der Amerikanischen Continental-Colonien in Europa und den 4 andern Welttheilen ein Areal von 13,549 □Meilen und eine Bevölkerung von 14,990,400 Einwohnern. Das Hauptland, Spanien selbst, enthält davon 8,440½ □Meilen mit 11,412,000 Einwohnern. — Die Staatseinkünfte waren nach dem Budget von 1822: 562,800,000 Realen, die Staatsausgaben 664,813,324 Realen, das

das Deficit ungefähr 102,013,324 Realen. — Die ganze zinsentragende und nicht zinsentragende Staatsschuld war 5,561,976,555 Realen. Die circulirende Zettelmasse vales reales, auf welche jedoch 84 bis 90 pCt. verloren werden, machte 750,570,202 Gulden aus. Die Flotte war 1821 vermindert bis auf 12 Linienschiffe, 19 Fregatten und 30 kleine Fahrzeuge und diese waren nicht einmal ausgerüstet. Die Volksmenge betrug 1821: 11,412,000 Menschen, 1451 auf jede □Meile, worunter 148,242 Geistliche und 484,200 Hidalgos oder Edelleute. Der Boden ist so vernachläßigt, daß kaum ein Zwölftel angebaut wird. Der Handel ist meistens in den Händen des Auslandes. Der Spanier ist ihr Factor. Die Schiffahrt ist im Verfall und nur der Küstenhandel an den Häfen des Mittelmeers, welcher 1500 Fahrzeuge unterhält, lebhaft. Spanien hat nur Ausfuhr von Wein, Branntewein, Wolle (339,400 Centner von 13 Millionen Schafen, wounter 5,130,000 Merinos) und diese belief sich 1808 auf 28,597,500 Realen, die Einfuhr dagegen betrug 67,567,500 Realen. Das Deficit ward mit dem Golde und den Colonialwaaren Amerika's gedeckt. Aber ungeachtet das Reich von 1500 bis 1805 bereits 10,168 Millionen Gold und Silber erhielt, ist es arm und muß Anleihen machen. — Der öffentliche Unterricht ist ganz in den Händen der Geistlichkeit und die 11 Universitäten sind ohne litterarische Wirksamkeit. —

IV.

Uebersicht der Copenhagener Tages- und Wochen-Blätter.

In Copenhagen erscheinen jetzt nicht weniger als 19 Tages- und Wochen-Blätter, von denen die

die älteren und wichtigsten schon vor einigen Jahren von uns charakterisirt sind, nemlich:

1) Staatstidenden (Staatszeitung).
2) Addresse-Avisen (Addreßzeitung).
3) Collegialtidenden (Collegialzeitung).
4) Handelstidenden (Handelszeitung).
5) Dagen (der Tag).
6) Skilderiet (Schilderung von Copenhagen).
7) Borgervennen (Bürgerfreund).
8) Politievennen (Policeyfreund).
9) Statsvennen (Staatsfreund).
10) Brenduen (Brieftaube).
11) Harpen (Die Harfe mit Litteratur, Kunst und Theater-Blatt).
12) Literaturtidenden (Litteratur-Zeitung).
13) Aftenbladet (Abendblatt).
14) Freya.
15) Telegraphen.
16) Momus.
17) Den almeonnyttige Samler (der gemeinnützige Sammler).
18) Spøgefuglen (der Spottvogel).
19) Kjobenhavns Preiscourant.

Professor Rahbecks bekannter Zuschauer, der bis auf die Stockung weniger Jahre seit 1791 fortwährte, hat mit dem Jahr 1824 aufgehört. —

V.

Schwedische Reichstags-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

Am 11ten März beschlossen die Reichsstände die aus den deutschen Zeitungen bekannte Addresse an den König und den Kronprinzen, auf Veranlassung der falschen Schreiben an verschiedene

Land-

Landshöfdinge. Der allgemeine Unterricht und der Zustand der Schulen war einer der interessantesten Gegenstände der noch am Schlusse der Motionszeit zu verschiedenen Motionen Veranlassung gab. So ward beym Bauernstande die Frage über die Revision der neuen Schulverordnung von den Reichstagsmännnern A. Danielson und Longberg aufgeworfen, deren Reden auf den Beschluß des Standes zum Druck befördert sind; auf dem Ritterhause ward auf die Aufhebung der Kriegs-Academie angetragen, gegen die Schulordnung wurden Bemerkungen gemacht, aber die wichtigste Motion in dieser Rücksicht war die des Freiherrn Ankarswärd, betreffend die Universitäten. — Der Redner führt an: Die Reichsstände hätten schon durch ein Schreiben vom 2ten April 1810 darauf angetragen, Se. Königl. Maj. möge durch kundige und erfahrene Männer den gegenwärtigen Zustand der Unterrichts-Anstalten untersuchen lassen, damit sie der Aufklärung der Zeit gemäßer eingerichtet werden möchten. Dies Verlangen der Reichsstände habe zwar veranlaßt, daß eine Committée zum Zweck dieser Untersuchung kurz darauf niedergesetzt sey; aber es sey, wenigstens für ihn, ein unbekanntes Faktum, daß die Committée während der Zeit von 11 oder 12 Jahren, welche sie seitdem mit bedeutenden Unkosten für den Staat existirt habe, wirklich die gewünschte Untersuchung angestellt habe, um zu erforschen, in wiefern der Zustand des Unterrichts den Forderungen der constitutionellen gesellschaftlichen Ordnung und dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Bildungsgrade entspräche, so wie, ob, und welcher Verbesserung er bedürfen möchte. — Er müsse vielmehr glauben, daß die Committée noch nie eine

solche

solche Untersuchung angestellt, wenigstens, daß sie sich nicht auf die Universitäten erstreckt habe, da doch von diesen höhern Unterrichts-Anstalten die Organe ausgehn müßten, durch welche die möglicherweise beabsichtigten Verbesserungen bey den niedern Unterrichts-Anstalten sich ausführen ließen; alle Reformen bey Gymnasien und Schulen wären ohne Zweck, so lange man sich nicht durch verbesserte Einrichtungen der Hochschulen der Bildung von Lehrern mit den nöthigen Eigenschaften für die untern Unterrichts-Anstalten versichert habe. Traurig sey es, daß die Schwedische Jugend in den Reichsuniversitäten noch 13 Jahre nach einer Staatsveränderung, welche der Nation ihre Würde als freies Volk wiedergegeben habe, in der Unkunde der Gesetze, welche diese Freiheit enthielten, gehalten werde. Im constitutionellen Verein sey aber die Kenntniß der Grundgesetze für den künftigen Mitbürger eben so nothwendig als die Kenntnisse der Hauptgrundsätze der christlichen Religion, für die aufwachsende Jugend eine Bedingung für deren Aufnahme als Mitglieder in den Verein der christlichen Kirche. Der Redner rügte ferner, daß die studirende Jugend wenigstens in der Universität, welche der Hauptstadt am nächsten liege (Upsala), des Unterrichts in manchen andern Fächern entbehre, als der Geschichte der Schwedischen Staatsverfassung, der Schwedischen Gesetzgebung und Cultur, der höhern Statistik und Geographie des Vaterlandes, der Entwikelung des Handels und der Industrie in Schweden, der Schwedischen Sprache und Litteratur, selbst die Schwedische Geschichte werde, wie er glaube, ungenügend vorgetragen, die Staats-Haushaltungs-Wissenschaft werde höchst unvollständig gelehrt, und außer dem sogenannten Naturrechte wären alle andern politischen Wissen-

Wissenschaften, ihre Litteratur und ihre Geschichte unbekannte Gegenstände des Unterrichts. Auch beklagt er, daß keine vergleichende Vorlesungen zwischen den Staatsverfassungen und Gesetzen anderer Völker und den vaterländischen, sowohl in ältern als in neuern Zeiten gehalten würden, und daß die Universitäten so wenig Anleitung darböten, den Einfluß der Naturwissenschaften auf manche industrielle Zweige, wie die Technologie, kennen zu lernen. — Ob denn wohl auf den Universitäten mitbürgerliche Bildung von der Jugend verlangt werden könne, welche sich daselbst ohne den bestimmten Zweck zur Ausbildung als Beamte einfinde, und ob unter solchen Umständen eine mitbürgerliche Bildung im Allgemeinen und eine gute Litteratur über diese Gegenstände in Schweden entstehen könne, so lange die gedachten Mängel bey den Universitäten Statt fänden? — Er widerlegt bey dieser Gelegenheit den Einwurf, daß der Staat von den hohen Schulen nur das fordern könne, dessen der Staat — oder wie man sicher in diesem Falle unterscheiden müsse — die Regierung bedürfe, nemlich fähige Staatsbediente zu bilden, da ja grade auch für den Beamten die erwähnten Kenntnisse die aller nothwendigsten wären. Er rügte ferner, daß die Schwedischen Universitäten, welche anfänglich den Zweck gehabt hätten, Beamte für die Kirche zu bilden, jetzt vorzugsweise dazu bestimmt wären, die große Menge von Civilbeamten zu bilden, die der Staat zu der ausserordentlichen großen Zahl von Geschäftszweigen bedürfe; die meisten Jünglinge fänden sich auch dort nur ein, um sobald als möglich Examina zu nehmen und sich die Zeugnisse zu verschaffen, welche ihnen den Weg zu dem Nahrungs-Zweige eines Beamten eröffnen sollten. Er hielt

hielt die Mängel dieses Gegenstandes für ein größeres Uebel als irgend einen der übrigen Unvollkommenheiten und Mängel, welche bey diesem Reichstage zu Sprache gekommen wären. Er schlägt darauf vor, daß der Eintritt in die Civilämter, die Kanzley, Hofgerichte und Reichs-Collegien als Auscultant und die daraus fließenden Rechte jedem offen stehen möchte, nachdem er einer Prüfung seiner Tüchtigkeit zu den verschiedenen Geschäfts-Gegenständen, zu denen er sich melde dargethan habe, ohne daß es nothwendig sey, eine gewisse Lehrzeit bey den Universitäten bestanden oder dort ein Examen genommen zu haben, und daß, wenn Verordnungen Statt fänden, welche die Bildung von Privat-Associationen von Gelehrten zum öffentlichen Unterricht in den Wissenschaften hinderte, der König diese aufheben möchte. — Er schlägt nun eine zweckmäßigere Einrichtung der Prüfungen der Tüchtigkeit zu Civilämtern vor; eine Jury, bestehend aus allen Mitgliedern des Collegiums oder Geschäftszweiges, in welches der Examinant zu treten gedenkt, der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Geschichte, Antiquitäten rc. soll über die Tüchtigkeit des Examinanten mit Ja und Nein entscheiden, nachdem derselbe von einigen dieser Mitglieder, und zwar öffentlich, geprüft worden ist.

Das Ministerium nahm an den Debatten im Ritterhause bey diesem Reichstage weit wenigern Antheil als bey den beyden vorhergegangenen Reichstagen, indessen hat doch der Staatsrath und dienstthuende General-Adjutant der Flotten, Graf Cederström, in einer schriftlichen Motion seine Meinung über die öconomische und finanzielle Lage des Landes geäußert. Er führt in derselben an: Seit dem Anfange dieses Reichstages

tages habe man oft traurige Schilderungen des Geldmangels, der allgemeinen Noth und des gegenwärtigen betrübten Zustandes des Schwedischen Volkes vernommen. Selten würden andere Hülfsmittel zur Abhelfung der angeführten Uebel in Vorschlag gebracht, als Verminderung der Schatzungen und Ausgaben, die Verringerung der ganzen großen Flotte und Armee auf die Hälfte oder den dritten Theil ihres jetzigen Bestandes, möglichste Einschränkung aller Art von Ausgaben, wie nützlich auch ihr Zweck sey. In einer wie in der andern Rücksicht werde die Regierung getadelt, und man schien die Königliche Macht in financieller und administrativer Hinsicht so einschränken zu wollen, daß sie nichts gutes und nützliches ausrichten könnte. Dieser Tadel, den man nicht gegen die erhabene Person des Königs wagen könne, werde mit ziemlicher Bitterkeit gegen seine Rathgeber, den Staatsrath, gerichtet, welcher ganz inconstitutionell Minister genannt werde. Man scheine nicht zu wissen, wie beschränkt Macht und Wirkungskreis der Staatsräthe nach der Regierungsform sey, welche einen regierenden Rath vorgebeugt und die beschließende und befehlende Regierungsmacht dem Könige allein überlassen habe. Doch könne und dürfe er nicht seine Gesinnung und Ueberzeugung verhehlen. —

Eine allgemeine Noth unter den zahlreichen arbeitenden Volksclassen könne er sich nicht vorstellen, in einer Zeit, wo alle Lebensbedürfnisse auf einen gegen frühere Zeiten niedrigen Preis gefallen wären, wo keine Hungersnoth noch andere Unglücksfälle, wie im Anfang von 1770, Statt gefunden hätten, wo das Grundeigenthum und zwar nicht bloß das kleinere, aus den Händen des Adels und der Standespersonen mehr und mehr

in

in die der übrigen Classen gekommen sey, da wenige oder keine Restanten aus den Provinzial-Oertern gemeldet würden. Die wahre Noth finde sich nur bey unvorsichtigen Speculanten, oder denen, die übertriebene Ausgaben gemacht hätten. —

Doch glaube er, daß ein wirkliches Uebel Statt finde, dieß bestehe in der Geldverlegenheit. Aber bey näherer Prüfung finde man, daß es eine Folge der Beschlüsse sey, welche die Reichsstände selbst fassen zu müßen geglaubt hätten und nicht der Maßregeln der Regierung. Man befinde nun, daß das Prohibitiv-System, nach welchem man 1815 so laut verlangt habe, die Industrie, den Verkehr und die Geldcirculation eingeschränkt habe. Die schnelle Einziehung der Discontos habe das bewegliche Capital und die Mittel zu Anleihen vermindert. Die Folgen würden gewiß noch schwerer gewesen seyn, wenn man nicht bedeutende Beyträge zu kostbaren Unternehmungen gelassen hätte, wie zum Göta-Kanal, Strom-Reinigungen, Wege-Anlagen, Festungsbauten u. dgl. und wenn nicht Se. Maj. der König theils aus eigenen Mitteln so bedeutende Summen auf Reisen und zur Unterstützung verschiedener Einrichtungen vertheilt, theils durch Uebungslager an den Orten, die es bedurft, Geld verbreitet, theils das geringere Creditiv auf nothwendige und nützliche Gegenstände verwendet hätte. Wenn Geld in Umlauf gesetzt werden müße, so geschähe das am sichersten durch die Unkosten allgemeiner Unternehmungen. Einschränkungen hätten eine entgegengesetzte Wirkung. Wenn diese auch bey einigen Administrations-Zweigen Statt finden können und müßten, so müße dieß doch nicht dergestalt geschehen, daß sie die Quellen austrockneten, aus denen das Leben unter der Nation verbreitet werde. Das Vertheidigungs-

gungs-Wesen bedürfe noch vieler Anstrengung. Verschiedene Zweige der Industrie brauchten Aufmunterung und Unterstützung. Was in dieser Rücksicht von der Nation ausgegeben werde, komme dem Volke selbst wieder zu Gute, belebe die Arbeitsamkeit, erwecke die Denkkraft und verbreite Wohlstand. Diejenigen, welche eine Veränderung in dem von ihnen mit der Benennung Minister ausgezeichneten Corps wünschten, möchten auf einen Fonds bedacht seyn, aus dem abgehende Staatsräthe und Staats-Secretaire pensionirt werden könnten, da sie sich ausser Stand befänden, die Grundsätze zu billigen, auf denen die Beschlüsse gebaut würden und daher resigniren zu müßen schienen. In der That könnten so wohl er, als mehrere seiner Herren Mitbrüder sich willig finden lassen, ihre Plätze den Personen zu überlassen, welche glaubten mit starken Armen das administrative und finanzielle Schwert führen zu können, welches sie selbst zusammengeschmiedet. Sie könnten nicht alle Vermuthung unterdrücken, ehe ein neuer Reichstag eintreffe, diese Arme ermüdet und die öffentliche Meinung verändert zu sehen, wodurch das Bedürfniß des erwähnten Pensionsfonds in ein noch klareres Licht gestellt seyn würde. —

Gegen diese Rede des Grafen Cederström erhoben sich indessen verschiedene Redner insonderheit der Freyherr Anckarswärd und Graf Schwerin. Ersterer greift die Behauptung von Cederström, daß man die Königliche Macht in finanzieller und administrativer Rücksicht so einschränken wolle, daß sie nichts gutes und nützliches ausrichten können solle, lebhaft an. Er könne sich nicht vorstellen, daß es ein Eingriff in die Macht des constitutionellen Königs sey, wenn die Volksrepräsentanten das Unvermögen des Volks auseinandersetzten,

setzten, länger die geforderten Staatsbeyträge zu leisten. Eben so lebhaft äußert er sich über Cederströms Bemerkungen, man scheine nicht wissen zu wollen, wie beschränkt die Macht und der Wirkungskreis der Staatsräthe wäre und daß man sie inconstitutionell Minister nenne. Da er in der Rede des Grafen eine förmliche Aufforderung zur Aeußerung eines möglicher Weise Statt findenden Wunsches der Veränderung des unter dem Namen Ministerium ausgezeichneten Corps finde, so würde er sich schämen, in diesem Fall mit einem feigen Schweigen zu läugnen, daß er einer von denen sey, welche ganz lebhaft diese Veränderung wünschten, und daß er sie desfalls wünsche, weil er glaube, Schwedens Wohl beruhe auf der Erfüllung dieses Wunsches. Nach einigen bittern Bemerkungen, über den von Cederström erwähnten Pensionsfonds, erklärt der Redner, was den erwähnten Pensionsfond betreffe, so würde er, ungeachtet seines strengen Begriffs von der Nothwendigkeit für das Volk haushälterisch zu seyn, doch keine Aufopferung für zu groß halten, wenn man dadurch einen so wichtigen Zweck, wie eine Ministerveränderung, erreichen könnte. Graf Schwerin äußerte, die von dem geehrten Redner (Cederström) aufgestellte Theorie beruhe auf einem Princip, das so alt sey, als Egyptens Pyramiden. Doch müßte er den Staats-Ausschuß darauf aufmerksam machen, daß diejenigen Oerter, über welche das Staatsrad nie rolle, wo keine Bauten vorgenommen, kein Uebungslager gehalten, welche nicht durch des Königs Besuch beglückt würden, bey Vertheilung der bleibenden Bewilligung (der Steuren) schonender behandelt werden müßten. Sehr bilderreich drückte sich dieser berühmte Redner ferner aus: Der geehrte Redner habe

habe durch seine Motion auf den Tisch von Ritterschaft und Adel ein zweyschneidiges Schwert hingelegt, dessen administrative und financielle Seiten nähere Betrachtungen verdienten, bevor es zum Andenken für künftigen Geschlechter unter den übrigen bey den jetzigen Zeitkämpfen geführten Waffen aufbewahrt würde. Zwar sey dieß Schwert künstlich zusammengeschmiedet; Prohibitismus und Liberalismus schienen eifrig daran gearbeitet zu haben, aber es scheine, als wenn die Nothwendigkeit nach dem Tages-Cours geschliffen zu werden, es weich gemacht habe; es dürfte nicht halten, wenn man damit den Gordischen Knoten der Verlegenheit durchhauen wollte.

Merkwürdig war auch eine Motion des Kanzleyraths, Hartmansdorff im Ritterhause, fast am Schluße der Motionszeit. Er äußerte es sey einer der größten Mängel in der Schwedischen Regierungsform, daß das Schwedische Volk, nicht gleich dem Norwegischen, mit dem Könige an der öconomischen Gesetzgebung Theil nehme. Da der Ursprung dieses Mangels im Grundgesetze liege, so lasse sich ihm nur durch eine Veränderung in diesem abhelfen und er wende sich desfalls an den Constitutions-Ausschuß. Der Mangel an Raum erlaubt uns leider nicht, seine interessante Rede, welche sich über die Folgen dieses Mangels ausführlich verbreitet, mitzutheilen. Sie erregte indessen ein sehr lebhaftes und allgemeines Interesse. Seine eventuellen Anträge gingen dahin, daß die übertrieben strengen Strafgesetze für Policey-Versehen und Zollvergehen zweckmäßiger eingerichtet und gemildert würden, daß die Zollgerichte aufgehoben und die vor dieselben gehörigen Sachen künftig bey den allgemeinen Gerichten abgemacht würden, und daß die volle Competenz des

Kam-

Kammergerichts weiter und über höhere Staatsbeamten ausgedehnt werden möge. — Am 17ten März kam die Publicitätsfrage bey Ritterschaft und Adel zur Verhandlung und ward nach langwieriger Discussion mit einer Mehrheit von 127 Stimmen verworfen. Eine andere, jedoch für das Ausland weniger anziehende Rede des Kanzleyraths Hartmansdorf enthielt eine Motion auf Ausdehnung der Revision der Reichsstände, auch auf die Verwaltung derjenigen Anstalten und Cassen, welche bisher nicht von dem Staats-Ausschuß und den Revisoren der Reichsstände revidirt worden. Das Blatt Argus stellt sie in Rücksicht der vollständigen und erschöpfenden und klaren Behandlung des Gegenstandes, und der edlen Einfachheit der Darstellung jeder Rede im Englischen Parlamente an die Seite. Ausführlich war auch die Verantwortung des Justiz-Ombudsmans der Reichsstände gegen die im Plenum der Ritterschaft wider seinen Amtsbericht gemachten Erinnerungen. Hiernächst bewilligten die Reichsstände den in einem Schreiben Sr. Königl. Maj. enthaltenen Antrag, daß Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, während der Abwesenheit Sr. Maj. und Ihrer Reisen nach Norwegen, in der anzuordnenden Regierung mit zwey Stimmen ohne Verantwortlichkeit präsidiren möchte. Zeigten sich auch nach den vorgedachten Resultaten der Abstimmung im Ritterhause keine günstige Aussichten für die Oeffentlichkeit der Gesetzgebung, so machte dagegen der Reichstagsmann Rutberg im Bauernstande eine Motion auf Oeffentlichkeit der Rechtspflege bey allen höhern und niedern Tribunälen. Die Königl. Pro-

 position

position wegen Präsidiums des Kronprinzen im Staatsrath während der Abwesenheit Sr. Maj., veranlaßte eine lebhafte Discussion im Bürgerstande. Es ward zur Votirung geschritten und der Vorschlag ward nur mit einer Pluralität von 5 Stimmen, nemlich mit 26 Stimmen gegen 21 angenommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Eine unbekannte Republik in Europa.

(Aus dem Courier des pays bas.)

Es giebt in Europa eine kleine Republik, wovon Niemand die Existenz ahnet; wir haben vielleicht Unrecht, hier davon zu reden, denn da dieser Staat neu ist, ist es möglich, daß, indem wir ihn schildern, wir zum Umsturze desselben reizen, und dadurch also das Glück desselben zerstören; aber von einer andern Seite hat das Gouvernement der Niederlande Interesse dabey, wenn er sich seinen Gesetzen unterwirft, und diese Republik, glauben wir, wird dadurch nicht verlieren, daß sie sich mit uns vereinigt. Uebrigens ist folgendes die Form seiner gegenwärtigen Regierung: Ein Maire, jedes Jahr durch die Einwohner erneuert, genießt die souveraine Macht während seines obrigkeitlichen Amtes, und regiert nach den Grundsätzen der Billigkeit und des natürlichen Rechtes, ohne durch irgend einen fremden Einfluß geleitet zu werden. Seit 8 Jahren, daß dieser Staat unbekannt existirt, hat er der vollkommensten Ruhe genossen, welche er ohne Zweifel seinem geringen Umfange verdankt, da er kaum 5 Meilen im Diameter und nur einige Hundert Einwohner hat.

hat. Dies ist das Dorf Maresnet, belegen in geringer Entfernung von Achen, auf den Gränzen des Preußischen und Belgischen Gebiets. Diese Commune, wo sich kostbare Minen von Zink befinden, ist zwischen beyden Staaten streitig geblieben seit dem 11ten May 1815, der Epoche der Eroberung der Länder jenseits der Maas im Namen des Königs der Niederlande. Es ist wahrscheinlich, daß dieser kleine Winkel der Erde noch während langer Zeit seine Unabhängigkeit erhalten wird, ungeachtet eine einzige Brigade der Maréchaussée (der Polizeywache zu Pferde) hinreichen würde, diese Republik zu unterwerfen.

VII.

Roquefeuils Weltumseglung.

Camilla de Roquefeuil, Französischer Schiffslieutenant, machte im Jahre 1817 für das Handelshaus Balguerie in Bordeaux mit dem Schiffe le Bordelais, dessen Besatzung aus 34 Mann bestand, eine Reise um die Welt. Sie dauerte bis 1819, und eine Beschreibung über dieselbe ist jetzt in Paris in 2 Bänden herausgekommen. Seine Reiseberichte breiten ein neues Licht über die Marquesas-Inseln im stillen Ocean, über die Amerikanische Nordküste und Californien aus. Seine Aufmerksamkeit war auch auf die Seefahrtssicherheit und Handelsgegenstände gerichtet. Er beweiset augenscheinlich, daß man, ohne Besitz edler Metalle, mit China handeln kann, und wie vortheilhaft ein großer Handel mit diesem Reiche für Frankreich seyn würde. Der Handel der Amerikaner auf China, welcher in einem beständigen Wachsthum ist, kostete ihnen doch in den 18 Monaten, während des Verfassers Reise, eine Bar-

 schaft

schaft von 716,800 Silber-Piastern. Jetzt haben viele Häuser, bey dem fallenden Preise der Waaren von China, keinen großen Gewinn. England bezieht dagegen Silber von China, weil es so viele Wollen, und Baumwollenwaaren dahin sendet. Im Jahre 1817 war der Werth der Englischen Einfuhr in China 16,126,700 Piaster, und die Ausfuhr mit allen Unkosten 10,394,700 Piaster —

Am Bord Amerikanischer Schiffe hat der Verfasser Jünglinge von ansehnlichen Familien angetroffen, welche sich auf diese Weise die erste praktische Kenntniß vom Seewesen erwarben, in den ersten Jünglingsjahren bereits einen Marinerang hatten, aber aus Mangel einer wirklichen Anstellung mit erfahrenen Kauffahrtey-Kapitainen auf lange Reisen gingen. Alle täglichen Matrosenarbeiten verrichten sie pünctlich und gut. Mit ihnen hat sich ein Lehrer eingeschifft, der sie am Bord auch in anderen Wissenschaften unterrichtet hat. — Peru's Bergwerke sind jetzt in den Händen von Privat-Personen; 5 bis 6 Millionen Piaster werden jährlich in Peru ausgeprägt. — So mäßig die Spanier in ihrem Vaterlande im Genuße ihrer Weine und Branteweine sind, so unmäßig sind dagegen die Kreolen beyderley Geschlechts; selbst Damen setzen den Fandango nicht aus, um die Heiligenfeste zu feiern. Im Theater rauchte der ganze vicekönigliche Hof und das Publikum seine Cigarren. Alle cultivirte Ländereyen in Peru sind von Mauern umgeben, um sie gegen Beschädigung zu beschützen. Manche von diesen Befriedigungen sind älter, als die Eroberung der Spanier. Man trifft hier manche zerstörte Wasserleitungen von den Zeiten der Incas an, denn die Peruaner verstehen durch weit hergeleitetes Wasser diesen trocknen Boden zu wässern.

———

VIII.

VIII.

Abriß der Brasilianischen Revolution.

Die Revolution, welche sich in Brasilien zugetragen hat, ist, ihrer Natur und den Umständen nach, welche sie begleiteten, die merkwürdigste unter allen denen, welche in Amerika in diesen letzten Jahren Statt gehabt hat; und wenn Versuche gemacht werden, um diese alten Colonien mit Europa wieder zu vereinigen, so ist es wahrscheinlich, daß man mit Brasilien anfangen wird. — Um uns in den Stand zu setzen, selbst leichter und besser seine politische und moralische Lage zu beurtheilen, wiederholen wir zuerst in der Kürze die hauptsächlichsten Thatsachen, welche den gegenwärtigen Zustand der Dinge herbeygeführt haben.

Die unlängst verstorbene Königin von Portugal schiffte sich den 28sten November 1807 nach Brasilien ein, und landete in diesem Lande den 22sten Januar 1808. Portugal schien damals für immer für das Haus Braganza verloren zu seyn, welches natürlicherweise in dieser Colonie seine Macht und seine Souverainität zu gründen suchte. Die Staatsmänner, welche sie mit sich führte, beschäftigten sich Brasilien eine neue Organisation zu geben. Die entfernten Provinzen, welche stufenweise sich von der Autorität des Vice-Königs losgerissen hatten, versammelten sich wieder unter der Königlichen in ihre Mitte verpflanzten Macht. In Rio-Janeiro ward ein Hof gebildet. Die obersten Tribunäle der Justiz, der Policey und der Administration, würden unter derselben Form und mit derselben Macht instituirt, als diejenigen, welche zu Lissabon existirten. Von jetzt an war Brasilien keine Colonie mehr. Das Colonial-System, welches vorher dieses Land regierte, wurde

gänzlich

gänzlich aufgehoben. Die Häfen wurden allen Nationen geöffnet, und im Jahre 1810 schloß das Brasilianische Gouvernement einige besondere Handelstraktate. Die Aufmerksamkeit der Regierung fuhr fort sich über die inneren Verbesserungen auszudehnen; sie zeigte keinen Wunsch nach Europa zurückzukehren, obgleich die Französischen Armeen nicht mehr die Halbinsel besetzt hielten, und Ferdinand wieder den Thron von Spanien bestiegen hatte. —

Im Jahre 1815 wurde Brasilien zum Königreich erhoben, ein Umstand, welchen die Einwohner als eine Garantie ihrer Unabhängigkeit und als ein Unterpfand betrachteten, daß ihr Land nicht wieder eine Colonie werden würde. Der Prinz-Regent wurde König unter dem Namen Johann VI, regierte friedlich bis gegen das Ende des Jahres 1820, zu welcher Epoche die Nachricht von der Revolution von Portugal nach Brasilien gelangte. Der König war von Portugiesischen Truppen umringt, die alle dem System günstig waren, welches ihre Landsleute angenommen hatten, und die Insurrection, welche zu Fernambuck Statt hatte, bezeichnete das Daseyn einer liberalen, stark ausgesprochenen Meinung. In dieser Lage gab der König den Umständen nach. Er erkannte den 26sten Januar 1821 die Constitution, welche in Portugal bereits angenommen worden war, an.

Als aber die Portugiesischen Cortes versammelt waren, luden sie den König ein, nach Lissabon zu kommen, und den 26sten April 1821 reiste er nach Europa ab, nachdem er seinen Sohn Don Pedro zum Regenten von Brasilien ernannt und ihm beträchtliche Hülfsmittel angewiesen hatte.

Während der König die zwischen Süd-Amerika und Europa befindlichen Meere durchschiffte, um nach

nach Portugal zurückzukehren, wurden die Grundlagen der künftigen Constitution des Königreichs Brasilien bekannt; die Brasilianer zeigten einen solchen Eifer für die Constitution, welche vorbereitet ward, daß sie mit Inständigkeit darauf drangen, sie zu beschwören, einzuführen und zu beobachten, selbst bevor sie eine authentische Copie ihrer Basis erhalten hatten, und als sie sie nur aus den öffentlichen Blättern kannten. Den 4ten Juny versammelten sich die Portugiesischen Truppen, um freywillig diesen Eid zu leisten. Der Prinz hielt ihnen eine Rede und sagte ihnen, daß er zuvor die Meinung des Brasilianischen Volkes zu Rathe ziehen müsse. Nachdem er zu diesem Ende die Wähler zusammen berufen hatte, leistete er, so wie die Truppen, nach einer gehaltenen Berathschlagung der Constitution den Eid der Treue. Zur selbigen Zeit setzte man eine Junta ein, um den Prinz-Regenten in den Details der Administration zu unterstützen.

Se. Königl. Hoheit war mit der Regierung unter ungünstigen Umständen bebürdet worden. Das Land war nicht nur aufgewiegelt durch die Discussionen über seine politischen Interessen, sondern auch seine Finanzen waren in einem sehr wenig befriedigenden Zustande. Die Fonds der Bank waren vergeüdet worden, und die Provinzen hatten nichts dem öffentlichen Schatze zugesandt. Der Regent, welcher sich populär machen wollte, schränkte viele seiner Ausgaben ein und lebte auf dem Lande mit der größten Oeconomie.

Es war um diese Zeit, daß zwey wohl zu unterscheidende Partheyen sich in Brasilien zeigten; aber diejenige, welche eine politische Reform wünschte, war unendlich zahlreicher, als die, welche dabey beharrte, den alten Institutionen anzuhängen.

gen.

gen. Obgleich man kein blindes Zutrauen in den Prinzen gesetzt hatte, so verschafften ihm doch seine Thätigkeit und sein liebenswürdiger Charakter die Zuneigung der Menge, und die Freunde der Unabhängigkeit veranlaßten ihn, ihr System ohne Schwierigkeit anzunehmen.

Die Portugiesischen Cortes, welche Portugal mächtiger zu machen wünschten, indem sie alle seine Partheyen durch das constitutionelle System vereinigten, theilten Brasilien in verschiedene Provinzen, da es ihnen zu ausgebreitet schien. Diese Maaßregel verursachte eine allgemeine Bewegung im ganzen Lande; es schien dem Volke, daß die Absicht des Gouvernements von Lissabon, indem es so Brasilien zerstückelte, wäre, sich der Hülfsmittel zu versichern, um es nach seinem Belieben zu regieren. Die Brasilianer glaubten, daß dies eine vorgängige Maaßregel wäre, um sie wieder in Abhängigkeit zu versetzen, welches sie über Alles fürchteten. Sie wollten mit Portugal vereinigt bleiben, aber unter der Bedingung, daß sie einen unabhängigen Theil der Monarchie bildeten, auf demselben Fuße, als Portugal. Der Prinz, welcher sich für diese Meinung erklärt hatte, gewann immer mehr die Zuneigung des Volkes, und er säumte nicht, sich zu überzeugen, daß, wenn sich Diskussionen zwischen Portugal und Brasilien erhöben, es allemal nothwendig wäre, daß er die Parthey der alten Colonie ergreife, um ihre Verbindung mit dem Mutterlande zu erhalten.

Die fernerweitigen, durch die Cortes zu Lissabon, in Beziehung auf Brasilien, genommenen Maaßregeln gaben Veranlassung zu vieler Gährung; den 10ten October 1821 hatte eine starke Bewegung zu Rio-Janeiro Statt; es wurden zahlreiche Pasquille in den Straßen angeschlagen, in welchen

chen man vorschlug den Prinzen zum Kaiser auszurufen. Dieser Vorschlag hatte indessen keine Folgen.

Die unvorsichtigen Decrete der Cortes langten zu Rio-Janeiro den 10ten December an, nebst Befehlen zur Bildung einer Regierungs-Junta, und zur Zurückberufung des Prinzen nach Europa, welcher nicht zögerte, seine Vorbereitungen zur Abreise zu machen. Die Erbitterung, welche diese Decrete und Befehle hervorbrachten, war außerordentlich; die brasilianischen Truppen theilten die Meinungen und Gefühle ihrer Landsleute, und die portugiesischen Truppen waren in zu kleiner Anzahl vorhanden, um den Willen des Lissaboner Hofes in Ausübung zu bringen. Man versammelte sich; Vorstellungen wurden an die Autoritäten gerichtet. —

Als die Nachricht dieser Begebenheit nach Lissabon gelangte, erklärten sich die Cortes vernünftigerweise dafür, ein wenig in ihren Forderungen nachzugeben. Sie suspendirten das Decret hinsichtlich der Zurückberufung des Prinzen, und schlugen vor, in Brasilien 2 Delegationen der executiven Macht zu begründen. Diese Vergünstigungen waren weit entfernt, die Brasilianer zu befriedigen. Das Land in 2 Theile zu theilen, um es unter der Direction des portugiesischen Ministeriums zu regieren, wurde nur als ein Mittel betrachtet, sich des Uebergewichts des Lissaboner Gouvernements zu versichern. Die Brasilianer bestanden bey ihrer Forderung auf ein Central-Gouvernement für alle ihre Provinzen.

Den 13ten May 1822 wurde der Prinz als immerwährender Beschützer Brasilien's proclamirt, und die Procuradores, von den verschiedenen Provinzen ernannt, bildeten darauf den Staatsrath. Dieses Conseil erklärte sich incompetent für die legis-

legislativen Funktionen, und in Uebereinstimmung mit den hauptsächlichsten Local-Autoritäten empfahl es dem Prinzen die Zusammenberufung einer beständigen und legislativen Versammlung. Diese große Maaßregel wurde von dem Prinzen den 3ten Juny angenommen.

Es ist erstaunlich, daß man damals nicht die Unmöglichkeit einsah, gegen den Willen des brasilianischen Volkes zu handeln. Den 19ten Sept. gaben die portugiesischen Cortes ein Decret ab, welches die Zusammenberufung der bestehenden Versammlung von Brasilien für nichtig, das Gouvernement von Rio-Janeiro für illegal erklärte, und welches von Neuem den Prinz-Regenten in einem Zeitraume von 4 Monaten zurückrief, bey Strafe, seine Rechte auf den Thron zu verlieren.

Ungefähr 9 Monate nachher hörten die Cortes auf zu Lissabon zu existiren; der Prinz ist in Brasilien zurückgeblieben, wo er zum Kaiser proclamirt worden ist; die bestehende Versammlung ist in Ausübung getreten, und Bahia, so wie Maranham und Fernambuco, welche es mit dem Mutterlande hielten, haben seitdem den kaiserlichen Staat anerkannt. —

Die gesetzgebende, bestehende Versammlung, hat sich hauptsächlich und beynahe ausschließlich in ihrer ersten Sitzung mit der Diskussion des Constitutions-Entwurfes beschäftigt, welcher dem Kaiser im Anfange des verflossenen Monats September vorgelegt worden ist, und welcher wahrscheinlich vom Kayser genehmigt werden wird, mit Ausnahme einiger Artikel, welche dieser nicht anzunehmen geneigt scheint, und welche zu sehr eine Tendenz zur Demokratie offenbaren. —

Wenige Tage nachher, gelangte die Nachricht von der Contre-Revolution von Portugal nach

Rio-

Rio-Janeiro; sie erregte dort einige Bestürzung und man fing an in die Gesinnungen des Kaisers ein Mißtrauen zu setzen, welches seiner Popularität schadete, ohne daß man gleichwohl sehr ernsthafte Besorgnisse über seine Absichten, hinsichtlich der Unabhängigkeit des Landes, hatte.

Den 17ten dieses Monats kamen zwey portugiesische Commissarien, der Graf von Rio-Major und Don Francisco Jose Vieira, durch den König abgesandt, seine Wiedereinsetzung in seine alte Macht anzuzeigen, im Hafen von Rio-Janeiro an; aber sie wurden sehr übel aufgenommen, als man erfuhr, daß sie Befehle, und nicht bloß Vorschläge bringen sollten. Man beschränkte sich darauf, ihre Depeschen anzunehmen, die an den Prinz-Regenten und nicht an den Kaiser gerichtet waren; und es wurde den Angekommenen geboten, nicht das Schiff zu verlassen, welches sie herüber geführt hatte, und welches also bald unter eine Art von Sequester gesetzt ward. Dieser Versuch des portugiesischen Gouvernements setzte, ungeachtet der gegen die Commissarien genommenen Maaßregeln, den Kaiser in eine noch verwickeltere und verdrießlichere Lage und die Brasilianische Regierung erklärte, daß sie nicht in irgend ein Arrangement mit Portugal einwilligen würde, bevor nicht der König, Johann VI. förmlich ihre Unabhängigkeit anerkannt hätte. Man weiß nun, welches die Folge der delicaten und schwierigen Mission der Portugiesischen Commissarien gewesen ist, und niemand bezweifelt mehr, daß das Brasilianische Gouvernement nicht ausdrücklich die Absicht hat, unabhängig von demjenigen von Lissabon zu bleiben und mit Portugal niemals die Verbindungen wieder herzustellen, welche bisher zwischen beiden Nationen existirten, ausgenommen vielleicht

ein

ein commerzielles Arrangement, in welchem den Portugiesen besondere Vortheile eingeräumt würden.

Das Stillschweigen des Kaisers Don Pedro auf die Depeschen, welche, wie man versichert, seinen Händen überliefert worden sind, setzte die Portugiesische Regierung in große Verlegenheit. Die Minister versammelten sich öfters, und das Schicksal Brasiliens ist gegenwärtig der Gegenstand, welcher sie am meisten beschäftigt. Der König dispensirte sich ziemlich oft davon, sich bey ihren Deliberationen einzufinden; aber der Prinz Michael war immer gegenwärtig. Es ist gewiß, daß neulich das Conseil die delicateste Frage aufgeworfen hat, zu erörtern, ob der Prinz Don Pedro das Recht gehabt hätte die Kayserliche Krone anzunehmen, als die Brasilianer sie auf sein Haupt setzten, ohne seinen Rechten auf die Krone von Portugal zu entsagen. Viele Personen glaubten zwar, daß der Prinz Don Pedro nur von Punct zu Punct den geheimen Instructionen folgte, welche der König ihn für eventuelle Fälle gelassen, aber diese Meynung sank von Tage zu Tage mehr. —

IX.

Geschichte des Griechischen Freiheitskrieges.

(Auszug aus den Memoiren des Obersten Voutier über den gegenwärtigen Hellenen-Krieg.)

Oberst Voutier, ein Französischer Officier, hat zwey Jahre unter den Griechen gedient und im vorigen Jahre eine Schrift über die Begebenheiten, welche er dort erlebte, herausgegeben; er ist ein unterrichteter ruhiger Erzähler und Augenzeuge.

Seine

Seine Schrift ist die erste über den Griechischen Krieg, aus der man etwas lernen kann.

Obrist Voutier kam 1823 aus Griechenland zurück; er sagt in der Einleitung seiner Schrift, er sey kein Schriftsteller, und habe sie nur verfaßt, um unter den Franzosen die Begriffe über den wahren Zustand von Hellas zu berichtigen, da man sich die ungegründetesten Vorstellungen von den dortigen Ereignissen mache, er wolle als Augenzeuge erzählen, mit Wahrheitsliebe und offenherzig das Schlechte wie das Gute beschreiben; übrigens ist er kein Anhänger der modernen Freiheitsschwärmerey und diese hatte ihn nicht nach Griechenland gelockt. —

Voutier verließ Marseille den 1sten August 1821, begleitet von einem reichen Schottischen Edelmann und einigen jungen Griechen, welche in Europa studirt hatten und jetzt für die Freiheit ihres Vaterlands kämpfen wollten; sie führten 10,000 Flinten mit sich, kauften unterwegs drey Haubitzen in Genua und trafen den 1sten September in Hydra ein. Diese Insel ist ein nackter und fast unersteiglicher Felsen; wie ein Wunderwerk der Industrie war er ein Mittelpunkt des Handels und der Hülfsquellen von Griechenland geworden und ist jetzt seine Schutzwehr. Die Häuser sind überaus schön, und die meisten mit Italiänischem Marmor geschmückt. Die Einwohner verrathen guten Geschmack, zeigen die ausgesuchteste Reinlichkeit, und ihre Tracht ist nicht allein elegant, sondern sogar prachtvoll; selbst die geringsten Matrosen pflegen die glänzendsten Farben zu wählen. Aber die Frauenzimmer sind sehr beschränkt in ihrem Putze, weil die Primaten ihnen verboten Juwelen zu tragen, und ihre Tracht auf die schwarze Farbe einschränkten, weil unter den geringeren

ringeren Classen ein zu großer Luxus Oberhand genommen hatte. — Uebrigens sind die Hydriotinnen eben so sittlich, als sie schön sind. Sie halten noch fest an den alten Grundsatz, eine Frau müsse nicht suchen andern als ihrem Manne zu gefallen und leben sehr eingezogen und still; die Männer zeigten sich sehr grade und gutmüthig und nahmen die Fremden mit froher Theilnahme auf. (Die Hydryoten zeigen daher, was aus den Griechen werden kann; wenn sie sich erst vom Türkischen Joche befreien und Zeit erhalten, sich zu bilden; denn so gute Menschen sind die Moreoten nicht; aber wie sind sie auch behandelt worden?)

Voutier lehrte die Hydrioten Bomben werfen und machte sie mit einer neuen Art von Feuerkugeln bekannt, deren sie sich nachher mit Vortheil bedienten. — Den 4ten September segelte Voutier mit seiner Gesellschaft nach Morea und landete zu Astro; hier sah er die berühmte Spezziotin Bobeling, welche damals Napoli di Romania mit ihren Schiffen bloquirte und die Neuangekommenen begrüßte. Sie ist 45 Jahr alt, von offnem Wesen und noch immer hübsch. Sie lachte recht von Herzen als Voutier ihr erzählte, man male sie in Paris mit Pistolen und einem großen Säbel ab; sie ist voll von Patriotismus. — Ihr Mann ward zu Konstantinopel ermordet, ihr ältester Sohn im Anfange des Krieges getödtet; sie zeigte den Fremden ihren jüngsten, erst 12 jährigen Sohn, der aber schon gewohnt war, die Waffen zu führen. Von hieraus begaben sich unsere Reisenden nach dem Griechischen Lager vor Tripolizza, der Hauptstadt von Morea, welche damals belagert ward. Die Fahne der Hellenen war auf einer Seite mit dem Kreuze geschmückt, auf der anderen mit dem Phönix, der sich aus seiner Asche

erhebt.

erhebt. Die Mainotten-Krieger führten überdieß auf ihren Fahnen die berühmte Laconische Inschrift ihrer Vorfahren, der alten Spartaner: Mit ihr, oder auf ihr! welche Worte auf den Schildern dieser Helden des Alterhums standen. Aber die Griechische Armee war im traurigsten Zustande; die meisten Soldaten waren in Lumpen gekleidet und mit schlechten Fliuten bewaffnet, die Schlösser waren verdorben und an den Lauf mit Bindfaden fest gebunden; viele waren nur mit Lanzen bewaffnet, die sie selbst verfertigt hatten. (Mit so schwachen Mitteln begann Neuhellas Freiheit; desto rühmlicher wird sich der wiedererstandene Phönix aus seiner Asche emporheben.)

Voutier und seine Freunde wurden gleich nach dem Zelte des Fürsten Demetrios Ypsilanti geführt, wo sie die Fürsten Kantakuzeno und Maurokordatos fanden, beide abstammend von den Familien der Phanarioten, welche der Wallachey so viele Hospodaren gaben. — Demetrios Ypsilanti ist nur 28 Jahre alt, ist aber kahl, hat Runzeln, eine schwache Stimme, spricht durch die Nase und sieht aus, als wenn er 40 Jahre alt wäre; er ist klein und mager und besitzt keine der äußern Eigenschaften, welche erfordert werden, um einem unwissenden Volke zu imponiren und an der Spitze einer Revolution aufzutreten. Aber übrigens hat er eine gute Erziehung genossen, ist von edlem Charakter, unterwirft sich den größten Beschwerden und setzt sich den größten Gefahren aus ungeachtet seiner schwachen Constitution, weil er von eifriger Vaterlandsliebe beseelt ist; auch versteht er sich etwas auf den Krieg, denn er war mit im Feldzuge 1814, wo er in der Russischen Armee als Rittmeister unter den Gardehusaren diente. — Sein Bruder Alexander hatte ihn mit der

der unbeschränkten Vollmacht abgesandt, sich an die Spitze der Insurgenten in Morea zu stellen; aber er folgte seinen Instruktionen allzuängstlich und wußte nicht zu rechter Zeit einer Gegenparthey nachzugeben, deren Widerstand einen bedeutenden Einfluß auf das Schicksal Griechenlands und sein eigenes hatte. Er war mit einem zahlreichen Gefolge, mit einer wohlgefüllten Casse angekommen, zum Theil durch den Edelmuth seiner Schwester Maria, welche ihrem Vaterlande ihre Mitgift geschenkt hatte, war mit Waffen gut versehen und führte einen allgemein geachteten Namen; überall ward er vom Volke, dem nur ein Anführer fehlte, mit Ergebenheit und Enthusiasmus empfangen und könnte der Sache eine glückliche Wendung gegeben haben, aber er war von schlechten Menschen umgeben, welche alle guten Bürger und Patrioten von ihm entfernten. Er stand inzwischen an der Spitze seiner Macht, als Voutier und seine Begleiter zu Tripolizza ankamen, sie waren die ersten fremden Offiziere, die in Griechenland ankamen, er nahm sie sehr gut auf und übertrug Voutier, als er erfuhr, daß dieser Ingenieur war, die Arbeiten vor der belagerten Stadt zu leiten. —

Tripolizza ist die Hauptstadt von Morea und liegt in einer Ebene, umgeben von Defileen, die sehr schwierig zu passiren sind; die Stadt war lange unbefestigt und nur durch ein kleines Kastell auf einer der Anhöhen gedeckt; aber ein Pascha hatte, um sich gegen den Angriff der Keftis (Räuber, unbezwungene Griechische Bergbewohner, ein Schimpfwort der Türken, welches aber jene sich zum Ehrennamen rechnen) zu sichern, die Stadt mit Mauern von 15 bis 20 Fuß Höhe, mit Schießscharten und kleinen Thürmen mit Kanonen in gewisser Entfernung umgeben. — Ungeachtet

achtet diese Festungswerke unbedeutend waren, hatten die Griechen doch die Stadt 5 Monate lang vergebens belagert; aber es fehlten ihnen fast alle Mittel zum Angriff und in der Stadt lag eine zahlreiche Garnison, commandirt von einem tapfern Kiaya-Bay. — Churschid Pascha von Morea, der gegen Aly-Pascha im Felde lag, hatte ihn dahin detachirt, um den Aufstand zu unterdrücken; er hatte unterwegs Argos verwüstet und war darauf bis Tripolizza vorgedrungen; aber die Griechen hatten die Defileen besetzt; er verlor viele Leute, litt Mangel an Lebensmitteln und mußte sich zuletzt in die Stadt werfen, wo 12000 Türken von 4 bis 5000 Griechen bloquirt wurden.

Die ganze Artillerie der Griechen bestand aus 5 Kanonen, worunter zwey Achtzehnpfünder und zwey sehr schlechte Mörser, von denen sie sich jedoch große Hoffnung machten. Diese Artillerie war in Neapoli di Malvasia erobert; Voutier erhielt den Auftrag mit ihnen eine Batterie anzulegen. Der ganze Belagerungskrieg bestand darin, daß die Türken am Morgen ihre Tirailleurs ausschickten, sich am Mittag ruhig hielten, wobey die Schildwachen ruhig auf dem Walle saßen und ihre Pfeife rauchten; am Abend begann das Gewehrfeuer wieder und gegen die Nacht begab sich jede Parthey zur Ruhe, ohne eine Vorsichtsregel zu beobachten. Bey diesen Ausfällen und Gefechten ging es gemeiniglich so zu: die Griechischen Soldaten näherten sich den Mauern so nahe sie konnten, schalten die Türken aus allen Kräften aus und forderten sie dabey heraus, gleich den alten Homerischen Helden; zuletzt verloren diese die Geduld und machten einen Ausfall; nun kam es zu einem Gefechte, bey dem die Griechen sich meistens gut standen und zugleich ihre Waffen ge-

brauchen lernten. Voutier sah eines Abends 30 Griechische Tirailleurs 100 Türken zu Pferde die Spitze bieten; aber ein Griechischer Soldat, der sich zu weit vorgewagt hatte, ward abgeschnitten und zum Gefangenen gemacht, die Türken steckten ihn auf einen Pfahl und brieten ihn vor den Augen der Griechen. — Fürst Maurocordatos ward vom Lager mit einer Mission ausgeschickt, um die Insurrection in Livadien zu leiten und Fürst Kantakuzeno, ein Mann von Talenten, mit einer andern Mission nach den Inseln, aber er schien mißvergnügt zu seyn, verließ Griechenland und begab sich nach Europa.

Die Umstände fingen inzwischen an, für die Griechen bedenklich zu werden; eine Türkische Escadre näherte sich Modon und Koron. Die Primaten kamen zusammen, um einen Plan zur Vertheidigung der Halbinsel zu entwerfen; aber es fehlte an Geld und keiner wollte dazu contribuiren. Der Muth der Armee begann zu sinken, allein der Bischof von Helos entflammte ihn wieder durch einen Gottesdienst auf einer Felsenspitze im Angesicht der ganzen Armee; sie leistete den feyerlichen Eid, für die Freiheit zu sterben. Die Belagerung nahm nun auch eine günstigere Wendung; in einem Gefechte verloren die Türken 30 Mann und mehrere Pferde; bey einem getödteten Türken fanden die Soldaten einen Beutel mit 500 Piastern. Die Griechen setzten sich unter den Mauern der Festung fest. Von Türken, die aus der Stadt flüchteten, erfuhr man, die Hungersnoth sey dort sehr groß; die Juden in der Stadt boten den Griechen eine große Geldsumme an, wenn man sie aus der Stadt entkommen ließe, aber sie ward abgeschlagen, weil die Griechen auf sie sehr erbittert waren, denn die Juden in Konstantinopel

hatten

hatten sich dazu brauchen lassen, die Leiche des ermordeten Patriarchen zu mißhandeln. — Eines Tages, wo viele Türkische Greise, Weiber und Kinder aus der Stadt kamen, war es rührend zu sehn, wie die Hellenen mit einander wetteiferten, Brod unter ihnen zu vertheilen. Doch wurden alle Unterhandlungen mit den Türken abgebrochen und die Garnison beschloß, sich aufs äußerste zu vertheidigen.

Die Fortsetzung der Belagerung war nun auch auf Seiten der Hellenen mit großen Schwierigkeiten verbunden; die regnige Jahrszeit brachte viele Krankheiten mit sich; die Türken setzten in Patras Truppen ans Land. Die Hydrioten veruneinigten sich mit den Peloponesiern und riefen ihre Schiffe heim; nur die edelmüthige Bobelina blieb mit dem ihrigen zurück; auch die Lebensmittel begannen sich zu vermindern; inzwischen stieß der Commandant von Calamatta, Baleste, mit 300 Mann zur Armee; er war ein geborner Marseiller und vielleicht der vorzüglichste aller ausländischen Offiziere in Griechenland; diese 300 Mann hatte er auf Europäische Manier geübt und ihre taktische Fertigkeit setzte die Griechen in Bewunderung; die Primaten waren darüber entzückt und beschlossen, das Europäische Exercitium so sehr als möglich unter den übrigen Truppen einzuführen. — Um zu verhindern, daß die Türken nicht Tripolizza entsetzen möchten, marschirte Kolokotroni's ältester Sohn nach Korinth, und Ypsilanti selbst nach Patras ab, ein Hauptfehler von ihm, durch den er Kolokotroni die Ehre überließ, diese Stadt erobert zu haben. Diese Begebenheit erfolgte am 5ten October. — Sie ist zu wichtig, um nicht hier ausführlich mit Voutiers eigenen Worten angeführt zu werden. Es herschte, sagte

 er,

er, um Mittag die größte Ruhe, sowohl in der Stadt als im Lager und die vornehmsten Anführer aßen ruhig zu Mittag, als man plötzlich den Ruf vernahm: Zu den Waffen! die Hellenen (so nennt Boutier sie beständig) bestürmen die Mauren! wir standen vom Tisch auf und sahen, daß schon einige unserer Leute auf der Mauer waren. — Einer von Kolokotronis Soldaten hatte von der kleinen Batterie aus, welche den nördlichen Theil der Stadt bestrich, bemerkt, daß die Mauern auf dieser Seite nur schlecht bewacht waren und erdreistete sich, sie zu ersteigen; seine Kameraden folgten seinem Beyspiel und in einem Augenblick war Kolokotronis ganzes Corps dort versammelt. — Die Türken, welche jetzt die Augen aufthaten, fingen nun ein sehr lebhaftes Feuer an von der Festung und den Thürmen, welche die Position der Spartaner (Mainotten) bestrichen; aber diese, welche gleichsam rasend darüber waren, schon Kolokotronis Soldaten in der Stadt zu sehn, trotzten aller Gefahr und bestürmten die Mauern mit uns von dieser Seite, und in einem Augenblik waren wir im Besitz des größten Thurmes, dessen Kanonen sogleich auf das Kastell gerichtet wurden, das wir bald zum Schweigen brachten.

Die ganze Armee ergoß sich nun wie ein Bergstrom über die unglückliche Stadt. Nun begannen die Schreckensscenen, welche ich nicht beschreiben will, die jeder erfahrne Krieger sich aber gut vorstellen kann, besonders wenn man bedenkt, daß diese Stadt von Truppen eingenommen ward, die ganz undisciplinirt und grade zu der Zeit von Leidenschaften erfüllt und beherrscht waren, welche zu allen Zeiten die Menschen zu den größten Excessen trieben. Noch weniger ist es meine Absicht, die Grausamkeiten entschuldigen zu wollen, welche

bey

bey dieser Gelegenheit begangen wurden. Ich ward von diesem traurigen Schauspiel so angegriffen, daß ich, obwohl ich die Stadt nachher wieder aus ihren Ruineu erbaut und besser, als die übrigen Griechischen Städte versehen sah, doch nachher ohne Herzklopfen nie daran denken konnte.

Erst den folgenden Tag kamen wir im Besitz des Kastells. Die Eroberung von Tripolizza verbreitete im Peloponnes 12 bis 15000 Flinten, eine große Menge Säbel und eine ungeheure Menge Pistolen. Die Sicherheit der Provinz war nun vollkommen garantirt und wir konnten über 10,000 Mann disponiren. Ungeachtet aller dieser Vortheile fehlte doch viel daran, daß die Eroberung uns so nützlich ward, wie wir von einer so großen Begebenheit erwarten konnten; die National-Casse ward dadurch nicht um einen Schilling reicher und die meisten Anführer schadeten sich selbst sehr in der öffentlichen Meinung durch die Habsucht, die sie an den Tag legten. Die ganze Armee lösete sich auf und jeder begab sich weg, um seine Beute in Sicherheit zu bringen oder sich zu erquicken, gleich als wenn die Eroberung dieser Stadt der einzige Zweck gewesen wäre, den man sich vorgesetzt hatte. Obwohl übrigens die Beutegier der Soldaten und die Habsucht der Anführer nicht sehr lobenswerthe Eigenschaften bey einem Volke sind, welches von Vaterlandsliebe hätte entflammt seyn müssen, so möge man doch auf der andern Seite bedenken, daß man nicht zuviel von solchen Leuten verlangen muß, welche eben ihre Freiheit erhalten hatten, noch daß sie sogleich die üblen Gewohnheiten ablegen, die man bey Sklaven findet und die Sitten annehmen sollten, welche Freigebornen beikommen. Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß man noch

noch viele Bemühungen anwenden muß, und viele Dinge auf sie wirken müssen, ehe ihre Gesinnung sich in Harmonie mit ihrer jetzigen äußern Verfassung bringen läßt. Daß aber die Hellenen von nun an schnellere Fortschritte auf der Bahn der Civilisation und Cultur machen werden, dafür hat man nicht allein hinreichende Gewißheit in den vortrefflichen Anlagen ihres Geistes und Charakters, sondern auch in dem Faktum, daß wirklich in dem kurzen Zeitraum, seit Anfang des Befreiungskrieges, eine merkliche Veränderung in den früher so rohen und wilden Sitten dieses Volks vorgegangen ist. — (Dieß Zeugniß ist von großer Wichtigkeit, da es von einem unpartheyischen Augenzeugen mitgetheilt ist und muß unser Interesse für einen glücklichen Ausfall des Hellenischen Freyheitskampfes erhöhen, den dieser auch gewiß erhalten wird.) —

X.

Großbrittannien. Politische Verhältnisse, Parlamentsdebatten.

In weit höherem Grade als die Parlamentsdebatten, welche fast nur für das Inland Interesse haben, verdienen die auswärtigen Verhältnisse Großbrittanniens, zumal gegen die Ausser-Europäischen Mächte, unsere Aufmerksamkeit. Schon früher ist die Bemerkung gemacht und vielfach bestätigt worden, daß Lord Strangfords Einfluß in Constantinopel sinkt und das Mißtrauen der Pforte durch die Griechische Anleihe und durch Lord Byrons Expedition noch gesteigert worden ist. Der Persische Hof war, zuverläßigen Nachrichten zufolge, wegen Nichterfüllung verschiedener Stipulationen

lationen Brittischer Seits mit der Englischen Regierung unzufrieden, obwohl bey den mißlichen Verhältnissen desselben gegen Rußland und die Pforte, wohl nicht zu befürchten war, daß es zu Feindseligkeiten kommen würde. — Der Verhältnisse zu dem Ostpersischen Afghanen-Reiche haben wir im vorigen Monate erwähnt, und wenn auch die Times die Nachrichten der letzten Chinafahrer über Mishelligkeiten mit China für ungegründet erklärten, so zeigt doch der Einfluß, den sie auf die Ostindischen Stocks äußern, daß wenigstens etwas wahres daran sein muß. Dazu kömmt der Krieg mit Algier, welches von einer Englischen Escadre eingeschlossen war, und dessen Bombardement aufs neue beschlossen seyn soll. — Wenn also auch, wie sich jetzt wohl nicht mehr bezweifeln läßt, die Divergenz der Brittischen und Europäischen Continental-Principien rücksichtlich der neuen Amerikanischen Reiche keine Besorgnisse für die Störung des Friedens in Europa mehr erwecken kann, so blieben für Großbrittanniens Politik doch noch viele andere Rücksichten zu beobachten, unter denen die (wie es scheint jedoch noch unverbürgte) Unabhängigkeits-Erklärung des Vicekönigs von Aegypten und die Aufmerksamkeit, welche Frankreich auf dieß letztere Reich richtet, keine der unwichtigsten war. Großbrittannien ist auf seiner großen Laufbahn in Ostasien zu weit vorgeschritten, um stillstehen zu können, wenn es sich freilich nicht verkennen läßt, daß grade das beständige Anwachsen seiner dortigen colossalen Macht ihm auch größere Gefahren von innen heraus in der Folge der Zeiten droht. Wir haben in dieser Rücksicht schon vor einigen Jahren auf die Wichtigkeit des jungen Etablissements zu Sincapoore aufmerksam gemacht. Nun haben die

Minister

Minister dem Unterhause angezeigt, es sey ein Traktat zwischen den Niederlanden und Großbrittannien abgeschlossen, welchem zufolge Großbrittannien Bencoolen an die Niederlande abtritt, wogegen die Niederländische Regierung der Großbrittannischen alle ihre Besitzungen auf dem Indischen Continent und auf der Halbinsel Malacca abtritt, auch allen ihren Forderungen auf die Insel Sincapoore entsagt. Dieser Traktat ist in mancher Rücksicht höchst wichtig, denn erstlich ist es ein großer Schritt, die Ruhe in den Indischen Fahrwassern zu erhalten und Kriegen zwischen den beiden dort rivalisirenden Europäischen Nationen vorzubeugen, da Großbrittannien durch den Abtritt der wichtigen Colonie Bencoolen auf Sumatra den Niederländern die Herrschaft über den Südindischen Archipelagus eingeräumt hat, dagegen erhält zweitens Großbrittannien durch jene Cessionen der Niederländer eine ausschließliche Macht über beide Indische Halbinseln, hat durch den Besitz der Halbinsel Malacca den Schlüssel in Hinterindien bekommen und wird nun seine Macht von dort aus eben so sehr über die Hinterindische Halbinsel ausbreiten, wie es jetzt in der Vorder-Indischen der Fall ist. —

In der Oberhaussitzung am 11ten März kam die Oestreichische Anleihe aufs neue zur Sprache. Lord Holland und King machten einige bittere Bemerkungen gegen den Wiener Hof, welchen der Graf Aberdeen aber lebhaft vertheidigte. Diese Anleihe wurde nach seiner Behauptung dem Wiener Hofe hauptsächlich zur Wieder-Eroberung der Oestreichischen Niederlande gegeben, welches so offenbar ein Brittisches Objekt

jekt war, daß die Wiederbezahlung auf die Belgischen Einkünfte angewiesen wurde. Herr Fox sagte schon damals, daß er den Ersatz dieses Vorschusses so wenig erwarte, daß er denselben lieber unter dem Namen einer Subsidie, als dem einer Anleihe gegeben hätte. Was die zurückbezahlte Summe von $2\frac{1}{2}$ Million betreffe, so sey sie mit dem Nominalwerthe der Anleihe von 6 Millionen verglichen, dem wirklichen Werthe derselben beinahe gleich. In der Sitzung am 12ten März äußerte sich der Marquis von Downshire über die trigonometrische Vermessung Irlands, und wünschte, daß sie auch auf die Grafschaften, Kirchspiele und Stadtgebiete ausgedehnt werden möge. — Als in der Oberhaussitzung am 15ten März Graf Liverpool die Frage des Marquis von Landsdown, ob gar keine Antwort auf die letzte Depeche des Herrn Canning an Sir W. A'Court eingegangen sey, verneint hatte, machte letzterer seinen früher angekündigten Antrag hinsichtlich der Anerkennung der Unabhängigkeit des Spanischen Amerika. In Graf Liverpools Erwiederung waren die Aeußerungen merkwürdig, daß er den Gedanken an eine Wieder-Eroberung der Colonien durch Spanien für eben so eitel halte, als der geehrte Redner, und daß er nicht wisse, ob die Europäischen Mächte einen Congreß zu halten gemeint wären, um diese wichtige Frage in Erwägung zu ziehn; er glaube, daß diese Mächte noch selbst nicht wüßten, ob ein Congreß Statt finden solle oder nicht; aber deß sey er gewiß, daß wenn einer zusammentreten sollte, Großbrittannien keinen Antheil an denselben nehmen würde. — Die Motion des Marquis von Landsdown ward darauf mit 95 Stimmen gegen 34 verworfen. In der Unterhaussitzung am 15ten März

März ward ein Antrag von Herrn Hume auf Abschaffung der körperlichen Züchtigung der Soldaten mit einer Majorität von 80 Stimmen verworfen. Am 16ten März machte Herr Canning im Unterhause seinen längst erwarteten Antrag wegen der Westindischen Negersklaven, welcher mit dem größten Beifall angehört und ohne Einwendung genehmigt wurde. Graf Liverpool sprach im Oberhause in demselben menschenfreundlichen Sinne mit gleichem Erfolge. Folgendes ist der Inhalt der gefaßten Beschlüsse: 1) Der Gebrauch der Peitsche wird in Rücksicht des weiblichen Geschlechts als unanständig und empörend gänzlich verboten. 2) Der Aufseher der männlichen Sklaven darf bey der Arbeit derselben die Peitsche weder als summarisches Zucht- noch als Treibmittel gebrauchen; sie dient bloß zu einem Strafwerkzeuge im Fall von erwiesener Vergehung. 3) Die Neger sollen gründlichen Religionsunterricht erhalten, wozu zwey Bischöfe bestimmt sind, die eine reguläre Geistlichkeit unter sich haben sollen. 4) Die Negerheirathen sollen befördert, die Familien niemals von einander getrennt und das Eigenthum der Sklaven durch ein bestimmtes Gesetz geschützt werden. 5) Es sollen Banken errichtet werden, worin der Sklave seine Ersparnisse sicher niederlegen kann, ohne seines Herrn Erpressungen fürchten zu dürfen. 6) Das Zeugniß eines Sklaven ist mit Ausnahme gewisser Fälle vor Gericht gültig. 7) Derjenige Sklave, der eine gewisse Summe erübrigt hat, soll befugt seyn, sich selbst, sein Weib oder Kind freizukaufen. — Das Experiment dieser Verfügungen soll zunächst nur auf die eroberten Colonien, als welche unmittelbar von der Krone abhängen — Trinidad, St. Lucy, Essequebo

quebo und Demerary — angewendet werden; es ist aber zu hoffen, daß die alten Englischen Colonien, die den Vortheil legislativer Versammlungen besitzen, nicht ermangeln werden, einem so herrlichen Beyspiele zu folgen. — In der Unterhaussitzung am 16ten März trug Dr. Lushington auf Ernennung einer Committee an, welche untersuchen solle, ob es angemessen sey, die Strafgesetze zu revidiren. Dieser Vorschlag wurde ohne Widerspruch genehmigt. Herr Canning, der verschiedene Papiere wegen der Sclaven in Westindien vorlegte, schloß mit dem Antrage, eine Bill zur wirksamen Abschaffung des Afrikanischen Sklavenhandels einbringen zu dürfen. Diese Motion ward gleichfalls ohne Widerspruch genehmigt. Ein Antrag am 18ten März von Lord Russel im Unterhause, daß dem Hause Abschriften der auf die Räumung Spaniens von den Französischen Truppen sich beziehenden Communication mitgetheilt werden möchte, welcher heftige Aeußerungen von Sir Robert Wilson gegen die heilige Allianz veranlaßte, fiel gänzlich durch, nachdem Herr Canning in einem langen und beredten Vortrage seine Nutzlosigkeit gezeigt hatte. Die Parlaments-Verhandlungen der folgenden Tage bezogen sich nur auf einländische Gegenstände, welche für das Ausland und die allgemeine Zeitgeschichte ohne Interesse sind. Am 23sten März trug der Staats-Secretair Peel auf die Verlängerung der Fremden-Bill an. Er widerlegte im Voraus die Einwürfe gegen dieselbe; 1) man habe auch in früheren Jahren die Fremden keinesweges ohne Unterschied zugelassen; 2) betreffend den Einwurf, daß die Gewalt, welche diese Bill der Regierung ertheile, leicht gemißbraucht

braucht werden könne, berief sich Peel auf das Recht jedes Fremden, an den Geheimerath zu appelliren und die allgemeine Verantwortlichkeit des Ministers gegen das Parlament. Seit 1816 wären freilich mehrere Personen weggewiesen, von denen 11 oder 12 mit Napoleon in Verbindung gestanden, im Jahre 1822 sey kein einziger, 1823 nur einer, der Graf Bottera (bekanntlich wegen Drohungen gegen den Fürsten Esterhazy), verwiesen, doch hätten 1822 und 1823 jedes Jahr 24,000 Fremde England besucht, wo sich jetzt 26,000 aufhielten. Ferner habe in den letzten 10 Jahren keine fremde Macht auf die Entfernung irgend eines Individuums angetragen, wenigstens sey sicherlich keiner solchen Anmuthung Gehör gegeben. Er schlug bey der Bill übrigens die Verbesserung vor, daß Fremde, die schon 7 Jahre in England lebten, ihr nicht unterworfen seyn sollten, welches zugleich als Beweis diene, daß es der Regierung nicht um willkührliche Macht zu thun sey, und trug darauf an, sie unter der angegebenen Beschränkung noch zwey Jahre fortdauern zu lassen. Herr Hobhouse bestritt die Bill aus den schon in frühern Jahren gegen dieselbe von einigen Mitgliedern der Opposition auseinandergesetzten Gründen, indessen ward sie doch mit 130 Stimmen gegen 73 angenommen. In der Unterhaussitzung am 25sten März, erklärte Herr J. Mackintosh, daß er die Ankündigung seiner beabsichtigten Motion hinsichtlich Südamerika's zurücknehme und zwar aus zwey Gründen, erstlich weil jede ansehnliche Expedition aus Spanischen Häfen gegen die Südamerikanischen Staaten während der Besetzung des Landes durch eine Französische Armee nicht als eine Spanische angesehen werden würde, und zweitens weil er aus einer, seiner

Mei-

Meinung nach, glaubwürdigen Quelle vernommen, daß eine große Continentalmacht es abgelehnt habe, an dem angedroheten Congresse, hinsichtlich der Südamerikanischen Staaten, Theil zu nehmen. Herr Canning wollte sich nicht auf eine Erläuterung einlassen, in wiefern er die beiden angeführten Gründe für triftig halte. Unter den folgenden Verhandlungen zeichnet sich nun die vorerwähnte Anzeige des Traktats zwischen Großbrittannien und den Niederlanden rücksichtlich der Cession von Bencoolen gegen die Niederländischen Continental-Besitzungen in Ostindien aus. Am 26sten März ward die Slave trading piracy-bill, durch welche England gleich Amerika den Sklavenhandel als Seeräuberey bestraft, unter allgemeinem Beifall beider Partheyen angenommen. Am 2ten April wurde die Erneuerung der Fremden-Bill wiederholt angegriffen. Die Opposition behauptete, die Minister wollten sie nur beibehalten, um sich den Souverainen des Continents gefällig zu erweisen, zu deren Policey-Agenten sie sich dadurch machten. Herr Canning vertheidigte die Regierung lebhaft gegen diesen Vorwurf und äußerte bei dieser Gelegenheit, erst vor kurzem sey hier entdeckt worden, daß Jemand Anschläge gegen die Colonien eines gewissen Landes im Schilde führe (wahrscheinlich einer der Spanischen Ausgewanderten gegen Cuba und Puertorico), er habe ihn zu sich kommen lassen, ihn gewarnt, die bedrohte Regierung von dem Vorfall unterrichtet, jedoch die Person nicht genannt. — Trefliche und wichtige Worte sprach bey dieser Versammlung der beredte Canning. Die freisten Staaten sind hinsichlich der Fremden, die strengsten gewesen (hier führte Herr C. die Frem-

Fremdengesetze von Athen, Sparta und Rom an.) Man hat auf eine neuere Republik als Beispiel einer verschiedenen Politik verwiesen. Ich ehre Amerika wegen seiner Anhänglichkeit an seine Nationalfreiheiten; ich freue mich, beide Englische Nationen durch Freundschaft so glücklich vereinigt und das Interesse der politischen Welt durch ihre Institutionen angeregt zu sehen; ich wünschte nur, man erkennte auch an, daß wir, obgleich unter verschiedenen Formen, einer im Grunde eben so reellen Freiheit genießen, als die Amerikaner. Die Verschiedenheit in unserer Politik hinsichtlich der Fremden, hängt einzig und allein davon ab, daß wir ein alter Staat sind, Amerika sich aber noch im Jugendalter befindet. Die Vereinigten Staaten müssen wünschen, daß viele Fremde ihnen ihre Capitale, Talente und Industrie zuführen; wir aber bedürfen deren nicht; wir haben Ueberfluß an Capitalien und Industrie. Wir müssen vielmehr daran denken, unsre alten Unterthanen zu erhalten, während Amerika suchen muß, neue zu gewinnen." — (Nicht minder merkwürdig in mehr als Einer Beziehung war Cannings Aeußerung bei der Erwähnung, England habe einen Traktat mit Nordamerika zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen, in dem das gegenseitige Recht der Visitation der Schiffe stipulirt sey. Da die beiden ersten Seemächte der Welt sich dazu verstanden hätten, so könne um so mehr jede andere Macht eingeladen werden, Theil an diesem Bunde der Tugend und Wohlthätigkeit zu nehmen.) Ferner äußerte eben dieser beredte Minister: Zwey überrlebende Systeme theilen die Welt und Gott weiß, wann dieser beklagenswerthe Kampf zwischen Grundsätzen und

Meinun-

Meinungen aufhören wird! Ich hoffe England nie, weder an der Spitze der einen noch der andern dieser übertreibenden Partheien zu sehen, und sehen wir nicht unsere Bankiers, heut zu Tage die Generalissimi der Generale, ohne Unterschied Capitalien an die entgegengesetzten Partheien vorschießen! Sie würden selbst dem Könige Ferdinand leihen, wenn er seine Stellung befestigte. — Leider gestattet uns der Raum nicht mehr aus dieser schönen Rede mitzutheilen, welche eines der Meisterwerke von Cannings Beredsamkeit war. — In der nächsten Sitzung kamen nur Gegenstände von minderem Interesse in Erwägung wie die Reperatur des Schlosses zu Windsor, die Trauungen der Unitarier, die Seiden-Zoll-Bill u. a. m. In der Sitzung am 6ten April trug Herr Lamb darauf an, den peinlich Angeklagten zu gestatten, sich einen Anwald zu wählen. Nach einigen, nicht bloß für den Englischen Juristen, interessanten Debatten, ward diese Motion mit 80 Stimmen gegen 50 verworfen. Das Einbringen der Motion wegen des Baus neuer Kirchen ward mit 148 Stimmen gegen 90 beliebt. Die Zins-Bill Widerrufungs-Bill ward mit einer Majorität von 4 Stimmen auf 6 Monate ausgesetzt — und im Oberhause Graf Darnleys Motion wegen Untersuchung des Zustandes von Irland am 8ten April mit 57 Stimmen gegen 40 verworfen. Bey dieser Gelegenheit äußerte Lord Liverpool, seit 7 Jahren wären in Irland 1122 Schulen errichtet, ungeachtet Großbritttannien das höchstbesteuerte Land sey, sey Irland dasjenige, welches nächst der Schweiz die wenigsten Abgaben bezahle, das Hauptunglück Irlands liege in dem Zustande des

Land-

Landmanns, der durch die endlose Theilung des Bodens und seine Existenz als bloßer Tagelöhner sehr bedrängt sey; die Masse des Volks habe kein Eigenthum, das ganze Land gehöre Wenigen. Grundbesitz und Handel wären in den Händen der Protestanten. — Herr Pellham wird am 20sten May die merkwürdige Motion einbringen, das Parlament ambulatorisch zu machen (d. h., daß seine Sitzungen in verschiedenen Städten gehalten werden sollen.) In der That wachsen Wohlstand, Industrie, Absatz in so gigantischen Verhältnissen, daß die Provinzialstädte dem ungeheuren London immer mehr nacheifern. In Manchester werden nach Lord Liverpools Aeußerungen Werkstühle eingerichtet, welche 30 bis 40,000 Menschen beschäftigen werden und Liverpool der Hauptsitz des Handels nach der neuen Welt, wohin sich Englands Handels-Interesse und Politik immer mehr richten, blühet durch diesen so sehr auf, daß sich schon in England die Meinung äußerte, es werde dereinst mit London wetteifern, ja in der Folge sogar der unermeßlichen Weltstadt den Rang abgewinnen. — So heißt es den auch hier: novus rerum nascitur ordo! —

XI.

Frankreich. Kammerverhandlungen.

Die royalistische Parthey hat, wie wir schon im vorigen Monatsstücke erwähnten, einen so glänzenden Sieg bey den diesjährigen Wahlen davon getragen, daß die Opposition so gut wie nicht existent ist. In den Bezirkcollegien wurden von 268 Deputirten nur 262 ernannt, unter welchen sich nicht weniger als 256 ministerielle Deputirte und

und unter diesen 197 Präsidenten der Collegien befanden, der Rest besteht aus Beamten, oder alten Deputirten und die Zahl der Liberalen nur aus 17. Die Liberalen äußerten nun lebhaft die Besorgniß, es werde ein Angriff auf alle Rechte und Interessen geschehn, die seit einem halben Jahrhundert errungen und durch die Charte gewährleistet werden, schon hätten die Präsidenten der Wahlcollegien von Unabhängigkeit des Clerus, von den den Emigranten gebührenden Entschädigungen, vom Monopol des öffentlichen Unterrichts, vom Erstgeburts-Recht geredet, indessen läßt die bisherige weise Mäßigung des Ministeriums und insonderheit des einflußreichen Herzogs von Angouleme erwarten, daß die siegende Parthey nicht das Maaß überschreiten werde, wenn gleich manche Maaßregeln zu erwarten stehen, die das monarchische System in Frankreich, welches mehr als jedes andere Land seine Institutionen bedarf, fester begründen werden, dieß läßt sich bey der jetzigen Zusammensetzung der Kammer ohne alle Schwierigkeit bewerkstelligen. Die Kammer der Deputirten zählte unter ihren 434 Mitgliedern voriges Jahr, 324 Mitglieder der rechten oder royalistischen Seite und 110 der Opposition, nemlich der mit dem linken Centrum verbündeten linken Seite; jetzt ist die Oppositionsparthey von 110 auf 17 herabgesunken, hat also 93 Mitglieder verloren, während die royalistische Seite durch 89 Mitglieder vermehrt ist; daß 4 daran fehlen, erklärt sich durch die doppelte und dreyfache Wahl einiger Candidaten. Die ersten Verhandlungen der Deputirten-Kammer nach ihrer Eröffnung durch die mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommene und schon im vorigen Monatsstück mitgetheilte Königliche Rede am 23sten März, waren nicht

 von

von großem Interesse. Die drey wichtigen Punkte, auf welche die Königliche Rede durch den Ausdruck, "die letzten Wunden der Revolution" hinzudeuten scheint, nemlich die Erneuerung der Deputirten-Kammer auf 7 Jahre, die Herabsetzung der Rente und Entschädigung der Emigranten kam in den ersten Versammlungen noch nicht zur Sprache. — Eine Abtheilung der rechten Seite begab sich auf die äußerste Linke, wo man auf der ersten Bank Castebajac und verschiedene andere royalistische Deputirte bemerkte. Bald darauf trat Herr Benjamin Constant ein, wandte sich nach der Linken, schien überrascht die genannten Mitglieder dort zu finden und nahm nun neben General Thiars auf der höchsten Bank der linken Seite Platz. Es ward demnächst zur Wahl des Präsidenten und der Secretaire und zur Verification der Vollmachten geschritten. Hier kam es zur Discussion über die Wählbarkeit der Häupter der wenigen noch übrigen Liberalen, namentlich über das Quantum der Steuern und die Zeit zu welcher General Foy solche bezahlt, worauf nach einigen Debatten beschlossen wurde die Zulassung des Generals zu suspendiren. Vergeblich erhob hier Herr Girardin seine Stimme, um die Unregelmäßigkeit auseinander zu setzen, welche hier und da bey den Wahlen vorgefallen seyn sollte, indessen bewirkte er doch durch seine Thätigkeit, indem er an Einem Tage 20 mal die Rednerbühne bestieg, daß Foys Wahl anerkannt ward. Hierauf ward auch Benjamin Constants Wählbarkeit lebhaft angegriffen und viel darüber debattirt, ob er wirklich ein Franzose sey oder nicht. Herr Ravez übernahm aufs neue das Präsidium. In den Bureaux wurde die Commission zur Abfassung der Antworts-Adresse

dresse auf die Thronrede ernannt. Die Addressen beider Kammern drückten, wie sich erwarten ließ, die lojalsten Gesinnungen und die vollkommenste Einstimmung mit dem Inhalt der Königlichen Rede aus. In der Pairs-Kammer theilte am 5ten April der Minister des Innern den erwarteten Gesetzentwurf über die 7 jährige totale Erneuerung der Deputirten-Kammer mit, von minderer Wichtigkeit waren einige Gesetz-Entwürfe, welche der Großsiegelbewahrer und der Kriegsminister mittheilten. In der Deputirten-Kammer ward mit Untersuchung der Vollmachten fortgefahren. Hierauf verlas der Finanzminister die Motive zu dem Budget von 1825, dem zufolge sollten die Ausgaben für die consolidirte Schuld und den Tilgungsfond 237,085,735 Franken betragen, die gesammten Ausgaben schlug der Minister auf 847,395,000 Franken und die Einkünfte auf 899,510,813 Franken an. Sodann verlas Herr von Villèle einen Gesetzentwurf, dem gemäß die Eröffnung neuer Credite zum Belauf von 107 Millionen zur Vervollständigung der außerordentlichen Ausgaben für 1823 verlangt wurden, endlich brachte er am Schlüsse einer langen Rede einen Gesetz-Entwurf ein, wonach der Finanzminister ermächtigt ist an die Stelle der bereits vom Staate creirten 5 procentigen Renten 3 procentige zu substituiren. Casimir Perrier drang darauf, daß zuvörderst alle auf diesen Gesetz-Entwurf sich beziehende Documente vorgelegt werden müßten, worauf Villèle versprach, er werde der Commission alle mögliche Auskunft ertheilen, solche allein ausgenommen, wodurch das Gelingen des Plans selbst gefährdet werden könnte. Die Minister trugen darauf am 5ten und 6ten April noch verschiedene

Gesetz-Entwürfe vor, welche von minderer Erheblichkeit waren, unter andern über die Vermehrung des Credits für die Militair-Pensionen und über das Tobacks-Monopol, das mit diesem Jahre abläuft und welches die Regierung bis zum 1sten Januar 1836 prolongirt haben will. — Das Gesetz über die Entschädigung der Emigranten soll der Kammer erst nach Discussion des Gesetzes, über die Herabsetzung der Interessen, vorgelegt werden. — Der Finanzminister legte am 5ten April die Rechnungen von 1822 und einen Gesetz-Entwurf wegen definitiver Regulirung derselben vor. Die Einnahme dieses Jahrs beläuft sich auf 991,892,882 Franken, die Ausgabe auf 949,174,982 Fr., es bleibt demnach ein Ueberschuß von 42,717,900 Fr. Mit Rücksicht auf den Spanischen Krieg wurde 1823 bekanntlich ein Credit von 100 Millionen eröffnet, die außerordentliche Ausgabe aber belief sich auf 207,827,085 Franken, wovon der Feldzug 170,789,000 Fr. kostete, die Seerüstungen 14,588,187 Fr., Vorschüße an die Spanische Regierung 11,877,731 Fr. u. s. w.; wegen dieser letztern Vorschüsse und 22 Millionen, welche für die Spanischen Truppen vorgeschossen worden, ist jedoch eine Convention abgeschlossen, die Frankreich deren Ersatz zusichert. — Die für 1824 bewilligten Credite belaufen sich auf 885,832,656 Fr., der Minister verlangt für 1825 die Summe von 898,933,580 Franken.

XII.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Da wir aus den früher bemerkten Gründen unsern Lesern so wenige vollständige und zuverläs-

lässige Nachrichten über die jedesmaligen neuesten Zeitbegebenheiten in Griechenland und der Türkey mittheilen können, so werden wir diesen Mangel durch eine Reihe von Aufsätzen, welche eine sichere und ausführliche Darstellung dieser Begebenheiten seit den letztverflossenen Jahren bis auf den jetzigen Zeitpunkt enthalten, zu ersetzen suchen, und haben, als dem ersten in dieser Reihefolge, dem Auszuge aus den interessanten Memoiren des Obersten Voutier, einen Platz eingeräumt. Auch boten die letzten Monate wirklich der Geschichte keinen bedeutenden Stoff dar; so wie die Unterhandlungen mit dem Staatsrathe Minzyaky noch nicht vorgeschritten waren, fielen auch keine kriegerische Ereignisse von Belang vor. Die vorzüglichsten Civil- und Militair-Häupter der westlichen Provinzen Griechenlands waren in Missolunghi versammelt, um über die im Feldzuge von 1824 zu unternehmenden Operationen zu berathschlagen. Man schien auf die offensiven Bewegungen, die im Frühling nach Thessalien gerichtet werden sollen, besonders zu zählen, doch dürften diese so lange verschoben bleiben, bis Patras und Lepanto, welche fortdauernd belagert werden und deren nahen Fall man uns fortwährend verkündigt, eingenommen seyn werden. Die Außenwerke dieses letztern Platzes sollen auch wirklich schon von den Hellenen besetzt seyn und Coron am 18ten Februar sich an die Griechen ergeben haben. Auch sollen es Lord Byrons Bemühungen geglückt seyn, zwischen den streitigen Partheyhäuptern im Peloponnes die Eintracht wieder herzustellen. Der wohlthätige Einfluß vieler fremden, besonders Englischer Offiziere, hat nicht nur auf die Militair-Anstalten, sondern auch auf die allgemeine Bildung der Nation einen höchst vortheilhaften Einfluß, zumal durch die Einrich-

richtung vieler Lehranstalten nach der Lancasterschen Methode, des schnellsten und sichersten Bildungsmittels eines uncivilisirten Volks. Wir lassen es dahin gestellt seyn, in wie fern die so oft wiederholten Nachrichten von der Empörung Albanesischer Stämme in Epirus sich diesmal bewähren dürften, bis jetzt hat sich noch nicht eine bedeutende für die Pforte wirklich gefährliche Insurrection dort geäußert, so oft sie uns auch angekündigt worden ist, allein die Albanesen sind käuflich und die neuen Anleihen, so wie bedeutende Geldunterstützungen aus England, dürften den Hellenen die sichersten Mittel gewähren, sie der Pforte abspenstig zu machen. Die Nachricht, daß der Vicekönig von Egypten sich unabhängig erklärt, hat sich nicht bestätigt. Diese Erklärung würde von unendlich wichtigen Folgen gewesen seyn, nicht allein für den Griechischen Freiheitskrieg, und wegen der Gefahr für die Pforte, wenn Egypten seine Vorrathskammern schließt, welche Constantinopel seit Jahrhunderten verproviantirten, sondern auch in Rücksicht auf alle 3 Haupttheile der alten Welt, zumal auf England und Frankreich. Die Senate der 3 Inseln Hydra, Ipsara und Spezzia haben sich dahin vereinigt, von den kleinern Inseln die Eparchen zurück zu rufen und diese Inseln sich selbst regieren zu lassen; künftig soll, gleich dem Türkischen Capudan-Pascha und dem Athenischen Admiral in alten Zeiten, der Oberadmiral der Hellenischen Flotte bey seiner jährlichen Umfahrt einen Tribut von jenen Inseln erheben.

XIII.

XIII.

Weser-Schifffahrts-Akte.

In der Absicht, die in der Wiener Congreß-Akte vom 9ten Juny 1815 §§. 108 — 116 einschließlich ausgesprochenen allgemeinen Grundsätze über die Schifffahrt der Flüsse, welche verschiedene Staaten in ihrem schiffbaren Laufe trennen oder durchströmen, auch bey der Weser, mit Berücksichtigung der daselbst vorkommenden besondern Verhältnisse, zur Ausführung zu bringen, haben die Staaten, deren Gebiet dieser Strom in seinem schiffbaren Laufe berührt oder durchschneidet, eine gemeinschaftliche Commission zu Minden sich vereinigen lassen, um alle für diesen Zweck erforderlichen Bestimmungen im gemeinsamen Einverständniß zu erwägen und festzustellen, und zwar haben:

Se. Majestät der König von Preußen, Allerhöchst-Ihren Regierungsrath, Dr. Carl Wilhelm Koppe;

Se. Majestät der König von Großbrittanien und Irland als König von Hannover, Allerhöchst-Ihren Hofrath und Ober-Zollinspector Johann Friedrich Wilhelm Heiliger;

Se. Königliche Hoheit der Kurfürst von Hessen, Höchst-Ihren Geheimen Regierungsrath Dr. Wilhelm Ludwig Schrader;

Se. Majestät der König von Großbrittanien und Irland, auch König von Hannover, als vormundschaftlicher Regent des Herzogthums Braunschweig, den Königlich Hannöverschen Hofrath und Ober-Zollinspector Johann Friedrich Wilhelm Heiliger;

Se. Durchlaucht der Herzog von Oldenburg, Höchst-Ihren Regierungsrath Carl Friedrich Ferdinand Suden;

Se.

Se. Durchlaucht der Fürst zur Lippe, den Königlich Hannöverschen Hofrath und Ober-Zollinspector Johann Friedrich Wilhelm Heiliger, und

Der hohe Senat der freyen Hansestadt Bremen, den Senator Dr. Friedrich Wilhelm Heineken,

zu bevollmächtigten Commissarien ernannt, welche nach Auswechselung ihrer, in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten, über folgende Bestimmungen überein gekommen sind.

I. Allgemeine Bestimmungen.

§. 1. Die Schifffahrt auf dem Weserstrome soll, von seinem Ursprunge durch Zusammenfluß der Werra und Fulda bis ins offene Meer, und umgekehrt aus dem offenen Meere, (sowohl Strom auf- als niederwärts) in Bezug auf den Handel völlig frey seyn; jedoch bleibt die Schifffahrt von einem Uferstaate zum andern (cabotage) auf dem ganzen Strome ausschließend den Unterthanen derselben vorbehalten. Niemand darf sich dagegen den Vorschriften entziehen, welche für Handel und Schifffahrt in gegenwärtiger Convention enthalten sind.

§. 2. Alle ausschließlichen Berechtigungen, Frachtfahrt auf der Weser zu treiben, oder aus solchen Privilegien hervorgegangene Begünstigungen, welche Schiffergilden oder anderen Corporationen und Individuen bisher zugestanden haben mochten, sind hiermit gänzlich aufgehoben und es sollen dergleichen Berechtigungen auch in Zukunft Niemanden ertheilt werden.

Auf Fähren und andere Anstalten zur Ueberfahrt von einem Ufer zum gegenüberliegenden, bezieht sich jedoch die allgemeine Schifffahrts-Ordnung

nung nicht. Eben so wenig auf diejenigen Schiffer und ihr Gewerbe, deren Fahrt sich blos auf das Gebiet ihres eigenen Landesherrn beschränkt, und die vermöge der Schifffahrts-Polizey, welche jeder Staat nach Maaßgabe seiner Hoheit über den Strom ausübt, allein unter der Obrigkeit des Landes stehen, wo sie ihr Gewerbe treiben.

§. 3. Alle bisher an der Weser bestandenen Stapel- und Zwangsumschlagsrechte, namentlich die zu Bremen, Minden und Münden, sind hierdurch ohne Ausnahme für immer aufgehoben, und es kann aus diesem Grunde künftig kein Schiffer gezwungen werden, den Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrags zuwider, gegen seinen Willen aus- oder umzuladen.

§. 4. Die Ausübung der Weserschifffahrt ist einem Jeden gestattet, welcher mit geeigneten Fahrzeugen versehen, von seiner Landesobrigkeit, nach vorhergegangener Prüfung hierzu die Erlaubniß erhalten hat.

Jede Regierung wird die nöthigen Maaßregeln ergreifen, um sich der Fähigkeit derjenigen zu versichern, welchen sie die Weserschifffahrt gestattet. Der Erlaubnißschein (Patent), der hierüber dem Schiffer von seiner Landesobrigkeit durch die hierzu verordneten Behörden ausgefertigt wird, giebt ihm das Recht, auf der ganzen Strecke von Münden bis in die offene See und aus der offenen See bis Münden, die Schifffahrt auszuüben, so wie es sich von selbst versteht, daß Schiffer und Schiffe, welche aus der Weser ins Meer oder zurückfahren, diejenigen Eigenschaften haben müssen, welche zu Seefahrten erforderlich sind.

Der Staat allein, auf dessen Gebiete ein Schiffer wohnt, hat das Recht, das ihm einmal ertheilte Schiffer-Patent wieder einzuziehen.

Diese Bestimmung schließt aber das Recht anderer Staaten nicht aus, den Schiffer, der eines auf ihrem Gebiete begangenen Vergehens beschuldigt wird, falls sie seiner habhaft werden, oder sie sonst eine Strafe an ihn vollstrecken können, zur Verantwortung und Strafe zu ziehen; auch nach Beschaffenheit der Umstände bei der Behörde zu veranlassen, daß sein Patent eingezogen werde.

§. 5. Jedes zur Handelsfahrt auf der Weser dienende, dem Unterthan eines der contrahirenden Staaten angehörige oder von ihm geführte Schiff, soll mit der Angabe des Orts, wohin es gehört, einer für diesen Ort laufenden Nummer und der Lastenzahl, welche es höchstens tragen kann, auswärts deutlich versehen seyn.

§. 6. Die ordentlichen Schiffszüge auf der Weser sollen vorläufig auch künftig, wie bisher, aus nicht mehr als drei Fahrzeugen bestehn, und diese, die bisher üblich gewesene Ladungsfähigkeiten nicht überschreiten dürfen.

§. 7. Schießpulver in Quantitäten über fünf Pfund soll nur in besonderen, mit einer schwarzen drei Ellen langen und einer Elle breiten Flagge versehenen Fahrzeugen geführt, und selbst in geringeren Quantitäten niemals zwischen andere Waaren verpackt werden. Jeder Schiffer, welcher Schießpulver geladen hat, muß, bevor er irgendwo anlandet, der Orts-Polizei-Behörde hiervon Anzeige machen, und die von derselben etwa anzuordnenden Sicherheits-Maaßregeln zur Befolgung gewärtigen. Versäumt er diese Anzeige, so unterliegt er da, wo nicht durch Landesgesetze bereits Strafen deshalb festgesetzt sind, außer der Verpflichtung zum eventuellen Schadenersatz, einer Geldstrafe von 2 bis 100 Thlr.

§. 8. Die Frachtpreise und alle übrigen Bedingungen des Transports beruhen lediglich auf der

freien

freien Uebereinkunft des Schiffers und des Versenders oder dessen Committenten, und sollen von Zeit zu Zeit durch den Druck bekannt gemacht werden.

§. 9. Durch die §§. 4 — 8 einschließlich hat der direct aus der See kommenden oder direct dahingehenden Schifffahrt keine neue Beschränkung auferlegt werden sollen.

§. 10. Es bleibt dem Handelsstande zweier oder mehrerer Weserplätze überlassen, mit einer beliebigen Anzahl qualificirter Schiffer über Frachtpreise, Lieferungszetteln und andere Bedingungen ihres gegenseitigen Verkehrs, Contrakte auf bestimmte Zeiten, doch jedesmal höchstens auf fünf Jahre abzuschließen, und solchergestalt Reihefahrten unter sich zu errichten, welche dem Kaufmann billige Fracht und dem Schiffer schnelle Befrachtung sichern.

§. 11. Bei solchen Reihefahrten wird jedoch zu ihrer Gültigkeit Folgendes vorausgesetzt:

1) Niemand, weder Kaufmann, noch Schiffer, kann genöthigt werden, sich denselben anzuschließen.
2) Der Inhalt ihrer Reglements darf nirgends gegenwärtiger Akte im Wiederspruche stehen.
3) Die Reglements müssen den Regierungen der Orte, zwischen welchen die Reihefahrten statt finden soll, zu ihrer Genehmigung vorgelegt, und demnächst öffentlich im Drucke bekannt gemacht werden.

   Die Genehmigung wird nur dann versagt werden, wenn die Bedingungen der Reihefahrt mit gegenwärtiger Convention oder den landesherrlichen Gesetzen im Wiederspruche stehen.
4) Die contrahirenden Staaten können verlangen, daß ihre Schiffe in einer, dem Verhältnisse der verschiedenen Territorial-Uferlängen entsprechenden Anzahl bei den Reihefahrten zugelassen werden.

Doch

Doch soll hinsichtlich der gegenwärtig angenommenen Reiheschiffer diese Bestimmung erst nach Aussterben oder sonstigem Abgange derselben in Kraft treten, dann aber für Lippe das Doppelte seines principmäßigen Theilnahme-Verhältnisses, für Bremen aber Ein Schiffer auf jede der jetzt bestehenden drey Reihefahrten zugestanden seyn.

5) Bei den Reihefahrten soll es den Schiffern, unbeschadet jedoch ihrer contractmäßigen Verpflichtungen zu bestimmter Ablieferungsfrist im einzelnen Falle nicht untersagt werden können, zu Hutbergen, Minden, Vlotho, Erder, Rinteln, Hameln, Bodenwerder, Holzminden, Höxter und Carlshafen Güter einzunehmen und am Bestimmungsorte wieder auszuladen.

6) Wo auf der Stromstraße zwischen Bremen und Stolzenau die Reiheschiffer Vorspann bedürfen, soll selbiger auf dem Streckentheile zwischen Bremen und Hoya zu $\frac{2}{3}$ von Hannöverschen und zu $\frac{1}{3}$ von Bremischen Unterthanen, auf dem Streckentheile zwischen Hoya und Stolzenau aber ausschließlich von Hannöverschen Unterthanen genommen werden müssen, beydes jedoch mit freyer Auswahl unter allen resp. Unterthanen und in freyer Einigung über den Gestellungspreis.

§. 12. Bey allen nach gegenwärtiger Akte erforderlichen Längenmaaß-Bestimmungen wird der Bremer Fuß (1 — $289\frac{7}{10}$ Millim. oder $128\frac{268}{1000}$ Pariser Linien) und bey den Gewichts-Bestimmungen das Schiffspfund zu 300 Bremer Pfunden (1 — $\frac{1}{2}$ Kilogramm — 3 per mille) nach den übrigens in der Anlage A. gegebenen Verhältnissen zum Grund gelegt.

§. 13.

§. 13. Alle durch gegenwärtige Akte verordneten Zahlungen sind in Conventions-Münze, nach dem Zwanzig-Guldenfuße zu berechnen, und werden nach den Bestimmungen des sub B. anliegenden Tarifs geleistet.

II. Von den Abgaben.

§. 14. Sämmtliche bisher auf der Weser bestandene Zoll-Abgaben, so wie auch jede, unter was immer für Namen bekannte Erhebungen und Auflagen, womit die Schifffahrt dieses Flusses von seinem Ursprunge durch Vereinigung der Werra und Fulda bis in die offene See und umgekehrt, bisher belastet war, hören hiermit auf und werden in eine allgemeine Schifffahrts-Abgabe verwandelt, die von den Ladungen bey den durch gegenwärtige Convention festgesetzten Erhebungs-Aemtern entrichtet werden muß.

Diese Abgabe, welche weder im Ganzen noch Theilweise in Pacht gegeben werden darf, wird unter dem Namen "Weserzoll" und zwar nach den Bruttogewichte erhoben, mit Ausnahme der in §. 18 bezeichneten Fälle.

§. 15. Für den Lauf der Weser von ihrem Ursprunge bis Bremen einschließlich und umgekehrt, sollen überhaupt nicht mehr als Dreyhundert und Funfzehn Pfennige Conventions-Münze von jedem Schiffspfunde ad 300 Pfund Bremisch an Weserzoll erhoben werden und zwar von

Preußen	59	Pfennig
Hannover . . .	126	—
Kurhessen . . .	41	—
Braunschweig .	16	—
Lippe	13	—
Bremen	60	—
	315	Pfennig.

Von

Von Bremen bis ins offene Meer und umgekehrt findet weder Zoll noch sonstige Abgaben-Erhebungen statt.

§. 16. Die Erhebung geschieht lediglich an den in der Anlage C. benannten Empfangsstädten: Bremen, Dreye, Stolzenau, Minden, Erder, Hameln, Holzminden, Beverungen, Lauenförde und Giesselwerder und in den daselbst angegebenen Verhältnissen.

§. 17. Um jedoch die innere Industrie und die Ausfuhr der Landes-Producte zu befördern, und zugleich den Verkehr der ersten Lebensbedürfnisse zu begünstigen, und mehrere Gegenstände von großem Gewichte und geringerem Werthe zu erleichtern, soll rücksichtlich dieser folgende verhältmäßige Herabsetzung Statt finden:

I. Auf die Hälfte des Weserzolls.

Blut, Bolus, Braunstein, Eier, Eisen (altes), Erdenzeug und gemeine Töpferwaaren, Erze (rohe, mit Ausschluß von Galmei und Zinnober), Fische (lebendige und grüne), Gartengewächse (mit Ausnahme von Sämereyen, Bohnen, Vitsbohnen und Kartoffeln), Glasgalle, Holzkohlen, Knikker, Kreide (ganze und gemahlene), Leinsaat, Milch, Obst, (grünes), Oker, Pech, Rapsaat, Schmelztiegel, Schmirgel, Theer, Trippel, Wachholderbeeren, Zunder und Feuerschwamm.

II. Auf ein Viertel.

Asche (unausgelaugte), auch Aschenkalk, Bohnen, (außer Vitsbohnen), Eichenborke (ganze und gemahlene), Erbsen, Getraide aller Art, Malz, Gras, Heu, Hohlglas, (grünes und Apothekerglas), Kartoffeln, Muschelkalk, Schilf und Dachrohr, Stroh, Traß und Cement, Thon, auch Zucker-

bäcker-

bäcker- und Pfeifenerde, Wicken; — ferner alles Einländische (Nord-Europäische) Bau- und geschnittene Nutzholz, von welcher Gattung es auch seyn mag, z. B. Eichen-, Büchen-, Tannen-, Föhren-, Birken-, Eschen-, Erlen-, Espen-, Linden-, Pappel-, Weiden-, Kirsch-, Nuß-, Birn-, Pflaumenbaumholz, mit Einschluß der sogenannten groben Holzwaaren, jedoch mit Ausschluß der zu $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{24}$ des Normalsatzes tarifirten geringern Holzsorten. (Ausländische Holzgattungen für Tischler, als Mahagoni-Zuckerkisten, Eben-, Rosenholz und dgl., wie auch die Färbehölzer, unterliegen dem vollen Normalsatze.)

III. Auf ein Achtel.

Kalk und Gips, Oelkuchen, Packmatten von Schilf und Bast, Steine (gebrannte Mauer- und Ziegelsteine, Mühl-, Schleif-, Sollinger Steine), auch aus gemeinem einländischen Material gefertigte steinerne Kümpe, Tröge, Krippen, Leichensteine u. dergl., ferner alle einländischen geringeren Holzsorten, von welcher Gattung sie auch seyn mögen, (mit alleiniger Ausnahme des nur zu $\frac{1}{24}$ des Normalsatzes tarifirten Busch- und Faschinen-Holzes und der Schlagt- und Zaunpfähle) z. B. Brennholz in Faden oder Klaftern, Bandholz zu Braubottichen und Tonnenbänden, Ruthenholz zu Körben und dergleichen Flechtwerk.

IV. Auf ein Vierundzwanzigstel:

Asche (ausgelaugte), Austern- und Muschelschaalen, Glasscherben, Kohlen (Braun- und Stein-), Mergel, Mist und Dünger, Sand, auch Grant, Kies und alle gemeine Erde, Steine (Bruch- und Feld-), Torf, ferner Busch- und Faschinen-Holz zu Wasserbauten und Zäunen, Schlagt- und Zaunpfähle.

§. 18.

§. 18. Von lebendigen vierfüßigen Thieren soll der Weserzoll mit 4 Pfennigen pro Stück, von lebendigen Vögeln mit 1 Pfennig pro Stück und von Bäumen zum Verpflanzen mit 4 Pfennigen pro Schock an jeder passirten Empfangsstätte erhoben werden.

§. 19. Leer passirende Schiffe, auch die neuen und zum Verkauf bestimmten, sind gänzlich frei.

§. 20. Es bleibt zwar den Schiffern unbenommen, von allen Waaren, welche sie führen, auch von denjenigen, welche im Handel gewöhnlich nicht nach dem Gewichte verkauft zu werden pflegen, ihr wirkliches der Entrichtung des Weserzolles zum Grunde zu legendes Gewicht, gehörig beglaubigt nachzuweisen; in Ermangelung solcher Nachweisung soll aber für die letztgedachten Waaren der in der Anlage D ausgeworfene Normal-Gewichtssatz, bis auf anderweitige gemeinsame Bestimmung angenommen werden.

§. 21. Die Befugniß für jede Empfangsstätte zur Erhebung des ihr zugewiesenen Weserzolls wird dadurch begründet, daß die Ladung wirklich bey ihr vorübergeführt wird, von welcher erhoben werden soll.

§. 22. Außer den durch gegenwärtige Uebereinkunft festgesetzten Gefällen sollen auf der Weser keine andere weiter gefordert oder erhoben werden; auch übernehmen die paciszirenden Staaten die förmliche Verpflichtung, die festgesetzten Abgaben nicht anders, als in gemeinschaftlicher Uebereinkunft zu erhöhen.

§. 23. Unter den Abgaben, wovon die Artikel 15 bis 22 einschließlich handeln, sind nicht begriffen:

1) Die Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchssteuern, mit welchem einem jeden Staate das Recht

Recht verbleibt, die in sein eigenes Landesgebiet ein- und aus demselben zu führenden Waaren, sobald sie respectiv den Fluß verlassen haben, oder noch nicht auf den Fluß gekommen sind, nach seiner Handelspolitik zu belegen.

2) Die Hafen-, Krahn-, Waage- und Niederlage-Gebühren in den Handelsplätzen, wovon jedoch alle Führer von solchen Schiffen, die auf der Weser oder ihren Nebenflüssen zu Hause gehören, nicht mehr als der Einländer bezahlen sollen. Auch sollen die Zahlungssätze dieser Gebühren fest bestimmt zur Kenntniß des Publikums gebracht, und nur von denjenigen gefordert werden, welche sich der vorhandenen Anstalten bedienen.

Für den Dienst der Lootsen hat es bey den in jedem Staate gegebenen oder zu gebenden Bestimmungen, und für die Gebühren, welche sie zu fordern berechtigt sind, bey der gegebenen oder zu gebenden Taxordnung, mit der Maaßgabe, sein Bewenden, daß keinem Unterthan der contrahirenden Staaten eine lästigere Verpflichtung, als dem Einländer, auferlegt werde.

§. 24. Beamte, welche sich unterfangen würden, irgend etwas an Geld oder Naturalien in ihren Privatnutzen, von der transitirenden Schifffahrt zu erheben, sollen, außer der Erstattung des ungebürlich Erhobenen, nachdrücklich bestraft werden.

III. Von der Controlle.

§. 25. Alle Waaren werden bey der Entrichtung des Weserzolls in der Regel zu demjenigen Gewichte angenommen, welches das in gehöriger Form vorgezeigte Ladungs-Manifest (§. 39.) allen-

falls mit Zuziehung der vorstehend §. 20. erörterten Normal-Gewichtsbestimmung, beurkundet.

§. 26. Jeder Staat hat das Recht, die Uebereinstimmung der Manifeste mit dem wircklichen Inhalte der Ladung theils durch genaue Prüfung der ersteren in Bezug auf Anwesenheit aller dabey vorgeschriebenen Formen, theils durch generelle Revision, theils durch Nachwägung, und selbst durch materielle Verification der letzteren, auf jeder durch das Schiff passirten Erhebungsstätte des Weserzolls zu constatiren.

Es ist aber vereinbart worden, der Nachwägung und materiellen Verification nur in folgenden Fällen Anwendung zu geben:

1) Wenn der Führer einer verpackten Ladung für dieselbe ganz oder theilweise die geringere Verzollung nach einem Bruchtheile des Normalsatzes in Anspruch nimmt, rücksichtlich der Waaren, auf welche der Anspruch gerichtet ist; (§. 31.)
2) wenn gegen den Schiffsführer der Verdacht beabsichtigter Defraudation des Weserzolls oder der innern Zoll- und Consumtions-Abgaben des betreffenden Staats begründet ist;
3) wenn zwar die Gattung, aber die das innere Steuer-System des betreffenden Staats interessirende Art der Waaren entweder gar nicht oder doch nur schwankend angegeben ist; jedoch in diesem Falle nur in Bezug auf die so angegebenen Waaren.

§. 27. Die Begründung des Verdachts (§. 26, Nro. 2.) soll angenommen werden:

1) Wenn das Ladungs-Manifest sich nicht in gehöriger Form befindet, oder dem Verdachte einer damit vorgenommenen Verfälschung unterliegt;

2) Wenn

2) Wenn eine generelle Revision der Ladung erhebliche und begründete Zweifel gegen die Richtigkeit des Manifestes veranlaßt;

3) wenn der Schiffer auf dem, nicht etwa durch augenscheinlichen Nothstand und Beobachtung der für diesen Fall vorgeschriebenen Maaßregeln gerechtfertigten, Versuche einer Anlegung an verbotenen Uferstellen oder gar einer vorher nicht angezeigten Ein- oder Ausladung sich betreten läßt.

§. 28. Für jede, den Weserzoll nach vollem Normal-Satze entrichtende, von einem Orte zum andern auf der Weser lediglich transitirende Schiffsladung ist also zur Abfertigung an jeder dazwischen liegenden Erhebungsstätte, in der Regel nichts weiter erforderlich, als:

1) Beybringung des nach der weiter unten vorgeschriebenen Form eingerichteten Ladungs-Manifestes abseiten des Schiffers, und Prüfung abseiten der Behörde, ob jene Form überall beobachtet worden;

2) generelle, d. h. ohne Oeffnung und, so viel als möglich ohne Verrückung der Colli, vorzunehmende Revision der Ladung durch den Erheber zur Ermittelung des §. 27, 2. erwähnten Verdachtsgrundes;

3) Zahlung des tarifmäßigen Weserzolls nach dem Normalsatze pro Schiffspfund des im Manifeste angegebenen und als richtig anerkannten Ladungsgewichts;

4) Bemerkung der anerkannten Richtigkeit und geleisteten Zahlung, so wie des Tages und der Stunde der Ankunft und Abfertigung, auf dem Manifeste von Seiten der betreffenden Behörde;

5) Ausstellung einer besondern, beständig in den Händen des Schiffers bleibenden und zu seiner Legitimation dienenden Quitung nach dem Schema in Anlage E.

§. 29. Die im vorstehenden §. beschriebenen Abfertigungen soll jede Empfangs-Behörde so schnell als möglich, und spätestens binnen drey Stunden für jeden Schiffszug, nach erhaltener Anzeige von dessen Abwesenheit, bey 5 Rthlr. Ordnungsstrafe für jeden Contraventions-Fall, zu bewirken verpflichtet seyn, jedoch nur zwischen Sonnen-Auf- und Untergange, und dergestalt, daß wenn mehrere Schiffszüge zugleich ankommen, die Frist für jeden folgenden erst von der beendigten Abfertigung des vorangehenden läuft. Die Schiffer können indessen nur dann verlangen, daß die Abfertigung in drey Stunden geschehe, wenn sie eine richtige Abschrift des Manifestes bey dem ersten Zollamte eines jeden Staats übergeben. Im entgegengesetzten Falle muß derjenige Zeitraum hinzutreten, welcher zur Anfertigung einer Abschrift erforderlich ist. Nachwägungen und materielle Verificationen sollen den im §. 28. beschriebenen Abfertigungen jederzeit nachstehen.

§. 30. Jeder Empfangs-Beamte, welcher durch einen bey seiner generellen Ladungs-Revision nach §§. 27, 2. und 28, 2. gegen die Richtigkeit des Manifestes ihm aufstoßenden Verdacht zur Anstellung einer Nachwägung oder materiellen Verification der ganzen Ladung oder eines Theiles derselben, sich veranlaßt findet, muß die Dringlichkeit und Erheblichkeit seines Verdachtes nachher, auf Erfordern zu justifiziren im Stande seyn, bey Vermeidung einer Ordnungsstrafe.

§. 31. Wenn

§. 31. Wenn der Führer einer Schiffsladung Waaren, welche nach §. 17. nur einem Bruchtheil des Normalsatzes unterworfen sind, bey sich zu haben declarirt, und für selbige den betreffenden geringeren Tarifsatz in Anspruch nimmt, so ist er verbunden, der Empfangs-Behörde die vollständige Ueberzeugung zu verschaffen, daß jene Waaren wirklich diejenigen sind, wofür er sie ausgibt. Es ist also hinsichtlich ihrer die Behörde zur materiellen Verification, mit Darlegung und Oeffnung der einzelnen Colli, berechtigt; — Sache des Schiffers bleibt es, seine Ladung so einzurichten, daß die Ueberzeugung von wirklicher Anwesenheit der zum geringeren Tarifsatze berechtigten und declarirten Waare — als worauf es hier allein ankommt — der Behörde auf die kürzeste und einfachste Weise gewährt werden könne.

§. 32. Wo die materielle Verification aus der angegebenen Ursache Statt findet, soll sie unfehlbar binnen 3 Stunden, nachdem zur Abfertigung des Schiffers geschritten worden, angefangen und nach Möglichkeit beschleunigt worden.

§. 33. Wenn das Schiff rein transitirt, ohne Ab- und Zuladung, so soll eine materielle Verification wegen der zum geringern Tarifsatz angemeldeten Waaren jedenfalls nur einmal in jedem Territorium vorgenommen werden, und ihr auf dem Manifeste verzeichnetes Resultat bei allen übrigen Empfangsstätten desselben Gebiets für richtig gelten.

§. 31. Nachwägungen oder materielle Verificationen, welche wegen sich ergebenden Verdachts einer Unrichtigkeit des Manifestes vorgenommen werden, sollen gleichfalls in der §. 32. angegebenen Art. geschehen. Hat sich aber das Manifest als unrichtig ergeben, so existirt die Vermuthung beabsichtigter Defraudation nicht nur des Weserzolls, son-

sondern auch der innern Zoll- und Verbrauchs-steuer des betreffenden Staats mit allen ihren gesetzlichen Folgen, jedoch nur in Bezug auf den Schiffer und den unrichtig declarirt befundenen Theil seiner Ladung.

§. 35. Materielle Verificationen, welche nach §. 27, 3. wegen begründeten Verdachts einer Contravention gegen das innere Zoll- und Verbrauchs-Steuersystem eines Territoriums Statt finden müssen, werden nach den Gesetzen dieses Systems behandelt.

§. 36. Das Resultat aller geschehenen Nachwägungen oder materiellen Verificationen, so wie, bei den zum geringeren Tarifsatze declarirten Waaren, der darnach geleisteten Zahlung, wird von jeder Zollstätte auf dem Manifeste bemerkt.

§. 37. Wenn die Bestimmung eines Schiffes auf derselben Fahrt, successiv an mehrere Orte lautet, wo es ein- oder ausladen soll, so muß an jedem derselben das Gewicht der geschehenen Ein- oder Ausladung für jedes Collo durch die dazu ernannte Behörde, welche die contrahirenden Staaten sich gegenseitig bekannt machen werden, auf dem Manifeste certificirt werden.

Das nächstfolgende Erhebungsamt prüft die formelle Richtigkeit dieses Certificats, und verfährt dann übrigens nach den betreffenden vorstehenden Bestimmungen.

§. 38. Ausladungen dürfen überhaupt nur in Gemäßheit der Declarationen des Manifestes vom Orte der Einladung oder einer etwa bey dem zunächst berührt werdenden Zollamte nachträglich beygebrachten glaubwürdigen Abänderung seiner desfallsigen Bestimmung, immer jedoch nur an den dazu gesetzlich verstatteten Orten und unter Aufsicht der dazu ernannten Behörden geschehen. Das

Gefäß

Gefäß muß seine Abfertigung von der Landzoll- und Steuer-Behörde, welche jedoch jederzeit nach Möglichkeit beschleunigt werden soll, auf der Anlagestelle abwarten, ohne, evidenten Nothstand ausgenommen, seinen Platz verändern zu können.

Ist Leichterung erforderlich und sollen dazu Fahrzeuge genommen werden, die nicht zum Schiffszuge selbst gehören, so müssen deren Führer zuvor bey der nächsten Orts-Behörde desjenigen Gebiets, wo die Leichterung geschieht, davon Anzeige machen.

Jeder Verstoß gegen die Vorschriften dieses §. begründet den Verdacht einer Defraude gegen das Landzoll- und Steuer-System des betreffenden Staats, und seine gesetzlichen Folgen.

§. 39. Die zur Legitimation des Schiffers an den Erhebungsstätten dienenden, in den vorstehenden §§. erwähnten Ladungs-Manifeste sollen, nach dem sub F. anliegenden und Beyspielsweise ausgefüllten Schema, unter Richtigkeits-Attest der dazu von jedem Staate ernannten und den übrigen Staaten bekannt zu machenden Behörde, abgefaßt und in der Regel am Einladungsorte genommen werden. Schiffer jedoch, welche mit einer aus Seeschiffen unmittelbar gehobenen Ladung, bey Bremen vorbey, aufwärts transitiren wollen, haben die Wahl, entweder an einem Ladungsplatze unterhalb Bremen oder erst zu Bremen selbst, ihr Manifest sich ausstellen zu lassen.

Eine gleiche Wahl zwischen einer unterhalb Bremen, oder zu Bremen befindlichen Behörde soll Schiffern, welche in die Weser einkommen und etwa mit ihrer Ladung, Bremen vorbey, aufwärts transitiren wollten, zustehen.

Am letzten Ausladungsorte wird, nach gehöriger Verification, das Manifest zu den Akten der an-

angeordneten Behörde gegeben und daselbst aufbewahrt.

Der zur direkten Ueberladung in Seeschiffe, oder auch etwa zur eigenen Weiterführung in See oder über die Watten, Strom abwärts transitirende Schiffer muß, bey 50 Rthlr. Strafe, entweder zu Bremen, oder an einem der unterhalb Bremen am Ufer befindlichen Ladungsplätze, sein Manifest bey der Behörde deponiren und der Schluß-Verification sich unterwerfen, wofür er jedoch, eben so wie in den vorgedachten Fällen bey der Auffahrt, etwanige Krahn- und Waagegebühren ausgenommen, nichts zu bezahlen hat.

Besteht die Ladung eines Schiffes in Holz, oder ist es ein Floß, so muß das Manifest ein genaues Verzeichniß aller bey sich führenden Stämme und andern Holzsorten, mit Bemerkung des cubischen Inhalts, enthalten.

§. 40. Jeder der contrahirenden Staaten hat das Recht, Plätze innerhalb seines Gebiets zu bestimmen, an denen allein überhaupt angelegt werden darf, auch wenn von keiner Ab- oder Zuladung die Rede ist.

Jede Anlegung an einem nicht dazu verstatteten Orte — den einzigen Fall augenscheinlichen und sofort bey der nächsten Ortsbehörde des betreffenden Staats angemeldeten Nothstandes ausgenommen — begründet den Verdacht beabsichtigter Defraudation des innern Zoll- und Steuer-Systems und seine gesetzlichen Folgen. Von den in einem jeden Staate verstatteten Liege- und Ladeplätzen muß ein Verzeichniß in jeder Zollstätte des betreffenden Staats angeschlagen werden.

§. 41. Jeder der contrahirenden Staaten hat das Recht, in Fällen, wo er für das Interesse sei-

seiner Landzölle oder Verbrauchssteuern es nützlich erachtet, innerhalb seines Gebiets einen Begleiter auf transitirende Schiffe zu setzen. Doch darf aus Anwendung dieser Maaßregel für den Schiffer weder irgend ein, durch gegenwärtige Akte nicht gerechtfertigter Aufenthalt, noch irgend eine Ausgabe, noch irgend eine nicht ohnehin schon ihn gesetzlich treffende Beschränkung erwachsen.

Diejenigen Staaten, welche eine solche Begleitung für nöthig erachten, werden, wenn die Aufnahme oder die Entlassung der Begleiter an andern Punkten, als in den Zollstätten erforderlich ist, die Orte bekannt machen, wo solche erfolgen soll. Der Schiffer ist verpflichtet, dort anzulegen und, nach erfolgter Anmeldung, eine Stunde auf Ankunft oder Abgang der Begleiter zu warten.

IV. Von den Maaßregeln gegen natürliche Schifffahrts-Hindernisse und Unglücksfälle.

§. 42. Alle Staaten, welche eine Hoheit über das Strombette der Weser ausüben, verpflichten sich, jeder in den Grenzen seines Gebiets, alle im Fahrwasser der Weser sich findenden Schifffahrts-Hindernisse, ohne allen Verzug, auf ihre Kosten wegräumen zu lassen, und keine die Sicherheit der Schifffahrt gefährdenden Strom- oder Uferbauten zu gestatten.

Für die Fälle, wo die gegenüberliegenden Ufer verschiedenen Landesherren gehören, sind die contrahirenden Staaten übereingenommen, es bey der bisherigen Observanz zu lassen, vorkommende Beschwerden aber bey der Revisions-Commission zur Sprache zu bringen.

§. 43. Sollte ein Schiff oder dessen Mannschaft verunglücken, so sind die Ortsobrigkeiten verpflich-

pflichtet, dafür zu sorgen, daß die erforderlichen Rettungs- und Sicherungs-Anstalten, so schnell als möglich, getroffen werden. Zu diesem Ende machen die contrahirenden Staaten sich anheischig, die Local-Behörden mit den nöthigen allgemeinen Instructionen im voraus zu versehen, und die deshalb bestehenden besondern Verordnungen zu erneuern.

Sollte ein Strandrecht irgendwo an der Weser ausgeübt werden, so wird solches hierdurch für immer aufgehoben.

V. Vom Leinpfade.

§. 44. Alle Staaten, welche eine Hoheit über das Strombette der Weser ausüben, machen sich anheischig, eine besondere Sorgfalt darauf zu verwenden, daß auf ihrem Gebiete der Leinpfad überall in guten Stand gesetzt, darin erhalten und, so oft es nöthig seyn wird, ohne einigen Aufschub, auf Kosten desjenigen, den es angeht, wieder hergestellt werde, damit in dieser Beziehung der Schifffahrt nie ein Hinderniß entgegen stehe.

§. 45. Hingegen sollen die Schiffer, bey eigener Verantwortlichkeit zum Schadensersatze und angemessener Polizeistrafe, dafür haften, daß durch ihre Pferdetreiber vom Leinpfade überall kein anderer Gebrauch, als eben der zum Linienzuge erforderliche gemacht, und auch in der Nachbarschaft desselben kein Schade verübt werde. Sie haben die in dieser Hinsicht von den einzelnen Uferstaaten etwa zu erlassenden Special-Polizei-Reglements zu befolgen, welche übrigens mit keiner ausdrücklichen Bestimmung der gegenwärtigen Akte im Widerspruche stehen dürfen.

§. 46.

§. 46. Es wird gänzlich der freien Wahl der Schiffer überlassen, an welchen und bis zu welchen Orten, und von den Unterthanen, welcher der contrahirenden Staaten, sie ihre Linienzugskräfte an Pferden oder Menschen, in freier Vereinigung über den Gesellungspreis dingen wollen und können, mit einziger Ausnahme der diese Regel theilweise beschränkenden Bestimmung im §. 11, No. 6.

§. 47. Ob, wie in einigen der contrahirenden Staaten bisher die Gewohnheit bestanden hat, die Linienzüge zur leichteren Verhütung und eventuell zur Taxation vorkommender Beschädigungen, durch Achtsleute auch fernerhin begleitet werden sollen, hängt zwar vom Ermessen jedes Uferstaats ab; doch ist vereinbaret, daß künftig durch solche Begleitung den Schiffern weder irgend eine Ausgabe, noch irgend ein Aufenthalt verurtheilt werden darf.

§. 48. Die Uebersetzung der Linienzugs-Pferde von einem Ufer auf das andere ist Sache des Schiffers, darf aber nur an den dazu verordneten Plätzen geschehen.

VI. Von den Nebenflüssen.

§. 49. Die Anwendung oder Ausdehnung der Bestimmungen dieser Convention auf Nebenflüsse, welche das Gebiet verschiedener Staaten trennen oder durchströmen, soweit nicht besondere Umstände entgegen stehen, bleibt den betreffenden Staaten zum besondern Abkommen überlassen.

VII. Von Ausführung der Weserschifffahrts-Akte und künftiger Revision derselben.

§. 50. Soweit durch gegenwärtige Convention Bestimmungen getroffen sind, hat es bey denselben ohne

ohne Rücksicht auf bisher bestehende Special-Verträge, Gesetze, Verordnungen, Privilegien und Gebräuche sein alleiniges Bewenden.

§. 51. Diese Schifffahrts-Akte soll, nach erfolgter Ratification, von allen contrahirenden Staaten öffentlich durch den Druck bekannt gemacht werden und mit dem ersten März 1824 in volle Wirksamkeit treten.

§. 52. Ein im Orte des Zollamts oder möglichst nahe wohnender, dem richterlichen Dienste vorstehender Beamter, soll zur summarischen Behandlung und Entscheidung folgender Gegenstände bestellt und verpflichtet werden:

1) über alle Zoll-Contraventionen und die hierdurch verwirkten Strafen, in sofern der Schiffer denselben sich nicht freiwillig unterwirft;
2) über Streitigkeiten wegen Zahlung der Zoll-, Krahn-, Waage-, Hafen- und dergleichen Gebühren und deren Betrag;
3) über die von Privat-Personen unternommene Hemmung des Leinpfades;
4) über die beym Schiffsziehen veranlaßte Beschädigung an Wiesen und Feldern, so wie überhaupt jeden Schaden, den Flösser oder Schiffer während der Fahrt oder beym Anlanden durch ihre Fahrlässigkeit Andern verursacht haben mögten;
5) über den Betrag der Bergelohne und anderer Hülfsvergütigungen in Unglücksfällen, in sofern die Interessenten darüber nicht einig sind.

Namen und Wohnort des Zollrichters sollen in der Zollstätte angeschlagen werden.

§. 53. Auch verbinden sich die contrahirenden Staaten, den dazu angeordneten Zollbeamten und Zollrichtern die Weisung zu ertheilen, daß wenn ein

ein oder mehrere Zollbeamten eines der andern Staaten bei ihnen darauf antragen sollten, die Schiffer darauf anzuhalten, um die Nachbezahlung der umgangenen Gebühren zu bewirken, welche, im Falle eines Widerspruchs von Seiten des Schiffers, immer nur auf den Grund der Entscheidung eines competenten Zollrichters erfolgen kann, diesem Ansuchen gewillfahret werden soll; so wie auch auf Verlangen die Resultate der vorgenommenen Revisionen längst des ganzen Weser-Stroms und jede andere gewünschte Auskunft einander bereitwilligst mitzutheilen.

§. 54. Nachdem gegenwärtige Convention in Wirksamkeit getreten seyn wird, soll sich von Zeit zu Zeit eine Revisions-Commission in irgend einer der an der Weser belegenen Städte vereinigen, zu welcher von jedem der contrahirenden Staaten ein Bevollmächtigter delegirt und deren Vorsitz durch Stimmenmehrheit bestimmt wird. Der Zweck und die Wirksamkeit dieser Revisions-Commission sind, sich von der vollständigen Beobachtung der gegenwärtigen Convention zu überzeugen, und einen bleibenden Vereinigungspunkt zwischen den contrahirenden Staaten zu bilden, um Abstellung von Beschwerden zu veranlassen, auch Veranstaltungen und Maaßregeln, welche nach neuerer Erfahrung, Handel und Schifffahrt ferner erleichtern können, zu berathen. Diese wird jeder Bevollmächtigte bey seiner Regierung, zur Bewirkung eines Beschlusses, in Vorschlag bringen. Die erste dieser Revisions-Commissionen wird unmittelbar nach Ablauf des ersten Jahres der Wirksamkeit dieser Akte, zu Bremen sich versammeln; Zeit und Ort der nächstfolgenden aber, — jedesmal durch die nächstvorhergehende bestimmt werden.

§. 55.

§. 55. Die vorbehaltenen Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags sollen spätestens binnen drei Monaten, vom heutigen Tage angerechnet, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkunde dessen ist diese Schifffahrts-Akte von sämmtlichen Bevollmächtigten ihrer Allerhöchsten, Höchsten und Hohen Committenten unterzeichnet, und mit ihren Privat-Siegeln bedruckt worden.

So geschehen Minden, den 10ten Sept. 1823.

(L S.) (Gez.) Dr. Carl Wilhelm Koppe.
(L S.) (Gez.) Joh. Friedrich Wilhelm Heiliger, für Hannover.
(L S.) (Gez.) Dr. Wilh. Ludwig Schrader.
(L S.) (Gez.) Joh. Friedrich Wilhelm Heiliger, für Braunschweig.
(L S.) (Gez.) Carl Fried. Ferd. Suden.
(L S.) (Gez.) Joh. Friedrich Wilhelm Heiliger, für Lippe.
(L S.) (Gez.) Dr. Fried. Wilh. Heineken.

XIV.

Die Königlich Würtembergsche Armee seit dem Beginnen der Französischen Revolution bis zum Jahr 1823.

(Eingesandt.)

(Fortsetzung, siehe Decemberheft 1823.)

VI.

Das Jahr 1816 führte den König Wilhelm auf den Thron, und schnell begann dieser sich mit den Landständen über eine neue landständische Verfassung zu berathen; ein Werk, welches denn auch nach mehreren Jahren glücklich und für das Land segensreich zu Stande kam; ohne diese Uebereinkunft aber abzuwarten, that der König was in sei-

seinen Kräften stand, um dem Lande Ersparungen zu verschaffen; diese waren höchst dringend nöthig: denn die Volksmenge, die sonst in der Regel hier jedes Jahr um 10,000 Menschen zunimmt, hatte sich seit einem Jahre um 15,930 Personen vermindert; so daß es 1817 nur noch 1,395,462 Menschen hatte, dieser in jetziger Zeit außerordentliche Umstand, ward durch die drückende Noth, welche zu Auswanderungen zwang, veranlaßt. Dieser Noth zu steuern hielt man Verminderung der Armee für das gerathenste, dieselbe war für das erste nicht bedeutend, wurde aber in spätern Jahren immer beträchtlicher und dem Lande wohlthätiger; so bestand die Armee im Jahre 1817 aus:

I. Infanterie. Staab derselben 195 Mann. 8 Regimenter jedes zu 2 Bataillons 8 Comp., und 1,7000 Mann (jede Comp. 175 Mann), 8 Regim., 16 Bataill., 64 Comp. Summa der Infanterie: 8 Regim., 16 Bataill., 64 Comp., 11,395 Mann.

II. Cavallerie. Staab derselben 50 Mann. 2 Escadrons Garde du Corps; jede von 198 Mann, 2 Escdr. 396 Mann. 4 Regim. Reuter; jedes 4 Escadr. und 792 Mann (die Escadrons 198 Mann), 4 Regim., 16 Escadrons 3168 Mann. Summa: 4 Regim., 18 Escadr., 3,614 Mann.

III. Artillerie. Reitende Artillerie 378 Pferde und 574 Mann. Fuß Artillerie 24 Pferde und 759 Mann. Artillerie Train, 109 Reit- und 1510 Zug-Pferde (2321 Pferde) und 1119 Mann. Summa der Artillerie 2,452 Mann.

IV. Extra-Corps. 1 Sapeur-Compagnie, 175 Mann.

V. Garnison-Truppen. 1 Garnison Bataillon, 1 Bataill. 714 Mann.

Re-

Recapitulation.

Truppenart.	Reg.	Bat.	Escadr.	Comp.	Mannsch.
I. Infanterie	8	16	—	64	11,395
II. Cavallerie	4	—	18	—	3,614
III. Artillerie	—	—	—	—	2,452
IV. Extra-Corps . . .	—	—	—	1	175
V. Garnison-Truppen .	—	1	—	—	714
Summa	12	17	18	65	18,350

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Vermischte Nachrichten.

Der König von Portugal hat am 13ten März ein schon den 18ten December v. J. unterzeichnetes Decret bekannt machen lassen, wodurch alle Handlungen der Cortes im Betreff der gegenwärtig geächteten Konstitution, so wie eine große Anzahl Dekrete, die dem Könige in einem Berichte des Ministers des Innern specificirt worden, zurückgenommen sind, damit die neuen Einrichtungen, die in jenen unglücklichen Zeiten gemacht sind, und von einer revolutionairen Parthey herrühren, unterdrückt werden. — Neueren Nachrichten aus Konstantinopel zufolge, hat der Sultan dem Pascha von Aegypten das Oberkommando einer Expedition gegen die griechischen Insurgenten mit dem Titel Generalissimus zu Lande und zu Wasser angetragen, welches derselbe auch angenommen haben soll. — Nachrichten aus Konstantinopel vom 21sten März melden, daß nunmehro die Schwierigkeiten, welche der Divan bis jetzt dem Herrn von Minciaky in Hinsicht seiner diplomatischen Stellung gegen die Pforte gemacht hatte, gehoben sind, daher letzterer seine Kanzeley zur Vertretung des Handels und der Interessen Russischer Unterthanen eröffnen werde. — Die beyden Englischen Schiffe Hector und Fury werden wahrscheinlich schon am 10ten May zu einer neuen Nordpol-Expedition auslaufen. —

Hamburg den 29sten April 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1824.

I.

Lord J. Russel's Essay on the history of the English government and constitution from the reign of Henry VII. to the present time. Second Edition. London 1823.

Durch das interessante Werk von Everett (Europa 1821. Aus dem Englischen. Bamberg 1823. 2 Theile. S. 35) ist das Deutsche Publikum auf ein gehaltreiches Werk des Lords J. Russell aufmerksam gemacht worden. Es führt den Titel: Essay on the history of the English government and constitution from the reign of Henry VII. to the present time. Second Edition. London 1823. Dieses Buch ist für den Historiker, Politiker und Rechtskundigen gleich anziehend, und eben so reich an neuen Ansichten, als an seltenen Notizen. Wir hoffen, daß folgende als Proben ausgehobene drei Kapitel verschiedenen Inhalts den Lesern des Politischen Journals nicht unwillkommen seyn werden, da sie eine Idee von dem

Geiste dieses Werkes geben, welches bisher noch nicht in deutschem Gewand erschienen und daher unserm Vaterlande fremd ist. Hoffentlich hat man indessen bald eine gelungene Uebersetzung dieses Buches des Lords J. Russel von der Hand eines Schriftstellers zu erwarten, der seinen Beruf dazu bereits rühmlich beurkundet hat.

Fünftes Kapitel.

Die Königin Elisabeth.

Die Königin Elisabeth ist die größte Regentin Englands, vielleicht überhaupt der neuern Zeit. Im Auslande verschaffte sie, in einer durch lange und blutige Kriege merkwürdigen Zeit ohne Aufopferung von Menschenblut oder großen Schätzen, ihrem Namen Achtung und daheim behauptete sie in einer Zeit großer politischer Gährung die unbeschränkteste Gewalt, ohne im Geringsten von der Liebe ihrer Unterthanen etwas zu verlieren. Sie erlangte Ruhm ohne Eroberungen und unumschränkte Macht ohne Haß.

Die Mittel, welche solche außerordentliche Ergebniße herbey führten, sind ihre ganze innere und auswärtige Politik. Drey Hauptquellen ihres Ruhms und ihrer Erfolge lassen sich jedoch auszeichnen.

Erstlich. Sie ward das Haupt für die Sache der Protestanten in Europa. Dazu war nicht nöthig, daß sie sich an die Spitze einer Vereinigung kriegführender Mächte stellte. Es genügte, daß sie die von ihr beschützte Sache durch den Namen Englands, eines reichen und mächtigen Königreichs heiligte. Der Geist und Muth ihrer Unterthanen, von ihr nur einigermaaßen gehoben, that das

Uebrig

Uebrige. Diese Politik entsprach auch der Neigung des Bürgerstandes und gab dem unruhigen Wesen des höheren und niederen Adels eine Richtung, wodurch sie unschädlich wurde. Der Nationalruhm stieg durch den Namen, welchen sich die Englischen Offiziere und Soldaten in dem Kampf gegen die Ligue in Frankreich und gegen Philipp II. in den Niederlanden machten. Das Vaterland nahm den ihm gebührenden Platz in der Vorhut der Vertheidiger der Freyheit ein; das Blut des Sir Philipp Sidney ward in der Sache der Freyheit für die Welt vergossen und Tyrannen zitterten bey dem Namen Elisabeths und Englands.

Zweytens. Sie nahm sich in Acht, nicht zu viel Geld vom Volke zu verlangen. Ihre Verträge mit Heinrich IV. gleichen mehr dem ängstlichen Handel eines Schweizer Cantons, als dem großsinnigen Bündniße eines mächtigen und freundschaftlich gesinnten Souverains. In ihrer Lage war Sparsamkeit Macht. Glücklich wären Leo X., Carl I. und Ludewig XVI. gewesen, wenn sie und ihre unmittelbaren Vorgänger daran gedacht hätten; es war der Schlußstein ihres Schicksals! Die Kirchenverbesserung, die Bürgerkriege Englands und die Französische Revolution hatten ihren Ursprung in zerrütteten Finanzen. Die Menschen lassen sich leicht unterdrücken, sie sind aber nicht geneigt, einen großen Preis für die Unterdrückung zu bezahlen.

Drittens. Sie gab der Stimme des Volkes nach und bemühte sich um dessen Gunst, wenn es nur mit ihrer Würde und Sicherheit zu vereinigen war. Sie konnte strenge und wiederum freundlich seyn. Als sie einst durch das Verbot der Redefreyheit im Hause der Gemeinen große Unzufriedenheit erregt hatte, währte es nicht lange,

bis sie ihre Befehle zurücknahm. Nichts beweiset indessen ihre Staatsklugheit besser, als ihr Benehmen in der Monopoliensache. Es gab fast keine einzige Sache, wofür die Krone nicht ein Monopol ertheilt hatte. Das Uebel war so schrecklich, daß sogar zu Elisabeths Zeiten das Unterhaus von Reden der Bekümmerniß und allgemeinen Klagen wiederhallte. Die Königin gab auf der Stelle nach. Sie wollte es nicht Wort haben, daß die Verhandlungen des Hauses der Gemeinen sie bestimmt hätten, ließ ihnen aber durch ihren Staatssekretair kund thun, wie sie ihre Einwilligung dazu gebe, daß die ungesetzlichen Monopolien vernichtet und die übrigen einer Prüfung unterzogen würden. Der Staatssekretair Cecil machte dem Hause eine Entschuldigung, daß er dasselbe mit einer Schule verglichen habe, und versicherte, daß es keinesweges seine Meynung gewesen sey, demselben die Freyheit der Rede streitig zu machen.

Auch in ihrem äußeren Benehmen suchte die Königin das größte Zutrauen zu ihrem Volke zu beweisen. Niemand verstand es besser, die Herzen der Nation durch eine Redensart zu gewinnen; wie z. B. wenn sie bey Gelegenheit äußerte, ihr Schatz sey besser verwahrt in dem Beutel ihrer Unterthanen, als in ihrer Schatzkammer und ihre beste Leibwache sey die Liebe ihres Volkes. Sie wußte sehr wohl, daß nichts so sehr einnimmt, als die Herablaßung der höchsten Macht. Daher zeigte sie ihre Größe durch die Pracht ihres Hofes und ihre Güte durch die Leutseligkeit ihrer Rede.

Dieses waren die Mittel, wodurch die Königin Elisabeth über ein unruhiges Volk in einer bewegten Zeit ein unerschütterliches Ansehen zu behaupten wußte. Frankreich war durch innere Kriege zerrüttet; der König von Spanien lag in einem

einem fruchtlosen und blutigen Zwist mit seinen aufgestandenen Unterthanen in den Niederlanden und Holland; ganz Deutschland war durch die Kirchenverbesserung erschüttert; nur die Königin von England ärndtete in der Ruhe ihres Reichs und dem liebreichen Gehorsam ihrer Unterthanen den Lohn der Klugheit und des Muths ein. Ihre Macht war unglaublich. Wenn die Gemeinen Gegenvorstellungen machten, so entließ sie dieselben sofort; einmal sagte sie ihnen, daß sie sich nicht in Staatssachen zu mischen hätten; noch weniger gestattete sie einen Vorschlag zu einer Aenderung in der Kirche, und wer ihre Willkühr in solchen Sachen streitig machen wollte, den verhaftete sie oder ließ ihn verhaften, was mehrmals geschehen ist. Sie dispensirte von den Gesetzen, die ihr nicht anstanden, und regelte das Verhalten ihres Volkes durch königliche Befehle und willkührliche Verfügungen. Sie untersagte den Anbau des Waids, als welcher ihrer königlichen Nase unangenehm. Da die Gerichtshöfe der Sternkammer und des hohen geistlichen Gerichts nicht willkührlich genug verfuhren, so befahl sie, daß ein Jeder, der verbotene Bücher einführte, oder anderer nahmhafter Vergehungen schuldig würde, nach dem Kriegsgesetze bestraft werden solle. Wer die Presse als ein Werkzeug öffentlicher Verhandlungen gebrauchte, ward sogleich verurtheilt. John Udall, ein Puritanischer Geistlicher, der beschuldigt ward, "eine schändliche Läster- — und Schmähschrift gegen die Majestät der Königin" geschrieben zu haben, ward wegen begangener Felonie zur Untersuchung gezogen und überführt, Das Urtheil wurde nicht vollzogen, sondern der arme Mann starb im Gefängniß, wo er mehrere Jahre saß. Der Richter sagte den Geschwornen, sie hätten

nur

nur zu finden, ob er Verfasser des Buches sey, denn daß ein solches Vergehen Felonie sey, hätten die Richter schon festgesetzt. Ein Mann, der ein Buch geschrieben hatte, um der Königin die Heirath eines Französischen Prinzen zu widerrathen, ward nach einem Gesetze der Königin Maria verurtheilt, seine Hand zu verlieren. Ein Puritaner, Namens Penry, wurde verurtheilt und bestraft, weil man in seiner Tasche aufrührerische Papiere gefunden hatte. Von solcher Willkühr ergriffen hat Hume die Regierung Elisabeths mit der Türkischen in neueren Zeiten verglichen, und läßt auf die Bemerkung, daß in beyden Ländern der Regent nicht die Macht besitze, seinen Unterthanen Steuern aufzulegen, noch die Aeußerung folgen: "daß diese Beschränkung, wenn sie nicht durch andere Vorrechte unterstützt wird, dem Volke vielmehr nachtheilig werde." Es ist unnöthig, über diese wunderliche, eines großen Geschichtschreibers unwürdige Zusammenstellung Vieles zu sagen. War es jemals der Fall, daß ein Türkisches Haus der Gemeinen den Sultan vermochte, den Erpressungen seiner Paschas zu steuern, wie das Englische Haus der Gemeinen Elisabeth bewog, die gehässigen Monopolien aufzugeben? Verurtheilte die Königin Elisabeth jemals die Inhaber solcher Monopolien ohne Untersuchung zum Tode, um ihre schlechterworbenen Reichthümer einzuziehen? Das Ansehen der Gemeinen machte unter der Regierung Elisabeths wirkliche Fortschritte. Eben das Maaß der Gewalt, die man anwandte, um ihre Gegenvorstellungen zu nichte zu machen, beweiset die Kraft ihres Widerstandes. Die Debatten des Unterhauses unter Elisabeth füllen anderthalb Bände der alten Parlamentsgeschichte. Einem aufmerksamen Beobachter unsers Vaterlandes

zu

zu jener Zeit wird es sicher nicht entgangen seyn, daß die Kraft freyer Institutionen durch den persönlichen Einfluß Elisabeths wohl außer Wirkung gesetzt, aber nicht vernichtet wurde, und indem er gesteht, daß kein Regent es in der Kunst, zu regieren, weiter brachte, wird er finden, daß die Nation ihr auf ihre Lebenszeit eine willkührliche Gewalt übertragen, keinesweges aber das Erbgut der Freyheit für immer veräußert hat.

Ein Glück war es für England, daß die Königin Elisabeth es ihrem Interesse angemessen fand, die Protestantische Religion anzunehmen, und daß sie durch die nicht minder thörigten, als grausamen Entwürfe der Römisch-Katholischen genöthigt wurde, sich der Zuneigung der Protestantischen Parthey immer mehr zu versichern. So sehr wir uns auch unsrer Verfassung rühmen können, so wäre es doch, wenn Elisabeth Katholikin oder Jakob der zweyte Protestant gewesen wäre, um Englands Freyheit geschehen!

Funfzehntes Kapitel.

Rechtsgelehrte.

Unter anderen Ausstellungen an der Handhabung unsrer Verfassung hat man auch ein Geschrey gegen den Einfluß der Rechtsgelehrten auf dieselbe erhoben. Dieser Einfluß hat sich jedoch von den frühesten Zeiten her zum größten Heil für das Land bewiesen. Brakton, welcher zur Zeit Heinrichs III. Oberrichter war, und mehr noch Fortescon, Präsident eines Gerichtshofes unter Heinrich VI., gehören zu den ältesten Autoritäten zu Gunsten der Freyheiten des Landes. Beym Beginn der Zwistigkeiten mit den Stuarts glänzen die Namen eines Coke und Seldon unter den Verfechtern der Freyheit. In dem zweyten

Streite

Streite mit den Stuarts erscheint unter einem Heer von Rechtsgelehrten, den ehrwürdigen Sergeant Maynard an der Spitze, der tugendhafte, gemäßigte, weise und hochverehrte Somers. Von ihm kommen wir auf den Großkanzler, Lord Cowper, welcher, wiewohl von der Whigparthey, sich dennoch der Parlaments-Strafacte (Bill of pains and penalties) gegen Alterbury, als einer nutzlosen Verletzung der Gerechtigkeit, widersetzte. Der nächste in der Reihefolge, als Freund der Freyheit, ist Lord Camden, welcher durch seine bewundernswürdigen Erkenntnisse über die allgemeinen Verhaftbefehle und Pasquille, das Vaterland vor den knechtischen Lehren, welche es zu überschwemmen drohten, bewahrte.

In dem Hause der Gemeinen sind die Glieder, welche hauptsächlich an den Debatten Theil nahmen, gemeiniglich Rechtsgelehrte gewesen. Dieses ist natürlich bey ihrer Uebung im Reden, und wir sehen sie sowohl auf der einen, als andern Seite des Hauses. Für die Sache der Freyheit prangt eine Reihe glänzender Namen, welche bis zum ersten Beginn unsrer Staatsverfassung hinaufreicht und sich hoffentlich nur schließen wird, wo diese ihr Ziel findet.

Es wäre nicht nöthig, bey Aufzählung der um unsere Verfassung verdienten Rechtsgelehrten bis auf unsere Tage hinabzusteigen; ich vermag es indessen nicht über mich, eine solche Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne meine Bewunderung jenes großen Geistes auszusprechen, dessen Schwert und Schild in dem unglücksschwangeren Zeitraum der Französischen Revolution die Gerechtigkeit und Freyheit schirmten. Durch seine Vertheidigung fand die Regierung in dem geringsten angegriffenen Individuum die Zunge Ciceros und den

den Geist Hampdens, einen unwiderstehlichen Redner und unerschrockenen Vaterlandsfreund. Möchte die Erinnerung an jene Kämpfe und jene Triumphe die letzten Tage dieses großen Mannes verherrlichen und diejenigen, welche sich denselben Studien widmen, aufmuntern, nach ähnlicher Begeisterung zu streben! *)

Solche Beyspiele können die Ueberzeugung gewähren, daß das Studium des Rechts, indem es eine genauere Kenntniß unsrer Rechte giebt, ein stärkeres Verlangen einflößt, sie zu behaupten, und durch eine bessere Einsicht in unsere Verfassung uns mehr in den Stand setzt, ihre Vortrefflichkeit zu schätzen und sie in hohen Ehren zu halten. Leider giebt es indessen auf der andern Seite ebenfals Beyspiele von Männern, die durch die glänzenden Belohnungen, welche die Krone für den Beruf des Rechts hat, angelockt, sich als Werkzeuge der Zwingherrschaft und Bestechung gebrauchen ließen. Dieses ist jedoch keinesweges eine ausschließliche Eigenschaft der Rechtsgelehrten. Der verabscheuungswerthe Lord Stafford, welcher sein Vaterland für ein Amt und eine Pairswürde verkaufte, war ein Landedelmann und der falsche Lord Bolingbroke, der seinen Wohlthäter verrieth und ein Geschlecht von Despoten wieder herzustellen trachtete, war ein Mann aus der großen Welt.

Zwanzigstes Kapitel.

Georg der Erste und Georg der Zweyte.

Die ruhige Thronbesteigung des Hauses Hannover in England ist das größte Wunder unsrer Ge-

*) Es bedarf kaum der Andeutung, daß hier Fox gemeynt ist, Lehrer und Freund des Verfassers.

Geschichte. Das Ministerium der Königin Anna, ein großer Theil der Kirche und beynahe der ganze Landadel waren gegen diese Verletzung aller Grundsätze der Legitimtät, welche nur geschah, um die bürgerliche und Religionsfreyheit des Landes zu bewahren. Es war der Triumph der wenigen Aufgeklärten über die Millionen Bigotten.

Die Thronbesteigung Georgs I. war der Zeitpunct, wo die Partheyherrschaft in England vollkommen festgestellt ward. König Wilhelm gebrauchte sowohl Whigs, als Tories durch einander, und obgleich man unter der Regierung der Königin Anna ein Whig- und Toryministerium schon bestimmter unterschied, so waren doch Marlborough und Godolphin, welche vornämlich die Stärke des Whigministeriums bildeten, Tories; und Harley und St. John, welche sich an die Spitze der Toryverwaltung stellten, hatten kurz vorher unter den Whigs untergeordnete Aemter bekleidet. Aber der gänzliche Sturz der Toryverwaltung, die den Utrechter Frieden unterzeichnet hatte, und der gegründete Verdacht, welcher der ganzen Parthey anklebte, daß sie die Ansprüche des Sohnes Jakobs II. begünstigte, gab Georg I. gänzlich in die Hände der Whigs. Zu eben der Zeit trugen die Finanzverlegenheiten, als eine Folge der Erneuerung des Kriegs, und die großen praktischen Talente Walpoles, als Staatsmannes, dazu bey, dem Hause der Gemeinen eine größere Wichtigkeit zu geben, als es je zuvor gehabt hatte, und dasselbe, wenn ich so sagen darf, zum Schwerpunkt des Staats zu machen. Ueberdies war der Sprecher Anslow der Meynung, daß das Haus der Gemeinen durch die Acte wegen siebenjähriger Parlamente an Gewicht und Ansehen bedeutend gewonnen hätte.

Wir

Wir finden daher jetzt eine herrschende Parthey im Hause der Gemeinen, eine Art Regierung, welche der Gegenstand heftiger, scheinbar gerechter, beredter und scharfsinniger Angriffe von Swift, Bolingbrocke und der ganzen Parthey der Tories unter der Regierung Georgs I. und II.; von Lord Bute und den Freunden des Königs zu Anfang der vorigen Regierung und von einer Parthey Parlamentsverbesserer in unseren Tagen gewesen ist. Die Summe ihrer Ausstellungen an dieser Regierung ist: daß sie die Verrichtungen des Königs mit denen des Hauses der Gemeinen vermische und verwirre, daß der König dadurch das Vorrecht, seine eigenen Diener zu wählen, verliere, und Sklaven seiner mächtigen Unterthanen werde, während auf der anderen Seite das Haus der Gemeinen durch Einmischung in die vollziehende Macht, seine Thür der Bestechung öffne, und seine Glieder, statt aufmerksamer Wächter des öffentlichen Schatzes, Genossen einer ehrsüchtigen Oligarchie werden. Wenn dieser Tadel aber gegründet ist, so trifft er unsere ganze Verfassung, denn wir haben an Carls I. Regierung gesehen, daß ein König, dessen Diener vom Parlamente ganz unabhängig sind, und ein Parlament, das sich gegen jeden Mißbrauch der Gewalt stemmt, nicht zusammen bestehen können; entweder muß ein Theil sich dem anderen unterwerfen oder Bürgerkrieg ist unvermeidlich.

Die Frage, welche wir zu betrachten haben, ist demnach nicht, ob die Regierung der beiden ersten Fürsten aus dem Hause Braunschweig der Englischen Verfassung verderblich ward, sondern ob sie im Ganzen ein Gut oder ein Uebel war.

Die erste Betrachtung, die sogleich in die Augen springt, ist, daß im Allgemeinen die Frey-

heit

heit der Urterthanen gesichert war. Ausnahmen davon sind vornämlich die Suspehsion der Habeas-corpusacte wegen Layer's Complott und die Straf-Parlamentsacte gegen den Bischof Atterbury. Von letzterer habe ich schon geredet. Die Suspension der Habeascorpusacte auf Veranlassung von Layer's Complott hat mir immer unnöthig geschienen; aber es ist unmöglich, ein ganz richtiges Urtheil über diese Sache zu fällen und man muß nicht vergessen, daß die Häupter der Jakobiten in England zu jener Zeit in Rom Anschläge machten, den Prätendenten nach England zu schaffen. Diese Ausnahmen von der Regel einer allgemeinen Freyheit der Unterthanen sind unbedeutend und vorübergehend, es gibt wenig Zeiträume in der Geschichte eines Volks, wo die persönliche Freyheit der Unterthanen so selten verletzt ward, als unter der Verwaltung Walpoles.

Eine andere, hier sehr nahe liegende Bemerkung ist, daß der Triumph einer Parthey in England nicht, wie in fast jedem Freystaat älterer und neuerer Zeit, durch eine grausame und schonungslose Verfolgung der Gegner bezeichnet war. Die Geschichte der Spaltungen der aristokratischen und demokratischen Partheyen in den kleineren Staaten Griechenlands, — der Partheyen des Marius und Sylla in Rom, — der Guelfen und Ghibellinen, der Bianchis und Neris in Italien, — der Katholiken und Hugenotten in Frankreich — ist eine Geschichte von Proscriptionen, Confiskationen, Mord und Blutbad. Unter der Regierung des ersten Fürsten aus dem Hause Hannover hingegen ist wenig Strenge und noch weniger Erbitterung sichtbar. Wiewohl viele Tories als Gegner der protestantischen Thronfolge bekannt waren, so ward doch nicht viel gegen sie unternommen; nur Boling-

lingbroke und Ormond wurden verbannt. Walpole war seiner Gemüthsstimmuug nach zur Milde und Duldsamkeit geneigt. Er wußte von Vielen, daß sie mit dem Prätendenten in Briefwechsel standen, nahm aber keine Kenntniß davon. Man erzählt, daß Wyndham oder Shippen einst eine heftige Rede hielt, welche ein Gemurmel und den Ausruf "Tower! Tower!" unter den Gegnern erregte. Sir Robert Walpole erhob sich; "Ich weiß, der gelehrte Herr erwartet, daß ich mich in Bewegung setzen werde, um ihn in den Tower zu schicken, ich will jedoch seine Erwartungen täuschen, und dieses nicht thun."

Da die Stärke der Verwaltung Walpoles vornämlich auf dem Hause der Lords und aristokratischen Theil des Volks beruhte, so war es ihm möglich, viele Jahre ein friedliches System durchzuführen. Ruhe, zu jeder Zeit ein Segen, war damals höchst wünschenswerth. Die politische Verbindung zwischen dem König von England und dem Regenten von Frankreich verscheuchte alle durch den ungemäßigten Ehrgeitz Ludwigs XIV. eingeflößten Befürchtungen, Europa im Sklavenjoch und auf unserm Thron einen von fremden Mächten aufgedrungenen Monarchen zu sehen. So genoß unser, weder durch Angriffe auf die Freyheit daheim, noch durch Kriege von außen beunruhigtes Vaterland einige Erholung von den heftigen Streitigkeiten, die es so lange beschäftigt hatten. Ueberhaupt hatte die Nation Ursache, unter Walpoles Verwaltung mit der Regierung zufrieden zu seyn. Montesquieu und Voltaire, welche am Meisten dazu beygetragen haben, daß sich eine Bewunderung der Englischen Verfassung auf dem Festlande verbreitete und man sie als ein Muster zur Nachahmung aufstellte, nahmen ihre Begriffe von unsrer

serer Verfassung aus diesem Zeitraum. Doch hatte die Verwaltung Walpoles im Allgemeinen den Fehler, welcher dem Geist der Freyheit in einem Volke am verderblichsten wird. Durch sein Streben, die heftigen Leidenschaften, welche die ersten Zeiten seiner Laufbahn beunruhigten, zu dämpfen, schwächte er immer mehr, ja vertilgte er beynahe jedes große und freysinnige Gefühl in der Politik. Die Behauptung "unsrer glücklichen Einrichtung" war der einzige Zweck seiner Verwaltung, ein Vorwurf der, wie preiswürdig er auch war, sich doch wenig dazu eignete, geistiges Leben und Charakterstärke zu erzeugen. Jedoch trift ihn desfalls gerechterweise kein Tadel. Was wir in Wahrheit zu beklagen haben, ist, daß seine Wahl der Mittel eine geringe Meinung von der menschlichen Natur verrieth, da er sich an den Eigennutz Einzelner wandte, statt den öffentlichen Sinn für das Gute in Anspruch zu nehmen. So arbeitete er immer mehr an der Verderbniß der Zeiten, worin er lebte, so wie die Zeiten wiederum ihn verderbten, bis der Staat durch und durch mit schlechten Säften angefüllt und vom Krebs ergriffen ward.

Die Verwaltung Walpoles fiel indessen zuletzt vornämlich durch ungerechtes Geschrey wegen der Kauffartheyschiffe und eine allgemeine Ungeduld nach einer Veränderung. Keine Regierung kann einer Vereinigung der Einfältigen und Thoren widerstehen. In England hatte die Torypartheу stets die Wohlthat des Gewichts und Einflußes der Einfältigen im Volke empfunden. Die aller wissenschaftlichen Bildung entbehrenden Landedelleute, faßten in ihren, durch selbstgebrautes Bier betäubten Köpfe den Begriff des göttlichen Rechts der Könige mit aller Macht auf. Addison hat in einer Nummer des "Freysassen" ein vollendetes

Gemälde

Gemälde von einem solchen Landedelmann gegeben. Der Hund, welcher den Scharfsinn hat, einen Abweichenden (Dissenter) zu zerreissen, die Klagen des Landedelmannes über Handel und Verkehr und sein Entschluß, jeder Regierung zu widerstreben, die nicht für den leidenden Gehorsam ist, charakterisiren die Tory-Landedelleute jener Zeit. Selbst zu der Zeit, als Walpoles Verwaltung aufgelöset ward, sagte Pulteney, von der Besetzung der Stellen sprechend, daß die Tories Männer wären, die nicht berechneten und mit fremden Sprachen unbekannt wären, und daher auf die höheren Staatsämter keinen Anspruch machten. Auf der andern Seite hatten die Whigs durch ihren Ursprung einige Unterstützung von der Thorheit des großen Haufens. Die Weisheit eines Somers und die unerschütterliche Vaterlandsliebe eines Lord Cavendisch erregten nicht mehr Begeisterung, als der Herzog von Monmouth mit seinem einnehmenden Aeußeren; und die Geschichte der Wärmpfanne führte ihrer Sache eben so viele, wo nicht mehr Anhänger zu, als die Habeascorpusacte und die Bill der Rechte. Es war indessen natürlich, daß Walpole durch seine ruhige Verfahrensweise und die anspruchslose Weisheit seiner Maaßregeln die Thoren von sich entfremdete. Sie verbanden sich mit den Einfältigen, bildeten, wie zu erwarten stand, eine Mehrzahl im Volke, welche die Anderen unterdrückte.

Man muß erstaunen, wenn man sieht, wie wenig nach einer fünf und zwanzigjährigen Gewalt gegen Walpole aufgefunden werden konnte, selbst als seine Feinde die Macht in Händen hatten. Sein Verfahren in der Südseeangelegenheit scheint im Ganzen äußerst verständig gewesen zu seyn. Der geheime Ausschuß berichtet von Bestechun-

stechungen in den Burgflecken; diese sind jedoch von der Art, daß die Nachwelt darüber nicht erröthen würde. Dahingegen fehlt über große Summen die Rechenschaft, da seine Geschäftsführer stets ein strenges Geheimniß darüber bewahrten. Der Versuch im Hause der Lords, sie von aller Verantwortlichkeit wegen ihres Verfahrens frey zu sprechen, um ihr Zeugniß wider ihren Vorgesetzten zu erhalten, schlug fehl.

Die Wirkung des langen Stockens des öffentlichen Geistes im Lande zeigt sich leider in dem Wechsel der verschiedenen Minister, welcher nach der Abdankung Walpoles Platz nahm. Grundsätze scheinen bey Auszeichnung eines Staatsmannes nicht in Betracht gekommen zu seyn; aller politische Wettstreit beschränkte sich auf ein Drängen zu Aemtern unter kleinen Rotten von Männern, deren Rang und Vermögen ihr Benehmen nur noch verächtlicher machten. Lord Melcombe's Tagebuch stellt ein ärgerliches, aber treues Gemälde auf, wie diese kleinen Rotten sich abwechselnd über einander erhoben, jeden Tag neue Vereinigungen stifteten und ihre Verbindungen auf alle mögliche Weise veränderten, ohne je auf den Weg des öffentlichen Rechtverhaltens verschlagen zu werden.

Es ist eine auffallende und zugleich melancholische Wahrnehmung, daß ein Mann, wie der Herzog von Newkastle, dem es so gänzlich an Klarheit des Verstandes und selbst an einem gewöhnlichen männlichen Geiste fehlte, so viel Einfluß behaupten konnte. Durch seine Ränke, um seinen Collegen Walpole zu stürzen, und durch seinen Handel mit Burgflecken ward er der Mächtigste unter den Whigs. Aber seine Unfähigkeit und Unredlichkeit waren eine der vornehmsten Ursachen des Stur-

zes seines Anhanges, welcher lange Zeit gebrauchte, um die Schande, einem solchen Haupte gedient zu haben, zu überwinden.

Ein Mann ist jedoch da, dessen Leben eine rühmliche Ausnahme jener Behauptung bildet, und welcher viel dazu beytrug, um das Volk aus seiner Schlafsucht zu erwecken. Ich meine den Lord Chatham. Er war fast in jedem Betracht das Gegentheil von Walpole. Walpole dämpfte den Geist der öffentlichen Männer, bis er mehr dem Kaufmannsgeist, als dem Sinne eines Staatsmannes glich. Chatham erhob seine Stimme gegen Selbstsucht und Verderbtheit, und seine Ausfälle treiben uns noch vor Unwillen das Blut in die Wangen. Walpole nahm die Liebe zum Frieden, die Klugheit und Furchtsamkeit der Menschen in Anspruch, Chatham ihre Kraft, Rechtlichkeit und Liebe zur Freyheit. Man muß jedoch gestehen, daß Walpole Verdienste hatte, welche Lord Chatham abgingen. Er verfolgte von Anfang an dieselbe folgerechte und im Ganzen ersprießliche Staatsweisheit: Lord Chatham ließ sich durch den Augenblick zum Handeln bestimmen, und wenn er seiner augenblicklichen Empfindung folgte, so kümmerte es ihn wenig, ob dieses auch mit seinen bisherigen Grundsätzen im Widerspruch stehe. Walpole schien nach dem, was am meisten zweckdienlich war, Chatham nach dem, was am meisten in die Augen fiel, zu streben. Jener sicherte der Protestantischen Thronfolge Frankreichs Gewährleistung, Chatham griff dessen Besitzungen an und demüthigte dasselbe. Walpole hatte das Gedeihen, Chatham den Ruhm zum Augenmerk; der Eine häufte sorgsam die Mittel auf, welche der Andere im Großen verschwendete. Sir Robert Walpole war fast bis ans Ende seines Lebens glücklich.

 Der

Der Grund der langen Dauer seiner Macht ist zum Theil in der Folgerechtigkeit seiner Verfahrensweise zu suchen, zum Theil in seinem Streben, für seine Verwaltung eine große und geachtete Parthey zu gewinnen. Lord Chatham gelang nach der Thronbesteigung Georgs III. nichts mehr. Er hatte weder die nöthige Festigkeit des Charakters, um denen, die mit ihm handeln sollten, Vertrauen einzuflößen, noch schätzte er genug die Wichtigkeit einer Parthey in England. Wenn Walpole zu viel auf Einzelne gehalten hatte, so zog Lord Chatham sie zu wenig zu Rath. Wenn er in seinem Sinne eine Maaßregel beschlossen hatte, dachte er, wie es scheint, er könne immer Menschen finden, um sie ins Werk zu richten. Nach seiner Gemüthsstimmung setzte er diejenigen hintan oder haderte mit ihnen, welche durch ihre Rechtlichkeit oder Unbefangenheit am besten geschickt waren, ihn zu unterstützen, aber in einer Kleinigkeit von ihm abwichen, und er suchte Hülfe von Andern, welche ihm schmeichelten, ihn lächerlich machten, betrogen und überlisteten.

Daher kam es, daß der politische Charakter Englands, ungeachtet der glänzenden Eigenschaften, großartigeu Tugenden und erhabenen Plane des älteren William Pitt, Grafen von Chatham, sich nicht aus dem Schlamme, worin er versunken war, erheben konnte!

II.

Betrachtungen über den Gang des Handels und der Industrie auf der Erde.

Es läßt sich nicht läugnen, daß in den verschiedenen Deutschen Staaten großer Fleiß darauf

darauf verwendet wird, der Industrie aufzuhelfen. In der Oestreichischen Monarchie, wo ein vollkommenes Sperrungs-System angenommen ist, zeichnet sich der Kronprinz von Oestreich selbst durch ein besonderes Intresse für diesen Gegenstand aus. Er hat eine bedeutende technologische Sammlung angelegt, welche in seinen innern Gemächern aufgestellt ist; denn dicht bei seinem Bette beginnt eine Reihe von Kisten, welche längs den Wänden von zwey sehr geräumigen Zimmern aufgestellt ist. Da diese Vorliebe des Prinzen im ganzen Reiche bekannt ist, so muß dies eine sehr wohlthätige Wirkung in dem jetzigen Zeitpunkt haben, zumahl da es keine anständigere und lehrreichere Beschäftigung und Vorbereitung für den künftigen Regenten geben kann, als sich mit dem Kunstfleiße seines Vaterlandes vollkommen bekannt zu machen und umgeben von seinen Produkten, von den Mitteln sie hervorzubringen, ihren Werth und ihre Vollkommenheit beurtheilen zu können, unterrichtet zu seyn. Man befolgt in der Preußischen Monarchie die nemlichen Grundsätze wie in der Oestreichischen und man hat die Freude, daß die Industrie dort große Fortschritte macht. Es ist auch leichter das prohibitive System zum Aufblühen des Fabrikwesens in großen Landstaaten einzuführen, als in Staaten, die von Küsten umgeben sind, wo es fast unüberwindliche Schwierigkeiten findet. Auch die Zeitumstände begünstigen die Preußische Industrie, denn der Absatz von Manufakturwaaren ist jezt so stark in England, seit der Handel nach Amerika so sehr zugenommen hat, daß die Englischen Fabriken für den Augenblick nicht alle wollnen Waaren liefern können, deren man bedarf, weshalb auch die Engländer Preußisches Tuch auf

 den

den Messen aufkaufen und in den Preußischen Fabriken Bestellungen machen, wie es kürzlich im Regierungsdistrikt Bromberg der Fall war. — Die Preußischen Leinen-Manufakturen haben nicht geringern Fortgang. So schreibt man von Breslau in Schlesien: "In dem ausländischen Leinenhandel beginnt Leben zu kommen und der größte Theil der Spinner und Weber in den Berggegenden haben jezt Beschäftigung." — Auch auf der Insel Rügen macht die Leinewand-Fabrikation so große Fortschritte, daß die dort verarbeitete Leinewand der Holländischen an die Seite gestellt werden kann. Ueberhaupt wird von der letzten Leipziger Messe gemeldet, daß die ganze Deutsche Leinenfabrikation im Lauf des Jahrs bedeutend zugenommen hat. Die großen Auflagen von Leinewand in Hamburg und Bremen waren durch die starken Westindischen Nachfragen im vorigen Sommer ganz erschöpft, so daß in den Fabrikgegenden neue Bestellungen gemacht waren; denn man ist in jenen Gegenden überzeugt worden, daß die mit Baumwolle vermengte Leinewand nicht hält, daß ein bloß baumwollenes Hemd nicht kühl genug ist und daß die Irländische Leinewand durch die neuen Bleichmethoden an Festigkeit verloren hat, weshalb auch die Deutsche Leinewand aufs neue sehr gesucht ist. Die Rheinisch-Westindische Compagnie, deren Erfolg alle Erwartungen übertroffen hat, hat besonders große Bestellungen in Schlesien gemacht. Da die Leinen-Fabrikation so stark zuzunehmen anfängt, so erkennt man die Wichtigkeit, selbst guten Flachs zu produciren, für welchen Artikel, wie man rechnet, jährlich eine Million Reichsthaler nach Rußland geht; eine Hauptsache soll seyn, daß man die Pflanzen welche dazu bestimmt werden, zu diesem Zwecke und zu keinem

andern anwendet. Rußland bietet auch alles mögliche auf, um den Flachs, der im Reiche producirt wird, selbst zu verarbeiten und jezt ist die Einfuhr ausländischer Leinewand in Rußland gänzlich verboten. Auch im Königreich Sachsen nimmt die Leinewand-Fabrikation, so wie die Kunst Leinewand zu bleichen und zuzubereiten, sehr zu. — Die Rheinisch-Westindische Compagnie ist ein so merkwürdiges Phänomen und ein so lehrreiches Beispiel, daß wir uns mit den Resultaten ihrer neuesten Unternehmungen bekannt machen müssen; sie wurden in der Direktorial-Rathsversammlung zu Elberfeld am 29ten December 1823 mitgetheilt. Man erfährt aus ihnen, daß die Compagnie nach Amerika 3 Schiffe mit Deutschen Manufakturwaaren abgesetzt hat, nemlich eins nach Port au Prince auf Hayti, assecurirt zu 115,000 Rthlr., eins nach Mexico, assecurirt zu 265,000 Rthlr. und eins nach Buenos-Ayres, assecurirt zu 243,000 Rthlr. Die Compagnie hatte sich Englischer Schiffe bedient, weil die Assecuranz-Prämie für diese bedeutend wohlfeiler ist und um den Schutz Englischer Kriegsschiffe gegen Seeräuberey genießen zu können; wenn sich die Conjuncturen in beider Rücksicht ändern, wird sich die Compagnie Deutscher Schiffe bedienen. Die Englischen Kriegsschiffe weigerten sich auch nicht, diese Schiffe unter ihrer Convoy zu nehmen. Das Schiff, welches nach Mexico gesandt war, hatte während des Bombardements von Veracruz Ordre erhalten, nach Alvaredo zu gehn. Der Agent der Compagnie in Veracruz, Herr Schneider, hatte während des Bombardements Sorge getragen, ihre Effekten zu retten und sie auf Maulesel von dieser Stadt nach Xalapa transportiren lassen; diese Begebenheit hatte übrigens, außer der Unbekantschaft

schaft der Artikel, welche besonders gesucht wurden, die Avance der Compagnie auf die vorige Absendung vermindert, so daß sie sich im Ganzen nur auf 10 bis 12 pCt. anschlagen lassen kann. Der Absatz des vorigen Waaren-Transports nach Port au Prince hatte einen sehr vortheilhaften Ausfall; nur hatte die Compagnie durch die Feuersbrunst in dieser Stadt etwas gelitten, welches durch die Assecuranzen zwar gedeckt war, bey deren Einforderung aber verschiedene Schwierigkeiten Statt fanden. Man ersieht übrigens aus diesem Berichte, daß es in England Privatassecuradeure giebt, welche auch den Ersatz des Verlustes durch Feuersbrünste in jenen Ländern, die eine Folge des Krieges oder Aufruhrs sind, übernehmen. Der Handelsversuch nach Buenos-Ayres ist neu und die Compagnie kann keine bestimmte Meinung darüber äußern, da sie bisher keine Waaren-Absetzung nach diesem Hafen beschafft hat. Die Handelsverbindungen mit Südamerika werden übrigens dadurch sehr unterstützt werden, daß die Englische Regierung zur Beförderung der Correspondenz Paketböte angelegt hat, die monatlich von Plymouth nach allen Südamerikanischen Staaten abgehen; eine Veranstaltung, welche deutlich beweiset, welche gute Meinung England davon hat, daß die Südamerikanischen Angelegenheiten nun anfangen auf einen festen Fuß zu kommen. — Die Compagnie hatte bis zum Ende vorigen Jahres von Anfang ihrer Einrichtung an für 1,338,000 Preußische Thaler Waaren ausgeführt, wozu fast alle Theile von Deutschland durch ihren Kunstfleiß beigetragen haben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

III.

Rußland und seine Militair-Colonien.

Nach der Englischen Schrift vom Doctor Lyall.

Die Schrift eines Engländers, Doctor Lyall, der 1822 eine Reise in Rußland machte, enthält folgende interessante Nachrichten von den neuen Militair-Colonien im Russischen Reiche. Kurz nach dem letzten Kriege wandte Kayser Alexander seine ernstliche Aufmerksamkeit auf einen Plan zur Erhaltung seiner Armee, die fast eine Million Menschen ausmacht, auf eine zweckmäßigere Weise. General Araktschejew, der sich vom gemeinen Kanonier zum Artillerie-General aufgeschwungen hat, soll zuerst die Idee angegeben haben, die Soldaten bey den Kronbauern einzuquartieren, militairische Dörfer anzulegen und in denselben jedem Hause ein Stück Land beyzulegen. Auch hat er den ersten Gesetzentwurf für die Administration dieser Colonien ausgearbeitet. Bey dieser Einrichtung will man folgende Zwecke erreichen: 1) die Abgaben für die Armee zu vermindern, indem man die Soldaten durch Feldarbeit selbst zu ihrem Unterhalt beytragen läßt; 2) die Land-Armee zu verstärken, da eine eben so große Anzahl Kronbauren die Reserve-Armee ausmachen und alle männliche Einwohner in einem Orte die Waffen tragen sollen; 3) die Familien der Soldaten zu unterhalten, wenn sie selbst ins Feld ziehen müssen; 4) endlich werden große Landstrecken dadurch angebaut und bevölkert werden, denen es bisher nur an Händen zur Cultivirung fehlte. So soll allmählig die Militairmacht von ganz Rußland an den Gränzen von Polen, der Türkey und am Caucasus ansäßig gemacht werden. Die Art, auf

welche

welche ein Regiment nach diesem Plane colonisirt wird, ist folgende: Ein Ukas bestimmt die der Krone gehörenden Dörfer, welche in Militair-Colonien verwandelt werden sollen. Zuerst wird Name, Alter und Eigenthum jedes Bewohners aufgezeichnet und diejenigen, welche über 50 Jahr alt sind, oder falls keine hinreichende Anzahl von diesen vorhanden ist, die Nächstältesten sollen die Meister-Colonisten ausmachen. Jeder Meister-Colonist erhält 40 Tonnen Landes unter der Verpflichtung, einen Soldaten, seine Familie und wenn er ein Cavallerist ist, auch sein Pferd zu unterhalten. Dagegen ist der Soldat verpflichtet, dem Meister-Colonisten sowohl bey der Feldarbeit, als bey den häuslichen Geschäften zu helfen, so lange keine Militairpflicht ihn daran verhindert. Der Beamte, welcher der Colonisirung vorsteht, soll darauf sehn, daß ein Soldat mit seiner Familie bey einem Meister-Colonisten einquartirt werde, der keine hat. Der Meister-Colonist ist verpflichtet, einen Sohn, einen Verwandten oder einen Freund als Mitgehülfen aufzunehmen, der mit Erlaubniß des Obersten an seine Stelle tritt, wenn er stirbt. Der einquartierte Soldat heißt Feldsoldat und diese Feldsoldaten machen die wesentliche Stärke der Colonien aus. Im Regierungsdistrikt Nowogrod sind sie nur Infanteristen; aber in dem südlichen Theile des Reichs werden sie sowohl als Infanteristen, wie als Cavalleristen exercirt. Es hängt vom commandirenden Offizier ab, wie viel Hülfe der Meister-Colonist in der Exercier-Zeit im Frühling und Sommer vom Soldaten haben soll, während er ihn und sein Pferd unterhält. Der Feldsoldat bleibt 25 Jahre, wenn er Russe, und 20 Jahre, wenn er Pole ist, in seinem doppelten Dienste als Soldat und Landbebauer;

bebauer; wenn diese Zeit verlaufen ist, so kann er sich vom Dienste lossagen oder auch sich zum Invaliden erklären lassen, und dann nimmt sein Reserve seinen Platz ein; denn dicht bey der Wohnung des Meister-Colonisten wird ein Haus aufgeführt, ganz gleich diesem, welches der Reservemann, der wie des Soldaten anderes Ich ist, bewohnt. Der Obrist wählt ihn unter den Bauren und gewöhnlich ist er ein Bruder oder ein Sohn vom Meister-Colonisten. Er wird ordentlich im Soldatendienste unterrichtet und tritt an die Stelle des Feldsoldaten, wenn dieser getödtet oder verwundet wird und wenn Gefahr vorhanden ist, so muß er in die Landwehr eintreten. Er hilft mit beym Landwesen oder treibt ein Handwerk. Einige dieser Reserve-Männer scheinen auch Landeigenthum zu erhalten. Sowohl der Meister-Colonist, wie der Feldsoldat und Reservemann können sich nach ihrem Gutbefinden verheirathen und werden selbst dazu aufgemuntert, aber die Frauenzimmer, welche sich in den Militair-Colonien aufhalten, dürfen sich nicht außer denselben verheirathen. Knaben von 13 bis 17 Jahren werden Cantonisten genannt; sie werden vollkommen exercirt, müssen aber doch inzwischen ab und zu zur Schule gehn. Knaben zwischen 8 und 13 Jahren gehen zur Schule und finden sich außerdem jeden zweyten Tag auf dem Exercier-Platz ein. Sowohl sie, als die Cantonisten tragen Mondirung und nur die, welche unter 8 Jahren sind, bleiben bey ihren Eltern. Alle Knaben werden nach der Lancasterschen Methode unterrichtet; sie lernen lesen, schreiben und rechnen, haben einen eignen Soldaten-Katechismus, werden im Reiten und Fechten unterrichtet und wenn sie 13 Jahre alt sind, in dem Dorfe, wo das Hauptquartier ist, in

Corps

Corps vereinigt; die Tüchtigsten und Aufmerksamsten unter ihnen werden Offiziere (d. h. unter sich, nicht nachher im Kriegsdienste). Doctor Lyall sah zu Wosnesensk am Bogflusse einen Trupp von 200 Cantonisten oder Soldaten-Jungen, die mit erstaunender Genauigkeit und Geschicklichkeit alle Exercitien geübter Soldaten ausführten und es fehlte ihnen auch nicht an esprit de corps. Eine Militair-Colonie hat demzufolge 9 Bestandtheile, nemlich den Meister-Colonisten, seinen Assistenten, den Feldsoldaten, den Reservemann, den Cantonisten, den Knaben über 8 Jahre, den Knaben unter 8 Jahre, die Frauen, Mädchen und Invaliden. Südrußland enthält schon 380 solcher Dörfer in den Distrikten Cherson, Charkow und Ekaterinoslaw; im Jahre 1822 enthielten sie 814,000 Mann; eben so viele waren im Distrikt Nowogrod; jetzt ist ihre Anzahl gewiß um 80,000 Mann angewachsen. General Graf von Witt ist Chef der Russischen Südcolonien; von seinem Erkenntnisse kann nur an den Kayser appellirt werden. Keiner kann ohne einen besondern Paß der Militair-Autorität diesen Militair-Distrikt betreten; selbst der Postdienst wird von Soldaten besorgt und diese Post-Einrichtungen erhalten durch die militairische Disciplin große Vorzüge vor anderen. Auch Kirchen sind in den meisten dieser Dörfer aufgeführt. Man sagt, der Kayser sey gesonnen, seine ganze Armee bis auf die Garde solchergestalt zu colonisiren. In Rußland giebt es 6 Millionen Bauern, welche der Krone zugehören und 4 derselben sind hinreichend, um die ganze Armee anzubringen, welche aus einer Million besteht. So wird Rußland außer seiner jetzigen Armee mit der Zeit eine eben so starke aus seinen Colonisten erhalten, welche von der Reserve und

den

den Cantonisten ununterbrochen auf das vortheilhafteste recrutirt werden kann.

Die neuesten Nachrichten bestätigen die Wichtigkeit dieser Maaßregel und wie viel Werth der Kayser darauf legt, denn durch eine Ukase vom 24sten Januar d. J. hat er befohlen, die Militair-Colonien sollten in den südlichen Provinzen, und besonders im Gouvernement Charkow erweitert werden. Durch ein Reskript an den General, Grafen Aracktschejew, hat der Kayser gleichfalls befohlen, daß alle Militair-Cantonisten, welche bey den militairischen Waisenhausschulen angestellt sind, nicht länger unter dem Commando des Generalstabs stehen sollen, sondern dagegen unter dem obersten Chef der Militair-Colonien, weil, wie es darin heißt, der Kayser will, diese sollten für die Folge allein als Grundlage für die Bildung aller seiner Truppen betrachtet werden. — Zum Unterhalt der Militair-Cantonisten oder der Soldaten-Knaben, wovon jedes Jahr eine bedeutende Zahl übergeht um die dienstthuende Armee zu completiren und deren Erziehung und Vorbereitung zum Kriegsdienste dem Staate große Summen kostet, sollen 7 Millionen Rubel angewiesen werden, welche der Staat zufolge einer Ukase vom 29sten December vorigen Jahrs erhalten kann, indem er den Gutsbesitzern in den übrigen Provinzen die Freiheit von der ihnen sonst obliegenden Pflicht, Rekruten zu stellen, verkauft. (Diese Einrichtung ist höchst merkwürdig und bewunderungswerth; sie wird Rußlands politische Stärke zu einem unzuberechnenden Grade vermehren, es von außen unangreifbar machen und seine Resourcen auf das Dreyfache vermehren, vornehmlich auch, weil der militairische Geist in der Russischen Armee dadurch die größtmöglichste Höhe erreichen

und

und diese Einrichtung zugleich ein Hauptmittel wird, um den Anbau und die Bevölkerung von Rußland zu befördern. Sie muß für die Zukunft eine eigenthümliche Wirkung auf die Denkungsart der Nation hervorbringen, da hier eine wahre Krieger-Kaste eingeführt wird, wie einst in Egypten und noch jetzt in Indien. Der Kriegsstand wird dadurch seine Härte und seine Unannehmlichkeiten verlieren, da die Soldaten von der Geburt an dazu bestimmt und von Kindheit an daran gewöhnt werden. Eine neue Laufbahn der historischen Erfahrung wird durch dies große Unternehmen eröffnet.)

Rußlands innere Kraft wird auch dadurch beträchtlich vergrößert, daß die Regierung allmählig und langsam durch weise Maaßregeln die vielen rohen Nationen, welche ihrer Herrschaft unterworfen sind, zur Annahme der Cultur zu vermögen sucht. So melden glaubwürdige Privatnachrichten aus der Krimm, daß der dort etablirte Schottische Missionair Corruthers die Bekehrung der Tartaren zu der Christlichen Religion mit dem größten Eifer und dem glücklichsten Erfolge fortsetzt. Ein großer Theil von ihnen hat sich taufen lassen und das Christenthum angenommen. Es sollen eigene Etablissements für diese neuen Christen angelegt und ein eigener Gottesdienst in Tartarischer Sprache für sie gehalten werden; jetzt wird ein Türkischer Scheik und Gelehrter zu ihrem Priester gebildet. Der Umsatz im Handel von St. Petersburg war im Jahr 1823 folgender: Die Einfuhr vom Auslande betrug 105,969,720 Rubel, die Ausfuhr 103,524,124 Rubel, die Zoll-Intraden betrugen 22,386,580 Rubel. Im November v. J. wurden durch die Gränzzollstadt Kiachta an der Chinesischen Gränze für 109,462 Rubel Russische Produkte

dukte nach China und im nemlichen Monate von Tiflis in Grusien für 98,720 Rubel nach Persien ausgeführt. In dem nemlichen Monate wurden in Riga eingeführt für 1,956,532 Rubel ausländischer Waaren und von Russischen Produkten für 4,382,995 Rubel ins Ausland ausgeführt; in Tagarroy wurde über das schwarze Meer für 439,650 Rubel ausländischer Waaren eingeführt, worunter 206,307 für Griechische Weine. — In diesem Jahre erscheinen in Rußland 20 Journale, 4 politische Zeitungen und 3 litterarische Supplement-Blätter. — In Rußland werden unter der jetzigen Regierung viele Unternehmungen zum Flor des Reichs und zum Besten des Volkes ausgeführt, wie man aus der Reise des Britten Porter ersehen kann. Neue Canäle werden in Polen gegraben; eine große Chaussée, 25 Meilen lang, ist von Warschau nach Brezsk angelegt. Vortreffliche heiße Bäder von den heilsamsten Würkungen sind am Fuße des Caucasus angelegt und man kann nun dort sicher reisen, da General Yermoloff die kräftigsten Veranstaltungen getroffen hat, die Bergräuber in Zügel zu halten.

IV.

Die Republik Columbia.

(Nach dem Englischen Werke: Columbia being a geographical, statistical, agricultural, commercial and political account of that country adapted for the general reader, the merchant and the colonist.)

Ueber den am 17ten December 1819 in seiner jetzigen Gestalt errichteten, aus den beiden Freystaaten der Vereinigten Provinzen von Venezuela

(der

(der ehemaligen Generalcapitainschaft Carraccas) und Cundinamarca (dem ehemaligen Vicekönigreiche Neu-Granada) zusammengeschmolzenen mächtigen Freystaat Columbia im ehemaligen Spanischen America ist vorstehendes interessante Werk erschienen, welches viel Licht über diese bisher so unbekannten Länder verbreitet. Der Verfasser richtet die Aufmerksamkeit der Leser auf drey Punkte: 1. Meint er, es sey weise, wenn andere Staaten, zumal Großbritannien, den jungen Freistaat anerkennten (das Werk erschien schon 1822 zu London), obwohl dieser zur Strafe seines Aufstandes von Mutterlande vorläufig ausser dem Völkerrechte gesetzt sey, weil daraus nicht nothwendig folge, daß auch für andere Nationen ein insurgirendes Volk als nicht existent angesehn werden müße. Columbia's Volk will sich nicht von der Civilisation des übrigen Europa trennen, sondern selbst mit dem Mutterlande neue Verbindungen anknüpfen, nur nicht seine Oberherrschaft anerkennen. Sind die Columbier mächtig genug, ihre Flagge gegen Spanische Kaper zu schützen, so kann nichts sie abhalten, ihre Produkte nach Ostindien, China, Japan zu versenden. Ihre Häfen Puertobello und Nicaragua werden bald Stapelplätze des Asiatischen Handels werden, und alsdann in diesem Handel eine große Umwandlung hervorbringen. Schon führt die Nordamerikanische Flagge einen für sie selbst nützlichern Handel nach Ostindien, als die Britische, und die Columbier können Asiens Produkte wohlfeiler liefern, als jede andere Nation, weil ihr Frachtweg der kürzeste ist. Auf neuen Wegen läßt sich in Columbia's Gebiete das stille Meer leicht mit dem Atlantischen verbinden. Seit 1788 segeln Böte durch la Rasvadura nach Choco. Ein Canal von kaum 7 geographischen Meilen, durch den

Isthmus

Isthmus zwischen beiden Weltmeeren, ist in unsern Tagen leicht zu graben. Die lange Küste Columbia's von Rio Colorado bis zum Maranhon läßt sich durch keine Blocade gegen das Einlaufen fremder Flaggen sperren; daher konnte Columbien bey allem Zwange, zufolge des kräftigen Schleichhandels mit allen in Westindien bekannten fremden Flaggen, einigen Wohlstand erhalten. (Die Insurrektion begann auch grade an den beiden einzigen Punkten, welche Spanien schon früher nicht von dem Verkehr mit den Europäern und Nordamerikanern ausschließen konnte, dem langen Westindien benachbarten Küstenlande der Terra firma und dem weitentlegenen Buenos-Ayres in der Nähe der, für Schiffstationen gefährlichen, und daher nicht leicht zu schließenden See an der Südspitze von Amerika). Spanien wird erst ein mächtiger Staat werden, wenn es nach dem Verlust seiner Colonien einen unabhängigen Staat ausmacht, der seinen herrlichen Boden in Europa gehörig benutzt. Bisher mußte es sich um seiner Colonien Willen in Kriegen erschöpfen und kann sich erst nach ihrem Verluste eine sparsame Verwaltung geben. Die Nordamerikanischen Freistaaten haben Columbia's Unabhängigkeit förmlich anerkannt, Großbrittannien insoweit, daß es Consuln und Generalconsuln in dessen Hauptstädten angestellt hat. Der Amerikanische Freistaat hat durch die mächtige Wirkung des National-Interesse auf die Diplomatik seiner Regierung natürlich in gewisser Hinsicht die Brittische Regierung zu einem gleichen Beispiel hingerissen. In der alten Welt schränken die Regierung die Waaren-Einfuhr jeder fremden Industrie ein, die Columbier eröffnen ihr dagegen ihre Häfen; und wie reich ist nicht der Staat an allen tropischen Produkten? Zwar sind vorläufig Co-

lum-

lumbia's Zollabgaben sehr hoch, indessen weit niedriger, als die alten Spanischen, zuerst in Europa und nächstdem in den Colonien. Viel wahres Freiheitsgefühl und Achtung für andere Regierungen herrschen in der Verwaltung und Gesetzgebung des neuen Staats. Alle Bücher aus fremden Staaten sind ganz zollfrey, weil es der Republik daran liegt, daß jeder Bürger die höhere Civilisation jedes andern Volkes kennen lernen könne. Eben so geht es mit den Maschinen, welche im Ackerbau, den Fabriken, Manufakturen oder Künsten den menschlichen Kunstfleiß unterstützen. — II. Zeigt der Verfasser, daß der Brittische Handelsstand große Lieferungen an die Republik machte, worüber Zea im Namen der Republik Beweise ausgestellt hat. III. Endlich liegt Columbia unter den Südamericanischen Staaten am bequemsten für die Einwanderung aus Europa. Unter diesen sorgt Columbia vorzüglich für die gehörige Bildung der Jugend, fürchtet die Aufklärung und die Preßfreiheit nicht. Bisher war die Erziehung aller Classen nur in den Händen der Priester, welche Andacht, nicht Arbeitsamkeit, zur Pflicht machten. Nach Columbia's Gesetzen kann jeder einwandernde Ausländer eine gewisse Strecke Landes zum Ackerbau erhalten, denn 2,800,000 Einwohner machen eine zu kleine Bevölkerung für einen Staat von so weitläuftigem Umfange aus. Aus England besonders erwartet Columbia's Regierung viele thätige Einwanderer. — Der Senat besteht nur noch aus 28 Mitgliedern, die Zahl der Senatoren für Quito, Panama und Veragua war 1822 noch nicht bestimmt; aber das Haus der Repräsentanten zählt 95 Mitglieder aus allen einzelnen Staaten. Die Weißen theilen sich wieder in geborne Spanier und geborne Amerikaner (Creolen). Die ersten betrach-

trachteten sich vor der Revolution als den Landes-Adel; Mestizen, abstammend von Weißen und kupferfarbenen Amerikanern; Zamboes, Kinder von Indianern und Negern; Mulatten, Nachkommen von Weißen und Negern. Die Indianer machen hier nur ein Neuntel der Bevölkerung aus, in Mexico dagegen die Hälfte. Man findet in Columbia mit Inbegriff der Sklaven 60,000 Neger und mit den freien Negern machen sie in Columbia $\frac{1}{8}$ der Bevölkerung aus, in Cuba dagegen $\frac{1}{3}$. Der Grund, aus dem Spaniens Colonien wenige Negerskaven zählen, liegt in den in dieser Rücksicht menschenfreundlichen Gesetzen dieser Nation und der edelmüthigen Sitte sie in großer Zahl in den Testamenten freizulassen. Wer seinem Herrn 300 Piaster bezahlte, war frey, wenn er gleich seinen Herrn weit mehr gekostet hatte. Die gebornen Spanier machen $\frac{1}{70}$ der Bevölkerung aus, die Creolen aus Spanischer Race dagegen $\frac{1}{5}$.

Wenig Land kann in Columbia viele Menschen ernähren und wenig Arbeit ist für einen Menschen hinreichend. Die Erziehung ist sonderbar. Ehemals lernten Kinder in der Schule die größten Eitelkeiten z. B. sehr auf die Vorzüge ihrer vornehmen Familien zu halten und unter vornehm wird hier jeder Beamte, Priester oder Mönch verstanden. —

Der erste Unterricht ist in der Lateinischen Sprache, und jeder wird erzogen, als wenn er ein Gelehrter werden sollte. Die Jugend kleidet sich gern militairisch. Die Vornehmen befassen sich nicht mit dem Ackerbau und verachten jedes Handwerck, sogar den Handel. Dagegen besitzen die untern Stände dieselben. Aemter sucht man, um sie aufs äußerste zu benutzen; der Träge und Bequeme heiligt sich der Kirche; alle wollen Advoka-

 ten,

ten, Priester oder Mönche seyn. Man hängt mit Eifer an seiner Kirche und allen ihren Stiftungen, und verschwendet Legate an sehr unwürdige, andächtig scheinende Zwecke. Es giebt Pfarren, die 40,000 Piaster einbringen. Daher findet man auch viele Privilegirte und fast kein Gut, welches nicht an eine oder die andere Stiftung verschuldet ist, während die Unpriveligirten alle Lasten des Staats tragen. Alles dies hat die Revolution mächtig umgebildet. Columbien hat jetzt in jedem Kirchspiel von 100 Menschen Elementar-Schulen.—

Die Republikaner sehen nun ein, wie fehlervoll ihre Vorzeit war, und bemühen sich sehr, sich in den für ihr Vaterland nützlichen Wissenschaften auszubilden. Auch legen sie sich auf den von ihren Vätern verachteten Handel. Statt der vorigen Eitelkeit findet man nun wieder edlen Ehrgeiz und Streben nach Wissenschaften und gemeinnützlichen Kenntnissen. Für den höhern Unterricht erhält jede Provinz ein Gymnasium mit zwey, die größeren Provinzen ein Gymnasium mit drey Professoren. —

V.

Auszug eines Briefes von einem Correspondenten zu Port au Prince.

Seit meinem letzten Schreiben an Sie, hat sich nichts Wesentliches mehr, als eine vollkommene Stockung der Geschäfte ereignet. Geld ist außerordentlich sparsam zu erhalten und unsre Märkte sind hinlänglich mit Amerikanischen und allen Arten von ausländischen Produkten überfüllt, wozu nach das letzte zerstörende Feuer kömmt, welches uns beynahe aller unserer prächtigsten Gebäude be-

beraubt und den größeren Theil unserer vermögenden Kaufleute in den Zustand der Armuth versetzt hat. Der erste Tag des Januars, welches der 20ste Jahrestag der Republik Hayti war, wurde durch die ganze Republik mit allen Zeichen der Freude gefeiert; der Tag wurde durch Abfeurung des Geschützes und durch Läuten der Glocken eingeleitet; vortreffliche Gelegenheitsreden wurden zu Cap Hayti, Aux-Cayes, Gonaives, Jaccmel, Jeremie etc. von den kommandirenden Offizieren gehalten. Der Inhalt der Reden war außerordentlich patriotisch und voll guten Raths an die Bürger, ein Aufruf an die Unthätigen, das Erdreich zu cultiviren, so wie eine Aufmunterung an die industriösen Ackerbauer, deren Dienstleistung das Gouvernement gehörig schätze. Väter wurden ermahnt, ihre Kinder auf dem Wege der Tugend und der Ehre zu erziehen, frühzeitig ihren Gemüthern die Wichtigkeit der Moralität und Tugend sowohl, als auch einen strengen Gehorsam gegen die Gesetze ihres Landes einzuprägen. Nachdem die Reden beendigt waren, ertönte die Luft von dem Ausruf: "Es lebe die Republik! es lebe die Unabhängkeit! es lebe die Freiheit! es lebe der Präsident von Hayti! Nachdem man der Messe in der Kirche beygewohnt hatte, wurde der Tag mit einer vollen Salve der Artillerie beschlossen. Der Präsident hat alles gethan und thut noch alles, was in seiner Macht steht, dem Unglück der letzten Feuersbrunst abzuhelfen und den Wiederaufbau zu beschleunigen. In der That, sehr wenige können sich eine richtige Idee von der Festigkeit, der Entschlossenheit und dem kräftigen Einfluße, welchen er über dieses Volk ausübt, machen. Er hat neulich die meisten Zolleinnehmer von den verschiedenen Häfen entfernt.

 Geld-

Geldgeschäfte existiren hier bloß dem Namen nach. In der gegenwärtigen Zeit befindet sich die Schatzkammer in einer ungewöhnlich tiefen Ebbe, Ruhe herrscht aber durch die ganze Republik und die höchste Zufriedenheit mit der Regierung Boyers offenbart sich bey allen Volksclassen.

VI.

Aufschlüße über die Begebenheiten in der Republik Peru bis auf Bolivars Ankunft.

Auszug eines Privatbriefes.

Lima, den 6ten Sept. 1823.

Unser Schicksal wird endlich bald gänzlich entschieden seyn, und es würde absurd seyn, jetzt noch einen einzigen Augenblick zu zweifeln, daß es nicht zu Gunsten der Unabhängigkeit und der Freiheit seyn würde. Seitdem, mit Hülfe der combinirten Armeen von Buenos-Ayres und Chili, Peru das Joch Spaniens abgeschüttelt hat, haben wir sehr deutlich die Epoche voraussehen können, zu welcher unsere Revolution durch Gründung fester und dauerhafter Institutionen beendigt seyn würde. Wir haben auf einer Seite gegen die royalistischen Truppen, welche die Positionen mit mühsamem Zwange genommen hatten, und auf der andern Seite gegen die innern Uneinigkeiten, eine fast unvermeidliche Folge der großen politischen Veränderungen, zu kämpfen gehabt. — Die royalistischen Truppen flößen uns jetzt keine Furcht mehr ein; in kurzer Zeit werden sie vernichtet oder unterworfen seyn, und die beiden Partheyen, welche sich einige Zeit vor dem Einzuge des Generals Cantarac in Lima gebildet hatten, vereinigen und versöhnen sich auf die Stimme des unsterblichen Bolivar, welcher auf

auf soliden Grundsätzen unsere Freiheit, unsern Ruhm, unsere Ruhe gründet; die beiden Partheyen wollen endlich zu demselben Zwecke zusammentreten, die Unabhängigkeit und eine Regierung, ähnlich derjenigen von Columbien, zu gründen.

Die Geschichte unserer Begebenheiten, seit dem Monate Juny, hat großes Interesse. — Hier folgt eine kurze Erzählung derselben. —

"In den ersten Tagen des Juny-Monats, wurde das Gouvernement benachrichtigt, daß der größte Theil der royalistischen Armee, unter den Befehlen des Generals Cantarac sich in der Richtung von Lima in Bewegung gesetzt hätte: Obgleich der General Sucre mit einer Division der columbischen Truppen, von ungefähr 4000 Mann, angekommen war, fürchtete man doch die Resultate des kühnen Unternehmens von Cantarac, welcher an der Spitze von 7 bis 8000 Mann vorrückte. Da man die Hoffnung aufgab, Lima vertheidigen zu können, so dachte man anfangs daran, zur See eine Expedition, commandirt vom General Santa-Cruz, gegen Arequipa zu senden in der Absicht, Cantarac zu nöthigen, wieder umzukehren, oder unvermuthet in die Länder einzudringen, welche er (Cantarac) von seinen Truppen entblößt hatte. Man faßte in derselben Zeit die Entschließung, vorläufig das Gouvernement nach Callao zu verlegen, wenn Cantarac seine Bewegung auf Lima fortsetzte. —

Da diese Bewegung wirklich erfolgte, so hatte die Verlegung Statt, und der Congreß gab am 19ten Juny folgendes Decret:

"Der bestehende Congreß zu Peru, die kritischen Umstände einsehend, in welchen sich die Republik befindet, und wünschend, alle nothwendigen Maaßre-

Maaßregeln für seine Wohlfahrt zu ergreifen, hat Nachstehendes decretirt:

"Art. 1. Der Congreß, das Gouvernement und alle Tribunäle, sollen in der kürzest-möglichsten Frist nach der Stadt Truxillo verlegt werden."

"Art. 2. Es wird eine außerordentliche, militairische Macht errichtet werden, in der Absicht, alle erforderlichen Maaßregeln für die Wohlfahrt der Republik zu ergreifen."

"Art. 3. Diese militairische Macht wird dem Général en Chef der combinirten Armee anvertrauet werden. Er wird über eine hinreichende Macht zur Sicherheit des Congresses und zur Vertheidigung des Departements von Truxillo verfügen, jedoch ohne Eintrag der beschlossenen Pläne, den Feind zu verjagen."

Der Columbische General Sucre meldete die Annahme dieses Decrets den 21sten Juny, und indem er dem Congresse für das Zutrauen dankte, welches er in ihn gesetzt, äußerte er ihm den Wunsch, in Betracht der schwierigen Lage der Dinge, daß die fernerweitigen Maaßregeln, welche dieser Staatskörper nehmen zu müssen glaubte, den Stempel der Klugheit und Vorsicht tragen möchten, damit man des Erfolges versichert seyn könne. Er empfahl hauptsächlich Einigkeit unter seinen Mitgliedern und unter dem ganzen Congreß und der executiven Macht. Er hatte an das Kriegsministerium geschrieben, um sich über die Unordnung zu beklagen, welche in der Peruanischen Armee herrschte, eine Unordnung, welche davon herrührte, daß verschiedene Autoritäten sich über diese Armee die Herrschaft anmaßten, welche nur dem Général en Chef beykömmt. Er bat dasselbe, im Namen des Vaterlandes, daß es schnell Befehle ergehen lassen möchte, um diese Anar-

Anarchie zu unterdrücken, welche nicht ermangeln würde, traurige Resultate herbeyzuführen. Er benachrichtigte dasselbe, daß es nur unter dieser Bedingung wäre, daß er die Verantwortlichkeit der höchsten militairischen Macht auf sich nehmen könnte, womit der Congreß ihn belohne, und daß, wenn es sich anders damit verhielte, er sich auf die Sorge beschränke, die Ehre der Columbischen Division zu erhalten, welche er commandire.

Durch ein anderes Decret, vom 21sten Juny, befahl der Congreß, daß der General Sucre "Excellenz" betitelt werden und dieselben Ehrenbezeugungen genießen sollte, als der Präsident der Republik; daß nicht nur die ganze Land-Armee, sondern auch die Seemacht unter seine Befehle gestellt werden, daß seine Autorität sich über alle Theile der Republik, welche der Schauplatz des Krieges wären, erstrecken, und daß er diesen außerordentlichen Oberbefehl behalten solle, während der ganzen Zeit, daß der Congreß die Republik in Gefahr wissen würde.

Den 22sten desselben Monats, decretirte der Congreß, daß der Präsident der Republik, D. Jose de la Riva-Aguero keine Befehle in den Theilen der Republik ertheilen dürfe, welche durch die combinirte Armee besetzt wären.

Diese Maaßregel, welche augenscheinlich in Folge der Bemerkungen des Generals Sucre an das Kriegsministerium genommen wurde, legte das geheime Mißverständniß zu Tage, welches schon seit einiger Zeit zwischen der Majorität des Congresses und dem Präsidenten de la Riva-Aguero Statt fand. Dieser beklagte sich öffentlich über eine solche Verfügung, und erklärte, daß er sich nicht darnach richten könne.

Sein

Sein Widerstand gab Anlaß zu einem neuen Decrete, durch welches der Congreß ihn seiner Functionen als Präsident der Republik entsetzte; dasselbe Decret verfügte, daß er das Peruanische Gebiet verlassen und nach dem Lande geführt werden solle, welches der General Sucre bezeichnen würde.

Diese Spaltungen zwischen der gesetzgebenden und der ausübenden Macht bestimmten den General Sucre, den 23sten Juny dem Congresse (dessen Decrete zu vollziehen er Anstand nehmen mußte, weil sie nicht mit der Genehmigung der executiven Macht versehen waren) sehr scharfe Bemerkungen zu machen:

"Die alliirten Truppen (die von Columbien "und von Chili)," sagte er, "wollen nicht der "Sache der Parthey en dienen; sie sind nur ge- "kommen, um die Freiheit von Peru zu verthei- "digen; wenn die Mißhelligkeit fortdauert, wer- "den sie in ihre respectiven Länder zurückkehren, "und die Peruaner ihren Uneinigkeiten überlassen, "welche nur dem Erfolge der Sache der Unab- "hängigkeit des mittäglichen Amerika's bedeutend "schaden können. Der souveraine Congreß wird "über diese wichtige Bemerkung nachdenken und "ohne Zweifel seine Beschlüsse nach dem allgemei- "nen Interesse von Peru reguliren, statt den For- "derungen der Partheyen Gehör zu leihen. Ich "muß mit Freymüthigkeit zu dem souverainen "Congresse reden: Die Armee, oder zum wenig- "sten die Columbische Division, wird sich nicht in "die Uneinigkeiten mischen, welche ihr Entstehen "zu einer Zeit nahmen, wo alle Peruaner sich "hätten ausschließlich der allgemeinen Sache wid- "men sollen. Mit einem Worte, wenn solche "Mißhelligkeiten, von denen noch immer die Rede ist,

"ist, fortdauern, werde ich es als meine erste
"Pflicht betrachten, die Columbischen Soldaten in
"ihr Vaterland zurückzuführen, um ihnen die
"Schande zu ersparen, an einem Bürgerkriege
"Theil zu nehmen."

Der Congreß erwiederte den 24sten dem General Sucre, daß er bey Erlassung des die Absetzung des Don Jose de la Riva-Aguero verfügenden Decrets nichts als die Absicht gehabt hätte, Peru aus der critischen Lage, worin es sich befinde, herauszuziehen; daß sein Beschluß in dieser Rücksicht die Frucht des tiefsten Nachdenkens wäre, und daß er sich zu dieser Maaßregel als der einzigen entschlossen hätte, welche die Gefahren vom Vaterlande entfernen könne, womit es bedroht wäre.

Da der Congreß den 25sten benachrichtigt worden war, daß Don Jose de la Riva-Aguero förmlich bey seiner Weigerung beharre, dem Decrete vom 23sten zu gehorsamen, erklärte er sich in Permanenz, bis dieses Decret vollzogen wäre. Indem er diesen Beschluß dem General Sucre mittheilte, fügte er hinzu: daß, wenn seine Decrete nicht in Ausübung gebracht würden, es ihm unmöglich seyn würde, fortzufahren, seine Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen. —

In seiner Erwiederung wiederholte der General Sucre das, was er in seinen vorherigen Depeschen gesagt hatte: daß die allirten Truppen nur gekommen wären um die Spanier zu schlagen, und nicht die Peruaner. Er forderte den Congreß nachdrücklich auf, sich nach Truxillo zu begeben, wo die Differenzen beendigt werden könnten, welche sich zwischen ihm und Don Jose de la Riva-Aguero erhoben hätten, und erklärte, daß es gefährlich wäre, in der Mitte der Armee und

in der Nachbarschaft des Feindes, welcher im Begriff wäre in Lima einzuziehen, damit fortzufahren. Er kündigte von Neuem seine Absicht an, Peru mit seinen Truppen zu verlassen, wenn man nicht schnell diesen Uneinigkeiten ein Ziel setzte.

Der Congreß brachte den 27sten den Vorschlag zur Deliberation, sich unmittelbar mit dem Gouvernement ꝛc. nach Truxillo zu begeben, und zwar so, als wenn er dieß den 19ten decretirt hätte. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der Congreß begab sich endlich nach diesem Orte, wo die Bemühungen vergeblich waren, eine Annäherung zwischen dem Congreße und Riva-Aguero zu bewirken, welcher demselben gefolgt war, ohne aufzuhören, den Titel eines Präsidenten der Republik zu führen. —

Der Einzug von Cantarac in Lima war weit entfernt sie zu Versöhnung zu bringen; er entzweite sie nur noch mehr; die beiden Partheyen beschuldigten sich gegenseitig, die Ursache dieser unglücklichen Begebenheit zu seyn. Der Congreß bestand darauf, la Riva-Aguero nicht mehr als Präsident der Republik anzuerkennen, und dieser betrachtete sich fortwährend, als mit executiver Macht bekleidet. In diesem Zustande der Dinge faßte Aguero, welcher seine Autorität über einige Truppen zu behaupten suchte, den gewaltsamen Entschluß, den Congreß aufzulösen, und ihn durch einen Senat, zusammengesetzt aus 12 Mitgliedern, zu dessen Präsidenten er sich erklärte, zu ersetzen; der größte Theil der Mitglieder des Congreßes protestirte gegen diesen Akt; sie kehrten nach Callao zurück, wo sie sich in einen souverainen Congreß wieder constituirten, und zum Präsidenten der Republik den Marquis Jose Bernardo Tagle ernannten, welcher schon höchster Chef des Staates gewesen war.

Als

Als Cantarac Lima geräumt hatte, welches den 16ten July geschah, ließ der Congreß sich von Neuem daselbst nieder; seitdem haben alle seine Acten Gesetzeskraft, ausgenommen in dem Departement Truxillo, wo noch in diesem Augenblicke Don Jose de la Riva die souveraine Autorität in Namen des Senats, welchen er dort errichtet hat, ausübt. —

Aber diese bürgerlichen Uneinigkeiten haben jetzt aufgehört. Der General Bolivar, Präsident der Republik Columbia, traf den 1sten dieses Monats hier ein, ist durch ein Decret des souverainen Congreßes vom 3ten autorisirt worden, alle diese Differenzen zu beendigen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß ihm dies patriotische Unternehmen nicht völlig gelingen werde.

Der Congreß, das Gouvernement, die Civil-, Militair- und geistlichen Autoritäten und die ganze Bevölkerung haben diesem berühmten Vertheidiger der Amerikanischen Freiheiten die glänzendste Aufnahme bereitet. Niemals sah man größeren Enthusiasmus und mehr Zufriedenheit. Seine Ankunft wird als ein, auf unsere Unabhängigkeit und Freiheit gesetztes Siegel betrachtet.

Außer der Hauptdivision, hat der Präsident Bolivar nachstehende columbische Corps mit sich geführt, ein Regiment Voltigeurs, commandirt durch den Obersten Don Mauuel Delgado, stark 800 Mann, das Regiment von Pichinca, Oberst D. N. Lea, 800, Regiment von Vincedor, Oberst Lugua, 800, Regiment von Vergas, Oberst D. N. Cordero, 1000; Regiment Tiraillеurs, 1200; ein Regiment von Giralda 1000; Regiment von Bogota, 800; Cavallerie der Garde, Oberst D. N. Silva, 400; Regiment Guiden zu Pferde, 400. Im Ganzen 7200 Mann.

Der

Der General Sucre tritt natürlicherweise seine Functionen als höchster militairischer Chef, ab; sie werden dem General Bolivar durch den Congreß anvertrauet werden, welcher ihn zu gleicher Zeit mit einer viel ausgedehnteren Macht belehnen wird. *)

Die beiden peruanischen Agenten, welche zu London sind, werden ersetzt werden. Ihre Nachfolger sind seit dem Monate July abgereiset, und müssen in England angekommen seyn.

Das Gouvernement hat Herrn Paris Robertson beauftragt, sich gleichfalls nach London zu begeben, um dort eine Anleihe von 2,500,000 Lstl. zu negociiren. Er ist von Callao den 22sten des verflossenen Manats unter Segel gegangen. —

---

*) Durch ein Decret vom 10ten September hat der Congreß von Peru in Bolivar's Hände, unter dem Titel eines Libertadors, die höchste militairische Gewalt in dem ganzen Umfange der peruanischen Republik niedergelegt, mit außerordentlichen Vollmachten, welche die gegenwärtige Lage des Landes erfordert. Er ist gleichfalls mit der politischen Direktorial-Autorität bekleidet, damit er sich alle Hülfsquellen verschaffen könne, welche der Krieg nothwendig macht. — Damit die vollziehende Macht der Republik, (durch den Congreß dem Don Jose Bernardo Tagle übertragen), nicht in der Ausübung der Dispositionen behindert werde, wird der Präsident Tagle sich mit dem Libertador über alle Gegenstände bereden, welche unter sein direktes Departement gehören. —

VII.

VII.

Schwedische Reichstags-Debatten.

(Fortsetzung.)

Die Königl. Proposition wegen Theilnahme S. K. H. des Kronprinzen an der anzuordnenden Regierung während der Reisen des Königs nach Norwegen oder entfernten Theilen von Schweden war von sämmtlichen Reichsständen an den Constitutions-Ausschuß remittirt. Dieser erklärte, er könne sich mit diesem Gegenstande nicht befassen, da die Königl. Proposition nicht eine würkliche Veränderung im Grundgesetze, sondern nur eine persönliche Ausnahme, eine zufällige Modification bezwecke. Nicht der Gegenstand der Motion selbst, welcher bey der Ritterschaft keinen Widerspruch fand, sondern dies Princip des Constitutions-Ausschusses ward von dem Grafen Schwerin und verschiednen Rednern bestritten. Ersterer verlangte seine Reservation gegen die vom Constitutions-Ausschusse aufgestellte neue Theorie, nemlich, daß eine Königl. Proposition unmittelbar von den Ständen vorgenommen und beantwortet werden möge, ohne daß nach der Vorschrift des Grundgesetzes der Vorschlag eines Ausschusses zur Beantwortung beym Beschlusse zu Grunde gelegt werde, möge zu Protocoll genommen werden und mehrere Mitglieder der Ritterschaft nahmen an dieser Reservation Theil. Interesse erregte ferner eine Motion des Grafen C. H. Posse, betreffend eine veränderte Organisation der Zollverwaltung, der Aufklärung und den Bedürfnissen der Zeit gemäß; lange schon habe sich in dem aufgeklärten Publicum nur Eine Stimme des Verdrusses und des Aergernisses vernehmen lassen über die tausenden

von

von Beyspielen der Rechtswidrigkeit und moralischen Verderbtheit, von Chicanen und Vexationen, welche nur in der gegenwärtigen Beschaffenheit der Zoll-Einrichtungen ihren Grund haben könnten, und die mannigfaltigen Lockungen zum Betruge, welche diese Einrichtung mit sich führe. Er verglich die Organisation und das Personal der Zoll-Einrichtung in Schweden mit andern Ländern, namentlich dem Dänischen Staate. Dort belaufe sich das gesammte Personal der General-Zoll-Kammer, des Commerz-Collegii, der Indischen, Schleswig-Holsteinischen Comtoire, der Canal-, Hafen- und Leuchtthurm-Direction nur auf 73 Personen; ungefähr $\frac{1}{3}$tel dieses Personals (24 bis 25) revidire und controllire die Rechnungen von 131 Hauptzollstätten. In Schweden bestehe die General-Zoll-Direction (ohne das Zollgericht) aus 51 Personen, das Commerz-Collegium mit dem Controllwesen aus 47, zusammen 99, die Canal-Direction enthielte außerdem 53 Personen. In Dänemark verrichten 24 bis 25 General-Zollkammer-Beamte unendlich mehr als 51 dergleichen in Schweden, denn dort controllire Ein solcher Beamte $5\frac{1}{4}$ großentheils bedeutende Zollstätte, während in Schweden ein solcher nicht viel mehr als $\frac{2}{3}$ Zollstätte. Copenhagen habe nur 40 höhere und niedere Oberzollbeamte, Stockholm mit seinem weit eingeschränktern Handel deren 62. Bey der Oeresund-Zollkammer, einer der größten der Welt, finde man nur 18 Zollbeamte, in Götheborg 29, die zahlreichen Unterbedienten ungerechnet. Auch in Norwegen verrichteten 5 bis 6 Personen ungefähr dasselbe, wie 51 in Schweden; auch in England sey das Personal nach Verhältniß weit geringer. Der Redner machte in dieser Rücksicht verschiedene Vorschläge, nemlich die ganze General-Zoll-Direction

tion aufzuheben und statt derselben zwey während der Schiffahrtszeit reisende General-Inspectoren einzuführen, die Küstenbewachung durch die Flotte, welche jährlich ungefähr 70,000 Rthlr. Banco koste, die Strandreuter abzuschaffen und an ihrer Stelle Jacht-Lieutenants mit bewährten, dem Lokal angemessenen Jachten- und Küsten-Controlleuren anzuordnen, bey der Wahl der Zollbeamten auf ihren moralischen Charakter und ihre Bildung Rücksicht zu nehmen u. s. w. Der öffentliche Unterricht hat in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Repräsentanten auf sich gezogen und mehrere ihr betreffende Motionen wurden an die Ausschüsse verwiesen; namentlich vom Freyherrn Palmstierna über die Nothwendigkeit einer verbesserten Schul-Einrichtung auf dem Lande, vom Herrn Hammorsköld und den Repräsentanten des Baurenstandes, A. Danielsen und Longberg, über den Unterricht auf Gymnasien und Schulen; Freyherr Anckerswärd zeigte wie unzureichend die jetzige Einrichtung der Universitäten zur civilistischen Bildung künftiger Beamten sey, Montgomery zeigte die Schädlichkeit und Ueberflüssigkeit der Kriegs-Academie, Tigerschöld trug auf Verbreitung und Unterstützung des Wechsel-Unterrichts (der Lancasterschen Methode) an, und General Franc Sparre setzte die Nothwendigkeit auseinander, durch eine neue Richtung in dem Unterricht ein immer mehr zunehmendes Uebel zu hemmen, nemlich das anerkannte Mißverhältniß zwischen der ernährenden und verzehrenden Classe; Graf Posse trug auf Einführung der Gymnastik bey allen höhern und niedern Unterrichts-Anstalten an. Die Discussionen wegen Einziehung verschiedener diplomatischer Bedienungen gaben dem Freiherrn Anckarswärd

Anlaß

Anlaß zu heftigen Aeußerungen gegen die von ihm Minister genannten Staatsräthe. Das Ministerium habe lange genug durch Rede, Schrift, Druck und besonders durch Handlungen die Meinung erwecken wollen, als sey es höchst inconstitutionell, die Rathgeber des Königs als Minister zu betrachten und folglich von ihnen ministerielle Wirksamkeit zu fordern. Es sey also nicht unpassend ins Gedächtniß zu rufen, wie die Gesetzgeber 1809 gedacht und welche Gründe der jetzigen Constitution unterlägen.

"Die großen Rechte, Bündnisse und Frieden zu schließen, welche man nebst der Macht, höhere Beamten an- und abzusetzen, in des Königs Hand legen wolle, erhielten ein Gegengewicht in der Verantwortlichkeit der Minister, den Zusammenkünften der Stände zu bestimmter Zeit, ihrem unbeschränkten Rechte, sich selbst zu besteuern, der Preßfreiheit und einer strengeren Aufsicht über die Ausübung aller Aemter." So habe sich einer der Stifter der Constitution 1809 geäußert und ein anderer patriotischer Repräsentant dahin: "Statt einer bloß temporairen Garantie haben wir im Constitutionsprojekte die Verantwortlichkeit der Minister, und die Verpflichtung des Regenten, ihren Rath einzuziehen. Statt einer nur eventuellen Zusammenberufung der Stände ist diese jetzt auf gewisse Zeiten bestimmt und der Regent wird durch die Preßfreiheit an die Stimme und den Wunsch der Nation erinnert." — Selbst der Gesetzgeber im Jahr 1809 äußere bey der Angabe der Gründe für die Constitution: "Der König müße sich von einem öffentlichen Staatsrath berathen lassen, dessen Mitglieder verantwortlich wären, nicht bloß für ihre Rathschläge, sondern selbst für ihr Schweigen, wenn sie hätten rathen müssen."

müssen." — Von diesem Gesichtspunkte gehe er auch aus, wenn er die sorgenvolle Lage des Landes einer dreizehnjährigen Unwirksamkeit des Ministeriums zuschreibe. Der innere Zustand des Landes, die beständig vermehrten Lasten der Schatzungen und der unverbesserte Zustand der veralteten Staatseinrichtungen schienen ihm ganz entschieden für diese Unwirksamkeit zu zeugen. Die merkwürdige Rede, welche er bey dieser Veranlassung hielt, ist zu ausführlich, um sie hier auch nur einigermaßen vollständig mitzutheilen; wir werden daher ihre Aufnahme einem besondern Artikel aufbehalten. — Am 9ten April trat der geheime Ausschuß zum erstenmal zusammen, und zwar im Königlichen Schloße. Die Stände beschäftigten sich demnächst mit dem Bedenken des Banco-Ausschußes über des Oberstlieutenants Gustav Hjerta Motion wegen Publicität der Bank, und der Aeußerung des Staats-Ausschußes über einige Berichte der Revisoren der Reichsstände über die Jahre 1820 und 1821. Der Bischoff, Doctor Almqwist, machte im Priesterstande die Motion der Einrichtung einer technischen Handwerkschule, welcher auch er eine Darstellung des zunehmenden Mißverhältnißes zwischen der Zahl der zehrenden und nährenden Klasse voranschickte. Er bemerkte: Der Beamte hat gewöhnlich 8 Jahre in einer Schule zugebracht, darauf 4 Jahre in einem Gymnasium, dann 2, 4 bis 6 Jahre auf der Universität, bis er sein Collegien-Examen nehmen, oder den Magistergrad erhalten kann; endlich muß er noch im Durchschnitt 8, 15 bis 20 Jahre warten und hungern, bis er unter tausenden von Concurrenten das Ziel eines zu seinem Unterhalte hinreichenden Auskommens erringt, mit dem der nicht sehr angenehme Titel verbunden ist, ein

 zehren-

zehrendes Mitglied im Staate zu seyn. Dieser Beamte müßte wohl den besten Theil seines Verstandes verloren haben, wenn er selbst als Vater nicht willig suchen sollte, seinen Söhnen den sicherern Ausweg zum nöthigen Auskommen und Lebensunterhalt zu verschaffen, den verschiedene Handwerker-Professionen darbieten und dabey zugleich die erfreuliche Ueberzeugung und Ehre ein Mitglied unter den nährenden Mitbürgern des Landes zu seyn. (Eine in dem größten Theil von Europa wohl zu beherzigende Wahrheit). Innig bedauern wir, daß der Raum uns nicht die vollständige Mittheilung dieser trefflichen Rede erlaubt, so wie denn überhaupt die beschränkte Oeconomie unserer Zeitschrift uns nur gestattet, einige Proben aus den dem übrigen Europa unbekannten Goldminen der Schwedischen Staats-Beredsamkeit mitzutheilen, welche vielleicht die öffentliche Aufmerksamkeit mehr auf dieselbe hinziehen würden. Der Bischof äußert in derselben unter andern, der Grund des in Frage stehenden Uebels liege weder in den Anlagen der Nation noch in der Beschaffenheit ihrer Unterrichts-Anstalten, sondern in ihren übrigen mitbürgerlichen Einrichtungen. Diese wären wirklich so beschaffen, daß sie den Mitgliedern der nährenden Classen zu wenige Gelegenheiten darböten, an dem öffentlichen Leben — nemlich mit Beibehaltung ihrer industriellen Beschäftigungen — Theil zu nehmen, oder mit Einem Worte, aus blossen Unterthanen Mitbürger zu werden, nach dem Begriff, den man mit diesem Worte in andern Ländern verbinde, wo eine Constitution in der Nation lebe und wo die Nation durch Jurys, Municipal-Einrichtungen und eine wirkliche National-Bewaffnung unmittelbar an der constitutionellen

tionellen Ausübung der Rechtspflege, der Administration und der Vertheidigung Theil nehme. Nur im höchsten oder im niedrigsten Entwickelungs-Grade, nur im Zustande der Barbarey oder der Ueberverfeinerung könne das Privatleben alles für den Menschen seyn. Nur bey solchen Wechseln zur Zeit der tiefsten Erniedrigung des Menschengeschlechts, von denen die Geschichte nur im Beginn und am Schluße jeder Cultur-Periode Beispiel darbiete, könne der radicale, der absolute Egoismus allmächtig herrschendes Princip im ganzen Staatsvereine, wie in der Brust des Individuums werden. Unter jedem andern Verhältniße der gesellschaftlichen Bildung — der Egoismus möge nun am religiösen oder am moralischen Gefühl gezügelt seyn, — werde immer das öffentliche Leben in der Meinung einen Vorzug vor dem Privatleben haben, und alle edleren Triebe des Menschenherzens, Patriotismus, Ehrliebe, Wunsch nach Auszeichnung, das Bedürfniß etwas für das Wohl Anderer zu thun, und ab und zu auch wohl Eitelkeit oder Scham, sich bloß mit dem egoistischen Interesse des Privatlebens zu beschäftigen, wirkten gemeinschaftlich dahin, daß das Streben des Jünglings, ja zum Theil auch des Mannes und Greises, sich von der Nährungs-Bahn wende und seine ganze Begierde sich nach dem öffentlichen richte. Es sey, fährt der Redner fort, ein überall offenbares Factum, daß sowohl das ideale als reale Capital der Nation beständig vom Beamten-Leben absorbirt werde, ohne zu den produktiven Nahrungszweigen zurückzukehren. So lange man der Schwedischen Ehrliebe keine anderes Mittel übrig lasse, Ehre zu erwerben, werde man sich vergebens bemühen den Schwedischen Luxus, die

Schwedische Titelsucht und das Streben der nährenden Classen in der Wirklichkeit oder scheinbar die Zehrenden zu übertreffen, zu vermindern. — Die Stände beschäftigten sich demnächst mit der Motion, wegen Abschaffung der Magazin-Einrichtung, und mit der Motion, wegen Ersatzes der Kosten der Reise des Kronprinzen und der Kronprinzessin und des Etablissements der Kronprinzessin. Der Probst und Ritter Doktor Stenhammar machte eine merkwürdige Motion, betreffend die Ergreifung kräftigerer Maaßregeln von Seiten der gesetzgebenden Macht rücksichtlich gewißer Verbrechen, welche in letzterer Zeit mehr als vorher vorgefallen wären, wobey er die Aufmerksamkeit der Reichsstände auf ein Verbrechen richtete, welches vorher im Vaterlande selten gewesen sey, nemlich Angeberey und Conspirationsmacherey, wovon das Lindblomsche, Löfqwistsche und Bryggesche Ereigniß beklagenswerthe Beispiele darböten, welche in kurzen Zeiträumen auf einander folgend Unruhe und Bestürzung unter allen Classen der Nation verbreitet hätten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Ueber das Verhältniß der Schwedischen und Französischen Kriegsmacht

(Aus dem Stockholmer Blatt Argus).

Der Argus, ein zu Stockholm erscheinendes Journal, endigt seine Betrachtungen über die Ablegung der Rechnungen des Französischen Ministeriums mit folgender Zusammenstellung:

Die

Die Streitkräfte der Französischen Armee, während des Jahres 1820, steigen auf 190,000 Mann. Die schwedischen Streitkräfte erheben sich auf 33,000 Mann, jedoch ohne die Landwehr zu rechnen, welches also ein Sechstel der Truppen Frankreichs ausmacht. Die Ausgaben der Französischen Armee waren im Jahre 1820 wie folgt: Das Budget des Kriegsministeriums 170 Millionen; dasjenige des Ministeriums der Finanzen für militairische Pensionen 51 Millionen; dasjenige des Ministeriums des Innern für Casernirungen 6 Millionen. Dies macht in Allem 237 Millionen aus. Da der Unterhalt der schwedischen Armee im Verhältniße eben so kostspielig ist, so müßte man ihn auf $\frac{1}{6}$ dieser Summe oder $39\frac{1}{2}$ Millionen Franken, in schwedischer Münze 19 Millionen Rixdaler, schätzen. — Alle Ausgaben der schwedischen Armee erheben sich aber nicht über 4,763,900 Rixd. Es ist also deutlich, daß, wenn 33000 Menschen in Frankreich 19 Millionen kosten, dieselbe Macht in Schweden nicht mehr als den 4ten Theil kosten würde; dies ist ein augenscheinlicher Beweis des Uebergewichts der Organisation und der Oeconomie, welche in unserer militairischen Administration herrscht. Die Französische Gensd'armerie, stark 12,760 Mann (bestimmt, einzig die Ordnung zu erhalten und der Polizey zu dienen) figurirte im Jahre 1820 auf dem Budget des Ministeriums des Krieges mit 14,869,000 Franken, auf demjenigen des Innern für die Casernirungen mit 1,600,000 Franken. — Die schwedischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, kosten im Ganzen nicht mehr als 6,530,000 Reichsthaler, oder 13 Millionen Franken; folglich erfordern die 12,760 Menschen der Französischen Gensd'armerie eine Ausgabe von $3\frac{1}{2}$ Millionen mehr, als alle vereinigten Streitkräfte Schwedens. —

Die

Die Besoldung der Staabsoffiziere Frankreichs steigt auf 10 Millionen Franken; diejenige der Staabsoffiziere Schwedens auf 107,000. Ein Französischer Marschall erhält 60,000 Franken jährlich; 3 Französische Marschälle haben mithin eben so viel als alle Schwedischen Staabsoffiziere, unter welchen man 3 Generale, 8 Generallieutenante, 29 General-Majore rechnet. Die Vergleichung der Anzahl der Offiziere dieser beiden Staaten ist gleichfalls bemerkenswerth. Die Französische Armee, bestehend aus 190,000 Mann, enthält 20,000 Offiziere, dies macht Einen Offizier auf 9½ Mann aus. Die Schwedische Armee im Gegentheil, welche 50,000 Mann in Kriegszeiten beträgt, hat nicht mehr als Einen Offizier auf 40 Mann. —

IX.

Geschichte des Hellenischen Befreyungskrieges.

(Auszug aus den Memoiren des Colonel Voutier.)

(Fortsetzung.)

Sobald Ypsilanti Tripolizza's Eroberung erfuhr, begab er sich dahin zurück und erließ von dort Schreiben nach allen Provinzen, um die Primaten zu einer allgemeinen Versammlung in dieser Stadt einzuladen, aber diese wirkten aus, daß Argos zum Versammlungsorte für die Deputirten der Nation erwählt ward; es hatte nur den Schein, als ob man Ypsilanti gehorchte, man arbeitete ununterbrochen, seinen Einfluß so sehr als möglich zu schwächen, und suchte ihn auf alle Weise beym Volk in Miscredit zu setzen. — Voutier verließ nun Tripolizza um den nördlichen Theil von Morea zu bereisen und begab sich zuerst nach der Gegend

von

von Patras. Es ist ein außerordentlicher Fehler der Griechen, sagte er, daß sie nicht suchten, sich sogleich dieser Festung zu bemächtigen, ehe die Türken dort festen Fuß faßten; sie scheinen die Wichtigkeit dieser Position gar nicht eingesehen zu haben, ungeachtet ihr Besitz den Fall aller Schlösser in der Gegend und die Capitulation von Lepanto zur Folge haben mußte. Die Stadt Patras liegt eine halbe Meile vom Meere am Abhange eines kleinen Berges, auf dessen Gipfel sich die zum Theil verfallene Festung befindet. Vor dem Kriege wohnten in der Stadt 4000 Türken und 12,000 Griechen, welche im Anfange des Krieges von den ersteren ausgetrieben wurden; in der sehr fruchtbaren Provinz gleichen Namens wohnen 25,000 Menschen; die Stadt hat eine sehr günstige Lage für den Handel. — Von hier aus reisete Voutier nach Korinth, welches in einer der reichsten Provinzen von Morea liegt und darauf, nach Ypsilanti's Wunsche, nach den Inseln des Archipelagus, um ihren Vertheidigungs-Zustand zu untersuchen. Er erfuhr, daß die Insel Hydra 8000 Matrosen und 100 Schiffe, im Ganzen von 300 Tonnen, besitzt; Ipsara und Spezzia können zusammen eine gleich große Seemacht aufstellen; er schlägt die ganze Hellenische Marine auf 200 gut ausgerüstete Schiffe mit 4000 Kanonen und 15,000 vortrefflichen Seeleuten an, und er prophezeyete nach den Kenntnissen, welche er sich von der Griechischen Marine erworben hat, daß sie binnen 10 Jahren von nicht unbedeutender Wichtigkeit und Einfluß seyn werde, um das Gleichgewicht zwischen den Mächten zu halten, welche sich jetzt die Seeherrschaft streitig machen. (Sollte daher der Lauf der Dinge es mit sich führen, daß das Türkische Reich zu Grunde geht, so wird es in

in Europa's politischer Lage eine große Veränderung bewirken, ob Griechenland unter Russischem Einfluß geräth oder Großbrittannien das Principat im Archipelagus erhält; so viel ist einleuchtend, daß die Engländer sich jetzt die Griechen zu Freunden zu machen suchen.) Auf der Hellenischen Insel Mykone erregt ein Mädchen, Namens Madon, große Aufmerksamkeit; sie wandert durch die Insel und flößt den Einwohnern durch ihre Reden kriegerischen Enthusiasmus ein; sie hat ihren zahlreichen Freyern erklärt, daß sie nur einen freyen Mann heirathen will. Alle Inseln pflanzten auch sogleich das Freyheits-Panier, nemlich das Kreuz, auf; nur die Einwohner der Insel Syra, welche Katholiken sind, nahmen an dieser allgemeinen Stimmung keinen Antheil, werden aber auch von den Griechen verachtet. (Inzwischen ist es doch wunderbar, daß man, wenn man Samos ausnimmt, von keiner ausgezeichneten Anstrengung dieser zahlreichen Inseln für die Sache der Freyheit hört und die Rede beständig nur von Hydra, Spezzia und Ipsara ist, ungeachtet die meisten übrigen Inseln weit größer als diese sind.)

Als der Obrist Voutier von seiner Reise, welche einen Monat währte, nach Tripolizza zurückkehrte, fand er in dieser Zeit die öffentlichen Angelegenheiten nicht weiter gerückt; die meisten Chefs im Peloponnes arbeiteten dem Fürsten Ypsilanti entgegen, entweder weil sie auf seinen Einfluß eifersüchtig geworden waren, oder weil sie ihm nicht die nöthigen Eigenschaften zutrauten, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten; sie suchten beständig seinen Einfluß zu schwächen; Kolokotroni widersetzte sich ihm offenbar und beschwerte sich darüber, daß Ypsilanti bey der Ansetzung eines Gouverneurs in Tripolizza seinen Sohn Parno über-

übergangen hatte. Die Deputirten von Hydra und Spezzia waren mißvergnügt geworden und kehrten unverrichteter Sache nach ihren Inseln zurück. Dessen ungeachtet machte die Revolution starke Fortschritte, denn ungeachtet der innern Uneinigkeiten war doch aller Losung Tod und Verderben den Türken; jeder kämpfte für sich und griff seinen nächsten Feind an; die Insurrection brach auf allen Puncten aus und bey dem allgemeinen Enthusiasmus fehlte es nur an einem kraftvollen Manne, der sich an die Spitze des Volks stellen konnte, um das Ottomannische Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern. (Es war ein Glück für die Griechen, daß dieser Mann nicht sogleich gefunden ward; denn die Langwierigkeit des Kampfes und die Bedrängnisse, welche sie nöthigten, sich des Beystandes der cultivirten Europäer zu bedienen, werden Hauptmittel ihrer Bildung werden.)

Jetzt ward die Belagerung von Korinth unternommen. Der Pascha dieser Festung, Kiamil Bey, befand sich grade in Tripolizza, als der Krieg begann und war bey der Eroberung dieser Stadt zum Gefangenen gemacht worden. Die Griechen hofften, leicht in den Besitz dieser Festung zu kommen, da sie ihn in ihrer Macht hatten, aber dieser Mann besaß vielen Verstand, wußte seine Rolle mit Klugheit zu spielen, zeigte große Munterkeit, trank aufs Wohl und Freundschaft der Griechen in des Fürsten Ypsilanti Zelt und wußte sie mit Geschwätz aufzuhalten, während unter den Griechen in Tripolizza ansteckende Krankheiten als Folge der Belagerung ausbrachen, welche auch den achtungswerthe und beredten Bischof von Helos wegraffte, der einen so großen Einfluß auf sie äußerte und so viel beygetragen hatte, ihren Muth

zu

zu beleben. Diese Epidemie bewog Ypsilanti, nebst den vornehmsten Anführern, sich nach Argos zu begeben. Voutier, der im Gefolge war, führt an, sie wären von den Einwohnern mit Begeisterung aufgenommen; die Frauenzimmer warfen sich vor ihnen zu Boden, indem sie beständig Kreuze schlugen, und die waffenfähigen Männer begrüßten sie mit Abschießen ihrer Gewehre und lärmendem Freudengeschrey. Die Stadt Argos, welche von den Türken abgebrannt war, lag in Ruinen bis auf einige Türkische Häuser. Hier fanden sich beym Fürsten ein Sicilianischer Oberst, Fürst von Staraba, und 40 andere ausländische Offiziere ein, die in Griechische Kriegsdienste traten; hiezu kamen der Piemontische Oberst Tarella und der Französische Escadron-Chef Dania; der Letzte machte einen Plan, Napoli di Romania mit Sturm zu nehmen, gegen den sich Voutier erklärte, welcher aber doch am 16ten December unternommen ward und mißglückte.

Inzwischen kehrte Fürst Maurokordatos von seiner Mission nach Livadien nach Argos zurück. Ypsilanti nahm ihn sehr kalt auf; er betrachtete ihn wie seinen Nebenbuhler und er war es auch vorzüglich, auf den die Gegenparthey ihre Aufmerksamkeit richtete. Maurokordatos hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und von seiner Jugend auf Gelegenheit gehabt, seine Talente im Administrationssache in der Wallachey zu üben, wo der alte Hospodar Karadja ihm Geschäfte übertragen hatte; seit der Zeit hat er sich mehrere Jahre in der Schweiz, Italien und Frankreich aufgehalten, wo er seine Bildung vollendete. Als die Revolution in Griechenland ausbrach, begab er sich sogleich nach Morea, nachdem er sein ganzes Vermögen darauf verwendet hatte, Waffen auf-

aufzukaufen; sein einnehmendes Wesen und sein verständiges Benehmen verschaffte ihm bald die Achtung aller Menschen. Seine Ankunft in Argos war gleichsam ein Signal, eine allgemeine Veränderung in den Dingen, rücksichtlich der Organisation von Griechenland, hervorzubringen, in der man noch nicht einen Schritt weiter gerückt war. Ypsilanti ward selbst der innern Streitigkeiten überdrüssig und begab sich nach Korinth; die Nationalversammlung ward darauf, der größern Sicherheit halber, nach Epidaurus verlegt.

Voutier, der sich auch keine gute Hoffnungen von dieser Nationalversammlung bey den vielfachen innern, mit einander streitenden Interessen machte, begab sich gleichfalls zur Belagerungsarmee von Korinth. Das Kastell bey dieser Stadt, das sogenannte Akrokorinth, nimmt eine sehr ansehnliche Oberfläche einer steilen Klippe ein, an deren Fuß die Stadt liegt. Nur ein einziger und sehr schwieriger Weg führt zu ihr hinauf. Das Thor wird von einer dreyfachen Reihe von Festungswerken und einer zahlreichen Artillerie beschützt, aber an allen übrigen Stellen hat man, da man auf die Steilheit des Felsens als auf ein natürliches Vertheidigungsmittel gerechnet hat, blos das Kastell mit einer einfachen Mauer umgeben. Wirklich ist der Zugang zu dieser Festung sehr schwierig; aber sie erfordert auch eine zahlreiche Artillerie und die Türken hatten in ihr nur 600 Soldaten; außerdem wird die Festung von einem andern eben so hohen Berg, Namens Penteskouphi, beherrscht. (Diese Nachricht zeigt indessen, wie wichtig diese Position für die Griechen ist, welche sie jetzt in ihrer Macht haben und die Festungswerke von Europäischen Ingenieuren bedeutend erweitern und verbessern lassen.) Voutier sagt, daß er während der

der Belagerung dieser Festung Gelegenheit erhielt, zu bemerken, wie die Griechen sich allmählig an den Krieg und seine Gefahren gewöhnten; vor wenigen Monaten hatte er gesehen, wie sie sich auf die Erde warfen, wenn eine Kanone abgeschossen ward, aber nun gingen sie haufenweise auf den Plätzen der Stadt Korinth herum, gegen welche die Belagerer vornemlich ihre Schüsse richteten. Ward nun ein Soldat erschossen, so wohnten die übrigen andächtig den Beerdigungs-Ceremonien bey, welche zu seiner Ehre angestellt wurden und gingen darauf ganz ruhig fort, als wenn nichts vorgefallen wäre. — Die Belagerung zog sich in die Länge; eine Türkische Armee bedrohte Livadien, die Aussichten zur Eroberung der Festung begannen mislich zu werden; da stieß ein alter und tapferer Griechischer Anführer, Ponburia, zur Belagerungs-Armee; er flößte den Anführern Muth ein und vermochte durch seine Verbindungen die Albanesischen Truppen, welche in der Festung lagen, zu capituliren; sie verließen diese am 22sten Januar 1822. — Nachdem diese Truppen die Festung verlassen hatten, verlangten die Türken selbst zu capituliren; die Capitulation ward abgeschlossen. Als die Griechischen Anführer die Festung einnahmen, sagten die Türken ihnen, indem sie die Waffen zu ihren Füßen niederlegten: Wir übergeben Euch diese Waffen, welche wir nicht würdig sind, zu tragen. Leider war auch dieser Triumph der Griechen nicht ohne Schuld. Man hatte nicht gleich die nöthigen Schiffe herbey schaffen können, um die Kriegsgefangenen nach Asien zu führen. Ypsilanti suchte so lange er konnte zu verhindern, daß die Türken nicht unter die erbitterten Griechischen Soldaten geriethen; aber allmählig begingen doch diese große Excesse,

die

die Gefangenen wurden ausgeplündert, die Frauenzimmer entführt; Ypsilanti ärgerte sich so sehr über diese Ausschweifungen, daß er sich dadurch eine Krankheit zuzog.

Zu derselben Zeit, als Akrokorinth in die Hände der Hellenen fiel, vollendete die Nationalversammlung in Epidauros ihre Arbeiten und decretirte die Organisation einer provisorischen Regierung. Die Staatsgewalt ward dadurch zwey Collegien übertragen, nemlich der gesetzgebenden Versammlung, bestehend aus Deputirten aller Provinzen und der gesetzgebenden Macht, bestehend aus 4 Mitgliedern und einem Präsidenten. Der letztere besaß die größte Macht und nichts konnte ohne seine Einwilligung geschehen. Man hat mit Recht dieser Constitution verschiedene Mängel vorgeworfen; aber Voutier meint doch, sie passe am besten zu Griechenlands jetziger Verfassung. (Noch besser hätte sie gepaßt, wenn während der Dauer des Kriegs ein Mann von Talenten und von Vaterlandsliebe beseelt sich an die Spitze des wiedererstandenen Hellenen-Volks gestellt hätte, und es ist jetzt das Unglück der Griechen, daß die Constitution wenig respektirt wird und jeder Chef isolirt für sich handelt; aber ein langwieriger Kampf ist aus den vorgedachten Gründen doch zum Vortheil der Griechen unter den jetzigen Umständen).

Korinth, welches zu gleicher Zeit über zwey Meeren und ganz Griechenland zu wachen scheint, Timoleons Vaterstadt, war zum Sitz der Regierung bestimmt. — Sie nahm ihren Anfang unter den günstigsten Vorbedeutungen, die Wünsche und Hoffnungen der Nation waren mit ihr und die Eroberung von Akrokorinth gaben ihr die Mittel in die Hände für die ersten Bedürfniße zu sorgen. Sie erhielt auch einen ehrenvollen Beweis des öffent-

öffentlichen Vertrauens von einem Theil der National-Armee, welcher die Vertheilung der Beute auf ruhigere Zeiten verschob und sogleich verlangte, aufs neue gegen den Feind geführt zu werden. Inzwischen äußerte Fürst Ypsilanti sein Misvergnügen darüber, daß er nur zum Präsidenten des gesetzgebenden Corps erwählt sey, während Maurocordatos zum Präsidenten der ausübenden Macht ernannt worden, welcher Posten, wie er glaubte, ihm zukam. Er reisete daher nach Zeituni. Man sah ihn mit Vergnügen wegreisen, obwohl er in offenbare Opposition gegen die Regierung trat, so daß er nicht einmal in seinen Berichten den ihm beigelegten Titel annahm, sondern sich nur als der Bevollmächtigte seines Bruders Alexander unterschrieb. Maurocordatos kam nun von Hydra zurück und trat seinen Posten an; aber er mußte alle seine Geschmeidigkeit und Ueberredungskunst gebrauchen, um den mannigfaltigen Streitigkeiten ein Ende zu machen, die unabgebrochen geherrscht hatten, doch glückte es ihm 30 Schiffe aus Hydra, 20 von Spezzia und 10 von Ipsara zur Observation der Türkischen Flotte zu erhalten.

Nun fing man bald an, in jeder Rücksicht die Vortheile zu merken, welche die neue Ordnung der Dinge zur Folge hatte und die Operationen fingen auch an, eine feste Haltung und einen Mittelpunkt zu erhalten. — Bisher war es Sitte gewesen, daß der erste der beste, welcher Lust hatte, einen Haufen Soldaten zusammen zu bringen, eine Fahne vor sein Haus pflanzte, und die Menge der Soldaten, die ihm zulief, beruhte auf dem Vertrauen, welches man in seine Tapferkeit oder sein Vermögen setzte; er mochte nun 5 oder 5000 Mann zusammengebracht haben, so nannte er sich Capitain, fing an, den Krieg auf seine eigene

Hand

Hand zu führen und nahm von keinem andern Befehl an. Wenn der Feind einen Punkt bedrohte, so eilten alle Capitaine, welche in der Nähe waren, hinzu und bekämpften ihn, entweder einzeln, oder sie vereinigten sich wegen eines Angriffsplans. Wenn dieser aber einem oder dem andern von ihnen nicht gefiel, so begab er sich mit seinen Leuten weg und nach einer andern Stelle hin. Noch ein anderer weit üblerer Gebrauch hatte sich allmählig eingeschlichen; wenn nemlich ein Capitain ein Defilée oder einen andern wichtigen Punkt vertheidigte, welcher jeden Augenblick vom Feinde angegriffen werden konnte, so lief er immer Gefahr, von seinen Soldaten verlassen zu werden, wenn sie aus einem oder dem andern Grunde mit ihm mißvergnügt waren. Es wäre ganz unausführbar und unpolitisch gewesen, ein neues System einzuführen, welches nicht zu dem Kriege paßte, den man hier führen sollte, und unter den jetzigen Umständen dies unordentliche Kriegswesen in eine regelmäßige Organisation, nach Art der Europäischen Heere, umzuwandeln; man begnügte sich daher, bestimmte Truppen-Abtheilungen von 1000, 500, 50, 25 bis auf 10 und 5 Mann einzuführen, über welche die verschiedenen Capitaine gestellt wurden, die einander subordinirt waren, so daß sie sowohl getrennt von einander als in Verbindung mit einander operiren konnten. — Nun war eine große Anzahl Offiziere von allen Nationen eingetroffen; da sie aber die Griechische Sprache nicht verstanden, so waren sie nicht von vielem Nutzen, wenn man Ingenieurs- und Artillerie-Offiziere ausnimmt. Einige von ihnen stellte man jedoch an, um den Kern des ersten Linien-Regiments zu completiren, aber alle übrigen wurden in ein besonderes Corps vereinigt, welches den Namen

Namen Bataillon der Philhellenen oder Hellenen-Freunde erhielt. Jeder erhielt Sold nach Verhältniß des Grades, in den er beweisen konnte, vor seiner Ankunft in Griechenland, gedient zu haben, wovon ein Drittel sogleich in baarem Gelde ausgezahlt ward und wegen des übrigen Anweisungen auf eine bestimmte Zahl von Ländereyen ertheilt wurden, die nach zwey Jahren ausbezahlt werden sollten. Dies Corps sollte zu einer Pflanzschule für die Regimenter gelten, die man zu errichten gesonnen war, sobald man im Stande wäre, die Ausgaben derselben zu bestreiten. So hatte man auch schon den Kern des Artillerie-Corps gebildet. (Dies Corps Philhellenen wird jetzt von Lord Byron neu organisirt; man erhält übrigens aus diesem Berichte eine deutliche Vorstellung, wie es zugeht, wenn ein rohes und unterdrücktes Volk, das einen Aufstand beginnt, sich allmählig organisirt und wie es unter solchen Umständen im Lande zugeht.) Der Würtembergische General Normann, der bey seiner Ankunft in Novarino sich dort durch die Zurückweisung des Angriffs einer Escadre auf diese Stadt ausgezeichnet hatte, erhielt das Commando dieses regulairen Corps von Philhellenen.

Die Regierung beschäftigte sich auch mit der Organisation des Finanz- und Civil-Wesens, aber mit wenigem Glück, da sie bey jedem Schritte durch die kleinen lokalen Einrichtungen verhindert ward, welche sich in jedem Orte und Canton gebildet hatten. Zwar wollten alle das Heil des Vaterlandes, aber jeder suchte die dazu erforderlichen Lasten, Beschwerden und Aufopferungen von sich auf andere zu wälzen (ein sprechendes Bild der menschlichen Natur), und die Regierung sah sich genöthigt, die regelmäßige Einforderung der Steu-

Steuern bis auf einen bessern Zeitpunkt zu verschieben und sich inzwischen mit der Ausgabe von Nationalbons zu helfen. Auf diese Weise, so gut oder so schlecht als es gehen wollte, kam die Maschine endlich in Gang und es war auch hohe Zeit. (Dasselbe ist wohl nun der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß die Partheyen sich jetzt mehr ausgebildet und gesammelt haben, daß Maurocordatos nebst den Inselbewohnern der Parthey der Moreoten unter Kolokotroni gegenübersteht; inzwischen muß doch die Hellenische Regierung seitdem einige Festigkeit erlangt haben, da man sich in England dazu bequemen konnte, ihr eine so bedeutende Geldsumme zu leihen.)

Aly Pascha von Janina war gefallen; Churschid Pascha, sein Bezwinger, hatte dadurch freye Hand erhalten, seine ganze Macht gegen die Griechen zu wenden; mit Hülfe von Alys Schätzen hatte er viele Albaneser für seinen Dienst geworben; dies Volk war bisher von den heldenmüthigen Sulioten im Zaum gehalten; um den Geist kennen zu lernen, der diese Krieger beseelt, braucht man blos die Antwort anzuführen, welche einer ihrer Anführer, Dimos Zervas, einem Türkischen Pascha, der ihn bestechen wollte, ertheilte: "Pascha, die Geldsumme, die Du mir bietest, ist so groß, daß ich sie nicht zu zählen vermag; aber ich gebe Dir dafür nicht einen einzigen Stein von meinem Vaterlande." — Markos Bozzaris führte die Sulioten an, als Voutier sie kennen lernte; er sagt, er habe tausend Gelegenheiten gehabt, die seltenen Talente dieses jungen Heerführers zu bemerken. Griechenlands Lage war damals sehr kritisch; die Griechische Regierung erließ eine Proklamation an alle Provinzen, um das Volk aufzumuntern, sich gegen seine Unterdrücker aufs Aeußerste zu ver-

theidigen, sie beschloß dem Angriffe der Türken zu-
vorzukommen und Voutier erhielt Befehl, eine
Expedition gegen Athen zu commandiren. Im
Anfange des Ausbruchs der Insurrection in Attica
hatten die Türken, welche in diesem Lande nicht
sehr zahlreich waren, sich in die Stadt geworfen,
von wo aus sie beständige Ausfälle machten und
das Land verheerten; aber viele Türken wurden
von den Griechen im Hinterhalt getödtet und
durch diese kleinen Scharmützel erhielten Letztere
allmählig Waffen, um ihre Feinde besser zu be-
kämpfen. Die Stadt Athen ist nur von einfachen
Mauern umgeben, an deren Ecken Thürme, jedoch
ohne Kanonen, stehen, aber sie wird durch die
Festung Akropolis, an deren Fuß sie erbaut ist,
gut beschützt. Die Ruinen des alten Athenä-
Tempels des Parthenons, erheben sich noch stolz
auf dieser Festung und verbreiten gleichsam ihren
Schutz über die sie umgebenden Denkmäler des
Alterthums. Die Griechen, welche nach den Ge-
bürgen geflüchtet waren, ärgerten sich darüber,
daß sie aus ihren eigenen Mauern vertrieben wa-
ren, und da sie den Mangel an Wachsamkeit bey
den Türken kannten, so beschlossen sie einen An-
griff. In einer dunklen Nacht kletterten sie über
die Mauern um die Stadt, überfielen einige Sol-
daten, welche eingeschlafen waren, statt Wache zu
halten, säbelten sie nieder, öffneten ihren Kame-
raden das Thor und vertheilten sich gleich auf
allen Posten; sie eilten schnell nach der Festung,
welche sie gleichfalls zu überrumpeln hofften, aber
die Türken hatten sich eilig ins Kastell geworfen
und dort verschanzt; inzwischen litten die Türken,
welche jetzt in der Festung eingeschlossen waren,
den größten Mangel an Lebensmitteln, da es ih-
nen nie eingefallen war, die Griechen würden auf

den Einfall gerathen, ihnen die Stadt zu nehmen und sie daher versäumt hatten, Magazine anzulegen; sie machten einige vergebliche Ausfälle, um ihrem Mangel abzuhelfen und sie wollten sich eben übergeben, als Omer Vrione plötzlich mit 1500 Mann Cavallerie die Stadt entsetzte. Die Griechen hoben am 30sten Juny 1821 die Belagerung auf und begaben sich nach Salamis. Die Türken wurden nun überflüssig mit Lebensmitteln versehen. Als Omer Vrione abmarschirt war, kamen die Griechen wieder zurück, besetzten Athen aufs neue und schlossen die Festung ein. Kleine Scharmützel fielen täglich vor, aber die Aussichten zur Eroberung der Festung waren langwierig, da Voutier das Commando über die Belagerung erhielt; er ließ zwey Mörser von Korinth kommen. Es kostete mir viele Ueberwindung, sagte er, dies Mittel zu gebrauchen, da ich fürchtete, die Denkmäler des Alterthums zu beschädigen, um deren Erhaltung die Regierung mich außerdem ausdrücklich gebeten hatte; aber meine Abneigung dagegen und meine Gründe wurden bestritten und widerlegt.

"Haben wir denn, sagten mir die Athener, nicht Eltern, Frauen, Kinder, welche in Elend und Verbannung seufzen müssen, während der Tod ihnen von allen Seiten droht; laßt uns die Denkmäler der Ahnen aufopfern, wenn es nöthig ist und dadurch die Freyheit erhalten; sie wird uns unsere Phidias und Polyklet wiedergeben."

Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach unsrer
Thaten Preis.
Was frommt's ob der Barbaren Schwarm von
unsern Thaten weiß?
Wenn Hellas sinken muß in's Grab, wir wollen
keinen Stein

 Für

Für unsre Gruft. Laßt ungenannt die letzten
Griechen seyn!

Wilhelm Müllers neueste Lieder der Griechen.
Leipzig 1824.

Ueberdies sah ich selbst jeden Tag, wie die Türken Marmorsteine in Stücken schlugen, um das Bley, mit dem sie zusammen gelöthet waren, herauszunehmen und Kugeln daraus zu gießen. Die Batterie ward nun auf dem Pnyx (dem Platz der Volksversammlung der alten Athener), 3000 Klaftern von der Festung errichtet und den 11ten März fertig. Zuerst ward der Garnison eine Capitulation angeboten; als diese aber unbeantwortet blieb, so begann das Bombardement; aber wer kann die Bestürzung und den Schrecken schildern, welche nun die Belagerten überfielen; sie ergriffen von allen Seiten die Flucht, erfüllten die Luft mit rasendem Geschrey und den schrecklichsten Verwünschungen gegen uns, während die Griechen, die um unsere Batterien versammelt waren, durch den lautesten Jubelruf ihre Freude zu erkennen gaben; einige begeisterte Frauenzimmer küßten sogar Voutiers Hände. Ungeachtet der Würkung der Bomben, wollten die Türken doch nicht capituliren, denn theils war es ihnen geglückt, drey ihrer Leute an den Pascha von Negropont abzusenden, um ihn um Entsatz zu bitten, theils fürchteten sie die Rache der Griechen, da die Erbitterung so groß war, daß die Griechischen und Türkischen Soldaten sich nie einander nahen konnten, ohne sich auf das heftigste auszuschelten. Man beschloß daher, einen Sturm zu versuchen.

Eine religiöse Feierlichkeit trug hier, wie bey allen wichtigen Gelegenheiten, viel dazu bey, die Begeisterung der Soldaten zu erhöhen. Der Bischoff von Athen hielt, umgeben von seinem ganzen Klerus,

Klerus, Gottesdienst mitten unter den versammelten Truppen. Es war ein so rührender Anblick, sagt Boutier, daß ich mich einer ungewöhnlichen Bewegung nicht erwehren konnte, als ich diese bewaffneten Krieger vor dem niedrigen Altar knieen sah, der am Fuß der Mauern errichtet war, an denen vielleicht die Hälfte von ihnen in einigen Stunden ihren Tod finden sollten. Der Bischoff hielt eine passende Rede an sie, um ihren Muth zu stärken und sie trennten sich, nachdem sie erst die Reliquien geküßt und ihr Haar, nach Althellenischer Sitte, mit geweiheten Kränzen geschmückt hatten. Wenn die Hellenen sich zum Kampf rüsten, lassen sie sich erst den Bart abnehmen, und legen das reinste Leinenzeug an; so daß man, wenn man am Abend vor einer Schlacht in ihr Lager kömmt, glauben sollte, man sehe die Spartaner am Abend vor der Schlacht bey den Thermopylen. Der Sturm auf die Akropolis begann nun mit einer Mine, welche Boutier unter der zweiten Batterie angelegt hatte; es ward eine hinlänglich große Breche hervorgebracht und es blieb nur noch übrig, die zweite Batterie selbst und die in den Propyläen angelegte zu zerstören; aber dies mislang. Boutier hatte gehofft, mit Hülfe des nächtlichen Dunkels und der Verwirrung, welche die Explosion verursachte, würde es ihm glücken, das Hinderniß zu überwinden, welches die Höhe der Mauern in den Weg legte; aber die Türken, welche durch eine Verrätherey zuvor den Plan der Griechen erfahren hatten, zeigten so viele Kaltblütigkeit und trafen so gute Anstalten, um die Wirkung der Bomben zu hindern, daß die Hellenen den Sturm mit Verlust mehrere Krieger unter andern des Lieutenants Strahlendorf aufgeben mußten; inzwischen capitulirte doch das Castell bald nachher.

Der

Der Präsident Fürst Maurokordatos begab sich um diese Zeit nach Missolunghi, um die Expedition zu commandiren, welche die Befreiung der Sulioten zum Zweck hatte. Voutier ging auch zu dieser Expedition; aber ehe er Morea verließ, machte er einen Besuch bey Kolokotroni, der damals Patras mit einer kleinen Armee bloquirte; wir wollen seine eignen Worte über diesen jetzt so merkwürdigen Mann hören.

Bey meiner Ankunft betrachtete ich ihn nur als den furchtbarsten Anführer der zahlreichsten Bande, auch war wohl im Anfange seine Hauptabsicht, sich Schätze zu sammeln, welche ihm die Eroberung von Tripolizza auch in Ueberfluß verschaffte, aber seitdem hatten seine Ideen, so wie der Schauplatz, auf dem er einer der Hauptschauspieler war, einen höhern Schwung genommen; sein Geldgeiz war seinem Ehrgeiz gewichen und er verlangte nun zum Generalissimus im Peloponnes ernannt zu werden, auf welchen Titel Mauromichaelis Anspruch machte. — Die Regierung war in großer Verlegenheit wegen dieser beyden Nebenbuhler, da sie keinen von ihnen vor den Kopf stoßen durfte und zögerte einen Entschluß zu fassen. Kolokotroni gab offen seine Unzufriedenheit darüber zu erkennen, daß man seine Dienste so schlecht vergalt und setzte sich von der Zeit an mit dem eingeführten System in Opposition; ich konnte mich, sagt Voutier, nicht genug darüber wundern, als ich mit diesem General in nähere Verbindung trat, daß man den Fehler begangen hatte, einen Mann zu vernachlässigen, der nützliche Dienste geleistet hatte und gefährlich werden konnte. Wer sind, sagte er in seiner Kraftsprache, diese neugeschaffenen Menschen, welche seit gestern nach Griechenland kamen, die oberste Macht an sich

rissen

rissen und uns Gesetze vorschreiben wollen? Wor-
auf beruht ihr Recht, über uns zu befehlen? —
Vielleicht deswegen, weil sie sich in Europa Kennt-
nisse verschafften, die diesen unglücklichen Gegen-
den fremd geblieben sind? Aber es ist keine zier-
liche Sprache, die uns befreyen kann, sondern
nur das Schwert. Wenn wir dereinst frey wer-
den können, so müssen wir dies allein den stren-
gen Uebungen und der Abhärtung zuschreiben,
denen wir uns auf unsern Gebirgen zu derselben
Zeit unterwarfen, als jene die Bequemlichkeiten
und Annehmlichkeiten des civilisirten Lebens ge-
nossen. — Kolokotroni ist einer der berühmtesten
Anführer der Vestis oder Griechischen Bergbewoh-
ner. Er besitzt noch in seinem 56sten Jahre ganz
die Kraft und Geschmeidigkeit, welche die von ihm
gewählte Lebensweise erfordert; sein mageres runz-
liges Gesicht, seine hohlen Augen, sein scharfer
und fester Blick, ein ungeheurer schwarzer Knebel-
bart unter einer großen krummen Nase, und seine
fliegenden Haare, welche mit einer kleinen auf der
Seite herabhängenden rothen Mütze bedeckt sind,
geben ihm die Hauptzüge eines ausgezeichneten
Charakters, den man schwerlich in unserm Lande
finden wird. Er als Erbe eines berühmten und
gefürchteten Namens wußte ihn zu behaupten, in-
dem er von seinen Bergen herabstürzte und mit-
ten in den Städten der Muselmänner Verderben
verbreitet, aber von den Umständen gezwungen,
hatte er sein Vaterland verlassen und unter den
Griechischen Truppen auf den Jonischen Inseln
Dienste genommen; von dort war er nun mit
neuen militairischen Kenntnissen und furchtbarer
als je zuvor zurückgekehrt, und scheint vom Schick-
sal bestimmt zu seyn, eine Hauptrolle in dem jetzi-
gen Kriege zu spielen. Ich verließ, sagt Voutier,
diesen

diesen außerordentlichen Mann nicht ohne Besorgniß, verderblicher Rath möge seinen Ehrgeiz allzusehr entflammen und ihm eine Richtung geben, die für die Sache der Nation sehr gefährlich werden kann. (Diese Furcht hat man noch Grund zu nähren, wie die neuesten Erfahrungen beweisen; es kömmt nur darauf an, ob es dem Tyrtäus unser Zeit, Lord Byron, glücken wird, die Gemüther zu einem Patriotismus zu entflammen, der alle eigennützigen Leidenschaften ersticken kann, eine allgemeine Harmonie und Gefühl für die gute Sache hervorruft; ohne Zweifel vermag ein talentvoller und berühmter Anführer viel bey einem Volke). —

Zum Schluß muß noch bemerkt werden, daß Boutier annimmt, die Griechische Insurrection habe bis zum Ende des Jahrs 1822 den Türken schon 100,000 Mann ihrer besten Truppen gekostet. Die Armee, mit der sie in jenem Jahr in Morea einfielen, und welche dort ganz vernichtet ward, war allein 27000 Mann stark. Wir werden nun sehn, was ihre letzten aber großen Anstrengungen dieses Jahr gegen ein Volk vermögen werden, für welches der Himmel selbst sich zu waffnen scheint und schließe mit Wilhelm Müllers schönem und wahrem Ausrufe:

Ohne die Freiheit was wärest du Hellas!
Ohne dich Hellas was wäre die Welt! —

X.

Großbrittannien. Parlamentsverhandlungen. Sonstige Merkwürdigkeiten.

Da Großbrittanniens Wohlstand und Handelsverkehr unter dem gegenwärtigen Ministerium sich fort-

fortdaurend zu einer immer steigenden Höhe heben und das politische System desselben den Beyfall aller Partheyen hat, so blieb auch die Opposition in dieser Parlamentssitzung wenig lebhaft, und die Anträge der Minister gingen nach kurzen gegenseitigen Erörterungen mit einer meistens sehr großen Majorität durch. Am 9ten April trug der Kanzler der Schatzkammer auf die Bewilligung von 500,000 Pfund Sterling zur Erbauung neuer Kirchen an; er erwähnte hiebey, daß in 179 Ortschaften, mit einer Bevölkerung von 3,548,000 Seelen, nur 500,000 Personen am Gottesdienste Theil nehmen könnten; ein Nachtheil, der von der starken Volksvermehrung herrühre. Für die eine bereits bewilligte Million wären 95 Kirchen erbauet, worin für 153,000 Personen Raum sey. Nach einer kurzen Einwendung des Herrn Hobhouse, der unter andern vorschlug, man solle die Gemeinden ihre Prediger selbst wählen lassen, wie es in Deutschland Gebrauch sey, ward der Antrag genehmigt. Bey der dritten Verlesung der Fremdenbill am 12ten April, welche Lord Normanby, Herr Denman u. a. m. aufs neue angriffen, waren die Minister des Ausgangs der Verhandlung so gewiß, daß keiner derselben die Bill nochmals vertheidigte, welche auch mit 111 Stimmen gegen 47 durchging. Am 14ten April vertagten sich darauf beyde Häuser des Parlaments, und zwar das Unterhaus bis zum 3ten May, das Oberhaus aber, welches noch mehrere Bills zu fördern hatte, nur bis zum 28sten April. Vor der Vertagung brachte Herr Hutchinson noch seine Bill wegen Verwandlung fremden Waizens in Mehl zur Ausfuhr ein. In der Unterhaus-Sitzung am 3ten May fragte Sir J. Mackintosh, in Beziehung auf die vielen

in

in Umlauf befindlichen Gerüchte, ob die Regierung Nachrichten von der beträchtlichen Französischen Flotte erhalten habe, die an der Küste von Brasilien erschienen seyn solle, und ob deshalb eine Erklärung gegeben oder von den Ministern verlangt worden sey. Herr Canning erwiederte hierauf: Es wären zwar verschiedene Französische Kriegsschiffe an der Brasilianischen Küste erschienen, diese hätten aber eine verschiedene Bestimmung; er habe eine Unterredung mit dem Französischen Gesandten gehabt, der nach dem, was ihm bekannt sey, in der Erscheinung jener Schiffe an der Brasilianischen Küste nichts feindseliges sehe. Uebrigens hoffe auch Herr Canning, in einigen Tagen im Stande zu seyn, bessere und befriedigende Auskunft über diesen Gegenstand ertheilen zu können, welche er auch bald darauf den 6ten May wirklich dem Parlamente mittheilte. Der Vorschlag des Kanzlers der Schatzkammer, die Leinen-Prämie (von 10 Procent), statt am 5ten Julius 1824, erst ein Jahr später aufhören zu lassen, ging nach kurzen Debatten durch. Herr Dawson äußerte bey dieser Gelegenheit, es würde jetzt jährlich für 2,500,000 Pfund Sterl. Leinewand verfertigt.

Der Zauber, durch welchen die Minister, vor allen Canning, alles gefesselt zu haben scheinen, dauert fort, da die gesegneten Verhältnisse, in denen sich England bey der jetzigen Weltlage vor allen andern Ländern befindet, ununterbrochen dieselben sind. Von allen Seiten strömen Fülle und Reichthum herbey, nach allen Seiten hin wird er angewendet, um ihn auf die mannigfaltigste Art ergiebig zu machen. Keine Anleihe, kein Unternehmen findet Anstand; im Nu sind die erforderlichen Theilnehmer und mehr als diese beysammen; alles

alles jubelt und jauchzt den Ministern Beyfall zu. Niemals noch hat sich einer derselben einer solchen Popularität erfreut, wie der beredte Canning, und der bekannte Oppositions-Redner, Sir J. Mackintosh, äußerte gegen ihn, er sey derjenige ihrer Gegner, für den sie die innigste Achtung hegten, und den sie am liebsten an der Spitze der Verwaltung sähen. Mit Nordamerika harmonirt England, wie es bisher noch nie der Fall war, und der Zeitpunct der Anerkennung der Unabhängigkeit des ehemaligen Spanischen Amerika scheint immer näher zu rücken. Algier ist zwar eng blockirt, doch verfährt England noch immer mit außerordentlichem Glimpfe gegen die Barbaresken, vielleicht um die Pforte zu beschwichtigen, welche die Feindseligkeiten gegen die Raubstaaten und die Unterstützung der Hellenen durch Lord Byron und andere Engländer sehr übel aufgenommen hat. Lord Byron ist aber leider zu früh am 17ten April zu Missolonghi an einer zehntägigen inflammatorischen Krankheit gestorben, welches ein nicht unbedeutender Verlust für Griechenland ist. — Nur ein, freilich sehr empfindlicher, Verlust soll Großbrittannien betroffen haben, welcher sich auch durch spätere Nachrichten bestätigt hat, daß die mächtige Nation der Ashantees an der Afrikanischen Goldküste bey Sicondee, westlich von Cape-Coast-Castle, eine Brittische Macht von 5000 Mann unter dem Gouverneur Sir Charles M'Carthy von Sierra Leone gänzlich aufgerieben hat und die Hauptstadt der dortigen Brittischen Besitzungen, Cape Coast Castle selbst ernstlich bedroht. Wir haben schon in früheren Jahrgängen unsern Lesern eine Schilderung der Macht und militairischen Disciplin der Ashantees mitgetheilt, welche auf 100,000 Krieger steigen soll. Man vermuthete, sie wären von Kauf-

leuten

leuten in einem benachbarten Districte, wegen der Bemühungen der Britten, den Sclavenhandel ganz zu vernichten, zu diesen Feindseligkeiten angereizt. Uebrigens ist und bleibt Afrika das Land, dessen Eroberung und Civilisirung den Europäern auf allen Puncten die größten Schwierigkeiten entgegen setzt. — Während die ganze neue Welt und so viele Millionen in Ostindien, Südindien und Australien zum Theil ohne große Anstrengungen und Hindernisse von den Europäern eingenommen und cultivirt wurden, haben die Portugiesen, Holländer und Engländer Jahrhunderte hindurch vergebens ihre Macht aufgeboten, um in Afrika festen Fuß zu fassen, und besitzen, außer dem Cap der guten Hoffnung und seinen nächsten Umgebungen, nur einzelne Puncte an den Küsten dieses ausgedehnten und reichen Welttheils, der gewiß unter allen Theilen unserer Erde am spätesten zur Cultur erhoben werden und am letzten in die große Weltverbindung aufgenommen seyn wird, welche seit dem Anfang unsers Jahrhunderts Riesenschritte macht. —

XI.

Frankreich. Kammerverhandlungen.

Der Gesetzentwurf wegen der Renten-Reduction hat die allgemeine Aufmerksamkeit nicht nur in der Deputirten Kammer, sondern auch im ganzen Französischen Publikum lange Zeit hindurch fast ausschließlich beschäftigt. Am 17ten April entspann sich eine Discussion wegen der Zeit, wann die Debatten darüber beginnen sollten; ungeachtet der Opposition von Girardin und Casimir Perrier entschied die Kammer schon für

den

den nächsten Sonnabend. Als Gegner desselben traten die Deputirten der äußersten Rechte, la Bourdonnaye, Vaublanc u. a. m. in die Schranken. Der Kampf begann am 25sten April, nachdem Herr Delonde eine Petition eingereicht hatte, daß in der Folge die kirchliche Feier der Ehe dem Civilcontrakte vorhergehen solle, welche an den Minister des Innern verwiesen ward. Herr de la Bourdonnaye eröffnete die Discussion mit einem unständlichen Vortrage gegen die Reduction der Renten, weil sie die Moral, die Gerechtigkeit und das wohlverstandene Interesse der Steuerpflichtigen, welche die Lasten derselben tragen müßten, verletze. Er wollte auch näher von dem Contrakte unterrichtet seyn, den der Minister mit den Banquiers verabredet, welche die zu jener Finanz-Operation erforderlichen Summen herschießen wollten und suchte zu deduciren, daß eine nominelle Schuld von 3 Milliarden 700 Millionen constituirt werde, Statt der 2 Milliarden 800 Millionen, die Frankreich wirklich schuldig sey. Nach ihm sprach Herr Human für den Gesetzentwurf, Herr Ricard dagegen und mit der Antwort des Finanzministers, der gleich vom Anfange der Sitzung zugegen war, schloß die Verhandlung. — Am folgenden Tage sprachen wieder mehere Redner für, andere gegen den Gesetz-Entwurf, unter letztern zeichnete sich General Thiars, unter den erstern Herr Sirieys de Marinhac aus. Thiars schloß seinen Vortrag mit den Worten: Wollen Sie offen und redlich die Wunden der Revolution heilen? Ich will Ihnen die Mittel dazu nennen. Geben Sie ein trügerisches System in der Administration und Politik auf. Die Gesellschaft besteht durch Beispiele, hat ein Redner gesagt, der durch ministe-

rielle

rielle Kunstgriffe mit andern von dieser Tribune verwiesen worden ist, und der nicht zu dieser Seite gehörte. Die Gesellschaft besteht durch Beispiele! Gehen Sie ihr mit dem Beispiele der Achtung für unsere Freiheiten, für die durch den Staat eingegangenen Verbindlichkeiten, für das Grundgesetz voran; hören Sie auf, unablässig in den Verordnungen zu wühlen, um Mittel zur Unterdrückung und Quälerey aufzufinden; machen Sie die Gewalt nicht zu einem Werkzeug des Untergangs für die Bürger, die sich nicht unter das Joch beugen wollen; verhindern Sie, daß die Bestechlichkeit nicht mit offener Stirn und ohne Erröthen einhergehe; geben Sie uns die Wahlfreiheiten zurück, geben Sie uns Gerechtigkeit und Redlichkeit zurück; auf diese Art werden Sie am besten die letzten Wunden der Revolution heilen. Diese Rede wurde wie die der vorzüglichsten Sprecher ohne Wiederrede zum Druck befördert. In der Sitzung am 27sten April griff der liberale Deputirte **Girardin** den Gesetz-Entwurf an. Er äußerte: In repräsentativen Regierungen habe die öffentliche Meinung einen ungeheuren Einfluß; in Frankreich sey dies anders; die öffentliche Meinung gelte nicht allein nichts, sondern man scheine sogar einen gewissen Ruhm darin zu setzen, ihr Trotz zu bieten. Die vorgeschlagene Finanzmaßregel könne zum Beweise dienen. Alle Welt sey dagegen und doch solle sie durchgesetzt werden. Es sey grundfalsch das Steigen der Renten ausschließlich den Institutionen Frankreichs zuschreiben zu wollen, denn die Staatseffekten steigen in Neapel so gut wie in Petersburg, und der Banquier borge Oestreich so leicht als Columbien. In Frankreich sey offenbar der Credit in dem Maaße gestiegen, als man seine Institutionen angegriffen habe,

wes-

weshalb man auch sage, die Rente sey ultra. Eben so wenig habe die letzte zum Spanischen Kriege gemachte Anleihe den Preis der Effecten gehoben. Diese Anleihe habe Niemanden Vortheil gebracht, als einem fremden Hause, dem Frankreich seit 1815 tributär geworden, und das überhaupt das wahre Europäische Leihhaus (mont de piété) zu seyn scheine. Der Grund zu dem beabsichtigten beyspiellos colossalen Unternehmen solle die Verringerung der Staatslaßten und die Vermehrung der Vortheile, die aus dieser Operation hervorgehen müßten, durch die Vortheile bey künftigen Anleihen seyn. Wann habe man je so etwas von dieser Tribune gehört! "Nein, meine Herren, den Gewinn dieser Anleihen haben die Juden, die Lasten bleiben den Völkern." — Uebrigens habe man, trotz alles Geheimnißvollen, das die Minister zu behaupten gesucht, doch so viel erfahren, daß die Maaßregel eigentlich keinen andern Zweck habe, als die Entschädigung früherer Grundbesitzer. Diese Entschädignng solle ausschließlich den Pariser Rentenirern zur Last fallen; allein jene vormaligen Grundbesitzer würden ihre Lage gewiß nicht durch eine Ungerechtigkeit verbessern wollen. Wenn man nicht weiter von den Wunden der Revolution spräche, würden sie am ersten heilen. Alle Spuren derselben würden sich doch nicht verwischen lassen, dazu bedürfte es einer Contre-Revolution, die nur eine neue Revolution und vielleicht eine noch blutigere seyn würde, als die, deren Zeugen und Opfer sie gewesen. Er habe durch die Revolution den größten Theil seines Vermögens, seine Verwandten, Freunde, theuersten Collegen verloren, er gestehe das Unglück derselben ein, aber man möge auch nicht ihre Wohlthaten läugnen; die Gleichheit vor dem Gesetze, gleiche Vertheilung der Auflagen,

lagen, der Zutritt für alle zu allen Civil- und Militair-Stellen, individuelle Freyheit, Religions-Freyheit, Preß-Freyheit, Entwickelung der Industrie, Abschaffung der Privilegien. Die Revolution habe es jeder Art von Verdienst möglich gemacht, sich zu entwickeln, und er frage am Schlusse, wo, ohne die Revolution, der Präsident des Minister-Conseils (Villèle) und sein würdiger Freund, der Minister des Innern, (Corbière), wären? — Nach Girardin sprachen, der Minister des Innern und einige andere Redner. An dem folgenden Tage ward die Discussion lebhaft fortgesetzt und besonders Casimir Perrier von dem Minister Villèle nachdrücklich wiederlegt. Von allen Seiten wurde der Schluß der Discussion verlangt, allein Herr de la Bourdonnaye bewies, daß es unstatthaft und ordnungswiedrig seyn würde, wenn unmittelbar nach einer ministeriellen Rede nicht eine Oppositions-Meynung gehört würde. Am 29sten April trug der commissarische Berichterstatter Herr Masson sein Resumé vor. Darauf entspann sich über die bey der weitern Discussion zu befolgende Ordnung eine lebhafte Debatte. Mehrere Modificationen wurden vorgeschlagen, unter andern trug der Pariser Banquier Leroy darauf an die Interessen von 5 auf 4 pCt. herabzusetzen, jener Vorschlag aber ward an die Commission verwiesen. Am 30sten April erstattete die Commission ihren Bericht, das Amendement ihres Berichterstatters Masson eine Modification des Leroyschen, welches letztere Clausel de Coussergues vertheidigte, und ein Amendement von Bourdonnaye, dessen Princip Casimir Perrier bestimmte, veranlaßten aufs neue sehr lebhafte Debatten, doch blieben die Minister ihres Sieges versichert, den sie auch nach einigen erneuerten

neuerten von Villele zurückgeschlagenen Angriffe der Opposition und Contre-Opposition, deren lange Reden nur für den Einländer von Interesse sind, vollständig davon trugen. Beym Abstimmen am 5ten May waren 383 Stimmende zugegen, 145 stimmten gegen 238 für das Gesetz; es wurde also mit entschiedener Majorität angenommen. — Die Pairs-Kammer beschäftigte sich mittlerweile mit dem Recrutirungs-Gesetz und der Septennalität. Allgemein ist die Aufmerksamkeit auf die jetzt bevorstehende Debatte über die Entschädigung der Emigranten gespannt; über das Resultat derselben ist man hier natürlich nicht ungewiß, da die Opposition so unbedeutend ist. Gefährlicher für die Minister ist die Contre-Opposition der äußersten Rechten oder Ultras; die Gerüchte von Ministerwechseln zu Gunsten ihrer Parthey haben sich jedoch nicht bewährt. —

XII.

Kampf der Hellenen und Ottomannen.

Das wichtigste und für die Sache der Hellenen gefährlichste Ereigniß ist die Nachricht, daß der berühmte Vicekönig von Egypten, Mehemed Aly Pascha, den Oberbefehl gegen sie als Generalissimus zu Lande und zu Wasser angenommen habe. Sein bekannten Talente, sein Siegsruhm, seine unermeßlichen Schätze, sein zahlreiches, größtentheils auf Europäischem Fuß organisirtes Heer, machen ihn zu dem gefährlichsten Gegner der Hellenen, aber nach allen eingegangenen Nachrichten wird er sein Reich nicht selbst verlassen, um sich vor allen der Treulosigkeit der Pforte nicht auszu-

 setzen,

setzen, welche vielleicht nur beabsichtigt, ihn aus seinem Reiche zu locken, um ihm das Schicksal des ihr gleichfalls so furchtbaren Aly Pascha von Janina zu bereiten. Ein zweiter für die die Sache der Hellenen höchst verderblicher Umstand ist die Fortdauer der innern Unruhen. Die Parthey der Gemäßigten hatte den reichen und rechtschaffnen Hydrioten Conduriotti zum Präsidenten, und Bollasi zum Vicepräsidenten des executiven Raths ernannt, aber Kolocotroni, Niketas und Pietro Bay wollten diese Wahl nicht anerkennen, behaupteten sich mit den Waffen in der Hand und blieben Meister der beiden Hauptplätze Napoli di Romania und Korinth. Ihre Anhänger durchstreiften den Peleponnes und erlaubten sich viele Erpressungen und Bedrückungen. Wenn auch die Belagerung der Festung Patras und Lepanto noch nicht zu dem erwünschten Erfolg geführt hatte, so machten die Waffen der Hellenen dagegen in Acarnanien und Epirus glänzende Fortschritte. Eine Armee von 5000 Mann war bis in die Nähe von Arta und von Janina vorgedrungen, und die Pforte hatte ihr dort keine genügenden Streitkräfte entgegenzustellen. Mittlerweile hatte der Staatsrath Minciaky in Constantinopel seine Kanzelei förmlich eröffnet und die Spannung zwischen Großbrittannien und der Pforte nahm zu. Letztere stellte dem Lord Strangford am 14ten März eine heftige Note zu, in welcher sie sich über den Krieg gegen Algier und die Unterstützung der Hellenen durch den nunmehr verstorbenen Lord Byron und andere Engländer beschwerte. Uebrigens beschränken sich die Neuigkeiten aus jener Gegend auf die starke Befestigung Missolunghis und andere Vertheidigungs-Anstalten der Griechen, welche ihre Expeditionen nach Albanien und

Mace-

Macedonien aufzugeben scheinen, um ihre ganze Macht gegen den erwarteten neuen Angriff der Türken zu concentriren, der ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt, da es sich wirklich bestätigt, daß die Janitscharen diesmal gewilligt sind, an der bevorstehenden Expedition wider den Pelepones Antheil zu nehmen. — Am 5ten April begab sich der Capudan Pascha an Bord seines Admiralschiffs von 74 Kanonen, und am 7ten verließ eine Abtheilung der Flotte die Dardanellen. Von den 12000 Janitscharen, die sich zum activen Dienst erboten haben, sind 4000 eingeschifft; die nächste Bestimmung der Truppen und Schiffe war ein Geheimniß. — Bereits am 27ten Februar traf Nedschid Effendi als Abgeordneter der Pforte zu Cairo ein, wo er mit den größten Feierlichkeiten aufgenommen ward, und dem Vicekönig das Patent als Generalissimus in Rumelien, Albanien, Natolien, Syrien u. s. w. überreichte. Wie sich wohl erwarten ließ, hat er nicht selbst den Oberbefehl übernommen, sondern diesen seinem Sohne Ibrahim Pascha, der den Rang eines Seraskiers bekleiden soll, übertragen. Zu der großen Expedition bestimmt er 20,000 Mann Egyptischer Infanterie, worunter 12,000 auf Europäischem Fuß organisirt sind, 2000 Mann Egyptischer Cavallerie, welche schon den Marsch angetreten haben, und 10,000 Drusen, welche der Pascha von Acre stellen soll, so wie auch 6000 Maß Getraide zur Vorproviantirung der Türkischen Festungen. Vielleicht dürfte aber ein zu Cairo am Ende März ausgebrochner Brand, wodurch ein beträchtlicher Theil der Stadt eingeäschert wurde, die Stellung dieser Hülfstruppen verzögern. Uebrigens übertreffen die Streitkräfte welche der Islamismus in diesem Sommer gegen Griechenland entwickelt, an Zahl und inne-

rer Kraft und geschickter Disposition alle in den frühern Jahren aufgestellte, und der diesjährige Feldzug kann von entscheidender Wichtigkeit werden; um so nothwendiger ist für die Hellenen die Versöhnung mit Kolocotronis Parthey, welche ihren Hauptsitz in Tripolizza aufgeschlagen hat.

XIII.

Portugal.

Sehr wenig fehlte daran, und neue Unruhen, deren Grund man bisher noch nicht hinlänglich kennt, wären im Königreich Portugal ausgebrochen. Unter dem 30sten April erschien zuerst zu Lissabon folgende Proclamation des Infanten Don Miguel:

"Soldaten! Wenn der Tag des 27sten May's 1823 in einem merkwürdigen Glanze strahlte, so wird der des 30sten Aprils 1824 nicht minder glanzvoll seyn. Beyde werden in den Jahrbüchern der Portugiesischen Geschichte einen ruhmvollen Platz einnehmen. An dem erstern verließ ich die Hauptstadt, um eine Alles auflösende, Alles umkehrende Faction zu stürzen; an diesem Tage habe ich den König, die K. Familie, die ganze Nation gerettet und außerdem noch ein Beyspiel der Anhänglichkeit an die heilige Religion gegeben, zu der wir alle, als der wahren Stütze des Königthums und der Gerechtigkeit, uns bekennen; heute will ich das angefangene große Werk vollenden, indem ich die Dauerhaftigkeit desselben sichere und die verpestete Secte der Freymaurer ausrotten werde, die, im Stillen auf Verrath brütend, den Plan geschmiedet hatte, die Sichel des Todes über das regierende Haus Braganza zu schwingen und es zu vertilgen.

"Soldaten! Um diesen Zweck zu erreichen, habe ich Euch unter die Waffen berufen, innigst überzeugt von der Festigkeit Eures Charakters, Eurer Loyalität und Eurer vollkommnen Ergebenheit für die Sache des Königs. Soldaten! Seyd meiner würdig, und der Infant Don Miguel, Euer Oberbefehlshaber, wird gleichfalls eurer würdig seyn. Es lebe der König, unser

unser Herr! Es lebe die Römisch-Katholische Religion! Es lebe die allergetreueste Königin! Es lebe die Königl. Familie! Es lebe die edle Portugiesische Armee! Es lebe die Nation! Tod den schändlichen Freymaurern!

Pallast Bemposta, den 30sten April 1824.

Der Infant, Don Miguel."

Folgende Proclamation erließ der Prinz an das Volk:

Portugiesen! Zum zweyten Male erscheine ich vor euch, an der Spitze der tapfern Portugiesischen Armee, nicht um mich den königlichen und ursprünglichen Rechten des Throns und meines erlauchten Vaters Don Joao VI. zu widersetzen (ein Gedanke der Art sey fern von mir!), sondern um dem, an dem denkwürdigen 27sten May 1823 begonnenen Werke, das ganz Europa mit Bewunderung erfüllte, Kraft und Nachdruck zu geben, da ihr selbst Zeuge seyd, daß durch ein verderbliches Geschick die Sorge für das öffentliche Wohl nicht als so wichtig angesehen wird, als die Ordnung der Dinge, nach Vernichtung jenes schändlichen Colosses es erheischt, der an dem verfluchten 24sten August 1820 errichtet wurde. Unser erhabener König und Herr Don Joao VI. hat, umgeben von Factionen, keinen freyen Willen gehabt, sondern ist im Gegentheil von denen in beständiger Unterdrückung erhalten worden, die auf ihr eignes Interesse bedacht, das der Nation vergaßen und eine gewaltsame Reaction veranlaßten, die am Ende vielleicht das Haus Braganza vernichtet haben würde. Sie herrschten auf diese Weise über das Königreich und entschieden über den Willen der Portugiesen. Dies hat mich mit neuer Kraft beseelt, diese höchst schändliche Cabale, die von den Behörden, die sie unterdrücken sollten, unterstützt wurde, zu vernichten. Portugiesen! laßt euerm Infanten Don Miguel, dem Oberbefehlshaber der Portugiesischen Armee, Gerechtigkeit wiederfahren, und erkennt, daß seine Sprache rein, ihre Quelle die Tugend ist. Ihr habt hinreichende Beweise von der Redlichkeit meines Gemüths und der Rechtschaffenheit meines K. Herzens. Die Ereignisse, welche bey Wiederherstellung des Throns und dem Sturze der willkührlichen Cortes vorfielen, sind unwiderlegliche Be-

Beweise der redlichen Gesinnung, mit der ich zu euch spreche, und wenn mein K. Wort kein hinreichendes Unterpfand ist, daß ihr mir glaubt, so rufe ich den Gott Alfonso's zum Zeugen an und schwöre vor Gott in der Tiefe meines K. Herzens, daß ich keine ehrgeizigen Absichten habe, daß mein K. Wunsch nur dahin geht, die Wege der Tugend zu ebnen, den König, die K. Familie und die Nation zu retten und die heilige Religion unsrer Voreltern aufrecht zu erhalten. Zu solchen gerechten Zwecken will ich, ungeachtet aller etwa erforderlichen Opfer, die nöthigen Mittel herbeyschaffen, weil die, welche bisher angewandt wurden, nicht den erwünschten Erfolg hatten. Daß dies wahr sey, will ich euch mit wenigen Worten beweisen. Ihr seht rings um euch her die Freymaurer-Clubbs ungehindert ihr Wesen treiben, und über das Schicksal des Königs, der K. Familie und der Nation entscheiden, während keine Maaßregeln ergriffen werden, die um sich greifende Flamme zu löschen. Ihr seht, wie die Gesetze, was doch höchst nothwendig ist, nicht, wie sie sollten, in Ausübung gebracht werden; ihr seht, wie die Gerichtsverwaltung, von der die öffentliche Sicherheit abhängt, in höchstem Verfall ist, wie die Criminal-Commission, die die Feinde des Königthums, des Altars und der Nation bestrafen soll, diese Feinde unbestraft gelassen hat; ihr seht, wie höchst erschöpft die Finanzen sind, während das Monopol der K. Contracte vergrößert worden ist; ihr seht den Handel in Stocken und den Ackerbau vernachlässigt, weil es dem verarmten, den Lasten unterliegenden Bauer an Mitteln fehlt; ihr seht Künste und Manufacturen unthätig und endlich den kostbaren Besitz von Brasilien verloren gehen mit der entschiednen Verzichtung auf die Mittel, die zur Wiedererlangung desselben erfoderlich sind. Nicht daß die auf der Erde existirenden Portugiesen nicht Nachkömmlinge jener Helden wären, welche es eroberten! Nein, nur seitdem sich die Zahl der Partheyen vermehrt und tausend Unglücksfälle eingetreten sind, kömmt der schändliche Plan der gezwungenen Expedition in unsern Freymaurerclubbs an's Tageslicht, nicht, um die Bewohner jenes weit ausgedehnten Erdtheils zum frühern Gehorsam zurückzubringen, son-

sondern um das Werk der vollständigen Trennung zu vollenden und so einer neuen Reaction die Thür zu öffnen, die vielleicht der Schlußstein unsrer Unglücksfälle seyn würde. Und was bleibt uns mitten in dieser furchtbaren Lage übrig, Portugiesen! Nichts, als in dem ruhmwürdigen Kampfe, in den wir verwickelt sind, unterzugehen, oder die Wurzeln der Uebel, die uns im Wege stehen, zu durchschneiden und das höllische Geschlecht der Freymaurer mit einem Schlage zu vernichten, bevor sie uns vernichten. So sey es Portugiesen! Der Pfad der Ehre ist vor euch aufgethan! Ihn zu verfolgen ist Tugend, ihn zu verlassen, heißt in Schande versinken. Euer Infant Don Miguel, an der Spitze der unsterblichen Portugiesischen Armee, wird nicht eher das Schwerdt in die Scheide stecken, bis er euch gesichert hat. Vertraut mir, der ich von eurer Loyalität überzeugt bin. Bleibt ruhig, laßt die constituirten Behörden ihren Weg gehen, als das beste und wirksamste Mittel zur Sicherheit. Lange lebe König Joao VI.! Lange lebe die römisch-katholische Religion! Lange lebe Se. Allergläubigste Majestät! Lange lebe die tapfere Portugiesische Armee! Lange lebe die Nation! Tod den Freymaurern!

Pallast Bemposta, den 30sten April 1824.

Don Miguel.

Der Brief an seinen Königlichen Vater lautete:

Sire, mein erlauchter Vater, König und Herr! Schaudernd vor Abscheu über den höchst treulosen Verrath, den die fürchterlichen Freymaurerlogen angezettelt, die im Verein mit denen von Spanien das K. Haus Braganza über den Haufen warfen und das schönste Land der Erde vernichteten, habe ich, nach Anhörung der aufrichtigen und getreuen Wünsche aller guten Portugiesen beschlossen, die brave und unsterbliche Portugiesische Armee zu den Waffen zu rufen, um mit Hülfe derselben den Triumph des großen Werks zu sichern, das an dem unvergeßlichen 27sten May 1823 begonnen wurde, aber durch ein unerwartetes Schicksal nicht den Ausgang gehabt hat, der der öffentlichen Erwartung entsprach. Ew. Maj., deren Tugenden erhabner sind, als sich Menschen zu denken vermögen und die den besten König zieren, den es auf Erden giebt, kön-

können meinen heldenmüthigen Entschluß nicht anders als billigen, weil er den Zweck hat, Ew. Maj. aus den Schlingen der schändlichen Personen, die Sie umgeben und an den Rand des Abgrundes gebracht haben, zu befreyen, und durch die Befreyung Ewr. Maj. aus einer so drohenden Gefahr auch die K. Familie und die Nation zu retten. Die Proclamation, welche ich die Ehre habe, Ewr. Maj. zu übersenden, wird jeder falschen Anschuldigung vorbeugen, welche Uebelgesinnte jetzt oder später gegen mich erheben möchten, und ich flehe Ew. Maj. an, Ihr väterliches Auge darauf zu werfen, damit Sie die reine Wahrheit, die darin enthalten, erkennen, weil Sie so allein einem Sohne Gerechtigkeit wiederfahren lassen können, der, um seinen erlauchten Vater, König und Herrn zu retten und die ursprünglichen Rechte des Königthums ungekränkt zu erhalten, keinen Anstand nahm, seine Brust dem Ungefähr des Geschicks Preis zu geben, und sich fest überzeugt hielt, daß ein Portugiesischer Prinz, wenn er einmal zu einem so glorreichen Unternehmen aufgetreten, das Schwerdt nicht in die Scheide stecken darf, bis er einen für diejenigen, welche, wie Ew. Maj. zu regieren geboren sind, höchst nachtheiligen Kampf zu Ende gebracht hat oder Sie aus den Ketten befreyet, welche die Freymaurerey Ihnen bereitet hat. Geruhen Ew. Maj. mein edles und königliches Verfahren zu genehmigen, und geben Sie der Nation zu erkennen, daß Sie es gutheißen; geruhen Sie mir umfassende Erlaubniß zu ertheilen, in demselben weiter fortzuschreiten und räumen Sie so jedes Hinderniß des großen Unternehmens aus dem Wege, das ich vorhabe. Besorgt und mehr als ungeduldig harre ich, den K. Entschluß Ew. Maj. erwartend, an der Spitze der Armee, umgeben mit guten Portugiesen, wahren Freunden Ewr. Maj., welche dieselben Hoffnungen hegen, als ich, und auf die erhabenen Tugenden Ewr. Maj. vertrauen, auf die Genehmigung meines Vorhabens. Ich flehe Ew. Maj. an, zu bedenken, daß keine Zeit zu verlieren ist, und nie mehr Eile nöthig war. Möge der allmächtige Gott Ewr. Maj. Leben noch lange Jahre fristen!

Pallast Bemposta, den 30sten April 1824.

Miguel.

Gegen 2000 Mann Truppen waren auf dem Roscio versammelt, während dessen Don Miguel mehrere von des Königs Ministern, worunter sich auch der Graf Palmella befand, so wie einige Militair-Befehlshaber, auf seinen eigenen Befehl verhaften ließ. Keiner durfte in den Königl. Pallast, denn selbst dem diplomatischen Corps, welches sich zum König verfügen wollte, verweigerte der Commandant den Eintritt, der ihnen jedoch durch die Festigkeit des Französischen Gesandten Hyde de Neuville gestattet ward. Der König erklärte nun in Gegenwart der Gesandten, daß das Vorgefallene keineswegs auf seinen Befehl geschehen sey. Als Don Miguel hierauf selbst im Königl. Pallast ankam, äußerte er, daß eine Verschwörung gegen das Leben des Königs und gegen das seinige entdeckt worden sey, daher er sich genöthigt gefunden habe, auch ohne die Befehle des Königs, Maaßregeln zur Vereitlung desselben zu ergreifen. Das Diplomatische Corps sey nur augenblicklich vom Pallast zurückgehalten worden, weil er besorgt gewesen sey, Uebelwollende hätten die Gelegenheit benutzen können, um in den Pallast einzudringen. Auch die Königin war in der Zwischenzeit in der Hauptstadt angekommen. In wiefern nun die Angabe einer Verschwörung gegründet seyn mag, muß sich bald aufklären, soviel ist wenigstens gewiß, daß der Prinz von seinem Vater einen scharfen Verweis erhalten, die Truppen auf Befehl des Königs von dem Roscio in ihr Quartier zurückkehrten, und die Arretirten sogleich wieder auf freiem Fuß gesetzt wurden.

Der König erließ hierauf unter dem 3ten May folgendes Decret:

"Da mein vielgeliebter Sohn, der Infant Don Miguel, Oberbefehlshaber meiner Armee, geargwöhnt, es werde in geheimen Clubbs eine verderbliche Verschwörung gegen ihn, gegen die Königin, meine vielgeliebte Gemahlin, und meine K. Person angesponnen, so sah er sich in die unausweichliche Nothwendigkeit versetzt, seine Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, ohne daß eine so gefährliche Crisis ihm erlaubte, vorher meine souverainen Befehle und Beschlüsse entgegen zu nehmen, um das große Unheil zu verhindern, das so wichtig und schrecklich war, daß es in der gegenwärtigen Epoche nicht bloß das

politische Gebäude der Monarchie, deren Regierung und Schutz mir von Gott anvertraut worden, übern Haufen geworfen, sondern auch vernichtet haben würde; und da ich nach der Darlegung, welche der Infant in meiner K. Gegenwart gemacht, die Gründe kenne, die ihn vermochten, mittelst der bewaffneten Macht der Existenz so verderblicher Attentate zuvorzukommen, so will Ich, daß die Corregidors und Criminalrichter der Quartiere dieser Stadt Lissabon und die andern Magistrate in den Provinzen meiner Königreiche Portugall und Algarbien, wo sich verhaftete Verbrecher finden, die wegen dieser schändlichen und verderblichen Verbrechen angeklagt sind, ohne Verzug, mittelst eines summarischen, mündlichen Processes, ohne bestimmte Zeugenzahl, gegen dieselbe verfahren, sie gerichtlich verhören, und die instruirten Sachen, nebst dem gefällten Urtheil an die Justizas de Relaciones ihrer respectiven Districte einsenden, damit die Strafe dem Verbrechen sobald als möglich folge, und sie nicht ein zu langes Gefängniß erleiden. Ich befehle außerdem, daß der Kanzler der Casa de Suplicacion, der die Regidors-Functionen versieht, eine Commission von 6 Auditoren ernenne, von denen der eine Berichterstatter seyn soll, um summarisch über diese Art Verbrechen zu erkennen. Der Governadore de Justiza de Relacion zu Porto soll bey den Processen seines Districts eben so verfahren. Außerdem entbinde Ich, auf die desfallsige, in meiner Gegenwart geschehene allerunterthänigste Bitte des Infanten, diesen meinen vielgeliebten Sohn, davon, daß er in meinem K. Namen eine zu umfassende Gewalt ausgeübt hat. Der Staatsminister des Innern ist mit der Vollziehung ꝛc. beauftragt. Pallast Bemposta, den 3ten May 1824."

Der Lord Beresford, welcher sich noch immer in Lissabon aufhält, soll, wie man behauptet, bey dieser Gelegenheit sich durch seinen dem Könige ertheilten Rath aufs neue wieder in die Gunst desselben gesetzt haben, und dürfte das Obercommando über die Portugiesischen Truppen wieder erhalten.

Spätern Nachrichten zufolge sind bey dieser Gelegenheit gegen 800 Menschen verhaftet worden. Der Graf von Pavoa war der einzige Minister, der sein

sein bisheriges Ministerium der Finanzen behalten hatte. General Leite hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten und der Marquis Palmella das des See- und Colonial-Departements erhalten. Nach Englischen Nachrichten soll die Königin und der Infant Miguel an der Spitze dieses Unternehmens gestanden haben, es sey aber blos eine Familien-Angelegenheit gewesen, um den König für gewisse längst beabsichtigte Maßregeln zu gewinnen, womit die fremden Mächte nichts zu thun hätten.

XIV.

Die Königlich Würtembergsche Armee seit dem Beginnen der Französischen Revolution bis zum Jahr 1823.

(Eingesandt.)

(Fortsetzung, siehe Aprilheft 1824.)

Werden zu diesem 18,350 Mann noch der General-Staab und die Gensd'armerie (beides Extra-Corps) und das Invaliden Corps (Garnison Truppen) gerechnet, so erhält man 19,700 Mann; wenn die Verminderung nun auch nicht groß war, so war doch jetzt nur noch der 70ste Theil der Nation oder von 100 Einwohnern $1\frac{287262}{697731}$ pCt. Soldat.

Der Werth des National-Vermögens wurde auf 1000 Millionen Gulden (jeder Einwohner gab also im Durchschnitt 716 Fl. 36 Kr.) berechnet. Die Staats-Einkünfte incl. der Gemeinde-Abgaben rc. — betrugen incl. der Domainen 9,690,000 bis 10 Millionen Gulden oder 1 pCt. vom ganzen Vermögen; so daß jeder Unterthan jetzt 7 Fl. 9 Kr. (im Durchschnitt) zum Staats-Einkommen beitrug.

Die

Die Staats-Schuld betrug wirklich 30 Millionen Gulden im Jahre 1817 und da sich die Bevölkerung vermindert hatte, kam auf jeden Einwohner jetzt sogar 21 Fl. 29 Kr. (14 Kr. mehr als 1816); von den Gemeinde-Schulden aber, die 15 Millionen Fl. betrugen, 10 Fl. 44 Kr.; so daß jeder Unterthan im Durchschnitt 32 Fl. 13 Kr. Schulden hatte, mithin waren 4½ pCt des gesammten National-Vermögens Schulden.

Der Militair-Etat kostete 1817, 1,901,764 Fl. oder jeder der 19,700 Mann im Durchschnitt nur 96 Fl. 32 Kr. was beinahe vermuthen läßt, daß man einen niedrigern Friedens-Etat meinte; in jedem Falle war es aber doch jetzt nicht mehr, wie früher, physisch unmöglich, die verlangte Kriegs-Macht aufzustellen.

VII.

Würtemberg enthielt im Jahre 1819 nach den genauesten Messungen 362 Quadr. Meilen und (Zählung vom Ende 1818) 1,397,564 Einwohner, so daß auf jeder Quadratmeile im Durchschnitt 3859 Menschen unter dem Schutze einer constitutionellen Monarchie, die in diesem Jahre nach langen Verhandlungen zu Stande kam, lebten. So gebirgig auch das Land, welches keine Ebenen, sondern nur breite und fruchtbare Thäler hat, ist, so ist doch der höchste seiner Berge (der Katzenkopf) nur etwa 2,800 Fuß über die Meeres Fläche erhaben. Von Strömen bewässert der Neckar und die Donau, doch letztere noch ganz jugendlich im Anwachsen begriffen, und mehrere andere, das im Ganzen mit einem milden und gesunden Clima geseanete Land, welches in 4 Kreise, als der Neckar-, Schwarzwald-, Donau und Jaxt-Kreis eingetheilt ist. In den Handel liefert es Vieh und dessen

dessen Productionen, Getreide, Holz u. s. w.; dagegen muß es das Salz von dem Auslande nehmen. An Wohnplätzen hatte es 130 Städte, 128 Marktflecken, 1115 Pfarrdörfer, 558 Dörfer, 1852 Weiler, 2591 Höfe und 269 Schlösser. Von den Bewohnern sind etwa $\frac{2}{3}$ Lutheraner; Juden hatte es 8319; so daß, wohl nicht zum großen Verdruß der christlichen Bewohner, von dieser in frühern Zeiten bloß aufgenommenen und geduldeten Religions-Secte nur der 167ste Theil der Nation, oder von 100 Menschen nur $\frac{715950}{697193}$ pCt. Juden waren. In Tübingen besteht eine der besuchtesten Universitäten Deutschlands. Alle Unterthanen sind vor dem Gesetze gleich und nur die Mediatisirten genießen einige Vorrechte. Das fast ganz lutherische Stuttgart, des Königs Wohnsitz, hat 28 bis 29,000 Einwohner; in demselben Kreise liegt die jetzt als Straf-Gefängniß benutzte Festung Hohenasberg auf einem 1037 Fuß hohen Felsen, und nach Stuttgart ist das einst befestigte an der Donau belegene Ulm mit 11,417 Bewohnern, die größte Stadt des Königreichs, denn keine andere erreicht 10,000 Einwohner. Das Staats-Einkommen wurde jetzt auf 10,028,453 Rheinische Fl. berechnet, von denen im Durchschnitt auf jeden Einwohner 7 Fl. 10 Kr. kamen.

Für die Armee war viel geschehen; ein officieller Kriegs- und Friedens-Etat wurde bekannt gemacht, nicht allein die Mannschafts-Stärke aller Corps, sondern auch die Zahl der Corps selbst wurde vermindert. Gegen 1812 (No. IV.) fanden früher und jetzt folgende Reductionen Statt: Bey der Infanterie 8 Bataillons (als das Fuß-Garde-Regiment, 1 Linien-Infanterie-Regiment; die 2 leichten Infanterie-, die 2 Fuß-Jäger- und das

das Scharfschützen-Bataillon). Bey der Cavallerie 6 Escadrons (das Garde-Regiment zu Pferde verlor 2 Escadrons; 1 Cavallerie-Regiment ging ganz ein, und die andern hießen nur Reiter-Regimenter). — Bey der Artillerie wurde die Reserve-Pack-Compagnie in eine Garnison-Compagnie verwandelt, und der Train von der Artillerie-Compagnie-Mannschaft getrennt; wie denn auch unter den Extra-Corps und Garnison-Truppen 1812 gar nicht erwähnte Corps zu bemerken sind. Folgendes war der Zustand der Armee am 1sten April 1819:

I. Infanterie: 8 Regimenter Linien-Infanterie, jedes 2 Bat., 8 Comp. und 1600 Mann. Summa 8 Regim., 16 Bat., 64 Comp., enthalten auf dem Feld-Etat 12,800, auf den Frieden-Etat 3200 Mann.

Im Frieden hat jedes Infanterie-Regiment nur 25 pCt. seines Kriegs-Etats oder 400 Mann, indem die im Kriege 200 Mann starke Compagnie, im Frieden bis auf 50 Mann beurlaubt wird; die ganze Infanterie also bis auf 3200 Mann.

II. Cavallerie: 2 Escadrons Leib-Garde, enthalten auf dem Feld-Etat 340, auf dem Friedens-Etat 170 Mann; 4 Reiter-Regimenter, jedes von 4 Escadrons und 680 Mann, 16 Escadrons, auf dem Feld-Etat 2720, auf dem Friedens-Etat 1360 Mann. Summa 4 Regim., 18 Escadr.; auf dem Feld-Etat 3060, auf dem Friedens-Etat 1530 Mann.

Jede dieser 18 Escadrons von 170 Mann, hat im Frieden nur 85 Mann; also die Garde-Cavallerie 170 und die andern 4 Regimenter 1360 Mann. Das erste Glied der Cavallerie hat Lanzen mit Flaggen. — Bei jeder Escadron befinden sich im Frieden 16 Schützen die 64 zusammen unter einem zum Etat gehörigen Schützen-Lieutenan

tenan

tenant stehen, im Kriege werden die Schützen verdoppelt (um 32) und bilden unter einem Reiter-Rittmeister eine eigne 5te (Schützen) Escadron von 128 Mann, wogegen die 4 andern Escadrons nur noch 138 Mann jede zählen, so daß dann die 4 Reiter-Regimenter 4 Schützen-Escadrons mit 512 und 16 andere Escadrons mit 2208 Mann enthalten.

III. Artillerie: 4 Compagnien Feld-Fuß-Artillerie, zu 180 Mann jede, enthalten auf dem Kriegs-Etat 720, auf dem Friedens-Etat 384 Mann; 1 Comp. Garnison-Artillerie, auf dem Kriegs-Etat 180, auf dem Friedens-Etat 96 Mann; 3 Comp. reitende Artillerie, zu 180 Mann jede, auf dem Kriegs-Etat 540, auf dem Friedens-Etat 288 Mann. Summa 8 Comp.; auf dem Kriegs-Etat 1440, auf dem Friedens-Etat 768 Mann.

Im Frieden zählt jede dieser gleich starken Compagnien nur 96 Mann (nämlich 32 Canoniere 1ter und 28, 2ter Klasse; dazu 36 Offiziere, Obermänner, Ober-Canonier u. s. w.) im Kriege aber bleibt die erste Klasse auf 32 Mann; die 2te aber wird um das vierfache vermehrt, und kommt auf 112 Mann; rechnet man nun noch die 40 Offiziere, Obermänner, Ober-Kanoniere u. s. w. die es noch hat, dazu; so erhält man die 180 Mann, welche 8 Geschütze bedienen; im Ganzen hat es also bei der Armee 64 Geschütze (auf jede 299 Mann Kriegs-Etat 1 Geschütz:), wovon 8 zur Garnison-Artillerie gehören. Der Stand der Feld-Fuß-Artillerie ist also, wie oben bereits bemerkt worden ist, im Frieden 384, der Garnison-Artillerie 96 und der reitenden Artillerie 288 Mann, zusammen 768 Mann. Die Garnison-Artillerie-Compagnie versieht den Zeughaus-Dienst. Die reitende Artillerie hat im Frieden 40 Pferde und

und im Kriege 120 (also 120 und 360 im Ganzen) per Compagnie. Die Artillerie hat ferner auch im Frieden alle zum Kriegs-Stand gerechnete Offiziere, die Infanterie und Reiterei dagegen nur die Hälfte, nämlich 2 Lieutenants (im Ganzen 36(per Escadron und 1 (im Ganzen 64) per Compagnie.

IV. Extra-Corps: General-Staab, von dem ein Ingenieur-Capitain die Sapeur-Compagnie commandirt, lauter Offiziere, 22 Mann; 2 Train-Bataillons, jedes zu 560 Mann, auf dem Kriegs-Etat 1120, auf dem Friedens-Etat 170 Mann; 1 Sapeur-Compagnie von 175 Mann; 1 Schwadron Gensd'armerie (kostet jährlich 25,814 Fl.) auf dem Kriegs-Etat 170, auf dem Friedens-Etat 85 Mann. Summa 2 Bat., 2 Comp.; auf dem Kriegs-Etat 1487, auf dem Friedens-Etat 452 Mann.

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Vermischte Nachrichten.

In Spanien ist nunmehro unter dem 1sten May eine Amnestie bekannt gemacht worden. Die hauptsächlichsten Ausnahmen erstrecken sich auf die Häupter des Militair-Aufstandes auf der Insel Leon, die Mitglieder der Cortes, welche die Entsetzung des Königs ausgesprochen, die Chefs der Militair-Insurrection in verschiedenen Theilen Spaniens, die Mörder des Vinuesa, die Richter Elio's und die Urheber der Gemetzel in den Gefängnissen zu Granada. — In einer Conferenz zwischen dem Englischen Bothschafter zu Constantinopel und dem Reis Effendi ist am 27sten April die definitive Räumung der Wallachey und Moldau von den Türkischen Truppen in der kürzestmöglichen Zeit beschlossen und festgesetzt worden. — Der Exkayser Iturbide hat sich von England aus wieder nach Mexico eingeschifft.

Hamburg, den 28sten May 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Erster Band.

Sechstes Stück. Juny 1824.

I.

Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, aus Amerikanischen Blättern und andern Quellen.

Der gegenwärtige Präsident der Nord-Amerikanischen Freystaaten, Herr Monroe, dessen Administrations-Zeit mit dem Ausgange dieses Jahrs zu Ende geht, hat erklärt, er wünsche nicht aufs neue gewählt zu werden, sondern wolle sich in den Privatstand zurückziehen; man erwartete, Herr Adams oder Herr Clay würden seine Nachfolger werden. Herr Monroe besitzt kein Vermögen. So werden die bewunderungswürdigen Scenen der alten Römer-Republik, wo man einst den consularischen Sessel mit dem Pfluge vertauscht sah, auf Amerikanischem Boden erneuert. Der jetzige Präsident hat sich durch vier wichtige Unternehmungen einen unsterblichen Namen in den Annalen der vereinigten Staaten gesichert; 1) indem er der Union den Besitz beyder Florida's verschaffte, wel-

 cher

cher vermittelst der Arrondirung ihrer Gränzen und des Einflusses auf Westindien von so großen Folgen ist; 2) indem er die Anerkennung der Süd-Amerikanischen Republiken bewirkte; 3) indem er beständig darauf drang, was nun vermuthlich auch ausgeführt wird, daß eine Colonie am Columbia-Fluß am stillen Meere angelegt werde, nachdem die Gränzen der Union gegen Mexico und das Englische Amerika im Voraus berichtigt worden, und endlich 4) durch seinen großen Plan, die Union zu einem großen Manufactur-Staate zu machen, indem er die Einfuhr ausländischer Manufacturwaaren durch Verbote oder erhöhete Zollabgaben zu verhindern und den Verlust an Zollabgaben durch Auflegung einer Accise zu erstatten strebt, ein Plan, der jetzt um so wichtiger ist, da der Ackerbau weniger einbringt und die Süd-Amerikanischen Staaten sich der Aufnahme von Fabrikwaaren eröffnen. Aber dieser Plan setzt auch bey dem entgegengesetzten Interesse die Gemüther in Nord-Amerika in solche Bewegung, daß sie ein Vorbote der Trennung seyn dürfte, welche vielleicht im Laufe der Zeiten in den vereinigten Staaten Statt finden könnte, wenn diese fortdauernd in so colossalem Verhältnisse anwachsen, nemlich ihres dereinstigen Zerfallens in eine östliche und westliche Union. Die östlichen Staaten stehen hier nemlich mit den westlichen in Opposition. Letztere, welche bloß Landbau treiben und Manufacturwaaren von den östlichen kaufen müssen, sind eifrige Vertheidiger des Prohibitiv-Systems, wodurch sich neue Fabriken in ihrem Schooße erheben können; aber die erstern, welche vom auswärtigen Handel leben, setzen sich dem eben so eifrig entgegen. Unzählige Abhandlungen gegen die vorgeschlagenen Maßregeln erscheinen in den

östlichen

östlichen Staaten, zumal in der zu Philadelphia herauskommenden National-Gazette, und Resolutionen, Addressen, Petitionen von Handelskammern und Communen in den nördlichen und mittleren Staaten werden beym Congresse dagegen eingereicht. Alle führen als Grund ihres Widerstandes an, die Hälfte würde darunter leiden und die Union könnte sie ganz verlieren. Uebrigens gestehen alle, daß die Manufacturen zwar große Fortschritte in den vereinigten Staaten machen, aber doch nur einen unbedeutenden Theil ihrer Volksmenge beschäftigen. Die Frage wegen dieser vorgeschlagenen Veränderung im Zolltarif wird jetzt mit vieler Heftigkeit und Leidenschaft im Hause der Repräsentanten verhandelt. Einige hatten vorgeschlagen, zuerst zu debattiren, ob man sich über das Princip vereinigen könnte, ehe man sich auf das Einzelne einließe; aber dies ward nicht angenommen und der Plan wird jetzt punktweise durchgekämpft. Am 11ten Februar begannen die Debatten darüber. Herr Randolph trug darauf an, daß man bey einer Bill, welche den 18ten Congreß auszeichnen und vielleicht verewigen würde, nicht gleich ins Detail gehen, sondern zuerst nach präliminairer Erwägung der Sache im Ganzen dessfalls verhandeln möchte; aber sein Vorschlag ward mit 84 Stimmen gegen 75 verworfen. Herr Foot von Connecticut redete heftig gegen die Erhöhung des Zolls auf ausländische starke Getränke und äußerte, wenn die Gegner den auswärtigen Handel zu vernichten wünschten, so möchten sie es lieber grade heraussagen. Der Sprecher des Hauses, Herr Clay, Repräsentant von Tennessee, vertheidigte den Vorschlag und sagte, er wolle sich keiner Accise auf einländischen Branteweln widersetzen. Andere Redner traten nun gegen Herrn

 Clay

Clay auf, aber im Ganzen scheinen die Freunde des prohibitiven Systems die Oberhand zu behaupten und Herrn Foots Motion ward mit 102 Stimmen gegen 67 verworfen, und wirklich ward endlich vom Hause der Repräsentanten das neue Zollgesetz mit 107 Stimmen gegen 102 angenommen. So sehr auch die Repräsentanten der östlichen Staaten die Wichtigkeit des ausländischen Handels für die Union preisen, so scheint er doch in Unterbalance zu seyn, welches sich auch leicht erklären läßt, da die Produkte des Landbaues in diesem Augenblicke so sehr hinter denen des Kunstfleißes zurückstehn. Zufolge officieller Berichte belief sich die Einfuhr in dem am Ende Septembers 1823 geschlossenen Handelsjahr auf 77,579,267 Dollars und die Ausfuhr nur auf 74,699,030 Dollars. In Betreff ihrer Ausfuhr könnten die Freystaaten, wenn ihr Verhältniß mit England nicht übrigens so äußerst freundschaftlich wäre, mit diesem Reiche in Streit gerathen, da die Nord-Amerikaner begonnen haben, aus ihren Besitzungen am Ontario und Erie-See ihre Produkte den St. Lorenz-Fluß hinab zu verschiffen. Die Canadische Regierung widersetzt sich dem und läßt alle Amerikanischen Fahrzeuge anhalten und die Legislatur im Niedercanada hat eine dringende Petition an den König von England gesandt, um ihn zu ersuchen, den Nordamerikanern die Beschiffung dieses Flußes bis zum Ocean zu sperren; denn dadurch würden die Ausländer einen Vorzug erhalten, der den Canadiern fehle, da jene direkten Handel unter ihrer eigenen Flagge führen könnten und das Einschwärzen verbotener Waaren dadurch befördert werden würde. Canada erwächst als kraftvoller Antagonist gegen die Vereinigten Staaten; die Englische Regierung, welche die politische und mer-

merkantilische Wichtigkeit dieser Colonie einsieht, denn der Canadische Handel beschäftigt schon jährlich über 600 Englische Schiffe, sucht auch ihr Aufkommen zu befördern indem sie an Einwanderern gratis Ländereyen austheilt. Die Volksmenge nimmt jetzt auch dort ausserordentlich zu. Hassel schlägt in seinem berühmten 1822 erschienenen Werke die ganze Population des Brittischen Nordamerika's auf 798,000 Menschen an, worunter 335,000 in Nieder-Canada; aber am Ausgange von 1823 belief sie sich dort nach der neuesten Volkszählung auf 427,465 Menschen. Dessen ungeachtet dürfte Canada doch in nicht gar langer Zeit einen Theil der Vereinigten Staaten ausmachen und in diesem Jahre kam es in Amerika schon lebhaft in Anrege, ganz Canada von Großbrittannien zu kaufen. — In den Vereinigten Staaten beläuft sich der jährliche Zuwachs ungefähr auf 250,000 Menschen. Diese Staaten haben jetzt nur noch eine Staats-Schuld von 90 Millionen Dollars, welche sie aber durch Verkauf öffentlicher Ländereyen successiv leicht abbezahlen können. Der Congreß hat auch in diesem Jahre den Bau einer großen Anzahl kleiner Kriegsschiffe bewilligt. — Derjenige unter den Nordamerikanischen Staaten, der vor allen aufblüht, ist Newyork und zwar besonders durch seinen Handel und seine Canal-Anlagen; der Champlain-Canal ist vollendet und der Erie-Canal auf eine Strecke von 200 Meilen fortgesetzt; 1825 wird er vollendet seyn. Pläne zu neuen Canälen werden entworfen. In Newyork wird eine neue Börse gebaut, welche 683,973 Dollars kosten soll. Man ist auf die Idee gekommen, auf den öffentlichen Plätzen dieser großen Stadt Statuen berühmter Amerikaner zu errichten und sie bey Nachtzeit mit Gaslicht zu erleuchten; man

man will den Anfang mit Benjamin Franklins Statue machen, welche am Abend so erleuchtet werden soll, daß man sie in einer Entfernung von 500 Fuß nach allen Richtungen sehen kann. — Von großer Wichtigkeit ist die Entdeckung wilder Seidenraupen in Pensylvanien. —

Interessant ist die Vorschaft des Präsidenten und der Bericht des Marine-Secretairs, betreffend die Bestimmung des Friedens-Etablissements der Marine. Eine vorzügliche Wichtigkeit legen beide mit Recht, besonders nach den Erfahrungen des letzten Kriegs mit England, auf die Befestigung bedrohter Punkte an der Küste. Der große Zweck im Kriegsfall sey, den Feind an den Küsten aufzuhalten, dadurch würden die Städte und das ganze innere Land gesichert seyn. — Dann sey auch die Marine zu vermehren; die geringste active Macht, welche Amerika unterhalten müße, sey: 1 Linienschiff, 1 Fregatte, 1 Sloop of war und 1 Schooner im Mittelmeer; im Atlantischen Ocean 1 Linienschiff, 1 Fregatte, 4 Sloops und 4 Schooner; im stillen Ocean 1 Fregatte, 2 Sloops und 1 Schooner; zum gelegentlichen Gebrauch 1 Fregatte und 1 Sloop. Wenn die jetzt zu erbauenden Kriegsschiffe fertig sind, wird die Amerikanische Marine (außer den Schiffen auf den großen Landseen) bestehen aus 12 Linienschiffen, 12 Fregatten vom ersten Range, 3 Fregatten vom zweyten Range, 3 Dampfbatterien, einem Postschiffe, 6 Schoonern und 15 Sloops of war. Diese erfordern eine vermehrte Zahl von Offizieren und höhere Graden derselben, da Amerika jetzt keinen höhern Rang als den eines Capitains hat; die Marine wird also künftig einen Viceadmiral, 2 Rear- oder Contre-Admirale, 3 Commodores, 25 Capitaine, 23 Master-Commandants, 149 Lieutenants, 51 Unter-

Lieutenants, 19 Masters, 6 Second-Masters ꝛc. enthalten; die Gage beträgt monatlich für den Viceadmiral 200 Dollars, für den Rear-Admiral 150, für den Commodore 125, für den Capitain 120, und wenn er eine Escadre commandirt 124, für den Chirurgen 100, für den Lieutenant 50 Dollars u. s. w. andere Vortheile ungerechnet. Die Kriegsschiffe sind in 7 Classen getheilt: die erste von 100 Kanonen und darüber, die zweyte von 74 bis 100, die dritte Fregatten der ersten Classe, die vierte Fregatten der zweyten Classe, die fünfte Postschiffe von 26 bis 36, die sechste Sloops von 18 bis 26, die siebente Schiffe unter 18 Kanonen. —

Interessant waren ferner die Debatten über die Motion, daß keiner, der zweymal Präsident der Vereinigten Staaten gewesen, zu dieser Würde wieder wählbar seyn solle. Diese Motion, welche zeigt wie sehr die Amerikaner bedacht sind jeder Gefährdung ihrer Verfassung durch den Einfluß eines volksbeliebten Individuums vorzubeugen, ward auch im Senate mit 36 Stimmen gegen 3 angenommen. Eine andere Motion in gleich republikanischem Sinne ging dahin, den Präsidenten und Vicepräsidenten nicht mehr durch Wähler, sondern vom ganzen Volke in Primair- oder Ur-Versammlungen erwählen zu lassen. Auch ward beschlossen ein Linienschiff auszurüsten um la Fayette nach Amerika überzuführen. —

Der Verkehr zwischen Liverpool und Amerika wächst in erstaunender Progression, die Zahl der zwischen jener Stadt und Newyork, Philadelphia u. s. w. fahrenden Packetböte steigt beständig. — Auch die Population der großen Städte nimmt sehr zu. In Philadelphia wurden voriges Jahr 5813 Menschen geboren und 4600 starben, zum Theil

sehr

sehr alt. Die Blattern richten indessen auch in Nordamerika, wo es leider zu sehr an Medicinal-Polizey fehlt, große Verwüstungen an. Amerika hat 10,000 Aerzte, (meistens Quacksalber, die dieß oder jenes Uebel ausschließlich curiren wollen, wie man aus ihren pomphaften Ankündigungen in den Vignettenreichen Zeitungen ersieht) 6000 Advokaten, 9000 Kirchen und nur 5000 Geistliche, über 3000 Studenten, ½ Million Zöglinge. Die Zahl der Patente auf nützliche Erfindungen und Verbesserungen beläuft sich auf 4400. Jährlich werden für 2 bis 3 Millionen Dollars Bücher gedruckt. Tausend öffentliche Blätter erscheinen. Die Dampfschiffarth nimmt sehr zu. Auf dem Mississippi segeln über 100 Dampfschiffe von 14000 Lasten. Im Durchschnitt segeln die Amerikanischen Schiffe ⅛tel schneller als die Englischen. Washington Irving ist jetzt der Amerikanische Lieblings-schriftsteller; bekannt sind seine Knickerbocker und Bracebridge-Hall; eines seiner neuesten Produckte ist, Salmaguadi und der Schauplatz Amerika. Die London literary Chronicle setzt ihn Goldsmith an die Seite. — Das Interesse an den Freiheitskampf der Hellenen ist allgemein, die Summe der Subscription bedeutend; bey einem glänzenden Ball in Baltimore dessen Einnahme zu diesem Zweck bestimmt war, ward von dem ältesten der Unabhängigkeitskämpfer Markos Bozzaris Büste mit Loorbeeren gekrönt. — Zu den häufigen Unglücksfällen gehören in die Luft fliegende Dampfschiffe und Ermordungen der Gränz-Colonisten durch Indianer. Unter den uns zugekommenen Amerikanischen Blättern ist auch ein Deutsches, der Readinger Adler. Es zeigt durch Inhalt und seltsam incorreckte Sprache, voll von Schweitzerischen und Süddeutschen Provinzialismen und corrumpir-

rumpirten Englischen Ausdrücken, daß die Bildung unserer dortigen Landsleute auf einer sehr niedrigen Stufe steht. —

II.

Amerikanische Zeitgeschichte.

Die äußere Geschichte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika bietet keine sonstige interessante Momente dar, als die vollkommenste Harmonie mit den von den Brittischen Ministern ausgesprochenen Grundsätzen, zumal rücksichtlich der neuen Amerikanischen Reiche; um so reicher ist die innere an Thatsachen, welche die Aufmerksamkeit der alten Welt auf sich zu ziehen würdig sind; wir haben deren Erwähnung daher einem besondern Artikel aufgespart, den wir bloß aus den Originalquellen der verschiedenen Amerikanischen Blätter (Nordamerika besitzt jetzt deren 598, wovon Pensilvanien allein 137, Newyork 110, selbst der junge Staat Ohio 48 liefert) schöpften. — Der Senat hat die Resolution wegen einiger geringen Veränderungen in der Constitution mit einer Mehrheit von 40 Stimmen gegen 13 auf unbestimmte Zeit ausgesetzt, übrigens war der Congreß fortdauernd mit den Verhandlungen über den neuen Zolltarif beschäftigt. Für die Ausgrabung mehrerer Canäle waren $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollars bewilligt. Die Einfuhr in die vereinigten Staaten belief sich voriges Jahr auf 77,579,267 Dollars, die Gesammt-Ausfuhr auf 74,699,630 Dollars. Der Hauptverkehr war nächst England mit China, Ostindien, Westindien und Südamerika. — Mit den Indianern wird es wahrscheinlich zum allgemeinen Kampf kommen; die Zahl ihrer Krieger beläuft

sich

sich auf 20,000, welche 3000 Pflanzer, die an den weitläuftigen äußersten Grenzen zerstreut wohnen, mit häufigen Ueberfällen plagen. Bedeutende Truppendetachements waren schon nach den bedrohten Punkten aufgebrochen. —

Die junge Republik Mexico hatte am Ende des Januars einen gefährlichen Aufstand zu bekämpfen, dem aber der Congreß mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit widerstand und dadurch seine Autorität fest basirt hat. Am 23sten Januar empörten sich die Truppen unter General St. Anna und verlangten ihren rückständigen Sold. Tags darauf drohte General Lobato mit allgemeiner Plünderung, im Fall er nicht Geld erhielte und die (als Europäer verdächtigen) Inhaber der executiven Gewalt nicht entfernt würden. Die Garde der Regierung blieb ihr jedoch treu und hielt den Regierungspallast besetzt. Am 25sten versammelten sich die vollziehenden Gewalthaber und der Congreß in geheimer Sitzung und beschlossen, mit den treugebliebenen Truppen unverzüglich nach Guantitlan abzugehen, falls die Meuterer nicht binnen einer Stunde die Waffen niederlegten. Ueber diese Festigkeit bestürzt, erklärte Lobato um halb zwey Uhr Nachmittags, die Waffen niederlegen zu wollen, unter der Bedingung einer am Tage vorher versprochenen Amnestie, nebst Erhaltung aller in ihren Stellen. Der Congreß blieb unerschütterlich, ertheilte keine Antwort und rüstete sich zur Abreise. Da sandte Lobato um 5 Uhr seine unbedingte Unterwerfung ein, und nun erst wurde die Amnestie bewilligt und das revoltirende Corps aufgelöset. Um indessen die Gemüther ganz zu beruhigen, legten am Morgen des 26ten Januars die beyden Europäischen Mitglieder der drey Inhaber der executiven Gewalt,

Miche-

Michelena und Dominguez, ihre Stellen nieder. Nun traf aber die Nachricht der Empörung des ersten Reuter-Regiments ein, welches sich in seinen Baracken verschanzte und sogar den Regierungs-Pallast besetzte. Der Congreß ließ sich nicht schrecken, verließ mit einem Detachement Nationalmiliz den Pallast, ertheilte der Regierung dictatorische Gewalt und befahl den Rebellen Ergebung auf Discretion. Am 27sten geriethen die Aufrührer in Uneinigkeit, mehrere gingen über, und die Regierung ließ nun sogleich 24 der Rädelsführer verhaften. Bemerkenswerth ist es, daß bey allen diesen Unruhen keine Parthey ihre Stimme für das Mutterland erhob, vielmehr verlangten die revoltirenden Truppen nur die Entfernung aller Europäer und aller dem republikanischen System nur lau ergebenen Amerikaner. Gleich darauf wurden die Rädelsführer erschossen, die Ruhe ward wieder vollkommen hergestellt und seitdem nicht mehr getrübt. Das Castell San Juan de Ulloa hält sich noch immer, die Feindseligkeiten mit Veracruz haben aber aufgehört. Die Amerikaner haben zwischen Veracruz und Alvaredo einen vortrefflichen Hafen entdeckt, der jetzt der Sammelplatz aller Schiffe ist. Michelena geht als Gesandter nach London und wird am 8ten April absegeln. Die Provinzen Yucatan, Puebla, Zacatecas, Guadalaxara und Xalapa haben sich der Union feyerlich angeschlossen und ihre Localregierungen gebildet, dagegen behauptete sich die Republik der vereinigten Staaten von Mittel-Amerika oder Guatimala als ein eigener Staat, der auch wohl von Mexico getrennt bleiben wird und fremde Einwanderer einladet. — Der Exkayser Iturbide soll aus einem Englischen Hafen abgesegelt seyn, um sich einer

Spa-

Spanischen Expedition gegen Mexico anzuschließen, schwerlich dürfte Spanien aber im Stande seyn, eine solche mit Erfolg unternehmen zu können.

Die Republik Columbia, welcher der Vicepräsident Santander im Anfange des Jahrs feyerlich Glück wünschte, weil kein feindlicher Spanier mehr in ihrem Gebiete stand, richtet alle ihre Anstrengungen nach außen zur Befreyung und Beruhigung der Schwester-Republik Peru, an deren Spitze ihr Präsident Libertador Bolivar steht. Der beste Beweis für die Festigkeit der jungen Republik, in der die vollkommenste Ruhe herrscht, ist Bolivars anderthalbjährige Abwesenheit. Die Deputirten des Congresses waren bis auf 7 Senatoren zu Santa Fé de Bogata eingetroffen und in der Mitte Februars sollte der dritte Congreß eröffnet werden. Alle Congreß-Debatten werden gedruckt. Jugendbildung ist Haupttendenz der Regierung und unter den vielen neuen Werken sind die meisten Jugendschriften. Der Handel nach Westindien nimmt zu, Einwanderungen werden sehr begünstigt. Zwey Columbische Corvetten haben die Spanische Fregatte Ceres genommen. Ein Hauptzweck der neuen Anleihe ist die Vermehrung der Armee bis auf 50,000 Mann; auch hat die Regierung einen Contract, wegen Erbauung zweyer Linienschiffe und 3 Fregatten in Europa abgeschlossen. So werden die neuen Amerikanischen Staaten bald im Stande seyn, sich bloß durch ihre Seemacht gegen jede Unternehmung Spaniens zu schützen.

Der erste Theil von Bolivars Plan ist vollkommen gelungen; er hat die Einigkeit unter den Patrioten der Republik Peru wiederhergestellt und Riva-Aguero, nebst seinem ersten Beamten, zu Truxillo gefangen genommen, ein Erfolg,

folg, der vermuthlich durch die Empörung seines zu Bolivar übergegangenen Truppen bewirkt ward. Er wird milde behandelt und vermuthlich nach Europa verbannt, welches jetzt den Amerikanischen Verwiesenen zur Zufluchtsstätte oder zum Verbannungsorte dient, wie Amerika den Europäischen. Man hat großes Vertrauen zu Bolivars Vermittler=Talente, welches sich namentlich in der Unterhandlung mit Morillo kund that, daß er Peru's Ruhe ohne weiteres Blutvergießen wieder herstellen wird. Er war mit den Spanischen Generalen la Serna und Cantarac in Unterhandlungen getreten: sollten diese mißlingen, so steht er bereit, im Anfange des März den Feldzug an der Spitze von 15,000 Mann combinirter Truppen zu eröffnen. Wie auch der Erfolg des Kampfs seyn mag, so scheint er auf keinen Fall Spanien Vortheil zu versprechen, sondern es wird bloß die Frage bleiben, welche Parthey in der neuen Republik das Uebergewicht erhalten wird, denn nach verschiedenen Amerikanischen Blättern hat auch die Royalisten=Armee den Namen National=Armee angenommen und führt auf ihren Fahnen nicht mehr die Devise: Es lebe Ferdinand! sondern: Es lebe die Nation! so wie auch das Offiziercorps erklärt hat, daß es nicht mehr für den König, sondern für die Nation kämpfe. —

Die Republik Chili genießt der Ruhe; eine Expedition ist abgesegelt, um die Spanier und Mongrelen aus dem einzigen Punkte, den sie noch im Chilischen Gebiete besitzen, der Insel Chiloe zu vertreiben. Der Präsident ist nach dem Süden abgegangen, um einen Vertrag mit den südlichsten Indianern abzuschließen, die an das Feuerland oder Patagonien gränzen. Diese konnten niemals unter Spaniens Herrschaft gebracht werden,

werden, jetzt verspricht man sich aber von diesem Schritte die besten Folgen. Auch hat die Republik Buenos-Ayres eine Niederlassung auf den südlichen Falklands-Inseln errichtet, so daß auch die sonst so unbekannte und rohe Südspitze der neuen Welt, nebst den ihr benachbarten Inseln zur Cultur gefördert und in die große Weltverbindung aufgenommen werden wird. Die Erd- und Natur-Kunde dürfen sich überhaupt von der Emancipirung der neuen Welt fortdauernd große Gewinne versprechen. — Buenos-Ayres hatte inzwischen noch mit Streifzügen feindlicher Indianer zu kämpfen.

Montevideo hat sich nach mehrwöchiger Blokade am 1sten December an die Brasilianischen Truppen ergeben, doch fehlt es dort sehr am Gelde.

Der Zustand von Brasilien ist noch immer beunruhigend. Der Partheygeist nimmt zu; in Para waren blutige Unruhen ausgebrochen, welche jedoch gestillt wurden. Zwey Brasilianische Fregatten sind nach Fernambuco und zwey nach Bahia gesegelt, um beyde Städte streng zu blokiren, wenn sie nicht den Wunschen der Regierung nachgeben. Da diese Fregatten mit Engländern bemannt sind, so scheint dadurch das Gerücht von Zwistigkeiten zwischen der Regierung und den Brittischen Seeleuten im Brasilianischen Dienste unter ihrem berühmten Seehelden, Lord Cochrane, jetzigem Marquis von Maranham, widerlegt zu seyn. Die Besorgnisse, welche man in Brasilien wegen des zufälligen Zusammentreffens mehrerer Französischer Kriegsschiffe in der Nähe von Rio-Janeiro hegte, haben sich nach den Aufklärungen in Französischen Blättern und im Brittischen Parlamente als ungegründet erwiesen. Aus Lissabon waren einige Kriegsschiffe ausgelaufen, und eine Portugiesische

giesische Expedition von 7000 Mann soll, wie es heißt, zu einem neuen Versuch der Wiedererobe- rung von Brasilien bestimmt seyn; der aber schwer- lich von besserm Erfolg seyn dürfte, als die bis- herigen.

Die Brittisch-Westindischen Inseln sind wieder der Schauplatz gefährlicher Symptome von Neger-Unruhen und von Zwistigkeiten der Colonial-Versammlungen mit ihren Gouverneuren gewesen. Der Flächen-Inhalt der 33 Westindi- schen Inseln, mit Ausnahme von Hayti, beträgt 10,500 Quadratmeilen; sie enthalten 2,500,000 Einwohner, von denen 450,000 Weiße und 1,600,000 Mulatten und Neger sind, 15 der In- seln gehören Großbrittannien, 5 Frankreich, 3 Spa- nien, 3 Dännemark, 4 den Niederlanden, 1 Schwe- den, 1 Columbien, 1 gehört zum Theil England und ist zum Theil unabhängig. In Cuba hat sich zwar der General-Capitain Vives für die Königliche Sache erklärt, aber dennoch war nach Amerikanischen Blättern die Stimmung daselbst sehr beunruhigend für das Mutterland. Die wohlhabenden Einwohner theilen sich in die drey Partheien der Royalisten, Independenten und Con- stitutionellen. Letztere sollen die Mehrheit bilden, aber alle zügelt die Furcht vor dem Pöbel der Farbigen und der Neger.

Die öffentlichen Blätter sind reich an unver- bürgten Nachrichten über Unterhandlungen zwi- schen Hayti und Frankreich, welches letztere ge- gen gewisse Handelsvortheile und Geldbewilligun- gen die Unabhängigkeit jener Insel anzuerkennen geneigt seyn soll. Dies Gerücht wird aber nicht allein durch Aeußerungen in den Französischen Mi- nisterial-Blättern, sondern auch besonders durch die Proklamation des Präsidenten Boyer im Anfange

dieses

dieses Jahrs, welche vielmehr einen feindlichen Angriff erwarten ließen, unwahrscheinlich gemacht. —

III.

Auszug aus der durch den Vice-Präsidenten San Ander an den Congreß von Columbien gerichteten Botschaft.

Das Gouvernement der Republik hatte alle seine Bemühungen dahin gerichtet, unsere Differenzen mit Spanien endlich auf eine rühmliche und vortheilhafte Weise für beide Völkerschaften auszugleichen. Es geschah nicht deshalb, weil es die Resultate des Krieges fürchtete, sondern es wünschte der Menschheit unnütze Opfer zu ersparen und endlich den Frieden zwischen beiden Nationen zu befestigen. — Es bediente sich der ersten günstigen Gelegenheit, Commissarien nach Madrid zu schicken, um zu versuchen, dasjenige auf dem Wege der Vernunft zu erlangen, was wir im Stande waren, durch die Gewalt der Waffen zu erlangen. Diese Commissarien sind nicht anerkannt worden, man hat sich geweigert, sie zuzulassen, unter nichtigen Vorwänden, und das spanische Gouvernement hat uns dadurch bewiesen, daß eine gänzliche Vereinigung, auf dem Prinzipe unserer Unabhängigkeit gestützt, nicht Statt haben kann.

Dieses Benehmen des Cabinets von Madrid hat uns nicht befremdet; aber indem wir uns entschlossen, Commissarien nach Spanien zu senden, haben wir der ganzen Welt aufs Neue beweisen wollen, daß wir nicht von irgend einem Geiste des Haßes nach der Rache gegen unsere alte Metropole beseelt waren, und daß wir die heiligsten

ſten Pflichten der Staaten zu erfüllen ſuchten, welche darin beſtehen, ſo viel es in ihrer Macht iſt, die Lage der Völker zu verbeſſern.

Ueberzeugt, daß der ſpaniſche Staat, weit entfernt unſere friedliebenden Vorſchläge anzuhören, den Krieg gegen Amerika zu verlängern ſuchte, befeſtigten wir in der nemlichen Zeit, auf ſolchen Grundſätzen, die engſten Verbindungen mit den verſchiedenen unabhängigen Staaten unſerer Hemisphäre.

Der Staat von Columbien hat zuerſt die Grundſätze einer Conföderation aufgeſtellt, welche alle wünſchenswerthen Garantien und die Mittel vereinigt, die Unternehmungen zu vereiteln oder zurückzutreiben, welche der Feind wider die verſchiedenen Staaten, welche ſich befreyet haben, würde machen können. Die zu dieſem Ende abgeſchloſſenen Traktate werden den Augen des Congreſſes dargelegt werden.

Das Gouvernement der Vereinigten Staaten hat ein großes Beyſpiel der Gerechtigkeit gegeben, indem es auf eine feyerliche Weiſe die Unabhängigkeit und die Souverainität der Süd-Amerikaniſchen Staaten anerkannt hat, und das Volk, welches dieſe Länder, die Wiege der Freyheit, bewohnt, hat mit Vergnügen dieſe Maßregel ſeines Gouvernements geſehen. — Wir beſitzen bey uns einen Miniſter dieſer Nation, welcher uns die freundſchaftlichen Dispoſitionen ſeines Gouvernements und ſeinen Wunſch, politiſche und commerzielle Verbindungen mit der Republik Columbia zu ſchließen, zu erkennen gegeben hat; von unſerer Seite haben wir ihm die nämlichen Gefühle bezeugt, indem wir nach Waſhington einen bevollmächtigten Miniſter hingeſandt haben, beauftragt,

 die

die vorläufigen Maßregeln der Negociationen zu verabreden.

Wir haben auch gesucht, diplomatische Verbindungen mit den Mächten Europens zu schließen; gleichwohl haben wir uns für den Augenblick darauf beschränkt, dagegen die ausdrückliche Anerkennung unserer National-Unabhängigkeit zu erlangen. Obgleich ihre Staaten noch keinen Ausspruch in dieser Rücksicht gethan haben, haben sie uns doch keinen Gegenstand der Beschwerde gegeben; einige unter ihnen haben selbst unsere Emancipation mit Wohlgefallen gesehen. Die vollziehende Gewalt von Columbien hat ihre Akten durch Maßregeln erwiedert, welche allen Nationen ihre Aufrichtigkeit, ihre Gerechtigkeit und ihren Entschluß, immerfort die Gesetze und die Rechte aller Nationen zu respectiren, beweisen.

Drey neue Departemente sind dem Territorio der Republik einverleibt worden; zwey sind von Spanien befreyet worden durch die Tapferkeit der Truppen, angeführt von dem Liberator-Präsidenten, und das dritte hat sich durch seine eigenen Anstrengungen von Spanien getrennt. Ueberall ist das politische System, welches durch den bestehenden Congreß von Cucuta anerkannt ist, zur allgemeinen Zufriedenheit begründet worden.

Die Ordnung und die innere Ruhe der Republik sind durch kein Unternehmen des Feindes gestört worden, und weder durch treulose Eingebungen, noch durch eine momentane Verlegenheit des öffentlichen Schatzes.

Die Kenntnisse haben sich verbreitet und verbreiten sich täglich noch mehr durch die öffentliche Erziehung und durch die Presse.

Ich wünsche nicht die Zufriedenheit zu stören, welche der Congreß empfunden haben muß über die

die Details, welche ich im Begriffe stehe, ihm mitzutheilen; aber es ist nothwendig, daß ich ihm die traurige Lage des öffentlichen Schatzes auseinandersetze. Das Gouvernement befindet sich in großen finanziellen Verlegenheiten, und der Congreß wird sich verwundern, daß man alle Schwierigkeiten hat überwinden können. Es ist jedoch unumgänglich nothwendig, neue Hülfsquellen zu schaffen.

Die Armee, die festen Plätze, die Marine, die Artillerie-Parks, die Verproviantirungen, die Verwaltungsbehörden, sind eben so viel wichtige Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit des Congresses in Anspruch nehmen. Es ist vornämlich die Kammer der Repräsentanten, welcher ich mehr Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der Nation anempfehle.

Ein anderer Gegenstand, auf welchen ich die ganze Sorgfalt des Congresses richten muß, ist unsere ausländische Schuld. Sie wissen alle, meine Herren, daß die Großmuth der Fremden beygetragen hat, in den schwierigen Epochen den Muth der Columbier zu beleben, indem sie ihnen Hülfsmittel verschafften, durch welche sie mit Ruhm den Krieg der Unabhängigkeit haben führen können. Wir fühlen uns gegen diese Fremden verpflichtet; wir müssen ihnen redlich Zahlung leisten. Welches auch die Zweifel sind, welche sich über die Weise erheben, wie diese Schulden abzumachen sind, so bekennt doch der Congreß, daß die Nationalehre den Vorzug über jede andere Betrachtung haben müsse, und die vollziehende Macht hofft, daß der Congreß ein Gesetz geben werde, welches sie autorisirt, die Zahlungen der Interessen und die stufenweise Tilgung der Capitalien zu reguliren.

IV.

Betrachtungen über den Gang des Handels und der Industrie auf der Erde.

(Fortsetzung.)

Die Rheinisch-Westindische Compagnie hat nicht allein unmittelbar heilsam gewirkt, sondern auch mittelbar, indem sie die Kaufleute in den Deutschen Seestädten anspornt, gleichfalls auf die nemliche Weise durch die Ausführung Deutscher Produkte nach Amerika zu speculiren. So fängt man in Hamburg jetzt an, außer den gewöhnlichen Depots von Leinen, auch bedeutende Auflagen anderer Deutscher Fabrikate zum Export nach der neuen Welt anzulegen, während man vor einigen Jahren noch die Möglichkeit bezweifelte, die vaterländischen Industrie-Produkte dort absetzen zu können. Die Compagnie hat auch angefangen in der Versendung Holsteinischen Mehls dahin zu speculiren, welches die glücklichsten Folgen haben wird, wenn es ihr, wie sie nicht bezweifelt, glückt, hierin mit den Nordamerikanern zu concurriren, da das Mehl weder an Güte noch im Preise dem Amerikanischen nachsteht. Die Compagnie hat mit den 3 zuletzt abgegangenen Schiffen Proben davon nach den drey erwähnten Hinsendungsstellen gesandt. Von Holstein wurden auch für 1800 Rthl. Industrie-Artikel mit den Schiffen der Compagnie versendet. — Am 27sten März d. J. ward zu Elberfeld wieder eine Direktorial-Rathsversammlung gehalten, worin berichtet ward, die Compagnie habe zwar Verlust erlitten durch die Feuersbrunst in Hayti, durch das Fallen der Kaffepreise und durch einige, wiewohl gehobene, Unfälle, welche dem letzten, nach Mexico gesendeten Schiffe zugestoßen wären, dessen ungeachtet habe

habe die Compagnie aber einen Ueberschuß von 20,000 Rthl. und könne eine Dividende von 4 pCt. ausbezahlen. Der Credit und die Verbindungen der Compagnie hatten zugenommen und in Danzig hatten sich zwey Handelshäuser zur Mehl-Ausfuhr mit ihr vereinigt. — Auch Hamburgs Handel blühet jetzt wieder auf, wie alles, was auf dem Strich nach Amerika hin liegt; voriges Jahr kamen dort 1531 Schiffe an und 1250 segelten ab; unter den Angekommenen waren 9 von Ostindien, 77 von Westindien, 56 von Nordamerika, 63 von Südamerika und dagegen nur 99 von der Ostsee und Rußland; so haben die Zeiten sich verändert, daher blüht Bremen auch so hoch auf, während Lübek sinkt. — Auf den Wallfischfang waren 1823 nur 3 Schiffe von Hamburg ausgelaufen. Die Ausbeute des ganzen Wallfischfanges in der Davis-Straße und an den Grönländischen Küsten im Jahre 1823 wird auf 16,597 Tonnen angeschlagen, also um 1200 Tonnen weniger als 1821 und 1822. Die Wallfische waren ungewöhnlich klein, der südliche Wallfischfang fängt an sich bedeutend über den Nordischen zu heben, mit Recht äußert daher die Westseeländische Zeitung: Es wäre zu wünschen, Dänemark hätte eine kleine Australische Colonie auf einer der südlichen Inseln der stillen See, welche zugleich als Verbrecher-Colonie benutzt werden könnte.

Nächst dem Deutschen Handel verdient der Holländische in Betracht gezogen zu werden. In Amsterdam liefen in Jahr 1823 nur 2106 Schiffe ein, also 58 weniger als 1822; aber Amsterdam hat auch seinen alten Nebenbuhler in Antwerpen erhalten, seit die Schelde frey ward. Der Handel hat sich schon in dieser Stadt sehr gehoben, ihr Handel nach Brasilien ist bereits

größer

größer als der Amsterdammer, aber ihr Handel in Europa schwächer; man arbeitet nun sehr an der Verschönerung dieser merkwürdigen Stadt.

Beständig werden neue Entdeckungen zur Verbesserung der Schiffahrt gemacht; so haben die Herren von Houten et Compagnie in Rotterdam vom Könige der Niederlande ein Patent auf eine Sorte Papier erhalten, die von im Wasser wachsendem Moose verfertigt wird, wasserdicht ist und im hohen Grade verdient alle Art von Zimmerwerk gegen Fäulung zu schützen, welches bey allem Schiff- und Wasser-Bau höchst wichtig ist. — Es ist nun seit 40 Jahren in England üblich, alle Kriegsschiffe mit Kupfer zu beschlagen, dieß war aber kostbar, weil das Kupfer in wenigen Jahren von Seewasser verzehrt wird, meistens war es schon in den ersten 5 Jahren oder in kürzerer Zeit verzehrt; selten hielt es 10 bis 15 Jahre aus. Die Englische Admiralität hat daher durch den bekannten Chemiker Sir Humphry Davy Untersuchungen über die Dauer des Kupfers anstellen lassen und man sagt, man habe nun ein Mittel gefunden, diesem Uebel abzuhelfen, indem nemlich das Kupfer mit Zink versetzt werde. Ein Herr Roch hat ein Mittel erfunden die Segelstangen an den Masten sehr schnell niederzulassen; in Woolwich sind äußerst glückliche Versuche damit angestellt worden. Diese Erfindung kann bey Stürmen und andern schwierigen Umständen dazu dienen, das Leben vieler Menschen zu retten.

Mit Rücksicht auf Handel und Industrie ist es in unsern Tagen eine große Frage, in wie weit es mit dem wahren Staatswohl übereinstimme, den Handel so sehr als möglich frey zu geben, oder ob es nicht zu seinem Aufkommen er-

for-

forderlich sey, daß er in gewisser Rücksicht eingeschränkt und die Einfuhr der Produkte anderer Nationen, besonders ihrer Industrie-Artikel, mit schweren Abgaben bebürdet oder gänzlich verboten werde, welches man das Prohibitiv-System nennt. Die Schriftsteller haben über diesen Gegenstand sehr mit einander gestritten, viele derselben haben sich für den ganz freyen Handel erklärt, als für das natürlichste Verhältniß unter den Nationen. Wenn die Nationen gleiche Fortschritte in der Cultur gemacht hätten und ihre Industrie auf der nemlichen Stufe stände, so leidet es auch keinen Zweifel, daß ein vollkommen freyer Handel das glücklichste Verhältniß zwischen den Staaten seyn würde; aber wenn eine Nation sich auf einen hohen Grad der Cultur erhoben hat und die andere erst anfängt sich zu heben, so scheint die gesunde Vernunft dafür zu sprechen, daß ein prohibitives System für diese eine Zeit lang zum Vortheil gereichen müße, um ihr Gelegenheit zu geben, ihre Bestrebungen zu entwickeln, um ihre Industrie zu heben und ihr Zeit zu gewähren, sie zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit zu bringen, damit sie nicht sogleich von dem Uebergewichte der Nation unterdrückt werde, welche lange im Besitz einer ausgebreiteten und weitgetriebenen Kunstfleiß-Cultur war; dieß gilt besonders von großen Landstaaten, welche wenige Seeküsten haben und denen es daher schwer fällt, ihre natürlichen Produkte auszuführen. Das unter Napoleon eingeführte Continental-System dient als ein großes Experiment zur Bestätigung dieser Meinung; denn diese Sperrung für die Produkte des Brittischen Kunstfleißes, gab der Europäischen Continental-Industrie einen Schwung, den sie nachher nicht verloren hat, der noch die wohlthätigsten

Wir-

Wirkungen für sie hat und mit der Zeit zu politischen Begebenheiten führen kann, die wir noch nicht berechnen können. Die Europäischen Mächte haben ihre wohlthätigen Wirkungen so sehr anerkannt, daß sie, ungeachtet ihrer freundschaftlichen Verhältniße mit England, fast alle das Prohibitiv-System beibehalten haben, wie Frankreich, die Niederlande, Oestreich, Preußen und kürzlich auch vor andern Rußland (wo auch die Fabriken einen sehr guten Fortgang haben); vermuthlich werden sie so lange bey diesem Princip bleiben, bis sie erkennen, daß ihre Industrie sich so weit emporgearbeitet hat, daß sie vollkommen der Brittischen an die Seite gestellt werden kann; denn wo die Verhältniße sich am meisten gleichen, können auch die freiesten Verbindungen ohne Schade für einen der Theile Statt finden. Großbrittannien, welches vor andern Staaten den prohibitiven Grundsätzen gehuldigt hat, und in Rücksicht der Kornproduktion noch mit großer Strenge darüber hält, hat angefangen, ihnen in anderer Rücksicht zum Theil zu entsagen, welches es auch ohne Gefahr thun kann, da es fühlt, daß es in Rücksicht der industriellen Cultur auf der höchsten Spitze steht. Aber die Veränderung, welche in den merkantilischen Grundsätzen der Europäischen Continental-Mächte vorgegangen ist und die Erkenntniß des höheren Schwunges, den die Europäische Industrie genommen hat, bestimmt es auch um so ernstlicher, seine Bestrebungen nach Amerika hinzuwenden, dessen Unabhängigkeit zu befördern und seinen Spekulationsgeist auf dessen Reichthümer zu werfen; es kann um so mehr sicher darauf rechnen, dessen Besitzungen, da sie transatlantisch sind, zu behalten, da seine Flotte noch beständig das Uebergewicht zur See behauptet. Inzwischen muß man gestehen,

daß

daß es das Ansehn habe, als wenn eine große Krisis im Zustande des Menschengeschlechts oder, wie der Marquis von Landsdown kürzlich im Oberhause sagte, eine neue Zeit auf Erden bevorstehe; denn die Russische Macht ist Ostindien weit näher gekommen und ein neues England erwächst in Amerika selbst; überdieß ist es ein Naturgesetz, daß jedes irdische Ding nur eine gewisse Höhe zu erreichen vermag.

Ueber das prohibitive System erschien voriges Jahr in Wien eine neue Schrift von einem Herrn Heinrich Friederich Geert Hopf, unter dem Titel: Meynungen von der Handelsfreyheit und dem Prohibitiv-Systeme in Beziehung auf die Industrie in den Deutschen Bundesstaaten. Der Verfasser ist ein eifriger Verfechter des Prohibitiv-Systems und bestrebt sich, umständlich die Gründe einer unbedingten Handelsfreyheit zu widerlegen; diese Schrift ist inzwischen in öffentlichen Blättern hart angegriffen worden, die Theoretiker werden nie den darin aufgestellten Grundsätzen ihren Beyfall geben; inzwischen sehen die Regierungen doch die Sache immer mit andern Augen an und befolgen mehr oder minder prohibitive Grundsätze. Selbst der gegenwärtige Präsident der Nord-Amerikanischen Freystaaten neigt sich zu diesen Grundsätzen und sucht in seinen Botschaften den Congreß beständig zu vermögen, durch Verbote oder erhöhete Zollabgaben dem einländischen Kunstfleiß aufzuhelfen; obwohl es weniger nothwendig scheinen möchte, solche Mittel zu diesem Zwecke in einem Lande anzuwenden, welches alle nöthige Hülfs- und Beförderungsmittel zum Aufkommen des Fabrikwesens, sowohl im Charakter der Einwohner, da diese Engländer mit erhöheter Anlage zur Speculation sind, als in den Produkten des Landes, z. B. Baumwolle,

wolle, und in seinem Reichthum an Steinkohlen und Waldung besitzt, und vermöge seiner glücklichen Lage dem reichen Süd-Amerika benachbart ist. Der Präsident ist dessen ungeachtet von dem Volke wenig in der baldigen Ausführung seines großen Plans, die vereinigten Staaten zu einem großen Fabriklande zu erheben, unterstützt worden. Die Nord-Amerikaner sind überdieß nicht geneigt, sich in ihren augenblicklichen Vortheilen und Bequemlichkeiten beschränken zu lassen, um große Pläne für die Zukunft zu befördern; Nord-Amerika ist daher nicht ein Land, welches Napoleon zu regieren geeignet gewesen wäre; es scheint, als wenn diese Riesengestalt im politischen Leben bestimmt sey, sich nur langsam der Reife zu nähern, sie wird aber daher auch so viel mehr Festigkeit und Vollkommenheit erringen. Selbst aus dem Distrikte Columbia, in dem die Stadt Washington liegt und wo die Regierung ihren Sitz hat, erging eine Petition gegen den Vorschlag des Präsidenten, den Zoll auf Europäische Manufakturwaaren zu erhöhen, in der es heißt: Nur der hohe Arbeitslohn, so wie die Wohlfeilheit und die Bonität der Ländereyen haben uns bestimmt, Landbebauer zu werden; während ein entgegengesetztes Verhältniß in Europa den Manufakturen günstig ist. Diese natürliche Verschiedenheit, welche noch lange fortdauern wird, begründet einen Tauschhandel, der für beyde Welttheile gleich nützlich und vortheilhaft ist. Großbrittannien wird unsere Produkte nur annehmen, wenn wir seine Manufakturwaaren annehmen wollen (aber Großbrittannien nimmt das Amerikanische Korn nicht an). Nach Verlauf weniger Jahre wird England alle seine Baumwolle aus Brasilien und Ostindien ziehen können und geben wir ihm nicht Veranlassung, sie

bey

bey uns zu suchen, so muß unser Boden ruhen. (Aber Nord-Amerika könnte seine Baumwolle selbst zum eigenen Verbrauch und zur Ausfuhr nach Süd-Amerika verarbeiten; seine Volksmenge hat zwar andere Geschäfte, aber die Maschinen passen auch grade für dies Land am allerbesten). Durch diese Maßregel würde der Landbau in den sieben Provinzen (den südlichen) einer Gefahr ausgesetzt und die Staats-Einnahme vermindert werden. — Wir können zwar andere Nationen zwingen, nicht mit uns zu handeln, aber nicht, wieder aufs neue mit uns zu handelu. Wir genießen durch einen freyen Handel mit Europa eines beyspiellos blühenden Zustandes. Kein Nahrungszweig wird dem andern durch Monopole vorgezogen und insonderheit wird dadurch keine Eifersucht unter den Bürgern erweckt. Die vorgeschlagene Maßregel würde bewirken, daß die Capitalien aus einem Nahrungszweige in einen andern gezogen würden. Jeder Privatmann beurtheilt selbst am besten, was für ihn das vortheilhafteste ist. Die rechte Zeit, Manufakturen und Fabriken anzulegen, kömmt erst, wenn die Capitalien mit Vortheil darin angelegt werden können und dann werden sie schon von selbst angelegt werden, ohne daß die gesetzgebende Macht sich darin zu mischen braucht. (Dies Raisonnement kann vielleicht in den vereinigten Staaten ganz richtig seyn; denn sie sind ein neues, oder wenn man lieber will, ein junges England, aber es paßt schwerlich auf die großen Europäischen Continental-Staaten; es geht mit ihren Einwohnern, in Rücksicht des großen Handelsspiels, wie bey den gesellschaftlichen Belustigungsspielen; sie müssen sich enthalten, an dem Spiele mit geübten Spielern Theil zu nehmen, bis sie das Spiel richtig erlernt haben. In Nord-Amerika

wird

wird vermuthlich die Kunstfleiß-Cultur sich von selbst entwickeln, wenn die Umstände dazu einladen, und an manchen Orten beginnt sie schon von selbst sich bedeutend zu heben; wir wollen nur die Stadt Pittsburgh zum Beyspiel nehmen, welche in einer reichen Steinkohlengegend liegt; im Jahre 1804 hatte sie nur 4786 Einwohner und 1820 schon 12,000; die Stadt war schon damals voll von Fabriken und beständig in einen Steinkohlendampf gehüllt, wie Birmingham und Manchester; sie besaß damals zwey Baumwollen-Manufakturen, fünf Glashütten, welche für 400,000 Gulden Glaswaaren lieferten, eine Bleyweiß-Fabrik, eine Drathzieherey, die von einer Dampfmaschine getrieben ward, acht Dampfmühlen, eine Nagelfabrik, eine Kanonengießerey u. s. w. Welchen großen Veränderungen im Menschenleben gehen wir entgegen!)

In Frankreich hält man sich stark an das Prohibitiv-System, aber die Industrie nimmt auch dort einen großen Schwung, obwohl dies Reich in dieser Rücksicht weit hinter England zurückstehn wird, so lange letzteres seine ungeheuren Colonien behält. Der jetzige Flor der Industrie in Frankreich läßt sich am besten aus den öffentlichen Ausstellungen der Industrie-Produktionen des Reichs erkennen.

Die letzte Ausstellung ward voriges Jahr am Ludwigsfeste im Louvre eröffnet; die nächstvorhergehende hatte 1819 Statt gefunden; gewöhnlich läßt man sie jedes sechste Jahr Statt finden; aber dies Jahr war es wichtig, das Publikum zu beschäftigen, ihm auf handgreifliche Weise zu beweisen, daß ungeachtet des Krieges jenseits der Pyrenäen, doch alle Fabriken und Werkstätten des Reichs in voller Thätigkeit wären. Die Concurrenz dazu war sehr groß; Paris konnte allein mit

seinen

seinen Produkten die großen Säle im Louvre aus-
füllen. Dessen ungeachtet fiel es schwer, etwas
zu treffen, welches man nicht vorher gesehn hatte
oder sehen konnte; denn eine solche Ausstellung
findet im Grunde jeden Tag in Paris Statt, da
seine Kunstprodukte jeden Tag in den zahllosen
Boutiken und besonders in den Gallerien des
Palais-Royal auf das geschmackvollste zur Schau
gestellt werden; aber alles war hier doch neben
einander aufgestellt und für einen Technologen
eine wahre Augenlust. Es läßt sich so viel davon
erzählen, daß sich ein ganzes Buch darüber schrei-
ben läßt, wie Jouy eines über die letzte Ausstel-
lung schrieb. Ueber dem Eingange jedes Saales
befand sich eine Inschrift, welche besagte, welche
Produkte dort aufgestellt wären. In dem Saale,
in dem die Seidenzeuge aufgestellt waren, zeichne-
ten sich die der Lyoner Fabriken aus, unter an-
dern Tapeten schwer von Gold, welche nach Al-
gier und Tunis bestimmt waren. Im Saale der
Wollenfabrikate sah man Tuch der Fabriken von
Louviers, Elboeuf u. s. w. Hier zeichneten sich
besonders die beiden großen Fabrikanten Ternaux
und Pouport de Neuflize aus. Letzterer ließ
zwischen seinem Tuch und seinen Schawls eine
Reihe großer Aquarellen aufhängen, welche er dem
Könige an dem Tage, wo dieser die Ausstellung
besuchte, verehrte. Die Schawls von Ternaux
Fabrik, welche ein Paar seiner Säle aufs pracht-
vollste schmückten, wurden sehr bewundert. Sie
sollen schon in der Levante für Cashmeersche ver-
kauft werden. — In seinem Hause wurden ein
Paar Tibetanische Ziegen vorgezeigt, welche Herr
Jaubert ihm von Asien mitbrachte; ihr prächtiges
Weiß verdient mit Recht das goldene Vließ ge-
nannt zu werden. Seit dem Verbot der Einfuhr
Schwei-

Schweizerischer Fabrikate haben viele Fabrikanten der Schweiz sich in Frankreich niedergelassen, deren Kunstfleißprodukte auch dießmal aufgestellt waren. So haben sich viele Schweizerische Baumwollen-Fabrikanten und ganze Colonien von Uhrmachern bey Besançon niedergelassen. In einer ganzen Reihe anderer Säle waren Produkte der Meubel-Fabriken, von Glaswaaren, Porcellain, Uhren, musikalischen Instrumenten aufgestellt, prachtvolle Muster von Buchbinder-Arbeit, worin jetzt der Französische Luxus den Englischen übertrifft. Auch sah man hier die schönsten Lithographien. Am Ende der Ausstellung wurden goldene, silberne und bronzene Medaillen unter die Fabrikanten vertheilt. Zur Beförderung des Fabrikwesens läßt die Regierung öffentliche Vorlesungen halten. So lieset der Ingenieur Charles Dupin über die Anwendung der Mechanik auf die Künste und sagte in der Einleitung zu seinen Vorlesungen: Es ist viel gethan, aber es ist nicht weniger zu thun übrig; andere Nationen streben zugleich mit uns zumal eine (die Englische). Mit dieser einen sind wir in beständigem Wettstreit. Sicher ist es, daß als nach dem Kriege die Englischen Produkte wieder ans Licht kamen, es sich zeigte, daß die Englischen Fabrikate in mancher Rücksicht nachstanden, daß die Franzosen z. B. bey den gedruckten Zeugen mehr Geschmack in der Zeichnung zeigten, ohne in der Solidität nachzustehen, daß sie in der Krystall- und Stahl-Arbeit große Fortschritte gemacht hatten. — Bey Frankreichs jetziger blühender Lage ist man natürlich sehr auf die Erweiterung und Verschönerung der Hauptstadt bedacht; nicht allein neue Häuser, neue Straßen, sondern sogar ganze Quartiere werden erbaut. Man ersieht daraus, welchen angeheuren Raum von Gärten und unbe-

bau-

bautem Lande Paris in seinen Mauern einschließt; in einigen Vorstädten sah man sogar noch Kornfelder; jetzt werden viele Gärten eingezogen und was das schlimmste ist, viele prächtige Gebäude wurden niedergerissen, nur um Häuser von 5 und 6 Etagen aufzuführen, die zu Miethwohnungen eingerichtet werden. Dieß ist ein deutlicher Beweis, wie sehr die Volksmenge in Paris zunimmt und ungeachtet in allen Quartieren viel gebaut wird, steigt die Miethe doch aufs Doppelte und Dreifache, und kaum ist ein Gebäude fertig, als auch schon alle Zimmer vermiethet und überall Boutiken im Erdgeschosse eingerichtet werden. Viele prachtvolle Gebäude werden aufgeführt, z. B. eine neue Börse in der rue notre dame des victoires. Der Bau an der Magdalenenkirche, der 35 Jahre geruhet hatte, wird fortgesetzt und das große Schloß Louvre, an welchem länger als ein Jahrhundert gearbeitet ist, ist jetzt vollendet, so daß es wie ein ganz neuer Pallast aussieht; es ward bey der erwähnten Ausstellung von Kunstprodukten zum erstenmale eröffnet. —

V.

Sicilien.

(Nach Graf Forbins neuester Reise.)

In Sicilien sind die Wege schlecht. Als Forbin sich einst darüber gegen einen Sicilianer beklagte, zog dieser mit den Schultern und erwiederte: Ich bin nur kurze Zeit hier auf der Welt; ich müßte sehr thätig gewesen seyn, wenn ich meinen Zustand verbessern wollte; mein Graßvater lebte hier eben so schlecht. Uebrigens ist es heiß, und ich will grade eine kühle Stelle aussuchen, um

um zu schlafen. Ich rathe ihnen das nemliche zu thun und was alles übrige betrifft, so verlassen sie sich auf die heilige Jungfrau, wie ich es thue. (Diese Worte schildern die Denkungsart eines ächten Italieners von der Volksklasse.) —

Casali de Greci sind 4 Griechische Dörfer, welche Albaneser im Jahre 1480 in Sicilien anlegten, diese Schlachtopfer des Türkischen Despotismus suchten in jener Gegend eine Freistätte. Sie sind ihrem Ritus und ihren Trachten treu geblieben, ihre Priester verheirathen sich, die wohlhabenden Frauen tragen noch Schleier, weite Aermel und das Kleid wird mit einem ziemlich künstlichen, von Silber gearbeiteten Gürtel zusammengehalten. Diese Griechische Colonie besteht aus den kleinen Oertern Contessa, Piana, Mezzo Juso und Pallazo Adriano. (Es waren diese Albaneser, welche nach Italien flüchteten, als Skanderbeg gestorben war und sein Reich zu Grunde ging.)

Die Türkischen und Algierischen Corsaren landen oft bey Nachtzeit an den Sicilianischen Küsten und bedienen sich folgendes Mittels um die Einwohner zu Gefangenen zu machen. Die Seeräuber zerstreuen sich und binden solche Glocken um ihren Hals, wie das Vieh sie trägt. Die Bauern bilden sich ein, ihre Maulesel wären weggelaufen oder das benachbarte Hornvieh beschädige ihre Felder, aber sie haben kaum 4 Schritte gemacht, so werden sie in Ketten gelegt. —

Syracus hat noch einen Senat, dessen einziges Geschäft ist, die Reliquien der heiligen Juliane zu bewachen. Die silberne Statue dieser Heiligen steht wo möglich in noch größerer Achtung als die der heiligen Rosalie in Palermo. Das Volk in Syracus ist um so abergläubischer, da die Nähe des Aetna es glauben macht, es sey der

Hölle

Hölle näher, als irgend ein anderes Volk. Aus dieser Furcht, welche bey dem geringsten Erdbeben zunimmt, entstehen unzählige Gebräuche und ein Hang zum Wundervollen. Ich habe nie gesehn, daß sie den Mönchen mit größeren Seufzern die Hände küßten, als wenn der dicke Rauch des Aetna befürchten ließ, der Vulcan sey erwacht. — Das religiöse Gefühl nähert sich der Dummheit, wenn es durch Schrecken in Bewegung gesetzt wird. Dies Volk kann nie die erhabene christliche Sittenlehre bewundern, denn man predigt sie ihm nicht. Gottes Größe ist von ihnen unter einer Menge von Heiligen und kleinen Seligen verborgen, an welche man nur in einem Umkreise von 6 oder 7 Meilen um die Stadt glaubt. Der Sicilianer verbindet in seinen Anbetungen die himmlische Hierarchie, die Märtyrer und die Erinnerung des Heidenthums mit einander, man stößt auf den heiligen Venus-Berg, man betet in der Capelle des heiligen Merkurius und ich habe die Schachtel der heiligen Juno gesehn. —

Der Königliche Prinz, Herzog von Calabrien, der damals unter dem Titel Regent Gouverneur von Sicilien war, bewohnte häufig ein schönes Haus (Bocca di Leone), in der Nähe von Montreales, wo er sich seinem Geschmack für den Ackerbau überließ, den er zur Vollkommenheit zu bringen suchte. Keiner kann gründlichere Kenntnisse besitzen und sich mit mehr Eifer mit dem Wohl des Volkes beschäftigen, als dieser Prinz, dessen Manieren eben so angenehm als einfach sind. Der Herzog von Calabrien und seine erhabne Gemahlin werden in Palermo angebetet, und ich bemerkte überall die wärmste Anhänglichkeit an dies Königliche Paar, welches von schönen Kindern umgeben, so einig lebt. — Dieser Herzog

von Calabrien spielte bekanntlich eine so merkwürdige Rolle in der kurzen Neapolitanischen Revolution. —

VI.

Statistische Uebersicht der Europäischen Staaten.

Nach dem statistischen Umriß der sämmtlichen Europäischen und vornehmsten Außereuropäischen Staaten, 2ter Theil, von dem berühmten Geographen Hassel, der im Verlage des geographischen Instituts in Weimar erschienen ist, besitzt

Rußland 367,494 Quadratmeilen, 60 Millionen Seelen, 130 Mill. Guld. C. M. Einkünfte, 500 Millionen Schulden.

Das Brittische Reich in Europa 21½ Mill. Einwohner, 545 Mill. Guld. Einkünfte, 8370 Mill. Guld. Schuld; in allen Welttheilen 182,525 Quadratm. und 130,541,000 Einw. Die Englisch-Ostindische Compagnie fast 46,000 Quadratm., 112 Mill. Unterthanen, 222 Mill. Guld. Einnahme, 379 Mill. Staatsschuld.

Frankreich 10,744 Quadratm., 31½ Mill. Seelen, einen jährlichen Ueberschuß von 200,000 Geburten, 890 Mill. Franken Staatsausgaben, 3460 Mill. Staatsschuld.

Die Spanische Monarchie (nach Abzug der jetzt unabhängigen Colonien) 53,500 Quadratm., 15 Mill. Einwohner, worunter Spanien mit 11,400,000.

Die Portugiesische Monarchie, ohne Brasilien, aber mit Einschluß der Afrikanischen und Asiatischen Colonien 30,524 Quadratmeilen,

4,777,000

4,777,000 Einw., 21 Mill. Guld. Staatseinnahme, 25½ Mill. Ausgabe, 135 Mill. Staatsschuld.

Das Königreich der Niederlande mit seinen Colonien, 5475 Quadratm., 12,200,000 Einw., darunter in Europa 5,600,000, Einnahme 50 Mill. Guld., Ausgabe 59 Mill., Staatsschuld 1420 Mill.

Schweden und Norwegen 13,736 Quadratm., 3,610,000 Einw. 16 Mill. Guld. Einnahme, 43 Mill. Staatsschuld; Norwegen hat 958,000 Einw.

Die Dänische Monarchie 2689 Quadratm., 1,990,000 Einw., 10,200,000 Gulden Staatseinnahme, 100 Mill. Staatsschuld.

Die Schweiz 696 Quadratm., 1,856,000 Einw., kaum 50,000 Schweizer Franken Staatsausgaben.

Beyde Sicilien 7 Mill. Einw., 1987 Quadratm., 62 Mill. Gulden Staatseinnahme, 70 Mill. Staatsschuld.

Sardinien 4,200,000 Einw. auf 1340 Quadratm., 45 Mill. Guld. Staatsschuld.

Der Kirchenstaat fast 2½ Mill. Einw. auf 811 Quadratm.

Toscana 396 Quadratm., 1,250,000 Einw., 5½ Mill. Guld. Einkünfte, 54 Mill. Staatsschuld.

Modena 98 Quadratm., 377,000 Einw.

Parma 103 Quadratm., 438,000 Einw.

Lucca 19½ Quadratm., 144,000 Einw.

San Marino 7000 Einw., 30,000 Gulden Einnahme.

Ganz Italien hat 20,250,000 Einw., Oestreich hat allein in seinen Deutschen Staaten 10 Mill. Einw., Preußen gleichfalls in Deutschland 8,800,000, die Republik Cracau 108,000 Einw.

VII.

Geschichte der Expedition des Generals Xaver Mina nach Mexico im Jahr 1816. Nebst seiner Biographie und einer Schilderung der damaligen Verhältnisse der Spanisch-Amerikanischen Colonien im Innern und gegen das Mutterland. Nach dem Englischen des W. D. Robinson, Bürgers der vereinigten Staaten. Hannover, 1824. In der Hahnschen Hofbuchhandlung. 8.

Auf diese interessante Schilderung der damaligen Verhältnisse der Spanisch-Amerikanischen Colonien zum Mutterlande und der Expedition des Generals Xaver Mina nach Mexico im Jahr 1816 machen wir unsere Leser um so mehr aufmerksam, da das Schicksal dieses von der Natur so reich ausgestatteten Landes noch keineswegs entschieden ist, und der Verfasser über die Entstehung dieses Kampfes in den Colonien so manche Aufschlüsse ertheilt, die uns bisher in dem Grade noch unbekannt waren. Folgende kurze Auszüge mögen zum Beweise obiger Behauptung dienen.

Es war bekanntlich im November des Jahrs 1816, als der spanische General Xaver Mina an den Küsten von Mexico zur Unterstützung des dortigen Freiheits-Kampfes landete; dann mit seltener Kühnheit vordringend, zu den Patrioten im Innern des Reiches stieß, und mit ihnen vereint die Unabhängigkeit Neu-Spaniens zu erringen strebte. Wie diese Länder vom Mutterlande oder vielmehr von den dahin geschickten Machthabern gemißhandelt wurden, um dieses, so wie das

das Unternehmen des Generals Mina richtig zu würdigen, muß man nur bedenken, daß die Vicekönige und General-Commandanten, welche als Stellvertreter der spanischen Monarchen dahin gesandt wurden, um die Gesetze in Ausübung zu bringen, und die Creolen vor Eingriffen in ihre Rechte zu beschützen, die ersten waren, von denen jene Gesetze verletzt wurden. Umgeben von allem Glanz und aller Ueppigkeit der Königswürde, dachten sie nur daran, auch Königl. Macht zu üben, und Reichthümer auf allen möglichen Wegen zu sammeln; zu dem Zweck auch bei ihrer Zurückkunft nach Spanien durch den mächtigen Einfluß des Goldes jede Klage vom Thron entfernt zu halten wußten. Bald ward Bestechung durch jedes Departement der Regierung von Alt-Spanien verbreitet; so daß die Vicekönige, General-Capitaine, Intendenten, und alle vornehme Geistliche, welche nach Amerika gesandt wurden, nebst ihren unmittelbaren Agenten, einen starken Phalanx bildeten, welcher durch gleichen Vortheil und gleiche Zwecke verbunden war, und da durch sie allein Klagen von Amerika nach der Halbinsel gelangen konnten, so läßt es sich leicht glauben, daß von zehntausend Klagen, welche in den Colonien ertönten, keine einzige selbst nur den indischen Gerichtshof, viel weniger das Ohr des Monarchen erreichte. Endlich wurden diese Tyrannen so sicher in der Befolgung ihrer unredlichen Maßregeln, daß sie jeden Creolen grausam oder verächtlich behandelten, der es wagte, ihren gebieterischen Befehlen zu widerstreben; und von Seiten der Creolen und Indianer entstand nun ein System des schweigenden Gehorsams und stillen Leidens, welches noch in den Colonien keiner Zeit und keines Landes in diesem Maaße geübt worden war. Gerech-

rechtigkeit ward dem Eigennutz und der Laune unterthan, und Zwietracht zwischen den Europäern und Creolen ward eifrig genährt. Die letzten sahen sich aller Hoffnung auf Hülfe beraubt, sahen ihre Menschenrechte mit Füßen getreten, und jeden Weg zu bürgerlicher Auszeichnung durch Hindernisse gehemmt, welche sie nicht zu überwinden vermochten. Diese Erniedrigung und Verfolgung erzeugte endlich den bittersten Haß, welcher selbst die Bande der Blutsfreundschaft im Herzen der Creolen besiegte. Während der berüchtigten Verwaltung des Godoy, den man, das Wort entweihend, den Friedensfürsten nannte, wurden alle Stellen in Amerika, von der des Vicekönigs an, bis herab zu der des geringsten Zollbedienten, öffentlich verkauft. Gewöhnlich wurden solche Intendanten und Richter der Real Audienzia, und des höchsten Tribunals nach Amerika geschickt, welche in Spanien nur durch ihre Laster bekannt waren. In die Gewalt solcher Männer war das Leben und das Eigenthum der Spanischen Amerikaner gegeben. Von hundert und sechszig Vicekönigen, welche in Amerika regiert haben, waren nur vier geborne Creolen, und selbst diese vier erhielten die Stellen nur durch zufällige Umstände, oder durch Familienverbindungen auf der Halbinsel.

Die Einführung fremder Bücher, und die Ausbildung jener Naturanlagen scheuend, mit welcher der Creole so reichlich ausgestattet ist, setzte die Spanische Regierung seinem Weiterstreben unüberwindliche Hindernisse entgegen, indem sie jeden Weg zu einer verständigen Erziehung verschloß, und vor allen war sie bemüht, die Creolen vor dem angeblich verderblichen Verkehr mit Ausländern zu bewahren. Auch der Handel und Ackerbau der Creolen hatte gleichfals den traurigen

und

und verderblichen Einfluß des Spanischen Despotismus empfunden. Der Handel der Colonien ward auf Verbindungen mit einigen wenigen Kaufleuten in Cadix beschränkt. Die Kunstgriffe, Geldschneidereien und Ungerechtigkeiten dieser geizigen Monopolisten würden von der civilisirten Welt kaum für möglich gehalten werden. Was in Mexico eingeführt ward, waren Ladungen elender Waaren, aus schlechten Fabriken, oder misrathener Spanischer Produkte, noch überdieß durch Auflagen so vertheuert, daß nur der wohlhabenste Theil der Einwohner sie zu bezahlen im Stande war. Um den Verkauf Spanischer Weine und Branteweine zu sichern, ward dem Creolen die Bereitung beider Getränke untersagt. Oliven zu pflanzen, war nicht erlaubt; die Kultur des Seidenwurms ward verboten, alle im Lande befindlichen Weinstöcke wurden auf Befehl der Spanischen Regierung ausgerottet. Auch der Taback, ein wesentliches Erforderniß zum Lebensgenuß für den Spanischen Amerikaner, war ein Monopol der Krone, deren Ertrag unermeßlich war. So war die Lage der Dinge in Amerika, als die Unruhen auf der Halbinsel begannen, und dennoch ward die Nachricht von der Kriegserklärung gegen Frankreich am 6ten Junius 1808 von den Creolen mit Enthusiasmus aufgenommen, anstatt daß sie Unzufriedenheit hätte erwecken, oder ihren Blick auf ehrgeizige Pläne lenken können. Mit allen Zeichen der Freude und Treue ward Ferdinand proclamirt. Einstimmige Beschlüsse wurden gefaßt, die beabsichtigte Besitznahme der Franzosen zu hindern, und den Europäischen Waffenbrüdern edelmüthige und reichliche Unterstützung zu verleihen. Nach den Ereignissen zu Bayonne wurden in den Colonien von Mürat Befehle emp-

fangen

fangen, und indeß die Creolen ihrem gefangenen Monarchen Treue schwuren, sannen die Europäer sehr ernstlich auf die wirksamsten Maßregeln, die Amerikaner zur Anerkennung der Französischen Herrschaft zu bringen. Die Europäer empfingen die Emissaire vom König Joseph mit offenen Armen, die Creolen hingegen verbrannten öffentlich ihre Proclamationen, und vertrieben mit dem einstimmigen Ruf: "es lebe Ferdinand VII.!" die überlästigen Fremdlinge von ihrem Gebiet. Während der Zeit, wo die Franzosen festen Fuß auf der Halbinsel faßten, nahm der Abfall der Europäischen Spanier so überhand, daß in dem kurzen Zeitraum von 6 Monaten ein allgemeiner Aufstand in der Colonie die Folge davon war. Ohne Verabredung, aus denselben Gründen wie zu demselben Zwecke, strebten die Creolen ihre treulosen Gebieter abzusetzen. Sie erklärten ihren festen Entschluß, das Land für ihren rechtmäßigen Oberherrn zu behaupten.

Kaum ward dies Betragen in Spanien bekannt, als die Regierung von Cadix, anstatt einen Beweis lobenswerther Treue, oder ein aus politischen Umständen hervorgegangenes politisches Ereigniß in demselben zu finden, es als einen sträflichen Aufruhr ansah, und so ward im August 1810 der Krieg gegen Carraccas erklärt. Der damalige Vicekönig von Mexico, Don Joseph Iturrigaray hatte von der critischen Lage Nachricht erhalten, in welche Ferdinand verwickelt war, sah mit bedenklichem Blick auf die seltsamen Befehle Ferdinands, des indischen Gerichtshofes und Mürats, und erkannte zugleich die örtlichen Gefahren, welche bei dem allgemeinen Haß zwischen den Creolen und Europäern das Königreich bedrohten. Deshalb schlug er vor, eine Junta aus Repräsentanten

tanten jeder Provinz zu berufen, um eine provi: sorische Regierung zu bilden, zu welcher das Volk Vertrauen habe, allein die Europäer daselbst widersetzten sich diesem verständigen und redlichen Vorschlage, und faßten insgeheim den kühnen Entschluß, den Vicekönig zu entfernen. Dieser Entschluß ward schnell ausgeführt; sie bewaffneten sich heimlich, verhafteten in der Nacht des 15ten September den ahnungslosen Vicekönig und seine Familie, und sandten sie als Gefangene nach der Halbinsel. Dieser Schritt erregte allgemeinen Un: willen unter allen Classen der Amerikaner, bei welchen der Vicekönig im höchsten Ansehn stand. Er zeichnete sich während seiner Verwaltung durch eine Handlungsweise aus, welche von der seiner Vorgänger höchst verschieden war. Nicht nur war er mild und gerecht in seinen Entscheidungen, sondern auch unermüdet in Anwendung der Maß: regeln, durch welche er den innern Zustand des Reichs zu verbessern hoffte. Auch war es seine Popularität unter den Amerikanern, welche die Eifersucht der Alt:Spanier reizte.

Durch diese Umstände, verbunden mit dem darauf folgenden Morde mehrerer ausgezeichneter Amerikaner, und der Verhaftung und Verbannung anderer, welche in des Vicekönigs Plane einge: gangen waren, wurden die Mexikaner heftig er: bittert. In diesem Zustande allgemeiner Gäh: rung kam Iturrigaray's Nachfolger, Vanegas, an, der nicht geeignet war, Vertrauen bei dem Volke zu erwecken, dessen Oberherr er jetzt seyn sollte. Eine oder zwei Armeen waren durch ihn verlo: ren, und noch aus andern Ursachen stand er in sehr üblem Rufe bei den Amerikanern. Dies alles, verbunden mit der Erinnerung an frühere Leiden, wirkte mächtig auf das Gemüth der Mexi: kaner

kaner, und der Groll, welcher so lange in ihrer Brust geschlummert hatte, brach endlich hervor, und so verbanden sie sich nun zu dem Vorhaben, ihre Tyrannen von der Höhe ihrer Macht herabzuschleudern. Die ausgezeichnetesten Männer des Königreichs, hauptsächlich Geistliche und Rechtsgelehrte, waren in diese Verschwörung verwickelt. Sie ward mit der größten Heimlichkeit geleitet, und erstreckte sich beinahe auf jede Stadt des Königreichs. Schon war der Plan fast zur Reife gekommen, als er durch einen jener Umstände zerstört ward, welche so oft die Ausführung großer Entwürfe hindern. Einer der Verschwornen entdeckte auf dem Todtenbette nicht nur das Complott, sondern auch die Namen vieler der bedeutendsten Mitverschwornen. Vanegas erschrak über die Kühnheit des Plans, doch hoffte er ihn zu zerstören, indem er sich der Häupter des Bundes bemächtigte, und nahm deshalb die schnellsten und thätigsten Maßregeln, die Angegebenen zu verhaften. In der Provinz Guanaquato stand der Doctor Hidalgo, Pfarrer zu Dolores, an der Spitze der Verschwörung, in dessen Nähe sich auch viele Mitverschworene aufhielten. Vanegas ertheilte Befehle zu ihrer Verhaftung; allein da einige der Verschwornen Männer waren, welche das Vertrauen des Vicekönigs hatten, wußten sie um die beschlossenen Maßregeln, und sandten sogleich Eilboten ab, den Pfarrer von dem zu benachrichtigen, was im Werke war. Don Ignazio Allende, welcher ein kleines Corps königlicher Truppen in San Miguel commandirte, empfing die Bothschaft. Er flog mit ihr zu Hildalgo nach Dolores. Daß es nicht mehr Zeit sey zu entfliehen, war ihnen klar. Wurden sie verhaftet, so war ihr Loos unvermeidlicher Tod; und so be-

schlossen

schlossen sie einen verzweifelten Versuch, sich selbst und ihren Anhang zu retten. Allende, brachte sein Corps zum Beitritt, die Verfolgten sammelten sich, und in der Nacht des 10ten Septbrs. 1810 ward die Glocke des Aufruhrs geläutet. Auf diese Weise begannen die Revolutionsstürme in Mexico. Wie sich diese nun immer weiter und weiter verbreiteten, wie der Kampf für die Patrioten anfangs eine sehr günstige, nachher, hauptsächlich durch den Mangel an einer bestimmten, mit Zusammenhang handelnden Regierung, an innerer Einigkeit und an Waffen, eine eben so ungünstige Wendung nahm; dies ist hier nicht der Ort näher zu entwickeln. Es wird hinreichend seyn noch zu erwähnen, daß es vor allen gegen das Ende des Jahres 1815 um die Sache der Freiheit in Mexico ein höchst trübes und bedenkliches Ansehn gewann.

Fast um die nämliche Zeit entwarf nun General Xaver Mina, ein bedeutendes Mitglied der Parthei der Liberalen, in London seinen Plan die Mexicaner zu unterstützen, und die ungünstigen Nachrichten über die Lage der Insurgenten schwächten seinen Eifer nicht; sie schienen vielmehr sein Verlangen nach heldenmüthigen Thaten für die Sache eines unterdrückten Volkes noch zu erhöhen. Ursprünglich war es General Mina's Absicht gewesen, gerade zu an der Mexicanischen Küste zu landen, in der Erwartung, daß die Einwohner sich sogleich zu seiner Unterstützung vereinigen würden. Indessen änderte er kurz vor seiner Abreise sein Vorhaben, und segelte in Begleitung von dreizehn spanischen und italienischen, und zwei englischen Offizieren im Monat May 1816 von England nach der Chesapeake-Bay ab. — Wir verweisen nun nach dem Gesagten

unsere

unsere Leser auf dieses interessante Werk selbst, welches keinen unbefriedigt lassen wird. —

VIII.

Das Reich der Ashantees an der Goldküste.

(Aus der Copenhagener Skilderie.)

Während in Europa der tiefste Friede herrscht, ertönt der Kriegsruf von Afrika's fernen Küsten, und während die Britten sich Meerbeherrscher nennen, werden ihre Krieger in einem andern Welttheile von Barbaren bekämpft und besiegt, welche nicht bloß von Hautfarbe, sondern auch von Herzen schwarz sind. Die Assianter oder Ashantees ein wildes aber kriegerisches Volk hat nach den letzten Berichten den Brittischen General M'Carthy angefallen und geschlagen. Obwohl die Nachrichten von dieser Niederlage noch nicht ganz bestimmt sind, so ist es doch gewiß, daß England entweder eine mächtige Expedition gegen Ashanthee ausrüsten, oder auch seine Colonien an der Afrikanischen Westküste aufgeben muß. Zwar bestehn die Assianten nur aus einer Million Menschen, aber ein Sechstel, also gegen 200,000, derselben sind Krieger. Da Assanthee in der Gegend liegt, wo Dännemark seine Afrikanischen Besitzungen hat, so muß eine Nachricht von diesem Volke Dänischen Lesern jezt doppelt interessant seyn.

Schon vor 64 Jahren hat L. F. Römer in einem inhaltsreichen Buche, (Zuverlässige Nachricht von der Küste Guinea. Copenhagen 1760.) auf das hingedeutet, was dort eintreffen könne und was jetzt wirklich einzutreffen scheint: Hätten die Europäer sagt er (S.228) sobald sie in jenes Land gelangten, die Guineische Küste unter sich getheilt,

so

so hätten sie einige Autorität mehr über die Schwarzen erlangt, als sie jetzt besitzen und manchen Unmenschlichkeiten und Zerstörungen vorbeugen können, indem sie einem Tyrannen den Verkauf von Pulver, Flinten u. s. w. verweigert hätten, aber nun geht es nicht mehr an; wenn es einer nicht will, so will es der andere; im Handel liegt das Verdienst, und das Interesse macht uns Europäer zu Mitwissern von Mördern und Dieben.

Der Englische Gouverneur und der Regierungsrath an der Goldküste haben ihren Hauptsitz im Forte Cap Corso oder Cape-Coast, welches im Bezirke des Königreichs Fantee (Fanti) liegt. Tiefer ins Land hinein wohnen die Ashantees oder Assianten. Schon seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts waren die Ashanthees den Europäern als ein reiches und mächtiges Volk bekannt; aber nach der Seeküste drangen sie zuerst 1807 mit einem Kriegsheere, fielen darauf 1811 und 1816 ins Land der Fantees, bey welcher Gelegenheit sie, da jene selten wagten sich ihnen mit kaltem Blute entgegen zu stellen, zahllose Menschen niedermachten und viele tausende ins Innere schleppten, um sie zu opfern. Bey den Fehden, welche in der neuesten Zeit zwischen den Fantees und Ashanthees geführt wurden, litt der Brittische Handel sehr. Aber durch eine bedeutende Geldaufopferung, welche die Brittisch-Afrikanische Comité für die Fantees machte, ward der Friede, jedoch nur unvollständig, hergestellt. Die Regierung in Cape-Coast-Castle erwirkte daher bey der Comité die Erlaubniß, eine Gesandtschaft an den König von Ashantee zu senden, um ihn durch Geschenke zu bewegen, den Englischen Handel noch mehr zu begünstigen. Die Gesandtschaft ging den 22sten April

April 1817 ab. An der Spitze derselben stand der Gouverneur von Acra, Frederic James und zum Gehülfen hatte er T. E. Bodwich, der nachher eine Beschreibung dieser Reise mit statistisch-geographischen Nachrichten von Ashantee und andern Theilen des innern Afrika's herausgab. Am 19ten May hielt die Gesandschaft ihren Einzug in die Hauptstadt Coomassie. Ein Zug von mehr als 5000 Menschen, meistens Krieger, näherte sich ihr unter furchtbarem Lärm kriegerischer Musik, und unaufhörliche Flintenschüße hüllten die Menge in Rauchwolken ein, während die Anführer Halt befahlen und in einem von Kriegern gebildeten Kreise die Angekommenen mit Tänzen begrüßten. Englische, Holländische und Dänische Flaggen wurden nach allen Richtungen geschwenkt. Nachdem die Tänze eine halbe Stunde gedauert hatten, erlaubte man den Ankommenden, umgeben von Kriegern und einer zahllosen Volksmenge, weiter zu gehen. Als der Zug sich dem Königlichen Pallaste, ungefähr ½ Englische Meile vom Eingange der Stadt, näherte, ward wieder Halt gemacht, und nun eröffneten sie ein doppeltes Glied, durch welches Träger marschirten, um die Geschenke und übrige Bagage in dem für die Gesandschaft bestimmten Hause niederzulegen. Mehrere der vornehmsten Fürsten, jeder mit glänzendem Gefolge und Musikchor, zogen vorüber. Hierauf wurden sie in ein Haus geführt, dessen Vorseite offen war, um des Königs nähere Einladung zu erwarten und demnächst nach dem Markte, der ungefähr eine Englische Meile im Umfang hat. Weither glänzten der König, seine Vasallen und Lehnsfürsten, jeder von einem besondern Gefolge umgeben. In allen Richtungen sah man Zierrathe von massivem und strahlendem Golde. Ueber hundert

dert

dert Musikchöre begannen bey der Ankunft der Procession eine wilde Musik aufzuführen, über hundert große Sonnenschirme oder Baldachine von scharlachnen, gelben oder bunten Zeugen wurden von den Trägern auf und nieder bewegt. Die Pracht im Ganzen übertraf jede Vorstellung. Das überall funkelnde Gold bezeugte, hier sey die wahre Heimath dieses Metalls und die mit Gebeinen und Schädeln erschlagener Feinde behängten Trommeln, unter welchen Barbaren man sich befand. Der merkwürdigste in der Procession war der Scharfrichter, ein Mann von ungeheurer Größe, der eine massive Gold-Axt vor der Brust trug und vor dem der Hinrichtungs-Schemel mit geronnenem Blute in die Höhe gehalten wurde. Der König schien 38 Jahre alt, sein Aeußeres zeigte angeborene Würde und sein Benehmen war majestätisch. Er saß auf einem niedrigen, reich mit Gold geschmückten Stuhl, und hielt ein Paar goldene Castagnetten, mit denen er klapperte, um Stille zu gebieten. Die ganze Zahl der Krieger in der Procession ward auf 30,000 geschätzt. Am folgenden Tage ließ der König die Gesandtschaft ersuchen, ihren Antrag an ihn auf öffentlichem Markte im Angesicht seines ganzen Volkes auszurichten. Er nahm die Gesandschaft sehr gnädig auf. Herr James erklärte durch seinen Dollmetscher unter andern, der Zweck der Sendung sey Freundschaft und Handel, und zur Bestätigung berief er sich auf die mitgebrachten Geschenke. Als die Geschenke dem Könige vorgelegt wurden, äußerte er eine große Freude und Dankbarkeit, indem er sagte, die Engländer verstünden alles auf die rechte Weise zu machen. Sie zeigten ihm, sagte er ferner, die Engländer wären ein großes Volk, und er freue sich darüber, daß sie mit ihm

in

in Verbindung treten wollten. Man erfuhr bald nachher durch den Dollmetscher, die Großen des Reichs glaubten, sie wären in böser Absicht gekommen; aber der König, welcher gewißermaßen derselben Meinung war, berieth sich mit den Fetischen und diese überzeugten ihn vom Gegentheil. Als man ihm die Anwendung einer Camera obscura und eines Teleskops zeigte, sagte er: Die Engländer verstehn mehr als die Holländer und Dänen; schwarze Menschen verstehen nichts. Aber plötzlich zeigte der König Herrn James zwey Noten, geschrieben vom Generalgouverneur auf Ansuchen des Königs von Annamaboe und Adokoo (im Reiche Fantee), Oberhaupts der Braffoer, wodurch sie dem Könige von Ashantee 4 Ackies ¼ Unze von dem monatlichen Solde ihrer Compagnien als Unterpfand ihrer Unterthans=Pflicht und der Beendigung aller Feindseligkeiten, versprachen. Er meinte, man könne daraus ersehen, es sey die eigene Meinung des Gouverneurs oder durch ihn veranlaßt. Er äußerte hiebey, die Engländer wären gekommen, um Schande über ihn zu bringen, da sie doch wissen müßten, er habe mit eigenem Pulver und Bley die Fantees bis unter ihre Forts getrieben, welche nun die seinigen wären; er könne aber so viel für die Engländer thun als die Fantees, er brauche nur einen Offizier abzuschicken, um sich alle Köpfe der Fantees zu verschaffen, die weißen Männer wollten ihn anführen und sich mit jenen verbinden. Herr James erwiederte: Er wisse nichts von der Sache, der Gouverneur auf Cape Coast müßte es verhandelt haben; er sey nur hergesandt den König zu becomplimentiren, und wenn dieser für gut fände, ihnen eine Botschaft mitzugeben, so wolle er zurückkehren und dem Gouverneur alles berichten, was der König

König gesagt hätte. Dieser erwiederte, er hätte geglaubt sie wären gekommen, um alle Angelegenheiten zu ordnen, jezt sähe er aber wohl, sie wären nur gekommen, um ihn zum Narren zu haben.

Der König wollte wissen, wie viel an die Fantees bezahlt sey, und da Herr James es ihm nicht sagen konnte, wurde er sehr aufgebracht und die anwesenden Neger von Einfluß reizten ihn noch mehr an. Zuletzt sagte er: Ich weiß, die Engländer kommen, um das Land auszuspioniren und mich zu betrügen. Sie wünschen Krieg, sie wünschen Krieg! — Herr James fiel ihm in die Rede: Nein, wir wünschen Handel! — Der König fuhr fort zu sagen, sie entehrten ihn, indem sie ein Bündniß mit den Fantees schlößen; er wolle sich Morgen die Köpfe aller Fantees bringen lassen, welche in der Nähe der Forts wohnten, er brauche nur Ein Wort zu sagen; der Holländische Gouverneur täusche und beschimpfe ihn nicht, sondern sende monatlich 4 Unzen Gold; die Dänen beschimpften ihn eben so wenig. Die 4 Ackies der Engländer monatlich sind nichts für mich; ich kann meine Feldherren gegen sie senden; sie wünschen Krieg. Bey diesen Worten biß er sich vor Wuth in seinen eigenen Bart, fuhr von seinem Sitze auf und drohete den Engländern mit aufgehobenem Finger, indem er hinzufügte: Hätte ein Schwarzer mir diese Botschaft gebracht, so hätte ich ihn hier gleich vor meinen Augen enthaupten lassen. — Herr Bowdich nahm nun das Wort und erklärte in einer ausführlichen Rede, die Gesandtschaft sey abgeschickt, um alle Zwistigkeiten beyzulegen und ein Bündniß mit dem Aschantees zu schließen. — Herr James war unpäßlich und wünschte bald zurückzukehren, aber er und die beiden andern Beamten wollten beym Könige bleiben, bis sie ihn über-

zeugt hätten, der Generalgouverneur sey sein aufrichtiger Freund und bis sie dessen Antwort erhalten hätten, die ihm den Glauben in die Hände geben würde. Diese Rede ward vom Könige sehr gnädig aufgenommen und er reichte Bowdich die Hand. In einer Rathsversammlung von Maurischen Fürsten und Staatsmännern, welche den König gegen die Engländer einzunehmen suchten und bey der die Gesandtschaftsmitglieder erscheinen mußten, befahl man diesen, beym Koran zu schwören, daß sie keinen verrätherischen Anschlag nährten oder Gift in des Königs Getränk gemischt hätten; aber sie wollten nur bey ihrem Gebetbuch schwören. Der Dollmetscher des Königs vermittelte die Sache dahin, daß sie während des Eides nur dreymal den Koran berührten, da die Mauren versichert hatten, dieser würde sie auf der Stelle tödten, wenn sie falsch schwören. Zwey Stunden nach abgelegtem Eide erhielten die Engländer vom Könige einige Geschenke. Inzwischen gelang es doch noch einmal den Feinden der Engländer, in Veranlassung der Subsidiengelder, den Zorn des Königs wieder zu erwecken. Sie wurden wieder zu einer Art Audienz im innersten Hofe des Königlichen Pallastes berufen. Das Ganze lief darauf hinaus, er erhielte zu wenig und da seine Beamten bemerkten, er sey zornig, riefen sie, der Schimpf sey zu groß, sprangen auf, ergriffen ihre Schwerdter und erboten sich, noch dieselbe Nacht auszuziehn, alle Fantees zu tödten und alle Dörfer in der Nähe der Forts zu verbrennen. Sie zogen hierauf mit ihrem Gefolge und Musikchor beym Könige vorbey, warfen sich vor ihm nieder und ließen ihn mit seinem Fuße ihre Köpfe berühren. Jeder von ihnen schwor, noch dieselbe Nacht abzumarschiren; einige zeigten

höh-

höhnend auf die Köpfe und Ohren der Engländer. Der alte Obergeneral Apokow warf mit Verachtung das Schwerdt, welches er aus der Scheide eines der Engländer gerissen hatte, über die Köpfe des Volks wieder zu ihm hin. Auch dießmal suchte Herr Bowdich den König zu besänftigen, indem er wieder nebst zwey anderen Gesandtschafts-Mitgliedern Hatchinson und Tedlie schwor, sie hätten nichts Böses im Sinne und wären vom Könige von England und der Afrikanischen Compagnie abgeschickt, um einen Vertrag zwischen den Ashantees und Engländern abzuschließen, weil jene die größte schwarze und diese die größte weiße Nation wären und es gut sey, wenn zwey große Völkerschaften Freunde wären. Hiermit war der König sehr zufrieden und ließ nun Herrn James auch auf seinen Degen schwören. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IX.

Traktat zwischen dem Königreiche der Niederlande und Großbrittannien, die Besitzungen in Ostindien betreffend.

Im Namen der heiligsten und untheilbaren Dreyfaltigkeit.

Da Se. M. der König der Niederlande und Se. M. der König des vereinigten Reichs von Großbrittannien und Irland Ihre betreffenden Besitzungen und den Handel Ihrer Unterthanen in Ostindien auf einen gegenseitig vortheilhaften Fuß zu setzen wünschen, damit die Wohlfahrt beider Völker für die Folge und auf immer zunehme, und vor Eifersucht und Uneinigkeit gesichert werde, welche in frühern Zeiten das gute Vernehmen,

das stets zwischen ihnen herrschen sollte, gestört haben; da ferner JJ. MM. allem Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen Ihren betreffenden Agenten möglichst vorbeugen, und gewisse streitige Punkte ordnen wollen, welche bey Vollziehung der am 13ten August 1814 in London abgeschlossenen Uebereinkunft, soweit dieselbe die Besitzungen Sr. Maj. des Königs der Niederlande in Ostindien betrifft, entstanden sind: so haben JJ. MM. folgende Bevollmächtigte ernannt:

Se. M. der König der Niederlande, den Hrn. Baron Heinrich Fagel, Mitglied des Ritterordens der Provinz Holland, Staatssekretair und Gesandten am Londoner Hofe: und Herrn Falck, Minister des öffentlichen Unterrichts, des National-Gewerbfleißes und der Colonien; und

Se. M. der König von Großbrittannien, Hn. Georg Canning, Mitglied des Geheimen Rathes Sr. Maj. und des Parlements, und ersten Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten; und Hn. Karl Walkin Williams Wynn, Mitglied des Geheimen Rathes S. M. und des Parlements, und Präsidenten des Kollegiums der Commissarien für Indiens Angelegenheiten.

Diese haben, nach gegenseitiger Mittheilung ihrer Vollmachten u. s. w., nachstehende Uebereinkunft abgeschlossen:

Art. 1. Die hohen kontrahirenden Theile verpflichten sich, in ihren betreffenden Besitzungen im östlichen Archipel und auf dem Indischen Festlande ihre beiderseitigen Unterthanen aufzunehmen, um daselbst in gleicher Art, wie die vorzüglich begünstigte Nation, Handel zu treiben; es versteht sich jedoch hierbey von selbst, daß die betreffenden Unterthanen sich den Lokalverordnungen jeder Besitzung zu fügen haben.

Art. 2.

Art. 2. Die Unterthanen und Schiffe der einen beider Nationen, welche in den Häfen der andern, auf den Indischen Meeren, einlaufen oder dieselben verlassen, sollen keine höhern Abgaben bezahlen, als das Doppelte derjenigen, die von den Unterthanen und Schiffen der Nation, welcher der Hafen gehört, bezahlt werden.

Die Abgaben, welche Niederländische Schiffe in einem Englischen Hafen am Indischen Festlande oder an der Insel Ceylon, beym Einlaufen oder Absegeln, entrichten, sollen dahin abgeändert werden, daß dieselben in keinem Falle das Doppelte der von Englischen Unterthanen und für Englische Schiffe zu bezahlenden Abgaben übersteigen.

Was die Gegenstände betrifft, für welche keine Abgabe festgesetzt ist, wenn sie von Unterthanen oder auf Schiffen des Volkes, dem der Hafen zugehört, eingebracht oder ausgeführt werden, so dürfen die von den Unterthanen des andern Volkes zu fordernden Abgaben in keinem Falle 6 vom Hundert übersteigen.

Art. 3. Die hohen kontrahirenden Theile versprechen, daß für die Folge keiner von ihnen mit irgend einem Staate in den Ostindischen Meeren einen Vertrag abschließen werde, worin ein Artikel enthalten sey, der entweder unmittelbar oder durch Auferlegung ungleicher Abgaben dahin wirke, den Handel des andern Theiles von den inländischen Häfen auszuschließen; und sollte sich in den jetzt bestehenden gegenseitigen Uebereinkünften, ein in dieser Absicht entworfener Artikel vorfinden, so wird derselbe durch Abschließung des gegenwärtigen Vertrages außer Kraft gesetzt.

Es versteht sich von selbst, daß die kontrahirenden Theile, vor Abschluß des Gegenwärtigen, einander alle Verträge und Konventionen mitgetheilt ha-

haben, welche zwischen einem von ihnen und irgend einer Regierung in Ostindien abgeschlossen sind, und daß eine gleiche Mittheilung hinsichtlich ähnlicher in Zukunft abzuschließender Verträge Statt haben wird.

Art. 4. JJ. MM. die Könige der Niederlande und von Großbrittannien versprechen, sowohl an Ihre Civil- und Militairbeamte, als an Ihre Seemacht gemessene Befehle zu erlassen, daß die durch Art. 1, 2 und 3 bestimmte Handelsfreyheit beobachtet und die Verbindung der Eingebornen des Indischen Archipels mit den Häfen der betreffenden zwey Regierungen, wie auch die Ihren Unterthanen mit den einer Regierung des Landes zugehörigen Häfen, in keinem Falle gehemmt werde.

Art. 5. JJ. MM. die Könige der Niederlande und von Großbrittannien verpflichten sich gleichfalls, zur Abstellung der Seeräuberey auf jenen Meeren nachdrücklich beyzutragen. Sie werden den Raubschiffen keine Zuflucht, keinen Schutz gewähren, und in keinem Falle gestatten, daß Schiffe oder Waaren, welche von solchen Fahrzeugen weggenommen worden, in irgend einem Ihrer Besitzungen eingebracht und dort niedergelegt oder verkauft werden.

Art. 6. Die beiden Regierungen sind ferner übereingekommen, ihren Beamten und Agenten in Ostindien Befehl zu ertheilen, daß, ohne vorgängige Genehmigung ihrer betreffenden Regierung in Europa, keine neue Faktorei auf einer der östlichen Inseln angelegt werde.

Art. 7. Die Artikel 1, 2, 3 und 4 finden keine Anwendung auf die Moluckischen Inseln, und namentlich Amboine, Banda und Ternate mit dem unmittelbar dazu gehörenden Gebiete, bis die Niederländische Regierung es für gut erachtet,

achtet, dem ausschließlichen Spezereyhandel zu entsagen. Sollte aber diese Regierung, vor Abschaffung des ausschließlichen Handels, für dienlich erachten, den Unterthanen einer andern Macht, als der Asiatischen Staaten, eine Handelsverbindung mit jenen Inseln zu gestatten, so sollen die Unterthanen Sr. Brittischen Majestät zu einer solchen Verbindung in völlig gleicher Art zugelassen werden.

Art. 8. Se. Maj. der König der Niederlande überläßt Sr. Großbrittannischen Majestät alle seine Niederlassungen auf dem Indischen Festlande, und entsagt allen Vorrechten und Ausschließungen, die in Folge jener Niederlassungen besessen oder verlangt wurden.

Art. 9. Die Faktorei des Forts von Malborough, und alle Englische Besitzungen auf der Insel Sumatra sind durch gegenwärtigen Traktat an Se. Majestät den König der Niederlande überlassen, und Se. Großbritt. Majestät verspricht außerdem, daß keine Englische Niederlassung auf dieser Insel gegründet und kein Vertrag unter Brittischer Autorität mit einem der Prinzen, Häuptlinge oder der Völkerstaaten, die man auf ihr findet, abgeschlossen werden soll.

Art. 10. Die Stadt und das Fort Malacca mit ihren Zubehörungen sind durch gegenwärtigen Traktat an Se. Großbritt. Majestät überlassen, und Se. Majestät der König der Niederlande verpflichtet sich, zu keiner Zeit Niederlassungen auf der Halbinsel Malacca zu begründen, noch Verträge mit einem der Prinzen, Häuptlinge oder Völkerstaaten abzuschließen, die man dort findet.

Art. 11. Se. Großbritt. Majestät entsagt den Einwendungen, welche gegen die Besitznahme der Insel Billeton und ihrer Zubehörigen, durch Könige

nigliche Niederländische Agenten, gemacht worden sind.

Art. 12. Se. Maj. der König der Niederlande entsagt den Einwendungen, welche gegen die Besitznahme der Insel Sincapore durch Brittische Unterthanen gemacht sind; jedoch verspricht Se. Großbritt. Maj., daß keine Brittische Niederlassungen auf den Carimon-Inseln, noch auf den Inseln Battam, Bintang, Lingen, oder auf irgend einer der südlich vor der Meerenge von Sincapore belegenen Inseln gegründet werden, und daß kein Vertrag unter Brittischer Autorität mit den Häuptern dieser Inseln geschlossen werden soll.

Art. 13. Alle Colonien, Besitzungen und Faktoreien, welche durch die vorhergehenden Artikel abgetreten sind, sollen am 1sten März 1825 den Beamten der betreffenden Monarchen übergeben werden. Die Festungswerke sollen in demselben Zustande bleiben, worin sie zu der Zeit, wo der Vertrag in Indien bekannt wird, gefunden werden, allein es soll von beiden Seiten keine Forderung wegen Artillerie oder Lebensmittel, welche von dem abtretenden Theile zurückgelassen oder mitgenommen worden, oder wegen rückständiger Einkünfte, oder irgend einer Verwaltungsausgabe, gemacht werden.

Art. 15. Allen Einwohnern der abgetretenen Gebietstheile soll, von der Genehmigung des gegenwärtigen Vertrages an gerechnet, sechs Jahre die Befugniß zu stehen, über ihr Eigenthum nach ihrem Gutbefinden zu verfügen, und sich, ohne Störung und Hinderniß in ein beliebiges Land zu begeben.

Art. 15. Die hohen kontrahirenden Mächte bestimmen, daß keines der Gebiete, keine der Anstalten, deren in den Artikeln 8, 9, 10, 11 und

12 erwähnt ist, je irgend einer andern Macht übertragen werden dürfen. In dem Falle, da eine oder andere der besagten Besitzungen von dem einen der jetzt kontrahirenden Theile aufgegeben würde, soll das Recht, dieselben zu übernehmen, unmittelbar auf den andern Theil übergehen.

Art. 16. Es wird bestimmt, daß alle Rechnungen und Forderungen, welche von der Uebergabe von Java und anderer Besitzungen an die Beamten Sr. Maj. des Königs der Niederlande herrühren, sowohl diejenigen, welche den Gegenstand einer zwischen den Commissairen beider Nationen am 24sten Juni 1817 in Java geschlossenen Uebereinkunft ausmachen, als auch alle andere, gegen eine von Seiten der Niederländischen Regierung vor Ablauf des Jahres 1825 in London zu zahlende Summe von 100000 Pfund Sterling, gänzlich geschlossen und erloschen seyn sollen.

Art. 17. Gegenwärtiger Vertrag soll genehmigt und die Genehmigungsakten sollen drei Monate nach dem Datum oder wo möglich noch eher in London ausgewechselt werden.

Zur Urkunde haben die betreffenden Bevollmächtigten Gegenwärtiges unterzeichnet und ihr Siegel beigedruckt.

So geschehen zu London, am 17ten März im Jahre 1824.

(Unterz.) H. Fagel. A. R. Falk. Georg Canning. C. W. W. Wynn.

X.

X.

Ausführliche Darstellung des Feldzuges zwischen den Griechen und Türken, im Jahre 1823.

Griechenland.

Pyrgos (in Elis), den 17ten Novbr.

In den Feldzügen von 1821 und 1822 hatten die Türken bei ihren Operationen nur ein blindes Zutrauen in ihre Kräfte und eine übertriebene Hintansetzung in die Mittel ihrer Feinde gesetzt. Dies ist nicht in dem gegenwärtigen Feldzuge dieses Jahres der Fall, wo eine unglückliche Erfahrung zu Rathe ziehend, die Pforte allen ihren Dispositionen und ihren militairischen Operationen eine viel besser combinirte Direction und eine, unter den Türken ziemlich seltene Klugheit eingeprägt hat. — Hier folgt ein Bericht der hauptsächlichsten Begebenheiten dieses Feldzuges, welcher aus dieser Ursache der merkwürdigste von allen ist, und wahrscheinlich der letzte derjenige seyn wird, welchen die Griechen zu fürchten haben werden.

Während des verflossenen Winters haben die Griechen nicht einen einzigen Augenblick Ruhe sich verschaffen können, um für die Verbesserung ihrer militairischen Organisation Sorge zu tragen. Im Peloponnes flüchteten die zahlreichen Ueberbleibsel der Türkischen Armee, welche dort eingedrungen war, sich nach Corinth, und die Belagerung von Napoli di Romania, wo die Türken, nach der Verletzung ihrer Capitulation, einen hartnäckigen Widerstand entgegen setzten, beschäftigte bis gegen die Mitte des Winters die Truppen der Halbinsel; in Aetolien nnd Acarnanien hielt die albanesische Armee, welche, unter dem Befehl des Omer-Vrione, bis unter die Mauern

von

von Missolunghi vorgedrungen war, noch längere Zeit die Truppen des westlichen Griechenlands in Athem. Die Wahlen, welche sich gleich darauf hinzugesellten, und die Bildung eines neuen Gouvernements, beschäftigten die Gemüther während des Restes des Winters. —

Kaum hatten die Griechen zu Acrata die letzten Trümmer der in die Halbinsel eingedrungenen Türken vernichtet und ihr neues Gouvernement installirt, als die Türken schon ziemlich mit den Zubereitungen zu einem neuen Feldzuge vorgerückt waren; eine beträchtliche Artillerie, von 1000 von Konstantinopel abgereiseten Kanonieren begleitet, war zu dieser Epoche zu Salonichi (Thessalonich) angekommen; geschärfte Befehle waren in Bulgarien, Thracien und Macedonien gegeben, um beträchtliche Anwerbungen zu machen. Salonichi wurde den mit einem schnellen Einfall in Morea beauftragten Commandanten der Provinzen, als ein allgemeiner Sammelplatz bezeichnet. Mustapha, Pascha von Scodra, hatte gleichmäßig den Befehl erhalten, schnell eine 2te Armee zu bilden, bestimmt, gemeinschaftlich mit einer albanesischen Colonne, welche Jussuf, Pascha von Lepanto, gegen Agrapha und Aetolien bildete, zu agiren. Der Groß-Admiral, Mohamed-Korrea-Pascha, hatte auch Befehl erhalten, die Dardanellen zu durchsegeln, um sich mit den Landungstruppen auf Negroponte zu wenden; von dort sollte er sich in den Golf von Patras begeben, um eine regelmäßige Blokade gegen Missolunghi zu bewerkstelligen und zu gleicher Zeit die Operationen der Landarmee zu begünstigen. —

Selim, Pascha von Adrianopel, und Jussuf, Pascha von Precovetcha, brachten ihre Vereinigung zu Salonichi zu Stande; der erste dieser

beiden

beiden Paschas commandirte die Truppen von Thracien, und der zweyte die von Bulgarien. Nachdem sie mit ihren Truppen die von Macedonien, schon in der Stadt Salonichi versammelten, vereinigt hatten, bewegten sie sich auf Larissa. Mahomed-Pascha, Befehlshaber in Thessalien, hatte dort auch ein ziemlich beträchtliches Truppencorps und zahlreiche Magazine von Lebensmitteln gebildet. Es war in dieser letzteren Stadt, und nach ihrer allgemeinen Vereinigung, daß die Ottomannischen Befehlshaber ihren Operationsplan festsetzten, welcher weit besser, als der des verflossenen Jahres, entworfen war. —

Zufolge dieses Planes, sollten die Türken die Griechen auf 3 verschiedenen Punkten angreifen. Eine detachirte Colonne war bestimmt, die Thermopylen zu überschreiten, um die durch die Flotte auf der Insel Negroponte ausgeschifften Asiatischen Truppen abzulösen, um hernach über die Landenge von Corinth zu marschiren. Das Gros der Armee, commandirt von Jussuf, Pascha von Precovetcka, sollte queer durch Neopatra und Böotien den Golf von Lepanto zu gewinnen suchen, um am Bord der Flotte nach dem Peloponnes überzusetzen. Diese Armee sollte von innen den Isthmus von Corinth angreifen, während daß die erste Colonne ihn von außen angriffe. Es war die Vereinigung dieser zwiefachen Operation, worauf die Ottomannischen Generale die Hoffnung gründeten, diesen wichtigen Durchgang, welchen die Griechen befestigt hatten, und wovon sie die Pässe mit 3,000 Mann besetzt hielten, zu erzwingen. Diese Generale überließen dem Pascha von Scodra die Sorge, sich mit Jussuf, Pascha von Seres, zu verständigen, um das westliche Griechenland anzugreifen und zu bezwingen.

In-

Indessen, bevor diese wichtigen Operationen anfingen, beschlossen sie die neuen Insurrectionen zu unterdrücken, welche im Osten und Westen von Thessalien ausgebrochen waren; sie hielten es für klug, sich von einem Feinde zu befreyen, welcher, wenn sie diese Provinz von Truppen entblößten, dort die Insurrection verbreiten und auf eine ernsthafte Weise ihren Nachtrab beunruhigen könnte, wenn er nach Livadien sich hinzuziehen genöthigt würde. —

Sie detachirten daher zwei Truppencorps, wovon sie das eine gegen Volos und das andere gegen Aspropotamos marschiren ließen. Zwey gleichzeitige Angriffe, welche dieses letztere Corps unternahm, den ersten gegen die Engpäße von Desis, und den anderen gegen die Barrieren von Orya, mißlangen gänzlich. Die Commandanten Sternaris und Hyscos, welche diese Positionen inne hatten, schlugen die Muselmänner mit Verlust zurück und verfolgten sie bis in die Ebenen von Pharsalien und von Tricala. Die Operationen der anderen Corps, welche gegen Volos marschirt waren, waren nicht glücklicher. Die Griechischen Chefs Tassos und Diamantis, trugen mit einer, dem heroischen Zeitalter Griechenlands würdigen Unerschrockenheit das Ihrige dazu bey; nach den lebhaftesten, mehrere Tage nach einander mit einer täglich neuen Erbitterung fortgesetzten Angriffen, endigten die Türken damit, daß sie ihren General, Abdulla-Pascha und 4,000 Todte auf dem Schlacht-Felde zurückließen; der größte Theil ihrer Bagage und Kriegsvorräthe blieb in der Gewalt der Sieger. — Durch diese Verlüste enttäuscht über die Leichtigkeit, mit welcher sie diese partiellen Insurrectionen zu unterdrücken hofften und angetrieben durch die schon vorgerückte Zeit,

ent-

entschlossen sich die Türkischen Befehlshaber, den Feldzug gegen Morea zu eröffnen. — Die auf Attika zu marschiren bestimmten Armee-Corps, um ihre Vereinigung mit den auf Negroponte ausgeschifften Truppen zu Wege zu bringen, durchdrangen in den ersten Tagen des Juny-Monats die Thermopylen. Die in den schwer zu erklimmenden Engpässen von Catavothra campirenden Griechen, überfielen dieselben während einer finstern Nacht, welche ihren Marsch verhüllte, und schlugen und verfolgten sie bis in Thessalien. —

Zu dieser Epoche verließ die türkische Flotte die Dardanellen, und, verstärkt durch neue Truppen, welche sie auf der Seite von Klein-Asien eingenommen hatten, schiffte sie 3,000 Mann, meistens Asiaten, zu Carystos, einem Orte auf Euböa (Negroponte) aus. Die griechischen Belagerungstruppen, welche diesen Ort blokirten, weit weniger zahlreich, als die ersteren, zogen sich auf die benachbarten Anhöhen zurück, wo sie sich auf Beobachtung legten, um besser die Anzahl und Disposition des Feindes kennen zu lernen. Als sie diesen Rückzug bemerkten, zögerten die Muselmänner nicht, die Offensive zu ergreifen; sie brannten auf ihrem Wege sechs schon von den Einwohnern verlassene Dörfer nieder; aber als sie sich erkühnten, sich in die Gebirge hineinzubegeben, empfingen die Griechen sie mit Zuversicht, brachten bald Unordnung unter diese Asiaten, welche, indem sie die Flucht ergriffen, nicht wieder auf ihrem Rückzuge vereinigt werden konnten, so daß die größte Zahl derselben niedergehauen wurde.

Während diese Begebenheiten sich in Euböa zutrugen, war die türkische Armee in Livadien eingedrungen. Stolz auf ihre große Ueberlegenheit, bildeten die Muselmänner sich ein, daß ihr Marsch

allein

allein hinreichend wäre, um die Griechen in ihr Nichts zurückzuwerfen, welches zur Folge hatte, daß der hartnäckige Wiederstand, welchen ihnen mit Zuversicht die verschiedenen einzelnen griechischen Corps, auf eine vortheilhafte Weise in verschiedenen Engpässen postirt, entgegengesetzten, sie sehr bestürzt machten, und sie während eines Monats beschäftigt hielt. Im Anfange des July-Monats marschirten die Generale Odysseus und Niketas, nachdem sie ihre Vereinigung zu Stande gebracht, gegen diesen Feind, welchen sie auf 3 verschiedenen Punkten angriffen. Die Türken ließen auf den Ebenen von Böotien beinahe die Hälfte ihrer Truppen und den größten Theil ihrer Kriegsvorräthe zurück. Benachrichtigt, daß die Wege, welche nach Thessalien führten, schon durch den Nachtrab besetzt wären, nahmen sie ihre Richtung nach Euböa (Negroponte), wo sie sich mit den asiatischen Truppen zu vereinigen hofften, welche die Flotte dort ausgesetzt hatte.

Die Türken machten anfangs einige Fortschritte beym Einmarsch in Euböa, wo sie nichts als ein schwaches, feindliches Truppencorps antrafen; aber der Commandant Diamantis zögerte nicht Volos zu verlassen, wo er Theil an dem Gefechte genommen hatte, deren Schauplatz dies Land gewesen war, um Euböa zu Hülfe zu eilen. Auf die erste Nachricht von der Richtung des Feindes auf diese Insel, schiffte sich dieser Befehlshaber, eben so berühmt durch die Schnelligkeit seiner Märsche, als durch seine Unerschrockenheit in den Gefechten, mit 1500 Mann ein, und ging nach Negroponte unter Segel. Bey seiner Ankunft vereinigte er die Truppen der Insel um sich, und marschirte gegen den Feind. Mehrere Treffen, erneuert mit Erbitterung, folgten im Monate August auf einander.

ander. Endlich zogen sich die Türken, nach mehreren blutigen Niederlagen, vor den Ort Negroponte zurück. Sie forderten vergeblich den Commandanten dieses Platzes auf, ihnen die Thore zu öffnen, dieser Letztere weigerte sich standhaft, unter dem Vorwande, daß dieser Platz nicht Lebensmittel genug für die Garnison selbst hätte. — Auf diese Weise zurückgetrieben, unternahmen die Türken eine Excursion auf Attika, wo sie unversehens die zu seiner Vertheidigung nothwendigen Truppen zu überfallen hofften; aber bey ihrer Annäherung marschirte der Commandant von Athen, Gouras, gegen sie, an der Spitze eines Truppencorps, dem größten Theile nach aus Milizen des Landes bestehend, und schlug sie zu zweyen Malen aufs Haupt. Einige Trümmer dieser Armee konnten nur Thessalien erreichen. — Dies war das Schicksal der Türkischen Truppen, denen die Pforte die Eroberung des östlichen Griechenlands und des Peloponnes anvertraut hatte. —

Nachdem er zu Carystos einen Theil seiner Truppen ausgeschifft hatte, nahm der Capitain Pascha die Richtung nach dem Golfe von Patras. Die erste Sorge, welche er trug, als er dort eintraf, war, eine regelmäßige Blokade gegen Missolunghi zu begründen. Zu diesem Ende arretirte er mehrere Europäische Capitaine, welche er bey seiner Ankunft im Hafen dieser Stadt antraf; er ließ den meisten unter ihnen die Bastonnade unter die Fußsohlen geben. Einige andere willkührliche Handlungen von seiner Seite veranlaßten bald eine sehr lebhafte Erklärung zwischen ihm und dem Commandanten der Englischen Marine, welche ihn zu einem vernünftigeren Benehmen aufforderten.

Der

Der Capitain-Pascha ließ hierauf im Hafen von Corinth den größten Theil seiner Landtruppen ausschiffen, in der Absicht, die Citadelle von Acrocorinth zu verproviantiren, welche damals durch eine Türkische Garnison besetzt war. Alle Versuche, welche diese Truppen machten, um sich dieser Citadelle zu nähern, waren fruchtlos; beständig wieder aus dem Hafen zurückgetrieben, schifften sie sich wieder ein, um in den Golf von Patras einzudringen. Einige andere Versuche, welche er unternahm, sowohl an den Küsten des Peloponnes, als an denen von Livadien, waren nicht glücklicher. — Aber was besonders den Stolz des Türkischen Admirals demüthigte, war folgender Umstand: seit dem ersten Tage seines Erscheinens im Golfe von Patras, hatte er seinen Capitainen die strengsten Befehle gegeben, ihre Krezuereien auf alle Punkte des Golfes auszudehnen, um jede Communication von Missolunghi mit dem Meere zu verhindern. Die Griechen bewaffneten dagegen mehrere ihrer kleinen Schaluppen zum Rudern und Segeln, und indem sie die günstigen Augenblicke benutzten, liefen sie nicht nur ein und aus, sondern sie trieben noch sehr oft ihre Kühnheit sogar so weit, die Türkischen Convoys, trotz der Kreuzereyen, zu erbeuten.

Durch diese Ereignisse belehrt, beschloß der Capitain-Pascha seit diesem Augenblick nichts mehr gegen Missolunghi vor der Ankunft der Generale der Landarmee, welche ihre Bemühungen mit denen dieses Admirals vereinigen sollten, um es zu Lande und zu Wasser anzugreifen, zu unternehmen. — Das war zu dieser Epoche die Lage dieses wichtigen Platzes, gegen welche die Pforte ihre Haupt-Kräfte entwickelte.

Vor der Insurrection war Missolunghi eine

 offene

offene Stadt. Es war im ersten Jahr der Insurrection, als Maurocordato, welcher die ganze Wichtigkeit seiner Lage fühlte, einige Fortificationen aufführen ließ, welche im Jahre 1822 zur denkwürdigen Vertheidigung dienten, welche dieser Fürst mit Marcos Bozzaris gegen die Armeen der 4 Türkischen und Albanesischen Paschas leitete. Seit dem Verluste dieser Armee wurden, nach dem Plane mehrerer Ingenieure, seit dem Monate Januar neue Fortificationen angefangen, und mit Eifer bis zum July=Monate fortgesetzt, indem sie diese Stadt zur Zufluchsstätte gegen einen jeden Angriff, selbst gegen den einer beträchtlichen Türkischen Armee, einrichteten. — Ein neuer Graben, eben so groß, als tief, welcher die drei langen Dammwege durchkreuzt, die mitten durch die umliegenden Moräste führen, macht Missolunghi beinahe zu einer Insel. —

Dieser Graben wird durch neue Mauern, mit 18 Batterien besetzt, vertheidigt. Nach der Seite des Meeres ist dieser Ort in einem noch vollkommneren Sicherheits=Zustande angelegt; auf einem Terrain, niedriger als das Meer, gegen welches neue Uferanwüchse ihm zum Damm dienen, belegen, ist er gänzlich den Schiffen unzugänglich, wegen der langen Lagunen, welche ihn von der hohen See trennen. Dies ist der gegenwärtige Zustand dieser Stadt, heut zu Tage eines der ersten starken Plätze Griechenlands, das Bollwerk des Peloponnes gegen Albanien, ohne dessen Besitz die Occupation des ganzen westlichen Griechenlands fruchtlos seyn würde. —

Der Plan, welchen die Ottomannischen Befehlshaber zu Lande und zu Wasser beschlossen hatten, um ihre Unternehmungen zur Unterwerfung des Westens von Griechenland zu concentriren,

triren, und welcher sich auch über Missolunghi erstreckte, war sehr gut entworfen. Eine Albanesische Colonne von 10 bis 12000 Mann war durch die Pascha's Jussuf von Seres und Omer-Vrione auf den Gränzen von Epirus versammelt worden, um in Acarnanien zu agiren. Mustapha, Pascha von Scodra, bewegte sich auch an der Spitze seiner Armee durch Agrapha und Aetolien. Seinerseits hatte der Capitain-Pascha schon einen Theil seiner Truppen auf Cryoneron und auf Procaniston, in geringer Entfernung von Missolunghi, ausgeschifft, und war bereit, den Rest dieser Truppen zu Caneyla, einem Hafen von Acarnanien, auszuschiffen. Alle diese Streitkräfte sollten sich unter einander die Hand reichen, indem sie vorrückten, jede in ihrer Direktion, um Aetolien zu unterwerfen und vor den Mauern von Missolunghi zu erscheinen. Der General Marcos Bozzaris veranlaßte zum Theil das Mißlingen dieser klugen Projecte des Feindes; indem er nämlich das Mißvergnügen mehrerer Albanesischen Agas bemerkte, führte er eine Correspondenz mit den hauptsächlichsten unter ihnen, und es gelang ihm, Mißhelligkeiten zwischen diesen Chefs und Jussuf-Pascha zu erregen. Als dieser Letztere sich entschloß auf Vrachori zu marschiren, brach eine allgemeine Revolte der Albanesen aus; die Militair-Casse dieses Seraskiers wurde entwendet, und Jussuf-Pascha, selbst verfolgt, flüchtete sich auf eins seiner bey Vonitza vor Anker liegenden Schiffe, womit er sich zur See nach Patras rettete.

Nachdem Bozzaris auf solche Weise diesen Versuch der ottomannischen Befehlshaber vereitelt hatte, nahm er die Richtung nach Carpenisa, wo er den Pascha van Scodra erwartete. Nachdem er das außerordentliche Mißverhältniß der Streit-

kräfte in Erfahrung gebracht hatte, entwarf er bey Annäherung des Feindes den Plan, ihn während der Nacht mit dem kleinen Häuflein seiner Truppen zu überfallen, um ihm den Sieg streitig zu machen. In der Nacht vom 20sten August, führte er in der That dies Unternehmen aus, welches eines Leonidas bey den Thermopylen würdig war. An der Spitze eines Bataillons von 240 bewährten Settioten rückte er bis gegen die im Centrum des feindlichen Lagers belegenen Zelte des Paschas vor, und verpflanzte dorthin Schrecken und Tod. Sein Bataillon glich durch seine Treue und Tapferkeit jenen 300 Spartanern. Alle andern Truppen nahmen Theil an diesem Treffen, indem sie gleichzeitig das Türkische Lager auf 3 verschiedenen Punkten angriffen. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten stieg auf 3,000 Mann ungefähr; aber dieser Sieg kostete das Leben des Generals Bozzaris, dessen Verlust Griechenland noch auf schmerzhafte Weise empfindet. —

Die Nachricht von der Empörung der Albanesen gegen Jussuf und die der Niederlage des Paschas von Scodra, welchem der Divan den Beynamen "des Unüberwindlichen" gab, verbreiteten Aufruhr und Verwirrung. Der Türkische Admiral wurde darüber dergestalt betroffen, daß er Befehl gab, ohne Aufschub und während der Nacht diejenigen seiner Truppen einzuschiffen, welche er auf Cryoneron und Procaniston ausgeschifft hatte; seine Abfarth war so übereilt, daß er an diesen beiden Oertern eine unermeßliche Quantität Vorräthe zurück ließ. —

Nach ihrer Niederlage flüchteten sich die Albanesen von Scodra, gänzlich vernichtet, in eine starke Stellung in den Umgebungen von Carpenice, wo sie

sie bald von den Griechen umzingelt wurden. Auf die erste Nachricht dieses Unfalls eilte Mustapha-Pascha, welcher zu dieser Epoche mit ungefähr 5,000 Mann zu Europolis campirte, zu ihrer Hülfe herbey. Ungeachtet dieser so willkommenen Verstärkung wurden die Scodrianer mit Verlust bey einem zweymaligen Versuche zurückgeschlagen, welchen sie gegen die Griechen machten, die ihnen den Weg nach Aetolien verschlossen. Gegen die Mitte des Septembers rückte indessen Omer-Pascha, welcher aus den Ueberbleibseln der gegen Jussuf empörten Albanesen ein Truppencorps formirt hatte, bis an die Ufer des Acheloüs vor. Benachrichtigt, daß dieser Pascha, in der Absicht den Scodrianern zu Hülfe zu eilen, sie schnell zu umgehen achte, und bedroht zwischen zwey Feuer genommen zu werden, suchten die Griechen durch eine rückgängige Bewegung die Positionen von Zygos, 5 Stunden von Missolunghi, einzunehmen, welche die Vereinigung dieser beiden Paschas begünstigte.

Kühn durch diesen Erfolg manövrirten diese beiden Türkischen Befehlshaber an der Spitze von 6,000 Mann, um eine regelmäßige Belagerung gegen Missolunghi zu bewerkstelligen; aber ihre Versuche waren unglücklich. Einige Detaschements, welche sie nach der Seite von Galatos hinsandten, um ihre Communication mit der Türkischen Escadre, 6 Barbaresken-Schiffe stark, welche der Capitain-Pascha bey seiner Abreise im Golfe von Lepanto zurückgelassen hatte, zu bewerkstelligen, wurden in Stücke gehauen. Von der andern Seite beständig durch die Ausfälle des Generals Constantin Bozzaris beunruhigt, und noch mehr durch ein Griechisches Corps, welches vortheilhaft auf dem Berge Zygos postirt war,

 der

der diese Oerter beherrscht, wurden sie in die Flucht geschlagen.

Die Ueberschwemmung des Acheloiis hielt den Feind von den Umgebungen von Angelocastron zurück. Eine Griechische Escadre, abgesegelt von Hydra, wird von einem Augenblicke zum andern zu Missolunghi erwartet. Nach der Ankunft dieser Escadre hoffen die Griechen der Armee von Scodra das Schicksal zu bereiten, welches im verflossenen Jahr Omers Heer traf. —

XI.

Griechisches Bulletin über die Schlacht von Carpenise, in der Markos Bozzaris fiel.

Hier folgt das Bulletin der Schlacht, vom 20sten Aug., geliefert in den Umgebungen von Carpenise. Die Aufopferung und der Tod von Bozzaris, jenes Feldherrn, welchen man mit den schönsten Mustern des Alterthums vergleichen kann, machen die Umstände und die Details dieses Gefechtes besonders anziehend.

Kephallovryson, den 10ten (22) Aug.

Seit den ersten Tagen des Augusts, hatte der Feind die Anhöhen von Agrapha genommen, und näherte sich drohend, um Aetolien schnell zu überfallen. Der General Marcos Bozzaris war noch damit beschäftigt, alle disponiblen Truppen des westlichen Griechenlands zu sammeln. Nachdem er seine Streitkräfte vervollständigt hatte, hielt er den 8ten (20) Aug. einen Kriegsrath, wobey alle Befehlshaber gegenwärtig waren; der tapfere George Hyscos, obgleich noch an einer ernsthaften, ihm zugestoßenen Krankheit leidend, wurde eingeladen, daran Theil zu nehmen und ließ sich, des Gehens un-

unfähig, dahin tragen. Bozzaris äußerte zuerst seine Meynung in folgenden Worten:

Die feindliche Armee, welche gegen uns marschirt, nöthigt uns, die größte unter allen Proben, welche wir bis jetzt bestanden haben, und vielleicht aller derjenigen, welchen wir in der Folge ausgesetzt seyn können, zu bestehn. Außer der Ueberlegenheit an Zahl, mehr als das Doppelte derjenigen, welche wir ihr entgegen stellen können, ist sie fast gänzlich aus Scodrianern, den Tapfersten aller Albanesen und den bravsten aller Truppen des Türkischen Reichs, zusammengesetzt; diese Feinde kennen vollkommen unsere Art zu fechten. Betrachtet nur die Stellungen, welche sie eingenommen und die Dispositionen, welche sie getroffen haben, sie beweisen insgesammt ihre große Geschicklichkeit in der Kunst des Krieges. Sie sind auf's Vollkommenste equipirt; denn die hauptsächlichsten Hülfsquellen des Ottomannischen Reiches, Hülfsquellen, welche es aus seinen großen Staaten in Asien und Europa schöpft, sind in diesem Jahre ihrem Befehlshaber, dem Pascha von Scodra, anvertraut worden.

Es wird gewiß gewagt seyn, einen solchen Feind in der Fronte anzugreifen. Laßt uns daher lieber bey dieser schwierigen Gelegenheit dem durch unsere Vorfahren gegebenen Beyspiele folgen, welche in dem so sehr ungleichen Kampfe ihren Muth durch die Vortheile zu ergänzen wußten, die ihnen die List verschaffte; es ist die Vereinigung dieser beiden Mittel, welchen wir die Siege von Marathon, von Salamis und tausend anderen Waffenthaten, welchen jemals ein Lob gezollt worden ist, verdanken. Ein nächtlicher, wohl combinirter und geleiteter, mit eben so vieler Kühnheit als Geschicklichkeit ausgeführter Angriff, scheint mir den glücklichsten Erfolg zu verbürgen. Ich bin

hin von dem glücklichen Erfolge dieser Unterneh-
mung so überzeugt, daß ich die Ausführung per-
sönlich übernehme?

Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenom-
men; Bozzaris, verließ die Rathsversammlung
und wandte sich zu seinem 800 Sulioten starken
Kern-Regimente; er redete mit bewegter Stimme,
als er sich in dieser Schaar seiner Tapfern befand,
die bereit war, sich mit ihm dem Siege oder dem
Tode zu weihen. Nach dieser Anrede zerbrach
mehr als die Hälfte der Soldaten, dem Gebrauche
der Sulioten folgend, die Scheiden ihrer Schwer-
ter, um zu beweisen, daß sie zu einem solchen
Opfer bereit wären. Der General bildete aus
ihnen ein Bataillon, mit welchem er sich entschloß,
seinen kühnen Anschlag auszuführen. Er detachirte
hierauf von anderen Truppen eine hinreichende
Anzahl Soldaten, welche er beauftragte, das Lager
zu schützen. Er vertheilte den Rest der Armee
in drey Corps, welche zur Ausführung seines Pla-
nes zusammenwirken sollten. Nachdem er seine
Maßregeln auf diese Weise ergriffen, rückte er
vorwärts, um das Lager und die Dispositionen
des Feindes kennen zu lernen.

Um 11 Uhr in der Nacht richtete der General
ein kurzes Gebet an den Gott der Kriegsheere,
worauf sein Bataillon ausmarschirte und den Eid,
zu siegen oder zu sterben, leistete. Bozzaris er-
klärte alsdann den Befehlshabern der drey Corps,
daß das Signal des allgemeinen Angriffes der
Schall der Trompete seyn würde; und, um jedes
Mißverständniß zu vermeiden, ergriff er selbst
dieß Instrument. Um Mitternacht setzte er sich
in Bewegung an der Spitze seines Bataillons,
welches nur zur Waffe den entblößten Säbel hatte.
Angekommen bey dem feindlichen Lager, recognos-
cirte

cirte er von Neuen die Dispositionen, um sich gegen jeden etwanigen Ueberfall des Feindes, der von einer Spähung herrühren könnte, zu sichern. Ueberzeugt, daß alles noch unverändert sey, rückte er im Geschwindmarsch vor, überrumpelte die Vorposten des Feindes und schlug Alles nieder, was sich seiner Kühnheit widersetzte; er drang bis zum Mittelpunkte des Lagers durch. —

Als er die Zelte des Paschas erreicht hatte, blies er selbst die Trompete; auf dieses Signal begann der Angriff auf 4 verschiedenen Punkten der muselmännischen Armee. Das Kern-Bataillon überwältigte nach und nach die Reihen der Scodrianer und verbreitete überall Schrecken oder Tod. Die Unordnung und das entsetzliche Geschrei kündigten von allen Seiten Verwirrung und die vollkommene Bestürzung an, welche in der feindlichen Armee herrschte; auf dieser Seite hielten die Türkischen Anführer den unerwarteten Angriff für einen panischen Schrecken, und wollten ihre Soldaten ordnen, allein diese, welche ihre Cameraden für Feinde hielten, würgten sich unter einander mit unglaublicher Wuth.

Erst nach einem Gemetzel von 2 Stunden, fingen die Mahomedaner an, sich zu erkennen. Höchst bestürzt, daß die Stimme des Befehls aus der Mitte des Bataillons der Sulioten herkam, erkannten sie nun erst den feindlichen Befehlshaber und wandten mit Wuth ihr Feuer gegen ihn. Bozzaris wurde unterhalb dem Gürtel verwundet. Ungeachtet dieser ziemlich gefährlichen Wunde, fuhr er fort, noch lange Zeit sein Bataillon zu dirigiren; aber ein Soldat, welcher im Gedränge den Pascha von Delvino erkannte, rief aus: "dies ist Ismail-Pliassa-Pascha." "Sucht ihn, rief der General, lebendig zu ergreifen, wenn es möglich ist."

ist.“ Als nun von Neuem die Stimme Bozzaris erkannt ward, ließ die zahlreiche Garde dieses Pascha's auf ihn eine Masse von Kugeln regnen, wovon eine ihn vorn tödtlich verwundete. Der General übergab darauf das Commando seinem Bruder, Constantin Bozzaris; und sein General-adjutant half mit einigen Soldaten, ihn noch lebend in sein Zelt zu bringen. Mittlerweile ergriffen 6 Sulioten den Ismael-Pliassa-Pascha, welchen sie lebendig mit großer Kühnheit in die Mitte der Ihrigen schleppten. Auf das klägliche Geschrei, welches dieser Pascha ausstieß, näherte sich seine Garde wüthend zu seiner Hülfe; aber in dem Augenblick, wo sie im Begriff waren, ihn zu befreien, schlug ein Suliote ihm mit einem Schlage des Säbels den Kopf ab. Der berühmte Hago-Bessiere, einer der ausgezeichnetsten Offiziere des Ali-Pascha', welcher durch seine Klugheit in den Rathsversammlungen und seine Anreden in den Gefechten den Griechen so viel Uebel verursacht hatte, kam auch durch einen Säbelhieb um. Dejaledin-Bey, 2ter Commandant en Chef und Verwandter des Paschas von Scodra, wurde gefährlich verwundet.

Obgleich erschöpft und gänzlich zu Grunde gerichtet, setzten die Muselmänner, welche in der Dunkelheit nicht wußten, wo sie sich befanden, die Schlacht fort; — indem sie sich blindlings in's Gedränge warfen, führten sie oft ihre Streiche gegen ihre Cameraden. Erst als die Morgenröthe das Schlachtfeld, bedeckt mit den Leichen der Ihrigen, erleuchtete, geriethen sie über die unter ihnen herrschende Verwirrung in Bestürzung, und flüchteten sich in eine starke Stellung, in den Umgebungen von Carpenise.

Mit dem Tode des Generals Bozzaris ward der

der Sieg, dessen Nachricht seine letzten Augenblicke noch versüßte, theuer erkauft. Dieser neue Epaminondas tröstete diejenigen seiner Offiziere, welche ihn in seinen letzten Augenblicken begleitet hatten, und welche ihre Thränen nicht zurück halten konnten, mit den Worten: "Kann ein suliotischer General jemals einen schöneren Tod wünschen?" — Der Verlust des Feindes, an Todten und Verwundeten, beträgt beinahe 3000 Mann. Der größte Theil ihres Kriegsvorraths, und hauptsächlich ihr Mundvorrath, ist in unsere Gewalt gefallen.

XII.

Frankreich. Kammer=Debatten. Rente=Reductions=Gesetz.

Es ist gar ein wunderlich Ding, daß in einem Augenblick, wo man fast überall in Europa über Sinken der Kornpreise und Stockung des Handels klagt, auf der andern Seite solcher Geldüberfluß herrscht, daß die Auszahlung von mehr als 3 Milliarden Staats=Renten in Frankreich den Creditoren angeboten und diesen nur die Wahl gelassen wird, entweder solche anzunehmen, oder ihre Capitalien zu 4 pCt. stehen zu lassen, und daß nach öffentlichen Blättern die meisten andern Staaten wahrscheinlich dies Beispiel befolgen werden. Der denkende Mensch muß darin Stoff zu sehr wichtigen Betrachtungen finden.

Längst sahen Sachkundige voraus, daß es allen mit großen Schulden bebürdeten Staaten, welche sich durch Anleihen genöthigt sahen, Balsam in die nachgebliebenen schweren Wunden eines 25jährigen Krieges zu gießen, früh oder spät schwer

schwer fallen würde, die zum Theil drückenden Verpflichtungen zu erfüllen, unter denen die meisten dieser Anleihen in kritischen und Zutrauen entbehrenden Zeiten contrahirt wurden. Da Europa vielleicht kaum ein Zehntel der Capitalien besaß, welche in Silber angeliehen wurden, so mußte man zum Theil durch den Credit von Privatpersonen sich damals aus der Verlegenheit helfen, und da die Silbermasse seit der Zeit schwerlich größer geworden ist, so ist es natürlich, daß der Credit wieder aushelfen muß.

Es ist in einem ausführlichen Artikel des Moniteurs auseinander gesetzt, Frankreich sehe sich nicht in Stand 5 pCt. Zinsen von seiner Staatsschuld zu bezahlen. Es mußte also etwas geschehen, um dem Staate eine Last zu erleichtern, die sich nicht tragen ließ. Das bequemste Mittel dazu war, die Zinsen herabzusetzen. Wie aber sollte das geschehn? — Sie schlichtweg herabsetzen, ohne Bezahlung anzubieten, ließ sich nicht thun, ohne all zu große Unzufriedenheit zu erwecken. Die Zahlung mußte daher angeboten werden, aber der Staat besaß nicht die dazu nöthigen Capitalien. Nimmt man den, freylich ziemlich unwahrscheinlichen, Fall an, daß die Creditoren sich darüber einig würden, sie anzunehmen, so könnte die Verlegenheit, in die man aufs neue gerieth, größer seyn als diejenige, aus der man sich heraushelfen wollte. Aber nun sind die Zeitumstände der Art, daß die Capitalisten für den Augenblick ihr Geld nicht anzubringen wissen, weil die Maschine, wodurch diese sonst zu wirken pflegten, der Handel, in seinem Gange stockte, und was auf der einen Seite ein Unglück war, so auf der andern ein Glück ward. Unterstützt von bedeutenden Handelshäusern mit Geld und besonders mit Credit,

dit, konnte man daher die Auszahlung frisch weg anbieten, da man voraus wußte, wie auch der Minister sehr richtig bemerkt, Keiner werde so einfältig seyn, sich eine Rente mit 100 auszahlen zu lassen, welche er an der Börse für 103 verkaufen kann. Die Banquiers, welche die etwa verlangten Auszahlungen übernehmen, konnten dies um so sicherer thun, da sie die Conjuncturen und die Unanwendbarkeit des Geldes auf andere Weise in unsern Tagen kennen. Ueberdies war das was gewagt wurde, wenn auch wider Vermuthen die Conjunktnren sich verändern sollten, für sie, als Privatleute nicht so groß; denn angenommen, daß sie bey erfolgenden unvorhergesehenen Veränderungen, sich nicht im Stande sahen, die versprochenen Millionen zu Wege zu bringen, so hat die Erfahrung sattsam gelehrt, was Handelshäuser in solchen Fällen thun, und es kann nicht so sehr den Credit einiger Häuser schaden, wenn sie wirklich gegen ihr Versprechen nicht vermöchten, mit einem Paar tausend Millionen herauszurücken. Es ließ sich also denken, daß die Minister in der Deputirten-Kammer siegen würden, denn es ist ja natürlich, daß die Meisten ihre Stimme zu einer Maßregel geben würden, wobey der Staat, wenigstens von Einer Seite 28 Millionen erspart. Die Banquiers, welche das Remboursement übernommen haben, waren nach öffentlichen Blättern schon 6 Monate vorher von den Operationen unterrichtet und hatten daher weislich 15 Millionen Renten zu 95 aufgekauft, welche sie jetzt der Regierung für 104 überlassen wollten, also als vorläufige Aufmunterung ungefähr $1\frac{1}{2}$ Millionen in einem Handumwenden gewannen. Man hat in der Deputirten-Kammer sehr über die Rechtmäßigkeit der Auszahlung der Staatszin-

sen

sen gestritten. Es ist gewiß, daß jedem Creditoren erlaubt seyn muß, seine Schuld zu bezahlen, wenn er sich dies vorbehalten hat, wenn auch die Schuld von Seiten des Debitors aufkündbar ist. Wo aber der Creditor sich dies nicht vorbehalten hat, wo die Rede bloß von Zinsen, nicht von Capitalien ist, da verändert die Sache ihre Natur. Ohne Frage giebt es viele, welche recht gut die Kürzung eines Procents aushalten können, besonders unter denen, welche nicht mehr als den ursprünglichen Werth bezahlt haben; aber es giebt auch eben so viele, vorzüglich unter denen, welche sie al pari oder darüber kauften, deren ganze Existenz auf solchen Renten beruht und die folglich, durch den plötzlichen Verlust von $\frac{1}{5}$tel ihrer jährlichen Einnahme, leicht in unvorhergesehene Verlegenheit kommen könnten. Und bliebe es noch in der Folge bey 4 pCt. Wer steht dafür ein, daß man nicht in wenig Jahren die 4 auf 3 pCt. herabsetzen wird? In England sind sie ja schon auf $3\frac{1}{2}$ herabgesetzt. — Man wende nicht ein, daß vor dem Kriege der gewöhnliche Zinsfuß 4 pCt war. Theils war es nur Geld von Unmündigen und andern der Art, welches der vollkommenen Sicherheit wegen zu einer so niedrigen Rente ausgesetzt ward, theils konnte man im Allgemeinen damals wohlfeiler leben als jetzt, wo alle Schatzungen in den meisten Ländern so sehr erhöhet worden sind. Vor den Kriegsjahren konnte z. B. eine sparsame Familie von einem Capital von 12000 Rthlr. leben, welches 600 Rthlr. Renten gab, aber kann sie auch jetzt damit auskommen? Daß in Frankreich Ueberfluß an Capitalien sey, kann man als ausgemacht annehmen; aber der Ueberfluß ist doch nicht so groß, als daß man nicht die projektirte Operation zum Theil mit fremder Hülfe ausführen

muß,

muß, und daß der Disconto in Folge dieses Projekts sogleich von $2\frac{1}{2}$ auf 5 ja 8 pCt. gestiegen ist.

Die Ersparung von 28 Millionen jährlich ist freilich von großer Wichtigkeit und das Sprichwort sagt ja: Was man erspart, das verdient man. Aber es giebt auch kein Sprichwort ohne Ausnahme. Hier könnte man vielleicht sagen, nicht alles was erspart ist, ist verdient; denn diese 28 Millionen werden doch auf andere Weise angewendet und es ist dann eine Frage, ob das Uebel, welches ein Derangement wie dieses in den Einkünften aller Capitalisten zur Folge haben muß, nicht größer sey als das Gute, welches jene Ersparung anderen zufließen lassen soll. Leicht kann einer von beiden folgenden Umständen oder beide können auf Einmal eintreffen; nemlich eine Veränderung zu Gunsten des Handels, wodurch die müßigen Capitalien wieder in Wirksamkeit kommen oder auch eine Geldverlegenheit der Staaten. Zwar hält man beides jetzt für unmöglich; aber man hat so vieles in der Welt für unmöglich gehalten, was sich nachher doch als möglich gezeigt hat. —

Der pecuniaire Kampf, der sich jetzt zwischen den Staaten und den Capitalisten erhoben hat, die geheime Rancune, welche viele derselben fühlen müßen bey dem Gedanken, daß sie, in der Zeit der Noth, wo ihnen 5 pCt. versprochen wurden, im Vertrauen auf die Unkündbarkeit dieser Rente, ihre Capitalien hingaben, vielleicht selbst mit Aufopferung in anderer Rücksicht, daß man aber jetzt, wo die Zeiten dem Handel und den Capitalisten ungünstig sind, die Rente herabgesetzt und ein Alternative benutzt, wenn man weiß, daß nur das eine im jetzigen Augenblicke gewählt werden könne; dieser Kampf, diese Rancune können in der Folge

unzu-

unzuberechnende Folgen haben. Vielleicht könnte der größte Theil von Europens Capitalien dadurch nach und nach und in der Länge der Zeit nach den Ländern gehn, wo man höhere Renten bezahlt und vielleicht selbst nach Amerika, welches recht gut die Europäischen Capitalien zu 4 pCt. brauchen kann. Dann hat man das Vermögen verjagt, wie vorher den Handel. Wenn eine Periode eintreten sollte, wo die Capitalisten andere Auswege für ihre Capitalien finden, so werden und müssen die 4 pCt. Staatsrenten nach und nach fallen, und welche Folgen würde dann nicht schon dies Fallen auf das Schicksal der Individuen im Allgemeinen haben? — Schon haben Griechenland und Mexico begonnen, freilich im Kleinen, Anleihen in Europa zu machen und viele der neuen Südamerikanischen Republiken haben dies Beispiel befolgt. Wenn aber erst, wie es allen Anschein hat, die Südamerikanischen Freistaaten sich gleich den Nordamerikanischen emporschwingen, oder die Griechen ihre Unabhängigkeit erkämpfen und einen bedeutenden Handel erhalten, wozu ihre herrliche Lage, ihr großer Handelsgeist so viele Gelegenheit giebt, wie wird es dann den Europäischen, von Seiten der Creditoren unaufkündbaren 4 pCt. Staatspapieren gehn? Wo soll man dann in Europa Anleihen hernehmen, wenn der niedrige Zinsfuß es seiner wirklichen Capitalien entäußert hat und die großen Handelshäuser, deren größte Reichthümer jetzt Papiere sind, die als Silber betrachtet werden, mit dem gesunkenen Werthe derselben zugleich einen großen Theil des Credits verloren haben, der jetzt eine so große und magische Kraft besitzt? —

Solche Betrachtungen motivirten die Pairskammer in der merkwürdigen Sitzungen am 3ten

Juny

Juny, den Gesetz-Entwurf wegen der Rente-Reduction zu verwerfen, der in der Deputirten-Kammer eine so günstige Aufnahme gefunden hatte. Nachdem man in den vorhergehenden Tagen über mehrere von einzelnen Mitgliedern in Antrag gebrachte Abänderungen gestimmt und sie insgesammt verworfen, und der Finanzminister noch einmal die Einwürfe gegen den Entwurf widerlegt und auseinander gesetzt hatte, was die Regierung zur Entschädigung der kleinen Rentenirer unter 1000 Franken, deren Interesse ein Hauptgrund des Widerstandes gegen den Plan zu seyn schien, zu thun beabsichtige, kam es zur Abstimmung über den ersten und vornehmsten §. des Gesetz-Entwurfes, der mit einer Mehrheit von 120 Stimmen gegen 105 verworfen wurde. — Die andern von dem ersten völlig abhängigen Artikel fielen somit von selbst weg und bey der, dem Herkommen nach, vollzogenen Abstimmung über den ganzen Entwurf waren 128 Stimmen dagegen, und 94 dafür. Unter den vorzüglichsten Gegnern desselben bemerkte man außer dem Erzbischof von Paris, den vormaligen Finanzminister Grafen Roy, den Grafen Chabrol und besonders den ehemaligen Minister Pasquier, welcher den Gegenstand sowohl aus dem finanziellen, als dem politischen Gesichtspunkte betrachtete. Er äußerte unter andern: Ungeachtet seiner Ausdehnung, seiner Fruchtbarkeit, der Stärke und Industrie seiner Bewohner, ist Frankreich doch gegen andere Mächte schwach. Sein Budget ist ungeheuer und doch würde es nicht hinreichen die Kosten eines Militair-Etats aufrecht zu halten, dessen es in Kriegszeiten bedürfen würde, weil größere Talente und ausgezeichneterer Muth allein den Sieg nicht verbürgen. Man würde daher

 bey

bey der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Einkünfte seine Zuflucht zum Credit nehmen müßen. Benutzen wir diesen, so lange er vorhanden ist, aber vergessen wir auch nicht, daß mit dem ersten Kanonenschuß, der in Europa fällt, jede Macht wieder auf den reducirt wird, den sie individuell hat. Frankreich muß auf dem Wege, den man einschlagen will, seinen individuellen Credit vernichten und würde sich auf Gnade und Ungnade jener Macht hingeben, welche die zahlreichen auf einander gefolgten Finanz-Operationen in Europa geschaffen zu haben scheinen und die, ungeachtet sie aus Männern besteht, die als Individuen sehr achtungswerth sind, eine Geissel der menschlichen Gesellschaft werden wird, wenn sich die Staaten nicht endlich entschließen, das Joch abzuwerfen, welches sie ihnen aufzulegen beabsichtigt. Denn beseelt von einer Art Eroberungsgeist scheint sich der Verein der großen Finanz-Compagnien aller Capitalien bemächtigen zu wollen und hat die seinigen, die zu Anfang unbeträchtlich waren, in wenigen Jahren auf eine Schrecken erregende Weise vermehrt." —

Diese Verhandlungen, welche auch die Verabschiedung des bekannten Schriftstellers Chateaubriand, der jede Vertheidigung des Rente-Reductions-Gesetzes unterlassen, Ministers des Auswärtigen zur Folge hatten, waren bey weitem die wichtigsten in den Kammern. Die Pairs-Kammer beschäftigte sich gleichfalls mit dem Septennalitäts-Gesetz, die Deputirten-Kammer mit dem Gesetz über die Militair-Pensionen, gegen welches niemand auftrat, obgleich General Foy über dasselbe redete und darauf antrug, daß die Militair-Pensionen für 1824 und 1825 gleich vertheilt würden, daß Offiziere höheren Ranges nicht

gezwun-

gezwungen würden, aus dem Dienste zu scheiden, wenn sie noch dienstfähig wären und, daß man die Pensionirung nicht als Strafe anwende, wie dieß seit mehreren Jahren geschehen sey. Bey der Votirung über das Gesetz, waren nur 4 Stimmen dagegen und 283 dafür, hierauf ging das Gesetz an die Pairs-Kammer. In der Deputirten-Kammer hatten die Minister bey dem Gesetz-Entwurf wegen der Modification der Stempel- und Einregistrirungs-Abgaben, eine Majorität von 311 Stimmen gegen 3. Die Pairs-Kammer nahm das Recrutirungs-Gesetz mit 110 Stimmen gegen 28 an. In den Sitzungen der Deputirten-Kammer ward ferner über den Gesetzvorschlag, wegen Fortdauer des Tabackmonopols, auf 10 Jahre, vom Jahr 1826 an, debattirt. Nach einer interessanten Rede von Herrn Human gegen den Vorschlag und für die Freyheit der Coucurrenz, wurde der Hauptartikel so angenommen, wie ihm die Commission modificirt hatte, nemlich, daß das Monopol bis 1831 dauern solle. Demnächst kam die Wählbarkeit des Herrn Benjamin Constant zur Sprache, welche zu seinen Gunsten mit 214 gegen 168 Stimmen entschieden wurde, und hierauf das Recrutirungs-Gesetz und das Septennalitäts-Gesetz. Die einzelnen Veränderungen, welche rücksichtlich des erstern vorgeschlagen wurden und die auf manche Milderungen abzweckten, z. B. die ältesten oder einzigen Söhne ganz zu befreien oder deren Dienstpflichtigkeit zu mildern, wurden alle nach einander zurückgewiesen. — Die Angelegenheiten der Pyrenäischen Halbinsel beschäftigten fortdauernd stark die Französische Politik. Mit lebhafter Freudeäußerung publicirte das Journal des debats das Spanische

Amnestie-Dekret dessen Hauptausnahmen sich auf die Chefs des Militair-Aufstandes der Isla Leon, die Cortez-Mitglieder, welche die Entsetzung des Königs zu Sevilla proklamirten, die Chefs der Militair-Insurrektion in Madrid und verschiedenen Theilen Spaniens, die Mörder Vinuesas, die Richter Elios, und die Urheber der Metzeleyen in den Gefängnißen von Granada erstreckten; diese Freude ward aber bald darauf durch die gewaltsamen Schritte des Infanten Don Miguel in Portugal, welcher sich jetzt nach Frankreich begeben hat, betrübt. Für Spaniens Ruhe ist es gewiß sehr heilsam, daß die Französische Armee bis zum 1sten Januar 1825 dort verweilen soll. —

XIII.

Großbrittanniens gegenwärtige Größe und Verhältnisse in verschiedenen Welttheilen. Parlaments-Verhandlungen.

Es ist ein schöner und erhabener Anblick Großbrittannien in seiner gegenwärtigen Größe zu betrachten, es erhebt sich eine strahlende Sonne auf der Bahn der menschlichen Bildung. Die ganze Geschichte des Menschengeschlechts hat kein Phänomen aufzuweisen, welches diesem verglichen werden kann und das Menschengeschlecht muß bekennen, daß es rücksichtlich seiner Cultur und Veredlung dem Brittischen Volke innigen Dank zu zollen hat. Die Betrachtung einiger Hauptmomente von Englands gegenwärtiger Größe wird daher für unsere Leser anziehender seyn, als eine ausführlichere Mittheilung der Parlaments-Debatten, welche fast nur Angelegenheiten von untergeordnetem lokalen Interesse oder wiederholte Lesung von bereits früher debat-

debattirten Bills betrafen. In der Unterhaus-Sitzung am 6ten May gab Herr Canning befriedigende Auskunft über die Anzahl und friedliche Absicht aller aus Französischen Häfen ausgelaufenen Kriegsschiffe, und äußerte bey dieser Gelegenheit, daß ungeachtet nicht der geringste Grund zu irgend einer Furcht vorhanden sey, es doch nicht eine einzige Seestation in der Welt gäbe, wo nicht Englands Macht viel stärker wäre, als die aller andern Staaten. Eine Motion von Herrn Hume, ob nicht der jetzige Etat der Irländischen Kirche mehr als hinreichend sey, ward mit 152 Stimmen gegen 79 verworfen. Am folgenden Tage legte der Kanzler der Schatzkammer das Budget vor, dessen wesentlicher Inhalt schon aus dem früher vorgelegten Finanz-Anschlage bekannt ist. Unter den Motionen der folgenden Tage war nur die des Lord Althorp wegen Ernennung einer Commission zur Untersuchung des Zustandes von Irland von einiger Erheblichkeit. Auf die Frage des Lord Gaye im Oberhause bey Gelegenheit der Fremden-Bill: Was würden die Minister thun, wenn eine Regierung die Auslieferung eines Fremden verlangte und im Nichtbeobachtungsfalle mit Krieg drohte? erwiederte Lord Liverpool: Wenn man der Regierung Sr. Maj. mit einer solchen Bedingung drohte, würden sie lieber Krieg anfangen, als den Fremden ausliefern. — Ein Amendement des Marquis von Landsdown, betreffend die Untersuchung des Zustandes von ganz Irland, ward mit 50 Stimmen gegen 20 verworfen. Im Unterhause bemerkte der Kanzler der Schatzkammer auf Veranlassung einer verworfenen Motion des Herrn Calcraft zur Aufhebung der Le-

Leder-Taxe, er habe, seit er seine gegenwärtige Stelle bekleide, für $4\frac{1}{2}$ Mill. Pfund Taxen aufgehoben. In der Sitzung am 31sten May legte Herr Canning die beiden mit Schweden und Preußen abgeschlossenen Handelstraktate vor, jedoch ohne sie mit einer Erklärung zu begleiten. Bekanntlich liegt ihnen der Grundsatz der Gleichheit zum Grunde, der nebst dem Principe der Handelsfreiheit gegenwärtig das Dogma der Minister ist, aber eben so wenig strenge beobachtet wird als andere Dogmen.

Daß bey einem solchen Principe Großbrittannien, welches jetzt den Windeln des Prohibitiv-Systems entwachsen ist, seinen Wohlstand immer mehr erhöht, geht aus vielen wichtigen Thatsachen hervor. Die Staats-Einnahme hebt sich so sehr, daß der Ueberschuß vom 5ten April bis 5ten July nicht nur den Belauf des durch Herabsetzung veranlaßten Steuerausfalls decken, sondern noch 200,000 Pfund Sterl. mehr, als im vorjährigen Quartal betragen wird. Wir haben von dem steigenden Wohlstande und der wachsenden Population mehrerer Städte, besonders Liverpools, bey frühern Gelegenheiten geredet; die Stadt Leeds giebt einen neuen merkwürdigen Beleg hiezu; ihre Fabriken haben sich in den beiden letzten Jahren mehr als verdoppelt. Einer der wichtigsten Gründe dieser glücklichen Resultate macht schon jetzt der freie Verkehr mit den neuen Amerikanischen Reichen aus. England besitzt und benutzt alle Mittel, deren es bedarf, um Amerika's unermeßliche Schätze an sich zu ziehen, nemlich einen hochgetriebenen und weit ausgedehnten Manufakturfleiß, einen umfassenden Handel mit allen seinen Apparaten und große Capitalien zum Vorschuß an Amerika, um seine natürlichen Reichthümer

thümer ans Licht zu fördern. Daher dringen die Oppositionsblätter auch so sehr darauf, daß es nun, wo wieder die so oft falsch befundene Nachricht einer Spanischen Expedition von 10,000 Mann nach Südamerika sich erneuert, die höchste Zeit für Herrn Canning sey, hinsichtlich der vormaligen Spanischen Colonien das in Ausführung zu bringen, worauf er bey frühern Parlaments-Reden hingedeutet habe. Um einen Begriff von Englands jetziger Handelsgröße zu geben, braucht man nur anzuführen, daß in den 5 Jahren von 1798 bis 1802 der Werth der jährlich eingeführten Waaren sich auf 29,578,490 Pfund, und der Werth der Ausfuhr sich auf 23,840,865 Pfund belief, und daß dagegen im Jahre 1822 der Werth der aus England eingeführten Brittischen Produkte und Manufakturwaaren auf 43,558,948 Pfund stieg, während die Einfuhr nur den Werth von 29,401,807 Pf. betrug. Daher die ungeheure Geldmasse und der noch weit größere Credit Großbrittanniens! Doch muß man hiebey erwägen, daß diese Ueberbalance nicht allein durch die Eröffnung der Südamerikanischen Gold- und Silber-Adern, sondern auch dadurch befördert ward, daß England in den letzten Jahren kein fremdes Korn zu kaufen brauchte. Um so weniger steht eine Veränderung oder Aufhebung der Kornbill zu erwarten. Auch haben Privatnachrichten zufolge die Minister die gesegneten Jahre benutzt, um unter der Hand Kornquantitäten aufzukaufen, welche in auswärtigen Magazinen aufgespeichert, auf dem Fall der steigenden Kornpreise zollfrey eingeführt und zum Besten des sinkenden Fonds verkauft werden sollen. — Diese Kornquantitäten sollen so groß seyn, daß sie ganz Großbrittannien auf 4 Jahre zu verproviantiren vermögen. Eine traurige Aussicht für den Land-

be-

besitzer auf dem Europäischen Continent! — Der Oppositions-Redner Hume schlägt die Ausfuhr baumwollener Waaren aus England auf 355,000 Pfund und die der wollenen Mannufakturwaaren auf 4 Millionen Pfund im Jahre 1780 an, während im Jahr 1823 die Ausfuhr baumwollener Waaren auf 37,337,000 Pfund, die Ausfuhr der wollenen auf 6 Millionen Pfund gestiegen sey; dazu rechne man, daß im Jahre 1823 auf den Brittischen Inseln selbst für 32 Millionen Pfund baumwollener Waaren abgesetzt wurden. Von dieser Industrie sind 26 Millionen Pfund reiner Gewinn und 1,200,000 Arbeiter werden dadurch beschäftigt. Aber auch die rohen Materialien weiß England immer mehr und mehr aus seinen eignen Besitzungen zu ziehen. Einen glänzenden Beitrag dazu liefert Neuholland, aus dem die Wollen-Ausfuhr nach England in 5 Jahren über das zehnfache stieg und in gleichen Progressionen anwächst; 1816 betrug sie nur 13,611 Pfund und 1821 bereits 138,498 Pfund. Der Wallfisch- und Robbenfang in der Südsee gewinnt immer mehr an Wichtigkeit, die Unabhängigkeit von Peru und Chili, die beabsichtigte von Engländern betriebene Durchstechung der Erdenge von Panama, die wachsende Civilisation Australiens gaben diesem 5ten Welttheile eine ungemein große Bedeutung, welche Großbrittannien trefflich zu benutzen versteht. — Mit großer Auszeichnung ward daher auch in London der König der 11 Sandwich-Inseln aufgenommen, welcher sein Inselreich, auf dessen Wichtigkeit und wachsende Bildung wir früher aufmerksam machten, unter Brittischen Schutz stellen wird. Dadurch wird denn auch auf einem andern, sobald der neue Canal von Darien Statt findet, näheren und sicheren Wege der Verkehr mit Asien in-

insonderheit mit Ostindien sehr befördert werden, welches fortdauernd eine Goldgrube für England ist. Nach den neuesten officiellen Untersuchungen kann der jährliche Gewinn des Ostindischen Handels, bey dem früher baare Capitalien zugesetzt wurden auf 4 Millionen Pfund, angeschlagen werden. Wir haben schon bey frühern Gelegenheiten eine Uebersicht des jetzigen Brittisch-Indischen Handels gegeben; von baumwollenen und seidenen Waaren werden jährlich noch 2,645,000 Stück aus Indien ausgeführt, aber diese Ausfuhr nimmt beständig mehr ab, da England jetzt dergleichen Waaren dort wohlfeiler einführt. Die ganze Handels-Verbindung zwischen Bengalen und Großbrittannien kann zu 8 Millionen Pfund angenommen werden. Die Einnahme der Ostindischen Compagnie beläuft sich schon auf ein Millione Pfund mehr als ihre Ausgabe, und während der Englisch-Chinesische Handel von 1788 bis 1807 im Durchschnitt jährlich 1,408,697 Unzen Silber erforderte, ward der ganze Saldo 1821 und 1822 mit 47,000 Piastern abgemacht. In dem erwähnten Zeitraum gingen nach den Büchern der Ostindischen Compagnie 32,633,999 Unzen Silber nach Ostindien und 25,765,240 Unzen nach China, und nun haben diese Versendungen an baarem Gelde ganz aufgehört. Man darf daher nicht mehr befürchten, daß Europa, wenigstens England, verarme; sondern das Geld, welches zuvor nach Asien floß und dort stockte, wird allmälig in seine alten Canäle zurückkehren. — Doch schelten die Oppositionsblätter weidlich auf den Traktat, den die Minister mit den Niederlanden wegen einiger Besitzungen in Ost- und Süd-Indien abgeschlossen haben und behaupten, daß das Gewürz-Monopol und die Herrschaft der Sunda-Straße nun gänzlich in den

den Händen der Niederländer wäre. Afrika allein bleibt selbst Großbrittanniens mächtigem Einfluß eben so verschlossen, wie für die wachsenden Opfer seiner kühnen Entdecker. Mehr noch als Egyptens jetziger unruhiger, dem Handel gefährdender Zustand und die noch nicht beygelegten Streitigkeiten mit den Barbaresken, gegen welche England ungern Waffengewalt anwenden zu wollen scheint, liefert die, durch neuere Nachrichten bestätigte, blutige Niederlage des Gouverneurs von Cape-Coast-Castle im Kampfe mit den Ashantees einen auffallenden Beitrag zu dieser Behauptung; auch gegen diese furchtbare und wilde Negernation scheint England nicht mit Energie auftreten zu wollen, welche ihm sonst eigen zu seyn pflegt, und selbst die in Westindien eingebürgerte Haytische Neger-Republik hat die Kühnheit, sich Brittischer Schiffe zu bemächtigen.

XIV.

Portugal. Ausbruch aufrührerischer Bewegungen daselbst.

Es war die Parthey der Königin von Portugal, welche neuerdings revolutionaire und aufrührerische Bewegungen zur Erreichung ihrer Endzwecke zu erregen suchte, und sich dazu des Infanten Don Miguel als Mittel bediente. Bey Gelegenheit der Feyer des Geburtstages des Königs von Großbrittannien am 27sten April, als der König von Portugal einem Ball des Englischen Gesandten beywohnte, und von dort nach seinem Pallaste zurückkehrte, wurde der Monarch von mehreren Verschwornen obiger Parthey angegriffen, um ihn zu entführen oder ihn, wie andere

dere Nachrichten behaupten, sogar zu ermorden. Nur mit genauer Noth gelang es der Begleitung den Monarchen zu retten und nach seinem Pallaste zurückzuführen. Allein damit schien die Gefahr noch nicht vorüber zu seyn, weshalb der König den Entschluß faßte, am Bord des Englischen Schiffes Windsor-Castle gegen die Anschläge seiner Feinde Sicherheit zu suchen, wo sogleich alles zu seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzt wurde. Vermuthlich hatte aber die Parthey der Königin dieses Vorhaben in Erfahrung gebracht, sie verdoppelte daher ihre Wachsamkeit, und nur erst am 2ten May gelang es dem Könige, mit den Prinzessinnen unter dem Vorwande die Messe zu hören, wohin er zu Wasser fahren wollte, den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, und sich an Bord des Windsor-Castle zu retten. Als er das Englische Linienschiff betrat, ward sogleich die Portugiesische Flagge aufgezogen, und die Königliche Familie mit aller ihr gebührenden Ehrfurcht empfangen. Von dem Augenblicke an, als der König sich einschiffte, kreuzten bewaffnete Englische Böte um das Schiff desselben, um jeden Angriff von Seiten der Aufrührer zu vereiteln. Diese Maßregeln waren um so nothwendiger, da selbst ein Theil des Militairs durch die Intriguen der Königin und des Infanten Don Miguel, so wie durch das Versprechen des letzteren, im Fall der König des Thrones entsetzt und er sich selbst der Regierung bemächtigt haben würde, ihren Sold zu erhöhen und andere Belohnungen zukommen zu lassen, verführt war. Der König zeigte nun wieder diejenige Festigkeit, welche allein im Stande war, die Ruhe herzustellen und den weitern Machinationen seiner Feinde Einhalt zu thun. Der Infant Don Miguel erhielt den Befehl von sei-

seinem Vater, sich an Bord des Schiffes Windsor-Castle zu begeben, dem er unvorzüglich gehorchte. Don Miguel erklärte hier seinem erzürnten Vater, durch welche arglistige und heimtükische Mittel man ihn zu seinem Verfahren verleitet habe, worauf letzterer ihm die Größe seines Vergehens vorhielt, ihm jedoch zum Zeichen der Versöhnung die Hand reichte, welche der Sohn ehrfurchtsvoll küßte, und sich alsdann, auf den ausdrücklichen Befehl nicht wieder ans Land zu gehen, in ein anderes Zimmer des Schiffes begab. Bey dieser Scene war das ganze diplomatische Corps gegenwärtig, welches erst am Abend nach dem Lande zurückkehrte; auch wurden sogleich die nöthigen Maßregeln ergriffen, um die Rückkehr ähnlicher Ereignisse zu verhindern, worin der König durch den einstimmigen Schluß der Repräsentanten der alliirten Monarchen und ihre gemeinschaftliche Erklärung vorzüglich unterstützt wurde. Das Militair, dessen Commando der König selbst wieder übernommen hatte, übersandte hierauf unter dem 10ten May eine an den König gerichtete Protestation gegen das Vorgefallene, worin es aufs Neue seine Anhänglichkeit und Treue gegen den Monarchen zu erkennen gab. Aus einem Circular des Kriegs-Ministers an die Generale vom 22sten erhellet auch, daß ohngeachtet der König seine ganze Machtvollkommenheit wieder erhalten hat, derselbe doch keine Veränderung in den die sogenannte constitutionelle oder antimonarchische Parthey betreffenden Verordnungen gemacht haben will, sondern sie anweiset, jene Verordnungen aufs strengste zu handhaben, damit diese Parthey keine Hoffnung fasse, noch einmal die Königl. Authorität antasten zu können.

Der Infant San Miguel hat sich auf Befehl sei-

seines Vaters am 13ten auf der Fregatte Perola in Begleitung der Englischen Fregatte Lively nach Brest eingeschifft, und ist bereits unter dem Namen eines Herzogs von Beja in Paris angekommen, und an eben diesem Tage der Abreise seines Sohnes verließ der König selbst das Englische Schiff wieder, und wurde mit großen Freudensbezeugungen von den Bewohnern seiner Hauptstadt bewillkommt. Den Baron Hyde de Neufville hat der König zum Grafen von Bemposta, und den Englischen Gesandten zum Grafen von Monta ernannt, so wie auch mehreren anderen Diplomaten Auszeichnungen ertheilt wurden. Die Königin hatte sich fürs erste auf Befehl des Königs nach dem Schlosse Queluz zurückgezogen. Die Expedition nach Brasilien scheint aufgegeben zu seyn, da die Regierung, wie es heißt, mit Brasilianischen Commissairs in London in Unterhandlung treten will. — Der König hat dem Herrn Leite de Barros seiner Gesundheit wegen das Ministerium des Innern wieder abgenommen und dem Grafen Palmella übertragen. —

XV.

Die Königlich Würtembergsche Armee seit dem Beginnen der Französischen Revolution bis zum Jahr 1823.

(Eingesandt.)

(Fortsetzung, siehe Mayheft 1824.)

Im Frieden bestehen von den beyden Train-Bataillons, welche im Kriege zusammen 1919 Pferde haben, nur 1 Compagnie von 85 Mann, von jedem also 170 Mann; eben so zählt die Gensd'armen-Escadron im Frieden auch nur 85 Mann, und die ganzen Extra-Corps also 452 Mann.

V.

V. Garnison-Truppen: 1 Garnison-Corps von 2 Compagnien, jede von 200 Mann; auf dem Kriegs-Etat 400, auf dem Friedens-Etat 100 Mann.

Diese Compagnien haben im Frieden, gleich denen der Linien-Infanterie, nur 50 Mann, zusammen also 100 Mann.

Recapitulation. I. Infanterie: 8 Reg., 16 Bat. u. 64 Comp., enthalten auf dem Kriegs-Etat 12,800, auf dem Friedens-Etat 3200 Mann. II. Cavallerie: 4 Reg., 18 Escadr., auf dem Kriegs-Etat 3060, auf dem Friedens-Etat 1530 Mann. III. Artillerie: 8 Comp., auf dem Kriegs-Etat 1440, auf dem Friedens-Etat 768 Mann. IV. Extra-Corps: 2 Bat., 1 Escadr., 1 Comp., auf dem Kriegs-Etat 1487, auf dem Friedens-Etat 452 Mann. V. Garnison-Truppen: 1 Bat., 2 Comp., auf dem Kriegs-Etat 400, auf dem Friedens-Etat 100 Mann. Total-Summe: 12 Reg., 19 Bat., 19 Escadr. und 75 Comp., enthalten auf dem Kriegs-Etat 19,187, auf dem Friedens-Etat 6050 Mann.

Rechnet man zu diesen 19,187 Mann mit 64 Kanonen nun noch die Generalität, die Invaliden u. s. w., so könnte die ganze Armee auf dem Kriegsstande wohl 20,000 Mann (dies wäre, den Staat zu 1,395,000 Menschen angenommen, der 69¾te Theil der Nation, oder von 12,000 Menschen 173) und im Frieden 7000 Mann betragen.

Von dieser ganzen Masse waren Garden: 340 Mann in 2 Escadrons, oder noch nicht der 10te Theil der Anzahl, die noch vor 7 Jahren die maison du roi bildete, Infanterie-Garden gab es gar nicht mehr. Von den 19,187 Mann der Armee auf dem Kriegsstande waren über 67 pCt. des Ganzen Infanterie, beynahe 16 pCt. Cavallerie, über 7 pCt. Artillerie, beynahe 8 pCt. Extra-Corps

Corps und über 2 pCt. Garnison-Truppen; nach dem Friedensstande von 6050 Mann zeigten sich die Verhältnisse anders; dann waren von dem Ganzen beynahe 53 pCt. Infanterie; über 25 pCt. Cavallerie, beynahe 13 pCt. Artillerie, über 7 pCt. Extra-Corps und beynahe 2 pCt. Garnison-Truppen. Es hat nur Infanterie- und Reuter-Regimenter, die frühern andern Benennungen dieser Waffenarten haben aufgehört, und die Uniformen der ganzen Armee sind beynahe alle Königsblau. Die Conscription, die jeden, mit Ausnahme der Mediatisirten und noch einiger gesetzlichen Ausnahmen, verbindet, die Waffen für König und Vaterland zu tragen, und deren Pflichtigkeit mit 21 Jahren anfängt; Stellvertretung, Militair-Freyheit, wenn man 500 Gulden (1810 gaben die Juden nur 400 Gulden, jetzt also 25 pCt. mehr) in die Kriegscasse zahlt und die Dienstzeit von 6 Jahren bey allen Waffen sind eingeführt. — Die Armee ist unter die 4 Garnisonen Stuttgardt, Ludwigsburg, Ulm und Essingen vertheilt. Die täglichen Wachtparaden sind abgekommen und nur in Stuttgardt werden Thorwachen gegeben. — Ein Cadetten-Institut besteht nicht, wohl aber eine Kriegsschule und Stückgießerey in Ludwigsburg.

Die Infanterie- und Cavallerie-Regimenter, die sonst auch schon Nummern, letztere durch die ganze Cavallerie fortlaufende von 1 bis 5 hatte, wie die Infanterie von 1 bis 9, werden nach Nummern benannt.

Der schon im Jahre 1812 erwähnte Militair-Verdienst-Orden, der an die Stelle des vom Herzog Carl 1759 gestifteten Militair-Carls-Orden trat, und dessen Dotation aus den Gefällen der Malteser Commenthureyen gebildet worden war, war nun

nun der 2te Orden des Staats und hatte einige neue Einrichtungen erhalten; er war zwar wie früher in 3 Classen getheilt, Großkreuze, Commandeurs und Ritter; doch kann jetzt nur ein General-Major Großkreuz, nur ein Staabs-Offizier Commandeur und nur ein Offizier Ritter werden. Das Ordensband ist blau, das Ordenskreuz weiß emaillirt, auf der Vorderseite mit einem grünen Lorbeerkranze in blau und der Devise: "Furchtlos und treu;" auf der Kehrseite mit dem Namenszuge (W. R.) des jetzt regierenden Königs.

Das Kriegsministerium theilte sich jetzt in 3 Sectionen, 1) Oeconomie-Verwaltung, 2) der Rekrutirung und 3) der Justiz.

Diese nach richtigen Grundsätzen und weisen Erfahrungen eingerichtete Armee bildete, mit 20,000 Mann für den Kriegsfuß angenommen, jetzt den 69sten Theil der Nation (oder von 100 Menschen waren $1\frac{150609}{349391}$ Soldat), und nach dem Friedensfuß von 7000 Mann war der 199ste Theil der Nation) oder von 100 Menschen $\frac{175000}{349391}$ Soldat). Wenn man annimmt, daß die allgemeine Miliz mit 64,000 Mann (der 21ste Theil der Nation oder von 100 Menschen $4\frac{202436}{349391}$ pCt.) noch existirt, und zwar in 64 Regimentern und 128 Bataillons, (daß sie noch bestände, möchte indeß gar sehr zu bezweifeln seyn) so zählte die ganze Kriegsmacht, incl. der Linie, 76 Regimentern, welche 84,000 Mann ergeben, dies würde der 16te Theil der Nation, oder von 100 Menschen $6\frac{3654}{349391}$ pCt. seyn.

Von dem Landsturm, der einst mit 112,000 Mann auf dem Papier stand, konnte bey dem neuen System und der Ruhe, deren Deutschland endlich genoß, nicht mehr die Rede seyn.

VIII.

VIII.

Im Jahre 1820 wurde bekannt gemacht, daß:
1) Die Würtembergsche Armee, jetzt offiziell 18 Escradrons Cavallerie mit 77 und 17 Bataillons (wahrscheinlich auch das Garnison-Corps dazu gerechnet) mit 190 Offizieren zählt; die Artillerie bestand aus 8 Compagnien mit einer Arbeits-Compagnie; die Adjutantur des Königs aber aus 6 Personen.

2) Die Staatsschuld (doch bestimmt ohne die Gemeindeschulden, vielleicht auch ohne die der Stadt Ulm) betrug für das Jahr 1820, 20,374,559 Fl. 3 Kr., ein heilsames Resultat der eingetretenen Ersparungen, da jetzt nur auf jeden der 1,397,564 Einwohner, die es 1818 (Ende) hatte, im Durchschnitt 14 Gulden 34 Kr. kamen; diese Angabe scheint fast zu niedrig zu seyn; doch hat H. Hahnzog 2 Jahre später auch nur 20 Millionen Gulden für die richtige Schuldenmasse angenommen.

Im Jahre 1821, wo die Volksmenge am 1sten November 1821 in 1,445,378 Menschen bestand, wurden keine besonders wichtige Verfügungen bekannt, wohl aber 1822; in demselben

1) befahl der König über die Organisation des Kriegsministeriums, daß sämmtliche Abtheilungen des Kriegsdepartements in Zukunft unmittelbar unter dem Kriegsminister stehen werden;

2) die seitherige Administrations-Section wird künftig Kriegsrath, und die Justiz-Section Ober-Kriegsgericht benannt. Die Assentirungs-Commission und der Ober-Rekrutirungsrath behalten ihre zeitherigen Benennungen; 3) die bisher besonders bestandene Militair-Rechnungskammer ist aufgehoben

ben und die dabey angestellten Revisoren sind als solche dem Kriegsrath zugetheilt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Am 15ten Juny hat Herr Makintosh die Petition, von 177 Englischen Kaufleuten unterschrieben, um die Anerkennung der Unabhängigkeit der Süd-Amerikanischen Staaten zu bewirken, im Unterhause eingereicht, und mit einer Rede unterstützt, die Herr Canning sehr ausführlich beantwortete, und sich unter andern dahin äußerte, daß die Englische Regierung nicht mehr gebunden sey, bey Erwägung der Unabhängigkeits-Anerkennung irgend eine Mittheilung von Spanien abzuwarten, sondern frey verfahren könne, wie es Englands Interesse erheische. Sie werde die Verhältnisse jedes einzelnen Staates in Erwägung ziehn, und Süd-Amerika nicht in Masse nehmen, daher sie Maßregeln ergriffen hätte, um sich von dem gegenwärtigen Zustande der verschiedenen Südamerikanischen Regierungen zu unterrichten, doch bleibe sie bey den Erklärungen stehen, die sie in Betreff dieses Gegenstandes bereits geäußert habe. Spaniens Anerbieten an einem Congreß über diesen Gegenstand Theil zu nehmen, sey abermals abgelehnt. — In der Französischen Deputirten-Kammer ist der Vorschlag des Herrn de la Bourdonnaye über die den vormaligen Ausgewanderten zu bewilligenden Entschädigungen verworfen worden. — Zu Rio Janeiro hat am 26ten März die Beeidigung des Kaysers auf die neue Constitution statt gefunden. — Der König von Portugal wird die ehemalige politische Constitution wiederherstellen, und in Folge dessen die Cortes der drey Stände des Reiches zusammenberufen. Auch ist ein Amnestie-Dekret bekannt gemacht worden. —

Hamburg den 28ten Juny 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts-Verzeichniß

des

ersten halben Jahrgangs.

1824.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

Inhalt des zweyten Monatsstücks.

Inhalt des dritten Monatsstücks.

Inhalt des vierten Monatsstücks.

Inhalt des fünften Monatsstücks.

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Siebentes bis zwölftes Monatsstück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Postämtern und bey Hoffmann und Campe.

1824.

// Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Siebentes Stück. July 1824.

I.

Historisch-Politische Betrachtungen über Amerika.

Die mit Recht im Norden berühmte Westseeländische Zeitung enthält, unter andern ideenreichen, scharfdurchdachten und gründlich entwickelten politischen Aufsätzen, auch einen höchst anziehenden unter dem Titel: Wanderungen rund um die Erde, aus welchem wir nachstehende Betrachtungen über Amerika entlehnen.

Es geht der neuen Welt nicht wie der alten; ihre Vorgeschichte ist nicht interessant und ladet nicht zu tiefen und anhaltenden Untersuchungen ein. Amerika ist das Land der Gegenwart und Zukunft und sein Alterthum hat weder viel Licht, noch viel Anziehendes. Doch ist es das Loos der Menschen auch hier, wie auf jedem Wege der Natur und der Geschichte, auf Geheimniße zu stoßen, die zu dunkel sind, um aufgeklärt werden zu können, doch noch so viel durch diese ungewisse Dämmerung durchschimmern, daß man sich nicht enthalten kann, über sie zu grübeln. Man fand

bey Amerika's Entdeckung einen Zustand allgemeiner Wildheit mit Ausnahme zweyer Staaten, Mexico und Peru, die eine originelle Cultur besaßen, deren Untergang bekannt ist, deren Ursprung aber keiner anzugeben vermag; man fand an vielen Stellen im nördlichen Amerika rohe Ueberreste von Festungswerken, Wällen und andern Gegenständen, welche man nicht den Wilden zuschreiben kann, die in diesen Gegenden wohnen, und nicht wissen, wer sie angelegt hat; man fand endlich in diesem großen Lande eine eigene Menschenrace, getheilt in viele Stämme und viele verschiedene Sprachen redend; kein Forscher hat auf einigermaßen befriedigende Weise uns ihren Ursprung erklären können. Die Meynung, welche am meisten Eingang fand, ist die, daß die Amerikaner von Asiens nördlichen Ländern über die Beeringstraße eingewandert sind, wo der Uebergang am schmälsten und also am leichtesten ist, und man hat diese Vermuthung auf eine vermeintliche Aehnlichkeit zwischen dem Körperbau und Aussehn der Amerikanischen Wilden und der nordöstlichen Asiaten gestützt, aber der Redacteur dieses Blattes, welcher im Besitze zuverläßiger Portraits, sowohl von Mongolen als von Amerikanischen Wilden ist, muß gestehn, daß er diese Aehnlichkeit nicht findet, daß sie ihm wenigstens nicht wesentlich oder auffallend erscheint; auch muß er sich erlauben, nur den einfachen Einwand dagegen zu machen, daß sich selbst an der Uebergangs-Stelle die merkwürdigste Verschiedenheit zwischen den Bewohnern Asiens und Amerika's findet; denn im nördlichen Sibirien westlich von der Beeringsstraße ist es allgemein Gebrauch, die Rennthiere zu zähmen und sich ihrer als Hausthiere zu bedienen, aber im nördlichen Amerika, östlich von dieser Straße, hat man

zwar

zwar Rennthiere in Menge, aber zähmt sie nicht. — Ein Philosoph, der keinen andern Leitfaden hätte als sein eigenes Nachdenken, könnte leicht auf den Gedanken kommen, die Menschen wären ursprünglich auf einmal in allen Ländern erschaffen, mit gewissen eigenen ursprünglichen Race-Verschiedenheiten, sie wären zwar überall entsprungen aber nur in geringer Anzahl, und daher dem natürlichen und rohen Zustande der Länder entsprechend, welche nicht geeignet sind, viele Menschen zu ernähren, bis diese allmälig cultivirt werden, und daß von einzelnen Menschenpaaren allmälig ganze Menschenstämme und Nationen entsprossen sind, welche doch immer ihre ursprüngliche und angeborene Verschiedenheit haben, daß diese Race-Verschiedenheiten im Allgemeinen der natürlichen Verschiedenheit der Länder entsprechen und nach ihr eingerichtet sind, daß so z. B. die Neger geschaffen sind, um das heiße Afrika, die Eskimoes und Samojeden, um die Polargegenden zu bewohnen. Daß es aber übrigens eine Bestimmung gäbe, welche dazu dienen soll, die Wirksamkeit des Menschenlebens und die successive Entwicklung, die allen Irdischen zum Grunde gelegt ist, zu befördern; daß die edleren Menschenracen z. B. die Caucasische oder Europäische und die Australisch-Malayische successiv die schlechtern Racen verdrängen sollen, z. B. die Amerikanische und Australiens Papue-Race, gleich wie das Unkraut allmälig den edleren Pflanzen weichen muß, wenn die Cultur sich ausbreitet. Auf solche Gedanken, sage ich, könnte ein Philosoph kommen, wir aber, die wir besser aufgeklärt sind, wissen, daß es sich nicht so verhält. Aber eine sichere Erfahrung über die menschliche Natur hat man bey Amerika's Entdeckung gemacht, nemlich die,

daß

daß es nicht der natürliche Reichthum und die Schönheit der Länder sey, aus denen die Entwicklung der Cultur unter den Menschen erklärt werden müsse; denn in den herrlichsten Gegenden Amerika's, in den schönsten Ländern der Erde, z. B. in Brasiliens Wäldern, welche der Schöpfer gleichsam mit seinen Segnungen überschüttet hat, wandern die wildesten und rohesten Menschen. — Hieraus läßt sich der Ursprung der Cultur nicht erklären; aber woraus läßt er sich denn sonst erklären?

Amerika's Geschichte beginnt erst mit seiner Entdeckung durch die Europäer, wie die Periode seiner Verherrlichung erst von dieser Zeit an beginnt. Aber wenn wir Grönland's Entdeckung ausnehmen, so schwebt doch ein Nebel über alle Entdeckungen, welche älter als Columbus sind; denn wie viel wissen wir mit Gewißheit von der Entdeckung von Vinland durch die Nordländer, von der Expedition der Walliser nach Nordamerika oder der Reise der Brüder Zeno; erst durch Columbus Bestrebungen trat Amerika ans Tageslicht; er verdient es daher auch, daß beide Hälften der neuen Welt jetzt seinen Namen angenommen und dadurch sein Andenken geehrt haben. —

Mit der Entdeckung der Europäer fing erst Amerika's Verherrlichung an; aber es ist das Loos der Irdischen, daß Leiden den Weg zur Verherrlichung bahnen sollen, es ist das Loos des Menschengeschlechts wie des einzelnen Menschen, und gewiß die Bestimmung des Menschenlebens. — Groß waren die Leiden, welche die unglücklichen Amerikaner erdulden mußten, als die Europäer ihr Daseyn entdeckten; zahllos waren die Schlachtopfer, welche der Religions-Schwärmerey und dem Golddurst die Spanier lieferen; niemand kann die grän-

gränzenlosen Mishandlungen, welche diese Unglücklichen erdulden mußten, anders als mit wehmuthsvollen und blutenden Herzen lesen, welches nur durch die Tugenden Eines Menschen erleichtert und erquickt wird, der mitten in diesen Verirrungen wie ein höherer, wohlthuender Genius auftrat. Dieser Mann war der Dominikanermönch, Bartholomaeus de las Casas, der zuletzt Bischof zu Chiapa in Peru ward und endlich, 92 Jahre alt, in Madrid starb; unermüdet versocht er in Eingaben an die Regierung und in Schriften die Sache der unglücklichen Indianer und nahm sie gegen ihre Unterdrücker in Schutz. Er ist nicht mehr im Lande der Sterblichen, aber die Geschichte hat sein Andenken wie das eines der edelsten Menschenfreunde aufbewahrt. Der Grund aus dem Las Casas hier erwähnt wird, ist doch nur, weil der, durch seine Spanische Inquisitions- und seine Päbste-Geschichte so bekannte, jetzt verstorbene Llorente im Jahr 1822 seine Schriften und seine Lebensgeschichte mit dem Portrait des Verfassers und vielen Aufklärungen begleitet auf Französisch herausgegeben, und diese Schrift dem treuen Freunde und Begleiter des gefallenen Napoleon, Grafen von las Casas dedicirt hat. — Es ist interessant, von einem solchen praktischen Christen, der zugleich Spanischer Bischof war, Grundsätze vortragen zu hören, welche Lutherische Prediger nach Verlauf von 300 Jahren wohl beherzigen könnten, z. B. es sey Unrecht, mit Gewalt Heiden bekehren wollen und sich zu Richtern über Glauben und Gewissen aufzuwerfen, oder der Verstand sey eine Gabe Gottes für alle Menschen und in dieser Gabe liege das Recht, sie für das irdische und ewige Leben zu gebrauchen. So frühzeitig scholl die Stimme der Freyheit von

Ame-

Amerika nach Europa hinüber. — Merkwürdig ist es auch, daß dieser Mann voraussagte, die Nachkommen der Spanier, welche sich in Amerika niedergelassen hätten, würden im Laufe der Zeit von Spanien abfallen und sich unabhängig machen und Spanien, wo alles dreymal theurer als zuvor geworden sey und wo man doch überall über Geldmangel klage, werde seine Volksmenge verlieren, verarmen, an Leib und Seele verderben, einem andern Volke unterthan und verachtet werden. (Keine Weissagung ist mehr in Erfüllung gegangen; kein irdisches Uebel wird herrlichere Folgen für das Menschengeschlecht hervorbringen und die Wahrheit zweyer philosophischer Sätze mehr erweisen; nemlich erstlich, daß die Verherrlichung aus Unvollkommenheit und Leiden hervorgeht, und zweytens, daß die Vorsehung nur die schlechten und unrichtigen Handlungen erlaubt, welche mit der Zeit zu einem wesentlichen Guten führen können. — Amerika's Unabhängigkeit, die größte Begebenheit unserer Tage, hat uns über die Wege der Vorsehung bey den Ereignissen, welche die Entdeckung dieses Welttheils zur Folge hatte, aufgeklärt. Alle Drangsale des Erdenlebens würden uns auf die nämliche Weise anschaulich werden und sich im Gefühle der Verherrlichung verlieren, wenn der Schleier der Zukunft so unsern Augen entzogen wäre.) Las Casas edle Bemühungen blieben in der Länge der Zeit nicht fruchtlos. Die Spanische Regierung gestand den Indianern ihre Freyheit zu und hat sie seitdem immer mit Milde behandelt und die Spanische Geistlichkeit hat die größte Toleranz gegen sie bewiesen. Die Indianer sind schwach, heißt es in ihren Decreten, daher müssen sie geschont werden. (Spanien verliert daher in unsern Zeiten sein kostbares Amerika

nicht,

nicht, um für die Verbrechen der Vorzeit bestraft zu werden, sondern weil die Fülle der Zeiten gekommen ist, weil der schönste Theil der Erde unabhängig werden und in den Zustand der Reife übergehen soll. Dies ist, wie oft gesagt worden, die Hauptbegebenheit unsers Zeitalters; daher verdient auch alles, was Amerika angeht, in so hohem Grade unsere Aufmerksamkeit und Betrachtung.)

Es ist sehr passend, daß wir unsere Wanderung durch dies Wunderland der Natur, welches gewiß auch bestimmt ist, ein Schauplatz der wundervollsten Begebenheiten des Menschenlebens zu werden, von den nördlichsten Gegenden nach den südlichsten unternehmen, da in unsern Tagen die größten Anstrengungen gemacht werden, um jene zu untersuchen und da diese südlichen Gegenden die Perle der Erdkugel, der Hauptsitz der Zauber und Herrlichkeiten ihrer irdischen Natur und als ein wunderwürdiger Garten von der Hand des Schöpfers in den wilden Ocean geworfen, nur durch einen schwachen Golddrath (Mexico) mit dem übrigen Theil der Continental-Oberfläche der Erdkugel verbunden sind.

Aber selbst diese Verbindung macht man in unsern Tagen Amerika immer mehr streitig; während dieser Welttheil sich unablässig mehr zu einem in politischer Rücksicht von der alten Welt unabhängigen Zustande erhebt, geben sich die Einwohner dieser alle mögliche Mühe, zu beweisen, daß er mit ihr auch in keiner physischen Verbindung stehe. Die Beeringsstraße hat uns längst gelehrt, daß Amerika in Westen nicht mit Asien zusammenhängt, aber man könnte noch immer bezweifeln und ist dessen noch nicht gewiß, ob sich nicht ein großes Land um den Nordpol ausbreitet, welches westlich mit Nordamerika und östlich mit Neusibe-

 zien

rien zusammenhinge, zumal mit dem großen Lande, welches Sannikow nördlich von diesem gesehen haben will; aber die neuen Untersuchungen, welche die Englische Admiralität wiederholt anstellen ließ und noch anstellt, machen es höchst wahrscheinlich, daß Amerika von den Polarländern getrennt ist, woraus folgen würde, daß die Erdkugel einen sechsten Welttheil erhalten wird (sie hat ohne Zweifel auch den siebenten, nemlich im Südpolarland), und daß der König von Dänemark als einziger Herr über Grönland und seinem Anhang Island auch der einzige Regent über den sechsten Welttheil und also der eigentliche König über den Norden seyn wird.

Die Englische Admiralität hat in unsern Tagen vier wichtige Reisen machen lassen, um die nördlichen Gränzen von Amerika zu bestimmen, nemlich die Reise des Capitains Roß 1818, wodurch die Baffinsbay genau untersucht und befunden ward, daß die große James-Insel, welche man mitten in der Bay angenommen hat, nicht existirte, und wodurch man auch ein von dem übrigen Menschengeschlechte getrenntes und bisher unbekanntes Eskimoisches Volk in dem nordöstlichen Theil dieser Bucht entdeckte; wobey es aber noch unentschieden blieb, ob es nördlich von Amerika im Westen dieser Bay eine Oeffnung gäbe. — Capitains William Parry's Reise in den Jahren 1819 bis 1820, wodurch die wichtige Entdeckung gemacht ward, daß die Lancaster-Straße sich von der Baffinsbay gegen Westen in einer großen Strecke nördlich von Amerika ausbreitet, so daß der halbe Weg vom westlichen zum östlichen Ocean zurückgelegt ward und Melvilles-Insel, Sabine-Insel und mehrere andere Eiländer nördlich von Amerika entdeckt wurden. — Parry's dritte Reise in den Jahren

1821

1821 bis 1823, bey welcher er zwar vergeblich versuchte, südlich vom Hudsons-Flusse in den Polar-Ocean einzudringen; aber doch mannigfaltige Kunde von der Construction der Erde in diesen nördlichen Gegenden einzog. — Endlich Capitain Franklin's Landreise im nördlichen Amerika zu den Küsten des Eismeers, wodurch eine größere Küstenstrecke desselben entdeckt ward.

Aber in diesem Jahre will die Englische Admiralität die Sache mit solcher Kraft und Nachdruck angreifen, daß zu hoffen steht, das Ziel werde erreicht und die Entdeckung der Gränzen des nördlichen Amerika's vollendet werden, besonders da eine Russische Expedition ihr entgegen eilt und Capitain Kotzebue, der auf seiner ersten Expedition die nach ihm benannte Meerenge nördlich von der Beeringsstraße entdeckte, jetzt auf eine neue Entdeckungsreise ausgesegelt ist, um, wo möglich, die Küsten des westlichen Amerika's in dem höchsten Norden zu verfolgen, längs des Landes der Kiteguer und vorbey bey dem sogenannten Eiscap, welches Capitain Cook schon entdeckt hat und welches der nördlichste Punct ist, den man bis jetzt kennt. Hängt Amerika mit dem Polarlande im Nordwesten zusammen, so muß es eine sonderbare Gestalt haben und Nordamerika dadurch Südamerika gleichen, daß nemlich, so wie jenes mit Nordamerika durch eine schmale Erdenge zusammenhängt, Nordamerika wieder auf gleiche Weise mit dem Polarlande zusammenhängt. Es ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Andengebirge, welche an Amerika's Westküste aufgethürmt sind, und sich von der südlichsten Spitze von Amerika in ungeheure Reihen gen Norden erstreckend, eigentlich den Zusammenhang von Nord- und Südamerika bewirken und durch diesen Continent unter dem Namen der stei-

nigen

nigen Berge ihren Lauf bis zum Eismeer fortsetzen, auch sich bis zum Pol erstrecken, eine Verbindung zwischen Amerika und dem Polarlande bewirken und so die Wasserpassage unmöglich machen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber Englische Zeitschriften.

(Auszugsweise aus der Edinburgh review.)

Die Englische periodische Litteratur läßt sich eintheilen in: Zeitschriften, Magazine und Reviews (Recensionen).

St. James Chronicle ist das älteste Blatt in London. Wir wissen nicht mit Gewißheit, ob es darin, oder in dem Englishman war, in welchem wir kürzlich einen Auszug aus L. Burke's Briefe an einen edlen Lord, 1796, lasen. — Wir haben nun keinen Burke mehr, und keinen Junius; aber wir haben ein Heer von Schriftstellern, welche, von der Gelegenheit angespornt, für ihr Brod arbeiten, und deren Namen nicht einmal bekannt sind.

Die *Morning Chronicle* haben wir lange als das beste Tageblatt betrachtet, sowohl in Hinsicht der Unterhaltung, als Belehrung. Es ist voll, aber nicht überladen, und wir haben einen Ruhepunct bey jedem Gegenstande. — Wir haben Fülle und Abwechselung. Aufmerksamkeit kann jedem Gegenstande geschenkt werden; es herrscht darin Liberalität und Anständigkeit. Jede Classe von Lesern findet darin ihre Lieblingsartikel, mit Geschmack ausgeführt, und ohne daß scharfe Sauce daran gespart ist. — Einer von den Lieblingsdichtern des Tages liefert einige Verse; auf einer anderen

anderen Seite liest man prosaische Stücke, welche 200 Jahre vorher Bewunderung erregt haben würden; ein gelehrter Correspondent liefert eine Berichtigung zweifelhafter Lesart in einem classischen Autor; die Politiker können eine tiefsinnige Untersuchung eines Punctes in der constitutionellen Geschichte antreffen; hier führen wieder Pitt, Fox, Burke und Sheridan ihre nächtlichen Kämpfe; hier critisirt Porson, und schreibt Jakyll Gaader. — Viele von diesen Artikeln, wie Theatercritiken, sind in der Nacht geschrieben, in dem Augenblicke, da sie unter die Presse sollten, ohne Berichtigung oder Verbesserung. Dessen ungeachtet können sie oft einen Vergleich mit den am besten ausgearbeiteten Stücken aushalten. Es ist merkwürdig, daß sie, da sie in so kurzer Zeit geschrieben sind, so wenig Spuren einer Uebereilung tragen. Aber es giebt eine Art Extempore-Schreiber, wie es Extempore-Redner giebt. Beyde sind Wirkungen der Nothwendigkeit und Gewohnheit. Wenn ein Verfasser nur Ideen im Kopfe hat, so kann er, mit einiger Uebung, sich in einer langen oder kurzen Zeit äußern, je nachdem er Beweggrund hat, dies zu thun. Wo es einen nothwendigen Sporn von Anstrengung giebt, ist das, was den ersten Eindruck ergiebt, in mancher Hinsicht besser, als was durch Nachdenken und in verschiedener Aufbrausung hervorgebracht wird. Der verstorbene Parry brachte die Morning Chronicle zu ihrem gegenwärtigen Ansehn, und stand deren Herausgabe ungefähr 40 Jahre vor. Er besaß einen guten Verstand, einige erworbene Kenntnisse, einen schnellen Takt, viel Herzlichkeit und warmes Gefühl. Er war mehr eitel, als stolz, und wollte für gelehrt gelten. Er war sehr dafür, daß man glauben sollte, daß jedes gute Stück in seiner Zeitung

tung von ihm selbst wäre, wenn es nicht von einem Lord oder einem bekannten Genie herrührte. Er besaß ein außerordentlich starkes Gedächtniß und schrieb oft in der heißesten Periode einer Parlamentssitzung die ganze Debatte selbst ab. Nun braucht man eine andere Methode. Verschiedene Abschreiber sind beschäftigt, die Reden abzuschreiben, jede von ihnen ungefähr in Einer Stunde; während der eine schreibt, läuft der andere hin nach der Druckerey mit dem bereits Abgeschriebenen, und das Meiste der Reden ist bereits gedruckt, ehe die Reden geendigt sind. Das Publicum liest dann den nächsten Tag beym Frühstücke, was hundert Octav-Seiten ausmachen kann, wovon jedes Wort gesprochen, geschrieben und gedruckt worden ist in den zunächst verflossenen 12 oder 14 Stunden.

The Times glauben wir, verdienen den Titel, den dieß Blatt sich selbst gegeben hat: „Europa's erstes Journal," und sind vielleicht die größte bewegende Kraft, in der Meinung des Tages, in der ganzen Welt. Gleichwol sind sie weder in Hinsicht des Stoffes, nach der Manier, in unserm Geschmack. Sie sind mit Fleiß geschrieben, aber schleppend und überladen, ohne lesbar zu seyn. Sie sind vollgepfropft mit offiziellen Documenten, mit umständlichen Bekanntmachungen. Sie sind vornehm, absprechend und voll Prätensionen, aber weder leicht, abwechselnd, noch behaglich. Sie geben mehr und enthalten mehr, als jedes andere Blatt, und hat man dieses gesagt, so hat man Alles gesagt. — Man behauptet, daß sie für den Geschäftsmann berechnet seyen; aber es ist das Geschäft eines ganzen Morgens, sie durchzulesen. Sie sind ein Handels- und Geschäfts-Blatt und auf Handels- und Geschäfts-

grund-

grundsätze gebauet; sie gehen mit dem Strome; sie sind weder ministeriell noch patriotisch; sondern bürgerlich. Sie sind die Lungen der Brittischen Hauptstadt; der Stockbörse Mundstück, Orakel und Echo; die Repräsentanten der Handelsinteressen. Sie richten sich nach der Zeit und allen Zeitveränderungen. Sie halten es jederzeit mit der stärksten Parthey. Ihr Styl ist wortreich, ihr Geist nicht erhaben. Sie kamen in Aufnahme wegen des Fleißes und der Schnelligkeit, womit sie Nachrichten vom festen Lande lieferten, da die ausländischen Nachrichten so willkommen waren; aber nachher gingen sie in jedes Fach hinein. Sie wurden schlüpfrig und rasend während des Revolutionskrieges und die Schimpfnamen, welche Herr Walther dem Französischen Herrscher gab, waren die Mittel, womit sie ihr Glück machten.

The new Times, worin jene Zeitungen verwandelt worden, müssen von jedem Tory aufgemuntert werden. Kann der Volksfreund sie auch nicht ausstehen, so kann sie doch der Freund der Macht nicht entbehren. Sie können von Nutzen seyn für die Liberalen oder Wankelmüthigen. Sie entblößen des Despotismus Züge ohne Furcht und ohne Schaam, ohne Gewissen und ohne Barmherzigkeit, sind hartnäckige Verfechter der neuen Lehren von duldsamem Gehorsam und kämpfen auf's Aeußerste für die Legitimität. Der Herausgeber ist ein gewaltsamer Partheymann, blind gegen die Mängel seiner eigenen Sache; aber öffnet durch dieses Mittel oft Andrer Augen für dieselben. Er ist fest in seinen Grundsätzen. Wenn wir den Geist des Despotismus lieben, so sehen wir denselben in seinen Grundsätzen und Ansichten; wir finden sie in größter Vollkommenheit, ohne irgend ein Schwanken in seiner Sprache. Er ist ein wahres Organ

Organ für die Ultras, hier und außer Landes. Er predigt einen ewigen Kreuzzug wider die Jacobiner und Freyheits- und Gleichheitsmänner, um einen neuen heiligen Krieg zum Vortheile des göttlichen Rechtes zu entzünden. —

Der *Courier* ist ein Ränke- und Werkzeugs-Blatt von leeren Behauptungen und gedankenloser Frechheit. — Er läugnet Fakta auf eines Ministers Wort, und gründet seine Behauptungen auf Authorität. Die Macht der Dummheit kann nicht weiter gehen — aber seine Unverschämtheit hält Schritt mit seiner Dummheit. Der Courier schickt sich wohl für Leser auf dem Lande, für die Geistlichkeit und den Adel, die nichts davon halten durch Gründe für eine Sache verwirrt zu werden; sondern bey denen die selbstgefällige Leere des Herausgebers für einen klaren Beweis gilt, daß Alles so ist, wie es seyn muß. Er erfordert kein Nachdenken und verursacht kein Unbehagen. Die Schatzungen sind immer richtig angesetzt, die Ernte überflüßig; der Handel lebhaft; die Constitution ungeschwächt; die Minister ohne Flecken. Dieser Laquai der Schatzkammer erinnert an jene unverschämten Diener in den Häusern der Großen — naseweiß, leer und gemein — die kurze Antworten geben, und denjenigen, die zu ihren Herren mit Beschwerden und Klagen kommen, gerade in's Gesicht lachen, diejenigen, welche dienen, für große Männer halten und sich selbst für tüchtige Kerle — essen, trinken, schlafen und die Welt laufen lassen. —

The Sun (die Sonne) ist ein Blatt, welches wohl täglich erscheint, aber nicht täglich scheinet. Der Herausgeber, ein angenehmer Mann, hat ein Sinecure dabey, und das Publikum zerbricht sich eben so wenig den Kopf damit, als er es selbst thut.

The

The Traveller (der Reisende) ist kein neues, aber ein neu redigirtes Abendblatt, welches, da es nicht viel Witz, noch irgend eine glänzende Seite hat, sich doch durch gesunde Urtheilskraft, durch gute Nachrichten und constitutionelle Grundsätze auszeichnet.

Wir wagen nicht, des Morning Chronikels und der Fashionable World hohe Verdienste zu prüfen — und die übrigen Tagblätter mögen uns entschuldigen, daß wir nicht von ihnen reden.

Unter den Wochen-Journalisten steht Cobbet zu oberst — an Macht und Volksgunst. Er hat die Letztere geerndtet; es wäre zu wünschen, daß er nur die Erstere weniger mißbrauchen möchte. Es ist am besten, nur wenig von ihm zu reden und ihm aus dem Wege zu gehen; denn er zerdrückt durch sein schweres Gewicht alles, worauf er fällt, und was das Schlimmste ist, er zerstört jede Sache, die er sich zu unterstützen übernimmt.

The Examiner (Untersucher) ist Cobbet am nächsten an Talent, und übertrifft ihn sehr an Mäßigkeit und Festigkeit der Grundsätze. Er hat auch eine sehr große Abwechselung, sowohl in Hinsicht des Taktes, als des Themas. Eine kleine Eigenliebe und Plauderhaftigkeit abgerechnet, ist er einer der besten und achtungswürdigsten Wochenschriften. —

The News ist auch ein vortreffliches Blatt — ausgerüstet mit historischer und classischer Wissenschaft, geschrieben mit Geschmack und in einem schönen Geiste. Es hat ungefähr denselben Absatz, wie der Observer (Beobachter), der doppelt so viele Mordgeschichten, Räubereyen, Feuersbrünste, Ueberfälle rc. hat als irgend ein anderes Blatt. Gespenster erschrecken die Stadt, und die Wesen und schlimmen Nachrichten fliegen schnell. Wir befürch-

 ten,

ten, daß dieses die wichtigsten Wochenblätter sind. Es giebt andere, welche bekannt geworden sind durch Eigenschaften, welche sie bereits lange vorher in die Hände des Scharfrichters hätten liefern müssen, und verschiedene, die durch ihre Leere und Unbestimmtheit von ihrer Entstehung an ein mit dem Tode kämpfendes Daseyn gehabt haben. —

Was die wöchentlichen litterarischen Journäle, Zeitungen u. s. w. betrifft, so sind sie in der That eine unbedeutende Race, und wir können uns nicht überreden, sie aufzurechnen. Aber ehe wir diesen Theil unseres Gegenstandes verlassen, dürfen wir hinzufügen, daß Schottland sich nur Einer Original-Zeitung rühmen kann: the Scotsman, die nur ein Thema: "Politische Oeconomie" hat.

Von Magazinen sind: The Gentleman's Magazin auf der einen Außenseite der Reihe und Herrn Blackwords Magazin auf der anderen, und zwischen diesen: the European — the Lady's — the London — the Monthly — the new Monthly — doch halt! wenn wir sie alle aufrechnen wollten, würde kaum ein Artikel oder eine Nummer sie fassen können. The Gentleman's Magazin ist eine glückliche Mischung von Nachlässigkeit und Studium, von Ordnung und Unordnung.

Wir haben hier mit wenigen Worten das Wesentlichste gesagt, was der Recensent in der Edinburgh Review, nach dem Standpuncte, von welchem er die Dinge ansah, über die genannten Journale angeführt hat. Wir kommen jetzt zu dem wesentlichsten Puncte: sein Urtheil über die Englische periodische Litteratur im Allgemeinen.

Uebermäßige Verfeinerung, sagt er, ist nicht der Fehler unserer mehrsten Zeitschriften. Einige sind voll von polemischer Orthodoxie, andere von me-

methodischer Raserey, einige prägen Knechtschaft ein, andere predigen Aufruhr, einige kriechen fort in einer Reihe unwichtiger Wahrheiten und trockner Moral, während andere sich an Falschheit und Persönlichkeiten halten, und alle die Vortheile sich zu Nutzen machen, welche aus einer vollkommenen Verachtung der Wohlanständigkeit, Aufrichtigkeit und Selbstständigkeit fließen. Die Leser glauben sich hier in einem Klubb von Mieths=Verfassern, in deren Freiheits- und Begeisterungszeit. Pfeifen und Toback liegen, nebst einem Fasse Austern und Whisky auf dem Tische und Knüppel und Dolchstöcke stehen in der Ecke. Eine entehrende Parodie oder eine Schmähschrift auf ein abwesendes Mitglied wird gelesen und Spottlieder über ihre vormaligen Freunde und Vorgesetzten werden gesungen. Von Schimpfworten geht es zu Prügeln und zerschlagenen Köpfen über, bis sie, vom Saufen berauscht und vom Lärmen betäubt, die Fenster aufreißen und die Vorübergehenden, wegen Mangel an Religion, Sittlichkeit und Anstand, mißhandeln. Dieses ist ein neuer und ungeheurer Mißbrauch, welcher Abhülfe bedarf.

Die periodischen Schriften sind ein nothwendiges Werkzeug in den Händen der Partheyen. Die Mißbräuche sind so groß geworden, daß es zu wünschen wäre, daß sie aufgehoben werden möchten, wenn sie nicht gebändigt werden können; denn sie drohen nicht allein alle Critik und Wissenschaften zu überwältigen, sondern alle Rechtschaffenheit und allen Gemeinsinn für die besten Werke in den großen Classen der Gesellschaft mit der Wurzel auszurotten. Charakter und Anstand, die simpelsten Gegenstände einer Wahrnehmung oder der Vernunftbeweise, sind zum Scherz eines Schimpfnamens, einer Herabsetzung oder einer ver-

meßnen und unumwundnen Verfälschung gemacht. Die Fortdauer des Uebels beruht nicht auf dem Verfasser, sondern auf dem Publikum, das dieses Ungeheuer mästet. Beyde Partheyen im Staate, Ultra-Whigs und Ultra-Royalisten haben sich jener Mißbräuche schuldig gemacht; aber es ist der ärgste Theil der ministeriellen Presse, der Lust, Vermögen oder Feigheit genug dazu gehabt hat, die Literatur zu einem bloßen Werke des Partheygeistes zu machen und bey der Heiligkeit der behandelten Sache, gar nicht auf die Schlechtigkeit der Mittel Rücksicht zu nehmen. Es war gerecht und erlaubt, Schimpfworte statt Gründe zu gebrauchen und Privatmeinung statt allgemeiner Beweise. Konnte man seines Gegners Einwendungen nicht beantworten, so machte man seine Person lächerlich, und wurde man durch seinen Witz oder seine Gelehrsamkeit überwunden, so fand man seinen Vortheil darin, seinen Charakter anzuschwärzen. Der Ruf: "kein Papstthum!" oder: "die Constitution ist in Gefahr!" war die Antwort auf allen Streit und alle Zweifel.

Der Recensent führt jetzt verschiedene Beyspiele an, auf welche Weise man in öffentlichen Blättern Leute anzuschwärzen sucht. Man lese z. B. die Nachrichten von dem Ueberfalle, welcher auf Sir Hudson Lowe von dem jungen Las Casas gemacht wnrde, auf folgende Weise dargestellt:

"Ein Französischer Knabe, mit Namen Las Casas, Sohn eines von Bonapartes Grafen, lauerte Sir Hudson Lowe auf der Gasse an einem Donnerstage auf, und schlug ihn, weil er seine Pflicht, wie es einem Englischen Gouverneur und Wächter des Ruchlosen oblag, erfüllte. Die Chronik lieferte gestern einen Brief ohne Unterschrift, welcher wie man sagte, von dem Knaben selbst "Baron" unter-

unterzeichnet war. In demselben gesteht er den Ueberfall, welcher aus Mangel an sonstigem Zeugniß, die That beweisen und ihn ohne Zweifel, sobald die Diebsfänger ihn erhaschen können, zum behaglichen Scherze nöthigen wird, für eine bestimmte Zeit die Mühle zu treten." Sollte man hieraus nicht schließen, daß der junge Las Casas beym Einbruch oder bey der Taschendieberey ergriffen sey, ungeachtet es bekannt ist, daß der junge Mann im billigen Zorn über seines alten Vaters Mißhandlung gesagte Rache an Lowe nehmen wollte?

Ein anderes Beyspiel ist folgendes: Ein Mann von classischer Bildung und Geschmack, wurde Herausgeber eines Oppositions-Journals. Er gab ein schönes Gedicht heraus. Die erste Ankündigung seines Werkes in einem ministeriellen Blatte, fing mit der Versicherung an, daß der Verfasser neulich aus Newgate,*) entschlüpft sey, welches seinem Werke sogleich einen Spitzbubenstempel gab.

III.

Bedenken der Constitutions-Committé des Norwegischen Storthings über die Königl. Propositionen zur Abänderung der Verfassung.

(Aus dem Stockholmer Blatt Argus.)

Am 18ten May d. J. trug der Präsident des Norwegischen Storthings demselben das Bedenken des Constitutions-Ausschusses über die beym vorigen ordentlichen Storthing gemachten und seitdem in

*) Ein großes Gefängniß, in London, für Hauptverbrecher.

in gehöriger Ordnung ruhenden Vorschläge zu Veränderungen und Zusätzen in der Constitution vor. Der Ausschuß hat seine Aeußerungen über alle diese Vorschläge im Zusammenhange dargestellt, weil es dadurch erleichtert werden würde, eine Uebersicht des Ganzen und der möglichen Verbindung, in der die verschiedenen Vorschläge zu einander stehn möchten, zu erhalten.

In der Einleitung zu diesem Bedenken und ehe die Committé dazu überging, ihre Gedanken über jede einzelne Frage auseinanderzusetzen, hat sie kurz die Hauptgrundsätze, Voraussetzungen und Gesichtspuncte entwickelt, von denen sie als allgemein und gemeinsam ausgehn zu müssen glaubt, und auf welche sie die Behandlung der speciellen Gegenstände gegründet hat. In dieser Rücksicht bemerkt die Committé erstlich, daß man offenbar gegen den 112ten §. des Grundgesetzes, welcher die Behandlung von Vorschlägen, die eine Veränderung der Constitution betreffen, vorschreibt, handeln würde, wenn man nicht einen zur Entscheidung stehenden Veränderungs-Vorschlag als ein Ganzes behandelte, sondern ihn zerstückelte und gewisse Theile desselben billigte, mit Verwerfung von andern. Aus diesem Grunde hat die Committé in jedem Falle, wo sie einen Vorschlag nicht wie ein Ganzes und in der Form, in der er aufgestellt war, annehmbar fand, sich für verpflichtet gehalten, dem Storthing anzurathen, ihn nicht zu billigen, wenn auch einzelne Theile desselben, für sich selbst betrachtet, Beyfall verdienen möchten.

Da der erwähnte 112te §. als eine Bedingung für Veränderungen im Grundgesetze bestimmt, daß die Erfahrung sie als nothwendig bewiesen haben müsse, so hat die Committé diese Bestimmung so auf-

aufgefaßt, daß sie unter dem Begriff der Erfahrung auch die vollständigere Entwickelung der Ideen über das für die bürgerliche Gesellschaft Heilsame begreift, welches die Vernunft in ihrem Streben nach dem Vollkommenen im Laufe der Zeit hervorgebracht hat, und nicht bloß die beschränktere Erfahrung, welche aus wirklichen Begebenheiten entspringt, die möglicherweise die Unanwendbarkeit oder Schädlichkeit einer oder der andern Bestimmung darthun könnten.

Schließlich äußert die Committé ihre allgemeine Ansicht über Veränderungen in der Staatsverfassung mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zeitpunkt. "Veränderungen im Grundgesetze vorzunehmen, ohne besonders wichtige Gründe, welche die Nothwendigkeit und Nutzen der Veränderungen zeigen, hat die Committé nicht anzurathen gewagt, da die Hauptbedingung der Achtung und Erhaltung des Grundgesetzes, der Treue und Ergebenheit des Volks gegen die Staatsverfassung und der Entwickelung eines Gemeingeistes größentheils in der Festigkeit und Beständigkeit der Bestimmungen des Grundgesetzes selbst liegt. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen geht der Ausschuß zu den speciellen Bedenken über jeden besondern Vorschlag über.

1. Statt §. 22. des Grundgesetzes haben Se. K. Maj. folgende Bestimmung vorgeschlagen:

"Alle Königlichen Beamten, mit Ausnahme der Richter, können ohne Urtheil vom Könige verabschiedet werden, nachdem er darüber das Bedenken der Norwegischen Regierung eingezogen hat. In wieweit den solchergestalt abgesetzten Beamten Pension zu bewilligen sey, beruht auf der Entscheidung des nächsten

Stor-

Storthings. In der Zwischenzeit behalten sie zwey Drittel ihrer bisherigen Besoldung."

Als Gründe dieser Proposition geruheten Se. Maj. anführen zu lassen:

a) Daß das Recht öffentliche Beamten abzusetzen, der ausübenden Macht in England und Frankreich zusteht und ihr zustehen muß, wenn die Behandlung der Staatsgeschäfte einen schnellen und gleichmäßigen Schritt halten soll.

b) Daß die Agenten der Macht im Geist der Regierung handeln müßen, aus dem einfachen Grunde, weil die Regierung in Vereinigung mit ihnen wirken muß, und daß die Verantwortlichkeit der vornehmsten Beamten in der That von geringem oder keinem Nutzen ist, wenn untergeordnete Beamte ihren Anordnungen entgegenhandeln können, sey es nun durch wirklichen, wenn auch verborgenen, Widerstand oder durch ihre Unthätigkeit bey der Ausführung.

c) Das Recht den Beamten, welcher sich Fehler schuldig macht, vor Gericht zu belangen, hilft diesem Uebelstand nicht ab. Bey der Ausübung eines Amtes können eine Menge von Versehen und Arten sich der Befolgung ertheilter Befehle zu entziehen, vorkommen, welche dem Gerichte richtig zu beurtheilen unmöglich fällt, während sie dagegen, mit Rücksicht auf ihren Einfluß, auf das allgemeine Beste sich mit Sicherheit von einem aufgeklärten und gewissenhaften Könige beurtheilen lassen, der von einem verantwortlichen Rath umgeben ist, dessen Verantwortlichkeit wieder auf gerechten und mit dem allgemeinen Nutzen übereinstimmenden Gründen beruhen wird, sobald die Regierung in dem Besitz einer Autorität gesetzt wird, die ihre Ungeordneten zu einer richtigen und gewissenhaften Ausübung ihrer Befehle nöthigt.

Da

Da der Raum uns nicht erlaubt das ausführliche Bedenken der Committé mitzutheilen, so müssen wir uns auf dessen wesentlichen Inhalt beschränken. Der Ausschuß bemerkt nemlich zuvörderst, der §. 22. des Grundgesetzes mache schon eine Ausnahme von dessen 96sten §., welcher letztere bestimme, keiner solle ohne Gesetz verurtheilt noch ohne Urtheil bestraft werden, daß aber diese Ausnahme, wenn die Proposition angenommen würde, in Rücksicht auf Beamte zur Regel erhoben und die Regel selbst nur als Ausnahme in Betreff der richterlichen Macht beybehalten werde. Nach der vollkommenen Ueberzeugung der Committé sey aber die Grundregel von großer Wichtigkeit, und ihre Aufrechthaltung von ausgedehntem und wesentlichem Nutzen auf das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und die Erhaltung der Gerechtigkeit. Der Grund der schon Statt findenden Ausnahmen liege hauptsächlich darin, daß die in 22sten §. benannten Beamten, welche ohne Urtheil von Sr. Maj. verabschiedet werden können, zum Theil zu den Classen gehören, welche die Personen Sr. Maj. zunächst umgeben und man von ihnen voraussetze, daß sie das ausgezeichnete Vertrauen Sr. Maj. besitzen, daher auch nicht länger beibehalten werden müssen, als der Wunsch und das Vertrauen Sr. Maj. sie dazu berufen, theils auch solche sind, deren Verhältniße und Amtsgeschäfte Se. Maj. in den Fall setzen, unmittelbar ihre Tauglichkeit und ihren Eifer in der genauen Erfüllung ihrer Dienstpflichten zu beurtheilen. Diese Gründe ließen sich aber nicht auf die übrigen und untergeordneten Beamten anwenden. — Die Committé glaube daher die Aufmerksamkeit des Storthings auf folgende Punkte richten zu müßen:

1) Da die meisten, wo nicht alle untergeordneten

ten Bedienungen so beschaffen sind, daß Se. Maj. nicht selbst und unmittelbar beobachten könne, auf welche Weise sie verwaltet werden, so würde das Schicksal dieser Beamten größentheils vom Gutdünken ihrer Vorgesetzten abhängen.

2) Zufolge des Grundgesetzes können Norwegische Beamte mit Ausnahme des in §. 62. aufgerechneten, zu Repräsentanten beym Norwegischen Storthing gewählt werden. Durch den gemachten Vorschlag würde aber ihre Unabhängigkeit und Freymüthigkeit in diesem Fall gebunden werden. —

3) Würde die Autorität und der freymüthige Diensteifer der Beamten selbst leiden, wenn sie solchergestalt den Folgen des Misfallens mächtigerer Beamten oder höherer Autoritäten und willkührlichen Absetzungen ausgesetzt würden. —

4) Wären in Norwegen die richterlichen Bedienungen mit mannigfaltigen andern bloß administrativen Geschäften combinirt, woraus unüberwindliche Schwierigkeiten entstehen würden, wenn der Vorschlag durchginge. Ferner können Beamte, welche nicht Richter wären, nach den jetzt geltenden Gesetzen zu Richterämtern berufen werden und hieraus ergäben sich neue Schwierigkeiten. Endlich würde eine Menge von Beamten nicht aus der Staatscasse besoldet, sondern zögen ihren Unterhalt aus andern Emolumenten. Weshalb denn die Bestimmung in dem Vorschlage, die den Gehalts-Ersatz für abgesetzte Beamten betreffe, in diesen Fällen neue Schwierigkeiten fände. —

5) Der 22ste §. des Grundgesetzes habe schon für die Fälle, in denen ein Beamter von Sr. M. ohne Urtheil verabschiedet würde, dem Storthing überlassen, zu bestimmen, in wiefern den solchergestalt Verabschiedeten eine Pension zuzugestehn sey.

In

In solchen Fällen, könnte der Gesichtspunkt, aus denen der Storthing das Verhalten eines solchen Beamten und die Veranlassung seiner Absetzung betrachten möchte, nicht selten von dem verschieden seyn, der den Beschluß Sr. Maj. bestimmt habe; für das Wohl des Ganzen und das gegenseitige Vertrauen sey aber die möglichste Harmonie zwischen den constitutionellen Staatsgewalten höchst wünschenswerth. —

6) Wenn Schwierigkeiten Statt fänden, in jedem Falle, wo dieß gewünscht werden könne, einen Beamten vor einem Richterstuhl zur Verantwortung zu ziehn, so ließe sich einem solchen Mangel, ohne Veränderung im Grundgesetze, durch Zusätze oder Verbesserungen der geltenden Gesetze und durch strenge Handhabung der so verbesserten Gesetze leicht abhelfen. —

7) Wenn den Regenten anderer Staaten auch ein solches Recht zustehe, so herrsche doch im Ganzen eine so unverkenntliche Ungleichheit zwischen der Lage der Beamten in jenen Staaten und in Norwegen, daß man nicht davon den Schluß ziehen könne, daß das, was in dieser Rücksicht in andern Staaten dienlich und anwendbar sey, es auch hier seyn müße.

Aus diesen Gründen schlug die Committé dem Storthing vor, folgenden Beschluß zu fassen:

"Der Vorschlag betreffend die Veränderung in §. 22. des Grundgesetzes wird nicht angenommen." —

II. Betreffend eine zweite Königliche Proposition äußert sich die Committé folgendergestalt:

Der 15te §. des Norwegischen Grundgesetzes lautet so:

Bey

"Bey dem Könige verbleiben, während seines Aufenthalts in Schweden, der Norwegische Staatsminister und zwey Milglieder des Staatsraths, welche letztere jedes Jahr wechseln." —

Statt dieses §. habe Se. Maj. dem Storthing vorgeschlagen, folgenden anzunehmen:

"Bey dem Könige verbleiben beständig während seines Aufenthalts in Schweden, der Norwegische Staatsminister und zwey Mitglieder des Staatsraths, welche letztere nach der Verfügung des Königs wechseln, gleichwohl dergestalt, daß kein Staatsrath dort länger als drey Jahre auf einmal verweilt."

Die Constitutions-Committé erinnert, daß die Bestimmung, wonach die beiden in Schweden befindlichen Mitglieder des Staatsraths jährlich wechseln, hauptsächlich von der Betrachtung herrührt, daß ein Mitglied des Staatsraths, welches sich länger als ein Jahr ausserhalb des Reichs aufhält und über dessen Angelegenheiten dem Könige Rath ertheilen solle, weniger geschickt zur Erfüllung eines so wichtigen Berufs werden würde. Ferner würde die Abwesenheit eines Departement-Chefs von seinem Departement länger als ein Jahr, leicht ein Hinderniß in dem gleichen und ununterbrochenen Gange der Geschäfte verursachen. Was den zweyten Theil des Vorschlags betreffe, so hat es die Committé richtig und passend befunden, daß das Grundgesetz Se. Maj. nicht nöthigt, ein Mitglied des Staatsraths länger um Ihre Person zu behalten, als Se. Maj. es dienlich findet, aber die Committé hält diese Forderung für gehörig erfüllt durch die Bestimmungen, welche schon in dem jetzt geltenden 15ten §. des Grundgesetzes vorkommen. — Endlich fand die Committé eine

eine nicht unbedeutende Unzuträglichkeit darin, daß ein Mitglied des Staatsraths genöthigt werden könnte, eine zum Theil unbestimmte längere Zeit ausser seinem Vaterlande, getrennt von seiner Familie und der Aufsicht über seine Privatangelegenheiten entzogen, leben müßte, welches vielleicht manchen tauglichen Mann abhalten könnte, ein mit solchen Aufopferungen verbundenes Amt anzunehmen.

Die Committé hat daher dem Storthing vorgeschlagen folgenden Beschluß zu fassen:

"Der Vorschlag, betreffend eine Veränderung im 15ten §. des Grundgesetzes, wird nicht angenommen." —

III. Betreffend die Stiftung eines neuen Erbadels. Se. Maj. gnädige Proposition geht darauf aus, der Schluß des §. 23. des Grundgesetzes möge dahin verändert werden:

"Der König kann verdienten Mitbürgern adliche, freyherrliche oder gräfliche Würde mit dazu gehörenden Namen und ausschließlichem Rechte das für jede Familie bestimmte Schild und Wappen zu tragen, ertheilen. Diese Würden und Rechte gehen nach dem Tode dessen, der geadelt oder zu einer Würde erhoben ward, auf den ältesten seiner männlichen Nachkommen in grade niedersteigender Linie und nach Aussterben dieser Linie an den mit dem Familien-Chef zunächst verwandten männlichen Descendenten und so immer ferner nieder."

Se. Maj. haben unter den Gründen, welche diese gnädige Proposition motiviren, bemerken lassen, der Adel sey in Norwegen fast ausgestorben, er sey weder reich noch mächtig genug, um einigen Einfluß haben zu können und daß es überdies hier keine

Landgüter von großer Ausdehnung oder mit großen Privilegien begabt und dem Adel ausschließlich angehörend, gäbe.

Daß diese angeführten Verhältnisse getreu die Lage schildern, in welcher die wenigen übrigen Reste des Adels in Norwegen für den Augenblick sich zum Ganzen des Reichs befinden, muß jeder zugeben, der Norwegens innern socialen Zustand kennt; aber sie führen grade zugleich zu Betrachtungen, welche ergeben, wie beschränkt die Aussicht sey, daß ein neuer Adel möglicherweise, auf die von Sr. Maj. beabsichtigte Weise ein wirksames Mittel zur Beförderung des Staatswohls seyn könne. — Ehe der Ausschuß die Ehre hat, die Aufmerksamkeit des Storthings auf die Gründe zu wenden, welche in vorgedachter Rücksicht die Hoffnung auszuschließen scheinen, daß Norwegen von der Stiftung eines neuen Adels die Vortheile würde erndten können, welche die Existenz einer solchen priveligirten Classe dem bürgerlichen Verein in andern Staaten gewährt hat, in deren Organisation sie oft eins der allerwesentlichsten Glieder ausgemacht hat, erlaubt der Ausschuß sich kurz die Lage des Adels im Norwegischen Reich und sein Verhältniß zu demselben in dem verfloßenen Zeitraum zu entwickeln. Die Committé erwähnt nun, eine gewisse Art von Erbadel sey in Norwegen fast eben so alt als der Staat selbst. Aber das Andenken an das Gute, welches diese Einrichtung gehabt haben möchte, verliere sich bald in den Erinnerungen an die vielfachen Unglücksfälle und die innern Unruhen, welche die schon vom Harald Haarfager begründete Aristokratie verursacht habe. Ohne politische Stützen des Throns zu seyn, wären Norwegens Magnaten in der Vorzeit nur allzuoft die Unterdrücker ihrer schwächern Mit-

Mitbürger gewesen. Nach der Vereinigung mit Dännemark hätten die für Norwegs Wohl besigesinnten Könige beständigen Anlaß gehabt, zu beklagen, daß sie in dem Adel ein wichtiges Hinderniß gegen ihre Bemühungen für das Aufkommen und Heil des Landes gefunden hätten. Nach und nach hätten vielfache Ursachen zur Unterdrückung des Norwegischen Adels gewirkt. Der Norwegische Adel, der nicht unter Christians Richtbeil gefallen sey, habe sich ohne Ansehn, ohne Aemter und Ehrenstellen allmälig verloren und sey in den Stand der Gemeinen übergegangen, und die übrigen Stände wären damit zufrieden gewesen. — Das Eigenthum des Adels sey entweder in die Hände fremder Geschlechter gefallen oder zertheilt, weil es am hinlänglichen Vermögen gefehlt, sie zusammen zu halten; denn hier im Norden sey Landeigenthum selten so einträglich, daß der Adel bloß dadurch und ohne andere Mittel seine Würde behaupten könne. Norwegs Adel könne daher wirklich als fast ausgestorben betrachtet werden. Der Geist, der seine schwache Lebenskraft hätte erhalten sollen, sey verschwunden, seit die Bande, welche ehemals diese Institution an dem bürgerlichen Verein verknüpft, bereits längst zuvor aufgelöset worden wäre. Was solchergestalt von selbst im Laufe der Zeit erstorben sey, vermöge die Hand der Kunst nicht wieder ins Leben zu rufen. Aber es stehe auch nicht in der Macht des Gesetzgebers, die allgemeine Meinung über den Nutzen oder die Schädlichkeit der zur Frage stehenden Staatseinrichtung zu bestimmen oder ihr eine veränderte Richtung zu geben. Die inneren Verhältnisse, Sitten und Meinungen wären ungleich gewesen und wären es noch — eine Wahrheit, welche die Geschichte bezeuge und die

sich

sich auf die menschliche Natur gründe. Es sey aber die Pflicht des Gesetzgebers die Staatsverhältnisse mit beständiger Achtung auf diese Verschiedenheit in der Denkungsart des Volkes anzuordnen. Die Gesinnungen und Wünsche der Norwegischen Nation in dieser Rücksicht seyen zu deutlich ausgesprochen worden, um ganz verkannt zu werden. Aber selbst vorausgesetzt, diese Wünsche und Gesinnungen wären auf einem Irrthum gebaut, so fehle es doch Norwegen an Mitteln, den neuen Einrichtungen, von denen die Proposition handle, die innere Kraft, die Dauer und Würde zu geben, ohne welche sie wahrscheinlich nicht würden ihre Bestimmung erfüllen können, wechselsweise eine Stütze und Schutz des Throns und des Volkes zu seyn. Der 108te §. des Grundgesetzes, dessen Aufhebung nicht vorgeschlagen sey, stelle schon der Errichtung solcher Majorate wesentliche Hindernisse entgegen, welche in erwähnter Rücksicht dem neuen Adel zuversichtliche Reichsthumsquellen zusichern könnte. Aber selbst wenn dieser 108te §. abgeschafft würde, würden doch die erwähnten wesentlichen Bedingungen der Selbstständigkeit des Adels, bei der jetzt Statt findenden Vertheilung des Grundeigenthums und den Hindernissen, welche lokale Verhältnisse der Vereinigung eines großen Immobiliar-Vermögens in Eine Hand entgegen setzten, fehlen. Wenn aber aus diesen Gründen nicht zu hoffen sei, daß eine so beschaffene Adelsclasse aufkommen oder hier im Reiche einige Festigkeit erhalten würde, so würde ohne Zweifel die Folge davon seyn, daß der neue Adel, bey dem Mangel an „Selbstständigkeit, welcher ihm einigen wichtigen Einfluß in National-Angelegenheiten verschaffen könnte, weit entfernt, ein Gegenstand der allgemeinen Achtung zu seyn, vielmehr in ein Abhängig-

gigkeits-Verhältniß zur Regierung kommen würde, wodurch er, zu schwach, der Staatsverfassung einige neue Stärke zu geben, gleichwohl leicht verleitet werden könnte, sein eigenes Interesse von dem allgemeinen zu trennen, und dadurch früher oder später den Unwillen oder die Verachtung zu erwecken oder zu verdienen, die oft das Loos der privilegirten Classen gewesen wären, welche aus so kraftlosen Elementen zusammengesetzt gewesen. Da keine Veränderung in der ersten Abtheilung des 23sten §. des Grundgesetzes vorgeschlagen sey, so wage der Ausschuß, mit Rücksicht auf den im erwähnten §. anerkannten Grundsatz, welchem zufolge ein Orden keinen von den allgemeinen Pflichten und Lasten befreye, oder ein Vorzugsrecht bey Beförderungen ertheile, es mit völliger Sicherheit für abgemacht anzunehmen, es sey nicht die Meinung Sr. Majestät, daß der neue Adel als solcher von solchen Lasten oder Verpflichtungen ausgenommen seyn, oder bey Staats-Bedienungen einen Vorzug haben sollte. Und eben so wenig lasse die Erwägung der beschränkten Zuflüsse der Staatscasse die Vermuthung zu, daß dem Mangel an Mitteln und eigenem Vermögen des neuen Adels, seinem Stande gemäß zu leben, mit Unterstützung von Seiten der Allgemeinheit abgeholfen werden solle. Die National-Repräsentation habe, in Uebereinstimmung mit den Grundgesetzen, das Princip der Schadloshaltung für die adelichen Familien anerkannt, welche erweislich durch die Modificationen in den Rechten des jetzigen Adels, die eine Folge des Gesetzes vom 1sten August 1821 gewesen, Verlust erlitten hätten. Hierdurch könne man die Forderungen der Gerechtigkeit in Rücksicht des alten Adels für erfüllt ansehen, aber dieser letztere

 könne

könne nicht dadurch leiden, daß ein neuer Adel an seiner Seite entstände.

Ungeachtet das Norwegische Volk mit Bereitwilligkeit die Wichtigkeit erkenne, daß seine Staats-Einrichtung so sehr als möglich mit denjenigen in Harmonie gebracht werden möchte, *welche in andern* Europäischen Staaten Statt fänden, *so müsse man* es doch nicht als eine Möglichkeit voraussetzen, daß die Institutionen jedes einzelnen Staates vollkommen mit den übrigen übereinstimmen könnten. Auch sey es nicht, so viel man einsehe, eine nothwendige Folge der verlangten Harmonie, daß die Uebereinstimmung durch Aufopferungen zu Stande gebracht werden sollte, welche möglicher Weise mit der Pflicht des Staats, für sein eigenes Bestes zu sorgen, in Streit gerathen möchte. Wenn daher der Erbadel in andern Staaten, mit deren ganzer innern Lage er vielleicht in wesentlicher und unzerreißbarer Verbindung stehe, als ein dort unentbehrliches Mittel zur Befestigung der Dauer der Staatsverfassung und des Glücks des Volkes betrachtet werden könne, so müße man doch auf der andern Seite nicht den Schluß abläugnen, daß so lange die inneren Verhältnisse des Norwegischen Volkes ihm nicht einige Hoffnungen gäben, durch die Errichtung eines neuen Erbadels einige wesentliche Vortheile zu gewinnen, der Wunsch dieses Volkes, von den Unzuträglichkeiten und Einbüßen befreiet zu bleiben, welche aus einer solchen Einrichtung herrühren könnten, vollkommen übereinstimmend mit den Pflichten gegen sich selbst sey, welche es als Volk anerkennen müße. Es sey Sr. Maj. wohlthätige Absicht gewesen, der neue Adel solle ein Ausweg werden, um ausgezeichnete Talente und Verdienste hervorzurufen und zu be-

lohnen

lohnen. Der 23ste §. des Grundgesetzes bestimme schon ein Mittel, wodurch es Sr. Maj. Weisheit überlassen sey, für einen so edlen Zweck zu wirken. Dagegen legten die Stellung und Lage der Nation die Hindernisse, welche die Committé sich jetzt zu zeigen bemüht, der Wirksamkeit des zweiten neuen jetzt vorgeschlagenen Mittels in den Weg. Das Vertrauen auf die Norwegische Nation erhalte jedoch die Hoffnung, daß die Tugend, der Genius und der Patriotismus, welche die ausgezeichneten Verdienste der Tordenskjolds, Colbjörnsens, Adelers, Holbergs u. a. m. hervorgebracht habe, in unserm Vaterlande nicht aussterben würde, wenn es ihm auch an den Mitteln fehle, die neue Einrichtung zu Wege zu bringen, welche der Gegenstand des gnädigsten, auf Landesväterliche Fürsorge für das Wohl des Reichs gegründeten Vorschlags Se. Maj. sey. — Diesemnach stellt es die Committé anheim:

"Daß Sr. Maj. gnädiger Vorschlag wegen Einrichtung eines neuen Adels nicht bewilligt werden möge." —

IV. Betreffend das **absolute Veto des Königs** geht das Specialbedenken des Ausschusses dahin:

Se. Maj. habe am 2ten August 1821 unter andern gnädigen Vorschlägen zur Veränderung von Norwegens Grundgesetze vorgeschlagen den §. 79. gänzlich aufzuheben. Dieser merkwürdige §., (welcher gerade die Bestimmung enthält, welcher der Spanischen Constitution am meisten vorgeworfen ward) lautet folgendermaßen:

"Der Beschluß muß in diesem Falle, (nemlich wenn der König dessen Sanction verweigert hat) nicht mehr von dem versammelten Storthing dem Könige vorgelegt werden, welcher eben so ver-

 sah-

fahren kann, falls der nächste ordentliche Storthing denselben Beschluß aufs neue vorschlägt. Wenn aber dieser Beschluß auch von dem dritten ordentlichen Storthing nach neuer Prüfung von beiden Thingen (dem Odelsthing und dem Lagthing, die sich zu einander ungefähr verhalten wie der Senat und die Kammer der Repräsentanten in Nordamerika), aufs neue unverändert angenommen und dann dem Könige vorgelegt wird, mit dem Antrage, Se. Maj. möge ihre Sanction nicht einem Beschlusse verweigern, den das Storthing nach der reiflichsten Ueberlegung für nützlich hält, so wird er Gesetz, wenn auch die Sanction des Königs nicht erfolgt, ehe das Storthing auseinander geht."

Wenn die äußerst wichtigen Fragen, welche die Proposition veranlassen, von einem höhern und allgemeinen politischen Standpunkt betrachtet werden, so hält die Committé zwar das absolute Veto des Königs für ein im Allgemeinen für constitutionelle Monarchien anwendbares Princip und dienlich, die gegenseitige Sicherheit der Rechte sowohl für den Thron als für die Nation zu befördern; aber Norwegens eigene Verhältniße und die Bestimmungen des Grundgesetzes sowohl in Rücksicht des Gleichgewichts zwischen der gesetzgebenden und ausübenden Macht, als in andern Hinsichten, erlaubt nicht die Anwendung dieses Princips in Norwegen, ohne daß andere Veränderungen, als die an Se. Maj. gnädigst vorgeschlagenen, im Grundgesetze angenommen werden, — welches die Committé durch folgende Darstellung anschaulich zu machen hofft:

a) Ausser der allgemeinen Schwierigkeit gegen die Annahme des Vorschlags, welche in Rücksicht der Bedingungen der Veränderungen des Grund-

ge-

gesetzes, die der §. 112. des Grundgesetzes vorschreibt, entsteht, stellt sich haupsächlich diejenige entgegen, welche die Erwägung des 17ten §. dieses Gesetzes mit sich führt. Der letztgedachte §. giebt dem Könige das Recht, Verordnungen, welche Handel, Zoll, Nahrung und Policey betreffen, zu geben und aufzuheben, insofern solche nicht gegen die Constitution und die in Uebereinstimmung mit §§. 77, 78 und 79 des Grundgesetzes erlassene Gesetze streiten. Solche vom Könige erlassene provisorische Verfügungen gelten zufolge §. 17., bis zum nächsten Storthing. Vorausgesetzt, daß das absolute Veto durch Annahme der in Frage stehenden Königlichen Proposition wegen Aufhebung des 79sten §. eingeführt würde, so ist es offenbar, daß das Gleichgewicht in der Theilnahme der constitutionellen Gewalten an der Gesetzgebung, dessen Feststellung unverkennlich die Absicht Sr. Maj. war, gänzlich verfehlt werden würde. Die Beschaffenheit der meisten Gegenstände, von denen der 17te §. handelt, macht es unmöglich sie mittelst deutlicher und bestimmter Gränzen von den übrigen öffentlichen Angelegenheiten zu trennen, welche der Fürsorge des Gesetzgebers überlassen sind. Besonders gilt dieß von der Policey, von der sich einige einen so weitumfassenden Begriff machen, daß sich die meisten Gegenstände der Gesetzgebung und Administration darunter befassen lassen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die weitausgedehnte Autorität, welche der 17te §. des Grundgesetzes Sr. Maj. in Rücksicht der Erlassung provisorischer Verfügungen, die in andern constitutionellen Monarchien den Regenten nicht, wenigstens nicht in so hohem Grade beykommen, beygelegt hat, mit besonderer Rücksicht auf den Umstand bestimmt ist, daß das Veto, welches die

§§.

§§. 78. und 79. des Grundgesetzes dem Könige beylegen, bloß suspensiv ist, während dem Könige in andern constitutionellen Monarchien, in denen er nicht ein so weitausgedehntes Recht bey der Erlassung von Verordnungen besitzt, an dessen Stelle ein absolutes Veto beygelegt ist. Wenn durch Aufhebung des erwähnten 79sten §. ein absolutes Veto eingeführt würde, während das Recht, welches der 17te §. ertheilt, fortführe gültig zu seyn, würde man offenbar Veranlassung dazu geben, gegen Sr. Maj. landesväterliche Absicht, einen bedeutenden, ja vielleicht den wichtigsten Antheil an der Gesetzgebung der wirksamen Behandlung der National-Repräsentation zu entziehn. Denn da kein Beschluß des Storthings, der die gedachten Gegenstände betrifft, ohne Königliche Sanction Gesetzes Kraft erhalten könnte, der König aber nichts desto weniger autorisirt wäre, Verordnungen in diesen Zweigen der Gesetzgebung zu erlassen, so ist es augenscheinlich, daß die Ordnung dieser Angelegenheiten größtentheils auf dem Gutbefinden des Königs beruhen würde, ohne daß eine genügende Gränze, rücksichtlich der Autorität der National-Repräsentation, der Ausübung dieses Rechts gesetzt wäre.

b) Falls der 79ste §. des Grundgesetzes aufgehoben werden sollte, so verschwände gleich eine der Bedingungen, welche der 17te §. an die Ausübung des Rechts der Erlassung provisorischer Verfügungen knüpft, nemlich diejenige, daß sie nicht gegen irgend ein Gesetz streiten dürfe, welches in der Ordnung, die der 79ste §. vorschreibt, erlassen worden ist. Wenn also die fragliche gnädige Proposition angenommen werden sollte, so würde ein Widerspruch daraus entstehen, daß der 17te §. sich auf den 79sten §. beruft, wie es nun der Fall ist.

c) Die

c) Die für eine constitutionelle Monarchie passende Proportion zwischen den Prärogativen der constitutionellen Gewalten würde durch die Annahme dieses Vorschlags größtentheils aufgehoben werden, welches um so bedeutender sey, je wichtiger es, mit Rücksicht auf Norwegens eigener Stellung, für dies Reich seyn müsse, daß bey Vertheilung der, der höchsten Staatsgewalt zustehenden Rechte, ein Verhältniß Statt finde, welches zufolge der Grundsätze, auf denen die meisten constitutionellen Verfassungen beruhten, Hoffnung gäbe, daß der Regent nicht blos in der ihm zuerkannten Autorität hinreichende Mittel finde, seinerseits das Staatswohl zu befördern, sondern daß auch die Prärogative der National-Repräsentation nicht, in Vergleich mit den Vorrechten der ausübenden Macht, im Ganzen zu unbedeutend seyen, um auf kräftige und zweckmäßige Weise den König in seinem Bemühen für das gemeinschaftliche Ziel, das Wohl des Staats, zu unterstützen. Mit Rücksicht hierauf macht die Committé auf folgende Umstände aufmerksam:

1) Wird das absolute Veto eingeräumt, so würde, wie schon bemerkt ward, der König den größten Theil der gesetzgebenden Macht besitzen, indem er zugleich das Recht behielte, Gesetze vorzuschlagen und die schon erwähnten provisorischen Verfügungen zu erlassen. Se. Majestät würden dadurch einen weit größern Antheil an der Gesetzgebung erhalten, als die Regenten in andern constitutionellen Staaten, z. B. England, Frankreich und den Niederlanden.

2) Die ausübende Macht besitzt außerdem, zufolge des Norwegischen Grundgesetzes, größere und bedeutendere Prärogative als solche, wie die Regenten in andern constitutionellen Monarchien, z. B.

z. B. in England und den Niederlanden. Das Prärogativ, welches der 21ste §. des Grundgesetzes ohne Ausnahme und Bedingung dem Könige beylege, nemlich alle civile, geistliche und militairische Beamte zu wählen und anzusetzen, sey schon weit größer und umfassender, als das Recht, welches rücksichtlich der Ernennung von Beamten den Regenten in andern und insonderheit der erwähnten Staaten beygelegt sey. Außer der Beamten-Classe fände sich in Norwegen keine bedeutende Menge von Individuen, die durch Bildung oder Vermögen einen besondern Einfluß besäßen. Mit Rücksicht auf Norwegens Volksmenge, innere Lage und öffentliche Institutionen, so wie auf den hier Statt findenden verhältnißmäßig größern Einfluß der Beamten-Classe auf die Angelegenheiten des Staats, in Vergleich mit andern Staaten, enthalte daher das Recht des Königs, die Beamten zu ernennen, eine Gewalt, die, an sich betrachtet, weit größer sey, als diejenige, welche Regenten in andern Ländern zustehe.

3) Die Prärogative Bündnisse und Tractate mit auswärtigen Mächten zu schließen, gehören, zufolge §. 26 des Grundgesetzes, dem Könige ohne einige Einschränkung, während es nicht ganz an Beyspielen fehle, daß diese Prärogative in andern constitutionellen Monarchien an gewisse bedeutende Beschränkungen, mit Rücksicht auf die innere Lage des Staats, gebunden sey, und zum Theil auf einer gewissen Theilnahme von Seiten der National-Repräsentation beruhe (z. B. in Würtemberg, zufolge dessen Grundgesetz vom 25sten September 1819. Kapitel 7. §. 85.).

4) Die Mitadministration und unmittelbare Aufsicht über die öconomischen Angelegenheiten und allgemeine Polizey der Provinzen, Distrikte, Communen

munen und Corporationen, welche in verschiedenen andern constitutionellen Staaten, größtentheils durch förmliche Gesetze, der eigenen Fürsorge und Autorität der Einwohner überlassen sey, stehe in Norwegen, zufolge der Grundsätze der Constitution, der ausübenden Macht zu. — Hieraus ergäbe sich denn, daß der Monarch für die Entbehrung des absoluten Vetos in Norwegen vollkommenen Ersatz erhalte, theils in der weitausgedehnten Gewalt, provisorische Verfügungen zu erlassen, theils in der unbegränzten Ausübung der gedachten Prärogative mit Rücksicht auf die auswärtigen Angelegenheiten des Staats und der Ansetzung von Beamten. Indem man nun dem Könige ein absolutes Veto beylegte, während alle diese Prärogative der ausübenden Macht fortdauerten, und ohne daß neue Rechte der National-Repräsentation zuerkannt würden, so würde die Proportion zwischen den wesentlichsten Rechten der constitutionellen Gewalten aufgehoben werden. — Hieraus sey es klar, daß der 79ste §. einen so wichtigen Theil des Systems ausmache, auf welchem unsere Staatsverfassung, zufolge der Bestimmungen des Grundgesetzes, beruhe, daß die Ausscheidung des erwähnten §. nothwendig in allen übrigen Disharmonie zur Folge haben würde. Der 49ste §. des Grundgesetzes, verglichen mit dem 3ten und 79sten §§., scheine zu zeigen, daß eins der Hauptprincipe des Grundgesetzes darin bestehe, daß die gesetzgebende Macht, oder der wichtigste Antheil an derselben, dem Volke beygelegt sey, welches sie durch den Storthing ausübe. Falls nun der 79ste §. wegfiele, so sey es klar, daß der größte Theil dieser Macht in die Hände des Königs komme. Die Bestimmung des Grundgesetzes, rücksichtlich der Organisation der National-Repräsentation, die Zeit der Dauer des Storthings, die Publi-

Publicität bey den Discussionen und die der Nation durch das Grundgesetz zugesicherte Sprech- und Schreib-Freyheit schienen in Vereinigung mit der ruhigen und bedachtsamen Gesinnung des Volkes und der von den Voreltern ererbten Treue und Ergebenheit gegen ihren König, Garantien gegen den Mißbrauch der Prärogative zu enthalten, welche der 79ste §. des Grundgesetzes enthalte. Da der Storthing in zwey Kammern vertheilt sey, da er nur jedes dritte Jahr zusammentrete und nicht ohne Bewilligung des Königs seine Verhandlungen über 3 Monate fortsetzen könne, da überdies zu jedem Storthing neue Wahlen der Repräsentanten Statt fänden, da endlich die National-Repräsentation als solche, nicht zu einem bestimmten Theil von einer privilegirten Classe ausgemacht werde, deren Interesse eine einseitige, für die ausübende Macht und den Staat schädliche Opposition herbeyführen könnte, so sey es in hohem Grade wahrscheinlich, daß die ganz übereinstimmenden Beschlüsse von 3 Storthingen, betreffend den Nutzen eines Gesetzes, nicht mit dem allgemeinen Willen oder mit dem Wohl des Staats, von welchem das Wohl des Königs unzertrennlich sey, in Streit gerathen könne. Ein nützliches, kräftiges und sicheres Mittel gegen einen schädlichen Gebrauch des in §. 79. den Storthingen beygelegten Rechts würde es auch seyn, wenn Se. Majestät in Ihrer Weisheit geruheten, so oft Gesetzvorschläge, in Uebereinstimmung mit §. 78. des Grundgesetzes, Sr. Maj. zur Sanction vorgelegt würden, Se. Maj. es aber nicht für's Reich nützlich hielte, solche zu sanctioniren, alsdann die National-Repräsentation über die Gründe aufzuklären, welche gegen den von derselben gefaßten Beschluß sprächen. — Da die Lage, in der Norwegen nach der Vereinigung

einigung mit dem Bruderreiche sich befinde, es leicht veranlassen könnte, daß die vereinigten Reiche, mit Rücksicht auf die verschiedenen Zwecke, ungleiche Interessen hätten, so könnte ein solcher Umstand möglicher Weise der Annahme eines für Norwegen nützlichen Gesetzvorschlags Hindernisse in den Weg legen. Diese Voraussetzung errege eine neue Bedenklichkeit gegen die Annahme der gedachten gnädigen Proposition.

Schließlich müsse die Committé noch erinnern, da es, nach ihrer Meynung, klar aus der Natur der Sache folge, daß keine Grundgesetzveränderung ohne den gemeinsamen Beyfall der constitutionellen Gewalten Statt finden könne, so könne der König, demzufolge, und mit Rücksicht auf den 112ten §. des Grundgesetzes, in Besitz eines absoluten Vetos in Rücksicht der Vorschläge seyn, welche Veränderungen des Grundgesetzes beträfen.

Demzufolge stellt es die Committé dem Storthing anheim:

"Daß Se. Maj. gnädige Proposition der gänzlichen Aufhebung des 79sten §. des Grundgesetzes nicht angenommen werden möge."

Außer der gedachten Königl. Proposition gab es deren noch mehrere, über die wir, sobald der Raum es gestattet, das Nähere mittheilen werden. Es waren nachstehende: Der König solle das Recht erhalten, den Storthing aufzulösen (dasselbe Prärogativ, welches den Regierungen in Frankreich und England zusteht), der Zeitpunkt der Versammlung des ordentlichen Storthings solle vom Februar jeden 3ten Jahrs auf den Juny in demselben verlegt werden, der König solle das Recht erhalten, irgend eine beliebige Stadt des Reichs zum Versammlungsorte des Storthings zu bestimmen, statt daß das Grundgesetz, außerordentliche Umstände ausge-

ausgenommen, dazu die Hauptstadt Christiania bestimmt, der König solle die Gewalt erhalten, für die ganze Sitzung die Präsidenten des Storthings, so wie des Lag- und Odelsthings, und im Fall ihrer Verhinderung, Vicepräsidenten zu ernennen, die Secretaire des Things sollten außer dessen Mitgliedern erwählt werden. Die außerordentlichen Storthings sollten sich mit keinen anderen Gegenständen beschäftigen, als mit denen, welche der König ihnen vorlegte, die ordentlichen Storthings sollten sich vor allen andern Fragen mit denselben Gegenständen und einigen andern, näher bestimmten, beschäftigen, der Storthing solle nicht mehr, wie bisher, allein das Decisionsrecht über die Naturalisation der Ausländer behalten, und das Reichsgericht solle eine veränderte Organisation und der König ebenfalls, die bisher nur dem Odelsthing zustehende Befugniß erhalten, Anklage vor demselben zu erheben.

Der Norwegische Storthing hat einstimmig das Bedenken der Constitutions-Committé angenommen, nach welchem alle diese Königlichen Propositionen verworfen sind.

IV.

Schwedische Reichstags-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

Gegen den Angriff des Freyherrn Anckarswärd auf das von ihm sogenannte Ministerium erhob sich im Ritterhause Staatsrath Graf Mörner und verlas eine lange und ausführliche Vertheidigung, welche Freyherr Anckarswärd ebenfalls schriftlich zu beantworten verhieß. Das Publicum nahm lebhaftes Interesse an diesem Streite; Stockholms Posten und drey andere Blätter der

der Hauptstadt verfochten das Ministerium, während der Argus die Sache der Opposition führte. An einem öffentlichen Feste im großen Börsensaal, zur Erinnerung der seit dem letzten Reichstage verstorbenen Reichtagsmänner, welche thätig zu der Ausbildung constitutioneller Institutionen in Schweden mitgewirkt hatten, angestellt von Graf Schwerin, Baron Wrangel, Commerzrath Zenius und dem verantwortlichen Redakteur des Argus, Bolin, nahmen ungefähr 230 Repräsentanten, Civil- und Militair-Beamte und andere angesehene Personen Antheil. Die bey dieser Gelegenheit gehaltenen Reden und ausgebrachten Gesundheiten trugen ganz den Charakter ähnlicher Brittischer Feste. — Ein Bedenken des zusammengesetzten Staats-, Banko- und Oecomonie-Ausschusses, in welchem der Mangel eines festen Plans der Staatshaushaltung und der ganze Nachtheil dieses Mangels auseinandergesetzt und die Regierung ersucht ward, den Reichsständen auf dem nächsten Reichstage einen dazu geeigneten Plan vorzulegen, ward als ein großer Schritt zur Entwicklung der umgeschaffenen Constitution im Jahre 1809 betrachtet, und das constitutionelle Blatt Argus bemerkte, nun sey nur noch Ein Schritt übrig, nemlich der, daß die Volksrepräsentanten einsähen, daß sie nicht blos einen solchen Plan von dem Ministerium wünschen könnten, sondern daß sie ein Recht hätten, ihn zu verlangen. Für eben so wesentlich wurden feste und bestimmte Grundsätze in der Verwaltung des Geldwesens gehalten und Freyherr Björnstjerna machte im Ritterhause die Motion, daß dem Staats- und Banko-Ausschuß aufgegeben werden möge, binnen einer bestimmten Frist einen Finanz-Plan vorzulegen. Wichtig waren auch die Debatten am 22sten April, wo alle Stände in pleno versammelt

waren

waren und verschiedene seit dem letzten Reichstage ruhende, gehörig vorbereitete, Grundgesetz-Fragen entschieden. Zu diesen wichtigen Resultaten gehörten die Billigung des Vorschlags der Votirung per capita in den Ausschüssen, statt der bisher gebräuchlichen nach Ständen, und die Bewilligung des vorgeschlagenen Repräsentations-Rechts der Universitäts-Lehrer und der Aufnahme ihrer Repräsentanten in dem geistlichen Stande. Im Bürgerstande wurde die Publicitäts-Frage definitiv entschieden und das vorgeschlagene Reglement mit einigen wenigen Veränderungen angenommen. Ein anderer wichtiger Beschluß war der, daß die Oeffentlichkeit der Gerichte künftig allgemein statt finden solle. — Durch Originalität und Gründlichkeit zeichnete sich eine Motion des Herrn von Hartmannsdorf, betreffend ein Mittel zur Verminderung des Mißverhältnisses zwischen den nährenden und zehrenden Mitgliedern des Staatsvereins aus. Er glaubte dieß in einer sparsameren Vertheilung des Adels zu finden. Als integrirender Theil der National-Repräsentation sey der Adel zu zahlreich, sowohl im Verhältniß zu der Größe des Reichs, als zu seinen Mitständen. Schweden habe 1296 stimmfähige Adelsgeschlechter und das mächtige Brittannien mit Inbegriff von 7 Königlichen Prinzen und 30 Prälaten nur 357, die Niederlande mit 6 Millionen Einwohnern zählten höchstens 60 Mitglieder in der ersten Kammer. Wenn alle 1296 stimmfähigen Edelleute sich beym Ritterhause einfänden, so müßten ungefähr 500 draussen stehn, da der Saal deren nur 800 fasse. Dieß Verhältniß sey ein wahres Bild des Verhältnißes der Anzahl des Adels zu der Größe des Reichs. In frühern Zeiten habe dies Miß-

verhältniß

verhältniß nicht Statt gefunden, jetzt da es so sehr vermindert worden, habe es über $2\frac{1}{2}$ mal mehr Edelleute als vormals. Als die Königin Christina die Regierung angetreten, habe das Reich nur 3 gräfliche, 9 freiherrliche und 314 adliche Geschlechter besessen, aber diese Königin habe die Austheilung des Adels, wie vieles andere, etwas leichtsinnig behandelt, denn sie habe sogar ihren Hofschneider in den Adelstand erhoben und in den 10 Jahren ihrer Selbstregierung ungefähr 400 neue Adelsgeschlechter geschaffen, Carl Gustav habe kaum 20 Adelsdiplome ertheilt, dagegen habe kein König mehr neue Adelgeschlechter geschaffen als Carl XI., über 600 Geschlechter zählten ihre Herkunft von seiner Regierung und Carl XII. hat wieder den Adel mit 260 vermehrt, aber in seinen langwierigen und mörderischen Kriegen sey ein großer Theil des Adels umgekommen. Unter den folgenden Regierungen, von 1720 bis 1756, wären jährlich im Durchschnitt 8 neue Geschlechter eingeführt. Seit der Regierungsveränderung, durch Gustav III. im Jahr 1772 bis 1809, wären 400 neue Geschlechter, oder im Durchschnitt 10 in jedem Jahre introducirt. Seit dieser Zeit, wo das Reich um ein Drittel vermindert sey, wären in 14 Jahren 164 neue Geschlechter oder im Durchschnitt jährlich 11 hinzugekommen. — Wichtig war gleichfalls die Discussion im Ritterhause am 6ten May; sie beschloß die Debatten über Freiherrn Anckarswärds Motion, wegen Einschränkung des Etats auswärtiger Minister. Viele Redner traten auf, die Debatten dauerten von 7 bis gegen 12 Uhr und Freiherr Anckarswärd suchte aufs neue mit energischer Beredsamkeit die constitutionelle Nothwendigkeit verantwortlicher Rathgeber des Monarchen,

narchen, gegen die Behauptungen des Staatsraths Grafen Mörner darzuthun. Er äußerte, wenn man bey einem neuen Plan der Organisation der Gerichte, der Administration und des Vertheidigungswesens nicht von dem Princip der Jury-Einrichtung, der Municipal-Verwaltung und einer wirklichen National-Bewaffnung ausginge, so fände sich keine Gränze für das beständig steigende Bedürfniß bezahlter Funktionaire und folglich auch nicht für den Zuwachs der Staatslasten. — Die Publicität der Bank ward von den Ständen bewilligt. Auf dem Ritterhause redeten zwey Staatsräthe dagegen, Graf Mörner und Graf Löfwenhjelm, doch entstand keine Frage über die Votirung. Der Vorschlag des Constitutions-Ausschusses, daß die Revisionen der Reichsstände künftig jedes Jahr Statt finden möchten, kam an nemlichem Tage bey Ritterschaft und Adel zur Sprache, ohne daß sich Jemand dagegen äußerte. Bey der Votirung im Constitutions-Ausschuße, über die Fragen ob der Reichstag jedes dritte Jahr gehalten werden solle, erklärten sich zwey Stände dagegen, Ritterschaft und Adel waren dafür, der Bauernstand aber blieb unthätig. — Merkwürdig war ferner der Vorschlag des Constitutions-Ausschußes, daß die Bestimmung im Preßfreyheits-Gesetze, welche eine indirekte Censur über Zeitungen und andere periodische Schriften bestimmt, gänzlich aufgehoben werden möge. Am 23sten May wurde in plenis der Ritterschaft und des Bürgerstandes dieser Vorschlag des Constitutions-Ausschußes, wegen Aufhörens der Censur des Hofkanzlers über die Zeitungen, abgemacht, so daß der Vorschlag bis zum nächsten Reichstag ruht, um dann angenommen oder verworfen zu werden.

werden. Auf gleiche Weise war das Bedenken des Ausschußes schon vorher vom Bauernstande behandelt worden. Demnächst ward den Ständen das Schreiben des Königs, betreffend die Oeffentlichkeit bey den Debatten der Stände, am 16ten May vorgelegt, welches wir hier nicht aufnehmen, da es schon aus den Deutschen Zeitungen bekannt ist. Am 10ten May ward jedoch gleichfalls ein Königliches Schreiben an den Bürgerstand erlassen, worin diesem Stande zu erkennen gegeben ward, daß Se. Königl. Maj. sich nicht bewogen finde, den Beschluß desselben, wegen Oeffentlichkeit seiner Verhandluugen, zu genehmigen. Auch bey diesem Schreiben befand sich ein Protokoll des Staatsraths, nach welchen der Staatsrath einstimmig auf diesen Königlichen Beschluß angetragen hat.

(Die Fortsetzung folgt).

V.

Uebersicht der in England contrahirten fremden Anleihen.

(Aus der London Chronicle.)

Folgendes ist die Uebersicht der in diesem Jahre in England zu bezahlenden Gelder für fremde Anleihen, welche entweder schon contrahirt sind oder noch contrahirt werden sollen:

Französische 10,000,000 Pfund Sterling; Holländische 2,000,000 Pf. Sterl.; Columbische 4,000,000 Pf. Sterl.; Brasilianische 2,500,000 Pf. Sterl.; Portugiesische 500,000 Pf. Sterl.; Oestreichische 500,000 Pf. Sterl.; Peruvianische 2,000,000 Pf. Sterl.; Buenos-Ayresische 1,000,000 Pf. Sterl.; Mexicanische 2,500,000 Pf.

Pf. Sterl.; Dito (neue) 500,000 Pf. Sterl.; Spanische 5,000,000 Pf. Sterl.; Mines 5,000,000; Neapolitanische 2,000,000 Pf. Sterl.; Griechische 500,000 Pf. Sterl.. Summa 38,000,000 Pf. Sterl., wovon 13 Millionen Pfund für schon contrahirte Anleihen zu bezahlen sind, nämlich:

Griechische 392000 Pf. Sterl.; Mexicanische 1,216,000 Pf. Sterl.; Peruvianische 720,000 Pf. Sterl.; Portugiesische 705,000 Pf. Sterl.; Französische 9,935,542 Pfund Sterling.

38 Millionen Brittisches Capital, ruft die London Chronicle, die in Einem Jahre aus dem Reiche versendet werden sollen! Muß das nicht eine allgemeine und ernstliche Beunruhigung bey der ganzen Nation verbreiten! — Der Forscher muß stutzen, wenn er über diesen ungeheuren Geldablauf nachdenkt. Freilich bleiben nicht alle die Obligationen, welche für solche Schuld ausgestellt werden, in England; sie werden zum Theil über ganz Europa verbreitet, wo sich Geld findet und man es fruchtbringend zu machen wünscht. Aber der größte Theil bleibt in England selbst; denn welche ungeheure Capitalisten dies Land besitzt, ersieht man allein daraus, daß kürzlich einer von Londons ersten Geldmännern sich bey der Bank einfand und darin willigte, daß 390,000 Pfund Stocks, welche er besitze, von 4 pCt. auf $3\frac{1}{2}$ reducirt werden möchten. Das einzige Gute, welches vielleicht aus dieser Geldabsorbation fließen kann, ist vielleicht das, daß England in der Folge sich schwerlich im Stande sehn wird, so kostbare Kriege zu führen, wie bisher, da es ihm gehn wird, wie es jetzt Mexico und Peru geht, daß sie zwar Goldminen haben, aber kein Gold. —

VI.

Das Reich der Ashantees an der Goldküste.

(Beschluß.)

Die Gesandtschaft meldete nun dem Generalgouverneur J. H. Smith alles was vorgefallen sey, und der König ließ ein seinem Dollmetscher dictirtes Schreiben beifolgen, in dem er für die übersandten Geschenke dankt und in sehr großsprecherischem Tone seine Macht beschreibt, welche nach seiner Versicherung die größte auf Erden ist; übrigens war er nun vollkommen zufrieden und es ward ein förmlicher Traktat mit Sai Tooloo Quamma, König von Ashantee, und Boitannich Quamma, König von Divaben, abgeschlossen. Er bestand aus 10 Artikeln, worin unter andern festgesetzt wird, es solle Friede und Eintracht zwischen den Brittischen Unterthanen und denen der Könige herrschen, und ein Brittischer Beamter solle sich beständig in der Hauptstadt des Königs von Ashantee aufhalten, um den Verkehr mit dem Generalgouverneur zu unterhalten. — Was in neuern Zeiten den König von Ashantee am meisten gegen die Engländer aufgebracht hat, ist ohne Zweifel die Aufhebung des Sklavenhandels. Sklaven machen seinen wichtigsten Waaren-Artikel aus, und wenn diese nicht abgesetzt werden können, so ist sein Handel vernichtet. Diese Unglücklichen, welche also jetzt der Sclaverey der Europäer entgehen, werden im Lande selbst auf das unmenschlichste aufgeopfert. Um nicht das Gefühl unsrer Leser zu verwunden, wollen wir bloß nach Römer anführen, daß, wenn ein vornehmer König stirbt, nicht allein allen Frauen des Verstorbenen, sondern auch seinen Leibsklaven alle Glieder zerschmettert werden. Bey der Beerdigung eines Königs

Frempung wurden 336 seiner Frauen und über 3000 seiner Leibsklaven so lebendig gerädert und ihm in's Grab mitgegeben. In diesem Zustande können sie 8 Tage leben. Die Kriegsgefangenen, welche man vorher machte, wurden gewöhnlich alle als Sklaven verkauft und brachten viel Geld ein. Die Märkte im Innern sind immer angefüllt, da man, außer der Gefangennehmung im Kriege, häufig Sklaven stiehlt und sie also wohlfeil hat; diejenigen, welche man kauft, werden oft nur mit einem Korb voll Boseen bezahlt. Da der Sklavenhandel nach Bawdich für die Eingebornen der bequemste und einträglichste Handel ist, so macht der ihnen beigebrachte Gedanke, daß die Engländer die Einzigen sind, welchen sich ihm widersetzen, (hier sind die Dänen vergessen, welche ihn zuerst abschafften) im Innern des Landes einen Eindruck, der ihren Fortschritten und Verkehr zum großen Schaden gereicht. Dagegen halten sie die Spanier, Holländer und Amerikaner für weit freundschaftlicher gegen sich gesinnt. Auf einer von Halbwilden bewohnten Strecke von 200 Meilen muß übrigens, zumal bey den beständigen Kriegen, überall und immer ein Ueberfluß von Sklaven Statt finden. —

VII.

Ueber die Factionen in Griechenland.

Schreiben aus Tripolizza.

"Man hat viel in Europa von der Hetärie und den Hetäristen gesprochen. Niemand zweifelt, daß unter der großen Zahl von Personen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, mehrere wegen ihrer eben so edlen als reinen Gefühle Achtung verdienen; aber einige hatten auch einen ganz verschiedenen Zweck. Meistens seit ihrer zartesten Jugend

gend in fremden Ländern erzogen, kannten sie sehr wenig die Bedürfnisse und den Geist der griechischen Nation, welcher sie den Geschmack und Charakter derjenigen Völker unterschoben, in deren Schooße sie seit langer Zeit lebten, während andere nichts zum Augenmerke, als ihre persönlichen Interessen hatten. Diejenigen Griechen, welche Freunde ihres Vaterlandes sind, werfen diesen letzteren vor, nichts zum Zwecke gehabt zu haben, als die Beys und Ayans (Lehnsherren) der Muselmänner zu verjagen, um ihren Platz unter den Namen von Prinzen des Peloponnes, Herzögen von Livadien u. s. w. einzunehmen, als Nachbildung des russischen Adels.

Die griechische Nation verfehlte nicht, sich von ihren Absichten zu überzeugen. Kaum hatte sie ihre Regierung gegründet als die Hetärie aufgehoben und ihre Farben und Embleme durch andere, fremden Nationen wenig bekannte, ersetzt wurden. Indessen haben die vornehmsten unter den Hetäristen niemals die Hoffnungen, mit der sie sich gewiegt hatten, vergessen können; und seit diesem Augenblicke haben sie sich nur befleißigt, gemeinschaftliche Sache mit allen Mißvergnügten zu machen, welche sie in ihren Entwürfen aufmunterten. Unter der Zahl dieser Mißvergnügten war unter andern der ränkevolle Negris, ein Mensch von einem so unermeßlichen Ehrgeize, daß seine Macht, seiner unruhigen Gemüthsart wegen, beschränkt und ihm die Statthalterschaft genommen werden mußte.

Auf solche Weise verstärkt, war diese Parthey bemüht den, seiner Tapferkeit und militairischen Talente wegen geschätzten, aber schwachen und wenig in der Führung der Civil-Angelegenheiten geschickten Chef Colokotroni in ihren Wirkungskreis

kreis zu ziehen; und nur durch viele Intriguen gelang es ihr, die Duldung dieses Generals zu erhalten, welcher sich bis dahin mit vieler Gewalt ihren Entwürfen entgegengesetzt hatte. Ermuthigt durch diesen leichten Erfolg, unternahmen es diese Intriganten, die Absichten und den öffentlichen Charakter Maurocordatos anzuschwärzen, dessen Wachsamkeit und außerordentliche Popularität täglich ihre Pläne vereitelten. Indessen blieb das Betragen dieses Fürsten so untadelhaft, daß sie ihn nicht anders haben angreifen können, als unter dem elenden Vorwande, daß er Griechenland dem Schutze Englands unterwerfen wollte. Sie gründeten diese Verläumdung auf eine Negotiation, welche die Engländer mit ihm am Ende des verflossenen Winters eröffnet hatten, und welche ohne Erfolg blieb; die Pforte hatte zu dieser Epoche den Griechen ein definitives Arrangement vorgeschlagen, und die Engländer wandten sich, seitdem dieser Vorschlag gemacht worden war, durch Vermittelung an Maurocordato, damaligen Präsidenten; da aber seine Vollmachten einige Tage nachher beendigt waren, ließ er sich nicht in diese Unterhandlung ein. —

Was den Schutz Griechenlands betrifft, welchen man Großbrittannien überlassen wollte, so schienen die meisten Meinungen unter den griechischen Chefs sich in einem ziemlich gegründeten Mißtrauen zu vereinigen: sie glaubten, daß die wahrhaften Interessen des englischen Cabinets gänzlich in Opposition mit denjenigen wären, welche aus diesem Schutze würden gefolgert werden können. Die Politik, welche Großbrittannien seit langer Zeit, nach Nachrichten aus dem Oriente, befolgt, ist: Rußland zu verhindern, sich auf Kosten der Staaten des Ottomannischen Reiches aus-

zu-

zubreiten. Diese Politik ist vorzüglich seit der griechischen Revolution entwickelt worden; das englische Cabinett scheint ausschließlich seine politischen Bemühungen seit 3 Jahren dahin zu concentriren. Wenn Großbrittannien es sich aber heut zu Tage einfallen ließe, eine einzige Insel Griechenlands unter seinen Schutz zu nehmen, so bezweifelt keiner, daß es Rußland dadurch anreizen würde, sich des Nordens der Türkey zu bemächtigen und sich zum Gebieter der so festen Position von Constantinopel zu machen. Dies ist es also, was Griechenland gegen jedes Project der Herrschaft von Seiten Englands schützt. —

Indessen verließ Maurocordatos, ermüdet durch die geheimen Kunstgriffe, welche seine Feinde gegen ihn angewendet hatten, gegen Ende des July-Monats Tripolitza, um sich nach Hydra zu begeben, wo überdies seine Gegenwart damals sehr nothwendig war. Bey seiner Abreise hatte das allgemeine Mißvergnügen des Volkes den General Colocotroni von dem Fehler überzeugt, welchen er begangen hatte und welchen er bemüht war, wieder gut zu machen; dieser General hat sich mit der Regierung vereinigt, um Maurocordatos zu vermögen, zurückzukommen, und seinen Posten wieder zu übernehmen.

Wir erwarten, daß dieser Letztere seine Aufenthalt zu Hydra benutzen werde, um die Abreise der Flotte zu beschleunigen. Später war Herr Rigny, Befehlshaber der Französischen Nation in der Levante, auf dieser Insel angekommen; er zog noch von diesem Umstande Nutzen, um endlich die Schwierigkeiten auszugleichen, welche nach Schiffernachrichten den Französischen Handelsschiffen in den Meeren Griechenlands entgegenstehn. Der Französische Commandant hat ausdrücklich die

Blo-

Blokade der Griechen anerkannt, und hat das Recht reclamirt, daß die Französische Flagge die Schiffsladung schützt, dem Grundsatze des See-Rechts gemäß, welchen Frankreich seit langer Zeit öffentlich bekannt hat. Herr Rigny reisete nachher nach der Insel Salamis, wo er verschiedene Conferenzen mit dem Präsidenten Mauromichalis gehabt hat. —

VIII.

Die fremden Militairpersonen im Dienste der Hellenen.

Eine Englische Militairperson, welche seit ungefähr zwey Jahren in den für die Unabhängigkeit Griechenlands bewaffneten Legionen dient, schreibt aus Corinth, unterm 23sten Decbr., folgenden Brief:

"Der durch die Griechischen Waffen in diesem Feldzuge erhaltene Erfolg, und hauptsächlich der Charakter ihrer wirklichen Operationen, erlaubt nicht, mehr an ihrem endlichen Triumphe zu zweifeln, ungeachtet der Gleichgültigkeit der meisten Europäischen Staaten und des entschiednen feindlichen Benehmens einiger anderen. Die Vervollkommnungen der ganzen Generation, sowohl in der Kriegskunst, als in der Administration, sind hier mit einer Schnelligkeit zu Stande gebracht, welche bewunderungswürdig ist, und welche hinreicht, um zu beweisen, daß nichts erforderlich ist, als ein glücklicheres Zusammentreffen von Umständen, um diese Nation zu dem Range zu erheben, welchen sie früherhin einnahm, und wovon sie unglücklicherweise herabgesunken war. Es ist unmöglich zu glauben, ohne selbst Zeuge davon gewesen zu seyn, bis zu welchem Grade des Zutrauens und

und des Enthusiasmus der öffentliche Geist in diesem Lande gestiegen ist, hauptsächlich seitdem die Kämpfer des nördlichen Vaterlandes sich vereinigt haben, um glorreich die furchtbare Probe zu bestehen, welcher sie durch den Angriff der so überlegenen Streitkräfte der zu ihrer Unterdrückung vereinigten Türken und Albanesen ausgesetzt worden sind. Das religiöse Gefühl, welches die Griechen seit dem Anfange des Kampfes beseelte, vergrößert durch den Nationalgeist, welchen dieser unverhoffte Erfolg eingeflößt hat, scheint mir jetzt ihre Unabhängigkeit beynahe zu verbürgen, was auch über diesen Gegenstand von Miethlingen gesagt oder geschrieben werden mag.

Es ist ein Aufmerksamkeit verdienender Umstand, welcher auf eine auffallende Weise die Tendenz der Gemüther im gegenwärtigen Jahrhunderte charakterisirt, daß die Anzahl der Militairpersonen, die von verschiedenen Seiten Europens gekommen sind, um an einem Kriege Antheil zu nehmen, welcher, wenn er sie gleich Ruhm und schnelle Beförderung hoffen lassen kann, sich auch in Betreff der Beschwerlichkeiten, der Entbehrungen und der Natur dieses Kampfes selbst, unter einem Gesichtspunkte darstellte, welcher sicherlich nichts weniger als anziehend war, so groß ist. Als Lebensmittel, Reis, Wurzeln, trockne Früchte, oft in geringen Rationen ausgetheilt; die Nächte auf den schneeigen Spitzen der Berge zugebracht, wo man in der Mitte der Wälder, welche die Seiten derselben bedecken, bisweilen sein Leben gegen die wilden Thiere vertheidigen muß, welche jedoch weniger furchtbar, als die Menschen sind; nach den blutigen Treffen, welche sich täglich erneuern, keine Leinewand, noch Arzeneymittel, nichts endlich von denjenigen zu besitzen, welches zur Pflege

der

der Verwundeten unumgänglich nothwendig ist; sich mit den Barbaren herum zu schlagen, während man sich selbst in den Reihen anderer Barbaren befindet (denn man wird nicht in Abrede stellen, daß dieser Beyname sich nicht für den größten Theil der Griechen, zum wenigstens für diejenigen im Peloponnes, schickt); Theil nehmen an wüthenden Kämpfen, bey denen man sich gefaßt halten muß, wenn man Sieger ist, seinen Waffengefährten unbarmherzigerweise das Recht des Sieges gebrauchen zu sehen, oder sich, wenn man überwunden ist, darin finden muß, ein ähnliches Loos zu erdulden, ohne daß in dem einen oder in dem andern Falle auf die menschlicheren Gefühle zu hoffen ist, welche in einem Europäischen Feldzuge gemeiniglich die Gräuel des Krieges mäßigen; mit der Gewißheit, wenn man schwer verwundet ist, auf dem Schlachtfelde zurückzubleiben, ohne andere Linderung für seine Leiden erwarten zu können, als einem Feinde überlassen zu werden, welcher ohne Gnade den Kopf abschlägt; oder, in dem glücklichsten Falle, während einer unbestimmt langen Zeit, die Qualen einer Gefangenschaft erdulden zu müssen, die hundert Mal schlimmer als der Tod ist; das ist das Schicksal derjenigen, welche nach diesem Lande ziehen, um darin der Sache der Hellenischen Unabhängigkeit zu dienen. Man darf sich also nicht verwundern, daß die Individuen, deren Herzen es an einer gewissen Abhärtung mangelt, eine solche Lebensweise nicht erdulden konnten, und es folgt daraus, daß einige unter ihnen, welche in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, sich mit wenig rühmlichem Eifer auf Kosten eines Landes zu rechtfertigen gesucht haben, wo sie nicht das angetroffen haben, was ihnen ihre absurden Einbildungen versprachen.

Es

Es ist indessen gewiß, daß seit dem Anfange des vorigen Jahres, ein Theil dieser Schwierigkeiten verschwunden, oder sehr vermindert ist, Dank den durch den Congreß ergriffenen Maßregeln und hauptsächlich den Talenten und der Thätigkeit des Fürsten Maurocordatos, welcher selbst in den civilisirten Staaten Europens für einen geschickten Regenten gilt. Die Verproviantirungen sind vollständiger geworden, die Communicationen regelmäßiger und die verschiedenen Zweige des Dienstes werden besser besorgt. Die Ordnung und Disciplin haben sich selbst stufenweise in einem Theile der Griechischen Truppen, besonders unter denjenigen Eingang verschafft, welche zum Gebiete des alten Bundes gehören, und welche bey verschiedenen Gelegenheiten mit einer Regelmäßigkeit manövrirt haben, die ihnen vorher gänzlich unbekannt gewesen ist. Es ist nicht erst nothwendig, hinzuzufügen, daß es Fremde sind, welchen sie hauptsächlich diese Verbesserungen in der Tactik zu verdanken haben. Man muß zur Ehre Deutschlands gestehen, daß es dies Land ist, welches die größte Zahl dieser nützlichen und eifrigen Vertheidiger geliefert hat. Viele Preußische, Sächsische, Hessische ꝛc. Offiziere und Unteroffiziere bekleiden die höchsten Stellen in der Armee der Hellenen; der geschickte und brave Normann, welchen man das Unglück gehabt hat, vor einiger Zeit zu verlieren, war General im Dienste des Königs von Würtemberg gewesen; ein Badenscher Major hat die Artillerie mit vielem Erfolge in den Treffen befehligt, deren Schauplatz die Insel Negroponte war. Die zahlreichsten nach den Deutschen sind, sagt man, die Italiener, von denen einige es vorgezogen haben, in der Marine angestellt zu werden. Ich habe vor 14 Tagen einen alten Genuesischen

sischen Capitain gesehen, welcher mir sagte, daß er in die Piemontesischen Unruhen verwickelt gewesen wäre; er reisete nach Missolunghi ab, wo er bey der Direction der Vertheidigungswerke angestellt werden wird. Es giebt auch auf verschiedenen Punkten Dänische und Schwedische Militairpersonen, welche, da sie die ersten gewesen sind, die sich schon hieher begeben haben, zur Zeit, als der Aufstand von Morea ausbrach, heut zu Tage verschiedene ausgezeichnete Grade bekleiden. Man hat mir unter andern auch von einigen Schweizern gesagt, von denen der eine beym Generalstabe des furchtbaren Nikitas angestellt ist. Seit einigen Monaten haben wir Franzosen ankommen sehen. Es giebt einige, die sich in dem Corps befinden, welches an der Belagerung von Patras, unter den Befehlen des Grafen Metara, der die Operationen von Colocotroni unterstützt, Theil nimmt; und ein Individuum dieser Nation, sehr geschickt in seiner Kunst, ist bey der Organisation des Gesundheitswesens angestellt, welches in diesem Lande noch in seiner Kindheit war. Ich würde hinzufügen können, daß die Zahl unserer Landsleute beträchtlich ist; die Politik, welche unsere Regierung bis jetzt zu befolgen für rathsam gehalten hat, und vielleicht die Rücksicht auf die besonderen Interessen Englands in dieser Krise, können viele davon abgehalten haben; nichts desto weniger sind, außer T**, dessen ich auch in einem meiner vorigen Briefe erwähnt habe, und einem Fähnrich, Namens M***, welcher neulich mit einer Expedition abgereiset, die nach Lemnos bestimmt ist, wie man mir versichert, einige in Phocis, unter welchen man mir besonders einen Irländer von der Familie O'Sh*** angeführt hat. Ueberdies sieht sich diese Zahl durch eine kost-

kostbare Acquisition, die des Lords Byron, vermehrt, welcher mit dem Obersten S** sich jetzt im Hauptquartier von Maurocordatos befindet, und welcher, wie man sagt, eine Fremden-Legion, nach Art der schon organisirten Bataillone der Philhellenen, bildet, die große Dienste geleistet haben, durch Krankheiten und fortwährende Gefechte aber sehr vermindert worden sind. Die Mitwirkung des edlen Lords wird um so vortheilhafter seyn, da er, wie man sagt, mit beträchtlichen Summen in baarem Gelde angekommen ist, wovon er einen Theil zur Disposition des Gouvernements gestellt hat, eine Hülfsleistung, die von hoher Wichtigkeit ist, bis die Anleihe, womit die Commissarien beauftragt worden, in London abgeschlossen seyn wird.

IX.

Lord Byrons Biographie.

England hat seinen genialsten, reichsten aber zugleich wunderlichsten Dichter und die Griechische Sache einen ihrer kräftigsten und enthusiastischen Vertheidiger verloren. Lord Byron starb am 19ten April nach 10tägigem Krankenlager an einem rheumatischen Entzündungsfieber in dem so berühmten Missolunghi, welches Markos Bozzaris und Graf Normanns Asche bewahrt. Auf den Befehl des Fürsten Maurocordatos sollte sein Tod mit 37 Kanonenschüßen (der Zahl seiner Lebensjahre) verkündigt, alle Gerichte, Collegien, Läden sollten 3 Tage verschlossen gehalten werden, eben so lange keine öffentliche Belustigungen Statt finden, 21 Tage lang allgemeine Trauer angelegt und in allen Kirchen Trauerfeste gehalten werden. —

Lord

Lord George Gordon Byron ward den 22sten Januar 1788 in Schottland geboren und stammt aus einer uralten adlichen Familie, die mit dem Königsgeschlechte der Stuarts verwandt ist. Er erbte den Lordtitel und die Reichthümer des 1798 verstorbenen berühmten Weltumseglers Commodore Lord John Byron. Seine Jugendjahre verlebte er in den Hochlanden, wo Ossian sang und von denen Walter Scott so viele Sagen verkündet und dies allein mußte seinem Charakter einen romantischen Schwung geben. Seine Studien vollendete er auf der Universität Cambridge. In seinem 19ten Jahre publicirte er seinen ersten poetischen Versuch: Freistunden (hours of idleness), welche im Edinburg review streng getadelt wurden und welches vielleicht den ersten Grund zu seiner Melancholie legte; denn nicht zu berechnen sind gewiß die Wirkungen des ersten Urtheils über einen beginnenden Dichter. Zwar räth der Dänische Dichter Wessel die Feder nicht gegen kluge, gegen erträgliche Kritik zu spitzen, aber das junge Blut kann selten eine solche Philosophie befolgen. Byron nicht niedergeschlagen, aber gereizt durch jene Kritik, schrieb dagegen eine bittere Satyre English bards and Scotch Reviewers, deren übertriebene Schärfe er selbst nachher mißbilligte. Im Jahre 1809 lieferte er Nachbildungen von alten und neuen Classikern mit beigefügten Original-Gedichten. Nur das Leben weniger Dichter war so poetisch, um nicht zu sagen romanhaft, und abentheuerlich wie das seinige. Schon früh verliebte er sich in die Mündel seines Vormundes, eines Rechtgelehrten, und die Engländer haben die Sage, ein naher Verwandter seiner Geliebten habe deren Vater im Duell erschossen. Seine Liebe war so glühend, wie

er

er sie selbst in seinen Helden schildert mit den Worten:

"Der Kälte Sohn ist kalt von Blut
Was Liebe sey, das fühlt er nicht,
Doch meine war gleich Lavafluth
Die tief aus Aetnas Krater bricht."

Der Vormund scheint dieser Liebe nicht abgeneigt gewesen zu seyn, aber Byrons Miß vermählte sich mit einem Herrn J. M—ster, den sie früher geliebt hatte, und diese unerwiederte Liebe wirkte schrecklich auf einen mit so feuriger Phantasie begabten Dichter. Er gerieth in einen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand, und vielleicht, um sich daraus zu retten, stürzte er sich bald in den Strom der wildesten Ausschweifungen, bald in die holden Arme der Musen. Er war nun bey dem schönen, aber zugleich schwachen Geschlechte, eben sowohl ein Gegenstand der Liebe als des Mitleids, besuchte jetzt Gesellschaften und nahm Theil an Scherz und Spiel. Aber wie bey den meisten Hypochondristen währte diese muntere Stimmung nicht lange, und kaum war er mündig und hatte Sitz im Hause der Pairs erhalten, als er voll Mißmuth und Menschenhaß sein Vaterland verließ und Portugal, Spanien und Griechenland in Gesellschaft des nachher so bekannten Parlamentsredners John Hobhouse durchreisete. Er kehrte 1811 nach England zurück und glänzte noch mehr als zuvor in allen großen Kreisen. Ungeachtet seines Klumpfußes soll eine über hoffnungslose Liebe gegen ihn verzweifelte Dame sich sogar bey einem Abendmahle in seiner Gegenwart mit einem Messer haben erstechen wollen. Jetzt stieg auch sein Dichterruhm; 1815 heirathete er Miß Milbank, eine durch Naturgaben und Vermögen gleich ausgezeichnete Dame. Aber schon im ersten Jahre,

re, nachdem sie ihm eine Tochter geboren hatte, ließ er sich von ihr scheiden und dichtete über diese Trennung sein rührendes Fare thee well! Von nun an zog er fast unaufhörlich umher, ohne daß sein unstäter Geist irgendwo Ruhe zu finden vermochte. Er zog durch die Niederlande, längs des Rheins, durch die Schweiz nach Italien, und ließ sich endlich in Venedig nieder, von wo er jeden Morgen auf's feste Land übersetzte und wilde Pferde tummelte; 1818 wagte er, über den Hellespont zu schwimmen, welches Wagestück er mit Hülfe von Schwimmhosen in 4 Stunden und 20 Minuten ausführte. Die Werke, welche er seitdem schrieb, verbreiteten seinen Ruf über ganz Europa. Aber in England selbst fand er die heftigsten Gegner. Man wollte sogar Gotteslästerung in einigen seiner Gedichte, wie dem Kain, entdecken, und gewiß ist es, daß seine Arbeiten einen starken Wiederschein seiner Persönlichkeit tragen, und daß die schwarzen Wolken seiner Melancholie und seines Menschenhasses über ihnen allen schweben. Seine letzten Fahrten und Aufopferungen für die Sache der Hellenen sind in frischem Andenken.

X.

Die Königlich Würtembergsche Armee seit dem Beginnen der Französischen Revolution bis zum Jahr 1823.

(Eingesandt.)

(Beschluß.)

Dies wurde im Sommer 1822 verfügt, im Herbst desselben Jahrs aber, daß

2) das Königreich Würtemberg 13,955 Mann von allen Waffen als Contingent zum deutschen Bunde

Bunde stellen solle, indem dies 1 pCt. der Bevölkerung von 1817 war; da aber nach der Zählung vom 1sten November 1822 die Bevölkerung, incl. der auswärtig Lebenden, auf 1,459,983 Menschen gestiegen war, so war es der 104te Theil derselben, oder von 100 Menschen $\frac{1395500}{1459983}$ pCt., was nicht mehr als an den Rheinbund war, zu dem aber Würtemberg, nach Verhältniß der Volkszahl, beynahe ein größeres Contingent als andere Staaten gestellt hatte; bey dem Deutschen Bunde bildete sein Contingent die 1ste Division des VIII. Armee-Corps des Deutschen Bundes-Heeres und bestand aus: 11,356 Mann Linien-Infanterie und Jäger, 1750 Mann Cavallerie, 724 Mann Artillerie und streitbare Train-Mannschaft und 15 Mann Pioniers und Pontoniers; Summa 13,955 Mann; dazu 7 Stück siebenpfündige Haubitzen, 14 Stück sechspfündige Kanonen und 7 Stück zwölfpfündige Kanonen; Summa 28 Geschütze. Dies waren denn Würtemberg's Verhältniße zum Deutschen Bunde, dem es schon seit 1815 beygetreten war; seit 1813 aber war es nicht mehr Mitglied des Rheinischen Bundes.

3) Nicht mindere Beachtung verdient auch die in dem kürzlich erschienenen "Statistischen Umriß der sämmtlichen Europäischen und der vornehmsten Außer-Europäischen Staaten von G. Hessel, 1tes Heft 1823" enthaltenen Nachrichten, welche zuerst die Landmacht mit der Reserve für das Jahr 1821 auf 16,824 Mann angegeben, dies war der 85te Theil der Nation, oder von 100 Menschen waren $1\frac{118661}{722539}$ Soldat.

Für 1822 wird daselbst der Stand im Frieden angegeben auf

I. Infanterie: 8 Regimenter Linien-Infanterie, jedes 2 Bat., 8 Comp. und 366 Mann.

Summa 8 Reg., 16 Bat. und 64 Comp., enthaltend 2928 Mann.

II. Cavallerie: 2 Escadrons Leib-Garde von 132 Mann; 4 Reuter-Regimenter, jedes von 4 Escadrons und 256 Mann, oder 4 Reg. und 16 Escadr. von 1024 Mann. Summa 4 Reg. und 18 Escadr., enthaltend 1156 Mann.

III. Artillerie: 4 Compagnien Feld-Fuß-Artillerie, 1 Comp. Garnison-Artillerie, 3 Comp. reitende Artillerie und 1 Comp. Arbeiter. Summa 9 Comp., enthaltend 394 Mann.

IV. Extra-Corps: 2 Train-Bataillons (?), jedes zu 48 Mann, zusammen 96 Mann; 1 Sapeur-Compagnie von 36 Mann und 96 Mann Feldjäger. Summa 2 Bat. und 1 Comp., enthaltend 228 Mann.

V. Garnison-Truppen: 1 Garnison-Corps von 2 Compagnien, jede von 100 Mann. Summa 200 Mann.

Recapitulation. I. Infanterie: 8 Reg., 16 Bat. und 64 Comp., enthalten 2928 Mann. II. Cavallerie: 4 Reg. und 18 Escadr., enthalten 1156 Mann. III. Artillerie: 9 Comp., enthalten 394 Mann. IV. Extra-Corps: 2 Bat. und 1 Comp., enthalten 228 Mann. V. Garnison-Truppen: 2 Comp., enthalten 200 Mann. Total-Summe ohne den General-Staab und das (die ehemalige Gensd'armerie-Escadron, jetzige) Land-Jäger-Corps: 12 Reg., 18 Bat., 18 Escadr. und 76 Comp., enthalten zusammen 4906 Mann.

Von dieser ganzen Masse sind Garden 132 Mann und 2 Escadrons.

Von dieser Armee sind beynahe 60 pCt. Infanterie, über 28 pCt. Cavallerie, über 8 pCt. Artillerie, beynahe 5 pCt. Extra-Corps und über 4 pCt. des Ganzen Garnison-Truppen.

Dieser

Dieser Friedensstand ist nur der 297ste Theil der Nation, wie sie 1822 in 1,459,983 Personen bestand, und von 100 Menschen waren demnach $\frac{490600}{1459983}$ pCt. Soldat von der ganzen Nation.

Nach des G. Hahnzog Lesebuch der Militair-Geographie bestanden 1822 (Ende) die Staats-Einkünfte in 10 Millionen Gulden; so daß jeder Unterthan im Durchschnitt 6 Gulden 50 Kreutzer zu denselben beitrug. Von der Staats-Schuld, die in 20 Mill. bestehen sollte, und durch ein zweyjähriges Staats-Einkommen bezahlt werden könnte, kamen aber auf Jeden 13 Gul. 41 Kr. — Die Kriegs-Macht sollte bestehen im Frieden in:

I. Infanterie	3555 Mann
II. Cavallerie	1500 Mann
III. Artillerie	770 Mann
IV. Pioniers	175 Mann
Summa:	6000 Mann oder der 243ste

Theil der Nation (von 100 Menschen $\frac{200000}{486661}$ pCt.), im Kriege: 19,000 Mann oder der 76ste Theil (von 100 Menschen $1\frac{440017}{1459983}$ pCt.).

Doch möchte wegen des deutschen Bundes wohl eine Verrechnung des Friedens-Standes bis auf wenigstens 13,955 Mann nöthig werden; jetzt waren nach dieser Angabe im Frieden über 59 pCt. Infanterie, 25 Cavallerie, beinahe 13 Artillerie und beinahe 3 Pioniers. Die Ergänzung geschah durch Freiwillige und Aushebung der jungen Leute von 18 bis 30 Jahren. Die Dienstzeit dauerte 6 Jahre.

Im Anfange des Jahres 1823 wurde bekannt gemacht, daß 4000 Mann zur Ergänzung des Heeres nöthig seyen und aus der Classe der im Jahre 1822 Gebornen genommen werden sollten; dies ist bei einer Bevölkerung von 1,459,983

Einwohnern 1 von 364 Menschen; eine andere neue Einrichtung war, daß vermöge Königlicher Verordnung, das bisherige Gensd'armerie-Corps (s. No. IV. das Cap. VII.), den Namen "Land-Jäger-Corps" erhielt.

Die Finanzen des Staats haben sich aber jetzt auf eine Weise geordnet, welche geeignet ist, alle die es mit Würtemberg wohl meinen, mit Freude zu erfüllen; die wirkliche Einnahme des Jahres 1821 bestand zwar nur, da die Abgaben sehr vermindert worden waren, in 8,357,046 Gulden, so daß auf jeden Einwohner im Durchschnitt 5 Fl. 46 Kr. davon Beitrag kommt, werden aber die Domainen und Forsten davon abgerechnet, so contribuirt zu den übrig bleibenden 5,787,806 Gulden, jeder Kopf im Durchschnitt nur 4 Gulden 1 Kr. — so waren doch aber wieder schon im Jahr 1820 die Kosten des Militair-Etats auf 1,855,836 Gulden vermindert; zu diesen würde jeder Bewohner des Staates bei gleicher Vertheilung 1821 nur 1 Gulden 17 Kr. und 1822 1 Gulden 16 Kr. zu entrichten haben. Die National Staats-Schuld stieg 1822 auf 19,954,318 Gulden, so daß auf den Einwohner nur 13 Gulden 40 Kr. oder 7 Gul. 49 Kr. weniger als im Jahre 1817 (s. Cap. VI.) kamen, dies rührt theils von der vermehrten Volkszahl, theils davon her, daß hier die Communal-Schulden für Ende des Jahres 1822 mit 18,692,000 Gulden (von denen im Durchschnitt auf jeden Einwohner noch 7 Gulden 19 Kr. kommen) nicht mitgerechnet seyn mögen; diese zu obiger Staats-Schuld gerechnet, steigt die ganze Schulden-Masse auf nicht weniger als 30,646,318 Gulden oder für jeden Einwohner auf 20 Gulden 59 Kr., so daß sich die Schulden-Masse gegen 1817 gewaltig vermindert hatte. — G. Memminger schätzte für

jetzt

jetzt das National-Vermögen auf 834,885,667 Gulden, von denen also im Durchschnitt jeder Einwohner 57 Gulden 50 Kr. besäße; das rohe Einkommen von Grund und Boden und der Handelsgewinn wurde von ihm auf 31,392,584 Gulden abgeschätzt, so daß auf jeden Unterthan 21 Gulden 30 Kr. oder nur etwas mehr kamen, als jeder von den Staats-Schulden zu übernehmen hätte; doch schon 1820, wo das gesammte Menschen-Capital nach der letzten Zählung 1,397,564 Menschen (1818) betrug, wurde das National-Einkommen auf 99½ Mill. berechnet, und gab somit jedem Einwohner ein jährliches Einkommen von 71 Gulden 11 Kreutzer.

Die Abgaben waren vermindert; um dies zu können, hatte die Regierung auch bereits 1817 eine neue Landes-Eintheilung verfügt, welche weniger kostspielig als die frühere war; sie theilte das Reich in 4 Kreise und die Regierung für die Hauptstadt; und wenn auch in dieser die Volksmenge bedeutend stieg, so wurde doch deren Regierung mit dem 1sten October 1822 ganz aufgehoben und mit der des Nekar-Kreises vereinigt; daß aber auch die Wissenschaften gepflegt wurden bewies, daß sich die Zahl der Studirenden in Tübingen im Jahre 1822 um 25 vermehrte, und Anfang 1823, 789 und Mitte 1823, 795 betrug, eben so vermehrte sich die ganze Volksmasse, und jetzt leben nach den eigenen sorgfältigen Berechnungen des Herrn Hessel über die Quadrat-Meilen-Zahl des Königreichs, die nach derselben 357⁴⁹ beträgt, schon 4044 Menschen auf der Quadrat-Meile. Nach der neuen officiellen Einwohner-Zählung vom 1sten November 1822 sogar 4061 Menschen. —

IX.

IX.

Uebersicht.

Im Jahre 1790 enthielt das Reich 173 Q. Meilen, 659,000 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 3,000,000 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 4 Gulden 36 Kr. Abgaben. Die Armee war 6000 Mann stark, der 108te Theil der Einwohner war Soldat, und von 100 Einwohnern $\frac{12}{13}$.

Im Jahre 1805 enthielt das Reich $179\frac{1}{4}$ Q. Meilen, 780,000 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 4,622,000 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 5 Gulden 55 Kr. Abgaben. Die Armee war 7000 Mann stark, der 111te Theil der Einwohner war Soldat, und von 100 Einwohnern $\frac{35}{39}$.

Im Jahre 1810 und 1812 enthielt das Reich $329\frac{11}{16}$ Q. Meilen, 1,187,866 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 8,000,000 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 6 Gulden 8 Kr. Abgaben. Die Armee war 23,000 Mann stark, der 56ste Theil der Einwohner war Soldat, und von 100 Einwohnern $1\frac{122317}{280673}$.

Im Jahre 1816 enthielt das Reich $357\frac{44}{100}$ Q. Meilen, 1,411,392 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 10,000,000 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 7 Gulden 5 Kr. Abgaben. Die Armee war 22,000 Mann stark, der 64ste Theil der Einwohner war Soldat, und von 100 Einwohnern $1\frac{12022}{28053}$.

Im Jahre 1817 enthielt das Reich $357\frac{12}{100}$ Q. Meilen, 1,395,462 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 10,000,000 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 7 Gulden 9 Kr. Abgaben. Die Armee war 19,700 Mann stark, der

der 70ste Theil der Einwohner war Soldat, und von 100 Einwohnern $1\frac{287262}{697731}$.

Im Jahre 1819 enthielt das Reich $357\frac{49}{100}$ Q. Meilen, 1,397,564 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 10,028,453 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 7 Gulden 10 Kr. Abgaben. Die Armee war 20,000 Mann stark, der 69ste Theil der Einwohner war Soldat, und von 100 Einwohnern $1\frac{158609}{349391}$.

Im Jahre 1822 enthielt das Reich $357\frac{49}{100}$ Q. Meilen, 1,459,983 Einwohner; das Staats-Einkommen betrug 8,357,046 Gulden; jeder Einwohner gab im Durchschnitt 5 Gulden 43 Kr. Abgaben. Die Armee war 19,000 Mann stark, der 76ste Theil der Einwohner war Soldat, von 100 Einwohnern $1\frac{440011}{1459983}$.

So hatte sich denn in den Jahren 1790 bis 1823 die Zahl der Quadrat-Meilen um $184\frac{42}{100}$ Q. Meilen oder $106\frac{111}{173}$ pCt. vermehrt, die der Einwohner um 800,983 Menschen oder $121\frac{3593}{6590}$ pCt.; die des Staats-Einkommens um 5,357,046 Gulden oder $178\frac{2841}{6000}$ pCt.; die der Abgaben um 1 Gulden 7 Kr. oder $24\frac{12}{28}$ pCt.; und die der Armee um 13,000 M. oder $216\frac{2}{3}$ pCt.; 1790 waren von 12,000 Menschen 110 und 1822, 126 Mann, oder $41\frac{9}{11}$ pCt. mehr Soldat, was die Landes-Einwohner wohl mit Zufriedenheit erfüllen muß.

Diese Uebersicht schließt mit Ende des Monats August 1823.

Breslau den 17ten September 1823.

Frh. von Rothkirch
auf Lampersdorff.

XI.

XI.

Großbrittannien. Schluß der Parlaments-Debatten. Aeußere und innere Verhältnisse.

Unter den verschiedenen Petitionen, welche dem Parlamente zugestellt worden, ist die der Londoner Kaufmannschaft um Anerkennung der Unabhängigkeit der neuen Amerikanischen Reiche eine der wichtigsten. Die Bittsteller setzen auseinander, daß ihre Unabhängigkeit vollkommen gesichert sey, daß in Buenos-Ayres seit 8, in Chili seit 9 Jahren nicht ein Spanischer Soldat befindlich war, daß in dem ebenfalls ganz befreieten Columbia der Congreß bereits zum drittenmal ungestört versammelt ist, daß in der großen Republik Mexico nur noch das Castell San Juan de Ulloa Ferdinand VII. gehorche und Peru das einzige Land sey, wo der Krieg noch fortdaure. Einen Begriff der Wichtigkeit des Brittischen Handels nach jenen Reichen erhält man dadurch, daß seit 1820 allein von Liverpool 720 Schiffe mit Manufacturwaaren nach den ehemaligen Spanischen und Portugiesischen Colonien absegelten und daß die Ausfuhr dahin so überaus stark zunimmt, daß sie 1821 schon 3,227,560 Pfund, 1822 breits 3,867,959 Pfund und 1823 sogar 5,648,769 Pfund Sterl. betrug. Am 11ten Junius kam im Unterhause die Motion des Herrn Brougham wegen illegalen Verfahrens gegen den Missionair Smith in Demerary zur Sprache. Herr Canning sprach dagegen und die Motion wurde mit 193 Stimmen gegen 146 zurückgewiesen. Merkwürdig war auch die Motion des Hrn. Peel zur Verbesserung der Gesetze über die Transportation der Verbrecher. Die schlimmsten derselben sollen in Zukunft nicht nach New-

New-South-Wallis, sondern ins Innere von Neuholland oder auch auf die Norfolk-Insel gebracht werden, wodurch die Colonisirung von Australien sehr zunehmen wird. Unter den folgenden Debatten waren keine, welche für das Ausland von Interesse sind. Die zweite Lesung der Insurrections-Acte für Irland ward bewilligt und die Bill wegen Erbauung neuer Kirchen mit 85 Stimmen gegen 15 angenommen. Am 15ten Junius legte Herr Canning im Unterhause mehrere Documente über die Verhandlungen mit fremden Mächten wegen des Sclavenhandels vor, und hierauf überreichte Sir James Mackintosh die vorerwähnte Petition der Londoner Kaufleute um unverzügliche (immediate) Anerkennung der Südamerikanischen Staaten. Der Haupt-Inhalt der Erwiederung des Herrn Canning läßt sich in folgenden Punkten zusammenfassen: 1) Die Regierung ist nun nicht mehr gebunden, bey Erwägung der Unabhängigkeits-Anerkennung, irgend eine Mittheilung von Spanien abzuwarten, sondern kann frey verfahren, wie es Enlgands Interesse erheischt. 2) die Regierung will die Verhältniße jedes einzelnen Staats in Erwägung ziehen, nicht Südamerika in Masse nehmen. 3) Die Minister haben Maßregeln ergriffen, um sich von dem gegenwärtigen Zustande der respektiven Regierungen zu unterrichten, aber bis jetzt noch keine Nachrichten darüber erhalten. 4) Die Regierung will standhaft bey den Erklärungen stehen bleiben, die sie im Betreff dieses Gegenstandes abgegeben hat. Endlich 5) daß die Regierung zum zweytenmale Spaniens dringendes Anliegen, an einem Congreße wegen der Südamerikanischen Angelegenheiten Theil zu nehmen, abgelehnt habe. Diese letzte Erklärung ward mit lau-

lautem und wiederholtem Beyfall aufgenommen. Am 21sten Juny legte Sir J. Mackintosh auch eine Bittschrift des Handelsstandes in Manchester wegen Anerkennung der Südamerikanischen Staaten vor, bey welcher Gelegenheit er namentlich mit großer Auszeichnung des kühnen Seehelden Lords Cochrane erwähnte und den lebhaften Wunsch aussprach, er möge wieder für den Brittischen Dienst gewonnen werden. Am 25sten Juny um 2 Uhr Nachmittags begab sich der König mit dem gewöhnlichen Pompe unter lautem Jubel von Carltonhouse nach dem Parlamente und schloß dasselbe mit nachstehender Rede:

"Meine Herren vom Ober- und Unterhause! Ich kann diese Parlamentssitzung nicht schließen, ohne Ihnen meine wärmste Erkenntlichkeit für den Fleiß und die Unverdrossenheit zu erkennen zu geben, mit denen Sie die verschiedenen Gegenstände des öffentlichen Interesses behandelt haben, die Ihnen zur Erwägung vorgelegt wurden.

Ich bedaure innigst, daß Sie sich in der schmerzlichen Nothwendigkeit befunden haben, die außerordentlichen Vorsichts-Maßregeln in Irland noch auf eine weitere Frist hinaus zu verlängern.

Ich billige vollkommen die Untersuchungen, die Sie hinsichtlich der Beschaffenheit und des Umfanges der leider in den unruhigen Distrikten jenes Landes bestehenden unglücklichen Verhältnisse anzustellen für gut befunden, und zweifle nicht, daß Sie es für zweckdienlich erachten werden, Ihre Untersuchungen in einer andern Sitzung fortzusetzen.

Ich empfange fortwährend von allen fremden Mächten die stärksten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen dieses Land und Sie können sich darauf verlassen, daß mein Bestreben un-

unveränderlich darauf gerichtet seyn wird, den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten und das Interesse und den Handel meiner Unterthanen zu schützen und zu erweitern.

Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich danke Ihnen für die Gelder, die Sie für den Bedarf des laufenden Jahres ausgesetzt haben, vornemlich für die so liberalen Bewilligungen zur Beförderung des Interesses der Religion und Aufrechthaltung des Glanzes der Krone.

Ich sehe vollkommen die Vortheile ein, die sich von der Unterstützung, welche Sie einigen der wichtigsten Zweige der National-Industrie gewährt, erwarten lassen.

Meine Herren vom Ober- und Unterhause! Es gewährt mir die größte Freude, Ihnen wiederholt zu der allgemeinen und zunehmenden Wohlfahrt des Landes Glück zu wünschen. Ich bin überzeugt, daß Sie denselben Geist der Harmonie, der Ihre Berathschlagungen während der jetzigen Sitzung ausgezeichnet hat, mit in Ihre Grafschaften nehmen und die Zufriedenheit und Anhänglichkeit an die Constitution, von deren Fortdauer und Verbreitung, unter dem Schutze der Vorsehung, hauptsächlich nicht nur das Glück der Einzelnen, sondern die hohe Stelle abhängt, welche dieses Reich unter den Völkern der Erde einnimmt, unter allen Classen meiner Unterthanen befördern werden."

Am 24sten Juny hatte der Marquis von Landsdown die Anerkennung der Unabhängigkeit von Südamerika noch einmal nachdrücklich zur Sprache gebracht, Graf Liverpool aber entgegnet, es hinge nun alles nur noch von den Berichten der Agenten ab. Eben nach dem Schlusse des Parlaments trafen mehrere die-

ser Berichte ein, nach welchen zwar die Festigkeit der Regierungen von Columbia, Chili und Buenos-Ayres gesichert erscheint, Mexico aber noch immer der Schauplatz innerer Unruhen ist und in Peru der Kampf mit den Spanischen Royalisten unter wechselndem Waffenglücke fortdauert; es ist daher wahrscheinlich, daß wenn die Unabhängigkeits-Erklärung erfolgt, sie sich fürs erste nur auf die drey erstgenannten Republiken erstrecken werde.

Nächst diesem wichtigen Gegenstande gab es noch mehrere andere, welche von der Brittischen Regierung in die ernstlichste Ueberlegung gezogen wurden. Diese betrafen zuvörderst die wiederholte Bitte des Königs von Portugal, um ein Brittisches Truppencorps, da er neue Ausbrüche der Unzufriedenheit und Ruhestörungen von Seiten des Militairs erwarte. Nach dem Courier wurde über diesen Antrag, dessen Gewährung von sehr wichtigen Folgen seyn kann, zumal so lange Spanien von den Franzosen besetzt ist, berathschlagt, aber es war noch immer kein fester Entschluß gefaßt. Einen andern interessanten Gegenstand gaben die Beschwerden der Pforte gegen Lord Strangford über die Unterstützung der Hellenen durch freywillige Engländer ab, einen dritten die noch nicht beygelegten Zwistigkeiten mit Algier. Obwohl Bombarden ausgerüstet wurden und die Blokade von Algier fortdauert, haben doch die Feindseligkeiten einige Zeit lang so gänzlich aufgehört, daß man einen Waffenstillstand vermuthen könnte. Man behauptete, daß auf Verwendung der Pforte Unterhandlungen mit Lord Strangford angeknüpft wären und letzterer, um durch anscheinende Nachgiebigkeit andere Zwecke zu erreichen, die augenblickliche Suspension der Feindseligkeit bewirkt habe. Nach der neuesten Nachricht von

der

der Goldküste standen die Aschantees zwischen Dircore und Elmina und man traf zu Cape=Coast=Castle, obwohl wie es scheint mit unzureichenden Kräften, Anstalten sie anzugreifen, um nicht selbst angegriffen zu werden. Sir Charles M'Carthey ist mit allen seinen Officieren mit Ausnahme eines Herrn Williams, der sich nach Elmina flüchtete, in dem ihnen gelieferten Treffen geblieben. Ferner bot noch Ostindien der Brittischen Regierung einen Gegenstand neuer Aufmerksamkeit dar. Die anhaltende Dürre hatte in der Präsidentschaft Madras einen so großen Reismangel erzeugt, daß man Hungersnoth befürchtete; dieser Mangel hatte auch schon innere Unruhen veranlaßt. Die Regierung bot daher alles auf, um der Noth Einhalt zu thun, und man hoffte auf große Zufuhr aus Bengalen und den Nordprovinzen. Ferner waren die Zwistigkeiten zwischen den Birmanischen Reichen und der Brittisch=Ostindischen Compagnie so weit gediehen, daß ein Krieg, der den Britten den Weg zur Eroberung von Hinterindien eröffnen wird, nicht mehr fern ist. Man hatte angefangen in Indien reitende Posten anzulegen und es wurden schon Subscriptionen zur Einführung der Dampfschiffarth von Bombay nach Europa eröffnet. Endlich machte die Wegnahme einer Englischen Corvette durch eine Haytische Brigg und die Erklärung des Präsidenten Boyer, er werde jedes Englische Schiff, welches sich seinen Küsten nähere auf gleiche Weise behandeln, nicht geringe Sensation. —

Unter so vielfachen schwierigen und verwickelten Verhältnissen in allen fünf Welttheilen blühte Großbrittannien mit immer wachsendem Glanze. Ungeachtet der Herabsetzung der Abgaben hatten sich die Staatseinkünfte vom 5ten July 1823 bis zum

zum 5ten July 1824 um 1,038,281 Pfund Sterling gegen das vorige Jahr vermehrt. Die Einnahme betrug in dem mit dem 5ten Januar zu Ende laufenden Jahre 57,672,999 Pf. Sterl., die Ausgabe 50,962,014 Pf. Sterl., folglich der Ueberschuß 6,710,985 Pf. Serl.. Die Ausfuhr Brittischer Produkte war seit 1821 von 40,831,744 Pf. Sterl. auf 52,408,277 Pf. Sterl. gestiegen. Vortheilhaft war besonders das Verhältniß der Ein- und Ausfuhr zu Preußen und den Deutschen Staaten. Die Ausfuhr aus diesen Ländern nach Großbrittannien betrug in den letzten 6 Jahren 9,628,433 Pf. Sterl., und dagegen die Ausfuhr aus Großbrittannien nach denselben 58,663,670 Pfund Sterling. Liverpools Schiffarth ist in den 10 Jahren von 1814 bis 1824 von 5706 Schiffen auf 10,001 Schiffe gestiegen. —

XII.

Frankreich. Kammer-Verhandlungen und sonstige Merkwürdigkeiten.

Die plötzliche Verabschiedung des Vicomte de Chateaubriand, der wir im vorigen Monatsstück erwähnten, ist nicht ohne Einfluß auf die Verhandlungen der Deputirten-Kammer und die derselben vorgelegten Gesetz-Entwürfe gewesen. Bereits am 7ten Junius wurden durch Königl. Verordnungen zwey zum Theil schon durchgegangene Gesetz-Entwürfe zurückgenommen; der erste betraf die Schiffahrts-Abgaben, der zweyte die in den Kirchen begangenen Diebstähle. Dagegen wurde am 8ten Junius von der Deputirten-Kammer das Septennalitäts-Gesetz mit einer Mehrheit von 292 Stimmen gegen 87, also nicht

nicht mit einer so auffallenden Majorität, wie im Anfang dieser Sitzung Statt zu finden pflegte, angenommen. Inzwischen nahm die Pairs-Kammer den Gesetz-Entwurf über die Militair-Pensionen einstimmig an. In der Deputirten-Kammer fingen die Minister wieder an, einen harten Stand zu erhalten. Der Gesetz-Entwurf wegen Pensionirung körperschwacher Richter ward von mehreren Seiten heftig angegriffen, der Siegelbewahrer bemühte sich aber, ihn aus besten Kräften zu vertheidigen. Merkwürdiger war der in geheimer Committée debattirte Gesetz-Vorschlag des Herrn de la Bourdonnaye über die Entschädigung der Emigranten, welcher mit Recht in hohem Grade die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte. Er ging dahin, Sr. Majestät in einer unterthänigen Addresse zu ersuchen, den Kammern in der gegenwärtigen Sitzung einen Gesetz-Entwurf vorlegen zu lassen, worin 1) erklärt werde, daß diejenigen Franzosen eine Gesammt-Entschädigung erhalten sollen, deren liegende Gründe in Folge der Decrete und Acten der revolutionairen Regierungen confiscirt oder verkauft worden sind; 2) die Basen festzusetzen wären, nach welchen die liegenden Gründe, für welche die Entschädigung Statt finde, geschätzt werden sollten; 3) bestimmt würde, in welcher Ordnung die Vertheilung der Entschädigung unter den noch lebenden Eigenthümern, deren Erben und Nachfolgern oder den Gläubigern der Verstorbenen Statt finden solle, und endlich 4) daß die Veranstaltung getroffen würde, diese Entschädigung in vierprocentigen Renten mit Zinsengenuß vom 22sten März 1825 zu erstatten. Dieser wichtige Vorschlag ward aber in der geheimen Committé mit großer Majorität verworfen,

fen, und zwar nach einer Berathschlagung, an welcher die Herren Syrieys de Marinhac, de Blongi, Clauzel de Coussergues und de Brodern Theil nahmen, während keiner der Minister sich bey dieser Gelegenheit äußerte. Da die Royalisten ein so bedeutendes Uebergewicht in der Kammer haben, so ist dieß Resultat allerdings auffallend. Die Pairs-Kammer beschäftigte sich inzwischen mit dem Antrage des Marquis de Bornay wegen Publication der Verhandlungen der Pairs. Die Deputirten-Kammer nahm den Gesetz-Entwurf wegen Pensionirung schwächlicher Richter mit 299 Stimmen gegen 29 an, und am 26sten Junius erstattete Herr Frenilly seinen Bericht über das Budget. Es kam in den folgenden Tagen zu lebhaften Debatten über die supplementarischen Credite. Herr Devaux äußerte, die Administration verlange von Frankreich 107 Millionen, um ihre Ungeschicklichkeit gut zu machen, seine Beschwerden wurden jedoch von dem Finanzminister Villèle zurückgeschlagen und die drey ersten Artikel mit großer Mehrheit angenommen.

Wir haben dieser Verhandlungen, von denen nur die Verwerfung des wichtigen Vorschlags wegen Entschädigung der Emigranten, der jedoch in geheimer Committée debattirt wurde, von Wichtigkeit ist, nur der historischen Vollständigkeit halber kurz erwähnt, da sie für das Publicum nicht von Interesse sind. Frankreichs auswärtige Verhältnisse zu den großen Continental-Mächten sind fortdauernd sehr freundschaftlich, auch werden die Südamerikanischen Angelegenheiten keine Veranlassung zum Zwiste mit Großbrittannien geben, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß der Wunsch der Französischen Regierung dem Spanischen Interesse

teresse zur Wiedererlangung der ehemaligen Colonien günstig ist. Die Levante dürfte jetzt mehr, als es bisher der Fall war, zu einem interessanten Gegenstand der Französischen Politik werden, und die Sendung des Generals Guilleminot, der mit einem glänzenden Gefolge in Constantinopel eintraf, als Bothschafter an die Pforte von wichtigen Folgen seyn. Die Ankunft einiger Haytischer Commissarien, welche über die Anerkennung der Unabhängigkeit dieser Neger-Republik gegen Bewilligung wichtiger Handels-Vortheile verhandeln sollen, scheint durch die gegenwärtigen Zwistigkeiten zwischen letzterer und Großbrittannien, welches noch keinen Schritt zu ihrer Anerkennung gethan und dadurch ihr National-Gefühl beleidigt hat, beschleunigt zu seyn; um so leichter wird es Frankreich jetzt werden, vortheilhafte Bedingungen zu erhalten, wenn es sich entschließt, seinen, schwerlich jemals zu realisirenden, Ansprüchen auf die Königin der Antillen zu entsagen. — Wenn wirklich ein Brittisches Armee-Corps, den Wünschen des Königs von Portugal gemäß, nach diesem letztern Lande geschickt werden sollte, so könnte die Nähe des benachbarten, fortdauernd an Parthey-geist leidenden, Spaniens und die Anwesenheit einer zahlreichen Französischen Armee daselbst zu manchen schwierigen Verhältnissen Anlaß geben. Bemerkt doch schon der Englische Courier, der König von Portugal habe sich zwar an England gewendet, jedoch mit der Andeutung, daß er die Hülfe, die England zu leisten anstehen möchte, sogleich von einer andern Macht erhalten könnte, und zwar von der Macht, die in diesem Augenblick in der Lage sey, sie schnell und leicht zu leisten. —

XIII.
Griechisch-Türkischer Krieg.

Ungeachtet jetzt die Jahrszeit ist, wo der Kampf zwischen den Griechen und Türken beginnen sollte, so hat man doch keine Nachrichten von Bedeutung vom Kampfplatze, woraus sich ergiebt, wie schläfrig die Türken den Krieg führen. Sie scheinen erst die Vereinigung aller ihrer Streitkräfte abwarten zu wollen, ehe sie ihn beginnen. Der Pascha von Scutari soll mit 20,000 Mann auf dem Marsche seyn, Omer Vrione mit 10,000 und 12,000 Freiwillige aus der Hauptstadt sollen zum Seraskier in Larissa, Derwisch Pascha, stoßen, welcher die Hauptarmee commandirt und unter dessen Befehl Achmed, der Furchtbare genannt, ein Corps befehligt. In den Türkischen Festungen auf Morea sollen über 12,000 Mann liegen. Im Hafen von Lepanto befinden sich 3 Türkische Fregatten und 4 Briggs. Dagegen wird die Hellenische Kriegsmacht auf 10,000 Mann bey Argos und auf 6000 Mann zwischen Arta und Prevesa angeschlagen. Ausserdem rechnen die Griechen auf den Beistand der christlichen Bewohner von Thessalien und Macedonien, und bey Ipsara liegen 180 Griechische Kriegsschiffe nebst 10 Brandern vereinigt. Der Capudan Pascha hatte bis jetzt keine andere Expediton unternommen als den Versuch einer Landung auf der Insel Skiathos, der so gänzlich mißlang, daß er sich in einem Boote an sein Schiff retten mußte, und in der Bestürzung über diesen Unfall nach Salonichi segelte, um dort neue Truppen zu holen. Ungeachtet der ungünstigen Nachrichten, welche seit der Pulver-Explosion zu Cairo aus Aegypten einlaufen, hofft doch die Pforte noch immer auf kräf-

tige

tige Unterstützung von dort her und es wird weit und breit von den Ausrüstungen gesprochen, welche der Pascha im Werke hat, um seine Verpflichtungen gegen den Divan zu erfüllen; da man aber zugleich erfährt, daß ernsthafte Unruhen in der Gegend von Cairo selbst ausgebrochen sind, und daß ein Wechabit, der sich für den Vezier des Propheten El Mookadis ausgiebt, die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt hat und jetzt an der Spitze von 10,000 Aegyptern steht, so daß Mahomed Aly seinen Kiaja-Bey gegen ihn absenden mußte, so ist es wahrscheinlich, daß die Gerüchte seiner Ausrüstungen gegen Griechenland von ihm selbst nur ausgebreitet worden sind, um die Pforte einzuschläfern, damit sie in diesem kritischen Augenblick nichts gegen ihn unternehmen möge. Nach dem ausführlichen Berichte des Griechischen Statthalters auf Candia oder Creta, Emanuel Tombasis, waren gegen Ende des Winters einige Aegyptische Truppen auf dieser Insel gelandet, wodurch die Türken neue Vortheile errangen. Ein Europäischer Agent soll darauf die Griechischen Einwohner aufgefordert haben, die Amnestie des Großherrn anzunehmen, allein diese sammelten sich und schlugen die Aegypter in die Flucht. Unterdessen währen die Negotiationen in Constantinopel auf gleiche Weise fort und nach Französischen Blättern hat Lord Strangford um seine Ablösung gebeten, da er der langwierigen Unterhandlungen mit der Pforte, die noch immer nicht zu Ende gehn, müde ist. Berichte aus Constantinopel erneuern wieder die so oft getäuschte Hoffnung einer baldigen Räumung der Moldau und Wallachey, doch war bis jetzt der Befehl dazu noch nicht erfolgt. Odysseus führte inzwischen den Oberbefehl auf Negroponte, wo er die Oberhand

 hat

hat und die dort befindlichen Türken in den Festungen dieser Insel eingeschlossen sind. Niketas führte den Oberbefehl an der Thessalischen Gränze, hält die Thermopylen besetzt und hat seine Vorposten bis Zeitunl vorgeschoben. Die Türken sind Meister der Citadelle von Arta, wo sie jedoch nur eine schwache Garnison haben. Prevesa war nicht bloquirt. Uebrigens bestätigen die meisten Berichte die Herstellung der Eintracht in Morea. Colocotroni ist indessen ohne Commando geblieben. Fürs erste scheint man sich im Peloponnes defensiv verhalten zu wollen, bis sich der Feldzugplan der Türken näher entwickelt hat und es sich zeigt, ob die Aegyptischen Truppen an den Operationen Theil nehmen. Daß dies wirklich der Fall seyn werde, daß die Unruhen in Aegypten theils erdichtet theils gedämpft sind und eine Aegyptische Flotten-Abtheilung mit Landungstruppen bereits in Rhodos angekommen sey, daß unter den Hellenen noch immer Uneinigkeit herrsche, wird einer Seits gemeldet, während nach andern Nachrichten an die Aegyptische Unterstützung nicht zu denken ist, die Türken aufs neue bey den Thermopylen aufs Haupt geschlagen sind, und die Hellenen bey der Insel Skiathos einen großen Seesieg erfochten haben. Die Zeit wird diese widersprechenden Nachrichten in kurzem aufklären. —

XIV.

Memorandum der Pforte vom 9ten April an den Lord Strangford, so wie des letzteren Note vom 10ten April.

"Der Gesandte, unser Freund, hört nicht auf, der hohen Pforte zu sagen, die Gesetze seines Landes

erlaubten dem Londoner Hofe nicht, die Engländer zu hindern, den Griechischen Rebellen beyzustehen und die Muselmänner zu bekriegen; auch habe er nicht die Macht, solche Handlungen einer schreyenden Ungerechtigkeit zu bestrafen. Wenn Jemand mit weniger Scharfsinn, als unser Freund, der Bothschafter, begabt, eine solche Behauptung vorgebracht hätte, so würden wir geglaubt haben, es geschehe, um zu erfahren, wie weit unsere Leichtgläubigkeit gehen könne. Es ist gar zu abgeschmackt, zu sagen, daß eine Regierung, sie möge gestaltet seyn, wie sie wolle, und welch innere Gesetze immer haben, nicht die Macht besitze, ihre eigenen Unterthanen zu hindern, Krieg nach Gutdünken zu führen, und die Verträge zu verletzen, die zwischen ihrer Regierung und einer andern Macht bestehen. Die innern Gesetze Englands gehen nur die Engländer an, und man kann die Privat-Einrichtungen eines Staats nicht zur Rechtfertigung des schlechten Betragens der Unterthanen einer Macht gegen eine andere Macht anführen; dieses Betragen muß durch das öffentliche Recht, welches die Grundlage aller Verhältnisse zwischen Regierung und Regierung, Nation und Nation bildet, und nicht durch die Privatgesetze oder die Gewohnheiten eines Landes bestimmt werden. Nehmen wir an (was Gott verhüten wolle!) daß ein Theil der Unterthanen Großbrittanniens gegen seinen König aufstehe, und daß die Unterthanen eines andern Souverains, der mit England in Frieden und Freundschaft lebt, z. B. die der hohen Pforte, Ersteren öffentlich Beystand von aller Art, Kriegsbedürfnisse, Mundvorräthe, Geld und Offiziere, die im wirklichen Dienste der hohen Pforte ständen, zusendeten; würde England wohl als Entschuldigung eines solchen Betragens die Versicherung gelten lassen, daß die Pforte nicht das Recht oder nicht die Macht habe, über die schlechten Handlungen ihrer Unterthanen Aufsicht zu führen, weil die Gesetze des Landes jedem Muselmann das Recht geben, alle zu bekriegen, die nicht seines Glaubens wären? Wenn man diese Grundsätze einmal gelten ließe, in welche Lage würden Nationen einander gegenüber gerathen? Der allgemeine Friede, der England, nach dessen Versicherung, so sehr am Herzen liegt, würde nicht mehr von Verträgen und von den Grundsätzen

des

des öffentlichen Rechtes abhängen; er würde ganz den Launen und Leidenschaften der Völker Preis gegeben seyn. Man würde glauben, alles gethan zu haben, wenn man den Schein der Freundschaft beybehielte, und jede Regierung würde denken, ihre Pflichten erfüllt zu haben, wenn sie zu ihrem Nachbar sagte: "Ich bin dein uneigennütziger, dir sehr ergebener Freund; begnüge dich mit dieser Versicherung und nimm mirs nicht übel, wenn ich meinen Unterthanen erlaube, darauf auszugehen, den Deinigen die Gurgel abzuschneiden." Allein hält der Bothschafter, unser Freund, uns für gar zu sehr alles gesunden Menschenverstandes beraubt, daß er uns glauben machen will, seine Regierung habe nicht die Macht, eine gerechte Macht auf das Betragen ihrer Unterthanen auszuüben? Die Brittische Regierung hatte wohl diese Macht, und beeilte sich, sie auszuüben, als es sich darum handelte, Englische Schiffe zu hindern, ein wenig Getreide den armen Ottomanischen Besatzungen zu bringen, welche vor Hunger starben, und wenigstens auf die Menschlichkeit eines alten Freundes rechneten. Das Daseyn einer solchen Macht war dazumal vollkommen erwiesen, und der elende Tod mehrerer hundert Muselmänner bezeugt es nur zu laut. Wenn wir mit England im Frieden leben, so haben wir ganz bestimmt das Recht, vom Londoner Hofe zu fordern, daß er seinen Unterthanen nicht mehr erlaube, uns zu bekriegen. Wenn die Regierung das feindliche Betragen ihrer Unterthanen mißbilligt, warum sagt sie nicht ein für allemal zu ihnen: "Die Pforte ist unsere Freundin seit Jahrhunderten; wir haben uns über sie nicht zu beklagen; es ist demnach gerecht, daß sie auch gegen uns keinen Grund zur Klage habe; sie erfüllt die Verträge gegen uns, es ist demnach gerecht, daß wir sie auch gegen sie erfüllen." Warum führt die Englische Regierung keine solche Sprache? Warum hat sie zu dem Brittischen Volke nie ein Wort gesagt, das wie ein für uns freundschaftliches geklungen? Den Bothschafter, unsern Freund, verdrießt es, daß wir nicht völlig alles thun, was er von uns verlangt. Kann er vernünftigerweise darüber erstaunen? Er sagt uns immer Dinge voll Freundschaft; glaubt er denn aber, daß wir nicht den ganzen Umfang des

Uebels

Uebels kennen, das seine Landsleute uns zuzufügen suchen? Wie soll man denn seine Worte mit ihren Handlungen zusammenreimen? In der That, wir begreifen nichts von diesen Widersprüchen. . . . . Die hohe Pforte verlangt, was sie ein Recht hat zu verlangen, und was England kein Recht hat zu verweigern, nämlich: daß den Engländern verboten werde, künftighin Feindseligkeiten gegen die Muselmänner zu verüben, sey es in Person, sey es durch Sendungen von Geld und Kriegsbedürfnissen (wie es jetzt öffentlich und unverholen geschieht), sey es endlich, indem sie die Werkstätte ihrer Umtriebe gegen die Interessen der hohen Pforte unter den Augen der Jonischen Regierung aufschlagen. Es ist klar, daß die Englische Regierung alles das hindern kann, wenn sie will, und es ist Zeit zu wollen!"

Die Note, welche der Großbrittannische Bothschafter in Constantinopel am 10ten April der hohen Pforte überreichte:

"Der unterzeichnete außerordentliche Bothschafter und bevollmächtigte Minister Sr. Brittischen Majestät ersucht, den ausdrücklichen Befehlen des Königs, seines Herrn, gemäß, das Ottomannische Ministerium, folgende Punkte in reife Ueberlegung zu ziehen: Das Londoner Cabinett hat seit dem unglücklichen Zeitpunkt, wo die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen der hohen Pforte und dem Kayserl. Hofe von St. Petersburg durch die Abreise der Russischen Gesandtschaft von Constantinopel unterbrochen wurden, beständig die eifrigsten Wünsche zur Wiederherstellung jenes guten Einverständnisses gehegt, das für die Ruhe von Europa so nothwendig, für die Wohlfahrt und Sicherheit des Ottomannischen Reichs so unentbehrlich ist. England hat sich indessen nicht bloß auf Hegung dieser Wünsche beschränkt. Unter dem Beystande großer befreundeter Mächte, welche dieselbe Verpflichtung, nämlich die Wachsamkeit auf den Frieden von Europa, mit ihm theilen, hat es in der standhaftesten und mühsamsten Bestrebung immer bloß das Ziel vor Augen gehabt, dieses ihm anvertraute, so wichtige Gut unverletzt zu erhalten, und mit allem Eifer auf eine offene und aufrichtige Versöhnung zwischen der Türkey und Rußland hinzuarbeiten. Die Bestrebungen Englands zu diesem Ziele fanden

fanden bey der hohen Pforte die gehörige Würdigung; und wurden zugleich auf das Kräftigste von dem Kayser von Rußland unterstützt. Die jederzeit so gerechten und großherzigen Empfindungen dieses Monarchen haben die Beseitigung einer Reihe von Schwierigkeiten möglich gemacht, die unter anderen Anspicien unübersteiglich gewesen seyn würden. Endlich ergaben sich wirkliche Fortschritte in dem Geschäft der Aussöhnung, und der Londoner Hof entledigt sich mit wahrer Genugthuung der Pflicht, den von dem Divan an den Tag gelegten lobenswürdigen Gesinnungen alle Gerechtigkeit zu zollen. Es läßt sich nun hoffen, die hohe Pforte werde, überzeugt von der Uneigennützigkeit der ihr beständig von Seiten Englands angebotenen Rathschläge, mit richtiger Einsicht in die Vergangenheit und mit klarem Blick in die Zukunft, keinen Anstand nehmen, bey der endlichen Ausgleichung ihrer Streitigkeiten mit Rußland dem Rathe eines alten Freundes und Verbündeten zu folgen, der in keinem Falle je eingewilligt hat, noch einwilligen würde, der Vermittler irgend eines Vorschlags zu werden, welcher den Rechten oder den Interessen, der Würde oder der Unabhängigkeit des Ottomannischen Reichs zu nahe treten könnte.

"Die streitigen Punkte zwischen dem Divan und dem Russischen Hofe sind von zweyerlei Art: Einige haben ihren Ursprung in Fragen, welche sich auf die Schiffahrt und auf den Handel —, andre in solchen Fragen, welche sich auf politische Ereignisse beziehen. Die ersteren wurden glücklicherweise durch die zwischen dem Ottomannischen Ministerium und dem Brittischen Bothschafter im September 1823 geschlossene Uebereinkunft beseitigt, und der Londoner Hof ist sicher weit entfernt von der Vermuthung, die hohe Pforte könnte sich der bestimmten Verpflichtung entziehen wollen, ihre in dem Geiste wahrer Herzlichkeit und Redlichkeit eingegangenen Versprechungen zu erfüllen. Auch hat der Kayser von Rußland, — immer geneigt, einem versöhnenden Schritte von Seiten des Divans alle Aufmerksamkeit zu schenken, immer bereit, vorzugsweise den Grundsätzen der Billigkeit Gehör zu geben, von denen er sich nie entfernt hatte, und jederzeit von dem gleichen Verlangen beseelt,

die

die freundschaftlichen Verhältnisse mit der hohen Pforte auf starken und festen Grundlagen wiederherzustellen — keinen Anstand genommen, die Resultate zu würdigen, welche England und seine Verbündeten ihm unverzüglich angekündigt haben. Durch die unmittelbar darauf erfolgte Absendung des wirklichen Staatsraths Minciaky nach Constantinopel mit dem Auftrage, die Russischen Handels-Angelegenheiten in der Levante zu besorgen, haben Se. Kayserl. Maj. dem Sultan, dem Ottomannischen Volke und ganz Europa ein neues Unterpfand der Festigkeit der erhabenen, weisen und friedliebenden Gesinnungen gegeben, auf denen ihre Politik beruht. Hätte der Divan nur einen einzigen weitern Schritt auf der Bahn der Versöhnung gemacht, hätte er, anstatt sich damit zu begnügen, Rußland bloß in einem Theile seiner Beschwerden Genüge zu leisten, diesen günstigen Zeitpunkt mit Eifer dazu benutzt, zugleich auch die Quelle der Streitpunkte der zweyten Art (die sich auf die politischen Verhältnisse beziehen) zu verstopfen, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er nicht noch auffallendere Beweise des Wohlwollens Sr. Majestät des Kaysers erhalten haben würde. Se. Kayserl. Maj. würden sicher, statt der Absendung eines temporairen Agenten zur bloßen Besorgung der Handels-Angelegenheiten, einem bei Sr. Hoheit förmlich beglaubigten Minister den ruhmvollen Auftrag ertheilt haben, die Freundschaft zwischen beyden Reichen wieder auf dauerhafte Grundlagen herzustellen. Auch lag es ganz in der Macht der hohen Pforte, auf dem kürzesten Wege bey dem Ziele anzukommen, zu dessen Erreichung alle Freunde derselben eben so sehr ihre Wünsche vereinigten, wie die Feinde derselben sie davon abzulenken suchten. Aus der Vergleichung des Geschehenen mit dem, was hätte geschehen können, ergiebt sich, daß es nur noch von dem Willen des Divans abhängt, den Bemühungen des Londoner Hofes und seiner Verbündeten in der Angelegenheit des Friedens ein volles Gelingen zu sichern. Möchte dieser Wille durch Weisheit geleitet werden, möchte er sowohl das Mittel als die Gewähr eines Erfolgs seyn, welcher die Wünsche von ganz Europa in sich schließt! Um der Pforte und ihren Freunden die Furcht so vieler

Be-

Bemühungen, Anstrengungen und Opfer zu bewahren, handelt es sich nur noch um die Ergreifung einer einzigen Maßregel, einer Maßregel, welche bereits durch Verträge vorgeschrieben ist, und selbst durch die Interessen der Ottomannischen Pforte in Anspruch genommen wird, einer Maßregel deren größerer oder geringerer Vortheil von der schnellern oder langsamern Ausführung derselben bestimmt werden wird, einer Maßregel endlich, deren Annahme am Ende die hohe Pforte sich unter allen Fällen nicht wird entziehen können, wenn sie wirklich von dem Wunsche beseelt ist, eine offene und aufrichtige Versöhnung mit ihrem mächtigen Nachbar einzugehen, wenn sie wirklich einen Werth darein setzt, ihre früheren politischen Verbindungen mit Rußland wieder anzuknüpfen, wenn sie mit Einem Worte in der That sichere Vortheile gefährlichen Wechselfällen des Glücks vorzieht."

"Der Unterzeichnete hat den Befehl, auf die Annahme dieser Maßregel zu dringen, und er hat demnach die Ehre, im Namen seines erlauchten Hofes, im Namen Rußlands und aller bey Erhaltung des Friedens solidarisch interessirten Mächte, die hohe Pforte zu ersuchen, endlich und ohne weitern Verzug sich dahin zu entscheiden, die Fürstenthümer Moldau und Wallachey in jeder Beziehung wieder in die gleiche Lage zurückzustellen, in der sie sich vor Ausbruch der Unruhen im Jahr 1821 befanden, und die gegenwärtig in diesen beyden Provinzen aufgestellten Truppen (da ihre Aufstellung in offenbarem Widerspruch mit den Verträgen und mit den officiell von dem Ottomannischen Ministerium übernommenen Verpflichtungen steht), auf diejenige Zahl von Beschlyk's zu beschränken, welche sonst in ruhigen Zeiten dort aufgestellt war. Das Verlangen, welches der Unterzeichnete im Namen seiner erlauchten Committenten stellt, gründet sich 1) auf die Rechte und die Pflichten des Kayserl. Russischen Hofes zur Forderung desselben; 2) auf die Rechte und Verpflichtungen Sr. Brittischen Majestät und der verbündeten Höfe, zur Unterstützung desselben; 3) auf die Erwägung der Vortheile und Sicherheiten, welche der hohen Pforte sogleich aus einer offenen und aufrichtigen Annahme desselben erwachsen würden; 4) auf die Betrachtung

der

der wesentlichen Nachtheile und der sichern Gefahren, welche unfehlbar die Folge einer Weigerung oder eines Aufschubs seyn würden. Den ersten Punkt betreffend: Nichts ist offenbarer, weltkundiger, unbestreitbarer, als die Rechte Rußlands in diesem Punkte. Die Verträge sprechen hier, und zwar ohne alle Zweydeutigkeit. Die Artikel, nach welchen der St. Petersburger Hof das Recht hat, eine beschützende Vermittelung zu Gunsten jener unglücklichen Provinzen auszuüben, sind, (wie der Divan selbst weiß) nicht etwa Artikel eines neuern Vertrags, oder solche, deren Ausführung durch spätere Zwistigkeiten bestritten oder suspendirt worden wären; nein, es sind solche Bestimmungen, welche schon ein halbes Jahrhundert alt, durch drey Ottomannische Kayser, und zuletzt auch noch durch Se. Hobeit, den jetzt regierenden Sultan, bestätigt worden sind. Der verlängerte Aufenthalt der Türkischen Truppen in den Fürstenthümern ist ein offenbarer Bruch der bestehenden Verträge, den man vergebens immer noch durch den Vorwand der Nothwendigkeit zu entschuldigen versuchen würde. Auch würde man sich vergebens bemühen, die ungeheuren Opfer aller Art zu läugnen, die sowohl an Geld oder an Frohnen, an Futter, Eßwaaren, Lebensmitteln und Holz, zur Erhaltung der diesen unglücklichen Ländern aufgelegten Truppen aufgewendet wurden. Denn die Verzeichnisse dieser Lieferungen aller Art, urkundlich aufgenommen, welche die Ortsbehörden der öffentlichen Einsicht nicht entziehen können, widerlegen durch unabweisliche Proben die sehr gewagten Behauptungen, denen sie zugleich als Antwort dienen. Eben so unnütz würde die bisher angeführte Behauptung seyn, daß die durch den Aufenthalt der Truppen verursachten Kosten ganz allein von der Privatcasse der Hospodare getragen werden; denn wem sollte es wohl unbekannt seyn, daß gerade die Moldauer und die Wallachen es sind, welche die Privatcassen der Hospodare mit dem füllen, was man ihnen unmenschlicherweise genommen, und was sie sich im Schweiße ihres Angesichts erworben hatten? Mittelbar oder unmittelbar trifft der Schlag immer auf das Volk, das unter dem Vorwande, es gegen offenbar eingebildete Gefahren zu schützen, gedrückt, ausgesogen, ver-

vernichtet wird. Die hohe Pforte müßte auf eine sehr unwürdige Art getäuscht seyn, wenn ihr wirklich solche traurige und auffallende Wahrheiten unbekannt wären."

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Constitutions-Entwurf für das Kayserreich Brasilien, vom 11ten December 1823, entworfen im Staatsrathe nach den Grundlagen, eingereicht von D. Pedro I., constitutionellem Kayser und immerwährenden Vertheidiger Brasiliens.

Titel 1.

Vom Brasilischen Reiche, dessen Gebiet, Regierung, Regentenstamm und Religion.

Art. 1. Das Kayserreich Brasilien ist die politische Vereinigung aller Brasilischen Bürger. Sie bilden eine freie und unabhängige Nation, die durchaus keine andre Union oder Föderation, die ihrer Unabhängigkeit entgegenstehn könnte, zuläßt. Art. 2. Das Gebiet desselben ist nach der gegenwärtigen Form in Provinzen getheilt, die, nach dem Bedürfniße des Staats, in Unterabtheilungen eingetheilt werden sollen. Art. 3. Die Regierung desselben ist monarchisch, erblich, constitutionel und repräsentativ. Art. 4. Der regierende Regentenstamm ist der des Herrn Don Pedro I., gegenwärtigen Kaysers und immerwährenden Vertheidigers Brasiliens. Art. 5. Die Römisch-Katholisch-Apostolische Religion bleibt fortwährend die Religion des Reichs. Allen andern Religionen soll ihr häuslicher Gottesdienst und besonders in eigends dazu bestimmten Häusern, ohne alle Kirchen-Auszeichnung verstattet seyn.

Titel 2.

Von den Brasilischen Bürgern.

Art. 6. Brasilische Bürger sind: I. Diejenigen, die in Brasilien geboren sind, sie mögen freigeboren oder

oder freigelassen seyn; auch von einem fremden Vater, wenn sich dieser nicht im Dienste seiner Nation daselbst aufhält. II. Die Söhne eines Brasilischen Vaters und die unehelichen Söhne Brasilischer Mütter, in fremden Ländern geboren, wenn sie sich im Reiche häuslich niederlassen. III. Die Söhne Brasilischer Väter, die sich im Dienste des Kaysers in einem fremden Lande aufhalten, wenn sie sich auch nicht in Brasilien häuslich niederlassen. IV. Alle in Portugal und dessen Besitzungen Gebornen, die sich bereits zu der Zeit in Brasilien aufhielten, als die Unabhängigkeit in den von ihnen bewohnten Provinzen proklamirt ward und die ausdrücklich, oder stillschweigend durch die Fortdauer ihres Aufenthalts, darin einstimmten. V. Die naturalisirten Fremden, zu welcher Religion sie sich bekennen mögen. Ein Gesetz wird die nähern Bedingungen bestimmen, wodurch sie Naturalisationsbriefe erlangen können. Art. 7. Die Rechte Brasilischer Bürger gehn verloren: I. Für denjenigen, der sich in einem fremden Lande naturalisiren läßt. II. Für denjenigen, der ohne Erlaubniß des Kaysers ein Amt, ein Gnadengehalt oder einen Orden von irgend einer fremden Regierung annimmt. III. Für den, der durch einen Urtheilsspruch verbannt wird. Art. 8. Die Ausübung bürgerlicher Rechte wird suspendirt: I. Durch physisches oder moralisches Unvermögen. II. Durch eine Verurtheilung zum Gefängniß oder Landesverweisung, so lange die Wirkungen derselben dauern.

Titel 3.

Von den Gewalten und der National-Repräsentation.

Art. 9. Die Vertheilung und Uebereinstimmung der Staatsgewalten ist das schützende Princip der Rechte der Bürger und das sicherste Mittel die Garantien, welche die Constitution darbietet, wirksam zu machen. Art. 10. Die Constitution des Brasilischen Reichs anerkennt vier Staatsgewalten: die gesetzgebende, die vermittelnde (Poder moderador), die vollziehende und die richterliche Gewalt. Art. 11. Die Repräsentanten der Brasilischen Nation sind der Kayser und die General-Versammlung (Assemblea geneaal.)

ral.) Art. 12. Alle diese Gewalten im Reiche Brasilien werden durch die Nation übertragen (são delegaçoes da Nação.)

Titel 4.

Von der Gesetzgebenden Gewalt.

Kapitel 1.

Von den Zweigen der gesetzgebenden Gewalt und ihren Befugnissen.

Art. 13. Die Gesetzgebende Gewalt ist, unter Sanction des Kaisers, der General-Versammlung übertragen. Art. 13. Die General-Versammlung besteht aus zwey Kammern (cameras), aus der Kammer der Deputirten und aus der Kammer der Senatoren oder dem Senate. Art. 15. Es gehört zu den Befugnissen der General-Versammlung: I. Dem Kayser, den Kayserlichen Prinzen, dem Regenten oder der Regentschaft den Eid abzunehmen. II. Die Regentschaft oder den Regenten und die Grenzen seiner Machtvollkommenheit zu bestimmen. III. Den Kayserlichen Prinzen als Thronfolger in der ersten Sitzung, die nach seiner Geburt Statt hat, anzuerkennen. IV. Den Vormund des minderjährigen Kaysers zu ernennen, wenn sein Vater ihn nicht in seinem Testamente ernannt hat. V. Die Zweifel zu lösen, die in Rücksicht der Thronfolge eintreten könnten. VI. Nach dem Tode des Kaysers oder bey erledigtem Throne eine Untersuchung der beendigten Reichsverwaltung anzuordnen und die in dieselbe eingeschlichenen Misbräuche zu reformiren. VII. Eine neue Dynastie zu erwählen, im Fall die regierende erloschen ist. VIII. Gesetze abzufassen, näher zu erklären, zu suspendiren und zu widerrufen. IX. Ueber die Aufrechthaltnng der Constituition zu wachen und das allgemeine Beste der Nation zu fördern. X. Jährlich die Staatsausgaben fest zu setzen und die directen Steuern zu vertheilen. XI. Jährlich nach der Vernehmung der Regierung die ordentliche und außerordentliche Land- und Seemacht festzusetzen. XII. Die Aufnahme fremder Land- und Seestreitkräfte ins Reich oder dessen Häfen zu bewilligen oder zu verweigern. XIII. Die Regierung zur Contrahirung von Anleihen zu ermächtigen. XIV. Die zweckdienlich-

lichsten Mittel zur Zahlung der Staatsschuld anzugeben. XV. Die Verwaltung der Nationalgüter anzuordnen und ihre Veräußerung zu dekretiren. XVI. Oeffentliche Aemter zu stiften und abzuschaffen und deren Wirkungskreise zu bestimmen. XVII. Das Gewicht, den Werth, die Inschrift, das Gepräge und die Benennung der Münzen, so wie die Modelle der Gewichte und Maaße zu bestimmen. Art. 16. Jede der beiden Kammern führt den Titel: Die durchlauchtigen und sehr würdigen Herren Repräsentanten der Nation (Augustos e Dignissimos Sen hores Repräsentantes da Nação.) Art. 17. Jede Legislatur dauert vier Jahre und jede jährliche Sitzung vier Monate. Art. 18. Die Kayserliche Eröffnungs-Sitzung hat alljährlich am dritten Tage des Mai's Statt. Art. 19. So wie die Kayserliche Sitzung eine abgeschlossene (do encerramento) ist, so auch diejenige, worin die Eröffnung der in beide Kammern vereinigten General-Versammlung Statt hat. Art. 20. Ihr Ceremoniel, wie auch die Theilnahme des Kaysers, wird durch die Form des innern Reglements festgesetzt. Art. 21. Die Ernennung der respectiven Präsidenten, der Vicepräsidenten und der Secretäre der Kammern, die Verification der Vollmachten ihrer Mitglieder, die Eidesleistung und ihre innere Policey wird nach der Form ihres Reglements bestimmt. Art. 22. In der Versammlung beider Kammern leitet der Präsident des Senats die Arbeit; die Deputirten und Senatoren nehmen ohne Unterschied Platz. Art. 23. Keine der Kammern kann Sitzung halten, wenn nicht die Hälfte ihrer Mitglieder und eins darüber gegenwärtig ist. Art. 24. Die Sitzungen beider Kammern sind öffentlich, mit Ausnahme der Fälle, wo es das Wohl des Staats fordert, daß sie geheim sind. Art. 25. Ueber die Geschäfte werden durch absolute Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder Beschlüsse gefaßt. Art. 26. Die Mitglieder beyder Kammern sind in Rücksicht der Meinungen, die sich bey der Ausübung ihrer Functionen äußern, unverletzlich. Art. 27. Kein Senator oder Deputirter kann während der Dauer seiner Deputation durch irgend eine Machtvollkommenheit verhaftet werden, als durch eine Verordnung der Kammer, der er angehört, ausgenommen, wenn er

er bey Begehung eines Hauptverbrechens ergriffen wird. Art. 28. Wenn ein Senator oder Deputirter vor ein Gericht gebracht wird, so soll der Richter, ohne im gerichtlichen Verfahren weiter zu gehen, der Kammer, wozu der Angeklagte gehört, sogleich Bericht erstatten, welche Kammer sodann entscheidet, ob der Rechtshandel fortdauern und er Mitglied bleiben, oder ob die Ausübung seiner Functionen suspendirt werden soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Neuern Nachrichten aus Madrid zufolge ist abermals eine Veränderung im Ministerio vorgegangen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Ofalia, ist entlassen und hat den Spanischen Minister zu London, Herrn Zea Bermudez, zum Nachfolger erhalten. — Daß auf Ansuchen des Königs von Portugal Hannöversche Truppen nach diesem Lande abgehen werden, ist den neuesten Nachrichten zufolge nicht wahrscheinlich, indessen ist es zu vermuthen, daß die Englische Marine im Tajo verstärkt werden dürfte. — Am 12ten Julius hatte zu London die erste officielle Conferenz zwischen den Bevollmächtigten des Kaysers von Brasilien und denen des Königs von Portugal in Gegenwart des Herrn Canning Statt gefunden. — Unter dem 5ten May ist in Ostindien den Birmanen der Krieg erklärt worden, auch hatten die Feindseligkeiten bereits daselbst ihren Anfang genommen.

Hamburg, den 28sten Julius 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

④ Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1824.

I.

Ueber die Zunahme der Bevölkerung.

(Nach dem Englischen Werke von William Godwin und der Copenhagener Skilderie.)

In England ist die Uebervölkerung und ihre Folgen noch immer ein Gegenstand der Forschung der Staatsökonomen. Ein Gegner von Malthus hat eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: On population. An Inquiry concerning the power and increase in the numbers of mankind, being an answer to Mr. Malthus essay on that subject, by William Godwin. London 1821. —

Malthus ging von dem Grundsatze aus, wenn die Bevölkerung fortdauernd zunähme und sich alle 25 Jahre verdoppelte, würde die Fruchtbarkeit der Erde mit ihr in demselben Zeitraum nicht gleichen Schritt halten können. Nach ihm findet die Zunahme der Bevölkerung in geometrischer Progression, die der Fruchtbarkeit der Erde dagegen in arithmetischer Progression Statt. Während die

Vermehrung der erstern sich verhält wie 1 : 2 : 4 : 8 : 16 : 32 u. s. w., beträgt die der letztern nur 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6. u. s. w. Daher werden die Ungleichheit und das Mißverhältniß zwischen Nahrungsmitteln und Menschenzahl bey jeder fernern Vermehrung zunehmen. Seine geometrische Progression hat Malthus auf die Erfahrung der Nordamerikanischen Colonien gegründet, deren Bevölkerung in den letzten 150 Jahren sich jedesmal in einem Zeitraum von 25 Jahren verdoppelt hat. —

Diese Weise die Zunahme der Bevölkerung Europas nach der in Amerika Statt findenden zu berechnen, ist offenbar unrichtig, denn hier müßte man zuvörderst abziehen, was die neue Welt durch die so häufigen Auswanderungen aus andern Welttheilen an Zuwachs gewonnen hat (dieß ist jedoch nach der letzten Botschaft des Präsidenten Monroe sehr unbedeutend), und dann die größere Bequemlichkeit, welche sich in einem neu aufblühenden Staate, besondern von freier Verfassung, zur Beförderung der Volksvermehrung darbietet, als in einem alten, wo jeder Platz schon eingenommen und keine Aussicht zu größerem Glücke ersichtlich ist. Die Staaten gleichen hierin dem Menschen, er wächst so lange er jung ist, und hat Säfte im Ueberfluß; er hört auf zu wachsen, wenn der Körper sich, so zu sagen, gesetzt hat und seine Kräfte ein bestimmtes Gleichgewicht erhalten haben. —

Aber nichts desto weniger kann man nicht läugnen, daß die Bevölkerung in Europa in neuern Zeiten bedeutend zugenommen hat. Werfen wir einen Blick auf ihre Bevölkerung im Ganzen, so belief sie sich vor 10 Jahren (1813 nach Gaspari) auf 160 Millionen, aber nach Dr. Gliemann's statistischen Tabellen vom Jahr 1822 betrug sie

193,

193,626,336 Millionen, folglich hat sie in 10 Jahren ungefähr um ein Fünftel zugenommen, welches auf 25 Jahre, zwar nicht, wie Malthus annimmt, eine Vermehrung um noch einmal so viel, aber doch eine Vermehrung um die Hälfte ausmachen würde. —

In den meisten einzelnen Europäischen Staaten ist die Bevölkerung, besonders seit dem letzten Kriege, sehr gestiegen. Frankreich, welches vor der Revolution 1786, nur 25 Millionen hatte, zählt jetzt, obwohl es, nach Châteaubriant, durch die Revolution 8,526,476 und durch Napoleons Kriegszüge 5 Millionen verlohr, ungefähr 28 Millionen Menschen. —

Deutschland, oder die Deutschen Bundesstaaten, deren Bevölkerung im Jahr 1812 auf 26 Millionen gesunken war, zählt jetzt, nach Lichtenstein, 30,040,000 Seelen. —

Oestreichs und Rußlands Bevölkerung läßt sich zwar nicht so genau bestimmen; daß sie aber im Ganzen bedeutend zugenommen hat, ersieht man schon daraus, daß Böhmen, welches 1772 nur 2,314,285 Menschen zählte, im Jahre 1818 ungefähr 3,200,000 hatte, Mähren, welches 1785 nur 1,124,674 hatte, zählte 1815 schon 1,689,955. — In Rußland wurden im Jahr 1817 geboren 1,498,606 Menschen und 828,561 starben; im Jahr 1818 wurden 1,431,448 geboren und 875,007 starben, welches einen Ueberschuß von 556,441 Menschen ergiebt. (Wahrscheinlich sind hier auch nur die Bekenner der Griechischen Confession berechnet. In Rußland, als einem jugendlich aufblühendem Staate, muß die Population mehr als in den übrigen Europäischen wachsen.)

Beym Wiener Congreß betrug Preußens Bevölkerung etwas über 10 Millionen, im Jahre 1820 dagegen 11,274,482 Menschen.

In Schweden hatte die Bevölkerung, nach den von Godwin angeführten Tabellen, in einer gewißen Periode einen progressiven Zuwachs, und er meint, man habe guten Grund anzunehmen, daß dieser Zuwachs nur oder vorzüglich eine Folge der Verpflanzung sey. Nach dem zu urtheilen, was in 54 Jahren oder von 1751 bis 1805 statt fand, könnte man annehmen, daß das Menschengeschlecht in gewissen Lagen und unter gewissen Verhältnissen sich ungefähr in 100 (vielmehr in etwa 50) Jahren verdoppeln wird. In Dännemark, die Herzogthümer einberechnet, belief sich die Population 1813 nach Gaspari auf 1,500,000 Menschen, dagegen 1822, nach Gliemann, die 11,000 außerhalb Europa wohnenden einberechnet, auf 1,910,000; die Vermehrung betrug also hier auch ungefähr ein Fünftel.

Aber untersucht man den Zeitraum der letzten 50 Jahre, wo diese Volksvermehrung Statt fand, so findet man, daß gerade in ihr alles mögliche von Seiten der Regierungen geschehen ist, um sie hervorzubringen. Schon von der Zeit an, als Ludwig XIV. die stehenden Heere einführte und es für andere Staaten nothwendig ward, auf gleiche Vorsicht bedacht zu seyn, scheint eine vermehrte Bevölkerung das Ziel gewesen zu seyn, nach dem sie strebten. Vielleicht war dies die erste Veranlassung dazu, daß das Volksvermehrungs-System nachher so beliebt ward. —

Nach Pram belief sich Dännemarks Bevölkerung 1769 auf 1,315,807 und 1801 auf 1,528,432 Menschen, welches einen Zuwachs von 212,625 ergiebt. Er nahm an, daß die 2,410,344 Menschen, welche die Dänischen Staaten damals zählten, im Jahre 1830 mit einem Zuwachs von 473,120 auf 2,883,474 gestiegen seyn würden. Wir schreiben jetzt 1824 und die Bevölkerung von

Däne-

Dänemark und Norwegen zusammengenommen, das Lauenburgische abgerechnet, beläuft sich schon über 2,800,000, obwohl die Norwegische seit 1801, wo sie 881,912 betrug, nur ungefähr um 39,000 gewachsen ist, so daß Dänemark also den größten Zuwachs hatte.

Man ersieht hieraus, bemerkt die Copenhagener Skilderie, aus welcher dieser Aufsatz entlehnt ist, daß die Volksvermehrung in Dänemark bedeutend war. Dazu trugen sowohl negative als positive Gründe bey. Zu den ersteren rechnen wir eine verbesserte Gesundheitspolicey, die Einführung der Vaccination (welche nur in den Dänischen Staaten und in Baiern bis jetzt zur Pflicht gemacht ist), die Organisation des Armenwesens; zu den zweyten aber die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Parcellirung der Güter, größere Gewerbefreyheit z. B. durch Freymeisten, wodurch so Manche Gelegenheit erhielten, sich zu verheirathen. Vergleicht man den Zuwachs der Bevölkerung von 1769 bis 1801 und ihren Zuwachs von 1801 bis 1822, so findet man, daß er in den letzten 20 Jahren doppelt so groß war, als in den 30 vorhergehenden. —

Aber dieß muß uns nicht wundern. Der Krieg, der so traurig auf das Wohl des Landes wirkte, trug natürlich sehr zum übertriebenen Zuwachs der Bevölkerung bey, indem er die Gelegenheit zum Geld-Erwerb und also auch zu Ehen vermehrte. Blühender Handel und Schifffarth, hatten sie schon vorher sehr befördert, aber die Speculationsperiode, die Kaperey, die übertriebene Menge von Papiergeld mußte sie in noch höherem Grade vermehren. Noch zeigt jene unglückliche Periode fortdaurend ihre Wirkungen.

Es würde indessen nicht wohl richtig seyn, jene bei-

beiden so außerordentlichen Perioden zum Maaßstab für die Zunahme der Bevölkerung in der Folge anzunehmen. Die vielen Opfer leichtsinniger Ehen in neueren Zeiten werden gewiß diejenigen nachdenklicher machen, welche Lust fühlen möchten, ihren Fußstapfen zu folgen (welch ein Unterschied in dieser Rücksicht zwischen Europa und Amerika! Im erstern Welttheil müssen die Ehen an manche Bedingungen geknüpft, vielen Beschränkungen unterworfen werden, um nicht dereinst den Armencassen zur Last zu fallen und die Legislation von Pensilvanien hat dagegen kürzlich ein Gesetz erlassen, wodurch schon den 25 jährigen Hagestolzen eine bedeutende Steuer auferlegt wird.) Es sind keine Aussichten vorhanden, daß Handel und Schifffarth sobald zurückkehren werden. Entbehrt Dännemark dieser, so fehlt ihm auch sein halbes Leben.

Aber ungeachtet die Klagen über die Zeiten so groß und so laut sind, so haben doch die Ehen in den letzten Jahren, wenigstens in Copenhagen, durchaus nicht abgenommen. Nach authentischen Listen wurden geschlossen: 1819, 789 Ehen; 1820, 771 Ehen; 1821, 813 Ehen; 1822, 833 Ehen; 1823, 816 Ehen.

Was wohl am meisten hiezu beyträgt, ist ohne Zweifel der Umstand, daß Kopenhagen ein Kaufhafen ist, leider nicht für den Handel im Großen, sondern im kleinlichsten Kleinen. Alles will hier Handel treiben, als das leichteste Mittel sein Auskommen zu finden. Das Amaker Mädchen ist kaum so groß geworden, daß sie einen Korb tragen kann, als sie auch schon einen Handel anfängt, nicht nur mit Gemüse, sondern auch mit Apfelsinen, Holsteinschen Heringen, Nüssen u. s. w. und kaum hat sie einige Jahre diesen Handel geführt,

führt, als sie schon daran denkt, sich zu verheirathen und den Staat mit Kindern zu bereichern, welche zu demselben Nahrungswege bestimmt sind. In der dienenden Classe geht es nicht besser. Das erste, was ein Dienstmädchen sich anschafft, ist ein Bräutigam und das letzte, woran sie denkt, ein Lebensunterhalt. Mit der Hochzeit beginnen die jungen Eheleute meistens eine Handthierung in einem der vielen tausend Keller, mit denen Copenhagen versehen ist. Sie nennen dieß einen Handel. Das erste, wofür sie nun sorgen, ist die Volksvermehrung, und können sie nicht mehr selbst für sich sorgen, so muß der Staat für sie Sorge tragen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Volksmenge in geometrischer Progression zunehmen muß. —

In Copenhagen hat von 1820 bis 1822 die Anzahl der Gestorbenen beständig die Zahl der Geborenen überstiegen. Im Jahr 1820 waren 3418 Todte und nur 3222 Geborne, 1821 waren 3459 Todte und nur 3219 Geborne, 1822 waren 3395 Todte und nur 3182 Geborne. Dieß fand Professor Weber ohne Beispiel in den Todtenlisten anderer Länder. Aber im Jahre 1823 überstieg die Anzahl der Gebornen wieder die der Gestorbenen, da 2852 starben und 3265 geboren wurden; ungeachtet dies im Ganzen nicht von steigender Bevölkerung zeugt, so zeigt es doch, daß ein Gleichgewicht zwischen den Serbefällen und den Geburten Statt findet. —

Aber ist es denn ein so großes Glück, eine so große Bevölkerung zu besitzen? — Für den Eroberer, aber nicht für den friedliebenden Fürsten. Dieser letztere will lieber eine geringere und glückliche, als eine große und unglückliche Volksmenge in seinem Staate sehn. Malthus betrachtet in-

zwi-

inzwischen den Zuwachs der Bevölkerung nicht als ein Uebel an sich, sondern nur in so weit, als dieser Zuwachs größer als die Vermehrung der Nahrungsmittel ist.

Unter Nahrungsmittel kann dieser ausgezeichnete Denker schwerlich den bloßen Nahrungsstoff zum Lebensunterhalt verstehen. Er weiß nur zu gut aus dem Beyspiel von Irland, daß die Volksmenge, wenn es bloß darauf ankömmt zu leben, sogar durch bloße Kartoffeln befördert werden kann. Aber es gehört zum Leben mehr als der bloße Lebensunterhalt. Einem wohldenkenden Vater liegt es nicht daran, Kinder zu erzeugen, deren einzige Aussicht ist, das Leben erhalten zu können, und einer weisen Regierung liegt es nicht an Unterthanen, die nur ihre thierische Existenz erhalten können. Sie wünscht eine Bevölkerung, welche ein anständiges und der menschlichen Bestimmung einigermaßen würdiges Leben führen kann. Oder gehn die Nationen nicht sonst wieder in den Zustand zurück, aus dem sie sich mit so großer Aufopferung natürlicher Freiheiten entrissen haben. Elend muß nothwendig Sitten-Roheit zur Folge haben und der gewerbfleißige undgebildete Theil der bürgerlichen Gesellschaft muß den Hefen einer zur Unzeit vermehrten Bevölkerung unter dem Namen von Armen ernähren. —

Unklug, um nicht zu sagen unthunlich, würde es seyn, den Zuwachs der Bevölkerung zu hemmen; denn welcher Eingriff in die bürgerliche Freiheit würde eine solche Hemmung nicht mit sich führen und wie selten würde sie zu dem gewünschten Zwecke führen? — Wir leben in Zeiten, wo sie sich selbst hemmen muß. Die künstlichen Mittel, sie zu hemmen, würden nicht weniger Unglück anrichten, als die künstlichen Mittel,

sie zu befördern, angerichtet haben. Sehr richtig hat schon Plinius gesagt: "Der Fürst muß nicht geben, aber auch nichts nehmen; er soll nicht gebären, aber auch nicht tödten, und es wird nicht fehlen, daß Kinder erzeugt werden." —

Zu den wichtigsten Anstalten der neuesten Zeiten gehört unläugbar die Einführung eines geordneten Armenwesens. Viele haben gemeint, es wäre besser gewesen, die Versorgung der Armen der freiwilligen Wohlthätigkeit zu überlassen. Aber ist Armuth in einem Staate ein Uebel, welches leicht Unordnungen und Mißbrauch nach sich ziehen kann, so ist es auch gewiß, daß der Staat eben so wenig den wirklichen arbeitslosen Armen als den hülflosen Kranken sich selbst überlassen, sondern dafür sorgen muß, daß ihnen Hülfe auf eine, mit dem Interesse des Ganzen übereinstimmende Weise, gereicht werde. Es würde eben so unrichtig seyn, den Armen der freiwilligen Wohlthätigkeit, als den Kranken der freiwilligen Heilung zu überlassen. Was unumgänglich zu den Pflichten des Staatsbürgers gehört, muß auch als Pflicht von ihnen gefordert und nicht seinem freien Willen überlassen werden, wäre er übrigens auch noch so gut. Aber alles Gute hat auch seine unvortheilhaften Seiten. Jetzt, da der Staat es dem Bürger zur Pflicht gemacht, zur Versorgung der Armen beyzutragen und seinen Beytrag nicht als Gabe, sondern als Abgabe bestimmt hat, glaubt jeder, der arm wird, ein gegründetes Recht zu haben, von seinen Mitbürgern ernährt zu werden. Dies giebt jedem der niedrigeren Classen, er mag sich in einer noch so elenden Verfassung befinden, und er mag noch so wenig im Stande seyn, sich zu verheirathen, eine Aussicht, wenigstens nicht vor Hunger umzukommen,

men, wie in älteren Zeiten und noch in gewissen Ländern. Dies wird leicht eine Lockung zu unbesonnenen Ehen, deren Früchte nachher dem Staate zur Last fallen. Ohne Zweifel war dies auch Malthus Meinung, indem er, beym Anrathen der allmähligen Abschaffung der Brittischen Armengesetze, behauptete, es wäre als Präliminar-Maßregel Pflicht, förmlich die Anerkennung des Rechts der Armen auf Unterstützung zu verweigern. Diese Behauptung könnte auf den ersten Blick vielen sehr herzlos erscheinen, und Godwin hat auch gewußt, sie zu seinem Vortheil zu benutzen. Aber unter Recht wird nur das moralische Recht verstanden und es giebt, wie ein Recensent der Godwinschen Schrift sehr richtig bemerkt, einen Unterschied zwischen moralischen Rechten im Natur-Zustande und im Civilisations-Zustande. Im Natur-Zustande hat jeder ein moralisches Recht auf seinen verhältnißmäßigen Antheil an den freiwillig von der Erde hervorgebrachten Gegenständen, und es würde daher Pflicht eines jeden seyn, der in eine mgrößern Besitz käme, als sein Antheil beträgt, das Ueberschießende an den, der um so weniger besäße, abzugeben. Aber im Natur-Zustande würde die Kraft der Sittlichkeit so schwach seyn, daß die rohe Stärke zwischen dem Mein und Dein entscheiden würde. Hat man bürgerliche Einrichtungen gegründet, um die rohe Stärke zu zähmen, so muß man suchen moralische Rechte mit den bürgerlichen Einrichtungen zu vereinigen. Aber könnten jene natürlichen Rechte in Rücksicht des Eigenthums in unserm jetzigen Gesellschafts-Zustande erzwungen werden, so würden wir mit den Rechten selbst unvorzüglich zum Natur-Zustande zurückkehren (nemlich zu dem der bloßen rohen Macht). Man würde

vielleicht

vielleicht einwenden, es sey nicht ein gleicher Antheil am Eigenthum mit dem Reichen, der für den Armen verlangt werde, sondern nur ein zur Unterstützung desselben bestimmter Antheil. Aber giebt man das Recht auf einen Antheil, wer will dann die Gränzen bestimmen, sowohl rücksichtlich der Natur einer solchen Unterstützung als rücksichtlich der Anzahl derer, die unterstützt werden sollen? Diejenigen, welche beides begränzen sollen, räumen die Nothwendigkeit ein, die allgemeine Forderung einzuschränken und sie der Einrichtung der Gesellschaft anpassend zu machen. Und dessen ungeachtet beläuft sich diese Unterstützung so hoch, daß sie den Armen in den Stand setzt, die Zahl der Armen zu vermehren, und diese Hinzukommenden haben ein gleiches Recht auf gleiche Unterstützung, bis alles Eigenthum des Landes unter den Fordernden vertheilt seyn wird. Dies ist in der That auch der wahre Zusammenhang der Sache, wie es als Wirkung der Englischen Armengesetze empfunden wird.

Soll die zunehmende Bevölkerung, deren Fortschritte sich nun wohl nicht so leicht hemmen lassen, nicht mit der Zeit für das Ganze zerstörend wirken, so müssen sich die Staaten nicht zu sehr in die Aufrechthaltung der Ausübung der Pflichten mischen, welche eigentlich nur das Sittengesetz vorschreibt und nur, indem sie den Müssiggang verhindern, der zunehmenden Armuth Schranken setzen. Man spürt offenbar Gottes Finger im Gange der Dinge, wenn man auf die Volksvermehrung sieht. Grade das, worüber der Landmann jetzt mit so großem Rechte klagt, und welches auch in andrer Rücksicht wie ein Uebel wirkt, der Ueberfluß der Produkte und ihre niedrigen Preise, trägt dazu bey, eine so große Ueberbevölkerung zu erhalten;

halten; denn diese Ueberbevölkerung ist zum Theil Schuld daran, daß die Produkte in so großem Ueberfluße erzeugt werden. Das Sprichwort, wo Gott Münder schafft, schafft er auch Brod, läßt sich grade am besten auf die Staatshaushaltung anwenden. Der Ueberfluß muß nothwendig wachsen mit den Händen, die ihn hervorbringen. —

II.

Historisch-Politische Betrachtungen über Amerika.

(Fortsetzung.)

Es ist die große Frage, ob Amerika mit dem Nordpolarlande zusammenhängt oder ob es wirklich eine nordwestliche Durchfahrt giebt, welche jetzt gelöset werden soll und wozu jetzt so große Vorbereitungen gemacht werden, denn dies große Unternehmen wird jetzt von drey verschiedenen Punkten aus ins Werk gesetzt. Capitain Parry soll nemlich suchen, auf der Bahn, welche er sich selbst eröffnet hat, durch den Lancaster-Sund weiter vorzudringen, Capitain Lyon soll die nördliche Küste von Amerika, von der Repulse-Bay bis zum Kupferminen-Fluß untersuchen und Capitain Franklin soll die Nordküste vom Mackenzie-Fluß bis zur Beeringsstraße verfolgen. Wenn nun auch die Russische Expedition von der entgegengesetzten Seite mitwirkt, so wird alles mögliche gethan, um die große Frage zu entscheiden; wir wollen diesen Heroen der Cultur einen warmen Sommer und ein günstiges Schicksal wünschen.

Da nun so große Vorbereitungen gemacht und so viele Expeditionen ausgerüstet worden, um das Verhältniß des Polarlandes zu Amerika zu entdecken, so verdient auch ein Vorschlag zu einer ganz neuen

neuen Polar-Expedition erwähnt zu werden, welche in den politischen Schriften des bekannten Verfassers des Oppositions-Blattes, Kammerassessors F. A. Rüder (Leipzig 1823) enthalten ist. Dieser Vorschlag ist folgender: Es ist sowohl in religiöser als politischer Rücksicht werth, endlich einmal in der milden Jahrszeit in der nördlichen Polarwelt eine Eis-Expedition vom Rande der festen Eisgebirge in gerader Linie noch dem östlichen Grönland zu unternehmen, wo einst 20,000 Christen wohnten, um endlich einmal auszumachen, ob diese Colonie, welche man als untergegangen annimmt, wirklich untergegangen sey oder nicht. Die Kosten können nicht so bedeutend seyn; ein Schiff könnte da, wo die Expedition an's Land geht, an der Küste kreuzen. Handschlitten könnten zum Transport der Bagage gebraucht und Lebensmittel müßten mitgenommen werden, doch könnte man um diese Jahrszeit auch die Jagd benutzen. Parry's Expedition im Jahr 1821 entfernte sich so von den Schiffen einen ganzen Monat, um eine Insel zu untersuchen, und litt doch keinen Mangel. Es verdient wohl, eben so viel Zeit und Mühe darauf zu wenden, um nach 20000 verlornen Christen zu suchen. Es ist auffallend, daß die Römische Curie keinen Versuch gemacht hat, um das weitere Schicksal dieser christlichen Gemeinden zu erfahren. Wenn keine christliche Regierung die nöthige Summe auf eine solche Expedition anwenden will, so müßte die Englische Bibelgesellschaft doch ihre Aufmerksamkeit dahin wenden. Aber es ist eine Frage, ob dieser Plan sich auch ausführen läßt, denn das östliche Grönland ist von dem westlichen durch eine Reihe hoher Granitberge getrennt, welche nur durch eine Masse hoher Eisberge von einander geschieden sind. Die Ungebahntheit die-

ser

ser Berge, die ungeheuren Klüfte und Eisfelder, welche sie umgeben, machen eine Verbindung durch das östliche Land fast unmöglich und sie könnte höchstens vom Staatenhoek aus bewerkstelligt werden. Aber auch dort liegen tiefe Meerbuchten im Wege, welche mit ewigem Eise bedeckt sind und von der Seite des Oceans her ist das Land mit fürchterlichen Eismassen erfüllt, welche weder die Dänischen Seeoffiziere Egede und Rothe, auf der Untersuchungsreise, welche die Dänische Regierung veranstalten ließ, nach der kühnen Scoresbye durchdringen und sich so dem Lande nahen konnte. Da die Natur sich in diesen Gegenden so verändert hat und das Land dergestalt von Eis umlagert ist, so ist es nicht glaublich, daß dort Nachkommen der alten christlichen Einwohner leben. Denn wo das Eis fest liegt, können Menschen, welche in diesen Gegenden sich fast allein von Meerprodukten ernähren müssen, nicht subsistiren und wo sie es noch könnten, müssen sie doch die Lebensweise der ursprünglichen Polarbewohner angenommen haben, um dort leben zu können. Daß sich wirklich Eskimos in einigen Gegenden des östlichen Grönlandes aufhalten, ersieht man deutlich sowohl aus den Nachrichten der Grönländer, welche bey Staatenhoek wohnen, als aus den neuen Entdeckungen des Capitains Scoresby, an der nordöstlichen Küste hoch im Norden und weit über Island hinaus.

Der Englische Capitain Sabine, Commandant des Entdeckungsschiffes Griper, war vor einiger Zeit auf Spitzbergen, um über die Pendel Untersuchungen anzustellen. Er fand auf der Insel eine Menge Rennthiere, von denen einige sogar überaus fett waren. Er fand auch einige Gräber mit den Leichen der Russen, die hier vor 85 Jahren

begra=

begraben, und nach Aufhebung der Grabsteine zeigte es sich, daß die Körper völlig erhalten waren. Das Fleisch war gar nicht angegriffen und sogar die Backen waren roth. Alle Leichen waren in Landestracht gekleidet mit Nachtmützen, Strümpfen und Stiefeln. Capitain Sabine nahm eine der Leichen und einen der Grabsteine mit nach England.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Krieg zwischen England und dem Birmanischen Kayserthum.

(Aus der Calcutta-Zeitung.)

Während in Europa der Friedens-Zustand immer sicherer wird, ist in Asien ein Krieg ausgebrochen, der von den wichtigsten Folgen seyn kann, denn die Englisch-Ostindische Compagnie hat dem Birmanischen Reiche, dem mächtigsten in Hinterindien, den Krieg erklärt, und führt ihn mit gewaltigen Anstrengungen. Dadurch wird Englands Macht eben so sehr in Hinterindien ausgebreitet werden, wie es bisher in Vorderindien der Fall war, man erkennt jetzt noch mehr die Wichtigkeit der Niederlassung auf Sincapoore und des letzten Traktats mit der Niederländischen Regierung, und das große und schwache Chinesische Reich geräth dann recht in die Mitte der beiden Europäischen Asiatischen Colossenstaaten Großbrittannien und Rußland.

Das 16000 □ Meilen große Birmanische Kayserthum, welches erst in neuern Zeiten so ansehnlich geworden ist, begreift die vormaligen Königreiche Ava, Pegu, Arrakan, Cassay und einen Theil von Siam. Die Zahl der Einwohner

ner wird auf 15 bis 16 Millionen geschätzt. Die Krone ist erblich in grader Linie bey der männlichen Descendenz. Die Miliz besteht bloß aus den Garden und den Truppen zur Erhaltung der Ruhe der Hauptstadt Ammerapura. Jeder Birman ist Soldat und zum Dienste verpflichtet, sobald das Aufgebot an ihn ergeht. Die Seemacht besteht in Kriegsböten. Die Macht, welche die Birmanen jetzt ins Feld stellen können, schätzt man auf 60,000 Mann, ihre Hauptstärke besteht aber in einer Flotte von 500 Ruderböten, wovon jedes mit einer Kanone versehen und mit 70 bis 80 Soldaten und Ruderknechten bemannt ist. Mit dem größten Nachdruck agirt dagegen auch die Compagnie; von Bengalen sind 15,000 Mann und von Madras 5000 Mann fast lauter geübte Truppen eingeschifft. Mehrere Corps erwartet man aus den andern Präsidentschaften und von Ceylon, und glaubt, daß die Regierung wegen des großen Länderzuwachses seit dem letzten Mahratten-Kriege auch mehr Truppen nach Indien schicken wird. Die Regierungs-Zeitung von Calcutta enthält die Proklamation des Generalgouverneurs vom 5ten März wegen Ausbruchs dieses Krieges und der Veranlassung desselben. Mehrere Jahre hindurch hatten sich nämlich die Birmanischen Beamten an der Gränze von Bengalen Eingriffe und Fehden erlaubt, welche die Brittische Regierung vollkommen berechtigten, sie mit Gewalt zurückzutreiben. Da diese sich aber ihrer Stärke bewußt war und die Lage der Birmanischen Regierung kannte, so bewies sie die größte Schonung und Mäßigung so lange sie diese Unordnungen als eigenmächtige Handlungen jener Beamten betrachten, und hoffen konnte, die Regierung werde solche mißbilligen. Aber diese Er-

Erwartungen gingen nicht in Erfüllung. Die Birmanische Regierung, befangen von übertriebenem Stolze und Ehrgeiz und aufgeblasen über ihre Eroberungen unter den kleinen Stämmen von denen sie umgeben war, erlaubte sich einen Einfall in das Brittische Gebiet, griff ein Corps Brittischer Seapoys an, welche niedergemacht wurden, machte Brittische Unterthanen zu Gefangenen, und ließ ausgedehnte Pläne zu Feindseligkeiten merken und feindliche Anstalten gegen die Gränze treffen, welche über die Ausführung ihrer unverschämten und unverantwortlichen Drohungen keinen Zweifel übrig ließen.

Um ihre ungegründeten Forderungen auf die Insel Shapuree durchzusetzen, griffen die Birmanischen Anführer in Arracan mitten im Frieden und ohne vorherige Unterhandlungen zur Nachtzeit einen Brittischen Wachtposten auf dieser Insel an und vertrieben ihn mit Verlust einiger Menschen. Die Brittische Regierung verlangte nun und zwar in sehr versöhnlichem Tone, vom Hofe zu Ava Erklärung und Ersatz; aber es erfolgte keine Antwort aus seiner Residenz zu Amerapoora, und die Birmanischen Autoritäten erklärten, es sey der Beschluß ihres Souverains ins Brittische Gebiet einzufallen, wenn ihre grundlosen Forderungen nicht ohne Widerspruch zugestanden würden. Bald darauf wurden der commandirende Officier und einige der Besatzung des Compagnie-Schooners Sophia mit List ins Land gelockt, und auf Befehl eines Commissairs, den der Birmanische Hof nach Aracan geschickt hatte, ins Innere geführt und zwar nachher freigegeben, jedoch ohne Erklärung und Entschuldigung. Zugleich rückten die Birmanischen Generale mit den Truppen im Nordosten in

in das Land Cacha, ungeachtet die Brittischen Beamten dieser Gegend sie benachrichtigten, dieser kleine Staat stehe unter dem Schutze der Brittischen Regierung und diese Truppenbewegung werde als eine Feindseligkeit betrachtet werden. Die Birmanischen Anführer erklärten vielmehr öffentlich ihre Absicht, in den Brittischen Distrikt zu rücken, um einige angebliche Beleidiger der Regierung von Ava aufzusuchen und drohten mit offenen Feindseligkeiten, wenn die Engländer nicht in ihre ungerechten Forderungen willigten. Zugleich machten die Birmanischen Generale den Plan, Jyntea, eine andere Rajahschaft, welche noch bestimmter als Dependenz von Bengalen anerkannt ist, zu erobern. Sie verlangten von Pajul, er sollte sich dem Könige von Ava unterwerfen, und machten wirklich Anstalt in sein Gebiet zu fallen, als die Brittischen Truppen einrückten und sie hinderten, ihre feindseligen Absichten auszuführen. Das hartnäckige Schweigen des Hofes zu Amerapoora ist ein Beweis, daß er vollkommen die Handlungen und Erklärungen seiner Beamten billigt, und daß dieser übermüthige und barbarische Hof nicht allein beschlossen hat, alle Erklärung und allen Ersatz für die verübten Beleidigungen zu verweigern, sondern zugleich den Plan hat, auf die ausschweifendste und unverantwortlichste Weise Feindseligkeiten gegen die Brittische Regierung auszuüben.

Die Birmanen überschritten darauf mit einer bedeutende Macht die Gränze, erwählten trefliche Stellungen, um sich festzusetzen und legten Verschanzungen an. Am 13ten Februar begannen die Feindseligkeiten bey Buddapore an den nördlichen Seiten des Zoormar-Flußes. Die Engländer griffen

sen die noch unvollendeten Werke der Birmanen an und eroberten sie. Oberstlieutenannt Bowen machte mehrere ungestüme Angriffe uud vertrieb den Feind aus allen seinen Stellungen. Bey einem zweyten Angriffe am 21ten Februar gegen 5000 Mann, waren aber die Engländer weniger glücklich und mußten sich mit Verlust von 150 Seapoys und mehreren Officieren zurückziehen. Die Birmanen verloren jedoch über 500 Mann und räumten einige Tage nachher von selbst ihre Stellung. Das Englische Corps zog darauf mehrere Verstärkungen an sich und marschirte sogleich vorwärts. Die Birmanen hatten sich auf Munipore zurückgezogen. Die Hill-Chiefs (Häupter der Hügel) haben versprochen den Feind auf seinem Rückzuge zu beunruhigen. Obristlieutenannt Junes verfolgte den Feind schon seit dem 28sten Februar. Die Nachrichten aus Calcutta machen lebhafte Schilderungen von den großen Anstalten zu diesem Kriege. Der Angriff dürfte erst auf Rangun (eine neue Handelsstadt von 30,000 Menschen) und dann auf die Hauptstadt Amerapoora selbst erfolgen. Alle Schiffe die man in Madras und Calcutta erhalten kann, werden befrachtet. Auch in Madras liegt eine große Europäische und Indische Macht bereit zum Einschiffen, um sich an dem Landungsplatze mit der Bengalischen Armee zu vereinigen. Indessen dürfte die Expedition noch etwas ausgesetzt werden, weil die Regenzeit an der Birmanischen Küste bevorsteht. Aus den großen Rüstungen kann man ersehen, daß die Regierung den Krieg nicht für leicht hält. Die Birmanen sind die tapfersten aller Indischen Völker, und es ist schwer in ihr Land einzubringen, auch ist ihr Muth durch einige über die Seapoys erfochtenen Vortheile erhöht. Der Krieg

wird sehr kostbar werden, da alle Bedürfnisse der Armee zugeführt werden müssen. Mit Verlangen sieht man neueren Nachrichten entgegen. —

IV.

Die Amerikanischen Reiche.

Eben nach dem Schluße des Parlaments, erhielten die Brittischen Minister die langerwartete Nachricht über den Zustand des ehemals Spanischen Amerika mit dem Schiffe Valorous, an dessen Bord sich der Mexicanische Gesandte Herr Michelena befand. General Bravo, jetzt Mitglied des ausübenden Raths an Michelena's Stelle, war zugleich zum Höchstcommandirenden der ganzen bewaffneten Macht ernannt. Bravo ist Iturbides heftigster Gegner und bedrohte ihn mit Erschießen, wenn er nicht binnen 2 Stunden absegelte, auch wird es in der That in Mexico nicht ruhig werden, bis dieser Intriguant seine Rolle ausgespielt hat. Ein Obrist Bourne war als Emissair Iturbides ergriffen und aus dem Lande verwiesen. Auch die Generale Santa Anna und Alchaverria waren verwiesen, der eine als Feind jeder geordneten Regierung, der andere als Räuberanführer. Auch ward am 14ten May eine ausgebreitete Verschwörung entdeckt, die den Umsturz der Regierung und die Wiedereinsetzung des Helden von Iguala (Iturbide) zur Absicht hatte. Mehrere Generale und andere angesehene Personen wurden in Verhaft genommen und von den Conspiranten entkam nicht ein einziger, da sie in ihrer Versammlung überrascht wurden. General Bravo, nunmehr mit dictatorischer Gewalt bekleidet, ist selbst an die Küsten gereiset, um alles zu

Itur=

Iturbides Empfange vorzubereiten. Der Finanzminister Alancan ist zum Premierminister ernannt. Uebrigens ist es im Lande selbst ruhig, und welche Verschiedenheit der Meinung auch herrscht, so ist man sich darin einig, die Unabhängigkeit des Landes aufs äußerste zu vertheidigen. Nach Veracruz, Tampico und Alvarado, den einzigen Häfen, wo Landungen thunlich sind, sind starke und zuverlässige Truppen-Detachements abgegangen. Der Mexicanische Congreß hat alle Anleihen seit dem 17ten September 1810 für gültig erklärt. Die Staatsschuld beläuft sich jetzt auf 40,725,000 Dollars, eine Kleinigkeit gegen Mexicos unerschöpfliche Resourcen.

Höchst günstige Nachrichten trafen von der Republik Guatimala oder den vereinigten Provinzen von Mittelamerika ein, wo man in Rücksicht des Handels noch weit liberalere Grundsätze befolgt, als in den übrigen jungen Freistaaten. Die Europäischen Spanier und alle Ausländer haben dort alle Rechte der Eingebornen und die ganze Revolution ist ohne Blutvergießen bewerkstelligt. Engländer und Nordamerikaner durchstreifen diese reiche Republik, wo große Gold- und Silber-Schätze in den Händen der Bergwerksbesitzer sind, nach allen Richtungen und machen wichtige Anlagen; unter andern wird am großen Ocean eine neue Stadt Puerto-Libertad errichtet, welche der Seehafen von Guatimala werden soll. Die Flagge der Union besteht aus drey verschiedenfarbigen Streifen mit drey Vulcanen unter einem Regenbogen im mittelsten Felde und der Aufschrift: Gott, Einigkeit, Freiheit.

Am blühendsten und festgegründet ist aber die Republik Columbia, welche, wie der Courier äußerte, der erste Staat seyn dürfte, den Großbrittannien

nien anerkennen wird. Nach der Schlacht von Boyaca säuberten die Columbier ohne alle fremde Beihülfe ihr Gebiet von Spanischen Truppen; nicht weniger als 10,000 Spanier geriethen in ihre Gefangenschaft und sind nach Havanna geschickt. Die Landmacht belief sich 1823 nach offiziellen Listen auf 25,750 Mann Infanterie, 4290 Cavallerie, 2520 Artillerie. Durch die Aussöhnung aller Partheyen, bewies sich Bolivar eben so groß als Staatsmann, wie als Feldherr; außer ihm hat die Republik viele ausgezeichnete Männer wie Santander, Bermudez, Sucre,, Salona, Mantilla, Paez, Padilla u. a. m. Venezuela, Granada, Quito, Guajaquil, sind aufs innigste verbunden. Der beste Beweis für den sichern Zustand Columbiens liefern theils die lange Abwesenheit Bolivar's, ohne daß die geringste Störung daraus hervorging, und dann der immer stetige und gleichförmige Gang der Regierung seit der Einsetzung des ersten Congreßes von Angostura. Innerhalb des unermeßlichen Gebiets, wie es mittelst des Grundgesetzes vom 21ten July 1821 aufgestellt worden, ist nicht ein Dorf, wo das constitutionelle System nicht anerkannt und ausgeführt wäre. Selbst das höchst wichtige Gesetz wegen Freilassung der Sklaven ging ohne Murren durch, so wichtig auch dessen Einfluß auf die Verhältnisse des Besitzes ist. Die Justiz und der Volksunterricht machen täglich Fortschritte und die Preßfreiheit ist unter dem Schutz von Geschwornengerichten gestellt. Interessant ist vorzüglich die ausführliche Botschaft, mit welcher der Vicepräsident Santander am 6ten April den Congreß zu Santa Fe de Bogota eröffnete; er erwähnt darin, die Unterstützung, welche die Republik Peru gewähre, sey zwar größer als die Traktaten es erforderten, aber das eigene Interesse der

der Republik erfordern den Kampf für Peru's Freiheit. Die Allianz-Traktate mit Peru und Chili sind ratificirt, die Traktate mit Mexico und Buenos-Ayres sollen vorgelegt werden; durch diese Verträge wird die große Amerikanische Conföderation, welche Columbien zur Sicherung der Unabhängigkeit der neuen Welt veranlaßte, vervollständigt. Der Freundschaft Nordamerika's und Großbrittaniens wird rühmliche Erwähnung gethan und erwähnt, daß nach der Versicherung der Englischen Commissarien, Frankreich nicht mit Spanien gemeinschaftliche Sache machen wolle. Die Botschaft erwähnt ferner der theils bewerkstelligten theils vorzunehmenden Verbesserungen in dem öffentlichen Unterricht, der Justiz, der Naturalisation von Fremden, denen schon 400,000 Fanegas Land verkauft sind, der Einführung der Dampfschiffahrt, der Organisation des Finanzwesens, namentlich durch ein Tabacksmonopol, des Postwesens, der Land- und See-Macht. Auch mit Hayti ist die Regierung in freundschaftlichen Verhältnissen und der Präsident Boyer hat ihr eine Anleihe von 5 Millionen Dollars angeboten. Zur Unterstützung Bolivar's in Peru werden große Rüstungen gemacht. Höchst wichtig ist die Entdeckung, daß der Fluß Meta bis nahe an Santa Fe di Bogota schiffbar ist. Im Congreß passirte neulich ein Gesetz, wodurch viele Kirchenländereyen und ein Theil der Einkünfte der Geistlichkeit zum Staats-Eigenthum geschlagen werden. Die Zolleinnahme von Carthagena wuchs von 1822 bis 1823 von 193,534 auf 298,768 Piaster. —

Nur in der Republik Peru, an dem einzigen Punkte der neuen Welt, wo der Kampf zwischen den Spaniern und Amerikanern noch fortdauert, hatten erstere wichtige Vortheile errungen. Der

Der Spanische General Olonetta hatte sich für das absolute System gegen den constitutionellen Vicekönig la Serna erklärt und ein Theil der Truppen war zu ihm übergegangen, auch hatte sich ein aufrührerisches Negerregiment am 5ten Februar des Castells von Callao bemächtigt; eine Folge davon war, daß Lima wieder in die Hände der Royalisten fiel. Doch schien diese Begebenheit keinen Einfluß auf Bolivar's Pläne zu machen, vielmehr gedachte er am Ende Aprils den Feldzug mit einem Angriff auf das Corps des Spanischen Generals Canterac in der Gegend von Xaura zu eröffnen. Die Columbische Armee und die royalistische sind gleich stark, doch steht die erstere mehr combinirt und in einer Position, welche ihr die Offensive erleichtert, während die Spanische weit ausgebreitet ist und sich nicht füglich zusammenziehen läßt, weil sie die Punkte verlassen mußte, deren Besetzung für sie höchst wichtig ist. Die vorzüglichsten Generale Bolivar's sind Miller und Sucre. O'Higgins befindet sich im Hauptquartier und der heldenmüthige San Martin ward aus London erwartet. Die Seemacht Peru's besteht aus der Fregatte Protection von 44 Kanonen, Admiral Guise, 3 Corvetten und einem Schooner.

Die Republik Chili erfreut sich einer ungestörten Ruhe. Der Oberdirector, General Freyre, hatte sich nach la Conception begeben, um einen Allianz- und Freundschafts-Traktat mit den berühmten und tapfern Araucanischen Indianern abzuschließen. Diese sollen zu Lande eine Expedition unterstützen, welche gegen den Archipel von Chiloé ausgerüstet wird, wo sich noch eine kleine Spanische Macht gehalten hat. Der Seecapitain Foster commandirt die See-Expedition, an deren Bord Freyre mit 1800 Mann absegeln wird.

Auf

Auch in den vereinigten Provinzen am la Plata herrschte Ruhe und steigender Wohlstand. Im Maymonat erwartete man zu Buenos-Ayres Deputirte von allen Staaten am la Plata, um eine südliche Union zu bilden und eine Central-Regierung zu errichten. —

Der bekannte Doctor Francia spielt fortdauernd eine zweydeutige Rolle im Staate Paraguay. Es ist gewiß, daß er vor 2½ Jahren den Französischen Botaniker Bonpland in Santa Arra überfallen ließ, wo er sich mit Erfolg beschäftigte, eine Thee-Plantage anzulegen. Er ward zuerst in ein Castell geworfen, soll aber nachher gebraucht seyn, um einen Handelsweg von Paraguay nach Peru anzulegen. Die Französische Regierung, das Pariser Institut und Humboldt haben alles mögliche gethan, um seine Befreyung zu bewirken, und General Bolivar hat desfalls selbst an Doctor Francia geschrieben und um die Loslassung des Herrn Bonpland gebeten, den er seinen Jugendfreund nennt.

Es scheint, daß die Portugiesische Regierung mehr als die Spanische geneigt ist, ihren ehemaligen Besitzungen in Amerika zu entsagen, denn die Portugiesische Hofzeitung enthält officiell Montevideo's Räumung durch die Portugiesischen Truppen, und die desfällige Convention hat in derselben den Titel eines Traktats zwischen den Chefs der Truppen Seiner Allergetreuesten Majestät und Sr. Majestät dem Kayser von Brasilien, welches eine indirecte Anerkennung von Don Pedro's Würde zu enthalten scheint. Zwar wird in einem Decrete der Corps erwähnt, welche nach den Colonien bestimmt sind, aber dies Decret dürfte wohl nur die Unterhandlungen unterstützen sollen, welche jetzt zwischen der Portugiesischen und Brasilianischen

schen Regierung in London eifrig geführt werden. Don Pedro scheint auch sehr bestimmt bey seinem Beschlusse der Unabhängigkeit Brasiliens zu beharren, denn an dem Tage, wo er die neue Constitution beschworen hatte, begab er sich ins Theater zu Rio Janeiro, wo er viermal nach einander ausrief: Es lebe die Constitution! welchen Anruf die ganze Versammlung wiederholte. Hierauf spielte das Orchester die National-Hymne und der Kayser rief wieder: Es lebe unsere Unabhängigkeit! welchen Ausruf die ganze Versammlung gleichfalls enthusiastisch nachrief. Gleich nach diesem Feste brach indessen Feuer im Schauspielhause aus, welches gänzlich abbrannte. Dies Ereigniß erregte um so mehr Aufsehn, da der aufgelösete Congreß noch einen starken Anhang besitzt, und sich zu Para, Pernambuco, Bahia, Maranham und andern Orten fortdaurend Bewegungen und Zeichen der Unzufriedenheit äußerten, welchen die Regierung zum Theil mit Energie, meistens aber mit Nachsicht und dem Bestreben, die widerstrebenden Partheyen zu versöhnen, begegnete. Wie indessen auch die Partheyen gegen einander gesinnt seyn mochten, so vereinigten sie sich doch hier, wie im Spanischen Amerika, in dem allgemeinen festen Willen, die Unabhängigkeit des Reichs gegen die Ansprüche des ehemaligen Mutterlandes zu behaupten. —

Der Nordamerikanische Congreß hat seine Sitzung geschlossen. Die bekannte Tarif-Bill ist nebst allen übrigen Bills vom Präsidenten ratificirt, hat jedoch eine starke Parthey gegen sich. Auch der Traktat mit Großbrittannien wegen des Sclavenhandels ist ratificirt, jedoch nach starker Opposition des Senats. Die Aussichten für die Freystaaten werden inzwischen immer günstiger.

Die

Die Actien der Nordamerikanischen Bank stehen 22½ Procent über Pari. Die Union besitzt über 110 Millionen Acres Land zum Verkauf, von denen nur etwas über 17 Millionen verkauft sind. Wenn diese Ländereyen auch zu dem möglichst niedrigsten Preise veräußert werden, so tragen sie doch ⅔tel mehr ein, als die ganze Nationalschuld ausmacht. Die Union besteht jetzt aus 24 Staaten. Keine Stadt nimmt mehr zu, als New Orleans, welches den ganzen Mississippi (eigentlich ist der Missouri der Hauptstrom) mit allen seinen Nebenflüssen im Rücken hat. Am 6ten März lagen z. B. in ihrem Hafen 16 Fregatten, 128 Briggs, 52 Schooner, 11 Sloops und 16 Dampfböte. Mit der Brittischen Regierung steht Amerika jetzt in vielen sehr wichtigen Verhandlungen; diese betreffen nämlich fast den dritten Theil des Staats Maine, die Schiffahrt auf dem St. Lorenz-Flusse, die Gestattung, Amerikanische Consuln nach dem Brittischen Westindien zu senden, die Errichtung eines Handels-Systems zwischen den Vereinigten Staaten und allen Brittischen Besitzungen auf der westlichen Halbkugel, die Bestimmung des Union-Districts und der Rechte an der Nordwestküste von Amerika, worüber auch mit Rußland Unterhandlungen eröffnet sind, die Erwägung aller wichtigen Contraverspuncte, betreffend das Seerecht in Kriegszeiten, und endlich das ganze System der Südamerikanischen Angelegenheiten, verbunden mit einer allgemeinen Anerkennung der Unabhängkeit von Südamerika, welches ein Gegenstand übereinstimmender Operationen von höchstem Interesse für beyde Nationen und den Weltfrieden werden kann.

In Cuba herrscht fortdauernd große Unzufriedenheit, besonders über den Verlust durch Co-

lum-

lumbische Caper; es ist ungewiß, wie lange Spanien noch im Besitz dieser Insel bleiben wird. Westindien sinkt im Allgemeinen fortwährend. Hayti hat bekanntlich 3 Abgeordnete nach Frankreich gesandt, um über die Anerkennung seiner Unabhängigkeit zu unterhandeln; über den Gang dieser Unterhandlungen enthalten die Französischen Blätter jedoch nur unzuverläßige Gerüchte. Schon sind sie aber wieder nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

V.

Das Dänische Westindien.

(Nach einem Schreiben aus St. Croix.)

Die Westseeländische Zeitung enthält folgenden Auszug aus dem Schreiben eines achtungswerthen Mannes in St. Croix an den Redacteur vom 24sten April d. J. —

Auf St. Croix befinden sich jetzt 155 cultivirte Zucker-Plantagen, auf die man wenigstens 20,000 große und kleine Neger rechnen kann. Der Unterhalt, die Kleidung derselben und was zum Betriebe der Plantagen erforderlich ist, kann man auf 1,200,000 Rthlr. anschlagen. Man berechnet, daß die Insel in mittelmäßigen Jahren producirt (was aber 1823 kaum die Hälfte betrug). 200 Fäßer Zucker, an Werth 1,200,000 Rthlr. und 10,000 Fäßer Rum, an Werth 500,000 Rthlr. Dies ergiebt zwar einen Ueberschuß von ½ Mill. Rthlr., aber da die Pflanzer verschuldet sind und die Königl. Schatzungen und die ziemlich hohen Commune-Abgaben, die über 100,000 Rthlr. ausmachen, von diesem Ueberschuße zu bestreiten sind, so ist ihre Lage nicht gut. Ueberdies ist für dies Jahr die Hoffnung auf eine gute Erndte auf den Inseln wegen der anhaltenden Dürre verschwunden

und

und die Zucker-Plantagen erfordern vielen Regen, wenn diese gut ausfallen soll. Das Schicksal der Neger ist jetzt weit besser als ehemahls; sie werden mit großer Milde behandelt und ihre Volksmenge nimmt zu, (die natürliche und wohlthätige Folge des Verbots gegen die Neger-Einfuhr). Der Handel nach St. Thomas hat sehr abgenommen, seit er auf Domingo mit allen übrigen Westindischen Inseln gehemmt ist und seit die Spanischen Kaufleute aus den Seestädten in Columbia vertrieben sind. Der Handel dieser Republik fängt an seine Hauptrichtung den Orinoco-Fluß hinunter zu nehmen und fällt meistens in die Hände der Engländer. In St. Thomas liegen die Packhäuser voll von Europäischen Waaren, die man nicht verkaufen kann, als höchstens auf Credit, an Leute, die keinen haben; wenn es so fortgeht, so wird die Insel bald von dem Wohlstande herabsinken, den sie während des Krieges dadurch erwarb, daß sie zum Freihafen erklärt war. Alle guten Westindischen Patrioten wünschen daher nichts mehr, als einen guten, anhaltenden Seekrieg zwischen den Europäischen Mächten. Brasilien ist allen Zucker-Pflanzern ein Dorn im Auge. (Es kann nicht Anders seyn. Südamerika's Cultur muß eine Hauptveränderung in der Anwendung und dem Werthe der Westindischen Inseln hervorbringen; dies fühlt man schon deutlich auf allen Inseln und nicht allein auf den Dänischen. Die Klagen der Plantagen-Besitzer auf Jamaica sind nicht minder lebhaft als auf unsern Inseln).

VI.

Australien.

Wir haben schon in frühern Aufsätzen der zunehmenden Cultur der Sandwich-Inseln, der Reise

Reise ihrer Beherrscher nach London, und ihre Absicht die Inseln unter Englands Schutz zu stellen, erwähnt. Auch die übrigen Inseln Australiens wetteifern mit ihnen in wachsender Bildung. Der Französische See-Offizier Duperrey, Commandant der Corvette la Coquille, berichtet unterm 15ten May 1823 an den Marine-Minister aus der Bucht von Matavai auf Otaheite, er habe mehrere unbewohnte Inseln entdeckt, die er Clermont-Tonnère, Augier, Freysinet und Lostance nannte. Am 30sten April klärte sich die Luft auf und auf einmal zeigte sich die Insel Otaheite mit ihrer reichen und bezaubernden Vegetation, welche die Natur in überströmender Ueppigkeit über diese reizende Insel ausgegossen hat, unsern entzückten Blicken. Um 4 Uhr Nachmittags warfen wir Anker in der Bucht bey Matavai, ohne auf unserer beschwerlichen Farth einen einzigen Kranken gehabt zu haben. Die Seefahrer Wallis, Bougainville, Cook und Vancouver wurden, als sie auf dieser Insel ankamen, von einer großen Menge Piraguen umringt, aber nun ließen sich keine sehen. Wir erfuhren bald die Ursache, denn wir kamen in dem Augenblicke an, wo alle Menschen in der Kirche waren; aber am folgenden Morgen brachten die Insulaner eine große Menge von Lebensmitteln zum Verkauf. Die Insel Otaheite ist nun sehr verschieden von dem, was sie zu Cooks Zeit war. Missionaire der Königlichen Gesellschaft in London haben eine gänzliche Veränderung in den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner bewirkt. Der Götzendienst hat aufgehört und alle Einwohner bekennen sich zum Christenthum; die Frauenzimmer begeben sich nicht mehr am Bord der Schiffe, welche dahin ankommen; sie sind sogar sehr zurückhaltend, wenn man sie am

Lande

Lande trifft. Die Ehen sind wie in Europa eingerichtet und der König selbst hat sich dem Gesetze unterworfen, nur Eine Frau zu haben; die Frauen haben jetzt auch Erlaubniß mit ihren Männern zu Tisch zu sitzen. Die ruchlose Gesellschaft der Arrays existirt nicht mehr; die blutigen Kriege, welche diese Nationen führten und die Menschenopfer haben seit 1816 aufgehört. Alle Eingeborne können jetzt lesen, schreiben und haben Religionsschriften, welche in ihrer Sprache übersetzt und auf Otaheite, Ulietea oder Eimeo gedruckt werden. — Schöne Kirchen sind erbaut und zweimal in der Woche besucht das Volk sie mit großer Andacht, um die Predigt zu hören; man sieht oft, daß mehrere der Zuhörer die Stellen des Vortrags aufschreiben, welche am meisten Eindruck auf sie machen. Die Missionaire versammeln jedes Jahr die ganze erwachsene männliche Population der Insel, welche sich auf 7000 Personen beläuft, in der Kirche zu Papahoa. Diese jährliche Versammlung fand grade Statt, als wir da waren, sie verhandelte über die Artikel des von den Missionairen vorgeschlagenen Gesetzbuchs, die Otaheitischen Häuptlinge bestiegen den Rednerstuhl und redeten ganze Stunden mit großem Eifer. Die Insel Otaheite hat sich vor ungefähr zwey Monaten unabhängig erklärt; die Englische Flagge, welche seit Capitain Wallis Reise auf der Insel wehete, ist nun abgenommen und eine rothe Flagge, in deren oberster Ecke ein weißer Stern angebracht ist, an deren Stelle getreten. Die Missionaire, vor welchen die Eingebornen eine ungewöhnliche Ehrfurcht besitzen, haben dessen ungeachtet ihren Einfluß behalten. Wir wurden von ihnen vortreflich aufgenommen und die Einwohner lieferten uns Lebensmittel in Ueberfluß, auch erhielten

hielten wir von ihnen für Kleinigkeiten manche interessante Sachen.

Am 16ten Junius kam das Schiff Competitor in 134 Tagen von New-South-Wallis in London an mit einer bedeutenden Ladung von Zimmerholz, Elephanten-Zähnen, Thran und 280 Ballen Wolle; 4 andere Schiffe sind mit gleichen Ladungen unterwegs. Die Colonie ist in beständigem Zuwachs. Der Regierungs-Ingenieur, Herr Oxley, hat in der Moneton-Bucht (28° S. Br.) einen Fluß entdeckt, der an Größe die bisher in diesem Welttheile bekannten Flüsse übertrifft; er beschiffte ihn 50 Englische Meilen von der Mündung hinauf und konnte noch von einer Anhöhe seinen Lauf 40 Meilen weiter beobachten. Am Einlauf ist er 3 Englische Meilen breit und seine Tiefe von 3 bis 9 Faden. Der Fluß stieg auf der Stelle, wohin er kam, 4½ Meilen in einer Stunde; er nannte ihn Brisbane. Das Land umher ist sehr reich an Wiesen. Ein anderer bedeutender Fluß ward gleichfalls entdeckt und Troceed benannt. — Auch ist hinter Mount Warning ein sehr bequemer Weg über die blauen Berge entdeckt, wo längs derselben die beabschiedeten Veteranen jetzt colonisirt werden. Die innere Verbindung der Colonie nimmt mit schnellen Schritten zu; täglich gehen Postkutschen nach allen bewohnten Gegenden. Alle neuen Producte, welche von Europa eingeführt sind, wie Oelbäume und Bienen, geben die beste Hoffnung schneller Fortschritte. Man steht jetzt in London im Begriff, zwey Riesenpläne auszuführen, welche dem Deutschen Wollenhandel höchst gefährlich werden können. Die Regierung hat nämlich mit Bewilligung des Parlaments einer Compagnie, welche auf Actien mit effectiven Capitalien von großem Umfang gegründet

det ist, eine Million Acres Land in New-South-Wallis geschenkt, unter der bestimmten Bedingung, sogleich große veredelte Schaafheerden dahin zu bringen und zum Wollhandel zu unterhalten. Eine andere eben so wichtige Compagnie, gegründet auf ein großes Capital in Actien, steht im Begriff, einen gleichen Plan in van Diemens Land, nahe bey Neuholland auszuführen, wozu die Regierung ihnen 500,000 Acres Wiesenland schenken will. Es ist bekannt, daß beyde große und schöne Inseln durch Clima und Wiesenland vor allen andern Ländern zur Schaafzucht geeignet sind. Schon sind Agenten nach Deutschland und Spanien geschickt, um 40 bis 50,000 Schaafe zu diesem Zwecke einzukaufen, und Schiffe angenommen, um sie überzuführen.

Auch über die bisher wenig bekannte Insel Neu-Zeeland sind zwey interessante Werke erschienen. Das eine enthält Nicolas Reiseberichte in den Jahren 1814 und 1815, welches 1817 in 2 Octav-Bänden in London erschien, das andere heißt: Journal of a ten Months residence in New-Zealand by Richard a Cruise, Esquire, Capitain in the 84th Regt. Footh. London 1823. Der innere Zustand dieser Insel ist noch cannibalisch, aber die Küsten werden von den Engländern benutzt, theils zum Wallfischfange, theils um Mädchen auf der Insel für die Colonisten in New-South-Wallis anzuwerben. Die Mission des Herrn Marsden dauert noch fort; sie bekehrt zwar nur wenige Heiden zum Christenthum oder zu besseren Sitten, nützt aber doch der Menschlichkeit dadurch, daß die evangelischen Missionaire, als vernünftige Männer und Friedensboten, wenn sie auch nicht den Kriegen zwischen den Wilden vorbeugen können, doch suchen, sie beyzulegen, und daß die

Menschenopfer aus Aberglauben und sinnlicher Freßlust etwas seltener geworden zu seyn scheinen, seit sie sich dort niedergelassen haben. Ungeachtet ein Anführer und Priester des Landes die Personen und das Eigenthum der Missionaire Tabu (heilig) erklärt hatte, so wurden sie doch bisweilen von den Wilden ausgeplündert. Dagegen lassen die Häupter oder Rungoteedas ihre Söhne in einem Erziehungs-Institute zu Paramatta in New-South-Wallis für junge vornehme Australier erziehen. (Auch ein wichtiges Mittel zur Ausbreitung der Cultur in der Südsee). Neuseeland (einst vielleicht das Brittannien der Australwelt) hat ein schönes Clima, ist aber sehr neblicht. Die edelsten Producte dieser Insel sind herrliche Masten und Schiffsbauholz, so wie das feine Neuseeländische Flachs (phornium tenax).

VII.

Nachrichten von der Insel Tristan da Cuncha.

Diese Insel liegt mitten im Atlantischen Ocean, südwestlich von der Südspitze von Afrika. Ein Amerikaner, der 1823 eine Reise von Boston nach Ostindien machte, giebt folgende Nachricht von ihr:

Auf unserer Reise blieben wir einige Stunden auf der Insel Tristan da Cuncha, wo wir eine Menge Schweine und frische Kartoffeln einnahmen. Aus Neugier ging ich ans Land, um zu sehen, wie Menschen der niedrigern Classen auf einer abgesonderten Insel ihre Oeconomie führen. Der Regent der Insel war ein Englischer Sergeant und mit einer Garnison dahin gesandt, als Bonaparte auf St. Helena gefangen gehalten ward. Nach Abberufung der Truppen erhielt er seinen Ab-

Abschied, mit der Erlaubniß, dort zu bleiben. Er hat eine Mulattin zur Frau und 5 Kinder und lebt nun 7 Jahre auf der Insel; seine Unterthanen bestehen aus 14 Männern, 3 Frauen und 7 Kindern, welche sich allmählig dort versammelt haben; einige von ihnen waren Seehundsfänger, andere kamen von dem Englischen Schiffe Blendon Hall, welches vor 2 Jahren an der Insel strandete, und wurden vom Sergeanten Glaß (so heißt er) überredet, ihm zu helfen, See-Elephanten-Thran zu sammeln; sie sagen aber, es sey nicht viel dabey zu machen. — Das Haus, welches Glaß besitzt, ist nothdürftig von Steinen aufgeführt, hat zwey Zimmer mit Tischen, Stühlen, Betten u. dgl.; seine Frau sprach nicht viel, bewirthete uns aber mit schönen Kartoffeln und frischer Milch; ihre Kinder wurden sehr reinlich gehalten. Bey ihm ist ein Schiffs-Chirurg, der dem ganzen Religions- und Cultur-Wesen vorsteht; auch giebt es dort 4 bis 5 Häuser von Erde und Steinen; jeder verheirathete Mann hat ein Haus für sich und seine Familie, aber die Unverheiratheten wohnen zusammen. Auf der nördlichen Seite des Landes liegt ein Stück Land, ungefähr ½ Quadratmeile groß, wo vornehmlich Kartoffeln gebauet werden. Außerhalb dieses Flecks ist das Land sehr schlecht und mit niedrigem Gebüsch bewachsen. Sie hatten 20 Stück Vieh, 50 bis 70 Schaafe, eben so viel Schweine und einige Hühner und Gänse; Fische findet man in Ueberfluß 25 Ellen vom Strande. Die Einwohner kamen uns in 2 Böten 7 bis 8 Englische Meilen vom Lande entgegen; sie hatten in 8 Monaten kein Schiff gesehen und vieles nöthig, womit unser Capitain sie sehr freygebig versorgte. Ich freue mich, sagen zu können, daß Herr Glaß keinen Brantewein

 ver-

verlangte, aber dagegen Brod, Taback, Bücher, Zucker und Schreibpapier. Die Seeleute, welche dort waren, wünschten meistens weg zu kommen und waren sehr mißvergnügt. Der Sonntag wird heilig gehalten und an allen andern Tagen arbeiten sie regelmäßig.

Diese Nachrichten werden von dem Brittischen Capitain Jeffery bestätigt, der im März 1823 auf einer Reise von London nach dem van Diemens-Lande auf dieser entlegenen Insel, die unter dem 37° 6′ s. Br. und 11° 44′ w. L. liegt, anlegte. Die Insel hat 9 Englische Meilen im Durchschnitt und liegt sehr vortheilhaft für die Schiffe, die südwärts segeln, um sich mit Fleisch, Fischen, Kohl und vortreflichem Wasser zu versehen. Die kleine Colonie konnte doch damals 30 Tonnen Kartoffeln verkaufen. Glaß erklärte, wenn sie nur einige Frauenzimmer mehr hätten, so würde es ein irdisches Paradies seyn. — Wegen seines militairischen Ranges ist er als Regent anerkannt; er handelt nach dem Cap der guten Hoffnung mit See-Elephanten-Thran und Fellen von Seehunden, die in großer Menge getödtet werden. — Auf der Insel ist ein Berg, 85.000 Fuß hoch, den man vom Schiffe aus in einer Entfernung von 50 Englischen Meilen sehen konnte.

VIII.

Litteratur.

Dr. Theodor Hagemann's Praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, hin und wider mit Urtheilssprüchen des Zelleschen Tribunals und der übrigen Justizhöfe bestärkt. Siebenter Band. Hannover 1824. In der Hahnschen Hofbuchhandlung. 4. 416 Seiten.

Die

Die praktischen Erörterungen des jetzigen Kanzleydirektors Hagemann und des Oberpräsidenten von Bülow nehmen in der juristischen Litteratur einen ausgezeichneten Platz ein, und sind für den Praktiker von entschiedenem, allgemein anerkannten Werth. Wir haben uns ein großes Vergnügen daraus gemacht die frühern Bände dieses trefflichen Werkes in unserer Zeitschrift anzuzeigen. Die beiden letzten, der fünfte und sechste Band, sind die verdienstliche Arbeit des jetzt allein diese Erörterungen fortsetzenden Herrn Kanzleidirektors Dr. Hagemann. Diesem verdanken die Freunde der Rechtswissenschaft auch den gegenwärtig in der Hahnschen Hofbuchhandlung erschienenen siebenten Band. Es wäre nicht angemessen, zumal in dieser Zeitschrift, die Vorzüge desselben ausführlich zu entwickeln; daher bemerken wir nur, daß dieser siebente Band nicht nur seinen Vorgängern nicht nachsteht, sondern sie noch an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts übertrifft. Dies ergiebt schon die bedeutende Zahl der Abhandlungen, die in diesem Bande auf 136 steigt. Alle der Rubrik nach hier aufzuführen verbietet uns der Raum, der uns nur gestattet einige der vielen interessanten Erörterungen unsern Lesern bemerkbar zu machen: Die Einrede der Verjährung kann der Richter nicht ex officio suppliren. Liquide und illiquide Forderungen im ordentlichen Verfahren und im Exekutivprozesse. Competenz des Amtsrichters in der Hauptsache. Ueber den Beweis des animus novandi. Zeugenschaft der Eltern in Ehesachen ihrer Kinder. Peculium profectium. Ueber den Ausdruck: Interessenten. Meinungen der Rechtsgelehrten. Präjudicien. Von der Verbindlichkeit der in Lehn- und Stammgütern folgenden Söhne, die Fakta ihrer Ascendenten

zu prästiren. Von der Leibzucht. Vom Palmario. Ueber das ius separationis der hypothekarischen Erbschaftsgläubiger. Von dem Beweise der Verneinungen. Geschäftsbriefe muß der Beklagte dem Kläger cediren. Minima non curat praetor! Benutzung eines Quellwassers. Von der Strafe des Pferdediebstahls. Von der Beweiskraft jüdischer Trauungspakten. Von dem Kartoffelzehnten. Ausübung der Wildfolge. Von der actio de pauperie und den durch Hausthiere verursachten Schaden. Von der Gewissensvertretung. Der in Anspruch genommene Stuprator hat keinen Regreß gegen die übrigen Stupratoren. Qualificirtes Geständniß. Von der artium subsidiaria adversus Magistratus oder tutelae utilis. Von den Fruchtpfandgläubigern. Vom Fischereirechte. Von dem Bienenzehnten. Von der Rechtsverbindlichkeit der Wetten. Von der Bestrafung betrügerischer, muthwilliger, fahrläßiger und unbesonnener Bankerottirer. — Dieser Auszug des Inhaltsverzeichnisses dürfte hinreichen, einen Begriff von dem Interesse der vielen in diesem Bande abgehandelten höchstpraktischen Rechtsmaterien zu geben.

Ueber Schulpflichtigkeit und Schulzwang nebst einer kurzen Geschichte des Schulwesens, zunächst in Absicht der Hannöverschen Lande, von Johann Carl Fürchtegott Schlegel, Rath und Consistorial-Sekretair. Hannover im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung 1824. 150 Seiten.

Der durch die Bearbeitung des Hannöverschen Kirchenrechts, das gediegene Werk über den Geist der Religiösität aller Zeiten und Völker, und andre Schriften rühmlich bekannte Rath Schlegel, liefert hier eine in juristischer Hinsicht interessante Schrift über den vielbesprochenen Gegenstand der Schul-

Schulpflichtigkeit. Die vorangeschickte historische Uebersicht des Schulwesens und die Behandlung der Frage vom Schulzwange werden nicht bloß die Rechtsgelehrten befriedigen, sondern auch jeden gebildeten Menschen anziehen. Die Veranlassung zu dieser Schrift über Schulpflichtigkeit und Schulzwang, die, wie der Verfasser zeigt, nicht völlig gleichbedeutend sind, deutet die Vorrede an. Der Gegenstand greift tief in die innersten Lebensverhältnisse ein. Dabey hat der Verfasser vorzüglich die Volksschulen im Auge, die eine andre Ordnung und andre Gesetze erfordern. Die Betrachtung derselben veranlaßte den Herrn Rath Schlegel, eine kurze Geschichte des Schulwesens zu bearbeiten und sie der Abhandlung über Schulpflichtigkeit und Schulzwang voranzuschicken. Die Geschichte des Schulwesens greift tief in die Geschichte der Kultur ein. Der zu ihrer Bearbeitung ganz berufene Verfasser giebt hier mehr als eine historische Skizze des Protestantischen Schulwesens, und wenn er auch seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Hanöverschen Lande gerichtet hat, so deutet seine Arbeit auch auf andre deutsche Länder hin, da, wie er mit Recht sagt, manches allgemein hervortritt, und gleiche Ursachen gleiche Wirkungen erzeugen. Er liefert zugleich ein Gemälde der Zeit; denn nur die Geschichte macht die Gegenwart verständlich und klar. Ueberall hat sich das Schulwesen gehoben; der Verfasser spricht die Hoffnung aus, daß es sich noch immer mehr ausbilden werde, und Männer, wie er, können zur Erreichung des schönen Ziels menschlicher Vervollkommnung und Veredlung beitragen.

IX.

IX.

Darstellung der Griechischen Insurrection.

(Mitgetheilt von einem Hellenen.)

Seit beinahe 4 Jahrhunderten ließ die Politik der christlichen Fürsten eine Nation gänzlich in der schmerzhaftesten Sklaverey schmachten, ohne den Versuch zu machen, sie daraus zu befreyen. Rußland hatte, unter der Regierung Catharinen's II., den Griechen Hülfe leisten wollen; von zweyen Prinzen der kaiserlichen Familie erhielt der eine den Namen "eines Besiegers der Perser" und der andere den "eines Gründers der christlichen Religion zu Constantinopel;" man umgab sie seit ihrer zartesten Kindheit mit Griechen, man lehrte ihnen die Sprache dieses Landes, und, während die siegreichen Armeen sich Bessarabiens, der kleinen Tartarey und Tauriens bemächtigten, schlug und vernichtete ein Russisches Geschwader die Escadre des Großherrn im Archipelagus. Beym Anblicke der Russischen Flagge, welche über den Küsten des Pelopones flatterte, empörten sich die Bewohner dieser Halbinsel, und indem sie das Ende ihrer Leiden zu fühlen glaubten, erkühnten sie sich, der Wuth ihrer Unterdrücker Trotz zu bieten; aber bald büßten sie ihre Dreistigkeit durch die schrecklichsten Verfolgungen. — Während der folgenden Periode würde Napoleon allein, vermöge seiner ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte ungestraft die Freiheit Hellas haben proclamiren können, die Hellenen betrachteten ihn schon als ihren Befreier von dem so schwer auf sie lastenden eisernen Joche der die höchste Stufe des Barbarismus erklommen habenden Muselmänner; aber sie wurden noch ein Mal, wie die Polen in ihren Hoffnungen getäuscht, und Napoleon büßte mit

sei-

seiner Größe den Fehler über den höchst unsinnigen Projecten, welche ihn von dem Gipfel des höchsten Glanzes in die tiefste Niedrigkeit stürzten, die Welt und sich selbst der Glorie und des unsterblichen Ruhmes beraubt zu haben, welche die Wiedergeburt einer, den alten Hellenen ähnlichen Nation für ihren Stifter haben mußte.

Obgleich von allen menschlichen Wesen verlassen, erlaubte der unruhige Geist der Griechen ihnen nicht, in den engen Gränzen, welche der ottomanische Despotismus ihnen vorzeichnen wollte, zu verbleiben; mit den nämlichen Eigenschaften begabt, welche jene großen Männer erzeugten, womit ehemals ihr Vaterland über alle Staaten des ganzen Erdkreises glänzte, deren Andenken weder der Zahn der Zeit, noch die Barbarey der ursprünglich aus den an der Ostseite des Caspischen Meeres belegenen Wüsten Asien's stammenden Türkischen Halbmenschen haben auslöschen können, mußten sie sich die nöthigen Hülfsmittel zu verschaffen.

Es ist ungefähr 22 Jahre her, daß Rigna, ein junger Macedonier, welcher seine Erziehung in Deutschland erhalten hatte, den hochherzigen Plan faßte, das ottomanische Joch abzuschütteln. — Zu diesem Ende entwarf er den Plan einer Revolution und entschloß sich, unter Begünstigung der sogenannten philadelphischen Gesellschaften, eine große Anzahl von Proselyten zu machen; aber sein zu großer Enthusiasmus verrieth ihn, und da er die Aufmerksamkeit eines benachbarten Staates auf sich gezogen hatte, wurde er arretirt und in ein Gefängniß geworfen; dennoch weigerte er sich, seine Complicen zu verrathen, und, überzeugt von dem Schicksale, welches seiner harrte, versuchte er, sich den Tod zu geben. — Man verhinderte ihn daran, und er ward bald darauf mit einigen an-

anderen, der Theilnahme beschuldigten Griechen, den Türken überliefert, und so wie seine Unglücksgefährten hingerichtet. *)

Diese Begebenheit mußte ein nur schlecht befestigtes Gebäude erschüttern; aber sie riß dasselbe nicht nieder. — Edelmüthige Männer, unter denen der berühmte Koral sich auszeichnet, arbeiteten von Neuem an der Gründung der Freiheit der Griechen. Man dachte zuerst daran, sie aufzuklären, und vollkommnere Schulen wurden zu diesem Zwecke in Griechenland angelegt. Sie hatten gegen den, oft durch die Mitglieder der Griechischen Geistlichkeit (niedrige Werkzeuge des türkischen Divans) angereizten Despotismus der Pforte zu kämpfen; man zögerte indessen nicht, die Gymnasien zu Kidhoniès (Cydonie), zu Smyrna und zu Chios in Ansehn zu bringen. — Man sah auch nach Deutschland, Frankreich und Italien einen Haufen junger Leute herbeiströmen, welche die Wohlthaten der Civilisation genießen wollten; mehrere unter ihnen wurden durch die sogenannten philomusischen Gesellschaften unterhalten, und ihre Fortschritte waren groß. — Von jetzt an konnten die ausgezeichneten Fortschritte, welche die Griechen hinsichtlich einer neuen Gestaltung der Dinge machten, dem Auge des aufmerksamen Beobachters nicht mehr entgehen. — Verschiedene französische Schriftsteller hatten diese Revolution vorausgesehen, und sie gefielen sich darin, die Epoche der Wiedergeburt der Hellenen als sehr nahe zu erblicken. — Der griechische Adel bemühete sich täglich, sich von den Fesseln des muselmännischen

*) Dieser Märtyrer der Freiheit ist es, welchem man den Kriegs "Gesang:" *Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων*, übersetzt von Lord Byron, verdankt. —

männischen Despotismus zu befreyen; die Sitten und Gebräuche des civilisirten Europas verschafften sich auf eine reißende Weise Eingang bey ihnen; eine sorgfältige Erziehung wurde unter dieser höhern Volks-Classe fast allgemein. Unser Handel*) befestigte sich überall, und wetteiferte auf eine glorreiche Weise mit dem Handel anderer Nationen; unsere Seeleute, Führer prachtvoller Schiffe, welche oft, indem sie alle Meere kämpfend durchschifften, Besitzer unermeßlicher Reichthümer wurden, waren Zeugen der Freiheit derjenigen Völker, denen sie ihre Besuche abstatteten, und während sie die Ideen der Unabhängigkeit und des Heroismus zurückbrachten, zögerten sie nicht, diese zur öffentlichen Kunde zu bringen, indem sie den Namen der Heiligen, welche lange ihre Schiffe geführt hatten, die Namen großer Männer, welche ehemahls Griechenland berühmt gemacht hatten und deren Büsten auf dem Vordertheile der Schiffe angebracht waren, folgen ließen. —

Eine Epoche ward bestimmt, um dem ottomannischen Reiche die ersten Schläge zu versetzen; man bestand darauf, daß dieses gegen die Mitte des Jahrhunderts seyn sollte; aber, sey es Ungeduld oder Furcht vor Verrätherey, die Hetäristen wurden genöthigt, diese Epoche zu beschleunigen, und sie wurde nach und nach auf den Charfreytag des Jahres 1822, nachher auf den des Jahres 1821 festgesetzt. — Dieser Tag sollte das Schauspiel einer neuen sicilianischen Vesper geben. — Mehrere Feuersbrünste in den hauptsächlichsten Quartieren von Constantinopel, so wie auf einzelnen Theilen des türkischen Geschwaders, die Unruhe und Verwirrung in dieser Hauptstadt ver-

*) Man vergesse nicht, daß hier ein Grieche redet.

verbreiteten, würden die Niedermetzelung des Groß-herrn, der hauptsächlichsten, türkischen Staabsoffi-ziere und selbst der verdächtigen Griechen, so wie eines großen Theils der Geistlichkeit, begünstigt haben. Zu gleicher Zeit würden alle Städte Grie-chenlands Zeugen einer ähnlichen Maßregel ge-wesen seyn und ihre Unterdrücker fallen gesehen haben. —

Aber der Verräther Theodoros Aosimaki entdeckte die Verschwörung einige Monate vor der Epoche, zu welcher sie ausbrechen sollte. Aristei-des, Ueberbringer der Depeschen, wurde in der Moldau, und Thrasibulos, ein anderer Apostel der Freiheit, sogar in Constantinopel selbst arretirt. — Aristeides vergiftete sich; ich weiß nicht das Schick-sal des andern. — Alle hetäristischen Griechen hatten antike Namen angenommen.

Indessen stiftete im Februar, nach dem Tode des Alexander Suzza, des letzten Hospodars der Wallachey, Theodoros Wladimiresko, welcher im letzten Kriege gegen die Russen die Freycorps com-mandirt hatte, eine Empörung unter den Pandu-ren (National-Milizen) und dem Landvolk in der kleinen Wallachey; sein Zweck war nicht, die Frei-heit der Griechen zu gründen, aber wohl, einige Privilegien wieder zu erringen, deren die Walla-chey, sein Vaterland, beraubt worden war. — Die Empörung brach zu Zernetche aus, und ob-gleich die Anzahl der Mißvergnügten im Zuneh-men war, so legten doch die Bojaren nicht viel Gewicht darauf; aber in den ersten Tagen des März nahmen die Unruhen zu, man schickte einen Haufen Arnauten gegen sie aus, welcher, anstatt sie zu schlagen, auf ihre Seite überging. Fast zu derselben Zeit empfing man zu Buchareſt die Nach-richt eines Aufstandes zu Galatz, von wo aus die

Mol-

Moldauer, unter der Leitung eines gewissen Vasili Karavia, nachdem sie einige Türken getödtet hatten, sich, an der Zahl von ungefähr 200, auf Föck Sani wandten; und wieder zu derselben Zeit brachte der Fürst Alexander Ypsilanti einen allgemeinen Aufstand an der Gränze von Bessarabien zu Wege, und nachdem er plötzlich zu Jassy erschienen war, hatte er die edelmüthige Absicht, seine Landsleute vom Ottomannischen Joche zu befreien, angekündigt.

Diese verschiedenen Begebenheiten verbreiteten demnach die größte Bestürzung unter den Einwohnern von Buchareſt, welche sogleich daran dachten, sich in Sicherheit zu bringen; die größte Anzahl derselben begab sich nach Cronstadt.

Theodor Wladimiresko hielt endlich an der Spitze von 2000 Mann seinen Einzug; die Griechen weiheten 2 Fahnen des Ypsilanti ein. Diese Ceremonie wurde mit großem Pomp vollzogen; Geistliche, in ihrem priesterlichen Ornate gekleidet, befanden sich an der Spitze des Gefolges und sangen Hymnen zum Lobe der Freyheit; mehrere Flintenschüsse wurden auf die Fenster der abwesenden Bojaren gethan. — Theodor, so wie seine, aus Wallachen, Serviern, Arnauten ꝛc. bestehenden Truppen, gaben dieser Feyerlichkeit nur eine stillschweigende Zustimmung; die Eingebornen schienen nicht die Gefühle der Griechen zu theilen; man sah indessen bald die drei vereinigten Chefs gemeinschaftliche Sache machen, obgleich sie in Meinung und Interesse getheilt waren.

Die Pforte, erschrocken über die Größe der Gefahr, sandte nach der Moschee der heiligen Sophia, um dort die Standarte Mahomeds zu holen, welche nur herbeygeholt wird, wenn es das Wohl des Reiches gilt, oder wenn der Islamismus in Ge-

Gefahr ist. — Sie beeilte sich auch, Rache an den Griechen zu nehmen, indem sie den Patriarchen derselben aufopferte. Dieser ehrwürdige Chef unserer (der Griechischen) Religion wurde den 21sten April. um 5 Uhr Nachmittags, an der Thüre seines Pallastes aufgehängt, so wie sechs andere Geistliche; unter diesen letzteren muß man den Bischof von Ephesos, eines der Mitglieder des Hetärismus, auszeichnen; er hatte sein ganzes Zutrauen einem Diakonus geschenkt, welcher, von den Reizen seiner Tochter eingenommen, sich anschickte, sie zu verführen. Der Bischof, vom Zorn entflammt, als er diese Handlung der Treulosigkeit erfuhr, entschloß sich, ihn für diesen Frevel zu strafen, welches den Diakonus aufbrachte; das Interesse seines Vaterlandes verrathend, eilte er zum Divan und entdeckte ihm alle Verhältnisse und Verbindungen seines Herrn mit den Hetäristen. Dieser wurde bald darauf arretirt und der Verräther flüchtete sich nach der an der südöstlichen Spitze der Insel Negroponte im Aegäischen Meere belegenen Insel Andros; die Bewohner dieser Insel wollten ihn anfangs tödten, aber er hatte noch das Glück, wiewohl nur mit genauer Noth, zu entfliehen.

Die hauptsächlichsten Mitglieder des Griechischen Adels von Constantinopel wurden enthauptet, andere in's Innere Kleinasiens verbannt; diejenigen, welche der Rache des Großherrn entfliehen konnten, flüchteten sich nach Odessa am schwarzen Meere.

Während die Moldau und Wallachey schon der Schauplatz der Insurrection geworden waren, brachten die Hetäristen von Morea, um ihre Projecte zu verhüllen, in dieser Halbinsel das Gerücht in Umlauf, daß die Türken sich anschickten, ihnen

den

den Garaus zu machen. Das Volk maß diesem Gerüchte Glauben bey, es fing an, die Fackel der Empörung anzuzünden, und der neue Pascha Khourchoute that sein Möglichstes, sie wieder zu beruhigen. Dieser Statthalter empfing bald darauf den Befehl, das Commando der gegen Ali-Pascha von Janina bestimmten Armee zu übernehmen. — Die Insurrection sollte den 25sten März (6ten April), am Tage der Evangelisten, ausbrechen. Den 22sten (3ten) kam ein Tartar von Tripolitza zu Corinth in 5 Stunden an und brachte die Nachricht von der Entdeckung der Pläne der Griechen, mit dem an Djamil-Bey, Oberoffizier und reichen Proprietär in Morea, gerichteten Befehl, sich in die Citadelle zurück zu ziehen. Sogleich bemächtigte sich ein panisches Schrecken beyder Nationen, von denen jede ihrerseits die Flucht ergriff. Den 23sten (4ten) bewohnte Niemand mehr Corinth. Den nämlichen Tag gab ein Streit zu Patras zwischen einem Cephalonier und einem Türken das Signal zur Empörung. Den 25sten (6ten) wurden zu Voestilsa einige sechszig Türken von beyden Geschlechtern erwürgt.

Seit langer Zeit hatte in Morea, in mehreren andern Theilen des Ottomanischen Reiches, so wie in Böotien, Thessalien, Epirus und Macedonien, wo die braven Chefs der Bergbewohner den Krieg gegen die Tyrannen Griechenlands führten, und sich in ihren Länderbezirken unabhängig erhielten, die Mittelmäßigkeit ihrer Hülfsmittel, die Art und Weise, wie sie sich dasjenige verschafften, welches ihnen unentbehrlich war, den Griechen die Benennung Kleptes (Diebe) zugezogen. — Verdienten sie diese Benennung? — Dies ist eine Frage, welche oft bestritten, vielleicht aber nicht entschieden worden ist. Die unruhigen Paschas waren

waren bisweilen genöthigt, sich mit ihnen zu vereinbaren und gemeinschaftliche Sache zu machen, ja, oft sogar brauchten sie dieselben, um ihre Nachbaren und andere rebellische Paschas der Pforte zu schlagen. Es ist natürlich, daß, da in die Hände jener, überdies durch ihre Tapferkeit berühmten Hetäristen der Oberbefehl hatte übergehen müssen, diese es waren, welchen die Insurgenten hauptsächlich die Sorge, sie zu vertheidigen, anvertraut hatten.

Die Capitaine Colokotroni, Niketas, Odysseus, Mauromichali oder Pietro-Bey, Oberhaupt der Mainotten, und mehrere andere, trugen das Meiste dazu bey, sich des Peloponnes zu bemächtigen und die Türken in den Festungen von Tripolitza, Napoli di Romania, Patras, Acro-Corinth, Coron, Malvasia, Methone und Navarino, einzuschließen. Fast zu gleicher Zeit setzte sich ein Diakonus, bekannt unter dem Namen Diako, an die Spitze der Einwohner der Stadt Livadia, wo er, nachdem er 400 Bekenner des Moslemismus niedergesäbelt hatte, Besitz von der Stadt und dem Schloße nahm. Die Stadt Theben fiel auch in seine Macht; aber die Citadelle leistete ihm einen hartnäckigen Wiederstand. Von dort begab er sich in die unabhängigen Dörfer des Territoriums von Attika, hauptsächlich nach dem in den Gebirgen belegenem Dorfe Khadhia, und beredete dort einen Köhler, Namens Meléti, sich Athens zu bemächtigen. Dieser willigte in dieses Anerbieten, und brachte zu diesem Zwecke 3000 Bauern zusammen, mit welchen er auf diese Stadt marschirte, während Diako sich gegen Zeituny jenseits der Thermopylen wandte. Die Türken von Athen verachteten die Gerüchte, welche hinsichtlich Meléti's im Umlaufe waren; die Streifereyen der Bergbewohner

ner gewohnt, benannten sie die Insurgenten "Diebe," und selbst mehrere, mit der Revolution unbekannte Griechen, theilten in dieser Hinsicht die Meinung der Muselmänner. Die Garnison war indessen nicht beträchtlich, die mahomedanischen Albanesen, aus welchen sie zusammengesetzt war, hatten die Vorsicht gebraucht, die Acropolis (ein Schloß bey Athen) mit verschiedenen Kriegsbedürfnissen zu versehen, und sie hielten sich bereit, ihre Zuflucht dahin zu nehmen. Einige unter ihnen selbst, welche Argwohn über die wahre Absicht der Griechen hegten, entwarfen den Plan, alle Griechen in Athen dem Schwerdte der Rache zu opfern; aber der Mullah (ein Türkischer Priester) verbot es ihnen, nachdem er seine heiligen Bücher einer sorgfältigen Prüfung unterworfen hatte. Dessen ungeachtet bereiteten sie sich, den 6ten May jene Greuelthat im Geheimen in Ausführung zu bringen; zu diesem Ende opferten sie einen Hammel, und jeder von ihnen wusch sich die Hände mit seinem Blute. Am Morgen des 7ten, um 2 Uhr nach Mitternacht, hatten sie schon angefangen, die Griechischen Butiken zu erbrechen, welches das Signal einer allgemeinen Niedermetzelung werden sollte, als um 4 Uhr Morgens Meleti und seine Truppen die Mauern, welche die Stadt Athen umgaben, mit Sturmleitern erstiegen. Nach einem kurzen Muskketenfeuer zogen sich die Türken auf die Citadelle zurück, die Insurgenten begingen den Fehler, sie hineinzuziehen zu lassen; einige 50 Mann würden hingereicht haben, um sich dieser Bewegung zu widersetzen. — Einige Einwohner Athens suchten zu dieser Epoche einen ruhigeren Aufenthalt, als den in ihrer, unter den Kanonen der Festung belegenen Stadt; aber ihre Anzahl war nicht beträchtlich. — Herr Fauvel, Französischer Consul, hatte sich nach Zea,

Herr Jurissch, Russischer Consul, nach Idhra und der Consul Großbrittanniens nach Cerigne *), zurückgezogen. Die Consuln von Oesterreich, den Niederlanden und Neapel blieben in Athen.

Diaha war nicht so glücklich als Meleti, er stieß bey Zeituny auf einen Pascha, Omer Brioni genannt, vormals Befehlshaber eines Corps von Ali-Pascha, welchen er verrieth, um in den Dienst des Großherrn überzutreten. Dieser Türke leistete ihm nicht nur Widerstand, sondern er brachte nachher auch seine Truppen, welche sich über die Termopylen zurückzogen, in die größte Unordnung. Dieser Ort, schon durch jene schöne, ewig denkwürdig bleibende Aufopferung des Leonidas berühmt, sah den Diaha von den Seinigen verlassen, und keinen, als den braven Bischof von Salone und seinen Bedienten, als treue Gefährten übrig habend. Da sie ihren Posten nicht verlassen wollten, so fanden sie alle drey einen glorreichen Tod, ihrer Ahnen würdig.

Jussuf, Pascha von Negroponte, war im April mit ungefähr 300 Kriegern zu Epacte angekommen. Ehe er den Durchgang nach Morea versuchte, wollte er einen Offizier an die Griechischen Chefs vor Patras senden. Dieser Mahomedaner, ein Greis, wurde von dem Bischofe der Stadt ehrfurchtsvoll empfangen. Kaum hatte er seinen Einzug gehalten, als die Griechischen Chefs eine Versammlung hielten. Jener Türkische Offizier verdient, seiner Sonderbarkeit wegen, eine nähere Schilderung. Der Türke sagte dem Bischof: "Ich begrüße dich im Namen des Jussuf Pascha, meines Herrn." Der Bischoff (zum Türken): "Was hast du zu sagen?" Der Türke: "Mein Herr will wissen, ob ihr euch wirklich gegen den Groß-

*) Es ist wahrscheinlich, daß der Verfasser den Ceramicus meint.

Großherrn empört habt, oder ob ihr euch wohl, wenn dies nichts anders als ein geringer Aufstand ist, beruhigen wollet; ihr werdet im letztern Fall in Unterhandlung mit ihm treten können." Der Bischof: "Nein, es ist hier nicht die Rede von Unterhandlung, die Griechen wollen das Joch abschütteln, unter welchem sie seit sehr langer Zeit geseufzet haben; das Blut allein soll das Gebäude befestigen, welches sie aufführen, und wir besitzen Schwerdter, Pulver und Kanonen." Der Türke: "Lebe wohl!" .... Den folgenden Tag reichte die Nähe einiger Ottomannischen Soldaten hin, um die ganze Bevölkerung von Patras in Bewegung zu bringen. Der nämliche Bischof flüchtete sich in die Gebirge, und der Primas (oberster Erzbischof) der Stadt, Dhlamanda Poulo genannt, nach Zante. Die Stadt Patras wurde in einen Aschenhaufen verwandelt und seit dieser Zeit hat sich Jussuf-Pascha in dem Besitze des Forts von Patras erhalten. — Herr Pouqueville, Französischer Consul, zeichnete sich zu dieser Zeit durch seine Menschenliebe aus; sein Pallast diente einer beträchtlichen Anzahl Griechen zur Zufluchtsstätte, welche sich in der Folge bemüheten, die ihnen erzeigten Wohlthaten zur öffentlichen Kunde zu bringen; dagegen beschuldigten sie den Consul Großbrittanniens, Einverständnisse mit den Türken gehabt zu haben. (Der Beschluß folgt.)

X.

Memorandum der Pforte vom 9ten April an den Lord Strangford, so wie des letztern Note vom 10ten April.

(Beschluß.)

Es läßt sich daher sehr leicht sagen, daß selbst die Einwohner die Gegenwart der Truppen wün-

 schen

schen. Die Wahrheit aber, welche selbst der Unterzeichnete verbürgen kann, ist, daß sie den Tag ihrer Abreise segnen werden, weil die bewaffnete Macht nicht nur die Provinzen aussaugt, sondern auch durch ihr bloßes Verweilen eine der Hauptquellen der öffentlichen Wohlfahrt ablenkt. Diese Wohlfahrt hängt größtentheils von der Rückkehr der reichen Güterbesitzer ab, welche durch die schrecklichen Ereignisse vom Jahr 1821 zur Auswanderung gezwungen wurden. Wie läßt sich aber hoffen, daß letztere sich zu einer Rückkehr entscheiden, und dadurch wieder Wohlstand unter ihre Mitbürger zurückführen werden, so lange sie alle Autorität in den Händen der Türkischen Armee vermuthen, und annehmen müssen, der absolute Wille einer militairischen Regierung sey an die Stelle der alten Gesetze getreten, welche auf die Privilegien des Staats gegründet sind, unter deren Schatten das Eigenthum verbürgt und die individuelle Freiheit geachtet worden war. Ein längeres Verweilen der Türkischen Truppen, das für die beyden Fürstenthümer so lästig und nachtheilig ist, gewährt auch in jeder andern Beziehung durchaus keinen Vortheil. Denn wenn es sich davon handelt, Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, so muß dieser Zweck nach einer dreyjährigen Besetzung entweder erreicht seyn, oder er wird niemals erreicht werden. Ueberdies würde die Menge der Truppen, die mehr als hinreichend ist, den Untergang dieses Landes herbeyzuführen, außer allem Verhältniß stehen, wenn davon die Rede seyn sollte, sie zu irgend einer militairischen Operation zu verwenden. Auf diese Art hat ihr Verweilen keine andern Folgen, als die Unzufriedenheit der Einwohner zu erregen, und das Mißfallen Rußlands aufzureizen; und könnte dann wohl die hohe Pforte vernünftigerweise annehmen, daß,

daß, im Fall diese Stimmung der Unzufriedenheit auf der einen, und diese Empfindung des Mißfallens auf der andern Seite auf das Aeußerste getrieben würden, die 4 oder 5000 Mann, welche in jenen Provinzen liegen, im Stande seyn würden, irgend einen Widerstand entgegen zu setzen? Offenbar würden die Türkischen Truppen als bloßer Beobachtungs-Posten eben so vortheilhaft in den Besatzungen längs der Donau aufgestellt seyn.

Da nun die Gegenwart der Türkischen Truppen den Untergang des Landes herbeyführt, die Rückkehr der Ausgewanderten verhindert, und von keiner Seite irgend einen Nutzen hervorbringt, so hat offenbar der Kayserl. Russische Hof das Recht und die Verpflichtung, Beschwerden gegen ein solches Verhältniß einzulegen. Er hat das Recht, weil ihn die Verträge bevollmächtigen, amtlich sich zu Gunsten der Fürstenthümer zu verwenden, und über die Erhaltung der alten Privilegien zu wachen; die Verpflichtung, weil er seiner Schuldigkeit nicht nachkommen würde, wenn er seine Verwendung für Völker verweigern wollte, zu deren Schutz er berufen ist, seinen Einfluß geltend zu machen, ohne deswegen die Souverainitätsrechte Sr. Hoheit dabey im geringsten anzutasten. Rußland besteht daher vermöge seiner Rechte und Verpflichtungen auf die Wiederherstellung des Status quo vor dem Jahre 1821. Darin liegt nicht etwa eine neue Forderung; es ist dieselbe, welche seit dem Ursprung dieser langen Unterhandlungen fortwährend der Gegenstand der dringenden Vorstellungen der verbündeten Minister in Constantinopel gewesen ist. Und dennoch befinden sich die letztern noch am Eintritt des vierten Jahres dieser diplomatischen Erörterungen auf demselben Punkte, von welchem sie in dem ersten Jahre ausgegan-

gegangen sind. Diese an sich selbst fast unbegreifliche Thatsache wird noch durch den Widerspruch unbegreiflicher, der in der amtlichen Erklärung des Ottomannischen Ministeriums enthalten, und in dem Briefe Sr. Excell. des Reis-Effendi an den Staatssecretair Sr. Kays. Maj. aller Reussen unter dem 25sten Februar 1823 enthalten ist. In diesem Briefe heißt es nämlich deutlich und ausdrücklich: die vollständige Räumung der Fürstenthümer hätte bereits statt gefunden — nicht als ob die Türkische Armee vermindert worden wäre, sondern die vollständige Räumung sey bereits erfolgt. Der Unterzeichnete bezieht sich in dieser Hinsicht auf die eignen Worte in dem Briefe Sr. Excell., die er für seine Pflicht hält, hier wörtlich aufzuführen: "Uebersetzung des Türkischen Textes: Diese (d. h. die Fürsten) wurden in die Hauptorte ihrer Gerichtsbarkeiten abgesendet und dort eingesetzt, und die vollständige Räumung der Provinzen hat zu gleicher Zeit statt gefunden, was in der That als ein neuer offenbarer Beweis der Achtsamkeit der hohen Pforte in Erfüllung ihrer Verträge betrachtet werden muß." — Wer hätte es für möglich halten sollen, daß dreyzehn Monate nach Empfang einer so förmlichen Versicherung die verbündeten Minister sich noch in der traurigen Nothwendigkeit befinden würden, dieselbe vollständige Räumung nachzusuchen, die ihnen bereits mit solcher Bestimmtheit angekündigt worden war! Ohne Zweifel bedarf es bey einer der Treue ihrer Verpflichtungen so gewissenhaft anhängenden Regierung, wie die der hohen Pforte, nur einer Angabe dieses so auffallenden Contrastes zwischen ihren Worten und ihren Handlungen, um sie zu veranlassen, sich unverzüglich mit den wirk-

wirksamsten Mitteln zur Hebung desselben zu beschäftigen. Die hohe Pforte steht bis auf diese Stunde im Widerspruch mit sich selbst, und es dürfte in jeder Beziehung eben sowohl in ihrem Interesse als in ihrer Würde liegen, sich so schnell als möglich aus einer eben so falschen als gefährlichen Lage zu ziehen. Den zweiten Punct betreffend: Die Rechte Sr. Brittischen Majestät und Ihrer verbündeten Höfe, durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel die gerechte Forderung Rußlands zu unterstützen, sind die Folge ihrer gemeinschaftlichen Verpflichtung, den allgemeinen Frieden gegen jeden Eingriff zu bewahren, da dessen Erhaltung zu ihren ersten Pflichten und zu ihren höchsten Wünschen gehört. Nun ist es aber eine weltkundige Wahrheit, daß der Friede zwischen Rußland und der Türkey so lange auf keinen dauerhaften Grundlagen beruht, und demnach die dringende Gefahr, die Ruhe im Orient gestört zu sehen, nur dann verschwinden wird, bis wieder eine Russische Gesandtschaft nach Constantinopel zurückgekehrt ist. Eben so weltkundig ist aber auch, daß die Rückkehr einer Russischen Gesandtschaft nur dann Statt finden kann, wenn der offenbare Bruch der Verträge, der durch die Gegenwart der Türkischen Armee in den Fürstenthümern erfolgt ist, gehoben seyn wird. England und seine Verbündeten verlangen daher in dem vollen Gefühl ihrer Rechte und ihrer Verpflichtungen, der Bedürfnisse von Europa und der Nothwendigkeit für das Ottomannische Reich, von neuem die vollständige und unverzügliche Räumung der beyden Fürstenthümer. Der durch die Schwankungen der morgenländischen Politik hervorgebrachte ängstliche Zustand hat bereits nur allzulange gedauert. Die Verbündeten können unmöglich ein längeres Bestehen desselben gestatten.

gestatten. Es hängt von der hohen Pforte ab, demselben Einhalt zu thun, und wenn sie nicht allein gesonnen seyn sollte, sich den vereinten Wünschen von ganz Europa zu widersetzen, so wird sie sich beeilen, die Verwickelungen von Grund aus zu heben, aus denen sie glücklicherweise jetzt noch im Stande ist, mit Ehren und Sicherheit herauszukommen. Der Kaiser von Rußland hat seinerseits nicht ermangelt, einen ersten entschiedenden Schritt zu dem Ziele der Aussöhnung zu thun. Die hohe Pforte hat nun die Verpflichtung auf sich, den zweyten Schritt zu thun. Ganz Europa ist darauf gespannt. Eine Weigerung von Seiten des Divans würde den traurigen Beweis liefern, daß sein Wunsch zur Beybehaltung des Friedens keineswegs so aufrichtig ist, wie seine Freunde, und hauptsächlich England, beständig behauptet haben. In jedem Fall ist es von der höchsten Wichtigkeit für die hohe Pforte, sich zu überzeugen, dieser Punkt sey mit der eignen Wohlfahrt Englands und seiner Verbündeten so innig verknüpft, daß letztere niemals von einem Begehren abstehen werden, von dessen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit sie vollkommen durchdrungen sind."

Den dritten Punct betreffend: Es läßt sich nicht annehmen, daß die Vortheile und Sicherheiten, welche der hohen Pforte aus einer redlichen und loyalen Einwilligung sogleich erwachsen würden, dem Scharfblick so erleuchteter Staatsmänner, wie die gegenwärtigen Minister Sr. Hoheit sind, entgehen dürften. Schon der gesunde Menschenverstand wird ihnen den vorzugsweisen Nutzen derselben von dem nur eingebildeten Vortheile der Gegenwart einiger Tausend Mann in den Fürstenthümern einleuchtend machen, und die Wahrheit muß schnell den Irrthum besiegen. Welche

Vor:

Vortheile kann übrigens auch die hohe Pforte bey der Einleitung von Forderungen erwarten, die sie selbst bey dem Russischen Cabinette, entweder in Handels-Angelegenheiten, oder in Beziehung auf politische Fragen geltend zu machen strebt, so lange kein Russischer Minister nach Constantinopel zurückkehren wird? Und welchen Nutzen könnte man sich von dieser Rückkehr versprechen, so lange noch eine so auffallende und so durchaus nicht zu rechtfertigende Verletzung derselben Verträge Statt finden wird, deren pünktliche Befolgung ohne allen Zweifel das erste und angenehmste Bestreben des neuen Ministeriums Sr. Kayserl. Majestät seyn würde? Sollte wohl die hohe Pforte die Gewißheit für nichts rechnen, die Menge und die Gültigkeit ihrer Ansprüche auf die Achtung und Zuneigung ihrer Freunde in eben dem Maaße zu vermehren, als sie die thörichten Plane ihrer Feinde zerstören wird? Sollte wohl die hohe Pforte nichts von der Bestürzung wissen, die sich seit der Ankunft eines Russischen Agenten, und der dadurch erhöheten Wahrscheinlichkeit zur Beybehaltung des Friedens, unter den Insurgenten verbreitet hat? Sollte sie nicht von den Bemühungen der Griechischen Regierung, von ihren listigen Vorkehrungen zur Verhütung der Verbreitung einer für ihre Absichten so nachtheiligen Nachricht, die ihr zugleich jede Hoffnung raubt, die Verlegenheiten und das Unglück des Reiches dadurch zu vermehren, daß es in einen Krieg mit Rußland verwickelt würde, vernommen haben? Hat nun schon die Ankunft eines bloßen Russischen Agenten bey den Insurgenten solche Besorgnisse erweckt, welche Wirkung dürfte erst die Gegenwart eines Repräsentanten Sr. Majestät, des Kaysers Alexander, in der Hauptstadt des Sul-

Sultans, eines Ministers hervorbringen, welcher mit dem ehrenvollen Auftrag versehen ist, das Werk der Wiederversöhnung zu besiegeln, und den neuen Verbindungen zwischen den beyden Höfen den zweyfachen Charakter der Herzlichkeit und der Festigkeit aufzudrücken? Den vierten Punkt betreffend: Die wesentlichen Nachtheile und die sichern Gefahren, welche die Folge einer Weigerung oder eines Aufschubs von Seiten der hohen Pforte seyn würden, fallen so sehr in die Augen, und wurden schon so oft dem Ministerium Sr. Hoheit mit aller Offenheit dargestellt, daß der Unterzeichnete der peinlichen Verpflichtung, dieselben von Neuem aufzuzählen, überhoben werden kann. Indessen ist es seine Pflicht, die vollständige Aufmerksamkeit der hohen Pforte ganz insbesondere auf eine dieser unvermeidlichen Folgen zu lenken, und er entledigt sich jetzt derselben mit der amtlichen Erklärung im Namen seines erlauchten Hofes, daß, wenn der Divan einen Werth darauf legt, die herzlichen Verhältnisse beyzubehalten, welche Großbrittannien und die Türkey so glücklicherweise vereinigen, wenn er den Wunsch hegt, sich der fernern Verwendung zu versichern, die bisher mit so vielem Eifer und so großer Standhaftigkeit zu seinen Gunsten erfolgt ist, wenn der Divan mit Einem Wort wünscht, daß die Gegenwart ihm eine Gewähr für die Zukunft seyn möchte, so wird er keinen Anstand nehmen, einer Forderung beyzutreten, von deren Bewilligung die Beschaffenheit seiner künftigen Verhältnisse in einem mehr oder minder freundschaftlichen Maaßstabe mit England abhängt. Der Unterzeichnete hat, nachdem er auf diese Art sich des Befehls des Königs, seines Herrn, entledigt hat, die Ehre, die hohe Pforte zu benachrichtigen, daß er von

dem

dem Kayser aller Reussen bevollmächtigt ist, ihr zu eröffnen, daß die völlige und unverzügliche Räumung der Fürstenthümer jetzt die einzige und alleinige Bedingung ist, von der Se. Kays. Maj. die Wiederherstellung ihrer diplomatischen Verbindungen mit der Ottomannischen Regierung abhängig macht; daß diese Bedingung, welche zu allen Zeiten die erste war, auch die letzte ist, und daß, sobald die hohe Pforte in diesem wesentlichen Punkte die Vorschriften der Verträge erfüllt, der neue Minister Seiner Kayserlichen Majestät St. Petersburg verlassen wird, um sich nach Constantinopel zu begeben, daß er daselbst die schon so lange unterbrochenen freundschaftlichen Verhältnisse wieder anknüpfen und dem Divan durch ein jederzeit offnes und loyales Betragen die Neigung des Russischen Cabinets beweisen wird, alle frühern Mißhelligkeiten in tiefe Verschwiegenheit zu begraben. Diese eben so edle als wohlwollende Erklärung bildet eine neue Epoche in der wichtigen Negociation, auf welche Europa mit der angelegentlichsten Aufmerksamkeit blickt. Sie führt die Frage auf ihre einfachsten Elemente zurück. Die hohe Pforte ist nun amtlich benachrichtigt, daß die Rückkehr einer Russischen Gesandtschaft nur noch von einer einzigen Bedingung, nämlich davon abhängt, die Verträge zu erfüllen, mit andern Worten von der Bedingung, das zu thun, was gerecht, nützlich, unablässig ist. Der Unterzeichnete bittet Se. Exc. den Reis-Effendi, gegenwärtige Denkschrift zur hohen Kenntniß des Kaysers, seines Herrn zu bringen, und das Vertrauen der vereinten Europäischen Cabinette auf die Weisheit des Sultans ist so groß, daß sich alle mit der Erwartung eines vollkommen genügenden Resultats ihrer dringenden Vorstellungen

in

in einer Sache schmeicheln, welche die theuersten Interessen des Türkischen Kaysers betrifft. Der Unterzeichnete hat von seiner Regierung Befehl erhalten, um eine amtliche Conferenz mit den Ministern der hohen Pforte zu bitten, um die Antwort Ihrer Excellenzen auf die Bemerkungen zu vernehmen, welche er denselben hiemit vorgelegt hat, sobald diese nämlich in reife Ueberlegung gezogen sind.

Unterz. Strangford.

XI.

Großbrittanniens äußere und innere Staatsverhältnisse.

Noch immer währt die Einigkeit unter den politischen Partheyen, Cannings Meisterwerk, fort. Sie war es, welche die letzte Parlaments-Sitzung so sehr abgekürzt, obwohl in denselben viel wichtigere Dinge vorgingen, als in manchen andern stürmischeren und langwierigen Sitzungen. In politischer Rücksicht hat das Ministerium eine freiere und männlichere Stellung angenommen, als es mehrere Jahre lang der Fall war, sowohl gegen die Nation als gegen das Ausland. Die Brittische Politik ward der Welt mit ungewöhnlicher Offenherzigkeit und Klarheit vorgelegt, so daß jeder wissen konnte, was er von ihr zu denken habe. Eben so frey, männlich und aufgeklärt zeigte sie sich rücksichtlich des Handels; wo es möglich war, wurden Ein- und Ausfuhr-Zölle abgeschafft und das System der Freihäfen erweitert. Das ausländische Korn, welches mehrere Jahre hindurch unter dem Siegel des Zollwesens eingesperrt lag, ward freigegeben, um als Mehl aus dem

dem Lande geführt zu werden. Bedeutende Schritte sind geschehen um die Ausfuhr der Maschinen zu erlauben, die Auswanderungen der Künstler und Handwerker frey zu geben und die tyrannischen Gesetze abzuschaffen, welche die Fabrikarbeiter fast zu Sklaven ihrer Meister und zu Rebellen machten. Die Zinsen der Staatsschuld wurden herabgesetzt und wichtige Schritte zur Verbesserung der Gesetze gemacht. Vorzüglich zeigte die Regierung sich willig, Irlands Zustand zu untersuchen, um so sehr als möglich die Lage dieses unglücklichen Landes zu verbessern; vielleicht wäre es auch dem Ministerium gelungen, etwas Bedeutendes zur Verbesserung der Lage der Katholiken zu unternehmen, wenn nicht der Lordkanzler und die Bischöfe im Oberhause es verhindert hätten. Doch ist ein Schritt gewonnen, da man dem katholischen Herzoge von Norfolk seine Rechte als Großmarschall von England zurückgab. Der anhaltende Friede und zunehmende Wohlstand in allen Ständen verbreiten allgemeine Zufriedenheit, jeder ist in seiner Lage froh, und scheint es daher mit seinen Nachbaren weniger strenge als zuvor zu nehmen, so daß selbst die Partheyen in Irland gegen einander milder gesinnt werden und sogar die Orange-Gesellschaft beschloß, ihre katholischen Mitbürger nicht mehr durch beschämende Processionen zu reizen. Alles dies erleichtert die Operationen des Ministeriums, sie erwerben sich die allgemeine Liebe der Nation und selbst die Achtung ihrer politischen Gegner. Die Demagogen sind so unschädlich geworden, daß die Regierung gar nicht mehr auf sie achtet. Wie sehr Englands Handel, besonders nach Amerika, zunimmt, ersieht man daraus, daß die Stadt Liverpool, welche 1800 nur 4724 Schiffe hatte, jetzt deren 10,000 besitzt.

besitzt. Londons Population beläuft sich nach der letzten Zählung auf 1,274,000 Menschen und man kann nicht Arbeiter genug zu allen den neuen Gebäuden schaffen, welche in Arbeit sind. — Ungeachtet der hohen Liberalität, welche das jetzige so talentvolle Englische Ministerium charakterisirt, ist bey demselben doch das feste Bestreben ersichtlich, in der jetzt so blühenden und für England so vortheilhaften Handels- und Manufaktur-Periode den allgemeinen Frieden zu erhalten, wenn nur Südamerika's Unabhängigkeit unangetastet bleibt. Daher werden die Unterhandlungen zwischen Brasilien und Portugal mit solcher Sorgfalt geleitet, daher wird Spanien so angelegentlich ermahnt, die Unabhängigkeit seiner Colonien anzuerkennen, daher hat das Brittische Cabinet mit einem über Kleinlichkeit so erhabnen Sinn einen höchst liberalen Traktat mit den Niederlanden über die Ostindischen Besitzungen abgeschlossen, wodurch allen Mishelligkeiten in jener Gegend für die Folge vorgebeugt wird, daher vermeidet es Truppensendungen nach Portugal und daher mäßigt es seine theilnehmenden Gefühle für das Schicksal der Griechen, um nicht eines einzigen Volkes wegen das allgemeine Gut des Friedens auf der Erde zu stören. Nur an drey entfernten Punkten sind die Britten im Kriege verwickelt. Der wichtigste ist der in einem eignen Artikel erwähnte Krieg gegen die Birmanen, für welchen zu Calcutta und Madras wieder 10 bis 12000 Mann eingeschifft sind. Die Entblößung der Nordprovinzen von regulairen Truppen hatte indessen schon die nachtheilige Folge, daß einer von Scindiahs Siodars sich empörte, gegen welchen aber sogleich General Knox marschirte. Die Nachricht, welche einige Fremde nach Delhi brachten, als werde zu Balk

in

in der Buchärey (dem alten Bactra) eine starke Festung mit Russischer Unterstützung aufgeführt, ist dagegen sicher eine Erdichtung. — Der zweyte Krieg, welcher so lange geruht hat, wird gegen Algier geführt. Nachrichten aus Gibraltar zufolge waren die Englischen Kanonier- und Bomben-Schiffe, welche nach einander auf dortiger Rhede anlangten, gegen Algier abgesegelt; — Allein zu einem Bombardement wird es nun nicht kommen, da am 26sten July der Friede zwischen England und Algier abgeschlossen, und die Blokade der Algierischen Häfen aufgehoben ist. Nicht unwichtig war der dritte Kriegsschauplatz an der Goldküste. Die Ashanthees hatten sich bis auf 4 Englische Meilen Cape-coast-castle genährt, doch fürchtete man nicht ihren Angriff, da eine neue dicke Mauer aufgeführt und neue Artillerie aufgestellt war. Man hoffte sogar ihnen bald eine Feldschlacht liefern zu können, wenn Oberst Sutherland mit frischen Truppen von Sierra Leone eingetroffen seyn würde. Der Erfolg derselben entsprach jedoch nicht diesen Hoffnungen. Am 21sten May hatte Major Chinsheim die Ashanthees angegriffen. Der Kampf währte 5½ Stunde und war äußerst blutig. Zwar floh der Feind, aber die Engländer hatten 150 Todte und gegen 800 Verwundete, und man fürchtete einen neuen Angriff, da der König mit Verstärkungen anrückte und sich die Stärke seines Heers nun auf 16,000 Mann belaufen soll. Er stand nur 5 Englische Meilen vom Castell. An einem andern Punkte Afrika's, an dessen Südspitze, hatten die Britten jetzt Ruhe, nachdem mit den Kaffern Friede geschlossen war. Australiens Cultur blieb ein Hauptgegenstand der Sorgfalt, sowohl für die Regierung als für die großen Handelsvereine, vorzüglich strebte man

man die Schaafzucht in Neuholland und van Diemens Lande zu heben. Wie es scheint wird England nach dem schnellen Tode des jungen Königspaars der Sandwich-Inseln, welches der schweren Europäischen Luft erlag, die Obervormundschaft dieses wichtigen Archipelagus übernehmen. Die großen Vortheile, welche die Amerikanischen Insurgenten errungen haben, die Einnahme der Insel Chiloe durch General Freyre, der wichtige Sieg Bolivars über die Peruanischen Royalisten, die Wieder-Einnahme Lima's, die Bildung der großen Conföderation am Silberstrom werden Englands Schritte zur Anerkennung der Unabhängigkeit Südamerika's, wo sein Einfluß fortwährend steigt, beschleunigen, wenn nicht das Gerücht des bevorstehenden Abganges des Lords Liverpool sich bestätigen und der Eintritt des Herzogs von Wellington in das Ministerium eine Veränderung in dem bisherigen System zur Folge haben sollte. — Inzwischen hat sich Herr Morier bereits als Brittischer Abgeordneter nach Mexico eingeschifft. — Die neuesten Nachrichten aus Jamaica waren keineswegs günstig, da die Ruhe in den revoltirten Distrikten noch nicht wider hergestellt war. Die Unruhestifter vermehrten ihre Anhänger durch die Nachricht, daß der König ihnen die Freiheit gegeben habe, welche ihnen nur durch die Umtriebe ihrer Herren vorenthalten werde.

XII.

Frankreichs politische Lage. Kammer-Debatten. Ministerial-Veränderung.

Europa und dadurch auch der größte Theil der Erdkugel genießen jetzt innerer Ruhe und eines Frie-

Friedenszustandes, der im höchsten Grade wünschenswerth ist. Die Cultur erhält Zeit, tiefe Wurzeln zu schlagen, die Volksmenge sich zu vermehren, um sich von dort aus über die andern Welttheile zu verbreiten, deren Cultur eigentlich erst beginnen soll und die Staaten, die tiefen Wunden zu heilen, welche langwierige Kriege und innere Unruhen ihnen geschlagen haben. Dies Bedürfniß der Ruhe bey den Europäischen Staaten, verbunden mit der friedlichen Gesinnung der jetzigen Regenten, läßt sich mit Recht als die Hauptgrundlage betrachten, worauf die Hoffnung der Erhaltung dieses Friedenszustandes sich bauen läßt. Der mächtige Russische Kayser zieht es vor, sein Reich durch neue Bauten und neue Landstraßen zu verschönern und es durch gute Staats-Einrichtungen zu beglücken, als es durch neue Eroberungen zu vergrößern, und er, so wie sein erhabener Freund, der Oesterreichische Kayser, machen überdies die Verbesserung ihrer Finanzen und die Abbezahlung ihrer Staatsschuld zum Zweck ihrer Bestrebungen; auch ist es eine Hauptabsicht dieser letztern Macht, die Gemüther in Italien ganz zu beruhigen und dem Volke dieses schönen Landes Zeit zu geben, ihre wohlgemeinten Absichten zu würdigen. — Was Frankreich betrifft, so kann man es als ein sicheres Unterpfand des Friedens betrachten, daß Herr von Villele die oberste und fast uneingeschränkte Macht im Französischen Cabinette erhalten hat; denn der Abgang des Vicomte de Châteaubriant kann wie ein Sieg angesehn werden, den der administrative und financielle Genius über die Leidenschaftlichkeit der Ultraparthey erfochten hat. Der Hautgrund der Zwistigkeit zwischen Herrn von Villele und Herrn von Châteaubriant soll folgender seyn: Herr von

Villèle wünscht die Erhaltung und Befestigung des Friedens auf beiden Halbkugeln der Erde, um der Industrie sicheren Fortgang und der ministeriellen und administrativen Macht Zeit zu verschaffen, sich zu befestigen. Seine Pläne scheinen dabey folgende zu seyn: England hat Einfluß in Portugal. Er arbeitet daher, Spanien desto genauer mit Frankreich zu verbinden und dem alten Bourbonischen Familienvertrag mehr Nachdruck zu verschaffen, und um größern Nutzen von Spanien in der Europäischen Wagschaale zu haben, in welcher Frankreich mitten zwischen den jetzigen beiden Hauptmächten der Erde, England und Rußland steht, wünscht er, daß Spanien eine den Umständen anpassendere Verfassung erhalte. Er räth daher zu einer gemäßigten Constitution, aufrichtiger Amnestie und einem moderaten Ministerium; er sucht daher auch ihnen eine Anleihe zu verschaffen, damit es einen Bankerot entgehen und aufs neue Credit erhalten könne. Er ist willig, den Colonien ihre Unabhängigkeit zuzugestehn, da er doch weiß, daß England dieser Sache wegen alles in Flammen setzen, und daß es sich, wenn es zum Kriege käme, doch zuletzt des ganzen Handels nach Amerika bemächtigen würde. Er hält die Colonien für Spanien verloren und folgt demselben System rücksichtlich Frankreichs, weshalb auch Agenten von Hayti gekommen sind, und man spricht davon, Frankreich wolle gegen eine Entschädigung von 40 Millionen Franken die Unabhängigkeit dieser Colonie anerkennen. Herr von Villèles System ist daher, Spanien eng mit Frankreich zu verbinden, und beide nicht einem unverständigen, aristokratischen Despotismus, sondern einer kraftvollen finanziellen Verwaltung zu unterwerfen; er ist selbst ein sehr rück-

tüchtiger Finanzminister und weiß beständig Geld zu Wege zu bringen. Er hat daher auch die Majorität in der Deputirten-Kammer und die ganze aufgeklärte Parthey im Lande auf seiner Seite, und nur in der Pairskammer, wo so viele der hohen Ultras und so viele gestürzte Minister ihren Sitz haben, findet er bedeutenden Widerstand. Er will, man soll die Colonien, d. h. das Unmögliche, aufgeben und es ist sein Hauptzweck, einem neuen Kriege in Europa vorzubeugen, der durch Uneinigkeit zwischen England und Rußland entstehen könnte. Sein Plan, die Staatsrenten zu reduciren, würde zur Folge gehabt haben, daß Frankreich an keinem Kriege hätte Theil nehmen können; aber er würde von großem öconomischen Nutzen gewesen seyn. Herr von Châteaubriand hatte ein entgegengesetztes System, da er nur Frankreichs Europäischen Glanz vor Augen hatte; er war daher gegen eine Maßregel, welche in einigen Jahren Frankreich verboten haben würde, an jeder kriegerischen Bewegung Theil zu nehmen. Er ist jedoch gestürzt und jetzt ohne Einfluß, aber nicht ohne Leidenschaftlichkeit; denn einige sehr ausführliche und von talentvoller Feder verfaßte Angriffe im Journal des debats gegen den Premierminister werden seiner geübten Hand zugeschrieben. Aber die Macht des Herrn Villèle scheint fest gegründet zu seyn, wovon man noch kürzlich einen Beweis hatte, da der Herzog von la Chatre, einer der ältesten und vertrautesten Diener des Königs, seinen Posten als erster Kammerherr verlor, weil er gegen die Reduction der Renten gestimmt hatte. Die Verhandlungen der Deputirten-Kammer über das Budget bieten im Ganzen für das Ausland wenig Interesse dar, doch kamen zu Zeiten merkwürdige und dem Cha-

 rakter

rakter der gegenwärtigen Verhältnisse in Frankreich scharf bezeichnende Aeußerungen vor. So sagte Herr Voger d'Argenson, ein Beamter, der sonst gewöhnlich mit dem Ministerio stimmt, bey dieser Gelegenheit in der Deputirten-Kammer: "Was man von Ihnen verlangt, ist die vormalige Regierung nur mit Jesuiten und ohne die Freiheiten der Gallicanischen Kirche," und der bekannte Ultra, Herr de la Bourdonnaye, äußerte sich lebhaft gegen die Bewilligung von 2,200,000 Franken für die geheimen Ausgaben der Polizey. Die Pairskammer beharrte bey ihren Oppositionen und verwarf mit 85 Stimmen gegen 83 den Gesetzentwurf wegen der religiösen Institute für Frauenzimmer; desto größer war das Uebergewicht des Ministeriums in der Deputirten-Kammer, welche das Budget mit 316 Stimmen gegen 27 annahmen. Gegen die Erwartung der Gegner des Ministeriums ging indessen auch in der Pairs-Kammer der Gesetz-Entwurf über die supplementarischen Credite, nach Anhörung des Berichts des Herrn Pastoret, mit großer Stimmenmehrheit durch. Hierauf stattete der Marquis d'Herbouville in der Pairs-Kammer den Bericht über das Finanz-Gesetz ab, welches gleichfalls, wie man erwartete, die Majorität für sich hatte. Endlich wurden am 4ten August die Sitzungen der beyden Kammern geschlossen. Zu gleicher Zeit erfolgte nachstehende vielbesprochene, längst erwartete Ministerial-Veränderung, Graf Clermont-Tonnère, Kriegsminister, Herzog von Doudeauville, Minister des Königl. Hofhalts, Baron von Damas, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Chabrol, Marineminister, welche ganz mit dem System des Herrn von Villèle übereinstimmt. —

Eine andere Königliche Ordonnance beruft die General-Conseils der Departements auf den 20ten August, die Bezirk-Conseils auf den 14ten September zusammen. Auch war eine Königl. Verordnung erlassen worden, daß in Zukunft die zu ertheilenden Adels-Titel nur persönlich und dann erst erblich werden sollen, wenn die Besitzer derselben vom Könige die Erlaubniß erhalten haben, Majorate mit einem bestimmten reinen Einkommen zu stiften, und sie den Beweis führen, daß solche wirklich gesichert sind. Außer den Pairs darf nunmehr keiner den Titel Baron, Vicomte, Graf, Marquis oder Herzog führen, wenn er nicht für den ersten und zweiten ein Einkommen von 5000 Fr., für den dritten und vierten von 10,000 Fr., und für den fünften von 30,000 Fr. nachzuweisen vermag.

XIII.

Kampf der Hellenen und Osmannen. Ipsara's Fall.

Wenn sich wirklich die Nachricht bestätigen sollte, daß ein Offizier des Kapudan Pascha am 14ten Julius der Pforte den Bericht über die Einnahme der wichtigen Insel Ipsara mit 200 Kanonen und Mörsern und mehr als 100 Schiffen, worunter 28 vollständig ausgerüstete Kriegsschiffe sich befinden sollten, überbracht und der Kapudan Pascha sich gleich darauf gegen Samos gewendet hat, so hat noch kein schwererer Schlag die Sache der Hellenen getroffen, und schwerlich läßt sich dann für sie noch ein günstiger Ausgang des Befreiungskampfes gegen die Türken erwarten, denn wie zu den Zeiten des Perserkampfes sind die hölzernen Mauern

Mauern der Hellenischen Schiffe und die Felsenmauern ihrer kleinen Berginseln die einzige sichere und feste Schutzwehr der Griechen, und von dort aus blüht ihnen die einzige Hoffnung des Sieges. So lange die Felsen-Inseln mit ihrer furchtbaren Marine sich halten, dürfen die Hellenen nicht verzweifeln, selbst wenn der ganze Hellenische Continent, sogar der Pelopones, wieder unter Ottomannische Gewalt geriethe; wenn aber die Inseln und mit ihnen die Flotten erlägen, so bleibt den Hellenen keine andre Hoffnung, als mit Entsagung auf ihr Vaterland jenseits des Atlantischen Oceans, an den unermeßlichen reichen und wenig bevölkerten Küsten der neuen Welt, eine neue Hellas zu gründen. Da inzwischen diese äußerst wichtige Nachricht nur aus Constantinopel stammt, so ist ihre nähere Bestätigung zu erwarten. — Schwer, wo nicht unmöglich, wird es seyn, daß die Europäischen Mächte eine Vereinbarung zwischen der Pforte und den Griechen zu Stande bringen, die Vorschläge des Russischen Cabinetts in dieser Hinsicht sollen dahin gehen, Griechenland unter die Garantie der Europäischen Mächte in ein gleiches Verhältniß wie die Moldau und Wallachey zu stellen, während England für Griechenland die Unabhängigkeit der Jonischen Inseln verlangen soll. — Läugnen läßt es sich indessen nicht, daß die Lage der Insel-Griechen sich im Ganzen sehr verschlimmert hat; zu Samos haben sich zwey Partheyen gebildet, welche sich einander aufzureiben suchen und die große Insel Creta oder Candia, deren Regierungschef Tombasi zu spät in Hydra Hülfe suchte, ist für die Sache der Hellenen, wie es scheint, ganz verloren. — Die ganze Provinz Abocorona hat sich unterworfen und die Spechioten wollen sich ebenfalls erge-

ben,

ben, jedoch nur unter einem Abgeordneten des Vicekönigs von Egypten stehen, dessen General Hussein-Bey die Eroberung der Insel vollendet hat und mit kluger Mäßigung seinen Sieg benutzt. So wird diese Unterwerfung aber nur dazu dienen, die der Pforte schon so furchtbare Macht des schlauen Mehemed-Aly noch zu verstärken und wahrscheinlich dürfte der Untergang der Hellenen seinen gebietenden Einfluß über den ganzen Archipelagus ausdehnen. — Dagegen waren die Hellenen zu Lande um so glücklicher und die gänzliche Niederlage des Derwisch-Pascha von Larissa bestätigt sich von so vielen Seiten, daß sie nicht mehr zu bezweifeln ist. Odysseus hat im Verein mit Panorais und dem sogenannten Türkenfresser Niketas zum fünftenmal die Thermopylen durch die Niederlage der Türken verherrlicht. Derwisch-Pascha rückte mit 10,000 Mann heran; am 1sten Juny begann der Kampf; er war blutig aber siegreich. Die nähern Details fehlen indessen noch immer. — Auch die beiden Asiatischen Truppen-Corps, welche die Pforte nach Abschluß des Persischen Friedens bildete und gegen Samos und andere Inseln bestimmte, haben sich, da sie keinen Sold erhielten, beide aufgelöset und an den Kleinasiatischen Küsten die größten Excessen begangen, so daß die Türkischen Landarmeen während dieses Sommerfeldzuges bisher wenig gegen die Hellenen ausgerichtet haben. — Endlich haben die Unterhandlungen über die Räumung der Wallachey einen günstigen Erfolg gehabt. In einer Conferenz mit Lord Strangfort übergab der Reis-Effendi am 23sten Juny eine officielle Erklärung wegen des ergangenen Befehls zur Räumung der Wallachey und versicherte, daß die Räumung der Moldau demnächst bevorstehe, auch soll der Hospodar

podar der Wallachey bereits am 5ten July den Großherrlichen Firman wegen Räumung dieser Provinz erhalten haben. Man erwartete nunmehr die nahebevorstehende Absendung eines Russischen Botschafters an die Pforte, so daß die langwierigen Zwistigkeiten zwischen diesen beiden Höfen wenigstens in ihrem Hauptpunkte jetzt als beigelegt anzusehn seyn dürften. Wichtigen Einfluß dürfte auch Frankreich wieder bey der Pforte erhalten; der Französische Gesandte Graf Guilleminot trat in Constantinopel mit außerordentlichem Glanze auf und wurde sehr feierlich und ehrenvoll empfangen. Er erhielt sogar vom Großvezier einen Ehrenpelz, den nur der Großvezier im Türkischen Reiche tragen darf, zum Geschenk. —

Die Einnahme von Ipsara hat sich von so verschiedenen Seiten und mit so vielen übereinstimmenden Details bestätigt, daß sie nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. Sie erfolgte am 3ten Julius und ist der Verrätherey der vom Capudan Pascha bestochenen Albaneser zuzuschreiben, welche aber bereits ihren Lohn empfingen, indem auch sie dem Schwerte der blindlings mordenden Asiaten unterlagen. Die Hellenenkrieger starben auch hier den eines bessern Glückes würdigen Heldentod, indem sie sich, als jeder Widerstand unmöglich ward, mit dem Kloster St. Nicola, worin sich ihre Weiber und Kinder, ihre Waffen und Pulvervorräthe befanden, in die Luft sprengten, durch welche Zerstörung Ipsara seinen militairischen Werth verloren hat. Die Primaten und der Senat der Insel haben sich gerettet. Die Türkische Escadre wollte nun Samos, dann Tinos, endlich die letzte und festeste Hoffnung der Hellenen, Hydra selbst angreifen. — Die Nachricht, Athen sey in die Hände der Türken gefallen, bedarf

bedarf der Bestätigung und ist nach den bisherigen Nachrichten nicht wahrscheinlich. Ein schmerzlicher Schlag für die Hellenische Sache war aber auch das Opfer, welches das Englische Ministerium der Ruhe Europa's bringen zu müssen glaubte, indem es den Britten die Unterstützung der Griechen untersagte, ein Opfer, welches vielleicht gebracht werden mußte, um der Brittischen Politik rücksichtlich der neuen Welt freien Spielraum zu geben. —

XIV.

Constitutions-Entwurf für das Kayserreich Brasilien, vom 11ten December 1823, entworfen im Staatsrathe nach den Grundlagen, eingereicht von D. Pedro I., constitutionellem Kayser und immerwährenden Vertheidiger Brasiliens.

(Fortsetzung.)

Art. 29. Die Senatoren und Deputirten können zum Amte eines Staatsministers oder eines Staatsraths berufen werden, mit dem Unterschied, daß die Senatoren ihre Stimmen im Senate behalten, der Deputirte aber seine Stelle in der Kammer einbüßt und man zu einer neuen Wahl schreitet, bey welcher er wieder erwählt werden und beyde Functionen erfüllen kann. Art. 30. So wie er beyde Functionen übernehmen kann, so kann er auch erwählt werden, wenn er im Besitze der erwähnten Aemter ist. Art. 31. Niemand kann zu gleicher Zeit Mitglied der beyden Kammern seyn. Art. 32. Die Ausübung jedes Staatsamts, mit Ausnahme des Amts der Staatsräthe

und

und der Staatsminister, hört so lange auf, als die Functionen des Deputirten oder Senators dauern. Art. 33. In der Zwischenzeit der Sitzungen kann der Kayser keinen Senator oder Deputirten in Geschäften außer Landes schicken, und der Deputirte oder Senator darf nicht einmal seine Amtsgeschäfte fortführen, wenn diese es ihm unmöglich machen, zur Zeit der Zusammenberufung einer ordentlichen oder außerordentlichen Generalversammlung bey derselben einzutreffen. Art. 34. Wenn ein unvorherzusehender Fall, wovon die Sicherheit oder das Wohl des Staats abhängt, es unumgänglich erfordert, daß ein Senator oder Deputirter zu einer andern Commission gebraucht werde, so kann die Kammer, der er angehört, solches beschließen.

Kapitel II.

Von der Deputirten-Kammer.

Art. 35. Die Kammer der Deputirten ist erwählbar und temporär (electiva e temporaria). Art. 36. Der Kammer der Deputirten steht die Initiative ausschließlich zu: I. Bey Auflagen. II. Bey Recrutirungen. III. Bey der Wahl einer neuen Dynastie, wenn die regierende erloschen ist. Art. 37. Auch geht von der Kammer der Deputirten aus (principiarão): I. Die Untersuchung der vorigen Verwaltung und die Reform der bey derselben eingeschlichenen Mißbräuche. II. Die Discussion der durch die Vollziehungsgewalt gemachten Anträge (propostas). Art. 38. Es ist eine besondre Befugniß derselben Kammer, zu decretiren, daß Staatsminister und Staatsräthe in den Anklagestand versetzt sind. Art. 39. Die Deputirten erhalten, so lange die Sitzungen dauern, eine Geldhülfe (Subsidio pecuniario),

rio), die am Ende der letzten Sitzung der vorhergehenden gesetzgebenden Versammlung festgesetzt wird. Ueberdies wird dieselbe über die Entschädigung für die Hin- und Herreise entscheiden.

Kapitel III.
Vom Senate.

Art. 40. Der Senat besteht aus Mitgliedern, die es lebenslänglich bleiben (membros vitalicios), und wird durch Provincial-Wahl organisirt. Art. 41. Jede Provinz liefert so viele Senatoren, als die Hälfte der von ihr gestellten Deputirten beträgt, mit dem Unterschiede, daß wenn die Zahl der Deputirten einer Provinz ungleich ist, die Zahl der Senatoren die Hälfte der unmittelbar vorhergehenden kleinern Zahl ist; wenn also eine Provinz eilf Deputirte stellt, so liefert sie fünf Senatoren. Art. 42. Die Provinz, die nur Einen Deputirten stellt, wählt dessenungeachtet einen Senator, ungeachtet der oben festgesetzten Regel. Art. 43. Die Wahlen der Senatoren geschehen auf dieselbe Weise, wie die der Deputirten, doch in dreyfachen Listen, aus welchen der Kayser den dritten Theil der ganzen Liste auswählt. Art. 44. Die erledigten Stellen der Senatoren werden in derselben Form wie bey der ersten Wahl durch die Provinzen, denen sie angehören, wieder besetzt. Art. 45. Um Senator zu seyn, ist erforderlich: I. Daß man Brasilischer Bürger sey und daß man sich im Genusse der politischen Rechte desselben befinde. II. Daß man ein Alter von vierzig Jahren und darüber erreicht habe. Art. III. Daß es Männer von Kenntnissen, Fähigkeit und Tugend sind, worunter diejenigen den Vorzug haben, die dem Vaterlande Dienste leisteten. IV. Daß man aus Landgütern, Kunstfleiß, Handel oder

Aem-

Aemtern eine jährliche Einnahme von achtmal hundert tausend Reis (oito cento mil reis) (etwa 300 Piaster) genieße. Art. 46. Die Prinzen des Kayserlichen Hauses sind dem Rechte nach Senatoren, und stimmen im Senate, wenn sie ein Alter von fünf und zwanzig Jahren erlangt haben. Art. 47. Die ausschließliche Befugniß des Senates ist; I. Ueber die individuellen Vergehungen (delictos) der Mitglieder der Kayserlicher Familie, der Staatsminister, der Staatsräthe und der Senatoren zu erkennen, so wie über die Vergehungen der Deputirten während der Dauer der gesetzgebenden Versammlung. II. Ueber die Verantwortlichkeit der Staats-Secretaire und Staatsräthe zu erkennen. III. Die Zusammenberufungsbriefe der Versammlung zu versenden, im Fall der Kayser dieses zwey Monate nach Ablauf der in der Constitution bestimmten Zeit unterläßt; um deswillen versammelt sich der Senat außerordentlich. IV. Die Versammlung nach Absterben des Kaysers zur Wahl einer neuen Regentschaft zu berufen, welches nur in dem Falle Statt findet, wenn keine provisorische Regentschaft ernannt ist. Art. 48. In solchen Criminalfällen, deren Anklage der Kammer der Deputirten nicht zusteht, führt der Anwald der Krone und der National-Souverainität die Anklage. Art. 49. Die Sitzungen des Senats beginnen und endigen mit denen der Kammer der Deputirten zu gleicher Zeit. Art. 50. Mit Ausnahme der durch die Constitution verordneten Fälle ist jede Zusammenkunft des Senats vor der Zeit der Sitzungen der Deputirten-Kammer unerlaubt und nichtig. Art. 51. Die Geldhülfe der Senatoren beträgt eben so viel und die Hälfte mehr als diejenige, welche die Deputirten erhalten.

Kai

Kapitel IV.
Von dem Antrage, der feierlichen Bestätigung und Bekanntmachung der Gesetze.

Art. 52. Der Antrag, die Opposition und die Billigung der Gesetzes-Vorschläge steht einer jeden der beyden Kammern zu. Art. 53. Die Vollziehungsgewalt macht durch irgend einen Staatsminister den Antrag, den sie zur Abfassung der Gesetze für passend hält, und derselbe wird durch eine Commission der Deputirten-Kammer untersucht, von welcher er ausgehen muß, um in einen Gesetz-Vorschlag verwandelt zu werden. Art. 54. Die Minister können den Verhandlungen über den Antrag beywohnen und daran Theil nehmen, wenn der Bericht der Commission erfolgt ist; doch können sie nicht stimmen, noch bey der Abstimmung gegenwärtig seyn, ausgenommen wenn sie Senatoren oder Deputirte sind. Art. 55. Hat die Kammer der Deputirten einen Entwurf angenommen, so überschickt sie denselben der Kammer der Senatoren mit folgender Formel: "Die Kammer der Deputirten übersendet der Kammer der Senatoren beyfolgenden Antrag der Vollziehungsgewalt (mit Verbesserungen oder ohne dieselben), und denkt, daß er Statt haben könne." Art. 56. Wird der Antrag nicht angenommen, so wird dieses dem Kayser durch eine Deputation von sieben Mitgliedern auf folgende Weise kund gemacht: "Die Kammer der Deputirten bezeigt dem Kayser ihre dankbare Anerkennung des Eifers, den er beweiset, um die Interessen des Reichs zu befördern, und bittet ihn ehrfurchtsvoll, daß Er geruhen möge, den Antrag der Regierung in weitere Ueberlegung zu ziehn." Art. 57. Im Allgemeinen werden die Anträge, welche die Kammer der

Deputirten zuläßt, der Kammer der Senatoren mit folgender Formel übersandt: Die Kammer der Deputirten sendet dem Senate beyfolgenden Antrag, und denkt, daß er Statt haben und dem Kayser zur Sanction vorgelegt werden könnte. Art. 58. Wenn die Kammer der Senatoren den Entwurf der Deputirten-Kammer gänzlich verwirft, oder ihn ändert, oder Zusätze macht, so sendet sie ihn auf folgende Weise zurück: Der Senat übersendet der Kammer der Deputirten ihren Antrag (rc.) mit beygefügten Verbesserungen oder Zusätzen, und denkt, daß er mit denselben Statt haben und dem Kayser zur Kayserlichen Sanction vorgelegt werden könne. Art. 59. Wenn der Senat, nach beendigter Deliberation, beschließt, daß der Antrag oder der Entwurf nicht zulässig sey, so äussert er sich in folgenden Ausdrücken: Der Senat sendet der Kammer der Deputirten den Antrag (rc.), welchem er seine Beistimmung nicht ertheilen kann, wieder zurück. Art. 60. Auf dieselbe Weise verfährt die Kammer der Deputirten gegen den Senat, wenn ein Gesetzes-Entwurf von demselben ausgeht. Art. 61. Wenn die Deputirten-Kammer die Verbesserungen oder Zusätze des Senats (oder vice versa) nicht billigt, die Kammer aber dessen ungeachtet der Meinung ist, daß der Entwurf an sich vortheilhaft sey, so kann sie durch eine Deputation von drey Mitgliedern die Zusammenkunft der zwey Kammern fodern, welche dann in der Kammer des Senats gehalten wird und wodurch ein Resultat der Discussion oder der Deliberation erfolgt. Art. 62. Wenn in einer der zwey Kammern nach beendigter Discussion ein Entwurf, welcher von der andern Kammer eingesandt worden, vollständig angenommen wird, so wird er in Form eines De-

creta

crets gebracht, in der Sitzung verlesen, und in zwey Abschriften, welche der Präsident und die zwey ersten Secretaire unterzeichnen, dem Kayser zugefertigt uud um dessen Sanction mit folgender Formel ersucht: "Die Generalversammlung fertigt dem Kayser beygeschlossenes Decret zu, welches sie für vortheilhaft und dem Reiche heilsam hält, und ersucht Se. Kayserliche Majestät, daß Sie demselben Ihre Sanction zu ertheilen geruhen mögen. Art. 63. Diese Botschaft (remessa?) wird durch eine Deputation von sieben Mitgliedern, welche die Kammer am Schlusse der Deliberationen absendet, überbracht, welche Kammer zu gleicher Zeit die andre Kammer, von welcher der Entwurf ausging, benachrichtigt, daß ihr Antrag in Betreff dieses Gegenstandes angenommen worden und dem Kayser mit der Bitte um seine Sanction zugefertigt sey. Art. 64. Weigert sich der Kayser, seine Zustimmung zu geben, so antwortet er in folgenden Ausdrücken: Der Kayser will den Gesetzes Entwurf in Ueberlegung nehmen und seiner Zeit darüber einen Entschluß fassen. — Worauf die Kammer antwortet: daß sie Se. Kayserliche Majestät lobe, wegen der Sorge, die er für die Nation trage. Art. 65. Diese Verweigerung hat nur eine zögernde Wirkung; denn wenn diese Antwort jedesmal, daß die zwey gesetzgebenden Versammlungen, denen sie ertheilt worden, und die den Entwurf gebilligt haben, auf ihre wiederholten Vorstellungen in denselben Ausdrücken erwiedert wird, dann verstehn sie sie so, daß der Kayser seine Sanction ertheilt habe. Art. 66. Der Kayser ertheilt oder verweigert die Sanction eines jeden Decrets innerhalb eines Monats, nachdem es ihm vorgelegt worden. Art. 67. Wenn dies innerhalb der angezeigten

Frist

Frist nicht geschieht, so hat dies dieselbe Wirkung, als wenn die Sanction ausdrücklich verweigert wäre, so daß die gesetzgebenden Versammlungen, welchen die Einstimmung noch *einmal* verweigert, oder das Decret für verpflichtend *erachtet* werden könnte, dasselbe so ansehen, als sey die Sanction den zwey vorgängigen gesetzgebenden Versammlungen bereits verweigert. Art. 68. Wenn der Kayser den Entwurf der Generalversammlung annimmt, so geschieht dies mit den Worten: Der Kayser willigt ein — o Imperador consente. — Dadurch geschieht die Sanction, und der Entwurf wird in denselben Ausdrücken als Reichsgesetz (ley do Imperio) promulgirt; eine Abschrift, die der Kayser unterzeichnet, wird in das Archiv der Kammer, die sie einschickte, niedergelegt, die andere dient zur Abfassung der Promulgation des Gesetzes, und wird in dem behörigen Staats-Secretariat aufbewahrt. Art. 69. Die Formel für die Promulgation eines Gesetzes ist in folgenden Ausdrücken abzufassen: Dom (N.) durch Gottes Gnaden und den einmüthigen Aufruf der Völker constitutioneller Kayser und immerwährender Vertheidiger von Brasilien, machen hierdurch allen Unsern Unterthanen kund, daß die Generalversammlung folgendes Gesetz decretirt und Wir dasselbe bewilligt haben (nun folgt das ganze Gesetz in seinen Bestimmungen): Wir befehlen also allen Behörden, zu deren Wirkungskreis und Ausführung das mitgetheilte Gesetz gehört, es zu befolgen und über dessen Befolgung zu wachen und dasselbe seinem ganzen Inhalte nach genau zu beobachten. Der Staats-Secretair der .... Angelegenheiten (oder die beauftragte Behörde) wird es drucken lassen, öffentlich bekannt machen und in Umlauf setzen. Art. 70. Das vom Kayser unter-

terzeichnete Gesetz wird von dem Staats-Secretair, zu dessen Geschäftskreis es gehört, contrasignirt, mit dem Reichssiegel besiegelt und die Urschrift im Staatsarchiv aufbewahrt, die davon veranstalteten Abdrücke an alle Municipalitäten (camaras) des Reichs, an die Tribunäle und an andre Orte, um sie bekannt zu machen, versandt.

Kapitel V.

Von den General-Conseils (Conselhas geraes) der Provinzen und ihren Befugnissen.

Art. 71. Die Constitution anerkennt und gewährleistet jeder Hauptstadt (Cidadao) das Recht der Mitaufsicht über die Angelegenheiten ihrer Provinz, und daß sie das, was unmittelbar ihr besonderes Interesse betrifft, selbst betreibe. Art. 72. Dieses Recht wird ausgeübt durch die Bezirkskammern und durch Conseils, die den Titel: General-Conseil der Provinz führen, und die in jeder Provinz, die der Hauptstadt des Reichs nicht nahe liegt, errichtet werden sollen. Art. 73. Jedes einzelne der General-Conseils besteht in den am meisten bevölkerten Provinzen, und diese sind: Pera, Maranhão, Caurà, Pernambuco, Bahia, Minas Geraes, S. Paulo und Rio grande do Sul, aus ein und zwanzig Mitgliedern; in den übrigen aus dreyzehn Mitgliedern. Art. 74. Ihre Wahl geschieht bey derselben Gelegenheit und auf dieselbe Weise, wie die Wahl der Repräsentanten der Nation und auf die für jede Gesetzgebung festgesetzte Zeit. Art. 75. Ein Alter von fünf und zwanzig Jahren, Rechtschaffenheit und ein anständiges Auskommen sind die nothwendigen Eigenschaften, um Mitglied dieses Conseils zu werden. Art. 76. Ihre Zusammenkunft geschieht

schieht in der Hauptstadt jeder Provinz, und in der ersten vorbereitenden Sitzung werden der Präsident, der Vice-Präsident, der Secretär und sein Suppleant ernannt, und diese dienen während der ganzen Zeit der Sitzung; sie untersuchen und erhärten die Rechtmäßigkeit der Wahl der Mitglieder. Art. 77. Jedes Jahr ist Sitzung und dauert zwey Monate; sie kann noch für einen Monat verlängert werden, wenn die Mehrheit der Mitglieder es zweckdienlich findet. Art. 78. Um Sitzung halten zu können, muß mehr als die Hälfte der bestimmten Zahl der Mitglieder anwesend seyn. Art. 79. Der Präsident der Provinz, der Secretair und der Befehlshaber der bewaffneten Macht können nicht zu Mitgliedern des General-Conseils erwählt werden. Art. 80. Der Präsident der Provinz wohnt der Installation des General-Conseils bey, die am ersten Tage des Decembers Statt hat, und ertheilt auf gleiche Weise seine Einwilligung zu der Wahl des Präsidenten des Conseils und seines Bureau's, und dann richtet der Präsident der Provinz eine Rede an den Conseil, unterrichtet ihn von dem Zustande der öffentlichen Geschäfte und von den Vorsichtsmaßregeln, welche die Provinz, ihrem besondern Verhältniß nach, für ihre Wohlfahrt zu ergreifen habe. Art. 81. Diese Conseils haben vornehmlich den Zweck, die für die Provinzen selbst wichtig erscheinenden Angelegenheiten in Antrag zu bringen, darüber zu discutiren und zu deliberiren; sie bilden besondere Verordnungs-Entwürfe, die den Ortsverhältnissen angemessen und für dieselben nothwendig erfoderlich sind. Art. 82. Die in den Kammern in Antrag gebrachten Angelegenheiten sollen dem Secretair des Conseils officiell zugesandt werden, um darüber bey offenen Thüren zu discu-

discutiren, besonders wenn sie aus den Conseils selbst ihren Ursprung genommen haben. Die Beschlüsse werden durch die absolute Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt. Art. 83. Gegenstände, worüber in diesen Conseils kein Antrag gemacht, noch deliberirt werden darf, sind: I. Die allgemeinen Interessen der Nation. II. Alles, was andere Provinzen betrifft. III. Vorschläge, deren Initiative der Deputirten-Kammer ausschließlich angehört. (Art. 36.) IV. Die Vollziehung der Gesetze; doch dürfen sie in dieser Rücksicht motivirte Vorstellungen an die Generalversammlung und an die Vollziehungsgewalt, und zwar an beyde zugleich, richten. Art. 84. Die Beschlüsse der General-Conseils der Provinz werden vermittelst des Präsidenten der Provinz gerade an die Vollziehungsgewalt übersandt. Art. 85. Wenn die Generalversammlung zu derselben Zeit zusammengetreten ist, so werden sie unmittelbar in das behörige Staats-Secretariat geschickt, um als Anträge bey Gesetzvorschlägen zu dienen, und erlangen die Billigung dieser Versammlung mittelst einer einzigen Discussion in jeder Kammer. Art. 86. Ist die Generalversammlung zu derselben Zeit nicht beysammen, so verordnet der Kayser provisorisch ihre Ausführung, wenn sie seines Erachtens wegen ihrer Nützlichkeit einer schnellen Beförderung würdig sind, und wenn durch ihre Beobachtung das allgemeine Wohl der Provinz bezweckt wird. Art. 87. Doch wenn diese Umstände nicht eintreten, so erklärt der Kayser, daß — er sein Urtheil in Rücksicht dieser Angelegenheit verschiebe — worauf der Conseil antwortet, daß er — ehrerbietigst die Antwort Sr. Kayserlichen Majestät vernehme. Art. 88. So wie die Generalversammlung zusammengekommen ist, werden

48* die

die also suspendirten Beschlüsse übersandt, um nach vorgängiger Discussion und Deliberation ihre Ausführung zu verfügen, und zwar nach Maßgabe des 85sten Art. Art. 89. Die Art und Weise, wie die General-Conseils der Provinz ihre Arbeiten zu betreiben haben, so wie ihre innere und äußere Polizey, dieses alles wird in einem Regulativ angeordnet, welches die Generalversammlung ihnen ertheilen wird.

Kapitel VI.

Von den Wahlen.

Art. 90. Die Ernennung der Deputirten und Senatoren bey der Generalversammlung und der Mitglieder der General-Conseils der Provinzen geschieht durch unmittelbare Wählungen, indem die Masse der activen Bürger in Kirchspielsversammlungen die Wahlherren der Provinzen und diese die Repräsentanten der Nation und der Provinz erwählen. Art. 91. Bey den Urwahlen haben Stimmen: I. Die Brasilischen Bürger, die im Genusse ihrer politischen Rechte stehn. II. Die naturalisirten Fremden. Art. 92. Vom Stimmrecht in den Kirchspiels-Versammlungen sind ausgeschlossen: I. Diejenigen, die jünger als fünf und zwanzig Jahre sind, wenn sie nicht verheirathet oder Offiziere, die jedoch ein und zwanzig Jahr seyn müssen, graduirte Magister (Bachereis formadas) und ordinirte Priester der heiligen Orden sind. II. Familiensöhne, die noch bey ihren Vätern leben, wenn sie nicht in öffentlichen Aemtern dienen. III. Lohndiener, in welche Classe indeß die Leibwachen und die ersten Gehülfen der Handelshäuser, die Diener des Kayserlichen Hauses, die keine weiße Schnur tragen, und die Verwalter

walter der Landstellen und Fabriken nicht gehören. IV. Die Mönche und jeder, der in einem Klosterverein lebt. V. Diejenigen, die nicht jährlich bestimmt 100 Milreis aus Kapitalfonds, ihrem Kunstfleiß, dem Handel oder als Beamte einzunehmen haben. Art. 93. Diejenigen, die nicht in den Urversammlungen der Kirchspiele stimmen dürfen, können auch nicht Mitglieder werden, noch bey der Ernennung irgend einer wählbaren National- oder Local-Obrigkeit stimmen. Art. 94. Alle, die in der Kirchspiel-Versammlung stimmen dürfen, können Wahlherren werden und bey der Erwählung der Deputirten, Senatoren und Mitglieder der Conseils aller Provinzen stimmen. Ausgenommen sind: I. Diejenigen, die nicht jährlich bestimmt zweyhundert Milreis aus Kapitalfonds, ihrem Kunstfleiß, dem Handel oder als Beamte einzunehmen haben. II. Die Freigelassenen. III. Diejenigen, die eines Verbrechens angeklagt oder in Untersuchung sind. Art. 95. Alle, die Wahlherren seyn können, sind fähig, zu Deputirten ernannt zu werden. Ausgenommen sind: I. Diejenigen, die nicht vierhundert Milreis reine Einnahme haben, nach Verordnung des 92sten und 94sten Art. II. Die naturalisirten Fremden. III. Diejenigen, die sich nicht zur Staats-Religion bekennen. Art. 96. Brasilische Bürger können in jedem Theile, wo es auch immer seyn mag, in jedem Wahldistrict zu Deputirten oder Senatoren erwählt werden, wenn sie auch nicht in demselben geboren, wohnhaft oder ansässig sind. Art. 97. Ein Reglementar-Gesetz wird das Verfahren bey den Wahlen und die Zahl der Deputirten nach Maßgabe der Bevölkerung des Reichs bestimmen.

Titel

Titel 5.
Vom Kayser.
Kapitel I.
Von der vermittelnden Gewalt.
(Do Poder Moderador.)

Art. 98. Die vermittelnde Gewalt ist der Schlußstein (chave) der ganzen Staatsorganisation und diese ist ausschließlich dem Kayser übertragen, als höchstes Oberhaupt der Nation und ihr erster Repräsentant, der unablässlich über die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit, des Gleichgewichts und des Einklangs der übrigen Staatsgewalten wacht. Art. 99. Die Person des Kaysers ist unverletzlich und geheiligt; er ist durchaus keiner Verantwortlichkeit unterworfen. Art. 100. Seine Titel sind: "Constitutioneller und immerwährender Vertheidiger von Brasilien" und im Context: Kayserliche Majestät. Art. 101. Der Kayser übt die vermittelnde Gewalt: I. Durch Ernennung der Senatoren. II. Durch außerordentliche Berufung der Generalversammlung in der Zwischenzeit der Sitzungen, wenn solches die Wohlfahrt des Reichs fordert. III. Durch die Sanction der Decrete und Beschlüsse der Generalversammlung, mittelst welcher sie Gesetzeskraft empfangen. (Art. 62.) IV. Durch Billigung und einstweilige Suspendirung der Beschlüsse der Provinzialconsells. V. Durch Verlängerung und frühere Berufung der Generalversammlung und durch die Auflösung der Deputirtenkammer, in Fällen, wo das Heil des Staats es fordert, und durch unmittelbare Zusammenberufung einer andern an deren Stelle. VI. Durch Ernennung und willkürliche Entlassung der Staatsminister. VII. Durch Suspendirung der Magistrats-

stratspersonen in Fällen des 154sten Artikels. VIII. Durch Verzeihung und Milderung der Strafen, die durch einen Urtheilsspruch über Missethäter verhängt sind. IX. Durch Gewährung einer Amnestie in dringenden Fällen, wo Menschlichkeit und Staatswohl sie fordern.

Kapitel II.

Von der Vollziehungsgewalt.

Art. 102. Der Kayser ist Oberhaupt der Vollziehungsgewalt und übt sie durch die Staatsminister aus. Ihre Hauptbefugnisse sind: I. Die Zusammenberufung einer neuen ordentlichen Generalversammlung am 3ten Juni des dritten Jahrs der bestehenden Gesetzgebung. II. Die Ernennung der Bischöfe und die Verleihung kirchlicher Pfründen. III. Die Ernennung der Magistrate. IV. Die Verleihung mehrerer bürgerlichen und Staatsämter. V. Die Ernennung der Befehlshaber der Land- und Seemacht, und das Recht, sie abzusetzen, wann es der Dienst der Nation fordert. VI. Die Ernennung der Abgesandten und anderer diplomatischen und Handels-Agenten. VII. Die Leitung der politischen Verhandlungen mit auswärtigen Nationen. VIII. Die Abschließung von Schutz- und Trutzbündnissen, der Subsidien- und Handels-Verträge, welche, wenn sie abgeschlossen sind, zur Kenntniß der Generalversammlung gebracht werden, wenn das Interesse und die Sicherheit des Staats es gestatten. Wenn diese zur Friedenszeit abgeschlossenen Verträge eine Schmälerung des Reichsgebiets und der Besitzungen, auf welche das Reich ein Anrecht hat, mit sich führen, so werden sie nicht ratificirt, bis sie durch die Generalversammlung gebilligt sind. IX. Krieg zu erklären und Frieden zu schließen,

ßen, worüber der Generalversammlung Mittheilungen gemacht werden, wenn das Interesse und die Sicherheit des Staats damit vereinbar sind. X. Naturalisationsbriefe in Form von Gesetzen zu bewilligen. XI. Titel, Ehren, Militairorden und Auszeichnungen als Belohnungen für dem Staate geleistete Dienste zu bewilligen, pecuniärer Lohn aber hängt von der Bewilligung der Versammlung ab, wenn er nicht schon durch ein Gesetz bestimmt und sein Werth angegeben ist. XII. Decrete, Instructionen und zweckdienliche Regulative zur guten Bewerkstelligung der Gesetze zu expediren. XIII. Die Verwendung der durch die Versammlung für die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung bestimmten Einkünfte zu decretiren. — XIV. Die Genehmigung (beneplacito) apostolischer Concilien-Decrete oder Briefe (Breven) und anderer kirchlichen Constitutionen, oder die Versagung dieser Genehmigung, wenn sie der Constitution zuwider sind, und Nachsuchung der Billigung der Generalversammlung, wenn sie allgemeine Verfügungen enthalten. XV. Ueberhaupt alles zu befördern, was mit der innern und äußern Sicherheit des Staats übereinstimmt, und zwar nach Form der Constitution. Art. 103. Der Kayser leistet, nachdem er ausgerufen worden, folgenden Eid in die Hände des Präsidenten des Senats in der Versammlung der beiden Kammern: Ich schwöre die Römisch-Katholisch-Apostolische Religion und den Gesammtbestand und die Untheilbarkeit des Reichs aufrecht zu halten, die politische Constitution der Brasilischen Nation und die übrigen Reichsgesetze zu beobachten und beobachten zu lassen, und Brasiliens allgemeine Wohlfahrt zu befördern, so viel in meinen Kräften steht. Art. 104. Der Kayser darf ohne Einstim-

stimmung der Generalversammung das Brasilische Reich nicht verlassen (não poderá sahir), und wenn dieses geschieht, so wird dies betrachtet, als entsage er der Krone.

Kapitel III.

Von der Kayserlichen Familie und ihrer Dotation.

Art. 105. Der muthmaßliche Thronerbe des Reichs führt den Titel "Kayserlicher Prinz" (Principe Imperial), und sein Erstgeborner den Titel "Prinz von Grão Para," alle übrigen aber den Titel "Prinzen." Im Context heißt der muthmaßliche Thronerbe "Kayserliche Hoheit" und eben so der Prinz von Grão Para; die übrigen Prinzen "Hoheit." Art. 106. Wenn der muthmaßliche Thronerbe das vierzehnte Jahr erreicht hat, leistet er in die Hände des Präsidenten des Senats, vor der Versammlung der zwey Kammern, folgenden Eid: Ich schwöre die Römisch-Katholisch-Apostolische Religion aufrecht zu erhalten und die politische Constitution der Brasilischen Nation zu beobachten und den Gesetzen und dem Kayser gehorsam zu seyn. Art. 107. Die Generalversammlung bestimmt, wenn der Kayser zur Regierung des Reichs gelangt, ihm und der Kayserin, Seiner durchlauchtigen Gemahlin, eine dem Glanze Ihrer Hohen Würde angemessene Dotation. Art. 108. Die dem gegenwärtigen Kayser und Seiner Durchlauchtigen Gemahlin ausgesetzte Dotation soll vermehrt werden, wenn es auch die gegenwärtigen Umstände nicht erlauben, sie bis zu der Summe zu erheben, die dem Glanze Ihrer erhabenen Personen und der Würde der Nation angemessen ist. Art. 109. Die Versammlung bestimmt gleichfalls dem Kayserlichen Prinzen, so

wie

wie sie geboren werden, Alimente (Alimentos). Die den Prinzen verliehenen Alimente hören sogleich auf, wenn sie außerhalb des Reichs gehn. Art. 110. Die Erzieher der Prinzen wählt und ernennt der Kayser, und die Versammlung bestimmt ihnen Gehalte, die aus dem Nationalschatz gezahlt werden. Art. 111. In der ersten Sitzung jeder Gesetzgebung fordert die Kammer der Deputirten von den Erziehern Rechenschaft über den Zustand der Fortschritte (adiantamento) ihrer durchlauchtigen Zöglinge. Art. 112. Wenn die Prinzeßinnen sich vermählen; so bestimmt die Versammlung ihnen ihren Mahlschatz, bey dessen Ablieferung die Alimente aufhören. Art. 113. Wenn die Prinzen sich vermählen und im Reiche wohnen bleiben, so werden sie ein für allemal mit einer Summe ausgesteuert, welche die Versammlung bestimmt, und die Alimente, die ihnen ertheilt wurden, hören auf. Art. 114. Die Dotation, die Alimente und Mahlschätze, wovon in den vorhergehenden Artikeln die Rede war, werden aus dem Staatsschatze gezahlt und einem Hausmeyer (Mordomo), den der Kayser ernennt, übergeben, mit welchem man die Ein- und Ausgaben, die das Interesse des Kayserlichen Hauses betreffen, behandeln kann. Art. 115. Die Palläste und National-Ländereien, die Herr Dom Pedro I. gegenwärtig besitzt, sollen seinen Nachfolgern immer verbleiben, und die Nation wird für neue Erwerbungen und Bauten sorgen, welche sie für den Anstand und die Erholung des Kaysers und seiner Familie zweckdienlich erachtet.

Kapitel IV.

Von der Thronfolge des Reichs.

Art. 116. Herr Dom Pedro I., durch einmüthige

müthige Ausrufung der Völker, gegenwärtig constitutioneller Kayser und immerwährender Vertheidiger, herrscht für immer in Brasilien. Art. 117. Seine gesetzliche Nachkommenschaft besteigt den Thron, nach der regelmäßigen Ordnung der Erstgeburt und der Repräsentation, so daß immer die frühere Linie der spätern vorgeht, in derselben Linie der nächste Grad dem entfernteren, in demselben Grade das männliche Geschlecht dem weiblichen, in dem Geschlechte die jüngere Person der älteren. Art. 118. Wenn die Linien der gesetzlichen Nachkommen des Herrn Dom Pedro I. erlöschen, so erwählt, bey Lebzeiten des letzten Sprößlings und während seiner Regierung, die Generalversammlung eine neue Dynastie. Art. 119. Kein Fremder kann die Krone des Brasilischen Reichs erlangen. Art. 120. Die Vermählung der Prinzeßin, muthmaßlichen Kronerbin, hängt vom Wohlgefallen des Kaysers ab; lebt zu der Zeit kein Kayser, mit dem über deren eheliche Versorgung zu verhandeln, so kann sie ohne Billigung der Generalversammlung nicht bewirkt werden. Ihr Gemahl hat keinen Theil an der Regierung, und heißt nur Kayser, bis die Kayserin einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringt.

Kapitel V.

Von der Regentschaft während der Minderjährigkeit oder der Unvermögenheit des Kaisers.

Art. 121. Der Kaiser ist minderjährig bis zum zurückgelegten achtzehnten Jahre. Art. 122. Während seiner Minderjährigkeit wird das Reich durch eine Regentschaft regiert, die dem nächsten Verwandten des Kaisers nach der Ordnung der Thron-

Thronfolge gebührt, und der älter als fünf und zwanzig Jahr seyn muß. Art. 123. Hat der Kaiser keinen Verwandten, der diese Eigenschaften besitzt, so wird das Reich durch eine bleibende Regentschaft regiert, welche die Generalversammlung ernennt, und die aus drey Mitgliedern besteht, von denen das älteste an Jahren Präsident ist. Art. 124. So lange diese Regentschaft noch nicht erwählt worden, wird das Reich durch eine provisorische Regentschaft regiert, die aus den Staatsministern des Reichs und der Justiz und aus den zwey Staatsräthen, die die ältesten im Amte sind, besteht, und worin die verwitwete Kaiserin, und in deren Ermangelung der älteste Staatsrath den Vorsitz führt. Art. 125. Im Fall die regierende Kaiserin stirbt, führt ihr Gemahl den Vorsitz in der Regentschaft. Art. 126. Ist der Kaiser aus physischer oder moralischer Ursache, die durch die Stimmenmehrheit in jeder der zwey Kammern der Versammlung augenscheinlich erwiesen ist, in die Unmöglichkeit versetzt, regieren zu können, so regiert an seiner Statt der Kaiserliche Prinz, wenn er älter als achtzehn Jahr ist. Art. 127. Sowohl der Regent, als die Regentschaft, leistet den im Art. 103 vorgeschriebenen Eid mit der Klausel der Treue gegen den Kaiser, und daß jener oder jene die Regierung verwalten wolle, bis die Volljährigkeit eintritt oder bis die Unvermögenheit aufhört. Art. 128. Die Acten der Regentschaft oder des Regenten werden im Namen des Kaysers mit folgender Formel ausgefertigt: Die Regentschaft verordnet im Namen des Kaysers .... Der Kayserliche Prinz-Regent verordnet im Namen des Kaysers .... Art. 129. Weder die Regentschaft noch der Regent sind verantwortlich. Art. 130. Während der Minderjäh-

jährigkeit des Thronfolgers ist der sein Vormund, den sein Vater in dessen Testamente ernannt hat; in Ermangelung dessen die Kayserin Mutter, wenn sie sich nicht wieder vermählt; in deren Ermangelung ernennt die Generalversammlung einen Vormund, doch darf niemals einer Vormund des Kaysers seyn, der jünger ist, als derjenige, dem die Krone bey dessen Ableben zufallen würde.

Kapitel VI.

Vom Ministerium.

Art. 131. Es soll verschiedene Staats-Secretariate geben. Ein Gesetz bestimmt die einem jeden zustehenden Geschäfte und ihre Zahl, die, wie es am zweckdienlichsten scheint, vereinigt oder getrennt werden können. Art. 132. Die Staatsminister consigniren und unterzeichnen alle Acten der Vollziehungsgewalt, und ohne ihre Unterschrift können sie nicht zur Ausführung gebracht werden. Art. 133. Die Staatsminister sind verantwortlich: I. Wegen Verraths. II. Wegen Entwendung der Staatsgelder, Bestechung und Erpressung. III. Wegen Mißbrauchs der Gewalt. IV. Wegen vernachlässigter Beobachtung der Gesetze. V. Wegen Vergehung gegen die Freiheit, die Sicherheit und das Eigenthum der Bürger. VI. Wegen jeder Verschwendung der Staatsgüter. Art. 134. Ein besonderes Gesetz wird die Beschaffenheit dieser Vergehungen und das Verfahren gegen sie näher bestimmen. Art. 135. Der mündliche oder schriftliche Befehl des Kaysers rettet die Minister nicht vor Verantwortlichkeit. Art. 136. Fremde, wenn sie auch naturalisirt sind, können nicht Staatsminister werden.

Ka-

Kapitel VII.

Vom Staatsrath.

Art. 137. Es soll einen Staatsrath geben, aus Räthen, die es lebenslänglich bleiben, bestehend, die der Kayser ernennt. Art. 138. Ihre Zahl soll die von zehn nicht übersteigen. Art. 139. In dieser Zahl sind die Staatsminister, die ohne besondere Ernennung zu diesem Amte nicht als Staatsräthe zu betrachten sind, nicht begriffen. Art. 140. Um Staatsrath zu werden, sind dieselben Eigenschaften erforderlich, die der besitzen muß, der zum Senator wählbar ist. Art. 141. Die Staatsräthe müssen, vor Uebernahme der Geschäfte, einen Eid in die Hände des Kaysers leisten: — die Römisch-Katholisch-Apostolische Religion aufrecht zu erhalten, die Constitution und die Gesetze zu beobachten, dem Kayser treu zu seyn und ihm gewissenhaft nur das zu rathen, was die Wohlfahrt der Nation fördert. Art 142. Die Staatsräthe werden angehört über alle schwierigen Geschäfte und allgemeinen Maßregeln der Staatsverwaltung, besonders über Kriegs-Erklärung, Friedens-Abschlüsse, Unterhandlungen mit fremden Nationen, so wie bey allen Veranlassungen, wo der Kayser beschließt, irgend eine der Befugnisse, die der vermittelnden Gewalt zukommen und die im Art. 121 angegeben sind, auszuüben, doch mit Ausnahme des §. VI. Art. 143. Die Staatsräthe sind für den von ihnen ertheilten Rath verantwortlich, wenn dieser den Gesetzen entgegen und für das Staats-Interesse offenbar nachtheilig ist. Art. 144. Der Kayserliche Prinz, der das achtzehnte Jahr zurückgelegt, hat das Recht, in den Staatsrath zu treten; der Eintritt der übrigen Prinzen des Kayserlichen Hauses in den Staats-

Staatsrath ist von der Ernennung des Kaysers abhängig. Diese, so wie der Kayserliche Prinz, sind in der im 138sten Art. bemerkten Zahl nicht einbegriffen.

Capitel VIII.

Von der Kriegsmacht.

Art. 145. Alle Brasilier sind verpflichtet, die Waffen zu ergreifen, um die Unabhängigkeit und den Gesammtbestand des Reichs zu stützen und es gegen äußere und innere Feinde zu vertheidigen. Art. 146. Da die Generalversammlung die stehende Land- und Seemacht nicht bestimmt hat, so wird sie in dem Stande bleiben, wie sie war, bis sie durch dieselbe Versammung vermehrt oder vermindert wird. Art. 147. Die Kriegsmacht ist ihrem Wesen nach an Gehorsam gebunden; sie darf niemals Zusammenkünste halten, ohne daß sie durch eine rechtmäßige Behörde angeordnet sind. Art. 148. Der Vollziehungsgewalt steht es ausschließlich zu, die See- und Landmacht zu gebrauchen, so wie es ihr für die Sicherheit und Vertheidigung des Reichs zweckdienlich scheint. Art. 149. Die Offiziere der Armee und der Flotte können, ohne einen Urtheilsspruch einer competenten Gerichtsbehörde, ihrer Patente nicht beraubt werden. Art. 150. Eine besondere Verordnung wird die Organisation der Armee Brasiliens, die Beförderungen, den Sold und die Kriegszucht, und desgleichen bey der Flotte, reguliren.

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Vermischte Nachrichten.

In Frankreich ist die Censur wieder hergestellt. Folgende Königliche Verordnung enthält das Nähere darüber: Ludwig. 2c. In Betracht unserer Verordnung, wodurch die Gesetze vom 31sten März 1820

1820 und vom 26sten July 1821, die Tag- und periodischen Blätter betreffend, neuerdings in Kraft gesetzt werden, und auf den Bericht unsers Ministers des Innern, haben wir befohlen und befehlen wie folgt: Art. 1. Es soll zu Paris unverzüglich bey Unserm Minister des Innern und unter dem Vorsitze Unsers Polizey-Direktors eine mit vorläufiger Prüfung aller Tag- und periodischen Blätter beauftragte Commission errichtet werden. Sie soll, außer dem Präsidenten, aus sechs von Unserm Minister des Innern zu ernennenden Mitgliedern bestehen. Art. 2. Jeder Artikel eines Tag- oder periodischen Blattes soll, ehe er gedruckt wird, mit dem Visa, der die Prüfung und Genehmigung desselben, wie es in dem Art. 5. des Gesetzes vom 31sten März 1820 verlangt wird, beweiset, versehen seyn und Herr Deliege, den Wir zum Sekretair der besagten Kommission ernennen, soll jenes Visa ertheilen. Art. 3. In den Departementern sollen die Präfekten nach Erforderniß einen oder mehrere Censoren ernennen, welche die Tagblätter und periodischen Schriften vorläufig zu untersuchen haben. Art. 4. Unser Minister des Innern ist mit Vollziehung gegenwärtiger Verordnung beauftragt. Gegeben im Schlosse der Tuilerien, den 16ten August 1824. Ludwig. Corbieres.

Am ersten März 1823 war folgendes der Belauf der Spanischen Staatsschuld. Die in fremden Ländern contrahirte Schuld beträgt 657,187,418 Realen (oder 6,574,874 Pf. 3 Schill. Sterl.), die von der Spanischen Regierung auf der Halbinsel contrahirte, Interesse tragende Schuld 7,081,016,105 Realen (70,810,161 Pf. Sterl.), die nicht Zinsen tragende 7,587,286,139, (75,870,061 Pf. Sterl.). Die beiden Posten der einländischen Schuld machen zusammen 14,668,302,745 Realen (146,680,222 Pf. Sterl.). Davon sind 6,573,881,856 Realen (etwa 65,738,818 Pf. Sterling) abbezahlt, und Spaniens Interesse tragende Schuld beläuft sich gegenwärtig etwa noch auf 4,339,764,449 Realen, so wie die nicht Interesse tragende auf 3,754,655,490, zusammen auf 8,094,420,889 Realen (80,944,288 Pf. St.). — Den neuesten Nachrichten zufolge haben die Griechen Ipsara wieder eingenommen.

Hamburg, den 30sten August 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1824.

I.
Ueber den Krieg der Engländer mit den Birmanen.

Daß die Engländer mit den Birmanen und dadurch mit den Bewohnern Hinter-Indiens in Kampf gerathen sind, verdient zu den großen politischen Begebenheiten unserer Zeit gerechnet zu werden, denn die westliche Indische Halbinsel ist schon jetzt in ihrer Gewalt; sollte nun auch die östliche das nemliche Schicksal haben, so würden sie dadurch zu dem vollen und alleinigen Besitz des kostbarsten Eigenthums der alten Welt gelangen, und in ihm eine wichtige Ressource erhalten, wenn die Industrie der vereinigten Staaten von Nordamerika ihnen mit der Zeit durch ihre Concurrenz einige der großen Vortheile rauben sollte, welche die Unabhängigkeit der Südamerikanischen Reiche England verheißt. Asien und Amerika werden daher in der Folge die beiden vornehmsten politischen Theater der Erdkugel und Europa die zwischen ihnen balancirende Macht, und die Politik, welche sich im Alterthum nur um das mittellän-

dische Meer bewegte, wird sich in der Zukunft um dem Ocean bewegen. Es ist dieser balancirende Zustand, den Europa angenommen hat, der die Griechische Sache zu einer so äußerst delicaten politischen Angelegenheit gemacht hat, wobey sich doch nicht vermeiden läßt, daß sie dereinst zu großen politischen Folgen führen muß.

In Asien werden Rußland und England stets mehr als Hauptmächte auftreten und dagegen Persien und China als Mittelmächte. Vermuthlich wird die Asiatische Politik in der Folge der Zeit den Gang nehmen, daß Persien sich enge mit Großbrittannien verbindet und China mit Rußland; jenes Land ist Ostindiens unmittelbare Vormauer, seine Freundschaft also für England am wichtigsten und ist mit Rußland in wiederholte Kriege verwickelt gewesen; es kömmt darauf an, ob die Cultur ungeachtet des ihr von Abbas Mirza gewährten Schutzes in diesem Orientalischen Lande feste Wurzeln schlagen kann. China hat dagegen nichts von Rußland zu besorgen, dessen angränzende Provinzen nur schwach bevölkert sind und welches China immer mit der größten Mäßigung und politischen Klugheit behandelt hat, so daß diese beiden Staaten nie in Streit mit einander gerathen sind. Dieß ist aber nicht der Fall zwischen China und Großbrittannien; diese beiden Mächte haben oft in höchst delicaten Verhältnissen zu einander gestanden, welche zwar durch Mäßigung und Nachgiebigkeit einigermaßen ausgeglichen sind; aber China hat doch lange mit scheelen Augen die Erweiterung der Brittischen Macht in Indien betrachtet und besonders war der Krieg mit dem Rajah von Nepaul 1814 dem Chinesischen Kaiser unangenehm, da er diesen Fürsten wie unter seinem Schutze stehend betrachtete. Allein Nepaul nebst

Thi-

det ist die Asiatische Schweitz; die ungeheure Himmelaya-Bergkette, mit ihren acht hohen Zinnen, bildet im Nordosten eine natürliche und schwer zu übersteigende Gränze zwischen den Indischen Besitzungen und China. Sollten jedoch die Engländer sich nun auch in Hinterindien ausbreiten und das Birmanische Reich in ihre Hände fallen, so muß die Chinesische Regierung nothwendig beunruhigt werden, denn dann können auch leicht die schwächern östlichen Staaten, Siam und Tunkin, an die Reihe kommen und alsdann würden nicht allein China und das Brittische Reich in Ostindien naheliegende, zugängliche und zugleich höchst unpassende Nachbaren werden, sondern auch die Engländer, wie es schon fast mit Nepaul der Fall war, Staaten berühren, auf welche der Chinesische Kaiser beständig Anspruch machte und von denen er noch immer Huldigung empfängt. Wir wollen daher mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gange des Birmanischen Krieges folgen, denn er kann leicht zu einer gänzlichen Erschütterung der uralten, bisher unbewegten Chinesischen Staatsform führen. Vielleicht nahet sich die Zeit, wo auch das Unveränderte sich verändern und China einmal das Loos alles Irdischen erfahren soll.

Das Englische Cabinett, welches jetzt von einem der größten politischen Köpfe, die auf dem politischen Schauplatze geglänzt haben, dem Minister Canning geleitet wird, hat dies Jahr deutlich an den Tag gelegt, daß es voraus sieht, große Begebenheiten könnten sich in dem südlichen Asien zutragen, und die Eifersucht und das unverständige Benehmen der Asiatischen Nationen daselbe zu großen Unternehmungen führen. Es hat durch ein politisches Meisterstück dafür gesorgt, den Engländern eine sichere und ruhige Stellung

gegen die Europäischen Mächte in Indien zu verschaffen, indem es dieses Jahr einen Traktat mit den Niederländern abgeschlossen hat, wodurch diesen freier Spielraum auf den Südindischen Inseln eingeräumt wird, während es selbst auf dem Indischen Continent vollkommen freie und ungezwungene Hände bekömmt, da die Besitzungen, welche die Franzosen, Dänen und Portugiesen noch daselbst haben, äußerst schwache und von den Englischen Zollinien eng umschlossene Positionen sind, und England die drei Schlüssel des Zugangs von Europa nach Indien in seiner Macht hat, nämlich St. Helena, das Cap und die Insel Mauritius (Ile de France). Was auch übrigens den Engländern in Ostindien widerfahren könnte, so haben sie in der Insel Ceylon unter allen Umständen die trefflichste Retirade, welche ihnen zu nehmen höchst schwierig seyn würde; sie haben den Rücken frei, und dürfen daher nicht befürchten, daß ihre Macht in Indien ganz untergehn könne, so hoch auch das Spiel gehn möge. Daß aber die Engländer die Niederländer zu vermögen wußten, ihnen Malacca und ihre übrigen Besitzungen in Hinterindien zu der nemlichen Zeit abzutreten, als sie mit den Birmanen in Krieg gerathen sind, muß nothwendig die Chinesische Regierung in Unruhe setzen. —

Das daher jetzt so interessante Reich Birma wird so genannt nach der Nation, welche zur Zeit die beiden vorigen Reiche Ava und Pegu beherrscht, nemlich den Birmanen. Es liegt im westlichen Theile von Hinterindien und gränzt daher an das Englische Reich in Bengalen. Es stößt im Osten an Siam und im Norden theils an Thibet, theils an China, von dem es jedoch durch ungeheure und unbekannte Bergstrecken getrennt ist, und kann

wie

wie ein ungeheures Thal betrachtet werden, durch welches sich der große Fluß Irravaddy wälzt, um sich in die Indische See zu ergießen. Die Größe des Reichs wird auf 14,750 □Meilen angeschlagen, es ist daher ungefähr ein halb Mal so groß als Frankreich; aber da das Land durch die vielfachen Kriege der herrschsüchtigen Birmanen verheert ist, so wird dessen Volksmenge höchstens zu 10 Millionen Menschen angeschlagen, (öffentliche Blätter geben sie freilich zu 17 Millionen an) doch kann es viel mehrere ernähren, da das Land sehr fruchtbar ist, ausgenommen in den Jahren, wo der Regen zu sparsam fällt. Im Ganzen genommen ist es ein feuchtes und warmes Land, und hat dieselben kostbaren Naturproducte wie Ostindien; es hat Seidenwürmer, Bienen, Elephanten, Büffel, aber keine Schaafe; Reis, die allgemeine Nahrung der Einwohner, Zuckerrohr, Indigo, Taback, Baumwolle, alle Arten von Gewürzen, dichte aber ungesunde Wälder, welche unter andern Holzarten eine weiße Art Ebenholz, eine andere Art Ebenholz, elastisch wie Fischbein, und das zum Schiffbau so vorzügliche Thikholz enthalten, welches bisher ein Hauptzweig des Handels der Engländer nach diesem Lande war; es ist überdieß reich an kostbaren Mineralien, besonders an edlen Metallen und Edelsteinen, und an den Ufern des Irravaddy findet man vortreffliches Ambra, so daß dies Land im höchsten Grade einladend zur Besitznahme ist. — Das Birmanische Reich wird von verschiedenen Nationen bewohnt, unter denen die Peguer und ihre Eroberer die wichtigsten sind, erstere von kleinerem Wuchse und dunklerer Hautfarbe als letztere, welche ein kraftvoller Menschenschlag von gelblichbrauner Farbe sind. Die Männer zupfen ihren Bart aus, sind muthig, leicht

auf-

aufzubringen und grausam in ihren Kriegen. Auch in ihren Sitten sind sie sehr grausam, wenn sie z. B. einen neuen Abgottstempel bauen, so wird der erste Mensch, der dort vorbeygeht, in die Grundsteine geworfen und eingemauert. Die Frauenzimmer werden auch hart behandelt, doch genießen sie gegen die allgemeinen Sitten in Asien, vollkommene Freyheit des Umgangs, gleich den Frauenzimmern in Europa. In den feuchten Gegenden des Landes sind die Häuser auf Pfählen erbaut, um sie gegen Ueberschwemmungen zu sichern und man geht auf einer Leiter zu ihnen hinauf; es herrscht viel Unreinlichkeit in denselben. In den großen Städten sieht man ansehnlichere Gebäude; besonders wenden sie viel darauf, ihre Tempel prachtvoll zu machen, aber sie gefallen dem Europäischen Geschmack nicht. Die Birmanen sind den Vergnügungen ergeben; sie zeichnen sich durch ihre Schauspiele aus; ihre Musik ist unharmonisch; ihr Tanz wird nur von öffentlichen Tänzerinnen ausgeführt; sie kennen das Schachspiel, aber es ist verwickelter als das unsrige. In einem Theile des Birmanischen Reichs sind die Landstraßen sehr gut, welches die Expedition der Britten dahin sehr erleichtern wird, auch war der Baumwollenhandel auf denselben nach der Chinesischen Provinz Junnan im guten Gange. Der Handel mit den Engländern war bis jetzt ebenfalls bedeutend, da die Birmanen ihnen für ihre Manufakturwaaren das so wichtige Thikholz lieferten, welches die Birmanen in den letzten Jahren aber immer höher im Preise aufschroben. Schon um volle Disposition über diese Holzart zu haben, wäre das Birmanische Reich die wichtigste Acquisition für die Engländer, denn es ist die beste Holzsorte des Schiffsbauholzes, die man kennt; zwar ist es nicht

völlig

völlig so hart wie unser Eichenholz, aber biegsamer, hält länger im Wasser aus und widersteht nicht allein der Feuchtigkeit, sondern auch den Schiffswürmern oder Bohrwürmern (Teredo navalis) ja sogar auf dem Lande den weißen Ameisen, weshalb nun auch fast alle Kauffarthey- und Kriegsschiffe in Ostindien von diesem Bauholze erbauet werden, und in Bombay haben jetzt die Engländer schon 8 Linienschiffe gebauet. — Die Birmanen sind nicht ohne Geistescultur, aber auf Orientalische Weise; so treiben sie Poesie, ihre eigene Landes-Geographie und Geschichte, besitzen einige empirische Einsichten in der Arzeneykunst, haben es aber in der Astronomie nicht weiter gebracht als zur Kenntniß des Mondjahrs. In jedem ihrer Klöster findet sich eine Bibliothek, welche in lakirten Kisten verwahrt wird, und in der Kayserlichen Bibliothek zu Ummerapoora befinden sich 50 bis 100 solcher Bücherkisten. — Doch ist die Cultur in diesem Lande so weit ausgebreitet, daß die meisten Menschen lesen und schreiben können; die Schrift der Birmanen ist schön und deutlich; sie schreiben mit Griffeln auf Palmblätter. — Die Engländer haben bey dem Kriege mit den Birmanen, wozu sie sich der Seapoys oder Hinduischen Soldaten bedienen müssen, den Vortheil, daß diese eine von jenen verschiedene Religion haben, welche ihr sogar feindlich entgegengesetzt ist, denn die Hindus bekennen sich zu Brama's Lehre, die Birmanen dagegen gleich den Chinesen zu der Religion des Buddha. Ihren obersten Gott nennen sie Gaudma und nehmen an, er lebe im Zustande der höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit. Sie glauben aber auch, die Welt sey ewig, zerstöre sich selbst und bringe sich selbst wieder hervor. Ihre religiösen Begriffe enthal-

halten viel seltsames und merkwürdiges; außer dem obersten Gott nehmen sie viele andere Götter, gute und böse, an, die sie in unzähligen Tempeln anbeten. Ihre Priester sind zugleich Mönche, leben unverheirathet und wohnen in Klöstern, aber Nonnenklöster, welche ehemals in diesem Staate existirten, war man in späteren Zeiten klug genug, als schädlich für denselben abzuschaffen. —

Das Reich besteht eigentlich aus zwey Haupttheilen, den Königreichen Ava und Pegu. Pegu ist das älteste und war ehemals das ansehnlichste, doch ist seine Geschichte nicht weiter bekannt als bis zum Jahre 1100. Als der bekannte Dschingis-Chan seine Herrschaft über den größten Theil von Asien ausbreitete, erreichte die Macht der Mongolen auch Hinterindien; Koblai-Chan machte nach seinen Eroberungen in China einen Einfall in dies Land, überwand ihren König in einer blutigen Schlacht und zwang es zum Tribut; dies währte bis das große Mongolen-Reich durch innere Uneinigkeit zerfiel. Als die Portugiesen nachher im 16ten Jahrhundert durch ihre Eroberungen allgemeinen Schrecken in Indien verbreiteten, sandte der König von Pegu 1511, als der Portugiesische Admiral Albquerque Malacca erobert hatte, eine Gesandschaft an ihn und schloß einen Friedenstraktat mit ihm ab. Kurz nachdem die Portugiesen angefangen hatten, mit diesem Lande zu handeln, machten die Birmanen in Ava, welches bisher Pegu tributpflichtig gewesen war, einen Aufstand; der König von Pegu ward ermordet und der Birmanische König, Para Mandara, eroberte sein Reich; da die Portugiesen merkten, daß die Birmanen die stärksten wären, so gingen sie zu ihrer Parthey über. Von 1540 bis 1740 stand Pegu unter der Regierung der Birmanen; dieser lange

lange Zeitraum war inzwischen weit entfernt ruhig zu seyn, sondern verging unter unaufhörlichen innern und äußern Kriegen. Unter diesen Unruhen hatte ein Portugiese, Namens de Brito, 1602 eine Portugiesische Festung in der Stadt Syriam in Pegu angelegt; er verband sich mit den von den Birmanen unterdrückten Einwohnern, ließ sich von ihnen zum König ausrufen, nahm den Namen Philipp II. an und vertheidigte sich glücklich bis 1613, wo er in die Hände des Königs von Ava fiel, der ihn nebst seinem Sohn hinrichten ließ. Als die Macht der Portugiesen in Indien allmählig verfiel, und sie von den Holländern und nachher von den Engländern verdrängt wurden, suchten auch diese Nationen sich einen Handel nach Pegu zu eröffnen; endlich glückte es den Franzosen 1751 eine Factorey zu Syriam anzulegen. — Das Blatt hatte sich inzwischen gewendet. Im Jahre 1740 machten die Einwohner von Pegu, welche durch die Unterdrückung der Birmanen zur Verzweiflung gebracht waren, einen allgemeinen Aufstand; nach einem höchst blutigen Kampfe gelang es endlich dem Peguanischen Heerführer, Beinga Della, die Birmanen zu bezwingen und 1752 zuletzt die Hauptstadt Ava selbst zu erobern, wobey der letzte Birmanische König Dvipdi mit seinem ganzen Hause zum Gefangenen gemacht wurde. Ava ward nun Pegu unterthänig. —

Pegu's Oberherrschaft dauerte jedoch nicht lange; denn schon 1753 stand ein simpler Birmanischer Jäger, Namens Alompra, als Befreier seines Vaterlandes auf; der neue König von Pegu hatte ihm das Commando in seinem Dorfe Monchabu gelassen; es glückte ihm die Peguaner zu vertreiben, und da diese sich noch mehr verhaßt gemacht hatten,

ten, indem sie 1754 den gefangenen König von Ava nebst mehreren Birmanen hatten hinrichten lassen, so nahm seine Macht beständig zu; am Ende des Aprils 1755 schlug er die Peguaner in einem entscheidenden Treffen; er brach darauf im Jahre 1757 in Pegu selbst ein, eroberte den größten Theil des Reichs, nahm den König Beinga Della gefangen und ließ ihm hinrichten. Die Engländer und Franzosen hielten sich damals als Handelnde in Syriam auf; die ersteren nahmen zuerst die Parthey der Birmanen und dann die der Peguaner; die Franzosen hielten es von Anfang an mit den Peguanern und hatten eine Fregatte vor Anker gelegt, welche die Stadt vertheidigte, aber da die Birmanen dessen ungeachtet sich derselben bemächtigten und dort ein allgemeines Blutbad anrichteten, so wendeten sie ihre Rache gegen die Franzosen und ließen brennende Holzflöße den Fluß hinunterlaufen; da die Fregatte darauf unter Segel ging, um ihnen zu entgehen, stieß sie unglücklicherweise auf eine Sandbank und kam in eine hülflose Lage; die Birmanen bemächtigten sich ihrer darauf ohne Schwierigkeit. — Von der Zeit an war Pegu immer dem Birmanischen Reiche unterworfen. —

Alompra, der unumschränkter Herrscher über beide Reiche geworden war, setzte keinen von der alten Birmanischen Königsfamilie auf den Thron, sondern behielt selbst die Regierung und schlug seinen Sitz im Dorfe Monchabu auf. Als Kayser setzte er seine Eroberungen fort und war im Begriff ganz Siam zu erobern, als der Tod ihn plötzlich am 15ten May 1760 in seinem 50sten Jahre überraschte. Alompra's Sohn, Schembuan, vollendete die Eroberung seines Vaters, aber als eine zahlreiche Chinesische Armee diesem Staate

zu

zu Hülfe eilte, machte er sich wieder unabhängig, (diese Hülfe dient als historischer Beweis, daß die Chinesische Regierung zu verhindern sucht, daß irgend eine Macht in Hinterindien zu weit um sich greife,) allein 1767 überfiel er plötzlich die Chinesische Armee und richtete eine schreckliche Niederlage unter ihr an. Auf Schembuan folgte sein Sohn und darauf dessen Bruder in der Regierung; aber sie waren schlechte Regenten und der letzte ward verdrängt von Alompra's viertem Sohne Minderagi, der den letzten Kayser im Irravaddyfluße ertränken ließ, da ein Gesetz verbietet, Kayserliches Blut zu vergießen. Minderagi bezwang die inneren Aufrührer, nahm Arracan ein und zwang Siam 1793 alle Länder abzutreten, welche sein Vater Alompra 1760 erobert hatte. Die Engländer geriethen bald in Streit mit dem neuen Staate (da die Birmanen mit bewaffneter Hand einige geflüchtete Arracaner in Bengalen hinein verfolgen wollten, weil sie von dort aus in den Kayserlichen Staaten plünderten), er ward aber beygelegt und 1795 schickte die Compagnie den Obersten Symes als Gesandten an den Kayser, um mit ihm neue Verbindungen einzugehen, den Handel mit Thikholz zu befördern und den Engländern einen neuen Handelsweg durch die Birmanischen Länder nach China zu eröffnen. — Minderagi starb den 5ten Juny 1819 und sein Enkel folgte ihm in der Regierung. Der neue Kayser begann seine Regierung damit, daß er seinen Bruder, Prinz Rangoon, seinen Oheim, Prinz Prone, und den größten Theil der Kayserlichen Familie umbringen, und aus dem Grunde einer Verschwörung gegen ihn ihr Eigenthum confisciren ließ; dessen ungeachtet wird er wegen seiner Gerechtigkeit und Milde sehr gelobt.

Die

Die Regierungsform in Birman ist gänzlich despotisch und der Kayser herrscht mit völliger Willkühr über den Vornehmsten wie über den Geringsten. Seit 1800 hat er den Titel Boa oder Kayser angenommen; sein Kayserlicher Titel ist ungeheuer lang, er heißt Herr über Erde und Luft, sein Ruf gehe so weit wie Sonne und Mond ꝛc. Das schlimmste dabey ist, daß das Birmanische Reich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch eine Despotie ist und daß das Land durch das militairische System, welches der Kayser angenommen hat, entvölkert und verheert wird. Da der größte Theil der Nation die Waffen tragen muß, so sieht man in den fruchtbarsten Gegenden meistens Frauenzimmer und Kinder, welche zugleich mit ungeheuren Schatzungen belastet sind, daher sind ganze Nationen aus dem Reiche ausgewandert, wie die Carianer und Mugys, von denen sich 100,000 Menschen im Brittischen Distrikte niedergelassen haben; das ist vermuthlich die eigentliche Ursache des Streits mit den Engländern, denn das war auch 1795 der Fall; aber damals ließ die Compagnie die Flüchtlinge, welche aus Bengalen in die Birmanischen Lande eingefallen waren, ergreifen und ausliefern. Aus Furcht vor der Brittischen Macht überspannen die Indischen Mächte ihre Kriegsrüstungen, wodurch sie ihre Unterthanen misvergnügt machen, in Streitigkeiten verwickelt und zum Misbrauch ihrer Macht verleitet werden. — Im Birmanischen Reiche ist ein Napoleonisches Conscriptions-System eingeführt, die Armee ist sehr zahlreich und auf Europäische Weise organisirt, aber die Waffen sind schlecht und ein Ausschuß der Europäischen Conscription, auch ihre Artillerie ist nur mäßig. Der Kayser residirt jetzt in der Stadt Unmerapoora, welche

durch

durch ein Castell beschützt wird und 90,000 Einwohner hat. — Der vornehmste Seehafen des Reichs ist Rangoon. —

II.

Mehemed Aly, Vicekönig von Aegypten, und sein Reich.

(Nach der Schilderung des Preußischen General-Lieutenants Minutoli.)

Mehemed Aly Pascha ist zu Cavalla, einer Stadt des ehemaligen Macedoniens, geboren und jetzt 57 Jahre alt; er ist ein wohlgebildeter Mann von mittlerer Größe und hat schwarze brennende Augen, welche in beständiger Bewegung sind. Eine Brust-Affektion, welche sich bisweilen laut äußert, ist nicht die Folge verfehlter Wirkung eines beygebrachten Giftes, wie man mir Anfangs erzählte, sondern soll von einer großen Anstrengung herrühren, mit der er nebst 900 seiner Leute einen siegreichen Kampf gegen 40,000 Araber bestand. Er spricht nur Arabisch und Türkisch und kennt keine Sprache des westlichen Europa.

Seine früheste Erziehung war sehr vernachläßigt, und er lernte erst lesen und schreiben, nachdem er Pascha geworden war. Er verdankte sein außerordentliches Glück nur sich selbst und seinen angebornen außerordentlichen Talenten. Doch begann seine Lufbahn erst hoffnungsvoll zu werden, als er 1800 Bim-Baschi in der Armee des Großveziers ward. Bey der Eroberung von El-Arisch ward er zum Buluk-Baschi ernannt, und unter Mehemed Pascha Chosru, den die Pforte zum Pascha von Aegypten erhöhet hatte, wurde er Ser-Tschesme. Im Jahre 1804 belagerte er Chosrus

strus Nachfolger, Curschid Pascha, im Castell von Cairo, und im folgenden Jahre trat er an dessen Stelle, nachdem er, unterstützt von seinen treuen Albanesern, die Mammelucken aus der Hauptstadt verjagt hatte; aber brachte seine Herrschaft doch erst 1811 auf festen Fuß, da er am 1sten May den größten Theil der noch übrig gebliebenen Mammelucken vernichtete, denn diese spannen immer neue Ränke und verhehlten nicht, daß sie sich für Aegyptens rechtmäßige Herren hielten, welches Land sie so lange rechtswidrig usurpirt und mißhandelt hatten. Man hat diese That lange als blutige Treulosigkeit geschildert, aber hier galt es die Sicherheit des Landes, und die Aussagen glaubwürdiger und rechtschaffener Männer sprechen Mehemed Aly in dieser Rücksicht gänzlich frey von dem Vorwurfe der Grausamkeit.

Von der Zeit an waren Aegyptens Flor und Sicherung gegen innere und äußere Feinde das unabänderliche Ziel seiner Bemühungen. Es ist fast unglaublich, wie viel er unternahm, und doch hat er alles glücklich vollendet. Er hat eine Armee von 50,000 Mann organisirt, unter welcher sich mehrere Tausend gut geübte Artilleristen und ungefähr 26,000 Mann vortreffliche Cavallerie befinden sollen. Die Leibwache, der er sich anvertraut hat, macht ein Corps von 600 jungen Mammelucken aus, von denen er viel hält und die er gut erziehen läßt.

Von seinen kriegerischen Unternehmungen sind die wichtigsten, und diejenigen, welche für Aegypten von den wohlthätigsten Folgen waren, die, wodurch es ihm glückte, theils durch Waffenmacht, theils durch consequente und geschmeidige Politik, die zahlreichen Arabischen Räuberstämme zu bezwingen, welche seit undenklichen Zeiten Aegyptens

Gei=

Geißel waren. Sie sind nun alle durch Geißeln für jedes Versehen verantwortlich gemacht; viele haben schon feste Wohnsitze angenommen und müssen sich zum Ackerbau bequemen. Durch große Auszeichnung einiger ihrer Scheiks und Benutzung derselben bey seinen militairischen Unternehmungen machte er sich unvermerkt zu ihrem Oberherrn. Die fanatischen Wechabiten, welche schon anfingen, ihre zerstörende Herrschaft über Arabiens Gränzen auszubreiten, wurden von ihm so kräftig geschlagen, daß sie, so lange er lebt, sich schwerlich wieder werden erheben können. Seine Eroberungen in den obersten Nil-Ländern, eine nothwendige Folge seines Kriegs mit den Mammelucken, eröffnen unerwartete und hoffnungsvolle Aussichten für die Civilisation des innern Afrika.

Zum Beweise seiner großen Klugheit in politischen Unternehmungen dienen folgende Beyspiele, welche unter mehreren ähnlichen ihn am treffendsten zu charakterisiren scheinen. Die Ulema's, ein Collegium von Richtern und Rechtsgelehrten, welches viel zu sagen hatte, machten bisher einen Stand aus, der vom Pascha fast unabhängig war, da ihre Einkünfte von alten Zeiten her auf Grundeigenthum angewiesen waren. Mehemed Aly hielt es für rathsam, sie dieser Selbstständigkeit zu berauben, er verlangte daher von ihnen eine Angabe ihres sämmtlichen Eigenthums. Die Ulema's glaubten, sie könnten sie nicht niedrig genug angeben, da sie fürchteten, nach dieser Angabe besteuert zu werden. Der Pascha ließ ihnen nun erklären, daß er, um sie von den Geschäften der Administration, welche sich mit ihren Aemtern nicht vereinigen ließen, zu befreien, die Einrichtung getroffen habe, ihnen die bisher von ihnen erhobenen Einkünfte auszuzahlen, wogegen er ihre Güter für eigene Rech-

Rechnung verwalten lassen wolle. So wurden sie aus einem unabhängigen Stande die besoldeten Beamten des Pascha's, und, wie man behauptet, zum nicht geringen Vortheil der Rechtspflege.

Einer seiner Untergebenen, der sein völliges Zutrauen genoß und von ihm mit Wohlthaten überhäuft war, hatte unter den Truppen einen Aufruhr gestiftet, der zum Zweck hatte, den Pascha zu stürzen und sich an seine Stelle zu setzen. Der Aufruhr brach aus und die Gefahr war groß. Mehemed Aly griff zu einem eben so außerordentlichen als sichern Mittel, ihn zu dämpfen; er gab nämlich einen Theil der ihm treu gebliebenen Truppen Befehl, augenblicklich die Bazars (oder Märkte) in Cairo zu plündern. Die Aufrührer fürchteten, ihre beste Beute zu verlieren und befolgten das Beyspiel, worüber sie den eigentlichen Zweck ihres Aufruhrs vergaßen oder ihn schon für erreicht hielten. Mehemed Aly überfiel sie darauf mit seinen übrigen Truppen, wobey er von den höchst aufgebrachten Einwohnern unterstützt ward. Die Aufrührer, jetzt in Verwirrung und Unordnung gerathen, wurden leicht bezwungen und die Rädelsführer mußten für das schlecht ausgeführte Unternehmen mit dem Leben büßen. Der Pascha ersetzte der Stadt einen Theil des sehr beträchtlichen Schadens, den sie durch die Plünderung erlitten hatte.

Bey der innern Verwaltung wendete Mehemed Aly zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Ackerbaues, welchen er sehr hob, da er unter die Bauern Land vertheilen ließ und sie zu dessen Anbau verpflichtete. Selbst bis nach Nubien erstreckte sich seine Fürsorge. Die Baumwollen-Pflanzungen haben außerordentlich zugenommen und man hat mit dem Seidenbau den Anfang gemacht.

Zahl:

Zahlreiche Manufakturen zur Verarbeitung der ro-
hen Landesprodukte sind von ihm angelegt. Der
Zucker, welcher in Aegypten producirt wird und
von guter Qualität ist, wird in den eigenen Raffi-
naderien des Pascha's gereinigt und der Abfall zu
Branntwein benutzt. Der Salpeter, ein Produkt,
welches Aegypten in Ueberfluß besitzt und welches
von guter Qualität ist, wird nach der Anweisung
des Italienischen Chemikers Bassi jetzt auf minder
kostbare Weise durch Abdampfung in der Sonne
producirt und darauf erst durch Feuer gereinigt,
eine Verbesserung, welche um so wichtiger ist, da
Aegypten fast gänzlich an Brennholz Mangel leidet.

Die Pferdezucht war in neuern Zeiten verab-
säumt; auch hierauf hat der Pascha seine Aufmerk-
samkeit gewendet und Hengste austheilen lassen,
um die Pferde des Landes zu veredlen; inzwischen
ist erst der Anfang dazu gemacht. General Minu-
toli führt an: Bey meinem letzten Besuche hörte ich
mit Verwunderung von ihm, als die Rede zufällig
auf die Schaafzucht kam, daß er edle Schaafe in
großer Menge verschreiben ließ, um die inländische
Wolle zu verbessern, und daß er an umfassenden
Maßregeln zur Verbesserung der Pferdezucht denkt.
Unter den wünschenswerthen Produkten scheinen
nur noch Wein und Oel zu fehlen. Könnten auch
diese Artikel in gehörigem Grade producirt werden,
so würde Aegypten nichts vom Auslande bedürfen.
Der Mareotische Wein war im Alterthum sehr be-
rühmt und der Herakleotische Nomus in Mittel-
Aegypten brachte im Ueberfluß Oel hervor, obwohl
von schlechter Beschaffenheit.

Um den Handel zwischen Alexandria und
Cairo zu befördern, der von Jahr zu Jahr schwie-
riger ward, da die Mündungen des Nils bey
Damiette und Rosette immer mehr von Sandbän-

ken verstopft wurden, welche die Schiffahrt hemmten, ließ Mehemed=Aly durch 300,000 Fellahs (Bauern) den alten Canal zwischen Alexandria und Rumanieh aufgraben und in seinem Laufe etwas verändern. Die Mängel dieses Unternehmens sind oft genug erwähnt, nämlich, daß der Canal nicht tief genug gegraben ist und daß die Dossirungen allzu nachläßig aufgeworfen sind, so daß sie in kurzer Zeit den Einsturz drohen werden; aber der Hauptfehler ist, daß er da, wo er sich in den Nil ergießt, perpendiculair auf den Strom fällt, so daß er in den Monaten, in denen der Fluß übertritt, gesperrt werden muß, damit das hohe Wasser ihn nicht beschädige. Dieser Uebelstand wird dadurch vermindert, daß die Mündungen des Nils gerade um diese Zeit fahrbar sind; aber ungeachtet aller Mängel ist dieser Canal doch ein Werk im Geist der alten Pharaonen, Ptolomäer und Römer; er soll vermittelst der schnellen und ungesunden Arbeit nicht weniger als 10,000 Menschen das Leben gekostet haben. Es war übrigens bey der Anlage dieses Canals die erste Absicht des Paschas einen Arm des Nils in denselben zu leiten und mit demselben sowohl Alexandria als dessen Festungswerke zu umgeben; aber er stand doch von diesem Vorhaben ab, weil er besorgte, daß dann der Handel von Rosette ganz zu Grunde gehen würde. Bey Aufgrabung des neuen Canals stieß man an manchen Stellen auf die Bekleidungsmauer des alten und fand dort große Bleyplatten, mit denen er eingefaßt gewesen seyn muß; vermuthlich aus Vorsicht, um die Güte des Trinkwassers zu erhalten, weil man dadurch fremdes Wasser abhalten konnte in den Canal einzudringen. Die Erfahrung hat nämlich bey dem neuen Canal gelehrt, daß das Nilwasser, weil

weil man diese Vorsicht versäumt hat, oft dadurch verdorben wird, daß das salzige Strandwasser in der Nähe der Küste einsickert, oder daß es wenigstens nicht seine so sehr gelobte Annehmlichkeit behält.

Alexandria gewinnt außerordentlich durch diese neue Anlage und wird sich in der Folge noch mehr heben, während Rosette und Damiette, welche zuvor die Stapelplätze des Aegyptischen Handels waren, immer mehr und mehr ihre Wichtigkeit verlieren werden. Der Pascha wacht auf das kräftigste für die innere Sicherheit, aber bey vielen, und oft bey den wichtigsten Unternehmungen, kämpfte er vergebens gegen die Vorurtheile und Sitten des Landes. Die Pest thut, wie man mich versichert hat, Aegyptens Volksmenge einen so bedeutenden Abbruch, daß die Einwohnerzahl sich in einigen Jahrhunderten verdreifachen würde, wenn diese Landplage nicht Statt fände. Mehemed Aly mußte auf Befehl der hohen Pforte mit seinen Veranstaltungen, um die Ausbreitung dieser Seuche zu verhindern, aufhalten; er läßt sich indessen doch nicht durch die Besorgniß vor dem Vorwurf der Gottlosigkeit abhalten, jene Maßregeln rücksichtlich seiner selbst und seines Hofes zu befolgen. Nicht weniger verheeren die Blattern Aegyptens anwachsende Generation, ohne daß man etwas thut, um sie zu hemmen. Noch bey dem letzten Besuch versicherte der Pascha den General Minutoli, er wolle kein Jahr mehr hingehn lassen, ohne dies Uebel wenigstens durch Einführung der Einimpfung zu hemmen; auch wolle er, wenn er lebe und es in seiner Macht stehe, die Vorsichts-Maßregeln gegen die Pest erneuern.

Minutoli äußert ferner: Ich habe nur wenig von dem angeführt, was schon zu Stande gebracht ist, aber andere tiefliegende Pläne werden vorbereitet.

bereitet. Bedenkt man die Hindernisse, gegen die Mehemed Aly bey einem ganz erschlafften Volke ankämpfen muß, so daß er nicht immer von seinen Untergebenen so willig unterstützt wird, als er es verdient und meistens seine Pläne mit Gewalt durchsetzen muß, so kann man die Laufbahn dieses Mannes nicht ohne Bewundrung betrachten. Besonders muß jeder, dem das Wohl des Menschengeschlechts am Herzen liegt, ihm zu seinen Bestrebungen zur Erweiterrung seiner Landesgränzen das größte Glück wünschen, da die Hoffnung einer Wiederherstellung der Civilisation in diesen frühesten Sitzen der menschlichen Cultur sich mit ihnen vereinigt; vielleicht werden Dinge möglich werden, welche man jetzt für unausführbar und unglaublich hält, wenn die Ausführung seiner Unternehmungen von Dauer ist. Gleich den Ptolomäern wendet Mehemed Aly seine Blicke nach Indien, denn über Aegypten ging der älteste und geht noch größtentheils der natürliche Handelsweg von Europa nach Indien.

Dieser Befreier der heiligen Mahomedanischen Städte ist über die eingewurzelten Vorurtheile des Islamismus sehr erhaben. Er sieht gern Europäer um sich und begünstigt sie, ohne sich um ihren Glauben zu kümmern oder ihnen beschwerlich zu fallen, indem er sie zu Proselyten machen will. Er nimmt es sogar den Christen übel auf, wenn sie zu der Mahomedanischen Religion übergehn wollen; er hat sogar kürzlich in Cairo eine Kirche für eine Colonie Syrischer Christen erbauet, welche er zur Einwanderung in Aegypten eingeladen hatte. Die Christen sind nicht mehr den Demüthigungen unterworfen, welche sie sich früher gefallen lassen müßten; sie dürfen einen weißen Turban tragen, in der Hauptstadt auf Pferden reiten (früher durf-

ten

ten sie nur auf Eseln reiten), und brauchen nicht mehr vom Pferde zu steigen, wenn sie dem Pascha oder einem hohen Beamten begegnen oder bey einer Moschee vorbeireiten. Ich ging zu allen Zeiten des Tages durch Cairo in die entferntesten Theile der Stadt; meine Frau ritt in Fränkischer Tracht und mit unbedecktem Gesicht aus, ohne daß wir uns der geringsten Unannehmlichkeit aussetzten. Ich besuchte selbst, begleitet von den Vorstehern einer Moschee, zwey der merkwürdigsten unter denselben in Fränkischer Tracht. An solchen Zügen erkennt man den Einfluß des Beispiels eines aufgeklärten Herrschers.

Mehemed Alys große Lust zum Handel ist ein eigenthümlicher Zug seines Charakters und er gleicht auch darin den Ptolomäern, mit denen er auch ein gemeinschaftliches Vaterland hat. Man kann nicht läugnen, daß viele seiner Unternehmungen mit seinen Handelsspeculationen in der engsten Verbindung stehn. Mit den Produkten, welche er für ein Monopol erklärt und wozu fast alle die gehören, welche in der Türkey die unentbehrlichsten für die Lebensbedürfnisse sind, treibt er selbst Handel und steht als Hauptinteressent mit mehreren Handelshäusern in Verbindung, unter andern mit dem Hause von Brix in Alexandria, mit welchem er sogar nach Indien Handel getrieben hat. Ich kann einen edelmüthigen Zug von ihm nicht unerwähnt lassen; er hatte einigen Europäischen Kaufleuten, die sich in Aegypten niedergelassen hatten, Lebensmittel zu einer Handelsspeculation von dem Werthe mehrerer Millionen Piaster vorgeschossen, aber durch fehlgeschlagene Speculationen sahen sie sich außer Stand ihn zu bezahlen; er erließ nun einigen von ihnen den halben Vorschuß und bewilligte ihnen einen neuen Vorschuß. Einem andern

andern Theil erließ er zwei Drittel und bestimmte eine gewisse Zeit zur Zurückzahlung des Restes; den übrigen erließ er den ganzen Rest, befahl ihnen aber, sogleich das Land zu verlassen. —

Ich darf indessen nicht verschweigen, daß ich nicht alle Handelsunternehmungen des Paschas für den wahren Vortheil seines Landes heilsam halte. Das Princip ist zwar vollkommen richtig, daß die vortheilhafteste Weise, die einländischen Produkte zu benutzen, darin besteht, daß man sie selbst verarbeitet, und sie kann auch, was Aegypten betrifft, rücksichtlich des Salpeters und Zuckers gelten, aber im Ganzen ist es für dieses Land weit vortheilhafter die rohen Produkte auszuführen, denn die Eingebornen wollen alles so thun wie sie es gewohnt sind, und sind mißvergnügt, wenn man sie davon abhalten will; auch sind sie zu langsam und zu träge, als daß irgend eine Arbeit schnell von der Hand gehen könnte; aber die eingewanderten Europäer sind, wie ich leider gestehen muß, Avanturiers, deren Unternehmungen unmöglich den Flor eines wohlgeordneten Fabrikwesens befördern können. —

Mehemed Aly pflegt allen, mit denen er spricht, scharf in die Augen zu sehn, aber sieht dabey sehr freundlich und wohlwollend aus. Man behauptet, er sey heftig; aber im Umgange mit ihm merkt man nichts davon. Er ist großmüthig und edel, und ungeachtet seines Handelsgeistes vertheilt er doch, wenn sich die Gelegenheit zeigt, Geschenke mit fürstlicher Freigebigkeit. Er ist ein tapferer und einsichtsvoller Soldat, und hat in seinen Kriegen gegen die Mammelucken und Wechabiten persönliche Beyspiele hiervon abgelegt. Im Innern seines Hauses zeigt er sich wie ein hochgeschätzter und gefürchteter Vater.

Er

Er hat zwey rechtmäßige Frauen und einen zahlreichen Harem. Von jenen hat er drey Söhne. Ibrahim Pascha commandirte die Armee in Hedjas gegen die Wechabiten, vernichtete sie und nahm ihre Oberhäupter gefangen, weshalb er vom Sultan zum Pascha von Mecca ernannt ist, und dadurch einen höheren Rang als sein Vater erhalten hat. Obwohl er der präsumtive Erbe ist, so ist er doch ein gehorsamer Sohn; niemals setzte er sich in Gegenwart seines Vaters nieder. Er soll ein guter Soldat und ein sehr gerechter Mann seyn, aber er liebt die Franken nicht, was man ihm aus triftigen Gründen nicht verargen kann. Der zweyte Sohn des Paschas, Tussun, starb vor einigen Jahren und hinterließ einen fünfjährigen Knaben, welchen der Sultan mit Rücksicht auf die Verdienste des Vaters und Großvaters gleichfalls zum Pascha erhoben hat. Mehemed Aly läßt ihm die sorgfältigste Erziehung geben und auf eine Weise, welche ihm die größte Ehre macht. Sein dritter Sohn, Ismael Pascha, commandirte den Zug in Nubien und fand dort seinen Tod. Außerdem hat er noch zwey Töchter; die älteste ist mit dem Commandanten von Alexandria, Mehram-Bey, verheirathet, und die jüngere mit dem Defterdar und Statthalter Mohamed-Bey.

Mehemeds Größe soll schon in Constantinopel Eifersucht erweckt haben, allein er weiß dem Hofe zu schmeicheln und sendet jährlich außer den regelmäßigen Abgaben, bedeutende Geldbeyträge und Geschenke an den Sultan und die Großen des Reichs. Vorher war er nicht ganz ohne Furcht wegen seiner politischen Existenz, aber nun wird er es immer weniger, denn er besitzt Kraft genug Widerstand zu leisten, selbst gegen bedeutende Angriffe.

Auch

Auch die Männer, welche ihn umgeben, sind zu merkwürdig, um hier nicht ehrenvolle Erwähnung zu verdienen. Sein wichtigster Rathgeber und die Seele aller seiner Unternehmungen ist kein Muselmann, sondern ein Christ; nemlich Seiner Hoheit Minister, der Staatssecretair und erste Dragoman, Herr Boghos Joussouff; er stammt aus einer alten, sehr angesehenen Armenischen Familie, Namens Abro, in Smyrna, welche theils in ihrer Vaterstadt, theils in Constantinopel sehr wichtige Posten bekleidet hat. Herr Boghos begann seine Laufbahn als Dragoman des Großveziers Joussouff-Pascha, welcher die Armee in Aegypten commandirte, von wo aus er als Dragoman zu dem Pascha von Aegypten versetzt ward und endlich 1805 in Mehemed Alys Dienste trat. Seit der Zeit dient nun Herr Boghos diesem Herrscher in dem gedachten Posten, und verbindet damit die oberste Verwaltung aller inneren und auswärtigen Handelsverhältniße des Landes. Er steht diesen mannigfaltigen Geschäften mit dem größten Eifer vor, und ist seinem Herrn mit unverbrüchlicher Treue ergeben. Er ist geschmeidig und von äußerst einnehmendem Wesen, so daß es ihm leicht fällt, die Gunst eines jeden zu gewinnen. Mit großer natürlicher Milde des Charakters verbindet er die angenehmsten Formen eines feinen Hofmannes, so daß er für seinen Posten ganz geschaffen scheint, welcher nothwendig viel Kenntniß und große Vorsicht erfordert. Man rühmt seine Klugheit in Geschäften und er redet fertig 8 Sprachen, worunter 3 Europäische. Da er die Handelsgeschäfte besorgt und als Theilnehmer einen gewissen Theil ihres Ertrages erhält, auch für eigene Rechnung Handel treibt, so redet man mit Verwunderung von dem großen Vermögen, welches er besitzen soll;

soll; aber er macht davon den edelsten Gebrauch, und unterstützt Dürftige von jeder Nation und Glauben, und besonders sind ihm die Europäer sehr verpflichtet. Viele verlorne Speculanten, wovon jetzt unzählige nach Aegypten wandern, rettete er durch kräftige Unterstützung vom Untergange; gegen Fremde, die nicht seiner Hülfe bedürfen, ist er sehr zuvorkommend und artig. Inzwischen ist seine glänzende Lage keineswegs beneidenswerth, denn vom Anbruch des Tages bis spät am Abend muß er für den thätigen Vicekönig im Dienst seyn und kann mit seinen Geschäften fast nicht auskommen. Sein erhabener Posten und sein Reichthum werden von vielen Muselmännern mit Misgunst betrachtet, da er nicht zu ihrem Glauben gehört. Er ist jetzt 44 Jahr alt und hat eine kräftige Constitution. Sein einziger Bruder, Herr Peter Joussouff, Kaufmann und Agent des Vicekönigs in Triest, soll auch ein wackerer Mann seyn. Ein anderer Mann, welcher das Zutrauen des Paschas genießt und jetzt eine Zeit lang den Posten eines Dragomans bey Seiner Hoheit abwechselnd mit Herrn Boghos verwaltet hat, ist der vorige Schiffscapitain des Sultans, Herr Ismail Gibraltar, jetzt Admiral der Flotte des Vicekönigs. Dies ist der nemliche, der so lange Agent des Paschas in Europa und besonders in Schweden gewesen ist. Er ist ein gebildeter, einsichtsvoller Mann, der überall mit großer Aufmerksamkeit behandelt wird, die er auch verdient, und ich kann seine Höflichkeit gegen mich nicht genug loben. —

III.
Historisch-Politische Betrachtungen über Amerika.

(Fortsetzung.)

Da wir jetzt die Resultate der Bestrebungen der Engländer, nach dem Nordpol vorzudringen, oder vielmehr Amerika's nördliche Gränzen zu entdecken und zu bestimmen, mitgetheilt, und zugleich der neuern und großen Vorbereitungen erwähnt haben, welche dies thätige Volk im jetzigen Jahre zur Vollendung dieser Entdeckung gemacht hat, so kann es an der Zeit seyn, unsere Wanderungen um die Erde wieder fortzusetzen, jene Polargegend bis weiter zu verlassen und uns auf die Reise durch das immer mehr aufblühende, beständig hoffnungsvollere Amerika zu begeben.

Zwey neue Werke von vieler Wichtigkeit bieten sich hiebey als Führer auf unserer Wanderung dar; das eine ist das Werk der beyden Nordamerikaner St. C. Cevey und J. Lea über Amerika's Geographie, Geschichte und Statistik, welches mit vielen Karten 477 Seiten in 8. stark voriges Jahr in London heraus kam, und dessen Nachrichten bis 1822 gehen. Dies Werk umfaßt zwar ganz Amerika, ist aber doch nur vorzüglich in Rücksicht auf Nordamerika wichtig. Der Verfasser giebt die Größe von ganz Amerika zu 12 Millionen Englische oder 565,131½ geographische □ Meilen und die der Vereinigten Staaten zu 97,788 □ Meilen an, worin aber das Land am Columbia-Fluß oder der Distrikt Oregan an der Südsee, dessen Größe zu 15,896 □ Meilen angeschlagen wird, nicht mit einbegriffen ist. (Das Territorium der Vereinigten Staaten ist demnach eilfsmal so groß als Frankreich, dessen Areal nur 10,000 □ Meilen

len ausmacht, und da Frankreich 30 Millionen Einwohner hat und Nordamerika nicht weniger fruchtbar ist, so folgt daraus, daß die Vereinigten Staaten in der Zukunft 330 Millionen Einwohner, also ein halb Mahl so viel als ganz Europa, werden ernähren können. Es giebt also auf der Erde noch Platz genug für die Menschen.) Das andere wichtige Werk für die Kenntniß Amerika's ist Doctor G. Hassels Erdbeschreibung Amerika's, wovon der zweyte Band erst voriges Jahr erschien und nicht weiter geht als bis zum nördlichsten Amerika und den Vereinigten Staaten. Dies Werk ist mit großem Fleiß ausgearbeitet und das neueste und beste, welches man hat; dies Jahr wird dessen Fortsetzung erwartet. Hassel nimmt an, Nordamerika enthalte 304,766 □ Meilen, Westindien 4530 □ Meilen und Südamerika 296,359 □ Meilen, aber gesteht, ein solcher Anschlag könne sich nur der Wahrheit nähern. Er meint die Volksmenge dieses Welttheils folgendermaßen bestimmen zu können: Nordamerika, mit Inbegriff von Mexico und Guatimala, auf 19 Millionen, worunter nur 420,000 Indianer; Westindien auf 2,423,900 Einwohner und Südamerika auf 13,800,000, worunter eine Million Wilde, und berechnet so ganz Amerika's jetzige Volksmenge auf 35½ Millionen (oder jetzt auf 36 Millionen, welche gewiß dereinst auf 1000 Millionen anwachsen wird), die in einem Lande von folgender Naturbeschaffenheit wohnen. Da Amerika sich vom Norden zum Süden der Erde erstreckt, so hat es natürlich das verschiedenartigste Klima und Temperatur-Abwechselungen zwischen der strengsten Kälte und der drückendsten Hitze. Aber im Ganzen hat es den Vorzug vor der alten Welt, daß es im heißen Erdstrich eine weit temperirtere Luft hat, als Folge

davon,

davon, daß es mehr von der See umgeben ist und eine größere Menge von Flüssen und Landseen besitzt als Asien und Afrika; dies verursacht wieder, daß die nördlichen Gegenden verhältnißmäßig unter dem nämlichen Grade weit kälter sind und sich daher mit Sibirien vergleichen lassen. Um dies durch ein Beispiel zu erläutern, so liegt Paris unter dem 48°50′ und genießt, wie bekannt, ein mildes und angenehmes Klima; selten ist der Winter dort von Bedeutung; aber unter der nemlichen Polhöhe in Nordamerika liegt Canada, ein Land in dem der strengste Winter herrscht, in dem jedes Jahr die größern Flüsse und Landseen tief zufrieren und selbst der Weingeist mitunter frieren kann. Diese ungeheure Kälte (deren Unterschied der Präsident der Vereinigten Staaten zu 10 Grad oder 150 Meilen gegen Europa schätzte), wird zwar der Lage der Berge zugeschrieben, welche der Kälte der nördlichen Polarländer, die mit großen Schnee- und Eis-Massen bedeckt sind, die Bahn öffnet, was sich auch dadurch zu bestätigen scheint, daß die mit hohen Felsgebirgen bedeckten Westküsten von Nordamerika eine weit mildere Temperatur besitzen als die östlichen Länder. — Aber die Lage der Berge ist doch in Nordamerika nicht so beschaffen wie in Siberien, wo sie nach Süden zu liegen und das Land gegen das Eismeer offen lassen; aber eine Hauptursache der unverhältnißmäßigen Kälte in Nordamerika gegen Europa ist ohne Zweifel, daß es noch so wenig angebauet ist, denn wenn ein Land mit Morästen angefüllt und mit Wäldern bedeckt, wenn es sehr feucht ist und die Sonnenstrahlen es nicht recht erwärmen können, so ist es weit kälter als die angebaueten Länder; daher war Europa auch in alten Zeiten weit kälter als jetzt und daher bemerkt,

merkt man auch schon, daß die Kälte in den Gegenden von Nordamerika, welche schon lange unter Cultur waren, abzunehmen anfängt; dieser Kampf zwischen der natürlichen Kälte eines Landes und der wachsenden Sonnenwärme äußert sich auch dadurch, daß Nordamerika meistens die Schönheit des Europäischen Frühlings entbehrt, die Hitze dringt zuletzt mit Macht durch und der Winter verwandelt sich plötzlich in den üppigen Sommer. Der Schwedische Baron von Ehrenheim hielt kürzlich in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm eine Rede über die Veränderlichkeit des Clima's, in welcher er darzuthun sucht, wie viele verschiedene Umstände auf den verschiedenen Wärme- und Kälte-Grad der Länder Einfluß haben; er nimmt zwar an, daß Amerika kälter sey als Asien, da der Ackerbau in Sibirien erst nördlich von Tobolsk unter dem 60° der Breite aufhört und dagegen in Nordamerika beim Fort Nelson unter dem 51°, aber er begeht dabey den Fehler, daß er das westliche Asien mit dem östlichen Amerika vergleicht, denn das östliche Asien ist weit kälter als das westliche, so wie das östliche Amerika weit kälter als das westliche ist und Peking, China's Hauptstadt, welches einen kälteren Winter als Upsala hat, liegt unter einem weit strengeren Clima als Philadelphia, welches nebst ihm unter dem 40° nördlicher Breite liegt. — Wie Amerika's Clima jetzt beschaffen ist, nimmt man an, daß die Cultur der Erde sowohl gegen Süden als gegen Norden mit dem 50° aufhört, folglich tief unten in Patagonien und in den nördlichsten Gegenden von Canada. —

Aber wenn wir nördlich von jener und südlich von dieser Gränze der jetzigen Cultur Amerika's gehn, welches herrliche Land ist nicht dieser

Theil

Theil der Erde, ohne Zweifel ihr schönster und fruchtbarster, ohne Zweifel nach seiner Lage und Beschaffenheit der Schauplatz auf der Erdkugel, wo das Menschengeschlecht sich im größten Flor seiner Entwickelung zeigen soll, bis die jetzige Periode des Planeten vorübergeht; daher sollte die Menschenrace, welche zur Cultur vorzüglich geschickt ist, diesen Erdtheil erst in Besitz nehmen, nachdem sie sich in den übrigen Theilen der Erde zu einem größern Cultur-Grade entwickelt hatte; in Amerika scheint erst die Freiheit, welche die Formen des bürgerlichen Lebens anzunehmen im Stande sind, sich entwickeln zu können. O große Wege der Vorsehung! O bewundrungswürdiger Plan für die Begebenheiten des Menschenlebens!

Die Natur, sagt Hassel in seinem erwähnten Werke, hat diesem Theile der Erde einen eigenen Charakter von Größe und Schönheit ertheilt. Man betrachte nur seine Berge, welche sich in die Wolken verlieren, seine ungeheuren Flüsse, seine dichten Wälder, seine unermeßlichen Savannen oder Pampas (mit hohem Grase bewachsene Ebenen), seine üppige Vegetation, überall findet man diesen Stempel aufgedrückt, überall zeigt sich die leblose Natur in einer colossaleren Majestät als in den übrigen Welttheilen. Besonders zeichnet sich Amerika durch sein sonderbar gebildetes Terrain aus, da die Berge hier im Gegensatze gegen die alte Welt durch eine auffallend kurze und steile Abdachung von den Ebenen getrennt sind und der Uebergang nicht successiv erfolgt; besonders ist dies der Fall in Südamerika, wo die außerordentlich großen Bergketten meistens längs des westlichen Oceans aufgethürmt sind und sich gegen Osten in außerordentlich große Ebenen endigen, wodurch Südamerika die größten

Flüsse

Flüsse auf der Erde erhält. In Nordamerika sind die Berge nicht so hoch; wenn man die westlichste Bergstrecke ausnimmt, eher eine wellenförmige Oberfläche, eine Art Landrücken, der an der Fähigkeit, Cultur anzunehmen, die hohen Gegenden in Asien und Afrika weit übertrifft; in diesen verliert sich fast alle Vegetation oder sie machen große Wüsten aus, während die Nordamerikanischen reich an den schönsten Waldungen und herrlichstem Pflanzenwuchse sind; in Asien und Afrika findet man ungeheure Sandwüsten, in Amerika weiß man davon nichts, und in den ausgedehnten Thälern und niedrigen Gegenden durch welche die großen Nordamerikanischen Flüsse sich wälzen, herrscht die üppigste Fruchtbarkeit. Und was ist dennoch Nordamerika an Schönheit und Naturreichthum gegen Südamerika? Dieser Theil der Erde ist ohne Zweifel das irdische Paradies, er hat die schönste und reichste Natur und die herrlichsten Produkte. Reisende, die von Italien nach Südamerika kommen, werden über die Schönheit der Natur in seinen Ländern bezaubert, und zur Bewunderung hingerissen. Ungeachtet der Wärme, welche eine natürliche Wirkung der Lage des Landes ist, herrscht doch dort nicht die trockne brennende Hitze Asiens und Afrika's, sondern dagegen eine Frische und Kühle der Atmosphäre als Folge der natürlichen Feuchtigkeit des Landes und der Nähe des Meeres, eine Fülle von Saft und Blätter bey den Bäumen und eine Pracht der Zeichnung der Blumen und Thiere, welche diejenigen, die an dies Schauspiel nicht gewohnt sind, entzückt. Man kann sich z. B. nichts prachtvolleres denken als Brasiliens Wälder, und es wäre interessant, die Schilderung der Reisenden über dieselben zu sammeln und zusammenzustellen. Bedenkt

denkt man nun dieses Uebergewicht an Natur-Reichthum und Schönheit in Amerika, diesen Ueberfluß an Flüssen und Seen, welche es zugleich zu dem fruchtbarsten Lande auf Erden, und dem Lande, wo die innere Verbindung, zumal durch Dampfschiffe, am leichtesten Statt finden kann, machen, seine herrliche Lage zum Handel, mitten zwischen dem Atlantischen Ocean und dem großen Weltmeer, mitten zwischen Europa und Asien, und endlich wie schmal die Landenge ist, welche Amerika's nördliche und südliche Hälften verbindet, und welche Wege dadurch dem Handel eröffnet werden, so steigt klar der Gedanke auf, dieser Theil der Erde sey bestimmt, das Menschengeschlecht zu dem Grade der Vollkommenheit zu führen, den es seiner Natur nach annehmen kann.

IV.

Das Transatlantische Staaten-System oder die Amerikanischen Reiche.

Nicht lange ist das Kriegsglück im Gebiete der Republik Peru den Spanischen Royalisten günstig gewesen und Bolivar hat aufs neue seine ausgezeichneten Feldherrn-Talente bewährt. Am 25sten Februar zogen die Spanier 3000 Mann stark in Lima ein, und schon am 10ten May mußten sie nach einer entscheidenden Niederlage diese dreymal wiedergenommene und zweymal wieder-verlorne Hauptstadt räumen. Die vom Mutterlande hervorpflanzte Partheysucht unter den Spaniern selbst trägt sehr zu ihrem Verderben bey. Am 21sten Februar erließ der Spanische General Oloneta, der 6000 Mann commandirt, eine Proclamation, in welcher er sich für den Absolutismus er-

erklärte, und der constitutionellgesinnte General Valdez marschirte ihm mit 3 Regimentern Infanterie und 6 Escadrons Cavallerie entgegen; eine Schlacht zwischen ihnen ward erwartet. Bolivar benutzte mit glücklicher Klugheit und Kühnheit diese innern Zwistigkeiten. Er stand in Truxillo und hatte in der Richtung nach Lima vorgeschobene Posten. Nachdem er erfahren, daß die Spanischen Generale Canterac und Valdez aus ihrer Stellung an der Küste von Pachacama bis Jca auf Lima marschirt wären, General Moneta nebst dem Verräther Torre-Tagle als Befehlshaber der Stadt zurückgelassen, dann mit der Hauptdivision der Armee durch den Thalweg (camino del valle) gewandt, von Charcay bis Guaura Stellungen eingenommen und in der Richtung von Carma eine starke Division detachirt hätten, so schickte er 4000 Mann in zwey Abtheilungen durch das große Thal Huaillas und längs des östlichen Ufers des Sarta-Flußes ab und zog seine vorgeschobenen Truppen auf Carma. Diese Bewegung ermuthigte wahrscheinlich die Spanischen Generale, mit ihrem Hauptcorps schnell in die Gegend zwischen Patuvillia und Callijones, etwas südlich von Guarmey, vorzurücken, wo sie sich am 3ten mit 6000 Mann befanden, um weiter nach Truxillo vorzudringen. Der Libertador erhielt von dort und von Panama Verstärkungen und marschirte an der Spitze von 7000 Mann aus Truxillo auf Parilla und dann weiter in forcirten Märschen auf Carma, wo es am 6ten May zu einem allgemeinen heftigen Gefechte kam. General Canterac wurde schwer verwundet und kaum war dies unter seinem Corps bekannt, so zerstreute es sich und zog sich in Verwirrung auf Guarmey, wo er in seinem Rücken die Truppen fand, welche der Libertador vorher

 detachirt

detachirt hatte und die über die Brücke von Huaras und Ichoca aus dem Thale Huaillas hergekommen waren. Die Royalisten erlitten eine vollkommene Niederlage. Mit Ausnahme von 700 Mann, welche unter General Rodil die Anhöhen gewannen, mußte sich alles, was nicht gefallen war, ergeben. General Rodil wurde nach Lima hin verfolgt, welches am 10ten May seine Thore öffnete. Die Königl. Armee hat sich nach den Cordilleras hin zurückgezogen, und am 13ten May machte auch die Festung Callao Vorschläge zur Uebergabe. Die Südamerikanischen Republiken machen nun mächtige Anstrengungen, den Krieg auch in diesen letzten Theilen der ehemaligen Spanischen Colonien schleunig und entscheidend zu beendigen. Die Republik Columbia hat unterm 6ten Juny die Aushebung von 50 000 Mann befohlen, um Bolivar kräftig zu unterstützen. Diese Mannschaft betrug ungefähr 2pCt. der waffenfähigen Bewohner und davon stellt Oronoco 3500, Venezuela 8600, Zulia 3242, Bayaca 8880, Cundinamarca 7420, Cauca 3860, Magdalena 4786, Panama 1600, Quito 9200, und Guayaquil 1800 Mann. Auch die Republik Buenos-Ayres sendet eine Verstärkung von 4000 Mann nach Peru. —

Aber auch in der Republik Chili erfochten die Patrioten einen glänzenden Sieg. Der Archipel von Chiloe war der einzige Punkt, den die Spanier dort noch besaßen. Am 29sten März landete die Chilesische Expedition unter dem Oberdirektor Freyre, 2000 Mann stark, auf der Hauptinsel Chiloe. Der Spanische Obrist Garcia griff sie dort am 1sten April mit 700 Mann an, ward aber total geschlagen und alle festen Positionen bis auf das Fort San Carlos, welches sich noch hält, fielen in die Hände der Chilesen. Der Spanische

nische Gouverneur Quintanilla flüchtete nur mit den Schätzen, die er in der Eile zusammenbringen konnte. Man hofft, daß das Fort San Carlos nebst allen Inseln in die Hände der Chilesen fallen, wodurch denn die Spanischen Kriegsschiffe Asia und Aquiles, wenn sie ankommen, keinen Hafen zum Einlaufen mehr finden werden. Die Fregatte O'Higgins ward ausgerüstet, um im Verein mit der Peruanischen Escadre unter Admiral Guise diesen beiden Schiffen entgegen zu gehn.

In der Republik Buenos-Ayres ward am 3ten May der 4te Congreß eröffnet und der neue Gouverneur Don Gregorio de las Heras ward öffentlich beeidigt. Am nämlichen Tage wurden der Gesandte der Vereinigten Staaten, Herr Rodney, der Columbische Gesandte Funez und der Englische General-Consul Parish, nebst zwey Viceconsuln vorgestellt. Aus der Botschaft der Regierung an das Haus der Repräsentanten ersieht man, daß innere Ruhe herrscht, und in Folge derselben Handel und Industrie sich ausbreiten. Man fürchtete keinen neuen Angriff Spaniens mehr, wenn gleich seit der dortigen Contre-Revolution die Hoffnung zur Aussöhnung verschwunden war. Die Veranstaltungen für den höheren und niederen Unterricht wurden überall erweitert und verbessert, die Vaccination verbreitet, die Kriegscasse ist im guten Zustande, die Staatsschuld consolidirt und die Bank besitzt alle Capitalien, deren sie bedarf. Vergebens bemühten sich der Gouverneur las Heras, die Englischen und Amerikanischen Diplomaten, den ausgezeichneten Minister Rivadavia zu bewegen, in seinem Posten zu verbleiben. Er verweigerte dies, weil er zu viele Gegner habe; doch will er im Lande bleiben und zur Freude aller Wohlgesinnten die Regierung mit seinem Rath

 unter-

unterstützen. Der neue Statthalter regiert auch zu allgemeiner Zufriedenheit und hat dem Finanzminister, Herrn Garcia, zugleich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen, bis die bald erwartete General-Versammlung aller Republiken der neuen la Plata-Conföderation erfolgt. Der Raum erlaubt uns nicht, die höchst interessante Botschaft der executiven Gewalt an die Repräsentanten-Kammer, aus welcher sich ergiebt, wie schnell diese Republik auf der Bahn der Cultur fortschreitet, mitzutheilen. Sie spricht neben den beiden großen Principien des neuen Transatlantischen Staatensystems, der Abschaffung der Seeräuberey und Caperey, und der Nichtcolonisirung des Amerikanischen Gebiets durch Europäer, noch das dritte aus, daß keine der neuen Regierungen dieses Welttheils gewaltsam die respektiven Gränzen solle ändern dürfen, welche sie im Augenblicke der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit hat und ist mit Nordamerika wegen Anerkennung derselben in Unterhandlungen getreten.

In dem Kayserthum Brasilien sieht es noch immer sehr unruhig aus, auch erwartete man eine neue Portugiesische Expedition, gegen welche Aushebungen, wie es scheint nicht überall mit Erfolg, veranstaltet wurden. Pernambuco wurde fortdaurend von einer Kayserlichen Escadre bloquirt, auch in Maranham hatten Unruhen Statt gefunden und ein Insurgenten-Corps von 400 Mann, plünderte alle Böte, so daß der Handel von Maranham nach dem Innern stockte. Lord Cochrane war mit dem Linienschiffe Pedro I. und zwey Fregatten nach Angola in Afrika abgesegelt, um zwey Portugiesische Fregatten aufzusuchen. Auch in Montevideo waren Unruhen und mit Buenos-Ayres fanden Zwistigkeiten Statt.

Glän-

Glänzender erhebt sich keine der neuen Amerikanischen Republiken als Columbia. In einem officiellen Bericht des Englischen Obristen Hamilton heißt es: Daß Spanien je Columbien wieder erobern sollte, ist nicht möglich; selbst die ganze Macht von Großbrittannien, so colossal sie ist, vermöchte es nicht; es sind physische Schwierigkeiten vorhanden, die keine menschliche Kraft besiegen kann. Wohlstand und Handel nehmen in steigender Progression zu. Der einzige Hafen von Guayaquil, in der Südsee, hat voriges Jahr dem Staate 1,200,000 Dollars eingebracht. Der Congreß hat der Geistlichkeit die fruchtbarsten Ländereyen, mehrere Millionen an Werth, genommen und sie zur Disposition der Regierung gestellt, um die Kriegskosten zu bestreiten.

Die neue Republik Mittel-Amerika, deren Gesandter, Don Antonio Casas, neulich in Washington eintraf, besteht aus den Provinzen Nicaragua, Honduras, San Salvador, Costa Rica, Guatimala und Quesettemango. Die Regierung derselben leiten jetzt 3 Personen, welche die Function des Präsidiums jeden Monat unter sich umgehen lassen. Die Angelegenheiten dirigirt ein provisorisches Conseil, aus den Deputirten jeder Provinz bestehend. Die Constitution gleicht auch hier der der Vereinigten Staaten, mit dem Unterschiede, daß die katholische Religion die herrschende ist. Wenn die Regierung erst vollkommen organisirt ist, wird sie aus einem Präsidenten, einem Senat und der Kammer der Repräsentanten bestehn. Die Sklaverey ist völlig aufgehoben. Die Bevölkerung der Republik beträgt 1,500,000 Seelen, an welche sich jetzt die Provinz Chiava mit 300,000 angeschlossen hat. In ihrem Gebiet ist kein Spanischer Soldat mehr. Sie hat eine stehende Armee von

1,500

1500 Mann, aber 80,000 Mann Militzen. Ihr Gesandter hat schon nach Washington den Plan des Canals zur Verbindung des Atlantischen und stillen Oceans, des wichtigsten, der je auf Erden gegraben worden und der größte unter den großen Begebenheiten unserer Zeit, mitgebracht.

Der Congreß der Republik Mexico hat am 28sten May Iturbide als Vaterlands-Verräther in die Acht erklärt und macht energische Anstalten zu seinem Empfange. General Quintenar versuchte zu Guadalaxara eine neue Verschwörung, welche aber durch das rasche Vordringen des Generals Bravo vereitelt ward. Am 13ten Junius zog dieser unter dem Jubel des Volkes in Guadalaxara ein, und Quintenar, von seinen Truppen verlassen, floh nach der Provinz Sonora. General Bravo bildet nun, im Verein mit dem unermeßlich reichen General la Garza, Iturbides Todtfeinde, in der Provinz Santander eine neue Operationslinie, um gegen Iturbide zu agiren, so bald er sich zeigen sollte. Veracruz und San Juan de Ulloa beschießen einander aufs neue; beyde sind fast in Schutthaufen verwandelt. Alvarado ist jetzt der Mexikanische Haupthafen am Atlantischen Meere und Huatilco ist zum Nationalhafen am stillen Meere erklärt.

Die Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika schreitet unablässig auf ihrer großen Laufbahn weiter. Am 4ten Julius feyerte sie zum 48sten Mal das Fest ihrer Unabhängigkeit und machte festliche Anstalten zum Empfange des berühmten Lafayette, der so viel zu derselben beitrug. Seit der große Westcanal eröffnet ist, findet ein lebhafter unmittelbarer Verkehr zwischen dem innern Nordamerika und Liverpool Statt. Auch ist ein unmittelbarer Handelsverkehr zwischen

den

den westlichen Staaten und Mexico eröffnet. Ein Geschwader von 7 Kriegsschiffen, worunter das berühmte neue Linienschiff North=Carolina von 74 Kanonen, ist ausgelaufen und wahrscheinlich nach dem Staatsgebiete Oregan am stillen Meere bestimmt. Die Bauart der Amerikanischen Kriegsschiffe wird immer origineller, so hat die North=Carolina von 74 Kanonen mehr Tonnengehalt als der Englische Prince=Regent von 120 Kanonen. Der neue Zolltarif ist in Kraft getreten. Am 7ten Julius constituirte sich die Territorial=Regierung des neuen Staats Michigon, vom Gouverneur Cass mit einer trefflichen Rede eröffnet. Wie groß der Unterschied zwischen den öffentlichen Anstalten in Nordamerika und Europa sey, erhellt schon aus einem merkwürdigen Beyspiel. Hier kosten die meisten unvollkommenen Arbeitshäuser dem Staate große Summen und in dem vortrefflichen Arbeitshause zu Newhampshire brachten die Arbeiten der Gefangenen voriges Jahr dem Staate einen reinen Gewinn von 279,561 Dollars ein! — Nach dem neuen National=Almanach betrug die Population 1823 in allem 9,565,000 Seelen, worunter 1,543,000 Sclaven, 2,175,000 Landleute, 72,500 Kaufleute und 349,600 Fabrikarbeiter. In den Jahren 1821 und 1822 zählte man 20,201 Reisende und 16,232 Einwanderer, darunter 8284 Britten, 685 Franzosen, 486 Deutsche, 400 Spanier und 112 Holländer. Im Jahr 1822 wurden 194 Patente für neue Erfindungen ertheilt, worunter 9 sich auf den Schiffbau, 11 auf Wagen, 22 auf Ackergeräthe, 15 auf Sparöfen beziehen. 95 Bücher wurden gedruckt, 73 Zeitungen kamen täglich und über 900 wöchentlich heraus. In einem Lande, wie die Vereinigten Staaten, ist jede statistische Zahl der Commentar eines wichtigen Princips der Staats=Oeconomie.

Die

Die Unterhandlungen zwischen Hayti und Frankreich scheinen nicht zu dem gehofften Zweck zu führen, weil Frankreich nicht die unabweichliche Basis der Unabhängigkeit anerkennen will, auf welcher der Präsident Boyer besteht. Dieser hat das ihm vom Senat angetragene Geschenk zweyer Zucker-Plantagen ausgeschlagen. In Jamaica und andern Westindischen Inseln dauern die Neger-Empörungen fort und müssen mit Gewalt unterdrückt werden. Der absolutgesinnte Gouverneur Vives in Cuba ist gefährlich krank. Der Befehl der Spanischen Regierung zur Absetzung des constitutionellgesinnten bejahrten Bischofs von Havannah hat große Unzufriedenheit erregt, da dieser Prälat allgemein beliebt ist. Die Erbitterung der Partheyen in Cuba, die Beeinträchtigung des Handels durch Columbische Caper und die Unterbrechung des Handels mit Mexico sind fortdauernd die Elemente von Unruhen, welche nur deshalb noch nicht ausgebrochen sind, weil die Weißen die Folgen einer Revolution bey der überwiegenden Anzahl der Neger auf der Insel Cuba fürchten.

V.

Schwedische Reichstags-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

„Im Constitutions-Ausschuß fand eine merkwürdige Discussion Statt über Herrn C. D. of Uhrs Motion, die Reichstage jedes dritte Jahr zu halten, statt wie bisher jedes fünfte Jahr. Gegen den Vorschlag redeten unter andern der Bischof Dr. Fuxe, Dr. Wallin und der Stadtmajor Westin. Ihre Gründe waren, daß jeder Reichstag eine gewisse Störung in der allgemei-

gemeinen Reichsverwaltung veranlasse, daß öftere Reichstage Consequenz und Stätigkeit im Staats-Oeconomie-System verhinderten, die Kosten für den Staat und einige Stände, der Vortheil reiferer Prüfung in längerer Zwischenzeit u. s. w. Die Stimmen der Mitglieder des Bauernstandes waren getheilt, Bürger- und Priester-Stand waren gegen, Ritterschaft und Adel für den Vorschlag, er ward daher mit der Mehrheit von zwey Ständen verworfen. In den Plenis am 6ten Juni betrafen die wichtigsten Verhandlungen die Mängel der neuen Schulverordnung und das Bedenken des Staatsausschusses über die Beybehaltung der Lotterie, welches eine lebhafte Discussion veranlaßte. Ein anderer interessanter Gegenstand, der auch auf dem vorigen Reichstage zur Sprache kam, war die Abschaffung des unnöthigen Luxus und Prunks der Uniformen. Das desfällige Bedenken des Oeconomie-Ausschusses, welches den Ständen anräth, in einem unterthänigen Schreiben bey Sr. Königl. Majestät darum anzuhalten, ward von allen Ständen gebilligt. Lebhaft äußerte sich insonderheit Graf Posse bey dieser Gelegenheit im Ritterhause. Die Militair-Beamten gingen vornämlich aus den gebildeten Classen hervor, und grade diese wären in den letzten 10 Jahren am meisten bedrängt worden, sowohl durch die, auf mannigfache Art ruinirende indirecte Zollbeschatzung als durch den eingeführten illiberalen Finanzplan. Aus officiellen Angaben ergeben sich, daß Ackerbau, Handel und viele andere Nahrungszweige jetzt ein Drittel weniger einbrächten als vor 10 Jahren. Gustav Adolfs und Carls XII. Krieger wären ohne Gold- und Silber-Schmuck in ehemaligen Zeiten eben so siegreich gewesen als die Französischen Soldaten in

unsern

tigkeit ist, sondern bey vier verschiedenen Ständen, welche alle gleiche Bedeutung haben, debattirt werden, so ersieht man leicht, daß eine Zeitschrift von dem Plane und Umfange der unsrigen, nur im Stande ist, einzelne wichtige Momente der folgenden Debatten und Aeußerungen herauszuheben, um dadurch die Aufmerksamkeit auf einen so wenig bekannten und so sehr bekannt zu werden verdienenden Gegenstand zu lenken. — Der Constitutions-Ausschuß äußert sich unter andern rücksichtlich des Beschlusses des Verbots der drey Tagblätter Argus, Argus der Andere und Conrieren från Stockholm, er hätte gewünscht, der Staatsrath möchte dem Könige sparsamer den Gebrauch der Sr. Maj. vermöge des Preßfreiheits-Gesetzes vorbehaltenen arbitrairen Macht in dergleichen Fällen angerathen haben. Der Ausschuß habe jene drey Blätter nicht schädlich für die allgemeine Sicherheit, noch beleidigend gegen persönliche Rechte gefunden, auch wären der Staatssecretair Dunckwardt und die Excellenzen Sköldebrand und Flemming nicht von der Meinung der Pluralität des Staatsraths gewesen. Im Constitutions-Ausschuß fand auch eine wichtige Motion des Direktors Carl David of Uhr, betreffend den Schutz der Preßfreiheit, so allgemeinen Beifall, daß sie nur eine Stimme gegen sich hatte. Der Vorschlag selbst bezog sich auf ein verändertes Verfahren rücksichtlich des Verbots periodischer Schriften, welches bisher meistens vom Hofkanzler abhing. Das Bedenken des Staats- und Banko-Ausschusses in Betreff des Finanzplans ging dahin, daß die Auswechselung wirklicher Münze zur Einlösung der Bankzettel jetzt nicht vorgenommen werde, daß aber von dem jährlichen Gewinn der Bank eine gewisse Summe dazu bestimmt werden möge,

möge, für Rechnung der Bank münzbare Metalle an Gold und Silber einzukaufen. Demnächst beschäftigten sich die Stände mit dem Budget, für dessen ersten Haupttitel einige Zuschüsse verlangt wurden, nämlich für den Hofhalt des Königs eine Erhöhung von 320,000 Rthlr. auf 420,000, für den Hofhalt des Kronprinzen von 100,000 auf 150,000 Rthlr., für die Kronprinzessin 20,000 Rthlr., nebst vermehrte Bewilligungen für die Unterhaltung und Möblirung Königl. Schlösser ꝛc. Dieser erste Haupttitel ward vom Priester- und Bauern-Stande sogleich bewilligt, kam aber beym Ritterschaft und Bürgerstande zur weitern Deliberation. Im Laufe des Julys folgten nun so schnell eine Menge wichtiger Bedenken der Ausschüsse an die Stände, daß der Argus äußert, es würde ein fruchtloser Versuch bleiben, selbst wenn er den Raum eines Englischen Blattes hätte, nur den Inhalt der wichtigeren anzuführen, ohne noch einmal der desfälligen Discussionen bey den Ständen zu gedenken. Zu den wichtigsten gehörte das Bedenken des Constitutions-Ausschusses über den Antrag, den Staatssecretair von Quiding, wegen Anwendung gewisser Creditiven, ihrer Bestimmung zuwider, vor das Reichsgericht zu stellen. Ein anderes wichtiges Bedenken war das des allgemeinen Beschwerde- und Oeconomie-Ausschusses, betreffend die Verbesserung der öconomischen- und Policey-Verfassungen; nach demselben sollen die Policey-Verfügungen hinführo von dem Könige gemeinschaftlich mit den Reichsständen erlassen werden, und die vom Könige allein erlassenen nur provisorisch bis zum nächsten Reichstage gelten, die bisherigen Verfügungen revidirt, die Zollgerichte abgeschafft werden, das Kammergericht eben sowohl über höhere als bisher über untergeordnete Verwalter

walter öffentlicher Mittel competent seyn, das Recht der Königl. Oberbeamten, durch Erlassung von Verfügungen in die Gesetzgebung einzugreifen, aufgehoben oder beschränkt werden. Der Constitutionsausschuß äußerte sich ferner über ein Memorial des Grafen Claes Horn (ältesten Sohnes des in die Verschwörung wider Gustav III. verwickelten, vor einigen Jahren in Copenhagen verstorbenen Grafen Horn), enthaltend eine lange Reihe von Beschwerdepunkten gegen den Staatsrath und sämmtliche Staatssekretaire. Graf Horn hielt in dieser Veranlassung am 11ten Julius auf dem Ritterhause eine merkwürdige Rede. Er äußerte in derselben, man habe im Laufe dieses Reichstages verschiedentlich auf die Unthätigkeit und die Mißgriffe des Ministeriums aufmerksam gemacht, während dessen unzusammenhängender Existenz seit der letzten Regierungs-Veränderung der innere Zustand des Landes unverbessert, wo nicht verschlimmert worden sey. Zwar habe man zur Widerlegung dieser Wahrheit alle die politischen Großthaten aufgestellt, an denen das Schwedische Cabinett während dieser Periode Theil genommen habe, man habe mit dialektischer Fertigkeit die Nothwendigkeit der Einmischung Schwedens in Europa's Zwistigkeiten darzuthun gesucht, ungeachtet dessen geographische Lage, geringe Population und Produktion diesen Satz problematisch mache. Man möge von neuerworbenen Kriegsehren sprechen, von der Vereinigung mit einem andern Königreiche, vom Festungsbau am Götha-Canal, von einem neuen Linienschiffe, einem neuen Hofgerichte, einem neuen Gymnasium, einer neuen Schulverordnung, einer Landwirthschafts-Academie, man möge sich auf die Maßregeln berufen, welche zufolge der Beschlüsse der Stände gefaßt wären, — aber man müsse

müsse nicht glauben, daß ein solches Gemälde der Thätigkeit des Ministeriums das Schwedische Volk zufrieden stellen könne für das dreyzehnjährige Warten auf die Vortheile einer verbesserten Gesellschafts-Ordnung. — Die betrübte Gewißheit, welche er von dem planlosen Vorwärts- und Rückwärts-Schreiten auf der constitutionellen Bahn, als Folge unzusammenhängender Administrations-Ansichten, bey dem vollkommenen Mangel am System im Staats-Organismus habe, hätte ihn abgehalten, die Menge der wohlgemeinten Motionen während dieses Reichstages zu vermehren, denn er bekenne aufrichtig, seine Ueberzeugung sey, daß alle kleinen partiellen Verbesserungen wenig oder nichts nützen würden, so lange der große Hauptzweck des Staatswohls, die freie Kraft-Entwickelung der Nation, nicht durch eine veränderte Staats-Regierung, in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen und Hülfsquellen des Landes, befördert würde. Zu diesem wichtigen Zwecke verlange das Volk mit Recht Thätigkeit von seinem Ministerium. Es sey gefährlich, wenn die Freiheit mit dem Despotismus zu viel Aehnlichkeit behalte, die Gefahren für die Selbstständigkeit eines Landes fänden sich eher innerhalb als außerhalb seiner Gränze, sie fänden sich wirklich in einem Staatskörper, der, belastet mit dem Mißbrauch der Jahrhunderte, der Institutionen des Despotismus und der Aristokratie, durch die unförmlichsten Einrichtungen verwaltet werde, welche kaum für die Zeiten, in denen sie entstanden wären, gepaßt hätten, mit einem Landbau, der bebürdet mit den unerschwinglichen Schatzungen und Arbeitspflichtigkeiten, außerdem fast ausschließlich eine stehende Armee unterhalten müsse, die im Verhältnisse zur Volksmenge größer sey, als irgend ein Land der

Welt

Welt sie aufzeigen könne, mit einem Ministerium, welches seine constitutionelle Existenz verwerfe, welches in Schrift und Rede äußere, der König müsse allein sein Reich verwalten, welches, taub gegen die Klagen des Volkes, die Prärogative des Throns aufrecht zu erhalten suche durch das Bestreben, die Königliche Macht in einer für Schwedische Landeigenthümer wichtigen Frage über das Gesetz zu erheben. Wenn bey solcher Lage der Dinge Unruhen und Besorgniß sich mit progressiven Schritten unter der Nation verbreiteten, so sey es Zeit, daß man auf die Ursachen dieses Uebels aufmerksam werde.

(Die Fortsetzung folgt).

VI.

Darstellung der Griechischen Insurrection.

(Mitgetheilt von einem Griechen.)

(Beschluß.)

Macedonien, Thessalien, Albanien und Epirus waren auch in Insurrection. Die beiden letztern Provinzen, von einem kriegerischen Volke bewohnt, dem die hohen Gebirge immer zum Asyl der Freiheit gedient haben, waren hauptsächlich Zeugen der glänzendsten Thaten. In Epirus beunruhigten die Sulioten täglich die Armee, welche der Großherr gegen Ali-Pascha ausgeschickt hatte. Krankheiten und Desertion hatte das Heer auf eine sehr kleine Zahl herabgebracht, die höchstens hinreichte, um die Festung zu blokiren, wo der rebellische Pascha sich eingeschlossen hielt. Die Revolution der Griechen machte die Lage dieses seltnen Mannes noch sonderbarer; alle Augen waren auf ihn gerichtet. — Das Gerücht circulirte, daß er

die

die Christliche Religion angenommen habe; aber dieses Gerücht schien nicht gegründet. Man hoffte indessen, ihn früh oder spät den Insurgenten zur Hülfe eilen zu sehen und dieses reichte hin, um die Letztern alles das vergessen zu machen, was sie ihm ehemals vorzuwerfen, gegründete Ursache gehabt hatten. —

Der eigentliche Zustand und die Lage von Griechenland ist folgende. In Anatolien, wo die Türken viel zahlreicher sind, als in Europa, haben die Griechen nichts versucht; sie wurden im Gegentheil nur als unschuldige Schlachtopfer der Rache ihrer Herren, oder vielmehr ihrer Despoten, geopfert. — Aivali, oder Kidhonies, eine unlängst gegründete Stadt, der Insel Métélin gegenüber, welche sich zu einem hohen Grade von Wohlstand empor zu schwingen versprach, wurde niedergebrannt und ihre Einwohner dem Schwerdte geopfert, oder in die Sclaverey geschleppt; Smyrna verdankt es ohne Zweifel der Gegenwart der General-Consuln und dem großmüthigen Benehmen des Herrn Kergrits, Befehlshabers der Französischen Corvette Echo, nicht das nämliche Schauspiel gegeben zu haben. Das Blut der Christen, hat indessen dort zu verschiedenen Malen geflossen, und selbst das der Fremden ist dort nicht geschont worden.

Die Inseln des Archipelagus haben fast alle die Fahnen des Kreuzes aufgesteckt; regiert durch die Hellenen selbst, oder durch eine kleine Anzahl Türken, erklärten sie sich seit dem Anfange der Revolution unabhängig. — Die südsüdöstlich von Negroponte liegende kleine Insel Syra fuhr allein unter den Cycladen fort, den Großherrn für ihren Souverain zu erkennen. Man muß dies mehr dem Fanatismus der aus lauter Katholiken beste-

 henden

henden Einwohner dieser Insel, als ihrer Treue gegen den Sultan zuschreiben. Rhodus, Coses und Nissero sind die einzigen der Sporaden (zerstreut liegenden Inseln), welche unter den nämlichen Gesetzen fortwährend zu leben genöthigt gewesen sind. Chios hat auf die Einladungen der Apostel der Freiheit geantwortet, daß der größre Theil seiner vornehmsten Einwohner zu Constanstantinopel oder zu Smyrna wäre und daß beträchtliche Summen sich im Handel mit den Türken in Circulation befänden. Aber die wahre Ursache dieser Unthätigkeit ist die Kleinmüthigkeit der Chioten (Scioten). Ausschließlich der Handlung und den Vergnügungen ergeben, sind sie fast gänzlich mit dem Gebrauche des Schießgewehrs unbekannt. Die Jagd, welche sie damit bekannt gemacht haben könnte, wird niemals anders bey ihnen, als mit Schlingen unternommen. Die Insel Métélin (Mitylene oder Lesbos) würde eine tapfere Bevölkerung dargeboten haben; aber da sie auch von einer großen Anzahl Türken bewohnt wird, so ist es den Freunden der Freiheit unmöglich gewesen, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, um sich zu Herren dieser sehr großen Insel zu machen, deren Dörfer ohnehin in einer beträchtlichen Entfernung von einander liegen. — Tenedos, sehr nahe am Canal der Dardanellen, hatte die Escadre des Großherrn zu fürchten, und die Türken unterhalten dort überdies eine ziemlich starke Garnison. — Lemnos und Imbros, isolirt von dem übrigen Griechenlande, ohne Mittel, sich die Kosten des Krieges zu verschaffen, blieben auch der Pforte unterworfen. — Die Bewohner der kleinen, in unbeträchtlicher Entfernung von den südlichen Gestaden Thraciens belegenen Insel Samathraky (des alten Samothrace), auch arm wie

jene,

jene, wurden, da sie nicht dem Beyspiele der Bewohner der genannten Inseln gefolgt waren, dem Schwerdte menschlichgestalteter Hyänen geopfert.

Scopelos befindet sich in Insurrection, während die Inseln Rhodos und Cypern sich nicht erkühnen, an dem Aufstande Theil zu nehmen. — Die Bewohner der Insel Candia versuchten, in den Gebirgen ihre Freiheit wieder zu erobern; aber ihre Versuche sind oft an dem Widerstande, welchen die Bekenner des Moslamismus ihnen entgegensetzten, gescheitert, und es ist noch kein Ort dieser Insel in die Gewalt der Ersteren gefallen.

Die Spezzioten und die Ipsarioten hatten sich schon empört und sich der Türkischen Schiffe bemächtigt, als die Hydrioten noch über die Parthey berathschlagten, welche sie ergreifen sollten. — Die Mehrheit dieser Letzteren stimmte für die Neutralität, und die Prima's der Insel hatten den Hetäristen, welche an sie abgeordnet worden waren, erwiedert, daß sie nicht die Waffen gegen den Sultan ergreifen würden; daß sie indessen, wie zur Zeit des Russischen Generals Orlow, darin willigten, unter dem Schleier des Geheimnisses auch zur Befreiung ihres unter dem eisernen Scepter des Despotismus seufzenden Vaterlandes mitzuwirken. — Da die Insurgenten ihnen erwiederten, daß das Vaterland sich zu seiner Zeit für dies Benehmen rächen würde, so gaben sie ihnen zur Antwort: "Wir bewohnen eine Insel, welche der Rache der Pforte ausgesetzt ist. — Wenn, nachdem wir den Versuch gemacht haben, das Joch der Barbaren abzuschütteln, wir in unserm Unternehmen scheiterten, so würde es uns unmöglich seyn, der Macht zu widerstehen, welche sie uns entgegensetzen würden, und wir würden alsdann gänzlich der Barbarey der Türken Preis gegeben seyn. —

 Das

Das Beyspiel von Spezzia (zur Zeit des Krieges der Russen unter der Regierung Catharinens II.), wo alle Einwohner über die Klinge springen mußten, muß uns zurückschrecken. — Eure Drohungen erschrecken uns nicht so sehr, denn wenn ihr, nachdem ihr in diesem Kampfe Sieger geblieben, uns durch den Tod unsere Neutralität büßen ließet, würden wir sterbend doch wissen, daß unsere Kinder, welche ihr ohne Zweifel nicht eurer Rache opfern würdet, der Freiheit genießen würden. — Die Türken im Gegentheile würden Niemanden verschonen, unsere Familien und wir würden ermordet werden."

Seit dem allgemeinen Frieden von Europa litt die niedere, aus Matrosen bestehende Volksklasse zu Ydra (Hydra) großes Elend, obgleich ihre Capitaine es verstanden, die Reichthümer zu vermehren, welche sie während des Krieges zusammengerafft hatten. Das Mißvergnügen war dort allgemein zu dieser Zeit, als die Priester Vamba und Theodoros, beyde Professoren der Philosophie, der eine zu Chios, der andere im Ceramicus, durch ihre Beredsamkeit die Hydrioten in die allgemeine Insurrektion zu ziehen wußten. Uneinigkeiten brachen damals aus; ein unternehmender Capitain setzte sich an die Spitze des Volkes, um es zu vermögen, die Verfassung dieser Insel über den Haufen zu werfen, da alle Macht sich seit langer Zeit in den Händen der Reichen befand; aber er blieb nur wenige Tage im Besitz seiner Autorität; mit Geld gelang es, sich seiner zu entledigen, und die alten Chefs wurden wieder in ihre respectiven Posten eingesetzt. Heut zu Tage genießt Hydra (Ydra) einer vollkommenen Ruhe unter der Regierung des weisen Kundauriotis. Mehrere sehr reiche Prisen haben das Schiffsvolk bereichert, und ein

ein seinen Bedürfnissen angemessener Sold sichert ihnen das Nothwendige.

Welche Wirkung wird an den christlichen Höfen die Nachricht unserer Revolution hervorgebracht haben? Werden wir als Verbrecher an der Osmanischen Majestät gerichtet werden? Wird man uns mit den Liberalen, den Carbonaris, den Radicalen ꝛc. verwechseln? Ach! möchten Europa's Fürsten, diese Väter der Völker, kommen, um die Gefilde des entweiheten Griechenlands, entblößt von einer Bevölkerung, welche die Beute der muselmännischen Tiger geworden ist, in Augenschein zu nehmen, damit sie die Zeugen der Schande unserer Frauen und unserer Kinder wären, damit sie unsere Köpfe wegen einer niedrigen Grille des Tyrannen fallen, unsere Güter rauben, unsere in Verzweiflung gerathenen Kinder ihren Leiden dadurch ein Ziel setzen sähen, daß sie die Religion ihrer Eltern abschwören, daß sie sich erfrechen, ihre Eltern zu verdammen.

Welches auch das Loos seyn mag, welches unserer wartet, so kann ich Sie versichern, daß wir unsere Stirne nicht vor dem Sultane beugen werden, und daß frey zu sterben unser einziges und unablässiges Bestreben seyn wird.

VII.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Sit ea venia antiquitati ut divina humanis miscendo civitatum primordia augustiora faciat (Sey's dem Alterthum vergönnt, daß es göttliches menschlichem mischend der Staaten Ursprung erhabner mache), sagt Roms großer Geschichtschreiber Livius bey Erzählung der Wunder, welche

welche Roms Gründung veranlaßten und begleiteten. Aber die neueste Zeit sieht Wunder, sichtliche Einwürkungen einer höheren Macht ins Leben treten, deren Erzählung schon das Augustische Zeitalter dem Alterthum als poetische Fictionen zu Gute hielt. Wie jene Bombe, in der Engelkirche zu Angtoliko den Boden aufreißend, den verschmachtenden, um Labung flehenden Hellenen eine Quelle gewährte, welche durch irdische Erquikung und himmlische Zuversicht doppelt stählend, jene Insel und durch sie das benachbarte Bollwerk der Hellenischen Freiheit, Missolunghi, rettete, so tritt noch immer eine höhere Fügung ein, welche den Neuhellenen wie ihren Ahnen alles, was zu ihrem unvermeidlichen Verderben gereichen zu müssen scheint, in Heil und Segen umwandelt, so auch namentlich bey Ipsara's Erstürmung. Nach den officiellen Berichten an die Hellenische Regierung landeten die Türken am 3ten Juny mit ungefähr 300 Fahrzeugen und 10 bis 12000 Mann auf zwey Seiten, und zwar bey einer Batterie gegen Chios und Mitylene, wo man wegen der felsigen Gegend keine Ausschiffung vermuthete, allein die verrätherischen Albanesen übergaben diese Batterie, und troß des hartnäckigen Widerstandes der in jener Gegend befindlichen Griechen, drangen die Türken mit übermächtiger Gewalt vor. Sie theilten sich in zwey Colonnen, die eine wendete sich gegen das Kloster San Nicolo, die andere gegen die Stadt. Erstere fand den tapfersten Widerstand, dreymal drang der Feind vor und dreymal ward er zurückgeschlagen. Allein bey der großen Ueberzahl der Türken bemächtigte sich endlich Verzweiflung den Griechen und der edelmüthige Warwaki zündete zuletzt das Pulvermagazin an, und sprengte sich mit 80 seiner edlen Waffengefährten

gefährten und 2 bis 3000 herangeströmten Türken in die Luft. Die zweyte Colonne erstürmte endlich die Stadt, wo beyspiellos gefochten wurde. Hier zeigte sich abermals, daß Hellas noch jenen alten Heldenmuth besitzt, welcher die alten Spartaner über alle Völker erhob. Weiber, nachdem sie viele Feinde niedergemetzelt, tödteten sich untereinander, um nicht in die Hände der Barbaren zu fallen, Eltern tödteten ihre eignen Kinder, andere stürzten sich mitten unter die Feinde, tödtend den Tod suchend. Doch eroberten die Osmannen nur die halbe Stadt, die andere Hälfte blieb in den Händen der Griechen. Am 4ten July entfernte ein starker Wind die feindlichen Schiffe vom Hafen. Schrecken bemächtigte sich der Türken, die sich verlassen glaubten. Die Hellenen fielen nun mit Wuth über die Zurückgebliebenen her und bemächtigten sich der Stadt, so wie alles geraubten Gutes; bey diesen Gefechten verloren die Türken 3000 Mann. Während das Schwerdt der Männer die Wuth des Feindes lähmte, verfolgten die Ipsariotischen Amazonen mit ihren Tromblons (Carabinern) die fliehenden Türken in die Schluchten der Insel, wo sie ihren Tod fanden. Nun liefen auf die erste Nachricht dieser Vorfälle die Kriegsschiffe der Hydrioten und Spezzioten mit ihren furchtbaren Brandern aus, richteten unter einer Abtheilung der Türkischen Flotte, zwischen Samos und Ipsara, große Verwüstungen an, folgten der übrigen Abtheilung, bey welcher sich der Capudan-Pascha befand, nach der Rhede von Mytilene und setzten dort ihre Angriffe mit so glücklichem Erfolg fort, daß der Türkische Großadmiral mit dem Ueberreste seiner sehr beschädigten Flotte nach dem Meerbusen von Smyrna flüchten mußte. Die Hellenen schätzen ihren Verlust in diesen verschie-

schiedenen Gefechten auf 2500 Mann, den feindlichen auf mehr als das Fünffache. Nach dem Griechischen Telegraphen sind außer mehrern kleinen Schiffen drey Türkische Fregatten, auf denen sich der Capudana-Bey (Vice-Admiral), der Patrona-Bey (Unter-Admiral) und der Riala-Bey (Contre-Admiral) befanden, bey Ipsara in die Luft gesprengt und das Admiralschiff des Capudan-Pascha selbst stark beschädigt. —

So endigte diese große Expedition, welche den Hellenen den Untergang drohten, mit ihrem glänzendsten Siege. Aber auch auf andern Punkten war das Kriegsglück den Hellenen günstig; eine Abtheilung von zweytausend Mann, welche die Türkische Flotte auf der Insel Sciathos landete, ward von deren Commandanten, dem berühmten Capitain Diamanly, ins Innere gelockt, wo sie ihren gänzlichen Untergang fand, und die Landungstruppen, welche eine Aegyptische Escadre auf verschiedenen Punkten von Candia oder Creta landete, wurden ebenfalls entscheidend geschlagen und zum Rückzuge gezwungen, auf welchem sie sich auf die kleine Insel Cassos warfen und deren wehrlose Einwohner grausam niedermetzelten. Indessen ist eine bedeutende Hydriotische Escadre ausgesegelt, welche einen großen Schlag gegen die Aegyptische Flotte beabsichtigt. —

Nicht günstiger war der Erfolg der Türkischen Waffen zu Lande; der bekannte Pascha Omer Brione hat sich entschieden gegen die Pforte erklärt. Bereits im März befahl ihm diese, mit 10,000 Albanesern in Thessalien einzudringen und mit Derwisch Pascha vereinigt nach Livadien vorzurücken. Allein Omer Brione bezeugte keine Lust, Leben und Leute aufs Spiel zu setzen. Aufgebracht

bracht über diese Saumseligkeit, sandte die Pforte zwey Pascha's ab, um die Plätze Arta und Prevesa zu besetzen. Omer zog ihnen entgegen, griff sie in der Gegend von Plaka muthig an, und zwang sie, sich mit den spärlichen Ueberresten ihrer Heere nach Thessalien zurückzuziehen. Nun konnte der Bruch nicht länger ausbleiben, Omer Vrione erklärte sich gegen die Pforte, rief alle christlichen Albaneser unter die Waffen, und knüpfte mit den Hellenen Unterhandlungen zu einer Allianz an. Er hat Janina, Arta und Prevesa in den besten Vertheidigungs-Zustand gesetzt, und befindet sich in derselben Lage, wie vor 3 Jahren Aly-Pascha. Fürst Maurocordatos benutzte diese Vorgänge, um unter Constantin Bozzaris eine Expedition nach Epirus zu senden, welche bereits Chimatra besetzt hat. Da nun auch ein dreytausend Mann starkes Türkisches Corps in den Gebirgsgegenden hinter Vitoglia seinen Untergang gefunden hat, und die Pascha's von Bosnien und Scutari keinen Angriff wagen wollen, seit auch Derwisch Pascha sich nach Macedonien zurückzieht, so können die Hellenen im diesjährigen Feldzuge ungestört die Belagerung der Festungen fortsetzen und die Offensive ergreifen. Daß die Pforte unter solchen Verhältnissen sich wieder mit Persien in Mißhelligkeiten verwickelt, welche leicht zu offenem Bruch führen können, giebt einen neuen Beleg ihrer rücksichtslosen und unverständigen Politik. Auffallend genug äußern auswärtige Blätter, daß die Räumung der Fürstenthümer neue Schwierigkeiten fänden, während doch durch eine Kayserliche Ukase vom 27sten August der Geheimerath Ribeaupierre zum Russischen Minister bey der Pforte ernannt ist, weil letztere durch die Räumung der Fürstenthümer, durch die hinsichtlich des Handels und der Beschiffung des

Bos-

Bosphorus ergriffenen Maßregeln und die Beseitigung mehrerer anderer Beschwerden, die Gründe aus dem Wege geräumt habe, welche der Herstellung der diplomatischen Verhältnisse mit derselben entgegen gestanden. In Constantinopel soll eine Ministerial-Veränderung bevorstehen, da durch die Janitscharen-Parthey der mächtige Ghalib-Pascha gestürzt werden soll; einige meinen, daß Lord Strangfords verlängerte Anwesenheit mit derselben in Verbindung stehe, und England mit Besorgniß Frankreichs wachsenden Einfluß durch die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen dem Minister Guilleminot und Ghalib-Pascha betrachte. Nach der Dämpfung des blutigen Aufstandes in Oberägypten ist die große Aegyptische Expedition unter Segel gegangen. Sie besteht, außer der Kriegsflotte unter dem bekannten Ismail Gibraltar als Oberadmiral, aus 210 Transportschiffen mit 20,000 Mann regulairer Infanterie, 10,000 Militzen, 2000 Mann Cavallerie und 2000 zum Train gehörigen. Oberbefehlshaber ist der Sohn des Vicekönigs, Ibrahim-Pascha; die Flotte steuerte gegen Candia hin und die Hydriotischen Brander segelten ihr entgegen. Daß die Engländer den Capudan Pascha mit Matrosen versehen und Brittische Agenten in Aegypten das Auslaufen der Flotte beschleunigten und daß diese Unterstützung das vorzüglichste Mittel sey, wodurch England seinen Einfluß bey der Pforte zu behaupten suche, ist eine Behauptung, welche näher dargethan werden müßte, um Glauben zu verdienen.

VIII.

VIII.

Constitutions-Entwurf für das Kayserreich Brasilien, vom 11ten December 1823, entworfen im Staatsrathe nach den Grundlagen, eingereicht von D. Pedro I., constitutionellem Kayser und immerwährenden Vertheidiger Brasiliens.

(Beschluß.)

Titel 6.

Einziges Kapitel.

Von den Richtern und den Gerichtshöfen.

Art. 151. Die richterliche Gewalt ist unabhängig und besteht in Richtern und Geschwornen (Jurados), welche letztere sowohl bey bürgerlichen als Kriminalfällen Statt haben sollen (os quaes teráõ lugar assim no Civel, como no Crime nos casos), und nach der Art, wie die Gesetzbücher es bestimmen werden. Art. 152. Die Geschwornen sprechen über den Thatbestand (o facto), und die Richter wenden das Gesetz an. Art. 153. Die Richter des Rechts (os Juizes de Direito) bleiben fortwährend im Amte, welches indeß nicht so zu verstehen ist, daß sie nicht von einem Orte nach dem andern versetzt werden könnten, für eine Zeit und auf eine Weise, die das Gesetz bestimmen wird. Art. 154. Der Kaiser kann sie, wenn Klagen gegen sie eingehn, suspendiren, nachdem die Richter selbst vernommen, die nothwendige Kunde eingezogen und der Staatsrath gehört worden. Die Akten, die diese Sache behandeln, werden dem Obergericht (Relação) des behörigen Bezirks zugesandt, um in gesetzlicher Form zu verfahren.

Art.

Art. 155. Nur so durch Urtheilsspruch können diese Richter ihre Stellen verlieren. Art. 156. Alle Richter des Rechts und Justizbeamte sind für die Mißbräuche der Gewalt und eigensüchtige Pflichtvergessenheit (prevaricações), die sie bei Ausübung ihrer Obliegenheiten sich könnten zu Schulden kommen lassen, verantwortlich; die Art, wie diese Verantwortlichkeit durchgesetzt wird, soll durch ein Reglementargesetz bestimmt werden. Art. 157. Wegen Bestechung, Unterschleif, Veruntreuung des Anvertrauten (peculato) und Erpressung findet eine Popularklage (acção popular) Statt, die durch den Benachtheiligten selbst oder durch einen aus dem Orte binnen Jahr und Tag angestellt werden kann, unter Beobachtung der gesetzlich bestimmten Form. Art. 158. Um Sachen in zweyter und letzter Instanz zu entscheiden, sollen in den Provinzen des Reichs Obergerichte (Relações) errichtet werden, wenn man sie für den Vortheil der Ortschaften für nothwendig erachtet. Art. 159. Bei Kriminalfällen soll die Abhörung der Zeugen und alle übrigen Aktenstücke des Prozesses, von der Anklage an, sogleich öffentlich bekannt gemacht werden. Art. 160. In bürgerlichen und kriminellen Straffällen können die Partheyen Schiedsrichter (Juizes Arbitros) ernennen. Ihre Aussprüche werden ohne weitern Recurs vollzogen, wenn selbige Partheyen darüber einig geworden sind. Art. 161. Ohne den Beweis geführt zu haben, daß das Mittel der Versöhnung angewandt worden, kann schlechterdings kein Prozeß beginnen. Art. 162. Für diesen Zweck soll es Friedensrichter (juizes de Paz) geben, die für dieselbe Zeit und auf dieselbe Weise erwählt werden, wie die Vorsteher der Ortskammern (vereadores das Cameras,

Mu-

Municipalitäten). Ihre Befugnisse und Bezirke wird ein Gesetz reguliren. Art. 163. In der Hauptstadt des Reichs, wo auch, wie in den übrigen Provinzen, ein Obergericht bestehen soll, wird ein Tribunal unter der Benennung: Höchstes Justiz-Tribunal (Supremo Tribunal de Justiça) gestiftet, bestehend aus gelehrten Richtern, die nach der Ancienneтät aus den Obergerichten gezogen sind und mit dem Titel Rath (Conselho) beehrt werden sollen. Bei der ersten Organisation können in diesem Tribunal die Minister beschäftigt werden, die abgedankt haben. Art 164. Vor diesem Tribunal sind gehörig: I. Die Bewilligung und Abweisung der Revisionsgesuche auf die Weise, die das Gesetz bestimmen wird. II. Die Erkenntniß der Vergehung und amtlichen Verirrungen der Minister, der Obergerichte, der Angestellten im diplomatischen Corps und der Präsidenten der Provinzen. III. Die Erkenntniß und Entscheidung über streitige Gerichtsbarkeit und über die Competenz der Obergerichte in den Provinzen.

Titel 7.

Von der Verwaltung und Staatswirthschaft der Provinzen.

Kapitel I.

Von der Verwaltung.

Art. 165. In jeder Provinz giebt es einen Präsidenten, vom Kayser ernannt, der ihn auch wieder abrufen kann, wenn es der Dienst des Staats erfordert. Art. 166. Ein Gesetz wird die Befugnisse, den Geschäftskreis und das obrigkeitliche Ansehen desselben bestimmen, wie sie der bessern Beförderung der Verwaltung angemessen sind.

Kapi:

Kapitel II.
Von den Orts-Kammern.
(Das câmeras.)

Art. 167. In allen Hauptstädten, in den jetzt bestehenden Städten und in den übrigen, die in Zukunft noch entstehn werden, soll es Ortskammern (Stadtmagistrate) geben, denen die ökonomische Regierung und Municipalverwaltung dieser Haupt- und andern Städte zusteht. Art. 168. Die Kammer wird erwählt und besteht aus einer Anzahl Vorsteher (Vereadores, Rathmänner oder Schaumeister), welche ein Gesetz bestimmen wird, und wer die meisten Stimmen erlangt hat, wird Präsident. Art. 169. Die Ausübung ihrer Municipal-Functionen, die Einrichtung der öffentlichen Einkünfte, die Verwendung derselben und alle besondern Punkte und nützlichen Befugnisse sollen durch ein Reglementar-Gesetz angeordnet werden.

Kapitel III.
Von den National-Finanzen.

Art. 170. Die Einnahme und Ausgabe der National-Finanzen wird durch eine Behörde (Tribunal) besorgt, die unter dem Namen "National-Schatz" (Thesauro Nacional) besteht, welche in den verschiedenen Abtheilungen (estaçoes), die gesetzlich eingerichtet sind, ihre Verwaltung, die Betreibung der Einkünfte und die Comptabilität anordnen und sich mit den Schatzkammern in den Provinzen des Reichs in wechselseitige Korrespondenz setzen wird. Art. 171. Alle direkten Steuern, mit Ausnahme derjenigen, die für die Zinsen (juros) und die Ablösung (amortisação) der Staatsschuld verwandt werden

werden, sollen jährlich durch die General-Versammlung bestimmt werden, oder fortdauern, wenn sie nicht öffentlich durch dieselbe abgeschafft oder durch andre ersetzt sind. Art. 172. Der Staats-Minister der Finanzen, dem die übrigen Minister die Schätzung der Ausgaben für ihre besondern Geschäftskreise einreichen müssen, legt jährlich der Kammer der Deputirten, sobald sie sich versammelt hat, eine Generalberechnung der Einnahme und Ausgabe des Nationalschatzes vom vorigen Jahre vor, und gleichfalls eine allgemeine Abschätzung (orçamento, Budget) aller Staats-Ausgaben des künftigen Jahres, und des Ertrages aller Steuern und Staatseinkünfte.

Titel 8.

Allgemeine Verfügung und Gewährleistungen der bürgerlichen und Staatsrechte Brasilischer Bürger.

Art. 173. Die Generalversammlung untersucht im Anfange ihrer Sitzungen, ob die politische Constitution des Staats genau beobachtet worden sey, um dafür zu sorgen, wie es gerecht ist. Art. 174. Wenn vier Jahre, nachdem die Constitution Brasiliens beschworen worden, verflossen sind und man wahrnimmt, daß einige Artikel derselben eine Reform verdienen, so geschieht deshalb ein schriftlicher Vorschlag, der von der Kammer der Deputirten ausgehn und wenigstens durch den dritten Theil der Stimmen derselben unterstützt seyn muß. Art. 175. Der Vorschlag wird dreimal, in Fristen von sechs Tagen zwischen jeder Verlesung, verlesen; nach der dritten deliberirt die Kammer der Deputirten, ob der Vorschlag zur Discussion zuzulassen sey, und verfährt dabei im übrigen so, wie bei Abfassung eines Gesetzes.

Art.

Art. 176. Wird die Discussion zugelassen und überzeugt man sich von der Nothwendigkeit der Reform des Constitutionsartikels, so wird ein Gesetz ausgefertigt, und vom Kaiser in der gewöhnlichen Form sanctionirt und promulgirt, und in demselben den Wahlherren der Deputirten bei der zweiten gesetzgebenden Versammlung anbefohlen, daß sie den Abgeordneten eine Specialvollmacht wegen einer etwanigen Aenderung oder Reform ertheilen. Art. 177. In der nächstfolgenden gesetzgebenden Versammlung wird in der ersten Sitzung der Gegenstand vorgenommen und discutirt, um sich zu überzeugen, ob eine Aenderung oder ein Zusatz zu dem Grundgesetze wirklich erforderlich sey; diese wird dann der Constitution hinzugefügt und feierlich promulgirt. Art. 178. Constitutionell ist also, was in Rücksicht der Gränzen und gegenseitigen Befugnisse der Staatsgewalten und der politischen und individuellen Rechte der Bürger gesagt worden ist. Alles übrige, was nicht constitutionell ist, kann ohne die erwähnten Förmlichkeiten durch die ordentlichen gesetzgebenden Versammlungen abgeändert werden. Art. 179. Die Unverletzlichkeit der bürgerlichen und politischen Rechte der Brasilianischen Bürger, welche die Freiheit, die individuelle Sicherheit und die Sicherung des Eigenthums zur Basis haben, ist durch die Constitution des Reichs auf folgende Weise gewährleistet: I. Kein Bürger kann gezwungen werden, irgend etwas zu thun oder zu unterlassen, als Kraft eines Gesetzes. II. Kein Gesetz wird abgefaßt, welches nicht zum allgemeinen Wohl gereicht. III. Keine gesetzliche Verfügung hat eine rückwirkende Kraft. IV. Jeder kann seine Gedanken mündlich, schriftlich oder mittelst der Druckpresse bekannt machen, ohne einer Censur unterworfen

worfen zu seyn, doch hat er die Mißbräuche zu verantworten, die aus der Ausübung dieses Rechts entstehen könnten, in Fällen und in der Form, die das Gesetz bestimmen wird. V. Niemand kann seiner Religion wegen verfolgt werden, wenn er die des Staates achtet und die öffentliche Sitte nicht beleidigt. VI. Jeder kann sich im Reiche aufhalten oder es verlassen, wenn es ihm gefällt, mit allem was sein ist, wenn er die Polizey-Verordnungen beobachtet und Niemand beeinträchtigt. VII. Jeder Bürger hat in seinem Hause ein unverletzliches Asyl. Bey Nacht darf Niemand ohne seine Erlaubniß eindringen, es sey denn, um Feuersbrunst oder Wassersnoth zu verhüten; bey Tage steht der Eingang in Fällen und auf die Weise frey, die das Gesetz bestimmen wird. VIII. Niemand darf verhaftet werden ohne erwiesene Verschuldung (culpa formada), ausgenommen in Fällen die im Gesetz erklärt sind; in diesen Fällen schickt der Richter ihm eine Anzeige, worin dem Angeklagten die Beweggründe seiner Verhaftung, die Namen seiner Ankläger und der Zeugen, die aufgetreten sind, bekannt gemacht werden; dies geschieht in Hauptstädten, Städten (Villas) und andern bevölkerten Ortschaften, die dem Wohnsitze des Richters nahe liegen, innerhalb vier und zwanzig Stunden nach dem Eintritte ins Gefängniß, in entfernten Orten innerhalb einer möglichst kurzen Frist, die das Gesetz mit Berücksichtigung der Ausdehnung des Gebiets bestimmen wird. IX. Selbst bei erwiesener Verschuldung kann keiner ins Gefängniß geführt, noch in Gefangenschaft gehalten werden, wenn er, in Fällen, die das Gesetz zuläßt, hinlängliche Bürgschaft zu leisten im Stande ist, und im Allgemeinen kann der Angeklagte bei Vergehungen, deren

 höchste

höchste Strafe sechsmonatliches Gefängniß oder Verbannung aus der Commarca (Bezirk) ist, seine Loslassung bewirken. X. Mit Ausnahme der Ergreifung auf frischer That kann Niemand ohne schriftlichen Befehl der rechtmäßigen Behörde ins Gefängniß gebracht werden. Geschieht dies willkührlich, so wird der Richter, der es geschehen ließ, oder der, der ihn dazu vermochte, mit Strafen belegt, die das Gesetz bestimmen wird. Was hier über die Gefangennehmung vor erwiesener Verschuldung verordnet ist, umfaßt nicht die Militair-Befehle, die zur Erhaltung der Kriegszucht und für die Werbung der Armee nothwendig sind; noch die Fälle, welche nicht rein criminel sind, und wo das Gesetz allerdings die Gefangennehmung irgend einer Person verhängt, weil sie den Befehlen der Justiz ungehorsam ward, oder eine Verpflichtung in bestimmter Frist nicht erfüllte. XI. Keiner kann verurtheilt werden, als durch die behörige Obrigkeit, kraft eines früher erlassenen Gesetzes und in der durch dasselbe vorgeschriebenen Form. XII. Es soll die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt aufrecht erhalten werden. Keine Behörde darf anhängige Sachen vor ein andres Gericht bringen, niederschlagen, oder beendigte Rechtshändel von Neuem anfangen lassen. XIII. Das Gesetz ist für alle gleich, die es schützt, straft oder nach Verhältniß ihrer Verdienste lohnt. XIV. Jeder Bürger kann zu jeder öffentlichen bürgerlichen, Staats- oder Militairstelle gelangen, ohne allen Unterschied, als den seiner Talente und Tugenden. XV. Keiner ist von der, nach Verhältniß seiner Habe abgemessenen Beysteuer zu den Staatsausgaben befreit. XVI. Alle Privilegien sind abgeschafft, die nicht wesentlich und zum allgemeinen Besten mit den Aemtern verbunden sind.

XVII.

XVII. Mit Ausnahme der Sachen, die ihrer Beschaffenheit nach, und den Gesetzen gemäß, vor besondere Richter gehören, giebt es kein privilegirtes Forum; noch Special-Commissionen in bürgerlichen oder Criminalfällen. XVIII. Alles dieses soll ein Civil- und Criminal-Gesetzbuch, das auf die festen Basen der Gerechtigkeit und Billigkeit begründet ist, organisiren. XIX. Daher bleiben schon die Auspeitschungen, die Folter, das Brandmal und andere noch grausamere Strafen abgeschafft. XX. Keine Strafe kann von der Person des Verurtheilten auf eine andere übergehn. Es kann also in keinem Falle eine Einziehung der Güter Statt haben, noch die Schande des Uebelthäters dessen Verwandten in irgend einem Grade treffen. XXI. Die Gefängnisse sollen hell, sicher und gut gelüftet seyn, auch mehrere Abtheilungen für die Angeklagten, den Umständen gemäß und nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen, haben. XXII. Das Eigenthumsrecht ist in seiner ganzen Fülle gewährleistet. Wenn das Wohl des Ganzen, gesetzlich erhärtet, den Gebrauch und die Verwendung des Eigenthums des Bürgers erfordert, so wird er vorläufig für den Werth desselben entschädigt. Das Gesetz wird die Fälle bestimmen, wo diese einzige Ausnahme Statt hat, und die Regeln angeben, um die Entschädigung auszumitteln. XXIII. Die Staatsschuld bleibt gleichfalls garantirt. XXIV. Keine Art der Arbeit, des Landbaus, des Kunstfleißes und des Handels darf untersagt werden, es sey denn, daß sie den öffentlichen Gebräuchen (costumes publicos), der Sicherheit und Gesundheit der Bürger widerstreite. XXV. Alle Gilden (Corporaçoes de officios), ihre Richter, Schreiber und Meister bleiben abgeschafft. XXVI. Die Erfinder genießen eines Eigenthumsrechts

 an

an ihren Erfindungen oder deren Producten. Das Gesetz wird ihnen ein ausschließliches Privilegium für eine Zeitlang zusichern oder sie durch Ersatz für den Verlust, den sie durch die allgemeine Verbreitung ihrer Erfindung erleiden könnten, entschädigen. XXVII. Das Briefgeheimniß ist unverletzlich. Die Postverwaltung bleibt für jedes Vergehen gegen diesen Artikel streng verantwortlich. XXVIII. Die Belohnungen für die dem Staate geleisteten Civil- oder Militairdienste bleiben garantirt; das Recht, dieselben zu erwerben, wird in gesetzlicher Form bestimmt. XXIX. Die öffentlichen Beamten sind streng verantwortlich für die Mißbräuche und Vernachlässigungen, die sie sich bei der Ausübung ihrer Amtspflichten zu Schulden kommen lassen, und dafür, daß sie ihre Untergebenen nicht nachdrücklich zur Verantwortung ziehn. XXX. Jeder Bürger kann schriftlich der gesetzgebenden oder Vollziehungsgewalt Reclamationen, Klagen oder Bittschriften einreichen, wenn sie irgend eine Verletzung der Constitution aufdecken und bei der competenten Behörde eine effective Verantwortung der Uebertreter fordern. XXXI. Die Constitution garantirt auch die öffentlichen Versorgungsanstalten. XXXII. Der Elementarunterricht wird für alle Bürger unentgeldlich ertheilt. XXXIII. In Collegien und auf Hochschulen sollen die Anfangsgründe (elementos) der Wissenschaften, der schönen Wissenschaften und der Künste gelehrt werden. XXXIV. Die constituirenden Gewalten können weder die Constitution, noch das was rücksichtlich der individuellen Rechte gesagt ist, suspendiren, ausgenommen in den, im folgenden Paragraph aufgezählten Fällen. XXXV. In Fällen der Rebellion oder feindlichen Einbruchs, wo die Sicherheit des Staats davon abhängt, daß man nicht

die

die Zeit verliere, welche die Förmlichkeiten, die zur Gewährleistung der individuellen Freiheit festgesetzt sind, erfordern, kann dieses durch eine specielle Acte der gesetzgebenden Gewalt geschehen. Wenn keine Zeit vorhanden ist, um die Generalversammlung zu vereinigen und plötzliche Gefahr das Vaterland bedroht, so kann die Regierung dieselbe Anordnung treffen, mittelst einer provisorischen, unausweichlichen Maßregel, die augenblicklich aufhört, so wie die dringende Nothwendigkeit, die sie veranlaßt, nicht mehr fortwirkt; sie muß in beiden Fällen, so wie die Generalversammlung zusammengetreten ist, derselben einen motivirten Bericht über die Gefangenen und die übrigen getroffenen Vorsichtsmaßregeln erstatten und alle und jede Behörden, die dabei wirksam waren, sind verantwortlich für die Mißbräuche, die sie in dieser Rücksicht sich zu Schulden kommen ließen.

Rio de Janeiro, den 11ten December 1823.

João Severiano Maciel da Costa, Minister des Innern. — Luis José de Carvalho e Melho, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Clemente Ferreira França, Minister der Justiz. — Marianno José Pereira da Fonceca, Minister der Finanzen. — João Gomes da Silveira Mendonça, Kriegsminister. — Francisco Villela Barboza, Minister des Seewesens. Barão de S. Amaro. — Antonio Luis Perceira da Cunha. — Manoel Jacinto Nogueira da Gama. — José Joaquim Carneiro de Campos. (Staatsräthe.)

IX.

Großbrittanniens auswärtige Verhältnisse und innerer Wohlstand.

Wir haben schon früher erwähnt, daß es kei-
nen Moment in der Geschichte giebt, in welchem
Großbrittannien auf einer so hohen Stufe des
Wohlstandes und der Macht geglänzt hätte, als
gegenwärtig. Eine langjährige Reihe von Kriegen
und das System, dem ganzen Europäischen Con-
tinent Subsidien zu reichen, haben es mit einer
unermeßlichen Staatsschuld beschwert, dennoch blü-
hen seine Finanzen mehr als jemals und die Ab-
gaben werden herabgesetzt, alle Besorgnisse innerer
Unruhen sind wie ein dunkler Schatten verschwun-
den, und in seinem Innern blühend und felsen-
fest begründet strebt Großbrittannien nun dahin,
seinen gebietenden Einfluß in alle Welttheile zu
verbreiten. Herrn Cannings Politik ist eben so
offen als energisch. Nicht ohne Grund vielleicht
besorgte man in England, daß Frankreich nach der
Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in
Spanien darauf bedacht sey, das Mutterland bey
der Wiedereroberung einiger Amerikanischer Pro-
vinzen zu unterstützen und von dieser Expedition
wichtige Vortheile erwarte; seine Marine war bey
der kurzen Blokade der Spanischen Häfen schon
so sehr angewachsen, daß England sie mit miß-
trauischen Blicken beobachten mochte, aber Groß-
brittanniens Einfluß wußte diesen gefürchteten
Schlag abzuwenden, indem es die förmliche Aner-
kennung der neuen Amerikanischen Staa-
ten aussetzte. Seit der Zeit ist aber Großbrit-
tanniens Aufmerksamkeit mehr als jemals auf diese
jugendlichen Staaten gerichtet, Anleihen aller Art
sind gemacht, um Mexico's Bergwerke in Stand

zu

zu setzen, ausgezeichnete Männer sind zu consularischen Agenten ernannt, und es herrscht in England eine auf das ehemalige Spanische Amerika gerichtete Thätigkeit und Bewegung, welche deutlich zeigt, wie sehr England dahin strebt, sich die kostbaren Produkte dieser reichen Länder anzueignen, und besonders in Mexico den Vereinigten Staaten ein Uebergewicht abzugewinnen, worüber in den Blättern der Letztern bittere Beschwerden geführt und vorzüglich die Wahl des unthätigen Amerikanischen Gesandten in Mexico lebhaft getadelt wird. Die erste große Maßregel, welche Amerika unter Brittischer Sanktion ergriffen hat, ist der von der neuen Republik Mittelamerika in London vorgelegte Plan eines Canals, der die große Südsee mit dem Atlantischen Ocean verbinden soll. — Man bezweifelt nicht mehr, daß dieser Plan bald und mit geringen Kosten ausgeführt werden wird, und die Engländer das Gebiet dieses Canals zwischen beyden Oceanen, den wichtigsten und kostbarsten Fleck auf der ganzen Erdkugel, in Besitz nehmen werden. Aber während Großbrittannien mit eben so festen als vorsichtigen Schritten seinen mächtigen Einfluß in dem neuen Transatlantischen Staatensystem begründet und die Perioden der Anerkennung seiner Unabhängigkeit theils aufschiebt, theils sie so verclausulirt, daß es dadurch allen möglichen Differenzen mit den Europäischen Continental-Mächten ausweicht, gestattet es Afrika's barbarischen Mächten, ungestraft seiner Macht zu trotzen. Als das Bombardement von Algier bevorstand, traf die unerwartete Nachricht ein, daß am 22sten Julius der Friedens-Traktat zwischen England und Algier abgeschlossen und am 26sten Julius die Blokade der Algierischen Häfen aufgehoben worden sey. Zwar

Zwar heißt es in den ministeriellen Blättern, der Dey habe sich in alle ihm vom Admiral Neale vorgeschriebenen Bedingungen gefügt, allein nach den Oppositions-Blättern und Französischen Nachrichten aus Marseille zufolge soll das Resultat der erhaltenen Bewilligungen nichts weniger als glänzend seyn, und der Dey rücksichtlich des Hauptpunkts der Wiederaufnahme des vertriebenen Brittischen Consuls erklärt haben, er sey zwar bereit, ihn aufzunehmen, könne aber keinen Augenblick für sein Leben einstehen. — Noch mißlicher ist die Lage des Englischen Etablissements an der Goldküste. Zwar war der Oberst Sutherland daselbst mit Verstärkungen eingetroffen, hatte nachdrückliche Maßregeln gegen die furchtbaren Ashantees ergriffen und ihnen in einigen Scharmützeln sehr bedeutenden Verlust zugefügt, aber der sehr krankhafte Zustand der Colonie war ein neuer Feind, der den wenigen Europäern daselbst mit einem nahen Untergange drohte. Freylich widersprach der Courier dem Gerüchte, daß die Befrachtung der nach Cape-Coast-Castle mit Munition und andern Bedürfnissen bestimmten Transportschiffe eingestellt sey, woraus man den Schluß zog, daß England seine dortigen Niederlassungen ganz aufzugeben beabsichtige, allein es werden keine Anstalten zur Absendung der höchst nöthigen Verstärkungen aus Europa gemacht und die Regierung handelt auf diesem Punkte nicht mit der gewohnten Energie, vielleicht weil der zu erringende Preis nicht den großen Anstrengungen entspricht, welche zu dessen Erwerb und Erhaltung unumgänglich erforderlich sind und weil diese Niederlassungen seit der Aufhebung des Sklavenhandels ihre größte Wichtigkeit verloren haben. — Ueber den Erfolg des **Krieges gegen die Birmanen in Hinterindien**

indien fehlt es bey der großen Entfernung noch an Nachricht von Bedeutung, nur enthält die Calcutta Zeitung vom 18ten März einen officiellen Bericht über einen vollständigen Sieg, den Obristlieutenant Ines am 18ten Februar über 5000 Birmanen erfochten hat. Das Land an der Birmanischen Gränze ist so beschaffen, daß es den Muth der kühnsten Truppen niederschlagen muß; es giebt hier gar keine Landstraßen, sondern nur schmale Fußsteige in den ungeheuern Waldungen, welche in dem oft 30 Fuß hohen Grase, Rohr und Schilf von Büffeln und Elephanten niedergetreten werden. Dessenungeachtet zeigen sowohl die Brittischen als die Seapoys-Regimenter große Lust zum Kriege; außer 11,000 Mann, die aus Bengalen aufbrachen sind 6000 Mann von Madras dahin eingeschifft und es werden große Rüstungen gemacht. — Australien, vornehmlich Neuholland, bleibt fortdauernd ein so wichtiger Gegenstand für die Englische Regierung, daß wir die Schilderung der neuesten Fortschritte der Cultur und Produktion desselben einem besondern Artikel aufbewahren. — In dem Englischen Westindien ist die Ruhe noch immer nicht hergestellt, mehrerer der misleiteten Neger in Jamaica hat man noch nicht habhaft werden können und einige, die man fest nahm, haben sich gleich selbst darauf entleibt und erklärt, daß alle andern, die man finge, es eben so machen würden. Es herrscht leider noch immer der Wahn unter ihnen, daß der König sie für frey erklärt habe und die Colonisten dies nur vor ihnen verborgen hielten. So lange sie nicht klar vom Gegentheil überführ werden, ist an keine sichere Ruhe zu denken. —

Die Verhältnisse mit den Europäischen Mächten sind fortdauernd ungetrübt. Sowohl die

die Brittischen als Portugiesischen Blätter haben der Nachricht einer beabsichtigten Besetzung Portugals durch Hannöversche Truppen officiell widersprochen. Eben so ungegründet hat sich die Nachricht einer Besetzung Minorca's durch Brittische Truppen erwiesen. Durch die Beschuldigung, daß die aus Gibraltar ausgezogenen Insurgenten von den Brittischen Behörden begünstigt und unterstützt worden wären, haben sich sowohl der Gouverneur von Gibraltar als der Brittische Botschafter in Madrid, Sir William A'Court, sehr beleidigt gefunden, der Gouverneur hat die dahinströmenden Flüchtlinge weggewiesen und Sir William ist an Sir Edward Thornton's Stelle, welcher dagegen nach Madrid geht, nach Lissabon versetzt worden. —

Fortdauernd hebt sich der Wohlstand, nicht allein Großbrittanniens, sondern auch Irlands zu einer bisher unerreichten Höhe. Die Irländische Stadt Belfast wetteifert schon mit den großen Englischen Manufakturstädten und seit Menschengedenken ist die Kartoffelerndte, welche für Irlands Population so wichtig ist, nicht so ergiebig gewesen. Dieser Wohlstand hat auch schon auf die innere Ruhe einen so glücklichen Einfluß geäußert, daß in mehreren Theilen dieser Insel die Insurrektionsakte vermöge eines Generalbefehls vom 24sten August, aufgehoben werden konnte. Die Einfuhr von fremdem Hafer ist zwar für kurze Zeit erlaubt worden, allein es strömte bald eine so große Menge aus dem Continent nach England, daß, zumal bey den hohen Abgaben und Frachten, für das Ausland wenig Vortheil aus dieser Erlaubniß erwachsen ist; auch ist in diesem Jahre die Waizenerndte überaus ergiebig gewesen und vom vorigen Jahre waren noch 800,000

Quar:

Quarters (1,600,000 Tonnen) in den Königl. Magazinen aufgehäuft. — Die Armentaxe hat sich in England und Wallis binnen 10 Jahren von 6,856,105 auf 5,772,962 Pfund Sterling vermindert, die Einnahme aus Ostindien ist von 1820 bis 1823 von 19 Millionen auf 22 Mill. Pfund gestiegen, während die Ausgaben sich nur gegen 18 Mill. belief. Nur über die Vernachlässigung der Marine, während andre Staaten die ihrige beträchtlich vermehren und verbessern, wird von den Oppositions-Blättern bittere Klage geführt. —

X.

Protokoll der Deutschen Bundes-Versammlung.

(Frankfurt den 16ten August 1824.)

Provisorische Maßregeln zur nöthigen Aufrechthaltung der innern Sicherheit und öffentlichen Ordnung.

Der Kaiserlich-Königliche präsidirende Herr Gesandte, Freiherr von Münch-Bellinghausen, eröffnete die Sitzung mit der Erklärung, daß derselbe von seinem allerhöchsten Hofe den Auftrag erhalten habe, die nachfolgenden Eröffnungen, welche früher in vertraulicher Sitzung zur Kenntniß der verehrten Versammlung gebracht worden sind, dermalen in das öffentliche Protokoll niederzulegen:

Als Seine Majestät der Kaiser in der Sitzung vom 20sten September 1819 die Aufmerksamkeit dieser hohen Versammlung auf die damals in einem großen Theil von Deutschland herrschende Bewegung und Gährung zu leiten Sich veranlaßt fanden, und Dieselbe zugleich dringend aufforderten,

ten, die Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung gründlich zu erforschen, und die Mittel in ernste Berathung zu ziehen, wodurch Ordnung und Ruhe, Ehrfurcht vor den Gesetzen, Vertrauen zu den Regierungen und allgemeine Zufriedenheit für die Zukunft gesichert und befestigt werden könnten, bezeichneten Höchstdieselben zugleich diejenigen Gegenstände, welche vorzüglich als Quellen des sich immer mehr und mehr in Deutschland verbreitenden Uebels der reifsten Erwägung würdig erscheinen. Es mußte Seiner Majestät zur innigsten Zufriedenheit gereichen, durch die hierauf gefaßten, für die öffentliche Ruhe so wohlthätigen Bundesbeschlüsse die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Aufrechterhaltung und Befolgung jener Grundsätze, welche Seiner Majestät und Ihren hohen Verbündeten, bey allen Verhandlungen über die großen Fragen unserer Zeit zur unverrückten Richtschnur gedient haben, auch von allen Deutschen Bundesregierungen als das einzige Mittel, dem gemeinschaftlichen Vaterlande die höchsten Zwecke, wonach es streben kann, zu sichern, anerkannt worden war.

Wir können es uns jedoch, leider! nicht verbergen, daß ein großer Theil der damals bestandenen feindseligen Elemente, der nämlichen, aus welchen in der jüngst verflossenen Zeit die über so viele Nationen verhängten Drangsale und Widerwärtigkeiten entsprungen sind, auch heute noch in Deutschland vorhanden ist. Denn obgleich die Besonnenheit, Mäßigung und Treue, die den Deutschen Nationalgeist jederzeit aufs rühmlichste auszeichneten, und bisher von den gewaltsamen Zerrüttungen, denen andere Staaten zum Opfer geworden, bewahrt haben, so ist die Anzahl und die Thätigkeit derer, die uns auf gleichem Wege

zu

zu gleichem Verderben zu führen bereit wären, doch nicht so unbedeutend, ihr Einfluß nicht so gering, daß ihrem sträflichen Treiben mit Gleichgültigkeit zugesehen werden könnte. Sind sie auch nicht mächtig genug, den öffentlichen Frieden zu stören, so stiften sie doch schon unsägliches Uebel, indem sie alle Autorität herabzuwürdigen, alle Grundsätze zu erschüttern, alle Wahrheiten zu verunstalten suchen, indem sie endlich jenes Gefühl innerer Zufriedenheit und dauerhafter Sicherheit, ohne welches der politische Friede nie die Fülle seiner Wohlthaten verbreiten kann, mit rastloser Betriebsamkeit untergraben. Seine Majestät der Kayser sind von der Ueberzeugung innigst durchdrungen, daß alle freien Wünsche, alle reinen Gefühle, und alle sich selbst überlassenen Bestrebungen der Deutschen Völker, ihren Regenten zugewendet, und daß alle gegentheiligen Erscheinungen nur das unreine Werk frevelnder Demagogen sind.

Von der unermüdeten Thätigkeit dieser Friedensstörer haben die neuesten Berichte der mit Erforschung ihrer Umtriebe in mehreren Theilen Deutschlands beschäftigten Maynzer Central-Commission niederschlagende Beweise geliefert.

Daß solche Erscheinungen, wie sie sich aus jenen Berichten ergeben, im Jahre 1824 in Deutschland noch möglich sind; daß sie sich in einem Zeitpunkte der vollkommensten äußern Ruhe fortpflanzen, und mittelst vielfältiger, unter mancherley Namen und Vorwand stets fortdauernder, geheimer Verbindungen, sogar mehr und mehr verbreiten konnten: daß eine in ihren Ränken nie ermüdende Faktion, sich, wenn gleich nur im Finstern wirkend, in ihrem frevelhaften Beginnen so weit vermessen durfte, den Umsturz alles gesetzlich Bestehenden als unverrücktes Ziel zu verfolgen; —

dies

dies verpflichtet Seine Majestät heute, die Aufmerksamkeit dieser verehrten Versammlung auf eine Prüfung der in der 35sten Sitzung der Deutschen Bundes-Versammlung im Jahre 1819 gefaßten Bundestags-Beschüsse zu leiten, um hieraus zur Ueberzeugung zu gelangen, ob diese, über einige provisorische Maßregeln zur Aufrechthaltung der innern Sicherheit und öffentlichen Ordnung im Bunde gefaßten Beschlüsse, ohne offenbaren Nachtheil für das allgemeine Wohl, außer Wirksamkeit gesetzt werden können, oder ob es nicht vielmehr nothwendig sey, dieselben für fortbestehend zu erklären, und, in so fern deren Dauer auf eine bestimmte Zeitfrist beschränkt war, zu erneuern.

Unter den Gegenständen, welche Seiner Majestät damals die nächste und sorgfältigste Erwägung zu verdienen schienen, waren folgende:

1) Die Ungewißheit über den Sinn und die daraus entspringenden Mißdeutungen des 13ten Artikels der Bundesakte.

Die Deutschen Bundesfürsten fühlten die großen Schwierigkeiten, über diese höchst wichtige innere Landes-Angelegenheit allgemeine Normen festzusetzen, nach welchen alle landständischen Verfassungen gleichförmig gebildet werden könnten; Sie wollten der jedem Bundesstaate zustehenden Befugniß, seine inneren Angelegenheiten nach eigenen Einsichten, mit Rücksicht auf die eigene Lage und die früheren staatsrechtlichen Verhältnisse, zu ordnen, nicht vorgreifen; inzwischen war auch nicht zu verkennen, daß, wenn auf einer Seite jene Befugnisse mit Recht geachtet werden mußten, auf der andern Seite in den landständischen Verfassungen, und bey den Verhandlungen der Landstände, keine, von dem ursprünglichen landständischen Charakter

rakter gänzlich abweichenden Formen und Grundsätze geduldet werden durften, welche mit den wesentlichen Rechten und Attributen monarchischer Staaten (die, mit Ausnahme der freien Städte, die einzigen Bestandtheile des Bundes seyn und bleiben sollen) unvereinbar wären, und wodurch das landständische Princip mit dem monarchischen in Widerspruch gesetzt, dieses fortschreitend geschwächt und so endlich eine mehr demokratische als monarchische Regierung herbeygeführt werden könnte; — eine Veränderung, die früh oder spät die Auflösung des glücklich bestehenden Bundesvereins zur nothwendigen Folge haben würde.

In dem Grundsatze einig, bey dieser höchst wichtigen Angelegenheit nur mit Erwägung aller dabey Statt findenden Rücksichten zu Werke zu gehen, beschloß man im Jahre 1819 hierüber nur im Allgemeinen:

> daß, nach dem Sinne des monarchischen Princips und zur Aufrechthaltung des Bundesvereins, die Bundesstaaten bey Wiedereröffnung der Sitzungen ihre Erklärungen über eine angemessene Auslegung und Erläuterung des 13ten Art. der Bundesakte abzugeben haben.

Diese erfolgte durch die zum Bundesgesetze erhobene Schlußakte der über Ausbildung und Befestigung des Deutschen Bundes zu Wien gehaltenen Ministerial-Conferenzen.

In dem Artikel 57 derselben, ist das monarchische Princip in Beziehung auf landständische Verfassungen bestimmt ausgesprochen. Es wird darin festgesetzt:

> "Da der Bund, mit Ausnahme der freien
> "Städte, aus souverainen Fürsten besteht,
> "so muß, dem hierdurch gegebenen Grund-
> "begriffe

"begriffe zufolge, die gesammte Staats-
"gewalt in dem Oberhaupte des Staates
"vereinigt bleiben, und der Souverain
"kann durch eine landständische Verfassung
"nur in der Ausübung bestimmter Rechte
"an die Mitwirkung der Stände gebunden
"werden."

Eine Folgerung davon ist, was der Art. 58 bestimmt:

"daß die im Bunde vereinten souverainen
"Fürsten durch keine landständische Verfas-
"sung in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen
"Verpflichtungen gehindert oder beschränkt
"werden dürfen."

In dem Sinne dieser und obiger Bestimmung liegt gleichfalls der Satz:

"daß dem Souverain durch die Landstände
"die zur Führung einer zweckmäßig geord-
"neten Regierung erforderlichen Mittel nie
"verweigert werden dürfen"

Ganz im Geiste dieser den Landständen vorgeschriebenen Gränzen, welche sie in ihrem Wirken nicht überschreiten dürfen, ist in dem Art. 59 verordnet:

"Wo die Oeffentlichkeit landständischer Ver-
"handlungen durch die Verfassung gestattet
"ist, muß durch die Geschäftsordnung dafür
"gesorgt werden, daß die gesetzlichen Grän-
"zen der freien Aeußerung, weder bey den
"Verhandlungen selbst, noch bey deren
"Bekanntmachung durch den Druck, auf
"eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaa-
"tes, oder des gesammten Deutschlands,
"gefährdende Weise überschritten werden."

Hierdurch ist bestimmt ausgedrückt, in welchen Gränzen die landständischen Verhandlungen durch eine

eine Geschäftsordnung gehalten werden sollen. In Folge dieses Gebotes dürfen keine Grundsätze und Lehren aufgestellt werden, durch welche die wesentlichen Rechte und Attribute eines monarchischen Staates gefährdet, und die Regierungsgewalt des Monarchen allmählig untergraben würde.

Wenn demnach in einzelnen Bundesstaaten, in welchen die Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen besteht, eine Geschäftsordnung noch gar nicht eingeführt ist, oder die eingeführte nach den bisherigen Erfahrungen zur Erreichung des beabsichteten Zweckes nicht hinreicht, so sind die Fürsten solcher Bundesstaaten nicht nur befugt, sondern sogar verpflichtet, für die Einführung einer, dem ausgesprochenen Endzwecke angemessenen, ständischen Geschäftsordnung zu sorgen. Die Verpflichtung der Bundes-Versammlung, über Vollziehung dieser Vorschrift zu wachen, geht aus dem Art. 53 der Schlußakte hervor, wo es heißt:

> "Die durch die Bundesakte den einzelnen "Staaten garantirte Unabhängigkeit schließt "zwar im Allgemeinen jede Einwirkung des "Bundes in die innere Staatseinrichtung "und Staatsverwaltung aus: da aber die "Bundesglieder sich in der Bundesakte über "einige besondere Bestimmungen vereinigt "haben (in welche Classe die oben angeführ"ten unstreitig gehören), so liegt der Bun"desversammlung ob, die Erfüllung der durch "diese Bestimmungen übernommenen Verbind"lichkeiten zu bewirken."

Wenn sonach Se. Maj. der Kaiser, durch die über die Landständischen Verfassungen in der Schlußakte enthaltenen Bestimmungen, die im Jahre 1819 bestandene Ungewißheit über den Sinn des 13ten Artikels der Bundesakte genügend beho-

ben, und die Quelle zu möglichen Mißdeutungen derselben mit Beruhigung beseitigt finden, so glauben Se. Maj. nichts desto weniger, eben auf den Grund der diesfälligen Bestimmungen, und im wohlverstandenen Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Deutschland, darauf dringen und den Antrag machen zu sollen:

daß in allen Bundesstaaten, in welchen landständische Verfassungen bestehen, strenge darüber gewacht werde, damit

1) in der Ausübung der den Ständen durch die landständische Verfassung zugestandenen Rechte das monarchische Prinzip unverletzt erhalten bleibe;

2) zur Abhaltung aller Mißbräuche, welche durch die Oeffentlichkeit in den Verhandlungen, oder durch den Druck derselben begangen werden können, eine den angeführten Bestimmungen entsprechende Geschäftsordnung eingeführt, und über die genaue Beobachtung derselben streng gehalten werde.

Seine Majestät können dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, obgleich einer jeden Bundesregierung überlassen bleibt, eine Geschäftsordnung, wie sie solche nach den bisherigen Erfahrungen zweckmäßig findet, einzuführen, es doch sehr zu wünschen wäre, daß, damit allenthalben dieselben Hauptprincipien befolgt werden, diejenigen Bundesstaaten, bei welchen die Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen besteht, sich über die Grundlinien einer solchen Geschäftsordnung im Sinne der angeführten bundesgesetzlichen Vorschriften vereinbaren möchten.

Seine Kaiserliche Majestät zweifeln nicht, daß, wenn die hohe Bundesversammlung sich diesen

Wunsch

Wunsch zu eigen machen sollte, die Bundesstaaten, welche der Gegenstand angeht, denselben gewiß bereitwilligst zur Erfüllung bringen werden.

2) Der zweite Gegenstand, welchen Seine Majestät damals bezeichneten, betraf die unrichtigen Vorstellungen, von den der Bundes-Versammlung zustehenden Befugnissen, und von den Mitteln, wodurch selbe geltend zu machen sind.

Seine Majestät haben bey dieser Gelegenheit mit voller Ueberzeugung den Grundsatz ausgesprochen, daß die Beschlüsse der Bundesversammlung, in so fern sie die äußere und innere Sicherheit der Gesammtheit, die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit einzelner Mitglieder des Bundes und die von beiden unzertrennliche Aufrechthaltung der rechtlich bestehenden Ordnung zum Gegenstande haben, von allgemein verbindlicher Kraft seyn müssen, und daß der Vollziehung solcher Beschlüsse keine einzelne Gesetzgebung und kein Separatbeschluß entgegen stehen dürfe.

Seine Majestät waren gleichzeitig davon überzeugt, daß die Gesetze und Beschlüsse des Bundes durchaus keine Gewährleistung ihrer Wirksamkeit haben könnten, wenn der Bundesversammlung nicht die gemessene Disposition über die zu deren Vollziehung erforderlichen Mittel und Kräfte anvertraut würde.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, hatten Seine Majestät durch die Präsidialgesandtschaft den Entwurf einer provisorischen Executionsordnung der Berathung der Versammlung vorgelegt, welche dieselbe sofort, bis eine definitive Executionsordnung zu Stande gebracht seyn würde, als allgemein verbindlich erklärte.

Durch den Bundestagsbeschluß vom 3ten August 1820 ist nun wirklich eine definitive Executionsordnung zum Bundesgesetze erhoben worden, mithin die frühere provisorische Executionsordnung erloschen.

3) Gebrechen des Schul- und Universitäts-Wesens.

Seine Majestät haben mit wahrem Bedauern in dem Präsidialvortrage vom 20sten September 1819 der mannigfachen Gebrechen erwähnt, durch welche die meisten der von Alters her berühmten Lehrinstitute Deutschlands ihren ursprünglichen Charakter und den von ihren glorreichen Stiftern und Beförderern beabsichtigten Zwecken in mehr als einer Hinsicht fremd geworden sind. Höchstdieselben hielten dafür, daß die Bundes-Versammlung verpflichtet sey, sich mit dieser für die Wissenschaft und das öffentliche Leben, für das Familienwohl und die Festigkeit der Staaten gleich wichtigen Frage zu beschäftigen, und nicht eher davon abzulassen, als bis ihre Bemühungen zu einem gründlichen und befriedigenden Resultat geführt haben würden.

Nur um dem nächsten und unmittelbar drohenden Uebel zu begegnen, legten Seine Majestät den Entwurf eines provisorischen Gesetzes vor.

Ob nun zwar dieses Bundesgesetz, nach seinem näheren Inhalte, mit Vorbehalt der weiteren Berathungen des Bundestages über eine gründliche Verbesserung des gesammten Schul- und Universitäts-Wesens, als provisorische Maßregel zur Abhülfe der bestehenden Gebrechen, in allen Bundesstaaten in Vollziehung und Anwendung getreten, und auf eine bestimmte Zeitfrist nicht beschränkt ist, mithin fortwährt, bis die vorbehaltene Berathung des Bundestages Statt gefunden, und ein

um-

umfassendes definitives Gesetz zur Folge haben wird; so finden sich seine Majestät doch in Ihrem Gewissen und ihren Verhältnissen zu den erleuchteten Deutschen Bundesregierungen verpflichtet, für diesen Gegenstand die Aufmerksamkeit dieser Versammlung ganz besonders in Anspruch zu nehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

XI.

Frankreich. Tod Ludwigs XVIII.

Als König Ludwig XVIII. am diesjährigen heiligen Ludwigstage gebeten wurde, die gewöhnlichen Glückwünschungs-Besuche nicht anzunehmen, weil man besorgte, er möchte dadurch zu sehr angegriffen werden, sprach er die Königlichen Worte: "Ein König von Frankreich kann sterben, muß aber nie krank seyn." In der That hat auch König Ludwig mit so kräftiger Weisheit und so kluger Mäßigung die schwer zu lenkenden Zügel der Regierung geführt, und das Gleichgewicht unter so verschiedenen widerstrebenden Partheyen so glücklich zu erhalten gewußt, daß er die Herrschaft der Bourbons so fest gegründet hat, wie jede andere ununterbrochene Regierung auf dem Europäischen Continent gesichert ist, und selbst das Ende seines Lebens — welches zu Frankreichs wahrem Heil noch fern seyn möge! — jetzt nicht mehr, wie es noch vor wenigen Jahren zu besorgen stand, Frankreich den Gefahren einer neuen Staatsumwälzung auszusetzen vermag. Seit dem glücklichen Ausgange des Spanischen Kriegs wird die Regierung immer mehr consolidirt und organisirt, und seit dieser Epoche kann die völlige Sicherung der Bourbonischen Herrschaft in Frankreich datirt werden; auch scheint sowohl die sogenannte

nannte liberale Parthey, deren Koryphäe, Lafayette, auf die wiederholte Einladung der Vereinigten Staaten nach Amerika segelte, als die Buonapartische deren wichtigste Anhänger bereits verstorben sind, allen trügerischen Hoffnungen entsagt zu haben, und man hört nichts mehr von den frühern so häufigen Verschwörungen und Insurrektionen. Ein kräftiges Mittel zur Sicherung der innern Ruhe ward die durch eine Ordonnance vom 15ten August dieses Jahrs erneuete Censur der öffentlichen Blätter, welche einer Commission unter dem Präsidio des General-Policey-Direktors übertragen ward. Ueber die Tendenz dieser Verfügung äußert sich das ministerielle Journal de Paris in einem langen Artikel, der mit der merkwürdigen Aeußerung schließt: "Wir datiren von 1814 und wollen von dem vorigen Régime nichts als die Bourbons und von den letzten 30 Jahren nichts als die Charte. Wie die Freiheit keinen größern Feind gehabt hat, als den Liberalismus, so ist das Königthum zuweilen durch nichts gefährdet worden, als durch den Royalismus." — Eine andere nach dem vielfachen Wechsel der Regierungen und dem widersprechenden Geiste ihrer Verfügungen längst wünschenswerthe und gewiß äußerst heilsame Verordnung ist die Ordonnance vom 20sten August, welche die Errichtung einer Revisions-Commission verfügt, die alle Beschlüsse, Dekrete und Entscheidungen, die vor Wiederherstellung der Königlichen Autorität erlassen wurden, sammeln, verificiren und Entwürfe zu Verordnungen vorbereiten soll, welche klar und bestimmt die Aufhebung derjenigen Beschlüsse aussprechen, die mit der jetzigen Ordnung der Dinge nicht in Harmonie stehen. Der Marquis von Pastoret, Vicepräsident der Pairs-Kammer, wird in dies-

dieser wichtigen Commission den Vorsitz führen. Ferner erging am 26sten August eine Verfügung, welcher zufolge ein besonderes Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts errichtet wird, welches dem bisherigen Großmeister der Universität, Bischof, Grafen und Pair Frayssinous, übertragen worden ist. Vorzüglich wichtig ist auch die am 16ten August erlassene Königliche Verordnung über die Organisation des Staatsraths, mit welcher verschiedene andere Verordnungen in Verbindung stehen.

Während jedoch Frankreichs innere Ruhe immer fester begründet und gesichert wird, wird das benachbarte Spanien von Factionen zerrissen, welche die Nothwendigkeit einer langen fortdauernden Occupation immer dringender erscheinen lassen. Diese wird selbst von den Englischen ministeriellen Blättern, welche ihr früher so sehr entgegen waren, anerkannt, und man darf hoffen, daß die Nachricht einer Verlängerung der Occupationszeit und selbst eventueller Verstärkung der Französischen Armee in Spanien sich bestätigen werde. Diese hatte Gelegenheit neue Proben ihrer Tapferkeit und ihrer Anhänglichkeit an die Sache des Bourbons zu geben. Eine, wie es sich schon aus den Umständen ergiebt, nicht unbedeutende und schlechtbewaffnete Anzahl von Revolutionairs, als deren Anführer man den bekannten General Torrijos nennt, hatte sich vornehmlich von Gibraltar aus an verschiedenen Punkten der südwestlichen Küste Spaniens gezeigt und sogar des festen Platzes Tarifa zu bemächtigen gewußt, allein schon am 19ten August um 5 Uhr Abends wurde dieser Platz von den vereinigten Französichen und Spanischen Truppen und Kanonenböten, vorzüglich durch die Tapferkeit des 34sten Linien-Regiments, mit Sturm genommen

men und am folgenden Tage auch eine benachbarte Insel, auf die sich die Chefs der Rebellen geflüchtet hatten, eingenommen und die Gefangenen der Spanischen Regierung überliefert. Inzwischen scheint der Zustand Spaniens, vornehmlich in Folge des Geld- und Korn-Mangels, noch immer an manchen Punkten ernstliche Veranlassungen zu Besorgnissen darzubieten. Besonders scheinen die Südprovinzen Andalusien und Granada der Schauplatz unruhiger Auftritte zu seyn, und zwey Bataillons von den Regimentern Princessa und Lealtad sollen zu den Insurgenten-Guerillas, welche schon in der Provinz la Mancha streifen, gestoßen seyn. Auch in den Nordprovinzen hatten unruhige Auftritte Statt gefunden. Nach den letzten Nachrichten aus Madrid hatte der König die Absicht, sich von San Ildefonso nach Burgos zu begeben, wohin das Hauptquartier der Französischen Armee verlegt werden und eine Französische Division in Madrid bleiben sollte. —

Was man schon seit einiger Zeit befürchtet hatte, ist eingetroffen. — Ludwig XVIII., der sich so große Verdienste um Frankreich erworben, starb am 16ten dieses, Morgens um 4 Uhr, betrauert von denen, die seinen Werth zu schätzen wußten; an dessen Stelle hat Se. Königl. Hoheit Monsieur den Thron Frankeichs unter dem Namen Carl X. wieder bestiegen.

XII.

Biographische Skizze Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich.

Der am 16ten September verstorbene König von Frankreich, Ludwig XVIII., Ludwig Stanislaus

laus Xaver, früher Graf von Provence, dritter Sohn des Dauphin, des Sohnes Ludwigs XV., Bruder Ludwigs XVI., war den 17ten November 1755 geboren, vermählte sich den 14ten May 1771 mit Marie Josephe Louise, Tochter des Königs Victor Amadeus III. von Sardinien, welche im Jahr 1810 starb. Im Jahre 1774 hieß er nach dem Regierungs-Antritt seines Bruders Monsieur, nach dem Tode Ludwigs XVI. Regent von Frankreich, nach dem seines Neffen nannte er sich Ludwig XVIII., aber weder Europa noch England erkannte ihn nicht eher als König von Frankreich an, als nach der Einnahme von Paris den 31sten März 1814. Als König von Frankreich und Navarra regierte er Anfangs durch seinen Bruder, Monsieur, Grafen von Artois, der als Statthalter und General-Lieutenant den 13ten April in Paris an die Spitze der provisorischen Regierung trat. Erst den 2ten May 1814 übernahm er selbst die Regierung durch seine Bekanntmachung aus St. Quen, zählte aber seine Regierungsjahre vom Tode Ludwigs XVII. an. Während der unglücklichen Regierung seines Bruders nahm er wenigen Antheil an den Factionen-Umtrieben. Ludwig XVIII. zeigte in seinen frühern Jahren viele Anlagen zur Poesie, und ist Verfasser mehrerer Gedichte. Im Jahr 1787 stand er an der Spitze des ersten der sieben Ausschüsse, und schien aus Ueberzeugung auf die Seite der Opposition gegen den General-Controlleur der Finanzen, Calonne, zu treten. Das Volk faßte daher eine Vorliebe für ihn, und als er vom Könige den Auftrag erhielt, dem Oberrechnungshofe die Einregistrirung einiger Edikte anzubefehlen, begrüßte ihn das Volk mit Freudengeschrey. Bey der zweyten Versammlung der Notablen, welche der König den 9ten November 1788 eröffnete, sprach

Necker

Necker den Wunsch aus, daß der dritte Stand eine doppelte Repräsentation haben möchte; der Graf Artois nebst den Prinzen der beyden Häuser Condé widersetzten sich diesem Wunsche, der Graf von Provence hingegen war ihm geneigt; daher machte ihm der Prinz von Conti in der Sitzung vom 28sten November nachdrückliche Vorstellungen: "Die Monarchie werde angegriffen; es sey nothwendig, um den Staat zu erhalten, die neuen Formen zu verbannen, die alten aber unverletzt zu erhalten." Der König war mit diesen Aeußerungen, welche die Schritte des Ministers, folglich auch die des Königs, tadelten, unzufrieden; er schrieb daher an Monsieur: "Die Prinzen können sich mit ihren Verstellungen unmittelbar an mich wenden; in der Versammlung sollen sie sich aber nicht von den Gegenständen entfernen, für welche ich die Notablen einberufen habe. Ich verbiete den Ausschüssen, mit diesen fremdartigen Fragen sich zu beschäftigen, und verlange, daß sie in dem ordentlichen Gange der Geschäfte fortfahren." Indessen erklärte sich von allen sechs Ausschüssen dieser Versammlung ein einziger, der unter Monsieurs Vorsitz, für die doppelte Zahl der Deputirten des dritten Standes; die übrigen hatten sie mit einer kleinen Stimmen-Mehrheit verworfen. Der König bekräftigte die Meinung Monsieur's, behielt aber, was damit in Widerspruch stand, die getrennte Berathschlagung der drey Stände bey. In der Revolution konnte Monsieur so wenig, als der König selbst, den Verläumdungen der Volksparthey entgehn. Die stürmischen Bewegungen der Partheyen in Paris bewogen endlich den König, sich an die Gränze des Königreichs zu begeben. Ludwig schlug die Straße nach Montmedy, der Graf von Provence aber die nach Mons ein.

Der

Der König wurde den 21sten Junius 1791 in Varennes angehalten, dieser entkam aber nach Brüssel, wo er an den Schritten der Emigranten in Coblenz Theil nahm und gegen die Beschlüsse der National-Versammlung und die Beschränkung der Freiheit des Königs protestirte, und ungeachtet der Aufforderung des Königs nicht nach Frankreich zurückkehrte. Im Jahr 1795 ward er bekanntlich zu Verona von den Emigranten als Ludwig XVIII. zum König ausgerufen. Alle Unfälle, die ihn seitdem trafen, ertrug er mit Würde und Fassung. Das Jahr darauf nöthigte ihn der Venetianische Senat, erschreckt durch Buonaparte's Drohungen, diese Stadt zu verlassen; als daher Ludwig in Venedig angekommen war, ließ er sich das sogenannte goldne Buch vorlegen, worin die edlen Familien Venedigs standen, und durchstrich darin den Namen Heinrichs IV. Von nun an führte Ludwig XVIII. unter dem Namen eines Grafen von Lille ein herumirrendes Leben, unterstützt von fremden Höfen und einzelnen Freunden des Hauses Bourbon. Zuerst ging er von Venedig nach Blankenburg, wo er unter dem Schutz des Herzogs von Braunschweig lebte; nach dem Frieden vom Jahr 1797 begab er sich nach Mitau, wo er die Vermählung des Duc d'Angouleme mit Ludwigs XVI. Tochter feierte. Bald nachher ließ er sich in Warschau nieder, wo Buonaparte im Jahr 1803 ihn zur Entsagung seiner Ansprüche zu bewegen suchte. Allein Ludwig wies alle glänzende Anerbietungen von sich, und antwortete dem Unterhändler des ersten Consuls den 28sten Februar: "Ich verwechsle Hrn. Buonaparte nicht mit seinen Vorgängern; ich schätze seine Tapferkeit, seine militairischen Talente, und weiß ihm Dank für manches Gute, das er meinem Volke erzeigt hat. Allein nie werde ich meine

Rechte

Rechte aufgeben, treu dem Range, in welchem ich geboren bin. Als Enkel des heiligen Ludwig werde ich selbst in Ketten mich achten; als Nachfolger Franz I. will ich wenigstens sagen können, wie er: Wir haben alles verloren, nur die Ehre nicht." Ludwig machte mehrere Schritte, die Wiederherstellung seines Hauses in Frankreich zu bewirken. So ließ er dem General Pichegrü, welcher diesen Plan hatte, um Frankreich der Anarchie zu entreißen, Vollmachten durch den Prinzen von Condé einhändigen. Allein erst nach 25 Jahren sollte der Kreislauf der Revolution geschlossen seyn, und Frankreich wieder auf den Punkt gestellt werden, von welchem es 1789 ausging. Ludwig XVIII. blieb bis zur Entscheidung des letzten großen Kampfes in England, wo er zu Hartwell in Buckinghamshire eingezogen lebte, und sich mit politischen Studien beschäftigte, die ihn für die bessern Ideen unserer Zeit empfänglich machten. Als die Verbündeten in Frankreich eingedrungen waren, begab sich der Graf von Artois den 2ten Februar 1814 nach Basel. Sein ältester Sohn, der Duc d'Angouleme, war zu Wellington's Armee abgegangen. Sie machten einen von Ludwig XVIII. unter dem 1sten Februar 1814 erlassenen Aufruf an die Franzosen bekannt, worin volle Amnestie des Vergangenen, Beybehaltung der Verwaltungs- und richterlichen Behörden, nebst mehreren andern versprochen wurde. Bald nach der Aufhebung des Friedens-Congresses zu Chatillon traf den 19ten März der Graf von Artois in Nancy ein. Der Herzog von Angouleme war schon am 12ten zu Bordeaux angekommen. Auf die öffentliche Erklärung des Kaysers Alexander zu Paris, daß man nicht mit Napoleon oder einen seiner Familie unterhandeln wolle, ernannte der Senat eine provisorische

sorische Regierung unter Talleyrand's Vorsitz, welche das Decret der Absetzung Napoleons, die der Senat den 2ten April beschlossen hatte, den 3ten gesetzlich aussprach, so wie am 6ten der Constitutions-Entwurf, nach welchem die Bourbons auf den Thron zurückberufen wurden, angenommen ward. Schon am 4ten April hatte ein Senats-Decret die General-Statthalterschaft an den Grafen von Artois bis zu dem Zeitpuncte, wo Ludwig Stanislaus Xaver die Constitutions-Urkunde Frankreichs angenommen habe, übergeben. Ludwig XVIII. verließ nun seinen Aufenthalt zu Hartwell und kam den 20sten April zu London an, von wo ihn der damalige Prinz Regent nach Dover begleitete. Von Dover führte ihn den 23sten April der Herzog von Clarence nach Calais. Zu Compiegne hielt sich der König einige Tage auf, wo er, wie in St. Quen, Deputationen der Behörden von Paris empfing. Von St. Quen erließ er am 2ten May die Erklärung, durch die er das Wesentliche der Constitution des Senats vom 6ten April in zwölf Punkten annahm, das Ganze aber der Revision einer Commission des Senats und des gesetzgebenden Körpers unterwarf. Den 3ten May hielt Ludwig seinen feyerlichen Einzug in Paris. Eine seiner ersten Handlungen war die Bildung seines Ministeriums, meistens aus Mitgliedern der bisher bestandenen provisorischen Regierung. Durchgreifend war die neue Organisation der Armee und die Abfassung und Einführung der neuen Constitution. Uebrigens handelte die Regierung fast mit zu großer Milde, wodurch die alten Royalisten sich in ihren Erwartungen sehr getäuscht sahen. Ludwig gab die feyerliche Versicherung: Alle Untersuchungen der Meinungen und Stimmen bis zur Zeit der Wiederherstellung sollen

sollen verboten seyn. Durch diesen von den alliirten Mächten herbeygeführten Frieden trat Frankreich in die Gränzen von 1792 wieder zurück, erhielt jedoch durch die Departements von Montblanc und von Vaucluse nebst einigen Gränzstrichen einen Zuwachs von ungefähr 160 □ Meilen und mehr als 400,000 Einwohnern. Die durch eine Commission von neun Senatoren und eben so vielen Deputirten geprüfte Constitution ward hierauf den 4ten Junius den Senatoren und gesetzgebendem Körper vorgelegt und als des Königs Wille anerkannt. Der König ernannte zugleich aus dem alten und neuen Adel, aus Senatoren und Marschällen 151 Pairs, welche mit der Deputirten-Kammer und dem Könige die gesetzgebende Macht in Frankreich bilden sollten. Es war natürlich, daß Männer, die für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatten, nicht Pairs von Frankreich seyn konnten. Die neue Armee sollte 201,640 Mann stark seyn.

Der 3te May 1814 war der Tag, an welchem Paris Ludwig XVIII. als König von Frankreich einziehen sah, aber schon zehn Monate darauf, in der Nacht vom 19ten zum 20sten März 1815 floh der König aufs neue aus der Hauptstadt dem Auslande zu. Ein seltsamer Wechsel des Schicksals, der nur dadurch erklärbar ist, daß die Bourbons der Französischen Nation fremd geworden, und wie auch wohl nicht zu leugnen war, manche Fehler begangen und zu wenig Energie bewiesen wurde. Napoleon kehrte mit einer Handvoll Leute von Elba nach Frankreich zurück, wo er am 1ten März in dem Meerbusen von Juan einlief, und alles zu seinem Empfange bereit fand. Am 21ten März traf Ludwig zu Lille ein, von wo ihn die Anzeige einer drohenden Ge-

fahr bald nach Ostende vertrieb, und schon am 20sten desselbe Monats bewohnte Buonaparte den Pallast der Tuillerien wieder. — Da griff Europa abermals zu den Waffen, um ihm zum zweitenmal die usurpirte Gewalt zu entreißen. Der 18te Junius entschied über Buonapartes Schicksal, er entsagte zum zweitenmal dem Thron, und schon am 8ten July folgte Ludwig XVIII. den siegreichen Verbündeten nach Paris, aus welcher Stadt er am 19ten März geflüchtet war. Bey seiner Rückkunft jubelten die Franzosen, die kurz vorher noch geschworen hatten, für das dreifarbige Nationalzeichen ihr Leben zu lassen. Ludwig ernannte am folgenden Tage ein neues Ministerium, von welchem Talleyrand, als Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Präsident war, und worin Fouché als Polizeyminister eintrat. Auch diesmal schlug Ludwig einen versöhnenden Mittelweg ein, welcher freilich nicht den erwünschten Erfolg hatte, daher schon am 25sten September Fouché und Talleyrand entfernt wurden, und der Herzog von Richelieu an die Spitze des neuen Ministeriums kam. Am 2ten October schlossen die neuen Minister einen Frieden mit den verbündeten Mächten, nach welchem Frankreich vier Festungen und einiges Gebiet von seiner Gränze abtrat, 700 Mill. Fr. Contribution bezahlen und fünf Jahr eine fremde Armee unterhalten sollte. Hierauf eröffnete am 7ten October Ludwig die Kammern wieder, wo die Deputirten dem Könige und der Constitutionsurkunde aufs neue Treue schworen. Leider sammelte sich in beyden Kammern aber bald ein Gährungsstoff, und die Parthey der strengen Royalisten trat gegen die Constitutionellgesinnten in die Schranken. In der Mitte zwischen beyden stand die Regierung, die jedoch nun mehr Zu-

trauen

trauen zu sich gewann und eine größere Energie zeigte. Ungeachtet dessen wollte Ludwig selbst die Charte aufrecht erhalten und war denen abhold, die seine Gewalt erweitern und den alten für diese Zeit nicht mehr passenden Zustand der Dinge herstellen wollten. Unter Ludwig XVIII. hat Frankreich einer Freiheit genossen, wie sie ihr früher nie ward. Die Aufgabe, welche er mit großer Weisheit lösete, war, die Waagschaale der entgegengesetzten Partheyen immer im Gleichgewicht zu erhalten, und ein Glück war es für Frankreich, daß Ludwig nicht früher von dieser Welt schied. —

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Die neuesten Nachrichten aus Mexico bestätigen, daß der Exkayser Iturbide erschossen ist. Sobald seine Landung am 15ten July Abends zu Soto la Marina bekannt geworden war, erklärte ihn der Congreß am 18ten für vogelfrey. Er wurde hierauf verhaftet und nachdem man ihm sechs Stunden, sich zum Tode vorzubereiten, bewilligt hatte, am 19ten erschossen. Der Congreß hat für seine Wittwe eine Pension von 8000 Dollars ausgesetzt. — Die Janitscharen haben aufs neue zu Konstantinopel ihre Unzufriedenheit mit dem jetzigen Zustande der Dinge zu erkennen gegeben, und die Absetzung des Schwiegersohns des Sultans, des Janitscharen-Aga, Pascha Hussein laut verlangt, welche sogleich bewilligt ward. Am 20sten August waren an den Ecken der Straßen Placate angeschlagen, worin dem Sultan mit dem Tode gedroht ward, wenn er den 11jährigen Thronerben, den der Vater ohne Grund für an der Epilepsie leidend ausgiebt, in Zukunft nicht mit in die Moschee bringen werde. Die Janitscharen sind der Meinung, der Sultan wolle seinen eignen Sohn aus dem Wege schaffen, um sich auf dem Thron zu erhalten. Omer-Brione, Pascha von Janina, ist in Folge seiner offenen Widersetzlichkeit von der Pforte geächtet worden.

Hamburg, den 28sten September 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1824.

I.

Betrachtungen über den gegenwärtigen politischen Zustand der Erde.

Asien und Amerika scheinen in der bevorstehenden Zeit die Haupttheater der Politik werden zu sollen, zwischen denen Europa das Gleichgewicht halten wird. Europa selbst scheint seine Interessen ausgekämpft zu haben und für die Folge eher ein Schauplatz diplomatischer Unterhandlungen und vielleicht politischer Intriguen als von Kriegen zu werden. Es ist jetzt von einem Bande politischer Harmonie umschlungen, welche in der Geschichte nicht ihres Gleichen hat und wenn man die Ottomannischen Besitzungen in unserem Welttheil ausnimmt, so kann man hier keinen Punkt gewahr werden, von dem aus diese Harmonie einiger Wahrscheinlichkeit nach gestört werden könnte. Die Aepfel des Zwistes sind Europa aus der Hand gefallen und Bellona muß die Hoffnung aufgeben, wieder das Blut dieses alten Staatskörpers fließen zu lassen, dessen tiefe Wunden die Meister der

der politischen Heilkunst mit so vieler Kunst zu schließen gewußt haben.

Europa leidet jetzt nur an einer ungeheilten und incurablen Krankheit in einem seiner Glieder, nemlich der Europäischen Türkey; es hilft nichts, den Schaden zu verhehlen, der vor aller Augen offen liegt, und wenn selbst die Griechische Insurrection zurückginge, so erhielte doch dieser Staatskörper nicht größere Gesundheit; man weiß nie, in welchem Augenblick eine solche politische Krisis ausbrechen werde, daß eine politische Einmischung in dieselbe unvermeidlich wird. — Aber mag nun die Griechische Insurrection untergehen oder sich aufrecht erhalten (welches in der Hand der Vorsehung steht und kein Sterblicher vorauszusehen vermag), mag die Türkey sogleich oder späterhin ihrer totalen Auflösung entgegen gehn, so haben wir doch so große Beweise von der Mäßigung einzelner Regenten und der Harmonie des Ganzen gesehn, daß wir uns der Hoffnung überlassen dürfen, es werden noch Auswege gefunden werden, alles auszugleichen, ohne daß Europa aus dem ruhigen und balancirten Zustande geräth, in welchem es schwebt. Da überdies die Türken ein Asiatisches Volk sind, da sie mit dem einen Fuße ihrer Macht in Europa und mit dem andern in Asien stehn, so wollen wir die sie betreffende Politik unter die Asiatische nehmen, mit deren Betrachtung wir uns hier vornemlich beschäftigen wollen.

Alle menschliche Speculation über die Begebenheiten, denen ein Zeitalter entgegen geht, sind immer großer Ungewißheit unterworfen; sie können eintreffen, sie können aber auch fehlschlagen. Eine Begebenheit in einem Lande, die keiner vorauszusehn vermag, der Tod eines Regenten, ein veränderter Grundsatz in einem Cabinette, können plötz-

plötzlich der gegenseitigen Stellung der Staaten gegen einander und dem Gange der Begebenheit eine ganz veränderte Beschaffenheit geben; dessen ungeachtet können wir uns nicht enthalten, gedankenvoll neben dem großen Spiel zu stehn, die Stellung der Figuren zu betrachten und darüber zu grübeln, wie sie gezogen werden.

Da es einmal ausgemacht ist, daß die Revolutionsperiode für Europa vorbey ist, da nicht länger zu besorgen steht, daß die Stürme der Demagogie von Westen nach Osten herüberziehn und Europa verheeren werden, so kömmt man nun auf die Betrachtung zurück, welche die politische Aufmerksamkeit und Speculation vor der Revolutions-Periode fesselte, nemlich über die gegenseitige Stellung und politischen Verhältnisse der Staaten und wir können nicht läugnen, daß seit 1789 eine Hauptveränderung in dieser Stellung und diesen Verhältnissen vor sich gegangen ist. Diese Veränderung besteht vorzüglich darin, daß vor 1789 die vorzüglichste Opposition zwischen England und Frankreich Statt fand, für die Folge ist es dagegen wahrscheinlich, daß diese Opposition ganz wegfallen, und die nationale Animosität den höhern Anschauungen des einsichtsvollen, politischen Verstandes weichen werde. Es würde unnütz seyn, die Gründe dieser Behauptung anzuführen, welche jeder im Gange der politischen Begebenheiten lesen, oder auf der Charte finden kann, wir wollen nur bemerken, daß, da Frankreich so gut wie keine Colonie mehr besitzt, auch diese große Quelle zu Streitigkeiten zwischen diesen beiden Mächten nicht mehr Statt findet. Aber wir wollen den Blick von der Europäischen Politik abwenden, nachdem wir uns nur zwey Bemerkungen erlaubt haben: erstlich daß Spanien durch

 sein

sein Verhältniß zu Frankreich und Portugal durch sein Verhältniß zu England die beiden secundairen Glieder in dieser politischen Freundschaft bilden, und zweitens, daß sich aller Wahrscheinlichkeit nach mitten zwischen den erhabenen Grundsäulen der heiligen Allianz ein neutrales Band bilden wird, welches gleich einer temporirenden Zone sich über die Nordischen Reiche und durch die speculirenden Niederlande das sinnige Deutschland und die Schweiz zu den Füßen der Alpen schlingen würde.

Ist der politische Blick befriedigt wenn er Europas jetzigen Zustand unter diesen Betrachtungen umfaßt hat, so schwebt er um so mehr wißbegierig und ahnungsvoll über Amerika's jugendlichen Boden und über das alte Asien. Die politische Speculation wagt noch nicht ein vollständiges Urtheil über die politischen Folgen zu äußern, welche die großen Begebenheiten unserer Tage in Amerika nach sich ziehen werden, denn was sieht sie dort anders als einen Haufen politischer Kinder, welche erst kürzlich der Schule entlaufen sind und neben einem schnell heranwachsenden Jünglinge stehn, der ihnen zum Beispiel und Führer dienen soll, von dem man noch nicht bestimmen kann, welche Richtung ihr Wuchs, und welche Wendung ihre Denkungsart nehmen werde. Das Auge muß beständig auf sie gerichtet seyn, aber es ist noch nicht möglich ein Urtheil zu fällen. Nur die Erklärung der Nordamerikanischen Staaten zum Vortheil der Südamerikanischen, Englands Interesse für sie und ihre innere Allianz, welche Bolivar bewirkt hat, sind die einzigen, wichtigen, politischen Phänomene, welche sich bis jetzt gezeigt haben.

Ganz anders verhält es sich mit Asien; in diesem Welttheil ist eine sehr merkwürdige Haupt-

ver-

veränderung vor sich gegangen, welche bis jetzt nur noch wenig erwogen zu seyn scheint und bey der man auf die ganze Geschichte der Asiatischen Vorzeit und ihren politischen Zustand zurückgehen muß, um sie fassen zu können; aber hat man diese Anstrengung nicht gescheuet, so zeigt sich auch diese Hauptveränderung auf unserm Planeten, dieser große politische Gegenstand, unter der bestimmtesten Gestalt den Blicken des Forschers.

Welches Land ist Asien bisher gewesen? Die Antwort ist: Das Land der großen Eroberung und häufigen Staatsumwälzungen. Neue Staaten sind schnell entstanden, ungeheuer war ihr Umfang, aber kurz ihre Dauer. Die Macht der Nationen hat beständig gewechselt, aber die Staatsform ist immer die nemliche geblieben und die Despotie stieg nur von einem Thron herab, um einen andern wieder zu besteigen. Die Assyrische Monarchie sank hin, um der Medischen und Babylonischen Platz zu machen; die Perser nahmen ihre Stelle ein und herrschten vom Archipelagus bis zum Indus, die Scythen überschwemmten Europa selbst und China streckte seine Arme kürzer oder länger von Asiens Ostgränzen bis nach seinen westlichen Theilen hin, die Hunnen verließen die Gränzen dieses Reichs, damit ihnen in der Champagne neue gesetzt würden, das Reich der Araber reichte von Indien bis nach Spanien, und Dschingis-khans Nachfolger kämpften zugleich in Schlesien und an der Chinesischen Mauer; Europa trägt noch die traurigen Merkzeichen der Eroberungssucht der Ottomannen, und Tamerlan, der ihre Macht brach, war das letzte große Meteor eines Eroberers, welches das staatsumwälzende Asien hervorbrachte. Fragen wir nach der Ursache dieser ungeheuren Eroberungen und großen Staatsum-

wälzungen, welche in Asien Statt fanden, so haben die historischen Forscher sie mit großer Sorgfalt aufgesucht. Schon Montesquieu gab an, die Ursache davon liege in Asiens eigenthümlicher Naturbeschaffenheit, wonach das nördlichere Asien von kalter und gebürgiger Beschaffenheit ist, welche abgehärtete und kriegerische Menschen bildet, während das unmittelbar daran gränzende südliche Asien ein warmes Clima, und einen üppigen Boden besitzt, wodurch aber die Menschen schwächer und verweichlicht werden. Die Bewohner Hochasiens warfen sich daher von Zeit zu Zeit über Südasiens Länder, eroberten sie und nahmen sie in Besitz, bis sie durch deren Bewohnung den nämlichen ausgearteten Charakter angenommen hatten. Heeren hat in seinem berühmten Werke über die Politik und den Handel der alten Völker, diesen Gegenstand ausführlich behandelt und den 40sten Grad als die Gränze zwischen den kriegerischen Nationen des mittlern Asiens und den indolenten des südlichen Asiens bezeichnet. Gibbon hat im 26sten Kapitel seiner meisterhaften Geschichte des Untergangs des Römischen Reichs mit malerischer Feder den Charakter und die Lebensweise der nomadischen Asiatischen Nationen geschildert und gezeigt, wie diese sie zum Kriege geneigt und geschickt zu unbegränzten Streifzügen und ungeheuern Eroberungen mache, die Geschichtschreiber haben, indem sie angenommen, daß Asiens Revolution aus der natürlichen Beschaffenheit dieses Welttheils entspringe, welches einer der vielen Beweise ist, daß die Begebenheiten des Menschengeschlechts größtentheils eine Folge der physischen Construction der Erdkugel sind, sich zugleich darüber vereinigt, anzunehmen, daß diese Revolutionen durch die Weise der Asiaten, ihre

Kriege

Kriege mit Cavallerie zu führen, den Mangel an Festungen und besonders durch die Despotie, in allen Asiatischen Staaten veranlaßt sind, denn dadurch versinken die Höfe in Schwäche und Wollust, die Statthalter saugen die Provinzen aus und die Nationen werden gleichgültig dagegen, wer ihr Herr sey, verlieren alle Vaterlandsliebe und werden zum kräftigen Widerstand untüchtig.

Aber warum hat die Despotie beständig in Asien geherrscht? Heeren schreibt sie der Polygamie zu, da diese eine Despotie im häuslichen Leben bewirkt, welche von dort in die Staatsverwaltung übergeht. Sie kann dazu mitgewirkt haben, aber wir wollen einen tiefern Grund dazu suchen, nämlich den ursprünglichen Charakter der Asiaten. Jeder Welttheil scheint seine Menschenrace zu besitzen, jede Menschenrace ihren eigenthümlichen Charakter; so erhebt der Neger, dessen Hirnschaale mitten zwischen der des Orang-Outangs und des Europäers steht, sich mit seinen Vorstellungen in der Religion und den Staats-Angelegenheiten nie hoch, betet Fetische an, stiftet keine große Staaten und hat zu allen Zeiten seinen Nacken unter das Sklavenjoch gebeugt, (auf Domingo sind es vornämlich Mulatten, welche die Regierung in Händen haben); Afrika's Haupt-National-Charakter ist daher thierische Sinnlichkeit. — Amerika's Ureinwohner erfreut sich nur des Herumschwärmens in einzelnen Haufen in den dicken Wäldern, in unaufhörlichem Kampfe mit den Thieren und seines Gleichen, und ungeachtet er oft mit gesunden Blicken und kraftvollen Geistesäußerungen begabt ist, so ist ihm doch das Gepräge der Wildheit unauslöschlich aufgedrückt. Australiens braune Race hat alle Fehler und Anlockungen des kindlichen Alters. — Aber nur bey Europa's

ropa's Bewohnern, bey der Caucasischen Menschen-race, sieht man die gesunde Vernunft, die größere Geistesfertigkeit, die reine Freiheits- und Vaterlandsliebe ihre erhabenen Wirkungen, äußern; daher haben weder Despotie noch große Eroberungen festen Fuß in unserm Welttheil fassen können. Der eigenthümliche Geist der Nationen hat ihnen zuletzt einen Widerstand geleistet, dem sie weichen mußten, und Napoleon diente zum letzten großen Beispiel des Satzes, daß der Versuch, Europa in Asien zu verwandeln, mißlingen müsse. Halberg hat in seinen Schriften, 9. Theil, Seite 7 bis 11, den Unterschied der Beschaffenheit des Krieges in Europa und in Asien trefflich auseinandergesetzt.

Was ist nun der Hauptgrund, daß die Despotie beständig in Asien geherrscht hat, und daß die großen Staats-Umwälzungen und Eroberungen zu allen Zeiten diesen Welttheil charakterisirt haben? Man muß ihn in dem eigenthümlichen Charakter der Menschenrace suchen, welche es bewohnt; und welch ein Charakter ist dieser anders, als der der Phantasie? diese grotesk ausschweifende Phantasie, welche das Uebertriebene und Geheimnißvolle liebt, und sich in der Poesie der Asiaten, ihrem historischen Styl, ihren Religions-Systemen und ihren Staats-Verfassungen zeigt. Asiens Bewohner sind das Volk der Phantasie, und daher passen für sie, die despotische Staatsform und die ungeheuern Monarchien am besten, wovon jene die Vorstellung des Geheimnißvollen und des Großen und diese die Vorstellung des Unbegränzten enthält.

Aber hiebey giebt sich nun auch die große politische Hauptveränderung zu erkennen, welche in unserm Zeitalter in Asien vor sich gegangen ist, und welche darin besteht, daß dieser Welttheil seinen eigenthümlichen politischen Charakter, obwohl nicht

nicht seinen Einfluß, verloren hat, und daß die Periode der großen Revolutionen und Staats-Umwälzungen in Asien und der großen Eroberungen, welche unmittelbar aus ihr hervorgingen, vorbei ist. Die Europäische Cultur hat ihnen einen unübersteiglichen Damm gesetzt, und es wird keinem jetzigen Hunnen gelingen, bis Frankreich und Italien, keinem Mongolen, bis nach Deutschland, keinem Araber, nach Spanien und über die Pyrenäen vorzudringen. Die Unternehmungen der Wechabiten waren das letzte Experiment in dieser Art, daß es aber mißglückte, ungeachtet es im nämlichen phantastischen Geiste begonnen ward, beweiset, daß der Zustand des Menschengeschlechts und der Cultur sich verändert haben.

Was aber diese Hauptveränderung in Asiens politischem Zustande noch größer macht, ist, daß die Europäische Cultur nicht allein der Asiatischen Eroberungssucht einen Damm gesetzt hat, sondern daß die Europäischen Mächte die Asiatischen Nationen in ein Werkzeug ihrer Politik verwandelt haben. Wir können uns leicht eine Vorstellung davon machen, was sich mit dem herumstreifenden und extravaganten Charakter dieser Nationen und ihrem Gehorsam gegen ihre Herrscher ausrichten läßt, wenn die Europäische Politik sich ihrer bedienen will, und welche Uebermacht die Staaten erhalten können, deren Throne in Europa begründet, aber deren Arme über Asien ausgestreckt sind.

In zwey verflossenen Zeitaltern haben Europäische Nationen wichtige Eroberungen in Asien gemacht, in der Macedonischen und der Römischen, aber der Macedonische Staat stürzte all zu schnell zusammen, und die Römer näherten sich schon all zu sehr ihrem Verfalle, als ihre Eroberungen in Asien begannen, als daß die großen Folgen daraus

hätten

hätten entstehen können, welche das jetzige Zeitalter verkündet.

Aber wie merkwürdig ist es nicht, daß die Europäische Politik bereits den nämlichen balancirenden Charakter in Asien wie in Europa angenommen hat, so daß, gleich wie die Macht, welche in Nordasien herrscht, sich durch Eroberungen ausdehnt, oder mit der Güte die Nomadischen Stämme vermag, sich ihrer Herrschaft zu unterwerfen, gleichfalls Großbritannien seine Macht im südlichen Asien immer mehr erweitert und immer mehrere der biegsamen Einwohner dieses Erdstrichs zu einem Werkzeuge seiner Politik zu machen weiß. So wie ferner in Europa eine neutrale Zone von Staaten minderer Größe sich zwischen dem westlichen und östlichen Europa ausdehnt, so findet dasselbe Verhältniß zwischen Nord- und Süd-Asien Statt.

So ist der jetzige Zustand der alten Welt beschaffen! Ist er erfreulich oder traurig? Wir wollen ihn aus dem ersten Gesichtspunkte betrachten. Wir wollen Rußlands Herrschaft in zwey Welttheilen als ein Mittel zu Asiens Cultur betrachten, seine Macht als ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, um die Asiatische Phantasie zu dämpfen und sie den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen. Wie groß zeigt sich der Alexander unserer Zeit aus diesem Gesichtspunkte! Wie herrlich ist der Glanz, in dem er strahlt als Freund des Friedens und Beförderer der Cultur; denn diejenigen, welche dies nicht erkennen, wissen nicht, was in Rußland vorgeht.

So wie der gegenwärtige politische Zustand der Erde sich unsern Blicken zeigt, berechtigt er zu den größten Hoffnungen der Entwickelung des Menschengeschlechts und der Cultur ruhiger glücklicher

Zei-

Zeiten, ungeachtet wir gestehen müssen, daß die Begebenheiten des menschlichen Lebens sich plötzlich verändern können und das Ansehn der Politik in einem Augenblick ganz umgeschaffen werden kann.

Aber überlasse du dich, forschender Geist, diesen erfreulichen Aussichten! Freue dich über den merkwürdigen und hoffnungsreichen Gang, den die irdischen Begebenheiten genommen haben! Betrachte mit Bewunderung die politische Harmonie auf der Erdkugel, und nähre nur den Wunsch, daß, ohne daß sie gestört werde, den Griechen sich eine Hoffnung eröffnen möge!

II.

Geschichte der Mexicanischen Revolution.

(Aus den Extracts from an Journal written on the coasts of Chili, Peru and Mexico in the Years 1820, 1821, 1822, by Captain Basil Hall, Royal navy.

Diese Reise, welche im laufenden Jahre in Edinburgh und London in zwey Octav-Bänden erschien, macht in England großes Aufsehn und wird mit hinreißendem Interesse gelesen. Der Verfasser ist ein Englischer See-Capitain, der längs der Küsten von Chili, Peru und Mexico segelte und bey dieser Gelegenheit neue und höchst interessante Nachrichten über die Naturbeschaffenheit, den Welthandel und die Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse in den ehemaligen Spanischen Colonien einzog. — Was das Interesse des Buches erhält, ist, daß der Verfasser immer das Muntere mit dem Ernsthaften verbindet, daß er überall des Lebens Freuden zu genießen weiß und sich unter alle Stände und Volksklassen mischt, wodurch er in

in den Stand gesetzt wird, lebendige Schilderungen von der Denk- und Lebensweise der Menschen zu geben, welche jene fernliegenden Länder bewohnen. Wir wollen hier zuvörderst seine Aufschlüsse über die noch so dunkle neuere Geschichte der Mexikanischen Revolution mittheilen.

Die Mexicanische Revolution begann 1810 und die nächste Veranlassung derselben, wie alle übrigen Revolutionen in den Spanischen Colonien, war Napoleons Invasion in Spanien. (Doch war schon vorher das Mißvergnügen groß, der Haß zwischen Creolen und Spaniern bitter, und wie man aus Pikes Reise ersieht, war die niedere Geistlichkeit, welche aus Creolen bestand, sehr erbittert auf die aus Spaniern bestehende höhere.) Die Begebenheiten von 1810 bis 1819 sind zu bekannt und zu oft in diesen Blättern erwähnt, um hier wiederholt zu werden. — Durch die innere Uneinigkeit der Patrioten und ihren Mangel an militairischen Einsichten glückte es allmählig dem Spanischen Vicekönige, den Aufstand zu dämpfen, aber 1820 gelangte nach Mexico die Nachricht der Revolution in Spanien, und zugleich, der Vicekönig Apodaca habe Befehl erhalten, die Constitution zu publiciren, zu deren Beeidigung König Ferdinand VII. gezwungen worden sey. Es scheint jedoch, Apodaca und einige der Obergenerale hätten unter der Hand vom Könige den Befehl erhalten, der Einführung der Constitution Hindernisse in den Weg zu legen, aber dadurch schadeten sie dem wahren Interesse des Mutterlandes, weil sie hierdurch den Samen zu einer großen Verschwörung ausstreueten, denn die öffentliche Meinung war gegen diesen Aufschub. Die Regierung warb nun frische Truppen, um jeden Versuch zur Bekanntmachung der Constitution zu vereiteln, aber die-

dieser Widerstand brachte zuletzt die ganze Nation im Aufstande. Unter den Spanischen Generalen, welche in Mexico commandirten, war ein Mann, der durch seine Liebe zur Constitution besonders bekannt war, und dadurch vornämlich dem Plane der Regierung im Wege stand; dieser Mann war Don N. Armigo, Commandant der Militair-Division zwischen Mexico und Acapulco. Er ward nun abgesetzt, und an seine Stelle trat der General Don Augustin Iturbide, welcher, ungeachtet er in Mexico geboren war, doch während der vorigen Revolution immer ein Anhänger der Königlichen Parthey gewesen war. Als er im Februar 1810 Mexico verließ, um Armigo abzulösen, offenbarte der Vicekönig ihm den heimlichen Plan und bestimmte ihn zur Escortirung einer halben Million Piaster, welche in Acapulco eingeschifft und nach Spanien transportirt werden sollten. Statt diesen Befehl auszuführen, setzte sich Iturbide in der Stadt Iguala, 120 Englische Meilen von Mexico, in Besitz dieses Geldes, und begann am 23sten Februar die zweyte Mexicanische Revolution, indem er dem Vicekönige den sogenannte Plan von Iguala zur Annahme vorlegte, welcher dahin ging, daß Mexico unabhängig von Spanien ein constitutionelles Kayserthum ausmachen sollte, dessen Krone Ferdinand VII., oder wenn er sie nicht annähme, einem der jüngern Prinzen des Königlichen Hauses angeboten werden sollte. Die Römisch-Katholische Religion sollte die nämlichen bürgerlichen Rechte erhalten und die neue Regierung von einer Armee unterstützt werden, welche den Namen Armee der drey Garantieen erhielte, sie sollte nämlich die Religion in ihrem jetzigen Zustande, Mexico's Unabhängigkeit und die Vereinigung der Spanier und Amerikaner in diesem Lande garantiren. —

Die-

Dieser Plan war sehr klug angelegt, da er für die Erhaltung der Geistlichkeit und der Rechte der eigentlichen Spanier sorgte, welche bisher im Besitz der meisten Vorrechte in der Colonie gewesen waren. Die eingebornen Spanier besaßen fast alle Activ-Capitalien in Mexico und die Geistlichkeit hatte in vorigen Zeiten dort eine so große Macht über die Gemüther der Menschen erhalten, wie in keinem andern christlichen Staate; diese beyden privilegirten Stände hatten während der vorigen Revolutions-Periode erfahren, daß ihr Einfluß und selbst ihre Existenz nur auf der öffentlichen Meinung beruhe und daß ihnen diese jetzt nicht mehr günstig sey; es war daher für sie wichtig, eine politische Macht zu erhalten, und daher rathsam, den Revolutions-Plan zu unterstützen.

Die neue Regierung fing gleich an, Deputirte zu berufen, eine Junta und eine neue Regentschaft zu erwählen. Die Zwischenzeit, welche verfließen mußte, bis Spanien sich über diesen Plan erklären konnte, kam Iturbide trefflich zu statten, um die Insurrektion in diesem Lande auszubreiten. Der Plan ward von den angesehensten Königlichen Beamten gebilligt, unter andern von Don Pedro Celestino Negrete, einem im Lande verheiratheten Spanier, und vom Obersten Bustamente, der 1000 Reuter anwarb. Alle großen Städte traten der Revolution bey. Iturbide war so staatsklug, daß er die neutralen Mexicaner in thätige Freunde der Revolution umzuwandeln und selbst viele mächtige Freunde für seine Parthey zu gewinnen, so wie durch scheinbare Mäßigung, Menschlichkeit und Gerechtigkeit das Zutrauen und die Achtung von jedem zu gewinnen wußte. —

Die Sache der Unabhängigkeit machte reißende Fortschritte, und der Vicekönig Apodaca vermochte nicht

nicht, ihr zu widerstehen; da die öffentliche Meinung ihm ungünstig war. Seine Offiziere nöthigten ihn zur Niederlegung der Regierung. Vergebens suchte sein Nachfolger, Feldmarschall Novella, das Königliche Ansehn auf dem alten Fuße zu erhalten; inzwischen schloß Iturbide die Hauptstadt enger ein und unterwarf sich das ganze übrige Land. In diesem kritischen Augenblick traf aus Spanien der neue Vicekönig O'Donoju ein mit einer Bestallung zur Ablösung von Apodaca; als er landete, fand er, daß Mexico nicht mehr eine Spanische Colonie, sondern ein unabhängiger Staat sey. Da er keine Truppen bey sich hatte und deutlich einsah, Mexico könne von Spanien nicht mehr auf die bisherige Art beherrscht werden, so wollte er doch wenigstens seinem Könige die bestmöglichen Bedingungen verschaffen, und um ihm den Weg dazu zu bahnen, erließ er eine Proklamation an die Einwohner voll liberaler Grundsätze und herzlicher Glückwünsche zu dem Heil, welches sie erwarteten, eine sonderbare Staatsschrift aus der Kanzley eines Spanischen Vicekönigs.

Iturbide war äußerst froh darüber, das O'Donoju die Sache so unerwartet gut aufgenommen habe, und lud ihn zu einer Conferenz ein. Sie kamen nun in Cordova zusammen, wo sie nach kurzer Unterhandlung am 24sten August 1821 einen Traktat unterschrieben, in welchem O'Donoju den Plan von Iguala annahm, ihn in Spanien zu unterstützen und einen Platz in der provisorischen Regieruug einzunehmen versprach. Man schickte Commissarien nach Spanien, um Ferdinand die Krone anzubieten, und in Spaniens Namen machte O'Donoju gemeinschaftliche Sache mit den Revolutions-Männern in Mexico. Iturbide's Parthey gewann dadurch überaus viel; alle Hoffnungen

derer

derer, welche dennoch verlangten, daß Spaniens alte Macht in der Colonie aufs Neue errichtet werden möchte, waren nun ganz vernichtet. O'Donoju's Verfahren rechtfertigte vollkommen das Benehmen der Spanischen Staatsbeamten, die den Plan von Iguala angenommen hatten. Die Hauptstadt ergab sich auf O'Donoju's Verlangen und Iturbide hielt am 28sten September seinen Einzug in dieselbe. O'Donoju starb leider am gelben Fieber, zur Trauer aller Partheyen; sein Tod konnte inzwischen Iturbide nicht unangenehm seyn, da die Zeit nahete, wo sein Interesse nicht länger mit dem der Spanischen Krone in Einklang stehen konnte.

Von diesem Zeitpunkt bis zum März 1822 reiften Iturbide's Pläne immer mehr. Die Congreß-Deputirten fingen an, sich zu versammeln, und er erhielt Zeit, die Stimmen in den fernsten Provinzen für seinen Vortheil zu gewinnen; durch vielfache feine Kunstgriffe ward der vornehmere Theil der Nation allmählig dafür gewonnen, sich blos unter dem Schutze von Iturbide's Plane frei zu denken, und das Volk lernte, ihn als Stifter seiner künftigen Glückseligkeit zu betrachten.

Die Mexicanischen Cortez, oder der souveraine constituirende Congreß, versammelten sich am 24sten Februar 1822; sie erlaubten, daß jeder, der nicht im Lande bleiben wolle, auswandern könne, welches Iturbide zuvor versprochen hatte. Gerade diese Freiheit bewog die Kaufleute und Capitalisten, im Lande zu bleiben; zugleich verbreitete sich das Gerücht, die Inquisition solle in Mexico wieder eingeführt werden, welches der Geistlichkeit gefiel, und Iturbide vertheidigte selbst in einer Schrift das Interesse des Militairs; so wußte er auf schlaue Weise das Interesse aller Stände an seine Person zu knüpfen.

Am

Am 18ten May 1822 legte er dem Congresse zwey Madridter Zeitungen vom 13ten und 14ten Februar vor, welchen zufolge die Spanischen Cortez den vom Vicekönige O'Donoju abgeschlossenen Traktat von Cordova für ungültig erklärten, und beschlossen, Spanien sey nicht zur Ausführung desselben verpflichtet. Iturbide hatte dies längst erwartet, und der Congreß beschloß, die Mexicanische Nation sey nun, zufolge jener Erklärung Spaniens, auch nicht an diesen Traktat gebunden, weshalb er, zufolge des dritten Artikels desselben, nach seiner persönlichen Ueberzeugung und in Uebereinstimmung mit der Stimme der Nation, Don Augustin Iturbide den Ersten zum constitutionellen Kayser von Mexico erklärte, nach der Grundlage der Constitution von Iguala, welche schon das ganze Reich angenommen hatte.

Iturbide's Kayserthum währte aber nur ein Jahr, denn die republikanische Parthey erhielt die Obermacht. Iturbide ward abgesetzt und nach Italien verwiesen. (Es ist zu bedauern, daß der Verfasser, ungeachtet er gewiß die nähern Umstände kennt, doch seine Gründe dafür hat, nichts davon mittheilen zu wollen; wir verweisen deshalb auf unten folgenden Artikel, welcher jedoch nur die einseitige Erzählung Iturbides selbst enthält. Aus dem Mitgetheilten ersieht man übrigens klar, daß Iturbide äußerst ehrgeizig und herrschsüchtig war, so wie den Grund, aus dem er noch viele Anhänger haben muß; doch war es höchst wahrscheinlich, daß die republikanische Parthey die Oberhand erhalten und daß das ehrgeizige Unternehmen, welches er im Werke gehabt, selbst bey anfänglich günstigem Erfolge mißlingen mußte.)

Statt die Geschichte der Mexicanischen Revolution fortzusetzen, theilt Capitain Basil Hall meh-

 rere,

rere, jedoch höchst lehrreiche Bemerkungen über den jetzigen Zustand der Dinge in den vorigen Spanischen Colonien mit. Er sagt bey dieser Gelegenheit, er halte sich vollkommen überzeugt, man sey im Irrthum, wenn man sich *einbilde*, die Südamerikaner kümmerten sich nicht sehr um *ihre* Unabhängigkeit und würden leicht wieder die Autorität des Mutterlandes anerkennen, wenn eine große Europäische Macht sie dazu aufmuntern sollte. Man könne durchaus nicht das Interesse der Südamerikaner für ihre Unabhängigkeit mit dem Interesse der Spanier für ihre Constitution vergleichen, denn diese letztern *hätten nur* sehr dunkle Begriffe von der Bedeutung *einer* Constitution und der bürgerlichen Freiheit, während die Amerikaner sehr gut die wichtigen Folgen ihrer Unabhängigkeit einsähen. Herr Hall sagt daher, er wage zu sagen, es sey unmöglich, bey dieser allgemeinen Stimmung für die National-Unabhängigkeit, welche täglich stärker und lebendiger werde, eine so zahlreiche Volksmenge wieder zu der politischen und moralischen Knechtschaft der Vorzeit zurückzuführen. Bey jedem Einwohner in den neuen Staaten ist die Ueberzeugung herrschend, sein Interesse und die Ehre seines Landes erforderten die Unabhängigkeit von Europa. — In allen Gesellschaften des jetzt frei gewordenen Theils von Amerika dreht sich die Unterhaltung beständig um eine politische Frage, und es ist auffallend, zu bemerken, wie freimüthig die Einwohner über die Landes-Angelegenheiten reden. Dies Recht, ohne Vorbehalt seine Gedanken seinen Mitbürgern mitzutheilen, war sowohl Ursache als Wirkung der Entwickelung dieser Anhänglichkeit an den Staat; zuvor durfte man in den Colonien nicht frei reden, aber jetzt nimmt jeder sich die Freiheit, seine Meinung über

alles

alles zu sagen, und benutzt dazu jede Gelegenheit. Der Rand der Shawls der Damen ist mit patriotischen Motto's geschmückt. Jede Zeitung und selbst jedes Comödienzettel hat eben solche Motto's; mit allen National-Schauspielen verbinden die Amerikaner patriotische Worte, und man giebt keinem Kinde einen Kuchen, bis es das Wort Independencia gesagt hat. Uebrigens wissen die Einwohner sehr gut, daß die Anstifter dieser Revolutionen nicht immer aus Patriotismus und Uneigennützigkeit gehandelt haben.

Iturbide's Plan ging dahin, das Interesse der Spanier und Creolen (eingebornen Weißen) mit einander zu verbinden; ein an sich selbst unmögliches Unternehmen, da es nicht möglich ist, daß die eigentlichen Spanier ein solches freundschaftliches Verhältniß mit einem Volke knüpfen können, welches sie so lange beherrscht haben, und es für die Amerikaner unmöglich war, Vertrauen in sie zu setzen; aber Iturbides Plan war menschenfreundlich, da er den Spaniern Zeit gab, ihre ökonomischen Angelegenheiten zu ordnen; diese spielten jedoch ihre Rolle schlecht; sie konnten den Verlust ihrer Vorrechte nicht vergessen und lebten zugleich in beständiger Furcht vor dem Haß der Creolen; auch waren sie unvorsichtig genug, mit Verachtung von den Eingebornen zu reden; man hörte sie in Gesellschaften sich mit Entzücken über ihre hohe Aufklärung (superior illustration) äußern, welche sie mit der barbarischen Unwissenheit (ignorancia barbara) der Mexicaner verglichen, und wenn in einer solchen Gesellschaft einer von uns Ausländern die Bemerkung machte, diese Unwissenheit der Eingebornen könne vielleicht eine Folge einer unbilligen Vernachlässigung der Regierung seyn, und daß dies Volk, dessen höhere Bildung man so lange

 verab-

verabsäumt habe, vielleicht vielen Verstand und Güte des Charakters besitzen könne, so wendeten sie sich stolz ab und sagten, dies Volk sey unfähig, eine bessere Erziehung anzunehmen, als man ihm gegeben habe. Aber man muß dessen ungeachtet den Spaniern in den Amerikanischen Colonien Recht widerfahren lassen, sie sind im Ganzen aufgeklärter, betriebsamer und edelmüthiger, als die Eingebornen. Der Spanische Kaufmann daselbst ist thätig und in der Erfüllung seiner Verbindlichkeiten redlich, er denkt nur illiberal rücksichtlich der Creolen, ohne sich jedoch zu erlauben, sie unredlich zu behandeln; er ist auch nicht so abergläubisch wie die Creolen; er ist höflich und fein. Zeigt man sich stolz und zurückhaltend gegen ihn, so ist er der Hochmüthigste aller Sterblichen, aber zeigt man ihm Vertrauen und behandelt man ihn nur nicht auf all zu vertrautem Fuß, so ist er freundlich und offenherzig wie ein anderer Mensch. Aber man muß das traurige Schicksal dieser Menschen beklagen; denn wenn gleich die Colonien von der Spanischen Regierung auf ungerechte Weise administrirt wurden, so haben doch die in ihnen wohnenden Spanier ihre Besitzungen und Privilegien auf gerechte Weise erhalten, und es kann kein Vergnügen gewähren, wenn man sieht, wie diese Menschen aus Amerika mit einer Barbarey vertrieben werden, durch welche die heiligsten Eigenthumsrechte gekränkt werden. Die Strafe der Ungerechtigkeiten, welche drey Jahrhunderte hindurch begangen wurden, traf leider nur unsere Spanischen Zeitgenossen, und es war vielleicht nicht die jetzige Generation, welche sie verdient hatte. Aber ungeachtet dieses menschlichen Gefühls für die unterdrückte Parthey kann man doch nicht über die große Frage ungewiß seyn, ob nicht die Unabhän-

abhängigkeit der neuen Staaten, ungeachtet der vielen Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten, welche ihre Stiftung leider mit sich führte, doch als eine große Wohlthat der Vorsehung für das Heil der Menschheit im Allgemeinen betrachtet werden müsse.

Aus der Schilderung der Reise des Nordamerikanischen Majors Zebulon Montgomery Pike durch Mexico im Jahre 1806, also wenige Jahre vor dem Ausbruch der Revolution, überzeugt man sich, wie unvermeidlich es war, daß die Revolution in diesen Jahren, früh oder spät, bey dem Uebermuth der Spanier, ihrer Ungerechtigkeit und Verachtung der Creolen, ausbrechen mußte. Pike lobt die niedrige Geistlichkeit des Landes, welche aus Creolen bestand, und unter der er viele aufgeklärte Männer fand, und behauptet, er habe nicht einen einzigen gefunden, der nicht eine Regierungs-Veränderung innig gewünscht hätte. Die Europäischen Spanier nahmen immer die höhern Posten ein, zu welchen die Creolen nicht adspiriren konnten. Aber wie schmerzlich der Verlust von Mexico für die Spanische Krone seyn muß, kann man daraus abnehmen, daß sie, nach Pike, eine reine Einnahme von mehr als 9 Millionen Piaster daher zog (Humbold schlägt sie gar über 13 Millionen an). In der Königlichen Münze zu Mexico wurden jährlich wenigstens 50 Millionen Silber-Piaster und 14 Millionen in Gold gemünzt. Es konnte daher unmöglich in Spanien ruhig bleiben, als dies Reich die vorigen ungeheuren Intraden aus seinen Colonien verlor und die Geistlichkeit dessen ungeachtet im Besitze des größten und besten Grundbesitzes bleiben wollte. —

III.

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Exkaisers von Mexico, Augustin de Iturbide, von ihm selbst geschrieben.

Sehr inhaltsreich ist diese kleine Vertheidigungs- und Rechtfertigungs-Schrift nicht, aber besonders schätzbar durch die ihr angehängten Aktenstücke, enthaltend den Plan von Iguala, den Vertrag von Cordova im Auszug, Iturbides Aufruf, die Bekanntmachung des Congreßes betreffend, die Erhebung Iturbides zur Kaiserwürde vom 21sten May 1822, den Vertrag von Casa Mata, die Erklärung des Congreßes vom 7ten April 1823 und andre Aktenstücke, betreffend Iturbides Absetzung, im Auszuge und Iturbides Abschied an die Mexikaner vom 29sten März 1823. Wir theilen aus dieser Schrift nur die in dem vorberegten Werke von Basil Hall nicht mit enthaltene nächste Veranlassung von Iturbides Absetzung mit. Die beiden Partheyen der Bourbonisten und Republikaner waren seine Feinde, beide setzten ihre Umtriebe fort und häufig fanden geheime Versammlungen Statt, in denen sich mehrere Deputirte vereinigten, um auf den Umsturz der Regierung zu sinnen. Die Deputirten sahen mit geheimem Widerwillen, daß er die Unabhängigkeit des Landes bewirkte, ohne einen von ihnen als Helfer zu gebrauchen, während sie wünschten, daß alles ihnen zugeschrieben werden möchte. In Gemäßheit des 170sten Artikels der damals in Mexico geltenden Spanischen Constitution verfügte Iturbide nun am 26sten August 1822 die Verhaftung derjenigen Repräsentanten, die als Verschworene angegeben waren, der Congreß verlangte gebieterisch ihre Auslieferung, welche Iturbide verweigerte. Dieser

Streit

Streit zwischen ihm und dem Kaiser währte bis zum 30sten October 1822, an welchem Tage Iturbide durch den Brigadier Cartazar den Congreß aufheben, und die Thür seines Hauses schließen ließ. An demselben Tage bildete er eine anordnende Junta aus 45 Congreßmitgliedern und 8 überzähligen. Ihre Bestimmung war convocatoria zu einem neuen Congreße zu entwerfen und nur in dringenden Fällen sollte sie als gesetzgebende Versammlung handeln. Diese Maßregeln fanden nach Iturbides Behauptung allgemeinen Beifall. Das Land war beruhigt und es war nur noch die Eroberung der von den Spaniern besetzten und Verakruz bedrohenden Feste San Juan de Ulloa, der einzige Punkt den die Royalisten noch inne hatten, übrig. Der Brigadier Santana führte das Commando in Veracruz und stand unter dem Obergeneral Echavarri. Beide hatten Verhaltungsbefehle wegen Wegnahme des Schloßes, unter ihnen aber entstand Eifersucht, welche so weit ging, daß Santana versuchte, den Oberbefehlshaber während eines Ausfalls der Spanischen Besatzung umbringen zu lassen. Iturbide gab nun dem Minister Befehl, Santana in höflichen Ausdrücken von der Armee ab und an den Hof zu berufen, wo man seine Dienste bey einer Sendung, die er als Beförderung hätte ansehen können, benutzen wolle. Aber der dadurch empfindlich beleidigte Santana rief in Veracuz, wo der größte Theil der Bewohner aus Spaniern besteht, die Republik aus. General Echavarri und der Brigadier Cartazar blieben unthätig gegen ihn und nach einigen unbedeutenden Scharmützeln schloßen sie mit ihm die Uebereinkunft zu Casa Mata am 1sten Februar 1823, wodurch beide Partheien sich vereinigten, den aufgelöseten Congreß wieder einzusetzen.

setzen. Iturbide bemerkt, der Fehler, den er begangen habe, hätte darin bestanden, daß er unterlassen habe, den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen, als er Ursache gehabt, Echavarris Abfall zu argwohnen, er sey aber durch zu großes Vertrauen auf andere getäuscht worden. Nach der Convention zu Casa Mata vereinigten sich beide Partheien und überschwemmten die Provinz Vera Cruz und Puebla, wo der Befehlshaber der letzten Provinz, Marquis de Vivanco, ein Gegner der Unabhängigkeit, sich mit ihnen verband. Iturbide brach auf, um eine Stellung zwischen Mexico und den Insurgenten einzunehmen, wollte sie jedoch ohne gewaltsame Mittel unterwerfen, und bewilligen, was mit der öffentlichen Wohlfahrt verträglich wäre. Sie verabredeten, daß ein neuer Congreß sich versammeln sollte und es wurden für beiderseitige Kriegsvölker Gränzlinien gezogen, welche sie nicht überschreiten sollten, bis der zu versammelnde Congreß die Sache entschieden haben würde. Die Gegenparthey verletzte jedoch diese Bedingungen, indem sie Kundschafter in die Provinzen sandte, welche die Bewohner derselben bereden sollten, bey dem Vertrage von Casa Mata zu bleiben. Mehrere Provinzial-Deputationen gaben ihre Zustimmung, sprachen aber zugleich ihren Entschluß aus, Iturbides Person zu achten. Iturbide suchte vergebens um eine Privatzusammenkunft mit den Angesehensten unter den Misvergnügten. Die Ereignisse zu Casa Mata vereinigte die Partheien der Republikaner und der Bourbonisten. Bey dieser Lage der Dinge versammelte Iturbide den Congreß auf's neue, legte mittelst eines von seinem Secretair Alvarez am 20 März 1823 in Tambaja verfaßten Schreibens, die Krone nieder, und bat den Minister der auswärtigen Angele-

gelegenheiten um Erlaubniß, sein Vaterland zu verlassen. Er gab die Krone auf, weil er schon frey von den Verbindlichkeiten war, die ihn unwiderstehlich gezwungen hatten, sie anzunehmen, das Land bedurfte seiner Dienste gegen auswärtige Feinde nicht mehr. Nicht aus Furcht dankte er ab, er wußte wie wenig seine Feinde gegen ihn vermochten, er hatte ja mit nicht mehr als 800 Mann es unternommen, die Spanische Regierung im nördlichen Theile des Amerikanischen Continents zu stürzen, zu einer Zeit wo alle Hülfsmittel einer lange bestandenen Gewalt, alle Einkünfte des Landes, 11 neu angekommene Europäische Regimenter, 7 Regimenter alter Krieger und 17 Provinzialregimenter von Eingebornen, die man den Linientruppen gleich schätzte, und 70 bis 80,000 Rojalisten; die Hidalgos Anschlage sich kräftig widersetzten, ihr zu Gebote standen. Die Volksmeinung behauptet er für sich gehabt zu haben, noch an dem zu seiner Abreise bestimmten Tage wollte das Volk ihn zurückhalten. Die Schrift ist aus Iturbides Landhause bey Livorno am 27sten September 1823 datirt, enthält aber eine Nachschrift aus London vom Januar 1824, in der er erwähnt, es sey ihm nicht erlaubt worden, diese Schrift, wie es seine Absicht gewesen, in Livorno drucken zu lassen. Nach dem Vorworte des Englischen Uebersetzers — vermuthlich Herr Quin — wollte Iturbide am 20sten November 1823 auf einem Englischen Schiffe absegeln, mußte widrigen Windes halber zurückkehren, und reisete im Anfange Decembers zu Lande nach England. Der Französische Gesandschafts-Secretair zu Florenz ward ihm nachgeschickt, um ihn verhaften zu lassen, er reisete aber schnell durch Piemont und, statt durch Frankreich zu gehn, nach Genua und

von

von dort den Rhein hinab nach Ostende, woselbst er sich einschiffte und am 31sten December in England ankam.

IV.

Australien. Wachsende Cultur in Neuholland.

Anziehender kann für jeden, der Gefühl für die Cultur der Erde und die Fortschritte des Menschengeschlechts hat, kaum ein Schauspiel seyn, als das des herrlichsten Aufblühens eines Insel-Landes so groß als ganz Europa, welches noch vor 37 Jahren in völlige Wildheit versunken war und jetzt bereits sich zu den schönsten Theilen der Erde erhebt. Man hat kürzlich viele und mannigfaltige Nachrichten von dorther erhalten, und ersieht daraus deutlich, daß England es darauf anlegt, dies ungeheure Land zur Pflanzschule der Produkte zu machen, welche ihm bis jetzt fehlten, die es nicht in seinen übrigen Colonien besaß und von dem Europäischen Continent holen mußte, nemlich Hanf, Wein, Oel, Wolle und alle Art von Südfrüchten, so daß Großbrittannien mit der Zeit, falls ein neuer Continental-Krieg ausbrechen sollte, Europa ganz entbehren kann. Auch von dieser Seite betrachtet ist der Anbau dieses Welttheils ein Gegenstand von großem politischen Interesse. — Eine Landhaushaltungs-Gesellschaft ward in New-South-Wallis am 5ten Julius 1822 errichtet, und wie man aus der Rede des Präsidenten erfährt, hat sie nicht nur seit der Zeit sich glücklich entwickelt, sondern sogar gleich unmittelbaren Bedürfnissen abgeholfen. Patron der Gesellschaft ist Se. Excellenz, Sir Thomas Brisbane, Gouverneur der Colonie,

lonie, Vicepatron Frederic Goulburn, Colonial-Secretair. Präsident ist Baronet Field, Mitglied des höchsten Gerichts. Man hat bereits correspondirende Mitglieder ernannt, so wie eine General-Committé, eine Bau-Committé, eine Prämien-Committé, eine Committé fürs Gartenwesen, und überhaupt alle möglichen Veranstaltungen, deren ein solches Institut bedarf, organisirt sind. Dies Institut erblüht jetzt gleich vielen andern bürgerlichen Einrichtungen, die eine große Entwickelung der innern Verfassung eines Landes verkünden, in welchem noch vor wenigen Jahren nackende Wilde als einzige Herren seiner uncultivirten Küsten umherschwärmten. Die erste Rede des Präsidenten dieser Gesellschaft enthält im wesentlichen Folgendes: Wir hatten im Verlauf des vorigen Jahrs die Freude, viele höchst achtungswerthe freie Colonisten zu empfangen, und wir dürfen hoffen, daß im folgenden Jahre zwanzigmal so viele ankommen werden. Die schönen Etablissements am Hunter-Flusse, Bathurst, Cambden und Argyle, sind durch die Fürsorge unserer Colonial-Regierung eröffnet, und mit Freude bemerkte ich, als ich gestern die Karte des Hunter-Flusses betrachtete, daß seine Ufer überall, selbst in den entferntesten Distrikten, mit Namen angefüllt sind. Eins der geschicktesten Mitglieder unserer General-Committé, welches bisher den besten Käse in der Colonie lieferte, ist mit seiner ganzen Haushaltung nach Bathurst gewandert. (Dies Etablissement liegt schon jenseits der blauen Berge.) Andere vermögende Colonisten folgen seinem Beyspiele, und die Anzahl unserer Subscribenten ist im vorigen Jahre um mehr als 20 Personen vermehrt worden. Ohne Zweifel werden bald neue Colonisten nach diesem Lande kommen, da die vom Parlamente begünstigte Aus-

Auswanderung nach dem Cap der guten Hoffnung eine unvortheilhafte Wendung genommen hat, so bald die politischen Angelegenheiten der Colonie gehörig regulirt und die Vorzüge, welche New-South-Wallis vor van Diemens-Lande besitzt, *allgemein* bekannt sind. Wir können jene Colonie nicht mit mißgünstigen Blicken betrachten, vielmehr bringt ihr Aufblühen uns Vortheil; aber es ist höchst wichtig, daß diejenigen, welche aus einem so weit entfernten Lande, wie Großbrittannien ist, auswandern, nicht durch falsche Vorstellungen in Unglück gerathen. Daß New-South-Wallis entschiedene Vorzüge vor van Diemens-Lande *besitze*, kann ich als unbezweifelt annehmen, *theils in Folge meiner* eigenen Betrachtungen, theils mehr zufolge *authentischer* Berichte; aber van Diemens-Land steht nun einmal in England in großem Credit, und dort bedarf es vieler Jahre, ehe falsche Vorurtheile entkräftet werden und die Wahrheit Eingang findet.

Was die Ausfuhr der feinen Wolle betrifft, welche mit dem Flor der Colonie in so genauer Verbindung steht, so ist es mir lieb, berichten zu können, daß aus dieser Colonie allein 726 Ballen oder 181,500 Pfund Wolle ausgeführt sind, ohne eine kleine Quantität meistens Lämmerwolle zu rechnen, welche nach der nächsten Schur abgesendet werden wird. Rechnet man nur $1\frac{1}{4}$ Schilling reinen Profit aufs Pfund, so beläuft dies sich im Ganzen auf 16,000 Pfund Sterling. Wie sehr unsere Wolle, in Rücksicht der Bonität, die Wolle von van Diemens-Land übertrifft, ergiebt sich am deutlichsten aus einem Londoner Preis-Courant vom 20sten September 1821, in dem es heißt: 140 Ballen Wolle von van Diemens-Land, das Pfund zu 4—11 Pence, 13 Ballen der nemlichen Sorte von New-South-Wallis, das Pfund zu 2 Schilling

4 Pence

4 Pence bis 3 Schilling 4 Pence. — Die Aufhebung des Einfuhrzolls, der auf Thran gelegt war, hat die Folge gehabt, daß der Wallfisch- und Robbenfang aus unserer Colonie stärker getrieben wird. Nachdem, einer Parlaments-Akte zufolge, nicht länger von Cedern- und anderm Schiffsbau-bauholz Abgaben bezahlt werden, hat man gefunden, es sey der Mühe werth, es von hier aus nach England auszuführen, und jetzt liegt ein Schiff segelfertig, welches allein damit beladen ist; auf unser Zimmerholz wird vorzüglich Werth gesetzt. —

Eine Menge Exemplare unsers Prospektus, welcher den gründlichen Abhandlungen eines unserer Vicepräsidenten, Dr. Townson, vorangeschickt ist, sind sowohl hier wie in England vertheilt, und 50 sind nach allen Theilen der Erde versandt, nebst einem Circular, in dem wir um Beyträge fremder Gewächse, die zum Gartenbau dienen, bitten. Wir haben unserer Gesellschaft ein kleines Departement für Gartenbau hinzugefügt, zu dem man besonders subscribiren kann. Diese Angelegenheit wird von einer speciellen Committé besorgt, in welcher Herr Bell, correspondires Mitglied der Londoner Horticultural-Society, den Vorsitz führt. — Auf Rechnung dieser Subscribenten sind 30 Pf. Sterling angewiesen, um Früchte, Gartengewächse und Blumen anzukaufen, welches Geschäft Dr. Anderson vom Schiffe Marschall Wellington besorgen soll. Nach meiner Meinung wird diese Absendung sehr heilsam für die Colonie seyn und man darf hoffen, daß die Londoner und die Caledonische Gartenbau-Gesellschaft uns mit einigen nützlichen Geschenken erfreuen wird.

Die Participenten unserer Fonds für Viehzucht haben mit dem Schiffe Shiply ihrem Agenten

ten in London 1000 Pfund Sterling zugeschickt, wovon die Hälfte verwendet werden soll, um Merinos-Schaafe zu kaufen, 300 Pf. Sterl. zum Ankauf von Pferden und 200 zu Hornvieh; ferner sind 100 Pf. Sterl. aus den allgemeinen Fonds der Gesellschaft angewiesen, für welche unser See-Kapitain King in Batturst Gras-Saamen, Saat-Korn und Landöconomische-Schriften aufkaufen soll.

Wir wollen nun noch eines Briefes erwähnen, den die Gesellschaft an den Secretair der Londoner Gesellschaft für Künste, Manufakturen und Handel geschrieben hat, welche für das Jahr 1822 und 1823 folgende Prämien ausgesetzt hat: 1) für den, der in den Jahren 1824, 25 und 26 die beste Probe von Oel, der in New-South-Wallis gewachsen ist, nicht unter 10 Gallonen Oliven, einführt; 2) für den, der in den Jahren 1824 und 1825 nicht unter 20 Gallonen von dem schönsten Wein einführt, der in den Weinbergen von New-South-Wallis gewachsen ist. — Unsere Gesellschaft hat anerkannt, daß die Londoner Gesellschaft der Colonie sehr genützt hat, indem sie ehrenvolle Prämien auf die Ausfuhr der Schaafwolle sowohl in Rücksicht der Qualität als Quantität setzte; dagegen haben wir vorgestellt, daß sich im vorigen Jahre nur ein Olivenbaum in der Colonie befand, daher keine Concurrenz rücksichtlich der Prämien für Ausfuhr von Olivenöl Statt finden könne, da bekanntlich dieser Baum sehr langsam wächst. Man hätte lieber eine Prämie auf die stärkste Anpflanzung junger Oelbäume aussetzen sollen. Was die 20 Gallonnen Wein betrift; so würde man diese Quantität leicht aus den Trauben, die in einer einzigen Haushaltung als Früchte verzehrt werden, gewinnen können.

nen, man hätte also lieber diese Prämie auf eine weit größere Quantität, z. B. eine ordentliche Schiffsladung, oder, wenn man lieber gewollt hätte, auf eine größere Anpflanzung von Weinstöcken, oder auf die größte Menge reifer Trauben setzen sollen. Junge Oelbäume sind voriges Jahr von Herrn M'Arthur, einem unserer Vicepräsidenten, und von Doctor Carlyle, welcher sich hier zu etabliren gedenkt, eingeführt, so daß dieser Baum jetzt im Besitz mehrerer ist und unseren Nachkommen gewiß zum Gegenstande der Ausfuhr dienen wird.

Man kann jetzt auch den Toback als einen einländischen Artikel in Australien betrachten; das dem Staate gehörende Landgut, in den Erun-Ebenen, hat zu diesem erwünschten Zwecke viel beygetragen. — Ich habe von unserm Vicepatron erfahren, daß man mit dem Ersten Versuche im Großen mit dem Neuseeländischen Flachs (phormium tenax) machen werde. Es ist unserm Patron geglückt, diese Pflanze aus Samen zu ziehn, und obwohl es noch nicht der Chemie gelungen ist, sie so vollkommen von ihrem Flachsstoff zu befreien, daß nicht der daraus gesponnene Faden knotig werde, so hat doch der Chef des Schiffes Dromedar bemerkt, daß die Reife, welche aus diesem Flachs verfertigt werden, fast ein Drittel stärker als die Englischen sind. Obwohl dieser Artikel, so lange wir mit den Nordischen Mächten Frieden behalten, wegen der großen Entfernung nicht mit dem Ostseeischen Hanf die Concurrenz wird aushalten können, so wird doch eine kleine Quantität desselben, wie ich aus authentischer Quelle weiß, leicht den Italienischen Hanf entbehrlich machen, dessen sich die Schuster bedienen.

Die

Die Civil-Administration des so sehr lohnenden und so viel versprechenden New-South-Wallis kostet der Regierung nur 15,294 Pfund Sterling, während die der kleinen weniglohnenden Colonie Sierra Leona in Afrika 22,593 Pf. Sterl. kostet, sehr natürlich daher, daß die Brittische Regierung ihre Aufmerksamkeit mehr von Afrika ab und nach Australien hinwendet.

Jetzt wird auch eine neue Colonie auf der Nordküste von Neuholland angelegt; schon vor einigen Wochen ging die Sloop Timur von London mit Depeschen ab, welche sich auf die Ausführung dieses Vorhabens beziehen. Eine Englische Zeitung versichert ganz ernsthaft, daß diese Expedition, welche für die Folge dem Englischen Handel große Vortheile verspricht, bisher verschwiegen worden sey, damit die Holländer vor dem Abgange der Expedition keinen Lärm machen möchten. (So heißt es in den geographischen Ephemeriden, aber die Sache ist wirklich nicht so ungereimt, denn die ganze Nordküste von Holland ist, wie auch schon der Name zeigt, zuerst von den Holländern entdeckt worden, welche also ein Prioritäts-Recht darauf haben. Auf dieser Nordküste liegt ein Land, welches, gleich der damit nicht zu verwechselnden südlichern großen Insel, Van Diemens Land heißt, und an seiner Küste befindet sich eine Bucht, welche sehr tief ins Land hineingeht und sich nachher erweitert. Vor einigen Jahren soll der Englische Capitain King, den die Regierung mit einer Expedition absandte, um diese nordöstliche Küste von Neuholland zu untersuchen, in dieser Bucht einen außerordentlich großen Fluß entdeckt haben, der, wie man vermuthet, dem ganzen innern Flußsysteme dieses Continents zur Verbindung dient; die ganze Nachricht ward kurz

darauf

darauf widerrufen, doch hörte man nachher nichts weiter von den Resultaten der Reise des Capitains King. Sollte dieser Fluß nun wirklich entdeckt seyn, so ist es begreiflich, daß die Nation, welche seine Mündung in Besitz nimmt, Herr dieses ganzen Continents wird, und daß die Englische Regierung guten Grund hatte, die Anlegung der Colonie zu verschweigen, bis diese ausgeführt seyn wird, damit die Niederländer, welche die Küste zuerst entdeckten, keine Protestation einlegen; diese Vermuthung scheint dadurch bestärkt zu werden, daß bisher kein anderer großer Fluß an der Nordküste von Neuholland entdeckt worden ist. Der Brittische Colonial-Minister hat im diesjährigen Parlament die Nothwendigkeit dargethan, neue Verbrecher-Colonien in Neuholland anzulegen. —

Die neuesten Nachrichten aus Neuholland können nicht genug schildern, wie herrlich dieser ungeheure Europäische Garten erblüht, den die Engländer sich auf der südlichen Halbkugel der Erde angelegt haben. Der Ober-Landmesser, Herr Oxley, war im Januar 1824 von einer Küstenreise nach Norden heimgekehrt und es war ihm geglückt, einen Fluß in der Mortonbay unter dem 28sten Grad südlicher Breite zu entdecken, dessen Gleichen man in Neuholland noch nicht gesehen hat. (Diese Entdeckung dient zum Beweise, wie leicht man angeführt wird, wenn man sich auf Autoritäten verläßt, denn der berühmte Capitain Flinders, der diese ganze Küste untersucht hat, erklärt es für ausgemacht, daß sich zwischen dem 24sten und 39sten Grade daselbst kein bedeutender Fluß befinde, und seit der Zeit ist ein Fluß nach dem andern entdeckt worden und es scheint, daß die ganze Ostküste dieses Continents ziemlich gut mit Flüssen

versehen ist. Die Anlage von Colonien wird daher vermuthlich längs dieser Küste vorgenommen werden, wo nicht, wie gesagt, auch an der Nordküste eine große Entdeckung gemacht ist; die Westküste von Neuholland ist dazu gar nicht einladend, wenn man die Position am Schwäne-Fluß ausnimmt; aber an der Südküste von Neuholland eröffnen sich günstige Aussichten für die Cultur, wie im King Georges Hafen in der Lucky-Bay, in den großen südlichen Buchten, welche einst den Namen von Buonaparte und Josephinen truge, und an der ganzen südöstlichen Küste. Aber es ist außerordentlich interessant, zu erfahren, wie dies große und seltsame Land inwendig gebaut und beschaffen ist, und dies läßt sich nicht aufklären, bis es den Europäern geglückt seyn wird, queer durch dasselbe zu passiren. Ehe man davon Kunde hat, ist es nicht möglich, sich eine bestimmte Vorstellung zu machen, welche politische Rolle Neuholland auf der Erde zu spielen bestimmt ist. Aber es läßt sich kaum hoffen, daß dies große geographische Dunkel im ersten Menschenalter aufgeklärt werden wird.) Herr Oxley nannte diesen Fluß Brisbane, er schiffte 50 Englische Meilen seine Mündung hinunter, und sah von einem Berge dessen Lauf noch 30 bis 40 Meilen ins Land hinein. Mangel an Lebensmitteln zwang ihn, die weitere Untersuchung aufzugeben. An der Mündung ist der Fluß 3 Meilen breit und bis zu der Stelle, wo Herr Oxley seine Untersuchung aufgab, durchgehend 9 Klafter tief; ungefähr 10 Meilen von der See erstreckt sich indessen ein Felsenriff queer durch den Fluß, welcher nur 12 Fuß unter dem Wasser liegt. Rund umher lag eine wellenförmige Ebene mit vortrefflichem Zimmerholz, fruchtbarem Boden und gutem Graswuchs, welche aber

etwas

etwas steinig war. Der Fluß kömmt von Südwesten in der Richtung von den Macquarrie-Sümpfen her, von denen er vielleicht ein Ableiter ist. Von der Stelle, wo Herr Oxley damals, als er die vorige Reise ins Innere machte, den Macquarrie-Fluß zwischen Schilf aus den Augen verlor, bis zu der Stelle, nach welcher er auf dem Brisbane-Fluß vordrang, sind 350 Englische Meilen in grader Linie, das umherliegende Land ist keiner Ueberschwemmung ausgesetzt. —

Der Fluß ist reich an Fischen und in der Nähe wurden mehrere Papagoyen geschossen, von derselben Art, die man am Ufer des Macquarrie-Flusses fand. Ein ziemlich großer Fluß, den man Tweed nannte, ward weiterhin hinter dem Warning-Berge entdeckt, dessen Sandbänke einen vortrefflichen Hafen von 14 Faden Tiefe bilden. Ein kleinerer Fluß, Bayne genannt, ward in der Curteis-Bay entdeckt. Der Gouverneur gedachte im April d. J. den Brisbane-Fluß näher zu untersuchen. Herr Archibald Bell der Jüngere hat einen neuen Weg nach Bathurst über Richmond entdeckt, auf welchem man weit bequemer zu den blauen Bergen gelangt; das neulich aufgelösete Veteranen-Corps wird längs desselben etablirt. Postkutschen und Privatwagen passiren regelmäßig zwischen Sidney und Paramatta, zwischen Paramatta und Liverpool, zwischen Paramatta und Windsor u. s. w. — Die eingeführten Bienen vermehren sich schnell und verbreiten sich in den Waldungen. Die Oelbäume scheinen fortzukommen. Eine Quantität Neuseeländischen Flachses ist eingeführt, welche die Verbrecherinnen unter Anleitung von zwey Neuseeländerinnen zubereiten und nachher zu verschiedenen Arten Zeug verarbeiten sollen. Die Cultur dieses Artikels kann viel zur Civilisation der Neuseelän-

 der

der beytragen. — Die Colonie producirt schon so viel Toback, als sie braucht, weshalb auch 4 Schilling Einfuhrzoll auf das Pfund des ausländischen Tabacks gelegt sind; dadurch wird aber der Tabacksbau auf Otaheiti einen empfindlichen Verlust erleiden. — Die Waldung wird schnell ausgerottet und die errichteten Corporationen bezahlen fünf Scheffel Waizen für jeden gerotteten Acre. In der Nähe von Sidney ist kürzlich eine große Branntweinbrennerey angelegt. — Alle grobe Töpfer-Arbeit wird von zwey Englichen Töpfern fabricirt, welche den Thon ganz vortrefflich finden. So bald die Schiffahrt beginnt, sollen nicht weniger als 10 Schiffe, meistens mit *einländischen* Produkten beladen, von New-South-Wallis und van Diemens-Land nach England absegeln. (Diese Schiffe sind dort angekommen und haben die erwünschtesten und hoffnungsvollsten Nachrichten von dem fortblühenden Zustande dieser Colonie mitgebracht. Die Cultur ist in solchem Zuwachse, daß die Regierung mehr als 700 Gesuche von Colonisten, Verbrecher in ihrem Dienst zu erhalten, abschlagen mußte, weil sie keine mehr zur Disposition hatte; mehrere Privatpersonen besitzen schon über 4000 Schaafe und anderes Vieh verhältnißmäßig, und doch giebt es dort noch mehrere Millionen Tonnen Landes, worüber die Regierung noch nicht disponirt hat. Sollte es nicht den Europäischen Continental-Mächten gelingen, Großbrittannien unter gewissen Bedingungen zu bewegen, ihre Verbrecher, mit denen sie so verlegen sind, aufzunehmen, da Großbrittannien selbst nicht Verbrecher genug zum Anbau dieses neuen Welttheils hat?)

Wir werden bald sehr ausführliche und interessante Nachrichten von Neuholland erhalten,

da der bekannte Dr. Sieber, der eine Beschreibung seiner Reise nach Creta herausgegeben hat, den 14ten Julius mit allen seinen Sammlungen von einer Reise um die Welt glücklich nach London zurückgekehrt ist. Bis jetzt hat noch kein einzelner Mann eine so lange Reise in so kurzer Zeit mit so ausgezeichnetem Glück und so wenig Gefahr zurückgelegt, als dieser Reisende. Er war nur 23 Monate von Europa entfernt, und brachte von diesen 3 Monate auf der Afrikanischen Insel Mauritius, 7 in Neuholland und einen auf dem Cap zu; die übrigen 12 Monate war er auf der See und legte in derselben 7800 geographische Meilen zurück. (Der Umkreis der Erde in gerader Linie beträgt bekanntlich 5400 Meilen.) Seine gesammelten Naturschätze sind so wichtig und bedeutend, daß man mit Recht behaupten kann, eine so vollständige uud reiche Sammlung sey noch nie von jenen Welttheilen nach Europa gebracht worden. Herr Sieber verließ Marseille den 20sten August 1822 und schiffte sich nach Isle de France (Mauritius) ein, wo er am Ende Decembers landete; er blieb dort drey Monate, in welcher Zeit er diese Insel, die noch lange nicht genügend bekannt ist, genauer untersuchte, und außer einer Menge Pflanzen, welche man zum Theil nur auf der Insel Bourbon findet, einen der größten Krater auf der Welt entdeckte, dessen Durchschnitt mehr als 3000 Toisen ausmacht, und gegen den, obwohl er vollkommen erloschen und mit alten Waldungen bedeckt ist, doch der größte aller bisher bekannten Vulcane, nemlich der Cotopaxi in Mexico, sich ganz verliert, da dieser mit seiner Krater-Oeffnung nur auf 600 Toisen geschätzt wird, wie der Vesuv wieder mit letzterm gar nicht zu vergleichen ist. Unser Reisender, welcher

ihn

ihn untersuchte und beschrieb, gab ihm vornehmlich, wegen der Nähe der andern Mündung, die Namen Vulkan Humboldt und Krater Bompland. Von Mauritius oder Isle de France, wo er sich von seinem Freunde Zeyher trennte, der nach dem Cap zurückkehrte, begab er sich nach Neuholland, welches er nach zweymonatlicher Fahrt am 1sten Junius betrat. Er wählte die Stadt Sidney zu seinem Aufenthalt und bereisete zuerst die umliegende Gegend, überstieg darauf zweymal die blauen Berge und machte Excursionen in allen Richtungen in einer Entfernung von hundert Englischen Meilen, hierauf noch weiter längs der Ostküste nach Norden und Süden, und sammelte eine so große Anzahl von Naturmerkwürdigkeiten, daß nach Aussage der Einwohner nie eine gleiche in New-South-Wallis zu Stande gebracht ist. Gegen Perons Aeußerung, der sich nur zu sehr mit Molusken und Seethieren beschäftigte und sich nur kurze Zeit auf dem festen Lande aufhielt, fand er Neuhollands Thierwelt sehr ausgezeichnet. Bisher kannten die Europäischen Naturforscher nur wenige vierfüßige Thiere in diesem Lande, und unter diesen nur einige wenige Kaenguruhs; aber Sieber bemerkte auf allen seinen Reisen im Innern von Neuholland nicht weniger als 16 verschiedene Arten, von denen er so glücklich war, sich 9 zu verschaffen. Wie die Südspitze von Afrika durch ihre zahlreichen Antilopen-Arten ausgezeichnet ist, so ist es Neuholland durch seine zahlreichen Kaenguruhs, und er vermuthet, daß es dort wenigstens 30 verschiedene Arten giebt. Er bringt außerdem 4 verschiedene Arten fliegender Eichhörner, Fledermäuse, den gespickten Ameisenbär, den aschgrauen Holzfuchs, das Moschuswiesel, den Laubbär, das Opossum mit dem geringelten Schweif, in allen 34

ver-

verschiedene Arten vierfüßiger Thiere, auf das beste erhalten, außer dem Neuholländischen Casuar, schwarzen Schwänen, den prächtigen Menura oder Pfaufasan und eine Menge anderer höchst seltener Vögel mit, im Ganzen ungefähr 200 Arten in 2000 Exemplaren, außer Insekten, Amphibien, Conchylien u. s. w., Waffen, Hausgeräth und Kleidungsstücke der Neuholländer und Neuseeländer, besonders vieles Interessante von Otaheiti und Tongatabu, welches Schiffe von dort mitgebracht haben. Herrn Siebers Pflanzensammlung ist indessen die bedeutendste, sie besteht aus hundert großen Packeten, welche doppelt so viele Exemplare enthalten, als er vorher von seiner zweyjährigen Reise nach Creta, Aegypten und Palästina mitgebracht hatte, aber er kam auch in der besten Jahrszeit nach Neuholland. — Das Land ist sehr bequem zu bereisen, denn gut erhaltene Landstraßen durchkreuzen New-South-Wallis, und man findet in Rücksicht der Lebensweise und Bequemlichkeit schon keinen Unterschied zwischen diesem Lande und England. Beständig kommen freie Colonisten an, welche die deportirten Verbrecher beym Anbau des Landes zu Hülfe erhalten, weshalb die Cultur sehr schnell zunimmt. Unser Reisender verließ Neuholland den 13ten Januar 1824 auf dem Schiffe Berwick, passirte die Cooksstraße und sah dort den 14000 Fuß hohen Vulcan Egmont, der durch seine absolute Höhe und imponirende Größe den bekannten Pick von Teneriffa weit übertrifft, passirte den Nadir von Berlin und Prag im Anfang Februar; nach glücklicher Fahrt durch die Südsee umschiffte das Schiff im wärmsten Monat auf der südlichen Halbkugel das Cap Horn unter beständigem Nebel und empfindlicher Kälte, ankerte am 8ten April bey dem Cap der guten Hoffnung, wo

Sie-

Sieber den Tafelberg bestieg und verschiedene Excursionen machte, und ging nach glücklicher zehnwöchiger Fahrt am 14ten Julius in der Themse vor Anker. —

V.
A l g i e r.

Aufs neue ist die Hoffnung vereitelt worden, daß das Ende der Seeräubereien und vielleicht der Existenz der Barbaresken-Staaten gekommen sey, die Ruinen des alten Karthago und die wegen ihrer Fruchtbarkeit so berühmte Römische Provinz Afrika sind in den Händen der rohesten, räuberischsten und fanatischsten unter allen Barbaren geblieben, welche trotz ihrer Schwäche Europas Handelsschiffe und Küsten plündern, wenn diese Räubereien nicht durch Geschenke, welche einem Tribut nicht unähnlich sind, abgekauft werden. Um sich eine richtige Vorstellung von Nordafrika's jetzigen Bewohnern zu machen, ist es nothwendig, einen Blick auf die historischen Begebenheiten zu werfen, welche den wesentlichsten Einfluß auf die Bildung dieser Volksmenge und ihren moralischen Zustand hatten. Die ältesten Bewohner des nördlichen Theils von Afrika deren die Geschichte erwähnt, sind Nachkommen der Phönicier, Geetuler und der alten Lybischen Nationen. Der Name Barbarey, den dies Küstenland erst später erhielt, scheint von dem Worte Berdes oder Berberi zu kommen, welches in der Landessprache ein Volk, welches an einer Straße wohnt, bedeutet. Die Barbarey umfaßt das alte Mauritanien, Numidien, Lybien, die Länder der Masilier, Geetuler und Geramanten, welche einst zum Theil sehr blü-

blühende Staaten ausmachten. Die Römer, welche diese Länder eroberten und mehrere Jahrhunderte besaßen, rechneten sie zu den fruchtbarsten und reichsten Provinzen ihres ausgedehnten Reichs, welches schon mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegenging, als König Genserich im Jahre 428 an der Spitze von 80,000 Vandalen von Spanien nach Afrika überging und die entarteten Römer aus ihren Besitzungen vertrieb. Das Land welches vortrefflich angebaut, und im blühendsten Zustande war, ward mit Feuer und Schwert verheert. Nichts entging der Raserey der Vandalen, sie hieben die Bäume um und machten die Häuser der Erde gleich; Städte und Tempel wurden in Asche gelegt oder in Schutthaufen verwandelt. Procopius (ein Schriftsteller jenes Zeitalters) sagt, ein Jahrhundert nachher, als Belisar Afrika wieder der Herrschaft des Byzantinischen Kaysers unterworfen hatte, habe man noch drey Tagereisen ins Land hineinmachen können, ohne einen einzigen Menschen zu begegnen. Von dieser verheerenden Epoche her schreibt sich der totale Ruin dieses Landes, welches früher in der Cultur so hoch gestiegen war, daß es zu der höchsten Verfeinerung des Luxus in Rom gehörte, ein Landgut in den schönsten Gegenden Afrikas zu besitzen. Nachdem Afrika 100 Jahre lang von den Griechischen Präfekten unterdrückt war, ward es eine Beute der Sarazenen, welche ihre Herrschaft vom Tigrisstrom bis zum Atlantischen Meere verbreiteten und ihre Religion mit dem Schwerte in der Hand verkündigten. Als die Mauren nachher aus Spanien vertrieben wurden und vornemlich ihre Zuflucht nach Afrika nahmen, erhielt die Volksmenge der Barbarey neuen Zuwachs. Der Haß, den alle Mahomedaner gegen die Christen näh-

nähren, war bey diesen Flüchtlingen, nach einem 600 jährigen Kampfe, aufs höchste gestiegen. Diese Denkungsart theilten sie bald ihren Afrikanischen Glaubensverwandten mit, welche bis auf diesen Tag ihren Verfolgungsgeist gegen die Christen in einem Grade behalten haben, wie man ihn bey keinem andern Mahomedanischen Volke findet. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts rief König Selim Eutemi von Algier, der von den Spaniern hart bedrängt ward, die berüchtigten Seeräuber Haruck und Cheredin zu Hülfe; diese furchtbaren Feinde der Christen, bekannt unter dem Namen Barbarossa, waren ein Schrecken auf dem Meere von den Dardanellen bis zu den Säulen des Herkules. Der ehrgeizige Haruck fand sich mit 5000 Mann ein, er ward in Algier wie ein Befreier aufgenommen, aber benutzte das ihm geschenkte Zutrauen, dem Fürsten, der ihn gerufen hatte, Krone und Leben zu entreißen. Nach Harucks Tode folgte ihm sein Bruder Cherredin in der Regierung. Als er einmal von einer Spanischen Armee belagert war, suchte er bey dem Türkischen Kayser Soliman Hülfe; dieser sandte ihm ein Corps Janitscharen und ernannte ihn zu seinem Pascha. Barbarossas Nachfolger wurde in dieser Würde bestätigt; aber da einige von ihnen sich sehr verhaßt machten, so sandten die Türkischen Truppen Deputirte nach Constantinopel und erhielen das Recht, selbst aus ihrer Mitte einen Regenten unter dem Titel Dey zu erwählen. Das Land, welches er beherrscht, und welches nach Norden zu vom Meere bespühlt wird, ist ungefähr so groß wie das Königreich Neapel. Es wird durch einen Zweig des Atlasgebirges von Südwest nach Nordost in zwey Theile getheilt; der nördlichste ist bey weitem der größte. Diese

Berg-

Bergkette, welche einen Theil des Jahrs hindurch mit Schnee bedeckt ist, schützt das Land gegen die schädlichen Wirkungen der brennenden Südwinde und hemmt die Dünste des Mittelmeers, welche als Regen niederfallen und die Erde befeuchten. Zahlreiche Anhöhen, aus denen viele Bäche und Flüße entspringen, erstrecken sich von diesem Bergrücken bis zum Strande der See. Die zwischen ihnen liegenden Thäler sind ungemein fruchtbar, und bringen alle Produkte der temperirten und heißen Zone hervor. Algier hat ein sehr angenehmes Klima, obwohl die Luft wegen der Nähe der Berge oft etwas rauh und scharf ist. Der Wechsel der Jahrzeiten erfolgt gewöhnlich sehr regelmäßig und die übergroße Hitze wird durch die nördlichen Winde, denen es immer offen steht, gemildert. Aus dieser günstigen Lage läßt sich seine gesunde Luft erklären; die Pest ist nicht in der Barbarey einheimisch, sondern wird von Constantinopel dahin gebracht. Die Volksmenge im nördlichen Afrika besteht meistens aus den Nachkommen der Eroberer dieses Landes, welche sich mehr oder minder mit den Eingebornen vermischt haben. Die ursprünglichen Einwohner, deren Blut sich am meisten erhalten hat, sind die Berbers. Diejenigen unter ihnen, welche sich in den Gebirgen aufhalten, wohnen theils in Hütten, theils in Höhlen; in den Ebenen bauen sie Häuser von Holz und Stein; sie sind ein kühnes und tapferes Volk, welches man leicht aufbringen kann, und welches in seinem Hasse unversöhnlich ist.

Die despotische Macht des Deys erstreckt sich nicht über 3 Meilen in das Innere und die entfernten Bewohner des Reichs erkennen nur dadurch seine Oberherrschaft, daß sie ihm jährlichen Tribut bezahlen und im Nothfall Kriegsdienste

thun.

thun. Die Berbern, welche in der Nähe von Algier wohnen und Kabylen genannt werden, sind wegen ihres unruhigen Charakters bekannt, da sie beständig zum Aufruhr geneigt sind, weshalb auch die Türken sehr mistrauisch gegen sie sind und sie nie aus den Augen lassen, sondern viele der Vornehmsten des Volkes, so wie auch die Kinder der Chefs, in der Hauptstadt als Geisseln gefangen halten. Die Berbern gehorchen den fremden Beherrschern mit eingewurzelter Erbitterung und scheinen nur eine günstige Gelegenheit zu erwarten, um sich die Freiheit zu erkämpfen. Oft haben die Türken einzelne Stämme angegriffen, wurden aber von den Berghöhlen, in welche sie sich gewagt hatten, mit großem Verluste zurückgetrieben. Einige Distrikte, welche auf der höchsten Spitze des Atlasgebirges liegen, sollen von einem Volke bewohnt seyn, welches von den Berbern wesentlich verschieden ist; man hat geglaubt, an ihrer weißen Farbe, ihrem blonden Haare und blauen Augen, in ihnen Nachkommen der Vandalen zu finden, welche sich in diese öden Gegenden gerettet haben sollen; aber diese Behauptung bedarf noch der Bestätigung. Ein anderer sehr wesentlicher Theil der Landbewohner sind die Beduinen, welche von den Arabern abstammen und ihre Sprache reden; die meisten führen ein Nomadenleben, wie ihre Vorfahren, und nur einige Stämme wohnen in Dörfern und bauen das Land. Kein Volk auf Erden ist seiner alten Lebensweise treuer geblieben als dieses; denn wenn man die Religion ausnimmt, so sind sie noch, was die Araber zu Hiobs Zeiten waren; wenn man die Schilderungen lieset, welche die alten Schriftsteller von ihnen machen, so sollte man glauben die Erzählungen neuerer Reisender zu hören. Die Arabischen Stämme,

welche

welche sich in der Nähe von Algier aufhalten, sind der uneingeschränkten Macht des Deys unterworfen, die weiter entfernten werden von eignen Fürsten oder Scheiks beherrscht. Die Volksmenge der Städte besteht aus Mauren, Türken, Negern, Christensklaven und Juden, welche letztere in der ganzen Barbarey mit großer Verachtung behandelt werden. Die Volksmenge von Algier beläuft sich ungefähr auf 2 Millionen, die regulairen Truppen machen ungefähr 15,000 Mann aus, welche außer Landes in der Europäischen Türkey oder Asien geworben werden und der Ausschuß der Population jener Länder sind; sie werden regelmäßig bezahlt und zeigen blinden Gehorsam gegen ihre Anführer, welche immer aus ihrem eignen Corps erwählt werden. Man lobt mit Recht die Tapferkeit der Türkischen Miliz, welche fast immer in den Kriegen zwischen Algier und den benachbarten Staaten siegreich war. Wenn der Dey ein Aufgebot an die Stämme der Beduinen und Berbern erläßt und diese ihre Contingente einschicken, kann seine Kriegsmacht auf 60 bis 70,000 Mann wachsen, welche doch nur in Hoffnung auf Beute herbeyeilen; aber sich eben so schnell wieder zerstreuen, wenn der Krieg langwierig wird, oder sie in demselben Verlust erleiden. Der Dey wird vom Corps der Türkischen Soldaten erwählt. Wenn ein Dey gestorben ist, so finden sich die Soldaten in seinem Pallaste ein und geben ihre Stimme bey der Wahl eines neuen Regenten ab. Wird der Vorgeschlagene nicht von allen angenommen, so wird er nicht erwählt und auf diese Weise wird die Wahl wiederholt, bis alle Stimmen sich für eine einzige Person erklärt haben. Wer auf diese Weise zum Dey erwählt ist, muß diesen Posten annehmen, er mag wollen oder nicht. Man kann leicht

leicht begreifen, daß in einer Versammlung, wo die größte Uebereinstimmung herrschen soll, die Cabalen und der Partheigeist in ihrer größten Heftigkeit erwachen müssen; oft finden blutige Auftritte Statt und wenn die Ueberzeugung die Wahlen nicht vereinigen kann, so wird sie durch Uebermacht und Gewalt durchgesetzt. Man muß daher Algiers Regierungsform eine militairische Republik nennen, welche auf den Grundpfeilern des Despotismus ruht; sie besteht aus dem Dey als Oberhaupt des Staats und der Armee und aus einem Divan oder einer Rathsversammlung der vornehmsten Officiere; aber die Macht des Divans ist doch sehr eingeschränkt, da der Dey sie fast allein in Händen hat; kein Fürst befindet sich jedoch in einer gefährlichern Lage als er, da die geringste Veranlassung zum Misvergnügen, welche er den Janitscharen giebt, zur Folge hat, daß er abgesetzt und getödtet wird; oft regiert ein solcher Despot nur einige Stunden, und ehe die Sonne untergeht, können mehrere seiner Nachfolger ihre Laufbahn beendigt haben. Eine Grabstätte außerhalb der Thore Algiers, auf der 7 Leichensteine errichtet sind, dient zum merkwürdigen Beweise, wie schnell diese Würde wechseln kann, denn auf diesem Begräbnißplatze ruhen die Leichen von 7 Deys, welche von den Janitscharen an einem Tage gewählt und wieder ermordet wurden. Alle Bestrebungen müssen daher dahin gehen, diese Truppen zufrieden zu stellen; es wird dabey gar keine Rücksicht auf die Wünsche des ausgearteten Volkes, nemlich der Mauren und Juden, genommen, welche den größten Theil der Volksmenge der Städte ausmachen, und so muß der Krieg ein unvermeidliches Uebel in einem Staate werden, wo die Regierung sich gezwungen sieht, den Ein-

ge-

gebungen wilder und blutgieriger Soldaten zu folgen. Die Regierungs-Geschäfte werden von mehreren Staatsbeamten unter Aufsicht des Deys verwaltet. Die wichtigsten Posten sind die eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine, auf diese folgen der Admiral, der Kiaya oder Lieutenant des Regenten, und der Aga oder Anführer der Armee, der General der Cavallerie und der Aga Baston, welcher Stockprügel austheilt, die eine starke Triebfeder in der Staatsmaschine der Afrikanischen Reiche sind; auch giebt es dort einen Chef der Justiz, verschiedene Policey-Beamte, verschiedene Dragomans oder Dollmetscher, einen Hafen-Capitain, der alle absegelnde Schiffe untersucht, um sich zu überzeugen, daß sie keine Sklaven wegführten, und eine große Anzahl von Cadis oder Richtern. Alle diese Beamten erhalten keine Gage, sie müssen daher suchen, sich durch unerlaubte Vortheile für ihre Mühe schadlos zu halten, daher ist auch kein Ende der Aussaugungen, denen man in Algier ausgesetzt ist. Die Provinzen werden von 3 Beys beherrscht, von denen zwey in den Städten Oran und Constantin residiren, und der Dritte in den südlichen Provinzen ein Lager hält. Die gewöhnlichen Einkünfte des Reichs bestehen in Zehnten von allen Produkten, in Schatzungen, welche den Berbern und Beduinen auferlegt werden, in der Verlassenschaft derer, welche ohne Kinder sterben, im Ein- und Ausfuhr-Zoll und in Confiscationen. Um Schatzungen zu erheben, werden jedes Jahr drey Truppen-Corps von Algier nach den verschiedenen Provinzen geschickt; auf diesen Zügen wird mehr geplündert als für den Staat eingesammelt. Noch eine andere einträgliche Finanzquelle ist die Seeräuberey, so wie der Tribut, den mehrere Europäische Mächte

unter

unter dem Namen von Geschenken an diesen Räuberstaat bezahlen. Ein Theil der aufgebrachten Beute gehört den Rhedern, ein anderer der Regierung. So bald die zur See gemachten Gefangenen in Algier angekommen sind, werden sie ausgeschifft und von einer Menge Menschen, welche sie mit Scheltworten vorfolgen, zum Justizpallast der Marine begleitet. Hier werden sie in den Audienzsaal der Richter geführt, wo sie von denselben durch einen Vorhang getrennt werden, der aber zurückgezogen wird, so bald die Sitzung beginnt. Die Gefangenen stehen dem Gerichte gegenüber. Dieses besteht aus Ulemas oder Lehrern der Rechtsgelahrtheit, aus den ersten Aga's des Divans und aus Mitgliedern der Algierischen Regierung, welche mit barbarischem Pomp und furchtbarer Würde ihnen gegenüber sitzen. Nun werden den Gefangenen ihre Papiere abgenommen und genau untersucht, so daß es scheint, selbst die gewaltsamsten Handlungen könnten eines Scheins von Rechtmäßigkeit nicht entbehren. Die Europäischen Consuln sind bey diesen Verhandlungen zugegen, um die Aechtheit der Pässe und übrigen Papiere zu constatiren. Der Hafen-Capitain bekleidet die Aemter eines Staats-Fiscals und öffentlichen Anklägers, und führt die Beweise, indem er die barbarischen Gesetze der Seeräuberey citirt und den Unterschied zwischen den Eingebornen eines Landes und dessen wirklichen Unterthanen anführt. Sowohl Christen als Türken warten mit Furcht auf das Erkenntniß des Gerichts. Wird das Schiff für gute Prise und die Mannschaft für Gefangene und Sklaven erklärt, so ruft der Pöbel mit wilder Freude die Worte des Erkenntnisses, und die unglücklichen Christen werden, ohne Rücksicht auf Rang und Alter, in Fesseln gelegt und in die

Skla-

Sklaventracht gekleidet. Das schreckliche Schicksal, welches sie in diesem Zustande der Sklaverey erwartet, übertrifft alle Beschreibung und läßt sich kaum mit Worten schildern; kein Lastthier wird grausamer behandelt als sie. Oft haben die Europäischen Mächte Traktate mit den Barbaren geschlossen, durch welche sie hofften, die Rechte ihrer Unterthanen gegen die Raubgier dieser Piraten zu sichern; aber ihre Hoffnung ward nie erfüllt. Selbst die häufigen Züchtigungen, welche Algier erlitt, da die Stadt mehrmals in Asche gelegt worden ist, haben den Dey nicht bewegen können, die eingegangenen Traktate zu halten; oft ist er gezwungen worden, den Wünschen seiner Truppen nachzugeben und den Frieden zu brechen, denn eine Weigerung würde ihm Thron und Leben gekostet haben. Welche räuberische Gesinnung diese Barbaren haben, ersieht man aus der Antwort, welche der Dey einem Königlichen Gesandten gab, der im Namen seines Herrn drohte, die Stadt Algier bombardiren und in Brand stecken zu lassen. Der Dey fragte ihn, wie viel diese Belagerung wohl kosten könnte? 600,000 Piaster war die Antwort des Gesandten. Gieb mir 300,000, erwiederte der Dey, so will ich mit eigener Hand die Stadt an allen vier Ecken anzünden. Lord Exmouths Flotte war noch im Angesicht des Hafens, als der Dey schon mit seinen Trabanten von neuen Kriegsunternehmungen redete, und seit dieser Epoche ist kein Jahr vergangen, in dem die Zahl der Christensklaven nicht vermehrt worden ist. Wann wird der Uebermuth der Afrikanischen Seeräuber die Geduld der Christen erschöpfen? Im Englischen Parlament haben sich hundert Stimmen erhoben, um eine gänzliche Abschaffung des Negerhandels durchzusetzen, wodurch Westindien verarmen, aber

 Ostin-

Ostindien in demselben Verhältniß gewinnen muß. Aber zum Vortheil der Christen-Sklaven, deren Leben in dieser barbareskischen Sklaverey hinschwindet, wird kein Beschluß gefaßt; denn der Englische Handel, der durch seine Flotten geschützt wird, kann nur dadurch gewinnen, daß die Schiffe anderer Mächte auf dem Meere keine Sicherheit mehr finden. —

VI.

Schwedische Reichstags-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

Die Aufmerksamkeit der Reichsstände war im fernern Verlauf des Sommers größtentheils den Bedenken des Staats- und Banko-Ausschußes und dem Budget gewidmet, deren Details nur für die Einländer von Interesse sind. Beym Bauernstand fand namentlich die vorgeschlagene Erhöhung der Ausgabe des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, von 90,000 auf 100,000 Rthlr. Hamb. Banco Widerspruch, und auch hier ward die Meinung geäußert, ein großer Theil der kostbaren Gesandtschaften im Auslande lasse sich entbehren. — Am 4ten August wurde der Landshöfding Caspar Ehrenberg mit Mehrheit der Stimmen zu dem vorgedachten wichtigen Amte eines Justitie-Ombudsmanns erwählt. Die Budget-Verhandlungen währten fort und auch im Ritterhause wurden verschiedene erhöhete Anschläge, insonderheit aber die vorgeschlagene Erhöhung der Bewilligung für das Ministerium des Auswärtigen lebhaft angegriffen. Der bekannte Oppositionsredner, Freiherr Anckarswärd, trug sogar darauf an, diese Ausgabe von 90,000 auf 60,000 Rthlr. Hamb.

Banco herabzusetzen; er führt hierbey an, da Nor=wegen hierzu 15.000 Rthlr. Hamb. Banco. be=zahle, so scheine es nicht zu wenig, wenn Schwe=den das Vierfache dieser Summe zuschieße. Er machte darauf aufmerksam, wie sehr Schwedens Ressourcen durch den Verlust von Finnland und Pommern vermindert wären, und wünschte zu wissen, ob der Staats=Ausschuß einen Vergleich zwischen den vormaligen und gegenwärtigen Besol=dungen der Minister in St. Petersburg, London und Paris angestellt hätte, und äußerte seine Ver=wunderung, daß so wichtige und so theuer bezahlte Beamte oft so lange von ihren Bestimmungsör=tern entfernt seyn könnten. Ihnen stimmte im Wesentlichen Herr August von Hartmanns=dorf bey. Hierauf antwortete Graf Gustaf af Wetterstedt und setzte die Nothwendigkeit einer erhöheten Bewilligung für das auswärtige Ministerium auseinander. Es sey nicht politisch rathsam, sich auf Chargés d'Affaires zu beschränken, weil diese nicht den Zutritt wie Minister, biswei=len nicht einmal bey dem Staatsminister hätten. Er halte Ministerposten an den Europäischen Hö=fen, besonders für constitutionelle Länder, ganz nothwendig, nur zwey Länder hätten beschlossen sich auf Chargés d'Affaires zu beschränken (Spa=nien und Portugal), und auch diese dürften zu der früheren Gewohnheit zurückkehren. Schweden habe nur dem gefolgt, was andere Nationen, zu=mal nach dem Wiener Congreß, angenommen hät=ten, nicht die großen mächtigen Staaten, sondern diejenigen, denen man Schweden gleichstellen könne; dadurch wären die Kosten vermehrt worden, in=dessen habe man in vorigen Zeiten den Posten eines Ambassadeurs in Rußland mit einem Gehalt von 30,000 Rthlr. Hamb. Banco gehabt, während

jetzt kein Minister mehr als ungefähr die Hälfte dieser Summe erhalte. Unter den Schwedischen Ministern, denen der Redner rühmlich erwähnt, besäßen wenige Vermögen, bey ihren unzureichenden Gagen geriethen sie in Schulden und man sey daher genöthigt gewesen, ihnen bisweilen zu gestatten, sich in ihre Heimath zu begeben, um ihre ökonomischen Angelegenheiten zu verbessern; wenn es erforderlich gewesen, wären diese Minister aber immer auf ihrem Posten gewesen. Die Discussion, an der auch Graf Adolf Göran Mörner Theil nahm, währte lebhaft fort, unter andern äußerte Freiherr Anckarswärd, es sey allen bekannt, daß Schweden grade von der Seite mit einem unglücklichen Kriege heimgesucht worden sey, wo es den am besten bezahlten Ambassadeur unterhalten habe; hierauf entgegnete Graf Wetterstedt, vertheidigte den achtungswerthen Greis, der den Krieg im Jahr 1808 nicht abzuwenden vermocht hätte, und äußerte: An dem Tage, wo der Grundstein zu St. Petersburg gelegt worden, sey auch der Grund zu dem Kriege gelegt, welcher Schweden Finnland geraubt habe und im Tilsiter Friedenstraktate habe die spätere Kriegsursache gelegen, welcher weder ein Ambassadeur noch ein Chargés d'Affaires habe vorbeugen können. Auch im Bürgerstande gab derselbe Gegenstand zu interessanten Discussionen Anlaß, welche uns der Raum nicht anzuführen erlaubt. Der Staatsausschuß schlug für den 3ten Haupttitel des Budgets vor, für die Armeen eine Summe von 2,288,604 Rthlr. und für die Flotte eine Summe von 1,618,951 Rthlr. zu bestimmen, um die Ausgaben für die Flotte in einem besondern 10ten Haupttitel aufzuführen. Auch dieser Haupttitel veranlaßte lebhafte Einwendungen beym Bauernstande, wo mehrere

rere Redner auf Ersparung drangen, und die für verschiedene Gegenstände verlangte Erhöhung und Bewilligung für überflüßig erklärten; sie hielten den Belauf von 3 Millionen für diesen Haupttitel zureichend, wenn überflüssige Offizier-Gehalte abgeschafft und die Summen mit Sparsamkeit verwendet würden. Nicht minder lebhaft war die Opposition über diesen Gegenstand im Ritterhause, an deren Spitze auch hier wieder Freiherr Anckerswärd auftrat. Er bemerkte, man könne wirklich darüber erstaunen, wie Schweden bey so wachsenden Ausgaben bestehen könne, wenn man erwäge, daß der Anschlag für den 3ten Haupttitel seit 1810 von 1,396,000 bis auf 3,267,000 Rthlr. vermehrt sey, und wenn man dazu lege, daß dieser Anschlag nur ein geringer Theil von dem sey, was von dem Reiche und dessen Einwohnern für das Vertheidigungswerk ausgegeben werde, so finde man sicher einen sehr ernsthaften Antrieb, als Repräsentant nach äußerstem Vermögen auf ein solches Verhältniß die Aufmersamkeit zu lenken. Er äußerte sich nun über verschiedene hier einschlagende Gegenstände und wunderte sich über die Kosten der Militair-Etablissements in Stockholm gerade seit der Zeit, wo diese Hauptstadt sich als ein so bedenklicher Vertheidigungspunkt gezeigt habe. Wenn man die kostbaren Kasernen, die Palläste mit seinen Kupferdächern, die für die Kranken dieser wenig zahlreichen Garnison erbauet würden, betrachte, wenn man sehe, wie Vorräthe aller Art aufgehäuft würden, während man vielleicht nicht wisse, ob man Mittel haben werde, die zur Central-Vertheidigung bestimmte neue Festung bey Wanäs mit den nöthigen Gebäuden zu versehen; wenn man sähe, welche Summen zur Planirung des Exercier-Platzes Ladugårds-Gärdet bestimmt würden

würden, so dürfe es verziehen werden, wenn man nicht mit blinder Unterwürfigkeit bloß bezahle und glaube, alles, was man thue, sey aufs Beste berechnet. Der Tag dürfte kommen, an dem man die Leichtfertigkeit in der Bewilligung neuer Anschläge den Reichsständen vorwerfen könnte, und er glaube, es sey besser, spät als niemals an die Nothwendigkeit veränderter Staatshaushaltungs-Grundsätze zu erinnern, und da man sehe, bis zu welchem Grade der Militairprunk Oberhand genommen habe, so sehe man sich genöthigt, zu erinnern, daß hier in Schweden dieser Staat von armen Landleuten unterhalten werde. Höchst interessant war auch die folgende Rede des Grafen Baltzar Bogislaus von Platen, er machte auf die veränderte militairische Lage des Reichs aufmerksam, welches seit 1809 seine östliche Vormauer verloren und dagegen auf der westlichen Seite vermehrte Kraft erlangt habe. Stockholm sey nicht mehr Mittelpunkt des Reichs, sondern ein Gränzort geworden. Die Gränze des Nachbars sey 100 Meilen näher gerückt, es sey ihm leichter, nach Stockholm zu gelangen, als für Schweden, dies zu verhindern. In Folge dieser Betrachtungen habe der große König beschlossen, Schwedens Vertheidigung auf ein Centrum zu gründen, welches Vortheile darbiete, die kein anderes Lokal übertreffen könne. Er schildert nun die Vortheile dieser Lage, ihre Festigkeit, Unzugänglichkeit, Situation im Herzen des Reichs an einem schiffbaren Wasser, welches mit allen Meeren in Verbindung stehe. Wenn man von diesem Mittelpunkt aus einen Cirkel mit einem Radius von 20 Meilen ziehe, so finde man in demselben $\frac{1}{2}\frac{3}{2}$stel von Schwedens Volksmenge. Im Falle der Nothwendigkeit eines Rückzugs habe man den Rücken durch

den

den Wennern gedeckt, weshalb man nach den westlichen Orten und Norwegen gelangen könne und die Vertheidigung des Vaterlandes nicht aufzugeben brauche, bis man auf der letzten Klippe stehe. Dies System müsse daher aus allen Kräften unterstützt werden. Ueber diesen interessanten Gegenstand äußerten sich hierauf noch mehrere der ausgezeichnetsten Redner und höhere Offiziere, namentlich Hartmannsdorf, Freiherr Magnus Björnstjerna, Herr Bernhard Rosenblad, Graf Platen, Freiherr Henning Wrangel, Munck af Rosenschöld u. a. m., deren interessante Reden uns jedoch der beschränkte Raum hier zu erwähnen nicht gestattet. Inzwischen verlangte die Regierung in einem Schreiben an den Staats-Ausschuß noch eine Vermehrung von 140,000 Rthlr. Banco zu der von demselben vorgeschlagenen Bewilligung für den dritten Haupttitel. Die Beschwerdeschrift des verstorbenen Grafen Posse zu Fägelwick gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Engeström, nebst der Aeußerung des Constitutions-Ausschusses über dieselbe, erschienen im Druck; wir erwähnen ihrer hier nicht näher, da die Deutschen Blätter ihrer schon gedacht haben. Ein Hauptgegenstand derselben betraf die Beschränkung auswärtiger Reisenden, mit Ausnahme Russischer, Englischer, Hannöverischer, Französischer, Amerikanischer und Preußischer Unterthanen; der Ausschuß fand zwar in dem desfalls ausgestellten Circulair eine Abweichung von der Form, jedoch keinen hinlänglichen Gegenstand zu Beschwerden.

Die Stände beschäftigten sich demnächst mit dem schon erwähnten Entwurf eines Zolltarifs; das Bedenken des Bewilligungs-Ausschusses über diesen wichtigen Gegenstand war liberal, allgemeine Frei-

Freiheit soll zugestanden, gegen bestimmte Zölle alle ausländische Waaren einzuführen, auch bey dem Könige angesucht werden, den ausländischen Mächten eine für den Schwedischen Handel heilsame Reciprocität auszuwirken u. s. w. Ferner kam das Ansuchen um Unterstützung der Schoonschen Steinkohlenbergwerke zu Höganäs zur Sprache, auch wurden bey allen Ständen die Debatten über das Budget fortgesetzt. Der Justiz-Ombudsmann Ehrenberg starb kurz nach seiner Ernennung und der Expeditions-Sekretair Richert folgte ihm als sein bestimmter Nachfolger. Interessante Aufschlüsse über die Kosten der Schwedischen Staatsverwaltung ergeben die von dem Reichstagsmann Anders Danielsson dem Bauernstande darüber mitgetheilten Resultate. Die ganze Anzahl der vom Reiche besoldeten Beamten belief sich diesem nach 1817 auf 17,740 Individuen, ihre Gagen beliefen sich dies Jahr nach den desfälligen Angaben auf 9,156,277 Reichsthaler und das Grundeigenthum, welches sie als zu ihrer Dienst-Einnahme gehörig auf dem Lande besitzen, ist zu 16,481,396 Reichsthaler angeschlagen, der Militair-Etat enthält 49,605 Personen und bezieht als Gage 4,855,622 Rthlr. und ein Grundeigenthum zu dem Werthe von 6,681,910 Reichthalern, der Civil-Etat mit Ausnahme des Hofes besteht aus 5,853 Personen, mit einer Gage von 2,387,918 Reichsthaler und ein Grundeigenthum von 2,624,378 Rhlr. und der geistliche Etat aus 4,760 Personen mit einer Gage von 2 Millionen Rthr. und Grundeigenthum an Werth zu 7,775,108 Rthlr. Die Zahl der Kron- und Schutzbauern beläuft sich kaum auf 120,000, dagegen macht das Personal der Armee und Flotte nebst allen Beamten 69,218 Personen aus, ohne den Hof-Etat, Pensionaire rc.

Die

Die Last des Unterhalts dieser Masse von Beamten fällt nach Danielssons Aeußerung größtentheils auf die Kron- und Schutz-Bauern, welche durch hohe Steuern und andre Umstände noch dazu meistentheils verschuldet sind; daher glaubt er, daß der Untergang des Schwedischen Bauernstandes unvermeidlich bevorstehe, wenn nicht kräftige Hülfe vom Könige und den Ständen komme. Das Bedenken des Staats-Ausschußes über den heftig debattirten 2ten Haupttitel ward indessen von den Ständen angenommen, jedoch mit einigen geringen Veränderungen von Seiten der Ritterschaft, so wie gleichfalls das Bedenken des Staats-Ausschußes über die vorgelegte neue Vermehrung von 145,000 Rthlr. für diesen 2ten Haupttitel, für welche der Staats-Ausschuß 65,000 Rthlr. Zuschuß vorgeschlagen hatte. Auf die Motion des Kanzeleyraths Hartmannsdorff faßte die Ritterschaft den wichtigen Beschluß, die übrigen Stände einzuladen, im Verein mit ihr Seine Königl. Maj. zu bitten, ihnen ausführliche Aufschlüsse über den Lehrstand in Schweden, insonderheit die Geistlichkeit, mitzutheilen, und wie die für denselben bestimmten Mittel so benutzt werden könnten, daß nicht allein der Religions-, sondern auch der übrige Unterricht im Reiche vollständiger und zweckmäßiger als bisher eingerichtet werden könnte. Die Ritterschaft beschloß einstimmig auf die Motion des Freiherrn Henning Wrangel eine Schaumünze prägen zu lassen, zur Verewigung der dankbaren Erinnerung des Standes an die Verdienste des gegenwärtigen Land-Marschalls Grafen Carl de Geer. Merkwürdig war auch die Discussion über die Nothwendigkeit einer Revision der allgemeinen Unterrichts-Anstalten, welche sich bey der Ritterschaft erhob.

Diese

Diese Frage ward von dem Königl. Generaladjutanten Freiherrn Björnstjerna in Anrege gebracht und von dem Staatsrath Grafen Mörner unterstützt. Nicht geringe Sensation und allgemeines Bedauern erweckte Herrn Richerts Erklärung, daß er das Amt eines Justiz-Ombudsmanns nicht annehmen könne, weil er nicht glaube, den Forderungen desselben entsprechen zu können; an seine Stelle ward der Hofgerichtsrath Törneblad zum Justiz-Ombudsmann und der Lagmann Callerholm zu seinem Suppleanten ernannt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

Protokoll der Deutschen Bundes-Versammlung.

(Frankfurt den 16ten August 1824.)

Provisorische Maßregeln zur nöthigen Aufrechthaltung der innern Sicherheit und öffentlichen Ordnung.

(Beschluß.)

Es ist eine, leider! nicht mehr zweifelhafte Thatsache, daß in Deutschland, wie in andern Europäischen Staaten, mit planmäßiger Thätigkeit daran gearbeitet wird, in das unverdorbene und für jeden Eindruck empfängliche Gemüth der Jugend durch deren erste Lehrer den Keim von Begriffen und Grundsätzen zu legen, welche sie in der Folge zu brauchbaren Werkzeugen jener politischen Sekte eignen sollen, deren Streben dahin gerichtet ist, das Bestehende umzustürzen, um nach den siechen Erzeugnissen ihrer unseligen Theorie selbst zu regieren.

Die Turn-Anstalten waren berufen, und die auf den

en Hochschulen errichteten engern und weitern Ver-
ine, die Burschenschaften und mehrere Privat-Er-
iehungs-Anstalten sind noch heute berufen, jene
er Jugend beygebrachten Grundsätze auszubilden
nd fruchtbringend zu machen. Wenn man auch
it Beruhigung annehmen könnte, daß sowohl
urch die Natur jener Theorien, als durch die
Beisheit der Deutschen Regierungen das Resultat
ieser Tendenz werde vereitelt werden; so bildet
och das Wirken solcher Lehrer dereinst unzufrie-
ene, mit den bestehenden Verhältnissen und mit
hren Pflichten im Widerspruch begriffene, in sich
lbst zerfallene Menschen.

Wenn der Lehrer schon dem unreifen Knaben
nd Jüngling für den Glauben in der Reli-
ion den Zweifel giebt; wenn er dessen Gemüth
n das ideale Bild kettet, das er ihm von der
Bestimmung des Menschen und von seinen Ver-
ältnissen zum Staate mit trügerischen Farben ent-
irft, statt ihm treue Schilderung des wirklichen
raktischen Lebens vorzuführen; wenn der Lehrer,
att dem Knaben einen der jungen Denkkraft an-
emessenen Stoff hinzugeben, ihn zu selbstständiger
rüfung und Begründung solcher Materien auffor-
ert, die oft dem gereiften Verstande des Mannes
hwer zu lösende Aufgaben darbieten; wenn der
vorbereitete und mit unverdautem Wissen ange-
llte Jüngling endlich in die Hochschulen tritt,
nd dort Verachtung aller positiven Lehre, oder die
ucht, die gesellschaftliche Ordnung nach eigenen,
nversuchten Systemen umzuschaffen, vorfindet, sich
der Geringschätzung gegen alles Bestehende nur
och genährt und befestigt sieht, und wenn er end-
ch, statt sich an Ordnung und Disciplin zu ge-
öhnen, mit Ungebundenheit und Zügellosigkeit
ertraut wird, und, statt den Handhabern der Ge-

setze

setze die schuldige Ehrerbietung zu widmen, sich selbst in einem Ausnahm-Gesetze begriffen wähnt, welches ihn über Lohn und Strafe erhebt; — dann darf es nicht befremden, daß wir nicht bloß auf Universitäten und Hochschulen, sondern fast auf allen Lehr-Anstalten die absprechendsten Urtheile über Religion und Staat, über das Höchste, wie über das Heiligste vernehmen; es darf nicht befremden, daß auf solche Art erzogene und unterrichtete Knaben schlechte, unzuverlässige, dem Gehorsam abgeneigte Staatsdiener und mißvergnügte Staatsbürger werden.

Was läßt sich dann für die Erhaltung der Throne und der bestehenden Verfassungen, für die Ruhe Deutschlands hoffen, wenn die so Gebildeten sich in allgemeiner Thätigkeit verbreiten? Ein Blick in die Untersuchungen, welche heute in mehr als Einem Deutschen Staate eine traurige Nothwendigkeit den Regierungen zur Pflicht gemacht hat, bietet für die Erwartung, die man sich von dem Gedeihen der heranreifenden Generation machen kann, ein zu trübes Gemälde dar, als daß Seine Majestät geneigt seyn könnten, länger dabey zu verweilen. Aber Höchstdieselben sehen die Abhülfe dieser vielen Gebrechen für eine der wichtigsten Aufgaben an, zu deren Lösung die Deutsche Bundesversammlung verpflichtet ist, und würden dem Vertrauen Ihrer erhabenen Deutschen Bundesgenossen, welchem Seine Majestät das in der Bundesversammlung Ihnen übertragene ehrenvolle Amt allein zu verdanken wünschen, nicht würdig entsprechen, wenn Sie diesen Gegenstand der besondern Beachtung dieser geehrten Versammlung zu empfehlen, Sich nicht lebhaft gedrungen fühlten.

Die Verhandlungen, welche am Bundestage in

in der 13ten Sitzung vom 1sten April 1819 durch Seine Königliche Hoheit, den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, und Seine Durchlaucht, den Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg, veranlaßt worden sind, haben hierüber bereits, wenigstens über den Zweig der Universitäten, schätzbare Materialien zu Tage gefördert. Die Commission, welche damals aus der Mitte der Bundesversammlung bestellt worden ist, hat zur Conferenz vom 27sten August 1819 einen Vortrag des zum Referenten gewählten Bundestags-Gesandten erhalten, an welchen die gegenwärtig nothwendig erkannten Erörterungen über das Schul- und Universitäts-Wesen mit voller Beruhigung angereiht werden können.

Der Antrag Sr. Kayserlichen Majestät ist daher dahin gerichtet:

> daß zwar das provisorische Gesetz, welches die Bundes-Versammlung über die Deutschen Universitäten beschlossen hat, selbstverstanden fortdaure, daß aber aus der Mitte der Bundes-Versammlung eine Commission von fünf Mitgliedern gewählt werde, welche, mit Rückblick auf die hinsichtlich der Universitäten bereits vorliegenden Verhandlungen, die gegenwärtig hervortretenden Gebrechen des gesammten Schul-Unterrichts- und Erziehungs-Wesens in Deutschland zu erörtern, und die Maßregeln, zu welchen diese Erörterung Anlaß geben wird, in Vorschlag zu bringen habe.

4) Mißbrauch der Presse.

In den Eröffnungen, welche Se. Kayserliche Majestät am 20sten September 1819 an die Bundes-Versammlung gelangen ließen, war der Mißbrauch

brauch der politischen, und insbesondere der periodisch-politischen Presse, als eine der ergiebigsten Quellen der in den Gemüthern herrschenden, weit verbreiteten Gährung und daraus erwachsenden Mißverhältnisse bezeichnet. Die damals im Namen Seiner Majestät ausgesprochenen Bemerkungen trugen so sehr das Gepräge der Wahrheit und Evidenz, und wurden von den Regierungen sämmtlicher Bundesstaaten so vollständig anerkannt, daß über das Bedürfniß, jenem Mißbrauche Gränzen zu setzen, keine Verschiedenheit der Meinungen obwaltete und daher auch der zu dem Ende vorgelegte Gesetz-Entwurf ohne irgend einem Widerspruche zum Bundesbeschlusse erhoben ward.

Der 10. §. dieses Beschlusses sagt:

> "Der gegenwärtige einstweilige Beschluß soll, "vom heutigen Tage an, fünf Jahre in "Wirksamkeit bleiben. Vor Ablauf dieser "Frist soll am Bundestage gründlich unter"sucht werden, auf welche Weise die im Art. 18 "der Bundesakte in Anregung gebrachten "gleichförmigen Verfügungen über die Preß"freiheit in Erfüllung zu setzen seyn möchten, "und demnächst ein definitiver Beschluß über "die rechtmäßigen Gränzen der Preßfreiheit "in Deutschland erfolgen."

Da ein solcher Beschluß, dessen mannigfaltige Schwierigkeiten keinem Sachkundigen verborgen sind, bisher nicht gefaßt werden konnte, auch bey dem bekannten, in einer so wichtigen Sache bloß von Instructionseinholung abhängigen Gange der Berathungen am Bundestage bis zum 20sten September laufenden Jahres, als an welchem das provisorische Preßgesetz erlischt, unmöglich herbeygeführt werden könnte; da ferner, wenn man das provisorische Preßgesetz mit Einemmale verschwinden

ben lassen wollte, ohne etwas anders an dessen Stelle zu setzen, eine früher so richtig erkannte Lücke in der Bundesgesetzgebung unausweichlich fühlbar werden, und auf die Grundbedingungen des Bundes — die Einigkeit der Bundesglieder — höchst verderblich zurückwirken müßte; so sind Se. Kayserliche Majestät keinen Augenblick im Zweifel, daß es dringend nothwendig sey, das provisorische Preßgesetz bis zur Zeit, wo man sich über ein definitives Preßgesetz vereinbaren wird, förmlich zu erneuern.

Seine Majestät sind zu vertraut mit den ächt föderativen Gesinnungen, von welchen die Deutschen Bundesregierungen in dieser wichtigen Bundesangelegenheit sich beseelt finden, als daß Höchstdieselben dem Gedanken Raum geben könnten, daß es möglich wäre, diesem, aus dem Fürstenrathe Deutschlands hervorgehenden, gemeinsamen Beschlusse mit dem Einwande einer Verletzung der Verfassung eines einzelnen Staates entgegen zu treten. Bey den engen Verbindungen, welche die Gemeinschaft der Sprache und der Schrift zwischen den sämmtlichen Deutschen Volksstämmen gestiftet, der alte Reichsverband sanctionirt hatte, und der Deutsche Bund von neuem befestigt hat, kann der Mißbrauch der Presse nie als ein bloßes Localübel, folglich auch die Beschränkung desselben nie als ein ausschließendes Object der innern Gesetzgebung oder Landesverwaltung betrachtet werden. Eine solche Ansicht wäre nur zulässig, wenn ein Deutscher Staat sich gegen alle seine Nachbarn dergestalt abschliessen könnte, daß das, was mit seiner Zustimmung gedruckt wird, die Gränzen seines eigenen Gebiets nie überschritte. Da aber alles, was aus Deutschen Pressen hervorgeht, sich sofort über alle Deutschen Länder verbreitet, und

Deutsch=

Deutschland heute einen auf Erhaltung gemeinsamer Sicherheit und Ruhe gegründeten Staatskörper bildet; so kann es einzelnen Gliedern dieses Körpers nicht frei stehen, die große Mehrzahl der andern Staaten mit einem stets erneuerten Vorrathe von aufrührerischen Schriften zu überschwemmen, wodurch diese ihre eigene Sicherheit und Ruhe, ja den Bestand und das höchste Interesse des ganzen Vereins gefährdet oder verletzt glauben, und wogegen sie sich durch die strengsten Verbote nur unvollkommen zu schützen vermöchten.

Aus diesem Grunde ist bereits bey früheren Erörterungen dieses Gegenstandes bemerkt worden, daß die in geschlossenen Staaten gegen Preßvergehungen eingeführten, zum Theile sehr harten Strafgesetze, wenn sie auch an und für sich dem viel mildern Censurgesetze vorzuziehen wären, in einem Föderativstaate, wie Deutschland, wo jedes einzelne Land seine besondere Gerichtsverfassung und Polizeiverwaltung hat, als Garantie für das Ganze durchaus unanwendbar seyn würden, und daß Friede und Ordnung in einem solchen Vereine nicht anders, als durch vom Bunde ausgehende, von den Landesbehörden gehandhabte, im Nothfalle aber durch die Centralautorität zu ergänzende Aufsicht über die Erzeugnisse der Presse gesichert werden können.

Mit vollem Vertrauen auf die Beystimmung der übrigen Deutschen Bundesregierungen, erlauben sich sonach Se. Kayserl. Majestät den Antrag:

> daß das, mit dem 20sten September laufenden Jahres erlöschende, provisorische Preßgesetz so lange in Kraft erhalten werde, bis man sich über ein definitives Preßgesetz vereinbart haben wird.

5)

5) Central-Untersuchungs-Commission.

Der Zweck dieser Commission ist gemeinschaftliche, möglichst gründliche und umfassende Untersuchung des Thatbestandes, des Ursprunges und der mannichfachen Verzweigungen der gegen die bestehenden Verfassungen und innere Ruhe, sowohl des ganzen Bundes als einzelner Bundesstaaten, gerichteten revolutionären und demagogischen Verbindungen.

Diese Untersuchungs-Commission ist nicht auf bestimmte Zeitfrist bestellt; es ist ihr ein bestimmter Zweck vorgeschrieben, und nur die vollständige Erfüllung ihrer Aufgabe kann daher über den Zeitpunkt ihrer Auflösung entscheiden.

Die vorliegenden Berichte der Commission geben die leidige Ueberzeugung, daß dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen ist.

Preussen. Allen in der so eben verlesenen verehrlichen Präsidialproposition enthaltenen Anträgen stimme ich vollkommen bey, indem mein höchster Hof unfehlbar, was besonders die Fortdauer des provisorischen Preßgesetzes betrifft, mit größter Sorgfalt für Aufrechthaltung der verabredeten Grundsätze Sorge trägt, und daher mit gleichem Vertrauen wie der Kayserl. Oestreichische Hof entgegenkommender Vereinigung und Zusammenwirkung aller Bundesstaaten für diesen Zweck entgegen sieht.

Baiern: ist mit den in der eben dankbarlichst vernommenen Präsidialproposition enthaltenen Anträgen einverstanden, und stimmt insbesondere dem ad Nr. 4. wegen des Mißbrauchs der Presse gemachten Vorschlage bey, daß sämmtliche Bundesregierungen sich über gleichförmige Verfügungen in Ansehung der Presse und des Buchhandels, auf den Grund des Artikels 18. der Bundesakte, bald-

baldmöglichst vereinigen, in der Zwischenzeit aber die in der 35sten Sitzung des Jahres 1819 diesfalls beschlossenen Maßregeln in den Deutschen Bundes-Staaten, sonach auch in den Königl. Baierischen Staaten, wie bisher, gehandhabt werden möchten.

Königreich Sachsen. Der Gesandte ist angewiesen, zu erklären, daß Se. Königl. Majestät von Sachsen der eben vorgelegten Präsidialproposition beytreten, die durch selbige von dem allerhöchsten Kayserl. Königl. Oestreichischen Hofe von neuem bethätigte Fürsorge für das allgemeine Wohl der Deutschen Staaten dankbar anerkennen und die bereitwilligste Mitwirkung zu Erreichung der dabey gehegten Absichten zusichern.

Hannover. Das Königl. Großbrittannisch-Hannöverische Gouvernement stimmt den Grundsätzen und Ansichten des Kayserl. Königl. Hofes völlig bey.

Es hat solche von jeher der inneren Landes-Verwaltung zum Grunde gelegt, und selbigen durch Gesetzgebung und Administration Realität gegeben.

Zugleich theilt dasselbe die Wünsche Sr. Kayserl. Königl. Majestät für die Zukunft Deutschlands, für die Erhaltung der Principien der Ruhe, und für das Beste der künftigen Generation.

Das Königl. Gouvernement tritt daher den darauf gerichteten Vorschlägen der Präsidialproposition in allen ihren Punkten bey.

Würtemberg. Indem der Königl. Gesandte die, aus den so eben vernommenen verehrlichen Präsidial-Anträgen sich ergebende, fortgesetzte Sorgfalt Sr. Majestät des Kaysers von Oestreich, für alles, was das Wohl des Deutschen Bundes betrifft, dankbar anerkennt, muß derselbe bemerken, daß

aß er, was den ersten Gegenstand anlangt, ein-
getretener Umstände wegen nicht im Stande war,
darüber besondere Instruktionen von seinem Aller-
höchsten Hofe erhalten zu können, da Dieser früher
von der Voraussetzung ausging, daß es sich nur
von der Erneuerung des Preßgesetzes vom Jahre
1819 handeln werde. Indessen sind die ausgeho-
benen bundesgesetzlichen Grundsätze in Würtemberg
bereits durch zweckmäßige Einrichtungen berücksich-
tigt worden, und es ist namentlich eine Geschäfts-
Ordnung in Wirksamkeit, welche, ihrer Entstehung,
ihrem Inhalte und den bisherigen Erfahrungen
zufolge, den aufgestellten Grundsätzen völlig ent-
sprechen dürfte.

Wenn nun gleich hiernach letztere in Würtem-
berg bereits als gewahrt erscheinen, auch die Ver-
schiedenheit der Verhältnisse eine Verschiedenheit
der Modalitäten in der Anwendungsweise nicht
wird vermeiden lassen; so vermag der Königl. Ge-
sandte doch an der Geneigtheit seines allerhöchsten
Hofes nicht zu zweifeln, sich den angetragenen Be-
rathungen über eine vielleicht ausführbare Ver-
einigung auf gewisse Grundlinien der Geschäfts-
Ordnung anzuschliessen.

Den dritten Punkt der verehrlichen Präsidial-
anträge anlangend, so befindet sich der Königl.
Gesandte zwar in demselben Falle: da jedoch die
Königl. Würtembergische Staats-Regierung schon
damals, als der Zustand der Deutschen Universitä-
ten in der 16ten Sitzung der Bundes-Versamm-
lung vom 6ten May 1819 zum erstenmale Gegen-
stand eines Antrages zur kommissarischen Begutach-
tung eines gemeinsamen Einverständnisses über die
etwa nöthigen Maßregeln wurde, Ihren Beytritt,
in vollkommener Uebereinstimmung mit der deß-
falls zu Protokoll gegebenen Königl. Hannöverschen

 Er-

Erklärung, ganz unzweydeutig ausgesprochen hat: so kann der Königl. Gesandte keinen Anstand nehmen, auch bey dem gegenwärtigen ähnlichen Antrage, zur Vorbereitung einer Berathung und Vereinigung über gemeinnützige Anordnungen, hinsichtlich des Schul-, Unterrichts- und Erziehungs-Wesens, seine Beistimmung, von gleichen Grundsätzen wie damals ausgehend, sogleich zu erklären, und sich zu einer Mitwirkung in dem angegebenen Zwecke, durch Theilnahme an der Wahl der angetragenen Commission, hiermit bereitwillig zu zeigen.

Hinsichtlich des vierten Gegenstandes, die Erneurung des Preßgesetzes von 1819 betreffend, so ist dieses der einzige, worüber der Königl. Gesandte mit einer besondern Instruction versehen, und zu der Erklärung ermächtigt worden ist:

daß er dem Antrage zu einer gemeinsamen Vereinbarung über Erneurung des provisorischen Preßgesetzes von 1819, somit auch über die Fortdauer desselben, bis zur Verabredung eines definitiven, hiermit beitrete.

Baden. Der Gesandte ist zu nachfolgender Erklärung beauftragt:

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben zu viele Beweise von der unerschütterlichen Liebe und Treue Allerhöchst ihrer Unterthanen erhalten, Sie haben deren Anhänglichkeit an die bestehende Regierung und ihr tiefes Rechtsgefühl zu oft erprobt, als daß Allerhöchstsie Sich nicht gedrungen fühlten, Ihrem Volke vor allen Dingen ein Zeugniß zu geben, dessen Ablegung Ihrem Herzen eine Wohlthat ist. Eben deßhalb glauben auch Se. Königl. Hoheit die feste Zuversicht an den Tag legen zu können, daß die Versuche der Unruhestifter, die auf den Umsturz des gegenwärtigen Staa-

des

es der Dinge gerichteten Plane fremder Dema-
ogen, bei der Masse ihrer Unterthanen selbst als-
ann keinen Eingang finden werden, wenn Ein-
zelne derselben — von schwindelnden Theorien er-
griffen — die Bahn verlassen sollten, die ihnen
urch Ehre und Pflicht ein für allemal vorge-
ichnet ist.

Nichts desto weniger erkennen Se. Königl.
oheit schon die Existenz solcher Versuche, die sich
ider nach den vorliegenden Beweisen nicht in Ab-
de stellen läßt, für ein Uebel an, dem nicht kräf-
 genug entgegengewirkt werden kann. Die neue-
 Geschichte hat die Erfahrung nur allzusehr be-
itigt, daß wahren oder eingebildeten Leiden der
ölker nicht dadurch abgeholfen werden kann,
ß man durch gewaltsamen Umsturz der Dinge,
ue Leiden und neue Drangsale zu den früheren
sellt; daß Zufriedenheit und Glück nicht dadurch
rbreitet wird, wenn ein Jeder täglich für Alles
tern muß, was ihm heilig und theuer ist.

Demnach halten sich auch Se. Königl. Hoheit
r Großherzog für verpflichtet, alle Vorschläge sich
eigen zu machen, welche dazu dienen können,
esorgnisse zu entfernen, durch welche der Friede der
nzelnen fortwährend bedroht und den Regie-
ngen jene ungestörte Sicherheit geraubt wird,
 es ihnen allein möglich macht, sich dem Wohle
er Unterthanen mit der nöthigen Sorgfalt und
fer zu widmen.

In der so eben verlesenen verehrlichen Präsi-
al-Proposition erblicken nun Seine Königliche
heit einen neuen Beweis der weisen Fürsorge
einer Kayserlich-Königlich-Apostol. Majestät für
 Wohlfahrt des Deutschen Bundes. Was aber
 näheren Inhalt derselben betrifft, so haben
eine Königliche Hoheit, dem Grund-Princip des
Bun-

Bundes getreu, es sich jederzeit angelegen seyn lassen, für die Aufrechthaltuug des monarchischen Princips in Allerhöchstihren Staaten Sorge zu tragen. Allerhöchstsie haben die Forderungen der Stände des Großherzogthums, die hiermit nicht in Einklang zu bringen waren, mit dem Ernste zurückgewiesen, der keinen Zweifel übrig lassen konnte, daß Sie auch in Zukunft hierüber zu wachen wissen würden. Seine Königliche Hoheit gingen hierbey von der Ueberzeugung aus, daß der Deutsche Bund nur dadurch immer mehr und mehr befestigt werden könne, wenn die einzelnen höchsten Bundesglieder bey allen ihren Regierungshandlungen das System des Bundes *niemals* aus den Augen verlören. Eben deshalb sind auch Seine Königliche Hoheit sehr bereit, den Wünschen des Kayserlich-Königlich Oestreichischen Hofes zu entsprechen, und sich über die Grundlinien einer Geschäfts-Ordnung, wie sie durch die Wiener Schluß-Akte bedingt ist, mit den übrigen höchsten Bundes-Gliedern, die sich in einer gleichen Lage, wie Sie, befinden, zu vereinbaren.

Seine Königliche Hoheit erkennen es auch in dieser Beziehung als einen Vorzug der Gesetzgebung des Bundes an, daß die Landesgesetzgebung ihr jedesmal weichen muß, so oft sie mit den Beschlüssen des Bundes nicht in Einklang gebracht werden kann, und daß für den Vollzug der innerhalb der Competenz des Bundes gefaßten Beschlüsse durch eine definitive Executions-Ordnung gesorgt ist.

Seiner Königlichen Hoheit sind die mannigfaltigen Gebrechen nicht entgangen, an denen die Universitäten und Lehr-Anstalten der Deutschen Staaten leiden, und Allerhöchstsie haben diesen, so viel von Ihnen abhängt, jeder Zeit entgegen zu wir-

wirken gesucht. Nichts desto weniger ist nicht zu verkennen, daß isolirte Bestrebungen auch hier nicht ausreichen. Die Universitäten sind ein Gemeingut der Deutschen Nation, und daher sind gemeinschaftliche und durchgreifende Maßregeln dringendes Bedürfniß. Seine Königliche Hoheit geben daher sehr bereitwillig Ihre Zustimmung zu der Reactivirung der früher bestandenen Bundestags-Commission, und nehmen auch Ihrer Seits den Fortbestand des provisorischen Bundesbeschlusses vom 20sten September 1819 über die Universitäten als eine selbstverstandene Sache an.

Die Großherzogliche Regierung hat es sich von Anfang an zur Pflicht gemacht, dem Mißbrauch der Presse in dem Großherzogthum, so viel möglich, zu steuern. Sie ging hierbey von der Ueberzeugung aus, daß Einigkeit und Friede im Bunde nicht erhalten werden könne, wenn die einzelnen Bundesglieder in andern Bundesstaaten den frechsten Angriffen ausgesetzt blieben, ohne daß hiergegen schleunige und kräftige Abhülfe gewährt werde; daß die Deutsche Litteratur nicht dazu benutzt werden dürfe, um die einzelnen Deutschen Völkerstämme sich wechselseitig zu entfremden, und so den Keim zur Auflösung des Bundes zu legen. Aus diesem Grunde, und weil die Unmöglichkeit, vor dem 20sten September dieses Jahrs ein definitives Gesetz zu Stande zu bringen, am Tage liegt, stimmen Seine Königliche Hoheit bereitwilligst für die einstweilige Fortdauer des provisorischen Preßgesetzes vom 20sten September 1819.

Endlich liefern die heute noch vorgelegten Resultate der neuesten von der Central-Untersuchungs-Commission eingeleiteten Untersuchung so viel Belege zu der Fortdauer geheimer staatsgefährlicher Verbindungen in Deutschland, daß Se. Königl. Hoheit

Hoheit nur für die Fortsetzung von Untersuchungen stimmen können, die jedenfalls als ein Zaum für die Uebelgesinnten Deutschlands dienen, und die späterhin dazu benutzt werden können, um das Uebel aus dem Grunde zu heben.

Kurhessen. Von Seiner Königlichen Hoheit, dem Kurfürsten, ermächtigt und beauftragt, den so eben angehörten Anträgen der verehrlichen Kayserlich-Königlichen Präsidial-Gesandtschaft, hinsichtlich aller darin erwähnter Gegenstände, alsbald beyzutreten, findet sich der Kurfürstliche Gesandte, indem er diese Zustimmung ausspricht, durch die ausführliche Entwickelung der Motive, welche diesen Anträgen zum Grunde liegen, aller weiteren desfallsigen Ausführung seines Orts überhoben, und hierin nur noch die Veranlassung, denjenigen verehrlichen Gesandtschaften, welche bereits vor ihm abgestimmt, und die allerhöchste, hierdurch abermals bewiesene Fürsorge Seiner Kayserlichen Majestät für das Wohl des Deutschen Bundes dankbarlich anerkannt haben, sich mit gleichen Gefühlen dahin anzuschließen, daß diese Dankverbindlichkeit in dem hierauf zu fassenden Beschlusse dieser hohen Versammlung angemessen und möglichst vollständig ausgedrückt werde.

Großherzogthum Hessen. Seine Königliche Hoheit, der Großherzog, erkennen in der heutigen Präsidial-Proposition mit lebhaftestem Dankgefühl einen neuen Beweis der wohlwollenden Sorgfalt, welche Seine Majestät, der Kayser von Oestreich, jederzeit für die Erhaltung der Ruhe und gesetzlichen Ordnung auf Deutschem Bundesgebiet bewährt haben.

Höchstdenenselben konnte es nur erwünscht seyn, diesen hochwichtigen Gegenstand zu einer Zeit wiederholt in Anregung gebracht zu sehen, wo die

Ge-

wißheit neuer, auf den Umsturz des Bundes und der Bundesregierungen berechneter, Verbindungen vorliegt. Sind diese auch nicht zu einem Grad von Reife gediehen, welcher ernstliche Besorgnisse für die innere Sicherheit des Bundes hätte erregen können, so nehmen sie darum nicht minder die Aufmerksamkeit sämmtlicher Bundes-Regierungen in Anspruch, um durch zweckmäßige Vorkehrungen ähnlichen Unternehmungen aufs kräftigste entgegen zu wirken, deren Nichtbeachtung die Verwegenheit ihrer Urheber und Theilnehmer immer höher steigern, die Ausbreitung derselben erleichtern und so zuletzt der öffentlichen Ruhe wirkliche Gefahr bereiten könnte.

Se. Königliche Hoheit glauben nach allem, was über die neu entdeckten revolutionairen Plane zu Höchstihrer Kenntniß gelangt ist, mit Beruhigung annehmen zu können, daß, wenn auch Einzelne Ihrer Unterthanen der Vorwurf von Theilnahme an denselben treffen sollte, deren Zahl sich doch jedenfalls als sehr unbedeutend herausstellen werde; dem ungeachtet werden Höchstdieselben zu allen Bundesbeschlüssen bereitwillig mitwirken, welche zur Vernichtung aller verbrecherischen Verbindungen dieser Art erforderlich sind, indem Sie von der Ueberzeugung ausgehen, daß nur gemeinsame Maßregeln aller Bundes-Regierungen und deren gleichförmige beharrliche Ausführung in sämmtlichen Bundesstaaten dagegen mit Erfolg angewandt werden können.

Was in dieser Hinsicht Gegenstand der Berathung seyn kann, ist in der erwähnten Präsidialproposition vollständig zusammengestellt und mit einer Umsicht erörtert, welche nichts zu wünschen übrig läßt.

Der erste der darin bezeichneten Punkte steht

in

in der innigsten Verbindung mit dem Bestande der bey weitem größern Zahl der Regierungen — mit der Ruhe und Wohlfahrt der Deutschen Volksstämme. Die feste Aufrechthaltung des monarchischen Princips liegt im Interesse der Völker, wie der Fürsten; auf ihm beruht die Erhaltung des Bundes.

Seine Königl. Hoheit halten es für eine Ihrer heiligsten Bundes- und Regenten-Pflichten, Ihrer Seits auf alles einzugehen, was in dieser Beziehung von Seiten des Bundes, nach Anleitung bundesgesetzlicher Normen, für räthlich erachtet wird, und da diese in Betreff landständischer Einrichtungen, deren nahe Berührung mit dem monarchischen Princip unverkennbar ist, den Präsidial-Antrag genügend motiviren, da derselbe namentlich nichts enthält, was nicht schon durch die Schluß-Akte der Wiener Ministerial-Conferenzen, deren Einführung ins Leben und Aufrechthaltung der Bundes-Versammlung unläugbar obliegt, festgesetzt wäre; so finden Seine Königliche Hoheit dabey keinen Anstand, werden Sich daher auch demjenigen nicht entziehen, was in Folge desselben Ihrer Seits erwartet werden kann.

Was die Gebrechen des Schul- und Universitäts-Wesens betrifft, so hat sich der diesem Gegenstand gewidmete Bundes-Beschluß vom 20sten September 1819, bey dem regen Eifer, den Höchstihre Behörden durch die pünktliche Vollziehung desselben bewiesen, in Ihren Landen so sehr als wohlthätig bewährt, daß Sie nur dessen Fortbestehen wünschen können, wobey Sie übrigens die zu dem angegebenen Zwecke weiter in Vorschlag gebrachte Bundestags-Commission für sehr passend erachten.

Hinsichtlich der Presse sind die Regierungs-

Mari-

Maximen, welche Seine Königliche Hoheit, der Großherzog, bis zum Bundes-Beschlusse vom 20sten September 1819 befolgt haben, hinlänglich bekannt. Allein, so sehr Höchstdieselben Sich in jenem Zeitpunkte von der Unerleßlichkeit mehrerer Beschränkungen der Preßfreiheit überzeugt finden mußten, so wenig können Sie unter den gegenwärtigen Umständen Sich für deren Aufhebung erklären, da in dieser Beziehung der Zustand der Dinge in Deutschland im Wesentlichen noch keine solche Aenderung erfahren hat, welche die gegen den Mißbrauch der Presse getroffenen Vorkehrungen überflüssig machen könnte, da, selbst seit dem Bestehen erwähnter Beschränkungen, der Hang zum Mißbrauch der Presse sich noch mehrfach ausgesprochen hat, und die früher aufgeregten Gemüther nicht schon jetzt in dem Grade beruhigt sind, um die Besorgniß vor der nachtheiligen Einwirkung einer ungezügelten Druckfreiheit zu entfernen. Die künftige Erfahrung mag darüber entscheiden, zu welcher Zeit die vorliegenden Beschränkungen derselben aufzuheben, oder in welcher Weise sie etwa zu modificiren seyen.

Die Nützlichkeit des in der Mainzer Central-Untersuchungs-Commission geschaffenen Instituts hat sich ganz unverkennbar erprobt. Nur durch eine solche Behörde war es möglich, eine Uebersicht aller gegen den Bund und die Regierungen der Bundesstaaten gerichteten Verschwörungen, ihres innern Zusammenhanges, und der zu ihrer Ausführung angewandten Mittel zu erlangen.

Dasselbe Interesse, welches vor fünf Jahren die Bestellung der Commission veranlaßte, liegt noch jetzt vor, und die vorläufige unveränderte Fortdauer derselben kann daher keinem Anstande unterliegen.

Der

Der Gesandte hat den Auftrag erhalten, Vorstehendes zum Protokoll zu erklären, und hiernach in allen Punkten den in der verehrlichen Präsidialproposition enthaltenen Anträgen beizustimmen.

Dänemark, wegen Holstein und Lauenburg. Seine Majestät der König finden in den gegenwärtig mitgetheilten Propositionen des allerhöchsten Kaiserlichen Hofes einen neuen, dankbar anzuerkennenden Beweis der unwandelbaren Sorgfalt und des unermüdeten Bestrebens Seiner Majestät des Kaisers, die innere Ruhe und die Ordnung in den Deutschen Bundesstaaten, die Würde ihrer Regierungen und das Wohl derer Unterthanen zu erhalten und zu befestigen. Seine Majestät der König glauben diese Ihre Gesinnungen nicht bestimmter an den Tag legen zu können, als durch unbedingten Beitritt zu sämmtlichen, nunmehr öffentlich ausgesprochenen Anträgen.

Niederlande, wegen des Großherzogthums Luxemburg. Der Großherzoglich-Luxemburgische Gesandte — stets lebhaft durchdrungen von der von seinem Königlichen Herrn überkommenen heiligen Verpflichtung: in seinen sämmtlichen Aeusserungen und Mittheilungen in dem Kreise dieser hohen Versammlung sich in dem Sinne des in seinen Instructionen durchaus athmenden ächt- und rein- föderativen Geistes auszusprechen — könnte nicht anders, wie sich gegen Allerhöchstdenselben als verantwortlich dafür ansehen, wenn er, insbesondere bei der vorliegenden wesentlichen Veranlassung, nicht allein dem einstimmigen Ausdruck des allerseitigen Dankes gegen den das Deutsche Bundes-Gesammt-Interesse im Ganzen mit gleich hoher Aufmerksamkeit und alles umfassender Fürsorge zum Besten fördernd- und leitenden Kaiserlich-Oesterreichischen Hof sich nicht

aus-

aufs bereitwilligste anschlösse, als auch mit dem dermalen davon zu würdigenden unendlich schätzbaren Belege in allen seinen Entwickelungen sich nicht — wie andurch in Seiner Königlichen Majestät Namen geschieht — als förmlich und vollkommen einverstanden erklärte.

Großherzoglich- und Herzoglich-Sächsische Häuser. Der Großherzoglich- und Herzoglich-Sächsische Gesandte erkennt in dem verehrlichen Präsidialantrage, welcher das landständische Verfassungswesen betrifft, nur eine Erinnerung an schon bestehende Gesetze, und sich in so fern für ermächtigt, demselben beizustimmen. Er hat jedoch für Sachsen-Weimar und Eisenach hierbei insonderheit Folgendes zu erklären:

Gemäß der Bundesakte, gemäß dem Artikel 57. der Schlußakte vom 15ten May und 8ten Juny 1820, und gemäß dem Sinne und Geiste der dem Großherzogthum gegebenen Verfassung selbst, werden Seine Königliche Hoheit der Großherzog nie gestatten, daß bey Beurtheilung und Anwendung des Grundgesetzes vom 5ten May 1816 — sey es in einzelnen Artikeln oder in dem Ganzen seines Inhaltes, sey es von den Ständen, oder von den Regierungsbehörden — eine andere Ansicht, ein anderer Gesichtspunkt aufgefaßt werde, als der Grundsatz: die gesammte Staatsgewalt bleibt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt und der Souverain kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden. Aber je wichtiger die hiernach zu ziehenden Gränzen der landständischen Befugnisse von den Ständen des Großherzogthums Sachsen-Weimar selbst erkannt und in treuer Ergebenheit gehalten worden sind, desto weniger ist es, bis jetzt, dort nothwen-

dig

dig gewesen, jene Gränzen noch genauer zu bezeichnen.

Was den Druck der Protokolle des Landtages, also diejenige Oeffentlichkeit betrifft, welche allein die Verfassung kennt, besteht eine Geschäfts-Ordnung, die, verfassungsmäßig errichtet, einer Seits für das Großherzogthum und dessen Verhältnisse passend ist, und andrer Seits zu Besorgnissen keinen Grund abgegeben haben dürfte.

In Ansehung des Antrags über das Schul- und Universitäts-Wesen, ist der Gesandte mit höchster Instruction nicht versehen. Da indeß die dadurch beabsichtigte gemeinnützliche Anordnung, als Folge des eigenen Antrags diesseitiger Gesandtschaft, in der 13ten Sitzung vom Jahr 1819 (§. 46) erscheint, so findet, mit Beziehung darauf, der Gesandte kein Bedenken, beyzutreten, während er ein Gleiches, wegen der vorgeschlagenen provisorischen Erneuerung des provisorischen Preßgesetzes vom 20sten September 1819, zu thun ermächtigt ist.

Schließlich hat er auch bey dieser Gelegenheit die Versicherung der innigsten Verehrung seiner allergnädigst und gnädigsten Herren gegen Seine Kayserlich-Königlich-Apostolische Majestät auszudrücken.

Braunschweig und Nassau. Die Gesandtschaft ist beauftragt, den Grundsätzen und Anträgen beyzustimmen, die in der Präsidialproposition zur Befestigung des wahren Wohls der einzelnen Bundesstaaten und der Gesammtheit des Deutschen Bundes ausgesprochen und entwickelt worden sind.

Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Gesandter ist angewiesen zu erklären: daß Ihre Königlichen Hoheiten die Groß-

herzoge

herzoge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz — in voller Anerkennung der von Seiner Majestät dem Kayser in der so eben verlesenen Präsidialproposition gegebenen neuen Beweise Allerhöchstihrer auf die Wohlfahrt des Deutschen Bundes fortwährend und in stets gleichem Bundessinne gerichteten Fürsorge — den Kayserlich-Oestreichischer Seits gemachten Anträgen zustimmen wollen.

Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg. Die Gesandtschaft erklärt sich, in Folge ihrer Instruktionen, mit den in der Präsidialproposition vorgeschlagenen Maßregeln und ihrer Nützlichkeit vollkommen einverstanden.

Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck. Der Gesandte hält sich ermächtigt, sämmtlichen Anträgen der Präsidialproposition, welche nur einen neuen, nicht hoch genug zu verehrenden Beweis der erhabenen Fürsorge Seiner Majestät des Kaysers für das dauernde Wohl des Deutschen Bundes abgeben, beyzutreten.

Die freien Städte, Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg. Der Gesandte findet sich ermächtigt, der verehrlichen Präsidialproposition beyzutreten, und vereinigt sich mit dem Ausdrucke des lebhaftesten ehrerbietigsten Dankes, für die von Seiner Kayserlich-Königlichen Majestät neuerdings bethätigte hohe Sorgfalt für das Beste des Deutschen Bundes.

Hierauf wurde folgender

Beschluß

gefaßt:

Der Deutsche Bund verdankt Seiner Majestät dem Kayser von Oestreich den durch die heutige Mit-

Mittheilung bethätigten neuen Beweis der unwandelbaren Sorgfalt Seiner Kayserlich-Königlichen Majestät für die Erhaltung und Befestigung der innern Ruhe und Ordnung in Deutschland, und setzt folgende Bestimmungen fest:

1) Es soll in allen Bundesstaaten, in welchen landständische Verfassungen bestehen, strenge darüber gewacht werden, damit in der Ausübung der den Ständen durch die landständische Verfassung zugestandenen Rechte das monarchische Princip unverletzt erhalten bleibe, und damit zur Abhaltung aller Mißbräuche, welche durch die Oeffentlichkeit in den Verhandlungen oder durch den Druck derselben begangen werden können; eine den angeführten Bestimmungen der Schlußakte entsprechende Geschäfts-Ordnung eingeführt und über die genaue Beobachtung derselben strenge gehalten werde.

Die Deutsche Bundes-Versammlung theilt den Wunsch Seiner Kayserlich-Königlichen Majestät, daß diejenigen Bundesstaaten, bey welchen die Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen besteht, sich über die Grundlinien einer solchen Geschäfts-Ordnung, im Sinn der angeführten bundesgesetzlichen Vorschriften, vereinbaren möchten.

2) Das provisorische Gesetz, welches die Bundes-Versammlung über die Deutschen Universitäten am 20sten September 1819 beschlossen, dauert zwar selbstverstanden fort; es soll aber aus der Mitte der Bundes-Versammlung eine Commission von fünf Mitgliedern gewählt werden, welche, mit Rückblick auf die hinsichtlich der Universitäten bereits vorliegenden Verhandlungen, die gegenwärtig hervortretenden Gebrechen des gesammten Schul-Unterrichts- und Erziehungs-Wesens in Deutschland zu erörtern, und die Maßregeln, zu welchen diese

Erör-

Erörterung Anlaß geben wird, in Vorschlag zu bringen habe.

3) Das, mit dem 20sten September laufenden Jahres erlöschende, provisorische Preßgesetz bleibt so lange in Kraft, bis man sich über ein definitives Preßgesetz vereinbart haben wird.

Münch-Bellinghausen.
Nagler.
Pfeffel.
Carlowitz.
Hammerstein.
Trott.
Blittersdorff.
Meyerfeld.
Gruben.
Eyben.
Grünne.
Beust.
Marschall.
Pentz.
Both.
Leonhardi.
Danz, ex. subst. für die freien Städte.

VIII.

Großbrittannien.

Das Ministerialblatt the Courier enthielt kürzlich einen sehr langen raisonnirenden Artikel über die Politik des Staats-Secretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Canning, und ertheilt namentlich der geschickten und energischen Staats-Klugheit, mit welcher dieser große Redner und Minister zwischen den Forderungen und Interessen der beiden entgegengesetzten Partheyen,

 von

von denen die eine unbedingte Mitwirkung in den Grundsätzen der heiligen Allianz, die andere offenen Widerstand gegen ihre Principien verlangte, durchzusteuren wußte, das gebührende Lob. Nicht minder klug zeigt sich Herr Canning in seinen Verhältnissen gegen den König, der ihn nicht gern zum Staats-Secretair wählte, und dessen Zuneigung und Vertrauen er seitdem nicht nur durch seine Staats-Verwaltung, sondern auch durch sein sonstiges geschicktes Benehmen, insonderheit durch Anstellung des jungen Lords Francis Conyngham, eines Lieblings des jetzigen Königs, als Unterstaats-Secretair zu gewinnen wußte. Uebrigens ist Georg IV. im Herzen der liberalen Parthey abgeneigt, weshalb schon die Minister sich nicht entschieden für diese hätten erklären können. Nachdem der von den Ministern ausgesprochene Zweck, der bewaffneten Einmischung der übrigen Continental-Mächte in den vorjährigen Spanisch-Französischen Krieg, und der bewaffneten Intervention der Continental-Mächte in die Fehde zwischen Spanien und seinen ehemaligen Amerikanischen Colonien vorzubeugen, erreicht war, neigt das Brittische Ministerium sich auch mehr auf die Seite der heiligen Allianz, wie unter andern die verzögerte Anerkennung der Unabhängigkeit der Amerikanischen Republiken, die Zurückrufung der Engländer aus Griechischem Dienste und die feindselige Verfügung gegen die Hellenische Regierung, bis zur Zurücknahme ihrer Befehle, rücksichtlich der Aufbringung Europäischer Schiffe, welche den Türken Munition, Proviant u. dgl. zuführen, darthun. Unterdessen nehmen Bevölkerung, Handel, Wohlstand und innere Zufriedenheit in Großbrittannien immer zu, und dies ist die beste Lobrede auf das weise System der Minister. Von 1781 bis

bis 1821 hatte Englands Bevölkerung sich schon um 1,794,828 Seelen vermehrt; jetzt beläuft sie sich auf 14,391,631 Seelen und die Militairmacht auf 319,300 Mann. Diese Bevölkerung besteht aus 978,656 Familien von Landleuten, 1,350,239 von Manufakturisten und Handwerkern, 612,488 von anderm Betriebe, in allen aus 2,941,383 Familien. Die Zahl der Häuser beträgt jetzt 2,533,673, wovon 2,492,630 bewohnt, 21,679 im Bau und 82,369 unbewohnt sind. Die Abgabe der Gemeinden beläuft sich auf 7,761,441 Pfund, wovon 6,358,703 auf die Armentaxe gehn, die ganze Abgabe auf 55,530,072 Pfund. Die Armensteuer und die Anzahl der Armen haben sich so sehr vermindert, daß diese Steuer in Manchester 1816 — bis 1817 die Summe von 56,488 und 1823 — 24 nur 19,748 Pfund betrug. Auch die Seidenfabriken nehmen schon mit erstaunlicher Geschwindigkeit zu. Von London werden immer mehr Landstraßen nach dem Innern angelegt, die ungeheure Hauptstadt wächst durch neue Bauten beständig an, und zwischen Liverpool und Birmingham, so wie zwischen London und Edinburgh, werden jetzt Eisenbahn-Wege angelegt, auf denen Dampfwagen gehen werden. Die Paquetfahrt von Liverpool nach Nord- und Süd-Amerika nimmt immer zu, und sogar der gigantische Plan einer Dampf-Schifffarth zwischen England und Ostindien, um das Cap der guten Hoffnung, wird nun in Ausführung gebracht. Herrn Cannings Einfluß auf die innern Angelegenheiten Irlands und die von dem Monarchen gebilligten gegenwärtigen liberalen Ansichten bey der Verwaltung dieses Landes, lassen für dasselbe in der künftigen Parlaments-Verhandlung heilsame Veränderungen erwarten. In diesem Monate wird sich der Cheshire Whig-Clubb,

 an

an dessen Spitze mehrere Große stehn, zahlreich versammeln. Die Maßregeln, auf welche er hinarbeiten will, sind: 1) die Zurücknahme der Septennal-Akte vom Jahr 1715, 2) Ausschließung aller untergeordneten Stellvertreter im Parlamente vom Stimmrechte, 3) eine minder kostspielige Art, Wahlstimmen zu erhalten, 4) eine gleichmäßige Vertretung der verschiedenen Volksklassen. Unter den Colonien erblühen insonderheit die Australischen; wetteifernd mit Neuholland hebt sich die nahe Insel van Diemens Land. Die Regierung hat Entdeckungs-Expeditionen in deren Inneres angeordnet, wo große Kohlenlager entdeckt sind. Im März erhielt man die Königlichen Freiheitsbriefe zur Errichtung einer Bank und eines hohen Gerichtshofes, nebst mehreren anderen Privilegien für diese wichtige Colonie, die auch durch beständige Einwanderungen zunimmt. Auch der furchtbare Angriff der Ashantees auf Cape-Coast-Castle ist am 11ten July vom Obristlieutenant Southerland siegreich zurückgeschlagen. Die feindliche Macht von 16,000 Mann, wurde von 5050 Britten, unter denen nur 285 regulaires Militair war, so entschieden zurückgeworfen, daß ihre ganze Armee sich auf dem Rückzuge auflösete. Die Unterstützung des Dänischen Gouverneurs, Majors von Richelieu, wird von den Engländern eben so sehr gelobt, als sie auf die Holländischen Colonisten, welche der Aufwiegelung der Eingesessenen beschuldigt werden, unwillig sind. Die ersten Feindseligkeiten mit den Birmanen scheinen für die Engländer unglücklich abgelaufen zu seyn, nach neuern Nachrichten hatten sich die Birmanen weit zurückgezogen und Cucher geräumt, doch waren auch die Brittischen Truppen nach Solhet zurückgezogen. An der Westgränze der Brittisch-

Jn-

Indischen Besitzungen sieht es jedoch auch unruhig aus und sie wird von Rurjal-Sing bedroht, der seine Eroberungen im Lande Seindh immer ausdehnt und außer mehrern kleinen Staaten in dem nördlichen Bergdistrikte, Cashmeere, Peishwah und Multan besetzt. In mehreren andern kleinen Gränzdistrikten haben sich ebenfalls Unruhen geäußert, weshalb die Brittische Macht daselbst ergänzt und vermehrt wird. —

Das Englische Parlament ist auf's Neue vom 4ten November bis zum 6ten Januar 1825 prorogirt worden.

IX.

Frankreich. Charakter der anfänglichen Regierung Königs Carl X.

Die Legitimität hat in Frankreich ihre letzte Probe glücklich bestanden, der Thronwechsel, welcher vielleicht noch vor einem, sicher vor einigen Jahren, für Frankreichs und Europa's Ruhe ernstliche Besorgniß hätte erwecken müssen, hat auch nicht zu der geringsten Störung, geschweige denn Gefährdung, Veranlassung gegeben, und man darf nach dem vollständigen Siege der royalistischen Parthey in den Kammern, nach dem kühn unternommenen und glücklich beendigten Spanischen Kriege, und endlich nach dem gegenwärtigen ruhigen Antritt der Regierung Königs Carl X., die Dynastie der Bourbons für eben so gesichert und befestigt halten, als irgend eins der alten Königsgeschlechter Europa's. Die Französische Revolution ist also völlig beendigt; merkwürdig ist der Gang der Geschichte und der in ihr waltenden Nemesis, welche den stärksten Gegner dieser Revolu-

volution und ihres Haupt-Anstifters, des Herzogs Philipp von Orleans (Egalité), nach 35 Jahren in einem Alter von 67 Jahren auf den Königsthron erhoben hat, zu dessen Besteigung er damals so wenig Aussicht hatte. Nachdem König Ludwig XVIII., dessen nahen Tod das Publicum erst seit einigen Tagen, seine nähere Umgebung aber schon seit einigen Wochen vorhergesehn hatte, am 16ten September, um 4 Uhr Morgens, verschieden war, nahm sein Bruder, Monsieur, Graf von Artois, als König Carl X. die Huldigung der Königlichen Prinzen und Minister an, und begab sich schon um 6 Uhr Morgens mit dem Herzoge und der Herzogin von Angouleme (jetzt Dauphin und Dauphine) und der Herzogin von Berry nach St. Cloud, um dort die ersten Tage den Schmerzen über den Verlust seines erlauchten Bruders zu weihen. Die Soldaten der Pariser Garnison, welche sogleich in ihren verschiedenen Casernen von dem Regierungswechsel benachrichtigt wurden, beantworteten diese Mittheilung mit dem einstimmigen Rufe: Es lebe König Carl X.! Am folgenden Tage machten der Civil-, Militair- und Hof-Etat, das diplomatische Corps und die Deputationen der beyden Kammern, der Militaircorps, Nationalgarde, Akademie und Municipalität von Paris dem neuen Monarchen von St. Cloud ihre Aufwartung. Merkwürdig war die Rede des Königs an die Deputirten der Kammern durch die Aeußerung: "Ich habe als Unterthan die Charte und die Institutionen, welche wir dem Souverain verdanken, dessen uns so eben der Himmel beraubt hat, aufrecht zu erhalten versprochen, und werde gegenwärtig, wo das Recht meiner Geburt die Gewalt in meine Hände gegeben hat, sie im ganzen Umfange anwenden, den großen Akt, den ich auf-

aufrecht zu erhalten versprochen, zum Glück meines Volks zu befestigen," welcher er noch die Anzeige hinzufügte, daß er, der Absicht des verewigten Königs gemäß, am Ende Decembers die Kammern berufen werde. Eine schöne Bescheidenheit sprach sich in der Rede des Königs an die Deputation der Akademie aus, indem er der Sorge Ludwigs XVIII. für Kunst und Wissenschaft erwähnte. "Ich werde ihm nachahmen, wo nicht mit demselben Talent, doch mit demselben Eifer." (Ludwig XVIII. besaß bekanntlich nicht allein eine sehr umfassende Bildung, sondern war auch selbst glücklicher Schriftsteller und Dichter.) Den Deputationen der fremden Religions-Verwandten versicherte der König seines Schutzes. Das Ministerium ist ganz unverändert geblieben, doch nimmt der Dauphin jetzt an dem Ministerial-Conseil Antheil. Die beyden Herzöge von Orleans und von Bourbon haben den Titel Königliche Hoheit erhalten. Am 23sten September erfolgte die Wegbringung des Königlichen Leichnams nach Saint Dénis, welchem, außer den Königlichen Prinzen, dem ganzen Hofstaate, zahlreiche Militair- und Civil-Deputationen, viele Cavallerie-Detaschements und zwey Batterien nebst 16 Bataillons Infanterie begleiteten. Am 27sten September, um 12 Uhr Mittags, begab sich König Carl X. zu Pferde in feyerlichem Aufzuge nach Paris, und von der Kirche Notre-Dame, wo der Segen des Himmels für die neue Regierung erfleht ward, nach den Tuillerien und hielt am 30sten September auf dem Marsfelde große Revüe über die Truppen. An eben dem Tage erschien im Moniteur eine vom 29sten Septemter datirte und von dem Justizminister, Grafen Peyronnet, contrasignirte Königliche Verordnung, durch welche die Censur der Journale

nale wieder aufgehoben ist. Die öffentlichen Blätter wetteiferten, ihre Freude über diese Ordonance auszudrücken, einige derselben wollten sie der Verwendung des Dauphins zuschreiben, der Drapeau blanc meint aber, die Censur sey nur eine provisorische Maßregel gewesen, um der Bosheit Mittel zu benehmen, Vortheil von dem für Frankreich schmerzlichen Ereigniß zu ziehen, welches diejenigen, die dem verewigten Monarchen näher gestanden, besser vorausgesehn hätten. Die ersten Aeußerungen und Maßregeln Königs Carls X. bezeichneten daher sehr gemäßige Grundsätze, inzwischen versäumt er nicht die Sorgfalt, die Hyder der Revolution in ihrer letzten Höhle zu ersticken, und es hieß, daß die Französische Armee in dem noch immer sehr unruhigen Spanien um 10 bis 20,000 Mann verstärkt werden würde.

X.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Die Ottomannische Pforte scheint in diesem Jahre alle ihre Berechnnngen auf die Operationen der Flotte und der Aegyptischen Expedition gegründet zu haben und obgleich sehr beträchtliche Summen auf Kriegsrüstungen verwendet sind, so scheint doch den Landtruppen wenig oder nichts davon zugeflossen zu seyn. Omer Pascha befand sich mit 6 bis 8000 Mann in einer gegen die Pforte feindlichen Stellung zu Arta. Der Pascha von Negroponte stand mit 6000 bis 7000 Mann vor Athen, wurde aber am 6ten July von dem Gouverneur Gouras, obwohl nur mit dem Verluste von ein Paar hundert Mann, zurückgeschlagen. Derwisch Pascha war äußerst langsam bis Salona vor:

vorgerückt, wo er am 26sten July eine entscheidende Niederlage erlitt und in derselben 400 Mann, drey Kanonen und einige Fahnen einbüßte. Inzwischen hat die Pforte den Paschas der Nordprovinzen der Türkey neue Firmans gesandt, mit dem Befehl, unverzüglich alle disponiblen Truppen nach Larissa aufbrechen zu lassen, um den Oberbefehlshaber der Türkischen Armee in Thessalien in Stand zu setzen, den Feldzug aufs neue zu eröffnen.

Weit wichtiger als jene kleinen Gefechte auf dem Continente, war das Resultat der Expedition nach dem Archipelagus. Nach der Unternehmung gegen Ipsara segelte die Flotte des Capudan Pascha nach Samos und erlitt dort eine entscheidende Niederlage, über welche jedoch zuverlässige Details bis jetzt noch fehlen. Am 19ten August landete er 10,000 (nach andern nur 3000) Türken auf der Insel Samos, welche aber sämmtlich von den Griechen niedergemetzelt wurden; nähere Nachrichten über diese Gefechte fehlen. Der Capudan Pascha konnte den Seinigen nicht zu Hülfe kommen, weil er in demselben Augenblicke von der Griechischen Escadre angegriffen ward, welche alles aufbot, um die Türkischen Schiffe zu vernichten. Die Griechen verloren in diesem Treffen alle ihre Brander, jedoch erst, nachdem sie die erwartete Wirkung hervorgebracht hatten, so wie zwey Briggs, und was das Schmerzlichste war, auch den unersetzlichen heldenmüthigen Canaris, den Zerstörer zweier früherer Admiralschiffe. Auch diesmal vernichtete er das Türkische Admiralschiff auf dem sich Chosrew Pascha befand und welches mittelst eines von Canaris selbst geführten Branders mit Mann und Maus in die Luft flog, nebst 94 andern größeren und kleineren Schiffen.

Furcht-

Furchtbarer noch als diese undisciplinirte Türkische See- und Landmacht bedroht die Aegyptische Expedition das wiedergeborne Hellas. Diese Flotte, welche sich noch in den Gewässern von Rhodos aufhält, besteht aus 9 Fregatten, 14 dreimastigen Corvetten, 40 Briggs und Goeletten und ungefähr 240 Transportschiffen. Die Zahl der regulairen Truppen wird auf 18,000 Mann geschätzt, worunter 4 Linien-Regimenter, jedes von 4300 Mann und ein Corps d'élite, welches die Leibgarde des Paschas bildet. Eine Menge Europäischer Officiere, und darunter viele von denen, die früher unter dem Titel von Philhellenen ihr Heil in Morea versucht hatten, waren in diesem Regiment angestellt und ein ehemaliger Adjudant des Marschalls Grouchy besaß das besondere Vertrauen des Paschas Ibrahim. Die Bestimmung dieser großen Expedition war noch immer ungewiß. — Constantinopel war inzwischen der Schauplatz neuer Unruhen der zügellosen Soldateske geworden. Der Dschebedschi-Baschi oder General der Waffenschmiede hatte einen der Officiere seines Corps auf öffentlichem Platze mit Stockschlägen gemishandelt, die Dschebedschi rotteten sich zusammen und verlangten die Absetzung ihres Chefs; auf die erfolgte abschlägige Antwort der Pforte nahm der Tumult zu, dem Janitscharen-Aga ward der Eingang in die Caserne der Dschebedschi verweigert, und man besorgte, daß die Janitscharen an dem Aufruhr Theil nehmen würden. Nun willigte der Sultan in die Absetzung des Dschebedschi-Baschi, auf welche die Absetzung des durch den Kul-Kioja (General-Lieutenant) ersetzten Janitscharen-Aga folgte. Gefährlicher noch ist die von einer mächtigen Parthey verlangte Emancipation des erst zwölfjährigen ältesten Kayserlichen

serlichen Prinzen, der im Innern des Serails erzogen wird. Sie kann leicht eine unter den jetzigen Umständen doppelt gefährliche Thron-Revolution zur Folge haben. Zugleich scheint ein neuer Bruch zwischen Persien und der Pforte unvermeidlich zu seyn. Schon sind die beyderseitigen Truppen in Bewegung, und der Persische Prinz Abbas Mirza soll sogar an der Spitze von 20,000 Mann einen Theil von Kurdistan eingenommen haben. — Obwohl der Geheimerath von Ribeaupierre zum Russischen Gesandten bey der Pforte ernannt ist, ist er doch noch nicht zu seiner neuen Bestimmung aufgebrochen, auch soll die Räumung der Fürstenthümer noch nicht gänzlich beendigt seyn. Merkwürdig und für die Sache der Griechen höchst bedenklich war eine Proklamation des Lord-Ober-Commissairs der Jonischen Inseln, Sir Frederic Adams, vom 6ten September, nach welcher der Oberbefehlshaber der Englischen Seemacht in jenen Gewässern zur Anhaltung und Wegnahme aller bewaffneten Griechischen Fahrzeuge schreiten soll, bis die Griechische Regierung den Befehl widerrufen haben wird, welches bereits geschehen, die Europäischen Schiffe, welche die Türken bey dem Transport an Truppen, Munition und Proviant unterstützen, anzugreifen und in Grund zu bohren. Uebrigens scheint unter den Griechen selbst Einigkeit zu herrschen und die innere Ruhe jetzt ungestört zu seyn.

Nach neueren officiellen Nachrichten ist die Türkische Expedition gegen Samos gänzlich fehlgeschlagen, und es ist am 17ten August den Griechischen Brandern unter Anführung des tapfern Canaris, welcher unversehrt geblieben ist, gelungen, eine Türkische Fregatte von 54, eine Tripolitanische Corvette von 48 und eine Türkische Brigg von 20 Kanonen mit ungefähr 2000 Mann in die

Luft

Luft zu sprengen und die übrigen Schiffe in Unordnung zu bringen, worauf sich die Truppen an der Asiatischen Küste sogleich zerstreuten. Die Nachrichten von einem spätern, für die Griechische Flotte ungünstigen Gefechte, bedürfen noch der Bestätigung. — Die Aegyptische Flotte war noch immer unthätig geblieben. Am 14ten September ward der Großvezier Ghalib Pascha, der den Europäischen Diplomatikern gewogen war, entsetzt, und Mehemed-Selim, Pascha von Silistria, trat an seine Stelle; er ist der hartnäckigste Gegner der Räumung der Fürstenthümer gewesen und soll im Sinne der Janitscharen zu handeln gesonnen seyn.

Folgendes ist ein Auszug der Griechischen Berichte über die Seegefechte bey Samos:

Auszug eines Schreibens des Vice-Admirals Sachturi aus dem Hafen Dar-Bogas, vom 1 (13) August.

Am 30sten July (11ten August) machten 40 feindliche Fahrzeuge, mit Truppen am Bord, Miene, auf dem Theile der Insel Samos, der den Namen Carlovassi führt, landen zu wollen. Wir begegneten ihnen auf der Fahrt, oberhalb Samos, setzten ihnen nach, bohrten zwey dieser Fahrzeuge in den Grund uud bemächtigten uns zweyer andern; die übrigen ergriffen die Flucht und warfen sich auf die benachbarte Küste von Klein-Asien.

Gestern (12ten August) kamen wir zu Dar-Bogas an, und gingen in diesem Hafen vor Anker. Die feindliche Flotte, unter den Befehlen von Topal-Pascha, aus 18 großen und mehr als 100 kleinen Fahrzeugen bestehend, lag hinter dem Cap St. Maria vor Anker, wahrscheinlich in der Absicht, im Laufe des gestrigen Tages, einen Theil der an den Küsten von Klein-Asien gelagerten Truppen aufzunehmen, und nach Samos überzusetzen. Sobald uns der Feind ansichtig wurde, segelten die 18 großen Fahrzeuge gegen 7 Uhr auf uns zu und beschossen uns; allein dieser Angriff erschütterte keineswegs den Muth der Unsrigen, und zwey Brander, die sich gegen den rechten

ten Flügel des Feindes in Bewegung setzten, waren hinreichend, die Türkische Flotte in die Flucht zu jagen.

Heute, zur nämlichen Stunde, näherte sich die feindliche Escadre wieder, und begann auf uns zu feuern, wurde jedoch abermals von unsern Brandern verjagt, ohne daß unsre Division die Anker gelichtet hätte. Wir halten es für nöthig, diesen Punkt im Bogas (der Meerenge) als den gefährlichsten für Samos, zu bewachen, und die Bewegung des Feindes zu beobachten. Da er aber große Streitkräfte versammelt hat, so werden wir nicht eher auf ihn losgehen, bis wir unsre Vereinigung mit der Spezziotischen Division bewerkstelligt haben, von der sich nur ein einziges Fahrzeug, nebst einem Brander, bey uns befindet, so daß unsre Flottille in diesen Gewässern gegenwärtig nur aus 26 Segeln besteht.

Am 4ten (16) August sind 8 Spezziotische Fahrzeuge und ein Ipsariotisches zu uns gestoßen; es wurde den Türken ein bedeutendes Gefecht geliefert, die Unsrigen haben den Sieg davon getragen; die Türkische Flotte ist in die Flucht geschlagen worden.

Der 5te (17) August war Zeuge eines neuen Ruhmes für Griechenland. Diese kleine Griechische Division hat der sehr starken Escadre der Türken ein Gefecht geliefert, und mittelst 6 Brandern in offener See, zwischen dem Cap St. Maria und den Colonnen, eine Fregatte von 54, eine andre Fregatte von 48, und eine Brigg von 20 Kanonen zerstört. Ueber 2000 Feinde sind in diesem Treffen umgekommen.

Am Bord der in Brand gesteckten Brigg befand sich ein Türkischer Pascha mit seiner Familie; er stürzte sich ins Meer, ehe das Schiff aufflog, und wurde von der Mannschaft einer Spezziotischen Barke lebendig aus dem Wasser gezogen und zum Gefangenen gemacht.

Der Tumult war so groß, daß viele Feinde in den benachbarten Schiffen, als sie jene in den brennenden Schiffen ins Meer fallen sahen, vor Furcht sich auch ins Meer stürzten und ertranken. Die tapfern Führer der Brander, und die Capitains Canari von Ipsara, D. Tsapeli, G. Vatikioti, D. Rafelia und

und Mombotsi von Hydra, und Lazar von Spezzia haben sich an diesem Tage aufs rühmlichste ausgezeichnet.

Der Bericht, welchen der Griechische Vice-Admiral über das See-Gefecht am 5ten (17) August erstattet hat, lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

Nach den beiden ersten Scharmützeln mit dem Feinde, wobey wir ihn zurückgeschlagen, und worüber wir am 1sten (13) August Bericht erstattet haben, hat uns die feindliche, aus 22 Fahrzeugen bestehende Escadre gestern zum drittenmale angegriffen. Die Kanonade begann schon um halb 5 Uhr Morgens; die Fregatten, die Corvetten, und alle übrigen großen Fahrzeuge kamen zuerst an uns heran, die Briggs, die Goeletten und die Gallioten folgten diesem Beyspiele. Da unsre Brander noch nicht in Bereitschaft waren, so segelten wir den Türken nur mit 16 Hydriotischen und Spezziotischen Schiffen, die so eben mit einem ihrer Brander, und einem andern Brander des Capitain Canari angelangt waren, entgegen. Die Kanonade wurde von beiden Seiten sehr lebhaft; die von unsern Hydrioten und Spezzioten beobachtete Schlachtordnung war sehr regelmäßig, bis unsre gegen den Feind losgelassenen Brander denselben viel weiter, als an den beiden obgedachten Tagen, zurückgetrieben hatten. Man kann sich denken, wie dies den Muth der Unsrigen belebte, den Feind aber, und besonders die Landtruppen, die alle gegen überliegenden Anhöhen der Asiatischen Küste bedeckten, und die Flucht ihrer Escadre mit ansehen mußten, muthlos machte.

Allein ein anderer, noch größerer Sieg erwartete die Griechische Flotte. Heute früh sahen wir den Feind mit günstigem Winde neuerdings auf uns heran segeln. Wir setzten unsere sämmtlichen Brander in Bereitschaft, die, nebst mehreren Hydriotischen und Spezziotischen Kriegsfahrzeugen, unter Segel gingen, und gegen 4 Uhr Morgens näherte sich der Brander des Capitains Demetrius Tsapeli einer Fregatte erster Classe von 16 Kanonen auf jeder Seite, und hängte sich beym Cap St. Maria an selbige an. Der frische Wind, der in diesem Augenblicke wehete, und der Beystand mehrerer Barken,

welche

welche die Fregatte ins Schlepptau nahmen, retteten sie diesmal aus der Gefahr, von der sie bedroht war, und unser Brander entzündete sich allein. Dies gab jedoch unserm geschickten und tapfern Canari Zeit, seinen Brander an die Fregatte anzuhängen und sie gegen 5 Uhr Morgens in Brand zu stecken; die Pulvermagazine fingen in kurzer Zeit Feuer und die Fregatte flog in die Luft. Durch diese Explosion wurden nicht blos die am Bord dieses Schiffes befindlichen Matrosen und Soldaten, über 600 an der Zahl, sondern auch viele andere Türken an den Küsten und auf den benachbarten Anhöhen getödtet, und außerdem 15 bis 20 Fahrzeuge, die zum Transport der Truppen nach Samos ganz in der Nähe lagen, zu Grunde gerichtet.

Gegen 9 Uhr Morgens näherte sich der Capitain Vasikioti einer Tunesischen Brigg, hängte seinen Brander an selbige an und steckte sie in kurzer Zeit in Brand.

Gegen 11 Uhr wandte sich der Capitain Rafelia gegen eine große Tripolitanische Corvette und ließ seinen Brander gegen sie los, während ein anderer Spezziotischer Brander sie von einer andern Seite angriff, in Brand steckte und zerstörte. Der Capitain Romborsi hatte sich zu gleicher Zeit mit seinem Brander einer andern Fregatte genähert und ihn gegen sie losgelassen; allein unter Begünstigung des Windes und mit dem Beystande mehrerer Barken, welche sie bugsirten, gelang es ihr, sich zu retten. Der Brander entzündete sich allein, und würde eine Brigg, die sich auf seinem Wege befand, zerstört haben, wenn er sich nicht vorzugsweise mit Verfolgung der Fregatte beschäftigt hätte, was seiner Tapferkeit zur Ehre gereicht.

Der durch die Zerstörung dieser drey Fahrzeuge und mehrerer kleinen Schiffe verursachte Verlust der Türken muß sich auf ungefähr 2000 Mann belaufen.

Unsere Brander sind unsere beste Waffe gegen den Feind und durch sie hoffen wir dieses Jahr noch andere Siege zu erringen, um so mehr, als unsere Matrosen Geschicklichkeit und Muth genug erlangt haben, um sich ohne Furcht dem Feinde zu nähern. Je mehr ihr uns daher Brander schicken werdet, desto mehr Siege hoffen wir zu erkämpfen.

Unser

Unser Verlust besteht blos aus zwey Todten auf dem Ipsariotischen Brander des Capitains Canari und einem Todten auf dem Brander des Capitains Romborsi; der Capitain Tsapeli hat eine Brandwunde im Gesicht erhalten.

Der übrige Theil der Escadre des Feindes befindet sich noch in diesen Gewässern. Wir werden diesen Abend erfahren, ob er auf sein Unternehmen gegen Samos Verzicht leistet und sich zurückzieht.

XI.

Vermischte Nachrichten.

Die in Frankreich den Agenten der Domainen aufgegebene Arbeit, die Menge und den Werth der in Folge der Confiscations-Gesetze vollzogenen Verkäufe von Immobilien betreffend, hat folgendes Resultat gehabt. Es sind verkauft worden: 1) Güter der Emigranten 426,008, an Werth 1,050,000,000 Franken. 2) Güter der Verurtheilten 15,000, an Werth 20,900,000 Fr. 3) Güter der Deportirten 16000, an Werth 20,400,000 Fr. Total 457,000 Güter, Werth 1,091,300,000 Franken. Dieser Werth der Verkäufe in Papier ist in Geld, nach dem Cours am Zuschlagstage berechnet, und es müssen von der Summe die Schulden abgezogen werden, welche die Regierung den Gläubigern der Emigrirten u. s. w. bezahlt hat. — Beynahe wäre den 26sten September in Lissabon wieder eine Verschwörung ausgebrochen. Die Unruhestifter hatten die Absicht gehabt, die Gefangenen zu befreyen, in den Pallast zu dringen, sich dort des Königs zu bemächtigen und die Minister zu ermorden. Nachdem das Complott entdeckt worden, sollen viele Verhaftungen, so wie auch die der Königin in dem Schlosse Queluz erfolgt seyn.

Hamburg, den 29sten October 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Eilftes Stück. November 1824.

I.

Allgemeine Uebersicht der geographischen und politischen Momente im Zeitraum von 1818 bis 1824.

Im Jahre 1817 konnten wir uns der frohen Aussicht überlassen, daß unser Erdtheil eine lange Ruhe genießen und sich von der Erschütterung erholen würde, in welche er durch die Napoleonische Welt-Dictatur versetzt worden war. Der Janustempel war in Europa geschlossen; die Nationen dieses Erdtheils waren ihren alten Beherrschern zurückgegeben und konnten nun mit Sicherheit erwarten, aus ihren Händen die Veränderungen zu empfangen, welche der Geist der Zeit fast entschieden in Rücksicht der Staatsformen erforderte. Alle Zweige der Wissenschaften und Künste, welche jetzt nicht länger mit Fesseln belastet waren, verhießen sich selbst über die fernsten Erdtheile auszubreiten und sich den Menschen unter allen Zonen zu nahen. —

So gut ward es Europa nicht! Zwar waren die äußeren Interessen, welche die Staaten mit

einander auszugleichen hatten, beseitigt. Die heilige Allianz hatte alle Christlichen Mächte auf's engste mit einander verbunden; um darüber zu wachen, waren die Mächte Frankreich, Oestreich, Preußen und Rußland an ihre Spitze getreten. Die fünfte Macht, welche ihren furchtbaren Dreizack über alle Meere schwingt, hat zwar zufolge ihrer Constitutions-Grundsätze, sich nicht ausdrücklich mit der heiligen Allianz verbunden, doch scheinen deren Grundsätze auch die ihrigen zu seyn. Diese fünf Mächte, welche sich vorzugsweise die großen Mächte nennen, bestimmen in Vereinigung mit einander das Schicksal der Erde, und wer vermag auch ihrem Willen zu widerstehn? da mehr als $\frac{1}{3}$tel der cultivirten Oberfläche der Erde und mehr als $\frac{1}{2}$tel aller Erdbewohner direkt unter ihren Befehlen stehn. Die Anzahl ihrer Kriegsvölker und die Menge ihrer Kriegsschiffe übertreffen weit die Macht aller übrigen Völker der Erde. (So lange diese fünf Mächte mit einander einig sind, oder sich im Gleichgewicht halten, muß Europa nothwendig im Friedenszustande bleiben; die ganze Politik beruht also darauf, daß keine Begebenheit eintreffe, welche sie aus diesem Gleichgewichte bringen kann; dem vorzubeugen muß das Ziel aller ihrer Bestrebungen seyn.) —

Aber in Rücksicht des innern Zustandes der Staaten sah es in manchen Rücksichten verwickelter aus. Einige der Europäischen Nationen versuchten, Statt mit Vertrauen von der Weisheit ihrer Fürsten die Veränderungen zu erwarten, auf die ihre Wohlfarth gebauet werden sollte, ins Rad der Zeit zu greifen, welches sich ihnen gar zu langsam bewegte; in Italien, im ganzen südöstlichen und westlichen Europa entstanden Unruhen (diese waren wohl zum Theil eine Folge der Franzö-

sischen

sischen Revolution und der freien Ideen, welche durch den Aufenthalt der Franzosen in diesen Ländern unter ihren Einwohnern verbreitet waren; aber größentheils waren sie vielleicht auch die Folge eines Bandes, welches die dort noch sehr unduldsame Religion dem Menschengeschlecht auflegte und der Opposition, in welcher diese mit der fortschreitenden Cultur des Menschengeschlechts stand; daher ist es auch so merkwürdig, daß diese Revolutionen nicht von den untern Volksklassen, sondern von den cultivirten Bürgerklassen und zum Theil selbst vom Adel ausgingen). In Italien äußerten sich an mehreren Stellen Unzufriedenheit; der Aufstand in Neapel und Turin mußte durch Oestreichische Armeen unterdrückt werden, und Ruhe und Vertrauen scheinen dort noch nicht überall zurückgekehrt zu seyn. — (Man kann sich die innern Verhältnisse Italiens so erklären: Im Oestreichischen Italien scheint das Volk noch nicht die wohlthätigen Absichten der Regierung ganz verstanden zu haben — in Turin hat man vielleicht den Geist der Zeit nicht recht verstanden — in Toskana kann ein Revolutionsgeist nur die Folge von Undank und Schwärmerey seyn — der Kirchenstaat muß seiner Natur nach an unheilbaren Mängeln leiden — und in Neapel gaben schon die Gesinnungen eines edeln und aufgeklärten Thronfolgers Bürgschaft einer glücklichen Zukunft.) In Frankreich währte lange Zeit hindurch ununterbrochen der Kampf zwischen den absoluten Royalisten und Liberalen, und ist im Grunde noch nicht ganz beendigt, obwohl die erstere Parthey jetzt die siegende ist. Spanien und Portugal gaben sich eine ephemere Constitution, welche ihrem Könige nur den Schatten einer ungewissen Macht ließ. Eine Französische Armee führte jenes unglückliche Land

zur alten Ordnung der Dinge zurück, in diesem verfiel die Volksherrschaft von selbst. (Wegen des innern Zustandes dieser drey Reiche läßt sich im Allgemeinen bemerken, daß Frankreich keiner Unruhe mehr ausgesetzt ist, wie die ruhige Thronbesteigung Carls X. beweiset; dies verdankt Frankreich den toleranten und humanen Grundsätzen Ludwigs XVIII.; seine Regierung war dadurch so vortrefflich, daß er im Geist der Zeit regierte und dabey doch beständig die Vorzeit im Auge behielt, so daß er die Einrichtungen der letzteren und die Veränderungen der Gegenwart mit einander zu verbinden wußte. Jetzt ist die legitime Macht der Bourbons so festbegründet, daß sie, wenn es ihr Wille wäre, Frankreich gern nach dem ancien regime mit Aufhebung aller constitutionellen Formen regieren könnte, wenn nur nicht die Gültigkeit des Verkaufs der Nationalgüter aufgehoben oder gefährdet wird, denn das wäre der einzige Schritt, der gefährlich bleibt. Was Spanien betrifft, so ist dies Volk mehr als alle andere zu bedauern. Die Beschaffenheit der Zeit hat selbst die Verbindungen veranlaßt, deren die Partheyen sich schuldig gemacht haben, an daurende Ruhe ist nicht eher zu denken, als bis die Geistlichkeit sich bequemt, ihre Vorurtheile nach dem Geist der Zeit zu mäßigen, und einigen ihrer Vorrechte und Reichthümer zum Besten des Staats zu entsagen, der durch frühere schlechte Verwaltung, Kriege und Revolutionen seit 1808 und besonders durch den Verlust seiner Colonien in die äußerste Noth gerathen ist. Der Widerstand der Geistlichkeit hat die Folge, daß die Spanische Regierung nicht den heilsamen Rath der Französischen befolgen kann; aber je mehr sie sich widersetzt, desto näher ist auch die Zeit, wo sie ihren überwiegenden Einfluß

ein-

einbüßen wird. In Portugal scheinen die Hofpartheyen leidenschaftlicher als die nationellen.) Im Osten standen die Hellenen gegen das Ottomannische Joch auf, und die Pforte war bisher zu ohnmächtig, um mit Gewalt die revolutionairen Rajah's zum Gehorsam zurückbringen zu können; es ruht noch unter dem Schleier der Zukunft, ob sie dies jemals ohne Dazwischenkunft der auswärtigen Mächte vermögen wird. (Dieser Schleier ist in diesem Jahre etwas gelüftet worden, die Ohnmacht und Desorganisation des Türkischen Reichs hat sich deutlich zu erkennen gegeben; der Rath auswärtiger Mächte vermochte Griechenland nicht zu bewegen, sich den Türken auf's neue zu unterwerfen und eine bewaffnete Dazwischenkunft ist noch sehr zweifelhaft. Die großen politischen Fragen sind daher: Kann eine große Republik in Europa geduldet werden? — Was soll Griechenland werden, wenn es keine Republik werden soll? — Läßt sich ein Griechischer Staat in der Türkey denken, ohne den Untergang der letzteren nach sich zu ziehen? — Was werden die politischen Folgen seyn, wenn dies sich nicht vermeiden läßt? — Die Beantwortung dieser Fragen, auf denen der politische Zustand der Menschheit größtentheils beruhen wird, muß der Zeit überlassen werden und die Antwort wohl nicht so bald erfolgen; nur soviel läßt sich vorläufig bemerken, daß die Stoffe, welche man am meisten vor dem Feuer bewahren muß, am heftigsten zu brennen pflegen, wenn das Feuer sie endlich erreicht.) Die Brittischen Inseln genoßen größerer innerer Ruhe, doch zeigen sich die Whiteboys noch immer in Irland, und wahrscheinlich wird die Krone vergebens versuchen, diese Insel zu versöhnen, so lange sie nicht die Emancipation von 5 Millionen Katholiken anerkennt.

kennt. (Wenn die Englische Regierung freie Hände gehabt hätte, so wäre dies schon vorlängst geschehen; dies beweiset auch der Vorzug der landesväterlichen Regierungsform in Europa vor der constitutionellen, in denen sich die radicalen Mängel, mit deren Erhaltung das Interesse einer großen Menge von Einwohnern verbunden ist, schwer heben lassen.)

In Asien war es im Ganzen weniger unruhig wie in Europa bis zum Frühling dieses Jahrs, aber der Krieg mit den Birmanen gehört zu den wichtigsten Ereignissen. Der kleine Krieg zwischen den Iranern (Westpersern) und Ottomannen kann kaum in Anschlag gebracht werden, so wenig wie der zwischen den Britten und dem Rajah von Nepaul und den Niederländern mit dem Sultan von Palembang; die Wechabiten scheinen jetzt nach der Niederlage, die sie schon vor 1818 durch den Pascha von Aegypten erlitten, nach ihren Wüsten zurückgekehrt zu seyn und sich dort ruhig zu verhalten. Iran (Westpersien) und die Mittel-Asiatischen Reiche genießen jetzt einer ungetrübten Ruhe. Ganz Vorder-Indien ist der Ostindischen Handels-Gesellschaft unterworfen. Die Macht der Mahratten, welche durch die Auflösung des Reichs des Peischwah völlig gebrochen war, ging kurz vor Anfang dieses Zeitraums zu Grunde und die Britten erhielten die Niederländischen Besitzungen auf dem Continent. In Hinter-Indien nimmt das Reich Oram (Tonkin) beständig mehr an innerer Stärke zu, und ist dadurch, daß es seine Häfen allen seefahrenden Nationen eröffnet hat, in den Welthandel eingetreten. Das Christenthum macht große Fortschritte unter seinen Bewohnern, dagegen setzen die beyden übrigen großen Staaten in diesem Welttheile, China und Japan, hartnäckig

ihr

ihr Isolirungs- und Exclusions-System gegen die Europäer fort, und die Brittische Leoparden-Flagge, welche sich nicht in die Forderungen der Chinesen fügen will, hat selbst im Hafen von Canton mehrere Beleidigungen erdulden müssen. (Wird das Birmanische Reich erobert, so wird dadurch eine große Veränderung in der politischen Lage von ganz Asien veranlaßt werden.)

Afrika nimmt keinen Theil an den großen Weltbegebenheiten. Der Pascha von Aegypten fährt fort, sich in seinem Reiche zu befestigen; obwohl er vielleicht das tragische Schicksal seiner Vorgänger (besonders des bekannten Aly-Bey) fürchtet, hat er doch noch nicht den Schritt gewagt, sich von seinem geistlichen und weltlichen Oberherrn (dem Sultan) loszusagen. (Daß er ihm blos nach dem Munde spricht, ersieht man jedoch deutlich aus seinem Verfahren in diesem Jahre, denn die abgesegelte Expedition hat wohl keinen andern Hauptzweck, als die Eroberung von Candia; dieser kluge Mann sieht deutlich voraus, daß die Auflösung des Türkischen Reichs nahe ist, und verstellt sich daher wohl so lange, bis der rechte Zeitpunkt gekommen ist; wenn aber dieser einmal kömmt, und vielleicht ist er nicht mehr fern, so wird sich die Politik vermuthlich Mehemed Aly's bedienen, um seine Macht über die Asiatische Türkey auszubreiten und dadurch eine neue Defensionslinie statt der verlornen zu bilden.) Er sucht inzwischen die Europäische Cultur immer mehr in seinem Staate auszubreiten. Sein Kriegszug gegen die Mammelucken gelang ihm über alle Erwartung gut; es ist ihm nicht allein geglückt, sich von diesen, seinen gefährlichen Feinden vollkommen zu befreien, sondern sogar den größten Theil von Nubien zu erobern, wo er auch die Cultur einzufüh-

ren

ren sucht und einen neuen Schauplatz der Betrachtung des Alterthums eröffnet hat; in der That eins der merkwürdigsten Phänomene unsers Zeitalters. — Die Barbaresken haben sich, ungeachtet der von Lord Exmouth erlittenen Züchtigung, aufs neue trotzig gezeigt (doch eigentlich nur Algier), und die Brittische Escadre war in diesem Jahre nahe daran, die Scenen von 1816 zu erneuern. Die Ashantees spielen an der Goldküste den Meister; diese Nation, welche erst kürzlich in der Weltgeschichte aufgetreten ist, bedroht schon die Europäischen Colonien. Die vorigen Portugiesischen Etablissements in Niederguinea scheinen sich mit Brasilien vereinigen zu wollen. (Dies hat einen natürlichen Grund, da Brasilien allein die Sklaven-Ausfuhr benutzen kann; inzwischen ist es Portugal bis jetzt noch gelungen, im Besitz dieser Colonien zu bleiben.) Dagegen sind Madeira und die Azorischen Inseln dem Mutterlande treu geblieben, so wie die Canarischen Inseln Spanien. — Die Brittische Colonie auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung ist kürzlich durch das Vordringen eines unbekannten Volkes gegen Norden in Unruhe gesetzt. (Doch hat man in den letzten Monaten nichts näheres von diesem Volke gehört und mittlerweile ist mit den Kaffern Friede geschlossen worden. Die neuen Bemühungen der Britten, Colonien in diesem Theil der Erde anzulegen, haben sie jedoch überzeugt, wie schwer es sey, Cultur in Afrika, diesem Welttheil der Brutalität, zu verbreiten.)

In Amerika haben sich tiefeingreifende Veränderungen begeben; alle Spanischen Colonien des Continents haben sich vom Mutterlande losgerissen und unter dem Namen Mexico, der vereinigten Staaten von Mittel-Amerika (Guatimalo), Columbia,

bia, Peru, Chili und der vereinigten Staaten vom Plata=Fluß zu unabhängigen Republiken erhoben. Die Spanier besitzen jetzt von ihren weit ausgedehnten Colonien in Amerika nichts mehr als das Fort St. Juan de Ulloa bey Veracruz in Mexico (die Insel Chiloe im südlichen Chili) und den Ueberrest einer Armee in Peru. (Diese Armee ist zwar nicht ganz unbedeutend und hat sogar das Glück gehabt, Lima und Callao aufs neue in ihre Gewalt zu bekommen; da sie aber von drey Freistaaten umgeben ist, welche sie von allen Seiten angreifen, da die kriegerischen Unternehmungen wider sie von einem so tapfern und klugen Mann wie Bolivar geleitet werden, und vornemlich, da die Spanischen Heerführer mit einander in Streit liegen, so kann fast kein Zweifel Statt finden, daß Peru's Unabhängigkeit nahe bevorsteht.) Alles, was Colon, Fernandez Cortez, Pizarro und Mendoza für die Spanier erworben haben, scheint jetzt verloren zu seyn, und die Unabhängigkeit schlägt jetzt überall Wurzeln in dem Boden, der mit dem Blute der Eingebornen gefärbt ist. Diese Staaten sind von der Nordamerikanischen Union schon anerkannt und werden es auch vielleicht bald von den Europäischen Mächten seyn. (Vermuthlich wird es doch damit so lange währen, bis die Griechischen Angelegenheiten näher bestimmt sind.) Schon jetzt besitzt Amerika 7 große Staatenbündnisse, welche fast gänzlich Nordamerika zum Muster ihrer Constitutionen genommen haben, die aber noch nicht vollkommen ausgebildet sind. Neben ihnen hat sich gleichfalls das große Brasilien wie ein unabhängiger Staat und das erste Kayserreich auf dieser westlichen Hemisphäre aufgestellt, welches jedoch eine repräsentative Verfassung als Grundlage seiner Regierungsform anerkennt. (Diese

Con=

Constitution ist nach sehr liberalen Grundsätzen entworfen, welche aber den Brasilianern noch nicht frei genug sind, so daß es scheint, als wenn ein Bruch zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen bevorstehe; auch werden die monarchischen Staatsformen wohl in diesem Welttheile keinen Eingang finden können, seit die Verfassung der Nordamerikanischen Freistaaten in der neuen Welt den Ton angiebt. Auch scheint sich die Richtigkeit des Satzes immer mehr zu bestätigen, daß die landesväterliche oder sogenannte absolute Regierung die passendste für die alte Welt sey, welche von Menschen so überfüllt ist, und in der es so vielen Zunder für die Leidenschaftlichkeit giebt, dagegen scheinen sich die republikanischen Staatsformen besser in der neuen Welt entwickeln zu können, wo es weniger leidenschaftlichen Stoff giebt, der Platz zur Verdünstung größer ist, wo alles von neuem organisirt werden soll und man das glückliche Beyspiel der Nordamerikanischen Freistaaten vor Augen hat.) — Die Nordamerikanische Union hat sich in diesem Zeitraum vollkommen consolidirt (das heißt, sie hat entweder natürliche oder durch Traktaten genau bestimmte Gränzen erhalten. Man kann jetzt mit einem Blicke die ganze colossale Masse übersehn, aus der die Zeit den bewunderungswürdigsten Staatskörper aushauen wird, den die Erdkugel gesehen hat. Monroes Administrations-Periode macht daher in der Geschichte der Nordamerikanischen Freistaaten Epoche. Sie hat Florida und Oregan an der Nordwestküste erworben (das Land am Columbia-Fluß, wo aber bis jetzt noch keine Colonie angelegt worden ist) und steht jetzt in unmittelbarer Berührung mit dem großen Ocean; doch wird noch lange Zeit darüber hingehn, bis die öden Länder am Missouri für die

Cul-

Cultur gewonnen sind, so sehr diese auch in jenen Gegenden allen menschlichen Combinationen zuvorzukommen eilt. Die Nordamerikanische Union ist jetzt die größte Macht in Amerika, und nach Cannings eigenem Ausspruch nächst den Britten die zweite Seemacht auf Erden. Aber in der Folge der Zeit werden doch gewiß Brasilien und Mexico neben Nordamerika stehen, denn diese beyden Staaten haben einen noch trefflichern Boden, welcher geschickt ist, die edelsten Pflanzen aller Zonen zu treiben, und außerdem besitzt, was jenem fehlt, nämlich edle Metalle in Ueberfluß, welche sie allein zu herrschenden Mächten machen könnten, (aber auch ein heißes Clima und zu viele Negersklaven, welche dagegen in Columbia schon die Freiheit erhalten haben.) Diese Staaten werden schwerlich jemals wieder zu Colonien herabsinken, denn sie sind bestimmt, eine selbstständige Rolle auf dem Weltschauplatze zu spielen. Dagegen wird Westindien, welches noch im Besitz der Europäer ist, mit Ausnahme von Cuba und das unabhängige Hayti bald ganz versäumt werden. Die Zucker- und Kaffe-Erndte wird auf diesen kleinen Inseln, deren Boden ausgesogen ist, immer schlechter werden, während sie auf den Savannen des Continents immer reicher werden wird und bald wird die Sklavenarbeit in Jamaika und Martinique nicht länger der Arbeit des freien Hindus am Ganges das Gleichgewicht halten können. (Diese Prophezeiung wird sicher in Erfüllung gehn, die Westindischen Inseln werden von Jahr zu Jahr an Werth verliehren). Die große Colonie der Britten im Australlande (Neuholland) erblüht außerordentlich in dieser Periode und schickt schon ihre Produkte auf den Markt in London. Der Scheideraum zwischen ihr und dem Innern des Landes

Landes ist gehoben; die blauen Berge sind überstiegen und unermeßlich reiche Ebenen haben sich den Engländern eröffnet, welche jetzt auch ihre Colonie in van Diemens-Land in einen blühenden Zustand gebracht haben. (Bey dem allen ist dieser große Plan nur noch in seinem Anfange; diese beiden Colonien enthalten zur Zeit nicht über 50,000 Einwohner, aber freilich eröffnet sich in diesen Gegenden eine große Zukunft.) Im Austral-Ocean verbreitet sich das Christenthum über mehrere Inseln und die Bewohner der Sandwich-Inseln haben es in der Cultur besonders weit gebracht, da sie sogar angefangen haben, an der Europäischen Schiffarth Theil zu nehmen. —

II.

Peru's Revolution.

(Geschildert von dem Englischen Capitain Basil Hall.)

Als ich am 15sten Januar 1821 zu Callao auf der Rhede von Lima eintraf, welches nur 6 Meilen vom Hafen entfernt liegt, fand ich bey meiner Ankunft vor Valparaiso sowohl den socialen als politischen Zustand von Peru höchst interessant, wiewohl gänzlich verschieden vom Zustande der Dinge in der Chili-Armee, und das Volk gab, wie es gewöhnlich zu geschehn pflegt, dem Vice-König Schuld wegen schlechter Verwaltung der ausübenden Macht; er ward der Regierung unfähig erklärt, durch Gewalt der Bajonette abgesetzt und einer seiner Generale an seine Stelle ernannt. Diese Gewaltthätigkeit war wenige Tage vor meiner Ankunft vorgefallen und alles bereitete

sich

sich in Lima auf die Feste, welche bey der Einsetzung eines neuen Vicekönigs gebräuchlich sind. Die Soldaten bauten nun darauf, das Kriegsglück werde sich umwenden und die nämlichen Einbildungen belebten die Einwohner, aber die klügern fällten das vernünftigere Urtheil, die Gewaltthätigkeit würde dem Feinde nur einen Mangel an Einigkeit und Disciplin offenbaren.

Da es inzwischen meine Pflicht war, mit den bestehenden Autoritäten zu unterhandeln, so machte ich dem Spanischen Vicekönig, la Serna, meine Aufwartung, so wie ich auch nicht versäumt haben würde, dem General Pezuela solche zu machen, wenn ihn sein Militair nicht abgesetzt hätte. Der Hofstaat eines Vicekönigs hat viele Aehnlichkeit mit den Höfen Ostindischer Fürsten, d. h. man findet dort überall das Prachtvolle und das Platte neben einander; zwar sah man Reichthum und die ganze Einrichtung hatte viel gekostet, aber im Ganzen fehlten doch Geschmack und passende Anlage; Ordnung mangelte überall und sah man auf einer Seite Verschwendung, so bemerkte man auf der andern Kargheit. Der Eingang war so unreinlich wie ein Stall auf dem Lande, und führte zu einer Treppe, wo Soldaten in abgetragenen Uniformen standen und Wache hielten. Die Wache genirt sich so wenig, als wenn sie gar nicht auf dem Posten stände, rauchte nach Belieben Cigarren und machte keinem Fremden Platz. Lange, schmale Gänge führten zu einer Reihe von Prachtzimmern, in denen viele Supplicanten standen, welche auch hier nach Etikette aufgestellt waren; die ärmsten und hoffnungslosesten hielten sich in den äußersten Zimmern auf, und in den innern sah man nur Priester und Militair-Personen. In so unruhigen Zeiten, wie die damaligen, weiß

nämlich das Schwert sich Ansehn zu verschaffen; unsere bloße Ceremonial-Audienz war natürlich kurz.

Am Abend ward ich in verschiedene Familien-cirkel eingeführt, aber ich fand sie alle wegen der letzten Begebenheiten mehr oder minder niedergeschlagen; ungeachtet aller ihrer äußern Höflichkeit vermochten sie nicht, ihr Misfallen gegen die partheyische Neutralität der Britten zu unterdrücken. Am folgenden Morgen erzeigten wir auch dem abgesetzten Vicekönig Don Pezuela die Ehre, ihn auf seinem Landsitze bey Lima zu besuchen. Der stolze Spanische Grande war tief gebeugt und betrachtete Peru wie ein verlornes Land, welches unter rebellischen Autoritäten nie glücklich werden könnte; wirklich mußte er sich ins geheim freuen, in einer so gefährlichen Periode des Commando's entsetzt zu seyn. Seiner Pflicht gemäß hatte er zwar eine bedeutende Macht gegen den Feind aufgestellt; aber es war deutlich genug, daß er bald die Hauptstadt würde räumen müssen, nicht so sehr wegen General St. Martins überlegener Kriegsmacht, als wegen der ungünstigen öffentlichen Stimmung, welche damals gegen die Autoritäten, die vom Mutterlande kamen, sehr eingenommen war.

In den ersten Tagen hatten wir so viele Geschäfte, daß wir die Stadt und die Gesellschaften nicht sehr in Betrachtung ziehen konnten. Man konnte nur mit vieler Zurückhaltung mit den mistrauischen Peruanern über den gegenwärtigen Zustand der Dinge im Lande sprechen. Lebten wir auf unsern Schiffen, so waren wir in Verdacht, den Feind zu begünstigen, welcher auf der äußern Rehde lag, und hielten wir uns bloß in Lima auf, so ward es uns so ausgelegt, als wenn wir die Schwäche der Royalisten ausspioniren wollten. Da wir

wir uns inzwischen von der wahren Gesinnung des Volks unterrichten wollten, so wohnten wir einem Stiergefechte zu Ehren des neuen Vice-Königs bey. Man sagte, das dazu eingerichtete Amphitheater könne 20,000 Menschen fassen. Das dortige Stiergefecht war grausamer als das Spanische zu seyn pflegt und man zeigte weniger Anstand dabey. Nachdem man mit einem Spieße dem Stiere verschiedene Wunden beigebracht hatte und er überdieß mit Pfeilen und Raketen gemartert und mit Blut bedeckt war, wollte der Matador nach einem Zeichen, welches der Vicekönig ihm gab, ihm den letzten Stoß geben. Zwar stieß er sein Schwert dem Thiere in den Nacken, aber dieß bewirkte nur seine blutige Rache, da der Stier den Matador hoch in die Luft warf, so daß er wie todt auf die Erde fiel. Die Zuschauer bezeugten dem Stiere ihren Beifall, während Diener den Matador forttrugen. Nun griff der Stier einen Reuter an, warf ihn aus dem Sattel, und riß seinem Pferde den Bauch auf und doch sollte das arme Thier nicht in Ruhe sterben. Man trieb es auf's neue vor, und zwang es mit Peitschenschlägen und Stachelwunden zum großen Erstaunen der Zuschauer noch eine Tour um den Kampfplatz zu machen. Obwohl der kühne Stier von seinen Peinigern von vorne angegriffen ward, vertheidigte er sich doch tapfer; aber nun hieb man mit einem krummen Instrument, Luna genannt, die Sehne seines hintern Fußes ab; doch fiel das Thier wegen seiner Stärke und seines Muths nicht sogleich, sondern fuhr fort sich in seinem elenden Zustande zu quälen. Hierauf schwang sich ein Mann mit einem Dolche in der Hand auf dessen Rücken und ritt zum großen Vergnügen der Zuschauer, einige Minuten auf ihn herum;

er

er brachte ihm mit dem Dolche einige Wunden bey, um es zu zwingen, schneller zu laufen. Da das arme Thier fast alles Blut verloren hatte, fiel es um und starb. Die meisten Zuschauer waren Frauenzimmer, und doch waren sie ganz entzückt über die grausamen Qualen, mit denen der Stier verfolgt ward; auch Kinder von 8 Jahren sah man unter den Zuschauern. Solche Volksbelustigungen müßen dem Volke nothwendig eine grausame Denkungsart einflößen. Ueberall in Südamerika, wo die Colonien sich vom Mutterlande losgerissen haben, hat man die Einfuhr neuer Sklaven verboten, die Sklaverey wenigstens gemildert und die Stiergefechte abgeschafft. Ein Edelmann aus Chili sagte mir, es sey eine Politik der Spanischen Regierung, das Gemüth der Colonisten durch solche grausame Schauspiele zu verderben, da ein Tyrann am besten über nichtswürdige Menschen herrschen zu können glaube. Bey den Stiergefechten verlor allmählig das Volk alles menschliche Gefühl für fremdes Unglück, lernte Grausamkeit und Unrecht ansehn, ohne darüber empört zu werden und verlor zuletzt alle Empfindung für edle Gesinnung. (Diese Beschuldigung ist doch wohl ungegründet, da das Stiergefecht in Spanien allgemeine Volksbelustigung, und von dort nach Amerika gebracht ist.) Ein alter Spanischer Edelmann erzählte mir, die Stiergefechte wären in Lima weit grausamer als in Spanien, daher habe er sie nie in Lima sehen wollen, auch habe er keinen Engländer gekannt, der sie zum zweiten Male gesehen hätte. Die Spanische Regierung hat zwar nicht den moralischen Charakter ihrer Unterthanen in den Colonien so verderben wollen, wie jener Chileser behauptete, aber wahr ist es, daß die Spanischen Autoritäten

ten die Stiergefechte in den Colonien begün-
gt haben.

Als ich zum zweytenmal nach Peru zurückkehrte
d den 24sten Junius 1821 in Callao landete,
tte der Zustand des Krieges sich in diesem Lande
r verändert. Der Vicekönig, gezwungen durch
angel und den wachsenden Aufruhrsgeist in dem
chbar-Distrikte um die Hauptstadt, hatte um
en Waffenstillstand gebeten, den San Martin
illigte. Die Feindseligkeiten hatten schon seit
y Monaten aufgehört, die Spanischen Com-
saire wünschten auszuwirken, die Colonisten soll-
in der Form einer Bittschrift an die Cortez
Beschwerden über das Mutterland vortragen.
gegen bestand San Martin darauf, man solle
Peru's Unabhängigkeit anerkennen, ehe man
auf die übrigen Artikel einlassen könnte; aber
ald die Unabhängigkeit anerkannt seyn würde,
t sich San Martin, jede andere billige Bedin-
g zuzugestehn, ja er wollte selbst als Deputir-
nach Spanien gehen, um mit den Cortez zu
rhandeln. Obwohl der Vicekönig sich zuletzt
t, das Castell von Callao zum Pfande seiner
ichtigkeit übergeben zu wollen, so ward der
fenstillstand doch nicht verlängert. Wir hörten
r bey unserer Ankunft, die royalistische Armee
die Hauptstadt verlassen und sich nach den
gen zurückziehen, vermuthlich weil die revolu-
iren Grundsätze in Lima und in Niederperu
u sehr um sich gegriffen hatten; dagegen
e der Vicekönig in den Gebirgen auf mehrere
mittel und größere Ergebenheit rechnen.

m 25sten Junius hatte ich Audienz bey dem
ral San Martin auf dessen Schiffe, welches
er äußern Rhede von Callao lag. Auf den
Blick machte dieser Mann keinen großen

Eindruck auf mich; als er aber aufstand und zu reden anfing, zeigte er sich mir gleich als ein Mann von Genie. Er empfing uns in häuslicher Tracht auf dem Verdecke seines Schiffes, trug einen großen Ueberrock und eine Pelzmütze und saß auf Brettern, welche über einige leere Kisten gelegt waren. Er ist groß, geht sehr gerade und ist ein schöner Mann mit einer Adlernase, dichten schwarzen Haaren und starkem Backenbart, welcher von einem Ohr unter dem Kinn bis zum andern geht; sein Auge ist groß, glänzend schwarz, sein Blick scharf und fest, sein ganzes Aeußeres militairisch; er verräth feine Erziehung, ist in seinem Aeußern einfach und überaus herzlich und zuvorkommend, so daß er ein sehr gutes Herz zu haben scheint, daher glückt es ihm im hohen Grade, die Menschen für sich einzunehmen. In der Unterhaltung geht er gleich auf die Hauptsache, ohne sich auf Kleinigkeiten einzulassen, hört ernsthaft und aufmerksam an, was andre vorzubringen haben, und sagt dann seine eigne Meinung mit Sachkunde und Freymüthigkeit; er stellt seine Gründe immer mit großer Klarheit aus einander, und erläutert sie, wenn es nöthig ist, durch eine sehr deutliche Darstellung; vor allem bemüht er sich jeden, dem er Audienz giebt, zu beweisen, daß er seinen Vortrag vollkommen verstanden, und seine Wünsche gefaßt hat, und doch will er durchaus nicht das Ansehn eines Mannes haben, der glänzen oder witzig seyn will, seine Unterredung bleibt immer ernsthaft und er hält sich genau an den Gegenstand, von dem die Rede ist. Sobald sein Verstand eine vollkommene Ueberzeugung erhalten hat, so bemerkt man an seinem Blicke und zugleich an der Wahl seiner Ausdrücke eine solche Bestimmtheit, daß man sieht, er fühle sich überzeugt, man

müsse

müsse ihm Recht geben. Dies war besonders auffallend, wenn Politik der Gegenstand unseres Gesprächs war, und noch erfreuet mich die Erinnerung an alles, was er bey dieser Gelegenheit sagte. Dieser Mann weiß in gleichem Grade das Gefühl zu gewinnen; er redet mit völliger Seelenruhe. Auch hier zeigte er sich als ein ungewöhnlicher Kopf; wenn das Gespräch es mit sich brachte, so konnte er auch lustig und vertraulich seyn. Welche Wirkung auch die große politische Macht, welche er nachher erhielt, auf seinen Charakter geäußert haben mag, so kann ich doch mit Sicherheit behaupten, daß sein natürlicher Charakter menschenfreundlich und wohlwollend ist.

Zur Zeit meines ersten Besuchs bey San Martin kamen verschiedene Personen aus Lima in aller Stille zu ihm, um mit ihm über die damalige Lage der Dinge zu verhandeln. Bei dieser Gelegenheit äußerte er deutlich seine Wünsche und Gefühle und ich habe in seinem nachherigen Verhalten nichts bemerkt, welches mich an der Aufrichtigkeit seiner Rede zweifeln ließ. Der Krieg in Peru ist nicht so beschaffen, wie er gewöhnlich zu seyn pflegt; es ist kein Krieg um Eroberungen zu machen oder sich Ruhm zu erwerben, es betrifft nur einen Streit über öffentliche Meinungen, in denen neue und liberale Grundsätze Aberglauben, Vorurtheile und Tyranney vertreiben wollen. Diejenigen, welche nicht besser unterrichtet sind, sagte San Martin, fragen, warum ich nicht gerade auf Lima losgehe? Dies könnte ich freilich und ich würde es auch thun, wenn es mit meinen Absichten übereinstimmen könnte, ich bedarf keines militairischen Ruhmes und ich setze meinen Ehrgeiz nicht darin, Peru's Eroberer zu seyn. Ich verlange nur, daß Peru von seinen Unterdrückern

befreiet werde; was könnte es mir nützen, Lima zu erobern, wenn dessen Einwohner in politischer Rücksicht feindlich gegen mich gesinnt wären. — Südamerika's Unabhängigkeit würde dadurch nicht besser befestigt werden, wenn ich Lima oder das ganze Land militairisch besetzt hielte; ich wünsche, daß alle denkende Köpfe mit mir übereinstimmen, und will keinen Schritt weiter gehn, als die öffentliche Meinung bey den bessern Köpfen in Peru; die Hauptstadt ist jetzt reif zu der Erklärung, welche ich wünsche; ich strebe nach nichts, als ihr eine bequeme Gelegenheit zu verschaffen, sich ohne Gefahr erklären zu können; diesen Augenblick will ich erwarten, und es daher aussetzen, vorzurücken; durch mein Warten habe ich täglich neue Alliirte in den Herzen des Volks gewonnen; ich bin selbst so glücklich gewesen, die Befreiungs-Armee zu verstärken und zu verbessern, während die Spanische Armee durch Mangel und Desertion gelitten hat. Das Volk kennt nun sein wahres Interesse und es ist billig, daß die Einwohner Gelegenheit erhalten, das, was sie denken, auszusprechen; die öffentliche Meinung ist eine Maschine, welche erst vor kurzem in diesem Lande eingeführt ist, die Spanier waren unfähig, sie zu leiten, sie verboten die öffentliche Meinung und doch mußten sie nun deren Stärke und Wichtigkeit erfahren. — Bey andern Gelegenheiten erklärte St. Martin die eigenthümliche Nothwendigkeit, aus der er vorsichtig zu Werke gehn und fast auf furchtsame Weise Peru revolutioniren müßte; seine geographische Lage hat nach seiner Meinung großen Einfluß darauf, es im Zustand der Unwissenheit zu erhalten, wodurch seine Einwohner noch so lange mit der Spanischen Herrschaft zufrieden waren, nachdem die übrigen Spanischen Colonien aus ihrem

Schlum-

Schlummer erwacht waren; durch die Nähe des Vorgebirges der guten Hoffnung und durch die leichte Verbindung mit Europa, hat Buenos-Ayres schon längst die Geistesbildung erhalten, welche Peru noch fehlt. Chili hat zuerst seine Bildung von Buenos-Ayres erhalten, aber in den spätern Zeiten durch direkte Verbindungen mit England und Nordamerika. Columbia obwohl der Schauplatz schrecklicher Kriege, hat den Vorzug der Lage in der Nähe von Westindien und führt überdies einen lebhaften Handel mit Europa, aber Peru fehlt es an allen diesen Vorzügen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Historisch-Politische Betrachtungen über Amerika.

(Fortsetzung.)

Wir können keine Wanderungen durch die verschiedenen Amerikanischen Länder unternehmen, ohne einen prüfenden Blick auf die ursprünglichen Bewohner dieses großen Theils der Erde zu werfen. Ueber diese Materie ist sehr viel geschrieben worden, sowohl was Schilderungen der Wilden, als Speculationen über ihren wahren Charakter und Ursprung betrifft. Ueber den letzten Gegenstand hat man wieder eine neue Schrift erhalten, da ein Doktor Harnisch im 3ten Bande der Schrift Philomatie, welche Doktor Ludewig Wachter 1822 in Frankfurt herausgab, eine Abhandlung über Amerika's ursprüngliche Nationen einrückte. Die Resultate, welche dieser Gelehrte gezogen hat, sind in der That sehr merkwürdig. Sie sind in der Kürze folgende: Nachdem der Verfasser die verschiedenen

schiedenen gelehrten Versuche angeführt hat, welche den Ursprung der Amerikanischen Nationen von der alten Welt ableiten wollen, unter denen er den Versuch, Amerika's Bevölkerung, von den Phöniciern und Karthagern abzuleiten, für richtiger hält, als manche andere abentheuerliche Meinungen, (viele von diesen sind wirklich höchst possierlich; man findet sie in dem großen Werke, Allgemeine Geschichte der Länder und Völker von Amerika, 1ster Band, Seite 13 bis 50 angeführt, z. B. die Patagonier sollen Enaks Kinder seyn, welche in der Bibel angeführt werden, oder die Amerikaner, ursprünglich Griechische Colonisten); doch selbst gegen diese Vermuthung hat der Verfasser triftige Zweifelsgründe beigebracht. Denn wenn man es auch wahrscheinlich machen könnte, daß die Alten, und besonders die Phönicier, Amerika gekannt haben, wovon Bischof Münter in der zweiten Ausgabe seiner Schrift über die Religionen der Karthager, Seite 10 merkwürdige Data angeführt hat, so kann man doch daraus nicht mit Gewißheit schließen, daß Amerika von diesen Nationen und aus diesen Ländern her colonisirt geworden ist; denn viele der Uebereinstimmungen, welche zwischen Amerika und der alten Welt Statt finden, lassen sich aus einem allgemeinen Grunde und dem ursprünglichem Zustande der Menschen, wenn sie auf der ersten Stufe der Cultur stehn, erklären, (z. B. daß sie in einem Lande auf dasselbe gefallen sind und dasselbe erfunden haben, wie in einem andern, wie Bogen und Pfeile, dieselbe Art Feuer zu schlagen u. s. w.) Die meisten der neuen Forscher (wie Bischof Bloch in Viborg in den Schriften der Skandinavischen Gesellschaft für 1803) haben gesucht, die Meinung geltend zu machen, daß Amerika seine ersten Bewohner aus

dem

dem östlichen Asien erhielt. Aber Herr Harnisch zeigt, daß die Gründe, welche für diese Behauptung angeführt sind, nur die Möglichkeit und höchstens die Wahrscheinlichkeit derselben darthun können, aber nie die Wirklichkeit, (merkwürdig ist es auch, daß eine so große Verschiedenheit zwischen den Sprachen der Amerikanischen Wilden herrscht, während auf den, so weit von einander entfernten Inseln im Südmeere, so weit sie von der sogenannten Malayischen Race bewohnt werden, eine große Gleichheit der Sprachen gefunden wird.) Er ist daher mehr geneigt, Acosta's Meinung seinen Beifall zu geben, Amerika könne von allen Ländern und Inseln bevölkert seyn, welche ihm zunächst liegen, woraus sich die Aehnlichkeiten zwischen den Amerikanern und so vielen verschiedenen Völkerschaften der Erde am besten erklären lassen, besonders da man keinen Grund hat, speciell zu untersuchen, wie die wilden Nationen nach Amerika gewandert sind, da wir Amerika als einen ursprünglichen Welttheil kennen, wo die Menschen eben so ursprünglich gebildet seyn können, wie die Steine, Pflanzen und Thiere. (Der Verfasser will damit wohl sagen, daß Amerika's Thiere und Pflanzen ihm ursprünglich angehören müssen, da sie von den Arten, die man in der alten Welt findet, verschieden sind, wie dessen Palmenarten, Papageyen, Bären, Löwen- und Tiger-Arten und Affen.) Der Verfasser glaubt vielmehr, annehmen zu können, daß einzelne Einwanderungen Statt gefunden haben, welche auf die Cultur gewisser Gegenden Einfluß hatten, (z. B. in Peru und Mexico.) Er erklärt sich daher für die Meinung, daß die Menschen an mehreren Stellen der Erde, auf einmal ursprünglich hervorgegangen sind, ohne in Verbindung mit einander gestanden zu haben,

und

und nimmt die Meinertsche Hypothese an, daß das Menschengeschlecht aus fünf verschiedenen Racen oder Volksstämmen besteht, welche gewißermaßen den fünf Welttheilen entsprechen und daß Amerika ursprüngliche Bewohner besitzt, welche nicht eingewandert sind, ungeachtet doch alle Menschen auf der Erde im Ganzen genommen von derselben Natur sind und nur wie verschiedene Zweige Eines Stammes angesehn werden können. Er betrachtet übrigens Amerika wie eine Schwester der alten Welt, aber edlerer und erhabnerer Natur. (Dieß letztere scheint seine ganze Naturbeschaffenheit zu bestätigen, seine Fruchtbarkeit, sein Reichthum an Produkten, seine prachtvolle und majestätische Naturbeschaffenheit, sein temperirtes Clima, seine Communicationswege, [die Menge von Flüßen und Seen] und seine Lage für den Handel. Man kann Amerika als den schönsten Garten der Erde betrachten, wo der Keim der Cultur, der zuerst in Afrika's und Asien's brennendem Klima hervorsproß, darauf unter Europa's temperirten Himmel versetzt ward und in volles Wachsthum kam, aufs neue umgepflanzt worden und seine vollkommensten Früchte tragen soll. Die Rolle des Menschengeschlechts auf Erden kann wahrscheinlich nicht sobald ausgespielt seyn, denn sie fängt erst jetzt an auf dem schönsten Schauplatz unserer Erdkugel zu spielen. Nach Schubart's trefflichem Werke, Ansichten der Nachtseite der Naturwissenschaft steht unser Planet erst gegen die Mitte seiner Entwickelungs-Periode). —

Ueber den Charakter und die Eigenheiten der Amerikanischen Wilden, hat man, wie gesagt, unzählige Beschreibungen, sowohl von Reisenden als von Missionairen, inzwischen hat man neuere erhalten, welche Aufmerksamkeit verdienen. Der

Ver-

Verfasser führt neue interessante Züge zur Schilderung der Nordamericanischen Wilden aus der neuen Schrift eines P. Hunter an, welcher selbst von den Indianern in frühester Jugend zum Gefangenen gemacht, bis zum Jahre 1816, wo er von ihnen entwich, unter ihnen lebte, und seitdem in den vereinigten Staaten gebildet ward. Hierauf theilt der Verfasser anziehende Nachrichten über den Zustand der wilden Südamerikaner und seiner Bewohner, aus der Reisebeschreibung der Bayerischen Naturforscher Spix und Martins mit, welche der Raum uns aufzunehmen nicht gestatter.

Da man weder Tradition, Geschichte noch historische Dokumente hat, so bleibt dem Forscher über diese Naturmenschen nichts anders übrig, als ihre Körperbildung, ihre Sitten und besonders ihre Sprachen zu beobachten, um ihren Rang unter den übrigen Racen zu bestimmen. Aeußerst merkwürdig ist die große Anzahl verschiedener Sprachen, welche man bey den Amerikanischen Indianern findet und die nicht wie Dialekte gewißer Grundsprachen angesehen werden können, weil sie sehr wenige Stammworte gemein haben und überhaupt von einander so verschieden sind, daß die Indianer von verschiedenen Stämmen oft einander so wenig verstehen, daß sie sich gleich den Europäern mit Zeichen behelfen müßen. (Diese Beobachtung hat viele veranläßt zu glauben, daß die Amerikaner die ursprünglichen Bewohner dieses Erdtheils (Autochthonen oder Aboriginer) und im Lande selbst, von einigen einzelnen Menschen entsprungen sind.)

IV

IV.

Europäische Rivalität in Australien.

(Aus dem Courier des pays-bas.)

Neuholland ist ein Continent so groß wie Europa. Es erstreckt sich vom 15ten Grad der Breite bis zum 40sten. Hertog, ein Holländischer Seefahrer, entdeckte es im Anfange von 1616 als er nach den Sunda-Inseln segelte; van Diemen, ein anderer Holländischer Schiffer, besuchte es 1622. Die Regierung von Frankreich und England ließen im letzten Jahrhundert mehrmals seine Küsten untersuchen; die Rivalität war so groß, daß der von Buonaparte ausgesandte Capitain Bandin und der vom Cabinett zu St. James abgeschickte Capitain Flinders sich in diesen Gewässern mehrmals begegneten. Bandin gab den Küsten die er aufnahm, die Namen Französischer Prinzen und Minister, und Flinders der den folgenden Morgen dort eintraf, gab ihnen die Namen Englischer Prinzen und Minister. Der Weg von Europa nach dieser Colonie ist um ein Fünftel kürzer als nach Ostindien. Da die Schifffahrt sehr vervollkommnet ist, so bedienen sich die Europäer und Amerikaner des Südwindes, welcher vom Aequator bis jenseits des Wendekreises des Steinbocks weht, um bis zum 35sten Grade der südlichen Breite herunterzugehn. Sie legen nicht mehr beym Cap der guten Hoffnung an; sobald sie den 36sten Grad südlicher Breite erreicht haben, bedienen sie sich des Westwindes, welcher das ganze Jahr hindurch in diesem Theile des Austral-Oceans weht, durchlaufen 118 Grade der Länge mit unglaublicher Geschwindigkeit und kommen in die Nähe von Neuholland. Dort nehmen sie wieder die Austral-Breite, um direkt nach der Straße

von

von Sunda zu segeln. Viele Amerikaner pflegen, wenn sie von Newyork oder andern Amerikanischen Häfen auslaufen, zu Botany-Bay anzulegen und von dort nach Java und China zu gehn. Die Lage von Botany-Bay, in Beziehung auf Europa, ist nicht ihr einziger Vortheil, diese Colonie ist so belegen, daß sie das Entrepôt der Inseln der Südsee werden muß, wohin die Engländer coloniale Vorposten schicken, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen kann. Hiernach ist es wahrscheinlich, daß Port-Jackson, der Hauptpunkt der Colonie von Botany-Bay und im Allgemeinen von ganz New-South-Wallis, bald bey unsern Antipoden denselben Zuwachs gewinnen wird, welchen Liverpool in England in wenigen Jahren erworben hat, seit der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten. Die Lage von Botany-Bay ist eine der vortheilhaftesten für den Handel beider Welten. — Erstaunen muß es daher erwecken, daß die Engländer allein so viele Vortheile benutzt und diese neue Colonie gegründet haben, und daß weder die Holländer noch die Franzosen dort jemals Niederlagen stifteten. Laßt uns die Augen auf die Zukunft werfen; die Revolutionen, welche jetzt Südamerika zerreißen, werden aufhören, und welches auch ihr Ausgang seyn möge, so sind die Reiche Mexico und Peru (mehr wohl noch Columbia) von ihrer Macht und ihren Hülfsquellen zu sehr überzeugt, um sich wieder der vorigen Abhängigkeit zu unterwerfen. Neuholland liegt Mexico und Peru gegenüber, eben so wie Europa den Vereinigten Staaten; so wird die Lage der Dinge selbst eine Verkettung commercieller Verbindungen zwischen diesen beiden Continenten zur Folge haben. Der Scharfsinn der Personen, welche am Ende des 18ten Jahrhunderts das Cabinett

von

von St. James ausmachten, ließ sie die uner= meßlichen Vortheile voraussehn, welche Neuholland dereinst gewähren würde. — Die Engländer beeil= ten sich New=South=Wallis, nämlich die Ostküste, in Besitz zu nehmen. —

Dieser Plan ist leicht in Ausführung gebracht worden; die christliche Religion ist bis nach Ota= heiti und den andern Inseln zwischen beiden Con= tinenten vorgedrungen; einige Niederlagen sind dort schon gemacht und müssen in dem herrlichsten, bezauberndsten Clima, auf dem fruchtbarsten und malerischsten Boden, unter einem sanften, liebens= würdigen, geistreichen Volke, dessen Sitten an die der alten Hellas erinnern, wundervoll aufblühen.

Wir sind Belgier! Unsere Ahnen haben die ganze Welt den Seehandel gelehrt. Laßt uns des alten Ruhms gedenken, laßt uns gedenken, daß wir die Eroberungen der Portugiesen in Ost= indien wiedereroberten, daß das Brasilianische Kay= serreich eine unserer Besitzungen war, daß die schöne Colonie am Cap der guten Hoffnung, welche noch St. Domingo weit übertrifft, wegen des hohen Grades ihrer Cultur und Civilisation den Namen Klein=Europa verdiente. Die schöne Colonie von Neuholland, um welche die Franzosen und Engländer seit 25 Jahren buhlen, war in der Mitte des 17ten Jahrhunderts das Werk eines Holländischen Chirurgen, den die Ge= neral=Staaten aufmunterten. Laßt uns gedenken, daß wir, zwischen Paris, London und Hamburg belegen, im Centrum der großen Handels=Spekula= tionen der Welt sind, und daß wir Reichthum, Industrie, Bevölkerung und Schiffe genug besitzen, um würdig unsern Rang in der Mitte des schön= sten und civilisirtesten der fünf Welttheile zu be= haupten.

Un=

Unsere Nachbaren, die Engländer und Franzosen, machen unaufhörlich Vergrößerungs-Pläne jenseits der Meere. Werden wir bloße Zuschauer so glänzender Unternehmungen bleiben, während wir alle Mittel haben, ihnen nachzuahmen und mit ihnen zu wetteifern? Was das wiedergeborne Holland in den ersten Jahren des 17ten Jahrhunderts am äußersten Asien that, das kann ohne Frage das Königreich der Niederlande, welches alle Hülfsquellen Hollands und Belgiens vereinigt, im 19ten thun.

Noch nicht ein Drittel der Oberfläche der Erdkugel ist unter Europäischer Herrschaft; wir können uns dort in neuen Ländern niederlassen und also dadurch unsern Provinzen neue Quellen des Wohlstandes eröffnen.

V.

Die Insel Java.

Wenige Menschen kennen die wahre Lage der Küsten der Insel Java. Niederländische Blätter enthalten jetzt ausführliche Nachrichten über dieselbe, als Resultat der neuesten Untersuchungen, aus denen wir folgende ausziehen:

Diese Insel, welche nicht die größte des Indischen Archipelagus ist, erstreckt sich von Westen nach Osten in derselben Länge wie die Insel Großbrittannien, d. h. von Süd-England bis Nord-Schottland; beym westlichen Theil der Insel beginnt die berühmte Straße Sunda, die Durchfahrt für alle Schiffe, welche von Europa nach den Molukken, China und ganz Ost-Asien gehn. Das östliche Ende von Java wird durch die Straße Bali begränzt. Dieser Osttheil der Insel hat

fast

fast keine Häfen, obwohl er von Bergen umgeben ist. Der Nordtheil derselben ist der einzige, welcher besucht wird. — Die Sunda-Straße, welche Java von Sumatra trennt, enthält einen der wunderbarsten Gesichtspunkte auf der ganzen Erde; der Bosphorus allein übertrifft sie wegen der großen Menge seiner Gebäude, welche dessen Hauptzierde ausmacht, denn in den Augen der Menschen ist der Mensch die Zierde der Welt. Die Nordküste von Java ist niedrig; die Anhöhen erheben sich gegen Süden in den Nebeln des Horizonts, und gehen bisweilen bis zum Strande der See. Die Bay von Bantam, an der sich die Stadt dieses Namens findet, ist die Residenz eines, den Niederlanden unterworfenen Sultans, und gewährt den bezaubernden Anblick der Bay von Neapel. Im Norden läßt man den Archipelagus de duizend Eilanden (der tausend Inseln), kleine Eilande, bedeckt mit den köstlichsten Bosqueten, aber ungesund, reizender als die mahlerischsten unserer Gärten; rechts in der Ferne zeigt sich hinter Massen von Kokuspalmen, Tamarinden und andern Bäumen dieses Klima's ein Wald, welcher mitten in diesem ewigen Frühlinge an den Winter Europa's erinnert; es sind die Masten der zahlreichen Schiffe auf der Rehde von Batavia. Weiter östlich liegt Samarang, die zweyte Europäische Stadt dieser Insel nebst dem Berge, welcher Cheribon beherrscht. Hier verschönert sich noch die Küste immer mehr, die Cultur erstreckt sich bis zum Ufer des Meeres; am äußersten östlichen Ende läuft die Insel in eine Spitze aus und zeigt die Stadt Sourabaya; dies ist die dritte Europäische Stadt dieser Insel, sie erhielt diesen Namen vor 250 Jahren, als sie unter Portugiesischer Herrschaft stand; der schöne Hafen wird

durch

durch die gegenüberliegende Insel Madura wie in
einem Fluß eingeschlossen, von dort findet leichte
Communication mit der Nord- und der Süd-Küste
Statt. Ihr Arsenal, ihre Münze und ihre Werk-
stätten machen sie für die Niederländische Marine
sehr wichtig. Ihre Lage nahe am Ausfluße des
bedeutendsten Flußes der Insel setzt sie in Ver-
bindung mit der Hauptstadt des Kaisers von Solo,
des ersten und mächtigsten aller Unterthanen der
Niederländer in Ost- und Süd Indien. Als im
Jahre 1811 die Engländer die Straße von Sunda
bloquirten und schon die Stadt Batavia bedroh-
ten, begaben sich die Französischen Autoritäten,
welche nach Java gingen, um die Holländischen
Besitzungen mit dem damaligen Französischen
Kaiserreiche zu vereinigen, nach Sourabaya. —

VI.

Die Amerikanischen Reiche.

So reich die innere Entwickelungs-Geschichte
der jugendlichen Republiken Amerika's auch wieder
in den beyden letztverflossenen Monaten war, so
bot doch die äußere Geschichte derselben keinen
reichhaltigen Stoff dar, und Iturbides verunglück-
ter Versuch gegen Mexico's Unabhängigkeit ist fast
das einzige hervorspringende Faktum. Auf dem
ganzen weiten Umfange des Continents der ehe-
maligen Spanischen Colonien ruheten (einzelne
Scharmützel mit Räuberbanden im Mexicanischen
und den eben so räuberischen Indianern der Pam-
pas an der Chilesisch-Ayresischen Gränze, so wie die
fortdauernde Blockade der Feste San Juan de
Ulloa abgerechnet) die Waffen; Bolivar sammelte
indessen immer größere Streitmassen aus dem be-
nach-

nachbarten Columbia und bereitete sich zu dem lange erwarteten (vielleicht mehr aus politischen als militairischen Rücksichten bis jetzt verzögerten) Schlage gegen die Spanischen Generale Canterac, la Serna, Valdez und Olanetta, zwischen denen die Partheiungen des Mutterlandes lebhaft ausgebrochen waren, und welche zum Theil schon jetzt den Krieg im eigenen Namen und nicht mehr für Spaniens Herrschaft führten. Daß Bolivar bis jetzt, ungeachtet der Nähe seiner Macht, Lima nicht besetzt hat, gründet sich vielleicht auf dieselben Ursachen, welche gleichfalls vor drey Jahren den Südamerikanischen Hannibal, San Martin, zu einem gleichen Verfahren bewogen.

Iturbides Rolle in Mexico war schnell ausgespielt. Nachdem ein Dekret des General-Congresses ihn bereits im Juny-Monat vogelfrei erklärt hatte, landete er am 14ten July nach einer Ueberfahrt von 64 Tagen auf der Englischen Brigantine the Spring in dem Mexicanischen Hafen Soto de la Marina, ward, ungeachtet seiner Verkleidung, sogleich entdeckt und am 19ten July, um 6 Uhr Nachmittags, zu Padilla auf Befehl des Generals Don Philipp de la Garza erschossen. Diese Nachricht erregte in der Hauptstadt so große Freude, daß sie allgemein erleuchtet ward, und man hält jetzt die Regierung, welche nur noch einzelne Guerillas und Räuberbanden in den nördlichen Provinzen zu bekämpfen hat, für fest und sicher. Man erwartete, daß General Bravo das Präsidium der Republik unter gleicher Autorität, wie der Präsident der Vereinigten Staaten solche besitzt, erhalten würde.

Ueber die Expedition des Ober-Direktors der Chilesischen Republik, Generals Freyre, gegen die Insel Chiloe fehlen nähere Nachrichten. Er soll

sie

sie nach Verlust von 400 Mann aufgegeben haben, jedoch hauptsächlich, um die Intriguen zu vereiteln, welche während seiner Abwesenheit von St. Jago dort wieder ihn angesponnen waren. Die Republik Buenos-Ayres, welche durch Handel und Seefahrt blüht, und gleich Columbia die Dampf-Schiffahrt, die Bell-Lancastersche Erziehungs-Methode und alle Erfindungen zur Verbreitung schnellerer Cultur begünstigt, hatte an die nördlichen Gränzen Truppen gesandt, um den räuberischen Einfällen der Indianer zu wehren. Die Republik Columbia macht noch schnellere Fortschritte auf dieser großen Laufbahn. Sie zählt bey einer Bevölkerung von 4 Millionen Seelen bereits 40 Schulen des wechselseitigen Unterrichts, 10 Gymnasien und Lycäen und drey Universitäten in den drey Hauptstädten Bogota, Caraccas und Quito, 18 öffentliche Blätter, und besitzt zu Bogota eine öffentliche Bibliothek von 14,000 meist Französischen Werken. Die Truppen-Aushebung für Bolivars Heer wurde mit großem Eifer betrieben und seine Armee soll auf 50,000 Mann gebracht werden; für das wenig bevölkerte Amerika und die geringe Mannszahl der bis jetzt dort aufgetretenen Heere eine gewaltige Macht. — Uebrigens sind die Nachrichten aus Peru fortdauernd so unzuverlässig und widersprechend, daß sich sonst nichts Gewißes aus ihnen entnehmen läßt, als daß bis jetzt noch keine Begebenheiten von entscheidender Wichtigkeit vorgefallen sind, diese aber noch bevorstehen. Bolivar sammelte seine beträchtliche Macht im Lager bey Truxillo und die vier vorgedachten Spanischen Feldherren wirkten getrennt und zum Theil gar feindlich gegen einander.

Das ungeheure Kaiserthum Brasilien scheint in zwey Staaten zerfallen zu wollen, von

 denen

denen der nördliche sich zu republikanischen, der südliche zu constitutionell-monarchischen Grundsätzen hinneigt, inzwischen hatte sich der Marquis von Maranham (Lord Cochrane) wieder mit dem Kaiser ausgesöhnt, und bloquirte und bombardirte mit seiner Flotte den Hauptsitz der Opposition Fernambuco, woselbst Carvalho sich aufs Aeußerste vertheidigte. Die in London gepflogenen Unterhandlungen mit dem Mutterlande fanden neue Schwierigkeiten.

Zwischen den vereinigten Staaten von Nordamerika, welche den berühmten General La Fayette mit glänzenden Ehrenbezeugungen aufnahmen, und dem mächtigen Russischen Kaiserreiche, sind endlich die langen Differenzen wegen Nordost-Amerika und der Schiffahrt in dem nördlichen Theile des stillen Oceans ausgeglichen. Vermöge eines am 17ten April zu St. Petersburg abgeschlossenen Traktats sind beide Partheien berechtigt, die Südsee frei zu beschiffen, zu fischen und auf allen Punkten der Westküste, welche nicht bereits besetzt sind, zu landen, um mit den Ureinwohnern Handel zu treiben. Der 54ste Grad bildet die Gränzlinie; nördlich von demselben dürfen die Nordamerikaner und südlich die Russen keine Niederlassungen gründen. Beide Partheyen sind auf 10 Jahre lang berechtigt, frei in allen beiderseitigen Häfen, Buchten u. s. w. einzulaufen, um zu fischen und mit den Eingebornen Handel zu treiben. Vermöge einer sehr wohlthätigen Bestimmung ist der Handel mit Feuergewehren und geistigen Getränken untersagt.

Auf der großen Insel Cuba, bey welcher sich eine Spanische Expedition, jedoch nicht von beträchtlicher Stärke, befinden soll, dauern die Revolutions-Versuche fort; sie haben jedoch bis jetzt

kei-

keinen Erfolg gehabt. Die Verhandlungen zwischen Hayti und Frankreich, welche man für gänzlich abgebrochen hielt, sollen wieder angeknüpft und sogar ihrer Beendigung nahe seyn. Man will bereits wissen, daß Hayti unter andern, Frankreich zu bewilligenden Vortheilen, sich erboten habe, die zur Entschädigung der vormaligen Colonisten stipulirten 100 Millionen in einem Termin auszuzahlen. Die Anerkennung dieses Negerstaats, der ältesten der emancipirten Colonien, würde eine wichtige Epoche in der Weltgeschichte ausmachen. Es scheint sogar nicht unwahrscheinlich, daß Frankreich bald mit den ehemaligen Spanischen Colonien in eine ähnliche Verbindung wie Großbrittannien treten werde, um die Handelsvortheile mit ihnen zu theilen und dann dürfte die Periode der Anerkennung derselben, wenigstens der beiden geregeltsten und gesichertsten Staaten, Columbia und Buenos-Ayres, nicht fern mehr seyn. Vielleicht erwartet Großbrittannien nur die Beendigung des Peruanischen Kriegs bis zu seiner desfälligen Erklärung. —

VII.

Biographie des Generals San Martin.

Der in der Geschichte des Südamerikanischen Freiheitskrieges berühmte General San Martin, ist mitten in den Anden in der Jurisdiction des la Plata geboren. Er wurde sehr jung nach Europa gesandt, und brachte 5 Jahre in der Militairschule zu Madrid zu, wo er sich besonders im Studium der Mathematik auszeichnete. Er trat vor dem Anfange des Spanischen Unabhängigkeits-Krieges 1808 in Kriegsdienste, und ward nach-

einander Adjutant des Gouverneurs von Cadiz, Generals Solano, und der Generale Compigny und la Romana, unter denen er sich in den ersten Feldzügen des Krieges gegen die Franzosen auszeichnete; besonders in der berühmten Schlacht bey Baylen, durch welche 20,000 Mann der Kaiserlichen Armee zur Capitulation gezwungen wurden. In der Schlacht von Albufera zeichnete er sich so sehr aus, daß er zum Obristen ernannt ward. Er fuhr fort im Verlaufe des Krieges, die Achtung der Generale wie der Soldaten zu verdienen; als aber 1814 die constitutionelle Regierung bey Ferdinands Rückkehr gestürzt ward, verließ er die Halbinsel, und kehrte nach seinem Vaterlande zurück, mit der Absicht, der Sache seiner Emancipation zu dienen. Die Regierung von Buenos-Ayres nahm ihn mit Auszeichnung auf, und übergab ihm den Oberbefehl über ein Truppen-Corps an der Chilesischen Gränze, welches durch den Rest des Chilesischen Heers unter J. M. Carrera verstärkt ward, als die Spanier am Ende von 1814 Chili wieder erobert hatten. San Martin, der zum Brigade-General in der Unabhängigkeits-Armee erhoben ward, wendete die äußerste Sorgfalt an, um seine Truppen, welche er durch eine neue Aushebung vermehrte, zu exerciren und zu disciplиniren. Als er endlich alles Erforderliche zusammengebracht hatte, und auf die Beistimmung der Chilesen rechnen konnte, brach er in der Mitte des Januars 1817 auf, um dies große Land zu befreien. Er theilte seine Truppen in zwey Abtheilungen unter den Generalen E. Soler und O'Higgins. Die Gebirge und Waldungen der Anden, welche er übersteigen mußte, schienen seiner Armee, und besonders der Artillerie und Cavallerie fast unüberwindliche Schwie-

tig-

rigkeiten entgegenzusetzen. Dennoch besiegte er diese, und nachdem er nacheinander die verschiedenen Posten, welche der Feind in den Defileen aufgestellt, weggenommen hatte, bemächtigte er sich Aconeaguas, Santa Rosas und anderer Punkte auf der großen Landstraße. Die Royalisten stellten sich auf den Anhöhen von Chacabuco auf, welche Santa Rosa beherrschen, und über welche der einzige Weg nach San Jago, der Hauptstadt von Chili, welche 13 Stunden entfernt liegt, geht. Ungeachtet der vortheilhaften Stellung des Feindes, zögerte San Martin nicht, ihm ein Treffen zu liefern, und am 12ten Februar griff er ihn auf allen Punkten auf einmal an, ohne erst die Ankunft seiner Artillerie abzuwarten. Der Sieg der Independenten war der disciplinirten Tapferkeit und der persönlichen Unerschrockenheit des Generals zuzuschreiben, welcher den Säbel in der Faust die feindlichen Batterien angriff. Er drang mit solchem Feuer vor, daß er im Augenblick, wo seine Soldaten Sieg riefen, erschöpft vom Pferde sank, und seine Waffengefährten ihn einige Augenblicke lang tödtlich verwundet glaubten. Ein Theil der Königlichen Armee, welche sich tapfer vertheidigt hatte, blieb auf dem Platze, der Rest zerstreute sich, und der Präsident Marco, der sie commandirte, ward auf der Flucht nahe bey Valparaiso gefangen genommen. Der Sieger drang nun ohne Widerstand gegen die Hauptstadt vor, wo ein Congreß der vornehmsten Einwohner ihn zum Ober-Direktor von Chili ernannte, welche Würde er jedoch ausschlug, worauf sie dem General O'Higgins übertragen ward. Es ist zu bedauern, daß der Ruhm, den San Martin erwarb, einige Zeit durch die ungesetzliche Hinrichtung der beiden Brüder Carrera befleckt ward,

deren

deren Ehrgeiz und unruhiges Gemüth zwar eine strenge Aufsicht von der neuen Regierung erforderten, deren übereilter Tod aber mehr persönliche Rachsucht zu befriedigen, als die Sicherheit des Staats zu garantiren schien. Im September 1818 protestirte San Martin lebhaft in einer Proklamation gegen dies Gerücht, daß er die Anhänger des Mutterlandes, welche man mit den Waffen in den Händen ergriffen, hinrichten ließe. Im Anfange von 1818 marschirten die Royalisten unter Osorio gegen die Insurgenten, und erfochten zuerst große Vortheile, aber San Martins Thätigkeit und Talente hielten schnell die Fortschritte des Siegers auf, und dieser General befestigte vollends Chili's Unabhängigkeit in der blutigen Schlacht von Maypo, in der die feindliche Armee gänzlich vernichtet ward. Dieser neue Triumph stellte ihn unter die ausgezeichnetsten Vertheidiger der Amerikanischen Freiheit. Im Jahr 1819 ward er nebst andern Anführern mit dem Angriffe auf Peru beauftragt, aber die Drohung der Cadizer Expedition, welche damals Statt finden sollte, und lange verzögerte, endlich durch den Aufstand der Truppen auf der Isla Leon unausführbar ward, veranlaßte die independenten Generale, diese wichtige Expedition aufzuschieben, an der er bekanntlich nachher im Verein mit Lord Cochrane, mit welchem er sich entzweite, mit glücklichem Erfolge Theil nahm, in Lima einzog, Protektor der Republik Peru ward, daselbst den Sonnenorden stiftete, aber das Protektorat wieder niederlegte, und Peru verließ. Nach ihm befehligte Santa Cruz, Sucre, und zuletzt Bolivar selbst die dortigen Patrioten, und kämpften bis jetzt in Peru mit wechselndem Glück. Gegen diese Zeit erschienen die Französischen Generale Fressinet und

Bra-

Brayer in San Martins Hauptquartier; sie blieben dort nicht lange, und erhielten keine Anstellung unter den republikanischen Truppen, welches von einigen ihren zu großen Ansprüchen, von andern dem Englischen Einflusse zugeschrieben wird. Später ward San Martin von der Republik Buenos-Ayres beauftragt, mit dem General Belgrano zur Vernichtung der Banden von Artigas zusammenzuwirken, welcher seit langer Zeit den Krieg für seine eigene Rechnung führte; ohne sich weder um die Republik Buenos-Ayres und Brasilien, noch um die Spanischen und Portugiesischen Royalisten zu bekümmern. Dieser furchtbare Parthey-Chef ward zuerst durch ein Portugiesisches Truppencorps geschlagen, und nächstdem der Gefangene seines ehrgeizigen Rivalen, des Doktors Francia, der in Paraguay einen Jesuiten-Staat gegründet hat. Dadurch hörten San Martins Operationen in dieser Gegend auf. Einige Zeit nachher soll er in Intriguen, über denen noch ein Dunkel schwebt, verwickelt worden seyn, und zog sich nach Valparaiso zurück. Es war vermuthlich der Sturz des dortigen Ober-Direktors O'Higgins durch General Freyre, der an seine Statt trat, der ihn veranlaßte, Chili zu verlassen, und nach London zu gehn. Von dort beabsichtigte er aber nach Peru zurückzukehren, und an Bolivars Unternehmungen zur Befreiung dieses Landes Theil zu nehmen. —

VIII.

Biographie des Generals O'Higgins, Ex-Oberdirektors der Republik Chili.

Don Bernardo O'Higgins, Ex-Oberdirektor der Republik Chili, ist ein Sohn des Don Ambrosio

brosio O'Higgins, Marquis d'Osorno, ehemaligen General-Capitains von Chili und demnächstigen Vicekönigs von Peru, von Irländischer Abkunft, wie schon sein Name zeigt. Don Bernardo ward 1811 zum Mitgliede des allgemeinen Direktoriums der Republik ernannt. Als die royalistische Armee aus Peru in Chili einbrach, diente er gegen sie als Obrister und erwarb sich durch Talente und Tapferkeit die Achtung der Truppen, welche sich sogleich für ihn erklärten, als die Regierung, unzufrieden mit dem Betragen des Obergenerals J. M. Carrera, dessen Hochmuth und Gewaltthätigkeiten allgemeinen Unmuth erweckt hatten, diesen absetzte, und O'Higgins zu seinem Nachfolger ernannte. Er zögerte nicht, das Vertrauen seiner Landsleute zu rechtfertigen; am 20sten Marz 1814 schlug er die von Gainza angeführten Royalisten, verfolgte, ungeachtet es ihm an Cavallerie fehlte, mit erstaunender Schnelle den Feind auf seiner Flucht, und vereitelte alle seine weiteren Versuche. Einige Zeit nachher entkamen die Brüder Carrera den Händen der Spanier, welche sie zu Gefangenen gemacht hatten, und suchten die von ihnen gemißbrauchte Obergewalt wieder zu erringen. Sie bestachen die Garnison von San Jago, setzten den Oberdirektor Lastra ab, und organisirten eine neue Junta, in welche einer dieser Brüder eintrat. Die Bewohner der Hauptstadt, welche mit der Wiederherstellung der Gewalt dieser Unterdrücker sehr unzufrieden waren, riefen den General O'Higgins gegen diesen einheimischen Feind zu Hülfe. Deser verließ sogleich die Position Talca, aus der er die Bewegungen der Spanier beobachtete, und marschirte gegen die Hauptstadt; bald fanden einige Scharmützel zwischen seinen Truppen und denen des Carrera Statt. Es sollte aber

aber zu einer entscheidenden Schlacht kommen, als man erfuhr, daß der General Osorio, der an Gainzas Stelle Oberbefehlshaber der Royalisten geworden war, sich gegen die Independenten in Marsch setzte. Die Nähe der Gefahr beseitigte die innern Zwistigkeiten, und beide Partheyen vereinigten sich gegen den gemeinschaftlichen Feind. O'Higgins zeigte bey dieser Gelegenheit uneigennützige Vaterlandsliebe, indem er sich der Autorität der neuen Junta unterwarf. Bald hatte er die neuen Fehler der Parthey der Carreras wieder gut zu machen, deren partheyisches und despotisches Betragen die Armee fast ganz desorganisirt hatte. Sie wurden endlich durch die Folgen ihrer eigenen Unvorsichtigkeit genöthigt, dem General O'Higgins das Commando zu überlassen. Dieser, der von Osorio zu Rancagua belagert ward, vertheidigte sich mit erstaunender Tapferkeit, und hielt eine 36stündige Belagerung aus; da er aber von einem der Carrera schlecht unterstützt ward, mußte er diesen Platz räumen, nachdem seine sämmtliche Munition verbraucht war, und wußte sich mit zweihundert Dragonern durch die feindlichen Linien Bahn zu brechen. Er zog sich gegen die Hauptstadt zurück, als das Benehmen des Carrera ihn zwang, seinen Plan zu ändern. Die Corps, aus denen diese die Garnison von San Jago zusammengesetzt hatten, und unter denen sie keine Disciplin erhielten, überließen sich solchen Excessen, daß die Einwohner die Spanische Herrschaft zurückwünschten, und eine Deputation der vornehmsten Einwohner dem General Osorio um Hülfe ersuchte. Dieser marschirte sogleich mit einem Corps guter Truppen, von denen ein Theil aus Europäern bestand, auf San Jago. Auf diese Nachricht flüchteten sich über 2000 Individuen

duen, welche die Rache der Royalisten fürchteten, aus Chili nach Mendoza, an der Gränze der Republik Buenos-Ayres, deren Unabhängigkeit damals schon befestigt war. J. M. Carrera zog sich mit 600 Soldaten aber dahin zurück. Osorio nahm daher San Jago, Valparaiso und die andern wichtigsten Städte ohne Widerstand ein, so daß am Ende des Octobers 1814 Chili wieder dem Mutterlande unterworfen ward. Nun beschloß die Regierung von Buenos-Ayres diese Fortschritte aufzuhalten, welche ihre eigene Sicherheit bedrohten, und sandte nach Mendoza einige Bataillons, welche sich mit den Chilesischen Truppen vereinigten, und deren Oberbefehl dem Brigade-General San Martin, der sich in diesem Kriege schon ausgezeichnet hatte, übergeben ward. Dieser verwendete zwey Jahre darauf, seine Truppen einzuüben, und die nöthigen Vorkehrungen zu der von ihm beabsichtigten Expedition zu machen, und eröffnete den Feldzug in der Mitte des Januars 1817 an der Spitze von 4000 Mann, worunter eine vortreffliche Cavallerie war, und theilte sein Heer in zwey Corps, von denen eines unter den Befehlen von O'Higgins stand. Letzterer zeichnete sich in der blutigen Schlacht bey Chacabuco aus, wo die Royalisten gänzlich geschlagen wurden, und ihr Oberbefehlshaber Marco zum Gefangenen gemacht ward. Durch sein Benehmen in dieser Schlacht verdiente er die Ehre, welche ihm der zu San Jago organisirte Congreß erzeigte, indem er ihm gleich nach diesem Siege die von San Martin ausgeschlagene Würde eines Oberdirektors übertrug. Die Schlacht von Maypo, welche General San Martin in der Folge gegen Osorio gewann, und in welcher die Königliche Armee fast ganz vernichtet ward, sicherte Chili's Unabhän-

hängigkeit. Aber dieser Triumph ward nur zu bald durch Bürgerblut befleckt. Eine der ersten Handlungen der siegenden Anführer war die Verhaftung der beiden Carrera, welche sofort vor ein Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurden. Diese blutige That, und besonders die illegale Weise, auf welche sie vollzogen war, erweckten gegen San Martin und O'Higgins, die man als ihre Urheber ansah, heftige Erbitterung, und was auch die Schuld der Carrera seyn mochte, so verhehlte man nicht, daß sie vielmehr persönlicher Feindschaft als dem Wohl des Vaterlandes geopfert wären. Ihr dritter Bruder ließ seine Klagen durch ganz Amerika ertönen, er rief die Rache der Gesetze an, und es schien einige Zeit, daß beyde Angeklagte, ungeachtet der ausgezeichneten Dienste, welche sie geleistet hatten, vor Gericht gezogen werden würden. Indessen wendete die große Zahl ihrer Anhänger und das Bedürfniß ihrer Talente noch den drohenden Schlag ab; aber es blieb ein ihnen ungünstiger Eindruck, der, genährt von den Freunden der Carrera, und von den Agenten des Mutterlandes geschickt unterhalten, mächtig genug war, um San Martin, der sich in dieser unglücklichen Angelegenheit mehr als O'Higgins compromittirt hatte, zu nöthigen, letzterem die Ausübung der höchsten Gewalt ganz allein zu überlassen. Die feindlichen Gesinnungen mehrerer einflußreichen Individuen scheinen indessen auch die Autorität dieses letztern erschüttert zu haben, und eine neue Revolution, über welche man noch nicht gehörige Aufschlüsse hat, und deren wir im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift erwähnt haben, hat ihn von seinem Posten vertrieben, und General Freyre als Oberdirektor an seine Stelle gesetzt. Inzwischen ist O'Higgins im

Vater-

Vaterlande geblieben, und nicht außer Activität gesetzt; es hieß vielmehr, er werde das Commando des Chilesischen Hülfscorps erhalten, welches Bolivar bey der Befreyung von Peru unterstützen soll.

IX.

Der Columbische National-Congreß.

Ein kürzlich erschienenes Werk, welches den Titel führt: Lettres écrites de Colombie pendant un voyage de Caraccas à Bogota, puis de là à Santa-Martha, enthält interessante Aufklärungen über den Congreß dieser jungen Republik. Die in demselben gehaltenen Reden sind einfach und kurz, zeichnen sich aber durch Richtigkeit der Ideen und Leichtigkeit des Ausdrucks aus. Sie dauern gemeiniglich nur 5 bis 10 Minuten. Die ausgezeichnetsten Mitglieder des Congreßes sind Sorsoto; Hurtado; der Pater Breuno, dessen Grundsätze ganz demokratisch sind; der alte Bischof von Merida, welcher mehr Patriotismus als Einsichten besitzt, und von dem man gesagt hat, er sey sehr gut für die Unabhängigkeit gewesen, sey aber sehr schlecht für die Freyheit; der Präsident Torres, ein verständiger und beredter Mann, dem man jedoch verwirft, daß er sich zu sehr auf die Seite der Gewalthaber neige, und der General Marino, vormaliger Vicepräsident, ein sehr talentvoller Soldat, welchem man aber zu große Strenge in seiner Administration vorwirft. Auch lobt man sehr zwey Staatssecretaire, Gual und Castillo, vormalige Deputirte, die sich durch schöne Rednertalente hervorgethan haben. Die Kammer der Repräsentanten ist in zwey Partheyen getheilt, welche

das

das Thal und der Berg heißen, und an die Namen der beiden Factionen erinnern, in welche der National-Convent sich theilte. Die zweite dieser Abtheilungen, welche viel zahlreicher ist, besteht aus den Liberalen, zu denen auch einige Priester gehören. Doch bemerkt der Verfasser, daß ihre Gegner, obwohl bey geringeren Einsichten, dennoch Freunde der Billigkeit und der Freiheit wären. —

X.

Schreiben aus Port au Prince.

Die öffentlichen Blätter dieser Insel werden Sie von den außerordentlichen Vertheidigungsmaßregeln unterrichtet haben, welche die Regierung dieser Republik angeordnet hat. Sie sind durch die beunruhigenden Nachrichten motivirt, die aus dem Continent von Europa gekommen seyn sollen, und furchtbare Vorbereitungen in den Häfen von Brest und von Toulon zur Wiedereroberung dieser Insel verkündeten. Ich glaube inzwischen nicht, daß diese Gerüchte gegründet sind, sondern daß ihre wahre Quelle in der Eifersucht liegt, mit welcher die allmälige Erweiterung der Handelsverhältnisse zwischen Frankreich und Hayti betrachtet wird. Wie dem aber auch sey, so ist auf die tiefe Stille, welche kürzlich bey uns herrschte, eine Thätigkeit gefolgt, welche nicht durch den Handel veranlaßt ist. Die gänzliche Unterbrechung der Geschäfte läßt mir jetzt mehr Ruhe als ich bedarf, um Ihnen die Aufklärungen mitzutheilen, welche Sie von mir über die Lage dieses sonderbaren Landes verlangen, welches ich durch einen längern Aufenthalt gut kennen gelernt habe.

Der

Die Bevölkerung der Republik besteht aus 5 bis 600,000 Seelen, von denen die Neger den größten Theil ausmachen. Die Anzahl der Weißen ist nicht bedeutend, aber sie wächst jeden Tag seit der Vereinigung des Spanischen Antheils und nimmt noch durch die Handels-Etablissements der Europäer und Nordamerikaner zu. Ein großer Theil dieser Fremden lebt in einer Art von gesetzlichem Concubinat mit den Frauen des Landes, welche fast alle sehr fruchtbar sind und fast alle haben eine zahlreiche Nachkommenschaft; aus diesem Verhältniße entspringt eine merkwürdige Vermehrung der farbigen Classe, während die schwarze Population fast dieselbe bleibt. —

Man kann die jährliche Einnahme der Republik auf 22 Millionen anschlagen. Die Hauptquellen der Staats-Einnahme sind die Ein- und Ausfuhr-Zölle, die Patente der Kaufleute und die Schifffahrts Abgaben. Es gibt keine direkte Auflagen auf Grundeigenthum; nur die Ausfuhr der Produkte ist mit einer Abgabe beschwert, welche Territorial-Taxe genannt wird. Diese Ressourcen werden Ihnen sehr schwach scheinen, wenn Sie solche mit der Epoche vergleichen, wo San Domingo unter der Colonial-Herrschaft blühte; aber was den Landbau betrifft, so steht diese Königin der Antillen tief unter dem, was sie einst war und was sie dereinst seyn wird. Die Unruhen während der zehn ersten Revolutionsjahre veranlaßten, daß der Landbau fast ganz vernachlässigt wurde; er fing erst wieder an, als unter Petions Präsidentur die Ruhe wieder hergestellt ward. Der Fall von Christophe und seiner ephemeren Tyranney eröffneten der ganzen Insel eine neue Aera der Verbesserung. Seit dieser Zeit hat sich das Volk dem Ackerbau und dem Handel ergeben, aber die

die Produktionen sind, sowohl in Rücksicht der Quantität als Qualität, weit unter denen was sie ehemals waren, und verhältnißmäßig unter denen der andern Antillen. Dies ist die Folge der precairen Lage in der sich der junge Staat befindet, dessen Zukunft ungewiß und dessen politische Existenz ohne Garantie ist. Man bekümmert sich nicht viel um den Erwerb, wenn einer nicht die Gewißheit hat, ihn zu behalten; auch arbeiten die Haytier nur, damit ihnen nicht das Nöthige fehle. Wenn die Verhältnisse mit den Europäischen Nationen besser begründet wären, wenn die Eingebornen mehr mit Europa verkehrten, so würden sie in ihr Land unsere ausgebreiteten Kenntnisse in Künsten und Wissenschaften, den Geschmack an unsern Gebräuchen und einen heilsamen Luxus zurückbringen, und alle würden jeden Tag zur allgemeinen Verbesserung beytragen. Sie würden die große Wahrheit fühlen, daß der Landbau die Quelle aller Reichthümer ist, zumal in einem Lande, wo die industriellen Künste noch nicht mit Erfolg heimisch werden konnten.

Vorzüglich im dem östlichen Theile der Insel, welcher der Spanische genannt wird, leidet der Ackerbau. Die Republik konnte diesen Theil der Insel nicht einnehmen, ohne zugleich die Sklaven frey zu erklären; diese Emancipation veranlaßte großes Vagabundiren. Die Spanischen Neger, welche so wenig zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gebrauchen und die von Natur zur Trägheit geneigt sind, verließen ihre Wohnungen, der Landbau litt darunter und die Produkte haben sich seitdem vermindert. Wenn es auch dem Präsidenten Boyer leicht war, die Demarkations-Linie verschwinden zu lassen, welche vorher unter der Administration des Grafen d'Ennery so sorgfältig

gezo

gezogen war, so ist es doch weniger leicht, die verschiedenartigen Interessen zu vereinigen. Welches auch die politischen Vortheile seyn mögen, die die Republik aus diesen Eroberungen ziehen muß, so können sie nur die Verlegenheit der Regierung vermehren, die ohne Unterlaß die Spanischen Colonisten beobachten muß. Diese führen nur mit geheimem Ingrimm den Namen Haytier, und die unaufhörlichen Zwistigkeiten zwischen den Weißen und ihren vorigen Sklaven müssen durch Entscheidungen abgemacht werden, mit denen keine beider Partheyen zufrieden ist. —

Bey diesen Schwierigkeiten aller Art, welche sich um die Wiege der jungen Republik lagern, ist es ein großes Glück für sie, daß sie in dem jetzigen Präsidenten einen Mann von aufgeklärtem Geiste und festem Charakter besitzt. Herr Boyer legt sich mit besonderer Sorgfalt auf die Verbesserung des Ackerbaus, aber es ist schwierig, Menschen, denen die Idee der Arbeit die Erinnerung ihrer Knechtschaft zurückruft, und die bey der Wiedereroberung ihrer Freiheit das Recht: nichts zu thun, erworben zu haben glauben, an Arbeitsamkeit zu gewöhnen. Um die verlassenen Ländereyen wieder in Werth zu bringen und die Küstenstädte von Müßiggängern zu reinigen, mit denen sie überschwemmt sind, läßt der Präsident Menschen ohne Besitz und bestimmte Beschäftigung nach dem Innern führen, um sie dort mit dem Ackerbau zu beschäftigen; die glücklichen Wirkungen dieser Maßregel lassen sich schon erkennen. Es ist ein System von Colonisation, nicht unähnlich dem, welches die weise Regierung der Niederlande kurz vor meiner Abreise aus Europa einzuführen begann. —

XI.

XI.

Die Brittischen Colonien in Afrika.

Wir haben in frühern Aufsätzen des glücklich beendigten gefährlichen Kampfes der Britten mit den Ashantees und der Rettung ihrer Colonien an der Goldküste mit der Hauptstadt Cape-Coast-Castle erwähnt. Wichtiger sind die beyden andern Colonien der Britten an der Westküste und Südspitze dieses Welttheils, welche sich beyde sehr heben. Nach den neuesten Werken von Colebrooke hat die Volksmenge und Cultur am Cap der guten Hoffnung sehr zugenommen. Im Jahr 1818 zählte diese Colonie nach Barrow nur 61,947 Einwohner, die Volkszählung ergab dagegen 1806 schon 75,145; 1810 — 81,122; 1814 nur 50,069; 1819 bereits 99,626; 1821 — 116,044 Einwohner, und 1822 ward sie auf ungefähr 120,000 angeschlagen. Im Jahr 1818 waren dort 42,854 Weiße, 22,980 Hottentotten, 33,320 Neger, und in der letzten Zeit 28,835 Hottentotten, 32,188 Neger. Unter den Freien rechnet man auf 50 einen Todesfall und mehr als zwey Geburten. Die Capstadt hat 1748 Häuser und 18,422 Einwohner, worunter 7534 Neger. Die Einkünfte der Colonie beliefen sich 1822 auf 41,63,510 Rthlr., die Ausgaben auf 1,249,900 Rthlr. —

Die Brittische Frei-Colonie Sierra Leona an der Afrikanischen Westküste enthält jetzt schon 3 Städte, von denen eine, Freetown, 6000, eine 1600 und eine dritte 1200 Einwohner zählt, 10 Flecken mit 500 bis 800 Einwohnern und mehrere ursprüngliche Dörfer. Die Militairmacht besteht aus einigen Europäischen Soldaten, einem Corps Schwarzen aus der Colonie und einem Westindischen Neger-Regiment, die Civil-Administration

 aus

aus einem Englischen Oberrichter, einem Untergericht, einem Sheriff und mehreren Magistrats-Personen. In jeder Stadt und in jedem Flecken befinden sich eine Kirche und eine Schule unter der Aufsicht eines Predigers oder eines von der Regierung angestellten Evangelischen Missionairs. Die Volksmenge hat sich seit 1813 fast verdoppelt und besteht jetzt aus 16,671 Menschen, wozu indessen die durch die Brittischen Schiffe an den Küsten befreieten Negersclaven sehr viel beytragen. Die Cultur des Landes nimmt sehr zu.

XII.

Schreiben aus Madrid.

Ich bin in der That sehr verlegen, wenn ich Ihnen einige Nachrichten aus Spanien melden soll; es gibt so viel zu sagen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll. Ganz Spanien ist jetzt ein weites Gefängniß; man versichert mich, daß ein Drittel der ganzen Bevölkerung eingekerkert ist, oder sich verbergen muß, um der Einkerkerung zu entgehn. (Dies ist wohl bedeutend übertrieben.) In Madrid sind die fünf großen Gefängnisse so überfüllt, daß bey neuen Verhaftungen die Kerkermeister erklären mußten, es gäbe keinen Platz mehr, bis wieder Gefangene an die Galeeren abgeliefert seyn würden; dann werden die zuletzt verhafteten in Casernen eingesperrt; man hat aufgehört Privathäuser in Gefängnisse zu verwandeln, weil man dafür Miethe bezahlen muß und die Gefangenen leicht entkommen. Man spricht viel von Personen, die vor Gericht gezogen sind, aber Niemand ist freigesprochen. Oeffentliche Hinrichtungen finden nicht Statt, doch müssen im Winter viele Eingekerkerte vor Mangel und Kälte um-

umkommen. Auf dem Lande ist es noch schlimmer; die Unterbeamten thun ungestraft was ihnen gefällt; sie sperren jeden ein, der ihnen missfällt und die Gefangenen sind beständig in Gefahr von dem Pöbel ermordet zu werden. Selten erfahren diese Unglücklichen, welches Verbrechens man sie beschuldigt. In den Provinzialstädten hat seit Bekanntmachung der Königl. Amnestie die Anzahl der Gefangenen so sehr zugenommen, daß die Gefängnisse ihnen nicht mehr Raum gewähren können und man bringt sie dann in die Klöster, wo sie von den Mönchen bewacht werden. — Die apostolische Junta erhält sich in einer unbeschränkten Gewalt; selbst Verordnungen, die ihr missfallen, werden von Instruktionen begleitet, welche ihre Ausführung verbieten. So erhält z. B. der Gouverneur einer Stadt den Befehl, das Urtheil eines Gerichts zu vollziehen und Individuen in Freiheit zu setzen, welche nach einem langen und kostspieligen Processe für unschuldig erklärt sind. Was thut alsdann der Gouverneur? Er schickt den Befehl an die Municipalität, welche aber entgegengesetzte Befehle von der apostolischen Junta erhalten hat und daher dem Befehle des Gouverneurs den Gehorsam verweigert, weil sonst das Volk aufstehn würde; nun werden sogar bisweilen Emissaire ausgeschickt, um den Pöbel in Aufstand zu bringen; so müssen denn die unglücklichen Gefangenen in Verhaft bleiben, um der Wuth des Pöbels entzogen zu werden. Es herrscht eine furchtbare Unordnung in ganzem Reiche; der unbedeutendste Dorf-Alcade ist gegen die höhern Befehle ungehorsam, die ganze Staats-Einnahme wird verschleudert, die Minister können nur das Geld für den Königl. Hofhalt aufbringen; übrigens wird keiner bezahlt als die Leibgardisten in Madrid, diese erhalten

Rationen, aber keine Kleider; doch gibt es jetzt fast 200 dieser Leibgardisten, welche Uniformen tragen. Die Garde zu Fuß besteht aus 2000 Mann, von denen aber 400 nicht die Casernen verlassen können, weil ihnen Schuhe fehlen; die gemeinen Soldaten haben sich Alpargatas oder hänfene Sandalen gekauft, die Offiziere zeigen sich nicht öffentlich, weil ihre Dürftigkeit zu groß ist; der Sold dieser letztern ist drey Monate rückständig.

Alle Provinzen sind sich selbst überlassen. Die Soldaten der Glaubensarmee, jetzt Realistas genannt, sind unumschränkte Herren und der Schrecken der Einwohner. Die Regierung hat aufgehört, ihnen Befehle zu geben, weil sie nur den Befehlen der apostolischen Junta gehorchen. Die Franzosen wollten diese Janitscharen-Banden auflösen, aber die Geistlichkeit hat sie erhalten. Sogar der hohe Rath von Castilien hat sich unter solchen Umständen auf die Seite der Fanatiker und gegen die Minister gewendet. Man will hier behaupten, daß die fanatische Parthey den Plan gehabt habe, zu gleicher Zeit, als das Complott in Lissabon gegen den König Statt fand, ein ähnliches in Madrid auszuführen, um den Infanten Don Carlos, unter dem Namen Carl V., auf den Thron zu erheben, dieser Plan sey aber gleich dem Lissabonner mißlungen, weil das Volk sich nicht zu den Mordthaten, zu denen man es anzureizen suchte, habe hergeben wollen. Man behauptet auch (wiewohl gewiß ohne Grund), der Tag, an dem man Vinuesa's Gebeine ausgrub, welche man in Procession durch die Straßen und bis zum Pallaste trug, sey für den Pöbel als Signal bestimmt gewesen, um alle wegen politischer Meinungen eingekerkerte Gefangene und alle Constitutionellen niederzumetzeln. Niemand kann voraus sehn, wann dieser unglückliche Zustand enden

den werde; es ist aber unter solchen Umständen dringend zu wünschen, daß die Französische Armee nicht am Ende dieses Jahrs Spanien verlassen möge.

XIII.
Das Russische Reich.

Der Beherrscher des größten Reichs auf Erden, der mächtige Russische Kaiser, erhält in seinem unermeßlichen Reiche dauernde Ruhe und steigenden Wohlstand und bemüht sich mit glücklichem Erfolge seine Asiatischen Nationen immer mehr zur Europäischen Civilisation zu erheben. In den letztern Jahren sind große Fortschritte zur Aufhebung der Leibeigenschaft gemacht, die Colonisation im südlichen Rußland erweitert sich immer mehr, und die Anlegung von Militair-Colonien, ungefähr so wie sie an der Oestreichischen Militair-Gränze organisirt sind, verschaffen dem Staate eine ihn im hohen Grade stärkende und doch nicht kostbare Wehr, welche so lange fortdauern wird, bis die wachsende Volksmenge sie unnöthig machen wird. Diese nimmt jedes Jahr mit reißenden Schritten zu und obwohl wir keine neue Listen über die Volkszahl besitzen, so können wir doch, gestützt auf ältere Geburts- und Sterbelisten mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Russische Reich jetzt eine Volksmenge von ungefähr 60 Millionen besitzen muß, nämlich 1) Im Europäischen Rußland auf 72,861 □ Meilen, 44,118,600 Einwohner. 2) Im Asiatischen Rußland auf 276,019 □ Meilen, 11,663,200 Einwohner. 3) Im Amerikanischen Rußland auf 24,000 □ Meilen, 50,000 Einwohner. 4) Im Königreich Pohlen auf 2293 □ Meilen, 3,541,000 Einwohner. Summa — auf 375,174 □ Meilen, 59,393,400 Einwohner.

Die

Die Staatseinkünfte von Rußland nebst Pohlen können, außer den großen Natural-Prästationen, auf 130 Millionen Gulden, und die Landmacht in Friedenszeiten auf ungefähr 600,000 Mann angeschlagen werden. Die Russische Seemacht, deren Stifter Peter der Große war, und welche unter Catharina II. schon bis auf 45 Linienschiffe anwuchs, besteht jetzt ungefähr aus 70 Linienschiffen, 18 Fregatten, 6 Kuttern, 7 Briggs, 54 Schonern oder kleinen Fahrzeugen, 20 Galeeren, 25 schwimmenden Batterien, 121 Kanonenböten, 63 Jollen und 80 Falconets, zusammen 464 Schiffen, mit 5000 Kanonen und einer Mannschaft von 33,000 Matrosen, 9000 Seesoldaten und 3000 See-Artilleristen. Zufolge des Generalberichts des Chefs aller Militair-Colonien im Russischen Reiche, Grafen Araktschejew, beliefen ihre Ausgaben sich im Jahre 1822, auf 4 Millionen 962,475 Rubel und seit ihrer Organisation haben sich die Unkosten auf 15,780,115 Rubel belaufen.

Kaiser Alexander hat, um den Frieden in Europa zu bewahren und die Grundsätze der heiligen Allianz, an deren Spitze er steht, aufrecht zu erhalten, den Hellenen seinen Beystand versagt und den Ottomannen ihre Kränkungen großmüthig verziehen. Mehrere nomadische Khane in Asien haben sich freiwillig seinem Scepter unterworfen. Er hat Siberien zweckmäßiger eingetheilt, das Land von dem gezwungenen Militairdienste befreiet und das schwachbevölkerte Gouvernement Kaukasien in eine Provinz verwandelt. Die Entdeckung der Goldbergwerke im Ural ist in diesem Zeitraum eingetroffen. Der Kayser hat mehrere Weltumseglungen veranstaltet, unter denen die von Kotzebue ist; durch die Untersuchungen, welche er veranstalten ließ, sind die Küsten von Neu-Siberien

oder

oder den Inseln und Ländern nördlich von Siberien, so wie die Küsten von Kamtschatka und Nowa Zembla uns näher bekannt geworden, auch ist es vollkommen ausgemacht, daß Asien im Norden nicht mit Amerika zusammenhängt. —

XIV.

Niederlande. Eröffnung der Sitzungen der General-Staaten.

Am 18ten Oktober eröffnete der König der Niederlande die Sitzungen der General-Staaten mit folgender Rede:

Edle und Hochmögende Herren! Es ist mir angenehm, Ihre Sitzung mit der Mittheilung zu eröffnen, daß vorbehältlich der Beystimmung Ewr. Edelmögenden eine Verbindung zwischen meinem jüngern vielgeliebten Sohne und der jüngsten Tochter Sr. Maj. des Königs von Preußen im Werke ist. Diese Verbindung, welche der Himmel segnen wird, soll, wie ich hoffe, das Glück meines Hauses und besonders meines Sohnes erhöhen und die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft noch enger ziehen, die mich bereits an meinen erhabenen Alliirten knüpfen. Seit Ihrer letzten Versammlung sind nicht nur die wohlwollendsten Verhältnisse und die friedlichsten Gesinnungen zwischen diesem Königreiche und allen Europäischen Mächten erhalten worden, sondern auch die Hoffnung hat wieder zugenommen, daß eine Vereinbarung mit den benachbarten befreundeten Staaten dem Handel einen freyern Lauf und den Produkten unsers Bodens und unsern Fabriken einen größern Absatz verschaffen wird, als Verbote und Beschränkungen es zu thun vermö-

mögen. Um einen neuen Beweis von den wohlwollenden Gesinnungen zu geben, welche die Niederländische Regierung beseelen, ist mittelst einer vorgängigen Vereinbarung, welche Aussicht zu einer allgemeinern Convention gewährt, bestimmt worden, daß gleich von jetzt an die Schiffe eines unsrer Alliirten (Englands) die nämlichen Vortheile genießen sollen, welche die Gesetze den Nationalschiffen zuerkennen. Diese Gleichstellung gründet sich auf Reciprocität. Unsre Handelsverhältnisse in Europa sowohl als in den andern Welttheilen werden fester, und gewinnen durch zweckdienliche Anordnungen an Ausdehnung. Die im Laufe dieses Jahrs, mittelst einer allgemeinen und wirksamen Mitwirkung aller Classen, gestiftete vaterländische Verbindung wird hoffentlich nicht vergebens den Versuch machen, durch weise Verwendung großer Capitalien, dem Ackerbau, den Fabriken, dem Handel und der Schiffahrt neues Leben zu geben. Diese Absichten werden durch die Ausdehnung unserer Indischen Besitzungen begünstigt, die in Folge des mit Großbrittannien abgeschlossenen Tractats Statt gefunden hat, so wie durch die Ruhe und Ordnung, welche jene Besitzungen, so wie unsre Colonien in Westindien, fortwährend genießen. Der Wohlstand im Innern hat zugenommen; die Institutionen, die man geschaffen, und die Maßregeln, die man ergriffen, um die bey der Verwaltung eingeführte Ordnung zu sichern, haben an Festigkeit gewonnen und entsprechen im Allgemeinen den Erwartungen, die man davon hegte. Der höhere, wie der Elementar-Unterricht, verbreitet überall seinen wohlthätigen Einfluß. Die schönen Künste blühen; die Erndte ist abermals sehr reich ausgefallen; der immer mehr sinkende Preis des Getreides hat eine wei-

weitere Untersuchung der Interessen des Ackerbaues in Beziehung zu denen der Consumenten nöthig gemacht. Ich rechne hinsichtlich der Bestimmung jener Mittel, die mir dem Wunsche zu entsprechen scheinen, welche Ihre Versammlung mir desfalls zu erkennen gegeben hat, auf die Mitwirkung EE. Edelmögenden. Inzwischen hat der Ueberfluß an Getreide in einer für das Volk günstigen Weise auf mehrere seiner Unterhaltsmittel gewirkt, und es ist das beständige Ziel meiner Sorgfalt, die bereits geöffneten Quellen der Industrie in freyem, vollem Flusse zu erhalten und deren neue zu eröffnen. Die Errichtung nöthiger oder nützlicher Communicationen und die Verbesserung der bestehenden nehmen fortwährend meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Gesetze über die National-Miliz werden jetzt allenthalben ohne die mindeste Schwierigkeit vollzogen. Mein Wunsch, die Vollziehung derselben auch für die Zukunft von allen Schwierigkeiten zu befreien, wird Gelegenheit zu einem Gesetz-Entwurf geben. Ich hoffe EE. Edelmögenden während dieser Sitzung einen Entwurf zu einem allgemeinen Gesetze in Betreff der Communal-Garden zu überreichen; jene patriotische Anstalt, die, bestimmten Verfügungen des Grundgesetzes zufolge, die Stärke des Staates vermehren soll, darf nicht länger aufgeschoben werden. In der vorletzten Sitzung haben EE. Edelmögenden ihre Zustimmnng zu einem Vorschlag gegeben, der darauf hinaus ging, abermals die Lasten meiner Unterthanen zu erleichtern. Weitere Berathschlagungen ließen mich erkennen, daß größere Ersparnisse möglich wären, und ich freue mich innigst, Ihnen anzeigen zu können, daß das Budget der Ausgaben für das nächste Dienstjahr (zweyte Abtheilung), welches EE. Edelmögenden un-

unverzüglich vorgelegt werden soll, eine Verringerung von Zusatz-Centimen gestattet, die, in Hinsicht der Grundsteuer, wird bedeutend seyn können. Die erste Rechnungs-Ablage des Tilgungs-Syndicats ist neulich von der General-Versammlung geprüft worden; ihre Berathschlagungen beweisen die heilsame Wirkung dieses Instituts, und setzen mich in Stand, EE. Edelmögenden den Vorschlag zu machen, 2 Millionen Gulden zur Tilgung der Schuld zu verwenden. Zwey andere Vorschläge werden ebenfalls Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die eine betrifft die Maßregeln zur Beschleunigung der Einführung der Niederländischen Münze; die andere zweckdienliche Maßregeln, um das Schicksal der ausgesetzten Schuld auf festern Fuß zu stellen. Ich beschäftige mich fortwährend mit Prüfung der Mittel, die geeignet sind, die größte Oeconomie und Vereinfachung in die Verwaltung der öffentlichen Gelder zu bringen. Zu Anfang künftigen Jahres soll ein allgemeines Reglement über die Comptabilität eingeführt werden, welches sehr viel zur Erreichung dieser Resultate beytragen soll. Bey der Verwaltung der Einkünfte, sind wichtige Veränderungen vorgenommen worden, von denen ich gute Folgen erwarte. Der Ertrag der direkten Auflagen für das laufende Jahr wird ziemlich genügend ausfallen; die Fortsetzung der Cadastrirung und die nach und nach zunehmende Regelmäßigkeit der Declarationen und Taxationen wird die noch bestehenden Ungleichheiten vermindern. Andere Auflagen liefern den angeschlagenen Ertrag; hinsichtlich noch anderer wird die Milde der Gesetze zum Nachtheil des rechtlichen Bürgers gemißbraucht. Ich denke auf Mittel, dem abzuhelfen, und fordere EE. Edelm. vertrauensvoll auf, dazu mitzuwirken. Es wird für das

das Interesse der National-Industrie und hauptsächlich des Ackerbaues nöthig seyn, mit dem Tarif der Ein- und Ausfuhrzölle einige Veränderungen vorzunehmen. Die Erfahrung beweiset, daß die neueren Verfügungen wegen der Hypotheken-Abgaben bereits ihren Zweck erreichen. Der Ertrag übersteigt den der frühern Jahre und die dem Erwerber, in Betreff der Umschreibung, auferlegte Verpflichtung schützt ihn vor den Folgen des bösen Willens oder der Unbedachtsamkeit der vorherigen Eigner. Die neusten Verfügungen über die Erhebung der Stempel, Enregistrements und Erbschafts-Steuer sind gegenwärtig in voller Kraft, und nach allem läßt sichs voraussehen, daß auch in dieser Hinsicht der Zweck des Gesetzes vollkommen erreicht werden wird. Ew. Edelmögenden werden mit Vergnügen vernehmen, daß der ganze, noch zu beendigende Theil des entworfenen Civil-Gesetzbuchs in dieser Sitzung zu Stande gebracht werden kann, mit Ausnahme der Titel, mit denen das 4te Buch vermehrt werden dürfte, wenn die Abfassung des Gesetzbuches über das gerichtliche Verfahren vollendet seyn wird. Ich mache Ew. Edelmögenden vorzüglich auf das Hypotheken-System aufmerksam, das sich durch seine Einfachheit und Klarheit empfiehlt. Ich habe die Redaction der Gesetzbücher über das Verfahren in Civilsachen, die Einleitung des Verfahrens bey Criminal- und Handelssachen einer Commission anvertraut, und die wichtige Epoche, wenn die National-Gesetzgebung eingeführt werden kann, nähert sich also mit Riesenschritten. Möge auf diese Weise jedes Jahr der Wiederherstellung unsrer Unabhängigkeit neue Wohlthaten für das Vaterland herbeyführen! Ich werde mit Hülfe der Vorsehung durch beständigen Eifer dazu beyzutragen suchen, und halte mich über-

überzeugt, daß Ew. Edelmögenden stets dazu mitwirken werden."

In der Versammlung der zweyten Kammer am 22sten legte der Finanz-Minister hierauf das Budget für 1825 vor. Nach demselben betragen die außerordentlichen Ausgaben in dem künftigen Jahre, die erste Unterabtheilung, die durch Steuern gedeckt werden muß, betreffend, 13,275,446 Gulden, und die zweyte, wozu die Mittel von dem Amortisations-Syndikate herbeyzuschaffen sind, 10,358,351 Gulden. Demnach hat die erste Unterabtheilung eine Verminderung von mehr als 2,600,000 Gulden erhalten, so daß die Zulage-Centimen auf die dazu bestimmenden Steuern vermindert werden können, und wird auf die Grundsteuer der Landbauer 10½ Procent und auf die übrigen Steuern 2½ Procent betragen. Auf fünf Procent dürften die Zulage-Centimen für die Grundsteuer gesetzt werden. Auch das Justiz-Departement hatte durch die dem Ministerium des Innern beygelegte Verwaltung der Gefängnisse sich einer Verminderung der außerordentlichen Ausgaben von 958,110 Gulden zu erfreuen, und die der Colonien, durch den demselben Ministerium untergelegten öffentlichen Unterricht, eine Verminderung von 595,000 Gulden. Für Prämien zur Ermunterung des Kunstfleißes ist über eine Summe von 1,300,000 Gulden zu disponiren, und doch werden nur 800,000 Gulden in Ausgabe gebracht werden. Dem ungeachtet hat das Departement des Innern doch nur eine Vermehrung von 189,364 Gulden erhalten. Die Bedürfnisse des Ministeriums der Finanzen sind um 721,882 Gulden vermindert worden. Durch die niedrigen Preise der Lebensmittel und Fütterung sind die Ausgaben für das Militair auch nicht so beträchtlich wie im vori-

gen

gen Jahre, sondern betragen 277,122 Gulden weniger. Mit Ausnahme der Zulage-Centimen sind die Deckungsmittel dieser Ausgaben für die erste Unterabtheilung wie im vorigen Jahre, und für die zweyte 6 Millionen, die das Syndikat auf Abschlag der 30 vorzustrecken hat, so wie das übrige nach den für dieses Capitel bereits gemachten Bestimmungen. Hierauf trug der Minister einen Entwurf über die ausgestellte Schuld vor. Er enthält die Bestimmung, daß jährlich nach dem Loose 5 Mill. mit einer gleichen Summe Scheine der wirklichen Schuld umgewechselt werden sollen. Diese Loosung wird in den 3 ersten Monaten des Jahrs 1825 für 25 Jahre geschehen, so daß man denn schon die Nummern kennt, welche in den folgenden 25 Jahren zahlbar sind, wodurch also das Syndikat in diesem Zeitraum ein Capital von 125 Mill. ausgestellter Schuld mit den dazu gehörigen Loosen aufkaufen und vernichten kann. Ein Entwurf zu Veränderungen in dem Tarif der Ein- und Ausgangsrechte ward den General-Staaten ebenfalls vorgelegt. Auch sollen noch nachdrücklichere Maßregeln zur Unterdrückung des Sclavenhandels ergriffen werden.

XV.

Litteratur.

Geschichte des Königreichs Hannover und Herzogthums Braunschweig. Von Dr. Albert Hüne, Privat-Docenten zu Göttingen. Mit einer Vorrede von A. H. L. Heeren, R. d. G. O., Königlich Hannöverschem Hofrath und Professor der Geschichte zu Göttingen. Erster

ster Theil. Hannover 1824. Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung. gr. 8.

Sehr wahr und treffend äußert sich der verdienstvolle Hofrath Heeren in seiner Vorrede zu diesem Werke dahin, daß das Bedürfniß der Geschichtskunde des Vaterlandes sich noch in keiner Zeit so laut ausgesprochen habe als in der gegenwärtigen, daher es um so wichtiger sey, in einem Zeitalter, das zu der Herabwürdigung des Aeltern und zu der Ergreifung des Neuen nur zu geneigt ist, diese Ueberzeugung lebendig zu erhalten, und diejenigen deshalb um so größern Dank verdienen, die durch eine treue historische Entwickelung der Gegenwart aus der Vergangenheit dazu beyzutragen bemüht sind. Die Frage: In wie fern eine Geschichte des Hannöverschen Staats noch zu den Bedürfnissen gehört, ist leicht zu beantworten. Das Hauptwerk der Geschichte dieses Landes: Origines Guelphicae, ist lateinisch geschrieben und enthält nur die frühesten Zeiten desselben. Spittlers Deutsches Werk endet schon mit der Gelangung des Hauses zur Chur, und ist als Geschichte des Fürstenthums Hannover, auch geographisch, zu beschränkt, als daß es bey allen seinen Vorzügen die billigen Wünsche befriedigen könnte, die man durch eine allgemeine Geschichte der Braunschweigischen Lande erfüllt haben will. Freilich ist es eine schwierige Aufgabe, die Geschichte dieses Landes zu schreiben, da diese Ländermasse aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen besteht, und es keinen Deutschen Staat giebt, in welchem des Theilens und der Linien so viel, der Mangel an Quellen größer, und sie zu benutzen schwieriger gewesen wäre. Die Absicht des Verfassers war nun bey Abfassung dieses Werks, mit Benutzung aller bisher bekannten und unbekannten Quel-

Quellen, eine Geschichte des Hannöverschen Staats zu schreiben, die zunächst für das gesammte gebildete Publicum berechnet ist, die aber auch durch die Zusammenstellung und Verarbeitung so sehr zerstreuter Materialien für den gelehrten Geschichtforscher von Nutzen seyn möchte. Daß der Verfasser diesen Erwartungen entsprochen, dafür bürgt schon der Beyfall, den unser Heeren über dieses Werk in der Vorrede zu erkennen gegeben hat.

Unter den Staaten, welche seit dem Verlaufe einiger Jahrzehende in unserm Deutschen Vaterlande mit Königlicher Würde bekleidet, Königliches Ansehn genießen, ist das seit dem Jahre 1815 neu errichtete Königreich Hannover, wenn auch dem Datum nach das jüngste, gewiß doch in Rücksicht seiner politischen Wichtigkeit nicht das unbedeutendste. Seine Lage und Größe, vor allen aber sein Verhältniß zu England, eignen es ganz dazu, in der Reihe der Deutschen Bundesstaaten einen bedeutenden Platz einzunehmen. Die Gegenden, welche jetzt von Hannoveranern bewohnt werden, gehören zum Theil zu den klassischsten in Deutschland. Hier wohnten die Völker, welche einst den alles unterjochenden Römern in ihrer glänzendsten Periode einen Damm entgegensetzten, den sie nicht zu übersteigen vermochten. Hier wohnten auch späterhin die freiheitsliebenden Sachsen, die Karl der Große kaum in 33 Jahren des blutigsten Krieges zu bändigen vermochte. Was die gegenwärtige Verfassung des Königreichs anbetrifft, so ist dasselbe schon seit langer Zeit im Besitz einer Repräsentativ-Verfassung. Schon seit Jahrhunderten haben die verschiedenen einzelnen Provinzen ihre Landstände gehabt. Es fehlte ihnen aber noch immer an Einheit, weil jede der Provinzial-Landschaften, getrennt von allen übrigen, für

für sich allein bestand. Diesem wesentlichen Uebelstande ist seit dem Jahre 1815 durch Errichtung einer General-Stände-Versammlung abgeholfen, wozu alle Provinzen Deputirte schicken. Diese allgemeine Repräsentanten-Versammlung, die ihren Sitz in Hannover hat, und aus einer Pairs- und einer Deputirten-Kammer besteht, hat indeß die Provinzial-Landschaften nicht verdrängt. Sie sind ganz auf den alten Fuß beibehalten, so daß jene gewissermaßen alle in sich vereinigt, wodurch das Alte mit dem Neuen amalgamirt ist. Alle wichtige, die Provinz allein angehende Sachen werden auf den jährlichen Landtagen derselben durch Deputirte der Geistlichkeit, der Ritterschaft und der Städte verhandelt, während alle das ganze Königreich betreffende Landessachen vor die General-Stände-Versammlung gehören. Daß der Verfasser die Geschichte des Herzogthums Braunschweig mit der des Königreichs Hannover verbindet, wird man ihm nicht zum Vorwurf machen können, da alles, Lage und äußere Gestalt des Landes, Sitten und Gebräuche, Sprache und Charakter der Einwohner, Landesverfassung und Verwaltung, auch Landescultur die Verwandtschaft erkennen lassen, in welcher das Herzogthum Braunschweig mit dem Königreich Hannover steht. Nicht bloß die regierenden Häuser beider Länder, die Völker selbst sind einander verwandt, sind Sprößlinge eines und desselben Stammes, und die Besitzungen des Herzoglichen Hauses sind fast ganz von den Königlich Hannöverschen Landen umschlossen. Auch hier sind Landstände vorhanden, welche aus den Prälaten, der Ritterschaft und den Deputirten der acht ältesten Städte des Landes bestehen, die verschiedenen Stände im Volke repräsentiren und deren Rechte bey der Regierung vertreten. Dieses

We-

Wenige mag hier genügen, unsre Leser auf dieses Werk, welches mit ausdauerndem Fleiße ausgearbeitet ist, aufmerksam zu machen, dessen Verfasser schon aus seinem früheren Werke über die Geschichte des Negersklavenhandels, das vollständigste, was wir bisher über diesen Gegenstand besitzen, hinreichend bekannt ist, und fügen nur noch den Wunsch hinzu, daß der Verfasser den zweiten Theil, welcher sich über die neuere Geschichte verbreiten wird, recht bald nachfolgen lassen möge.

XVI.

Großbrittannien.

Die Brittische Krone hat sich in dem Glanze und dem Uebergewicht erhalten, welche sie so lange besaß; sie ist nicht allein Herrscherin des Meeres geblieben, sondern auch auf dem Continente ist ihr Einfluß entschieden, und man muß, wie die jetzigen Französischen Politiker, eben soviel Eigenliebe als gekränkten Nationalstolz verbinden, um es nicht eingestehn zu wollen. In Ostindien ist jetzt alles gefallen, was der Brittischen Oberherrschaft das Gegengewicht hielt; die Macht der Mahratten und der Peischwah sind vernichtet; Holkar, Guikover, der Chef der Nagpur-Mahratten und der Rajah von Saltarah sind Alliirte oder vielmehr unterthänige Vasallen geworden. Nizam ist es lange gewesen, und nun bewahren in dem reichsten Lande der Welt, welches von mehr als 130 Millionen Menschen bewohnt wird, nur noch der Maharaja Scindiah, der Rajah von Nepaul und die in ihren westlichen Wüsten eingeschlossenen Shiks, einen Schatten von Unabhängigkeit, den sie jedoch nur so lange noch behaupten werden,

 als

als es der Herrscher in Calcutta seinem Interesse angemessen hält. Die kostbaren Etablissements auf Sumatra sind gegen Malacca und Bintang aufgegeben, das Gold, der Pfeffer, der Kampfer, den der Handel aus diesen Inseln zog, waren bey weitem nicht die Kosten werth, welche das Fort Bencoolen erforderte, und statt dessen ist zugleich die Herrschaft über den Sund von Malacca erworben, welcher den Britten den Handel in der ganzen Straße sichert, und ihnen zugleich einen Hafen gewährt, der für ihren Handel mit China so unendlich wichtig ist. Auf der ganzen Erde giebt es keinen Punkt am Meere, wo die Britten nicht einen Stützpunkt für ihre Waffen und einen Sammelplatz für ihre Flotten gegründet hätten. Malacca und das Cap sind Ostindiens Vormauern geworden, und selbst an der öden Küste von Patagonien haben sie in Hoppors einen Waffenplatz errichtet, der nicht allein ihren Wallfischfängern in den südlichen Meeren zur Zuflucht dient, sondern auch die Schiffahrt durch die Magelhansstraße beherrscht. Die Insel Kenn in der Persischen Bucht ist seit 1818 gleichfalls ein Brittischer Waffenplatz geworden. Auf dem großen Austral-Continente wird die ursprüngliche Verbrecher-Colonie beständig blühender und nach der Uebersteigung der blauen Berge ist der Eingang zu dem ungeheuren Binnenlande eröffnet, wo man vielleicht ein neues Peru findet, und wodurch Europa der Verlust des alten ersetzt wird, (wenn nämlich das Brittische Interesse sich nicht immer mehr von dem Europäischen trennt). Beständig blühen die Colonien mehr auf; auf Sierra Leone, wo die Afrikan-Institution schon den Grund zu zwey anwachsenden Städten gelegt hat, macht die Negercivilisation immer mehr Fortschritte; ebenfalls

falls nimmt die Cultur hoch oben im nördlichen Amerika zu. Und wo auch bereits die Westindi-schen Inseln zu altern begannen, und ihr Boden nicht mehr vermag, mit Vortheil jene Colonial-Waaren zu produciren, mit denen Europa mehr als zwey Jahrhunderte hindurch versorgt worden ist, so bieten die fruchtbaren Ufer des Essequebo und Demarary dafür Ersatz an und die industriös-sen Hindus scheinen den Zucker wohlfeiler in die Brittischen Häfen liefern zu können, als die Scla-venhändler der Westindischen Inseln es vermochten. Die Britten haben im Handel nur Einen Neben-buhler zu fürchten; dieß ist Nordamerika. Aber noch muß vielleicht ein Jahrhundert verfließen, ehe die Manufakturen in der Union sich so heben, daß sie mit den Brittischen Schritt halten können; noch ist der Nordamerikanische Fabrikant nicht im Stande die inneren Bedürfnisse des großen Lan-des zu befriedigen und nur einigermaßen mit den Britten Preis zu halten. Die Emancipation der Spanischen Colonien muß für den Brittischen Han-del die günstigsten Folgen haben, wenn auch bald eine Concurrenz mit den Nordamerikanern, den Niederländern und Hanseestädten Statt finden wird. Die Britten, im Besitz der enormsten Capi-talien und der tüchtigsten Manipulation in den Manufakturen, fürchten ihre Nebenbuhler nicht und der freie Handel bietet ihnen sichereren Gewinnst dar, als der bisherige Schleichhandel vermochte. Daher ist es auch der allgemeine Wunsch der Brit-ten, daß die Regierung die Unabhängigkeit dieser Colonien anerkennen möge. Im Innern der gro-ßen Insel ist es jetzt vollkommen ruhig, nur in Ir-land — (wenn auch für den Augenblick, zum Theil als Folge der reichen Kartoffel-Erndte, die Ruhe hergestellt ist,) — dauert die Unzufriedenheit fort

65* und

und wird sicher nicht aufhören, bis das Parlament den Katholiken gleiche Bürgerrechte mit dem Episcopalen bewilligt haben wird. Der billig denkende Protestant sieht dies selbst ein, aber mit der Emancipation der Katholiken würden so viele Lehnrechte verloren gehn, die Einkünfte der protestantischen Geistlichkeit so beschnitten und der Einfluß der Minister so sehr verringert werden, daß noch beständig die Majorität im Parlamente dagegen ist.

Rastloser als je vorher und selbst mit großen Aufopferungen strebten die Britten auch in den letzten Jahren für die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde. Durch sie ist nicht allein ein großer Theil von Asien, Afrika und Australien, der noch mit Unwißenheit und Dunkel bedeckt war, für uns aufgeklärt worden, sondern sie sind auch in der Polarzone immer weiter vorgedrungen, und man ist erst durch Roß und Parrys See- und Franklins Land-Reisen zur Kunde der mit Eis bedeckten Lande im Norden von Amerika gelangt; jetzt befindet sich Parry auf seiner dritten Entdekkungsreise, und schon sind Nachrichten aus hohen Breiten von ihm eingegangen.

Die Volksmenge im Brittischen Europa vermehrt sich außerordentlich stark. Die Volkszählung von 1821 ergab für England, Schottland, Irland, die Nordamerikanischen Inseln und Man, 20,626,820 Menschen und war seit der letzten Zählung 1811, wo man sie auf 17,174,909 Seelen schätzte, um 3,451,911 Individuen gewachsen.

Ueberhaupt rechnete man 1821 das Brittische Reich in Europa auf 5554 □ Meilen, 20,737,120 Menschen, in Asien auf 978 □ Meilen, 830,000 Menschen, in Afrika auf 5694 □ Meilen, 249,200 Menschen, in Amerika auf 120,154 □ Meilen, 1,971,100 Menschen, in Australien auf

4516 □ Meilen, 42,000 Menschen. Das Gebiet der Ostindischen Compagnie auf 45,527 □ Meilen, 111,825,000 Menschen. — Summa (ohne die Jonische Republik) 182,454 □ Meilen und 135,656,420 Menschen, mit einer Staatseinnahme (1822) von 544,146,500, einer Ausgabe von 494,491,300, einer Staatsschuld von 8,369,058,010 Gulden, einer Flotte von 609 Schiffen — ein Reich, das außer Alexanders, Roms, des Kalifen und Mongolen-Chane Weltmonarchien nie seines Gleichen hatte und dabey, troß alles Geschreys der Radikales, nur ein stehendes Kriegsheer von 68,812 Mann unterhält. —

Nicht allein steigen Staats-Einnahme und Wohlstand fortdauernd, wird Irland immer ruhiger und bleiben die Verhältnisse mit den Europäischen Staaten freundschaftlich, sondern auch alle Außereuropäischen Verhältnisse gestalten sich für Großbrittannien auf eine sehr erwünschte Weise. Rangoon, der Haupthafen der Birmanen, wurde am 11ten May durch General Campbell ohne Verlust eines einzigen Mannes genommen, da der Feind nach geringem Widerstande sich tief ins Innere zog. Eben so ist auch die Insel Cheduba einer andern Abtheilung der Expedition in die Hände gefallen, und wenn zwar die Brittische Landmacht am 17ten May bey Rancoo, östlich von Chittagon, durch den 10,000 Mann stark herangerückten Feind einen empfindlichen Verlust erlitt, so ersetzte sie diesen Verlust doch bald, und drang bereits gegen die große und stark bevölkerte Stadt Proome an der ursprünglichen Gränze des alten Reichs der Birmanen vor, und unter den Oberhäuptern der Birmanen soll bereits große Niedergeschlagenheit herrschen. — Der neu ernannte Gouverneur der Goldküste, General Turner wird unverzüglich

lich nach Cape-Coast-Castle mit einer Truppenverstärkung absegeln, jedoch ehe er den Krieg wieder fortsetzt, den Ashantees Friedensvorschläge thun, welche, wie man vermuthet, jetzt von ihnen sehr bereitwillig werden angenommen werden. Bey der neuesten Ausgleichung mit Algier sind besonders zwey Punkte festgesetzt worden, die Verhältnisse des General-Consuls und die Bestätigung der, 1816 mit Lord Exmouth abgeschlossenen Bedingung, daß bey künftigen Feindseligkeiten zwischen Algier und den Europäischen Mächten die etwanigen christlichen Gefangenen nach Europäischem Kriegsgebrauch behandelt werden sollen. Die Anerkennung Columbiens scheint nach der Aeußerung des Couriers bis zur Beendigung des Kriegs in Peru aufgeschoben worden zu seyn. Die Griechische Regierung hat sich durch die Drohung der Englischen und die vielbestrittene Reise des Obercommissairs von Jonien, Adam, zur Zurücknahme des strengen Dekrets vom 27ten May d. J. rücksichtlich der Europäischen Schiffe, welche keine Türkische Truppen an Bord haben, bewegen lassen.

XVII.

Frankreich.

Frankreich erholt sich immer mehr und mehr von den Uebeln, welche die Revolution zur Folge hatte, der Partheyen-Kampf dauert zwar fort, doch scheint sich allmählig alles mehr und mehr dem früheren Zeitpunkte von 1789 wieder zu nähern. In dem Kampfe, den Frankreich zur Wiederherstellung der Monarchie in Spanien führte, hat es aufs neue große Energie entwickelt und seinen frühern Rang unter den Europäischen Mächten einge-

eingenommen, und die nicht durch die geringste Unruhe gestörte Thronbesteigung Königs Karls X. hat dargethan, daß das Princip der Legitimität in Frankreich wieder festern Fuß als jemals gefaßt hat. In Frankreichs Innern sind seit dem 2ten Pariser Frieden (mit Ausnahme der Einverleibung des Weissenburger Distrikts) keine Veränderungen vorgefallen. Seine Colonien sind zwar durch die beiden Pariser Friedenstraktate sehr beschränkt worden, und die Anerkennung von Boyers Negerreiche in Domingo gegen bedeutende Entschädigungen und Handelsbegünstigungen scheint jetzt immer wahrscheinlicher zu werden. Der Flächenraum der Französischen Monarchie beläuft sich jedoch gegenwärtig auf 10,744 □Meilen mit 31,217,200 Menschen. Hiervon enthält: 1) Das eigentliche Frankreich 10.086 □Meilen, 30.748,700 Einwohner; 2) das Französische Nordamerika 6 □Meilen, 2000 Einwohner; 3) das Französische Westindien 59 □Meilen, 253.300 Einwohner; 4) das Französische Guyana 430 □Meilen, 16.700 Einwohner; 5) das Französische Afrika 143 □Meilen, 100,000 Einwohner; 6) das Französische Asien 20 □Meilen, 96000 Einwohner. — Summa 10,744 □Meilen, 31,217,200 Seelen, die Staats-Einnahme belief sich 1822 auf 353.509,848, die Staats-Ausgabe auf 343.451,912, die Staats-Schuld auf 1,263.222,600 Gulden; die stehende Armee war 1823 wieder 160,052 Mann, die Flotte 109 Schiffe stark. Jetzt fühlte sich die Regierung stark genug, die große Frage der Entschädigung der Emigranten, welche nur zwey Jahre zuvor die heftigsten Stürme erregt haben würde, und welche von einer der royalistischen Partheyen in der diesjährigen Kammer nicht durchgesetzt werden konnte, selbst in Anrege zu

brin-

bringen. Als unbezweifelte Vorläufer eines dahin zielenden Gesetzesvorschlages betrachtet man einen Artikel im Moniteur über die Entschädigung der Emigranten, nach welchem die von den Agenten der Domainen verlangte Arbeit über die Zahl und den Werth der in Folge von Confiscations-Gesetzen bewirkten Verkäufe nachstehendes Resultat gewährt hat.

Ursache der Confiscation.	Zahl der Verkäufe.	Werth der Immobilien.
Auswanderung	426,000	1,050,000,000 Fr.
Verurtheilung	15,000	20,900,000 —
Verweisung	16,000	20,400,000 —
In allem	457,000	1,091,300,000 Fr.

Der Werth der Verkäufe in Papier ist in klingender Münze berechnet zu dem Course, den jenes am Tage des Zuschlags hatte. Außerdem sind von obigen 1,091,300,000 Franken die Schulden abzuziehen, welche die Regierung an die Gläubiger der Ausgewanderten, Verurtheilten und Deportirten ausgezahlt hat. —

Ein anderer sehr entschiedener Beweis der Kraft und Sicherheit der Regierung ist der, glaubwürdigen] Nachrichten] zufolge, gefaßte Beschluß, einen beträchtlichen Theil der Französischen Truppen im Januar künftigen Jahrs aus Spanien zurück zu ziehn; die Französische Regierung ist jetzt so fest gegründet, daß selbst ein — bey der traurigen Lage und innern Zerrüttung Spaniens vielleicht zu befürchtender — Wiederausbruch der bürgerlichen Unruhen daselbst, Frankreichs Ruhe nicht mehr gefährden kann, und die Pyrenäen jetzt ein fester Damm gegen alle etwanige künftige Revolutionsversuche von Spanien her geworden sind. Als Veranlassung jener Zurückziehung des größten

Theils

Theils der Französischen Truppen nennt man das von Spanischer Seite abgeschlagene Zugeständniß verschiedener Punkte, welche Frankreich als nothwendig für die Ruhe Spaniens gefordert habe; Dahin gehöre die Erlassung einer allgemeinen Amnestie, nur mit Ausnahme einiger namentlich zu erwähnenden Personen, die an der Rebellion der Isla Leon Theil gehabt hätten, die Annahme von Formen, welche dem Staate Festigkeit geben, und das Glück des Spanischen Volks zu befördern vermöchten, die Anerkennnng der von den Cortez contrahirten Anleihen, Ratification und Beobachtung der zwischen den Französischen und constitutionellen Truppen abgeschlossen Capitulationen, endlich, im Fall die Besetzung Spaniens von den Französischen Truppen noch über den nächsten ersten Jannuar hinaus nöthig erachtet werden möchte, solle Spanien nicht bloß die Französischen Truppen unterhalten, sondern auch die Differenz zwischen dem Kriegs- und Friedens-Solde erstatten. — Diesemnach soll die Französische Regierung im Einverständnisse mit der Englischen, auf die Vorstellungen der Spanischen wegen Verlängerung des Aufenthalts der Französischen Truppen das Ultimatum ertheilt haben, daß der vierte Theil der gegenwärtigen Occupationsarmee einige Festungen besetzen, ein anderer ungefähr eben so großer Theil derselben als Beobachtungsheer an der Gränze stehen bleiben, der Rest aber entlassen werden solle. Endlich scheint Frankreich, nach Englands Beispiel, seine Aufmerksamkeit auf die wichtigen Handelsvortheile zu richten, welche die neuen Südamerikanischen Staaten ihm gewähren können. Wenn gleich der Aufenthalt des Columbischen Abgeordneten in England, Hurtado, zu Paris bis jetzt noch keine öffentlich ersichtliche Folgen gehabt

habt hat, so soll doch schon manches vorbereitet seyn, und es dürfte vielleicht nicht mehr lange währen, bis Frankreich gleich England in diesen jetzt völlig organisirten Staaten, Handelsagenten anstellt. — Am 25sten October erfolgte zu Saint Denis die feierliche Beisetzung der Leiche Ludwigs XVIII.

XVIII.

Kampf der Hellenen und Osmannen. Siegreicher Schluß des Feldzugs von 1824 für die Griechen.

Endlich ist der Schleier gelüftet, welcher die merkwürdigen Begebenheiten des diesjährigen Feldzugs im Südosten Europa's verhüllte, aber wenn wir gleich die Schwingen der Siegesgöttin über den Hellenischen Panieren und Wimpeln rauschen hören, wenn wir gleich die äußern Umrisse ihrer Gestalt nunmehr untrüglich erkennen, so ist der Nebel doch noch zu dicht, um ihre Züge zu unterscheiden; kurz wir wissen, daß Hellas zu Lande und zur See glänzende Siege erfocht, aber die Details werden noch eben so unbestimmt und widersprechend angegeben wie bisher. Der Feldzug von 1824 hat, ungeachtet aller Anstrengungen der Türken, keine günstigere Resultate hervorgebracht, als die drey vorhergegangenen, und die so furchtbar geschilderte Mitwirkung des Vicekönigs von Aegypten war ohne Nutzen. Die Eroberung von Ipsara hätte dem Capudan-Pascha große Vortheile verschaffen können, wenn er den ersten Schrecken der Griechen benutzt und seine Operationen schnell fortgesetzt hätte. Die Insel Samos hätte wahrscheinlich damals die angebotene Amnestie angenommen,

men, da der größte Theil ihrer Volksmenge und die Machthaber anfangs alle Hoffnung der Vertheidigung aufgegeben hatten, aber das unbegreifliche Zaudern des Türkischen Groß-Admirals und sein unthätiger, mehrwöchiger Aufenthalt in Mitylene hatte eine große Veränderung zur Folge, da die Griechen sich jetzt von ihrer ersten Bestürzung erholten und nun alles aufboten, um die drohende Gefahr abzuwenden. Es wurden Agenten an die Samioten gesandt, welche ihnen Muth einflößten und Unterstützung gelobten. Als nun die Türken endlich ernstliche Anstalt zur Landung machten, traf eine Griechische Escadre in der Nähe der Insel ein. Durch den kühnen Angriff des Admirals Sactouris auf die Abtheilung der Türkischen Flotte, welche die Landung versuchen sollte, ward diese zum Theil vernichtet, und der Capudan-Pascha, der ihr vergebens zur Hülfe eilen wollte, gab, als seine eigenen Schiffe in große Unordnung geriethen, aus Furcht vor den Griechischen Brandern, das Signal zur Flucht und zog sich nach Budrun zurück. Die Hellenen verfolgten nun ihren Feind und bemächtigten sich vieler Türkischer Transportschiffe und der auf denselben befindlichen Mannschaft. Die Türken, welche zwischen dem 14ten und 17ten August auf Samos gelandet waren und auf keine Unterstützung mehr rechnen durften, wurden nun angegriffen und theils niedergesäbelt, theils zu Gefangenen gemacht. So bald der Capudan-Pascha zu Budrun angekommen war, ließ er Ibrahim Pascha auf das inständigste auffordern, sich mit ihm zu vereinigen. Dieser Anführer hatte sich bisher bey Rhodos mit seiner Flotte aufgehalten, welche aus 80 Kriegsschiffen, worunter 9 Fregatten vom ersten Range, und aus 180 meistens Europäischen Transportschiffen be-

stand,

stand, die 18,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie am Bord hatten. Es scheint, der eigentliche Grund, aus dem er so lange gezögert hat, ohne etwas vorzunehmen, liege darin, daß der Vicekönig es mit seiner Expedition zu Gunsten der Pforte nicht ernstlich gemeint hat. Inzwischen versprach Ibrahim dem Capudan-Pascha, er wolle zu ihm stoßen, und er langte auch wirklich mit seiner Flotte bey der Insel Stanchio an, welche etwas von Budrun entfernt liegt; aber nun erhob sich zwischen beyden Anführern ein Zwist über den Oberbefehl. Nach vielen Unterhandlungen vereinigte man sich darüber, Couriere nach Constantiuopel zu schicken, um Instruktionen zu verlangen, ehe die Flotte ihre Operationen begönne. Im Anfange des Septembers gingen Offiziere von beyden Seiten nach Constantinopel ab, aber dem Admiral Sactouris beliebte es nicht, ihre Rückkehr abzuwarten. Er segelte mit seiner Division von Samos herbey und beobachtete den Capudan-Pascha, während der kühne Miaulis die Aegyptische Flotte bey Stanchio angriff und sie nach einem langwierigen und heftigen Kampfe in die Flucht schlug. Zwischen dem Capudan-Pascha und Sactouris kam es jedoch nur zu unbedeutenden Gefechten, und die Aegypter beschwerten sich darüber, daß der Türkische Großadmiral sie nicht unterstützte. Der größte Theil der Aegyptischen Flotte floh indessen nach Rhodos und ward auf dieser Flucht rastlos von Miaulis verfolgt, während eine Abtheilung derselben, welche von der Flotte abgeschnitten war, nach Suda auf Candia flüchtete. Auch auf dieser Flucht verloren die Aegypter viele Kriegs- und Transport-Schiffe. Der Capudan-Pascha benutzte zwar Miaulis augenblickliche Entfernung während der Verfolgung der Aegypti-

gyptischen Flotte, um nach Mitylene zurückzusegeln, aber dieser letztere kehrte bald darauf von Rhodos nach Mitylene zurück, wo er aufs neue die Türkische Flotte mit glücklichem Erfolge angriff. Die nähern Umstände dieser verschiedenen Gefechte, die Anzahl der eroberten Schiffe, der Tod oder die Gefangenschaft des bekannten Ismail Gibraltar und eines Adjutanten des Generals Grouchy, der einer der Aegyptischen Anführer ist, so wie die Gefangenschaft Ibrahim Pascha's und die Eroberung eines Aegyptischen Schiffes mit dem Schatze von 8 Millionen Türkischer Piaster bedürfen noch nähere Bestätigung. Man weiß nur so viel mit Gewißheit, daß der Capudan-Pascha mit seiner übrigens schon damals in sehr schlechtem Zustande befindlichen Flotte, gleichsam aus Verzweiflung, noch einen letzten Versuch gegen Samos wagte und am 4ten October von Mitylene dahin absegelte, aber auch dieser Versuch gänzlich scheiterte, die Griechen mit ihren Brandern die Flotte des Capudan-Pascha unablässig bis in die Dardanellen verfolgten und bey dieser Verfolgung wieder mehrere feindliche Schiffe verbrannten. Am 10ten October lief endlich ganz unerwartet das Admiralschiff des Capudan-Pascha in Begleitung einer Fregatte ohne Masten und Segel und ohne den Capudan-Pascha in Constantinopel ein. Vom festen Lande lauten die Nachrichten für die Griechen nicht weniger günstig. Das Heer des Seraskiers Derwisch-Pascha, das Morea erobern sollte und dem 2000 Janitscharen zur Verstärkung nachgeschickt wurden, war bereits vernichtet, als diese ankamen; die Janitscharen kehrten daher, ohne weiter ihres Feldherrn zu gedenken, zurück. Die meisten Paschas, welchen die Pforte Summen zur Bestreitung der Kriegskosten zugesandt hatten, hatten

ten diese für sich behalten. Auch über die neuen Ereignisse zu Lande fehlen jedoch zuverlässige Details. —

Ueberhaupt scheint es, als wenn bald die letzte Stunde für die Ottomannische Herrschaft geschlagen hat, und als wenn der Krebs, der ihr Inners zerfrißt, sich schon nach allen äußersten Theilen ihres Körpers verbreitet hat. Ueberall sind Unruhen ausgebrochen und die Zeichen einer nahen Auflösung häufen sich beständig. Tripolis in Syrien ist im Aufstande und hat seinen Statthalter verjagt, und Antiochia hat dies Beyspiel befolgt. Obersyrien hat seinen Pascha abgesetzt, droht sich dem Ottomannischen Joche zu entziehn und hat dem Herrscher Aegyptens Vorschläge gethan, sich ihm zu unterwerfen; auch der Pascha von Akre soll im Aufstande seyn. Dazu kommen noch die neuen Einfälle der Perser in die Ostasiatischen Provinzen. — Dabey zeigen sich schon die schädlichen Folgen der Absetzung von Ghalib-Pascha auf eine für das diplomatische Corps unangenehme Weise; man glaubte sogar, daß der geschickte und gemäßigte Reis-Effendi Saida sich auf seinem Posten nicht länger werde halten können, obwohl seine spätern Aeußerungen schon ganz von seinem früheren System abweichen. Der neue Großvezier, Selim-Pascha, ist ein entschiedener Vertheidiger der Grundsätze des verstorbenen Dscharib-Effendi und man kann schwerlich von ihm erwarten, daß er die Unterhandlungen der Europäischen Mächte unterstützen werde. Das Jahr 1824 neigt sich also in allen Beziehungen unter Anzeichen zu Ende, welche den nahen Fall der Ottomannischen Herrschaft verkündigen. —

Folgende Griechische Berichte theilen wir noch über die frühern Vorfälle unsern Lesern mit:

Be-

Bericht des Vice-Admirals Georg Sactouri an die Regierung.

In der Straße von Dar Bogasi, auf der Höhe von Samos, den $\frac{11}{23}$. August.

Ich schrieb Ihnen gestern über Syra, und sende Ihnen gegenwärtiges Schreiben mit einem Expressen vom Schooner des Capitains Leutheri, um Sie von folgenden Vorgängen zu benachrichtigen. Am $\frac{8}{21}$sten dieses Monats zerstreuten wir vierzig feindliche mit Truppen beladene Transportschiffe des Feindes, welche er auf dem Theile der Insel Samos, Karlovasi genannt, an's Land setzen wollte. Es glückte uns, vier derselben zu nehmen und sechs in den Grund zu bohren; den übrigen folgten wir auf dem Fuße, und sie mußten, um nicht zu sinken, an der Asiatischen Küste auf den Grund laufen. Gestern segelten wir nach der Straße von Dar Bogasi, und legten uns im Kanal vor Anker. Die feindliche Flotte, die aus 18 Schiffen vom ersten Range und ungefähr 100 kleinern bestand, lag an der gegenüber liegenden Küste von Asien, St. Maria genannt, vor Anker, um Landungstruppen einzunehmen, und nach der Insel zu schaffen. Am Strande waren mehr als 4000 Mann versammelt, im Begriff an Bord zu gehen. Kaum war der Feind uns gewahr geworden, als er mit dem größten Theile seiner Flotte unter Segel ging. Gegen 8 Uhr des Morgens kam er in unserer Nähe, und begann auf uns zu feuern. Seine Kanonade flößte keinem unserer Schiffe die geringste Furcht ein, und wir blieben mit der größten Verachtung gegen ihn vor Anker liegen, ließen ihn aber nicht näher kommen. Wir hielten dies jedoch für einen günstigen Zeitpunkt, und schick-

schickten zwey Brander ab. Der Wind war Nord-Nord-Ost, und folglich dem Feinde entgegen. Unsere Brander segelten gerade auf ihn zu, nöthigten ihn umzulegen, und in aller Eile wegzusegeln. Welche Schmach für diese schönen und großen Fregatten des Sultans, mit denen er so geprahlt hat, sich durch zwey Brander zur Flucht bringen zu lassen! In dem Augenblicke, als die Samier dieses sahen, die vom Lande her, Zuschauer unserer Bewegungen waren, hoben sie ihre Hände zum Himmel, und flehten unsern Gott an, seinen Segen auf unsere Schiffe herabzusenden. Wir bleiben in dieser Straße, und wollen sie auf keinen Fall verlassen, obgleich wir sehr wohl wissen, daß es eine sehr gefährliche Stellung ist, denn wir wünschen im Stande zu seyn, alle Bewegungen des Feindes zu beobachten, und ihn zu verhindern, sich der Insel zu nähern. Auf allen Punkten der Insel sind die Samier fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Sie sind so klug gewesen, ihre Kinder, Weiber und Greise nach den höchsten Bergen zu senden, und sie mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen. Da der Feind unablässig vor uns floh, so schickten wir ihm noch 4 Brander nach; der Wind war ihm aber günstig, und es gelang diesen daher nicht, ihn zu erreichen. Er scheint übrigens sein Vorhaben aufgegeben zu haben, da der übrige Theil seiner Flotte mit einer unüberwindlichen Furcht vor unsern Brandern erfüllt, ebenfalls die Flucht ergriffen hat.

Napoli die Romania, August 12/24.

(Unterz.) Georg Sacturi.

G. P. Roblos, Gen.-Secretair.

In einem andern Berichte heißt es: Eine Tripolitanische Fregatte und eine Corvette vom ersten Range, sind, so wie eine Tunesische Brigg, in

in vollen Segeln zwischen dem Vorgebirge St. Maria und Colona zerstört, nebst mehreren Transportschiffen, welche der Feind vorher zum Transport seiner Truppen in den Stand gesetzt hatte. Das Gefecht fand folgendermaßen Statt: Nachdem wir den Feind bey seinem ersten beyden Versuchen sich uns zu nähern, gezwungen hatten, sich schimpflich zurückzuziehen, machte er gestern mit allen seinen Kriegsschiffen, 22 an der Zahl, einen dritten Versuch. Das Gefecht fing um halb 11 Uhr an. Der Feind näherte sich uns zuerst mit allen seinen großen Schiffen, und dann mit seinen kleinern. Da wir unsere Brander noch nicht in Bereitschaft hatten, erhielten nur 16 eben von Hydra und Spezzia angekommenen Schiffe, nebst einem Hydriotischen Brander, und ein ebenfalls eben eingetroffenes Schiff des Canaris, Befehl, dem Feinde die Spitze zu bieten. Das Gefecht war von beyden Seiten hartnäckig, und unsere Hydrioten und Spezzioten zeigten ihre Taktik auf die glänzendste Weise. Unsere Brander segelten in Begleitung der übrigen Schiffe auf die feindlichen Schiffe los, brachten sie in völlige Unordnung, und nöthigten sie, sich mit Schande zurückzuziehen, noch viel weiter, als bey ihren beiden frühern Versuchen. Sie können sich leicht vorstellen, mit welchem Muth dieses glückliche Resultat unsere Leute erfüllte und wie sehr niederschlagend es dagegen für den Feind war, und hauptsächlich für die Truppen, die auf den Bergen von Klein-Asien versammelt, und nun Zeugen der Niederlage ihrer Flotte waren. Aber der Griechischen Flotte wartete noch ein weit entscheidenderer Sieg! Diesen Morgen sahen wir den Feind mit günstigem Winde sich uns nähern. Wir beorderten sogleich alle unsere Brander, ihre Segel

 auf-

aufzusetzen, und ließen sie von verschiedenen Kriegsschiffen begleiten. Ungefähr um 10 Uhr näherte sich das vom Capitain Demetrius Zepli befehligte Brandschiff einer Fregatte vom ersten Range auf der Höhe vom Cap St. Maria, und machte sich fest an sie. Ein leichter Wind kam aber der Fregatte zu Hülfe, und durch 4 Galeeren in's Schlepptau genommen, entgieng sie der ihr drohenden Gefahr, und es glückte unserm Brander nicht; allein der tapfere Capitain Canaris erhielt dadurch Gelegenheit, mit den von ihm selbst befehligten Brandschiffen gegen dieselbe Fregatte zu segeln, und gelang es ihm um 11 Uhr, sich, während sie in vollem Segeln war, an sie fest zu machen. In kurzer Zeit stand sie über und über in Flammen, und da das Feuer in die Pulverkammer gedrungen war, sprang sie bald in die Luft, und das Feuer, so wie die Holzstücke, die nach allen Seiten hinflogen, vernichteten nicht nur alle, die sich am Bord befanden, nahe an 600 Personen, sondern auch mehrere, die sich längst den benachbarten Küsten befanden, und verbrannten gegen 20 Transportschiffe, die in Bereitschaft lagen, Truppen nach Samos überzuführen. Gegen 10 Uhr segelte Capitain Georg Batiquiottis mit seinem Brander auf eine Tunesische Brigg los, und es gelang ihm, sie in Brand zu stecken; um 11 Uhr ging Capitain Demetrius Rosalias mit seinen Brander gegen eine Tripolitanische Corvette, auf die zugleich noch ein andrer Brander lossteuerte, so, daß sie in kurzer Zeit in hellen Flammen stand. Capitain Romposi schiffte ebenfalls mit seinem Brander auf eine Fregatte los, und hatte sie gut gefaßt, aber der Wind und die Galeeren, die sie ins Schlepptau genommen, halfen ihr aus der Gefahr, und der Brander war daher verloren.

ren. Hätte Capitain Rompoff die Fregatte nicht angegriffen, so würde er ohne Zweifel eine Brigg verbrannt haben, die näher lag, und eine leichte Beute hätte werden können. Sein Muth war ohne Beyspiel. Meine Pflicht erheischt, alle Capitaine und Seeleute unsrer Brander Eurem Wohlwollen zu empfehlen, da alle, ohne Ausnahme, die erstaunenswürdigste Energie und Tapferkeit an den Tag legten, indem sie sich dem heftigsten Feuer der feindlichen Schiffe aussetzten, und es ihnen gelang, sie in vollen Segeln, und bey hellem Tage zu zerstören. Ihr könnt euch den Schrecken, der sich des Feindes und des Topal-Pascha selbst bemächtigt haben muß, dem der Brand und die Zerstörung ohne Zweifel kein angenehmer Anblick war, leicht vorstellen, und er besaß nicht den Muth, daß er jenen Schiffen hätte Beistand leisten sollen. Wir hoffen daher, daß die Pläne des Feindes gegen Samos vereitelt sind, und schätzen seinen Verlust auf beynahe 3000 Mann in den verbrannten Schiffen.

Officieller Bericht des Generals Panoutias an die vollziehende Gewalt über den Sieg der Griechen bey Ampliani, in der Nähe von Salona und Marathon.

Salona, [illegible]. July.

Gestern endlich griff uns der Feind an. Das Gefecht begann des Morgens um halb 9 Uhr bey Ampliani, und endete um 6 Uhr Abends. Es war lang, schrecklich, und dauerte ohne Unterlaß. Gegen 5 Uhr stürzten die Griechen auf den Feind los, tödteten eine große Anzahl derselben, und machten mehrere Gefangene, nachdem sie ihn, wie der Wolf das Lamm, verfolgt hatten. Bey dieser Ge-

legenheit bewährte sich der Spruch: "Einer verfolgt Hundert, und Hunderte Tausende." Die Soldaten machten viele Beute, und wir haben jetzt eine große Menge Waffen, Kanonen, Zelte, Fahnen, Pferde, und einen Theil der Munition des Feindes in unserm Besitz. Blut floß in Strömen, und dieser Sieg kann dem gegen den Bairam-Pascha in der Nähe von Vasilica erfochtenen zur Seite gestellt werden. Sieg sey Griechenland!

Napoli di Romania, 12/24. August.

Ihr gehorsamer Mitbürger
Panourias.
P. G. Rodios, Sec. Gen.

Bericht des General Joannes Gouras, Befehlshaber der Festung Athen, an den Präsidenten der vollziehenden Gewalt.

St. Lucas (in der Nähe von Athen) den 4/15 July 1824.

Mehrere Tage lang suchte ich Omer-Pascha dahin zu bringen, sich in ein allgemeines Treffen einzulassen, es gelang mir aber nicht und ich ging deshalb mit der Absicht, meinen Plan zu ändern und andre Maßregeln zu ergreifen, nach der Stadt zurück. Ich schlug mein Hauptquartier in der Nachbarschaft von Marathon ungefähr zwey Stunden von der Türkischen Armee auf, und verschanzte mich dort, wie es durchaus nothwendig war. Nachdem ich den Feind zwey Tage lang mit Scharmützeln beunruhigt hatte, sah ich ihn am 2ten dieses gegen drey Uhr früh mit 1500 Mann Infanterie und 500 Reitern heranrücken. Ihre stürmische Heftigkeit war groß, aber der Muth der Griechen noch größer. Wir waren auf einer Anhöhe, eine Stunde von der See entfernt, und dicht

dicht am Dorfe Marathon gelagert; auch waren wir im Besitz eines kleinen Thurms. Nach zwey Stunden erhielt der Feind 2000 Mann frische Verstärkung und versuchte mehreremal, uns aus unserer Stellung zu vertreiben, aber vergebens. Das Gefecht war hartnäckig und einer wie der andre suchte den Sieg davon zu tragen. Omer-Pascha selbst schoß verschiedene Mal auf uns, nahm verschiedene Stellungen ein und ließ einen Weg frey, als wollte er die Griechen zur Flucht auffordern. Nach einem ununterbrochnen zweystündigen Kampfe fühlten wir, daß wir Verstärkungen brauchten, sahen aber keine Wahrscheinlichkeit dazu, und, was noch schlimmer war, unsre Munition fing an schmäler zu werden. Die Beharrlichkeit der Türken, welche schon beynahe bis zu unseren Verschanzungen gekommen waren und die Absicht zu haben schienen, uns in unserer Stellung während der ganzen Nacht einzuschließen, nöthigte uns, um sieben Uhr desselben Tages einen Kriegsrath zu halten, in welchem wir beschlossen, noch am Abend einen Ausfall zu machen, aber um neun Uhr wurden wir den tapfern Obersten D. Eumorphopulos gewahr, der mit 250 Mann sich uns näherte, und nach mehreren Versuchen, während einer Stunde, wurde eine Vereinigung bewerkstelligt. Wir rückten hierauf mit 550 Mann gegen den an 4000 Mann starken Feind an, und es gelang uns, ihn völlig in die Flucht zu schlagen und ihn am 6ten dieses, im vollen Sinn des Wortes, zu besiegen, denn wir waren Griechen und zu Marathon, nach einem heftigen hartnäckigen zwölfstündigen Kampfe. Der Feind hatte 700 Todte und eine außerordentlich große Anzahl Verwundeter (während des Gefechts war er unhörlich beschäftigt, sie vom Schlachtfelde wegzutragen).

gen). Er verlor auch vier Fahnen. Unsere Soldaten machten an diesem Tage eine beträchtliche Beute. Unser Verlust bestand in drey Todten und sechs Verwundeten. Alle Griechen zeigten in diesem Gefechte einen ungemeinen Muth; ich betrachte es aber auch als meine Pflicht, diejenigen zu nennen, die ganz vorzüglich zu unserm Siege beigetragen haben, nämlich die Chiliarchen Joannes Ruschi und Joannes Mamoni, so wie die Pentacosiarchen Mitro Prevensaqui und Diacomo Catzuri. Von ihrer Tapferkeit geleitet, und durch ihre Lage dazu genöthigt, waren sie entschlossen zu siegen oder zu sterben. Kein einziger verließ die Fahnen, alle erinnerten sich ihrer unsterblichen Vorfahren und des Ortes, worauf sie standen, und sie fochten für den Namen und die Befestigung ihrer geliebten und geachteten Regierung, für welche allein alle streiten müssen, welche aufrichtig ihre Freiheit lieben und sie wünschen.

Napoli die Romania, $\frac{12}{24}$. August.
Ihr gehorsamer Mitbürger,

Joannes Gouras.
G. Rodios, Sec. Gen.

Povisorisches Gouvernement von Griechenland. — Die vollziehende Gewalt an die Admiräle, Capitaine und Seeleute der Griechischen Flotte.

Die ganze Nation freuet sich in Gemeinschaft mit der Regierung unsrer neuen von Enthusiasmus erfüllten Siege, in den Expeditionen gegen den Feind. Nicht minder verherrlichen sie den Allerhöchsten, welcher der Beschützer dieses Landes und der Christenheit ist. Euer Enthusiasmus und Eure Einigkeit ließen diese Siege der Nation vor-

voraussehen, welche erwartet, daß der glänzendste Erfolg Eure Anstrengungen für den Ruhm des Vaterlandes krönen möge. Um den Enthusiasmus, der Euch beseelt, durch ihre Mitwirkung zu Hülfe zu kommen, hat die Regierung alle nothwendigen Maßregeln genommen, durch die Absendung einer hinlänglichen Verstärkung an Mannschaft die Inseln Hydra und Spezzia in Vertheidigungszustand zu setzen. Daher müsset Ihr alle zusammen im Vereine mit unsern tapfern Matrosen an nichts anderm, als an die Zerstörung der feindlichen Flotte denken. Wisset, Ihr Herren, daß in diesem Jahre die Sicherheit der Nation von Eurer Tapferkeit abhängt, und haltet Euch überzeugt, daß Eure Einigkeit sie von der Gefahr erretten werde, womit sie bedrohet ist. In dem Namen Gottes! Um die Liebe Eures Vaterlandes! Laßt Euren Enthusiasmus auf keine Weise erkalten! Möge Eure Einigkeit ewig dauernd seyn; das Gegentheil würde unserer Sache den tödtlichsten Steich versetzen, wornach unser Feind allein trachtet. Mehmet Aly sucht durch trügerische Mittel und durch schöne Versprechungen Uneinigkeit unter uns zu streuen, um seinen Zweck zu erreichen. Seyd daher auf Eurer Hut! und zeigt Eure Größe durch die Verachtung seiner schändlichen Anerbietungen, und laßt Euch nichts als der Donner des Feindes unruhig machen. Möge Ruhm nur der einzige Gegenstand Eures Neides seyn. Habt Ihr dann einmal über den Feind gesiegt, dann werdet Ihr eine reiche Beute zu theilen haben. Ihr werdet dann der Regierung angehören; durch die Gnade Gottes jetzt befestigt, und ausgerüstet mit Geld-Hülfsmitteln wird sie diejenigen, welche ihren Obern Gehorsam geleistet, nebst dem, welcher eine glänzende That vollbracht, zu belohnen,

nen, und zu gleicher Zeit den Ungehorsamen zu bestrafen wissen.

(Unterz.) Der Präsident.
Georg Conduriotti.
Panagiotti Botassi.
Jean Colletti.
Anagosti Spellotaki.

Die Hydra Zeitung vom 26ten August enthält eine Liste der 62 unter der Aegyptischen Flotte als Transportschiffe sich befindlichen Europäischen Schiffe, 26 derselben führen Englische Flagge und sind lauter Malteser, mit Ausnahme eines Schiffes Maria, Capitain R. Middleton, 35 führen Oestreichische Flagge, und sind fast alle aus Illyrien u. s. w., und 1 Sardinisches Schiff, Deffeno, Capitain Gaetano Savignon. Von andern Nationen findet man weder einen Deutschen, Französischen oder andre Namen der nordischen Völker auf der Liste.

XIX.
Einzelne historische Züge.

Litteratur-Freunden dürften folgende Notizen aus Französischen Blättern nicht uninteressant seyn.

In Paris gibt es folgende öffentliche Bibliotheken: 1) Die Königliche Bibliothek, sie zählt über 700,000 Bände und 7000 Handschriften; 2) die Bibliothek Sr. j.tzt regierenden Maj., 150,000 Bände und 5000 Handschriften; 3) die von St. Genoveva, 110,000 Bände und 2000 Handschriften; 4) die Mazarinische, 92,000 Bände und 3000 Handschriften; 5) die der Stadt Paris, 20000 Bände. Alle diese Biblio-

bliotheken stehen zum täglichen Gebrauche offen. Man hat außerdem Zutritt zu den Bibliotheken: der Thuillerien, Fontainebleau, St. Cloud, Trianon, Rambouillet, des gesetzgebenden Corps, des Staatsrathes (30,000 Bände), des Instituts der Invaliden, 20,000 Bände, des Kassations-Hofes, der polytechnischen Schule.

Unter dem Minister des Königlichen Hauses stehen 10 Bibliotheken, des Innern 22, des Kriegs 12, der Justiz 5, der auswärtigen Angelegenheiten 11, der Marine 6, der Finanzen 2. Es haben auch die Kammern der Pairs und Deputirten eine jede ihre Bibliothek.

Paris zählt 79 Buchdruckereyen, 18 lithographische Pressen, 38 Schriftgießereyen, 616 Buchhändler, 84 Antiquare, 201 Buchbinder, 390 Kupferstecher, 11 Holzstecher, 17 Landchartenstecher, 17 Formschneider, 17 Grabschrifthauer, 9 Musikstecher, 127 Kupferstichpressen, 140 Kupferstichhändler, 11 Kartenhändler, 50 Musikalienhändler und 6 Pressenerbauer. Merkwürdig sind auch noch 43 Lumpenhandlungen.

In den Departements sind 25 öffentliche Bibliotheken mit 1,700,000 Bänden, 613 Buchdruckereyen, 26 lithographischen Anstalten, 1025 Buchhandlungen und 192 Papiermühlen.

In Paris erscheinen, unter andern Journalen, 22 juristischen und 14 medizinischen Inhalts.

London hatte im Jahr 1770 nur 4 Leihbibliotheken, jetzt deren 170; etwa 900 sind im Reiche vertheilt. Die Bücher-Clubs übersteigen die Zahl von 1500. Der Buchhändler Longman in London arbeitet mit 60 Commis, die sonstigen Gehülfen nicht gerechnet. Er beschäftigt 250 Buchdrucker und Buchbinder. Für Avertissements in

in den Zeitungen pflegt er durch die Bank jährlich 5500 Pf. Sterling zu bezahlen.

Der Militair-Etat des jungen Freystaates Columbia ist, einer Verfügung des Präsidenten Bolivar zu Folge, hinsichtlich der Vortheile für die Beschützer desselben, folgendermaßen beschaffen: Jeder Soldat im Dienst der Republik ist auf 5 Jahre verpflichtet; Er erhält kein Handgeld oder sonstige Vergünstigung. Hat er aber der Republik fünf Jahre lang treu gedient, so gibt ihm der Staat 500 Piaster und 50 Acker Landes, nebst dem gehörigen Ackergeräthe. Der Corporal empfängt 700 Piaster nebst 70 Acker Land, der Sergeant, Sergeant-Major, Hornist und Staabshornist 1000 Piaster und 100 Acker Land. So gehet es steigend nach dem Range fort. Der Seconde-Lieutenant erhält 3000 Piaster und 150 Acker, der Premier-Lieutenant 5000 Piaster und 200 Acker, Capitain, Regiments-Chirurgus, Adjutant 8000 Piaster und 350 Acker, der Major 10,000 Piaster und 500 Acker; jetzt steigt die Summe von Rang zu Rang um 3000 Piaster bis zum General-Major.

Der Sold der Columbischen Armee, deren eigentliche Stärke hier nicht angegeben wird, auch wohl abwechselnd seyn mag, ist um einen dritten Theil stärker wie der Englische. Der Präsident Bolivar schließt mit der Versicherung einer pünktlichen Erfüllung obiger Versprechungen und will nöthigen Falls mit jedem braven Offizier, Unteroffizier und Soldaten sein letztes Stück Brodt theilen.

XX.

XX.

Ueber den Getraide-Handel in England.

In einem Zeitpunkte wo posttäglich von England die Entscheidung der Frage erwartet werden kann, ob und in welcher Ausdehnung die Getraide-Einfuhr wieder frey gegeben werden mag, dürfte eine gedrängte Uebersicht der Verhältnisse, in so fern der Continent dabey interessirt ist, hier nicht an der unrechten Stelle seyn. Mag man selbst nicht direkte beym Kornhandel und dessen Flor betheiligt seyn; daß indirekte der gute Fortgang desselben auf alle Stände zurückwirkt, lehrt zu deutlich gerade die Erfahrung unserer Tage. Wie mannigfaltige Schicksale, namentlich in Deutschland, eingewirkt haben, diesen wichtigsten Hebel für eine allgemeine Geld-Cirkulation darnieder zu legen, haben wir hier nicht zu untersuchen und zu beurtheilen; allein der Wunsch darf wohl laut ausgesprochen werden, weil das Bedürfniß allgemein und durch alle Stände gefühlt wird, daß wen sein Beruf auf einen Standpunkt gestellt hat, den thätigen Landwirth unter die Arme zu greifen, oder ihm seine, hie und da, jetzt vielleicht unerschwinglichen Lasten erleichtern helfen kann, und dieses redlich thut, sich um sein Vaterland hoch verdient zeige und stellet.

Die Durchschnittspreise von Englischem Getraide in den zwölf am Meere belegenen Provinzen, werden viermal im Jahr bestimmt, nämlich am 15ten Februar, 15ten May, 15ten August und 15ten November, und zwar jedesmal nach denjenigen der vorhergehenden sechs Wochen, wo sie für die nächsten drey Monate gelten. Die freye Einfuhr des Getraides aus allen in Europa gelegenen Ländern ist erlaubt, sobald die erwähnten viertel-

jäh-

jährigen Durchschnittspreise den folgenden Standpunkt übersteigen, nämlich: Waitzen 80 pr. Quarter, Rogken, Bohnen und Erbsen 53 pr. Q., Gerste 40 pr. Q. und Hafer 27 pr. Q. Wenn nach Ablauf der ersten sechs Wochen, nachdem die Einfuhr frey geworden, die Preise wieder unter diesen Standpunkt gehen, so hört sogleich die freye Einfuhr aus denjenigen Ländern auf, welche zwischen der Eider und dem Fluße Bidossao liegen, bleibt aber aus allen andern Ländern in Europa die vollen drey Monate erlaubt. Alle Gattungen Getraide und Saaten können immer auf Transito ohne Zollabgaben ein- und ausgeführt werden.

Bey der jetzigen Bevölkerung von Großbrittannien ist, nach den letzten Beobachtungen, die Consumation aller Getraide-Arten wie folgt:

Waitzen 9.170,000 Quarters, Gerste 6,335,000 Q., Hafer 16,950,000 Q., Rogken 685,000 Q., Bohnen und Erbsen 1,860,000 Quarters. Total 35,000,000 Q. oder wöchentlich 673,000 Quarters.

Gewöhnlich macht man sich von dem Quantum Korn, welches England, wenn die Einfuhr erlaubt ist, vom Auslande beziehet, eine verhältnißmäßig zu große Vorstellung, als wie der Belauf sich in der Wirklichkeit ergibt. Denn so eben haben wir gesehen, daß Großbrittanien wöchentlich 673,000 Quarters Korn ꝛc. verzehrt, und dennoch ergeben die Beobachtungen früherer Jahre nur folgende Einfuhr:

Vom Jahr 1792 bis 1802 im Durchschnitt jährlich 1,420,000 Q. oder wöchentlich 27,300 Q.; vom Jahr 1803 bis 1812 bey sehr verbesserter Bewirthschaftung und nachdem viel bisher wüste gelegenes Land urbar gemacht war, im Durchschnitt

schnitt jährlich 1,066,200 Q. oder wöchentlich 20,504 Quarters von allen Getraide Sorten.

Die größte Einfuhr in Großbrittannien fand im Jahr 1801 Statt, nachdem mehrere Erndten fehlgeschlagen waren. Solche betrug:

An Waitzen 1,200,000 Quarters, Gerste 115,000 Q., Hafer 100,000 Q., Rogken 580,000 Quarters, Bohnen und Erbsen 60,000 Quarters. Zusammen 2,055,000 Q. oder wöchentlich 40,000 Quarters.

XXI.

Auszug aus den Berichten der nach Mexiko abgegangenen Agenten des Deutsch-Amerikanischen Bergwerks-Vereins.

Hafen Port Royal bey Kingston.

Wir haben nach der Versicherung aller, die wir darüber hören, eine überaus schnelle und glückliche Reise gemacht, da wir von Plymouth bis hierher nicht mehr als 35 Tage gebraucht haben. — Einen Theil des gestrigen Tages (8ten May) haben wir in Kingston zugebracht, das jetzt die Hauptstadt der Insel Jamaica ist und ungefähr 20,000 Einwohner zählt. Alles, was wir hier sehen, die Berge, die Pflanzen, die Thiere und die Menschen, trägt einen für den Europäer fremdartigen Charakter, und jeder, welcher zum erstenmale die Tropenländer besucht, wird sich voll Staunen und Bewunderung in eine neue Welt versetzt glauben. Unser Frühstück bestand in köstlichen Ananas und Orangen von ungewöhnlicher Größe mit Madeira, und wir überzeugten uns mit unsern eigenen Augen und Gaumen, daß jene Früchte auf der In-

Insel von vorzüglicher Güte und Schönheit hervorgebracht werden.

Das Fort San Juan de Ulloa ist fortwährend in den Händen der Spanier, und wir werden deshalb nicht in Vera Cruz selbst, sondern in einem Hafen der kleinen Insel St. Sacrificios einlaufen. Diese Insel ist auf den Charten gewöhnlich nicht verzeichnet, liegt aber kaum 4 Englische Meilen von Vera Cruz entfernt, und ihr gegenüber haben die Mexikaner eine Batterie errichtet, unter deren Schutz die Schiffe sicher und ruhig ausladen können.

In dem Hafen von Kingston (Port Royal, aber nicht mit der ehemaligen, jetzt durch Erdbeben beynahe völlig zerstörten Hauptstadt gleiches Namens zu verwechseln) liegen zwey Englische Kriegsschiffe, um das Antillen-Meer vom Raubgesindel zu säubern, und, wenn es begehrt wird, den nach dem Mexicanischen Meerbusen gehenden Schiffen das Geleite zu geben. Das scheint nicht überflüßig zu seyn; denn erst neulich hat die Fregatte an der Küste einer kleinen Insel, in geringer südlicher Entfernung von Cuba, einen Corsaren angetroffen. Man handhabt indessen strenge Polizey und hängt das Gesindel ohne Barmherzigkeit auf. So ging es auch der Mannschaft dieses Raubschiffes, aus 15 Köpfen bestehend, und selbst der Capitain wurde nicht ausgenommen.

England scheint nach Allem, was man hier sieht und hört, seinem Handel mit Mexico und den übrigen Südamerikanischen Staaten allen Schutz angedeihen zu lassen, und in Kingston ist man allgemein des Glaubens, daß die Anerkennung der Unabhängigkeit dieser Staaten gar nicht mehr fern sey.

Die Republik Columbia, der sich bekannt-

lich

lich auch Peru und Chili angeschlossen haben, hat den Mexicanern eine kleine Flotte in dem Mexikanischen Meerbusen zu Hülfe gesendet, die zunächst darin bestehen wird, daß sie die Spanier an der Verproviantirung des Forts St. Juan de Ulloa verhindern soll.

Die Fahrt von Jamaika aus war sicher und angenehm. Ein Corsar, der sich von Ferne blicken ließ, diente nur dazu, unsere Wachsamkeit auf die Probe zu stellen. Er zog ab, ehe wir noch unsere Tapferkeit beweisen konnten. In Kingston hatten wir keine näheren Nachrichten vom Festlande erhalten können, und deshalb war unser Schiffs-Capitain, der überhaupt ein trefflicher, erfahrner Schiffer, so wie ein guter Mensch ist, um so mehr auf seiner Hut. Als wir uns Vera Cruz näherten und mit 6 Kanonenschüssen einen Lootsen forderten, kamen einige Fahrzeuge, etwa mit 120 Mann besetzt, heran und eines derselben näherte sich unter Spanischer Flagge. Ein Lootse kam an Bord, wollte uns aber nach dem Fort San Juan de Ulloa führen. Da faßte ihn unser entschlossener Capitain bey der Brust und donnerte ihm entgegen: "God damm it, and go to the devil, wenn ich nicht nach St. Sacrificios geführt werde." Die Spanier wollten ihren Lootsen nicht im Stiche lassen und näherten sich unter Drohungen; doch wir waren so schnell mit Waffen aller Art bey der Hand, daß sie es für rathsamer hielten, sich zurückzuziehen. — So gingen wir am 22sten May glücklich vor Anker. — Die Stadt (Vera Cruz) ist etwa 1½ Stunden weit entfernt, und kann, wie das Castell, von hieraus übersehen werden. Das Land ist höchst öde; nichts als ein Sandhügel, mit Nopal, Aloeen und andere Tropenpflanzen hier und da bedeckt. Hr. St. ging

zuerst

zuerst ans Land, um nähere Erkundigungen einzuziehen, wurde aber von dem Commandanten der Stadt für einen Französischen Offizier gehalten und deshalb in Verhaft genommen. Sein Schnurrbart schien mehr Glaubwürdigkeit zu besitzen, als der Paß des Lord Bathurst. Indessen fand der Gefangene an dem Secretair des Ministers von Columbia einen freundlichen Fürsprecher, der seine Freilassung sofort bewirkte. Der Haß gegen die Franzosen ist hauptsächlich durch Französische Offiziere herbeygeführt worden, die man als Spione zu Gunsten der Spanier und des Exkaysers Iturbide ertappt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

XXII.

Vermischte Nachrichten.

Folgendes ist ein Verzeichniß der in England seit 1812 für Rechnung der fremden Mächte aufgenommenen Anleihen: Columbia im Jahr 1812 — 2,000,000 Lstrl., 1824 — 4,750,000; Chili 1822 — 1,000,000; Mexico 1824 — 3,200,000; Buenos-Ayres 1824 — 1,000,000; Peru 1822 und 1824 — 1,200,000; Brasilien 1824 — 3,200,000; Spanien 1822 — 1,500,000, 1823 1,500,000; Portugal 1823 — 1,500,000; Dänemark 1822 — 3,000,000; Oestreich 1823 — 2,500,000; Preußen 1818 — 5,000,000, 1822 — 3,500,000; Rußland 1822 — 3,500,000; Neapel 1821 und 1822 — 6,165,000, 1824 — 2,500,000; Griechenland 1824 — 800,000; zusammen 47,815,000 Lstrl. — In den allgemeinen geographischen Ephemeriden 1824, 12ter Band, 2tes Stück, S. 226, wird folgendes angeführt: Die vom heiligen Synod jetzt bekannt gemachten officiellen Listen widersprechen der Behauptung, daß Rußlands Bevölkerung zunehme. — Gegen das Jahr 1820 hat 1821 ein starkes Deficit ergeben. Geb. 1821: Eine Mill. 545,679 (34,720 weniger als 1820), gest. 945,088 Personen (27,408 mehr als im vorhergehenden Jahr). Dies zur Berichtigung der oben im Artikel Rußland aufgeführten Angaben. — Die Französischen Kammern der Pairs und der Deputirten sind auf den 22sten zusammenberufen worden.

Hamburg, den 29sten November 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1824. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1824.

I.

Geschichte der Chilesischen Revolution.

Schon im July 1810 warf Chili das Spanische Joch ab, begründete aber seine eigentliche National-Unabhängigkeit erst im April 1818. In jener Zwischenzeit herrschte unter den verschiedenen Partheien des insurgirten Staats Ungewißheit. Man stritt mit einander über die Regierungsform und das Wahlgesetz, und diese Streitigkeiten waren die Folge des Ehrgeizes einiger unruhiger Männer und der Unerfahrenheit des ganzen Volkes in politischen Angelegenheiten. Dadurch ward die nothwendige Vereinigung der Insurgenten unter sich so sehr verhindert, daß Spanien sich im Stande sah, im Jahre 1814 durch eine von Peru ausgesandte Expedition seine Autorität in Chili wieder herzustellen. Inzwischen fürchtete die Regierung von Buenos-Ayres, welches sich auch 1810 unabhängig erklärt hatte, mit gutem Grunde, Spanien würde sich nicht damit begnügen, seine Herrschaft auf der westlichen Seite der Anden-Gebirge

wiederhergestellt zu sehen, sondern bald einen Einfall in die Provinzen am Plata-Strom wagen, deren Hauptstadt Buenos-Ayres ist. Um sich gegen diese drohende Gefahr zu schützen, beschlossen die Republikaner in Buenos-Ayres 4000 Mann unter dem General Don Jose de San Martin (geboren in der Stadt Yapegu in Paraguay) durch die Pässe, welche über die Andischen Berge gehn, in Chili einfallen zu lassen. Dieser General war in seinem Vaterlande bei allen Ständen sehr beliebt, und daß dies Kriegsheer so schnell organisirt ward, ist besonders seiner Thätigkeit zuzuschreiben.

Am 12ten Februar 1817 griff er die Königliche Armee bei Chacabuco an und schlug sie auf's Haupt. Da nun die Chilesen von der unmittelbaren Nähe des Feindes befreiet waren, so versammelten sie einen Congreß, der eine neue Staatsverfassung einführte. Die Republikaner stellten an die Spitze derselben den General San Martin als Director und fünf Senatoren. Der General weigerte sich aber, diesen Ehrenposten anzunehmen und schlug statt seiner, seinen beständigen Waffenbruder, General Don Bernardo O'Higgins, vor. Dieser O'Higgins ist ein Officier von vielen Verdiensten, in Chili von Irländischen Eltern geboren und stand beständig an der Spitze der Regierung, bis er bekanntlich im vorigen Jahre durch eine Revolution abgesetzt und General Freyre sein Nachfolger ward.

Was von der Spanischen Armee noch übrig war, floh nach dem Hafen Talcahuana, nahe bey Conception, an der Südgränze von Chili. Man machte sehr große Anstalten, um diesen Platz zu erobern, aber im Anfange von 1818 zog der Vicekönig von Peru seine besten Truppen zusammen

und

und sandte 5000 Mann unter General Osorio nach Talcahuana, um die dort eingeschlossenen Spanier zu entsetzen. Da die Königliche Armee solchergestalt bis auf 8000 Mann verstärkt war, so trieb sie die Chilesen zurück, marschirte gegen die Hauptstadt und erfocht wichtige Vortheile, zumal in einem Treffen bey Talca in der Nacht des 19ten März 1818, in welcher die Patrioten gänzlich zerstreut wurden. Aber San Martin, der zum Chef der vereinigten Armeen von Chili und Buenos-Ayres ernannt war, sammelte, in Verbindung mit den Generalen O'Higgins und las Heras, die Truppen wieder, vermehrte ihre Zahl und flößte ihnen wieder Muth ein. Diese Anstrengungen von Seiten des Generals wurden von den Einwohnern in San Jago auf das kräftigste unterstützt, welche, von der Nothwendigkeit außerordentlicher Anstrengungen überzeugt, ihr Geld, ihr Silberzeug und ihre Juwelen zum Besten des Landes zusammengeschossen hatten. Diese Unterstützung setzte San Martin in den Stand, seine Armee wieder schnell auszurüsten und schon 17 Tage nach der erlittenen Niederlage, nämlich am 5ten April 1818, schlug er die Spanische Armee in der berühmten Schlacht auf der Ebene von Maypo so entscheidend, daß sie gänzlich vernichtet ward.

Seit diesem Tage war Chili vollkommen unabhängig. Ein kleiner Theil der Spanischen Truppen wollte sich zwar in der Stadt Conception halten, ward aber auch dort bald vertrieben und ganz Chili blieb in der Macht der Söhne des Landes, wie die Chilesen sich in ihrer malerischen Sprache nennen. Nun beschloß die Chilesische Regierung, in Verbindung mit der Regierung von Buenos-Ayres, die Royalisten in Peru nach einem großen

und kühnen Plane, den San Martin entworfen hatte, anzugreifen. Man sah nämlich in beyden Staaten ein, so lange die Royalisten sich in dem reichen und mächtigen Peru halten könnten, sey weder Buenos-Ayres noch Chili's Freiheit gesichert. (Dies erkennt auch Bolivar an.) Es leidet auch keinen Zweifel, daß wenn die Expedition gleich nach der Niederlage bey Mayyo hätte absegeln können, Peru leicht und geschwind hätte erobert werden können, denn dies Land war damals fast unvertheidigt, weil es alle seine Kräfte daran gesetzt hatte, Chili wieder zu erobern; allein Chili und Buenos Ayres waren fast eben so geschwächt, und es währte so lange Zeit, bis man das Nöthige zur Ausrüstung der Expedition angeschafft hatte, daß diese erst im März 1820 vollkommen fertig werden konnte.

Die Spanische Seemacht war damals noch im stillen Ocean bedeutend und obwohl die Chilesen große Anstrengungen machten, um eine Flotte auszurüsten, und mehr als einmal mit Ruhm zur See gefochten hatten, so hätten sie doch nicht die Herrschaft an der Küste in dem Grade erlangen können, wie es für den großen Plan der Chilesischen Regierung erforderlich war, wenn nicht zum Glück der Sache der Unabhängigkeit Lord Cochrane auf den Wunsch der Chilesischen Regierung das Commando der Flotte übernommen hätte. Er langte im November 1818 in Chili an; viele Englische Officiere und viele Englische und Amerikanische Seeleute strömten hinzu, um unter seiner Flagge zu dienen; sie wurden durch seinen berühmten Namen und das Romantische seines Vorsatzes dazu bewogen. Durch ihre vereinigten Bemühungen wurde die Chilesische Flotte so zahlreich und so gut ausgerüstet, daß sie im September

1819

1819 die Castelle und Batterien bey Callao, obwohl ohne Erfolg, angreifen konnte. Die Flotte erhielt dadurch ein großes Zutrauen zu sich selbst und die Spanier verloren den Muth über diesen kühnen Angriff. Nach diesem Versuche überfiel die Chilesische Flotte den Hafen bey Guayaquil und nahm eine Menge Spanischer Schiffe weg, welche mit Zimmerholz und andern Bedürfnissen für die Flotte befrachtet waren. Hierauf segelte Cochrane eilig nach Talcahuana, einem Hafen an der Chilesischen Gränze, nahm dort ein Detachement Truppen an Bord, welches der daselbst commandirende General Freyre zu seiner Disposition stellte, mit dem er am 2ten Februar 1820 Valdivia, eine wichtige, von den Spaniern stark befestigte Stadt, eroberte. Die Landtruppen wurden auf kleinen Fahrzeugen eingeschifft, welche in geringem Abstand von den Batterien und dem Fort San Carlos bey den Aguada Inseln ankerten. Bey Sonnenuntergang wurden sie unter dem Feuer des Castells ausgeschifft, und da eine starke Brandung verhinderte, daß die Ausschiffung schnell vor sich gehen konnte, so erhielt der Feind Zeit, eine bedeutende Macht hinter den steilen Felsen an der Küste zu sammeln. Dessen ungeachtet trieben die Seeleute und Landsoldaten den Feind in die Flucht und verfolgten ihn bis zu den Castellen auf den Aguada-Inseln und San Carlos. Alle diese Castelle nahmen sie eins nach dem andern ein, theils durch Sturm, theils indem sie zugleich mit den flüchtenden Truppen hineindrangen. 70 Kanonen und das Kriegsschiff Dolores fielen in die Hände der Sieger. (Die Fortsetzung folgt.)

II.

II.

Die Peruanische Revolution.

(Beschluß.)

Die allmählige Entwickelung der Vernunft in den übrigen Staaten von Südamerika — sagte San Martin — bereitete die Nationen unvermerkt auf die Revolution vor. In Chili füllte die Mine sich von selbst ganz in der Stille und man brauchte sie nur mit der Lunte zu berühren; aber in Peru, wo die Materialien sich zur Mine sammeln, würde es eine schlechte Wirkung hervorgebracht haben, wenn man sie zu früh gesprengt hätte.

Gleich nach dieser Unterredung mit San Martin stieg ich ans Land und reisete nach Lima, wo ich eine Audienz beym Vicekönige erhielt, und in der folgenden Nacht schlief ich wieder auf meinem Schiffe in der Nähe von Admiral Cochrane's Flotte. Ich fand in Lima alles in der größten Bewegung; jeder wußte, die Royalisten würden die Stadt ihrem Schicksal überlassen. Man befürchtete daher eine schreckliche Explosion, und je nachdem der Charakter furchtsam oder kühn war, war man mehr oder weniger besorgt. — An jedem Tage wurden die Aussichten dunkler und gegen Ende der Woche schien der Schrecken des Volkes den Charakter der Verzweiflung anzunehmen. Am 5ten July erließ der Vicekönig eine Proklamation, in der er erklärte, er habe beschlossen Lima zu verlassen und wies nun Callao als Zufluchtsort für alle an, welche sich in der Hauptstadt nicht sicher hielten. Alle zogen nun nach Callao, selbst wenn sie keinen Grund dazu hatten. (Man hat San Martin zweyer Fehler beschuldigt; erstlich, daß er den Vicekönig ruhig aus

Lima

Lima ausmarschiren ließ, ohne ihn anzugreifen; und zweytens, daß er viele schlechte Menschen bey den Civil- und Militair-Posten in Peru anstellte. Niederperu ist überdies, wegen seiner öden Lage und seines Wassermangels, eine Position, welche sich nicht halten läßt, wenn der Feind die reicheren und bevölkerteren Berggegenden im Besitz hat, daher konnten die Royalisten nachher wieder so leicht zum Wiederbesitz von Lima gelangen.)

Am Morgen ging ich an Bord meines Schiffes, aber ich beschloß doch nach der Stadt zurückzukehren, weil ich erfuhr, die Königlichen Truppen sollten am folgenden Tage Lima verlassen, um auf das Beste der Brittischen Kaufleute zu sehn. Ich konnte nur mit Mühe durch die Flüchtenden nach Lima gelangen; in der Stadt flüchteten die Frauenzimmer nach den Klöstern; die kleinen Gassen waren schon von Wagen und Reutern gesperrt. Bey Tages Anbruch marschirte der Vicekönig aus der Stadt mit allen Truppen und ließ nicht einmal eine Schildwache beym Pulvermagazin zurück. Ein Paar Stunden nach dem Ausmarsch des Vicekönigs war Lima so menschenleer, daß man in dem volkreichsten Theile der Stadt nicht einen Menschen sah, alle Thüren waren fest verschlossen; die Fenster waren mit Laden verschlossen und die ganze große Stadt wie ausgestorben. Es hätte sich das Gerücht verbreitet, als würden, gleich nachdem der Vicekönig die Stadt geräumt hätte, die zahlreichen Sklaven die Weißen überfallen, welches jedoch diejenigen nicht glaubten, welche wußten, wie wenig die Haussklaven mit einander in Verbindung stehn. Da alle Menschen in Angst waren, so hatten nicht einmal die Haussklaven den Muth, die Häuser einiger ihnen verhaßten Personen zu plündern. Als

 der

der Viceköniq Lima verließ, ernannte er den Marquis von Montemire zum Statthalter der Stadt. Diese Wahl war sehr vernünftig; denn er war ein eingeborner alter Edelmann, welcher allgemeine Achtung genoß. Am folgenden Tage berief der Marquis die vornehmsten Einwohner von Lima, um mit ihnen über das Wohl der Stadt zu berathschlagen; als officieller Beschützer der Brittischen Kaufmannschaft begab ich mich nach der Versammlung und fand dort einen sonderbaren Contrast unter den berathschlagenden Personen. Einige kamen nur um Neues zu hören, andere um allerley seltsame Pläne vorzubringen, andere wollten nur plaudern, ihre Cigarren rauchen und nichts thun. Man sah Politiker, welche dort mit ihren lange verhehlten Ideen hervortraten und viele ehemalige Beamte tief darüber betrübt, daß sie es nicht länger waren. Ich fand dort auch meinen alten Bekannten, den vorigen Inquisitor; junge Leute behandelten ihn mit solcher Verachtung, daß er nun deutlich sehen konnte, wie entbehrlich man sein Amt hielt. Auf der andern Seite bemerkte ich eine originelle Person von kleinem Wuchse, eingehüllt in einem alten großen Spanischen Ritter-Oberrock mit breitem gelben Huthe. Sein Gesicht war überall mit Schnupftaback eingeschmiert, von dem er mit heftigen Bewegungen ganze Hände voll in die Nase stopfte. Seine klaren Augen und seine sarkastischen Ausdrücke bewiesen inzwischen, daß er mehr Verstand hatte als das Volk um ihn. Man hatte mich schon vorher auf der Straße darauf aufmerksam gemacht, daß er ein rasender Republikaner sey, den nur seine Freunde mit Mühe zurückhielten, nicht zu früh loszubrechen, doch soll er durch vertrauliche Mittheilung seiner Ideen, viel dazu bey-

getragen haben, das Volk in Lima für die Errichtung einer Republik zu stimmen. In einem Spanischen Collegium rathschlagt man leicht über einen Gegenstand, ohne, daß die Hauptsache entschieden wird. So ging es auch hier; man brachte die Zeit damit hin, die vorigen Autoritäten auszuschelten und dem Marquis Complimente zu machen, bis endlich der kleine Republikaner bewirkte, daß ein Brief an San Martin geschrieben ward, um ihn einzuladen, in die Stadt einzurücken und sie von der drohenden Gefahr zu befreien. Man fürchtete besonders die wilden Indianer unter San Martins Offizieren, welche große Lust hatten in die Stadt zu kommen. Man sah auf den Straßen schon ihre Vorposten auf den nächsten Bergen und wie die übrige patriotische Armee von Norden her in einem Halbwinkel die Stadt umgab.

Die Nacht verging ruhig und am nächsten Morgen versammelte man sich beym Statthalter, um San Martins Antwort zu vernehmen. Der General erklärte, er wolle nur dann in die Stadt einrücken, wenn es deren wirklicher Ernst wäre, ihre Unabhängigkeit zu erklären; denn er wolle nicht als Eroberer einziehen, und damit in Lima keine Unruhen entständen, habe er allen seinen Offizieren Befehl ertheilt, sich ohne weiteres in die Wünsche des Statthalters von Lima zu fügen. — Diese höfliche Antwort setzte die ganze Versammlung in Verwunderung. Der kleine Republikaner schlug vor, der Gouverneur solle einen der Chefs des Blokade-Corps ersuchen, sein Regiment eine Meile von der Stadt zurück zu verlegen, welches dieser auch that, sobald das Ersuchen an ihn gelangt war. Diese Fügsamkeit diente dazu, das Ansehn des Statthalters zu vermehren und die gute Meinung von San Martins Armee zu erhöhen.

höhen. Wirklich war San Martin so vorsichtig, seine Truppen nicht eher in die Stadt einrücken zu lassen, bis eine kraftvolle Policey und eine Nationalgarde organisirt waren.

Nun wurden die Läden wieder eröffnet, die Damen verließen die Klöster, die Männer rauchten wie zuvor am Abend ihre Cigarren auf dem Markte, die Gassen waren wieder angefüllt von den ehemaligen Flüchtlingen, welche mit ihrem Eigenthum zurückkehrten. Die Gottesfürchtigen hörten wieder das Läuten zur Messe, die Kauflustigen die Waaren-Ausrufer und Handel und Wandel gingen nun wie zuvor vor sich. Am 5ten July (einem merkwürdigen Monat in der Geschichte der Befreiung Amerikas, der 4te July ist der Tag der Unabhängigkeits-Erklärung von Nordamerika und der 5te July auch der Tag der ersten Südamerikanischen zu Caraccas), ward Lima's Unabhängigkeit und Trennung vom Mutterlande erklärt. General San Martin sagte in einer Proclamation: Von diesem Tage an sey jeder geborne Peruaner freigeboren und jeder Sklave, der freiwillig beim Befreiungskriege Dienste nehme, solle sogleich frey seyn. Diese beiden Befehle gaben auch in Peru der Sklaverey einen Todesstoß.

Sobald alles in der Hauptstadt ruhig war machte ich San Martin am Bord seines Schiffes, welches auf der Rhede lag, meine Aufwartung. Er sagte mir: Ich wünsche vor allem, daß Peru sich selbst regieren und von keinem fremden Einflusse beherrscht werden möge; es ist mir gleichgültig, welche Regierungsform die Peruaner für die zweckmäßigste für sich halten; das Volk kann mit Freiheit wählen, und sobald es sich selbst vertheidigen kann, will ich Peru verlassen. — Ich

er-

erfuhr ferner, daß San Martin mit seinem Generalstabe und mit allen Personen seines Beamtenkreises auf einem sehr freundschaftlichen Fuße lebe. Er war sehr höflich gegen Jeden, sprach viel und war nie affektirt. Als ich einmal bey einer Audienz bey ihm mit ihm auf dem Verdeck spazierte, begannen die Matrosen es rein zu scheuren. Er wandte sich darauf zu mir mit den Worten: Es ist unangenehm, daß diese Leute grade jetzt diese Arbeit vornehmen wollen. Er sagte nun dem Seemanne, der diese Reinigung vornahm: Ich wünsche mein Freund, daß man nicht die Seite wo wir gehn, naß machen möge, aber da der General als ein sanfter Mann bekannt ist, so kümmerten sich die Matrosen nicht um ihn, und machten uns tüchtig naß. Es ärgert mich, sagte San Martin, daß wir in mein kleines Cabinett herabsteigen müssen, denn meine Beredsamkeit kann die Matrosen nicht vermögen, die vorgeschriebene Ordnung in ihren Arbeiten auszusetzen. — Als wir uns nach Lima zurückbegaben, drohete ein Dutzend Neger uns auszuplündern. Wir waren unsrer nur vier, aber alle mit Pistolen bewaffnet. Wir sahen in der Nähe der Stadt, daß diese Kerls den Reisenden ihre Pferde nahmen und die Kleider auszogen. Hierauf schlossen sie eine Linie queer über den Weg und schwangen ihre Prügel. Wir rückten gegen sie an, gespannte Pistolen in der Hand, und was wir erwarteten, erfolgte. Man machte uns Platz; die Räuber kehrten um und riefen uns zu: viva la patria! viva San Martin!

Am 10ten July speisete ich in einer kleinen Gesellschaft bey dem Marquis von Montemire. Bey der Tafel überreichte eine Militairperson dem alten Gouverneur ein Schreiben; der junge Mensch hatte ein volles Gesicht, trug eine abgetra-

tragene blaue Jacke, weite Hose und einen blauen mit Silberband eingefaßten Tuchmantel. An seiner Seite hing ein breites Schwert; seine Manieren waren frey, aber weder gemein noch unhöflich, seine Augen und die Bewegung seines Mundes zeigten viele Laune und man hatte ihm ein Paar Gläser Wein eingeschenkt oder ihn sonst dreister gemacht, so schien es, als könnte er leicht unverschämt werden. Der alte Marquis war äußerst guter Laune, weil die öffentlichen Angelegenheiten so gut gingen, fand Gefallen an seinem neuen Gaste und umarmte den erstaunten Militair, der voll Ehrfurcht hinter seinem Stuhle stand. Ich saß neben einem Freunde, der, obwohl ein Spanier, doch ein eifriger Patriot war; da er lange in Lima gewohnt hatte, so kannte er jede Person, die dort einiges Aufsehn gemacht hatte; er kehrte sich auf seinem Stuhle um, um sein Gelächter zu unterdrücken, als er den Marquis diesen Menschen umarmen sah; denn es war einer der berüchtigsten Räuber, der vor einigen Monaten zum Galgen verurtheilt, aber vom Vicekönige dahin begnadigt war, daß er durch die Straßen von Lima ausgepeitscht wurde; nun aber commandirte er in San Martins Armee eine Guerilla, welche meistens aus Indianern bestand. Diese Militairperson setzte sich auf die Einladung des Marquis an die Tafel und wir machten die Bemerkung, daß es fast immer solche verwegene und verzweifelte Menschen sind, welche ihr Glück machen. Als man ihn fragte, ob er einige seiner Leute mitgebracht habe, um Wache in der Stadt zu halten, antwortete er uns: Wie können sie das von mir glauben? Die Leute, welche unter meinem Commando stehn, bestehn nur aus den größten Spitzbuben in Peru. Hätte ich sie in die Stadt rücken lassen, so hätten sie vor Morgen früh der Hälfte der Bewohner

von

von Lima den Hals abgeschnitten. — Bey Nachtzeit patrouillirten die Nationalgarden, welche keinem Menschen vergönnten ohne Erlaubniß nach acht Uhr Abends auf den Straßen sich zu zeigen. In der Nacht zwar war das Volk sehr unruhig gewesen, weil man den thörigten Einfall gehabt hatte, die Glocken zu läuten. Der Pöbel hatte gerufen: viva la patria! viva la independencia! ein Paar Laden aufgebrochen und einige Menschen erschossen. Mitten im größten Lärmen empfand man ein heftiges Erdbeben. Nun war die Stadt vollkommen ruhig; mir begegneten nur Patrouillen. Als wir über den Markt gingen, wurde die Stille durch eine kleine Glocke von der Domkirche unterbrochen, sogleich kam aus dem Pallaste der am Markte liegt, eine altmodische vergoldete Kutsche, welche zur Domkirche fuhr. Ein Priester setzte sich in dieselbe mit einer heiligen Hostie, welche er zum Hause eines Sterbenden geleitete. Die Hostie wird gewöhnlich getragen, aber in Lima wird sie gefahren. —

Am 12ten July 1821 hielt General San Martin seinen Einzug in Lima; er kam aber erst am Abend dahin, ohne alle Wache, nur von einem Adjudanten begleitet. Es war anfangs gar nicht seine Absicht, an diesem Tage seinen Einzug zu halten, sondern sich bis zum andern Morgen auf einem Landhause, eine halbe Meile von der Stadt, aufzuhalten; er hatte schon seine Uniform abgelegt, als zwey Mönche zu ihm kamen und jeder eine Rede hielt, in der der eine ihn mit Cäsar und der andere mit Lucullus verglich; als diese Patres sich entfernt hatten, sagte der General: Was haben wir nun vorzunehmen? — "Es sind noch zwey Bettelmönche draußen," antwortete der Adjudant. Nun ließ der General sein Pferd satteln

teln und eilte nach Lima. Statt nach dem Palaste zu reiten, fragte San Martin auf der Straße nach der Wohnung des Marquis von Montemire. Dadurch verrieth er seine Ankunft und alle strömten zu ihm hin, welches auch mich bewog, der Menge zu folgen; als er in's Audienzzimmer trat, zeigte sich ihm eine hübsche Frau von mittlerem Alter. Er wollte sie umarmen, aber sie fiel vor ihm auf die Knie und rief: Sie habe glücklicherweise drey Söhne in seinen Diensten, welche jetzt nützliche Staatsbürger werden könnten, da sie vorher Sklaven gewesen wären. San Martin gab sich keine Mühe, die Dame aufzuheben, sondern ließ sie ihre Rede knieend fortsetzen und bückte sich bloß zu ihr nieder, um kein Wort zu verlieren; nachdem er ihre glühende Rede angehört hatte, hob er sie mit Güte auf und antwortete ihr ernst aber gutmüthig. Nun eilten ungefähr 50 andere Peruanerinnen auf ihn zu; alle wollten seine Knie umfassen, da dies aber nicht möglich war, so nahmen ihn zwey um den Hals. Er sagte jeder derselbe einige höfliche Worte, wandte sich darauf an ein Mädchen von 10 oder 12 Jahren, welches im Hintergrunde stand, küßte das freundliche Kind und ging darauf zu einem jungen, großen und magern Bettelmönch, einer bleichen Figur mit dunkelblauen Augen und von traurigem Ansehen; mit tiefer Aufmerksamkeit hörte San Martin seine christliche Erbauungsrede und seine frommen Wünsche für eine milde Regierung. Die Antwort des Generals war noch erhabener als die Rede des Mönchs. Sie erwärmte das vorher eiskalte Gesicht des Priesters; zuletzt klatschte der junge Mann in die Hände und rief laut: Hoch lebe unser General! Er muß nicht leben ohne Peru's Unabhängigkeit, entgegnete

San

San Martin. Jetzt trat die Magistratur in den Audienz-Saal; viele dieser Räthe waren eingeborne, liberale Männer; sie konnten nur mit Mühe die leidenschaftliche Bewegung unterdrücken, in welche sie geriethen, als sie dem Befreyer ihres Vaterlandes ihre erste Aufwartung machten. — Greise, alte und junge Damen drängten sich um den General und er sagte jedem etwas Verbindliches. Man sah, er sprach von Herzen und dachte nicht an sich, sondern an die Menschen, welche er glücklich machen zu können glaubte. Jedes Wort, welches er sagte, war voll Gefühl; als er mich etwas entfernt stehen sah, zog er mich hervor und umarmte mich öffentlich. Ich räumte einer jungen Dame den Platz, deren Enthusiasmus und Schönheit stark auf ihn zu wirken schienen, und welche er auf das Freundlichste begrüßte. Doch wurden bey dieser Audienz keine Thränen vergossen; es ist wahr, daß die Peruaner und Peruanerinnen etwas Theatralisches haben, was aber doch nicht lächerlich war. San Martin hätte gern diese öffentliche Audienz vermieden, denn er ist kein Freund von Ceremonien, welches er zeigte, da er nach der Eroberung von Chili 1817 nach Buenos-Ayres zurückkehrte. Er hätte einen glänzenden Einzug halten sollen, zog es aber vor, in aller Stille anzukommen.

Am 13ten July ritt ich mit zwey Herren nach San Martin's Hauptquartier, nahe bey Lima's Wällen, auf der Landstraße nach Callao, wo er den Abend zubrachte, weil er im Regierungs-Pallaste keine Unruhen verursachen wollte. Er hatte grade damals viele Geschäfte; aber seine Würde und Herzlichkeit hatten alle Personen, welche der Audienz beywohnten, für ihn eingenommen, sie mochten nun ihren Zweck erreicht haben

den oder nicht; auch ich trat in's Audienzzimmer, begleitet von einem vortrefflichen Englischen Zeichner, den er vorher kennen gelernt hatte; da er hörte, das Mißtrauen der Spanier habe ihn bisher verhindert, manche interessante Dinge abzuzeichnen, so versicherte er den jungen Mann, es sollten der Ausübung seiner Kunst in Peru keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wenn er etwas im Lande zu zeichnen wünsche, so gebe er ihm die Erlaubniß dazu und biete ihm noch dazu eine militairische Bedeckung an. — Besonders fiel mir ein alter Mann auf, der ein kleines Mädchen an der Hand hielt und ihn bat, das Kind zum Zeichen der Erinnerung zu küssen. Ferner ward ein angeblicher Spion vorgestellt, der ihm auf geheimnißvolle Weise einen Brief überreichte, endlich eine Deputation der Stadt, die ihn bat, das Militairhospital aus dem Dorfe Bellavista zu verlegen. Auffallend war für uns die Geduld und Höflichkeit des Generals, so wie die Ruhe, mit der er seine Meinung ausdrückte, obwohl er oft das Gespräch verändern mußte. —

In Lima fanden wir die wohlhabenden Classen der Spanier sehr übelgelaunt; nahmen sie an San Martins Ideen nicht Theil, so waren sie der Confiscation ihres Eigenthums ausgesetzt; fügten sie sich nach ihnen, so konnten sie befürchten, daß die Spanier zurückkehren und sie für ihr Verhalten bestrafen möchten. Viele zweifelten auch, daß San Martin es aufrichtig mit ihnen meine und ob er im Stande sey, die von ihm gemachten Versprechungen zu halten. Auch San Martin war nicht recht zufrieden, wie man deutlich aus einer damals von ihm erlassenen Proklamation an die Peruaner erkennen konnte, in der er sie ermahnen mußte, ihren Freiheits-Eifer zu mäßigen

und

und ihm Gränzen zu setzen. Den 28sten July wurde Peru's Unabhängigkeit beschworen; die Armee war dabey zugegen. Mitten auf dem großen Markte der Stadt sah man San Martin, begleitet von dem Statthalter und einigen der vornehmsten Einwohner, die Flagge von Peru's Unabhängigkeit entfalten mit dem Rufe: Es lebe das Vaterland und die Freiheit! Ueberall hörte man das Geläut der Glocken und den Donner der Kanonen. Die neue Peruanische Flagge stellt den Aufgang der Sonne über den Andes-Gebirgen dar; Lorbeer umgiebt das Schild in der Mitte der Flagge. Zugleich warf man Silbermünzen unter das Volk aus zum Andenken an das Fest; dieselbe Feierlichkeit fand in allen übrigen großen Städten Statt. Nach der Procession durch ganz Lima begab der General sich nach dem Regierungs-Pallaste, wo er Lord Cochrane empfing. — Am 29sten July ward ein Tedeum gesungen und der Erzbischof hielt in der Kathedralkirche Messe. Nachdem diese und die Predigt vorbey waren, legten die neuen Beamten den Eid ab, Peru's Unabhängigkeit vertheidigen zu wollen; denselben Eid leisteten die vornehmsten Einwohner. Die officielle Zeitung enthielt die Namen aller Personen, welche den Eid geleistet hatten, eine Publicität, welche nachher so vielen Personen, die damit geeilt hatten, verderblich ward. Am Abend war Ball im Regierungs-Pallaste. Auf allen öffentlichen und Privat-Bällen in Peru herrscht die besondere Landessitte, daß Damen jedes Ranges, die nicht eingeladen sind, verkleidet erscheinen, sich in die Fenster oder Gänge stellen können und oft in den Tanzsaal treten. Ihr Antlitz ist bedeckt, weshalb man sie Tapadas nennt; sie beobachten sorgfältig die Handlungen ihrer Bekannten und plagen sie mit spot-

spottenden Bemerkungen wenn sie in ihre Nähe kommen; diese Tapadas waren damals sehr vorsichtig im Regierungs-Pallaste; aber beym Balle im Rathhaus-Pallaste erlaubten sie sich manche Witze über die tanzenden ein- und ausländischen Herren. —

Am 8ten August übernahm General San Martin den Titel eines Protektors, und vereinigte dadurch in seiner Person die Civil- und Militair-Autorität in Peru. Er erklärte in der Proklamation, welche er bey dieser Gelegenheit erließ, er wolle zu seiner Zeit das General-Commando niederlegen und Rechenschaft von seiner Verwaltung ablegen, in welcher er keine Bestechung, keinen Despotismus, keinen Kauf von Aemtern, wie dies unter der Spanischen Regierung Statt gefunden habe, erlauben wolle. — Die rojalistische Armee, unter dem Vicekönige la Serna, vereinigte sich im Thale Jauja, welches die reiche Silbermine von Pasos besitzt, mit den Divisionen der Generale Canterac und Caratala. Gern hätten die meisten Spanier Peru verlassen, da man in einem Lande, wo man von der Regierung mit Mistrauen betrachtet wird, unzufrieden lebt; aber viele hatten große Capitalien in Waaren und Handelsbüchern ausstehen, und andere Frauen oder Familie in Lima, oder waren auch sonst an das schöne Peru gebunden, wo man so vergnügt leben kann, während das Vaterland zugleich in einem eben so unruhigen Zustande wie die Colonien war. Es wäre wohl das vernünftigste gewesen, sich in sein Schicksal zu finden und mit der damals herrschenden Parthey zu vereinigen, aber dies ließ sich nicht von Männern erwarten, welche von ihren Vorurtheilen beherrscht wurden und so viele Monopolien besaßen. Die meisten Spanier hofften daher, die

Kö-

Königliche Macht würde in Lima wieder hergestellt werden. Nur wenige von ihnen hatten Vertrauen zu San Martin und sie verhehlten ihr Mistrauen gar nicht. Da diese ihre Denkungsart auch in Handlungen überging, so hatte dies eine Reihe despotischer Maßregeln von Seiten des Protektors zur Folge, wodurch fast alle Spanier ruinirt und aus dem Lande vertrieben wurden; jeder fürchtete, die damalige Regierung möge nicht lange währen und dies Mißtrauen bewog viele Beamte, noch um so eigennütziger zu handeln. Menschen von allen Ständen betrachteten die Maßregeln der Regierung mit Aengstlichkeit; alle Munterkeit hatte Lima verlassen und als Ausländer reisete ich daher mit Vergnügen von dort nach Valparaiso ab. —

Am 9ten December 1821 ging ich wieder nach Lima und segelte den 17ten wieder von dort ab. In meiner Abwesenheit hatte das Castell von Callao capitulirt, der Hafen war allen Flaggen eröffnet und lag nun voll von reichbefrachteten Schiffen. Der Handel war in der Stadt sehr lebendig, jeder freuete sich über den nun beginnenden Handel mit der ganzen Welt und wunderte sich darüber, daß die Regierung nicht lange zuvor die Handelsfreiheit zum Vortheil ihrer selbst und der Nation benutzt habe. Die republikanische Besatzung war sehr populair geworden und die Einwohner waren den Britten ergeben. Aber es sah jetzt in Lima ganz anders aus. Die alten Autoritäten waren entfernt, viele alte Institutionen abgeschafft, die Sitten verändert; doch hielt man den damaligen Zustand nur für vorübergehend. Im Handel herrschte jedoch viel Leben und die Menschen schienen beweglicher zu seyn. Ohne Zweifel mußte aus dieser freien Wirksamkeit und

dem Zuwachse der Kenntnisse unter dem Volke viel Gutes entstehen. Jeder sah deutlich ein, Peru könne seinen freien Handel nicht entbehren und es sey angenehm, nützliche ausländische Waare wohlfeil zu bekommen; man sah ein, welche ungeheure Exporte die Bergwerke und das Landwesen in Südamerika liefern könnten; jeder war begierig auf Luxus und Bequemlichkeit, welche das Ausland ihm verschaffen konnte. Der Wunsch der Unabhängigkeit war bey ihnen weit minder lebhaft geworden als der Eigennutz, denn die große Volksmenge hatte keinen Begriff davon, daß Peru seinen freien Handel nur behalten könnte, wenn es unabhängig bliebe. Hätte Spanien selbst vor ein Paar Jahren seinen Colonien den freien Handel zugestanden, so hätte man wenigstens für den Augenblick den Wunsch nach Unabhängigkeit vergessen. —

Am 10ten September 1821 hatte ein starkes Spanisches Corps Callao entsetzt und San Martin nicht gewagt es anzugreifen; da man aber Gelegenheit gefunden hatte, ihm Lebensmittel abzuschneiden, so verließ dies Corps Callao wieder und nahm alles baare Geld mit sich, welches in der Festung deponirt war; auch auf dem Rückzuge wurden die Spanier nicht angegriffen. Dies misfiel dem Volke und San Martin verlor dadurch seine Popularität; doch fiel Callao wenige Tage nach seiner Entsetzung in seine Hände. Zwar war San Martins Armee, was die Anzahl betraf, der Spanischen Armee unter General Canterac überlegen; aber die gelandete Armee hatte in der ungesunderen Station Huarra mehr als ⅓tel ihrer alten Krieger verloren; dagegen hatte Canterac nur alte geübte Soldaten.

In Lima machte es viel Aufsehen, daß ein alter

ter Spanier dort arretirt ward. Er war ein reicher Mann, und seine Talente und Rechtschaffenheit hatten ihm allgemeine Achtung erworben. Er war auch der erste Südamerikaner, der sich bey seinen Bergwerken einer Englischen Dampfmaschine bedient hatte; aber er war von San Martins Regierung vernachlässigt und hatte sich vielleicht im Mißvergnügen darüber auf eine unvortheilhafte Art geäußert. Zwey Bettelmönche hatten ihn als Spion San Martin denuncirt. Im Jahre 1822 ward er daher bey der allgemeinen Verfolgung gegen alle Spanier verwiesen und sein Eigenthum confiscirt, wobey man doch gewiß sehr ungerecht gegen ihn handelte.

Am 14ten December war ich im Schauspiel und fand dort ganz andere Zuschauer als zuvor. Die Zuschauer bestanden aus Chilesischen Offizieren, Englischen, Amerikanischen und Französischen Kaufleuten, und einer Menge von Einwohnern Limas, welche gegen jede Regierung gleichgültig waren. Die Schauspieler waren zwar noch die nämlichen; aber die ganze Vorstellungsart war republikanisirt; die Policey hatte sogar die Unsitte abgeschafft, im Schauspiel Cigarren zu rauchen, welches man für einen royalistischen Gebrauch hielt.

Am 16ten December setzte San Martin im Regierungs-Pallaste den Sonnen-Orden ein. Die ernannten Ritter wurden im ältesten Saale dieses Gebäudes versammelt; dies war ein schmales, langes, altes Rittergemach mit dunklen Tapeten und goldenen Zierrathen. Der Boden war mit einem kostbaren Gobelins-Teppich bedeckt; an den Seiten standen Sophas und Lehnstühle von vergoldetem Holz mit hohem Rücken. Die Arme und Füße derselben waren mit Bildhauerarbeit

ver-

versehen, und die Kissen mit purpurrothem Sammt bedeckt. Die Fenster waren schmal und mit eisernen Stangen versehen, und die Aussicht ging auf einen Orangen-Garten. Dieser war frisch und kühl, weil ein Springbrunnen in jedem Winkel desselben sprang. Ueber die Wipfel der Bäume im Garten und über die Kuppeln des St. Francisco-Klosters sah man die Gipfel der Andes-Gebirge in Wolken gehüllt. Am Ende des Saals saß San Martin vor einem großen Spiegel, und seine Minister rechts und links vor ihm, am andern Ende des Saals der Präsident des Staatsraths mit Stern und Band, und der Protektor nahm ihnen einen Eid darauf ab, daß sie die Würde des Ordens und die Unabhängigkeit des Landes vertheidigen wollten.

Seit dem August 1821 hatte der Protektor San Martin seine Armee recrutirt und disciplinirt, und manche Misbräuche der Verwaltung abgeschafft, hierauf verreisete er in Geschäften nach dem nördlichen Hafen Truxillo, (wo Bolivar jetzt steht) und ernannte zu seinem Bevollmächtigten den Marquis von Torre Tagle (der in der letzten Zeit die Parthey der Unabhängigkeit ganz verlassen hat und zu den Royalisten übergegangen ist, weshalb Bolivar ihn auch für einen Verräther erklären ließ). Aber sein wahrer Repräsentant war doch Don Bernardo Monteagudo, ein tüchtiger Mann und treuer Patriot, aber unpopulair in seinen Sitten, obwohl ein bitterer Feind der Spanischen Nation. Nach kurzer Abwesenheit kehrte San Martin zurück, stand aber der Regierung nicht öffentlich vor, lebte auch nicht im Regierungs-Pallaste, sondern auf seinem Lustsitze la Magdalena, nahe bey Lima. —

Gegen das Ende des Jahrs 1821 befahl ein

Dekret allen unverheiratheten Spaniern das Land zu verlassen und zwar dergestalt, daß sie nur die Hälfte ihres Vermögens mit sich nehmen sollten, und einige Monate darauf ward dies Dekret auch auf die verheiratheten Spanier extendirt. Bey dieser Gelegenheit wurden nicht weniger als 400 Spanier von den vornehmsten und reichsten Familien in Lima gewaltsam in ihren Häusern ergriffen und von einer Wache escortirt, zu Fuße nach Callao transportirt. Ihre Frauen und Kinder wurden ihnen nachgeschickt; aber sie durften erst Abschied von ihnen nehmen, nachdem sie am Bord eines Schiffes gebracht waren, welches sogleich nach Chili segelte. Man ließ diesen unglücklichen Spaniern nicht einmal ihr übriges Eigenthum, denn im July 1822 ward ihnen das Ganze genommen. Man verfuhr wider sie von republikanischer Seite mit wahrer Grausamkeit oder widrigem Mißtrauen; so verbot die Regierung den Spaniern Mäntel zu tragen, weil sie unter diesen Waffen verbergen könnten; die Spanier durften sich nicht auf der Straße sehn lassen, nachdem man zur Vesper geläutet hatte; nicht mehr als zwey Spanier durften sich auf der Straße zusammen sehen lassen, und eine Spanische Dame ward an den Pranger gestellt, weil sie von der Sache der Patrioten mit Verachtung gesprochen hatte. — Diese strengen Maßregeln fanden unter der Autorität des Marquis von Torre-Tagle Statt. Doch beschuldigte das Publikum den ersten Minister Monteagudo und eigentlich den Protektor, welcher immer der wichtigste Mann in der Staatsverwaltung geblieben war, sie wären Schuld daran, daß die unglücklichen, vorher privilegirten Personen so geplagt worden wären.

Im

Im Maymonat 1822 sandte San Martin eine Armee von Patrioten gegen die Spanier, welche aber geschlagen ward, ohne daß er sich nach dieser Niederlage selbst an die Spitze der Truppen stellte. Im Julymonat verließ er Lima und begab sich nach Guayaquil, um eine Unterredung mit dem General Bolivar zu halten und die Unterstützung Columbischer Truppen von diesem Feldherrn, der thätiger als er selbst war, zu erlangen. Während San Martin sich dort aufhielt, setzte das Volk den Minister Monteagudo mit Gewalt ab, verhaftete ihn, und verwies ihn nach Panama. Der Marquis von Torre-Tagle erwählte einen neuen Minister, den San Martin, der ein Hülfscorps von Bolivar mitbrachte, in seinem Posten bestätigte. — Das Peruanische Volk wünschte, der Protektor möge einen souverainen constituirenden Congreß berufen, welcher sich auch am 20sten September versammelte. Gleich darauf legte er das Protektorat nieder, worauf der Congreß ihn zum Oberbefehlshaber der Armee ernannte, aber er weigerte sich höflich dies Commando anzunehmen, ging in Callao am Bord und segelte nach Chili zurück. —

Nun ernannte der Congreß eine regierende Junta von drei Personen. Diese Junta erließ zwar Dekrete genug, aber verursachte übrigens Verwirrung statt Ordnung. Auch waren die meisten Deputirte Männer ohne Kunde der Staatsverwaltung. Im November 1822 segelte eine Expedition von Lima nach der Südküste, erlitt aber kurz nach ihrer Landung im Januar 1823 eine große Niederlage. Hierauf erfolgte allgemeines Mißvergnügen und im Februar suspendirte Riva Aguero die Sitzung des Congresses auf die unconstitutionellste Weise.

Wäh-

Während dieser Uneinigkeiten zwischen den Patrioten rückte General Canterac im Juny 1823 auf's neue in Lima ein. Die Patrioten flüchteten nach Callao und der Sieger schrieb während seines kurzen Aufenthalts in der Hauptstadt viel Geld und viele Requisitionen aus.

Um dieselbe Zeit beendigte der glücklichere Bolivar den Krieg in Columbia. Da er aber voraus sah, wenn die öffentlichen Angelegenheiten in Lima in besseren Gang kämen, würde Spanien bald wieder Herr von ganz Peru werden, und Columbia's Unabhängigkeit könnte zugleich compromittirt werden, so marschirte er mit bedeutender Macht nach Peru. Die Spanier räumten nun ganz Nieder-Peru und Bolivar erhielt durch den General O'Higgins Verstärkungen aus Chili. Durch den hierauf erfolgten Aufstand der Negerbesatzung von Callao ging diese wichtige Festung an die Spanier über und die Folge davon und verschiedener für die Spanier siegreichen Gefechte in Oberperu war die Wiedereinnahme von Lima durch die Spanier. Inzwischen sammelte Bolivar in Truxillo die ganze Kriegsmacht Columbias und bereitet sich, vereinigt mit Chilesischen Verstärkungen, während Admiral Guise den Hafen bloquirt, der Spanischen Herrschaft in Peru den letzten entscheidenden Stoß zu geben, welches ihm um so leichter fallen dürfte, da unter den Royalisten selbst Uneinigkeit entstanden ist und ihre Generale sich auch dort, wie die verschiedenen Partheien im Mutterlande, befehden. Nach den neuesten Nachrichten hatte Bolivar bereits einen glänzenden Sieg erfochten und seine Vorposten standen wieder in der Nähe von Lima. —

Man hat San Martin vorgeworfen, er habe den Krieg gegen die Spanier nicht energisch genug ge-

geführt; aber es scheint sein Grundsatz gewesen zu seyn, Peru lieber zu revolutioniren, als durch Schlachten zu erobern. Ferner wirft man ihm zu große Strenge gegen die dort wohnenden Spanier vor; aber sie arbeiteten ohne Zweifel beständig der neuen Regierung entgegen. Leider fand man dies überall in den ehemaligen Colonien erforderlich, nur verfuhr man in Chili und Buenos-Ayres milder. Drittens wirft man San Martin vor, daß er zu einer Zeit, wo die junge Republik wirklich in großer Gefahr war, nicht das Commando übernehmen wollte; aber sowohl San Martin als die Peruaner hatten das Vertrauen zu einander verloren. Wirklich würde er damals, als er Peru verließ, der Republik als Obergeneral mehr geschadet als genützt haben können; aber dessenungeachtet ist er doch der Stifter der Republik Chili und versuchte wenigstens gleichfalls die Republick Peru zu errichten. Es ist gewiß, daß er ein häusliches, ruhiges Leben sehr liebt, so wie, daß er große Achtung vor der öffentlichen Meinung und Freiheit hat. (San Martin, der seit dieser Revolution eine Zeitlang als Privatmann auf seinem Landgute bey Mendoza in der Republick Buenos-Ayres lebte, hat sich demnächst einige Zeit in England aufgehalten und ist kürzlich wieder nach Südamerika zuzückgekehrt. — Es wird nun interessant seyn, zu sehen, welche politische Rolle er spielen wird, wenn er dort ankömmt. Bekanntlich hat Bolivar sich zu seinem Vortheile erklärt und ihm bloß vorgeworfen, daß er gegen Riva-Aguero und dessen Parthey nicht strenger verfuhr. Der Marquis von Torre-Tagle, ohne Zweifel der Schuldigste bey den Mißgriffen, die unter San Martins Protektorat begangen wurden, ist nachher zur royalistischen Parthey übergegangen.) —

III.

III.

Schreiben aus San Jago in Chili.

Sie sind von den Uneinigkeiten unterrichtet, welche unter der Spanischen Armee in Peru entstanden sind; sie wissen, daß sie besonders der Verschiedenheit der politischen Meinungen, dem Ehrgeize und vielleicht noch minder edlen Motiven zuzuschreiben sind. Da sie auf Peru's Schicksal von großem Einfluß seyn können, so scheint es mir interessant, die Menschen zu kennen, welche sie veranlaßt haben. Diese Menschen sind die vier Hauptanführer der Armee. Hier folgen einige biographische Notizen, welche sie in Stand setzen werden, aus ihren politischen Grundsätzen, wenigstens denen, welche sie öffentlich bekannt haben, ihre Absichten zu beurtheilen.

Während des Kriegs, den Napoleon gegen Spanien führte, ward La Serna von den Franzosen zu Saragossa zum Gefangenen gemacht. — Er war damals Obristlieutenant in der Artillerie. Bey'm Friedensschlusse kehrte er nach Spanien zurück und ward, ohne daß er es erwartete, zum Lohn seiner langen Dienste und seiner Theilnahme an der Vertheidigung von Saragossa zum Obristen seines Regiments mit dem Titel eines Brigadiers ernannt. Ferdinand war damals wieder auf dem Throne, aber la Serna, welcher mehrere Jahre in Frankreich zugebracht hatte, war von dort mit liberalen Gesinnungen zurückgekehrt und hatte sie mehreren Offizieren seines Regiments eingeflößt. Die Regierung, welche davon unterrichtet war, war auf seine Verweisung bedacht. Unter dem Vorwande, daß die Algierer die Spanischen Küsten bey Algéstras mit einer Landung bedrohten, befahl man ihm, mit seinem Regimente, welches zu

Se-

Sevilla in Garnison lag, nach diesem Punkte hinzumarschiren. Dies war der Weg zum Exil. La Serna, der es merkte und fürchtete, daß seine bekannten Grundsätze ihm eine schnelle Ungnade zuziehen möchten, wollte ihr zuvorkommen und bat den General Grafen Abisbal, der damals an der Spitze der Amerikanischen Angelegenheiten in Spanien stand, ihm bey seiner Armee als Maréchal de Camp anzustellen. Seine Bitte fand keine Schwierigkeit; man ging sogar weiter als seine Wünsche, indem er zum Erstaunen von ganz Spanien zum Obergeneral der Peruanischen Armee ernannt ward und den Befehl erhielt, sich gleich nach Cadiz zu begeben, um dort eingeschifft zu werden; was das Auffallendste war, so reisete er ohne alle Instructionen ab, als wenn er einen subalternen Posten hätte bekleiden sollen. Im May 1816 segelte er ab und kam im September desselben Jahrs zu Arica an.

Der Zustand der innern Unruhen, in welchem sich Peru bey seiner Ankunft befand und die verschiedenen nachfolgenden Begebenheiten hätten La Serna Gelegenheit gewährt, Festigkeit, so wie militairische und politische Talente an den Tag zu legen, wenn es ihm nicht an dem einem wie an dem andern gefehlt hätte. Er hat bey allen Gelegenheiten nur Schwäche, Unentschlossenheit und Unfähigkeit, die Last, welche ihm obliegt, zu tragen, an den Tag gelegt. — Zwar hat er Pezuela gestürzt und ist ihm als Vicekönig gefolgt; aber er verdankte diesen Erfolg weder seinen Talenten, noch seiner Geisteskraft, sondern nur der Energie seiner Hauptanhänger, dem Laufe der Dinge und besonders dem unentschlossenen Charakter seines Nebenbuhlers, welcher keine kräftige Maßregeln zu ergreifen wagte. Es fehlte, beiden gleich an

Energie,

Energie, an politischen Einsichten und militairischer Tüchtigkeit. Sie sind beide unfähig in einem revolutionairen Lande an der Spitze zu stehn. — Als La Serna Vicekönig geworden war, gab er neue Proben seiner geringen Tüchtigkeit und seiner Unentschossenheit. Er wußte nie einen festen Entschluß zu ergreifen, selbst wenn sein Interesse und seine Pflichten ihn dazu aufzufordern schienen. Besonders unentschlossen und furchtsam zeigte er sich rücksichtlich des ihm subordinirten Generals Olaneta. Dieser General hat seine Befehle bey den wichtigsten Gelegenheiten förmlich verachtet; er hat sogar einmal die Autorität eines Vicekönigs usurpirt; er hat ihn in seinen Proklamationen als einen Feind des Throns und Altars dargestellt und offenen Krieg gegen ihn geführt, er hat das Blut der Spanischen Soldaten vergossen, weil diese Soldaten ihrem Vicekönige gehorchten, statt einem bloßen Generale zu folgen, der nicht einmal das Recht sie zu befehligen hatte. Weit entfernt, ihm wegen solcher offenbaren Rebellion zu bestrafen, unterhandelte La Serna mit ihm und verzieh ihm, ja er verlieh ihm sogar größere Gewalt, als Olaneta vorher besessen hatte, wie die Convention zwischen den Generalen Valdez und Olaneta vom 9ten März d. J. darthut. Kurz es ist sehr wahrscheinlich, daß La Serna ohne die Unterstützung der Generale Valdez und Canterac längst nicht mehr Vicekönig wäre. — Nach neueren Nachrichten hat der Vicekönig La Serna nach einem aus Madrid erhaltenen Befehle, vermittelst einer Proklamation aus Cusco vom 11ten März die constitutionelle Regierungsform in Peru abgeschafft, und durch eine spätere Proklamation vom 21sten März die Würde eines Vicekönigs niedergelegt und den Oberbefehl der Armee dem General Canterac

Canterac übergeben. Die Beweggründe, welche er in dieser letzten Proklamation anführt, sind die Dekrete Seiner Katholischen Majestät, welche alle Beschlüsse der constitutionellen Regierung annulliren (La Serna war nämlich durch die constitutionelle Regierung als Vicekönig bestätigt worden); aber da diese Dekrete noch nicht officiell an ihn gelangt waren und er also bis dahin gesetzmäßig an die Spitze der Peruanischen Angelegenheiten bleiben konnte, so ist es wahrscheinlich, daß er bey dieser Gelegenheit mehr der Furcht als einem Pflichtgefühl nachgegeben hat, da seine Lage immer kritischer wurde. —

IV.

Das Transatlantische Staatensystem oder die Amerikanischen Reiche.

Der einzige Punkt der ehemaligen Colonien, auf dem die Spanier noch um die Herrschaft kämpfen, ist das Gebiet der Republik Peru, aber auch hier ist ihre Sonne im tiefen Sinken. Bolivars Hauptquartier war von Truxillo nach Partivilla, ungefähr 16 Meilen nördlich von Lima verlegt und sein Vortrab bis Passo wenige Meilen von Lima vorgedrungen, welches Bolivar nun leicht nehmen könnte; aber da es kein militairisch wichtiger Punkt ist (so wie früher San Martin längere Zeit hindurch), unbesetzt läßt, bis er die wichtige Feste Callao wieder in seiner Gewalt hat, die bekanntlich zu Anfang dieses Jahrs durch Verrätherey der schwarzen Truppen verloren ging und von dem Peruanischen Geschwader unter Admiral Guise streng blokirt wird. Der Spanische General Canterac, welcher durch die Reiterey und Guerillas

des bekannten Deutschen (nicht wie die Zeitungen ihn nennen Englischen) Generals Miller manchen Verlust erlitten hatte, traf am 6ten August mit Bolivar selbst in der Ebene von Junin zusammen. Cantarac griff mit Ungestüm die von Bolivar selbst commandirte Reuterey an; nach einem langen Kampf, worin mit abwechselndem Glücke gefochten ward, geriethen Canteracs Truppen in Unordnung und wurden auf seine Infanterie zurückgeworfen. Nun ergriffen die Spanier die Flucht und eilten nach Jauja. Cantaracs Reuterey verlor in diesem Gefechte nach dem officiellen Berichte Bolivars, welcher aus dem Hauptquartier Reyes vom 7ten August datirt ist, 235 Todte worunter 10 Offiziere, und außerdem eine große Anzahl von Verwundeten und Gefangenen. Cantaracs Truppen waren der Kern der Royalisten, lauter Spanier, und beyde Partheien fochten in diesem entscheidenden Treffen mit solcher Erbitterung, daß auf beyden Seiten kein Pardon gegeben ward. Wahrscheinlich wird nun der letzte Unabhängigkeitskampf der neuen Welt bald beendigt seyn, da nicht allein Bolivar immer mehr Verstärkungen aus Columbien an sich zieht, sondern auch die Republik Chili und Buenos-Ayres alle ihre Kräfte zu dessen baldiger Beendigung anstrengen wollen. — Der Spanische General Olaneta hat sich ganz von Canterac getrennt und bildet eine eigene Parthey, er steht in der Provinz la Paz mit 4000 Mann, und Valdez hat sich gleichfalls mit Canterac veruneinigt. —

In der Republik Chili fand am 19ten July eine Regierungsveränderung Statt. Der Senat oder vielmehr die oligarchische Parthey, die sich eine beinahe unumschränkte Gewalt angemaßt hatte, ist gestürzt und eine demokratische Regierungs-

rungsform eingeführt worden; die Constitution von 1823 ward abgeschafft, die frühere von 1818 einer Commission zur Revision vorgelegt und General Freyre zum Oberdirektor der Republik ernannt. Diese Veränderung ging von den angesehensten Einwohnern Chili's aus, die sie ohne die mindeste Störung der Ruhe zu Stande brachten, nachdem sie vorher vom Senate selbst auf das Rathhaus berufen waren. Die neue Regierung beschloß sogleich, ansehnliche Verstärkungen nach Peru zu senden.

Die Republik Columbien schreitet fortwährend auf der großen Bahn der Cultur mit mächtigen Schritten fort. Zu Valencia, Truxillo und Tucugo hat die Regierung öffentliche Erziehungsanstalten errichtet; die hohen Schulen zu Panama, Quito und Cuença, so wie die geistlichen Seminarien sind zeitgemäß umgestaltet. Zu Carraccas, Pagota und Quito sollen Musterschulen für Handwerker gestiftet und von dort aus in die Provinzen verbreitet werden. Ferner ist ein neues zweckmäßiges Zollsystem eingeführt und 300,000 Dollars sind zur Errichtung neuer Festungswerke angewiesen. Vermöge eines Dekrets des Congreßes soll die Vergebung aller geistlichen Stellen und Pfründen ausschließlich von der Regierung ausgehn und die Republik steht mit der Nordamerikanischen in Unterhandlung wegen kräftiger Maßregeln zur gänzlichen Abschaffung des Sklavenhandels. —

Auch die Republik Buenos-Ayres erfreut sich eines blühenden Wohlstandes. Die Kammer der Repräsentanten hat 16,000 Dollars zur Mission bevollmächtigter Gesandten nach den Freistaaten von Columbien und Peru ausgesetzt. Diese Mission ist bestimmt, die Verhältnisse mit

diesem

diesem Staate noch fester zu knüpfen und zur Beendigung des Krieges in Peru mitzuwirken. Die Kammer der Repräsentanten sollte gesetzmäßig am 4ten September auseinandergehn; sie hat aber wegen der vielen Geschäfte, die sich auf neue Organisationen und Verbesserungen beziehen, ihre Sitzungen noch um ein Monat verlängert. —

Nicht minder erfreut sich jetzt die große Republik Mexico einer glücklichen Ruhe, nachdem General Guadelupe Vittoria die Unruhen in Oaxaca gestillt hat und zum Präsidenten der Republik erwählt ist. Die Wahl hat nicht bey allen Partheyen Beyfall gefunden, obwohl General Bravo, auf dem aller Augen gerichtet waren, eingewilligt hat, als Vicepräsident neben ihm am Ruder des Staats zu stehn. Dagegen haben die Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz und des Kriegs, Alaman, Slave und Teran ihre Stellen niedergelegt. Man scheint hauptsächlich daran gedacht zu haben, Jemanden an die Spitze zu stellen, der entschieden gegen alle Versöhnung mit dem Mutterlande ist. In dieser Hinsicht hätte man keine bessere Wahl treffen können, und die Spanier finden daher die Ernennung für ihr Interesse sehr nachtheilig. Vittoria ist ein Mann von festen und rechtlichen Grundsätzen, der den jugendlichen Staat durch alle Gefahren und Schwierigkeiten glücklich durchführen kann; er ist ein eifriger Freund der Freiheit seines Vaterlandes und konnte während der Usurpation Iturbides weder durch Versprechungen noch durch Drohungen bewogen werden, seinen Sinn zu verändern. — Am 27sten August ermächtigte der Congreß die Regierung zu einer neuen Anleihe von 20 Millionen Piastern, welche jetzt unterhandelt wird. Auch ist vermöge eines

Congreß-Schlusses, der Sklavenhandel in den Vereinigten Mexicanischen Staaten gänzlich untersagt.

Die neue Republik Mittelamerika ist, vermöge eines Beschlusses des General-Congresses von Mexico, am 20sten August förmlich als unabhängiger Staat anerkannt. Drey Tage darauf übergab Señor Mayorga der Regierung sein Beglaubigungsschreiben als Minister dieser neuen Republik, welche gleichfalls fortwährend auf der Bahn der Civilisation fortschreitet und gleich ihren Schwestern eine Anleihe in England unterhandelt.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika stehen mit den übrigen unabhängigen Staaten der neuen Welt in den freundlichsten und engsten Beziehungen, und ziehen besonders aus der Mehlausfuhr dahin, so wie aus dem Bau großer Kriegsschiffe für dieselben, wichtige Vortheile. Ein ansehnliches Geschwader ist wieder abgesegelt, um der Seeräuberey und dem ihr gleichgestellten Sklavenhandel Gränzen zu setzen. Das gelbe Fieber, welches in den südlichen Staaten große Verheerungen angerichtet hatte, hat aufgehört. General Lafayette ward in allen Städten der Union mit Ehren- und Freuden-Bezeugungen überhäuft. Die Sache der Hellenen wird nicht allein durch freiwillige Beyträge eifrig unterstützt, sondern die Vereinigten Staaten haben auch den Griechen die berühmte große Dampfcorvette, Fulton, zum Geschenk gemacht und mit 30 Amerikanischen Matrosen bemannt. Bekanntlich haben sich die Pforte und Nordamerika niemals gegenseitig anerkannt. —

Die Kayserlich-Brasilianische Regierung hat den Aufstand in Fernambuco glücklich gedämpft. Die Insurgenten haben sich am 17ten Sep-

September der Kayserlich-Brasilianischen Armee, unter General Lima, ergeben, der unterstützt von einem Seegeschwader, unter Commodor Juett, einen Angriff auf die Stadt machte. Carvalho hat seine Truppen verlassen und sich vorher, unter dem Vorwande mit Lord Cochrane in Unterhandlungen treten zu wollen, auf das Englische Kriegsschiff Tweed begeben, welches ihn nicht ausliefern wollte, sondern nach England transportirte. Die Wahl der Mitglieder zu der neuen Congreß-Versammlung ging in allen Provinzen mit der größten Ordnung vor sich. Die Kayserliche Regierung ist von den Vereinigten Staaten zu Nordamerika förmlich anerkannt worden, welches zu Rio Janeiro große Freude verursachte. Auch Brasilien blüht gleich den andern jugendlichen Staaten der neuen Welt schnell empor; am 27sten August legte der Kayser auf der Ilha das Cobras den Grund zu einer neuen großen Schiffsdocke für Kriegsschiffe, die zum Theil in einem Granitfelsen gehauen werden soll; sie ist für Linienschiffe vom ersten Range bestimmt; auch ward eine Universität im Lande errichtet, und der Grund zu mancher andern Anstalt gelegt, welche für den Flor und die wachsende Bildung des Reichs von wichtigen Folgen seyn werden.

So neigt sich denn das Jahr 1824 gleichfalls unter den glücklichsten Auspicien für die jugendlichen Staaten der neuen Welt, zu seinem Ende, England zieht von ihrem beginnenden Flor einen immer wachsenden Gewinn durch den vermehrten Absatz seiner Fabrikate, und große Baarsendungen treffen aus Amerika in Großbrittannien ein, welches dagegen den neuen Staaten wieder die großen Summen vorstreckt, deren sie zur Begründung und Organisation der neuen, uner-

 meß-

meßlichen Gewinn verheißenden Einrichtungen bedürfen. —

V.
König Ferdinand VII.

Der jetzt regierende König von Spanien, Ferdinand VII. ist am 14ten October 1784 geboren. Seine erste Jugend zeichnete sich durch eine fast zu große Empfindlichkeit gegen die ersten Eindrücke des Hasses, den seine Mutter gegen ihn empfand, aus. Dieser Haß nahm mit ihrer Neigung zu Don Manuel Godoy, nachherigem Friedensfürsten, zu, diese letztere dauerte bis auf ihren Tod und in einer schweren Krankheit pflegte die Königinn Godoy persönlich. Der Einfluß, welchen dieser auf die Erziehung des Kronprinzen hatte, ersieht man aus den kürzlich in Paris erschienenen Nachrichten von Ferdinand VII. und den Begebenheiten unter seiner Regierung von Don***, aus dem Französischen übersetzt von J. Quin. Der Verfasser liefert in ihnen folgende Schilderung des Königs. Der Monarch ist vom mittleren Wuchse, sein Gesicht ungewöhnlich breit und seine Gesichtsfarbe bleich. Da er häufige Anstöße eines Podogras hat, welches sehr heftig zu seyn scheint, so hat er, ungeachtet seiner Jugend, ein etwas ältliches Aussehn. Er hat sehr starke Züge, aber einen sehr lebhaften Blick und raucht sehr stark Cigarren. Seine Gesichtszüge sind so beweglich, daß bis jetzt kein Maler sein Portrait vollkommen ähnlich liefern konnte. Seine Züge sind sehr lebhaft und scheinen bisweilen sogar sehr leidenschaftlich zu seyn. Er spricht sehr schnell und seine körperlichen Bewegungen drücken zugleich

das

das aus, worüber er sich unterhält. Er hat keine Leidenschaft, von der er ganz beherrscht würde und haßt zugleich die Jagd eben so sehr wie sein Vater sie liebte. Mit den Personen, mit denen er umgeht, steht er auf dem vertraulichsten Fuße. Selbst in den Privataudienzen, welche er denen zu ertheilen pflegt, die seine Günstlinge ihm empfohlen haben, streckt er sich auf sein Canapé, raucht seine Cigarre und redet ohne Zurückhaltung sogar mit dem, den er zum erstaunen sieht. Sein Charakter ist so schwer zu fassen, daß Personen, die lange mit ihm gelebt haben, ihn doch nicht vollkommen kennen. — In seinem häuslichen Kreise ist der Monarch mild und gesprächig, und von seinen Bedienten, die er sehr gut behandelt, wird er fast angebetet. Die junge Königin ist sehr blond und weiß, wie die meisten Sächsischen Damen von reizenden Zügen; dagegen haben ihre beiden Schwiegerinnen schwarze Haare und schöne blaue Augen. Die Gemahlin des Königs ist ihm ungeachtet des Unterschiedes ihres Alters sehr ergeben. Die Königliche Familie lebt in der größten Eintracht. Gewöhnlich steht der König um 6 Uhr Morgens auf und wohnt früh am Morgen der Messe bey. Bey'm Frühstück, welches er in Gesellschaft der Königin einnimmt, unterhält sich der König freundschaftlich mit seinem Leibarzt oder mit dem diensthuenden Garde-Capitain. Nach dem Frühstücke ordnet er eine oder zwey Stunden lang Hof- und Staatsverwaltungs-Sachen, fährt dann, von einem einzigen Diener begleitet, aus, und besucht diese oder jene öffentliche Anstalt oder eins seiner Lustschlösser, wenn er nicht fremden Gesandten oder Spanischen Granden Audienz ertheilt. Um 4 Uhr speiset der König mit der ganzen Familie; gleich darauf

auf verläßt er sie um einige Cigarren zu rauchen, hierauf fährt er mit der Königin spatzieren und giebt nachher öffentliche Audienz, welches er nie aussetzt und wobey jedem der Zugang gestattet wird; selbst Bettler hat man bisweilen dort gesehn. Nach beendigter Audienz begiebt er sich mit seinen Secretairen in ein Cabinett und untersucht die eingegangenen Gesuche. Jeden Tag arbeitet er mit seinen Ministern. Den übrigen Theil des Abends pflegt der König entweder zu lesen oder Musik zu hören. Er lieset viel und hat in seinen Freistunden in Valençay verschiedene Französische Werke ins Spanische übersetzt. —

VI.

Die Freimaurerey in Spanien.

Die Freimaurerey war in Spanien seit König Carls III. Zeiten bekannt, da aber die Inquisition sie noch mehr als die Ketzerey verfolgte, so konnte sie nur sehr im Geheimen wirken. Gerade zu der Zeit als Napoleons Truppen in Spanien einfielen, wurden die Spanier von einer Art Raserey ergriffen, sich in diesen Orden aufnehmen zu lassen, so daß die Anzahl der Freimaurer in diesem Lande bedeutend war, als die Cortez in Cadiz jedes Glaubenstribunal abschafften. Die Wiederrichtung der Inquisition im Jahre 1815 und die Verfolgung der sogenannten liberalen Ideen wie überhaupt der Aufklärung, brachte die Freimaurerlogen in den Verdacht, daß sie einen politischen Charakter hätten und Verschwörungen nur bemäntelten. So lange sie gar kein öffentliches Aufsehn machten, achtete die Staatspolizey nicht auf sie. Ihr erster Erfolg flößte immer mehr und

mehr

mehr Zutrauen ein auf das was sie wirken könn-
ten. Freilich zählte der Orden unter seinen Mit-
gliedern viele Standespersonen und viele talent-
volle und mächtige Männer. Granada ward we-
gen der dort herrschenden Aufklärung das Spani-
sche Athen genannt. Die Freimaurer-Gesellschaft
versäumte aber jede Vorsichtsmaßregel, vielleicht
weil sie sich bewußt war, nichts Strafwürdiges zu
beabsichtigen, allein viele ihrer Mitglieder rühm-
ten sich größere Macht zu besitzen, als alle Staats-
Autoritäten. Am nämlichen Tage wurden nun
alle Logen-Mitglieder, bis auf zwey oder drey, ver-
haftet und nebst ihnen eine große Anzahl von Ein-
geweihten in den übrigen Spanischen Provinzen,
aber besonders in Andalusien. Unter diesen Ver-
hafteten war auch Don Juan van Halem, welcher
auf Befehl des Generals Eguia verhaftet ward.
Dieser Eguia, welcher in der neuern Spanischen
Geschichte eine so merkwürdige Rolle gespielt hat,
ward 1751 zu Duranzo gebohren und heißt Don
Francisco Ramon d'Eguia. Er schwang sich zum
General-Capitain von Granada empor, übte in
diesem Posten große Verfolgungen aus und füllte
alle Gefängnisse der Inquisition. Er war ein
Greis, dessen beschränkte Begriffe sich nicht über
den Kamaschendienst erhoben und der alles neue
in dem Grade haßt, daß er noch einen langen
Zopf trägt. Er ist abergläubisch, haßt die Jugend
und alle Wissenschaften und ist in seiner Rache
unersättlich. Um seine Leidenschaften zu befriedi-
gen, bediente er sich jedes Mittels. Die Inqui-
sition bot ihm ihre Kerker und ihre Martern an,
welche er benutzte. Die Soldaten wurden verfolgt
und bestraft, wenn sie des Mangels an Andacht,
des Liberalismus oder der Freimaurerey beschul-
digt wurden. Der Angeklagte ward dann in die
Gefäng-

Gefängnisse der Inquisition eingesperrt und hier begannen zwey besondere Untersuchungen. Die eine leitete ein Militair-Fiscal, und die andere ein Fiscal der heiligen Inquisition. Nach unzähligen Verhören, angenommenen Denunciationen, Injurien und selbst Stockprügeln, welche sich z. B. der Richter Galinsoga gegen den jungen Belda erlaubte, hörte der Angeklagte nichts von seinem Processe und sah Niemanden als seinen Kerkermeister, der ihm täglich sein Essen brachte. Das Ende dieser seltsamen Untersuchungsart hätte vielleicht keiner dieser Unglücklichen erlebt, wenn nicht die Revolution vom 1sten Januar 1820 die Pforten der Gefängnisse eröffnet und 400 Personen in Freiheit gesetzt hätte, die meisten wurden arretirt als Mitglieder der Freimaurerloge in Granada. — Van Halems Verbrechen erschienen Eguia und seinen Räthen so wichtig und ernsthaft, daß sie beschlossen, ihn von Murcia, wo er verhaftet und wo die Inquisition strenger als im übrigen Spanien war, nach Madrid bringen, und in das dortige Gefängniß einsperren zu lassen. Im Verhör zeigte van Halem eine Festigkeit und eine Kühnheit, welche man selbst bey den Processen dieses Tribunals nicht erlebt hatte. Er betrug sich nicht, wie ein Mann, den eine schwere Anklage ängstigte, sondern wie ein Enthusiast, der sich aus seinen Handlungen Ehre macht und bereit ist, deren Folgen zu tragen. Er zeigte sich wie ein Apostel liberaler und patriotischer Ideen, und klagte kräftig seine Feinde und Verfolger an. Wollte man ihm die Absichten der Freimaurer und ihrer Mitverschwornen entlocken, so gestand er, man habe große Pläne vor und die Zahl der Verschworenen sey groß und furchtbar. Mehr wolle er indessen nur dem Könige selbst gestehn; wenn dieser

dieser ihm eine Privat-Audienz vergönnen wolle, so würde er dem Könige alles erzählen, was seine Richter zu wissen wünschten und noch weit wichtigere Dinge. Der hievon unterrichtete Monarch befahl, Halem solle vor ihn geführt werden. Auch vor dem Könige redete er so freimüthig wie gegen seine Richter. Er erklärte dem Monarchen, die Freimaurerey sey in Spanien so allgemein, daß die Regierung sie auch nicht einmal durch Todesstrafe würde ausrotten können. Man finde Freimaurer in allen Staatsämtern, sowohl in der Residenz als in den Provinzen, im Heere, in den Klöstern und selbst in den Domkapiteln. Ihre Absicht sey, in Spanien eine Staatsverwaltung einzuführen, welche den Hoffnungen unsers Jahrhunderts entspräche, den Geist des Fanatismus und der Verfolgung, der Spanien so lange erniedrigt habe, verbanne und solchemnach die Spanische Nation auf dieselbe Stufe erhebe, auf welcher sich andere aufgeklärte und blühende Völker in Europa befänden. Die Freimaurer wären weit entfernt, Attentate gegen den Monarchen zu beabsichtigen oder seine legitime Regierung einzuschränken; dagegen sey es ihre wahre Absicht, die Monarchie mehr, als es bisher der Fall gewesen, gegen jeden drohenden Fall zu sichern und sie zu erheben. Es möge Seiner Majestät gefallen, nach dem Beispiele anderer Europäischer Monarchen sich bei schwierigen Lagen der Regierung des Freimaurer-Ordens zu bedienen und mit den von ihm ausgewählten Freimaurern umzugehn. Sollte die Religion des Monarchen mit den Cultus der Freimaurerey im Widerspruch stehn wegen des päbstlichen Bannes gegen den Orden, so würde es leicht seyn, bey dem damaligen Pabste und dem Cardinal Consalvi die Abschaffung solcher nun nicht mehr passenden Bullen

zu bewirken. Mit der fortgesetzten Verfolgung der Freimaurerey würde dagegen die Macht des Ordens wachsen, so wie sein Streben nach dem politischen Ziele, welches er sich vorgesetzt habe. — Der König hörte seinen Vortrag aufmerksam an; vielleicht hätte er einen tiefen Eindruck auf den Monarchen gemacht, wenn nicht die ihm umgebenden Männer der Camerilla ihn versichert hätten, die Freymaurerey sey nicht im Stande, solche Absichten durchzusetzen. — Die Autoritäten behandelten den Gefangenen nach dieser Audienz noch strenger. Er ward gefoltert, an einem Arm aufgehängt und mit dem andern in einem hohlen Eisenarm eingepreßt, um ihn zum Geständniße seiner Mitschuldigen und ihrer Absichten gegen den Staat zu bewegen; doch entschlüpfte dem Gefolterten kein Wort; er bekannte nichts oder wußte nichts zu bekennen, allein sein Arm ward nie wieder hergestellt. Wahrscheinlich würde der Haß seiner Richter sich noch mehr gegen ihn erlaubt haben, wenn er nicht Gelegenheit zur Flucht erhalten hätte. Das Gefängniß war so eingerichtet, daß nur ein einziger Mensch es bewohnen konnte. Die Gallerien und Gänge waren dunkel und alle führten zum Ausgange auf die Straße durch das Zimmer des Kerkermeisters. Der damalige Kerkermeister hielt sich gegen einen Ueberfall eines seiner Gefangenen ganz sicher, und hatte in seinem Dienste ein dreyzehnjähriges Kind, welches entweder sehr neugierig oder sehr gutmüthig war. Es schlich sich, so oft es konnte, zu dem Luftloch, vor van Halems Gefängnisse. Bald ward er gewahr, daß ein Wesen Mitleid mit ihm fühle. Er redete daher mit dem ihm unsichtbaren Wesen und bat das kleine Mädchen, in seinem verlassenen Zustande, um Hülfe, die sie ihm auch gewähr-

währte, denn sie versah ihn mit Schreibmaterialien und lieferte seine Briefe an die Addressen ab. So stand er lange mit den Freimaurern zu Madrid im Briefwechsel. Durch seine junge Freundin ward er von allen Ausgängen aus dem Labyrinth, in das er eingesperrt war, unterrichtet; durch einen ihm mitgetheilten Grundriß von Madrid lernte er alle Straßen kennen, um sich zu helfen, wenn er aus dem Gefängniße entwischt seyn würde. — Ein Zufall trug zu seiner Rettung bey, da der Kerkermeister ihn bat, ihn Französisch zu lehren, welches van Halem auch unternahm. Der Schließer empfing diesen Unterricht im Gefängniß bey offenen Thüren. Als dies an einem Winterabend der Fall war, packte der Gefangene ihn plötzlich an, warf ihn mit Gewalt auf's Bett, verschloß das Gefängniß, ging durch die Gänge und fand in dem vom Gefangenwärter bewohnten Ausgangszimmer dessen Frau und Mädchen. Beyde glaubten, dem Schließer sey ein Unglück zugestoßen und eilten ihm zu Hülfe. Van Halem verläßt das Gefängniß und trifft auf der Straße seine Freunde. Einige Monate darauf führte er eine Russische Reuter-Escadron an den Gränzen des Kaukasus an. —

Die Spanischen Freimaurer, welche bey der Revolution vom 1sten Januar 1820 so mächtig mitwirkten und an deren Spitze die beiden Arguelles standen, zerfielen jedoch gleich im ersten Jahre der Staatsumwälzung mit der exaltirten Parthey der Liberalen, den sogenannten communeros, welche Ballesteros — wahrscheinlich in der ehrgeizigen Absicht, ein Spanischer Napoleon zu werden — bildete. Seit der Zeit währte ein beständiger Zwist zwischen diesen beyden Partheyen fort, welche während der ganzen Constitutions-Periode unter

unter verschiedenen Namen — Liberale von 1812 und Liberale von 1820 — anilleros und exaltados — Freimaurer und communeros, einander entgegen traten.

Der Aufstand im July 1822, den die Parthey der Freimaurer, zu welcher sich der bekannte Morillo und Martinez de la Rosa bekannten, eigentlich veranlaßte, um sich das Uebergewicht zu verschaffen und eine veränderte Constitution mit zwey Kammern einzuführen, hatte jedoch ihren gänzlichen Fall zur Folge. Die mit ihnen in Verbindung stehenden Royalisten wollten diese Gelegenheit benutzen, um durch die ihnen ergebene Garde und Carabiniers die alte Ordnung der Dinge einzuführen, und zerfielen in dem entscheidenden Augenblicke mit der moderaten Parthey der Liberalen, oder den Freimaurern; die communeros errangen dadurch bekanntlich ein vollständiges Uebergewicht und behaupteten es bis zu dem Zeitpunkte des Einmarsches der Französischen Armee, und diese Uneinigkeit zwischen den Liberalen begünstigte sehr die schnelle Wiederherstellung des alten Zustandes der Dinge. Hätte die Freimaurer-Parthey im July 1822 ihre Pläne durchsetzen können, so hätte sie sich wahrscheinlich in die Wünsche der alliirten Monarchen gefügt und der Krieg wäre vermieden worden. —

VII.

Gibraltar.

Diese unüberwindliche Festung, an der Südspitze Europa's, hat in der letzten Zeit dadurch eine neue politische Bedeutung erworben, daß die wiederholten, obwohl verunglückten Versuche der

Spa-

Spanischen Liberalen zur neuen Revolutionirung Spaniens von dort her ausgegangen seyn sollen. Die Stadt liegt auf dem westlichen, bewohntesten und obersten Theil der Erdzunge. Seebatterieen und furchtbare Reihen von Kanonen, welche drohend vor den Casematten stehn, die in dem obern Theil des Felsens ausgehauen sind, beschützen sie; überdies ist der ganze Felsen mit Batterien besetzt, welche nur an den Punkten fehlen, wo die Steilheit jeden feindlichen Angriff unmöglich macht. Diese Anstalten werden den Ruf der Unüberwindlichkeit sichern, welchen diese Festung in den Jahren 1779 bis 1782 erwarb, in denen General Elliot sie gegen die vereinigten Französischen und Spanischen Flotten vertheidigte. Die Stadt selbst ist seit der Zeit fast ganz neu aufgebaut; sie besteht aus einer Hauptstraße und einigen Nebengassen; südlich vor der Stadt sind kürzlich schöne Gärtenanlagen gemacht, welche zu einem öffentlichen Spaziergange bestimmt sind; sie werden durch viele Afrikanische, Ost- und Westindische Gewächse verschönert, die im besten Wachsthum stehn. Eine Afrikanische Affenart (Simia innus, die einzige Affenart, welche wild in Europa lebt) bewohnt die Spitze des Berges. Besteigt man diesen Berg, so hat man eine unbeschreiblich schöne Aussicht über zwey Welttheile und das sie scheidende Meer. Ein schmaler Weg läuft längs der nördlichen Küste zum Meere hin, wo man nicht weiter kommen kann, da die furchtbarsten Felsen sich aus dem Meere empor zu einer so schwindelnden Höhe erheben, daß alle weitere Passage unmöglich wird. Hier im äußersten noch zugänglichen Winkel liegt ein einsames Landhaus, welches dem Gouverneur zugehört und durch seine bezaubernde Aussicht aufs Mittelmeer, so wie durch

seine

seine abgeschiedene Lage und Schönheit, besonders einladend ist. — Man zeigte hier mit patriotischem Stolze die Meublen, welche Lord Elliot aus den schwimmenden Batterien verfertigen ließ, die seine glühenden Kugeln zerstört hatten. Von diesem Punkte aus und bis zum nördlichen Ende des Felsens gegen den neutralen Grund hin, der Gibraltar von den Spanischen Linien trennt, kann man nur von der Seeseite zu diesem Vorgebürge gelangen. Die kühne und gigantische Form dieses steilen Felsens bereichert die Phantasie des Malers mit einem Anblick, der einzig in seiner Art ist; das Meer bricht sich in gewaltsamen Brandungen gegen das steile Ufer, welches es hie und da zu hohlen Grotten ausgehölt hat, in denen wilde Tauben leben. Die einzige Stelle, wo man landen kann, ist das Fischerdorf la Galetta, ein Lustort für die Einwohner von Gibraltar. Auf den Bällen sieht man den üppigen Fandango und Valero der Andalusier mit den Nordischen Tänzen abwechseln, und die sanfte Klage der Spanischen Madrigals ertönt neben den melancholischen Gesängen Nordischer Sänger. Dieser Contrast, zwischen Nord und Süd, begegnet hier überall dem Reisenden auf auffallende Weise. Unter dem Gemisch von Spanischen und Englischen Einwohnern sieht man auch viele Genueser, meistens Seeleute. Die Anzahl der Juden ist auch bedeutend; sie sprechen meistens Spanisch; die Englische Occupation hat noch nicht vermocht, Spanische Sitten und Sprache zu verdrängen. Die große Handelsverbindung und die Ankunft vieler Fremden an diesem Stapelplatze des Handels im mittelländischen Meere gibt diesem Orte einen universellen Charakter und etwas, das ins Große fällt. Aber das gemischte Aussehen der Bewohner Gibral-

braltars wird durch den Aufenthalt der Asiaten und Nordafrikaner daselbst vollendet. — Der blonde Nordeuropäer und der gelbliche Südeuropäer unterscheiden sich auffallend durch Verschiedenheit der Gesichtszüge und des Körpers von diesen Ausländern von Orientalischer Abkunft. Die Physiognomien der Maroccaner und übrigen Afrikaner zeichnen sich durch Festigkeit und Klugheit aus, ohne jedoch den Zug von Schlauheit zu haben, dessen man die Semitischen Abkömmlinge zu beschuldigen pflegt; ihr Gesicht drückt vielmehr angenehme Offenheit und Gemüthsruhe aus. Eine hohe Stirn, ein ovales Gesicht, große feurige schwarze Augen, beschattet von gewölbten starken Augenbraunen, eine feine längliche, doch zu spitze Nase, ziemlich breite Lippen, welche in einem schmalen Winkel zusammenlaufen, dichte schwarze glatte Haare, ein eben solcher Bart, braungelbe Farbe, ein starker Hals und ein fester Bau, bey mehr als mittlerer Größe, charakterisiren die Bewohner von Gibraltar, so wie man sie auf den Straßen von Gibraltar sieht. Das gelbe Fieber sucht jetzt oft diese Stadt heim, welche in einer sehr heißen Bucht des Mittelmeers liegt und dem Südwinde stark ausgesetzt ist. —

VIII.

Fürst Maurocordatos.

Alexander Maurocordatos ist erst 34 Jahre alt. Seit seiner frühesten Kindheit zeichnete er sich durch eine schnelle und glückliche Fassungsgabe aus, und vermöge derselben und seiner Liebe zu den Studien, welche durch eine starke Constitution unterstützt wird, hat er es zu einem hohem Grade

der

der Ausbildung gebracht. Unter seinen Kenntnißen nahmen die Kunde der classischen Sprachen des Orients und mehrerer Europäischen nur einen untergeordneten Rang ein; in allen Zweigen der Staatswissenschaften hat er es zu einer seltenen Höhe gebracht. Noch sehr jung folgte er seinem Oheim dem Fürsten Karatza in die Wallachey, wo er mehrere Aemter verwaltete und dabey ausgezeichnete Fähigkeiten an den Tag legte, und als 1821 die Griechische Revolution ausbrach, zögerte er nicht Italien, wo er sich damals aufhielt, zu verlassen und seinen Arm der Sache seines Vaterlandes zu weihen.

So wie er zu Missolunghi ans Land stieg, erkannte er sogleich die Wichtigkeit dieser Stadt, welche das ganze westliche Griechenland zu vertheidigen und zugleich dem Peloponnes zum Bollwerke zu dienen vermag. In alten Zeiten war dieser Ort noch vom Meere bedeckt und als er in neueren Zeiten aus dem Wasser hervortrat, ließen die Türken ihn unbefestigt, weil sie die Vortheile seiner Lage nicht zu würdigen vermochten. Die unbedeutenden Mittel, welche den Hellenen damals zu Gebote standen, gestatteten ihnen nur, rohe Befestigungen anzulegen, welche jedoch die herrliche Vertheidigung im Jahre 1822 erleichterten, in welcher er sowohl die größte Unerschrockenheit, als einen an Hülfsmitteln immer reichen Genius an den Tag legte.

Nachdem er nun Aetolien und Acarnanien die Militair-Organisation gegeben hatte, welche die Umstände gestatteten, eilte er nach dem Peloponnes, um bey der Errichtung einer regelmäßigen Regierung mitzuwirken; aber die Absichten, welche er bald bey den Hetäristen, die damals an der Spitze der Angelegenheiten standen, entdeckte, ver-

en-

anlaßten, daß er diesem Plane entsagte und nach Aetolien zurückkehrte. Nachdem er für innere und äußere Vertheidigung gesorgt hatte, begab er sich mitten durch die Gefahren, die ihn in Epirus bedrohten, welches damals von den Truppen des Churschid-Pascha besetzt war, nach Suli, und es gelang ihm vollkommen die tapfern Sulioten durch unzerreißbare Bande an die allgemeine Sache von Griechenland zu knüpfen. Hier versprach ihm Markos Bozzaris unerschütterliche Treue für die Unabhängigkeit Griechenlands, welche Treue er bekanntlich durch einen ruhmvollen Tod besiegelt hat. —

Als er nach Aetolien zurückgekehrt war, errichtete er eine Lokal-Regierung im westlichen Griechenland. Der unüberlegte Widerstand, welchen die Hetäristen ihm entgegen stellten, scheiterte an seiner Klugheit und seinem Rufe, und nachdem er einmal sein großes Werk vollbracht hatte, diente es bey der Bildung einer Central-Regierung zur Grundlage. In der That beriefen die Primaten des Peloponneses und die wichtigsten Inseln des Archipelagus diesen aufgeklärten Vaterlands-Freund nach Epidauros und erhoben ihn einstimmig zum Präsidenten des dahin zusammen berufenen Congresses. Hier entfaltete Maurocordatos seinen ganzen Eifer und alle seine Talente, und bildete die Grundlage seiner Constitution, welche jetzt in Griechenland gilt. — Hierauf ward er zum Präsidenten des ausübenden Raths ernannt, welchen Posten er jedoch nur kurze Zeit bekleidete; nachdem er die neue Regierung in Gang gebracht hatte, begab er sich mit einem Theile der disponiblen Truppen wieder nach Aetolien. —

Dieser aufgeklärte Fürst hatte bald die Wich-

tigkeit jener Provinzen kennen gelernt, und beschloß, sie selbst zu vertheidigen. Die Unfälle, welche er von Pera bis zur Gegend von Missolunghi erlitt, erschütterten seinen Muth nicht; als er in Folge derselben von einem Theile der Seinigen verlassen war, wollten die ihm Treugebliebenen ihn bewegen, nicht nach Missolunghi zurückzukehren, sondern sich nach dem Isthmus von Korinth zu begeben, um diesen großen Schlüssel des Peloponneses zu besetzen, aber er entgegnete: "Nein, der Besitz von Missolunghi muß entscheiden, welche der beiden kriegführenden Mächte Herrscherin des Landes bleiben wird; hier müssen wir siegen oder uns mit Griechenlands letzten Hoffnungen begraben." Und er schloß sich in diesem Platz ein, ungeachtet der geringen Anzahl, welche sich an ihn anschloß.

Der herrliche Widerstand, den er im Verein mit Markos Bozzaris fast ohne alle Hülfsmittel leistete, wird ihm zum ewigen Ruhm gereichen, und was ihn noch erhöht, ist, daß er in dieser Vertheidigung nur 3 Menschen verlor und daher die völlige Niederlage der feindlichen Armee erleichterte, welche aus 16000 Mann, dem Kern der Albaneser bestehend, bey ihrem Rückzuge nach Epirus bis auf 3000 zusammengeschmolzen war. Die Kriegsbeute diente größtentheils zur Vervollständigung der regelmäßigen Befestigungen, mit denen er Missolunghi gleich nach diesem glücklichen Erfolge umgab.

Als er hierauf wieder zum Präsidenten des ausübenden Raths erwählt ward, schlug er es aus, diesen Posten zweymal nach einander zu bekleiden und behielt auch den Posten eines Ministers nur so lange bey, bis die durch einige Unzufriedene verstärkten Ueberreste der Hetäristen ihn

des

des Ehrgeizes beschuldigten. Er ging nun nach Hydra, um die Abfahrt der Escadre zu beschleunigen, mit welcher er sich nach Missolunghi begab, welches damals von dem Pascha von Scodra bedroht ward. Seine Gegenwart ist noch jetzt der wichtigste Schutz dieser Stadt. —

IX.

Schwedische Reichstags-Verhandlungen.

(Beschluß.)

Mit jedem Reichstage seit 1812 — äußert der Argus — hat die Anzahl der Bogen und Foliobände der Reichtags-Protokolle und Verhandlungen beständig zugenommen und zwar in erstaunender Progression. Darin liegt vielleicht der Grund aus dem diese wichtigen Acta publica, welche mit so großen Kosten gedruckt werden, doch so wenig gelesen sind, daß man vielleicht kaum zwanzig Personen im ganzen Reiche findet, welche sie von Anfang bis zu Ende durchlesen. So sehr die von uns mitgetheilte Skizze dieser Verhandlungen auch gedrängt ist, so hat sie sich doch schon, dem Plane unserer Zeitschrift zuwider, durch den ganzen gegenwärtigen Jahrgang erstreckt, und wir müssen um so mehr zum Ende eilen und uns begnügen, nur auf die wichtigsten der noch übrigen Debatten aufmerksam zu machen. Zu den interessantesten dieser Discussionen gehören ohne Zweifel die Debatten des Priesterstandes über das Bedenken des Constitutions-Ausschusses wegen Decharge für die Rathgeber des Königs, und unter diesen verdienen besonders wieder die Reden des Doktors Stenhammer und des Bischofs Wingård genannt zu werden. Stenhammer drückte insbe-

besondere sein Erstaunen lebhaft darüber aus, daß die Mitglieder des Staatsraths, nach ihren eigenen Aeußerungen, nicht immer ihren Rath ertheilten, und vermeinten, es komme dem Könige zu, das Reich zu verwalten, und daß sie ihre Verbindlichkeit oder ihr Recht verkennten, mit Aufklärungen, selbst mit Vorstellungen beizutreten. Der ihm beistimmende Bischof Wingård schloß seine Rede mit den Worten: "Seit Aufhebung des Gleichgewichts-Systems hat noch kein Staat sich ganz isoliren können. Die Staaten beschäftigen sich seit 300 Jahren mit ihren gegenseitigen äußern Verhältnissen, aber selten, außer im diplomatischen Incognito, wirkte man auf das Innere. Jetzt ist es das offene Bekenntniß einiger geworden, sie besäßen das Recht, die Verfassung der andern zu ordnen. Der Weise muß nach des Dichters Worten betrachten: Ut res ita tempora rerum. Nie bedurften es Regierung und Volk in einem constitutionellen Staate mehr, sich näher an einander zu schließen, um die moralische Kraft zu begründen, welche keine physische Wehr überflüßig machen kann." — Lebhaft waren auch bei den verschiedenen Ständen die Discussionen über die Vermehrung des dritten Haupttitels des Budgets, besonders erwogen im Ritterhause der Freiherr Anckarswärd und Gustav af Uhr die Frage: Ob die Nation in Friedenszeiten so große Beiträge auf das Vertheidigungswesen anwenden könne, ohne daß die Nationalkraft dadurch so erschöpft würde, daß nur wenig übrig bleibe, in Kriegszeiten auf die Vertheidigung des Reichs zu verwenden. Freiherr Anckarswärd äußerte unter andern: Er sähe nicht die mindeste Veranlassung zu einer Gefahr, daß Schwedens constitutionelle Verhältnisse es in die Nothwendigkeit versetzen

könnten, diese gegen fremden Einfluß zu vertheidigen. Er glaube die Untersuchung derselben würde für das monarchische Princip das befriedigendste Resultat ergeben. Man finde dort eine seit dem Alterthum gesetzlich gebundene Monarchie, eine Repräsentation von vier Ständen, welche mehr die Idee der ehemaligen Landstände derselben als irgend eine der neuen constitutionellen Gesetzgebungen, eine Repräsentation, die nur jedes 5te Jahr zusammentrete, welche aus zwey Dritteln von Beamten bestehe und in ihrer Zusammensetzung keine Stärke besitze, weder durch den Zusammenhang unter den einzelnen Ständen, noch, und zwar weit weniger, durch den Zusammenhang der Repräsentanten mit dem Volke in der Eigenschaft seiner Committenten, eine Repräsentation, welche durch ihre unförmliche und wenig zeitgemäße Zusammensetzung überall einem indirekten Einfluß den Zugang eröffne. — Schwedens ganze Staats-Ausgabe ist zu 8,121,357 Rthl. 29 Schl. 10 Pf. Banko bestimmt, worunter die Ausgabe für die Landmacht und Landes-Vertheidigung sich auf 3,072,330 Rthl. und für die Flotte und See-Vertheidigung auf 1,039,025 Rthl. Banko beläuft. — Das Urtheil des Reichsgerichts gegen den Staatssekretair Quiding fiel dahin aus, daß der Angeklagte vollkommen frey erkannt wurde. — Die Stände sandten dem König eine große Deputation und baten ihn einen Zeitpunkt zur Krönung der Königin zu bestimmen. — Der von den Reichsständen gemachte Antrag der Oeffentlichkeit der Gerichte wurde vom Könige mittelst eines Schreibens verworfen; übrigens blieb die Organisation der Unterrichtsanstalten ferner eine der Hauptgegenstände der Verhandlungen der Reichsstände bis zum Schluße des Reichstages, welcher am Montage den 22sten

De-

December erfolgte. Am Sontag den 21sten December, um 1 Uhr Mittags, proklamirte der Reichsherold unter gewöhnlicher Escorte in der Stadt und den Vorstädten den Schluß des Reichstages auf den folgenden Tag. Am nächsten Tage, Montag den 22sten December, versammelten sich die Reichsstände in ihren Plenis, und hierauf begaben sich der König und der Kronprinz nebst sämmtlichen Reichsständen nach der großen Kirche, wo der Bischof, Doktor Wingård, die Reichstagspredigt hielt. Nach dem Gottesdienste begaben sich die Reichsstände nach dem Reichssaale, woselbst der König den Reichstag mit einer aus den Deutschen Blättern schon bekannten Rede schloß. —

Möge die kurze Skizze dieser Reichstagsverhandlungen, welche wir hier mitgetheilt haben, und in welche wir mit Uebergehung der Gegenstände, welche nur für Schweden Interesse haben konnten, nur einige der wichtigsten Verhandlungen, welche auch für das Ausland anziehend sind, aufnahmen, die Aufmerksamkeit des Deutschen Publicums auf diesen interessanten, ihm bisher fast gänzlich unbekannten Gegenstand lenken; als die Hauptquelle, um näher mit derselben bekannt zu werden, dürfen wir das Stockholmer Blatt Argus den Dritten empfehlen. —

X.

Einige, das russische Kaiserreich betreffende, statistische Nachrichten.

Kein Staat der Welt (wir schließen England nicht aus), nimmt mehr die Aufmerksamkeit des stillen Beobachters in Anspruch, als Rußland. Sein politisches Gewicht, immer schon einflußreich, hat

hat sich in dem letzten Zeitraum von zehn Jahren durch weise Diplomatiker ungemein hoch gestellt; sein Votum wirkt kräftig auf die Physiognomie politischer Entamationen, und in wie ferne innere Kraft die Ausführung der im höchsten Rath genommenen Beschlüße begünstigt? — diese Frage zu beantworten, mögen folgende zuverläßige Angaben, als Beytrag dienen.

Das russische Reich ist eingetheilt in 50 Gouvernements, die einen Raum von 298,950 geographischen □ Meilen einnehmen und von über 40 Millionen Seelen bewohnt werden. Die Einwohner sind aber auf diesem Gebiete sehr ungleich vertheilt. Es finden sich nämlich in den bevölkertesten Gouvernements, z. B. dem Gouvernement Moskwa, von 1 Mill. 275 Tausend Seelen, auf der □ Meile 2710, nächstdem Tula und Kaluga 2100, Pultawa 1870, Kursk 1850, Kiew 1710, Rjasan 1630, in der Ukraine 1540, Orel 1500 Einwohner u. s. w. (Im Gouvernement St. Petersburg kommen nur 700 Einwohner auf die □ Meile). Dagegen giebt es andere Gouvernements, die zur Zeit noch sehr schwach bevölkert sind. So hat das 126,400 □ Meilen große Gouvernement Irkutsk (Sibirien) nur 1½ Menschen auf der Meile, nämlich zusammen 210,000 Einwohner. Nächstdem zeigt sich das Gouvernement Tomsk, mit 68,500 Meilen nur mit 3 Seelen; dann Archangel mit 16 Seelen, Tobolsk mit 25 Seelen, der Kaukasus mit 40 Seelen, Astrachan mit 60, Olonez mit 65, Wologda mit 70 Seelen auf die □ Meile.

Nach einem fünfjährigen Durchschnitt ärndtet Rußland jährlich 181 Millionen Tschetwerth Getraide. Es gehen nicht volle 17 Tschetwerth auf eine Hamburger Last, folglich macht das ein Quantum

tum von beynahe 11 Millionen Last Korn-Frucht aller Art, die Rußland jährlich hervorbringt, und demnach könnte jede erwachsene Person fast eine halbe Last verzehren, was nach den gewöhnlichen Berechnungen das Maximum der Consumtion übersteigt. Obgleich nun wirklich in Rußland viel Brod genossen wird, so sieht man doch, daß ihm gewöhnlich ein hübsches Quantum zum Export übrig bleiben muß, wofür es — Contanten bezieht. Lesern, die sich für Mittheilungen dieser Art, besonders da wir sie gleichsam als halb officiell geben können, interessiren, wird es angenehm seyn zu wissen, wo dieses Getraide gewonnen wird. Hier daher eine Uebersicht. Pensa steht an der Spitze der Produktion; es liefert auf 770 □ Meilen 9 und ein zehntheil Mill. Tschetwerth, dem folgt Tambow, welches auf 1000 □ Meilen 9 Mill. 80 Tausend Tschetwerthe liefert. Es liefern ferner: Kurks 8,200,000, Orel 8,100,000, Poltawo 7 Mill., Twer 6,700,000, Woronesch 6,500,000, Saratow 6,400,000, Simbirsk 6,200,000, Podolien 5,600,000, Rjasan 5,525,000, Kiew 5,500,000, Kasan 5,200,000, Wolhynien 5 Mill., Nishenowogorod 4,900,000, Mohilew 4,800,000, Smolensk 4½ Mill., Orenburg 4,350,000, Wilna 4,300,000, die Ukraine 4,135,000, Wiathka 4 Millionen 70,000, Twer 4 Millionen 50,000, Minsk 3,800,000, Grodnow 3,4000,000, Wladimir 3,300,000, Witepsk 3,150,000, Pleskow 3 Mill., Moskwa 2,900,000, Jaroslaw 2,800,000, Tschernigow 2,750,000, Kostronia 2,625,000, Tobolsk 2,600,000, Permien 2½ Mill., Ekaterinoslaw 2,350,000, Kaluga 2¼ Mill., Nowogrod 2,150,000, Tomsk 2 Mill. 70,000 Tschetwert u. s. w. Curland liefert, auf 330 □ Meilen,

(410,000

(410,000 Einwohner) 1¼ Mill. Esthland, auf 300 □ Meilen (250,000 Einwohner) 800,000 und Livland, auf 930 □ Meilen, (575,000 Einwohner) 1,270,000 Tschetwerth. Das Gouvernement St. Petersburg verzehrt mehr als wie es bauet.

Der Russische Staat hat bereits 3724 Fabriken und Manufakturen aufzuweisen, von denen 540 im Gouvernement Moskwa, 300 im Gouv. Wladimir, 300 im Gouv. Nishenowogorod, 235 im Gouv. Saratow, 170 im Gouv. St. Petersburg, 150 im Gouv. Kasan, eben so viele im Gouv. Kursk, 145 im Gouv. Orel angelegt sind und bestehen.

Der Russische Handelsstand arbeitet mit dem namhaften Capitale von drey Hundert und Neunzehn Millionen Rubeln. Da bey dieser Angabe nur auf die Capitalien Rücksicht genommen ist, von denen der Kaufmann an den Staat contribuirt, so möchte sich die effective Kraft der Russischen Kaufmannschaft beträchtlich höher belaufen. Es kommen von dieser Angabe 52 Mill. auf Moskwa und 26 Mill. auf St. Petersburg. Twer contribuirt für 17 und Livland für 14 Millionen.

Die Staatsrevenüen dieses mächtigen Reichs mit Gewißheit anzugeben, möchte bisher keinem Publicisten gelungen seyn, indeß haben wir gerade zwey Etats über die Kopf- und Getränke-Steuer vor uns, die auf die Masse des ganzen Einkommens als sehr ansehnlich schließen lassen. Es trugen nemlich diese beiden Steuern jährlich 169 bis 170 Mill. Rubel ein, wovon auf Moskwa 10 Mill. auf Petersburg 6½ Millionen fallen.

XI.

XI.

Litteratur.

Eidora, Taschenbuch auf das Jahr 1825, dritter Jahrgang, herausgegeben von H. Gardthausen.

Mit Recht äußert sich das Copenhagener Blatt Skilderie über dies Taschenbuch dahin: "Wieder tritt die freundliche Najade mit einem Korbe voll Hesperischer Früchte hervor, welche sie bescheiden auf den Altar der Schönen niederlegt. Wieder haben verschiedene Dänische Dichter, wie Baggesen, F. Högh-Guldberg, Ingemann, Oehlenschläger u. a. m., ihre Gaben zur Vertheilung gereicht. Zwar ist es keine Gallatracht, in der sie sich zeigt, aber zu bedauren wäre es, wenn der bessere Theil ihres Wesens — der innere — ihren Lesern und Leserinnen nicht wichtiger seyn sollte, als jene vergoldeten Schmetterlingsflügel, mit denen so viele ihrer Schwestern in Deutschland umherflattern, aber deren Gold, welches in der Sonne so sehr schimmert, doch nach kurzer Zeit sich als — Staub zeigt." — Mit Recht zeichnet auch die Skilderie unter den vielen schönen poetischen Beyträgen vorzüglich ein Gedicht von Jens Baggesen an die rühmlichst bekannte Dichterin Friederike Brun, geborne Münter, aus. Um diesen Erguß einer zwischen dem Nachgefühl vielfacher Leiden, tiefer Seelenschmerzen und der Wonne der Genesung von einer alle Geisteskräfte hemmenden langen Krankheit schwebenden Seele ganz zu verstehn, dürfte folgendes zu bemerken seyn: Baggesen verließ Dänemark 1820 mit der Gattin und dem hoffnungsvollsten Sohne. Kaum in Paris angekommen, erfuhr er den Schiffbruch des Fahrzeuges, welches sein ganzes Haab und Gut, und besonders

seine

seine unschätzbaren Manuscripte überführte. Kurz darauf erwacht eine alte Schuld, vor deren gewaltsamer Eintreibung er sich sicher hielt. Er ward nach dem Schuldengefängnisse St. Pelagie gebracht, allein bald durch die aufopfernde Liebe seiner Gattin wieder befreiet. Im Jahre darauf rettete die liebevolle Pflege des "edeln Fürstenpaars" (Prinz Christian Friederich von Dänemark und seine Gemahlin) ihn vom Tode. Im folgenden Jahre verlor er, während einer Badereise nach Plombières, die geliebte Gattin, und im Spätherbste den hoffnungsvollen Sohn — Fanny und Paul. Diesen beyden letzten Schlägen folgte die lange Krankheit, welche den Körper zu zerstören drohte, während sie das höhere Vermögen fesselte — und dem Erwachen aus diesem trüben Traume dieser Weh-, Wonne-, Schmerz- und Jubel-Gesang! Unter mehreren schönen Dänischen Liedern zeichnen wir besonders Ingemann's Absolons-Gesang aus, auf den berühmten Erzbischof Absolon oder Axel, den Gründer Copenhagens, welches nach ihm von den Dänischen Skalden Axel-Stadt genannt zu werden pflegt. Die diesjährige Eidora enthält drey prosaische Aufsätze; den Fischfang von Agathe S***, Fragmente aus Căciliens Briefwechsel von Helene, und Schilderungen Rom's von Friederike Brun an ihre Tochter, die Gräfin Adelaide Bombelles; zwey dramatische Stücke: die erste Abtheilung Julians des Apostaten von Carl von Schirach und Proben einer Uebersetzung des Ingemannschen Trauerspiels, Tasso's Befreiung, vom Herausgeber; demnächst Gedichte von A. P. Andresen, C. J. Aschenfeldt, Jens Baggesen, Baldamus, Friederike Brun, La Motte Fouqué, B. G. Franzen, H. Gardthausen, Fr. Hößh-Guldberg, N. Hasse, Helene, G. Jacobsen, P. B.

In-

Ingemann, Kamla, G. S. Klausen, D. W. von Levetzov, A. B. Lindenhan, Tilemann-Müller, A. W. Neuber, J. Nicolai, A. Oehlenschläger, L. Paulsen, W. Rüter, Agathe von S., Schmidt von Lübeck, Schönborn, S. L. Steinheim, C. F. Suadicani, Wilhelm von Warnstedt, F. Ziegler, nebst Räthseln, Charaden, Homonymen und Logogryphen, ein so reicher Blüthenkranz, daß der beschränkte Raum dieser Zeitschrift nicht genügt, einzelne auszeichnend zu nennen, weil die Wahl schwer würde. Möge ein freundlicher Stern über dem poetischen Ferner der Dänemark und Deutschland vereinenden Nais walten und ihr ein längeres Daseyn verheißen, als dies bey dem Druck der Zeiten und dem abnehmenden Sinn für wahre Poesie zu besorgen steht! So wie die beyden vorhergehenden Jahrgänge dem Könige und der Königin von Dänemark zugeeignet waren, so ist dieser Dännemarks Kronprinzessin, Caroline, gewidmet.

Geographie der Griechen und Römer. Afrika. Aus den Quellen bearbeitet von Konrad Mannert, Königl. Baierschem Hofrath, Professor der Geschichte zu Landshut. Zehnter Theil, erste Abtheilung, Ostküste von Afrika, Aethiopia, Aegyptus. Mit einer Charte. Leipzig, in der Hahnschen Verlags-Buchhandlung. 1825. gr. 8.

Mit diesem zehnten Theile ist nun die Geographie der Griechen und Römer des gelehrten Herrn Verfassers, das Resultat unermüdeter Nachforschungen, vollendet. Freylich ist dieses Werk durch die Ausführlichkeit und Gründlichkeit, mit welcher dasselbe bearbeitet ist, kostspielig geworden, aber schwerlich konnte in den meisten Fällen eine gedrängtere Kürze Statt finden, wenn nicht so

manche

manche scheinbar gewagte Behauptung, vom erforderlichen Beweise entblößt, ohne nähere Aufklärung hingestellt erscheinen sollte. Der Herr Verfasser ist auch bey diesem zehnten Theile seinem Grundsatze treu geblieben, jeden Gegenstand, so genau er es vermochte, zu untersuchen, die Gründe anderer bedeutender Schriftsteller mit seinen Ansichten zu vergleichen, und dann das daraus hervorgehende Resultat mit Beyfügung der leitenden Quellen auseinander zu setzen.

Das erste Buch sucht Belehrung über die Lage der Orte am Arabischen Meerbusen zu geben und zu zeigen, daß Ptolomaeus zwar nicht eine vollkommen richtige, aber doch eine richtigere Zeichnung lieferte, als wir sie auf unsern Charten erblicken. An die südlichere Küste von Afrika schließt sich die Entwickelung der Begriffe der Alten von der Gestalt dieses Theils der Erde nach ihren wandelbaren Systemen. Im innern Lande führet die Beschreibung des Staats von Meroe zur Untersuchung über die Quellen des Nilstroms, welche Ptolomaeus kannte, aber sie zu weit gegen Süden rückt. Der zweyte Band dieses Theils hat das Gebiet der Karthaginenser, Numidien und Mauritanien zum Gegenstande der näheren Auseinandersetzung. Die alten Quellen fließen reichlich zur genaueren Kenntniß, die neueren verlassen uns. Der Engländer Shaw war so glücklich, die inneren Gegenden größtentheils zu durchwandern und mit Kennerblick zu untersuchen. Er ist daher der vorzügliche Geleitsmann des Verfassers, weil seine Angaben ihm als Leitfaden bey seinen eigenen Untersuchungen unentbehrlich schienen.

Dankend erkennt noch der Verfasser in der Vorrede die Verdienste des gegenwärtigen, durch viele bedeutende Unternehmungen rühmlichst bekannten

kannten Verlegers, Herrn Hahn senior, bey der Ausfertigung dieser Geographie. Aus dem mehrjährigen Halbdunkel hat er sie hervorgezogen, den Ankauf durch herabgesetzte Preise erleichtert, die vergriffenen Theile durch neu bearbeitete Ausgaben ergänzt, und die Fortsetzung bis zur gegenwärtigen Beendigung mit einem Eifer und genauer Aufsicht geliefert, welche den gewöhnlichen Gang ähnlicher Unternehmungen bei weitem überschreiten.

XII.

Großbrittannien.

Es scheint daß der gegenwärtige Krieg in Südost-Asien nicht so schnell beendigt werden wird, als man dies bisher bey Unternehmungen der Art in jener Weltgegend gewohnt war. Die Birmanen sind nicht bloß ein kriegerisches Volk, sondern benutzen auch alle Mittel, welche Politik und Kriegskunst ihnen an die Hand geben, um ihren Feinden zu schaden. Zwar ist die Expedition nach Rangoon durch die Besitznahme dieser Stadt als gelungen zu betrachten, allein man darf doch nicht vergessen, daß die Stadt planmäßig geräumt und der Feind sich nördlich ins Innere gezogen hat, und daß die Brittischen Besitzungen keineswegs vor einem Einfalle der Birmanen gesichert sind. Noch haben die Birmanen Ramoo, 80 Englische Meilen südlich von Chittagony inne, welches sie durch den Sieg über Capitain Noton eingenommen und bis jetzt behauptet haben, weil es auf dieser Seite überhaupt an Kraft zu fehlen scheint. Die Times behaupten sogar, die Birmanen hätten sich auf verschiedenen Punkten der nordöstlichen Gränze ungestraft festgesetzt, wären in die Brittischen Besitzungen einge-

gedrungen und hätten ihre Einfälle bis in die Nähe von Dacca, nur 170 Englische Meilen von Calcutta, ausgedehnt, hätten die Indigo-Erndte zerstört und eine der reichsten Provinzen von Hindostan verwüstet. Man behauptet sogar, wenn dieser neue Feind eben so unternehmend gewesen wäre als er mächtig ist, oder die Schwäche der Britten gekannt hätte, so würde er ungestraft haben nach Calcutta kommen können. Eine Lage der Dinge in Indien, von der man seit 30 bis 40 Jahren kein Beyspiel hat. Die Brittischen Kaufleute sahen diesen Krieg als sehr beunruhigend an und hielten Indiens Lage für sehr kritisch. Der Vorwurf traf dort, wie gemeiniglich in gefährlichen Umständen, die gegenwärtige Regierung; Lord Amherst, der mit dem Oberbefehlshaber der Englischen Armee, Sir Edward Paget, zerfallen seyn soll, wird zwar als ein feiner, liebenswürdiger und wohlgesinnter Mann geschildert, soll aber nicht Energie genug besitzen, um Generalgouverneur jenes ungeheuern Reichs zu seyn. Zwar drangen General Campbell und M'Creagh am Rangoonflusse vor, aber unter großen Schwierigkeiten und beständigen Gefechten. Die Biamanen führen nämlich den Krieg auf eine für die Britten höchst gefährliche Weise; die Uebermacht der Europäischen Taktik kennend, erhalten sie sich immer defensiv; wo die Brittische Armee vordringt, da verlassen alle Einwohner das Land und schleppen alle Lebensmittel mit fort. Zugleich wird das ganze Land planmäßig mittelst Verpfählungen vertheidigt, die in geringen Entfernungen von einander angelegt werden. Die Nordarmee unter Sir Edward Paget, der aber das Commando abgelehnt haben soll, war bestimmt, 25,000 Mann stark, über Chittagong gegen die feindliche Haupt-

stadt

stadt Amarahpoora vorzubringen, deren Eroberung nach den bisherigen Erfahrungen, welche aber hier vielleicht nicht bestätigt werden, den Krieg schleunig beendigen würde. Man hielt die Lage Indiens für so schwierig in England, daß man darauf bedacht seyn soll, eine Art von Diktator mit höchster Civil- und Militair-Autorität zu ernennen, wie es heißt einen der bekannten Brittischen Heerführer, Lord William Bentink, Lord Beresford, oder sogar den Herzog von Wellington. Auch sollten große Verstärkungen nach Indien abgehen. Indien litt indessen noch an andern Uebeln; ein großer Theil von Bengalen und den benachbarten Provinzen ward wieder von der mörderischen Cholera morbus verheert und die Präsidentschaft Madras von starker Dürre, welche Hungernoth zur Folge hatte, so daß die Indischen Angelegenheiten ein Gegenstand wichtiger und ernstlicher Berathungen für das Brittische Cabinett wurden. Doch wird es sehr erklärlich, daß England seine Pläne vorzugsweise auf Hinter-Indien richtete, seit neben den Australischen Colonien in Neuholland und Van Diemens Land die erst 1818 angelegte Colonie Sincapoore an der Südspitze der Halbinsel Malacca in einem Grade aufblüht, welcher selbst die von ihr gehegten kühnen Erwartungen noch weit übertrifft. Sie ist bereits der Mittelpunkt des Handels zwischen Australien, dem Indischen Archipel und dem Asiatischen Continente geworden; im verflossenen Jahre clarirten daselbst bereits 208 Schiffe aus, die nach allen Theilen Indiens, dem ganzen Indischen Archipelagus, den Australischen Inseln und China segelten. Der Umsatz im dortigen Hafen ward auf 100,000 Tonnen Gehalt angeschlagen, worunter der Handel nach Siam und Cochinchina, besonders mit Waffen

Waffen und Munition einen beträchtlichen Theil ausmachte. Nicht minder verdient Neuholland ein Gegenstand der Sorgfalt zu seyn, auch wurden so viele Ackergeräthschafte dahin verschifft, wie es bis jetzt noch nach keiner Colonie der Fall gewesen ist. Weniger günstig waren die Nachrichten, die aus den Afrikanischen Colonien eingingen, in Sierra Leone sollen zwar die verheerenden Seuchen aufgehört haben, aber um so mehr litten die Colonien an den Goldküsten an denselben und den Folgen des verheerenden Kriegs mit den jetzt wie es scheint beruhigten Ashantees. Während die Westindischen Inseln immer tiefer sinken und fortdaurend durch Negerunruhen leiden, gewährte der Verkehr mit den neuen Amerikanischen Reichen dem Brittischen Handel immer größere Vortheile; außer einer Gesellschaft für die Perlenfischerey in Columbia, hatten sich in dem spekulativen London bereits sechs Gesellschaften zur Bearbeitung der reichen Amerikanischen Bergwerke gebildet. Die Orkane, welche ganz Europa verheerten, haben auch die Brittische Küste heimgesucht, und noch nie sind so viele Schiffe an derselben gescheitert und so große Beschädigung am Hafenwerke geschehen als während des Sturms, der dort am 23sten November wüthete, auch brannten in Edinburgh in einer furchtbaren Feuersbrunst viele Häuser ab. Das immer wachsende London soll jetzt durch neue prächtige Quais verschönert werden. —

XIII.

Frankreich.

Sollte sich auch die Nachricht nicht bestätigen, daß durch die Vermittlung des Pabstes die Ver-

 hand-

handlungen zwischen Frankreich und Spanien gänzlich beendigt sind, und daß König Ferdinand sich habe bewegen lassen, die Verwaltung nach Frankreichs Wünschen einzurichten, so ist doch soviel gewiß, daß die Verminderung der Französischen Occupationsarmee nicht so bedeutend werden wird, daß sie von wichtigen Folgen für Spaniens Ruhe werden dürfte; die ganze Verminderung der Armee dürfte sich höchstens auf 14000 Mann belaufen; Cadix, Barcelona, San Sebastian, Pampelona und die wichtigsten Plätze diesseits des Ebro bleiben besetzt, und in Madrid selbst eine Besatzung von zwey (nach andern Nachrichten sogar von fünf) Regimentern. Ein großes Glück für Spaniens Ruhe ist es auch, daß der bekannte Zea Bermudez, der sehr gemäßigte Grundsätze hat, und dessen Wahl sowohl dem Französischen als dem in Spanien einflußreichen Petersburger Hofe angenehm seyn soll, jetzt an der Spitze der Verwaltung steht und sein Ansehn immer mehr befestigt. — Interessant wird die nächste Sitzung der Französischen Kammer werden, welche am 22sten December eröffnet wird; dem Vernehmen nach soll bey derselben nicht die Rentenherabsetzung sondern die Entschädigung der Emigranten in Vorschlag gebracht und wenn sie, wie man nicht bezweifelt, durchgeht, durch neu zu creirende, den Ausgewanderten zu 75 Procent anzurechnende dreyprocentige Fonds bewirkt werden. — Der König erwirbt sich durch seine Thätigkeit eben so sehr die Achtung, als durch seine Leutseligkeit und seine gemäßigten Gesinnungen die Liebe aller Partheyen. Fester wie jemals zuvor steht Villèle als Minister; das Finanzsystem ist so schwierig und verwickelt, daß er schwerlich einen Nachfolger erhalten könnte, der im Stande wäre es zu übersehen. Auch ist die

die Mehrheit der Deputirten-Kammer für ihn; er wird sie durch neue Bewilligungen und besonders durch den Gesetzvorschlag der Entschädigung der Emigranten noch mehr gewinnen. Ueberdieß weiß diese Kammer sehr wohl, daß Villèles Sturz sie der Gefahr einer Auflösung aussetzen würde; sie hält ihre Existenz an die seinige geknüpft. Dagegen sollen die Minister Corbière und Peyronnet nicht so sicher auf ihren Posten seyn und nur durch Villèle noch gehalten werden. —

XIV.

Auszug aus den Berichten der nach Mexiko abgegangenen Agenten des Deutsch-Amerikanischen Bergwerks-Vereins.

(Fortsetzung.)

Veracruz selbst ist eine große Ruine. Kein einziges Haus ist unbeschädigt uud die meisten sind verlassen. Alle Straßen sind mit Schutt, zerplatzten Granaten und Kanonenkugeln gefüllt und werden allein von Kriegsleuten durchzogen. Und in welchem Aufzuge! — Einige tragen Tuchuniformen und Schako's, einige leinene Kittel; die meisten aber ziehen in großen Strohhüthen daher, blos mit einem Hemde und Hosen bekleidet, ohne Schuh und sonstige Kleidung, höchstens, daß sie durch einen schmalen Teppich ein Loch geschnitten, dadurch den Kopf gesteckt und sich so eine Art Mantel verschafft haben. Ein schlechter Säbel, oft mit einem Stricke um den Leib gegürtet, und eine Muskete machen die ganze Bewaffnung aus. Doch ist das Volk guten Muths und stolz auf seine Freiheit!

Auch fängt das Volk an, auf Zucht und Ordnung im Lande zu sehen, und es wird eine Art Landsturm — Gensd'armerie — errichtet, welche die Landstraßen säubern soll. Weniger patriotisch sind die Vornehmen, die theils aus Eigennutz, theils aus aristokratischem Dünkel eine Veränderung der Dinge herbei wünschen. Wir hörten sogar behaupten, Iturbide würde bald zurückkehren. Uebrigens müßten bey einiger Energie der Regierung die Dinge auch schon besser stehen. So würde ein Fahrzeug mit einer einzigen 24= oder 48pfündigen Kanone hinreichen, dem Unwesen der Spanier im Fort San Ulloa zu steuern. Jetzt aber erlauben sie sich alle möglichen Vexationen gegen die ankommenden Schiffe. Unsere Lady Arabella lebte förmlich mit den Spaniern im Kriege. Am zweyten Tage, nachdem wir vor Anker gegangen waren, kamen plötzlich in der Dämmerung 3 spanische Kähne herangerudert, die zum größten Theil mit Soldaten (jedes Fahrzeug mit etwa 20 Mann) besetzt waren und von einem Offizier förmlich befehligt wurden. Sie verlangten nicht mehr als 600 Dollars Abgabe für importirtes Quecksilber, Hafengeld und Auslieferung der Papiere. Auch sollten der Kapitain und alle Passagiere sogleich mit auf's Fort. Der Kapitain und ein Theil der Matrosen war, Geschäfte halber, in der Stadt; doch hatten wir Muth, zogen den Kanonen die Kappen ab, ließen unsere Waffen sehen, und die Spanier mußten wieder abziehen, wie sie gekommen waren. Seit den 23sten May liegt eine französische Brigg hier, welche schon mehrmals den Spaniern auf den Kähnen des Forts Proviant und Munition hat zukommen lassen. In der Stadt war man auch auf diese Brigg aufmerksam geworden, und man nahm gestern (den 26sten May) den Kapitain und

ersten

ersten Lieutenant, als sie ans Land gingen, in Verhaft, ließ sie aber bald wieder los. Uns versprachen übrigens die neben uns liegenden Brittischen Kriegsschiffe alle Hülfe, wenn wir von den Spaniern ernstlich angegriffen werden sollten. Doch wir landeten glücklich in Veracruz, wo sich für naturhistorische Beobachtungen hier ein weites Feld eröffnet, und Bullocks Cabinett in London kann für den, der hier mit eigenen Augen sah, nur noch einigen Werth in seinem malerischen Aufputze haben.

Seit dem 19ten Juny befinden wir uns in der Hauptstadt. Die Entfernung der Hauptstadt von Veracruz beträgt ungefähr 95 leguas, wovon eine 3 engl. Meilen beträgt. Wenn wir ohne Aufenthalt hätten reisen können, so würden wir diesen Weg in 8 Tagen zurück gelegt haben; allein die Schwierigkeiten die man uns in Jalappa mit unsern Pässen machte, und die Unsicherheit der Wege haben uns nicht erlaubt, die Reise so zu beschleunigen, wie wir es wohl gewünscht hätten, und wir haben daher mit dem Aufenthalt in Jalappa, Puerte und Puebla statt 8 — 17 Tage gebraucht. Im Allgemeinen haben wir die Wege weit besser gefunden, als wir sie uns vorgestellt hatten und ganze Strecken gleichen noch heut zu Tage den schönsten Kunststraßen Europa's. Nichts desto weniger ist die Reise eine der beschwerlichsten, welche man machen kann, weil es fast an Allem gebricht, was man in Europa zu den ersten Lebensbedürfnissen zu zählen pflegt.

Es war uns von Mehreren, die mit der Art, in diesem Lande zu reisen, bekannt waren, angerathen worden, von unserm Gepäcke nur das Allernothwendigste mitzunehmen und alles Uebrige von Veracruz aus direkt nach Mexiko gehen zu lassen.

sen. Wir glaubten diesen Rath, sowohl der grö-ßeren Sicherheit (die Arrieros bürgen nämlich für die richtige Ueberkunft), als auch der Schnelligkeit wegen, mit der wir nun zu reisen hofften, befolgen zu müssen, und ließen daher, bis auf die Ladung von 3 Maulthieren, unsere sämmtlichen Effekten zu Veracruz zurück, wo man die Beförderung derselben übernommen hatte. Die volle Ladung für ein Maulthier beträgt ungefähr 380 bis 400 Pfund; wenn aber das Thier Kleidungsstücke (robas) zu tragen hat und gleichen Schritt mit den Pferden halten soll, worauf die Reisenden sitzen, so rechnet man nicht mehr, als 250 Pund auf eine Ladung. Für ein Maulthier werden 24 bis 30 Piaster oder Pesos (nur unter dem letzten Namen kennt man hier die spanischen Thaler) bezahlt; wenn man jedoch die Thiere nur für einen Theil der Reise miethen kann, kommen sie ungleich höher zu stehen. So haben wir von Veracruz bis Jalappa, noch kein Drittheil des ganzen Wegs, beynahe die Hälfte jenes Betrages bezahlen müssen. Aber dieses ist auch der beschwerlichste Theil des ganzen Weges, indem derselbe von Veracruz bis Jalappa 678 Toisen, (Klafter) bis Mexiko überhaupt aber nur 1168 Toisen ansteigt.

Die Reise von Veracruz nach Merico wird von denen, welche die Bequemlichkeit lieben, entweder in literas — einer Art Sänften, die von Maulthieren getragen werden, — oder in coches — außerordentlich großen und schwer beweglichen vierrädrigen Wagen — zurückgelegt. Wir wären am liebsten von da an, wo der Weg das sandige Küstenland verläßt, zu Fuß gegangen; allein dies verstößt gegen die Sitte des Landes, wo sogar der geringste Maulthiertreiber von seinem Thiere

aus

aus die Schritte des Lasttragenden lenkt. Wir mußten also wenigstens reiten. Die hiesigen Pferde sind sowohl in Ansehung ihrer Gestalt, als ihrer Dauer den russischen sehr ähnlich und gehören wahrscheinlich der arabischen Race an, welche zur Zeit der Eroberung Amerika's durch die Spanier einheimisch gewesen zu seyn scheint. Die ganze Expedition führte nur einen einzigen Sattel bei sich; sonst würden für alle Begleiter Pferde gekauft worden seyn; denn für 36 bis 40 Pesos erhält man ein ganz brauchbares Pferd und nicht viel weniger beträgt die Miethe eines Pferdes von Veracruz bis Mexiko; allein jener Umstand machte dies unthunlich, denn Sattel zu borgen, ging nicht an, und sie sämmtlich zu kaufen, würde zu theuer gekommen seyn, da man für einen einigermaaßen ordentlichen Sattel eben so viel wie für das Pferd bezahlen muß.

Der Weg von Veracruz bis Jalappa führt die ersten Stunden längst der Meeresküste hin, durch eine unbebaute sandige Gegend, welche mit Veracruz die erstickende Hitze und die ermüdende Einförmigkeit gemein hat; hiernächst fängt er an, sich mehr links wendend, etwas anzusteigen und zu Santa Fé, einem kleinen Pueblo, 4 Stunden von Veracruz, gewinnt die Gegend durch das frische Grün des Rasens und der wenigen Baumgewächse schon ein freundlicheres Ansehen. Je mehr man sich auf diesem Wege Jalappa nähert, desto reizender wird die Gegend, und was würde sie seyn, wenn erst einer so herrlichen Natur deutscher Kunstfleiß zu Hülfe käme! — Dieses Land bringt alles in reicher Fülle hervor: Mais, Kaffee, Zucker, Baumwolle und die herrlichsten Südfrüchte; aber es fehlt an Menschen, welche die Erde anregen und sogar an solchen, welche Lust zu erndten ha-

haben. Die Baumwolle gedeiht hier ohne die geringste Pflege, wir sahen eine Menge reich beladener Bäume, die keinen Eigenthümer hatten. Auch der Weinstock wächst hier wild; allein diese Pflanze erfordert eine sorgfältige Pflege, und, wo sie diese entbehrt, erzeugt sie nur eine kleine, wenig schmackhafte Beere. Höher aufwärts kommen noch andere Pflanzen zum Vorschein, aber erst wenige Stunden jenseits Jalappa, in der Gegend von Pueblo de los Rios, zeigt sich die Eiche. — Und dennoch findet man auf dem ganzen Wege nichts, als frijoles — eine Art Bohnen — und höchstens einige Eyer. Milch gehört zu den seltensten und theuersten Getränken, obwohl man Kühe und Ziegen in großer Heerde am Wege weiden sieht, und so haben wir auch Butter auf dem ganzen Wege gar nicht und Käse nur an einigen Orten gefunden, obgleich die Bereitung derselben nur mit wenigen Kosten verknüpft seyn könnte. Dagegen erhält man in jeder tienda einen aus dem Saft des Zuckerrohrs bereiteten Branntwein (Aguardiente) und Pulque, ein aus dem Agovensaft verfertigtes Getränk, das, im frischen Zustande genossen, eine abführende Wirkung äußert, aber auch nach der Gährung ein durstlöschendes Getränk seyn soll.

In der Nähe von Perote sahen wir die ersten bedeutenden Anpflanzungen der Agave oder Mayas, einer aloe-artigen Pflanze, und hier lernten wir auch die Art des Verfahrens bey der Gewinnung des Saftes kennen. Wenn nämlich die Pflanze, welche hier weit stärker zu werden pflegt, als in den europäischen Treibhäusern, so weit gediehen ist, daß sie die Blüthe treiben will, (der Blüthenstengel erreicht bisweilen eine Höhe von 15 bis 20 Fuß) so wird der Blüthenschaft ab-

und

und in das Herz der Pflanze eine halbkugelichte Vertiefung eingeschnitten, welche zum Behälter des milchigten Saftes dient und alle 12 Stunden geleert wird. Dieses geschieht mit dem, zu einem Sauger geformten, röhrenförmigen Theile des Blattes von derselben Pflanze. Wenn vorher starker Regen gefallen und der Saft mit zu viel Wasser vermischt ist, so wird blos das Obere abgeschöpft und das Uebrige als untauglich weggegossen. Eine Pflanze vom gehörigen Alter giebt 6 bis 8 Wochen lang täglich einige Maaß Pulque, wovon das Maaß für ½ Real — ungefähr 2 gute Groschen — verkauft wird. Durch die Aufbewahrung in Bockshäuten bekommt das Getränke einen etwas unangenehmen Beygeschmack.

Von den Nachtherbergen hat man keinen Begriff. Sie sind durchaus nichts weiter, als ein mit einem Dach und vier Seitenwänden — aus Rohr und weiter nördlich aus Mauerwerk und Holz gebildet — versehener Raum. An Betten ist nicht zu denken; nicht einmal eine Matte wird dem Reisenden gereicht, um sich sein Lager zu bereiten, und wir haben es, nächst Gottes Fürsorge, nur unsern großen Mänteln von Wollentuch, worin wir uns des Nachts wickelten, zu verdanken, daß wir nur mit leichten Erkältungen davon gekommen sind. Dessen ungeachtet ist es nichts seltenes, daß man am andern Morgen für eine Schüssel schlechter frijoles, ein Dutzend Eyer, einige Gläser Pulque und das Nachtlager von einer aus 8 Personen bestehenden Gesellschaft, 10 bis 12 Pesos bezahlt, das Futter für die Pferde und Maulthiere nicht eingerechnet, da dieses besonders angekauft und bezahlt werden muß. Jedoch gelang es uns, hier und da etwas abzuhandeln.

In Jalappa stiegen wir in der Sociedad ab, ein

ein Haus, das uns als einer der besten Gasthöfe, welche allgemein den Namen mesero führen, empfohlen worden war; aber auch hier fanden wir nichts, als einige Zimmer mit leeren Wänden. Wir begehrten Handtücher zum Abtrocknen und einen Spiegel zum Rasiren; aber "no hai" (ist nicht vorhanden) war die gewöhnliche Antwort, und auch hier gab es so wenig Betten, als später in den Gasthöfen der Hauptstadt. Auch bekamen wir hier einen schlechten Begriff von der Ehrlichkeit der Menschen und der Gewissenhaftigkeit der Polizey. Einem unserer Reisegefährten war die Börse entwendet worden, aber, obschon des andern Tages die Polizey den Dieb eingefangen haben soll, so ist doch der Bestohlne nicht wieder zu seinem Gelde gekommen. — Zunächst ließen wir es unsre Sorge seyn, unsern Paß dem General Vittoria, einem der Triumvire, in deren Hand sich noch zur Zeit die ausübende Gewalt befand, zu präsentiren und ihn um die Ausfertigung eines neuen — gültig bis Mexiko — zu ersuchen. — Trotz unsrer ziemlich großen Anzahl und Bewaffnung wünschten wir, uns einer der Eskorten anschließen zu können, welche bisweilen von Jalappa nach Puebla gehen.

Glücklicherweise wollte der General Vittoria in den nächsten Tagen eine Reise nach der Hauptstadt antreten; viele Fremde hatten sich in Jalappa versammelt, ebenfalls, um unter dem Schutze seines Geleites die Reise dahin sicher zurücklegen zu können, und auch uns rieth man, den Abgang des Generals abzuwarten. Wir wünschten indessen einen Tag Vorsprung zu gewinnen, um von Perote aus den Coffre zu besteigen, und da zufälligerweise der Weg von Jalappa bis Perote der sicherste ist, so reisten wir (einen Tag früher, als der General

neral und die Uebrigen) am Morgen des 10ten Juny unter ziemlich heftigem Regen von Jalappa ab. Die Lage und das Klima dieses Orts entsprechen ganz der Schilderung Humboldts; dagegen ist er nicht an Werken der Kunst so reich, als man nach der Beschreibung jenes Schriftstellers glauben sollte. — Wir kamen am Abend desselben Tages in Perote an, das auf einer ziemlich ausgedehnten Ebene liegt, aus welcher die Häupter der beyden Berge el coffre und cerro di Pizarro sich hoch in die Wolken erheben. Was auch eigentlich unsere Absicht war; wir hätten gerne den Einen oder den Andern dieser Berge, die, nach dem am Fuße vorfindlichen Gestein zu urtheilen, Produkte des Feuers sind, bestiegen; allein wir mußten befürchten, daß unterdeß der General Vittoria vorbeyziehen könnte, und uns daher auf eine Jagdparthie in der nahen Umgebung der Stadt beschränken, deren Beute noch überdies sehr spärlich ausfiel. Si[e] bestand in einigen Vögeln und verschiedenen Pf[lan]zen. Auf den waldigen Anhöhen, welche nach Süd und Südwest Perote umgeben, findet sich der Weymuthskiefer und die Sabina oder der sogenannte Lebensbaum, Letzterer in einer Höhe von 26 bis 35 Fuß sehr häufig. Neben diesen trifft man überall die Agave an, deren schon oben, bey der Bereitung des Pulque, erwähnt worden.

Als wir von unserer Jagdparthie zurückkehrten, hatten sich schon mehrere Personen, die zum Gefolge des Generals Vittoria gehörten, in unserem Gasthofe eingefunden. Von diesen erfuhren wir, daß der General erst des folgenden Tages gegen Abend abreisen würde, und wir beschlossen, die Ankunft desselben in einer 7 Stunden von Perote entfernten hacienda (Meyerey, Pachthof, Land=

Landgut) zu erwarten. Unser Weg führte uns an dem südlichen Fuße des Pizarro und an einem ziemlich großen See vorüber, an dessen Fuß wir ein, mit vielen Pechstein- und Obsidian Bruchstücken gemengtes, vulkanisches Conforment erblickten, das wir, da um Mittag schon das Ziel unserer heutigen Reise erreicht war, auf einer Excursion nach den nahe gelegenen Bergen untersuchten.

Eine Stunde vor Anbruch der Nacht sahen wir den General mit einem Gefolge von etwa 100 Mann ankommen. Eine von den Bewohnern des Orts gewählte Deputation ging demselben entgegen, um ihn in das, für ihn eingerichtete Haus einzuführen. Ein sonderbarer Aufzug; größtentheils halb nackte, blos mit einer wollenen Decke und einer Hose bekleidete Menschen, und doch nicht ohne Würde! — Der General ging an uns vorbey und grüßte nicht nur mit vieler Artigkeit, sondern lud uns sogar, als wir ihn später baten, uns die Stunde seiner Abreise bekannt zu machen, mit Artigkeit und Anstand zur Theilnahme an seinem Mahle ein.

Da seine Reise zu schnell ging, als daß wir ihm hätten folgen können, so war er so rücksichtsvoll, uns die Hälfte seiner Eskorte zurückzulassen. Weil wir uns jedoch auch beeilten, nicht zu weit hinter dem Generale zurück zu bleiben, so holten wir ihn noch vor Pueblo de los Angelos ein, und waren hier Zeugen von dem feyerlichen Einzuge desselben.

Dieser Ort liegt in dem Gebiete der ehemaligen Republik Flaskala, und unter seinen Bewohnern hat sich noch Manches erhalten, was an die Sitten der freyen Flaskalaner erinnert. Der Ort liegt ungemein freundlich, ist rings von Obstbäumen

men umgeben und hier fanden wir auch die ersten auf europäische Weise angelegten Gärten.

Am andern Morgen brachen wir nach Puebla auf, und die Entfernung von 7 leguas wurde uns bei der reizenden Gegend, durch welche der fortwährend abfallende Weg führt, sehr kurz. Noch hat man einige Stunden zurückzulegen und schon breitet sich die Stadt mit ihren vielen Kirchen und Thürmen in einer großen fruchtbaren Ebene aus, in deren Hintergrunde der Popocatepell und der Nevodo d' Jztaccihuat ihre ewig weißen Häupter zum Himmel erheben.

Es war noch früh am Tage, als wir an der Aduana ankamen und einen Theil unseres Gepäckes abladen mußten, um die Zollbeamten in den Stand zu setzen, dasselbe durchsuchen zu können. Wir wurden genöthigt in das Gasthaus dritten Ranges: el meson de la Santa Theresia einzukehren, da die ersten beiden Gasthöfe der Stadt: el meson del Christo u. Roncal bereits besetzt waren. Doch mag der Unterschied nicht groß seyn; es ist Eins so schlecht wie das Andere. Wir haben mehrmals zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß man, sobald der Tag sich neigt, mit ängstlicher Sorgfalt die Hausthüren verschließt und sie nur bekannten Stimmen öffnet; indessen halten wir es für allzugroße Aengstlichkeit; denn es scheint uns in den Städten, welche wir bisher kennen gelernt haben, eben so sicher wie in den meisten Städten Europa's zu seyn.

Durch die Gefälligkeit eines gebornen Spaniers und reichen Bankiers — Namens Portillo — lernten wir einige in der Nähe der Stadt gelegene Schwefelquellen kennen, wovon eine unmittelbar an ihrem Ursprunge schon so stark ist, daß sie eine, mit mehreren Gängen versehene

Mühle

Mühle treibt. Die Untersuchung dieser Quellen, welche Humboldt gar nicht bemerkt zu haben scheint, war für uns, in geologischer Hinsicht eben so interessant, wie sie uns auch in medizinischer Hinsicht einer genauern Beachtung werth zu seyn scheinen. Die herrschenden Krankheiten in Puebla sind Hautkrankheiten, und, hat sich irgend ein anderes Mittel gegen diese wirksamer erwiesen, als warme Schwefelbäder? — Man muß sich daher billig wundern, daß von diesen Quellen so wenig Gebrauch gemacht und der Fingerzeig der gütigen Natur so wenig beachtet wird. Blos an einer derselben fanden wir einige schlecht eingerichtete und verfallene Bäder. Es wäre sicher eine der besten Spekulationen, wenn Jemand eine der Quellen, die sämmtlich einen bedeutenden Wärmegrad zeigen, einfaßte und eine, nach den Mustern der bessern Bäder in Deutschland eingerichtete, Badeanstalt begründete. Puebla zählt nahe an 100,000 Einwohner und es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Bad auch aus den nähern Umgebungen, ja selbst von der Hauptstadt aus besucht werden würde. Außer diesen Quellen besitzt Puebla auch noch manches Andere, das einer nähern Betrachtung und Beschreibung werth seyn dürfte. Wir wollen nur der Kirchen Erwähnung thun, deren Puebla eine große Menge zählt und die, wie man uns sagte, sehr reich seyn sollen. Wir konnten nur die Kathedrale sehen. Dieses Gebäude ist auf einem großen freien Platze mit ungemeiner Pracht und in einem edlen Style aufgeführt. Man sollte glauben, daß hier das Gold und Silber zusammen geflossen wäre, welches seit Amerika's Entdeckung den Menschen gelang, dem Schooß der Erde zu entwinden.

Die später hinaus verschobene Abreise des Gene-

ne-

nerals erlaubte uns, einen Ausflug nach dem, 3 Stunden in nordwestlicher Richtung von Puebla entfernten, Cholua zu unternehmen, um die, nach Humboldt und andern Schriftstellern dort befindliche, große Pyramide, ein Ueberbleibsel indischer Baukunst, zu besuchen. Niemand von uns hatte geglaubt, auf eine so kleine Entfernung von der Stadt einen Paß mitnehmen zu müssen; allein wir waren in Cholua kaum angekommen und zogen eben nähere Erkundigungen über die Pyramide ein, als uns der Alcade in das Stadthaus bescheiden ließ und uns mit einem Gesetze bekannt machte, welches verordnet, daß, sobald sich 6 bewaffnete Menschen irgendwo zeigen, ohne sich hinlänglich ausweisen zu können, diese verhaftet und dem nächsten Militair-Kommandanten zugeführt werden sollen. Auch wir mußten uns in unser Schicksal ergeben und unter der Begleitung der troppa nach Puebla zurückkehren; doch gestattete uns der Alcade gern und willig, vorher die Pyramide, welche dort unter dem Namen Cerro de Santa Maria bekannt ist, zu besteigen, nachdem wir unsere Pferde und Waffen in dem Hofe des Stadthauses unter der Aufsicht unseres Führers zurückgelassen hatten. Die Mühe des Hinaufsteigens belohnte die, über alle Beschreibung schöne Aussicht reichlich, und Niemand, dem es nicht vorher gesagt worden ist, ahnet es wohl, daß er sich auf einem von Menschenhänden zusammengetragenen Berge befindet. Auf der Spitze steht jetzt statt des templo de los Antigous eine der Maria geheiligte Kapelle, deren Inneres wir sehr geschmacklos fanden. Nachdem wir noch den Stand des Barometers und Thermometers zur Bestimmung der Höhe der Pyramide beobachtet hatten, begaben wir uns nach dem Stadthause zurück, wo

sich

sich unterdessen, da es grade Festtag war, ein Haufen Neugieriger versammelt hatte. Der Offizier der troppa war ein artiger, wenn auch kein geistig gebildeter Mann, und ein kleines Geschenk von englischem Schießpulver machte ihn uns noch verbindlicher. Als wir in Puebla einritten, befahl er seinen Leuten, ungefähr 50 Schritte zurückzubleiben, und begab sich mit einem von uns allein zum Commandanten der Stadt. Wir brachten unsern Paß bei, wurden sofort freigegegeben und der Commandant, ein bejahrter Mann von würdigem Ansehen, entschuldigte sich, daß uns das Gesetz diese Unannehmlichkeit verursacht habe.

Am andern Tage setzten wir unsern Weg nach Mexiko fort, da wir die noch unbestimmte Abreise des Generals Vittoria nicht abwarten konnten, und so gut bewaffnet waren, daß wir uns vor einer kleinen Anzahl Räuber nicht zu fürchten hatten. Eine eigene Eskorte würde uns an 150 bis 200 Thaler gekostet haben. Bis nach San Martin führt der Weg durch eine herrliche, sehr gut angebaute Landschaft. Dann läuft er eine lange Strecke durch Schluchten und mit Nadelholz bewachsene Gebirge, welche sich nach der linken Seite hin immer höher erheben und endlich in den Spitzen der beiden Schneeberge Popocatepell und Nevodo d' Iztaccihuat ihren höchsten Punkt erreichen. Obgleich es noch früh am Tage war, als wir zu San Martin ankamen, so zogen wir es doch vor, daselbst zu übernachten, weil wir überall gehört hatten, daß sich Gomez in der Umgegend von San Martin aufzuhalten pflege, und wir grade nicht an den gefährlichsten Stellen von der Nacht überrascht werden wollten. Das Quartier war eins der schlechtesten und theuersten. Am folgenden Morgen saßen wir eine Stunde vor Tagesanbruch zu

zu Pferde, und um 3 Uhr Nachmittags hatten wir das Thal von Mexiko und den Pueblo Istapaluca in der Nähe des See's von Chalco erreicht. Wir hatten einen Weg von ungefähr 15 Stunden zurückgelegt, ohne daß unsere Thiere das Mindeste genossen oder auch nur einmal ausgeruht hatten. Ungefähr 11 Stunden stieg der Weg, bald durch freundliche Gebirgsthäler, bald über brausende Waldbäche führend, beständig aufwärts. Dann aber fällt er, zuerst etwas steil und hernach allmälig ab, und gewährt die herrlichste Aussicht in das Thal von Mexiko und auf die Seen von Chalco und Tezcuco. Die Hauptstadt selbst aber wird noch durch einige, an der südlichen Seite des See's von Tezcuco gelegene Berge gedeckt. — Der Weg von Istapaluca nach Mexiko führt durch einige wohlangebaute Dörfer, in denen wir auch viele Obstbäume antrafen.

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

So unzweifelhaft es ist, daß die Griechen auch noch nach dem glorreichen Seetreffen am 10ten September siegreiche Kämpfe mit der Aegyptisch-Türkischen Flotte bestanden haben, so fehlen doch zur Zeit noch zuverlässige Details über alle diese Gefechte und wir können die Geschichte des Feldzugs von 1824, gleich der Geschichte der Feldzüge der beyden verflossenen Jahre, erst in dem folgenden Jahrgange einigermaaßen vollständig und zuverlässig mittheilen. Die glaubwürdigsten Nachrichten lauten dahin, daß die Aegyptische Flotte nach dem Treffen vom 10ten September ihre Sta-

tion bey Budrun verließ. Die Aegyptische Transportflotte segelte hierauf den Meerbusen von Stanchio bis gegen Kossideh hinunter und setzte die am Bord befindlichen Truppen, welche durch Krankheit und Stürme sehr gelitten hatten, an's Land, welche längs der Küste ein Lager bezogen. Die Transportschiffe wurden glücklich in den Hafen gebracht und am Eingange des Meerbusens eine Abtheilung von 8 Kriegsschiffen postirt. Der übrige Theil der Flotte, den Ibrahim Pascha bey sich behielt, verlor in einzelnen kleinen Gefechten im Laufe des Septembers einige Schiffe. Am 5ten October übernahm Ibrahim-Pascha, zufolge eines Großherrlichen Firmans, zur großen Unzufriedenheit der Türkischen Befehlshaber, den Oberbefehl der vereinigten Türkisch-Aegyptischen Flotte. Am 6ten October ward diese von den Griechen zwischen Chios und Mitylene angegriffen. Die Aegypter vertheidigten sich, allein die Türken flohen nach Mitylene, wo mehrere Türkische Schiffe von den Hellenen in Brand gesteckt wurden. Am 10ten October griffen die Hellenen aufs neue den von den Türken verlassenen Ibrahim an und verbrannten eine, wie es scheint, beträchtliche Anzahl von Aegyptischen Schiffen. Ibrahim kehrte darauf mit dem Reste seiner Flotte nach dem Eingange des Meerbusens von Stanchio zurück, wo die Transportflotte und die vorerwähnten acht Kriegsschiffe zu ihm stießen und mit ihm vereinigt nach Alexandria segelten. Auch auf dieser Rückfahrt soll die von den Griechen unablässig verfolgte Aegyptische Flotte mehrere Schiffe verloren haben und der Ueberrest in sehr traurigem Zustande in Alexandria angekommen seyn. Nach andern Nachrichten hat sie jedoch weit weniger gelitten und liegt noch bey Budrun. Der Ueberrest der Türkischen Flotte traf

in

in der Mitte des Octobers ebenfalls in sehr üblem Zustande in den Dardanellen und den Bosphorus ein.

In den verschiedenen Gefechten am 15ten, 18ten, 26sten und 30sten September haben die Türken 12 Fregatten und Corvetten, 20 Briggs und über 80 Transportschiffe verloren und werden schwerlich im folgenden Jahre zu einer neuen See-Expedition im Stande seyn. Die Griechen sind durch diesen glänzenden Erfolg so kühn geworden, daß sie für den nächsten Feldzug den Plan der Blockade der Dardanellen gemacht haben. Wenn übrigens auch keine bedeutende Gefechte zu Lande vorgefallen sind, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß auch dort die Angelegenheiten der Hellenen sehr gut stehen; ihre Vorposten sind in Thessalien bis zum Thal von Tempe vorgedrungen und die West-Armee steht in Epirus bey Arta und Janina. Die Empörung der Syrischen Paschas bestätigt sich, und wenn gleich noch kein förmlicher Krieg mit Persien ausgebrochen ist, so ist doch bereits ein zahlreiches Persisches Heer unter Abbas Mirza an die Gränze von Kurdistan gerückt und man erwartet den baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten. Auch die Unterhandlungen mit den Europäischen Mächten sind seit Ghalibs Sturz und der Abreise des Lords Strangford ins Stocken gerathen. Es heißt am Schlusse dieses Jahrs wie am Schlusse des vorhergehenden, daß wichtige Unterhandlungen zwischen den großen Mächten, namentlich zwischen Rußland, England und Oestreich, über die Türkisch-Griechischen Angelegenheiten im Gange wären; das Russische Cabinett soll schon deshalb ein Memoire an die vier großen Mächte übersendet haben und Wien wird als der Schauplatz der desfälligen wichtigen im Anfang des folgenden Jahrs zu erwartenden Conferenzen genannt. Daß es zu

einer großen Europäischen Intervention in die Griechisch-Türkischen Angelegenheiten kommen werde, leidet wohl keinen Zweifel, nur das bleibt ungewiß, ob schon jetzt der Augenblick derselben erschienen ist.

XVI.

Rede des Königs bey Eröffnung der Französischen Kammern. In der Originalsprache.

Folgendes ist die Rede, mit welcher Se. Maj. der König von Frankreich am 22sten December die Sitzungen der Kammern eröffnete:

Messieurs.

Le premier besoin de mon coeur est de vous parler de ma douleur et de la vôtre. Nous avons perdu un Roi sage et bon, tendrement chéri de sa famille, vénéré de ses peuples, honoré et respecté de tous les gouvernemens étrangers.

La gloire de son règne ne s'effacera jamais; non-seulement il a relevé le trône de mes ancêtres; mais il l'a consolidé par des institutions qui, rapprochant et réunissant le passé et le présent, ont rendu à la France le repos et le bonheur.

L'affliction touchante que la nation entière a ressenti aux derniers momens du Roi mon frère, a été pour moi la plus douce de toutes les consolations; et, je le dis avec vérité, c'est à elle seule que je dois d'avoir pu jouir pleinement de la confiance avec laquelle mon avénement au trône a été accueilli.

Cette confiance ne sera pas trompée, Messieurs: je connais tous les devoirs que m'impose la royauté; mais, fort de mon amour pour mes peuples, j'espère, avec l'aide de Dieu, avoir le courage et la fermeté nécessaires pour les bien remplir.

Je

Je vous annonce avec plaisir que les dispositions des gouvernemens étrangers n'ont point éprouvé de changemens, et ne me laissent aucun doute sur le maintien des relations amicales qui existent entre eux et moi. L'esprit de conciliation et de prudence qui les anime, donne aux peuples les plus fortes garanties qu'ils aient jamais eues contre le retour des fléaux qui les ont si long-temps désolés.

Je ne négligerai rien pour maintenir cet heureux accord et la paix qui en est le fruit. C'est dans ce dessein que j'ai consenti à prolonger encore le séjour en Espagne d'une partie des troupes que mon fils y avait laissées après une campagne que, comme Français et comme père, je puis nommer glorieuse. Une convention récente a réglé les conditions de cette mesure temporaire, de manière à concilier les intérêts des deux monarchies.

La juste sécurité que nous donnent nos rapports extérieurs, favorisera le développement de notre prospérité intérieure. Je seconderai, Messieurs, ce mouvement salutaire, en vous faisant proposer successivement les améliorations que réclament les intérêts sacrés de la religion et les parties les plus importantes de notre législation.

Le Roi mon frère trouvait une grande consolation à préparer les moyens de fermer les dernières plaies de la revolution. Le moment est venu d'exécuter les sages desseins qu'il avait conçus. La situation de nos finances permettra d'accomplir ce grand acte de justice et de politique, sans augmenter les impôts, sans nuire au crédit, sans retrancher aucune partie des fonds destinés aux divers services publics. Ces résultats, peut-être inespérés, Messieurs, nous les devons à l'ordre établi,

bli, avec votre concours, dans la fortune de l'Etat, et à la paix dont nous jouissons. J'ai la ferme confiance que vous entrerez dans mes vues, et que cet oeuvre de réparation s'achevera par un accord parfait de volontés entre vous et moi.

Je veux que la cérémonie de mon sacre termine la première session de mon règne. Vous assisterez, Messieurs, à cette auguste cérémonie. Là, prosterné aux pieds du même autel où Clovis reçut l'onction sainte, et en présence de celui qui juge les peuples et les rois, je renouvellerai le serment de maintenir et de faire observer les lois de l'Etat et les institutions octroyées par le Roi mon frère; je remercierai la divine Providence d'avoir daigné se servir de moi pour réparer les derniers malheurs de mon peuple, et je la conjurerai de continuer à protéger cette belle France que je suis fier de gouverner.

XVII.

Ueber die Polar-Expedition des Capitains Lyon.

Englische Blätter enthalten folgende Nachrichten über die verunglückte Polar-Expedition des Capitains Lyon. Man weiß, daß im Monat May von der Londoner Admiralität zwey Schiffe, der Hekla und der Griper, unter den Capitainen Parry und Lyon, zu neuen Entdeckungen nach dem Nordpol abgeschickt wurden, und der ihnen ertheilte Auftrag dahin gieng, auf einem gewissen Punkte, wo möglich, im nächsten Sommer zusammen zu treffen. Durch heftige Stürme und anderes Mißgeschick wurde aber Capitain Lyon genöthigt, ehe er noch das vor dem Eintritt des

Win-

Winters ihm bestimmte Ziel erreichen konnte, nach England wieder zurückzukehren. — Hier nun Einiges aus jenem Berichte:

Der Griper verließ Stromneß den 1sten July und erreichte die Höhe des Kap Chidley an der Labrador-Küste den 2ten August, wo er drey Tage zwischen Eisbergen fest saß, und hernach zwischen Treibeis gerieth. Er wurde dadurch so sehr aufgehalten, daß ihn zuweilen der Snap (das Proviantschiff) ins Schlepptau nehmen mußte. Von Kap Chidley mußte der Griper nordwärts nach der Insel Resolution steuern, da die Eisfelder den Weg nach der Hudsonsstraße verwehrten. Mit großer Anstrengung gelang es dem Capitain, sich etwas westwärts nach den Inseln der Wilden, (Savage-Islands), zu wenden, von wo man die Inseln Salisbury oder Nottingham sah; sichere Beobachtungen darüber konnten nicht gemacht werden. Einige Kähne mit Eingebornen fuhren an sie heran; es waren Esquimaux von derselben Race, wie man sie auf der früheren Fahrt angetroffen. Sie wurden reichlich beschenkt und schienen sehr erfreut. Von der Salisbury-Insel steuerte man nach dem südlichen Punkte der Southampton-Inseln und gerieth in einen starken Meerstrom (Fox-Kanal und Sir T. Rowe's Willkommen), wodurch man beynahe Schiffbruch gelitten hätte. Die Southampton-Insel fand man ziemlich genau auf der Karte aufgezeichnet. An der Südwestküste dieser Insel war der Griper genöthigt, wegen der Untiefen vor Anker zu gehen. Bey einem Windstoß verlor man einen Anker, doch war man noch mit drey anderen versehen. Zur Zeit der Fluth hatte man 4 Faden Wasser, zur Zeit der Ebbe wurde die See so seicht, daß das Steuer auf den Grund aufstieß. Hier saß man

am

am 1sten September fest. Sobald das Wetter besser wurde, fuhr der Griper auf dem Sir T. Rowes-Willkommen weiter; allein durch einen heftigen Nordwind wurde er in die Hudsons-Bay getrieben. Durch Ausdauer und Benutzung jedes günstigen Luftzuges erreichte man Käp Fullarton, den Vorposten zur Einfahrt in den Wagerstrom, wo man noch 60 Meilen von der Repulse-Bay, woselbst man überwintern wollte, entfernt war. Die Küste an dem Amerikanischen Festlande war so voll Klippen und so gefährlich, daß man gezwungen war, sich wieder nach der Southampton-Insel zu wenden, anstatt nach der Repulse-Bay. Die Fluth trieb das Schiff geraden Weges südwestlich.

Ein heftiger Schneesturm überfiel hier das Schiff; man warf 3 Anker aus und suchte sich, so gut es gehen wollte, festzuhalten. Die Wellen schlugen mit großer Gewalt in das Schiff herein, und überzogen alles mit einer dicken Eisrinde, so daß die Segel und das Tauwerk zusammenfroren. Der Schnee fiel so dicht, daß die Mannschaft alle Kräfte aufbieten mußte, um nur das Deck frey zu halten. Die See trieb Eisschollen gegen das Schiff, mehrere Taue wurden zerschnitten. Der Wind und der Schnee wurden immer ärger; das Schiff suchte sich mit 3 Ankern festzuhalten und alle drey gingen in einer Nacht verloren. Die Gefahr war auf das Höchste gestiegen, in jedem Augenblicke fürchtete man zu stranden. Indeß wurden keine Vorsichtsmaßregeln versäumt. Die Nothsegel wurden zurecht gelegt, obwohl es so finster war, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Dazu kam noch, daß man gar nicht wußte, nach welcher Richtung man getrieben wurde, da die Compasse keine Abwechselung anzeigten,

zeigten, ob man sich auf oder nahe bey dem magnetischen Erdpol befinden mochte. Da das Meer immer tiefer gefunden wurde, mußte man annehmen, daß der Wind vom Lande wehe. Endlich blickten die Sonne und in der Nacht auch die Sterne, die man mehrere Tage nicht gesehen hatte, wieder hervor; man war aus dem "Willkommen" heraus und befand sich 65° 30′ nördl. Br. Man hatte keinen Anker mehr, aber war dennoch entschlossen, wenn es irgend möglich sey, bey Chesterfield-Inlet oder südlich davon zu überwintern. Mit aller Anstrengung suchte man die Amerikanische Küste zu erreichen; da man sich aber nach den Untiefen der Hudsons-Bay getrieben sah, bemühte man sich, die Insel Salisbury zu gewinnen und hoffte daselbst auf einige gute Tage, um die Schäden auszubessern.

Das Unwetter dauerte indeß fort, und man konnte das Schiff kaum gegen die Eisströme sichern. Eine Anzahl Eingeborner kamen in ihren Kähnen heran und vertauschten ihre Kleider gegen Eisen und Waffen. Die hoffnungslose Fortdauer des Wetters, der schlechte Zustand des Schiffes, der Offiziere und der Mannschaft, die diesmal mehr als jemals ausgestanden hatten, die vorgerückte Jahrszeit und hundert andere Gründe bestimmten den Capitain Lyon, die Hudsonsstraße zu verlassen; eine gefährliche Fahrt von 800 Meilen. Ein frischer Wind trieb das Schiff jetzt nach der Davisstraße, 150 Meilen südwärts von der Insel Resolution. Glücklicherweise begünstigte ein Wechsel des Windes die weitere Fahrt heimwärts. Obgleich diese Reise die nordwestliche Durchfahrt nicht fand, so ist sie doch dadurch interessant geworden, daß wir durch sie über sonderbare Erscheinungen der Magnetnadel unterrichtet

worden

worden sind. Die Compasse begannen zu schwanken und einander zu widersprechen, als man bey den Savage-Inseln ankam; als man weiter nach Westen fuhr, wurden sie noch unstäter und ganz nutzlos. Als sich das Schiff in dem "Sir Thomas Rowes Welcome" befand, zeigten die Nadeln gar keine Abweichung, sondern blieben stehen, wie man sie stellte.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Dem Vernehmen nach läßt die Französische Regierung in Spanien statt der zuerst bestimmten 25000 Mann, nunmehr daselbst 31000 Mann ihrer Truppen zurück, und hat mit Spanien eine Convention abgeschlossen, nach welcher sich letzteres verbindlich macht, die an Frankreich schuldigen 60 Millionen mit 3 Mill. dreyprocentigen Renten abzubezahlen. Für den Unterhalt der 31000 Mann contribuirt Spanien die Summe von 14 bis 15 Mill., wodurch die Kosten gedeckt werden, welche die Unterhaltung dieser Truppen in Spanien mehr als in Frankreich kosten. — In den Gewässern der Stadt Candia soll die Griechische Flotte am $\frac{1}{13}$ten Nov. die Aegyptische total aufs Haupt geschlagen und 20 mit regulairen Truppen bemannte Schiffe weggenommen haben, daher die Griechen sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß der Feind bald genöthigt seyn werde die Insel Candia zu verlassen.—

Hamburg, den 29sten December 1824.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts-Verzeichniß

des

zweyten halben Jahrgangs.

1824.

Inhalt des siebenten Monatsstücks.

Inhalt des achten Monatsstücks.

Inhalt des neunten Monatsstücks.

Inhalt des zehnten Monatsstücks.

Inhalt des eilften Monatsstücks 1824.

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

Register des Jahrgangs 1824 des Politischen Journals.

A.

Register.

F.

H.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

W.